











ZEITSCHRIFT
FÜR
ROMANISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. GUSTAV GRÖBER,
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT STRASSBURG i. E.

1905.

XXIX. BAND.

HALLE
MAX NIEMEYER.
77/78 GR. STEINSTRASSE.
1905.

INHALT.

TEXTE.

VERMISCHTES.

1. Zur Mundartkunde.

BESPRECHUNGEN.

BERICHTIGUNGEN.

Der Pflug in Frankreich und Vers 296 in Karl des Grofsen Wallfahrt nach Jerusalem.

I.

Hugo der Starke, der Kaiser von Byzanz, pflügt eben mit seinem goldenen Pflug, als er von Karl dem Grofsen angetroffen wird, in grofsem Staat, behandschuht, auf einer Tragbahre reitend, unter einem grofsen Sonnendach. (295) *Une verge d'or fin tint li reis en sa main,* | (296) *Si a conduit son aret tant adreciement,* | (297) *Si fait dreite sa rei[e] cum[e] ligne qui tent.* Z. 296 hat eine Silbe in der 1. Hälfte zu viel, was durch Streichung des *a* leicht zu bessern ist, da Präs. hist. mit Aorist und Perf. ohne weiteres abwechseln kann. Doch auch dies ist nicht nötig; denn *s'a* (statt des überlieferten *si a*) ist noch einfacher und näher liegend, wie ich F^2 108 bereits in den „Nachträgen" zu K^1 (ich zitiere sie im fg. als F^2, während F die von mir herrührenden, in der V. L. der 1. Auflage — später ist dies F überall verschwunden — mit F bezeichneten Konjekturen im Text von K^1, Koschwitz bedeutend, bezeichnet) empfohlen habe.

Der Sinn selbst macht keine Schwierigkeiten: Mit der Peitsche oder eigentlich mit einem goldenen Treibstecken lenkt er seinen Pflug so geschickt, dafs er die Furche gerade wie eine gespannte Linie zieht.

Die beiden letzten Zeilen sind schlecht verbunden; das zweite *Si* (297) ist recht störend, — das vorausgehende wohl am Platz. Zudem verlangt *tant* 296 eine nähere Bestimmung, die den hohen Grad des Gradhaltens bestimmt. Da dies die folgende Zeile tut, so ist wohl das zweite *Si* in [*Que*] zu bessern.

Das Wort *aret* in 296 ist nicht belegt; offenbar steckt darin der Verbalstamm *ara-re.* So hat denn Koschwitz schon in der 1. Auflage *are*[*re*] konjiziert, ich dasselbe empfohlen und so wurde es in den Text gesetzt, wo es bis zur neuesten (vierten) Auflage stehn geblieben ist.

Gegen *arere* selbst ist an sich nichts einzuwenden. Denn es ist die regelrechte Entwicklung des lateinischen *aratrum*, wie *taratrum* ein *tarere* gibt (s. F^2 108). Das Wort wurde von andrer Seite (G. Paris in Rom. 13, 130) als für das französische unbelegt angesehen und deshalb verworfen, es käme blofs in Prov. als regel-

mäſsiges *araire* vor. Allein schon Diez Wb. führt es, ohne ein Wort zu verlieren, einfach als altfr. *arere* an — vielleicht hatte er eigene Stellen; sonst hat er es aus Roqueforts Supplément, wo es an richtiger Stelle aus Walter von Coincy belegt ist. Ebenso führt es Henschel an und verweist auf Du Cange s. v. *arar*, wo ein langes, sicheres Zitat steht, fügt noch Raynouards Lexique Roman bei, der tatsächlich einen altfr. Beleg bietet und gibt auch noch zum Überfluſs einen Hinweis auf Roqueforts Suppl. Wie man drei[1] Belegen gegenüber, die seit so vielen Jahren bekannt waren, von „unbelegt" sprechen konnte, ist dunkel; G. Paris meinte Rom. XIII, 130: *ce mot arere (aratrum) n'est pas connu en français.* Dies wiederholt sogar noch Koschwitz in seiner vierten Auflage (1900). Es ist ja wahr, das Wort fehlt im Godefroy — dies hat aber nichts zu sagen angesichts der bekannten Tatsache, daſs so manches seltene Wort gerade bei ihm fehlt.[2] Zuletzt hat noch Tobler in dieser Zeitschrift (1886) IX, 149 unser Wort behandelt, Roqueforts Zitat mit Poquet 018, 49 identifiziert, er kennt Raynouards Beleg (ohne Henschel zu nennen und ohne angemerkt zu haben, daſs Raynouards Zitat aus Du Cange stammt), weiſs eine dritte Stelle aus Poquets verhunztem Text[3] herauszuschälen (Raynouards

[1] Eigentlich sind es zwei; denn die Stelle bei Du Cange und Raynouard ist identisch, und letzterer hat sie sicher aus ersterem geholt.

[2] Derselbe hat, wiewohl er sonst im Laufe des Druckes rechts und links aufnahm, was er nur immer in andern Sammlungen finden konnte, bes. Ste. Palaye, — so ist im Complément fast das ganze „Historique" Littrés abgeschrieben — leider Du Cange, Roquefort (natürlich waren nur die mit Zitat versehenen Artikel zu berücksichtigen) und Henschel nicht benutzt.

[3] Es wäre sehr zu wünschen, wenn ein dissertationsbedürftiger junger Romanist, der sich eine Reise nach Soissons leisten kann, und imstande ist, eine lesbare afr. Hs. sicher zu entziffern, eine Kollation der Ausgabe des Abbé Poquet lieferte. Er könnte — eine schöne und dankbare, nicht besonders schwierige Arbeit — dabei noch die Reimuntersuchung vornehmen, die zwar bei einem in vielen Hss. überlieferten Text an dem Abdruck einer einzigen Hs. gescheut wird, aber mit Unrecht. Denn wenn auch ein krit. Text einige Einzelheiten später korrigieren dürfte, die Zahl der sicheren und beweisenden Reime ist so groſs, daſs das Resultat u. a. U. bestehen bleibt. Ich habe solches vor kurzem beim Atre perilleus erfahren, der ja auch nur in einer einzigen, nicht besonders sorgfältigen und schlecht erhaltenen Handschrift zugänglich ist. Auch hier bestand die Scheu vor einem solchen Wagnis — allein nachdem ich rasch die ersten zwei tausend Verse auf die Reime hin ausgezogen hatte, ergab sich das Resultat so sicher und interessant, daſs dann die Arbeit von Th. Wassmuth in Angriff genommen und auch glücklich zu Ende geführt worden ist, wobei noch am Schluſs eine wichtige Überraschung den umsichtigen Verfasser belohnte. — Wenn ich soeben Poquets Ausgabe nicht gerade gelobt habe, so darf doch unsere Dankbarkeit gegen den mutigen Hg., der trotz mangelnder Vorbereitung sich an das groſse und schwierige Werk gemacht hat, nicht geschmälert sein — ohne ihn hätten wir heute noch überhaupt gar nichts von dem litterarisch sehr interessanten, lexikalisch aber überaus wichtigen Werk des begeisterten, unermüdlichen Dichters von Mariens Macht. Hätte jeder, der ein afr. Werk, das in mehreren Hss. erhalten ist, in einer Hs. abgeschrieben hat, dann aber vor der Ausgabe, weil er der übrigen nicht habhaft werden konnte, zurückgescheut ist, oder ebenso Jemand, der einen nur in einer Hs. erhaltenen Text abgeschrieben, die Ausgabe aber unterlassen

Zitat hat er nicht im Poquet nachgewiesen — ich vermag es auch nicht zu tun) und auf eine Variante im Fergus (11, 26) aufmerksam gemacht. Er schliefst mit *arelle* in der Olla patella S. 22 (neben *carue* als Glosse zu *aratrum*), wozu Godefroy eine andere Stelle s. v. *arele* gibt. Ein neuer Beleg für *arelle* steht God. s. v. *versoir*. Tobler erklärt es durch Dissimilation aus *arere*, was wegen der zwei *l* zweifelhaft wird, umsomehr als Du Cange zweimal ein *areau*, das doch nur aus *arẹl* kommen kann, belegt.[1] Wie soll man sich die Entstehung dieses auch im Prov. gesicherten *arẹl* = **arĕllu* denken? Von *ara-re* kann es nicht kommen; denn *-ĕllum* wird nicht an Verbalstämme angehängt. Ich sehe keine andere Möglichkeit als *aratru* + *ellu* > *ararẹl*, *arerẹl*, *ar(e)rẹl*, *arẹl*; vgl. weiter unten für das Provenzalische.

Wenn man sich nun die andern romanischen Sprachen ansieht, so hat das nächstliegende Provenzalisch allgemein *araire* altprov. und Mistral bietet zu diesem noch heute weitverbreiteten Wort noch *arete* (Lavedan) und *arau* (niç.), das Italienische *arato* neben *aratro*, Span. und Pg. *arado*, Katal. *arada*, Südwal., Sizil. *aratru*, *aratu*, Sardisch *aratu*, *aradu*, *arau*, Piem., Lomb. *arà*. Wenn man die weite Verbreitung der Form *arat(r)u*, mit unterdrücktem zweiten *r*, betrachtet, dann frägt man sich unwillkürlich, ob denn auch im franz. ein *aret*, *aré* aus diesem *aratum* unmöglich ist — denn dann hätte der englische Schreiber nur zufällig eine uralte Form seiner Vorlage bewahrt.

Allein ich hatte bereits in den Nachträgen zur 1. Auflage von Koschwitz S. 108 (F^2) die Empfindung gehabt, dafs an der behandelten Stelle der Wallfahrt nicht das Werkzeug, der „Pflug“ selbst, gemeint ist, sondern vielmehr das „Pflügen“: „Doch kann ich nicht verhehlen, dafs auch ein *s'at conduit sun arer* (sein Pflügen, ein subst. Infinitiv nach bekannter altfr. Art) nicht unmöglich wäre (Hs. *aret*) *t* und *r* oft verwechselt).“ Auch G. Paris a. a. O. will kein *arere* (freilich der Grund, warum er es tut, ist, wie wir sahen, nicht ausschlaggebend) und will *aret* der Hs. behalten, *en prenant aret dans le sens de „labourage“*.

Ich will nun im folgenden nachweisen, dafs *arere*, der „Pflug“, trotzdem es auch von Tobler a. a. O. „in Schutz genommen“ wird („diese Lesart ist von den vorgeschlagenen sicher die ansprechendste“) hier nicht geduldet werden kann und aus dem Text entfernt werden mufs.

Es ist eine Besonderheit des kurzen, merkwürdigen Epos, dafs es bei einer ganz auffälligen Knappheit in der Erzählung und

hat, weil er die sprachliche und litterarhistorische Bearbeitung nicht liefern konnte, gehandelt wie Abbé Poquet, so hätten wir ein unermefsliches, neues Arbeitsmaterial vor uns, das inzwischen die mannigfachste Ausnutzung erfahren hätte. Gerade bei solchen Sachen ist das Bessere der Feind des Guten.

[1] Sowohl die *arere*-Stelle aus W. von Coincy als auch *areau* hat Littré im Hist. s. v. *araire* aus Du Cange abgedruckt.

im Einzelausdruck, jedesmal, wenn dieselbe Situation oder derselbe Gegenstand oder dieselbe Handlung vorkommt, auch stets denselben Ausdruck, dieselbe Zeile, dieselbe Wendung, dasselbe Wort gebraucht. Diese Eigenart ist so auffällig und in die Augen springend, dafs sie keinen besonderen Beweis erheischt. Dies ist ein sicheres Mittel, um einzelne Verse oder Worte zu bessern. So z. B. heifst darin die Ehefrau stets *moillier*, so von Karls Frau 5. 234. 364., ebenso Hugos Frau 330. 401. 444. — nur 822 steht *femme*, wo *moillier* nicht pafst. Alle diese Verse sind bis auf einen tadellos — der eine (330) hat eine Silbe zu viel: *E vint sus al paleis u out sa muiller veue*, was K^{2-4} nach Suchier in *s'oissor* geändert hat. *Oissor* ist unserem Text fremd und die Vergleichung der obigen Stellen lehnt es entschieden ab. Die richtige Besserung liegt auf der Hand: *E vint sus al palais, s'out sa moillier vëue.*

Wenn wir uns unter demselben Gesichtspunkte die Stelle 296 *aret* näher ansehen, so stellt sich folgendes heraus: Hugos goldener „Pflug" wird erwähnt 283. 299. 317. 320 und heifst stets *charrue*! Es wäre nun sehr merkwürdig, dafs auf einmal dasselbe Werkzeug einen ganz fremden Namen bekommen sollte, um so mehr [hier sehe ich mich gezwungen, vorzugreifen, s. weiter unten] als *arere* und *charrue* zwei ganz verschiedene Werkzeuge sind. Hätte also der Verfasser im Vers 296 vom „Pflug" reden wollen, so konnte er nur *charrue* gebrauchen.

Wir sahen aber, dafs gerade an der Stelle gar kein Zwang vorliegt, im Text einen „Pflug" anzunehmen — es pafst genau so gut der Begriff „Pflügen". Damit ist *aret* der Hs. verurteilt, und man bessert am einfachsten *arer*, was ich s. Z. vorgeschlagen habe. Zwar *K* stützt sein *arere* mit den Übersetzungen — diese sind aber so frei, dafs sie nicht entscheiden können; sie gehen nicht nur mit dem Wort oder dem Vers, sondern mit der Erzählung selbst ziemlich frei, manchmal nur zu frei um. Sie können aber überhaupt nie entscheiden, wenn andere Gesichtspunkte oder Gründe gegen sie sprechen — *K* hat dieselben in seinen Anmerkungen so überschätzt, dafs eine vollständige Revision und Korrektur gerade dieses Teils seiner Arbeit unvermeidlich ist. *Aré* „*labourage*", das G. Paris und das *K* in einer von Godefroy zitierten Stelle finden will, pafst nicht ebensogut: *conduire son labourage* ist recht ungenau, das „Geackerte" statt das „Ackern oder Pflügen". Die Bedeutung „das Pflügen, Ackern" = *labourage*, die *aratum* > *aret*, *aré* haben soll, ist auch nicht ganz sicher. Denn die in God. aus *la bataille de 30 Englois* zitierte Stelle *travaillier en l'eré* kann nur „Ackerland, Acker" bedeuten, also gleich God.s erstem Zitat, wo *aré* neben *champ* steht. Ebenso steht es mit Du Cange *aratum* 1., das er mit *aratio* erklärt, das aber nur = *aratum*, das Geackerte, sc. Land = Acker bedeuten kann. Man urteile selbst: *de opere rurali, id est, arato vel vinea vel sectione, messione . . . Aratum* steht also ganz gleichbedeutend mit *vinea* ‚Weinberg'. Wenn es also auch,

wie die folgenden *sectione, messione* die Arbeit auf dem Acker (*opere rurali*) bedeutet, so ist doch dabei nur derselbe Tropus anzunehmen, wie bei *vinea*, das hier „Arbeit im Weingarten, Bearbeitung des Weingartens“ bezeichnet, ohne dafs man *vinea* im Wörterbuch als = *culture de la vigne* führen wird. — Freilich wir haben noch einen andern Ausweg.

Schon Du Cange bemerkt richtig, dafs altfr. *aree* = *sulcus* „Furche“ ist (s. weitere Belege bei Godefroy), so dafs auch mit der Hs. *si a conduit sun aree* (statt *art*, gelesen werden kann, wo der Engländer natürlich das Geschlecht verwechselte (vgl. sein *honor* als Masc. 367), mithin in der Vorlage *s'aree* gestanden haben müfste. Man könnte dann nur einwenden, dafs *aree* und *reie* der folgenden Zeile eigentlich identisch sind. Es hiefse aber doch eigentlich: „so geschickt zog er die Pfluglinie, dafs die Furche gerade war wie eine gespannte Linie“. Es wäre also geschieden: die Art des Pflügens und das fertige Ergebnis derselben.

II.

So lautete die Stelle in meinem Kommentar zu Karls Wallfahrt. Unlängst nun fiel mir ein, wie ich es jetzt möglichst oft zu tun pflege, das Wort *charrue* in Gilliéron-Edmonds Atlas linguistique nachzuschlagen. Zuerst nahm ich das Nordfranzösische vor, wo natürlich *a priori* der Typus *charrue* vorherrschen mufste. Und richtig, das ganze Gebiet hat starküberwiegend dies Wort, aber *arere* ist gleichfalls vertreten. Was die landschaftliche Verbreitung oder Verteilung anlangt, so lehrt eine rasche Durchmusterung,[1] dafs *charrue* ganz oder fast ausschliefslich in der Bretagne, Anjou, Normandie, Pikardie mit Vermandois, Blois, Ile de France, Zentrum, Hennegau, Champagne, Lothringen, Nivernais, Franche-Comté, Burgund, West-Schweiz vorkommt. *Arere* dagegen beherrscht den Nordosten; die nördliche Wallonie zeigt es fast ausschliefslich, während in der südlichen Wallonie und in Luxemburg wieder *charrue* auftritt, um bis nach Savoyen und Aostatal durchzugehen. Man findet also *arere* (natürlich in verschiedener Entwicklung, deren Besprechung unserem Zwecke ganz fernliegt) 199. 196. 194. 193. 192. 191. In 194 findet sich daneben *charrue*, ebenso 192. 183. 195. Dabei kann man einzelne Oasen entdecken; so findet sich *arere* mitten im *charrue*-Gebiet in N. 57 und 187. Wie man sieht, kennt das Französische nur *charrue* (stark überwiegend) und *arere* (auf den NO. beschränkt). Andere Bezeichnungen finden sich im Französischen so gut wie gar nicht. Es ist ein dunkles *lę̣ü* 286. 287. 284 (Pikardie) zu verzeichnen; steckt darin *aratrum* > *arere* > *alere* > *lere* und dann wie in 199 *aratrum* > *aráu* gab, ein *léü*? Man denke an die vielen Orte, wo *aratrum*

[1] Da dieser Aufsatz nur auf diese interessanten Fragen aufmerksam machen will, wurde keine Vollständigkeit angestrebt.

durch *alatrum* zu *(a)latru*, *lere* u. s. f. geworden ist. Freilich ist schon das oben erwähnte *aráu* 199 dunkel — wie konnte *arat(r)u* in einer Gegend, wo das *á* zu *e* werden mufs, erhalten bleiben! Es könnte nur sein, wenn hier *-átu* behandelt wäre, wie sonst *-avu* > *áu*, wie it. *Padu* > *Po*. Allein das Edmondsche Wtb. von St. Pol gibt das rätselhafte *lẹü* als *lœü* (= *lǫü*) wieder, und damit fällt wegen des *ǫ* jene sehr schwache Möglichkeit sicher fort. Steckt darin ein Tropus und hat man aus irgend welchem Grunde diesen Pflug „Wolf" genannt? — denn so heifst in jener Mundart dieses Tier. Daraus müfste dann *lẹü* entstanden sein. — Dann *ernō* in 283, also allgemein das „Gerät", nämlich das Ackergerät κατ᾽ ἐξοχήν, statt des Pfluges. Jedesmal steht daneben ein *charrue*. Endlich findet man einen gröfseren Strich, der ein ganz neues Wort zeigt, nämlich auf *vertere* zurückgehendes *versẹr*, also offenbar = neufr. *versoir*, Streichbrett am Pflug. Dieses *versoir* gibt Littré, der es mit *partie de la charrue qui renverse la tranche de terre détachée par le coutre et le soc* erklärt, ohne Hist.; auch Godefroy hat keine alte Stelle. Interessant ist doch sein erster Beleg, weil dort die Bedeutung „Pflug" gesichert ist durch die Nachbarschaft *arelle*, das oben erwähnte Wort aus der *Olla patella*, das Feminin zu dem ebenfalls besprochenen *arẹl*. Wir haben *versẹr* im Atlas im Westen an der franz.-prov. Sprachgrenze vielfach nachweisen können. Es fehlt zwar im Prov.; aber Mistral gibt es unter *versadou* für Forez (Haute-Loire) als *versaè* an = *versoir de la charrue*. Es ist also für Franz. sicher ein ursprüngliches *versọr* < *versatōre* zu erschliefsen, neben dem sich wie bei *mirọr* ein *mirọir* u. ä. ein *versọir* bildete, das als *versoir* heute erhalten ist; vgl. meine Anmerkung zu Cligés 745 und zu Erec 399. Es findet sich im Dép. Vendée 458. 459. 448. nebst der Insel Yeu; es greift dann hinüber in Deux-Sèvres 510. 511. 512 und Charente-Inf. 515. 528,[1] Charente 517. 518. 520. 621. Das oben in der Pikardie entdeckte allgemeine *arnẹis* taucht auch hier auf: 513. 514.

Was sollen wir aus diesen Tatsachen für einen Schlufs ziehen? Offenbar den, dafs der von den Römern eingeführte *aratrum* später durch ein neues, offenbar vervollkommnetes Werkzeug verdrängt worden ist. Daneben erhält sich stellenweise der alte Pflug und beide Formen bleiben nebeneinander bestehen. Es ist klar, dafs sich dieser Zustand nicht immer erhält, sondern mit dem alten, unvollkommenen Werkzeug auch sein Name schwindet. Es ist dann auch die Möglichkeit vorhanden, dafs der Name, als Generikum, auch auf das neue Werkzeug übertragen wird, zumal wenn das ältere bald verschwand.

Wie sollen wir also z. B. das Fortbestehen von *aratrum* in der Wallonie erklären? Hier ist, wie Jedermann einleuchtet, eine Entscheidung ohne die Kenntnis der verschiedenen Arten des

[1] Von S. greift *arō* 528 herüber; es ist wohl als ursprüngliches altes Gerät neben den später eingeführten Geräten erhalten, s. weiter unten.

Pfluges in den einzelnen Gegenden nicht zu treffen. Hier müfste also in den einzelnen Patoiswörterbüchern nachgesucht werden, wo eine nähere Angabe darüber enthalten ist. Dabei wird man auch noch auf andere Unterscheidungen der einzelnen Namen stofsen. So z. B. hat Forir *charrue* als Pflug ohne nähere Bezeichnung, *eré* aber als *soc d'une charrue*. Auf solche Dinge achtete auch der umsichtige Edmond; man lese die Legenden zu 20 verschiedenen Ortschaften nach. Darnach bezeichnet *kü* 284. 285. 286. 287 *l'ancienne charrue sans avant-train*. Lehrreich ist 528, das oben schon erwähnt worden ist. Dafür sind drei Formen verzeichnet 1. *carü*, 2. *arō*, 3. *versur*. Zu 2. ist bemerkt: *ancienne charrue*, zu 3. *ch. avec avant-train*. Was ist aber 1., das nicht erklärt ist?

Aratrum > *araire* ist im Südfranzösischen und Provenzalischen überall verbreitet — offenbar ist hier der Ackerbau und seine Entwicklung mehr stationär geblieben und gegen den Norden rückständig. Mistral erklärt es denn auch als *charrue simple, sans avant-train, ni coutre,* während er *carrü(i)o* als *charrue à avant-train* erklärt; s. v. *carru(g)o* lernen wir das Wort in Rouergue gar in der Grundbedeutung: *tombereau à bœufs, à un seul timon* kennen. Es geht vom Ozean bis über die Kottischen Alpen nach Italien, und zeigt sich in den mannigfaltigsten Entwicklungen. Ganz vereinzelt — fast immer neben *aratrum* — findet sich über das ganze weite Land ein *carruca* eingestreut, so im Norden und Süden der Gascogne, dann im Dép. Gers, Lot-et-Gar., Dordogne, Corrèze, Cantal, Aveyron 718. 727. 728. 737. 748, Haute-Loire 812. 813. 815. Loire 816, Gard 842. 862. 863. 871, Drôme 837, Vaucluse 864. 865, H.-Alpes 866. 868. 971, Isère 940. 849. 942. 952 (alle ausschliefslich!). Eine Ableitung (*carölo*) findet sich in den Pyrenäen 872, wo daneben 871 und weiter nach Westen 778 noch reines *carruca* sich findet. Mistral verweist unter *charruio* noch auf folgende Abarten des Pfluges:

doubli „*araire muni d'un soc un peu plus gros que celui de l'araire simple et tiré par deux bêtes*", daher wohl der Name; dann

fourcat:[1] „*araire simple, sans coutre ni avant-train, et tiré par un seul cheval*" (der Name stammt vielleicht von der Gabeldeichsel, in der das Pferd steckt) und endlich

selouiro (Dauph. *seluiro*) „*charrue à coutre et à versoir*". Über dieses Wort s. weiter unten.

Bevor ich kurz die andern im Atlas gesammelten prov. Ausdrücke sammle, möchte ich noch auf die überreiche Gestaltung, die *araire* in den einzelnen Gebieten erfahren hat, hinweisen. Davon interessieren uns die Formen wie

---

[1] Ein Zitat gibt uns dafür auch Littré s. v. *araire* aus *O. de Serres* 117: *une seule beste y suffit, tirant le soc . . avec une sorte d'araire, que les Provençaux, Dauphinois et ceux de Languedoc appellent fourquat.* Es fehlt im Sachs, wohin es eigentlich gehören würde.

aret 667. 676. 694. 685. 691. 693. u. s. f., die in einem Sprachgebiet, wo *a* erhalten bleibt, sehr auffallen. Das *-t* ist daselbst der regelmäfsige Vertreter des lat. *-ll-* (s. darüber die von mir gegebene Erklärung in dieser Ztschr. XXII, 511 ff.) und wir werden so auf einen Typus **arellu* geführt und erinnern uns sofort des von Du Cange belegten älteren *arcau* im Französischen. Wir finden es rein in

arel 965, so dafs das daneben nachgewiesene *aré* 953. 954. 964 daraus stammen mufs. Dasselbe gilt vom benachbarten *aréa* 955, also wie *béa* aus *bellum*. Dazu gehört wohl auch

arĕ 632 neben *aro, arĕ* 635 ebenso in reiner *a*-Gegend und endlich

ardel 681, natürlich, wie die Endung lehrt, im Gascogner Sprachgebiet. Verrät vielleicht dieses den Weg, den *aratrum* zu **arellum* genommen? Etwa *r* in *d* dissimiliert, dann mit auffälligem Fall des vortonigem *a* zu *arad* + *ellum*? Dies würde die Form *aradet'* in der Nähe 691, die sich neben *aret* findet, bestätigen. Dafs das vortonige *a* in diesem Gebiet zu *e* werden, also an der ganz tonlosen Stelle zwischen Anschlagton und Hauptton schwinden kann, zeigt *arezerol* 684. — Sonst finden wir verschiedentlich, wie im N., das allgemeine

arnés, so 669. 679. 688. 750. 752. 760. 762. 771. 772. 780. 781. u. s. f.

Aufserdem finden wir noch von den von Mistral s. v. *charruio* angeführten nur

fourcat (*selouiro* behandle ich, wie gesagt, später), im Atlas *furcat* 784. 786. 793. 794, das oben behandelt ist.

doubli fehlt zufälliger Weise im Atlas — es soll nach Mistral im Languedoc vorkommen.

Der Atlas gibt dann noch folgende Ausdrücke:

mušo, muso 689. 698. 733. 744. 753, das Mistral s. v. *mousso* so erklärt: *soupeau, cep, pièce de la charrue; versoir de la charrue; charrue à versoir.* Der Teil gab also dem Ganzen den Namen.

kutre 920, *kutri* 828. 873. 875. 883. 885. *kutrié* 814. 821. 822. 826. 833. 841. 844. 853. 855. 863. 873; *kutreri* 808, vgl. Mistral s. v. *coutrié*. Es ist natürlich = *culter, coutre*, abgeleitet *culterile* > *kutril, kutri* u. s. f. Mistral erklärt es *charrue sans avant-train ni roues, munie d'un coutre et d'un versoir.*

aplé 519. 606. 610. 612. Auch Mistral kennt es s. v. *aplé* (Lautvarianten *aplec, aplei, apleit, aplech, aplich*) und gibt als Bedeutung an: 1. *plane* (Schnitzmesser), *outil de charron*; 2. *instrument aratoire, soc, charrue en Limousin*; 3. *outillage agricole* und vergleicht *atrá, atrait, atrach* im selben Sinn. 4. *partie du moule à fromage.* Unter 2. verweist er noch auf *emplech* „*versoir, oreille de charrue, en Gascogne*; das offenbar ein mit *in* gebildetes Kompositum desselben Stammes *pleit* ist. Es ist ein Synonym von *relh* (*rei* bei Mistral) = *regula* „*soc de charrue, coutre*", das freilich zufällig die Bedeutung „Pflug" nirgends erlangt zu haben scheint. Wie man

sieht, heifst dás Wort alles mögliche — ich glaube aber nicht, dafs die Entwicklung seiner Bedeutung aus der Mistralschen Anordnung der verschiedenen Bedeutungen zu erschliefsen ist. Das Wort kommt auch im Altprov. vor, s. Rayn. s. v. *apleg*. Er gibt als Bedeutung an: *plane, instrument, outil*, was wohl Mistral bei seiner Anordnung beeinflufst hat. Rayn. kennt noch ein anderes Kompositum (vgl. oben *emplech*), nämlich *espleit* im selben Sinne und verweist bereits für das Altfranz. auf die bekannten Stellen im Rou 1231 *soc ne cultre ne apleit*, ibid. 1245 *à la charrue apleiz, soc e cultre laissa* und gibt ein Zitat, wo *apploit ou harnois* steht. Ähnliche zwei Stellen bei God., der noch ein *applect à beufs* hat, also ‚Geschirr‘ nebst einer Stelle, wo *apploit* ein Schiffsgerät ist. Uns interessieren auch seine Angaben über die verschiedenen Bedeutungen des Wortes in den franz. Patois: *gros harnais, joug, une paire des bœufs mise sous le joug*, vgl. noch Ste. Palaye. Zum Schlufs gibt God. auch noch das hierher gehörige neufr. *aplet, appelet* „Häringsnetz“ an. Man sehe noch Henschel nach unter *applect, apploit*, die er aus Du Cange s. v. *aploidum* hat, und *apleitage*, Du Cange *plactata*. Die Stellen ergeben die Bedeutungen *harnais d'animal* und *filets . . . pour la pêche*. — Aus all dem ergibt sich, dafs das Wort, das nur lat. *applic(ĭ)tum* — es fehlt in den etym. Wörterbüchern — sein kann, zuerst allgemein „zu E. Angewandtes“, also „Werkzeug“ im allgem. bedeuten dürfte, (vgl. *harnais* oben), woraus sich dann später die Beschränkung auf einzelne, bestimmte Geräte, sowohl in der Landwirtschaft als auf dem Schiff und im Fischfang ausbildete. — Vgl. noch *apa* 793. 795 und *apé* 797. 798 die bei Mistral fehlen und die ich nicht zu deuten weifs.

kabéso 686. 687, s. Mistral unter *cabésso*, offenbar ein lat. **capĭtia*, und mit *charrue à versoir* erklärt.

darbō̃ 946, s. Mistral unter *darboun*, und *darboussado* „*curoir de laboureur, servant à nettoyer le soc.*

bwáyrọ 824? fehlt Mistral. Steckt darin doch vielleicht der Stamm *orayro* von *araire*? Es wäre dann das öfters im Atlas vorkommende *oraire* durch Eliminierung des Rotakismos zu *o-aire, uaire, waire*, und endlich [*b*]*waire* geworden.

bũmbálọ 724. *dũmbálọ* 715. 716? (mit sehr merkwürdigem Lautwandel).

sötyá 914, *söčá* 911. 918, *sösá* 913, *χosá* 915 (*χ* offenbar aus *š*, das nicht belegt ist). Doch nicht von *sàrculare*?

beljíke 946? Die drei letzten Wörter kann ich bei Mistral nicht finden.

Das letzte Wort, das sich im Atlas noch findet, ist

selüír 829, bei Mistral s. v. *selouiro*, dem er beifügt: (dauph. *seluiro*, it. *sloria*), „*versoir de charrue* und *charrue à coutre et à versoir*. Die Nummer 829 des Atlas ist Clonas, Cant. Roussillon, Arond. Vienne, Dép. Isère, liegt also tatsächlich im Bas Dauphiné.

Das Wort ist in Oberitalien weit verbreitet, *siloria*, *sloria*, *sloira*, von Diez bereits für das Piem., *sciloira* für das Lombardische (wohl nach Biondelli) verzeichnet, dessen Herleitung vom französischen *siller* „das Meer durchfurchen" = nord. *sîla* bei dem oberital. Wort sehr auffällig wäre, auch wenn schwere lautliche Bedenken nicht obendrein noch vorhanden wären. Bereits Du Cange verzeichnet unser Wort s. v. *celoria*, *celeyra* = *aratrum*, und belegt es aus Vercelli 1496 (Avella, wohl Avigliano). Cherubini s. v. *scilòria* erklärt es als *l'aratro con un orecchio solo, e arà (= aratrum) quello che ne ha due. Anche i Piemontesi dicono quel primo sloira.* Biondelli S. 80 s. v. *scilòria* Mil. (Mailand), *slòria* Pav. und *slòira* piem. = *Aratro con un solo orecchio*, was dann S. 575 kurz angeführt ist. Für Pavia verzeichnet es auch Gambini; G. Rosa hat *scirgna* „*aratro leggero*". In Piemont fand ich es überall — es scheint auf dieses und einen Teil der Lombardei beschränkt zu sein. Seine Ableitung ist längst gefunden, s. Arch. glott. III, 12, wo Nigra die vollere Form *apęlęjri* neben *pęlęjri* anführt und mit **accial- oria* erklärt. Sein *accial-* kann nur *acciariu* „Stahl" sein, wo *r* durch Dissimilation mit dem fg. *r* zu *l* geworden ist.[1] Vgl. noch Flechia XIV, 113 für seine Heimat Piverone *sleure* im Plural. Das Piemontesische und teilweise das Lombardische kennt noch einen Pflug *arà*, natürlich = lat. *arat(r)um*. Wie ich durch Herumfragen an verschiedenen Orten und durch gütige Mitteilungen aus jenen Provinzen erfahren habe, sind beide Pflugarten Pflüge ohne Vordergestelle (also ohne Räder) und zwar hat die *sloira* ein, der *ará* zwei Ohren.

Diez in seinem Wörterbuch kennt noch ein piem. *arn*, das mir stets viel Kopfzerbrechen verursacht hat, und das keines der neueren Wörterbücher kennt und das ich auch nirgends erfragen konnte. Ich hatte dann an die Möglichkeit gedacht, es stäcke darin die Wurzel von (*h*)*arn-eis*, also ‚Gerät'. Der beste Kenner des Piemontesischen, C. Nigra, kannte es ebensowenig und erklärte es ohne weiteres für einen Schreib- oder Druckfehler unseres Diez, was ich in anbetracht seiner deutlichen Handschrift, die eine solche Verwechslung nicht zuläfst, und seiner so sorgfältigen Korrektur trotz seiner Augenschwäche nicht zugeben wollte. Wie Diez Wtb. S. XXX[2] selbst angibt, hat er für Piemontesisch die zwei Wörterbücher von Zalli und Ponza benutzt. Und richtig bei

[1] Nigra, dem ich noch folgende Formen verdanke: Canav. *slęra* (*šlora* in qualche località), Valsoana *slora*, Monferr. *silóira*, ist in seiner so entsprechenden Etymologie schwankend geworden: er schreibt: „Il Caix (St. 358) fece risalire la forma lombarda al lat. incīle ‘solcatura’, a cui riferì pure il tosc. *incigliare*. Donde, coll' aferesi, **cilatoria* ‘che fa il solco’. Il valsoan. *apeleyri* prese l' *a* iniziale dall' articolo, e l' agglutinazione fu agevolata dalla falsa derivazione popolare di questa voce da *apel* ‘acciajo’. Cf. i fr. *siller* ‘solcare’, e *sillon* ‘solco’. Diez fa provenire queste ultime voci, insieme col mil. *scilóira* e col piem. *slóira*, dal nord. *sîla* ‘solcare’. Scheler invece fa derivare il fr. *siller* da seculare (secare). Ma le voci pedemontesi, segnatamente la Monferrina e la Valsoan. escludono l' una e l' altra di queste etimologie."

Ponza (1830. 1834. 1859.) heifst es *arn*: *strumento contadinesco, aratro.* Greift man zu Zalli, den Ponza gründlich ausgeschlachtet hat, so sucht man dort das Wort an seiner alphabetischen Stelle vergebens; unter *sloira* gibt er gleich als erstes Wort der Erklärung das piem. *arà* an, das bei Ponza fehlt. Schlägt man nun dies *arà* bei Zalli nach, so findet man an dessen alphabetischer Stelle — *Arn*!; danach folgen regelmäfsig *Arabel, Arabesch* u. s. f., so dafs hier bei Zalli der Druckfehler, den Nigra sofort angenommen hatte, sicher nachgewiesen ist. Doch genug — ich will ja nicht das west-oberitalienische Wort behandeln, sondern zum Schlufs noch auf zwei Dinge aufmerksam machen.

Das erste ist die Frage, wie kommt ein Wort, das ausschliefslich Piemont und der Lombardei angehört, nach der Gegend von Vienne? Um so auffälliger, als es zwischen diesen beiden so entfernten Gegenden nicht vorkommt. Es ist da wohl die Annahme gestattet, dafs das Wort durch die Waldenser, die das Werkzeug von ihren nächsten Nachbarn bekommen hatten, nach der Dauphiné mitgenommen und so das Wort hin verpflanzt haben. Man wende nicht ein, dafs es heute daselbst keine Waldenser gibt. Sie werden hier ebenso gewaltsam, mit Dragonaden oder mit andern Zwangmitteln, ausgerottet worden sein. Und noch eine Bemerkung. Der Atlas hat mit vollem Recht auch das franz. Sprachgebiet, das über die politischen Grenzen Frankreichs hinausgeht, mit herangezogen. Da nun das Waldensische, wie ich als Erster mit Sicherheit nachgewiesen habe (s. Gött. Gel. Anz. 1. u. 10. Okt. 1888, S. 753—803 und schon ein paar Jahre vorher in der *Rivista cristiana* 1882, 92 ff. bes. S. 101) eine provenzalische Mundart ist, so sind denn auch zwei waldensische Orte, Maïsette und Bobbio Pellice abgefragt worden. Ersteres kennt *araire* und *sloira*, letzteres, weil näher am Piemontesischen Sprachgebiet, nur *sloira*. Ich habe s. Z. die sämtlichen prov. Täler der Kottischen Alpen bis zum Col di Tenda (auch dieses Gebiet habe ich zuerst sprachlich fest begrenzt, und dadurch die irrigen Angaben Biondellis berichtigt), abgefragt. Dabei erlebte ich im obersten Potal die Überraschung, in dessen unterem Teil das selbstverständliche piem. *sloira* und in dessen Mitte das prov. *araire* zu finden — bis jetzt ist nichts natürlicher, dies nahm ich ja von vornherein sofort an — aber was ich nicht annehmen konnte, war der Stamm *plou*,[1] auf den ich im obersten Teil, unweit von der Quelle des Po, gestofsen bin. Derselbe fehlt natürlich notgedrungen im Atlas, wie er denn auch selbst bis jetzt von Niemand für jene Gegend, soviel ich weifs, nachgewiesen oder wenigstens mitgeteilt worden ist.

Plou > *plovu*, *plogu*, das deutsche „Pflug",[2] anord. *plóg-r*,

[1] Ich kann die dort bestehende lautliche Form (wohl *plu*) nicht angeben, da ich mein waldensisches Material noch nicht habe verarbeiten können — die obigen Angaben sind aus dem Gedächtnis gemacht — die so auffällige Erscheinung ist darin fest haften geblieben.

[2] Wegen der Wurzel (*plegan*, nhd. *pflegen*) s. Meringer Indog. Forsch. 16, 185 ff., und ausführlicher 17, 101 ff. Des Plinius *plaumoratum* wird als

angls. *plôh*, slav. *plŭg* — ist in Oberitalien wohlbekannt und bereits von Diez Wtb. s. v. *aratro* auf die Lex Long. mit seinem *ploum* (Var. *plobum*, *plouum* — steht schon Du Cange s. v. *ploum* „*in vett. Glossis:* (*aratrum*) *quod habet duas rotas*") und auf lomb. *piò* (Biondelli 75) und lad. *plof* (Azzolini) hingewiesen. Gab. Rosa hat *piò*. Biondelli hat es auf S. 273 für das Emilianische Reggio als Pflug, für Bologna, Parma und Mantua als *coltro, vòmere ad un taglio*. Es steht ebenso im Altberg. Glossar Nr. 1383 und in Tiraboschi² s. v. *piò*. Das Wort findet sich ebenso im Ladinischen s. Gartner § 17 S. 21; aber die von Conradi, Carisch, Palliopi für das Rätoromanische verzeichneten zahlreichen Formen mit *f*- können nur auf das deutsche (*p*)*fluk* zurückgehn — denn *pl*- kann im Rätoromanischen nicht zu *fl*- werden. (Das Rätische kennt auch *aratrum* und *krieg*, letzteres vielleicht **croccu* „Hacken"?). Lautlich ist *plou* aus *plūgu* behandelt, wie *jūgu*, doch ist zu beachten, dafs sich im heutigen lombardischen Sprachgebiet auch Lautformen finden, die auf *plọvu*, also Dissimilation aus älterem *plọvu*, vgl. *plüo* zu *plọvo*, *jüvene* zu *jọvene* u. s. f., zurückgehen. Siehe noch Salvioni Arch. Glott. IX, 251 Anm. 4.[1] Dieses *plovu* hat sich aus urspr. *plọgu* oder *plūgu* entwickelt, wie *rogare* > *rovare*, *doga* > *dova*, *boga* > *bova*, *ruga* > *ruv-ido*, *ligusticu* > *ruvistico*, *fragola* > *fravola*, und auch das analoge *jŭgu* > *jovo*, *fagu* > *favo* u. ä. ergeben.

Doch das langobardische Wort interessiert uns, die wir die Schicksale *aratrum*'s auf franz. Boden behandeln, hier nicht weiter. Aber eine Frage kann man doch nicht unterdrücken: nämlich die Frage nach dem Grund der sonderbaren geographischen Reihenfolge 1. Tal: *sloira* (piem.), 2. Mitte: *araire* (prov.) und 3. zu oberst: *plou*. Man hätte 1. 3. 2. erwartet: zuerst sind als älteste Bevölkerung die prov. Gallier da, dann rücken die Langobarden ein und verdrängen sie aus den fruchtbaren Talgefilden hinein in das unbewohnte Tal. Endlich kommen aus der tiefen Poebene die piemontesischen Gallier und drängen die beiden noch tiefer ins Tal hinauf. Es mufs also anders zugegangen sein. Ich möchte mir es folgendermafsen zurechtlegen: Damals gab es keinen Übergang vom Potal über den Kamm nach Frankreich — man kam damals nur auf dem bequemen Wege über Susa herüber. Die *plou*-Bevölkerung war also von der Ebene in das Tal hineingedrängt

---

germ. Wort = „Pflugwagen" (?) erklärt. Für das Langobardische wird *plovum* angesetzt und auf *plogetum* (s. Du Cange s. v.) und eine Urkunde von 1130 in der Gegend von Ravenna) verwiesen. (Vgl. noch Du Cange *plovegum* v. Jahre 1140 in der Gegend von Ravenna.) — Im Ravennatischen heifst heute übrigens der Pflug *padgér* (gütige Mitteilung des Herrn Majors Dom. Guerini), das Salvioni, der eine vollere Lautform *pardger* kennt, richtig aus *perticarium* erklärt.

[1] Salvioni kennt (schriftliche Mitteilung) *piò* und Nebenformen in Lombardei, Bergamo, Brescia, Mantua, Parma, Mirandola. Es besteht auch eine Grundform *plodum*, worauf zurückgehen *piod*, resp. *pioud* in Reggio, Modena, ein Fem. *pioda piœu* in Vicenza, *piovina* = *coltro*. Vgl. noch Schneller, die rom. Volksmundarten in Südtirol S. 165.

worden, dann kamen die Provenzalen herüber von Frankreich, die sie höher hinauf drängten, bis endlich die Piemontesen aus der Ebene nachrückten.[1]

Man sieht, wie viele Probleme derlei Untersuchungen aufstellen. Der ungeheure Schatz, den der Atlas in so reichem Mafse aufspeichert, wird lange, lange Jahre eine ganze Reihe von Gelehrten beschäftigen, die den Stoff nach und nach durcharbeiten, ordnen und verarbeiten und die Ergebnisse dann den einzelnen Disziplinen einreihen werden. So sei denn auch hier, wie bereits in dieser Zs. 28, 495. 6. von Seiten der Linguistik, Grammatik, Lexikologie und Philologie, jetzt von Seiten der Geschichte und Archäologie und Kulturgeschichte auf die ungeheure Wichtigkeit des monumentalen Atlas der beiden Gilliéron und Edmond mit Nachdruck hingewiesen.[2]

III.

Eine Vergleichung der romanischen Sprachen lehrt uns, dafs *aratrum* sich von Italien aus sowohl nach Osten (Walachei) als auch ganz besonders nach dem ganzen Westen ausgebreitet hat. Wir finden es in Sizilien, Sardinien, Spanien und Portugal, Gallien und Rätien.

Uns beschäftigt hier blofs das Schicksal des Wortes in Gallien, und da sehen wir, dafs *aratrum* im Süden heute noch stark überwiegt, während es im Norden auf den Nordosten und sporadisch

---

[1] Ich habe darüber dem *Settimo Congresso storico subalpino* in Asti am 17. September eine kurze *comunicazione* gemacht. Keiner der aus allen Teilen Piemonts herbeigeeilten Teilnehmer kannte irgend ein *plo* und *pio*. Herr avvocato Roggiero aus Saluzzo teilte mir mit, die vom Pflugohr umgeworfene, noch nicht besäte Furche heifse dort überall *piova*, weiter hin bis gegen Varaita auch *piuva* und dachte an eine Ableitung von **plovum*, also suffixlose Subst. Verb. von einem **plovare*. Doch ist dies unsicher, wenn man an it. *piovente* ,die Wasserfurche' denkt, kalabresisch *skjoventi* (Mitteilung des onorevole Mantica-Rom) = *explŏvente* von **plŏvere* ,regnen'. Um Turin herum heifst die Furche (it. *sorco*) *la pröz*, bei Vercelli heifst *prüzun* die Doppelfurche.

[2] Bei der Benutzung der einzelnen Karten, von denen jede 992 Lautformen oder Wörter verzeichnet, wird man bald der Schwierigkeit gewahr, sich von der Vollständigkeit der erfolgten Durchmusterung zu überzeugen. Die Praxis wird hier mit der Zeit ein bewährtes Mittel entdecken. Ich dachte daran, die fortlaufende Ziffernreihe 1 bis 992 auf einzelne Blätter drucken zu lassen, so dafs man jedes erledigte Wort streicht. Man könnte auch derartige Ziffernreihen für die einzelnen Départements drucken lassen. Ich dachte auch an durchsichtige Blätter, wie man sie zum Kartenlesen im Regen benutzt; man würde sie auf die Karte auflegen, und die erledigten Ziffern derselben mit Kohlstift durchstreichen. Dieses durchsichtige Blatt könnte auch den Ziffern-Aufdruck der Karte in der Lage der Ortschaften haben oder aber in viereckige Felder geteilt sein, die man der Reihe nach durchstreicht. Doch fürchte ich, dafs dann durch die neue Schichte die Lesbarkeit der unglückseligen, ungeschickten, unschönen und augenmörderischen phonetischen Transkriptionszeichen, die mit ihren kleinen Buchstäbchen, Strichen, Punkten u. s. f. schon bei hellem Lichte, ohne jede Bedeckung, ans Auge die gröfsten Anforderungen stellen, überhaupt in Frage gestellt werden dürfte.

den Osten beschränkt ist. In dem ganzen übrigen Teil hat *carruca* dessen Stelle eingenommen, das zerstreut auch im Süden vorkommt. Nur der Süden zeigt dann eine ganze Reihe besonderer Namen ganz fremder Stämme, die wir ja einzeln behandelt und soweit als möglich zu erklären versucht haben.

Es ist schon von vornherein anzunehmen, daſs dort, wo *aratrum* verschwunden ist, der alte römische Pflug durch irgend eine Neuerung verändert worden ist, und diese dem so vervollkommneten neuen Pflug zu teil gewordene Neuerung den neuen Namen geliefert hat. Dies haben wir an einer ziemlichen Reihe von Fällen nachweisen können. Daneben sahen wir, daſs anderswo durch Umschreibung ein allgemeines Wort, das bloſs „Werkzeug" jeder Art bedeutet, dem wichtigsten Werkzeug des Bauern κατ' ἐξοχήν beigelegt worden ist.

Uns beschäftigt, in Hinsicht auf den altfranzösischen Text der Wallfahrt Karls des Groſsen, nur noch eine letzte Frage: Welches ist nun der Unterschied zwischen *arere* und *charrue* in Nordfrankreich?[1]

Schon die Durchmusterung neufranzösischer Wörterbücher lehrt das Wichtigste. So gibt Littré unter *araire* (welches Wort bis jetzt bei ihm übersehen worden ist, weil es Niemand einfallen konnte, ein prov. Wort in einem neufranz. Wörterbuch zu suchen) an: *charrue simple, dans laquelle la puissance motrice est immédiatement appliquée à l'age* (Grindel = Pflugstange und Pflugbaum) *ou au régulateur,*[2] *sans l'intermédiaire d'un avant-train* (Rädergestell). Ferner *charrue: Instrument pour labourer la terre, qui consiste en un train monté sur deux roues, et un soc tranchant.* Edmond in seinem Wörterbuch v. St. Pol erklärt *karü* mit „*charrue munie d'un avant-train*". Unter *löü* heiſst es dagegen *charrue sans avant-train.*[3] Dies mit den Stellen, die ich aus Mistral oben angeführt habe, zusammengehalten, genügt durchaus für unsere Zwecke. Es

[1] Eben erschienen H. Behlen, der Pflug und das Pflügen bei den Römern und in Mitteleuropa in vorhistorischer Zeit. Dillenburg 1904 (enthält einige ungeordnete polemische Artikel, die die Kenntnis der gesamten Fachlitteratur voraussetzen).

[2] Dieses Wort fehlt in dieser Bedeutung: Verstellvorrichtung des Pfluges bei Sachs.

[3] Er gibt auch eine Abbildung des letztern, und man sieht da, neben den unentbehrlichen, wohl überall sich findenden Teilen wie Pflugschar, Streichbrett, Pflugmesser, den zwei Sterzen und dem Grindel im letzteren auch noch einen *plömuar* und *pjetẹ* verzeichnet, die hinter einander vor dem Pflugmesser (*kut* = *coutre*) stehen. Der erstere ist eine scharfe eiserne, horizontal schneidende Klinge, während der letztere der wohlbekannte Regulator ist, der unten in einen *sabot* ausgeht (später wird ein kleines Rad dafür erfunden). Von den sonst aufgezählten Bestandteilen ist *orẹl* (= *oreille*) das *versoir*, *tręf* der *talon* oder *sep,* während *fer* (offenbar = *soc*) und *di* (wohl = *age*) in seinem eigenen Glossar fehlen. Von meinem Zuhörer Josef Marichal, der aus unserer rheinländischen Wallonie stammt, erfahre ich folgendes über den *gręr*: er hat weder ein Vordergestell noch Räder (*rọu*); er hat nur ein Streichbrett (*oreille*), das man *ri* nennt. Eine beigelegte Zeichnung desselben stimmt mit den gewöhnlichen Pflügen ohne Vordergestell. Dieses *gręr* besteht aus 1. Pflughaupt

ergibt sich daraus, dafs das römische *aratrum*, das ja ohne Vordergestell und ohne Räder war, sich in ganz Frankreich ebenso ausbreitete wie früher in Italien und Gallia Cisalpina. Dann kam die grofse Erfindung: Jemand hatte den Einfall, die *carruca*, das ja ein keltisches Wort ist und einen vierrädrigen Wagen[1] bezeichnet, (eig. nur die Hälfte einer *carruca*) mit dem *aratrum* zu verbinden. Schon Plinius kennt diese Verbindung, die er der *Raetia Galliae* zuschreibt und die er *ploumorati*[2] nennt, was Baist (Arch. lat. Lex. III, 285) ansprechend in *ploum Raeti* bessert und so das ungeheuerliche vordem konjizierte [*plaustraratrum*] verabschiedet. (Vgl. oben S. 11 Meringers Erklärung.) Diese Verbindung der *carruca* mit dem *aratrum* erklärt den franz. Namen des neuen Werkzeugs und zeigt, dafs dieser neue, selbstverständlich ganz besonders in die Augen fallende Teil eben deshalb dem Ganzen seinen Namen gab. Vgl. oben ähnliche Vorgänge bei verschiedenen neuprov. Pflugnamen. Ob das *ploum* der Langobarden, das lombardische und emilianische *plo*, *pio* u. s. f., wie die Gloss. vett. bei Du Cange (*quod habet duas rotas*) erklären, auch das Radgestell hatte, vermag ich nicht zu sagen. Gab. Rosa, der bei seinem *piò* alle Teile desselben genau aufzählt, nennt es nicht, ebensowenig Tiraboschi[2] — daher wird er es auch nicht haben. Ebensowenig die *sloira* oder *sciloria*; denn sie sind vom *aratrum* (*araire*, *ará*) nur dadurch unterschieden, dafs ersterer nur ein, der andre aber zwei Streichbretter (*orecchi*) hat. Er wird also sicher ohne Räder sein.

Aus allen Angaben, die ich zusammenbringen konnte, ergibt sich also mit Sicherheit, dafs *araire* oder *arre* einerseits und *charrue* andererseits zwei ganz verschiedene Pflüge sind. Der *araire* ist der alte, einfachere Pflug ohne Vordergestell, daher auch natürlich ohne Räder, während die *charrue* stets beides hat. Die erste Art heifst in der franz. Landwirtschaftskunde auch heute noch allgemein *araire*, d. h. das prov. Wort ist Terminus technicus

---

(fr. *cep*, wall. meistens *hāy*), 2. Vorschneider (fr. *coutre*, wall. *kūt*), 3. Pflugschar (fr. *soc*, wall. *ʒīr*), 4. Streichbrett (fr. *oreille*, wall. *rī*), 5. zwei Griffe (fr. *mancherons*, wall. *lę bręs*). Vorn befindet sich ein bewegliches Zahneisen zur Regulierung der Breite (fr. *régulateur*, wall. *krāmā* (vgl. fr. *crémaillère*). Eine senkrechte Stange, die mit dem halbkreisförmigen *krāmā* verbunden ist und an deren unterstem Ende die Zugkette befestigt ist, dient zur Regulierung des Tiefgangs, indem man sie nämlich höher und tiefer schrauben kann — diese Stange heifst *bār* (fr. *barre*).

[1] Wenn man sich bei den Archäologen umsieht, wird diese Namengebung recht auffällig, falls das Wort wirklich nur einen vierrädrigen Staats- und Prachtwagen bezeichnen sollte — da hätte doch *carrus* viel besser gepafst. Doch sieht man aus Guhl und Kohner, wie unsicher die ganze Benennung dieser Fahrzeuge ist.

[2] Dieses plötzliche Erscheinen des Räderpflugs in so alter Zeit, die nicht recht in die Entwicklung des Pflugs pafst (Behlen und auch andere wissen damit nicht viel anzufangen), wird noch interessanter, wenn man sich erinnert, dafs der noch ältere Vergil (Georg, I, 172 f.) bereits einen zweiohrigen Räderpflug (*currus*) zu kennen scheint; wie denn Servius zu der Stelle bemerkt, dafs derlei Räderpflüge in der Gegend von Mantua im Gebrauch seien. Heute sind sie in jenen Gegenden nicht zu finden.

für diese dort auch heute fast noch ausschliefslich gebrauchte Form geworden. Dafs dieser sich so lange halten kann, liegt wohl an besonderen Gründen — soviel ich aus der geringen mir zugänglichen Litteratur ersehen kann, hat man an ihm in Gegenden mit leichterem und lockerem Erdreich wegen seiner gröfseren Leichtigkeit und Zugfähigkeit festgehalten, wo ein oder zwei Ochsen völlig genügen, während die *charrue* meistens gebraucht wird, wo schweres Erdreich sich findet und Pferde zum Ziehen benutzt werden. Natürlich hat dann der *araire* auch nach und nach verschiedene Vervollkommnungen erfahren, die es erklären, warum er heute noch so zahlreich im Gebrauch ist — es liegt also nicht etwa blofs an dem starren Konservativismus der jeder Neuerung abholden Bauern. Ein Eingehen auf die einzelnen Teile hat für unser philologisches Ziel keinen Zweck — ich verweise auf die zahlreichen Spezialwerke. Die Grande Encyclopédie gibt ja recht brauchbare Angaben über beide Pflüge und deren Ausbreitung in Frankreich.[1]

IV.

Ich bin am Ende meiner Untersuchung. Da mag vielleicht jemand fragen: Gut, das ist ja alles recht schön und für manchen wohl auch interessant, was hat es aber mit dem *arer*[*e*] von Karls Wallfahrt zu schaffen? Ich meine, dafs man beim Überblick des eben Vorgetragenen die Konjektur *arere*, die ich bereits aus andern Gründen (s. S. 4) als unhaltbar nachgewiesen habe, jetzt ganz einfach ohne weiteres, ohne jedes Bedenken, sofort hinaus wirft. Denn 1. *arere* und *charrue* sind zwei verschiedene Arten von Pflug, können also nicht von einem und demselben Pflug gebraucht werden. Dieser ist aber viermal ausdrücklich als *charrue* bezeichnet. Ferner ist 2. *arere* der ältere, einfachere Pflug, *charrue* der neuere, vervollkommnete. Es liegt auf der Hand, dafs der Kaiser von Byzanz nur den vollkommensten Pflug, den man damals überhaupt kannte, besitzen kann. Dieser Pflug ist uns obendrein beschrieben: er hat *conjugles* [das Wort ist sonst im Romanischen nicht aufzutreiben — Du Cange hat aus gr.-lat. Glossaren: *Conjuglae* ζευκτῆρες und *Jungulae* ἡνίαι ζευκτικαί, was bei Georges *conjugclae* (sic) = ζευκτῆρες Jochriemen, Gloss. Labb. heifst; im Corpus Gloss. steht es III, 443, 30, wie bei Du Cange, die zweite Glosse II, 94. 5. *Jungla* ἡνίαι, ζευκτῆρες. Var. *iugalia*] — vielleicht ist dafür *conjongles* zu lesen [Hs. *coniugles*, der Strich über *u* verblafst;[2] denn

[1] Eine eingehende Bearbeitung des wichtigen und anziehenden Gegenstandes — ich denke etwa an die Art, wie ein Fachkollege die Fischerei aus Anlafs einer glücklich verteidigten Etymologie (*turbare*) behandelt hat — liegt mir fern und kann mit den Mitteln unserer Bibliothek nicht gemacht werden. Vielleicht reizt das hoch interessante Thema jemand, der die Mittel, Zeit und Lust dazu hat.

[2] Du Cange hat auch ein afr. *congles* in derselben Bedeutung aus einem Rechnungsbuch von Namur vom J. 1265 — es mufs ein verlesenes *con*[*ion*]*gles* sein, unser Wort; denn *conjungula* kann im afr. nichts anderes geben.

Du Cange hat noch *conjuncla* Gloss. Saxon. Aelfrici *c. de instrumentis agricolarum: conjuncla*, *vristra* und belegt das Wort noch aus Stat. ant. Corbeiensis Mon. und emendiert es richtig im Chron. Besuense aus *convincula*], *aissel*, *roës* und *coltre.*[1] 3. Da die *roës* ausdrücklich erwähnt sind, so kann unser Pflug eben nur ein Radpflug sein und dieser nur *charrue* heifsen, während ebenso ganz sicher ein Pflug ohne Vordergestell und ohne Räder nur *arere* geheifsen hat und bis auf den heutigen Tag heifst. Es ist also jeder Zweifel, dafs *arere* ganz unpassend ist und dem klaren Wortlaut und Sinn der Stelle offen und grob widerspricht, ausgeschlossen. Und da Hugos Pflug nach Z. 316 mehrere *boés* (mindestens zwei — er könnte auch mehr haben, z. B. Viergespann, aber dann wird das Lenken mit der blofsen *verge* schwierig), so ist auch so sicher, dafs sein Pflug kein *fourcat* ist, s. o. Daneben kann er auch noch andere Vervollkommnungen gehabt haben, die nicht besonders aufgezählt sind, weil der Verfasser keine Abhandlung über den Pflug und seine Einrichtung schreiben will. Endlich 4. folgt noch eine kurze Nutzanwendung philologischer Art für unsere Stelle. Unser Gedicht gehört einer Gegend an, wo nur *charrue* gebraucht ward — also ist nach dem Atlas der NO. und O. ausgeschlossen, eine Tatsache, die wir ja aus anderen Gründen schon längst festgestellt haben. Also auch so ist der Atlas nutzbar gemacht worden.

Wortverzeichnis.

(Die beigesetzten Zahlen verweisen auf die Seiten.)

[1] Dieses *coltre* ist im Wörterbuch von Koschwitz mit Pflugschar erklärt. Dies ist ein Irrtum. Jedes neufr. Wörterbuch hätte ihn belehren müssen, dafs dies nur *soc* (auch altfranz.) heifst, während der *coltre*, noch heute *coutre*, das vor demselben stehende, aus dem Grindel (*age*) nach unten vorragende Pflugmesser ist. Der *coltre* schneidet die Erdrinde in senkrechter, der *soc* aber in wagrechter Richtung.

W. FOERSTER.

Marie de France et les Lais bretons.

Bien que les *Lais* de Marie de France aient été en ces dernières années l'objet d'études attentives, il reste encore plus d'une obscurité en ce domaine si exploité. La principale raison en est qu'on a négligé jusqu'à ce jour d'établir définitivement la nature du rapport des lais anonymes à ceux de Marie. On admet généralement que les auteurs de ces lais ont puisé aux mêmes sources que Marie ou à des sources analogues. Est-ce vrai? Sont-ils antérieurs à Marie et indépendants d'elle? Et dans ce cas les a-t-elle connus? Ou bien sont-ils venus après elle et l'ont-ils imitée? En un mot à qui attribuer l'introduction du lai dans la littérature française? Il est impossible de se faire une idée juste de l'originalité de Marie sans avoir répondu à cette question.

I.

J'espère démontrer que tous les lais anonymes sans exception viennent après Marie, que presque tous l'utilisent et l'imitent *consciemment*, que quelques uns mêmes, et, chose curieuse, précisément ceux qu'on a crus les plus anciens, poussent l'imitation jusqu'au plagiat. Ce dernier mot qui ne prend tout son sens qu'à l'époque moderne, il semble bien en effet qu'il faille l'appliquer dès le XIIIe[1] siècle à l'occasion de *Graelent*, de l'*Espine* et de *Désiré*.

Le lai de *Graelent*[2], comme on sait, nous présente, sous une forme différente, le même sujet que *Lanval*, de Marie: un chevalier obtient l'amour d'une fée et encourt la colère de la reine dont il repousse les avances; d'autre part, malgré sa promesse, il dévoile sa liaison avec la fée et son indiscrétion le conduit dans de grands périls auxquels il n'échappe que grâce à l'intervention de cette même fée enfin apaisée. Il y a longtemps qu'on n'attribue plus *Graelent* à Marie, comme l'avait fait Roquefort un peu au hasard, semble-t-il. En revanche on était d'accord jusqu'à ces derniers temps pour lui assigner une ancienneté au moins égale sinon supérieure à celle des lais de Marie.[3] On y relevait une certaine

---

[1] Ou la fin du XIIe siècle?

[2] Barbazan-Méon, *Fabliaux et Contes* IV, p. 57.

[3] G. Paris, *Manuel* (Tabl. chronol.) place *Graelent* au début du dernier tiers du XIIe siècle, les *Lais* de Marie quelques années après, vers 1175. Cf. F. Lot, *Rom.*, XXIV, p. 513 „*Graelent* et l'*Espine* sont au moins contemporains des siens [des lais de Marie.]" — Voir Warnke, *Lais*, 2me édition, Halle, 1900, p. CXIII.

simplicité fruste, une ignorance des demi-teintes et des atténuations qui, mises en regard de l'art raffiné de *Lanval*, décelaient à coup sûr une origine plus ancienne: nous avions là la légende telle qu'elle sortait des mains des Celtes qui en l'espèce ne pouvaient être que des Armoricains.[1] *Lanval* était le produit d'un art plus conscient, plus factice, bref plus éloigné des originaux celtiques. On en était là quand l'étude pénétrante de M. Schofield[2] vint présenter la question sous un jour nouveau. Avec beaucoup d'ingéniosité il rétablit la légende primitive sous sa forme la plus vraisemblable, et montra que si *Graelent* offrait en certaines parties des traits plus anciens que *Lanval*, en revanche, en d'autres parties, c'était *Lanval* qui avait conservé la forme primitive; de plus *Graelent* a bouleversé l'ordre des éléments de la légende: l'auteur a connu les deux façons dont on amenait généralement la découverte du secret du héros, il a bien conservé et laissé à sa vraie place la tradition la plus ancienne, celle suivant laquelle la reine, montée sur un banc, s'offre après le festin à l'admiration des courtisans et s'étonnant de ce que le seul Lanval reste froid et muet provoque ainsi son indiscrétion; mais il n'a pu se résigner à sacrifier la belle scène entre Lanval et la reine que lui offrait Marie et dans laquelle les paroles imprudentes du chevalier sont amenées par un vif reproche que lui lance la reine: il a placé cette scène en tête de son récit, jetant ainsi quelque confusion sur toute la suite. Enfin il a remplacé le récit de la rencontre entre Graelent et la fée, si naturel et si cohérent dans la légende primitive et dans Marie, par un épisode tout différent emprunté à une version de la légende de Galant (Wayland): une femme-cygne se baigne dans une fontaine, ses vêtements lui sont volés et elle ne peut rentrer en leur possession qu'en accordant son amour au ravisseur. Ainsi, selon M. Schofield, l'auteur de *Graelent* a connu et utilisé 1° une histoire de Lanval très semblable à la version de Marie: il lui empruntait les épisodes qui lui sont communs avec Marie 2° une version plus ancienne et plus primitive de la même histoire: il lui devait quelques traits originaux négligés ou modifiés par Marie 3° une version de la légende de Galant.

Si intéressantes que soient ces conclusions et si plausibles qu'elles paraissent, elles ne nous conduisent, à mon avis, qu'au seuil de la vérité. Remarquons d'abord qu'il y a entre maints passages correspondants de *Lanval* et de *Graelent* une ressemblance frappante, non seulement dans l'idée, comme on peut s'y attendre, mais parfois dans l'expression. On trouvera dans une dissertation

[1] Warnke, *Die anonymen Lais*, p. 20; *Lais*, p. CXIV; Brugger, *Zts. f. fr. Spr. u. Lit.*, XX, p. 123 „ . . . „ im Graelent, einem charakteristisch armorikanischen Lai.“ Cf. F. Lot, *Rom.*, XXIV, p. 516; Kittredge, *Americ. Journ. of Philology*, X, p. 17.

[2] *The Lays of Graelent and Lanval and the Story of Wayland*, p. 121 sqq. (Publications of the modern Language Association of America. 1900.).

de M. Kolls [1] la liste assez étendue de ces passages: 75 vers de *Lanval* se retrouvent reproduits dans *Graelent*, à des endroits différents, avec une fidélité plus ou moins grande. M. Warncke se fondant sur ces ressemblances au moins singulières, sinon absolument probantes, admet comme très possible que l'auteur de *Graelent* a eu connaissance du lai de Marie. [2] Il est vrai que dans le même paragraphe il ajoute que *Lanval*, pour présenter en certains endroits une version plus simple et plus primitive que *Graelent*, n'est pas nécessairement plus ancien pour cela. La vérité, c'est que l'auteur de *Graelent* a connu Marie, et n'a connu qu'elle. Mais il a su si habilement dissimuler ses emprunts que, jusqu'à présent, malgré la ressemblance évidente de *Graelent* et de *Lanval*, on a été beaucoup plus tenté de croire à un développement parallèle mais indépendant qu'à une imitation. Ce qui a certainement donné le change, c'est que dans cette adaptation de *Lanval* tout ne vient pas de *Lanval*: d'autres lais de Marie ont été mis à contribution. C'est ainsi que, abstraction faite des 4 vers du prologue sur lesquels nous reviendrons, les 80 premiers vers environ sont empruntés à *Eliduc*. Je rappelle brièvement le début de l'histoire d'Eliduc qui nous intéresse ici. Eliduc, chevalier breton, calomnié auprès de son seigneur, doit quitter son pays: il s'en va chercher fortune et aventures en Angleterre. Le roi de Loengres est précisément en guerre avec un puissant baron: Eliduc décide d'aller se mettre à son service et demande, pour se rendre à sa cour, un sauf conduit qui lui est accordé! Il est reçu par son nouveau seigneur avec beaucoup d'honneurs et de grandes démonstrations de joie. [3] C'est d'une façon toute pareille que commence *Graelent*, bien que l'histoire y soit résumée à grands traits et que le départ du héros n'y soit pas motivé. (*Graelent*, 9—18. *Eliduc*, 89 sqq.) Les ressemblances d'expressions et de vers entiers qui deviennent de plus en plus fréquentes mettent hors de doute que nous avons bien dans *Eliduc* la source de tout ce passage. Je citerai les plus significatives, mais le lecteur fera bien de se reporter, pour les deux lais, au texte même.

Graelent.	*Eliduc.*
13 Li Rois le reçut volentiers.	131 A grand honur fu receüz: mult par fu bien al rei venuz.
14 Por çou qu'il ert biax Chevaliers	271 Elidus fu . . . . . beals chevaliers.

[1] *Zur Lanvalsage*, Eine Quellenuntersuchung, Berlin, 1886, p. 2—4. M. Kolls en conclut du reste (p. 4), à tort selon moi, que *Graelent* et *Lanval* dérivent d'une source commune. M. Schofield remarque (p. 132): „The verbal agreement between the two lays [is] in reality very slight.“ Ce n'est pas l'impression qu'on a quand on parcourt le tableau des rapprochements dressé par M. Kolls.

[2] *Lais*, p. CXIV.

[3] *Eliduc*, v. 29—130.

A partir d'ici la reine va jouer dans *Graelent* le même rôle que la fille du roi dans *Eliduc*:

19	La roïne l'oï loer, Et les biens de lui raconter	273	La fille al rei l'oï numer e les biens de lui recunter.
21	Dedens sen cur l'en ama.	303	Forment le prisa en sun curage.
22	Son canbrelans en apela	275	Par un suen chamberlenc privé [l'a requis]
23	Diva, dist-ele, ne me celer	419	Di va, fet el, nel me celer

Notez que bien que nous semblions sauter dans *Eliduc* d'un passage à l'autre, c'est toujours la même situation: seulement, au lieu d'une seule conversation entre Graelent et la reine, il y en a plusieurs dans *Eliduc* entre la fille du roi et le chevalier: le 'chamberlenc privé', apparait donc plus d'une fois et c'est à lui que s'adresse le vers 419, tout comme le vers 23 de *Graelent* s'adresse au 'canberlans'.

31	Je sui por lui en grant effroi	315	pur la bele est en grand esfrei.
36	N'a si boin abé dusque à Troie S'il esgardoit votre visage Ne cangast moult tost son corage.	362	Il n'a suz ciel empereür, se vus amer le voliëz, ki mult n'en deüst estre liez.

Ainsi répondent à une question semblable les deux chambellans, l'un à la reine dans *Graelent*, l'autre à la fille du roi dans *Eliduc*.

39	Cil s'en torna, la Dame lait	382	Li chamberlens s'en est turnez. Ele remeint.
40	A l'ostel Graelent s'en vait: Avenamment l'a salué, Son mesage li a conté.	403	A Eliduc esteit venuz. A conseil li a dit saluz que la pucele li mandot
46	Ce li respont li Cevaliers, Alés avant, biaus amis ciers.	286	Quant en la chambre dut entrer le chamberlenc enveie avant.

C'est au canbrelan que s'adresse dans *Graelent* le v. 47.

49	Sor un ceval ferrant monta, Un Cevalier o lui mena.	283	Il est muntez sur son destrier, od lui mena un chevalier.
51	Al castel sont andoi venu Et en la sale descendu, Et devant le Roi trespasserent, Es canbres le Roïne entrerent.	479	Ses cumpaignons apele a sei. Al chastel vet parler al rei. La pucele verra s'il puet . . . Li reis est del mangier levez,
		483	es chambres sa fille est entrez . . Elidus est alez avant.
55	Quant el les voit, sis apela.	500	Dresciee s'est, celui apele.

Remarquez ici que l'auteur de *Graelent*, voulant fondre en un seul entretien des détails qui appartiennent dans *Eliduc* à plusieurs, introduit ici par mégarde, à la suite de son maître, un seigneur

qui certainement n'a que faire d'assister à la déclaration d'amour qui va suivre.

59 de joste li sëir le fist	491 de juste lui seer le fist.
sor un tapi, puis si li dist	sa fille apele, si li dist.
61 mout boinement a esgardé,	300 icele l'a mult esguardé,
son cors, son vis et sa biaté	sun vis, sun cors et sun semblant.

Ne nous étonnons pas de toutes ces ressemblances verbales: elles doivent abonder sous la plume de qui emprunte ainsi des situations tout entières. — Sans se laisser arrêter par un grave discours de Graelent, où il cite Tullius en son *De Amicitia*, la reine lui avoue sa passion, mais le héros loyal à son roi et fidèle à son amie repousse avec indignation ses avances. Ici il est évident que le lai d'*Eliduc* cessait d'être utile: l'amoureuse y est une jeune fille et son amour est partagé. *Lanval* en revanche nous offre exactement la situation dont nous avons besoin: va donc pour *Lanval*. Pour tout ce qui concerne cette nouvelle imitation, ou plutôt ce nouvel emprunt, je renvoie à la dissertation de M. Kolls.

Du reste, ne nous y trompons pas, c'est bien la légende de Lanval que l'auteur de *Graelent* a eu, dès le début, l'intention de nous raconter. Le malheur est qu'il la connaissait surtout — je ne dis pas encore exclusivement — par Marie. Pas moyen ici de fondre deux versions divergentes en une troisième à qui on donnera ainsi un faux air d'indépendance ou d'originalité. Mais on pourrait conserver le récit de Marie en supprimant çà et là un trait, en en ajoutant d'autres, en corsant le tout par des scènes entières empruntées encore à Marie mais placées par elle dans des contes entièrement différents. C'est ce qu'a fait notre auteur. Comme il est naturel, il veut nous dérouter dès le début et soigne son commencement. Un assez long passage emprunté à *Eliduc* lui fournit à peu de frais une bonne introduction. Il peut maintenant s'adresser à *Lanval*. Mais ici une difficulté se présente: ne vient-il pas précisément de gaspiller par avance une des situations les plus intéressantes de *Lanval*: la conversation entre la reine et le héros dans laquelle celui-ci piqué au vif par un sarcasme de la reine se laisse aller à révéler sa liaison avec la fée? Mais est-ce bien une difficulté pour notre auteur? Non, car s'il découvre un moyen quelconque de combler la lacune qui va se trouver maintenant dans sa version de Lanval, ce sera une différence considérable établie entre la copie et l'original, partant, à son point de vue, un gain. De là l'invention baroque de ce festin où le roi fait monter la reine sur un banc pour l'offrir aux applaudissements commandés de la cour. On ne saurait donc voir là un trait de la légende primitive; brutalité ne signifie pas nécessairement simplicité ni surtout antiquité.[1] En raison même de son plan, notre auteur en était

[1] Il n'est pas sûr du reste que, si ce trait se fût trouvé dans la légende primitive, Marie l'eût fait disparaître pour mieux accommoder son récit aux

réduit ici à recourir à sa propre imagination, assurément moins délicate que celle de Marie, et cet épisode, que je crois de son cru, est tout à fait dans le ton de certaines additions et corrections qu'il a faites au texte de son modèle.[1] Il ne faut pas dire non plus que ne voulant pas sacrifier cette conversation entre reine infidèle et chevalier loyal qu'il trouvait dans une version analogue à celle de Marie, il l'a placée au début de son conte, bouleversant ainsi l'ordre du récit traditionnel. En réalité nous avons vu que dans cet épisode du début il suivait de près le lai d'*Eliduc*. Mais, s'il en est ainsi, il devient douteux que notre auteur se soit servi, en même temps que du lai de Marie, d'une version plus ancienne du même lai. Un des prétendus traits primitifs de la légende, lequel aurait été conservé par l'auteur de *Graelent*, n'est, on vient de le voir, qu'une interpolation de sa façon. Un autre trait sur lequel insiste M. Schofield[2] me paraît tout aussi peu primitif. Dans *Graelent* le héros, délaissé par le roi et tombé dans la pauvreté et presque la détresse, émeut de pitié la fille du bourgeois chez lequel il loge: elle lui prête une selle pour qu'il puisse sortir sur son mauvais cheval. Or dans *Lanval* il n'est question ni du bourgeois ni de sa fille. L'épisode viendrait donc d'une forme différente et plus ancienne de la légende. On peut répondre tout d'abord qu'il ne semble pas y avoir de liaison bien nécessaire entre cet épisode et le reste de l'histoire: il a fort bien pu être ajouté après coup, à une date relativement récente. Et puis nous trouvons déjà dans *Eliduc* le bourgeois qui comme celui de *Graelent* loge dans sa maison le héros du lai.

Graelent.	*Eliduc.*
377 Li hostes fu prex et corteis, Et molt vaillan comme borgois.	133 Sis osteis fu chiés un burgeis, Ki mult fu sages et curteis.

Il est probable que nous avons là le point de départ de tout le développement. L'auteur de *Graelent* a certainement eu ce passage sous les yeux, car il y a fait d'autres emprunts:

---

mœurs de son temps. Ce n'est du moins pas ainsi qu'elle procède dans un cas analogue que nous offre le lai de *Milun*. L'amie du héros s'aperçoit „qu'ele est enceinte, | Milun mande, si fist sa plainte. | Dist li cument est avenu, | S'onur et sun bien a perdu, | quant de tel fet s'est entremise: | de li iert faite granz justise: | *a glaive sera turmentee* | *u vendue en altre cuntree.* | *Ceo fu custume as anciens,* | *e s'i teneient en cel tens.*" (v. 55—64.)

[1] Cf. par exemple avec *Lanval*, v. 261—4 „Quant la reïne sul le veit, | al chevalier en va tut dreit. | Lez lui s'asist, si l'apela, | tut sun curage li mustra" les vers suivants de *Graelent* (55 sqq.) „Quant el es voit, sis apela . . . | *Entor ses bras prist Graelent* | *si l'acola estroitement* . . ."

[2] *The Lays of Graelent*, etc., p. 150. — D'après M. Schofield, *Lan.* 45 „mes sis chevals tremble forment" „serait une réminiscence, peut-être inconsciente, d'un trait primitif de la légende, conservé par *Graelent*: le héros n'a plus qu'un mauvais cheval sur lequel il ose à peine se risquer dehors. L'explication est plus ingénieuse que probante. Remarquez qu'après son entrevue avec la fée Lanval „a trové riche servise" (v. 192) et „ses huemes

Graelent.	*Eliduc.*
379 Rice conroi fist atorner,	137 Elidus se fist bien servir
Par le vile fait demander	A sun mangier faiseit venir
Les Cevaliers mesaaisiés,	les chevaliers mesaaisiez
Et les prisons et les croisiés.[1]	ki el burc erent herbergiez.

Nous ne retrouvons pas ici, il est vrai, la fille du 'borgois' ni l'épisode de la selle prêtée, mais était-ce là une invention au dessus de l'imagination de notre auteur? Il me semble que c'est précisément dans ces détails de la vie familière qu'il se sent le plus à son aise et que son style est le plus naturel. Les vers 159—192 peuvent très bien être de sa façon: il y a là un petit tableau de mœurs bourgeoises et villageoises qui m'a l'air de mieux convenir à son talent que la peinture des reines et la description des cours. Nous pouvons dès maintenant conclure que l'auteur de *Graelent* n'a pas eu, en ce qui concerne la légende de Lanval, d'autre source que Marie (*Eliduc, Lanval.*)

Croirons-nous, comme le veut M. Schofield,[2] que dans le passage où il nous montre Graelent surprenant la fée au bain et s'emparant de ses vêtements il ait utilisé une version française de la légende scandinave de Galant? Remarquons d'abord qu'en dehors du lai qui nous occupe aucune trace d'une version française de cette légende ne nous a été conservée. Puis, éclairés par les rapprochements que nous venons de faire, n'est-il pas naturel de chercher encore dans Marie? or nous trouvons précisément dans *Guingamor* la contrepartie exacte de notre passage[3]: un chevalier breton, en réponse à un défi de la reine, s'est aventuré dans la forêt périlleuse pour y chasser le blanc sanglier; il le cherche longtemps, l'aperçoit enfin et toujours le poursuivant arrive au bord d'une fontaine où se baigne une fée; il s'empare de ses vêtements mais les rend bientôt à la fée qui en revanche lui fera trouver le

---

bien vestuz" (v. 202) mais on lui a rendu le même cheval sur lequel il est sorti de la ville (v. 190). Dans *Graelent* au contraire la fée envoie au héros un superbe destrier (v. 347 sqq.)

[1] La plupart des autres traits de ce passage sont empruntés à *Lanval*. Voir Kolls, op. cit.

[2] Op. cit., p. 133 sqq.

[3] Naturellement ce rapprochement n'a pas échappé à M. Schofield. Voir p. 133: „I have pointed out elsewhere [*Lay of Guingamor*, Harvard Studies and Notes, IV, 1897, p. 236 sqq.] that in this episode [la fée surprise au bain] and especially in the hunt which precedes it, *Graelent* shows striking likeness to the lay of *Guingamor*, and that a very similar story is contained in the Old French Dolopathos by Herbert." Mais il ajoute aussitôt: „But neither of these poems can be regarded as the source of the interpolation in our lay." Pourquoi? Sans doute parce qu'il ne faudrait voir alors dans *Graelent* qu'un plagiat sans originalité, au lieu qu'on aime à y voir d'ordinaire une œuvre spontanée et de premier jet. — J'attribue *Guingamor* à Marie de France. C'est l'opinion de G. Paris, *Manuel*, p. 91 et *Rom.* XXVII, p. 168, partagée par plus d'un critique; voir Zenker, *Littbl. f. germ. und rom. Phil.*, XIII, 1892, p. 419; Freymund, *Krit. Jahresbericht*, 1897, p. 165; Schofield, *Lay of Guingamor*. — *Guingamor* a été publié par G. Paris, *Rom.*, VIII, p. 50 sqq.

sanglier: il tombe amoureux d'elle et elle lui accorde son amour. On voit que c'est à peu de chose près l'aventure de Graelent: seulement c'est une biche, et non plus un sanglier qui le conduit à la fée. Si nous remarquons du reste que dans *Guingamor* l'aventure de la fée surprise au bain fait suite tout comme dans *Graelent* à un récit où la reine est repoussée dans les avances qu'elle fait à un chevalier, nous conclurons que, selon toute vraisemblance, l'auteur de *Graelent* a, pour cet épisode, mis à contribution le lai de *Guingamor*, tout comme pour d'autres épisodes il avait utilisé les lais d'*Eliduc* et de *Lanval*. On peut signaler quelques ressemblances de détail qui, moins frappantes qu'à l'ocasion d'*Eliduc*, n'en sont pas moins significatives:

	Graelent.		*Guingamor.*
203	Devant lui la bisse sailli, Il le hua, si poinst a li. Il ne le consivra jamès, Porqant si le siut-il de près,	418	Li pors s'en est outre passez, Et Guingamors après se met, Semont et hue le brachet: Enz el chief de la lande entra;
207	Tant qu'en une lande l'en maine, Devers le sors d'une fontaine; Dont l'iave estoit et clere et bele. Dedens baignoit une pucele.	422	Une fontaine illec trova . . . La fontaingne ert et clère et bele; Une pucele s'i baingnoit.
211	Dex Damoiseles le servoient	428	Et une autre son chief pingnoit Et li lavoit et piez et mains.
215	Graelens a celi véue Qui'en le fontaine estoit nue. Cele part va grant aléure.	431	[n'a tant bele chose] . . . comme cele qui estoit nue. Des que Guingamors l'ot veue . . . Le frain du cheval a tiré [vit ses dras] Cele part vint, ne targe pas.
222	Il n'a si bele en tot le mont.	431	El siecle n'a tant bele chose.
227	Ses Damoiseles s'aperçurent Del Cevalier . . . Lor Dame l'a araisonné, Par mautalent l'a apelé. Graelent, lai mes dras ester.	444	Mes ele s'est aparceue Le chevalier a apelé Et fièrement aresonné. Guingamors, lessiez ma despoille.

Il faut bien reconnaître que l'auteur de *Graelent* a imité ici moins servilement que dans l'épisode emprunté à *Eliduc*. Ses additions et modifications sont du reste de même nature que celles que nous avons déjà signalées. Ici encore ce qui lui appartient en propre, c'est le détail pittoresque, humoristique, cru à l'occasion, qui nous arrache au monde gracieux mais fantaisiste de la légende celtique pour nous replacer dans la vie courante, plus prosaïque, du XII[e] siècle. C'est ainsi que la fée, bonne enfant, voyant la pauvreté de Graelent veut bien de ses vêtements volés ne réclamer que sa chemise, lui laissant le manteau, dont il pourra retirer une bonne somme d'argent:

Deniers en prens, car il est boens. (238.)

Un peu plus loin, au lieu de la délicate scène d'amour que nous présente *Guingamor*, Graelent entraîne la fée

En l'espese de la forest:
A fait de li ce que li plest. (281—2.)

Brutalité bien inutile du reste, car la fée, un peu tard semble-t-il, va nous apprendre qu'elle est venue à la fontaine précisément pour y trouver Graelent.[1] La vérité c'est que notre auteur vient ici de changer de modèle: à *Guingamor* succède *Lanval*; il n'est pas étonnant qu'il se perde un peu au milieu de toutes ces imitations.[2]

Nous sommes ainsi amenés à une conclusion plus simple et plus radicale que celle de M. Schofield:[3] Marie a été l'unique source de l'auteur de *Graelent*; seulement en dehors de *Lanval* il a connu et utilisé *Eliduc* et *Guingamor*. Peut-être doit-il quelque chose à *Guigemar* aussi: dans ce lai un jeune chevalier breton poursuit et blesse une biche à la chasse, et bien que le passage soit assez obscur dans Marie il semble que dans la légende primitive cette biche devait conduire le chevalier vers une nef enchantée. Il est possible que ce soit ici que notre auteur ait pris l'idée de cette biche par laquelle il a remplacé le blanc porc de *Guingamor*. Quelques vers semblent avoir passé d'un lai dans l'autre:

Graelent.	*Guigemar.*
27 Mout est amis à tote gent	43 Li vadlez fu sages et pruz
Dame, dist-il, moult par est prox	mult se faiseit amer de tuz
Et moult se fait amer à tox.[4]	

[1] V. 315 sqq.

[2] Cf. Schofield, *The Lays of Graelent*, etc. p. 132.

[3] M. Schofield relève un dernier trait qu'il considère comme primitif et qui négligé par Marie aurait été conservé par *Graelent*: le héros transporté au pays des vivants laisse derrière lui un cheval qui conserve fidèlement la mémoire de son maître et qui errant toute l'année dans la forêt revenait vers la rivière seulement à l'époque où il avait perdu son maître et manifestait sa douleur par des hennissements plaintifs. (*The Lays of Graelent*, etc. p. 157 sqq.) Là encore il n'est nullement démontré que nous ayons affaire à un trait primitif. Cette fidélité de certains animaux (cheval, chien) envers la mémoire de leurs maîtres morts ou disparus se rencontre dans le folk-lore d'autres nations que les Celtes. L'auteur de *Graelent* a pu trouver ce trait autour de lui dans les croyances populaires et il l'a soudé à la fin de son histoire pour donner à la conclusion un intérêt plus humain: de cette façon nous restons sur la terre que nous connaissons et c'est là où l'auteur de *Graelent*, comme nous l'avons vu, se sent le plus à l'aise. La légende celtique au contraire devait se terminer sur le tableau de cet enlèvement du héros au mystérieux pays où il vivra avec les fées dans un bonheur éternel: l'impression finale était un sentiment d'admiration mêlé d'un peu de crainte, et toute addition ne pouvait qu'affaiblir cette impression. Et, d'autre part, si la fin de *Graelent* nous représentait la conclusion de la légende primitive, ne serait-elle pas préparée par quelques mots qui nous montreraient l'affection du cheval pour son maître avant la disparition de celui-ci? — Selon toute vraisemblance nous avons donc dans Marie (V. 659—664) la véritable conclusion de la légende celtique primitive.

[4] Sans doute des formules pareilles se retrouvent plusieurs fois dans la

200 En un boisson espé ramé [1]
Voit une bisse toute blance.

89 En l'espeisse d'un grand buissun
Vit une bisse
Tute fu blanche cele beste.

Nous pouvons maintenant revenir au prologue de *Graelent*; il n'a que quatre vers:

L'aventure de Graalent
Vos dirai si que je l'entent:
Bon en sont li Lai à oïr
Et les notes à retenir.

Il y a longtemps que Wolf a expliqué ce passage:[2] „les lais lyriques[3] sur lesquels cette légende est fondée sont bons à entendre et la mélodie qui les accompagne est bonne à retenir.“ Ceci est tout à fait en accord avec l'idée que l'on se fait d'ordinaire des „lais bretons“: les harpeurs gallois ou armoricains chantent des chansons de leur pays en s'accompagnant de la harpe; les paroles sont naturellement incompréhensibles pour les auditeurs français et le harpeur les leur traduit tant bien que mal en leur langue: de ces traductions improvisées dérivent nos lais narratifs français. Nous aurions donc dans l'introduction du lai de *Graelent* un témoignage important en faveur de cette hypothèse. Le malheur est que le témoignage n'a aucune valeur. Comment admettre en effet qu'à un lai français fait manifestement de pièces et de morceaux, emprunté presque d'un bout à l'autre à trois lais de Marie, puisse correspondre aucun lai celtique? En présence d'un cas d'imitation aussi délibérée et aussi consciente, ce serait se faire illusion que de rechercher au lai, par delà ses modèles français, de prétendues origines celtiques. Il n'y a donc pas eu de lai lyrique breton de *Graelent*; il est possible qu'il y ait eu une mélodie de ce nom: mais c'est là une supposition toute gratuite. En réalité il ne faut très probablement voir dans ces quatre vers du prologue de *Graelent* qu'une combinaison de l'introduction d'*Eliduc* et du court épilogue de *Guigemar*:

Eliduc.

1 D'un mult ancien lai Bretun
le cunte
vus dirai, *si cum jeo entent*
la vérité mun escient.

Guigemar.

884 Fu Guigemar li lais trovez,
qne hum dit en harpe et en rote;
bone en est a oïr la note.

collection des lais français, pour ne nous en tenir que là. Mais n'est-ce pas Marie qui les a lancées dans la circulation?

[1] Cf. *Guingam.*, 277—278: tant on tracié qu'il l'ont trové | *En un buisson espès ramé.*

[2] *Ueber die Lais, Sequenzen und Leiche,* Heidelberg 1841, p. 71: „Die Volkslieder, die dieser Sage zu Grunde liegen, sind gut zu hören und die Weisen wohl zu behalten.“

[3] Il serait piquant que par ce pluriel l'auteur se référât, sans en avoir l'air, aux différents lais de Marie par lui mis à contribution.

Il faut renoncer aussi à relever dans *Graelent* une certaine naïveté enfantine qui témoignerait de l'ancienneté du lai: nous avons simplement affaire à un homme avisé qui prend son bien où il le trouve,[1] c'est à dire en l'espèce dans Marie, mais qui en même temps qu'il lui empruntait ses idées, ses expressions et ses rimes n'a pas pu lui dérober son tact délicat et sa grâce légère. Il faut parler ici non d'antériorité, mais d'infériorité. Notons enfin que si Graelent est très probablement un nom armoricain,[2] c'est à peu près la seule chose qui vienne d'Armorique dans notre lai, au moins directement: car le reste trouve sa source immédiate dans Marie.

Comme *Graelent*, le lai de l'*Espine* a été attribué à Marie par Roquefort, son premier éditeur. Depuis on a donné une édition critique de ce lai: l'auteur, M. Zenker,[3] y établit que la langue est en effet à peu de chose près celle de Marie; mais le lai lui paraît littérairement si faible qu'il refuse d'y voir un produit de l'art exquis de l'auteur de *Lanval*. C'était déjà l'opinion de M. Warnke.[4] Au contraire G. Paris,[5] attachant plus d'importance aux raisons de langue, croit qu'il faut ajouter ce lai à la liste des œuvres de la poétesse: ce serait le plus faible de la collection, mais le *Chaitivel* qui en fait partie ne lui est guère supérieur. Je crois être en mesure de prouver que le lai n'est pas de Marie, mais que c'est dans l'œuvre de Marie qu'il en faut chercher la source immédiate. Nous avons ici encore affaire à un homme qui savait utiliser ses lectures. A vrai dire son talent d'imitateur est inférieur à celui

---

[1] C'est un fait qu'avait entrevu Mall dès 1879 (*Ztschr. f. rom. Phil.*, III, p. 303 „Verschiedene Umstände machen mich geneigt, das Stück [Graelent] für eine bis an die Grenze des Plagiats oder darüber hinausgehende Nachahmung von Lanval zu halten; wobei nur der Zug des Wegnehmens der Kleider einer badenden Jungfrau neu ist, der aber, falls Guingamor wirklich von Marie ist, leicht dorther genommen sein könnte.“ Il ne semble pas que personne jusqu'à présent ait tenu compte de cette remarque, faite en passant, et sur laquelle Mall, à ma connaissance, n'est pas revenu. Il ajoute du reste dans une note à ce même passage que, malgré les imitations évidentes de l'auteur de *Graelent*, le lai contient des traits plus anciens et plus primitifs que *Lanval*.

[2] Zimmer, *Ztschr. f. fr. Spr. u. Lit.*, XIII, p. 1 sqq. M. Gröber, *Grundriss*, II, 1, p. 597, est d'avis, lui aussi, que *Graelent* est postérieur à *Lanval*; seul le nom du héros lui semble fournir un trait plus ancien. Plusieurs personnages historiques portent ce nom. Au XII[e] siècle il courait certainement sur un certain Gradlon Mor ou Graelent des récits fabuleux qui n'ont rien de commun avec la légende d'un héros aimé d'une fée. Un passage *d'Aspremont* souvent cité (en particulier, Schofield, *The Lays of Graelent*, etc. p. 126—127) se rapporte à ces récits. Graelent y est donné comme ayant fait „le premier lai breton.“ Est-ce cette mention qui donné à l'auteur de *Graelent* l'idée de choisir ce nom pour en désigner son héros, à qui il ne pouvait conserver le nom de Lanval, le seul qui lui convînt pourtant? — Des deux autres mentions de Graelent citées par M. Gröber, *Grundriss*, loc. cit., l'une qui se trouve dans le Roman de *Guillaume de Dole* se rapporte probablement à notre lai et l'autre qui se trouve chez Gotthied de Strasbourg s'y rapporte sûrement.

[3] *Ztschr. f. rom. Phil.*, XVII, p. 233.

[4] *Marie de France und die anonymen Lais*, Coburg 1892, p. 19.

[5] *Rom.*, XXII, p. 610.

de l'auteur de *Gradent*: toute originalité lui fait défaut, il gâte son modèle, mais il ne saurait en détourner les yeux. Le sujet est sans grand intérêt. Un jeune chevalier, pour obliger le roi son père à lui donner la main de celle qu'il aime et qu'on lui a défendu de voir, s'en va chercher des aventures, en trouve plusieurs, s'en tire à son honneur, revient et obtient la main de sa dame. Il semble que ce soit un cadre assez simple, mais il n'a pas fallu moins de quatre lais de Marie, exploités avec conscience, pour le remplir. Notre auteur emprunte de droite et de gauche des situations qu'il réussit généralement à rendre grotesques ou sans intérêt parce qu'elles ne sont plus amenées ou justifiées. Il sera nécessaire ici aussi d'avoir le texte complet en main pour se bien rendre compte de l'étendue des emprunts; je ne citerai que les passages les plus significatifs.

69 Ert venuz de riviere un jor;
Mal ot el chief por la chalor.
En une chambre . . . .
Privéement s'ala couchier
Por un pou son mal alegier.

Cf. *Equitan*, 107 sqq. Le roi est allé chasser, mais il quitte bientôt la chasse, disant qu'il ne se sent pas bien:

Es chambres vet, si s'est culchiez.

En réalité il veut voir la femme du sénéchal en secret, et il la fait venir auprès de lui. Le damoiseau du lai de l'*Espin* ne peut pas envoyer chercher la meschine, mais c'est elle-même qui vient le trouver,

rien ne douta;
Tout emprès lui si se coucha.

Ceci d'un bond nous mène à la situation qui fait le dénouement d'*Equitan*: le roi et la femme du sénéchal sont couchés l'un à côté de l'autre quand soudain le sénéchal vient les surprendre. Ici ce sera la mère de la jeune fille qui va, à l'improviste, interrompre les deux amoureux:

92 Fermeüre ne la detient;
La chambre trova desfremée.
Enelespas est enz entrée.
Et vait avant ses a trovez
El lit gisant entracolez.

Dans *Equitan*, une servante est chargée de garder la porte: le sénéchal arrive,

293 A l'us buta, cele le tint.
Icil le fiert par tel aïr,
par force li estut ovrir.

Le rei et sa femme a trovez
el lit gisant entracolez.[1]

Notez que les vers 92—93 du lai de l'*Espine* ne s'expliquent vraiment que si l'on se reporte au passage d'*Equitan* que nous citons: ils témoignent d'un louable désir d'être original au moins dans le détail.

Espine.	*Equitan.*
97 L'amor connut tot en apert	307 Li seneschals a bien veü
De quei li uns d'eus l'autre sert . .	comment del rei est avenu.
Par le poing saisist la meschine,	Sa femme prent demeintenant;
Du lit la trait.	el bein la met, le chief avant.

C'est ainsi que l'aventure tragique de la femme adultère du sénéchal s'est transformée en l'amour ridicule de deux enfants dont l'un reçoit le fouet pour punition de son escapade:

106 Molt sueffre paine la meschine
Li damoisiaus remest dolenz,
Quant ot oï les batemenz,
La decepline et le chasti
Que sa mere faiseit de li.

Cependant le damoiseau „de s'amie fu angoissous" (v. 115). Il exhale sa tristesse:

118 A duel faire livre son cors:
'Hélas' fait-il, que la ferai?
Ja sans li vivre ne porrai.
Diex! quel eür et quel pechié!
Folement me sui chastié.
Certes se je ne rai m'amie,
Bien sai por li perdrai la vie.

Ceci est imité du lai de *Guigemar* (394—406). Guigemar blessé est recueilli et soigné par une dame dont il tombe amoureux, 'pensis esteit e anguissous' (394)

Guigemar,

397 Se par la dame n'est guariz,
de la mort est seürs e fiz.
„Alas! fet-il, quel le ferai?
Irai a li, si li dirai
que ele ait merci e pitié . . .
s'ele refuse
dunc m'estuet-il a doel murir."

[1] Ceci est une conjecture de l'éditeur. Des 2 manuscrits de notre lai, l'un donne pour ce vers: *ou il gisoient entracolez,* l'autre: *la u gisent entracoles.* Remarquez que le texte d'*Equitan* (*el lit gisant entracolez*) est fondé sur le ms de Paris. Le ms harléien donne: *u il gisent entracolez.* (Warnke, *Lais*, p. 52, notes critiques, V. 298.) Ce serait donc dans un ms de la famille du ms harléien que notre auteur aurait lu *Equitan.*

Le damoiseau décide de se faire un nom: il va trouver son père,

140 „Sire, fait-il, je quier un don,
Se de rien me volez aidier . . .“

147 Li reis pas ne l'en escondit,
tote sa requeste li fist.

Ceci est pris à *Guingamor* que notre auteur, nous le verrons, avait spécialement pratiqué. Le neveu du roi, Guingamor, va trouver son oncle et lui demande la permission de s'en aller chasser dans la forêt où „converse li blans pors“ et de prendre avec lui le brachet et la meute du roi.

Guingamor.

191 Sire, fet-il, je vos requier
D'une chose dont j'é mestier,
Que je vos pri que me doigniez:
Du donner ne m'escondisiez.“

Espine.

143 Car aler voil en autre terre
En soudées por mon pris querre.

Milun,

121 Milun eissi fors de sa terre
en soldées pur sun pris querre.

Le roi lui accorde sa demande à condition qu'il reste encore quelque temps à la cour: 'qu'il suive les tournois,

Et gart les pas et les destreiz
Ou sovent avient en la terre
Aventure, q̄ui la velt querre. (152—5.)

Ceci est une allusion à *Eliduc*, 166 sqq.:

Avret i nul de vus ici
ki mal *pas u destreit* seüst
u l'um encumbrer les peüst?

Il y arrive précisément une brillante aventure à Eliduc qui l'a „quise“.

Espine.

165 Huit jors devant la Saint-Johan
Enz en meïsmes icel an
C'on fist del vallet chevalier . . .

Yonec.

469 Quant il fut venuz en eé
a chevalier l'unt adoubé.
En l'an meismes que ceo fu,
oëz cument est avenu!

Cf. encore *Lanval*, 220—1:

Ceo m'est a vis, meïsmes l'an
après la feste Seint Johan . . .

A partir du vers 168 notre auteur va exploiter le lai de *Guingamor*: il y trouve même l'idée centrale de son récit. Le roi, oncle de Guingamor, est revenu de la chasse et se repose de ses fatigues à table; ses chevaliers sont avec lui; après le repas chacun conte ses aventures, quand tout à coup la reine qui ne cherche

qu'un prétexte pour se débarrasser de Guingamor dont elle a eu à se plaindre suggère une aventure périlleuse à accomplir: mais il y faudrait un chevalier d'une bravoure à toute épreuve. Guingamor qui comprend la reine à demi-mot s'offre à partir, et dès le lendemain, malgré les sages conseils du roi, il s'enfonce dans la forêt périlleuse à la poursuite du „blanc porc". La situation est toute semblable dans le lai de l'*Espine*: retour de la chasse, festin, aventures contées après le repas, tout s'y retrouve jusqu'au rôle de la reine. Il est ici joué par une certaine „meschine" qu'on ne nous a pas présentée et dont on ne nous dira plus rien; elle aussi, elle signale un exploit difficile à tenter: la forêt périlleuse se transforme en gué de l'*Espine*. Comme Guingamor, le damoiseau relève le défi. Il ne se laisse pas arrêter par les représentations du roi et la veille de la Saint Jean il se met en route pour aller passer la nuit au gué de l'Espine. Qu'on compare les deux passages, on verra que l'un est calqué sur l'autre:

Espine.

168 Li reis ert venuz de gibier,
Qui pris ot a molt grant foison
Et voleïlle et venison.
La nuit, quant vint après souper,
172 Li reis s'asist por deporter
Sor un tapi devant le deis,
O lui maint chevalier corteis;
Ensemble o lui esteit ses fis.
176 Le lai escoutent d'Aelis . . .
182 . . . quant icel lai ot feni
Li chevalier sempres parlerent,
Les aventures ramembrerent
Que soventes feiz ont veues
186 Qu'en Bretaingne sont avenues.[1]
Entr'eus aveit une meschine,
Cele dit: „Au gué de l'espine
A la nuit de la Saint Johan
190 En avient plus que en tot l'an.
Mais ja nul coart chevalier
Cele nuit n'i ira guaitier."
— — — — — —
207 Quant li reis l'ot, s'en ot pesance,
La parole tint a enfance:
„Biax fis, dist il, lai la folie."
Cil dist qu'il ne la laira mie,
211 Que toutes voies i ira.

Guingamor.

137 Li rois . . . vint de chacier,
Et . . . s' assist a son mengier:
Molt ot le jor bien esploitié;
Si conpaignon sont tuit hetié.
141 Après mengier joent et rient,
Lor aventures s'entredient,
Chascuns parole de son fet,
Qui ot failli, qui ot bien tret . . .
148 La roine . . .
153 „Molt vos oi, fet ele, vanter
Et vos aventures conter
Mes n'a ceanz nul si hardi,
De toz iceus que je voi ci,
157 Qui en la forest ci defors,
La ou converse li blans pors,
Osast chacier ne soner cor.
— — — — — —
207 Li rois oi que ses niés dist . . .
209 Molt fu dolent, ne set que fere . .
211 . . . dist qu'il le laissât ester . . .
225 Guingamors respondi le roi:
„Sire, en la foi que je vos doi,
Ne lerroie por rien qui soit . . .
Que demain ne chaz le sengler.

[1] Cf. dans le même lai V. 9—10: [Les estoires] . . . *en Bretaigne conneües | Et en plusors leus . . . veües.* La source de ces 2 passages est dans *Bisclavret* (lai utilisé plus d'une fois par notre auteur), V. 259—260: Meinte merveille avum veüe | ki en Bretaigne est avenue.

Cependant la meschine éplorée prie Dieu avec ferveur: ne pourrait-il intervenir en sa faveur et lui envoyer une „aventure“ qui la réunirait à son ami? L'idée de cette plainte et de cette prière est empruntée à *Yonec* (v. 95 sqq.): une jeune dame jalousement gardée par son vieux mari supplie Dieu de lui envoyer mystérieusement un amant qui la consolera. Les deux prières seront exaucées l'une et l'autre par une intervention surnaturelle: la dame de *Yonec* reçoit la visite d'un „grant oisel“ qui se transforme sous ses yeux en chevalier beau comme le jour; la meschine de l'*Espine* est transportée pendant son sommeil par un pouvoir magique au gué de l'Espine, où elle va bientôt retrouver son ami. Chemin faisant, notre auteur emprunte un vers ici ou là: la meschine s'était d'abord endormie „sous une ente“ dans le verger où elle était allée se promener:

253 Assez fu quise et demandée,
Mes ains ne pot estre trovée.

Cf. *Bisclavret*, 130—1:

Asez fu quis e demandez.
mes n'en porent mie trover.

Arrivé au gué, le damoiseau.

dormant i trueve la meschine

Cf. *Bisclavret*, 299:

truevent dormant le chevalier.

La meschine se réveille au bruit que fait le chevalier en approchant:

272 Ne sait ou est, molt se merveille,
Son chief covri, grant poor a.

La dame de *Yonec* a le même accès de frayeur quand elle voit l'oiseau se changer sous ses yeux en chevalier:

la dame a merveille le tint,
grant poür ot, sun chief covri. (120. 122)

Remarquer que „sun chief covri“ qui est très bien en situation dans *Yonec* ne se comprend plus guère dans l'*Espine*.

Espine.

274 Li chevaliers l'aseüra
Diva, fait il, por nient t'esfreies
Se est chose que parler deies,
Seürement parole a mei.
278 Por sol tant que feme te vei,
S'en dieu as part, seies seüre.

Yonec rassure de même la dame que sa transformation subite avait effrayée:

125 Dame, tet-il, n'aiez poür . . .
Guardez que seiez a seür,
si faites de mei vostre ami!

La dame n'a plus peur et consent à faire de lui son dru, mais seulement

143 s'en deu creïst e issi fust
que lur amurs estre peüst.

Plus loin nous voyons effectivement Muldumarec qui a pris „la semblance de sa dame" recevoir „le cors dame deu" et mettre ainsi „sa creance" hors de doute. Ce passage a frappé notre auteur: mais il est évident que sa situation à lui ne se prêtait guère à un semblable développement: il n'a conservé de tout cela qu'un trait assez obscur du reste si on ne le rapproche pas du passage de *Yonec* qui l'a suggéré:

s'en dieu as part, seies seüre. (279)

Chez lui c'est le chevalier qui dit cela à la dame. Mais en vérité pourquoi aller suggérer que la meschine n'est peut-être pas chrétienne simplement parce qu'on la trouve endormie à minuit au gué de l'Espine? C'est au contraire une question qui a toute sa valeur quand on la pose à propos d'un être qui, homme maintenant, était tout à l'heure oiseau. Et comment se fait-il que la meschine ne reconnaisse pas tout de suite le damoiseau? Il fait trop sombre peut-être et elle ne le reconnaîtra tout à l'heure qu'à sa voix. Mais alors pourquoi le damoiseau ne reconnaît-il pas sa dame à sa voix et pourquoi faut-il qu'elle se nomme? Mais il est oiseux de chercher ou logique ou vraisemblance ou même bon sens dans tout cela. Il s'agissait simplement, pour étoffer le lai, d'y faire entrer bon gré mal gré une situation qu'on avait trouvée intéressante dans *Yonec*; évidemment les raccords ne sont pas toujours aisés.

Espine.	*Yonec.*
283 La meschine s'aseüra.	138 La dame se raseüra
	Sun chief descovri.

La meschine de l'*Espine* oublie de découvrir son chef, qu'elle n'avait du reste couvert que par imitation.

Espine.	*Lanval.*
291 Hé diex, fait ele, or sui garie,	613 . . . ceo est m'amie!
Sire, ja sui je vostre amie.	kar guaris sui, quant jeo la vei.

Cependant des épreuves terribles attendent le damoiseau au gué de l'Espine: il en sort vainqueur et s'en retourne, accompagné de la meschine qui a assisté à son triomphe, à la cour où tous deux racontent leurs aventures. C'est ainsi que Guingamor désire quitter pour quelque temps le palais merveilleux de la fée pour aller voir son oncle et lui

586 . . . . . fere savoir
L'aventure qu'il ot eue.

On sait comment Guingamor, une fois sur la terre des mortels, oublie la défense de la fée, mange une pomme et aussitôt tombe de

décrépitude. Notre auteur ne manque pas de donner un grotesque pendant à cette belle légende. Le damoiseau ne meurt pas, mais son cheval, un merveilleux cheval qu'il a ramené du gué de l'Espine qu'on ne nourrit pas et qui pourtant reste toujours „cras et bel", disparaît subitement; pourquoi? c'est qu'on lui a enlevé le frein de la bouche et que c'était défendu; par qui? nous ne le savons pas; pourquoi? nous ne le savons pas davantage. Concluons que l'auteur de l'*Espine* n'a pas l'invention heureuse.

Le lai de l'*Espine* est tout entier l'œuvre d'un plagiaire médiocre et inintelligent. Il est clair que là encore il ne saurait être question d'un original celtique, et si l'auteur nous assure en son prologue qu'il a des garants respectables pour les histoires qu'il nous raconte,[1] nous ne nous tiendrons pas obligés de l'en croire sur parole. A vrai dire, ce prologue tout entier est fait de pièces et de morceaux empruntés à Marie, comme le reste: c'est toujours la même méthode. En particulier les deux fameux vers sur Carlion et Saint Aaron, il les trouve — en leurs éléments principaux, les rimes — dans ce lai de *Yonec* auquel il doit déjà tant.[2] La Bretagne qu'il mentionne dans les vers suivants est probablement la Bretagne de *Bisclavret*.[3] Est-ce le pays de Galles, est-ce l'Armorique? Le pauvre homme n'en sait rien: il a lu *Bisclavret* et sa science ne va pas au delà du texte de Marie. Il ne prétendait jeter dans ce prologue qu'un peu de poudre aux yeux, et il eût été ravi de penser qu'on le croirait un jour versé dans les choses de Galles.[4]

---

[1] Les estoires en trai avant | *Qui encor sont a Carlion* | *Enz el mostier saint Aaron* | Et en Bretaigne conneües | Et en plusors leus sont veües. V. 6—10.

[2] V. 473—474: A la feste *seint Aaron* | qu'on celebrot a *Karlion* . . .

[3] Cf. p. 33, note 1.

[4] F. Lot, *Rom.*, XXIV, p. 524. M. Brugger (*Ztschr. f. fr. Spr. u. Lit.*, XX, p. 139) a déjà montré l'exagération de cette vue et le peu de foi qu'il faut ajouter aux affirmations de l'auteur de l'*Espine*. Mais pour expliquer la mention de Karlion et de Saint-Aaron, il n'est pas besoin de Gaufrey ou de Wace: Marie suffit. — Un autre passage du prologue (V. 3—5): „Les aventures qu'ai trovées | Qui diversement sont contées | Nes ai pas dites sanz garant." n'a embarrassé les critiques que parce qu'il a été, je crois, mal interprété. D'après M. Warnke (*Die anonymen Lais*, p. 9, n, 2) il ressortirait de ces vers que l'auteur du Lai de l'*Espine* a raconté ailleurs d'autres aventures bretonnes, qu'on peut croire perdues pour jamais. De même G. Paris (*Rom.*, XXII, 610): „Ce qui est remarquable, c'est que l'auteur de notre lai rapelle en débutant qu'il en a composé beaucoup d'autres [histoires]." Mais dans ces trois vers du début l'auteur fait simplement allusion aux histoires ou aventures qu'il *va* raconter dans le lai de l'*Espine*: il emploi le passé comme on l'emploie dans les Préfaces qui sont écrites après le livre qu'elles précèdent. (Cf. le Prologue de Marie). Son grand mérite suivant lui, c'est d'avoir su dans ce lai de l'*Espine* rassembler des aventures différentes en variant les tons. Cf. V. 294—295: Ce fu *l'aventure premiere* | Que la nuit vint au chevalier; V. 487 sqq.: Oiant tote cele assemblée | Ja fu l'aventure contée | Comment avint au chevalier | Au gué ou il ala guaitier: | *Premierement* de la meschine | Com la trova desoz l'espine, | *Pus* des jostes et du cheval | Que il gaaigna au vassal. — Si le lai de l'*Espine* n'est qu'un plagiat de Marie, que faut-il penser des vers si souvent

L'auteur de *Désiré*[1] a lui aussi puisé largement dans Marie. Moins servile que l'auteur de l'*Espine*, il a une certaine abondance verbale qui parfois rappelle *Graelent*. Chez lui comme dans *Graelent* les belles légendes contées de façon si poétique par Marie perdent leur grâce et leur sens. Non que, comme l'autre, il interprète le merveilleux dans un sens réaliste. Il veut mettre au contraire du merveilleux partout: mais son surnaturel est de qualité inférieure, il consiste surtout à introduire des incidents inexplicables suivant les lois ordinaires de la vraisemblance; mais d'y mettre une intention d'art ou à vrai dire une intention quelconque, c'est ce dont l'auteur est incapable. L'histoire qui fait le fond de son lai est encore celle de Lanval, mais il l'a renouvelée par des détails généralement peu heureux: c'est ainsi que, dans la scène de la rencontre avec la fée, Désiré se contenterait fort bien de la suivante qu'il voit la première, et celle-ci a fort à faire pour calmer une ardeur peu digne d'un courtois chevalier;[2] Désiré révèle sa liaison avec la fée non pas au roi ni à la reine mais à un ermite à qui

---

cités où l'auteur nous représente la fin d'un festin à la cour du roi de Bretagne: „Le lai escoutent d'Aelis | Que uns Ireis sone en sa rote | Molt doucement le chante et note | Emprès celui autre encommence, | Nus d'eus ne noise ne ne tence; | Le lai lor sone d'Orpheï . . ." (V. 176—181)? Ces vers sont empruntés à un développement où l'auteur imite de très près un passage de *Guingamor*. Il n'a fait ici qu'amplifier le texte de son modèle: deux lais habilement intercalés au milieu de ces aventures qu'on racontait, après diner, à la cour de l'oncle de Guingamor feront bien dans le tableau: c'est de la couleur locale. Où notre auteur a-t-il pris ces lais? Les a-t-il entendus lui-même? C'est possible. Mais, étant données ses habitudes, il a pu, d'une façon tout aussi vraisemblable, en emprunter la mention à quelque manuscrit. Il est à noter que le lai d'*Orphée* est cité dans un passage du Roman en prose de *Lancelot du Lac* analogue à celui qui nous occupe: „Le roi [Baudemagus] était assis dans un grand fauteuil d'ivoire, ayant devant lui un harpeur qui lui notait le lai d'Orphée; il l'écoutait avec plaisir et tout le monde observait le plus grand silence." P. Paris, *Les Rom. de la Table Ronde*, V, p. 193. Le lai d'*Aelis* mentioné au V. 176 peut fort bien être le lai lyrique d'*Aelis* publié d'abord par Wolf (*Über die Lais*, etc., p. 447) puis par Bartsch et Horning, *Lang. et Litt.*, p. 489, ou, si l'on croit le lai de l'*Espine* antérieur, une autre pièce lyrique du même genre. Pourquoi veut-on que ce soit un lai épique, que nous aurions perdu? Est-ce simplement par symétrie, par ce que le lai d'*Orphée* dont nous ne possédons qu'une traduction anglaise (Ed. Zielke, Breslau 1880) était un lai épique? En tout cas c'est accorder à notre auteur une confiance excessive que de se fonder sur son témoignage (V. 176) pour établir que les lais bretons pouvaient être exécutés par des Irlandais. Nous pouvons être sûs qu'il savait fort peu de chose sur les lais bretons en général, et il est extrêmement douteux qu'il en ait jamais entendu un seul. Les lais qu'il mentionne sont des lais français, qu'un Irlandais avait fort peu de chance de savoir. Et s'il fait allusion à leurs originaux celtiques supposés, il est clair qu'il ne connaît pas ces originaux et qu'il ne sait pas s'ils ont été jamais exécutés par des Irlandais. Il n'y a là qu'imagination et fantaisie. C'était son droit, certes, d'inventer tout cela, mais c'est notre devoir de ne pas le prendre au sérieux plus qu'il ne convient. Son témoignage, sur tous points, est sans valeur.

[1] Fr. Michel, *Lais Inédits des XIIe et XIIIe siècles*, Paris 1836, p. 5 sqq.

[2] id. p. 11. [Les vers ne sont pas numérotés.]

il se confesse soudainement sans qu'on voie bien pourquoi.[1] Après cela, son amie l'abandonne, mais elle lui revient au bout d'un an, jugeant la punition suffisante.[2] Mais l'histoire ainsi engagée, comment introduire cette scène frappante de l'arrivée de la fée devant le roi et les juges de Lanval? L'auteur n'est pas embarrassé pour si peu. Désiré a eu de sa liaison avec la fée un fils et une fille; des années se sont passées, et voilà qu'un jour le roi siégeant au milieu de toute sa cour voit arriver

> Une mult riche damaisele,
> Ensemble od une pucele . . . .
> Od eles ot un damaisel
> En tut le sècle n'ot si bel. p. 33.

Et ici la description, plus ou moins remaniée, que nous connaissons bien par *Lanval* et *Graelent*. C'est la fée, suivie de son fils et de sa fille, qui vient demander qu'on célèbre son mariage avec Désiré et qu'on s'occupe de l'avenir de ses enfants. Séance tenante on accède à ses vœux: Désiré devient son mari légitime, le roi de son côté arme le fils chevalier et épouse la fille. Puis la fée et son mari s'en vont, ayant fait une bonne journée et établi leurs enfants.[3] Que nous sommes loin de *Lanval*! C'est pourtant le modèle manifeste de *Désiré*, et les additions bizarres et les épisodes baroques sont du fait de notre auteur. Il emprunte du reste de tous côtés: outre *Lanval*, il a mis *Guigemar*,[4] le *Chievrefueil*, d'autres lais encore à contribution. Quelques exemples seulement:

	Guigemar.
Quant il est venuz en âge	41 Quant il le pout partir de sei,
Ki d'eus li poeient départir,	si l'enveia servir le rei . . .
Si l'enveient le rei servir. (p. 7/8.)	
	Chievrefueil
Désiré prent del rei congé;	11 Li reis Mars . . .:
En s'a terre en est alez	de sa terre le cungea . . .
A Calatir où il fu nez . . .	En sa cuntree en est alez,
. . . est alez esbaneier	en Suhtwales u il fu nez . . .
Vers la Blanche Lande tut dreit	En Cornuaille vait tut dreit
Où s'amie trover soleit,	la u la reïne maneit.
Tut sul eissi cum jo vus di. (p. 16)	En la forest tuz suls se mist

Certains traits, rôle de l'ermite, confession du héros, communion de la fée, sanctification de leur mariage semblent appartenir en

[1] id. p. 16 sqq.
[2] id. p. 20 sqq.
[3] p. 36. La fée dit à Désiré: Jà est vostre fiz adubez, . . . | E vostre fille est mariée: | Mut avez fet riche jurnée.
[4] Un épisode bizarre où on nous montre le roi et Désiré qui se croient „enfantesmés“ incapables de lancer au loin leurs flèches qui tombent à terre à leurs pieds (p. 22, 23) provient du début de *Guigemar* (V. 76—104) 'interprété' comme l'auteur de *Désiré* sait le faire.

propre à notre auteur.[1] Et pourtant là encore il exploite ses modèles, délayant la lettre et omettant l'esprit. Il a tout simplement emprunté l'ermite au roman de *Tristan*: sans doute il avait lu et admiré la belle description de la vie des amants dans la forêt, leur première rencontre avec l'ermite Ogrim, leur confession tardive, il a voulu reproduire en plus d'un passage[2] cette poétique peinture, mais il n'a pu nous en redonner le charme pénétrant. C'est encore à *Tristan* qu'il emprunte cet énigmatique nain qu'il introduit de façon si étrange dans son récit;[3] l'aventure où il le mêle est presque incompréhensible: une seule chose est claire, c'est que le nain, comme son prototype, cherche à perdre le héros par trahison; Désiré qui saute à pieds joints dans la chambre où dort sa dame mais se blesse en retombant et réveille tout le monde, n'est-ce pas Tristan bondissant d'un lit à l'autre et sa liaison avec la reine découverte grâce à la ruse du nain? Et cette suivante qui sauve Désiré, n'est-ce pas une copie effacée de la fidèle Brangien? Le tout naturellement transformé, appauvri, gâté, vidé de tout sens.[4] La communion de la fée[5] vient en droite ligne de *Yonec*: le chevalier-fée pour rassurer sa dame et lui prouver qu' 'en deu creïst' entend le service

> 163 que deus a el mund establi
> dont li pecheür sunt guari.

et il reçoit des mains du chapelain „corpus domini". Semblablement dans notre lai la fée pour dissiper les craintes de Désiré qui la soupçonne de l'avoir 'enfantesmé'

> Quand il vait al muster pur orer,
> . . vait lés lui ester
> E le pain bénéit manger
> E la croiz fere et lui segner. (p. 22.)

Le mariage final des deux amants n'est qu'un prétexte pour amener l'entrée solennelle de la fée à la cour du roi.

Il est clair une fois de plus que les Bretons n'ont rien à voir ici: l'auteur ne les nomme pas du reste, mais il voudrait bien nous faire croire à une origine lointaine de l'histoire qu'il nous raconte:

> . . cil qui à icel tens vesquirent
> par remembrance un lai firent. (p. 5.)

---

[1] Gröber, *Grundr.*, II, 1, p. 598.

[2] *Lais Inédits*, p. 26/27 sqq.

[3] p. 29 sqq.

[4] Il y a d'autres réminiscences encore du roman de *Tristan*. Voir p. 35: *De Moreis et de Leoneis* | aveit à la feste dous reis. P. 5: Encoste de la Blanche Lande, | Juste la mer ki tant est grande | Iluec est la neire chapelle | *Dunt l'en cunte*. — Est ce que ce n'est pas la chapelle d'où Tristan s'élance d'un bond dans l'abîme pour échapper à la mort?

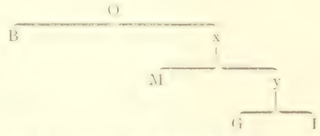
[5] *Lais Inédits*, p. 22.

Il n'y a là, selon toute vraisemblance, qu'un écho du Prologue de Marie (v, 34—38) et de l'introduction d'*Equitan* (v. 3—8.). Quant à l'Escoce, où se serait passée l'aventure, notons qu'il y place la Blanche Lande empruntée au roman de *Tristan*: or la Blanche Lande est en Cornouailles. Ne cherchons pas à accorder ces contradictions et concluons simplement que l'auteur de *Désiré* ne se souciait pas plus de la géographie et de la vérité que l'auteur de l'*Espine.*

Dès maintenant un fait important ressort clairement de notre étude: les lais de Marie ont non seulement provoqué l'admiration de ses contemporains, comme nous l'atteste Denis Pyramus,[1] mais ils ont été la grande source à laquelle les conteurs des générations suivantes sont venus puiser leurs prétendus lais bretons. Toutes les fois que nous nous trouverons en présence d'un lai breton qui aura pour sujet un conte déjà traité par Marie, nous devrons donc nous méfier des affirmations tranchantes des prologues et nous demander si nous n'avons pas affaire à un nouvel exemple d'imitation. Il semble bien que ce soit le cas pour *Melion* qui n'est qu'une variante de *Bisclavret* et pour *Doon* dont la deuxième partie offre le même sujet que *Milun.*[2] Dans *Melion,*[3] comme chez Marie,

[1] Voir le passage cité par M. Warnke, *Lais*, p. XXXVI.

[2] Cf. Gröber, *Grundr.*, II, 1, p. 598: „Nacherzählung zweier Lais Mariens nach mündlichem Bericht können *Melion* und *Doon* sein." M. Kittredge a récemment proposé une théorie entièrement différente. Voir son très intéressant mémoire, *Arthur and Gorlagon*, Boston 1903 (reprinted from *Studies and Notes in Philology and Literature,* Vol. VIII, p. 149 sqq). Ayant comparé entre elles quatre versions du conte du Loup-garou, *Bisclavret* (B), *Melion* (M), *Arthur et Gorlagon* (G) (texte latin publié par lui pour la première fois), et un conte encore aujourd'hui courant en Irlande (I), il conclut à l'existence de deux groupes distincts, B d'une part et MGI de l'autre, qui remontent indépendamment à un même original irlandais O. O a passé une première fois d'Irlande en Bretagne où il s'est localisé: B est une reproduction fidèle de la version bretonne, elle-même très voisine de O. D'autre part, indépendamment de cette migration, se produisait en Irlande une combinaison de notre conte du Loup-garou (*The Werewolf's Tale*) avec celui de la *Fairy wife.* „This combined tale, the Irish x, passed into Brittany and became the subject of a Breton lay. It was rendered into French, and the first French version was somewhat modified by a Picard poet, the author of the extant *Lai de Melion.*" p. 261—262. Enfin, le même x s'aggrégeant nombre d'éléments étrangers subissait, en Irlande encore, une nouvelle transformation y, d'où dérivent à leur tour — et indépendamment l'un de l'autre — le latin G et le *märchen* moderne I. Nous aboutissons au schéma suivant:



En ce qui concerne les rapports de B et de GI les conclusions de M. Kittredge me paraissent très solidement établies. Mais je doute fort que M doive conserver la place qu'il lui assigne dans son schéma. M est, à mon sens, beau-

nous avons l'histoire d'un homme qui se change en loup et qui est trahi par sa femme. Mais tandis que dans le conte de Marie, une fois admis le point de départ, la transformation d'un homme en loup, tout est parfaitement naturel et clair, l'histoire de Melion abonde en invraisemblances et en obscurités. D'abord il ne s'agit plus d'un homme qui à de certains jours doit prendre les bois et errer sous forme de loup, sur qui en un mot pèse une sorte de fatalité; Melion peut se transformer à son gré: il suffit qu'on lui pose sur la tête le chaton d'une bague qu'il possède. D'où lui vient cette bague? On ne nous le dit pas. Mais ce n'est pas tout. Mari et femme sont un jour à la chasse quand ils

coup plus près de B que de GI. Pour justifier la constitution d'un groupe x comprenant M et y (G + I), il faut, à vrai dire, interpréter nombre d'indications obscures ou insignifiantes de M à la lumière des renseignements fournis par G ou I. Mais en bonne critique, semble-t-il, cette interprétation, suggérée de loin seulement par les textes, ne serait admissible que si l'on avait déjà prouvé que M et G-I forment une famille; or, c'est ce qui est en question. Il est clair, à lire *Melion*, que la femme du héros n'est pas une fée, et quant à l'anneau rien ne prouve que ce soit un „congenital talisman." Mais s'il en est ainsi, la ressemblance entre M et G-I s'atténue déja singulièrement. Que dans M, comme dans I, le loup-garou suive la femme jusqu'au pays de son père, cela s'explique par le fait du rattachement de *Melion* à la légende arthurienne (voyage d'Arthur en Irlande, emprunté à Wace.) En fait, cette introduction d'Arthur dans le conte du Loup-garou, due presque certainement à notre auteur, est probablement l'unique cause des différences qui subsistent entre *Melion* et *Bisclavret*. Supprimez Arthur et tout ce qui rattache à son nom ou à sa légende, il vous restera le lai de Marie, redit par quelqu'un qui en a retenu spécialement le côté satirique et tient surtout à bien mettre en lumière l'incompréhensible perfidie des femmes (cf. Kittredge, p. 172, n. 4): d'où l'histoire du caprice soudain de la femme et de la transformation opérée par l'anneau. [Notez du reste qu'on ne voit plus guère pourquoi Melion, avant sa transformation, ôte ses vêtements et demande à sa femme de les garder, — bien qu'il n'en doive plus être question. Mais c'est qu'ici Bisclavret, à l'insu de l'auteur, transparaît sous Melion. Cf. Kittredge, p. 178, n. 1.] Il est possible du reste que l'auteur ait, en dehors de *Bisclavret*, connu un conte de Loup-garou (plus ou moins apparenté à GI), où la transformation du héros en loup était amenée par la trahison de sa femme et au moyen d'un anneau. Tout ce que j'avance, c'est qu'il a dû avoir connaissance du lai de Marie. M. Kittredge signale la ressemblance de la rencontre dans le bois entre Melion et sa future femme avec des scènes analogues de *Désiré, Lanval* et *Graelent* (id. p. 176); mais il n'est pas impossible de voir dans ce passage de *Melion* précisément une imitation de *Lanval*. En ce qui concerne les déprédations commises par le Loup-garou en Irlande — et c'est peut-être le point où l'accord de M GI contre B est le plus frappant — l'auteur de *Melion* peut en avoir pris l'idée dans les vers suivants de *Bisclavret*: V. 9—12, Garulf, ceo est beste salvage; | tant cum il est en cele rage, | *humes devure, grant mal fait*, | es granz forez converse e vait. Cf. V. 63—66: Dame, jeo devienc bisclavret. | En cele grant forest me met | al plus espès de la gualdine, | *s'i vif de preie e de ravine*. — Je n'ai pas la prétention, en ces quelques lignes, d'avoir répondu au savant mémoire de M. Kittredge, si nourri de faits et en général si probant. Il me suffit d'avoir montré que sur un point — le seul qui nous occupe ici — sa thèse est au moins douteuse, et que les faits permettent une autre interprétation. Les résultats auxquels l'examen des lais anonymes en général m'a conduit me font regarder cette autre interprétation comme plus naturelle et, jusqu'à nouvel ordre, plus voisine de la vérité.

[3] *Ztschr. f. rom. Phil.*, VI, p. 94 sqq. Publié par M. W. Horak.

aperçoivent un grand cerf; et voilà que la dame subitement déclare que si elle ne peut avoir de ce cerf jamais elle ne mangera,

Del palefroi chaï pasmée. (v. 151.)

Melion la relève, mais ne peut la consoler. Pourquoi ce caprice subit? Nous n'en savons rien. Mais force est bien au mari de le satisfaire: sous les yeux étonnés de sa femme à qui il a remis l'anneau, il se transforme en loup et s'élance à la poursuite du cerf; il l'atteint enfin,

puis prist de lui un grand lardé, (v. 211)

et le voilà qui revient courant vers sa femme. Mais elle ne l'a pas attendu: déjà, accompagnée d'un écuyer, elle vogue vers l'Irlande, son pays natal, emportant l'anneau qui seul peut restituer au pauvre loup la forme humaine qu'il a perdue. Pourquoi cette fuite si prompte et si peu préparée? Ne nous avait-on pas dit que la dame était venue d'Irlande pour épouser Melion, qu'elle était passionnément éprise de son mari? Toutes ces modifications de la légende sont suspectes: elles ne tendent, comme on voit, qu'à l'obscurcir et à la défigurer: aucun trait nouveau qui ait le moindre air de spontanéité, qui ait pu s'amalgamer de façon naturelle au reste de la légende dans le cours de sa transmission. On sent au contraire dans tout cela l'effort volontaire et pénible d'un homme qui voudrait rester original tout en empruntant les moyens de l'être: c'est un procédé avec lequel nous commençons à deven irfamiliers. Etudions dans le détail un passage de son lai: nous y saisirons sa méthode et nous y trouverons une confirmation de ce que nous venons de dire. Partons du texte de Marie et surprenons l'adaptation sur le fait. Le roi frappé de l'apparente intelligence de ce loup qu'il a trouvé dans le bois ordonne de l'épargner et de l'amener à la cour:

bien soit abevrez e peüz. (*Biscl.*, 174.)

Cette simple indication suffisait à Marie et à nous. Mais l'auteur de *Melion* y voit précieuse matière à délayer:

Li rois le regarde sovent:
un pain li done et cil le prent,
puis le comença à mangier . . .
Li rois fait aporter le vin . . .
Li leus le voit, beüt en a,

Et ainsi de suite: il n'y en a pas moins de 18 vers. (427—444.)
Continuons:

Pres del rei s'alout culchier (*Biscl.*, 177)

Ceci est trop simple, et surtout trop vite dit. Ecoutez plutôt:

Quant li rois volt aler colchier,
Son lit trova apareillé:

Dormir s'en vait, mout est lassés;
Et li leus est od lui alés,
Ainc nel pot on de lui partir,
As piés le roi en vait gesir. (*Mel.*, 451 sqq.)

Total: 6 vers. Il est vrai que les vers de Marie ne rendent pas toujours autant:

Bisclavret.	*Melion.*
181 U que li reis deüst errer,	449 Onques ne sot cel lieu aler,
il n'out cure de desevrer.	Qu'on le peüst de lui oster.

Le roi mande ses barons

pur aidier sa feste a tenir
e lui plus bel faire servir. (*Biscl.*, 189.)

De même dans *Melion* le roi d'Irlande donne en l'honneur d'Arthur un grand festin:

mout bien servoient li baron. (*Mel.*, 489.)

Mais voilà Bisclavret qui aperçoit le traître et fond sur lui:

Ja li eüst mult grand laid fait,
Ne fust li reis ki l'apela,
d'une verge le manaça. (*Biscl.*, 200—02.)

Melion saute de même sur le complice de sa femme:

Ja l'eüst mort et confondu,
Ne fuissent li sergant le roi
Qui la vindrent a grant desroi. (*Mel.*, 500—02.)

N'est-ce pas exactement le même mouvement de phrase? Dans *Bisclavret*, il y a un second épisode du même genre: le faux loup court sur sa femme et 'le nez li esracha del vis':

de tutes parz l'unt manacié;
ja l'eüssent tut depescié,
quant uns sages huem dist al rei. (*Biscl.*, 237—9.)

Il n'y a qu'une seule attaque du loup dans *Melion*, et c'est là que ce passage y est utilisé, à la suite des trois vers que nous avons cités plus haut:

de totes pars par le palais
fus aporterent et gamais,
ja eüsent le leu tué
quant li rois Artus a crié . . (*Mel.*, 503—6.)

Cependant on s'étonne et on soupçonne quelque chose:

Ceo dient tuit . . .
qu'il nel fet mie senz raisun. (*Biscl.*, 207.)

Cf. *Mel.*, 510.

Segnor, ne faites mie bien!
S'il nel haïst, nel touchast pas.

La vérité est enfin découverte: on sait que le loup est un chevalier, on lui donne les moyens de revenir à sa forme naturelle et on le laisse seul pour ne pas le gêner:

Bisclavret.	*Melion.*
203 Li reis meïmes l'en mena	551 En une cambre l'en mena
e tuz les hus sur lui ferma.	Quant il fut ens, l'uis si ferma.

On voit le procédé: tantôt on conserve un vers, tantôt, le plus souvent, on délaie longuement une indication de Marie, tantôt enfin on ne retient que le mouvement et pour ainsi dire le cadre d'une phrase.

Le début de *Melion* rappelle par quelques expressions l'introduction de *Lanval*:

Melion,	*Lanval.*
1 Al tans que rois Artus regnoit	5 A Kardoeil surjurnot li reis,
Cil ki les terres conqueroit,	Artur, li pruz e li curteis . . .
Et qui dona les riches dons	Asez i duna riches duns,
4 As chevaliers et as barons	8 E as cuntes e as baruns . . .
	femmes et terres departi.

L'original de l'un et l'autre passage se trouve du reste probablement dans la brillante description que nous fait Wace de la cour d'Arthur.[1]

10020 De pluisors terres i venoient
Cil qui pris et honor querroient,
Tant por oïr ses cortesies,
Tant por véir ses mananties,
10024 Tant por conoistre ses *barons*,
Tant por aveir *ses rices dons*.

[1] Cf. Brugger, art. cit., p. 122. Il cite des traces indéniables de l'influence de Gaufrei (soit directement, soit par l'intermédiaire de Wace) sur Marie (p. 129, 152). Cf. F. Lot, *Rom.*, XXVIII, p. 47, n. 2. On peut ajouter d'autres exemples encore. La description de la ville dont le chevalier fée du lai de *Yonec* est seigneur (et qui d'après la suite du récit doit être Karliun) répond très exactement à la peinture que nous fait Wace de 'Karlion en Glamorgan'. Qu'on compare les deux passages: Wace, V. 10, 465 sqq. „A ces tans, ce disent li home, | Des riches palais sembla Rome; | Charlion dejoste Usques siet | Un flum qui en Saverne chiet. | Cil qui d'autre terre venoient | Par cel eve venir pooient: | De l'une part est li rivière | De l'autre li forès plénière. | Plenté i avoit de pisson, | Et grant plenté de venoison. | Beles erent les praeries | Et riches les gaagneries." — *Yonec*, V. 364 sqq. „Asez pres vit une cité. | De mur fu close tut en tur. | N'i ot maisun, sale ne tur | ki ne parust tute d'argent. | Mult sunt riche li mandement. | Devers le burc sunt li mareis | e les forez e li deveis. | De l'altre part vers le dunjun | curt une ewe tut environ; | iloec arivoënt les nes, | plus i aveit de treis cenz tres. [Il est curieux que Marie nous rapporte cette dernière circonstance de Caerwent aussi et de l'énigmatique Duelas: *Yonec*, V. 15—16: La citez siet sur Duëlas; | jadis i ot de nes trespas.] Comparez enfin avec les vers 10, 474—475 de Wace, cités plus haut, les vers 183—184 de *Milun*: En un pre desuz Karliün | un cisne pris od mun laçun."

Que notre auteur ait connu Wace, ce n'est pas douteux. On a fait remarquer[1] que c'est dans le *Brut* qu'il a trouvé le voyage d'Arthur en Irlande et la mention de la guerre contre les Romains. Il est vrai que, chez Wace, ce n'est pas simplement, comme dans notre lai, pour mettre fin aux dissensions intestines des Irlandais et se faire des alliés qu'Arthur passe en Irlande: il vient en réalité ravager le pays. C'est bien là néanmoins qu'a puisé l'auteur de *Melion*: on peut retrouver dans son lai une trace de son passage chez Wace:

Melion.	*Wace.*
255 En une forest est alés,	9906 Quant passé furent en Irlande
Vaches et bues i a trovés,	Par la terre prisent viande:
Mout en ocist et estrangla . . .	Assés prisent *vaces et boes*
La gent ki estoit el boscage . . .	Et quanques à manger est oës,
Al roi ont dit et aconté	9910 Gillamor, li rois de la terre,
Qu'en la forest un leu avoit,	9912 Oït les noises, les novèles
Qui le païs tot escilloit,	Et les plaintes et les karèles
Mout a ocis de *lor almaille* . . .	Que faisoient li vilenaille,
	Qui perdue orent *lor almaille.*

Notre auteur a tout simplement appliqué à son grand loup 'corsu' ce que Wace disait d'Arthur.

597 Vrais est li lais de Melion,
Ce dient bien tot li baron.

Nous savons maintenant ce qu'il faut penser de cette véracité. En réalité ces deux vers ne sont là que pour la symétrie: les 4 vers précédents nous donnent la vraie conclusion du conte:

593 Melions dist, ja ne faldra,
Qui de tot sa femme crerra,
Qu'en la fin ne soit mal baillis,
Ne doit pas croire tos ses dis.

Nous n'avons au fond dans *Melion* qu'un fabliau destiné comme tant d'autres à nous montrer la perfidie des femmes; seulement l'auteur se croit obligé de l'appeler un lai parce qu'il y est question d'Arthur et de ses chevaliers. Mais que nous sommes loin de la „courtoisie" des véritables lais de Bretagne!

L'auteur de *Melion*, comme on voit, supplémente Marie par Wace: incapables de développer un thème par eux-mêmes, tous ces imitateurs sont bien obligés de multiplier les emprunts; leur grand souci est d'étoffer leur lai, de l'amener à la longueur convenable. De là vient qu'on trouve fréquemment chez eux une agglomération d'histoires qui n'ont que fort peu de liaison entre elles. *Doon*[2] nous en offre un exemple caractéristique. La première partie du conte met en scène une jeune fille qui cherche à se

---

[1] F. Lot, *Rom.*, XXIV, p. 525.
[2] *Rom.*, VIII, p. 59sqq. Publié par G. Paris.

débarrasser des prétendants à sa main en leur imposant des épreuves dont ils ne pourront sortir à leur honneur: l'un d'eux réussit pourtant, et elle doit l'épouser. Dans la seconde partie nous avons, comme dans le *Milun* de Marie, l'histoire d'un fils qui combat contre son père. Nul rapport entre ces deux contes: ils ne sont unis que par un lien purement extérieur et artificiel. Selon G. Paris[1] la première partie de notre lai n'offre vraisemblablement qu'une „variante fort défigurée" d'une aventure „qui forme le sujet du conte n° 5 du *Dolopathos*, du n° 195 [éd. Oesterley) des *Gesta Romanorum* et de la 1ère nouvelle de la 4e journée du *Pecorone* d'où Shakespeare a tiré le *Marchand de Venise*." Mais il faut noter que c'est vraisemblablement Marie qui a mis notre auteur sur la trace de cette légende. Comme la pucelle orgueilleuse de Danebore, Guigemar dédaigne toute requête d'amour et toute offre de mariage; et pour se débarrasser des importunités il déclare qu'il n'épousera que celle qui défera un certain nœud: il sait bien que la dame qu'il a jadis aimée seule pourrait y réussir, et il la croit perdue sans retour. N'y a-t-il pas un souvenir de ce passage dans le début de *Doon*?

Doon.	*Guigemar.*
27 Seignor voloient qu'el preist;	645 Femme voleient qu'il presist;
Mes el du tout les escondist;	mes il del tout les escundist:
Ja ne prendra, ce dit, seignor,	ja ne prendra femme nul jur,
se tant ne feist por s'amor	ne pur aveir ne pur amur,
31 Qu'en un seul jor vosist errer . .	649 se ele ne puet . . .
38 Quant cil du pais l'ont oi . .	651 Par Bretaigne vait la novele
40 Plusor se mistrent en essai.	il n'i a dame . . .
	ki n'i alast pur asaier.

Il est possible que nous ayons là le point de départ du lai: et puis notre auteur qui connaissait par ailleurs une autre forme d'épreuve imposée aux prétendants par une jeune fille rebelle au mariage aura été tout heureux de l'insérer ici pour plus de variété et parce qu'elle se prêtait mieux à un traitement rapide. — Doon ayant triomphé de toutes les épreuves épouse finalement la demoiselle d'Edimbourg, puis trois jours après le mariage il l'abandonne brusquement et retourne en Bretagne, son pays natal. Pourquoi cet abrupt départ? Aucune raison n'est même suggérée, et il est clair que c'est simplement pour amener bon gré mal gré la seconde histoire. La femme de Doon a eu un fils: à ce fils devenu grand elle remet un anneau que lui avait autrefois donné Doon: qu'il aille en France à la recherche de son père! On reconnaît là les données du récit de Marie, mais sans la cohérence qu'elles ont chez elle. Cependant au hasard de sa vie aventureuse le fils est amené à prendre part à un tournoi où à son insu et à celui de Doon il combat contre son père. Tout le récit du combat est imité de *Milun*. Seule-

[1] *Rom.*, VIII, p. 59—60.

ment l'auteur, qui veut donner un air original à sa copie, remplace les traits naturels par des incidents forcés et sans vraisemblance. Dans Marie, le fils ayant désarçonné son père aperçoit la barbe et les cheveux blancs de son adversaire et honteux d'avoir triomphé d'un vieillard il lui rend son cheval; mais dans le geste qu'il fait il laisse voir l'anneau qu'il porte au doigt et Milun le reconnaît immédiatement pour celui qu'il a donné jadis à la mère du jeune chevalier. Rien de plus naturel que cette reconnaissance. Rien de plus invraisemblable que la scène correspondante dans *Doon*: ce n'est qu'à la fin du tournoi où il a été vaincu par son fils que le père fait mander près de lui le jeune vainqueur. „Qui es-tu?“ lui dit-il, et puis sans transition „Montre moi tes mains.“ Doon ôte ses gants et le père reconnaît l'anneau à son doigt, expliquant ensuite qu'à voir pendant le combat la vaillance du jeune homme il s'était bien douté qu'il avait affaire à quelqu'un de son lignage. Avons nous là une transformation naturelle, spontanée de la légende? Eclairés comme nous le sommes sur les procédés familiers aux imitateurs de Marie, ne serons-nous pas plus justifiés à y voir simplement le résultat peu heureux d'un désir arrêté de modifier coûte que coûte la trame du récit de Marie, pour donner à la copie un faux air d'originalité? Et est-ce que les vers 261—262 pris textuellement dans Milun ne sont pas comme les témoins irrécusables de l'emprunt:

Doon.	*Milun.*
261 Onques por coup a chevalier	441 unques par colp de chevalier,
Ne chai mes de mon destrier.	ne chaï mes de mun destrier!

S'il en est ainsi, que devrons-nous penser du prologue si souvent cité:

> 1 Doon, cest lai sèvent plusor:
> N'i a gueres bon harpeor
> Ne sache les notes harper:
> Mes je vos voil dire et conter
> 5 L'aventure dont li Breton
> Apelérent cest lai Doon?

Simplement qu'il n'y a dans tout cela pas un mot de vrai et que ce n'est qu'une mise en œuvre ingénieuse de quelques indications fournies par Marie. Il est clair d'abord qu'il ne saurait y avoir une légende bretonne unique correspondant à cet amalgame hâtif et fragile de deux contes si distincts; il est non moins clair ensuite que notre auteur puisant d'une part dans Marie, de l'autre dans une tradition très probablement orientale ne doit rien dans aucun cas aux Bretons. Peut-être y a t-il eu une mélodie du nom de Doon, et c'est, de tout ce que nous dit notre auteur ici, la seule chose qui soit vraisemblable; en ce cas il lui a emprunté son titre pour en faire celui de son lai: c'était, on en conviendra, la meilleure manière d'identifier l''aventure' et la mélodie. Supposé que cet air existât, rien ne prouve du reste qu'il fût d'origine bretonne. Le plus probable, c'est qu'il n'a pas plus existé que les prétendues

paroles bretonnes qu'il avait dû d'abord accompagner. Ne nous laissons pas prendre à ces airs de bonne foi, à ces affirmations tranchantes. Tous ces gens, nous le savons, sont sujets à caution. L'auteur de l'*Espine* n'invoque-t-il pas le monastère d'Aaron qu'il n'a jamais vu? et l'auteur de *Graelent* ne nous vante-t-il pas les mérites d'une 'note' qn'il n'a certes jamais entendue?

Dans le lai de *Tyolet*[1] nous avons un nouvel exemple de la juxtaposition de deux histoires qui n'ont aucun rapport entre elles. La 1ère nous retrace l'éducation du héros qui grandit dans la maison de sa mère, au milieu d'une forêt, dans l'ignorance des tournois et des combats; un jour qu'il a rencontré un chevalier armé de toutes pièces, il s'étonne, entre en conversation, s'instruit et rentré chez lui force sa mère à lui donner les armes de son père: puis ainsi équipé il s'en va à la cour d'Arthur. G. Paris signale l'étroite ressemblance de cette première partie du lai avec le début du conte du *Graal* de Chrétien et pense que les deux récits dérivent d'une source commune.[2] La 2ème partie du lai nous intéresse ici plus spécialement. C'est une version d'une tradition très répandue et qu'on retrouve en particulier dans le roman de *Tristan*. Tyolet pour mériter la main de la fille du roi de Logres promet de rapporter le pied blanc d'un cerf qui erre dans la forêt gardé par sept lions: il part, tue les lions, coupe le „blanc pied" mais se le laisse voler par un chevalier félon dont la perfidie ne tarde du reste pas à être dévoilée: Tyolet épouse la princesse. Le livre III du *Lancelot* néerlandais nous offre la même aventure dans un épisode analysé par G. Paris dans le tome XXX de l'*Histoire littéraire de la France*.[3] „Il est clair, y dit-il, par les différences qu'on remarque entre les deux récits qu'ils ne dérivent pas l'un de l'autre. Ils proviennent d'une source commune où se trouvaient déjà le petit chien servant de guide, le pied blanc du cerf gardé par sept lions, et le meurtre commis sur le héros par celui auquel il s'est confié."[4] De ces différences dont parle G. Paris la principale est dans le dénouement de l'aventure: le compilateur néerlandais qui insérait ce récit épisodique au milieu d'un roman consacré aux amours de Guenièvre et de Lancelot ne pouvait faire épouser la princesse par Lancelot, car celui-ci devait rester fidèle à la reine Guenièvre: il le fait dont partir au moment où il devait épouser celle pour qui il a conquis le blanc pied et il a soin de ne pas le faire revenir. Il est évident que sur ce point Tyolet a conservé la forme originale. Mais pour ce qui est des autres différences, le *Lancelot*

---

[1] *Rom.*, VIII, p. 40 sqq. Publié par G. Paris.

[2] p. 40. „Il est inadmissible que notre lai provienne du Conte del Graal." Pourquoi? N'est-ce pas parce que là encore on se fait des illusions sur le degré de spontanéité et d'originalité d'œuvres qui ne sont que des produits très conscients et très artificiels? Cf. p. 25, note 3 et *Grundriss*, II, 1, p. 598.

[3] p. 113—118.

[4] p. 115—116.

néerlandais offre presque partout la meilleure version, la plus ancienne selon toute apparence ou la plus naturelle. Or je crois que si l'auteur de *Tyolet* a ainsi modifié sur plus d'un point les données qu'il trouvait dans la source qui lui est commune avec le compilateur néerlandais, c'est parce qu'il avait encore un autre modèle sous les yeux. On ne saurait en effet méconnaître dans la seconde partie de notre lai un désir manifeste en plus d'un endroit de reproduire dans ses grandes lignes le cadre d'une des plus belles scènes de *Lanval*: c'est celle qui nous montre les juges en séance, près de condamner Lanval, quand l'arrivée de deux damoiselles, puis de deux autres encore, puis enfin de la fée elle-même les fait passer par différentes alternatives de curiosité, d'espoir, de désappointement pour les conduire enfin à acquitter le chevalier accusé! C'est, selon moi, pour amener une scène analogue qu'ont été introduites dans *Tyolet* les modifications dont j'ai parlé et que je vais signaler. Ce qu'il y avait de plus poétique chez Marie, c'était l'arrivée de la fée. Il fallait donc nous montrer la princesse arrivant à la cour d'Arthur et par conséquent quittant ses Etats, où l'action est au contraire placée par le roman néerlandais.

Tyolet.	*Lanval.*
321 Atant es vos une pucele,	554 ... par la vile vint errant
Une orgueilleuse damoisele;	tut a cheval une pucele
De sa biauté ne voil parler . .	un blanc palefrei chevalchot . . .
Onques Dido, ce m'est avis,	taut granz bealtez ne fu veüe
325 Ne Elainne n'ot si cler vis . .	558 en Venus, ki esteit reïne,
Sor un blanc palefroi seoit . .	ne en Dido ne en Lavine.
Tot a cheval en est venue.	

Quand le chevalier félon revient avec le pied du cerf, il s'attribue la victoire de Tyolet et réclame la main de la princesse. Dans le *Lancelot* celle-ci répugne à épouser le prétendu vainqueur qui lui déplaît, elle convoque ses barons et ils décident qu'on attendra quinze jours. Dans *Tyolet* il n'est pas question des sentiments de la princesse qui ne semble pas avoir voix en la matière. C'est le roi qui prend l'affaire en main et pour lui le cas ne saurait être douteux: car la damoiselle a été promise par devant lui à qui rapporterait le blanc pied. Néaumoins il aime Tyolet et en sa faveur il demande un délai de huit jours à la princesse, qui l'accorde: ces huit jours expirés, il convoquera toute sa cour à l'imitation de l'Arthur de *Lanval*.

Tyolet.	*Lanval.*
527 Mes lis rois	391 . . Lanval deit aveir un jur . .
Por Tyolet qui n'ert venu	et revendra en sun present;
Respit d'uit jors li demanda:	si sera la curz enforciee
Adonc sa cort assemblera;	kar donc n'i ot fors sa maisniee.
531 N'i avoit or fors sa mesniee,	

Du reste on ne nous dit pas que la cour se rassemble; il n'est question que des huit jours qui se sont écoulés. Nous voici amenés

au moment décisif: le premier acte est rempli par Gauvain qui est l'ami, le défenseur et le garant de Tyolet, tout comme dans Marie il joue ce rôle vis à vis de Lanval. Dans le *Lancelot* néerlandais, Gauvain dément l'histoire mensongère du chevalier félon, le défie et le tue, et c'est le lendemain seulement qu'arrive le héros. Dans *Tyolet*, il n'y a pas de combat entre Gauvain et le félon, sinon un combat de paroles: ils y sont encore engagés quand Tyolet paraît, et avec lui commence le deuxième acte. Ainsi l'auteur de *Tyolet* a ramassé en un jour une scène qui en occupait probablement deux dans son modèle: il y trouve l'avantage d'unifier son drame, pour ainsi dire, à l'imitation de Marie. Sous les yeux du roi et de la cour, comme dans *Lanval*, une espèce de duel solennel est engagé, dont le résultat, modifié à chaque instant par des péripéties nouvelles, reste douteux. Gauvain a bien donné un démenti au félon, mais par suite de certains scrupules bizarres il hésite à soutenir son affirmation de son épée, et l'autre fait encore bonne figure. Soudain Tyolet paraît et l'on sent que les choses vont changer de face:

Tyolet.	*Lanval.*
621 En ce qu'en cel estrif estoient,	513 Quant il erent en cel esfrei
Par la sale gardent, si voient	dous puceles . . .
Tyolet, qui estoit venu	517 virent venir la rue a val . . .
Et hors au perron descendu.	531 a tant furent celes venues
	devant le roi sunt descendues.

Une joute de paroles s'engage entre Tyolet et le félon et celui-ci qui ne s'est pas laissé démonter par Gauvain se laisse peu à peu maintenant arracher l'aveu de son mensonge, sans que pourtant on ait apporté de preuves positives de sa culpabilité. En réalité notre auteur qui a abandonné le seul dénouement naturel de l'histoire du félon a bien de la peine à trouver une conclusion vraisemblable. Le félon reconnait son crime, tombe aux genoux de Tyolet et ce héros sans reproche non seulement pardonne au traître, mais „le bese par grant amor." Rappelons-nous que *Lanval* aussi finit par un pardon: la fée apaisée emporte son ami en croupe derrière elle dans l'heureux pays des vivants. Cependant Tyolet épouse la princesse, et l'auteur qui s'était défendu[1] au vers 323 de nous décrire la beauté de la damoiselle se ravise ici et il nous dépeint la nouvelle épouse en trois vers qui sont empruntés textuellement à *Lanval*:

Tyolet.	*Lanval.*
696 Fleur de lis ou rose novele	94 Flur de lis et rose nuvele,
Quant primes nest el tans d'esté,	Quant ele pert el tens d'esté
Trespassoit ele de biauté.	trespassot ele de bealté.

Si *Tyolet* doit moins à Marie qu'aucun des lais que nous ayons examinés jusqu'ici, il est pourtant indéniable, nous venons de

[1] „De sa biauté ne voil parler."

le voir, que l'auteur de ce lai l'a connue et a cherché à rivaliser avec elle. En ce qui concerne son long prologue de 40 vers, les obligations qu'il lui a sont plus grandes. Ce n'est au fond qu'un simple délayage de quelques indications données ici et là par Marie;[1] dans un récit prolixe et plein de répétitions notre auteur nous raconte qu'au temps du roi Arthur les incomparables chevaliers qui formaient sa suite s'en allaient de nuit et de jour, parfois seuls, parfois à deux ou à trois, et trouvaient chemin faisant de merveilleuses aventures; de retour à la cour, leur premier souci était de les rapporter fidèlement à leurs auditeurs, et on en faisait les lais. Or Marie ne nous dit-elle pas dans son *Prologue* que les lais ont été faits par leurs auteurs pour perpétuer le souvenir des aventures qu'ils avaient entendues?[2] N'ajoute-t-elle pas dans *Equitan* que ceux qui faisaient ainsi les lais 'pour remembrance' étaient les nobles barons de Bretagne,[3] dont nous savons par le prologue de *Lanval* qu'il n'y eut pas „de tels en tut le monde?"[4] Et est-ce que dans *Guingamor* elle ne nous montre pas le héros, neveu du roi de Bretagne, se réjouissant au milieu des enchantements qu'il traverse

395 que tele aventure a trovée
por raconter en sa contrée?

J'ai à dessein laissé de côté quelques vers du prologue de *Tyolet* auxquels je viens maintenant:

27 Li preude clerc qui donc estoient
Totes escrire les [aventures] fesoient:
Mises estoient en latin
Et en escrit em parchemin,
31 Por ce qu'encor tel tens seroit
Que l'en volentiers les orroit.
Or sont dites et racontées,
De latin en romanz trovées;
35 Bretons en firent lais plusors,
Si con dient nos ancessors.

[1] Il est curieux de retrouver en Angleterre les mêmes procédés que chez les auteurs du continent. On sait que non seulement Marie y a été très populaire de son vivant, comme nous l'atteste Denis Pyramus, mais qu'on a continué pendant longtemps à la traduire en anglais. Nous avons plusieurs traductions ou remaniements de *Lanval*, une traduction de *Frêne*. Or le *Lai le Freine* est précédé d'un prologue assez étendu (reproduit dans *Rom.*, XXXII, p. 232) où l'auteur nous explique ce qu'étaient les lais bretons et comment on les 'faisait'. Ce même prologue se retrouve, à peu de chose près, en tête du *Sir Orfeo*, traduction d'un original aujourd'hui perdu. Auquel des deux lais, *le Freine* ou *Sir Orfeo* appartenait originairement ce prologue, c'est ce qui n'est pas très facile à établir et ce qui du reste nous importe peu ici. Le point principal est que ce prologue, comme l'a indiqué depuis longtemps Zupitza (*Engl. Stud.*, X, p. 42) n'est qu'un centon de différents passages empruntés à la collection des lais de Marie. C'est l'équivalent anglais du prologue de Tyolet.

[2] *Prologue*, V. 34—38.

[3] *Equitan*, V. 1—8.

[4] *Lanval*, V. 16.

On n'a pas remarqué, je crois, que dans ces deux derniers vers l'auteur nous laisse entendre qu'il ne tient ses renseignements sur l'origine des lais que de seconde main; ce n'est pas lui qui dit que „Bretons en firent lais“, ce sont ses 'ancessors': il ne fait que répéter l'affirmation d'un autre. Qui veut-il désigner par là? Assurément personne autre que Marie, chez laquelle il a puisé tous les renseignements qu'il nous répète ensuite en bon écolier. Je crois que cette observation nous permettra d'expliquer deux vers qui ont embarrassé plus d'un critique:

totes escrire les fesoient:
mises estoient en latin . .
or sont dites . . .

Est-il vraisemblable que les lais aient en effet passé par un intermédiaire latin avant d'arriver au français? [1] C'est le seul passage où cela nous soit affirmé et la chose est en elle même fort douteuse. A mon avis, il ne faut voir dans ces vers que le résultat d'une méprise, un pur contre-sens de l'auteur de *Tyolet*. Familier avec l'œuvre de Marie, il en connaissait évidemment le *Prologue* et il y aura lu les vers suivants:

28 Pur ceo començai a penser
d'alkune bone estoire faire
e de Latin en Romanz traire,

et sans faire attention que la poétesse nous dit qu'elle a renoncé à cette idée pour s'occuper à recueillir des lais, il aura mêlé les deux choses en son esprit: Marie suivant lui traduisait ses lais de latin en roman, et ce n'est pas autre chose qu'il a voulu dire dans son prologue. Remarquez que la méprise, quoique singulière, s'explique: après nous avoir pendant 30 vers laissé entendre qu'elle allait „comencier grevose ovre“ et traduire du latin quelque „bone estoire“, soudainement, en deux vers prestes, Marie fait volte face et nous annonce un tout autre projet auquel elle consacre les 12 vers suivants. Passez promptement sur les vers 31 et 32 — ce qui peut arriver dans une lecture rapide — et vous comprendrez comme l'auteur de *Tyolet*. Ces sortes de méprise ne sont pas rares au moyen-âge: il n'y a qu'à voir la façon dont Marie arrange dans ce même prologue une citation de Priscien; et il est curieux de noter que le passage que nous venons d'examiner à l'occasion de *Tyolet* a précisément embarrassé assez fort le traducteur norwégien qui l'a rendu de la façon la plus bizarre. [2]

---

[1] M. F. Wulff (*Le lai du Cor*, Lund 1888, p. 3 sqq.) l'admet, mais il ne cite à l'appui de son opinion, en dehors du passage qui nous occupe, que les affirmations sans valeur de l'auteur de l'*Espine* et deux vers du *Prologue* de Marie qui, de quelque façon qu'on les interprète, ne sauraient s'appliquer aux lais.

[2] Voir Wulff, *Le Lai du Cor*, p. 5. [M. Meissner croit du reste que le traducteur norwégien a modifié son original à dessein. *Die strengleikar*,

Supposez maintenant un homme doué de quelque imagination, qui au lieu de nous répéter, sur un ton doctoral, les renseignements qu'il vient de puiser dans Marie les mette en scène de façon vivante, qui nous montre brillants chevaliers et belles dames, magnifiquement costumés, se pressant à ces fêtes somptueuses où ceux qui avaient trouvé des aventures venaient les raconter à un auditoire avide de les entendre, qui nous fasse assister à la discussion courtoise qui s'engage sur le mérite comparé de ces différentes aventures, qui nous montre enfin le lai non plus achevé et prêt pour la circulation mais en voie de formation, l'objet de la collaboration empressée de toute cette assemblée d'élite, — et vous aurez le badinage ingénieux du lai du *Lecheor*.[1] Ce n'est là du reste qu'un cadre où l'humeur railleuse de l'auteur se donne libre carrière: et ce qu'il ridiculise, s'y attendrait-on dans un lai de Bretagne? ce sont aventures, tournois, requêtes de druerie, c'est l'amour lui-même l'amour désintéressé, courtois où il ne veut voir que la recherche d'une grossière sensualité. Cet éclat de rire moqueur clot la période de floraison des lais de Bretagne. En réalité le genre n'a pas survécu à Marie; ses imitateurs immédiats, parmi lesquels il faut ranger probablement l'auteur de *Graelent* et celui de *Désiré*, ne voyaient déjà dans son œuvre que l'extérieur: ils s'attachent à reproduire surtout ses procédés, prologues, épilogues, formules favorites; de son merveilleux ils ne retiennent guère que l'invraisemblance. Mais voici que l'auteur du *Lecheor* va plus loin: sa raillerie s'en prend aux procédés eux-mêmes. A la fin de son récit, par une imitation ironique de Marie, il nous apprend gravement que son lai a deux noms,[2] et l'un de ces noms est tel que l'intention de railler est hors de doute. Et puis l'idée même de rassembler dames et chevaliers, „la fleur de Bretagne", en une fête où on nous les montre tous et toutes s'enthousiasmant pour une grossière boutade, est-ce que ce n'est pas la négation complète de l'esprit de courtoisie et de raffinement qui est l'essence même des lais de Marie? C'est après le *Lecheor* qu'il faudrait écrire pour tout de bon: Explicit les lais de Bretagne. En un autre point encore on peut dire que ce lai marque la fin du genre. N'est-il pas singulier que dans ces vers où il nous énumère les différents aspects des lais bretons

65 Molt oi ces chevaliers parler
De tornoier et de joster,
D'aventures, de drueries,
Et de requerre lor amies . . .

il n'y ait pas un mot qui nous rappelle le fantastique si curieux des lais de *Guigemar*, de *Lanval*, de *Yonec*, de *Guingamor*? C'est dire

p. 281—282.] N'est-il pas singulier que les mêmes vers 29—30 du *Prologue* de Marie aient conduit M. Wulff à une méprise d'un autre genre (p. 5)? Cf. Warnke, *Lais*, p. 226.

[1] *Rom.*, VIII, p. 64 sqq. Publié par G. Paris.

[2] Le *Lecheor*, V. 119—122. Cf. Gröber, *Grundr.*, II, 1, p. 601.

que notre auteur laisse de côté ce qu'il y a de plus sûrement celtique dans les lais de Bretagne pour n'en plus retenir que l'apport indubitablement français. Nous touchons là à la fin d'une tradition. On peut affirmer que dans ce lai du *Lecheor* il n'y a pas un vers, pas un mot qui remonte à une source bretonne, pas même ce nom de Saint Pantelion[1] qui n'est probablement qu'une facétie de plus.

Il ne faut pas séparer du lai du *Lecheor* le lai d'*Ignaure*[2]: c'est le même ton ironique, le même style léger et badin, la même intention de raillerie. Le lai d'*Ignaure* offre du reste plus d'une particularité qui lui donne dans la collection des lais une physionomie assez originale. Tout d'abord l'auteur s'y nomme, ce qui n'est pas fréquent, puis il nous parle de lui, ce qui ne l'est pas davantage; tout au moins il nous donne une longue description de sa dame, à la remorque de qui il se traîne comme un prisonnier attaché à sa chaîne: d'où l'autre nom du lai, *lai del Prison*. C'est sa dame qui l'a engagé à écrire ce lai et il lui a obéi volontiers, car qui aime doit exposer sa science pour que les autres y prennent exemple. On peut se demander du reste quel enseignement il faudrait tirer de l'histoire qu'il nous rapporte. C'est une variante du conte où un mari fait manger à sa femme le cœur de son amant. Seulement nous avons ici douze maris et douze maîtresses pour un amant, ce qui en vérité est un peu beaucoup, et le sujet y est traité de telle façon que malgré la fin tragique du pauvre amant et de ses douze amies qui se laissent mourir de faim pour ne pas lui survivre, nous ne nous sentons pas du tout attristés, car nous voyons bien que l'auteur ne l'est pas; il s'amuse de son sujet et nous en amuse: telle scène du début où les douze dames découvrent à leur grande indignation qu'elles se trouvent avoir accordé leurs faveurs au même chevalier est d'un comique achevé. Mais n'est-il pas étrange d'employer ce mot de comique à propos d'un lai de Bretagne? La vérité c'est que si on ne nous disait pas qu'Ignaure était de Bretagne nous ne le devinerions pas: nous avons là un fabliau alerte, spirituel parfois, un lai, non pas. Qu'on compare à l'œuvre de Renaut le *Chaitivel* de Marie, on mesurera la différence des conceptions. Le sujet n'en est pas sans analogie avec le lai d'*Ignaure* et a pu en fournir une des idées: une dame a l'habileté de grouper et de retenir autour d'elle quatre poursuivants dont chacun se flatte d'être le préféré; trois meurent dans un tournoi et le quatrième est blessé. Il y avait certainement là

[1] M. Brugger, *Ztschr. f. fr. Spr. u. Lit.*, XX, p. 115, n. 45, montre que c'était un saint assez connu en France au moyen-âge. Il n'en reste pas moins que le fait d'avoir remplacé la Pentecôte, l'Ascension, la Saint Jean, qui reviennent si souvent dans la matière de Bretagne, par la fête de ce saint au nom bizarre semble témoigner d'une intention ironique chez l'auteur.

[2] Bartsch et Horning, *Lang. et Litt.*, p. 553. Sur ce lai voir Gröber, *Grundr.*, II, 1, p. 601, et, en ce qui concerne la date probable de composition, Foerster, pet. *Cligès*,[2] p. XVI, n. 1. (Cf. G. Paris, *Rom.*, XXXII, p. 487—488.)

matière à une petite pièce agréable et spirituelle dans le genre de certaines parties d'*Ignaure*; mais c'était un pauvre sujet pour le talent délicat et la grâce mélancolique de Marie: aussi le *Chaitivel* est-il le plus insignifiant de ses lais. Renaut a fait mieux qu'elle, mais il n'a pas fait un lai breton; au fond il n'a rattaché son conte à la tradition de Bretagne que pour s'en moquer. Il a l'haleine moins courte et probablement plus de talent que l'auteur du *Lecheor*, mais il ne faut pas le prendre plus au sérieux: comme l'autre il atteste la fin d'un genre.

Nous avons passé en revue l'ensemble des lais bretons[1] et la première conclusion qui se dégage de cet examen c'est que Marie seule est originale. Il n'y a pas un lai dont on puisse dire avec certitude qu'il est antérieur à Marie, et on ne se trompe guère à avancer qu'elle est, en grande partie, la source de tous ceux qui sont venus après elle. Les uns l'ont plagiée sans scrupule, quoique non sans habileté; d'autres l'ont imitée avec plus d'indé-

[1] J'ai laissé de côté 1° le lai du *Cor*. Ce n'est pas un lai breton, il n'en a aucune des caractéristiques. Voir ce que dit à ce sujet M. Brugger, art. cit., p. 140 sqq. M. Bédier est assez disposé à ne voir dans le *Cor* qu'un fabliau. (*Fabliaux*,[1] p. 10, note 1.) Et en effet en quoi se distingue-t-il du *Court Mantel*? En tout cas, malgré l'avis contraire de M. Wulff (*Lai du Cor*, p. 10) auquel se rallie G. Paris (*Rom.*, XVII, p. 301), il n'y a aucune raison décisive d'affirmer que l'œuvre de Robert Biquet est antérieure aux lais de Marie. C'est aussi l'opinion de M. Warnke, *Lais*, p. XXXVII. M. Gröber, *Grundr.*, II, 1, p. 600, propose la date 1150, mais ajoute un point d'interrogation. 2° le lai d'*Havelok*, publié en dernier lieu par Hardy et Martin dans leur édition de *Gaimar*, 1888, vol. I, p. 290. Il date du commencement du XIII[e] siècle. On sait qu'il existe une autre version française de la même légende dans l'*Histoire des Anglais* de Gaimar et que les 2 récits sont étroitement apparentés: ils ont en commun un assez grand nombre de vers. M. Kupferschmidt (*Rom. Stud.*, IV, p. 411) pense que les 2 versions remontent à un même original. Je crois au contraire — et il serait facile de le prouver — que le lai d'*Havelok* dérive directement de Gaimar. C'est aussi l'opinion de M. Gröber, *Grundr.*, II, 1, p. 684 et de M. Suchier, *Gesch. d. fr. Lit*,, p. 119. L'auteur d'*Havelok* a simplement donné forme de lai à la légende, notamment en l'enchâssant entre un prologue et un épilogue qui sont calqués sur ceux de Marie. Nous voyons ici fabriquer devant nos yeux un lai de toutes pièces. Le lai d'*Havelok* mériterait de ce point de vue une étude spéciale. — 3° le lai de *Tydorel* (*Rom.*, VIII, p. 66 sqq. Publié par G. Paris.) M. Warnke (*Die anonymen Lais*, p. 13) a mis hors de donte que ce lai ne pouvait être de Marie. Par son peu de sens artistique l'auteur a gâté la belle légende qu'il rapporte. Il se borne probablement à remanier un lai français antérieur (que j'attribuerais volontiers à Marie.) Remarquez sa conclusion: Cest conte tienent a verai | Li Breton qui firent le lai. (v. 489—490.) Il n'appartient plus à la génération de ceux qui croyaient à l'authenticité des histoires qu'il rapportaient. Cf. au contraire Marie, *Guig.*, v. 19. Les contes que *jo sai verais*; *Biscl.*, v. 315—316: L'aventure qu'avez oïe | veraie fu, n'en doutez mie. — 4° le lai du *Trot* (*Lai d'Ignaurès, suivi des lais de Melion et du Trot*, publiés par Monmerqué et Michel, Paris 1832): il est évidemment postérieur à Marie et ne renferme rien de traditionnel, sauf les phrases si souvent ressassées sur Arthur et „ses riches dons“ et la Table Ronde. La description du costume du chevalier Lorois (p, 72—73) semble copiée sur un passage analogue de *Désiré* (p. 9—10.) — 5° le lai de *Nabaret* (Michel, *Pèlerinage de Charlemagne à Jérusalem*, 1836, p. 90) qui n'est que la mise en vers d'une mince anecdote, un court fabliau.

pendance, d'autres enfin lui ont rendu encore hommage en ridiculisant ses procédés et sa conception d'art. Dans leur œuvre à tous son souvenir est présent. Pour tous elle est le modèle accepté ou le représentant autorisé du genre.[1] L'étude des lais anonymes révèle presque toujours la connaissance intime et familière qu'avaient leurs auteurs de l'œuvre de Marie. On ne saurait donc parler à la fin du XII[e] siècle ou au début du XIII[e] de la persistance d'une large tradition bretonne qui se serait transmise de conteurs en conteurs et où nos auteurs seraient allés puiser une ou deux générations après que Marie y avait fait sa récolte. Ou en tout cas si une telle tradition existe, les lais anonymes ne l'ont pas connue: si nous écartons les affirmations de convention de leurs prologues, nous verrons que nulle part ils ne s'y réfèrent réellement. Pour ne nous en tenir qu'à ces courtes histoires d'un caractère tout particulier qui forment l'ordinaire matière des lais bretons, le grand courant qui les a apportées d'une Bretagne mystérieuse aux Français du XII[e] siècle s'est tari à l'époque qui nous occupe; les Bretons dont on nous parle ne sont que des Bretons de seconde main[2]: c'est à Marie qu'on les emprunte pieusement, c'est à elle que nous devons les restituer. Il ne faut donc chercher dans les lais anonymes, dont quelques uns du reste ne sont pas sans mérite, ni inspiration vivante ni spontanéité: ils sont l'œuvre artificielle, laborieuse, parfois pénible d'imitateurs bien informés et de plagiaires fort au courant des sources. Marie ne peut que gagner à ce que cela soit bien établi. Elle apparait non seulement comme la créatrice d'un genre nouveau et singulièrement attachant: mais il ressort qu'elle y a fait preuve d'un talent original que personne n'a retrouvé après elle. Elle est plus que la première, elle est la seule. Une conclusion d'un autre ordre, c'est que dans toute étude qui s'occupera de la question des lais, de leur origine, du rapport des lais bretons originaux avec les poèmes français qui en dérivent, il faudra faire résolument table rase de tous les renseignements que nous fournissent les lais anonymes: ils sont sans valeur, car quand ils ne sont pas de pure invention ils sont de seconde main et nous avons la source où on les a puisés; ils n'ont d'autre intérêt que de nous montrer comment les lecteurs du XIII[e] siècle comprenaient Marie. Il est clair que si les textes doivent fournir une solution aux questions que la critique se pose à propos des lais, c'est le texte de Marie seul qu'il faudra interroger.

(A suivre.)

[1] Qu'elle soit pour eux Marie, ou, comme c'est plus probable, seulement l'auteur de *Lanval, Guigemar,* etc.

[2] Les 'gens du métier' ne s'y trompaient pas: voyez la façon ironique dont l'auteur du Lai de l'*Epervier*, qui comme on le sait traite un sujet étranger à la matière de Bretagne, termine son lai: Le conte en ai oi conter, | Mes onques n'en oi la note | En harpe fère ne en rote. (*Rom.*, VII, p. 3, publié par G. Paris, v. 230—232.)

LUCIEN FOULET.

Pejorative Bedeutungsentwicklung im Französischen.

Mit Berücksichtigung allgemeiner Fragen der Semasiologie.

ZWEITER TEIL.

Bedeutungsverschiebung.

(Fortsetzung, s. Bd. XXVII, 25—71.)

B. Von der Form oder der Herkunft der Wörter ausgehende Bedeutungsverschiebung.

Vor einigen Jahren — es war kurz nach Faschoda, in Frankreich blühte der Engländerhafs — wohnte ich im Velodrom von Auteuil einem Velorennen bei. Unter den Mitfahrenden schien ein Engländer Vorsprung zu gewinnen. Plötzlich hörte ich hinter mir den Ruf: *Regardez le rosbif.* Wie kam der Mann aus dem Volke, der sich so ausdrückte, dazu, das Wort *rosbif* zur Bezeichnung eines Engländers zu verwenden? Das Beispiel ist so charakteristisch, dafs es sich wohl lohnt, es etwas näher zu untersuchen. Dem Manne war der Engländer offenbar unsympathisch, es war ihm unangenehm, dafs der im Wettkampfe siegen sollte. Um ihn zu bezeichnen, suchte er nach einem Worte, das ihn möglichst ungünstig darstellte. Als solches bot sich *rosbif* nicht etwa nur, weil das Roastbeef nach der Auffassung des Sprechenden das Nationalgericht des Engländers ist, sondern haupsächlich deswegen, weil das Wort, wie der Engländer, von da drüben, von jenseits des Kanals, herkam und deshalb für unsern Mann einen ungünstigen Gefühlswert besafs. Daraus ergeben sich zwei Tatsachen:

1. Da der begriffliche Inhalt von *rosbif* vollständig indifferent ist, konnten die Gefühle, die der Zuschauer im Velodrom damit verband, nur von der englischen Form oder von der englischen Herkunft des Wortes verursacht sein. Allgemein: Nicht nur der begriffliche Inhalt, sondern auch die Form, resp. die Herkunft eines Wortes kann dazu führen, dafs sich ein ungünstiger Gefühlswert mit ihm verbindet.[1]

---

[1] Vgl. Sarcey, Le mot et la chose p. 6: „On ne peut nier que les termes ne se sentent du lieu où ils sont nés. Les uns sortent d'une étable, et gardent comme une odeur de fumier; d'autres ont vu le jour dans les salons de la

2. Erst mit der Verpflanzung ins Französische war eine Bedeutungsverschlimmerung des Wortes *rosbif* möglich. Im Englischen wäre zu einer solchen gar kein Grund vorhanden gewesen. Ausschlaggebend war also die Versetzung in ein neues Milieu. Allgemein: Die Versetzung in ein neues Milieu kann der erste Anlafs zu einer pejorativen Bedeutungsentwicklung sein.

In der Tat tritt eine solche häufig ein:

I. Wenn ein Wort aus der Gelehrtensprache in die Umgangssprache oder aus der Sprache der Gebildeten in die Sprache des Volkes gelangt.

II. Wenn ein Wort aus einer Sprache in eine andere versetzt wird.

Es kann sich nun entweder nach der Versetzung allmählich ein ungünstiger Gefühlswert mit einem Worte verbinden, indem derselbe zunächst bei einem Individuum auftritt, nach und nach aber allgemein wird[1]; oder es kann die Versetzung in ein fremdes Milieu mit der bestimmten Absicht geschehen, dem versetzten Wort eine verächtliche oder eine komische Nuance zu geben. Das oben angeführte *rosbif* gehört offenbar der ersten Kategorie an, dies geht schon daraus hervor, dafs sein ungünstiger Gefühlswert keineswegs usuell ist. Wenn aber Saltabadil (V. Hugo, Le roi s'amuse II, 1) das provenzalische *adiusias* statt des französischen *adieu* verwendet, so tut er dies in scherzhafter Absicht; er weifs, dafs die sonderbare Wortform im Französischen komisch wirken wird. Mit solchen Wörtern aber, die schon bei der Versetzung und auch nachher nie anders als pejorativ gebraucht worden sind, haben wir uns hier nicht zu beschäftigen; sie sind später, in dem Kapitel über Bedeutungsübertragung, zu besprechen. Ob die Pejoration eine nachträgliche, unbewufste, oder ob sie eine mit der Versetzung beabsichtigte, bewufste war, ist allerdings oft schwer zu unterscheiden.[2]

Der Gegensatz zwischen zwei Milieux kann nun aber noch in anderer Weise seinen Einflufs auf die Bedeutungsentwicklung ausüben. Es wird nämlich

III. ein Wort[3], das einem nach allgemeiner Anschauung tiefer stehenden Milieu angehört, von einem höheren Milieu als niedrig, gemein angesehen.

So erscheinen dem gebildeten Franzosen alle diejenigen Wörter als ‚mots bas', die nur der niedrigen Volkssprache angehören.[4] Wenn

bonne compagnie, et semblent traîner après eux le bruissement des robes de soie. Il y en a de vilains, il y en a d'aristocratiques, il y en a de bourgeois. Tel était vilain en naissant, qui a été décrassé par un grand écrivain; tel autre, dont le nom remontait aux croisades, s'est encanaillé à la halle ou dans les mauvais lieux."

[1] Vgl. Zs. XXVII, 25 ff., besonders 38 ff. — Über die weitere Entwicklung s. unten S. 60 f.

[2] Vgl. unten S. 61 ff. und 65 ff.

[3] Oder eine spezielle Bedeutung eines Wortes.

[4] Dazu sind (seit Malherbe) zum grofsen Teil auch die Dialektwörter zu rechnen, sind ja doch die Dialekte nach unter Franzosen weitverbreiteter Auf-

er sie in seine Sprache aufnimmt, so weist er ihnen zugleich mit der Aufnahme eine untergeordnete Stellung an. Sie sind für ihn 'vulgär', 'populär', 'familiär', 'komisch'; von Schriftstellern dürfen sie nur in gewissen Stilgattungen verwendet werden.[1] Im Unterschied zu den beiden zuerst behandelten Fällen tritt also hier eine Gefühlssenkung zugleich mit der Versetzung in ein neues Milieu ein. Wer ein populäres Wort, ein Argotwort, ein Dialektwort in die Schriftsprache oder in die gebildete Umgangssprache einführt, wählt dieses Wort mit der bestimmten Absicht, einen Begriff nicht in indifferenter Weise zu bezeichnen, sondern zugleich ein Werturteil, und zwar ein ungünstiges, darüber abzugeben.

Die Versetzung aus einem tieferen in ein höheres Milieu wird, weil hier die Pejoration eine beabsichtigte ist, später zu behandeln sein.

Es bleibt ein vierter Fall anzugliedern. Ein Wort[2] kann nämlich

IV. deshalb einen ungünstigen Gefühlswert annehmen, weil es dem Milieu, dem es ursprünglich angehörte, entschwindet.

Dieses Schwinden kann verschieden weit gehen. Entweder kommt das fragliche Wort ganz aufser Gebrauch[3], oder es schwindet nur

fassung (die offenbar vor allem der Schule zu verdanken ist) nichts anderes als korrumpierte Formen der Litterärsprache. Jeder, der sich praktisch mit dem Studium französischer Dialekte befafst hat, wird besonders da, wo das Französische rasch vordringt, die Erfahrung gemacht haben, dafs die Leute sich vielfach ihrer Mundart schämen und glauben, man frage sie darüber aus, um sich über sie lustig zu machen. Damit steht im Zusammenhang, dafs Dialektwörter den neu eingeführten französischen Doppelformen gegenüber entweder an Gefühlswert verlieren oder verschwinden, wobei Letzteres häufig die Folge des Ersteren ist. Vgl. z. B. Gilliéron, Patois de Vionnaz die Bemerkung zu *mâré*, *pâré* und *pailé*. Vgl. auch Gauchat, Patois de Dompierre, S. 5 f.

[1] Charakteristisch ist folgende Stelle bei Vaugelas, Ed. Chassang I, 214 f.: . . Car il ne faut pas oublier cette maxime, que jamais les honnestes gens ne doivent en parlant user d'un mot bas [„de la lie du peuple"!], ou d'une phrase basse, si ce n'est par raillerie; Et encore il faut prendre garde qu'on ne croye pas, comme il arrive souvent, que ce mauvais mot a esté dit tout de bon, et par ignorance plustost que par raillerie. Il ne faut laisser aucun doute, que l'on ne l'ayt dit en raillant. Vgl. Malherbe's Proskriptionsliste volkstümlicher Wörter 'qui sentent leur place Maubert' bei Brunot, Doctrine de Malherbe S. 241 ff. und die Zusammenstellung der volkstümlichen Wörter, die Vaugelas verdammt bei Brunot, Histoire de la langue française de 1600—1660 in Petit de Julleville, Hist. de la langue et de la litt. fr. t. IV, S. 717 f. Dazu stelle man im modernen Französisch volktümliche Wörter wie *lamper* für 'übermäfsig trinken', dazu *la lampée, le potin*, das Geschwätz (nach Dict. gén. dialektischen Ursprungs) *se rebiffer*, *renifler sur qqch*, bei denen das Bild volkstümlich übertreibend ist, *requinquer* (vielleicht pikarischen Ursprungs (s. Dict. gén.), u. s. f., dann Argotwörter wie *être baba* = verblüfft sein (Gyp, Mariage de Chiffon p. 25), *aguicher* = anlocken (Zola Travail p. 302), *pioupiou* = Infanterist, *trimer* = se fatiguer en efforts inutiles (s. Dict. gén.) u. s. f. Die Liste liefse sich leicht vermehren.

[2] Ich brauche kaum noch einmal darauf hinzuweisen, dafs es sich auch um eine einzelne Bedeutung handeln kann.

[3] Vgl. *déconfire, déconfiture, s'enamourer, féal, férir* etc.

aus einem höheren Milieu, bleibt aber in einem tieferen, schwindet also z. B. aus der Litterärsprache und der höheren Umgangssprache, bleibt aber in der Volkssprache.[1] Die erste Kategorie von Wörtern erleidet das Schicksal alles Altmodischen: es wird im Kreis der Jungen lächerlich; die Wörter der zweiten Kategorie verlieren natürlich deswegen an Gefühlswert, weil sie, aus einem vornehmen Hause verdrängt, mit einem gewöhnlichen vorlieb nehmen müssen. So lange wir die veralteten Wörter (sie sind in dieser Beziehung vollständig den populären Wörtern analog) in ihrem ursprünglichen Milieu antreffen, kommt uns ihr Gefühlswert nicht zum Bewufstsein, da er sich ja an die ganze Sprachschicht knüpft, der sie angehören.[2] Ihr Gefühlswert bleibt also gleichsam latent. Frei wird er erst dann, wenn ein einzelnes Wort aus seiner Umgebung herausgenommen und in ein neues Milieu gestellt wird. Dann ist aber der Effekt wieder ein gewollter.[3] Es kombiniert sich also bei der pejorativen Entwicklung des Archaïsmus unbewufste Verschiebung mit bewufster Übertragung. Um nicht vielfach zusammengehörige Dinge auseinander zu reifsen, werde ich den Archaismus im Zusammenhang mit den populären Wörtern (mots-bas etc.) in dem der Bedeutungsübertragung gewidmeten Abschnitte besprechen. Beiden gemeinsam ist vor allem die Erscheinung, dafs hier die spontane Sprachentwicklung vielfach durch künstliche Reglementiererei beeinflufst wird. So hat der Purismus des 17. und des 18. Jahrhunderts diese Art der pejorativen Bedeutungsentwicklung in hohem Mafse begünstigt.

Bevor ich zur Einzelbetrachtung übergehe, bleibt mir noch übrig, darauf hinzuweisen, dafs, was ich Zs. XXVII, 40 f. über das Verhältnis des Gefühlswertes zur begrifflichen Senkung gesagt habe, auch hier gilt: „Ein mit einem Worte assoziierter ungünstiger Gefühlswert bewirkt, dafs es nur mehr für niedrigere Arten des Begriffes verwendet wird, den es ursprünglich bezeichnete. Dieser Umstand hat eine Begriffssenkung zur Folge." So bezeichnet *rosse* nicht mehr ein Pferd schlechthin, sondern eine Schindmähre und

[1] Vgl. *gars, bailler, coup* in der Bedeutung Mal etc.

[2] D. h. wenn ich z. B. Joinville's Histoire de St. Louis lese, so hat wohl seine gesamte Ausdrucksweise für mich einen gewissen Gefühlston; dieser Gefühlston (der übrigens keineswegs ein unangenehmer ist) knüpft sich aber nicht besonders an einzelne Wörter.

[3] So holt Destournelles (in Melle de la Seiglière IV, 2) das Wort *preux* aus dem alten Sprachschatz hervor, weil es nach verstaubten Rittergeschichten riecht und deshalb die Ahnen des starrköpfig einfältigen Marquis de la Seiglière vortrefflich charakterisiert. Ähnlich verhält es sich, wenn Don Ruy Gomez (Hernani III, 1) sagt: Qu'une fille aime et croie un de ces *jouvenceaux*, Elle en meurt, il en rit; wenn der Marquis v. Auberive bei Augier, Efflr. I, 4 spottet: Vous nous avez renversés, et je me *gaudis* à voir ce que vous avez mis à notre place; oder wenn Faguet (Débats 8. XII. 02.) witzelt: Mais la clef d'or qui ouvre toutes les portes est impuissante à forcer celle du coeur de la belle Formose et l'inepte Clitandre s'en aperçoit *à son dam*.

bélître (Bettler) einen liederlichen Bettler, einen Lumpenkerl.[1] Das anrüchige Wort gleicht einem Kleide, das alt und schmutzig geworden, oder aus der Mode gekommen ist. Leute, die etwas auf sich halten, tragen es nicht mehr; es ist gerade noch gut genug für einen armen Schlucker oder einen Vagabunden.

I. Pejorative Entwicklung von gelehrten Wörtern. (Lehnwörtern griechischen und lateinischen Ursprungs).

Die Erscheinung, dafs gelehrt aussehende Wörter in der Volkssprache sich oft pejorativ entwickeln, charakterisiert Darmesteter mit folgenden Worten: „On saisit encore sur le fait l'action de l'esprit populaire quand il déforme le sens de mots reçus et consacrés dans certains usages. On voit avec surprise des mots de formation savante, ayant dans la langue scientifique leur pleine et entière valeur, descendre dans l'usage populaire à des emplois ridicules ou dégradants."[2] Und weiterhin[3]: Une ironie grossière semble prendre plaisir à dégrader ces mots mal compris et à venger, sur la langue des lettrés, l'ignorance populaire. Il est vrai que, par un sentiment plus généreux et plus général aussi, la langue populaire, mieux inspirée, cherche à saisir ces mots savants, à se les approprier, pensant par là gagner en noblesse et élégance; . . . ."

Gewifs haben wir es bei einer derartigen Degradierung von gelehrten Wörtern (es handelt sich ausschliefslich um Lehnwörter lateinischen oder griechischen Ursprungs, die oft gewissen Berufsprachen, so der Gerichtssprache oder der Sprache der Mediziner angehören) häufig mit einer willkürlichen Verzerrung des Sinnes zu tun: Der Ungebildete rächt sich gleichsam für seine Unwissenheit an dem Eigentum des Gebildeten, wie sich Darmesteter ausdrückt.[4] In anderen Fällen wählt er für eine Metapher, für eine Anspielung etc. ein gelehrtes Wort, um durch dessen sonderbare Form den komischen Effekt zu erhöhen[5]: Die Degradierung des Fremdwortes ist ein Mittel des Volkswitzes. Desselben Mittels bedienen sich (und zwar wohl in weit höherem Mafse als das Volk) auch gebildete Stände, vor allem Studenten, Journalisten, Schauspieler u. s. f.[6] Häufig wird dabei einzig auf die komische Wirkung der Versetzung

---

[1] Vgl. unten die sehr charakteristische Bedeutungsentwicklung von *bicoque:* „place fortifiée de faible importance > place mal fortifiée > maison chétive."

[2] Vie des mots S. 105 f.

[3] S. 106 f.

[4] Vgl. z. B. *espèce, quolibet,* Vie des mots S. 106.

[5] Vgl. Nitzsche S. 29 *cataplasme* in der Bedeutung „dicke Suppe", *hydropique* = schwanger. (Aus Villatte, Parisismen).

[6] Vgl. Nitzsche S. 29 z. B. *éole* = pet. *cupidon* = Lumpensammler. Vgl. occ. z. B. *estival,* Faguet, Débats 27. VII. 03: Alors, c'est tout de même un peu, je ne dirai pas inférieur, je ne dirai pas secondaire; mais enfin, un peu estival. (Nämlich das Stück, das Faguet bespricht.)

in ein fremdes Milieu, also auf einen Kontrasteffekt spekuliert.[1] Handelt es sich aber in allen diesen Fällen um eine beabsichtigte Wirkung, wovon später die Rede sein wird, so möchte ich im Folgenden diejenigen Wörter zusammenstellen, wo die Pejoration möglicherweise[2] nicht eine beabsichtigte, sondern eine der Bedeutungssenkung der unten zu besprechenden Fremdwörter[3] analoge war.

Wie der einem höheren Stande Angehörende seinen Nimbus verliert, wenn er in familiären Verkehr mit sozial unter ihm stehenden Leuten tritt, so verliert auch ein Wort an Prestige, anders ausgedrückt: sein Gefühlswert sinkt, wenn es aus der Sprache der Gebildeten (aus der gehobenen Sprache, oder aus der Sphäre einer bestimmten Wissenschaft) in die allgemeine Umgangssprache oder sogar in die tieferen Schichten des Volkes dringt. Es wird nun, wie ich Zs. XXVII S. 39 f. auseinandergesetzt habe, entweder bei der (oft fast unmerklichen) Senkung des Gefühlswertes bleiben (vgl. unten *adolescent, ignare*), oder diese wird eine Begriffssenkung nach sich ziehen. Da es sich im ersten Fall um individuell und je nach der Stilgattung oft sehr variable Nuancen handelt, deren Betrachtung in das Gebiet der Stilistik gehört,[4] wird man im folgenden fast ausschliefslich Beispiele der letztern Art (Gefühlssenkung fortgeschritten zur Begriffsveränderung) finden.

Man bemerke, dafs bei den meisten der aufzuzählenden Wörter auch der Bedeutungsinhalt Anlafs zur Pejoration gegeben haben kann. Treibendes Moment scheint mir aber doch dabei die gelehrte Form[5]:

Adolescent, der Jüngling, wird nach dem Dict. gén. in der Prosa nur mehr ironisch verwendet. Eine mitleidig ironische Färbung hat das Wort in der Tat fast immer; ich finde es aber auch in gutem Sinne gebraucht.

Amplification (Rhétor.), „développement d'un sujet." „(dans un sens défavorable) développement verbeux". Diese letztere Bedeutung ist doch wohl nicht von der speziellen Bedeutung „composition scolaire

[1] So wenn man von den „pages *immaculées* d'un buvard" oder von „*ingurgiter* d'énormes quantités de viandes et de boissons" spricht.

[2] Ich sage „möglicherweise", weil ich hier besonders unsicher bin, ob ich mit der Einteilung der Beispiele immer das Richtige getroffen habe.

[3] Vgl. unten S. 65 ff.

[4] Ein Beispiel; *fameux* hat gewifs dadurch, dafs es ein Lieblingswort der Volkssprache wurde (vgl. un *fameux* dîner, une *fameuse* connaissance, une *fameuse* bêtise, un *fameux* ivrogne) einen familiären Anstrich erhalten (vgl. eine ironische Verwendung z. B. Débats 21. IX. 03: „Doctrines et principes bruyamment développés . . . dans maints articles *fameux* de la Revue des Deux Mondes"), und doch kann es sehr wohl noch in gehobenem Stile gebraucht werden, ohne dafs man an jene populäre Verwendung denkt.

[5] Hie und da mag die Pejoration eines gelehrten Wortes (es gilt dies übrigens auch für Fremdwörter) von einem Mifsverständnisse herrühren. Es ist eine bekannte Tatsache, dafs ungebildete Leute oft ihre Bildung durch ungewöhnliche Wörter und Wendungen zu dokumentieren suchen, wobei nicht selten Form- und Sinnverdrehungen unterlaufen, die gelegentlich usuell werden. Vgl. z. B. S. 63 *bucoliques*, S. 65 *sophistiquer*, S. 68 *bizarre*.

où un sujet donné doit être développé" abzuleiten (wie der Dict. gén. anzunehmen scheint), da *amplifier* auch „übertreiben, aufschneiden" und *amplificateur* der „Aufschneider" bedeutet (s. Sachs).[1]

Zu *bucoliques* in der Bedeutung „réunion d'objets de peu de valeur" (sehr familiär) s. oben S. 62 Anm. 5.

Colloquer, fam. „placer tant bien que mal, p. ext. placer une personne, une chose dont on veut se défaire."[2]

Elucubrer erklärt der Dict. gén. durch „composer par un travail prolongé" und *élucubration* durch „action d'élucubrer, résultat de cette action" (veraltet), „p. ext. ouvrage d'esprit ainsi composé." Beide Wörter werden meist ironisch gebraucht.[3]

Für *expectative* gibt weder der Dict. gén., noch Littré, noch Acad. eine pejorative Nuance an, aufser in dem ironischen *la belle expectative*. Ich finde es aber auch in anderen Fällen leicht komisch gefärbt[4]: Die Pejoration beginnt.

La *faconde* wird wohl kaum anders als spöttisch für „loquacité, trop grande abondance de paroles" gebraucht. Ursprünglich war es durchaus lobend gleich dem lat. *facundia*.[5]

Ist *fallace* seiner gelehrten Form wegen veraltet oder wurde es von Malherbe verdammt, weil er es von den Dichtern der Pléiade eingeführt glaubte?[6]

Flème s. f. von dem gelehrten *flegme*, s. m. („caractère de celui qui est calme, qui se possède") ist recht eigentlich in die Volkssprache gedrungen und heifst hier „Schlaffheit, Faulheit".

Se formaliser de qqch. = „être blessé par un manquement aux formes, à l'étiquette" mag diese verengerte Bedeutung unter dem Einflufs der gelehrten Form erhalten haben. Im 16. Jahrhundert konnte man sowohl *se formaliser pour* als auch *se formaliser contre qqn ou qqch* sagen.[7]

Die gelehrte Form hat die pejorative Verallgemeinerung von *gloser*, „donner des explications sur un terme, un passage obscur" > „faire des critiques" wenn nicht veranlafst, so doch wenigstens begünstigt. (Vgl. *glose* in der Bedeutung 'commentaire malveillant'). Dasselbe gilt für *paraphrase* (T. didact.), „développement explicatif d'un texte" > „développement verbeux". Vgl. *paraphraser* und

---

[1] Vgl. für den Begriffsinhalt Zs. XXVII S. 68 f. Gruppe *controuver, engignier, fabler* etc.

[2] Beispiele von *colloquer* mit indifferenter Bedeutung s. Godef. Compl.

[3] Vgl. Dermesteter, Vie des mots S. 106.

[4] Z. B. Faguet, Journ. des Débats 27./VII., ibid. 3./VIII.

[5] Vgl. Beispiele bei Littré und Godef. Compl., aus dem 16. Jahrh. bei Marty-Laveaux, Langue de la Pléiade I, 128.

[6] Nicot = tromperie. Nach Malherbe „pe ucourtisan" s. Brunot, Doctrine de Malh. S. 243.

[7] Vgl. H. Estienne, De la Précellence du Lang. fr. Ed. Huguet 1896, S. 115: „Il ne se faut moins *formaliser* pour le bien public, que pour le nostre" Ibid. S. 170: . . . et mesme . . . ne nous *formalisons* pas beaucoup contre les Guespins . . . Vgl. auch Littré, Dict. „prendre intérêt pour, prendre intérêt contre" mit weiteren Beispielen.

paraphraseur. Auch *épiloguer*, anciennt. récapituler", jetzt „trouver à redire sur ce que qqn fait ou dit" mag hier verglichen werden.[1]

Ignare wird heute nur mehr familiär gebraucht.[2]

Paterne „anciennt. paternel" > „qui montre une bienveillance doucereuse."[3]

Von *patrociner*, afr. „exercer le métier d'avocat, plaider"[4] dürfen wir wohl annehmen, dafs es zunächst seiner Form wegen lächerlich geworden und dann erst in seiner Bedeutung verallgemeinert worden ist zu „parler longuement et d'une façon importune pour persuader." (Littré, Dict.).

Pécune, heute veraltet, war schon im 17. Jahrhundert familiär.[5]

Pudibond, heute „qui pousse la pudeur à l'eccès" finde ich in gutem Sinne bei Godef. Compl. in einem Beispiele aus dem 16. Jahrhundert.

Redonder, „avoir un excès d'abondance, en parlant ou en écrivant" findet man bis ins 16. Jahrhundert in der dem lateinischen *redundare* entsprechenden allgemeinen Bedeutung.[6]

Die Entwicklung von *rhéteur*, heute „orateur qui ne cherche qu'à faire de belles phrases," ist jedenfalls vom Inhalte ausgegangen, es mag aber auch die gelehrte Herkunft des Wortes mitgewirkt haben.

Den familiären Anstrich hat *rogaton* (lat. *rogatum*, Bitte, Ansuchen) gewifs seiner sonderbaren Form zu verdanken; diese hat vielleicht auch die inhaltliche Entwicklung (Bittgesuch > Gegenstand eines Bittgesuches > Speisereste > wertlose Sache) begünstigt.

Rubicond wirkt heute stets komisch,[7] ebenso *sempiternel*.[8]

Séquelle, dem lat. *sequela* entsprechend, bei Godef. mit Beispielen aus dem 14.—16. Jahrhundert = „suite de personnes, de choses,[9] wird zu „quantité de personnes, de choses, qu'on voit à regret suivre une personne, une chose."

Mit einer volkstümlichen Übertragung eines in seiner Bedeutung nicht genau erfafsten Wortes haben wir es vielleicht bei *sophistiquer* zu tun. Das Wort bedeutete zunächst „subtiliser avec excès" (Littré, Dict.) und wurde in Ausdrücken wie „*sophistiquer des arguments, des pensées etc.*" gebraucht und dann aufs Materielle

[1] Zu der ganzen Gruppe siehe auch Zs. XXVII, 34 *commentaire*.

[2] Das Wort scheint im 15. Jahrhundert entlehnt worden zu sein. Beispiele für indifferente Bedeutung s. Littré, Dict.; Godef. Compl. und Marty-Laveaux, Langue de la Pléiade I, 136.

[3] Vgl. Zs. XXVII, 65 f. die Gruppe *bénin, débonnaire* etc.

[4] Vgl. Ducange, patrocinari und Godef.

[5] Vgl. Beispiele mit indifferenter Bedeutung vom 13. biz zum 16. Jahrhundert bei Littré, Hist. S. auch Marty-Lav. Langue de la Pléiade I, 156.

[6] Vgl. Dict. gén.; Littré, Dict. und Marty-Lav., Langue de la Pléiade I, 164.

[7] So schon seit dem 17. Jahrh. Indifferente Beispiele 14.—16. Jahrh. s. Dict. gén. und Godef. Compl.

[8] Indifferente Bedeutung s. Godef. Compl. und Marty-Lav. Langue de la Pl. I, 207.

[9] So noch bei Ronsard Ed. Marty-Lav., VI, 201 (M.-L., Langue de la Pl. I, 337).

übertragen: dénaturer par un mélange frauduleux (une substance alimentaire pharmaceutique).[1] Dazu *sophistication* und *sophistiqueur*.

Véhicule, gelehrt in der allgemeinen Bedeutung „Beförderungsmittel", heifst oft familiär und komisch „Fuhrwerk". — Wenn wir in den meisten eben angeführten Fällen die gelehrte Form als treibendes Moment der Bedeutungsverschlimmerung annehmen dürfen, so war sie bei einer beträchtlichen Anzahl von andern Wörtern von sekundärer Bedeutung, Vor allem ist auffallend, wie zahlreich unter den Zs. XXVII, 41 ff. besprochenen Wörtern die lateinischen oder griechischen Lehnwörter sind.[2] Ebenso zahlreich werden wir diese im dritten Teile der vorliegenden Arbeit finden.

Pejorative Entwicklung von Lehnwörtern aus lebenden Sprachen.

Dafs Fremdwörter[3] der Bedeutungssenkung besonders unterworfen sind, hat man oft bemerkt.[4] Man hat dabei gewöhnlich nur an die im Folgenden zu besprechende, allmählich vor sich gehende, unbewufste Pejoration gedacht, die nach der Einführung eintritt. Wir dürfen aber nicht vergessen, dafs eine grofse Anzahl von Fremdwörtern in der oben S. 58 dargelegten Weise mit scherzhafter oder verächtlicher Absicht entlehnt werden, besonders in figürlicher Verwendung;[5] und ferner, dafs man mit anderen, die in der eigentlichen Verwendung vollkommen indifferent sind, in

[1] Vgl. eine ähnliche, wohl volkstümlich irrige Übertragung bei Maupassant, La Ficelle . . . des menteries comme ça pour *dénaturer* un honnête homme. (Nach dem Zusammenhang = verleumden).

[2] Vgl. *misérable, déplorable, vagabond, provincial, rustique, agreste, prédicant, pédagogue, magister, magistral, doctoral, tabellion, lucre, comédien, apothicaire, physicien, méridional, germanique, teutonique, tudesque, esclave, libertin, sensualité, concupiscence, jésuite, casuiste, puritain, dévot, béat, question, gothique — erreur, curieux, altérer, fatal, impertinent, rustre, cauteleux, cautèle, licence, lascif, innocent, adolescent, prude, bénin, affecter, artifice, élégant, précieux, pathos, pompeux, phraseur, apparent, spécieux, fable, volontaire, exaction, prétention, important, particulier, insolent, vulgaire, ordinaire, mercenaire.* Bei welchen dieser Wörter die fremde Herkunft zur Zeit der Pejoration noch bewufst war, also an ihr mitgewirkt haben kann, ist wohl unmöglich festzustellen. Ein Fingerzeig ist uns die grofse Anzahl der pejorativ entwickelten Lehnwörter nichtsdestoweniger.

[3] Wenn ich damit kurz die Lehnwörter aus lebenden Sprachen bezeichnen darf, die, im Gegensatz zu den gelehrten Wörtern, im allgemeinen auf mündlichem Wege eingeführt worden sind.

[4] Vgl. L. Tobler, Ästh. und Eth. S. 424—425 (Fremde Herkunft ist ein besonderes Moment, welches den Ausschlag nach der schlimmen Seite geben kann). Darmesteter, Vie des mots S. 107. Bréal, Sémantique S. 31 (Selon qu'un idiome est considéré comme supérieur ou inférieur, on voit ses termes monter ou descendre en dignité). C. Müller, Bed. Wandel der Worte S. 322 ff. Erdmann, Vorstellungswert und Gefühlswert der Worte (Beil. zur Allg. Zeitg. 1896 Nr. 223). Nitzsche S. 15.

[5] Vgl. unter den im dritten Teil dieser Arbeit zu besprechenden Wörtern *adiusias* für *adieu* (prov. = à dieu soyez), *charabia, salamalec, speech, subito, topinambou, tourlourou,* die man alle (aufser *adiusias*) im Dict. gén. findet.

übertragener Bedeutung komische Effekte zu erzielen sucht.[1] Derartige Unterscheidungen lassen sich bei verhältnismäfsig modernen Fremdwörtern ziemlich leicht machen. Viel schwieriger werden sie, wenn es sich um Wörter handelt, die seit langer Zeit dem französischen Sprachschatze einverleibt sind. So bleibt z. B. da, wo eine ursprünglich indifferente Bedeutung nicht belegt ist, die Scheidung zwischen beabsichtigter und unbeabsichtigter Pejoration stets problematisch. Ich bin also keineswegs sicher, ob Wörter wie die gleich unten angeführten *bouquer*, *capelan*, *camarilla*, *hâbler*, *palabre*, *carne*, *donne*, *lippe* und ähnliche wirklich hieher gehören.[2] Da übrigens ein Fremdwort wohl meistens erst nach mehrmaliger Entlehnung in der neuen Umgebung heimisch wird, ist es sehr wohl möglich, dafs anfängliche und nachträgliche Pejoration sich kombinieren.[3]

Wie haben wir uns nun die Bedeutungsverschlimmerung der ohne pejorative Absicht eingeführten Fremdwörter zu denken?

Fremde Wörter gleichen fremden Menschen, die in ein Land gelangen, wo andre Sitten, andre Gebräuche, andre Anschauungen herrschen. Ausländer werden verschieden empfangen: Entweder werden sie bewundert, verehrt — mit ihnen zu verkehren, gilt als vornehm — oder man findet sie *sonderbar*[4], lächerlich, verächtlich — es sind Eindringlinge, denen man gerne aus dem Wege geht. Das Urteil über den Fremden hängt oft von dem Ansehen ab, in dem sein Mutterland steht, von der landläufigen Meinung über seine Bewohner, von den vielleicht vorübergehenden politischen Verhältnissen, häufig aber ist rein Äufserliches, die Kleidung, das Aussehen des Fremden ausschlaggebend. So ergeht es auch den Wörtern; Ihre Form (das Kleid!) erregt vor allem Aufsehen; es kondensieren sich aber auch die Anschauungen, die über ihr Herkunftsland herrschen, gleichsam zum Niederschlag und verbinden sich als Gefühlswert mit ihnen. Entweder erscheinen sie als vornehm und neu: sie erfahren eine Hebung des Gefühlswertes[5]; oder sie erhalten den Anstrich des Sonderbaren, des Verächtlichen: ihr Gefühlswert sinkt.

---

[1] Vgl. *aubade* in der Bedeutung „charivari", *avatar*, fam. „chacun des états par lesquels passe qqn qui change d'opinion, de parti," *cornac* in der Bedeutung „Führer", *iman* „en mauvaise part, prêtre", le grand *manitou*, fam. „personnage élevé qui impose la crainte, le respect," und andere mehr.

[2] Mit etwelcher Sicherheit könnte ich nur dann entscheiden, wenn ich zahlreiche Beispiele aus der Zeit der Entlehnung vergleichen könnte. Dazu sind aber die Wörterbücher in den meisten Fällen zu unvollständig und auch meine Beispielsammlung reicht nicht aus.

[3] Vgl. Zs. XXV, 598: „Eine usuelle Bedeutung ist das Produkt einer Anzahl von occasionellen: Trotz der Verschiedenheit der Motive kann der Effekt derselbe sein."

[4] Vgl. die Zs. XXV, 597 f. besprochene Bedeutungsentwicklung von *extraneus*. Siehe dazu auch Zs. XXVII, 69 f. Dagegen *original* mit gutem Klang. (Zs. XXVII, 70).

[5] Vgl. die unten S. 70 angeführten italienischen Wörter, die im 16. Jahrhundert ins Französische eingeführt wurden. — Die Hebung kann auch nur eine vorübergehende sein; es kommt vor, dafs die glänzenden Münzen schnell

Manchmal bleibt es bei der Senkung des Gefühlswertes[1] und diese kann zur Folge haben, dafs ein Wort veraltet;[2] oft aber schreitet die Gefühlssenkung zu einer Begriffssenkung weiter, oder der ungünstige Gefühlswert macht die Fremdwörter besonders geeignet für eine ironische oder spöttisch übertragene Verwendung.[3]

Äufsert sich auch in dem Gefühlswert der Fremdwörter gewissermafsen ein Urteil über die Völker, deren Sprache sie entnommen sind, so darf man doch mit Rückschlüssen nicht zu voreilig sein. Oft ist dieser Gefühlswert nicht, oder doch nicht ausschliefslich der fremden Sprache auf Rechnung zu setzen, sondern der Klasse, die die Fremdwörter entlehnt hat. So waren die im 16. Jahrhundert aus Italien eingeführten Wörter zuerst aristokratischen Kreisen geläufig, konnten also hier ihren vornehmen Anstrich erhalten haben. Umgekehrt werden deutsche Wörter oft nur von niederen Ständen verwendet und haben schon deshalb einen geringen Gefühlswert.[4] Berechtigt scheint mir dagegen die Annahme, dafs die geringe Anzahl von Beispielen pejorativer Entwicklung bei altgermanischen Lehnwörtern sich durch die politischen Verhältnisse erklärt: Die Germanen kamen als Eroberer ins Land und blieben als Herren darin.

Zum Schlusse darf nicht übersehen werden, dafs die pejorative Entwicklung von gewissen Fremdwörtern auch ganz unabhängig von ihrer Herkunft denkbar ist. Sehr wahrscheinlich ist mir dies z. B. bei *guetter*[5], wenn ich *attaquer*, afr. *aerdre*, *accueillir*, afr. *assembler*[6] daneben stelle. Einige der unten anzuführenden Wörter[7] sind bereits bei der vom Bedeutungsinhalt ausgehenden Bedeutungsverschiebung genannt worden. Bei ihnen halte ich die fremde Herkunft für ein sekundäres Moment.[8]

1. Provenzalische Wörter.[9]

Baladin (prov. *baladin*, abgeleitet von *balar*) vgl. Zs. XXVII, 53.

Bourrique (mod. prov. *bourrico*), Eselin, ist familiärer als *âne*.

---

schmutzig werden. Vgl. die feinen Beobachtungen von Erdmann a. a. O. S. 5 ff. über französische Fremdwörter im Deutschen. — Bemerkenswert ist ferner, dafs die Senkung des Gefühlswertes bei einer ganzen Schicht von Fremdwörtern latent sein kann, also während einer gewissen Zeit gar nicht zum Bewufstsein kommt, um dann plötzlich in irgend einer Verwendung hervorzutreten. Vgl. oben *rosbif*.

[1] Vgl. unten S. 68 *paraguante*.

[2] Vgl. unten S. 69 *bourle*.

[3] Näheres darüber im dritten Teil.

[4] Vgl. Zs. XXV, 591.

[5] Unten S. 70.

[6] Vgl. Zs. XXVII, 60 f.

[7] *baladin, capelan, accaparer, soldatesque, trafic, lober, huguenot,*

[8] Bemerkenswert ist, dafs die Zahl der pejorativ entwickelten Fremdwörter, die dauernd im Sprachschatz bleiben, gegenüber der Flut der Entlehnungen gering ist. Sehr häufig verschwinden Fremdwörter eben wegen ihres geringen Gefühlswertes schon nach kurzer Zeit wieder.

[9] Vgl. im III. Teil: *adiusias, aubade* etc.

Capelan, vgl. Zs. XXVII, 50.

Gouge (mod. prov. *goujo*) „Vieilli. Trivial. Femme, fille. P. ext. Femme de mauvaise vie.“ [1]

2. Spanische Wörter. [2]

Algarade (span. *algarada*, tumulte du combat) ist veraltet in der Bedeutung „attaque brusque“. Familiär bedeutet es „brusque sortie contre qqn.“ Vgl. III. Teil.

Alguazil und *camarilla* werden schon im Spanischen in schlechtem Sinne gebraucht.

Cavèce (span. *cabeza*), veraltet = Kopf, das sich zum Reitbahnausdruck spezialisiert hat, ist neben *braire, crin, meute* etc. Zs. XXVII, 63 zu stellen.

Duègne (span. *dueña*, ältere Frau, die mit der Beaufsichtigung einer jungen Dame betraut ist) kann im Französischen familiär und in schlechtem Sinn Keuschheitswächterin, Tugendwächterin bedeuten. [3]

Hâbler vom spanischen *hablar*, sprechen, heifst im Französischen nur „se vanter avec emphase“. Vgl. III. Teil. [4]

Palabre (span. *palabra*, Wort) bedeutet nach Sachs „P. Lange unnütze Rede, Quatsch.“

Das veraltete *Paraguante* (span. *paraguante*, Trinkgeld) erklärt der Dict. gén. mit „récompense d'un service.“ Nach Sachs wird es meist in schlechtem Sinne gebraucht. Vgl. Beispiele bei Littré.

Zu der Bedeutungsänderung von *bizarre*, von dem Spanischen *bizarro*, tapfer, [5] nach einer Vermutung des Dict. gén. *bigarre*, verschiedenfarbig, beigetragen. Die Vermutung wird dadurch gestützt, dafs die gewöhnliche Schreibung von *bizarre* im 16. und im Anfang des 17. Jahrhunderts *bigearre* war. [6]

3. Italienische Wörter. [7]

Accaparer (ait. *accaparrare*) vgl. Zs. XXVII, 51.

Affidé (it. *affidato*), „à qui on se fie“, wird auch in der spezielleren Bedeutung „à qui on se fie pour quelque mauvais

[1] Dabei ist in Betracht zu ziehen, dafs *goujo* prov. auch Magd bedeutet (s. Mistral, Trésor). Vgl. also Zs. XXVII, 44 f. — *Goujat* (mod. prov. *goujat*, eigentlich = garçon) Zs. XXVII, 51 genannt, besitzt schon im Prov. eine schlimme Bedeutung. (s. Mistral, Trésor)

[2] Meist im 16. und 17. Jahrh. entlehnt. Vgl. Nyrop, Gr. § 64, dazu die bibliographischen Angaben.

[3] Die Pejoration mag auch vom Begriffe ausgegangen sein.

[4] Entlehnung mit bewufst pejorativer Absicht ist gerade hier, wie auch bei *palabre*, sehr wahrscheinlich. Vgl. das dem Französischen entlehnte span. *parlar*, mit der Bedeutung „schwatzen“.

[5] Diese Bedeutung findet sich auch im Französischen des 16. Jahrhunderts; man möchte sonst die Bedeutung „sonderbar“ von der Bedeutung „grofsmütig, freigebig, prächtig“ ableiten, die das Wort im Spanischen aus der Bedeutung „tapfer“ entwickelt hat.

[6] Zu den spanischen Fremdwörtern vgl. im III. Teil: *caméristc, matador, parangon, quinola, sarbacane* etc.

[7] Vgl. hiezu Marty-Laveaux, La langue de la Pléiade. Paris 1896. I, 178 ff. und Morf, Geschichte der neueren fr. Litt. I. Bd. passim.

coup" verwendet. Die Bedeutungssenkung kann allerdings hier vom Begriff ausgegangen sein,[1] ebenso wie bei *Argousin*[2], „officier subalterne chargé de la surveillance des forçats", in schlechtem Sinne „agent de police." Vgl. III. Teil.

Bande (it. *banda*) besafs gewiss noch in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts einen höheren Gefühlswert als heute; sonst würde es nicht von Corneille mehrmals im Verse verwendet worden sein.[3]

Bicoque (it. *bicocca*, kleine Festung, Warte) sinkt von der Bedeutung „place fortifiée de faible importance" zu „place mal fortifiée", von da zu „maison chétive".

Boucon (it. *boccone*), jetzt veraltet „breuvage, mets empoisonné", im 16. Jahrhundert auch „bouchée, morceau", wird später (III. Teil) noch zu nennen sein.

Bourle, mystification, ist wahrscheinlich des fremden Ursprungs wegen veraltet.

Bei der Entlehnung des trivialen Wortes *carne*, viande de mauvaise qualité, müssen wir wohl die verächtliche Nuance als eine beabsichtigte annehmen. Vgl. III. Teil.

Donne, veraltet und dialektisch, in schlechtem Sinn „femme".

Donzelle (it. *donzella*), nur noch verächtlich, (veraltet „dame, demoiselle).[4]

Faciende (aus it. *faccenda* mit Einfluſs des lateinischen *facienda*) „Ancienn. Affaire, occupation.[5] P. ext. Vieilli. Intrigue." Vgl. III. Teil.

Mercantile s. Zs. XXVII, 51, *pédant* ibid.

Quasi, nach dem Dict. gén. aus dem Italienischen stammend, scheint früher nicht einen so familiären Anstrich gehabt zu haben wie heute; wenigstens bezeichnen es gewisse Grammatiker nicht als niedrig, sondern nur als seltener denn *presque*.[6]

Trafic (it. *traffico*) vgl. Zs. XXVII, 51.[7]

Häufiger als eine Senkung haben die meist im 16. Jahrhundert

---

[1] Vgl. it. *bravo*.

[2] Vgl. oben *alguazil*.

[3] Vgl. Corn. Ed. Gr. Ecriv., Lexique p. 113. Ich finde das Wort auch bei Melle de Gournay, L'Ombre, Paris Libert 1626 S. 192 (la *bande* des philosophes, Historiens . . .) in zweifellos günstiger Bedeutung. Vgl. auch Nicot und Littré.

[4] Vgl. das deutsche *Dunsel*, vergeſsliches, gedankenfaules Mädchen, besonders in Sachsen gebräuchlich, nach Söhns, Die Parias unserer Sprache, Heilbronn 1888, S. 9 f. durch die Landsknechte nach Deutschland gebracht.

[5] Auſser dem Beispiele des Dict. gén. vgl. H. Estienne, Deux Dial. I, 215 Ed. Ristelhuber. Dazu die Anmerkung.

[6] Vgl. Vaugelas, Ed. Chassang I, 82, s. besonders die Anmerkung. Vgl. auch Littré.

[7] Zu den ital. Fremdwörtern vgl. im III. Teil: *baraque, bisbille, courtisane, favorite, subito* etc. Nitzsche S. 28 erwähnt als der Diebessprache angehörend *cadène* (it. cadena). Kette, und *menestre* (it. *minestra*), Suppe. Beide sind bei Villatte, Parisismen angegeben. Bei dem im 16. Jahrhundert entlehnten *cadène* scheint es sich einfach um eine Spezialisierung oder Entlehnung mit spezieller Bedeutung = „chaîne des forçats" zu handeln. Vgl. Dict. gén. und Littré.

eingeführten italienischen Fremdwörter eine Hebung des Gefühlswertes erfahren, was besonders durch das Studium der einheimischen Doppelformen klar wird, die teils von den vornehmer aussehenden Ausländern verdrängt worden sind, teils neben ihnen als gemeiner erscheinen. Man vergleiche *castrer* mit *châtrer*, *castrat* mit *châtré*, *cantatrice* mit *chanteuse*, *embusquer* mit dem in seiner Bedeutung zuerst beschränkten, dann veralteten *embûcher*, *escalade* mit dem verschwundenen *eschelement*, *espion* mit dem veralteten *épie*, *esquiver* mit dem nach dem Dict. gén. noch von Oudin, Recherches italiennes et françoises, genannten *eschever* etc. Die Erklärung dieser Erscheinung mufs man in dem im 16. Jahrhundert sehr bedeutenden politischen und litterarischen Enflufs Italiens suchen.[1]

4. Deutsche Wörter.

Von Wörtern, die schon dem Altfranzösischen angehören, sind zu nennen:

Bordel, abgeleitet von *borde*, Bretterbude, Hütte (ags. *bord*, ahd. *bort*, Brett[2], hiefs ursprünglich Hüttchen (nach Diez auch fem. *bordele*, schlechte Hütte). Vgl. III. Teil.

Guetter (von germ. *wahtôn*, wachen), wird zu auflauern. Dazu *aguet*, veraltet, „attention vigilante“ > „embuscade“.[3]

Lippe (ags. *lippa*)[4], im 13. Jahrhundert belegt, bedeutet „lèvre inférieure trop épaisse, qui avance trop“. Vgl. *lippée*, = bouchée, „fig. bon morceau, bonne aubaine“, afr. *lippeur* = buveur, nfr. *lippu* = dicklippig.

Lober, *lobe*, *loberie* etc. vgl. Zs. XXVII, 69.

Zu *nique* „fam. geste par lequel on hoche la tête en signe de bravade“ (nur gebräuchlich in *faire la nique* à qqn), das schon Diez von *nicken*, ahd. *hnicchan* ableitet, weist Braune, Zs. XXI, 222 f. ein Substantiv *nick*, das Nicken, nickende Kopf- oder Augenbewegung, nndl. *nick* nutus, mnd. *nicke*, Nicken, Blinzeln der Augen, nach. Vgl. afr. *niquer*, *niqueter*.

Hieher dürfen wir wohl auch *vautrer*, „rouler sur le sol, dans la boue“ ziehen, wenn wir es mit Braune Zs. XXII, 215 aus einem germanischen **waltern* ableiten.

Später sind entlehnt worden (ich gebe nach dem Dict. gén. die Zeit des ältesten Belegs an): 15. Jahrh.: *bélître* (nhd. *Bettler*, umgestellt *blitre*, *blistre*)[5] liederlicher Bettler, Lumpenkerl, wobei allerdings die Senkung sehr wohl unabhängig von dem fremden Ursprung denkbar ist.[6] Über die figürliche Verwendung („homme nul, sans valeur“) vgl. III. Teil.

Rosse (vgl. nhd. *ross*), Schindmähre. *Huguenot*, vgl. Zs. XXVII, 57.

[1] Vgl. H. Estienne, Deux Dial. Ed. Ristelhuber, Introd. I, VI.
[2] Vgl. Diez, Wb. borda.
[3] Vgl. oben S. 67.
[4] Vgl. Braune, Zs. XX, 371.
[5] Vgl. Diez, Wb.
[6] Vgl. Zs. XXVII, 46: *coquin*, *bribeur*, *vagabond*.

16. Jahrh.: *Reître* (nhd. *reiter*), „anciennt. cavalier d'Allemagne servant en France". Der Dict. gén. (auch Sachs) gibt daneben nur fig. „*un vieux reître*, un vieux routier qui a couru les aventures". Das Wort wird aber auch in ähnlicher Bedeutung wie *soudart* mit verächtlicher Nuance gebraucht.[1]

Wie *reître* stammt wohl auch *trinquer* aus der Soldatensprache und hat schon deswegen einen familiären Anstrich. Dasselbe gilt von *carrousse* (von dtsch. *garaus*) in *faire carrousse* und von *brinde* (dtsch. *bring dirs*), beide veraltet.

18. Jahrh.: *Le loustic*[2] war nach dem Dict. gén. zunächst der Lustigmacher der Schweizerregimenter in französischen Diensten.[3]

5. Flämische Wörter.

Bouquin (fläm. *boeckin*, Büchlein), „fam. vieux livre (avec une nuance de dédain)".

6. Englische Wörter.[4]

Die zahlreichen englischen Fremdwörter klingen im allgemeinen „fashionable", da sie aus höheren Gesellschaftskreisen stammen. Die Zahl der Entlehnungen hat seit dem 18. Jahrhundert stetig zugenommen. Es wird sich erst nach und nach zeigen, welche Wörter lebensfähig sind, d. h. den Kreis derer, die sie entlehnt haben, verlassen und in den allgemeinen Sprachschatz eingehen, gewifs wird dann dieses und jenes seinen Gefühlswert nach der schlimmen Seite entwickeln. Diesen Weg scheint *speech* einschlagen zu wollen. Bemerkenswert ist ferner, dafs *struggleforlifeur* im Französischen die verengerte Bedeutung „Büffler", „Streber" angenommen hat.

[1] Vgl. Faguet, Débats 16. III. 1903: Présenter les débris de la grande armée autrement que comme des héros, les présenter comme des soudards, des *reîtres*, des goujats et des idiots, cela désoriente, dépaysage et désoblige le public. Vgl. auch Littré und G. Pfeiffer, Die neugermanischen Bestandteile der franz. Sprache. Stuttgart 1902. S. 55. — Vgl. Zs. XXVII, 50 f.: *soldatesque*, *soudart*, *brigand* etc.

[2] Vgl. auch Pfeiffer, a. a. O. S. 53.

[3] Ein viel reicheres Material würde das Studium französischer Dialekte, besonders der Grenzdialekte ergeben. Vgl. z. B. in Leysin l'Aigle (mündl. Quelle) *ãlũgī* = regarder bouche béante (sd. *aluega*), vgl. auch Gill, Vionnaz und Bridel, Gloss., genfrisch *lanschebroter* (dtsch. *landsprach*), eine Sprache radebrechen, s. Pfeiffer a. a. O. S. 53 etc. — Über Wörter wie *nase*, *frichti*, *chtibes*, *choufliqueur*, *choumaque*, *schloffer*, *schnaps*, *schpiler* und ähnliche vgl. Zs. XXV, 591 und Pfeiffer, a. a. O. passim.

[4] Vgl, H. Tardel, Das englische Fremdwort in der modernen französischen Sprache. Festschrift der 45. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. Bremen 1899. S. 361—420, über *struggleforlifeur* speziell S. 410.

(Fortsetzung folgt.)

K. Jaberg.

Le Vocabulaire français du Seizième siècle.

(s. Ztschr. XXVIII, 705).

Machineur. — Soit égallement D'ennuis aggravanté, quiconque ma simplesse D'un *machineur* engin époint faussement blesse. Baïf. II, 127.

Machineus. — Inventeur *machineus*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 137b.

Magencien. — Jambon *Magencien*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 131b.

Magnanime-fort. — O princes *magnanime-forts*. 1557. Fontaine. *Odes, Enigmes*, 11.

Mahumetain. — Impiété *mahumetaine*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 135b.

Maigrelin. — Par sur tout je veux Que son corps ne soit point tortu ni montagneux. . . . Je ne le veux mignard, *maigrelin* ni menu. 1599. Lasphrise, 307.

Maigresse. — Hélas! qu'en mauvais point et de fait de *maigresse* J'ay un pauvre taureau dans un gras champ de vesse. 1583. *Virgile*, 18b.

Maindelache. — De cette raison n'ensuit que la *maindelache* ne doive estre au droit des gens attribuée. 1554. Le Caron. *La Claire*, 76b.

Maistroyer. — Saches que tost t'auroient *maistroyé* et destruict. 1543. *La premiere partie du Grand Olympe des Histoires poetiques*, 18.

Mal caut. — Moy, *mal caut*, qui ayme obstinément. 1553. Des Autelz, B 5b. — Un poëte . . . doit bien tost estre né Qui traitrement espoint de ta langue *mal caute* Encontre son honneur par ton énorme faute, Son courroux enflera contre toy rigoureux. Baïf. II, 119.

Mal-coloré. — Juifs *mal colorés*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 141.

Malcondicionné. — Entre les *malcondicionnéz*, une trop grande douceur est dommageable à la communité. 1549. Macault, 166.

Mal consonant. — Voilà en quelle sorte les . . . philosophes discourent de la félicité et seroit chose longue et *mal consonante* à nostre propoz, de raconter ce qu'ilz allèguent et contre et

pour ces opinions. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. I, 71.

Mal convenant. — Belle fleur . . . . Gardée en lieu *mal convenant.* 1553. Des Autelz, C 2.

Mal-croyant. — Sois-tu, comme jadis le trop chaste Théside Entre ses fiers chevaux *mal-croyans* à sa bride, Des traits l'enveloppans pelle-melle tiré. Baïf. II, 124.

Mal-duisant. — A les voir à ces jeux *mal-duisans.* Baïf. II, 388.

Malevolence. — Jupiter . . . estant enfant . . . fut caché de la *malévolence* de Saturne son père. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. I, 215.

Mal expert. — Ce camp si plein de craincte, Tant *mal expert* aux assaultz et alarmes. — 1545. H. Salel. *Iliade*, 279.

Mal-fameux. — A gauche ils avoyent laissé la grande et la Syrte petite *Mal-fameuse* de périls, que la sage pilote évite. Baïf. II, 69.

Mal-fortuné. — Une povre et *mal-fortunée* princesse. 1553. Taillement. *Champs faez*, 255.

Malleteus. — Paquet *malleteus.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 191 b.

Malmettre. — Le porc . . . plusieurs limiers *malmist*, tua et pourfendit. 1543. *La seconde partie du Grand Olympe des Histoires poetiques*, 41 b.

Mal-net. — Les races des femmes qui sont De ces quatre leur naissance ont: Ou de la chiene ou de l'avéte, Ou de la porque orde et *mal-néte*, Ou de la cavale au beau crin. Baïf. II, 445.

Mal-rebelle. — Et des mols bras de la belle, Ou de son doigt *mal-rebelle* Le gage emblé pour tesmoing. 1584. *Horace, Odes*, 13.

Mal-roigné. — Un *mal-roigné* ongle. 1588. *Horace, Epistres*, 4 b.

Mal-sage. — A ton forfait, ô Médée *mal-sage* (Pour le masquer) tu donnes un beau nom. Baïf. II, 302. — Enlevé d'un superbe vol De Japet le hardi lignage Le feu du ciel par mauvais dol Apporta aux peuples *mal-sage.* 1584. *Horace, Odes*, 6.

Mal soigneux. — Cette liqueur doucement savoureuse Tu en répans quelque peu, *mal soigneuse.* 1553. Des Autelz, C 5 b.

Maltesque. — La blonde toison du peloton *Maltesque.* 1584. Du Monin. *Uranologie*, 13 b. — L'autre c'est animal qui blesse traistrement Sur les *Maltesques* bords de Dieu le truchement. 1589. Du Bartas. *II Sepmaine*, 553.

Mal traictable. — Et fut si *mal traictable* en son endroict. 1573. Du Preau, 365.

Malvivant. — La douceur du prince envers les *malvivants*, n'est que cruauté aux bons. 1549. Macault, 73.

Mandateur. — *Mandateur* ne se peut dire, si le prest est faict au paravant. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, 213.

Mang'-abeille. — Des grasses ruches loin les lézards painturez Dessus le dos luisant, soient aussi séparez, Et l'oiseau *mang'-abeille*, et d'oyseaux autre sorte. 1583. *Virgile*, 75 b.

Mange-beuf. — Milon *mange-beuf*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 166 b.

Mangechair. — Ceux qui dévorent les autres poissons sont dis *σαρκοφάγοι*, c'est à dire *mangechair*. 1558. Rondelet, 17.

Mange-fer. — Temps *mange-fer*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 257 b.

Mange-poule. — Renard, soldat *mange-poule*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 227 b, 247 b.

Mange-racines. — Hermite *mange-racines*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 125 b.

Mangetout. — Puisque ainsi est . . . que les poissons usent de diverse nourriture . . . nous prenderons de la de telles différences, que les uns seront nommés goulus, ou *mangetout*. 1558. Rondelet, 17. — Par le temps *mange-tout* ne seront consumez. 1578. La Meschiniere, *Ceocyre*, 2.

Mansion. — Les Nombres ne contiennent ilz pas les mystères de l'Arithmétique, la prophétie de Balaam, et les quarantedeux *mansions* par le désert. 1559. *La Sainte Bible*. I, A 3 b.

Mantice. — Et menteurs n'amenez la *mantice* de Mante. 1578. G. Le Fevre. *Galliade*, 59.

Mantie. — Astrologie judiciaire, magie, et toute *mantie*, ou menterie. 1549. B. Aneau. *Emblemes d'Alciat*, 124.

Manumettre. — Le proconsul ha jurisdition seulement en la province qui luy est donnée, si ce n'est jurisdiction voluntaire, comme est de *manumettre* un serf. 1546. I. Collin. *Herodian*, B 5.

Maratrement. — Hà qui par trop rudemment, Profiois en toute place, Nature *maratrement* Ne t'avoir donné la grace, De seanment bien rimer Un vers, et bien le sonner. 1502. Jean Willemin d'Arbois, *dans* L. Gollut. Memoires historiques de la Repub. Sequanoise, f*.

Marcepain. — Lettres faictes de *marcepain*. 1544. B. Des Periers, 106.

Marche-apres. — Serviteur *marche-apres*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 245.

Marche-droict. — La polygamie en leur temps familière Fit que cest univers fust une formilière D'animaux *marche droict*. 1583. Du Bartas. *II Sepmaine*, 485.

Marche-tard. — Souvent a le paisan coustume de charger De l'asne *marche-tard* l'eschine de grasse huyle Ou de pommage vil. 1583. *Virgile*, 41 b. — Limaçon *marche-tard*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 149.

Mareotic. — Il y a le vignoble Thasien, et celuy, dont se répute noble Le champ *Maréotic.* 1583. *Virgile,* 50.

Mariange. — Mais patience, encor viendra le temps Que nous aurons dix mille passetemps Comme autresfois en ce pré *mariange.* 1579. Pontoux, 76.

Marmitonnier. — Je me suis proposé . . . des Latins non les poudreus *marmitonniers,* ains les facondz Cicéroniens. 1554. Le Caron. *La Claire,* 7.

Marmotonner. — Le feu caché dans la vapeur espesse *Marmotonne,* grondant, la nue qui le presse. 1589. Du Bartas. *II Sepmaine,* 182.

Marquette. — De grand luxure est symbole, ou *marquette.* 1549. Aneau. *Emblemes d'Alciat,* 94.

Marrissement. — Plongé au Stix de la mélancolie Semblois l'autheur de ce *marrissement* Que la tristesse autour de mon col lye. (1544). M. Scève. *Delie,* 369.

Mary-frere. — Comme Juno chérit son *mary-frère.* 1553. Des Autelz, C 8b.

Massivement. — Ils ont de là conclu en leur ressort suprême Que le rond chaud et sec par la nature même Doit son siège planter au ventre recelé Du globe terrien *massivement* voilé. 1584. Du Monin. *Uranologie,* 19b.

Massueur. — On l'appella *massueur* par surnom. 1545. H. Salel. *Iliade,* 229.

Mathemate. — Entre le curieus et Hiéromnime sourdit un propos touchant les *Mathémates.* 1557. Pontus de Tyard, 8.

Matrimoniel. — Présens et arres *matrimonielles,* qui se baillent aux médiateurs. 1585. I. Papon. *Premier Notaire,* 255.

Matutin. — Quand [Vénus] est *matutine,* elle prévient et anticipe le jour, et le prolonge quand elle est vespertine. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. I, 233. — Heureux je cueilliray cest œillet *matutin.* 1578. Boyssieres, 65.

Maudissable. — Les Euménides lors . . . . dans les eaux infernales Plongèrent tristement ton *maudissable* corps. Baïf. II, 116.

Maugreable. — Et sous le nom Mastin, s'entende le méchant Sur qui j'enten vomir ce *maugréable* chant. Baïf. II, 111.

Meandriser. — Or', comme ton Jordain, courbé, tu *Méandrises.* Du Bartas, *Les Trophées, vers* 845.

Medicatif. — Tu as, anneau, tenu la main captive, Qui par le cœur me tient encor captif, Touchant sa chair précieusement vive Pour estre puis au mal *médicatif.* (1544) M. Scève. *Délie,* 349.

Medicinable. — Les roses . . . sont *médicinables* aux yeulx malades 1545. A. Pierre, 138.

Medien. — Ny des *Médiens*, gent riche, les forets, Ny le beau Gange, . . . N'étrivent en louange aveques l'Italie. 1583. *Virgile*, 51.

Medois. — La terre du *Médois* Porte le suc amer et la saveur pesante D'un pommage fécond. 1583. *Virgile*, 50b.

Medusien. — Amour . . . a le vol plus brusque Que le cheval *Médusien* cent fois. 1553. Des Autelz, A 5.

Megalographie. — La *Mégalographie*, qui vault autant à dire comme paincture de grand coust. 1547. *Vitruve*, 105.

Megarite. — Le droit *Mégarite* Ne tient rien de l'Attique. Du Bartas. *La Loy, vers* 970.

Meigrement. — Combien que ce peu qu'il m'aura pleu d'y mettre, Meigret ayt tant *meigrement* refuté. 1551. *Replique de* G. Des Autelz, *aux furieuses defenses de L. Meigret*, 18.

Meigretiste. — Meigret ha donq droit de s'esmerveiller, pourquoy je dy de la poësie contre les *Meigretistes*. *Ibid.*, 10.

Meilleurement. — La différence et *meilleurement* de l'une sus l'autre partie ne seroit au ciel mesme, mais seulement en respect ou apparence de nous. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. I, 154.

Meine-paix. — Tu as esté en ta plus jeune enfance, Par la rigueur du fer, le *meine-paix* en France. 1578. Boyssieres, 1 b.

Melencolieusement. — Peregrin *mélencolieusement* attend Violante. 1535. *Le Peregrin*, 21b.

Memphitiq'. — Le flambeau journalier Ne rayonne il pas au *Memphitiq'* quartier. 1579. Du Monin, 19.

Mene-chariot. — Voiturier *mène-chariot*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 282.

Menelaide. — Helene *Menelaide*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 123b.

Menstrueux. — La femme *menstrueuse*. 1571. G. Le Fevre. *Encyclie*, 128.

Mentalement. — Si ladite chose n'a réale essence, elle l'ha aumoins *mentalement* en imagination. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. II, 69.

Meotique. — Lieu . . . Où abbreuve les champs le maresc *Méotique*. 1583. *Virgile*, 69b.

Mere-couleur. — Or puis qu'il est ainsi je ne feray plus cas Du blanc *mere-couleur*. 1599. Lasphrise, 15.

Merveil. — Affranchis de *merveil* cette mienne merveille, Et ouvre à mon *merveil* ta merveilleuse oreille. 1579. Du Monin, 11.

Meseraiques. — Le corps humain . . . est divisé en trois parties . . . Celle première contient . . . l'estomac, le foye, le fiel, la ratelle, les *mésèraiques*, intestins, reins. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. I, 162.

Mesiaque. — Ingennus gouverneur de la Hongrie, fut faict empereur, par les légions *Mésiaques*. 1553. *Le Promptuaire des medailles*, II, 62.

Meslangement. — Pour plus *meslangement* et allégoriquement poursuivre cét argument. 1585. *Thevenin*, dans Du Bartas, 572.

Meslure. — C'est moy qui sçay la nature Et des herbes la *meslure*. Baïf. II, 50.

Mesopotamien. — Euphrate *mésopotamien*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 96b.

Messager. — Ce cigne que je porte est un signe certain Que je m'esjouiray sur la fin de ma vie, Mais si l'ay-je receu *messageant* la furie De ceste alme beauté fleur du monde Thébain. 1599. Lasphrise, 194.

Mesure-champ. — Le sculpteur a dressé près de l'Arithmétique, Et l'Art *mesure-champ*, l'image Astronomique. 1589. Du Bartas. *II Sepmaine*, 544.

Metabole. — D'une *métabole* incommode de sa S[ainte]. 1553. Des Autelz, C 4. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple de 1578.

Meteoroscope. — [Ilz] me trouvèrent, r'assemblant un *Météoroscope*, lequel l'on m'avoit envoyé. 1557. Pontus de Tyard, 8.

Metre-soufleur. — Bien que les forts subjets du grand *métresoufleur* Déployassent, ragés, leur gousier orageur. 1579. Du Monin, 14.

Mettoyenner. — Ayant donq' traversé toute ceste vaste solitude, qui de celle part *méttoyenne* nostre royaume et celuy d'Egypte. 1573. Du Preau, 268.

Metymneen. — Une mesme vendange à nos arbres ne pend, Que celle que le sep *Metymnéen* respend Au hanap Lesbien. 1583. *Virgile*, 49b.

Meurissement. — Saisons . . . selon lesquelles les fleurs succèdent aux boutons, . . ., le dous *meurissement* à l'aigre verdeur. 1557. Pontus de Tyard, 6.

Mi-carriere. — Et s'estoit hors du ciel ja du jour la lumière Retirée, et Phebé batoit sa *mi-carrière* Par l'Olympe estoillé sus son char erre-nuict. 1583. *Virgile*, 268b.

Mi-espace. — Des sœurs à *mi-espace*, à luy s'offre le chœur, Nymphes. 1583. *Virgile*, 268b.

Mi-front. — Des cestes emplombez la fureur balancée, Se dressant il rameine au *mi-front* du bouveau, Et luy enfonçant lors luy froisse le cerveau. 1583. *Virgile*, 174b.

Miesteint. — Ja la grâce *miesteinte* Se lamentoit souz l'oubli. 1554. Le Caron. *La Claire*, 176b.

Mieuvouloir. — Serve Tulle . . . ordonna que les mainmis s'ilz ne *mieuvouloient* aller en leurs propres villes, participassent egalle-

ment aus droitz de la cité Romaine. 1554. Le Caron. *La Claire*, 76b.

Mi-haineus. — Les esprits grimpeurs des maisons azurées Appellent ces quartiers du nom de *mi-haineus*. 1579. Du Monin, 26.

Militairement. — Ce privilège de *militairement* tester est donné sur la mer à tous patrons de navire. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, 456.

Milliaire. — Ilz nomment ce septième an Scemita, . . . signifiant la relaxation ou rémission de toutes choses, et de leur appropriation au septième *milliaire* des ans. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. II, 147.

Millour. — Les flateurs . . . dressent leurs embusches contre les fourrez et puissantz *millours*. 1537. A. Du Saix, A 8b.

Milourdiere. — En ce temps de gelée (Comme je dy) prens ton saye fourré, Ta *milourdière*, et te tiens bien serré, Ta *milourdière* en peu d'estain tissue, De beaucoup plus de tresme entretenue, Vest la dessus. 1547. R. Le Blanc. *Hesiode*, 49.

Mimesler. — *Mimeslant* des soupirs long temps continuez. 1578. La Meschiniere, *Ceocyre*, 2.

Minerval. — Ce mont *Minerval*. 1553. I. de Savyon, *dans* Taillemont. *Champs faez*, 132.

Minervin. — Ma Sainte . . . Un *Minervin* ouvrage mignardoit. 1553. Des Autelz. A 4. — Le menassant de ses ieux *Minervins*. *Ib.*, A 3b. — Toi nourrisson *Minervin* Par ton Olive immortel. 1554. Le Caron. *La Claire*, 177.

Minoide. Minoien. — Juge *Minoide*, *Minoien*. La Porte. *Epithetes*, 140b.

Mille. — Prenez la *mielle* dudict pain. 1530. Le Fournier. *Decoration dhumaine nature*, 13.

Mirmidonnant. — Tantost rumine ung millier de ymaginations *mirmidonnantes*, et groullantes en son entendement. 1511. F. Le Roy. *Le Mirouer de penitence*. II, B 6b.

Misterial. — Diane ne povoit penser le sens *mistérial* de ce propos. 1554. *Amadis*. XI, 89b.

Mitransi. — Et toy mon âme, âme aux sens *mitransis*. 1553. Des Autelz, C 3b.

Mixtement. — Les plantes ne seront point plantées désordonnéement, ne *mixtement*. 1545. A. Pierre, 108.

Mnesarchide. Mnesarchien. — Pythagore *Mnésarchide*, *Mnésarchien*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 222b.

Mobiliter. — Voi comme une frayeur or m'élance, or m'accoise Gelant mon sang au cueur et l'haleine pantoise *Mobilite* çà là le bat bat de mon pous. 1579. Du Monin, 11.

Mocquable. — Que vous estes *mocquable*, Hippothales, dis je. 1544. B. Des Periers, 5.

Modesteté. — Je te prie que par *modesteté* tempères cest ardeur véhémente. 1535. *Le Peregrin*, 91 b.

Modulisé. — Un son *modulisé* en donce mélodie. 1571. G. Le Fevre. *Encyclie*, 34.

Moduliser. — Catulle mesme en sa molle musette *Modulisant* la tendre larmelette. 1578. G. Le Fevre, 127.

Moite-bourbeux. — Maint creux lac bagne D'un tiède-lent humeur son sein *moite-bourbeux*. 1583. *Virgile*, 38.

Moite-sec. — D'un *moite-sec* baizer prenant de moy mercy. 1578. La Meschiniere. *Ceocyre*, 15.

Moitement. — Les colombelles . . . Leurs becz elles s'entr'arrosent De leurs baisers *moitement*. O. de Magni. *Gayetez*, *éd. Courbet*, 20. — Cil qu'on sent du Ponant *moitement* arriver L'aage pesant, et l'eau, et le phlegme et l'hyver. 1585. Du Bartas, 168.

Moiteux. — Un triste amas de pluvieux souci Fait ondoier ma *moiteuse* poitrine. 1554. Le Caron. *La Claire*, 187. — Désjà parmi l'air *moiteux* La rage des vents forcene. Baïf. II, 128.

Mol-coulant. — Ainsi, Plancus, la tristesse, la pene De ta vie, et de Mars Finir prudent désormais te souviene Aux *mol-coulants* nectars. 1584. *Horace, Odes*, 11.

Mollicie. — Délicatesses superflues, et *mollicies* indeues. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* D. Sauvage, 34. — Ie doute que les hommes entendent cette fragilité non de la *mollicie* de nostre corpz, ains de l'imbécillité de nostre esprit. 1554. Le Caron. *La Claire*, 13 b.

Mollificatif. — Le cinquiesme chapitre . . . auquel sera traicté des médecines . . . *mollificatives*. 1542. Canappe. *Guidon*, 18.

Moncelée. — D'icelle mer [les poissons] entrent à grand *moncelées* et bendes en la mer de Ponto. 1548. B. Aneau *Baptiste Platine*, 313. — Cotgrave a Moncelet.

Mondifiement. — La seconde intention est complette avec saignées et avec *mondifiement* de sang cum diacatholicon. 1542. Canappe. *Guidon*, 70 b.

Monogramme. — Ayant remarqué certeins traiz grossiers, et (comme on diroit) *monogrammes*. 1557. Pontus de Tyard. 7.

Monopoliser. Le petit quelquefois espris d'un haut courage Peut faire ressentir l'illustre personnage, Soit d'un beau désespoir ou *monopolisant*. 1599. Lasphrise, 206.

Monstreux. — De son cœur la cruaute' *monstreuse* Rompit le fil par desdains doucuisantz. Et engloutit mon âme langoureuse. 1554. Le Caron. *La Claire*, 190.

Monstricide. — Ton enfantine main de ces monstres meurtrière Présaige à l'advenir les labeurs glorieux, Dont tu triompheras avant monter aux cieux, *Monstricide* François, d'une mainc plus guerrière. P. Delbene, *dans* 1589. Du Bartas. *II Sepmaine*, Bb 3.

Monticolle. — J'ay là bas de demy dieux, de rustiques, faunes, nymphes, satyres, et les sylvans *monticolles*. 1543. *La premiere partie du Grand Olympe des Histoires poetiques*, 9 b.

Mont-joier. — Je ne veul point en thrésor *Mont-joier* une richesse. 1584. *Horace, Odes*, 129.

Mopsopien. — Euripide *mopsopien*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 96 b.

Morçurer. — Il s'en va becqueter sa bouchette empourprée, Fleurotter ce beau teinct à l'Aurore pareil *Morçurer* goulu ce teton, ce bel œil. 1599. Lasphrise, 310.

Mordement. — Dedans l'œil l'on sent poinctures et *mordement* ainsi comme se gravelle estoit dedans. 1542. Canappe. *Guidon*, 93 b.

Morigeration. — En elles [apostemes] male qualité ou male *morigération* y appert plus que tumeur. 1542. Canappe. *Guidon*, 52 b.

Mosaïque. — La sacrée escriture *Mosaïque*. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. I, 226.

Motelé. — Le champs sont les meilleurs, dont pourrie est la terre: Ce que soignent les vents et les frimats gelés, Et le dur fossoyeur, des journaux *motelés* L'échine remuant. 1583. *Virgile*, 54.

Mousser. — Mes chansons non mourir ne doivent .... Mais immortellement vivans Doivent *mousser* la faux rebelle Du tems par les âges suivans. Baïf. II. 58.

Moustacheus. — Barbe *moustacheuse*. 1571. La Porte. *Epithetes*. 31 b.

Mouvable. — Une roüe *mouvable*. 1571. G. Le Fevre. *Encycle*. 108.

Mucre. — Tout incontinent que les espèces closes De souris, de l'air *mucre*, ou bien par autres choses Viennent à s'empirer, 1578. G. Le Fevre, 147.

Mugueterie. — Pour éprouver si noz François voudront quelquefois rechercher la gravité de traiter, et non toujours envillir leur faconde en la vulgaire *mugueterie* des parolles, qu'ilz n'ausent parantheser. 1554. Le Caron. *La Claire*, A 4 b.

Muguetier. — [Les femmes] qui sont les plus songneuses de leur honneur, se contiennent secrettement en leurs maisons, abhorrissant et les *muguetières* compagnies et caquetières assemblées. 1554. Le Caron. *La Claire*, 18.

Multiformement. — Le doux vent Favonius. .... faisoit cresper doucettement et figurer *multiformément* la partie superficielle des nobles undes de Scamander. Le Maire. I, 202.

Munifiquement. — Cicéron dit justice estre une affection de la pensée ... gardant *munifiquement* et équitablement cette, que

tant nous prisons, société de la compagnie humaine. 1554. Le Caron. *La Claire,* 37.

Murailleus. — Joubarbe *murailleuse.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 138.

Muscleux. — Le poulain D'étalons généreux . . . a petite teste, Haut le col, court le ventre, et la croupe refaite. Et l'estomac *muscleux* ou courage indonté. 1583. *Virgile,* 63.

Musean. — Mélodie *muséanne.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 162b.

Musimon. — *Musimon* est ung petit meschant mulet . . . de l'isle de Corse. 1549. B. Aneau. *Emblemes d'Alciat,* 231.

Mutinement. — Ainsi de mon mérite, et de sa foy douteux, Suis fait *mutinement* contre moy despiteux. Pontus de Tyard, 189. — Blesme d'effroi le marchand redouptant L'Afrique afreux, *mutinement* luctant Contre les flotz de la plaine Icarée. 1584. *Horace. Odes,* 2.

Mutineus. — Ne les Grecz, ne les Romains avoient occasion de *mutineus* et révolté murmure. 1554. Le Caron. *La Claire,* 17.

Mutualité. — Je vey que comme honneur Philasser l'aimeroit, La *mutualité* quelque peu s'embaroit, Car la lune par Mars esgaroit la cinquiesme. 1599. Lasphrise, 136.

My-ars. — Les pouppes des vaisseaux S'emplissent par dessus, et *my-ars* s'amoitissent Les fusts. 1583. *Virgile,* 179b.

My-bridé. — Le bruit est, que pressé sous soy ce mont enserre D'Encelade le corps *my-bridé* du tonnerre. 1583. *Virgile,* 142b.

My-brulé. — Plus à la villageoise Il n'est jà question de départir la noise A coups de durs épieux, de bastons *my-brûlés.* 1583. *Virgile,* 218.

My-cercle. — Dès que la clarté née hors du *my-cercle* monte, Des portes sort le choix de la jeunesse pronte. 1583. *Virgile,* 149.

My-cheval. — Le vieillard Chiron my-homme et *my-cheval.* 1583. *Virgile, Epigrammes,* 14b.

My-coup. — Mais le branc se froissa Déloyal, et ardant à *my-coup* le laissa. 1583. *Virgile,* 324.

My-course. — Quand jà de la nuict la *my-course* passée Fut du premier sommeil la paresse chassée. 1583. *Virgile,* 235b.

My-femme. — Soit que déesses soient ces pillardes *my-femmes* Ou qu'elles soient oiseaux horribles et infâmes. 1583. *Virgile,* 135.

My-fendu. — Voicy sous le dur joug ez plaines *my-fendues* Tombant par terre mort le toreau tout fumeux. 1583. *Virgile,* 73b.

My-harangue. — Pourquoy faconde à *my-harangue* D'un peuséant silence chet ma langue. 1588. *Horace, Odes,* 62b.

My-homme. *Voir* My-cheval.

My-journel. — Le chandelier estoit en la part *my-journelle*. 1571. G. Le Fevre. *Encyclie*, 138. — Icy tu és à nous la torche *my-journelle*. 1578. G. Le Fevre, 167b.

My-laine. — Nommé Mylan de *my-laine*, en celle eage. 1549. Aneau. *Emblemes d'Alciat*, 17.

My-luné. — Panthésilée alloit l'ost Amazonien Aux pavois *my-lunés* conduisant furieuse. 1583. *Virgile*, 101b.

My-masle. — Paris . . . marche environné D'un *my-masle* esquadron. 1583. *Virgile*, 151.

My-mort. — Ce désastre *my-mort* entend Anne sa sœur. 1583. *Virgile*, 162.

My-parolle. — Ayant ainsi parlé le divin harangueur La présence mortelle il quitte à *my parolle*. 1583. *Virgile*, 152b.

Mypartir. — Mypartir et diviser l'Eglise de Dieu. 1573. Du Preau. 209.

My-rongé. — Tremblant le portier d'Orque en sa fosse sanglante Sur les os *my-rongez* couché te redouta. 1583. *Virgile*, 233.

Mynedien. — Du mesprisement des *Mynediennes* envers les sacrifices de Bacchus et de leur pugnition. 1543. *La premiere partie du Grand Olympe des Histoires poetiques*, 53.

Myrrehen. — Le Sabeien encens, qu'il est Dieu, signifie: Comme l'or précieux monstre sa royaulté: La poudre *Myrrehenne* aussi nous notifie La mort, et le tombeau de son humanité. 1594. Coyssard. *Hymnes*, 25.

Myrrheux. — Di aussi, sans targer guère, A ma syrène Néaere, Que son *myrrheux* crin serrant D'un seul noud, elle ne tarde. 1584. *Horace, Odes*, 83.

Myterrain. — Ou à l'Isère en sa mer *myterraine* Fay emporter tant infâme chanson. 1553. Des Autelz, D 5.

My-voye. — Il ne nous reste plus d'icy rien que *my-voye*. 1583. *Virgile*, 32b.

Naenieux. — Mais afin Muse trop hardie Que laissant les jeux, tu ne die Les plainctz du *naenieux* Céen. 1584. *Horace, Odes*, 41.

Napéen. — Toy donc . . . honore la bande Facile à pardonner, des *Napéennes* sœurs. 1583. *Virgile*, 88.

Nasilles. — Si vous frottés les *nasilles* du taureau d'huylle rosat. 1545. A. Pierre, 193. — Cotgrave a Narilles.

Nazarien. — Jésus Christ *Nazarien*. 1571. La Porte. *Epithetes*. 133b.

Necessitude. — Ce mot de droit . . . quelquefois . . . est usurpé pour *nécessitude*, comme j'ai droit de cognation, ou affinité. 1554. Le Caron. *La Claire*, 37b.

Nectarien. — Toutes *nectariennes* odeurs. 1535. *Le Peregrin*, 1.

Negin. Neigin. — Surprise ainsi du don de la *negine* laine ... O Lune, te déceut Pan l'Arcadique dieu. 1583. *Virgile*, 70b. — Je n'ay point prins maitresse orchevelue, Ny se vantant d'une blancheur *neigine*. 1553. Des Autelz, C 6 b.

Nesciemment. — Bessarion ... s'en va premièrement vers le duc, duquel aiant eu sa depesche, s'en alla après fort *nesciemment* trouver le roy. Brantôme, *éd. Lalanne*. II, 348.

Nestorean. — Pylos *Nestoréane*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 223.

Netarique. — Ceste terre est sa mère, et son père le ciel, Ou il a savouré le *nétarique* miel. 1578. Boyssieres, 67.

Nicter. — Les poissons aussi n'ont point de paupières, parce qu'ils ne pourroient *nicter* dans l'eau. 1558. Rondelet. I, 40.

Nielleux. — Soudain on voit s'ensuivre De nouveau sur les blés ces calamiteux maux Que l'outrage *nielleux* ronge les chalumeaux. 1583. *Virgile*, 38b.

Nilotique. — Grand Roy, celle qui part des *Nilotiques* flots, N'est point chair de ta chair, n'est point os de tes os. Du Bartas. *La Magnificence, vers* 559.

Nisean. — Antidote d'ennuis, trompe-dueil, chasse-esmoy, Puissant dieu *Niséan*, dont j'honore la gloire. 1599. Lasphrise, 626.

Noçal = Nopçal. — Femme ... qui ... Superbe a refusé sous la *noçalle* foy Se joindre avecques nous. 1583. *Virgile*, 151.

Nochere. — Ton seul pouvoir la gent *nochère* adore Et Thule au bout du monde en te servant, t'honore. 1583. *Virgile*, 36.

Noir-épés — Les *noirs-épés* rameaux, et l'onéreuse proye Empeschent Euryal. 1583. *Virgile*, 252b.

Noir-fumeux. — A ce monstre cruel, Vulcan estoit le père, Dont les feux *noir-fumeux* de sa bouche espanchant D'une grandeur énorme il alloit se marchant. 1583. *Virgile*, 230b.

Non-amoureux. — Des braves héros les corps privez de vie Que du fleuve Cocyte autour retient et lie Le noirâtre limon, et le sale roseau, Et le marese dormant, la *non-amoureuse* eau. 1583. *Virgile*, 86b.

Non-animé. — Après tu me feras entendre comme [Amour] prend place aux choses *non-animées*. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. I, 109.

Non-borné. — C'est le rond *non-borné*. 1578. G. Le Fevre, 171b.

Nonce-lumiere. — *Nonce-lumière*, sors, et haste le beau jour. 1583. *Virgile*, 28.

Nonchancelant. — Tu guides l'outil Romain De ta *nonchancelante* main. Baïf. II, 361.

Non convenant. — Les animaux ... haïssent les choses mal

duisants et *non convenantes.* 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. I, 109.

Non corrumpu. — Syringue la vierge pure et *non corrompue.* Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. I, 208.

Non découvert. — Alons chercher terre *non découverte.* Baïf. II, 369.

Non envieillissant. — Le laurier dure longuement . . . *non envieillissant* ou seichant. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. I, 259.

Non espuisable. — La source *non espuisable* des beautez et bontez éternelles. 1557. Pontus de Tyard, 33.

Non esteingnable. — Feuz artificielz . . . demeurant *non esteingnable.* 1557. Pontus de Tyard, 68.

Non-fabuleux. — Atlas *non-fabuleux*, colomnes éternelles Du palais du Seigneur. 1589. Du Bartas. *II Sepmaine*, 558.

Non-faillant. — L'entendement raisonnable, qui est le *non-faillant* gouverneur de la nature. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* D. Sauvage, 50.

Non-festé. — Et nous, tant es jours *non-festez*, Qu'aux sacrées solemnitez . . . Chanterons les dues vertueux. 1584. *Horace. Odes*, 127.

Non frapeur. — Saint Paul descrit quels [les gens d'Eglise] ils doivent estre irréprehensibles, sobres, prudens, pudics et chastes, ..., *non frapeurs*, modestes, paisibles. 1585. Thevenin, *dans* Du Bartas, 717.

Non-guerrier. — La *non-guerriere* colombelle. 1588. *Horace, Odes*, 68b.

Non-irritable. — Le *non-irritable* courage. Baïf. II, 219.

Non-lisible. — Rature *non-lisible.* 1571. La Porte. *Epithetes.* 226.

Non mesurable. — Son subjet est au grand, voire *non mesurable* espace de la fantasie. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. I, 45.

Non-nombre. — Quel désigne le Trois, Frère aisné des impairs propre au grand Roy des Rois, Où le nombre et *non-nombre* amoureusement entre. 1589. Du Bartas. *II Sepmaine*, 525.

Non-puissance. — Ceste *non-puissance* est propre, et sortable à l'imbécillité humaine. 1585. Thevenin, *dans Du Bartas*, 40.

Non recusable. — Aussi voy je vostre vertu . . . portant . . . véritable et *non recusable* tesmoignage. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. I, 104.

Nonsçavoir. — Le corbeau . . . par sa janglerie et . . . son *nonsçavoir* devint noir. 1543. *La premiere partie du Grand Olympe des Histoires poetiques*, 24.

Non sensible. — Les membres sensibles comme l'œil ne soubstiennent point médecines acres ne griefves, mais les *non sensibles* comme le test les soubstient bien. 1542. Canappe. *Guidon*, 91 b. — Cela est estrange qu'ilz appellent dieux des corps non vivans, *non sensibles*, et privez d'âme. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. I, 188.

Non tarissable. — Source *non tarissable.* 1578. G. Le Fevre, 104 b.

Non-traitable. — Vieillard fol, foible, et *non-traitable.* 1571. G. Le Fevre. *Encyclie*, 67.

Non vivant. . *Voir* Non sensible.

Non-voiable. — *Non-voiable* objet qui jamais ne se müe. 1571. G. Le Fevre. *Encyclie*, 59. — Et or'est immortel son corps impénétrable, Impassible, subtil, léger, et *non voyable.* 1578. G. Le Fevre, 146 b.

Non usité. — Vous échauffez d'un feu *non usité* Nos cœurs. 1578. G. Le Fevre, 152.

Nopçailles. — Tous amans tu escondis Bien que ta beauté contraire Maint amant te puisse attraire, Qui tes *nopçailles* poursuit. Baïf. II, 44.

Nopçal = Noçal. — A Pallas il le donna pour don *nopçal.* Baïf. II, 66.

Nourri-vigne. — Laboureur *nourri-vigne.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 142 b.

Nouveaument. — Le Venite *nouveaument* faict. 1530, *dans Brunet.* II, 1027.

Nuble. — Quand le soleil ne luit, Quand la lumière est *nuble*, et n'est jour ne nuit. Baïf. II, 20.

Nuble (Faire). — L'on vogue ayant l'œil fiché sur l'étoile S'il fait serein: s'il *fait nuble*, en la carte Par le quadran l'on voit si on s'écarte. Baïf. II, 206.

Nuit-volant. — Près de l'oiseau *nuit-volant* (grand merveille) Muette sied la criarde corneille. Baïf. II, 76.

Nutriant. — Le feu . . . est doué d'une puissance *nutriante.* 1557 Pontus de Tyard, 70.

Obscur-ombreus. — Le soleil jète en espace égal L'*obscur-ombreus* égal. — 1584. Du Monin. *Uranologie*, 21.

Obscuré. — Mon espoir . . . en mon corpz ne sera retiré, Si le ciel n'est par la terre *obscuré* Ou du ciel soit la terre l'ornement. 1554. Le Caron. *La Claire*, 175.

Octobral. — Bénites soyent les *Octobrales* Ides. 1553. Des Autelz, A 2. — Il me souvient . . . Du jour quinzième *Octobral. Ib.*, a 4.

Odorantement. — O belle, qui es tu . . . Qui ceins tes flancs

d'un ceste *odorantement* riche, Où l'escadron mignard des doux amours se niche. Du Bartas. *La Magnificence, vers* 841.

Œagrien. — Du corps marbrin le chef lors séparé Flotant bouleversé emmy les ondes blème De l'Hèbre *Œagrien*. 1583. *Virgile*, 87 b.

Œnocrat. — Et le nomme *Œnocrat*, c'est à dire fort en vin ou bon beuveur. 1549. B. Aneau. *Emblemes d'Alciat*, 171.

Oiseau-dragon. — Medée . . . par un don de sa gent, Imbu de ce fier aconite, De sa rivale se vengeant, Sur l'*oiseau-dragon* prit la fuite. 1584. *Horace, Odes*, 133.

Olympionique. — Pindare Thebain . . . laissa dix sept livres en langue Dorique des *Olympioniques* et Pithioniques. 1599. La Popeliniere, a 121.

Ombratil. — Un droit *ombratil*, qu'ils auront pour prétexte. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, 483.

Ombratilement. — La prière sert aussi pour exercer . . . l'âme à méditer . . . de nous avoir mesme daigné si apertement manifester son vouloir, *ombratilement* par la Loy ancienne, et par les Prophètes. 1588. Vigenere. *Le Psaultier*, 246 b.

Ombreusement. — Beautez . . . qui preexistent . . . en nostre âme raisonnable obscurément et *ombreusement*. 1551. Leon Hebrieu. *trad.* D. Sauvage, 508. — Grand'tour quarrée . . . semble restrécie Et ronde *ombreusement* en veüe raccourcie. 1571. G. Le Fevre. *Encycl.* 53. — Seulement és fouteaux *ombreusement* touffus Il hantoit assidu. 1583. *Virgile*, 13 b.

Omogene. — Le corps humain est composé de membres *omogenes*, c'est à dire non organizez. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. II, 414.

Oncquesmais. — Ry Démocrit, si tu ris *oncquesmais*. 1549. B. Aneau. *Emblemes d'Alciat*, 183.

Ondage. — Le dieu . . . Faisant sourdre un neuf *ondage*, De son trident donne un coup Au roc, qui vomitoup a c Une onde à foison roulant. Baïf. II, 147.

Ondeux. — Du sein Sicanien enceinte à l'opposite De Plemmyre l'*ondeux*, sied une isle qu'ont dite Ortyge les premiers. 1583. *Virgile*, 145.

Ondoyamment. — J'ay veu le bled cresté *ondoyamment* baisser. 1599. Lasphrise, 8.

Opereux. — La grelle odieuse Aus laboureurs durs en peine *opéreuse*. 1554. R. Le Blanc. *Ovide*, 6 b.

Orcheveleure. — L'an est trois fois à mon malheur coulé, Qu'Amour laçant l'*orcheveleure* blonde . . . A le pouvoir de mon âme volé. 1554. Le Caron. *La Claire*, 174.

Orchevelu. — Je n'ay point prins maitresse *orchevelue*. 1553. Des Autelz, C 6 b.

Or-coiffé. — Va donc Eraton *or-coiffée.* 1553. Des Autelz, F 6b.

Orageur. — Bien que les forts subjets du grand mètre-soufleur Déployassent, ragés, leur gousier *orageur.* 1579. Du Monin, 14.

Ordinatrice. — Pan . . . Par lequel il fault entendre la nature universelle *ordinatrice* de toute chose produite du Chaos. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. I, 201.

Orestiade. — Sepulchre . . . Autour duquel Nymphes *Orestiades.* 1545. H. Salel. *Iliade*, 214.

Orfileure. — J'ai désiré ma langueur violante Désangoisser par la libre raison, Pour franchement estimer la toison De tes cheveus d'*orfileure* excellente. 1554. Le Caron. *La Claire*, 173b.

Orfrizure. — Non pour quelque riche vesture De broderie ou d'*orfrizure* Cherchant de vous faire estimer. Baïf. II, 443.

Organiquement. — Aucuns de ces engins se meuvent . . . *organiquement,* ou par contrainctes d'air entonné comme dict est. 1547. *Vitruve*, 135.

Orgien. — Les festes nuiteuses De Bacche l'*Orgien.* 1583. *Virgile*, 87 b.

Ornature. — Après telle *ornature.* 1547. R. Le Blanc. *Hésiode*, 13.

Orne-ciel. — Celui de qui le front flambe comme un comète *Orne-ciel*, donne-peur. 1589. Du Bartas. *II Sepmaine*, 407.

Orpheliné. — Mère, ... Qui faites surjonner de mes yeus cent fontaines, Qui font que ma vie est de vie *orphelinée.* 1579. Du Monin, 103.

Orphien. — Encor on voit la rive Thracienne Pour monument de la voix *Orphienne* Enceinturée en grandes chesnes plantez. Baïf. II, 76.

Ortegue. — Trouvans à ce moyen façon de vivre et de manger des cailles ou *ortègues* qu'ilz prenoient. 1541. Macault, 39.

Orthogone. — De l'équierre inventé par Pythagoras au moyen de la formation d'un triangle *orthogone*, c'est à dire d'angles ou coingz droictz. 1547. *Vitruve*, 122 b. — Desquelz isoceles chacun se peut départir en six scalènes *orthogones.* 1557. Pontus de Tyard, 62.

Oste-sceptre. — Hérésie, Rébellion *oste-sceptre.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 125 b, 226 b.

Oste-soif. — Sommeiller *oste-soif.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 248 b.

Oste-soing. Oste-souci. — Jeu *oste-soing.* Musique *oste-souci.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 157, 173 b.

Oste-tache. — Savon *oste-tache.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 240 b.

Oste-vie. — Il ne boit dans l'argent le philtre forcené, Au lieu de vin grégeois, et parmy l'ambrosie Ne prend dans un plat d'or l'arsenic *oste-vie.* 1585. Du Bartas, 332.

Ourse-gardant. — Le Bouvier Arctophilax, en françois l'*Ourse-gardant.* 1585. Thevenin, *dans* Du Bartas, 377.

Oursier. — Hure *oursière.* La Porte. *Epithetes*, 129b.

Outre-couler. — Franchir = outre-passer, *outre-couler.* 1585. Thevenin, *dans Du Bartas.* 247.

Outrefendre. — Pareillement vient-il Ide *outrefendre*, Qui s'efforçoit la haute tour défendre. 1567. Des Masures. *Eneide*, 473.

Outrepassable. — J'enten que le ciel est une nature liquide, *outrepassable*, ou, pardonnez moy ce mot, perméable. 1557. Pontus de Tyard, 53.

Outrepercer = Ouitrepercer. — Bénites soient les flesches homicides Qui de mon cœur *outrepercent* le fort. 1553. Des Autelz, A 2 b. — Mais de sa chasteté le furieus brandon M'*outreperçoit* de sa cruelle lame. 1554. Le Caron. *La Claire*, 172. — *Outre-percer* les cerfs à force de sagettes. 1583. *Virgile*, 14.

Outre-porter. — Or voicy arriver Boré soufflant prospère Du destroit de Pélor si que de là les huis De Pantage au roc vif *outre-porté* je suis. 1583. *Virgile*, 145.

Outre-ramer. — Grosses leurs voiles rend de vents heureux Neptune, Et leur ouvrant la voye à la fuite opportune, Les périlleux sablons leur fait *outre-ramer.* 1583. *Virgile*, 206.

Outre saillir. — Il pense, et d'un poil droit Justement se balance, à ce que rien ne baille Et bée entrefendu, qu'aucun coin n'*outre saille.* 1583. *Virgile, Epigrammes*, 6.

Outre-voler. — De nos terres s'en vont les passagères grues *Outre-voler* les mers. 1571. G. Le Fevre. *Eruyclie*, 35.

Ouvre-veine. — Barbier *ouvre-veine.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 31 b.

Ouvrierement. — Les venins mêmes, *ouvrierement* accommodés, profitent. 1574. J. Breslay, *dans Du Verdier.* V, 252.

Padoüan. — Tite-Live *padoüan.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 203.

Paflazant. — Autour la mer *paflazant* écumeuse Sous le choc brasse une onde tortueuse. Baïf. II, 84.

Pagasien. — Déjà les preux au *Pagasien* port Tous assemblez attendent sur le bord. Baïf. II, 80.

Pagasois. — Une noble bande ... Prompte t'attend déjà dessus le bord, Pour pousser hors du *Pagasois* rivage La nef d'Argon d'Arge le bel ouvrage. Baïf. II, 80.

Pale-rougissant. — Si ma langue ... En *pale-rougissant* ne peut point exprimer. 1578. La Meschiniere. *Ceocyre*, 26.

Palesthins. — Parthes, Syriens, Phénices, Arabes, *Palesthins.* 1559. *La Sainte Bible.* I, A 2.

Palestinois. — David ... Le Jébusée efface: et presque chaque mois, Victorieux, combat l'orgueil *Palestinois.* Du Bartas. *Les Trophees, vers* 760.

Paliere. — Allée close d'une *palière* garnie de force rosiers. 1553. Taillemont. *Champs faez*, 21. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple de 1622.

Palladien. — Le peuple [Athénien] . . . coronna [Thrasybule] de l'olive *Palladienne*. 1549. B. Aneau. *Emblemes d'Alciat*, 166.

Palle-gris. — Le colombe . . . rapporte à la fin en son bec un rameau D'olivier *palle-gris* encor mi-couvert d'eau. 1589. Du Bartas. *II Sepmaine*, 335.

Palle-verd. — Jaspe, par qui à l'œil Double couleur est rendue: D'une part un *palle-verd*, De l'autre un teint plus couvert. Baïf. II, 134.

Pampineux. — Ainsi te vient à gré, ô père Nyséan, Le thyrse *pampineux* une seule fois l'an. 1574. Perrin, ã 2b.

Pampreusement. — Un char plein de fueillages, Et d'ouvrages Récamez *pampreusement*. Magni. *Gayetez*, 63.

Pancaique. — Parfumant les autels de *Pancaique* odeur, De cil qui d'un saint pié mit mon pié hors de peur. 1579. Du Monin, 107.

Pandorin. — Avant que l'oiseau *Pandorin* Des pluies proches le devin Les marestz paresseux répète. 1584. *Horace, Odes*, 96.

Paneret. — Ce *paneret* chargeoit la main d'Europe. Baïf. II, 425.

Pantagrueliste. — Jambon *pantagruéliste*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 131b.

Paphien. — Vénus me fit voir Premièrement sa beauté *Paphienne* 1553. Des Autelz, C 4. — Encore que ton bel œil (digne flambeau des cieux) Ne me vueille esclairer d'un soleil *Paphien*. 1599. Lasphrise, 13.

Paradoxiste. — Qui suivra l'opinion mieus fondée de raison, que de nom autorisé, sera dit *paradoxiste*. 1557. Pontus de Tyard, 22.

Parager (se). — Est Niobé qui aux dieux *se parage*. 1549. B. Aneau. *Emblemes d'Alciat*, 89.

Parahelie. — Telz soleils toutefois sont naturelles impressions nommées *parahélies*. 1557. Pontus de Tyard, 78.

Parangonnable. — Celles qui n'estoient en rien *parangonnables* aux beautez qui reluisent en voz perfections. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. II, AA 3.

Parantheser. *Voir* Mugueterie.

Parcialiser = Partialiser. — 1557. Pontus de Tyard, 6.

Parenthesiser. — La cheville n'est là (qu'en *parenthesisant*) Qui cœuvre l'honneur grand de la science obscure. 1599. Lasphrise, 401.

Parilité. — L'affaire retourne . . . en une *parilité* de droit. 1554. Le Caron. *La Claire*, 36b.

Parlementeus. — Jugement *parlementeus.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 140b.

Parlustrer. — Le soleil qui va le monde *parlustrant.* 1571. G. Le Fevre, *Encyclie,* 112.

Parnasside. — A vous n'ont esté cause d'aucun séjour Ny le mont Pindien, ny le mont *Parnasside,* Ny les humides bords d'Aganippe Aonide. 1583. *Virgile,* 33.

Parolier. — Cher Maecene, . . . le flot *parolier* De ta paternelle rive, Et du coupeau Vatican La gaie image cliquant Rendoit ta louange vive. 1584. *Horace, Odes,* 24.

Parrochial. — Messe *parrochialle.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 165.

Parthois. — Et désjà me plait-il lâcher d'un arc *Parthois* Les traits Cydoniens. 1584. *Virgile,* 34.

Partour. — Le roide *partour* des neuf temples bornés. 1571. G. Le Fevre. *Encyclie,* 80.

Partroubler. — O de la bonne terre inutile fardeau . . . . tu *partroublés* ta vie De vaine inimitié de tant de maux suivie. Baïf. II, 227.

Passe-contract. — Notaire *passe-contract.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 178b.

Passe-essence. — Madame, il n'est qu'un Dieu, . . . Des lumières lumière, essence *passe-essence.* Du Bartas. *La Magnificence, vers* 1180.

Passefillonner. — Elle avoit une esguille Pour *passefillonner* sa perruque subtile. 1579. G. Le Fevre, 100.

Passementeur. — Mauldictz soient ces beaulx inventeurs, Ces coyons, ces *passementeurs* De vertugalles. 1552. *dans Montaiglon.* II, 153.

Passe-nuit. — Dets *passe-nuits.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 80.

Passerel. — Ung *passerel* dessus ung plane mit Dix passereaulx. 1540. B. Aneau. *Emblèmes d'Alciat,* 161. — Godefroy, *Suppl.,* n'a pas d'exemple du XVIe siècle.

Passionnable. — Si les deus lumières célestes (ajouta Hiéromnime) estoient *passionnables.* 1557. P. de Tyard, 40.

Passionaire. — Le prudent . . . doit fuir les vaines contemplations il doit donter ses *passionaires* cupiditez. 1554. Le Caron. *La Claire,* 32b.

Passionnairement. — Je penserois qu'il [Ovide] eust voulu représenter *passionnairement* le mouvement, duquel le soleil s'avance plus lentement au solstice estival. 1557. Pontus de Tyard, 40.

Pastolide. — Prince, s'il vous est agréable, Que je chemine plus avant, Rendés mon cerveau plus sçavant De vostre *Pastolide* sable. 1579. Boyssieres, 63b.

Patenostré. — Hermite *patenostré.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 125b.

Pausian. — Ton pinceau docte, ô Miagle, à pourtraire . . . Obscurcira le *Pausian* tableau. 1553. Des Autelz, B 6.

Pautonnier. — L'avoir à mary . . . au lieu de ce fier et rude *pautonnier*. 1554. *Amadis*. XI, 22.

Peculierement. — La beauté est *péculièrement* appropriée à celuy qui l'ayme. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. II, 90.

Pecuniairement. — Le roy Philipes . . . feit teste au roy Jan d'Angleterre . . . tout ainsi que feit le roy Françoys mon maistre alencontre de l'Empereur Charles quint et le roy Edoard, voire et un pape *pécuniairement* meslé parmy. 1555. Billon, 1 6. — Godefroy, *Suppl.*, n'a pas d'exemple du XVI[e] siècle.

Pegasin. — Virgile, Homère, estoient plus du Ciel que du monde. Vous vous baignés aussi dans la *Pégasine* onde. 1578. Boyssieres, 67.

Pegazean. — Heureus celui, auquel plaist La douceur Aristéane De laquelle te repaist La troupe *Pégazéane*. 1554. Le Caron. *La Claire*, 185.

Pegazin. — Plustot vous toute divine Des poëtes vrai honneur Méritez l'eau *Pégazine* Et Apollon pour sonneur. 1554. Le Caron. *La Claire*, 182.

Peinturage. — Je diray . . . come les nuages Paroissent enflamez de meslez *peinturages*. Baïf. II, 2.

Pelisser — Qu'il [Eac] te face là bas par le trechef Cerbère, Qui fera ses trois couls en serpens hérisser, De son triple dentier asprement *pelisser*. Baïf. II, 127.

Pellemeller (se). — Chacun des dieux son géant se choisit pour son adversaire, L'étour *se pellemellant* s'eschauffe d'un effort contraire. Baïf. II, 67.

Pelte. — Le froment et le *pelte* ne furent point frappez. 1559. *La Sainte Bible*. I, 55.

Pendillonner. — Le temps mesme commande . . . . ja ja se pancher Sur le soc, ce-pendant que les champs secs le donnent, Et qu'en l'air menaçans les nüaux *pendillonnent*. 1584. *Virgile*, 40.

Penelopique. — Tissant ici fil à fil, je te tramerois une *Pénélopique* toile. 1584. Du Monin. *Uranologie*, 204.

Penetre-cœur. — Mes traits *pénètre-cœurs* de sang j'enyvreray. Du Bartas. *La Loy, vers* 1367.

Peniblement. — Ce qu'il a *péniblement* ozé N'a point encor mon courroux appaisé. (1565). J. Bereau, 145. — Les points qui servent de voyelles aux Hébrieux: et les accens qui *péniblement* se remarquent en chacune diction Grecque. 1585. Thevenin, *dans Du Bartas*, 32.

Pen-pendre. — D'où *pen-pendoyent* plusieurs petites pommes. 1553. Taillemont. *Champs faez*, 22.

Pentamorphe. — Le *pentamorphe* et le tout unissant. 1553. Des Autelz, A.

Pentemimere. — Nous allongeons la brève en la *pentémimère*. 1584. Du Monin. *Uranologie*, 201.

Penthalte. — Il fut surnommé πένθαθλος *Penthalte*, comme accomply en cinq sortes d'exercices et combats. 1599. La Popeliniere, a 117.

Pepineus. — Raisin *pépineus*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 225.

Peraner. — Si j'avois l'art de Ronsardine grâce Pour *peraner* ta luisante beauté. 1554. Le Caron. *La Claire*, 168.

Perceure. — Si le larron est trouvé en *perceure*, et est frappé, dont il meure, celui qui l'aura frappé, ne sera point coulpable de mort. 1559. *La Sainte Bible*. I, 67.

Perfectif. — Dieu est cause de l'univers, àsavoir cause efficiente, cause formelle, et cause finale: . . . . la finale, par *perfective* réduction. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. II, 381.

Perfumigation. — Davantage tu feras l'autel des *perfumigations* de bois de Setim. 1559. *La Sainte Bible*. I, 78.

Peripherogramme. — Toute figure plate est ou de lignes droites . . . ou bien de ligne tournée en rond, qu'ils appellent *périphérogramme*. 1557. Pontus de Tyard, 13.

Perissement. — La théologie grecque niant le *périssement* des cieus. 1557. Pontus de Tyard, 155.

Perleux. — A peine s'écartoit du ciel la froide nuict Es heures que dessus les tendres herbes luit La *perleuse* rosée au bétail aggréable. 1585. *Virgile*, 28.

Perlin. — L'obstiné cours de sa *perline* pluye. 1553. Des Autelz. D b.

Perse-crimere. — Mais si, quand Apollon tournera sa lumière Au cartier de l'Archer, le dieu *perse-crimère* Par la nuit s'en venoit les terres émouvoir. Baïf. II, 35.

Persement. — L'Est meine devant soy le troupeau mugissant Des flots *persement* blancs. Du Bartas. *Ionas, vers* 40.

Persien. — Le corps de la princesse *Persienne*. 1553. Taillemont, *Champs faez*, 276

Pertinacement. — Je ne veulx pas partant maintenir *pertinacement*. 1545. A. Pierre, 218 b.

Pertuisement. — Les muscles spécialement au front ne suyvent pas les rugues, mais la longueur du corps ès palpèbres d'ung angle à autre par *pertuisement*. 1542. Canappe. *Guidon*, 93.

Pesinuntin. — La déesse *Pesinuntine* est celle que Ciceron appelle es livres des Loix la mere Idea. 1540. I. Collin. *Herodian*, A 5.

Pessinuntien. — Cybèle *Pessinuntienne*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 74.

Pesteusement. — A l'autre, d'un Lyon. Car comme son haleine

Brûle *pesteusement*, la moissonneuse plaine Bluette sous cest astre. 1589. Du Bartas. *II Sepmaine*, 548.

Petitoirement. — Au moyen dequoy dudit droit [de patronage], s'il en est plaidé *pétitoirement*, le juge d'église est compétant. 1580. I. Papon. *Second Notaire*, 55.

Peuplace. — Me rachetant des coins de la lourde *peuplace*, Tu entoure mes flans d'un flambeau radieus. 1584. Du Monin. *Uranologie*, 194 b.

Peuplacier. — M'aiant, net, épuré du limon *peuplacier* . . . . Tu me fais donner los aus superbes provinces. 1584. Du Monin. *Uranologie*, 195 b.

Peupleux. — O bande aux neuf Muses sacrée, Que mon onde souvent récrée, Soit au valon de Gentilly, Soit d'Arcueil au *peupleux* rivage. Baïf. II, 440.

Phaetonniser. — Acceptez donc ses vœux, oyez son oraison, Qu'il il ne *phaëtonnise* en si brave horison, Encores qu'un beau feu solleillast de sa cendre. 1599. Lasphrise, 77.

Phaetonté. — Audacieus, à main *Phaëtontée* Je guide de Phebus la coche redoutée. 1584. Du Monin. *Uranologie*, 2.

Phantastiquement. — Médailles . . . par nous controuvées *phantastiquement*, selon leur description historialle. 1553. *Le Promptuaire des medailles*. I, a 4 b.

Phantosmé. — Sa main m'estraint d'une cruelle borne, M'ensépulchrant comme un corps *phantosmé*. 1554. Le Caron. *La Claire*, 167 b.

Phidien. — Ivoire *Phidien*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 141.

Philandre. — Iole aornait Hercules de manteau, de pellisson, de coeffe, de *philandre*, de guympe, de cœuvrechief et de chapeau. 1543. *La seconde partie du Grand Olympe des Histoires poetiques*, 54 b.

Philautie. — *Philautie* (maladie qui provient de trop nous plaire). 1585. Thevenin, *dans Du Bartas*, 67.

Philippien. — L'astre second des Césars . . . Vengea le sang de son père Par les champs *Philippiens*. 1553. Des Autelz, D 2 b.

Philirien. — Les maistres plus experts vaincus quittent la place, Le centaure Chiron *Philirienne* race, Et le sage Mélampe Amithaonien. 1583. *Virgile*, 74 b.

Philoniser. — Les Anciens . . . disoient: Ou Philon platonise, ou Platon *philonise*. 1599. La Popeliniere, a 352.

Philosophistorien. — Philo Alexandrin . . . on l'appelle . . . *Philosophistorien*, pource que ses escrits participent, tant de la philosophie que de l'histoire. 1599. La Popeliniere, a 351.

Phisionomie. — Vostre *phisionomie* mérite clémence. 1554. *Amadis*. XI, 23.

Phlegetontean. — Pluton *Phlégétontéan*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 210 b.

Phoebien. — Sois-tu vif escorché comme le fol satyre Dont la fluste assaillit la *Phœbienne* lyre. Baïf. II, 124.

Phrenetique. — Errant tout seul, ainsi qu'ung *phrénétique*. 1545. H. Salel. *Iliade*, 201.

Piaculaire. — Les susdicts se sentans offensez descendirent en tant *piaculaire* forfait, qu'ils aymèrent plus cher conserver ceste ville aux ennemys de la foy. 1573. Du Preau, 409.

Pié-ailé. — Il fait chevaux élire, . . . Qu'à tous les Troïens d'ordre il commande en présents *Piés-ailés* emmener. 1583. *Virgile*, 212.

Pié-d'airin. — Apolon . . . Précipité descend . . . Roulant et renversant son chariot troublé, Et lors désatelant du feint tymon infame Ses coursiers *pié-d'airin*, qui vomissent la flame. 1578. G. Le Fevre. *Hymnes*, 200 b.

Pied-fourré. — Lièvre *pied-fourré*. La Porte. *Epithetes*, 149.

Piedebouc. — Pan *piedebouc*, couronné de rocquette. 1549. B. Aneau. *Emblemes d'Alciat*, 94.

Pietonnier. — Soldat *piétonnier*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 247 b.

Pignotter. — Frisottez, *pignottez*, tortillottez cest or. 1599. Lasphrise, 312.

Pigricité. — Les mélencoliques . . . pour *pigricité* et tardiveté du terrestre humeur premier s'exposent à mourir que de laisser amour. 1535. *Le Peregrin*, 143 b.

Pimbléan. — Mon livre . . . Comment périrois-tu? ta route est lumineuse Ayant pour ton phanal mon Bernard, d'Orléans Décorant ton beau front par les rays *pimbléans* Qui flambent éternels d'une ardeur gracieuse. 1599. Lasphrise, 150.

Pinarien. — Race *Pinarienne*, Du service d'Hercul fidèle gardienne. 1583. *Virgile*, 232.

Pindien . *Voir* Parnasside.

Pinier. — A la grecque troupe Enclose au ventre creux, le cauteleux Sinon Ouvrit secrètement la *pinière* cloison. 1583. *Virgile*, 115.

Pinsetter. — Qu'un vautour à jamais luy *pinsette* le cœur. 1578. La Meschiniere. *Ceocyre*, 18.

Piquon. — Le grand hérisson . . . ha les *piquons* moiens. 1558. Rondelet. I, 417.

Piquoteur. — Passereau *piquoteur*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 196 b.

Piscantin. — Ce luez, formé comme nef *piscantine*. 1549. B. Aneau. *Emblemes d'Alciat*, 30. — Cotgrave a Piscantine. A kind of small, or well-watered wine.

Pithionique. — *Voir* Olympionique.

Pitiable. — Ses deux yeux effundoient incessamment larmes *pitiables.* 1551. F. Le Roy. *Le Mirouer de penitence.* II, M 8 b.

Placable. — Donnez moy une langue *placable*, véritable. 1511. F. Le Roy. *Le Mirouer de penitence.* II, C 6.

Plagielle. — Je guindé ma voile, et comme un *plagielle* Je me sauvé des flots venant plus glorieux. 1599. Lasphrise, 172.

Plaideus. — Promoteur *plaideus.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 220 b.

Plaintivement. — Ces pauvres gens . . . sont icy introduits par David, et par Jérémie, et Baruch, en esprit de prophétie, lamentans fort *plaintivement* leurs calamitez et désastres. 1588. Vigenere. *Le Psaultier*, 279 b.

Plaisant-vert. — Qui encourtineroit d'ombrages *plaisans-vers* Le cristal des ruisseaux? 1583. *Virgile*, 31 b.

Plantanimees. — Le miracle des zoophites, que nous pouvons nommer *plantanimées.* 1557. Pontus de Tyard, 109.

Plante-vigne. — Janus, Noé *plante-vigne.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 131 b, 178.

Planteux. — Un *planteux* d'auix, un sabottier. 15 . ., *dans Montaiglon.* II, 215.

Platteformer. — Voir . . . Creuser une tranchée, arranger barricades, *Platteformer*, miner, donner escoupetades. 1578. Boyssieres. 67 b.

Platonizer. — Cette contemplation, qui embloit le sentiment de mon corps, contentoit aucunement mon esprit, lequel en indicible ravissement jusques aus secretz des idées *platonizoit.* 1554. Le Caron. *La Claire*, 1 b. — *Voir* Philoniser. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple de 1587.

Plaudissement. — A ces *plaudissemens* joyeux D'Echon les rochers envieux De tous costez rebondissent. Baïf. II, 306.

Plitonner. — Les rides ne feront Sur le front *Plitonner* la peau nouvelle. 1578. G. Le Fevre. *Hymnes*, 107 b.

Plombeux. — Dessous deux yeux meurdris en face marmiteuse, Quelque part qu'il se monstre une paleur *plombeuse* Monstrera que son cœur enflé de trahison Se paist incessamment d'une aveugle poison. Baïf. II, 110. — Les cuirs de sept grands bœufs Se roidissoient d'un fer, et d'un fardeau *plombeux* Entre-cousu dedans. 1583. *Virgile*, 173.

Ploustreus. — Herse *ploustreuse.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 126.

Plurier. — Le simple est tousjours plus antique, et premier, Que n'est le composé: et un seul, qu'un *plurier.* 1571. G. Le Fevre. *Encyclie*, 87.

Plutarquin. — Histoire *plutarquine.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 127 b.

Plutonien. — Mes larmes n'aiant mon soleil darde-feu Roidiront en glaçons l'onde *Plutonienne.* 1579. Du Monin, 49.

Pneumatisé. — Orgues *pneumatisez*, ou bien hydraulisez. 1578. G. Le Fevre. *Galliade*, 40.

Poeneen. — Le caut nocher *Poenéen* craint le gord Bosphoréen, Et non aultre destinée. 1584. *Horace*. *Odes*, 53.

Poetrice. — Myrtide *poetrice* sous l'Olymp. 65. 1599. La Popeliniere. a 121. — Cotgrave a Poetride.? faute d'impression.

Poignamment. — Javelot *poignamment* infaillible. 1599. Lasphrise, 366.

Polluxean. — Escrimeur *polluxéan*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 92 b.

Poltronneusement. — François de Lorraine ... a ... receu couronne de martyre, ayant esté par les hérétiques Calvinistes traitreusement et *poltronneusement* meurtry. 1585. Thevenin, *dans* Du Bartas, G g 2 b.

Pomaie. — Les ombreux vergers du grec Tiburne, et la *pomaie* ronde Moite de ruz légers. 1584. *Horace*. *Odes*, 11.

Pommage. — Nous avons du *pommage* Doux et bon à manger. 1583. *Virgile*, 13.

Porphyreus. — *Voir* Desorguillir. Encendroier.

Port'-archet. — Eraton *port'-archet* piés, vers et face encore Branle avecques mesure. 1583. *Virgile*. *Epigrammes*, 5 b.

Port-armes. — Automédom le *port-armes* de Pyrrhe. 1583. *Virgile*, 120 b.

Porte-barbe. — Visage *porte-barbe*. 1571. La Porte, *Epithetes*, 280.

Porte-bas. — Mulet *porte-bas*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 172 b.

Porte-basteau. Porte-bateau. — Rivière *porte-basteau*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 231 b. — Les flots *porte-bateaux* de la mer poissonnière. 1585. Du Bartas, 259.

Porte-bled. — Beauce porte-bled. 1571. La Porte. *Epithetes*, 33.

Porte-bouquet. — Hymen *porte-bouquet*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 130.

Porte-bource. — Judas *porte-bource*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 140.

Porte-bouteille. — Sommeiller *porte-bouteille*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 248 b.

Porte-brandon. — Les beaux yeux de mon cœur ... sont plus eslevez comme estant throsne sainct Au dieu *porte-brandon*, qui m'enflammant m'esteint. 1599. Lasphrise, 19.

Porte-caducaee. — Le *porte-caducaee* obscurcit l'horison Par jussion des dieux jaloux de ma maistresse. 1599. Lasphrise, 19.

Porte-cappes. — Espagnols *porte-cappes*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 93 b.

Porte-canon. — Rempart *porte-canon*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 228 b.

Porte-carquan. — Col *porte-carquan*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 63.

Porte-carquois. — Phœbe *porte-carquois*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 204 b. — La part que s'estendant Perse *porte-carquois* Clot de son voisinage. 1583. *Virgile*, 82. — J'irai au vol de vostre plume Voir ... le Gelon *Porte-carquois*. 1584. *Horace*, 69.

Porte-cedre. — Liban *porte-cèdre*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 148.

Porte-chandelle. — La sœur à Phébus de nuict *porte-chandelle*. 1578. La Meschiniere. *Ceocyre*, 18.

Porte-charge. — Cheval *porte-charge*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 57 b.

Porte-chaud. — Le feu donne clarté, *porte-chaud*, jette-flamme. 1585. Du Bartas, 182.

Porte-Christ. — Croix *porte-Christ*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 72 b.

Porte-clairté. — Phaëton, conducteur du char *porte-clairté*. 1578. Boyssieres, 14.

Porte-clef. — Saint Pierre *porte-clef*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 206.

Porte-corde. — Toiseur *porte-corde*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 263 b.

Porte-corne. — Les douze signes célestes ... Le *porte-corne* bouc. 1583. *Virgile, Epigrammes*, 14.

Porte-couronne. — Roy *porte-couronne*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 235.

Porte-crin. — Phœbus, Cypris, l'Aurore (Ange du plaisant jour) Ton poëte, ta mère, et ta cousine amour, *Porte-crins*, porte-rais, porte-doigts aggréables. 1599. Lasphrise, 7.

Porte-croix. — Jésus-Christ *porte-croix*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 133 b. — Christ *porte-croix*, donne jour, Tout-puissant ... Je te supplie. 1578. G. Le Fevre. *Hymnes*, 117. — Godefroy, *Suppl.*, a des exemples de Du Bartas et d'Aubigné.

Porte-cypres. — Ide *porte-cypres*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 132 b.

Porte-dam. — Soit que la Balance aequitable, Ou le Scorpion redoubtable, Astre à mon naistre *porte-dam*, Par ses regardz ma vie borne. 1584. *Horace*. *Odes*, 58.

Porte-dard. — La Sabine jeunesse elle a dedans ses flancs Généreuse portée, et les Marses vaillants, ... Et le *porte-dard* Volsque. 1583. *Virgile*, 51 b.

Porte-devise. — Hoqueton *porte-devise*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 128.

Porte-doigts. — *Voir* Porte-crin.

Porte-dueil. — Elle, ces mots finis, horrible dévalla Sur terre, et Alecton *porte-dueil* appella. 1583. *Virgile*, 213 b.

Porte-éclers. — Ha je sens les poinçons En mon cœur pante lant, je sens les éguillons D'un esprit *porte-éclers*. 1579. Du Monin, 19.

Port-encens. — Tout arbre a son terroir. Le seul païs Indois porte l'ébène noir Le rameau *port-encens* le Sabéen royaume. 1583. *Virgile* 50 b.

Port-Epicicle. — Son mouvement en l'Epicicle (ce qui ha lieu en Saturne et Jupiter) est plus vite que celui du *port-Epicicle*. 1557. Pontus de Tyard, 33.

Port-epy. — Le Cancre au bril gêmé, le Lyon redoutable, La vierge *port-epy*. 1583. *Virgile . Epigrammes*, 14 b.

Porte-escaille. — Je chante . . . ce dieu Qui allume souz l'eau, le poisson *porte-escaille*. 1578. Boyssieres, 45.

Porte-estoilles. — Ciel *porte-estoilles*, estoillé. 1585. Thevenin, *dans* Du Bartas, 4.

Porte-faine. — Hestre *porte-faine*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 99.

Porte-faulx . Porte-faus . Porte-faux. — Le grifon *porte-faux*, qui pour voller s'emplume, Donne donq estre, et fin, à la plus dure enclume. 1579. Boyssieres. *Continuation des Secondes Oeuvres*, 50. — Le vieillard *porte-faus* en son frilleu séjour Ne m'a véué, trenchant le fil du vital jour. 1579. Du Monin, 11. — Le bon père Janus, ceste-cy, ceste-la Le *porte-faux* Saturne a fondateur bastie. 1583. *Virgile*, 234. — Soit que la Balance aequitable, . . ., Par ses regardz ma vie borne: Ou le *porte-faulx* Chèvre-corne, De l'onde Espaignole tyran. 1584. *Horace . Odes*, 58.

Porte-fer. — Je vous ay fait icy sa plainte et doléance, Vous requérant secours, non d'un camp *porte-fer*, Mais seulement d'un don. 1578. Boyssieres, 25. — Ce dieu *porte-fer* tient ma vie oppressée. 1599. Lasphrise, 147.

Porte-feu. — Orage *porte-feu*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 185. — Ses chars *porte-feux* du grand gouffre salé Le soleil a haussez. 1583. *Virgile. Epigrammes*, 13.

Porte-flambe. — S'il est de feu, et *porte-flambe*. 1549. Aneau. *Emblemes d'Alicat*, 139.

Porte-fleche. — Trousse *porte-fleche*. 1571. La Porte. *Epithetes*. 268 b.

Porte-framboise. — Roncière *porte-framboise*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 233.

Portefroid. — L'Aquilon *portefroid*. (1555). J. Peletier, *dans* Du Verdier. IV, 300.

Porte-froidure. — A fin de prévoir par seures conjectures Les pluyes, les chaleurs, et vents *porte-froidures*. 1583. *Virgile*, 43 b.

Porte-froment. — Toy qui d'un pain divin te pais journellement, Pour qui dure tout l'an l'Esté *porte-froment*. Du Bartas. *La Loy vers* 752.

Porte-fruict . Portefruit. — Par les chams despouillez le *porte-fruit* Automne Montre son chef orné d'une riche couronne. Baïf.

II, 9. — Au front d'une croupe Les chesnes aïriens, et *porte-fruicts* cyprez S'élèvent. 1583. *Virgile*, 144b. — La saison A l'an *porte-fruictz* cruelle. 1584. *Horace. Odes*, 91. — *Voir* Porte-grains.

Porte-germe. — Nature *porte-germe*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 175.

Porte-gland. — Ieuse *porte-gland*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 134. — Près une touche de bois verdoyoit de *porteglans* chesnes. Baïf. II, 70. — L'arbre *porte-gland* Du Chaonien père. 1583. *Virgile*, 49.

Porte-grains. — Je te saluë, ô terre, ô terre *porte-grains*: Porte-or, porte-santé, porte-habits, porte-humains, Porte-fruits, porte-tour, alme, belle, immobile. 1585. Du Bartas, 325.

Porte-guestre. — Il fault que toutz toutz nous homes, . . ., Soit laboureurs *porte-guestre*, Ramions les bordz Tartarez. 1584. *Horace. Odes*, 54.

Porte-habits. — *Voir* Porte-grains.

Porte-hellebore. — Oeté *porte-hellébore*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 181b.

Porte-humains. — *Voir* Porte-grains.

Porte-jour. — Le dieu dompte-Pithon, guide-Sœurs, *porte-jour*. 1579. Boyssieres. *Continuation des Secondes Œuvres*, 9. — Allon hors du séjour, Dès le naistre premier de l'astre *porte-jour*, Prendre le frais des champs. 1583. *Virgile*, 69.

Portelaine. — Je vy troys feus sus le chef d'or luisant De l'animal cornu, et *portelaine*. 1553. Des Autelz, Cb. — Cinq troupeaux *porte-laine* au toict retournoient siens. 1583. *Virgile*, 218b.

Porte-lance. — Corsaire *porte-lance*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 70b. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple de Monluc.

Porte-laurier. — Phoebus, Vaincueur *porte-laurier*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 204b, 271.

Porte-lettre. — Messagier *porte-lettre*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 165.

Porte-lierre. — Jacche, Thyrse *porte-lierre*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 130b, 262.

Porte-ligne. — Pescheur *porte-ligne*, 1571. La Porte. *Epithetes*, 202.

Porte-lis. — Dieu, mon Dieu, ... Tu verses les torrens de tes aspres vengeances Sur le champ *porte-lis*. Du Bartas. *Les Trophées*, *vers* 1087.

Porte-livre. — Poulpitre *porte-livre*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 215.

Porte-livrée. — Laquay *porte-livrée*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 145.

Porte-loix. — Offrir Des oüailles de choix à la *porte-loix* Cere. 1583. *Virgile*, 147b.

Porte-luth. — Du dieu *porte-luth* les sacrez nourrissons. 1585. Du Bartas, 476.

Porte-lyre. — Si vont . . . Offrir Des oüailles de choix . . . . A Phoebus *porte-lyre,* et au Lyéen père. 1583. *Virgile,* 147 b.

Porte-maison. — Limaçon *porte-maison.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 149.

Porte-marotte. — Sot *porte-marotte.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 250.

Porte-masque. — Caresme Prenant *porte-masque.* 1571. La Porte. *Epithetees,* 47.

Porte-masse. — Soyent tes hostes plus doux, Cercyon d'Eleusine, Le géant *porte-masse,* ou le courbepin Sine. Baïf. II, 122.

Porte-monstre. — Pasiphé *porte-monstre.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 195 b.

Porte-montre. — Horloge *porte-montre.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 128 b.

Portemort. — D'un baudrier cloué d'or ceignit son espaule en escherpe, D'où pendoit un coutelas luté en façon d'une serpe, Un coutelas *portemort.* Baïf. II, 68. — Au sueil opposé La guerre *porte-mort* a son siège posé. 1583. *Virgile,* 190 b.

Port'-encens. — Sabée *port'-encens.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 236.

Porte-nectar. — Noé . . . plante soigneusement Du sep *porte-nectar* le fragile sarment. 1589. Du Bartas. *II Sepmaine,* 347.

Porte-neige. — D'elles [les chèvres] tu chasseras l'injure de la glace, Et des vents *porte-neige.* 1584. *Virgile,* 68 b.

Port'enfant. — Ventre *port'enfant.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 274.

Porte-nouvelles. — Messagier *porte-nouvelles.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 165.

Porte-nue. — Mont *porte-nue.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 170. — Devers le pôle arctic souffle le fier Borée L'Affricain *porte-nue* aspire à l'autre orée. 1578. G. Le Fevre. *Hymnes,* 177 b. — Ils se sont . . . efforcé . . . la cime fueillue De l'Olympe rouler sur Osse *porte-nue.* 1583. *Virgile,* 42.

Porte-or. — *Voir* Porte-grains . Porte-perle.

Porte-ordre. — Qui fait tourner en rond la *porte-ordre* palombe. Du Bartas. *La Magnificence,* 622.

Porte-paix. — Ainsi nourry la grasse et *porte-paix* olive. 1583. *Virgile,* 57 b.

Porte-palme. — M'enquérir . . . Quelle gloire en receut . . . . Ce brave conquéreur, ceste main *porte-palme.* 1578. Boyssieres, G 2 b.

Porte-pampre. — Jà les vignobles sont liez: jà tréve donne L'arbrisseau *porte-pampre* à la faux vigneronne. 1583. *Virgile,* 57 b.

Porte-perle. — Jusqu'au flot encor De Zeilan *porte-perle,* et Bisnagar porte-or. 1589. Du Bartas. *II Sepmaine,* 431.

Porte-peste. — Des piolez serpens la race *porte-peste.* 1589. Du Bartas. *II Sepmaine,* 507.

Porte-pin. — Pélion *porte-pin.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 199b. — Les lauriers l'ont ploré, ploré les tamaris, Et gisant sous un roc solitaire, marris, Le *porte-pin* Ménale et les rocs de Lycée. 1583. *Virgile,* 33.

Porte-pique. — Soldat *porte-pique.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 248.

Porte-plaïe. — L'acier *porte-plaïe* au creux fourneau se fond. 1583. *Virgile,* 236b.

Porte-pluye. — Quand s'enfuit hâté Le printemps *porte-pluye.* 1583. *Virgile,* 42b.

Porte-poix. — Les arbres *porte-poix* et les yfs de nature Nuisible quelque fois, et les hyerres noirs, Seuls les traces monstrer peuvent des froids terroirs. 1583. *Virgile,* 53b.

Portepomme. — Autour de luy estoit premièrement une bende de Macédoniens, tous en habillement de guerre et une aultre de Persiens qui estoient appellez *portepommes.* 1530. Cl. de Seyssel. *Diodore,* 14b. — Les hommes, Qui regardent les murs d'Abelle *portepommes.* 1584. *Virgile,* 223.

Porte-proie. — Dos *porte-proie.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 87.

Porte-quadreles. — Tu fais venir aux coups l'Amour *porte-quadreles.* 1589. Du Bartas. *II Sepmaine,* 249.

Porte-radeaux. — Son eau *porte-radeaux* durant quatre ou cinq mois Vingt et quatre fois naist, meurt vingt et quatre fois. 1585. Du Bartas, 269.

Porte-rais. — *Voir* Porte-crins.

Porte-raisin. — Cep de vigne, Sarment *porte-raisin.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 50b, 239.

Pote-santé. — *Voir* Porte-grains.

Porte-saphirs. — Biberon *porte-saphirs.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 36.

Porte-saules. — Marescage *porte-saules.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 158.

Porte-sceptre. — Roy *porte-sceptre.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 234b. — Il fault que toutz toutz nous homes Qui vivons, . . . Soit empereurs *porte-sceptre,* . . . ., Ramions le bordz Tartarez. 1584. *Horace. Odes,* 54.

Porte-serpent. — Cest astre s'appelle en Grec *ὀφιοῦχος* *Porte-serpent.* 1585. Thevenin, *dans* Du Bartas, 378.

Portesigne. — En ce cercle . . . . nommé Zodiaq, ou imagé, ou *portesigne.* 1557. Pontus de Tyard, 25.

Portesommeil. — Pour sa playe oster Son chant *portesommeil* ne luy peut profiter. 1583. *Virgile,* 223b.

Porte-soye. — D'un sanglier *porte-soye,* humble Mycon t'apend La hure. 1583. *Virgile,* 26b,

Port'espée. — Mars *port'espée.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 159b.

Port'espi. — Ivraie, Sarriette *port'espi.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 141 b, 239.

Port'-espieu. — Veneur *port'espieu.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 272 b.

Port'espine. — Buisson *port'espine.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 42 b.

Porte-torche. — Erinne, Hymen *porte-torche.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 90 b, 130.

Porte-tours. — *Voir* Porte-grains.

Porte-trait. — D'un long ordre vaincus marchent les peuples fiers . . . Icy les Lelegeois, les Gélons *porte-traits.* 1583. *Virgile*, 243.

Porte-trident. — Neptune *porte-trident.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 176 b. — Sous ta guide, grand Dieu, par les vagues salées Du dieu *porte-trident*, sans voiles déployées J'ai fait voiles flotant. 1579. Du Monin, 14. — Laocon d'aventure Eleu pour exercer la sacrificature Du dieu *porte-trident.* 1583. *Virgile*, 113 b.

Porte-trompette. — Triacleur *porte-trompette.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 261 b.

Porte-trousse. — Emmy l'estour sanglant l'Amasonne s'égaye, . . ., Camille *porte-trousse.* 1583. *Virgile*, 300.

Porte-venin. — Le cruel Lyon suit, et après luy s'avance La sainte vierge astrée, et l'égale balance, Puis le *porte-venin* à l'aiguillon croché. 1583. *Virgile. Epigrammes*, 15 b.

Porte-verge. — Huissier, Mercure *porte-verge.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 129 b, 104.

Porte-verjus. — Treille *porte-verjus.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 266 b.

Porte-viande. — Escuelle, plat *porte-viande.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 92 b, 209.

Porte-vie. — Zéphire *porte-vie* halenant gracieux Descend d'où le soleil se cache de noz yeux. 1578. G. Le Fevre. *Hymnes*, 177 b.

Porte-voile. — Du plus haut de l'air Juppin baissa la face Sur la mer *porte-voile*, et sur la terre basse. 1583. *Virgile* 95 b. — Ja ni les prez transissent mols, Ni de neige hyverneuse gros Bruient les fleuves *porte-voiles.* 1584. *Horace. Odes*, 121.

Porte-vouge. — Chasseur *porte-vouge.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 55 b.

Portes-aeles. — Toy puis après prudement les révèles Aux ordres enssuyvans Et tout soudain les courriers *portes-aeles* . . . De main en main les portent. 1578. G. Le Fevre. *Hymnes*, 151.

Port'-huyle. — La terre en gras blés y foisonne fertile, En massique liqueur, et en l'arbre *port'-huyle.* 1583. *Virgile*, 51.

Port'-olive. — D'Amyterne partant suivoit son étandard Une

grande cohorte, . . ., D'Erete la gent toute, et celle qui habite Mutusque *port'-olive.* 1583. *Virgile,* 222 b.

Port'-ombre. — En fin elle s'est mise, S'arrachant ennemie, en fuite dans le fond De la forêt *port'-ombre.* 1583. *Virgile,* 195.

Port'-urne. — La figure du Bouc de la plaine marine, Le *port'-urne,* et luisants deux poissons sous un signe. 1583. *Virgile. Epigrammes,* 15.

Portulaigue. — De la cure de herpes. La cure a trois intentions . . . La tierce . . . avec choses qui deseichent et non pas avec laictues ne *portulaigues,* mais avec la tendresse de la vigne. 1542. Canappe. *Guidon,* 75.

Possessoirement. — S'il y a de la Publiciane, ou bien si l'on se pourvoit *possessoirement* par une réintégrande. 1580. I. Papon. *Second Notaire,* 156.

Posteriorité. — Motz qui signifient (si je puis ainsi parler) *posteriorité.* 1553. Des Autelz, I 4b. — Godefroy, *Suppl.,* a des exemples de N. Gilles et Cholières.

Poucier = Poussier. — Tout le *poucier* de la terre fut converti en pouls. 1559. *La Sainte Bible.* I, 54.

Poulier. — Hénoc le dédié Fut transporté d'icy, et là haut *poulié.* 1571. G. Le Fevre. *Encyclie,* 129. — Inconstante fortune, . . . Qui fais les roys chétifz, et or les chétifz, rois: . . . En haut les *pouliant* pour bas les renverser. 1579. G. Le Fevre. *Meslanges,* 57.

Poupeus. — Quenouille *poupeuse.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 223.

Pourprer. — Celui ce croi-je impieux . . . Du sang d'un hoste, de nuict *Pourpra* son toict homicide. 1584. *Horace . Odes,* 52. — Godefroy, *Suppl.,* a des exemples antérieurs au XVIe siècle.

Pourprin. — Le roy de Mégare . . . perdit le crin Qui luisoit en son chef fatalement *pourprin.* Baïf. II, 121. — Ces monts de laict, ou de couleur *pourprine* Nichent dessus deux rubis prétieux. 1579. Pontoux, 18.

Pourprir. — Sur le sueil de l'huys Athamas s'assist, et *pourprist* toute l'entrée. 1543. *La premiere partie du Grand Olympe des Histoires poetiques,* 57. — Cotgrave a Pourprins.

Pourprissant. — Tost que l'aube *pourprissant* Du soleil avant-courière A l'atlage gravissant Eut débaclé la barrière. Baïf. II, 136. — Comme le saux ployant cède au palle olivier, Comme l'humble lavende au *pourprissant* rosier. 1583. *Virgile,* 21b.

Pourtraieur. — J'ai eu affaire avec *pourtraieurs* é tailleurs. 1558. Rondelet. II, 181.

Pourvoyance. — Joseph commanda . . . qu'on leur donnast *pourvoyance* pour la voye. 1559. *La Sainte Bible.* I, 39.

Pousse-terre. — Neptune *pousse-terre.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 176b.

Poussotter. — Puis ores il pétrist *poussottant* ses genoux, Qui sont mignardelets. 1599. Lasphrise, 311.

Poutis. — Un petit cabinet joignant la chambre, et seulement séparé d'icelle par un *poutis* fort mince. 1553. Taillemont. *Champs faez*, 246.

Pouvrelet. — Ne connoissoit il pas que s'il vous eut à l'heure Prinse dans ses lacetz sa proye fut meilleure Que de moy *pouvrelet*. 1579. Pontoux, 177.

Praesigner. — Le daulphin aime l'homme, luy *praesigne* la tourmente à venir. 1549. B. Aneau. *Emblèmes d'Alciat*, 175.

Prasine. — En autre manière quant cholère non naturelle vitelline est aduste au foye ou en l'estomach ou es veines, et est faicte *prasine* ou erugineuse. 1542. Canappe. *Guidon*, 72.

(A suivre.)

Hugues Vaganay.

BESPRECHUNGEN.

Obras de Lope de Vega — publicadas por la Real Academia Española. Madrid, Sucesores de Rivadeneyra. — Vol. IX, X 1899 [Crónicas y Leyendas dramáticas de España — Tercera sección].

(S. Ztschr. XXVIII, 231.)

Sul *Rey Don Pedro en Madrid ó Infanzón de Illescas* il M. si trattiene lungamente, per dimostrare che questo magnifico dramma è opera di Lope e non di Tirso, come primo insinuò l'Hartzenbusch e altri affermò in seguito fidandosi di lui. La dimostrazione mi pare così limpidamente matematica che, per conto mio, direi: *causa finita est.*[1]

Secondo il M. poi, il testo più autentico del dramma è un codice già della biblioteca Osuna: disgraziatamente anche questo dramma ha sofferto le solite mutazioni e interpolazioni del Claramonte che anche qui lasciò la spia di sè stesso nel personaggio *Clarindo*. Il codice consta di una parte antica, la copertina e i due ultimi fogli in fin dei quali è la licenza della censura di: *Zaragoza y Diciembre á* 30 *de* 1626; il grosso del volume è copia alquanto più recente. Ma le ipotesi cronologiche del M. a pag. CLXXIII, che la parte antica fosse l'originale e la parte recente il testo intercalato del Claramonte, non son sicure, pel fatto che già quando fu apposta quella licenza della censura il Claramonte era morto. Esso infatti mancò a Madrid il 19 settembre 1626 (ND.); il che diminuisce ma non toglie la possibilità che il codice si trovasse in sue mani e magari da lui stesso così confezionato come ora si trova; sarà in tal caso la moglie Beatrice de Castro o qualche altro erede che andato a Saragozza, tre mesi dopo la morte di lui, vi fece apporre quella licenza. Ma questa copia manoscritta non era, in origine, pel Claramonte: essa fu fatta, dice il M. a p. CLXXIV: *por un tal Francisco de Henao y Romaní para Juan Acazio Beral y Bergara.* Questo Juan Acacio Beral (nei ND. *Bernal*) è tutt' altro che un ignoto. Trattasi del famoso capocomico Juan Acacio la cui compagnia fu una delle dodici autorizzate dal Consiglio di Madrid nel 1615 (tra esse anche quella del Claramonte) e la cui carriera teatrale si segue per ben trent' anni dal dicembre 1614 al giugno 1644 (SA e ND v. indici.

[1] Lo Schaeffer è incerto (v. I p. 159 e II 176) ma propende a quest' opinione. Il Paz y Melia nel testo dice del Téllez (num. 1593) ma si ricrede nell' indice ove elenca questa commedia fra le altre di Lope.

Sappiamo inoltre che nel 1623 era a Madrid e recitò alla Reggia, (dall' *Averiguador* p. 8). Se poi il ms. passasse dall' Acacio al Claramonte o viceversa, è impossibile dirlo. Comunque è certo questo: il dramma originale è di Lope e pare anteriore al 1618 perchè vi è un' allusione adulatrice pel duca di Lerma, che cadde in quell' anno. Il dramma di Lope cascò nelle mani del Claramonte, che lo rispettò in sostanza, ma ne alterò la forma coi soliti ritocchi e interpolazioni, bene sensibili pel distacco enorme dello stile e del tono poetico. L' edizione del M. riproduce questo testo, per dir così, *claramontizzato.*[1]

Oltre a questo abbiamo del dramma un altro testo che io chiamerei *tipografico tradizionale.* Esso infatti ci è rappresentato dalle due seguenti edizioni antiche, e tutte due rarissime:[2]

Parte XXVII, Barcelona 1633 — ivi è al *nono* posto (Barr. *Cat.* p. 682)

Parte V de comedias de Calderón , *Barcelona, A. de la Caballería* 1677 — ivi è al quinto posto — (Barr. *Cat.* p. 52); s' intende che è una falsa *parte* e il Calderón stesso dichiarò apocrifo il tomo e non sua questa commedia. Alla Palatina trovasi (Collez. *Diferentes Aut.* vol. 68) un esemplare strappato evidentemente da questa *parte V,* come lo provano l' attribuzione al Calderón e la foliatura che occupa i fol. 93—116; il che conviene al 5º ma non al 9º posto.

Di questo testo *tradizionale* il M. non fece, pare a me, un giudizio adeguato. Sia pure il ms. Osuna: *el texto más antiguo* (di 7 anni: 1626—33; forse anche più, ma è impossibile provarlo): ma che sia anche il più autentico è difficile dimostrare. Aggiunge il M.: *la lección de los impresos es muy inferior, pues si bien es cierto que suprimen lo añadido por Claramonte también lo es que carecen de bellísimos trozos de la obra primitiva.* Quest' ultima asserzione è verissima; ma noi abbiamo a che fare con editori, fuori di Madrid, cupidi e senza coscienza e, spesso, costretti a prendere da comici d'infima lega le copie per la stampa, Dio sa come fatte, o per non trovarne altre o per spendere meno; sicchè queste povere commedie (come dice il M. proprio parlando della *Parte XXVII* di Barcellona) abbandonate *á la torpeza y la codicia de farandulcros y tipógrafos de mogollón, andaban impresas de tal suerte que ya ni de Lope parecían* (p. CXXXI). A parte gli errori grossolani di copiatura, facilmente riconoscibili, queste vecchie stampe per altro non *alterano* sistematicamente l'originale: ma lo *mutilano* senza compassione per

[1] È lo stesso testo che da una copia moderna del codice Osuna, aveva pubblicato l' Hartzenbusch nel volume di *Tirso* della *Biblioteca de Autores esp.* tomo V (ed. 1848).

[2] Così dicendo, non voglio affermare che il testo sia proprio identico in ambedue le edizioni, perchè io non ho visto la *Parte XXVII* il cui unico esemplare è a Madrid. Però il M. cita da essa, a pag. CLXXIV—V, una quarantina di versi e in questi non c'è la più lieve variante con l' altra edizione, sicchè possiamo ritenere trattisi di un testo solo.

Il Paz y Melia (num. 1593) cita una edizione anche più antica delle due sunnotate: *Doce comedias de Lope . . . y otros autores . Barcelona,* 1630; ma questo volume è ignoto a tutti i bibliografi del Teatro spagnolo, e deve trattarsi di un equivoco. C' è veramente un tomo che risponderebbe a quest' indicazione (Barr. *Cat.* p. 707), ma esso non contiene l' *Infanzón de Illescas.*

farlo capire entro i limiti prestabiliti dall' editore tipografo. Tutt' al più, quando la mutilazione lasciava un distacco troppo stridente, aggiungono una *redondilla*, una *quintilla*, una strofa di polimetro (è il caso segnalato dal M. a p. CLXXIV) per rappezzare la lacuna. Abbiamo insomma qui il testo *primitivo* ma *mutilato* senza pietà e senza intelligenza, con pochi versi aggiunti qua e là (e si capisce che versi!) per raunare alla meglio gli sparsi tronconi. Non è esatto che queste stampe *suprimen lo añadido por Claramonte*, se bene il M. non pensi quanto concede questa frase al valore del testo tradizionale; non lo *sopprimono* perchè non lo *conoscono*; è far loro troppo onore il credere che, conoscendolo, avrebber avuto la finezza di espungere dai versi e le scene di Lope quelli e quelle di *Clarindo*!, lo avrebbero stampato tal quale. Invece venne alle loro mani un testo non *claramontizzato*, e sebbene o già prima di loro o per cagion loro sia ridotto a tristissimo stato, esso rappresenta però gli avanzi della lezione originale. Viceversa sono testi sistematicamente rifusi quelli che passarono per le mani del Claramonte; egli ritocca, sopprime, aggiunge personaggi e scene: e queste modificazioni, sia pure che s'ha a fare con un uomo di poca o punta coscienza, eran pur sempre tali da licenziarlo a far passare i suoi raffazzonamenti per opere proprie, e a questo *Infanzón de Illescas*, arrotondando il titolo con: *El Rey Don Pedro en Madrid*, aggiungere con candida spudoratezza: *Comedia famosa de Andres de Claramonte*. Eppure testi siffatti bisogna prenderli quali sono perchè ridar loro la forma originale è impossibile.

Perciò io credo utile, anche perchè si tratta di uno dei più bei drammi del teatro antico spagnuolo, comunicare tutte le varianti del vecchio testo stampato. Anche a chi non accetti il mio punto di vista, non dispiacerà averle come materiali di critica. — Pag. 478. I. 49: *Mentiras del tiempo son* — 57: *Cuando durmido lo halló* — 59: *Huyendo desta m.* — 2. 5: *A muy buen tiempo has venido* — 9: *Me abraso y me burlo en e.* — 12: *Son es* (sic) *las flores estr.* — 15: *Tu solicitando auroras* — 17: *lo atinado* — 22: *que su* — 30: *purpureas horas* — 38:

Elige las soledades.
(*Dice dentro el rey Don Pedro*)
Rey: *Valgame el Cielo.*
Elv. *Que es esto?*
Bu. *Un monstruo q̃ al rayo imita*
al llano se precipita
espumoso y descompuesto.
Gin. *Quien lo governa le ha puesto*
las piernas con tal valor
que muerto cayó.
Elv. *Favor*
le demos.
(*Van a socorrer el caballero. Rey de dentro*:)
Rey: *Desjarretallo*
tengo.
Bu. *Ya es muerto* ecc.

Pag. 479. I. 9: *Tomad envainad la espada Limpiale el polvo, Ginesa.* Rey: *Conmigo la mucha priesa Turba* ecc. — 24: Elv. *Hizoos el caballo mal?*

Rey: *No hay desacierto fatal Que a mi atropellarme pueda* — 35: *Hice que* — 2. 12: *El culto* (sic) *mas vivo* — 16: *Llanos hará* — 27: *Qué premios espera dél?* — Rey: *Porque?* Gin. *Porque ingrato y cruel* — 41: *turba fiero* — 45: *bizarro y hermoso* — 52: *De que la* — 54: *Alto atr.* — p. 480; 1. 32: Ginesa: *No pretendas saber mas* — 35: Rey: *Vé a prevenir el caballo* — 45: *Y ansi puedes consolarte, Que es aborrecerte amarte Y amarte es aborrecerte* Bu. *Pues muera yo ab. Si en ello estriba mi a.* Elv. *Aborrecerte es favor* Bu. *Quien vió favor en olvido?* Elv. *Tu que desdichado has sido.* Bu. *Pues triunfe assi un desgraciado!* Elv. *Mas vale* — 2. 4: *Ilustre podeis* — 7: *Que se engendre en desengaños Que agravios del alma son, Y amor que es habito y acto Del entendimiento, no obra Con ellos.* Elv. *Dellos me valgo Pues los hay para los pobres.* Rey: *Y hay Rey que sabrá vengarlos* — 17: *Sus virtudes inf.* — 25: *La tendré?* — 30: *Y sois vos* — 45: *lo airoso y bizarro* — 46: *Con lo glorioso* — 50: *Cuyos alb. pa.* — 55: *se escuse* — 57: *Siendo por montes y llanos Tal vez Monarca de ov. Tal vez Sirena de gansos* — 61: *Este mancebo* — p. 481. 1. 1: *con el tiempo* — 8: *pues pasaron* — 12: *los cotos* — 21: *destos montes* — 22: *destos campos* — 26: *Provisiones y mandatos* — 35: *Se admiró en mi rostro nn dia, Ocasion de mis agravios, Quen en la humildad la hermosura Es el mas fiero contrario. Iba* ecc. — 43: *en su plata* — 46: *Venir con* — 48: *Delantal y cuerpos saco* — 51: *patenas ricas Llevo, entre cuyos espacios Mis dedos estremos fueron, A ser de cristal mis manos. Sobre la esp.* ecc. — 57: *Que solicitaba el viento En olas de oro anegarlos. La montellina de seda Cubierta de pasamanos En quien asombros de uno Lograr pudo* ecc. 2. 2—5: mancano — 8: *Humilde por lo p.* — 12: *De p., adquiriendo* — 19: *sin recato* — 20: *Ya poderoso con fieros, Ya con ternezas blando, Hurtóme al gusto las h. Negóme el tiempo los ratos* — 26: *Duró el sol* — 29: *Este día* — 32: *Apenas dél, cuando veo Su alboroto y desacato; Engañarme poderoso Pretende solicit.* — 37: *deshonor* — 38: *Quiero picar al jumento* — 42: *Llorando templarlo pienso Y mas lo enciendo llorando* — 44: *tales aprietos* — 52: *Porqué quien en el peligro No es eloquente y no es sabio?* — 57: *Dá en los capitolios altos Sigue deidad q. t. i. Que yo entre llanezas g. Herm. q. es de sueño Tiranía que es de paso Vanidad* ecc. — p. 482. 1. 3: *Teme,* — 7: *Sangre igual bebe en mis ojos Sin ver que es grosero el vaso. Permite* ecc. — 10: *es retrato* — 12: *incanto* — 13: *Una armonia parecen* — 17: *Almas de plata se fingen Las* ecc. — 19: *Vida es* — 20: *Pompa es* — 21: *Las tortolillas ya espumas Ya c. de nieve b. Arrullos se dan a besos Sin hacer del Fenix caso. Todos en su especie* ecc. — 33: *Pues siendo ansí* — 36:

> *O porque el mundo animando.* (sic)
> *Mas prodigo esposo tengo*
> *Pues que yo con él me caso*
> *Y oy de Toledo le espero*
> *Que fue a sacar los recados».*
> *Entre estas y otras razones*
> *La cruz del lugar tocamos,*
> *Y aunque es demonio, no pude*

Con ella de mi apartarlo.
Llegó a mi casa ecc.

52: *malicia a los* — 53: *el silencio* — 57: *Fuese y la siguiente noche* — 59: *a la aldea con tropas De moços ocasionados Y contra mi resistencia Atrevido temerario, Soberbio barbaro loco, Sin Dios sin ley sin recato, Sin decoro sin piedad Llegó . . mas hable el silencio Que yo la voz acobardo* — 2. 13: *Ya no hay que callar; Señor* — 17: *todo executorias* — 23: *Postró nuestras bardas pobres* — 26: *las manos* — 28: *Sin que puedan reportarlo* — 36: *Dejan como un sol un plato* — 37: *maná de* — 38: *Crep. entre el nombre De m.* — 46—47: mancano — 49: *Pudo la cólera tanto Que contro el vil gaticida No pudo venirme amparo Ni* ecc. — 54: *Al fin a un tiempo, Señor, La dos sin* — 56—57: mancano — p. 483. 1. 3: *Persignando un rostro, queda El vezino persignado, Que pudo el fiero rebes Tener filos para entrambos. Armose el pueblo* ecc. — 11: *Los alcaldes acudieron A pr. mas* — 15—18: mancano — 19:

Solo allí en el sacristan
Hizo un patente milagro:
El qual tenia prendido
Con nudos el espinazo,
Y le dejó como un huso
Gentilhombre a puros palos,
Fuimos a buscar justicia
A Toledo y no la hallamos,
Que aun en Toledo estan
De oir su nombre temblando.
Los Merinos son su gusto
Los pobres son sus esclavos
Los clerigos sus ministros
Los ricos sus tributarios,
El de toda esta comarca
Es el rey y el dueño, tanto
Que a un cauallero en Toledo
Que se esta[ba] desposando
Con una señora hermosa
Y rica, se la ha quitado
Y a pesar suyo y del padre
Con ella oy se casa, dando
Ocasion a que el reyno
De Toledo y sus vasallos
Digan a vozes que el Rey
Es piadoso con los malos
Y con los buenos Cruel.

Rey *No hables más.* ecc.

44: *Cuando todos en ella se hazen reyes* — 46: *Se confunda en cruel* — 47: *tantos modos* — 54: *Un sol es Magestad y es monarquia* — 55: *Y ansí solo Castilla aclame un dueño* — 61: *Cavallos apercibe* — 2. 3: son parole del Re: *Hoy celebra sus bodas?* — 7: *Illescas disponía* — 11: *La que del*

mismo tálamo — Dopo il 13: Rey: *Ya su castigo entablo, Barbara, no hables mas.* Gin. *Verdades hablo.* Rey: *Que inf. es e. Loco estoy, v. Dios!* Elv. *A que os apreste Busto el caballo vamos.* Rey: *Vaya Busto t.* Elv. *T. estamos, Aunque aquí, este en.* — 27:

Porqué soy su privado.
Vengaréte del vil, o fuerte hado.
Hoy verá ese hombre loco
Quien es la Magestad que tiene en poco.
Y de otra suerte fuera
Si a la espada la ley se remitiera.

Aparece una sombra ecc. tutta questa scena manca
Vive Dios!

(*Salen Don Juan Don Alonso y Fortun de camino*)
Fortun: *Gran señor.*
Alonso: *Señor que es esto?*
Fortun: *Tu a pié?*
Alonso: *Tu sin color?*
D. Juan: *Tu descompuesto?*
Milagro hallarte ha sido.
Rey: *No digais que el rey soy.*
Fortun: *Algo ha tenido.*
Alonso: *Qué severo.*
Fortun: *Que grave;*
Aun en el mismo su valor no cabe.
Rey: *Ha llegado la reina?*

e vedi il seguito a pag. CLXXIV: dopo . . . *moneda de Castilla* seguita con l'ultimo verso a p. 484. 1.: *Algo le ha sucedido* ecc. — 2. 10: *Los Campos y vegas Fl. y v. Perdidos de amores Con* ecc. — 15: *tan gloriosa* — 16: *Vino el placer viene a ser Y pues* — 23: *En el placer* — 24—26: mancano — 32: *Tan cansada y vil* ed è giusto il v. — 34: dopo: *forzado.* Tello: *Esta es inadvertencia y demasía. Que necia!* ecc. — 46: *y la prudencia* — 47: *Que pensará* — 53: *Que esto se haga en Castilla!* Fernando: *Calla.* Leonor: *Al cielo Deste rigor y sinjusticia apelo* — p. 485. 1. 5: *Dueño soy de sus* — 8: *Nubes me dan* — 9: *de alcorza* — 13: *Loca y gentil sus* — 15: *Que en ab. de la. el tiempo* (sic) — 21: *hijas del Dios men.* — 23: *Bordan la* — 29: *Que entre zafiros le volvió* — 34—41: mancano — 44: *es su antiguedad* — 45: *Que Pelayo por mi cobró su silla* — 46: *que coronara* — 52: *Quien son los Garci-Tellos* — 59: *Soy la veneracion de aquesta tierra No hay a mi antojo* — 2. 1: *Lisonja es de mi voz quanto le agrada* — 3—12: mancano, e invece: *Mi renta son mil doblas, soberana Mi voluntad; quien llora si esto gana?* — 14: *No solamente es* — 15: *Sino essencia* — 19: *Priuilegio en su casa y su d.* — 26: *Y licencia para entrar Está aguardando.* Leon. *Si el cielo A D. R. me embia* — 33: *Mas no osirá* — 34: *Al rigor deste soberbio.* Tello: *Cuando se impide en mi casa Entrada a nadie? Entre luego, Que hoy para todo es dia. Sentaos y dadme* ecc. — p. 486. 1. dopo linea 6: Rey: *Dadme, Señores, las manos.* Tello: *No he de oille descubierto Cúbrase hidalgo* ecc. e mancano 8—31. 41: *Grosero*

he and. Mas perdone lo grosero Por desposado. Cordero: *El escano Ya* ecc. — v. ultimo: *tengo Solamente, que es la mía Y la que o. mi s. Una elegid de las dos.* Rey: *Alterar la ley no quiero* ecc. — Il passo da 2. 20 a pag. 487. I. 16 è malamente ridotto così:

Rey: *Ya de colera reviento,*
Vive Dios que estoy por dalle
Con el escaño: mas vengo
A moderar la grandeza
Sin arriesgar el respeto.
Que estos de cruel me infaman
Teniendo tal sufrimiento
Por quien soy, que viene a ser
Piedad la crueldad con estos.
Tello: *Aunque essa presencia y talle*
Lo que es nos está diciendo,
Quien es el señor hidalgo?
Rey: *Es en Córdova Azevedo*
Mi padre.
Tello: *Es lucido hidalgo*
Y un estirado escudero
De mi casa. Y donde pasa?
Rey: *Al rey me hacen seguir pleitos*
De honor y de calidad.
Tello: *Presto en Madrid lo tendremos*
Con Doña María.
Rey: *Ya*
Que estará en Madrid sospecho.
Tello: *Que ya está en Madrid?*
Rey: *Bien puede*
Ir Vuessa Merced a verlo.
(*ap.*) *Que haya en Castilla estos hombres*
Sin darme a mi cuenta dellos?
Tello: *El pasará* ecc.

Pag. 487. I. 21: *En mi casa los festejo.* Dopo il v. 24 tutta questa fine d'atto è rifusa col doppio scopo di accorciare e di attenuare l' umiliazione del Re; il che dal punto di vista dell' effetto drammatico è una stupidità. Claramonte, che conosceva le risorse del palcoscenico, s' è ben guardato dal toccare questi punti; anzi forse ha abbreviato i versi che il finto Azevedo dice in difesa del re, per esagerare l'effetto. Insomma i primi versi della rifusione che segue e parecchi sparsi altrove mi paiono genuini; ma molti altri sono miseri rappezzi:

Hospedò mas de dos veces,
Mas en él el rey Don Pedro
No entrará si le acompaña
Doña Maria.
Rey: *De no hazello*
Su garganta no aseguro

Vive Dios.
Tello: *Yo la defiendo*
Tambien: que antes que la corte . .
Rey: *Hablar con los reyes menos.*
Tello: *Hablar hazen quando dan*
los reyes tan malo exemplo.
Rey: *Por premios o por castigos*
Los reyes, malos y buenos,
Dios a los reynos los da:
Y si al malo no debemos
Imitar por si, por Rey
Debemos obedecerlo.
Basta: ved que es mal sufrido
El rey, y sé que a no serlo
Os matara a cuchilladas
(Levántese)
Vive Dios . . . Mas descompuesto
Estoy: perdonad que ha sido,
Señor, generoso afecto
De vasallo.
Tello: *Y yo lo soy*
Y lo he de ser, y me precio
De leal mas que ninguno
Y diganlo mis abuelos
Y mis padres, y lo ilustre
Del solar de que deciendo.
Rey: *Quien lo duda? Mas los nobles*
Deben hablar con mas tiento
De los reyes. Mas dexando
Esto para mejor tiempo
Fué la causa de besaros
Las manos ver en el pueblo
Tanto alboroto, y pensando
Que era el andar tan rebuelto
Prevenciones a su Rey,
Que era(n) Señor, me dixeron
Para las felices bodas.
Que logreis siglos inmensos
Con tal señora.
Leonór: *Ya en mi*
Lo han sido los pensamientos,
Que vendran a ser los dias?
Tello: *A esta comarca le debo*
Tanto amor.
Rey: *Dicen que en ella*
Vuessa Merced parte el cetro
Con el rey.
Tello: *Acá conocen*

Por la firma y por el sello
Solo al Rey, y algunas veces
Es con mi consentimiento.
Rey: *Hay tal desverguenza? Ya*
Tiemblo de escucharlo y tiemblo
De mi mismo.
(*Elvira Busto y Ginesa . Dentro*)
Elv. *Daré voces . .*
Tello: *Cordero, mira esse estruendo.*
Elv. *Al rey y a Dios.*
Cordero: *Donde vais?*
Elv. *Vamos a perder el seso.*
Tello: *Echad fuera esas villanas*
Hay mas loco atrevimiento?
Al estrado de mi esposa
Se atreven.
Elv. *Los sacrilegios*
Se atreven a Dios, y aquí
Yo al sacrílego me atrevo.
Restituyeme mi honor.
Gin. *Y tu el honor, o el pellejo*
Cordero burdo has de darme.
Bu. *Valgame el Cielo, que es esto?*
El honor, dixo . Esto ha sido
El favor en el desprecio:
Ya desengañado estoy:
El desengaño me ha muerto.
Tello: *Hechadlas fuera o matadlas.*
Cordero: *Salid, villanas.*
Gin. *Ah perro.*
Tello: *No acabais?*
Rey: *Por ser mugeres*
Las disculpad.
Elv. *Caballero*
Amparadnos.
Rey: *Solo aquí*
Puedo ampararos con ruegos,
Si acaso teneis razon.
Gin. *Y como que la tenemos.*
Tello: *Yo lo confieso tambien,*
Y puesto que lo confieso,
Que pretendes?
Elv. *Impedir*
Tus bodas.
Leonor: *Yo las disuelvo*
Si gusta Tello Garzia.
Tello: *Si todo el poder del suelo*
Y el mismo rey lo mandaran

No podrias disolverlo.
Y a esse vil que tanto estimas
Y a que yo tanto aborrezco,
En casandome he de hazelle
Pedazos.

Rey: *Que esto consiento?*
Mas tiempo tendrá el castigo.

Don Fern. *No soy noble pues no muero*
Dando a Leonor libertad.

Tello: *Antojo que horrible y feo*
Juzga agora la razon,
Que el amor todo es defectos,
Me hizo en esta mujercilla
Malograr los pensamientos.

Cordero: *Y a mi en esta.*

Tello: *Basta loco.*

Cordero: *No lo soy pues me arrepiento.*

Tello: *Mas ya por el disparate*
Todos los años ofrezco
Cuatro mil maravedis.

Cordero: *Y yo que pequé en lo mesmo,*
Docientos maravedis
De mi racion le prometo.

Gin. *No me contento con mil.*

Ely. *Mi honor pide mayor precio*
Y ansí quexareme al rey
En Madrid.

Tello: *Verá que aprendo*
El rey del.

Rey: *Dice muy bien.*

Elv. *Por el buelves?*

Rey: *Por el buelvo;*
Idos villanas.

Tello: *El rey*
Como rey pudiera hazello,
Mas no como hombre comun
En campaña: que el respeto
Poderoso y soberano
Haze al rey, y no el esfuerço.
Y assí si conmigo el rey
Peleara cuerpo a cuerpo
Como hombre, yo le hiciera
Que lo heroico de mi pecho
Conociera a cuchilladas.

Rey: *Yo de esse valor lo creo,*
Mas los reyes no pelan,
Aunque dizen que el rey nuestro
Que es bizarro.

Tello: *En qué? En matar*
A un clerigo de Evangelio
Y a un musico?
Rey: *Todos son*
Hombres.
Tello: *No son.*
Elv. *A Dios dejo*
Mi venganza.
Gin. *Y yo a mis manos*
Rey: *Echadlas fuera.*
Elv. *Traemos*
Muy gentil padrino en vos.
Gin. *Tal le dé Dios el remedio.*
A esto nos truxo?
Bu. *Ay amor,*
Todo soy barbaros celos.
Daré muerte al Infanzon.
Leonor: *Padre y señor poned fuego*
A esta casa: hablad al rey.
Don Fern. *Poco favor hallaremos.*
Rey: *En buena opinion estoy.*
Elv. *Justicia.*
Gin *Justicia.*
Elv. *Cielos*
Vengadme deste tirano.
Cordero: *Digan, que mal les han hecho?*
Tello: *Mis bodas cesen por hoy*
Que es todo azares y agüeros.
Leonor: *Ah si fuera el plazo eterno.*
Rey: *Ofendido voy.*
Tello: *Las bodas*
Aguardareis.
Rey: *Este necio*
Verá si es cruel o si es justo
En Madrid, el rey Don Pedro.

Atto Secondo. Pag. 490. 1. 8—13: mancano — 23: *Ved si alguno pide aud.* — 31: *Quien sois y que pretendeis?* — 34: *Señor . . . si . . . yo . . .* Rey: *Sosegad.* — 49: *Allá se ve* — 2. 2: *lee: Sirve el alferez Luxan Diez años . . Donde?* Alf. *En fronteras Diferentes, y hoy las iras Resisto en las Algeciras De las Alarbes banderas* — 20: *que a mi me ve Ha de ir tan* — 29: *Tente, o vive D.* — 32: *Quiero los sold. yo: Dale cien doblas.* Alf. *No en vano Te tiemblan los Moros.* Rey: *Esto Es porque en faccion o en puesto Veais que yo os dí la mano.* Alf. *Rayo seré.* ecc. — p. 491. 1. 10: *Que evito la dilacion* — 30: *No hayais miedo que los haga Porque quien recibe y p.* — 35: *Que se quexan las esp.* — 37 a 2. 39: mancano. Fortun: *Ya ha llegado* ecc. — 43: *Desvanecióle el papel* — 51: *han vestido* — p. 492. 1. 1: *Este barbaro, e. l. El señor que tiene en poco* — 3: *Llegase*

Busto e in utto l'atto dove parla *Don Rodrigo* è invece messo *Busto* — 24: *Que se resolvió en forzalla.* Rey: *Si no supisteis guardalla De quien venganza p.* — 34:

Es dueño de la muger.
Bu. *Pues atreveréme?*
Rey: *Yo*
Me atreviera.
Bu. *Y yo no?*
Rey: *Aquí*
Don Pedro os dice que si
Y el rey Don Pedro que no.
(*vanse todos y queda Busto*)
Bu. *Mis temores saca a plaza*
aunque animoso me dexa,
como valiente aconseja
y como Rey amenaza.
Alentando mi valor
Hoy me dan por escarmiento
Su valor atrevimiento
Y su justicia temor.
Desde que el trage mudé
Y de Leganes salí
Mi amada Elvira no ví:
A buscarla volveré.
Pero que miro? No es esta
Y ya en trage de señora?
Pues dexa el de labradora
Su mudanza manifiesta.
Tu, Elvira ecc.

2, 6: [illegible] — 31: [illegible] *aunque* [illegible] — 33: *el sentir* — 56: *Y ansí en mi triunfo ha de ser* — 58: *El infierno el esp.* — p. 493. 1. 2: *si esperar esp.* — 18: *Siendo consuelo* — 19: *Erais del a.* — 24: *Mataréle* — 33: *Mas desta suerte adornados* — 35: *ser esposa* — 39: *Des. poderosa* — 41: *alc. de seda* — 42: *Pompas de Sidon y T.* — 44: *tomillos Donde al alba tantas voces Nuestros corderos escritos De versos, que Dios entiende Eran sus elogios vivos Gozate* ecc. — 46: *entre riscos* — 54: *Una sola voluntad Y un* — 59: *tus palabras h.* — 60: *En tanta* — 61: *lo hizo* — 2. 2: *Barbara accion div.* — 4: *De pod. atr.* — 10: *Ob. desatinos* — 18: *alieno.* Busto: *Animoso en tu consejo Y en tu favor prevenido Desesperado y celoso Seré las cosas que has dicho.* Elv. *Y entonces* ecc. — 20: *Que hoy si en* — 21: *Siendo mi galán* — 24: *te busco Buscando.* Elv. *Quien te ha v.* — 35: *Sin las leyes destos trajes* — 37: *Sus glorias no* — 44—48: *Toda alboroto y ruido Si nunca toca al honor A rebato en los peligros? De que sirve aquesta cosa De pabon de ojos dormidos Y esta* ecc. — 52: *Aunque le* — 54 e 55: fra essi sono inserti questi: *Una alcachosa parezco Toda cáscaras, o libro Que sus hojas reposadas Enfada a quien le ha leido* — p. 494. 1. 10: *Le imag.* — 11—19:

mancano — 30—33: mancano — 35: *sale Fortun* e sempre invece di *Don Juan*, come al solito, più oltre, *Busto* in luogo di *Don Rodrigo* — 52—54: mancano — 57: *Porque el premio me ofrece* — 2. 1: *Juntamente el castigo* — 9—11: mancano — 15: *Postigo a mi? que errores. Postigo a un Infanzon? Dezid señores Al Rey que a mi las puertas Siempre me dan* ecc. — 33—35: mancano — 42: *Bien pareciera* — 43: *Traellos des.* — p. 495. 1. 11—15: mancano — 19: manca — 21—24: *Que es coger? Esta es mi espada De quien aun los reyes tiemblan . Ricohombre soy en Castilla* — 27: *Su hermano, aunque a mano izquierda* — 28—2. 30: mancano — 34: *A los cuartos dela reyna; Y que vos aqui quedeis . Leonor venid.* Leon. *Voy contenta* ecc. — p. 496. 1. 1: continua Cordero: *En la ratonera estamos No hay sino tener paciencia . Esta es orden del Rey, calla* — Tello: *Del rey son tales afrentas Vive Dios.* Cordero: *Chiton. Sale* Don Alonso ecc. — 23—27: Fortun: *Que ufano que va: el saldrá Si agora tan feroz entra, Tan humilde que aun la sombra Del rey a temor le mueva* — 32: manca — 34: Cordero: *El rey gasta linda flema . Echó* ecc. — 44: *De Castilla la nobleza* — 50: *Hasta en los tapices* — 2. 15: *Rey? Hoy a casar nos condena.* Tello: *Calla loco, a mi forzarme? A mi casarme con ella? Vive Dios.* Cordero: *Pues* ecc. — 31—40: *Que no ha venido Ginesa Con ella.* Fortun: *Aquel es el cuarto Donde la reyna os espera,* Cordero: *Qué grave pasa* — 41: *Dos mil Infanzones* — 42—43: *Quiero para que nos mire Hazelle dos rev.* — p. 497. 1. 4: *En todas partes.* — 13—15: *Mas que nos enseñan En otra pieza retratos Si no nos ensañan dueñas* — 16 a 2. 50: mancano — 51: *sale D. Alonso con Tello y C.* Don Al. *Aquí* ecc. — p. 498. 1. 3—8: mancano — 9: Tello: *Si las puertas de palacio A cuchilladas se abrieran No h. p. c. Ya en todos sus cuartos* — 19: *Calla, que* — 21: *dices, ya abren de* — 22: di qui a 2. 3 la scena è rifusa così:

Tello: *Ya me turbo y me acobardo.*
Cordero: *Humilde los pies le besa,*
La necesidad es cuerda.
Con notable magestad
Sale a verte: al fin grandeza
Real.
(*Salen el Rey y Fortun y muchos*)
Fort. *Lugar, plaza.*
Tello: *Ay Dios,*
El rey es el que en Illescas
Estuvo en casa.
Cordero: *Bien dices,*
Diote por tu misma treta ecc.

2. 19—24: mancano — 32—44: mancano — p. 499. 1. 9: *Gran señor os* — 16: *Abiendo ganada* — 17: *supr. potestad* — 23: *Vuestro gusto haceis razon* — 24: *Vos el honor y op.* — 26: *En vuestras m. teneis* — 32: *Dueño en* — 33: *Del án.* — 36—39: *Que en campañas señaladas O cuerpo a cuerpo los dos Si el rey riñera con vos Le dierais mil cu.* — 43: *Por mas valientes que sean* — 46: *Mi p. que os estimó* — 50—61: mancano — 2. 10: *Quien*

prudente serà? quien cuer. — 11: *Mi imprudencia* — 15: *Calla señor, y haz* — 22—29: mancano — 30: *Salen Fortun, Elvira* ecc. — 46: *Picadillos de pastel* — 48: *Volvió Dios por mi op.* — 50: *Y á mi de* — 53: *Hoy vil, morirás colg.* — p. 500. 1. 1—32:

Elv. *Mi gloria en tu muerte estriva.*
Leon. *Yo que te maten permito.*
Gin. *Sacrilegio es tu delito.*
Cordero: *Fué de las texas arriba.*
Que esto sufras?
Tello: *Que he de hazer*
Si del rey sus voces son?
Cordero: *Tu eres el bravo Infanzon?*
Tello: *Ya lo que ves llego a ser.*
Fort. *Qué respondeis a su alteza?*
Tello: *Que Tello Garcia soy*
Y que en ellas viendo estoy
Su magestad y grandeza.
Fort. *Pues bien podeis entender*
Si llegais a conocellas
Que el rey contra vos en ellas
Constituye su poder,
Y ansí ecc.

34: *vida o vuestra* — 40: *Pues que la n.* — 50—54: *Tu que hasta en los campos En quien llora Octubre En romeros verdes Lagrimas açules Humildades rindes Llanezas destruyes Sin dexar en ellos Virtud que no injuries Tu, al fin* ecc. — 2. 1—42:

Ya has llegado al tranco
En que de ti triunfen
Porque ay rey que puede
Lo que yo no pude.
Hoy maldades tantas
Sin que las disculpes
Quiere Dios q̄ pagues,
Que promesas cumple.
Tus delitos quiere
Que el pueblo divulgue
Porque los pecados
En almas se esculpen.
Ya te dà tyrano
Hombres que te acusen,
Mujeres que lloren,
Leyes que te culpen,
Poder que te venza
Verdad que te ofusque
Cetro que te postre
Y Rey que te juzgue.
Tello: *Ah villana: o monstruo infiel.*

Leonor: *Su honor la hace descompuesta*
Como a mi.
Cordero: *Veamos si esta*
Haze tambien su papel.
Aunque tus ecc.

48: *Infanzon tirano* — 53: *Inspirarte pudo* — 54: *A impedir* — 56—59: mancano — p. 501. l. 3—4: *Los mas tiernos lazos Los mas dulces nudos* — 13: *Cor. le diste* — 14: *Al villano assumpto* — 16: *agravio* — 17: *Perd., y por* — 21 fino a pag. 503. l. 42:

Robasteme el cuerpo
Y quisiste injusto
Ser tambien del alma
Poder absoluto;
Pero ya tirano
Mi venganza trujo
El cielo en un rey
Que a mis pies te puso.
La justicia tiembla,
Teme su disgusto,
Y si te mataren
Culpa tus descuydos.
(*vase*)

Tello: *Que esto permita su Alteza.*
Fort. *Aunque estos rigores son*
Temed mas esta prision
Que aspira a vuestra cabeza.
Venid.
Tello: *Donde me llevais?*
Fort. *A una torre de palacio,*
Del suplicio breve espacio,
Porque ya a la muerte vais.
Mirad señor lo que importa
El sujetarse a la ley.
Tello: *Por confiarme del rey*
La cabeza al fin me importa (sic)
Mas si dél no me fiara
Y esto fuera de mi a el
Aunque es Don Pedro el Cruel
Yo sé que no me matara.
Mi valor me ha condenado
Que en mi le cansa y fastidia:
Assi me mata de envidia.
Fort. *Vos moris de confiado.*
Venid vos.
Ginesa: *Si soy servido*
No vaya con tanta priessa.
Cordero: *Hay tambien sermon, Ginesa?*

Gin. *Y sermon de convertido:*

Lengua de gitano
Labia de andaluz
Pecho de alcabala
Y alma de tahur,
Quinola de cubas,
De tinajas flux,
Mucho San Martin
Y mas Sahagun,
Gato de mi afrenta,
Pues por tu inquietud
Lenguas de texado
Le han hecho comun,
Quien commigo hiciera
Lo que hiciste tu?
Laminas son quejas
De tu ingratitud.
Culpente en tal noche
El Norte y el Sur,
Aunque te acredite
Mi sangre azul.
Que cosquillas te hizo,
Falso, mi virtud
Que la malpariste
Sin sacalla a luz?
Era en Leganés
Mi honor un almud,
Ya dél no has dexado
Un quartillo aun.
Ser de tantos yerros
Quisiste abestruz:
Ven a hazellos voces,
Horno del Padul,
Mas ya Dios te ha hecho
Alma de un baul,
Lago en quien no se pesca
Lacayo Acabú.
A hazer cabriolas
Saldrás sin laud,
Pues tengo en Don Pedro
Iras de Saul.
Antes que te arrojen
Te quiten la cruz,
Y el pueblo te niegue
La piedad comun.
Y si Avemaria
Te rezare algun
Piadoso, se quede

En el Ventris tu.
Cordero: *O mal texazo, Ginesa*
Te dé una furia infernal.
Gin. *Si lastima y no hace mal*
Poca maldicion es esa.
Cordero: *Espiritu o tentacion*
Que triste fin me promete,
Vete al infierno.
Gin. *Y tu vete*
A morir de giganton.
(*Vanse. Sale el Rey y los demas,*)
Rey: *Queda aquel loco en la torre?*
Fort. *Y en ella a entrar o salir*
Registran veinte monteros
El atomo mas sutil.
Rey: *Aora sabrá que hay Rey.*
Fort. *Bien reportado le vi.*
Ya su Alteza retirada
Queda; bien puedes salir
A rondar, como acostumbras.
Rey: *Pues de color me vestid.*
Que noche haze?
D. Alf. *Apacible*
Y clara.
Rey: *No es para mi,*
Que en las noches tenebrosas
Soy del silencio adalid.
Fort. *En que entretenella quieres?*
Rey: *No se: mas, traedme aquí*
Espadas negras.
D. Alf. *Ninguno,*
Señor, se atreve a esgrimir
Con Vuestra Alteza,
Rey: *Porqué?*
D. Alf. *Por el respeto.*
Rey: *Gentil*
Escusa de miedo.
Fort. *Quien*
No ha de respetarte?
Rey: *Al fin*
Si hasta aquí ecc.

Pag. 503. 1. 45: *Resuelto airoso y gentil* — 47: *Me ha de enojar, pues* — 50: *Cobarde debo* — 53: *lucir . Vive el cielo que me holgara De haber nacido hombre vil Con el valor que oy me ilustra.* Fort. *Espadas tienes aquí.* ecc. — 2. 13—18: mancano — 22: *La espada llevo en la m.* — p. 504. 1. 10: *Gigante de e. t.* — 12—23: mancaoo — 28: *Yo estoy* — 29: *Que la* — 38: *Espiritus y demonios* — 45: *Si.* Rey: *Qnien soy?* — 46: Sombra: *Quien será p.* — 50: *Si. Y yo Quien soy?* Rey: *Una imagen vil* —

2. 3: *me [illegible]* — 5: *No porque él me teme a mi* — 10: *Los golpes que me han de dar Y les* — 19: *No h. c. en que ofender. Todo es fantastico en él.* — 31: *Eco Querubin* — 34 Sombra: *Yo a ti la luz . . .* Rey: *Ah cobarde!* ecc. e i versi 35—36 sono intercalati fra 45 e 46—47: *Don F. Don J. oid!* — 49:

	Don Alonso!
	([illegible])
D. Alf.	*El rey da voces,*
	Y está sin luz.
Rey:	*No me oís?*
Fort.	*Luces.*
D. Alf.	*Hachas.*
Rey:	*El infierno*
	Tiembla, fantasma, de mí.
Fort.	*Que es esto, señor?*
Rey:	*No es nada:*
	Tomad la vela, y venid.

Atto terzo. Pag. 505. 1. 22—41: mancano — 44: dopo questo c' è: *De que su altivez se adorna Y por quien el pueblo lo ama.* — 47: *Aquí no hemos* — 2. 4—10: mancano — 12: *A fin ma. se dize* — 13: *Que la cabeza le cortan* — 14—19: mancano — 21. Elv. *Ya sale el rey. Ten piedad.* Leon. *De ti apr. a ser p.* Elv. *Mas valgame* ecc. — p. 506. 1. 4: *Desvanecido en sus* — 8: *si ya no me* — 14: *Se altera en quimeras locas* — 15: *Ni admite ilusiones v.* — 17: *Fantasmas con que pretenden Turbar mis acciones todas Mis hermanos que en encantos Y en hechizos te provocan Mas v. Dios* ecc. — 27: *Don Fadr. en Filomela* — 31: *Con religion de que* — 47: *Que pretendeis* — 58: *ya os postran* — 2. 5: *destas alf.* — 22: dopo questo: *juntamente Hazed poner en la horca El criado que le imita.* Elv. *Perdidas* ecc. — 42: *Somos en salir con v.* — 46: *A si se agravia, que consta* — 50: dopo questo: *Yo he de ser justiciero Que esto a Castilla le importa* — p. 507. 1. 8: *que lo* — 26: *su sombra* — 31: Rey: *Y el la c. c. R. Dadme* ecc. — 55: *Aquí tienes lo que pides* — 2. 2 fino a p. 508. 1.: *capa de color:* mancano — p. 508. 2. 8: *la dignidad* — 13: *Por su criado moriré* — 17: *El que* — 20: *mata por su nombre.* Rey: *O lo que debe al advertencia el hombre!* — 33: *El infanzon, quitadas las pr.* — 37: *el pueblo* — 52: *De danzar la pabana* — p. 509. 1. 4: *Tened* — 11: *que en oilla se entretiene* — 14: *nos conviene* — 20: *que con él salls s.* — 2. 7: *Teme* — 29: *Que embidia y odio entre hermanos?* — 40: *Necio y filosofo* — 41 manca fino a pag. 510. 1. 7—10: manca — 12: *Porqué de ti ansi* — 27: *Copia de la muerte ha sido* — 43: *ha transf.* — 44: *va al recado* — 49: *Pues Don Pedro te mata* — 21: *en la villa las* — 5: dopo questo: Mendoza: *Crueldad será de tu hermano.* Enr. *Ya andas pesado, villano, Justicia dí y no crueldad* — 13—34:

Rey:	*Ya apartados de la villa*
	Estamos y en el silencio
	Mayor de la noche el mundo
	Parte las sombras por medio;
	Y assí seguros estamos.

Tello: *Mas adelante pasemos;*
Que temo al rey.
Rey: *Vos al rey*
Temeis? Vos libre y con miedo?
Tello: *Temo al rey por rey, q̄ el rey*
Causa temor y respeto:
Pero si Don Pedro fuera
Y no rey, yo cuerpo a cuerpo
Aquí le diera a entender
Qnien soy.
Rey: *Yo, Infanzon, lo creo*
Y essa opinion de la carcel
Os saca, y pensad que os tengo
Aficion particular
Por la fe de vuestros hechos.
Tello: *A mi en palacio, sin armas,*
Del cabezon y del cuello
Cogerme? Ah si aqui me viera
con el sin ser rey!
Rey: *Dexemos*
Esso. Aquí entre estos olivos
Gente y caballos os tengo ecc.

38: *Elejid* [*vos*]. Cordero: *Vamos luego A Aragon, que en Aragon* — 47: *Para escapiros* — p. 511. l. 14—15: fra que-ti, intercalare: *Hasta la luz se han bebido. Como mariposa muero* — 19: *Es hombre el que está allí?* Tello: *Yo* ecc. — 27: *Está esta mia* — 33—54:

Que aquí a despacharos vuelvo.
Aunque venga todo el mundo
No os aparteis deste puesto.
Tello: *Aunque venga el mismo rey!*
Rey: *Está el rey dello muy lexos.*
Adios.
(*vase el rey*)
Tello: *Adios. Quien será*
Este hombre o angel del cielo
Que del rigor me ha escapado
Deste rey tirano y fiero?
(*vuelve el rey*)
Rey: *Ya ha querido la ocasion*
Calificar mis deseos.

2. 18: Dopo questo:

Tello: *Quien es él que quiere echarme?*
Rey: *El rey.*
Tello: *El rey es mas cuerdo*
Y estará aora en palacio.
Rey: *Si no es él será tan bueno*
Como el mismo.

Tello: *Y quien lo ampara?*
Rey: *Una espada* ecc.

49: *riñe y obra* — 54: *que no eres hombre!* — p. 512. 1. 2—4: *Pues contigo aquí peleo Que por diez vales.* Tello: *Si valgo.* Rey: *Pues en ti a veinte hombres venzo* — 18: *tus pies rendida* — 27: *Ya lo* — 32—34: *y confiesa que serlo Puedo por mi bizarria Mas que él por su n.* — 37: *confieso y digo* — 49: *Te. Yo soy que assi c. ac.* — 55: *considera villano* — 59: *de quien* — 2. 2: *Y esto es por* — 4: *Soberanos* — 7: *En el valor y el esfuerzo* — 9: *Digo que es ansí* — 17: *Y que te venci en tu casa* — 18: *Por atinado y mod.* — 24—25: *Donde no alcance mi imperio; Que si en Castilla te prenden* — 38—39: *Y ser pienso tu enemigo Allá, sin* — 40: dopo questo: Tello: *En tus venerables partes Dones del alma y del cuerpo Mas superiores que en hombre Jamas se han visto: suspenso* ecc. 47: *tu gallardía* — 49: *este rendimiento* — 51: dopo questo: Rey: *Allí te esperan criados Con c. y din.* Tello: *Dejando luego a Cast. Tu v. o.* Rey: *Esto* ecc. — p. 513. 1. 9: *Son villanos los trofeos. Ansí temblará mi nombre Este en su largo destierro Y agradecerá la vida De que aqui merced le he hecho Y los ricoshombres todos Se mirarán en su espejo Y temblaran mi justicia En la piedad q̄ en el muestro. Ya las estr.* ecc. — 31: *portento Imaginario* — 34: dopo questo: *Dexame y vete al infierno Ya que no puedo matarte* — 36: *Oye si quieres sab.* — 37: *Y en la boca* — 38: *Que está a la par deste* — 2. 26: *joven soberbio* — 39: *De matarme fué impedirte* — 40: *En Sevilla un sacr.* — 41: *Clemente el Real* — 47: *Prof. el Monesterio* — 50: *Amor es monstruo sangriento* — 54: *puñal De su venganza instrumento Con quien un hermano tuyo* — p. 514. 1. 1: manca — 4: *Si no reformas tu seso* — 6: *Mi hermano?* Som. *A ti.* Rey: *A mi?* Som. *Si.* Rey: *Suelta* — 16: *Ya* manca — 21: *Y qué es* — 23: *que te manda Dios proseguir un convento* — 27: *virgenes restaures* — 28: *Lo que perdiste en desp. Clau. h. clau.* Rey: *Yo fabricallo prometo Y darle una hija mia Natural, q̄ viva tengo Cuya madre es Doña Juana De Alburquerque; estas contento? Quieres otra cosa?* Som. *No Levanta esse Mausoleo Donde tienes* ecc. — 55: *examines burlando* — 2. 6: *Soltáresme a puñ.* — 10: *se deshizo En humo el vano embeleco. Mas el dia me ha cogido Sin pensar, y gente siento* ecc. — 16: *Luego haré ilustrar el templo* — 18: *Los inefables* — 26: *Con penachos* — 48: *Azar Para los males que temo: No te veas con tu hermano.* Enr. *O q̄ cansado y q̄ necio: Muestra* ecc. — p. 515. 1. 5: *sucedido, Si Dios aquí no lo ha puesto.* Enr. *Ah, quien mas presto llegara, Alvaro, para sabello! Pero vamos a palacio Que ya* ecc. — 17: *Aunque tarde* — 22: dopo questo:

O puñal, oculto en ti
Reconozco algun misterio.
(*Vanse, Sale el rey y los demas*)
Alf. *Ya te espera la cama.*
Rey: *No me quiero acostar; Alonso llama*
A cuantos oficiales
Hay en Madrid, q̄ en fabricas reales
Quiero en un santo templo

	Dexar de mi piedad al mundo exemplo.
	Tu, Fortun, haz que venga
	El Maestre mayor porque prevenga
	Los materiales todos,
	Que el sol quiero escalar en sacros codos.
D. Juan:	*Nueva idea tenemos.*
Fort.	*Ya no sabeis q̄ el rey es todo extremos?*
	(*vanse*)
Rey:	*Que con mi puñal mismo*
	Uno de mis hermanos (O alto abismo
	De inefables Decretos!)
	Me ha de matar? Mas quien vuestros secretos
	Investigar pretende,
	Si el serafin mas alto no os entiende?
	No ha de quedarme hermano?
	Perdoneme el decreto soberano!
	(*salen*)
	Quieroos dezir mi intento:
	Sabed q̄ quiero hazer un Real Convento
	Claustro de religiosas
	En que ofrecerle a Dios virgenes rosas

e continua Pag. 516. I. 6 — 9—10: mancano — 26: *he de engrandecer* — 29: *Y donde tiene de ser* — 30: *Abadesa doña* — 31: *tierna edad* — 32: *en mi Magestad* — 33: *Voluntad* — 36: Fort. *No está aquí.* Rey: *Hay descuido igual.* Alf. *Debiósete de caer.* Rey: *Y lo siento de manera Que en mi modestia me espanto Que es en mi el perdello tanto Como si al reyno perdiera.* Alf. *No se perderá* ecc. — 57: *La corona de mis sienes Y la vida.* Enr. *Aqui le tienes Sin que nada por el des* — 2. 9: *Enrique?* Enr. *Si.* Rey: *Alsa del suelo* — 11: *has salido* — 13: *Y quien te trae? Quien te ha dado* — 15: *A ser Cain has venido* — 16: *A mis favores infiel* — 24: *O piadoso me* — 27: *Y que asp.* — 41: dopo questo:

	Esse beso y en tus pies
	Para tu clemencia apelo,
	Qne assí postrado en el suelo
	Te pido que me los des;
	Y nuestros brazos despues
	En nudo siempre inmortal
	Enlacen vinculo igual.
Rey:	*Dulces fueran estos lazos,*
	Enrique, cuando tus brazos
	Me los dieran sin puñal.
	Pero tardes llegas ya.
Enr.	*La espalda* ecc.

continua a pag. 517. I. 16 — 20: *Vuelve* — 51: *Que más desengaños q.* — 54: *reverencie: Y assí el puñal en mi mano Me dice que está presente Y en dejarmele desnudo Me dice que le resp.* — 2. 7: *Dejale en su solio sacro Si enojarme no pretendes Que con tus necios temores Has dado en imp.* —

44: *Aunque la opinion le ofende* — 51: *No me admiras Don Enrique?* Enr. *Para admirarte y temerte Sobrada es tal prevencion.* Rey: *Assi quiero* ecc. — pag. 518. I. 1—9: mancano — 12: questo v. lo dice Enrique — 14: il *romance* che qui comincia è da vedere a pagina CLXXIV: ivi peró dopo il 2º verso deve intercalarsi:

Y de Enrique de Lorena
Deidad de los Portugueses.
El glorioso Rey Alfonso
Undecimo, q̄ en Dios muere,
Y la alta Doña Maria
Hija de los sacros reyes
De Portugal, son mis padres,
Cuyo matrimonio feliz (sic)
Aunque veis tantos Infantes
Un Rey os dió solamente
Legitimo, que soy yo:
Que mis hermanos proceden
De otra madre, aunque por ella
Su sangre no desmerece,
Restaurando en lo Guzman
Lo que en lo bastardo pierden.
Yo pues ecc.

e pag. CLXXV dopo: *olives verdes Y ansí pedidme justicia.* Todos: *Solo pedimos* ecc. a pag. 518. I. 22 — 32: dopo questo:

Sáquenle luego al suplicio
Y este Gigante escarmiente
Los que le imitan, y vean
Que este cetro resplandece
En los rayos desta espada
Que es sol, y es de luz su temple.
Haz, Don Alonso, sacalle
Y al criado juntamente.
Enr. *Señor . . .*
Rey: *No repliques, basta.*
D. Alf. *No se acuerda* ecc.

56: *Que destas voces se entiende* — 2. 3: *Esto es ser Amigo y Rey* — 14: *No son l. Mendoza* — 20: *me prende?* — 29: *Y a un rey justiciero viene Que lo admira soberano. Dale la mano y celebre* ecc. (sic) — 56: dopo questo:

Leonor: *Si a Don Rodrigo me quitas,*
En el Infanzon me buelves
Mi honor y padre difuntos.
Enr. *Hoy Vuestra Alteza los premie*
A todos, pues la justicia
En la piedad resplandece.
Rey: *Por vos, hermano, permito*

Que a sus mugeres [*se*] *entreguen.*
Dellos disponed las tres.
Elv. *Yo quiero que absuelto quede*
Del delito y de la mano,
Como me permitas q̄ entre
En el Conviento q̄ a Dios
Le consagras.
Rey *Premio es este*
Que yo no puedo negarte,
Y en el de mis rentas tienes
La mitad para q̄ viuas.
Leonor: *Y yo de la misma suerte*
Esposo quiero elejir
Como tu Alteza me dexe
A la Infanta y mi señora
Servir.
Rey: *El cielo pretende*
Que se pague a la Clausura
Lo q̄ a mi rigor le debe.
Vivo quedas ecc.

e vedi il seguito a pag. CLXXV. Dopo *cuelles rebeldes* riprende a pag. 519. 1. 32: *Y esto basta . Enrique* ecc. — 2. 10: *A un tiempo te favorecen* — 17: *tus leyes* — 32: *fin alegre* El Rey Don Pedro en Madrid *Sin casamiento y sin muerte.* FIN —.[1]

La quattordicesima commedia è: *La Carbonera.*[2] È una commedia piacevole, sebbene il Conte di Harrach che la sentì in Madrid il 10 maggio 1674 non vi trovasse nulla di particolare (*nichts absonderliches*).[3] Certo il fulcro dell' azione, l' amore del re per una sua sorella, senza però ch' egli sospetti la parentela, poiché non puó condurre a un incesto lascia fin dal principio prevedere il riconoscimento finale e le nozze con altro pretendente, come in questa commedia di Lope, o con un ritiro nel chiostro, come in altra che con questa ha qualche analogia. È la commedia: *Hermanos amantes y Piedad por fuerza* di Don Fernando de Zárate (ed. *Parte XL*, 165). Un Don

[1] Sebbene diversa, ha analogie con queste commedie sul *rey Don Pedro* la commedia: *El casamiento con celos* di Bartolomé Anciso (ed. *Parte XXXIII*, 1670) benchè qui il re sia Don Pedro de Aragon che anch' egli fu detto *Crudele*:

En Portugal, en Castilla
y Aragon, a un mismo tiempo
y con una inclinacion
concurrís tres reyes Pedros
si no tiranos, Crueles.
Rey: *Crueles no: Justicieros!*

E anche qui gli compare la *sombra helada* di un *alcalde ahorcado* ingiustamente, a chiedergli, ma invano, le messe di suffragio.

[2] Devesi dunque porre XIV e non XV a pag. CLXXVI, e similmente ribassare di una unità il XVI e XVII alle pag. CLXXVII e CLXXX.

[3] Citato dal Farinelli: *Más apuntes sobre viajes por Esp.* 1903, pag. 41 dell' estratto dalla *Revista de Archivos.*

Fadrique, amato come figliolo dal re *Don Pedro de Aragon*, è amato da *Da. Leonor princesa de Salerno,* la quale lo segue travestita da paggio. Ma a Messina ei s' innamora della contadina Margherita. ed ella di lui. Di essa però è innamorato anche il re Don Pedro. Dopo varii casi finalmente si scopre che Margherita è sorella di Don Fadrique. Allora ella si ritira in un chiostro e, *piadosa por fuerza* come dice ella stessa, chiede al re di concedere la mano di Don Fadrique alla fedele Leonora. La *Carbonera* di Lope, fu rappresentata alla Corte il 25 giugno 1636 dalla compagnia di Pedro de la Rosa (*Averig.* p. 124). Un esemplare parmense della *Parte XXII* Madrid 1635, corregge la lacuna segualata in nota a pag. 538:

> *A tanto remifasol*
> *De Amor que los tiene assí*
> *Yo vengo a ser facistol*
> *Porque todo* ecc.

Nella commedia: *Los Ramirez de Arellano* Lope si è valso di un *romance* antico che il M. dice perduto. Ce lo offre la *Tercera parte* della *Silva de varios romances* donde lo pubblicò il M. stesso nella *Antología de Poetas Líricos Castellanos* IX p. 193; disgraziatamente quei 22 versi mi paiono poco più che un frammento e di una versione meno genuina di quella usufruita da Lope. L'esemplare palatino della *Parte XXIV* Saragozza 1641, corregge alcuni luoghi: Pag. 566, 2. il passo segnalato dalla nota va così:

> Bolaños: *Dexad, inclito Arellano,*
> *Los cumplimientos aquí*
> Juan: *Señor, donde vais ansí?*
> Enrique: *Huyendo voy de mi hermano.*

A pag. 569 al verso indicato in nota leggerei senza esitazione: *Aquí, deudos, aquí!* — Pag. 588. 1. nota 2a: il palatino ha infatti: *todo* e non *entero.*

Nulla ho da dire sulla commedia *La primera información* che chiude il ponderoso volume.

(Fortsetzung folgt.)

A. RESTORI.

Zusatz zu Ztschr. XXVI, 641.

Belsamen (str. 2, v. 6) d. i. Baalsamen בעלשמין, der Herr des Himmels nach Augustinus, Quaest, in Indices XVI.

PH. AUG. B.

Zu S. 10, Z. 8 füge hinzu: „vgl. noch Statuta Clarasci (Cherasco in Piemont). Jaurini: 1642. S. 138: *laborantes cum bobus et ceioria* und das. *revolvendo boves cum ceioria* (C. Nigra). — Das. Anm. 1 Nigra hatte sich bereits im Arch. a. a. O. ganz vorsichtig geäufsert: *apčkjri, aratro. quasi* = accialoria. — Das. Z. 2 v. u. lies pedemontane. — S. 13 Anm. 1 Ende. Zu *pröz* (mit *z* meine ich stimmhaftes *s*) schreibt C. Nigra: La *porca*, da non confondersi col *solco*, si dice in piem. canav. *prös*, monf. *prös*, valsoan. *pres*, mil. *prösa* = spazio tra due solchi. Deriv. vallross. *prösal* = solco, intervallo tra due porche. — Derselbe kennt noch *stiuva* = aratro im Aostatal (Verrayes-Châtillon) und piem. it. *stiva*, manica dell' aratro. — Zu S. 8, Z. 3 v. u. bemerkt er: *rayé* = arave, solcare in Aostatal.

W. Foerster.



Ueber Wortzusammensetzung,

auf Grund der neufranzösischen Schriftsprache.[1]

(Fortsetzung der in Ztschr. XXII begonnenen und in Ztschr. XXIII u. XXIV weitergeführten Abhandlung).

Vorbemerkungen.

Ursprünglich hatte ich die Absicht, diese schon im Jahre 1898 begonnene und ohnedies bereits ziemlich weitläufig gewordene Studie nunmehr zum Abschlufs zu bringen. Aber als ich mit den dazu nötigen Sonderuntersuchungen an die Schwelle der Adverbialbildung gelangt war, mufste ich alsbald einsehen, dafs dieser von mir gewünschte nunmehrige Abschlufs ein Ding der Unmöglichkeit sei. Warum, wird sich auf einem etwas langen Wege, aber doch vielleicht am besten ergeben, wenn ich, allerdings auch zu andern, nämlich Berichtigungszwecken, eine Übersicht dessen gebe, was sich mir von allgemein sprachwissenschaftlichen Fragen im Zusammenhange mit der Kompositionsfrage derzeit anders darstellt als zu jener Zeit, da (1900) die letzte Fortsetzung dieser Studie erschien. Zwischen jener letzten Fortsetzung und der hier vorliegenden Weiterführung liegt nämlich nicht nur verhältnismäfsig viel Zeit, sondern auch viel eigene, durch fremde Beschäftigung mit dem nämlichen Gegenstande geförderte, aber auch auf andere, weitere Ziele gerichtete Arbeit des Verfassers. Theoretische und praktische

---

[1] **Litteraturnachträge:** Brugmann, Über das Wesen der sogenannten Wortzusammensetzung, in Ber. der Kgl. Sächs. Ges. der Wsch. 1900, vgl. dazu Paul in Idg. Forsch. XIV 250 ff.; Wundt, Völkerpsychologie I[1] 602 ff., 2. Aufl. (1904) I[1] 648 ff.; Brugmann, Kurze Vergl. Grammatik (KVGr.) (1904) S. 287 ff.; O. Hauschild, Die verstärkende Zusammensetzung bei Eigenschaftswörtern im Deutschen, Progr. Hamburg 1899; O. Böhtlingk, Die Komposita der Typen *Bindfaden* und *Bindewort*, in Ber. der Kgl. Sächs. Ges. der Wsch., 1900, Philol.-hist. Klasse Bd. 52, S. 201—207; P. Clodius, Die Funktion des Adjektivs in den neueren Sprachen, insbes. im Franz., zur Bildung zusammengesetzter Begriffe, Progr. Rastenburg 1900; Ph. Keiper, Imperativische Namen, in Zs. f.d. dtsch. Unterricht XVI (1902); F. Lotsch, Die Reduplikation in der franz. Wortbildung, in Neuere Sprachen IX (1902); W. Steglich, Über die Ersparung von Flexions- und Bildungssilben bei kopulativen Verbindungen, in Zs. f. dtsche Wortforsch. III (1902); F. Stolz, Zur Wortzusammensetzung, in Wiener Studien XXIII (1902); *Τσερέπης, Γ. Ν., Τὰ σύνθετα τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης* (1902); Brugmann, Die Demonstrativpronomina der indogerm. Sprachen (1904); mit „Zs. 22", bezw. „Zs 23, 24 . . ." verweise ich auf die früheren Teile dieser Abhandlung.

Arbeit; erstere hauptsächlich niedergelegt in Bd. I meiner „Grundzüge der Sprachpsychologie“ (Grdz.), letztere erst noch zu veröffentlichen in Form von Einleitungen, die als integrierende Teile einer Reihe von praktischen Wörterbüchern moderner Sprachen einverleibt werden sollen. Das Hauptergebnis, welches sich mir bei all diesen Studien immer klarer und bestimmter aufdrängte, war folgendes: Die Sprache im allgemeinen sowie die sprachlichen Einzelleistungen im besondern seien nicht blofs Ausdrucks-, sondern ebensowohl Eindruckserscheinungen. Diese Betrachtungsweise suchte ich (Grdz. I § 86) in meiner Definition der Sprache zu formulieren: Sprache ist die Gesamtheit aller jemals aktuell gewordenen bezw. aktuell werden könnenden Ausdrucksleistungen der menschlichen bezw. tierischen Individuen, insoweit sie von mindestens éinem andern Individuum zu verstehen gesucht werden (können). Nun ist aber, — um gleich wieder die Beschränkung auf die menschliche Lautsprache, das Objekt der Sprachwissenschaft i. e. S., eintreten zu lassen, — die spezielle Form der Lautung das einzige Mittel, einen bestimmten Eindruck auf den Hörenden hervorzubringen (vgl. Grdz. I Anm. zu § 1175). Und daraus ergab sich mir die Notwendigkeit, auch den grammatischen, insbesondere den Redeteilcharakter des Kompositums mehr zu seinem Rechte auch in einer wesentlich semasiologischen Darstellung kommen zu lassen als bisher. Und zwar diesen Charakter nicht nur des Kompositums als eines Ganzen, sondern auch seiner integrierenden Bestandteile (1., 2. „Element“, vgl. Zs. 22, 442, aber auch unten S. 135 Z. 8 ff.). Ich verweise bezüglich der Durchführung dieses, ein Aufgeben meiner früheren mehr einseitig semasiologischen Auffassungsweise[1] involvierenden Grundsatzes z. B. auf S. 149 Z. 23 ff., S. 163 Z. 12 ff. Es ist selbstverständlich, dafs ich demgemäss bei einer eventuellen nochmaligen Durcharbeitung der früheren Teile dieser Abhandlung so manches im einzelnen anders darzustellen haben werde als es bisher geschehen ist. Anderseits aber kann ich — und ich darf wohl pro domo hinzufügen, mit Befriedigung — schon jetzt konstatieren, dafs die rein semantischen Aufstellungen, wie sie insbesondere in den beiden Hauptklassen von Kompositis („Erkennungsnamen“ und „Erinnerungsnamen“) zum Ausdruck kommen, dabei nicht angetastet zu werden brauchen. Es hat sich vielmehr, was ich hier allerdings nur mit einem Paar typischer Beispiele belegen kann, durchaus erwiesen, dafs die Bildungstypen *épine blanche* (vgl. Zs. 22, 307 f.) bezw. *cerf volant* (vgl. Zs. 23, 289) nicht nur bei den Kompositis, sondern auch bei den „Ableitungen“ als Hauptklassen anzutreffen sind. Und ferner, dafs sie sich auch auf die „primäre“ Wortbildung erstrecken, d. h. auf diejenige, welche nicht wie die

[1] Vgl. Zs. 22, 325 ff., bes. auch 327 Anm. 1. Die Begründung, welche ich dort der Mitberücksichtigung „grammatischer Formkategorien“ bei einer Klassifikation nach der Bedeutung gegeben hatte, wird hinfällig und ist durch die oben im Text (Z. 17 ff.) gegebene zu ersetzen.

sekundäre auf bereits gebildeten Wörtern ruht. Schränken wir die Beispiele aus Raumrücksichten auf die „Ableitungen“ ein, so ergibt sich nämlich Folgendes: Untersuchen wir etwa zwei Bildungen wie *livret* „Büchlein“ und *danseur* „Tänzer“ auf ihre Entstehung. Man sieht dann sofort: In *livret* kommt zufolge seiner Ableitung von *livre* zunächst das Ding „Buch“ zum Ausdruck, welches dem zu benennenden Dinge (kurz: Nominandum) hochgradig ähnlich ist, und dies Ding „Buch“ wird dann durch das Merkmal der Kleinheit (sprachlicher Ausdruck: Suffix *-et*) näher charakterisiert. Also ganz so wie bei *épine blanche* zufolge Zs. 22, 307 f. In *danseur* dagegen wird zunächst (zufolge der Ableitung von *danser*) das besondere Merkmal „tanzen“ ausgedrückt, und erst nachher vollzieht sich die ausdrückliche Synthese mit dem allgemeinen Begriff „Person männlichen Geschlechts, welche die durchs Etymon (*danser*) bezeichnete Tätigkeit ausübt“. Und zwar einfach mittelst des Suffixes *-eur*, welches diesen Begriff im Bewufstsein des Wortbildners repräsentiert; also ganz wie bei *cerf volant*, wo mittelst *cerf* ebenfalls (vgl. Zs. 23, 289) zunächst ein besonderes Merkmal des Nominandums angedeutet und dieses Ding dann (mittelst *volant*) noch näher charakterisiert wird. Tatsächlich besteht also zwischen *épine blanche* und *livret* einerseits, *cerf volant* und *danseur* anderseits im Bildungsprinzip völlige Analogie. Und es könnte darum unter Beibehaltung meiner bisherigen Terminologie das erste Paar den Erkennungs-, das zweite den Erinnerungsnamen subsumiert werden. Aber es empfiehlt sich, von dieser, wie sich herausgestellt hat, mifsverständlichen Terminologie in Zukunft lieber abzusehen und für Erkennungsnamen: Übereinstimmungsnamen und für Erinnerungsnamen: Abweichungsnamen einzusetzen. Denn bei Anwendung dieser Termini tritt das, was ich beim Gebrauch der früheren Termini eigentlich immer gemeint habe und was es mir ermöglicht, nun in Bausch und Bogen alles früher als Erkennungs- bezw. Erinnerungsnamen Bezeichnete als Übereinstimmungs- bezw. Abweichungsnamen zu bezeichnen, erst recht deutlich hervor. Dies wird sich sofort durch eine kurze Neuanalyse der obigen Musterbeispiele erweisen. Bei der Bildung von *épine blanche* ist nämlich Folgendes offenbar: Das 1. Glied des Kompositums (*épine*) bezeichnet ein Ding („Dornstrauch“), das mit dem Nominandum in vielen und wesentlichen Merkmalen übereinstimmt, und könnte daher zur Not auch allein als Name des Nominandums fungieren; erst in dem 2. Glied (*blanche*) kommt dann ein Unterscheidungs- (Abweichungs-) Merkmal zum Ausdruck, wodurch es sich von andern als *épine* zu bezeichnenden Dingen unterscheidet. Und analog verhält es sich, wie man jetzt leicht sieht, mit *livret*, wo das Etymon (*livre*) dem 1., das Suffix (*-et*) dem 2. Kompositionsglied entspricht. Anders dagegen bei *cerf volant*: Hier ist der Namengeber zum 1. Glied (*cerf*) durch Auffassung eines Merkmals (der geweihförmigen Mandibeln des Käfers) gelangt, durch welches das Nominandum von andern Dingen seiner Art abweicht, und das 2. Glied (*volant*) gibt dann seinerseits eine

Abweichung des Nominandums von den gewöhnlich als *cerf* bezeichneten Dingen an. Im einzelnen, d. h. was den einem 2. Kompositionsglied entsprechenden Bestandteil betrifft, anders verhält sich *danseur*: Hier ist das Etymon (*danser*) offensichtlich der Ausdruck einer Abweichung des Nominandums von andern Dingen seiner Art, und entspricht insofern dem 1. Glied von *cerf volant*; in dem Suffix *-eur* dagegen, welches einem 2. Kompositionsglied entspricht, ist diesmal die Masse von Merkmalen ausgedrückt, durch welche das Nominandum mit andern Dingen seiner Art (Personen männlichen Geschlechtes) übereinstimmt. Dennoch hätte man unrecht, in dubio etwa *danseur* den Übereinstimmungsnamen zuzuzählen: Das Primäre, worauf es bei der Bezeichnung zunächst ankommt, ist auch hier die Abweichung des Nominandums von andern Dingen seiner Art, und erst sekundär (auch sprachlich, in suffixaler Form, mehr unselbständig) kommen auch die Übereinstimmungsmerkmale zum Ausdruck. Es ist somit, ohne an der Sache etwas wesentliches zu ändern, in den Termini „Übereinstimmungs- und Abweichungsnamen" tatsächlich eine, wie ich glaube, schärfere und bestimmtere Hindeutung auf das Wesentliche der beiden hauptsächlichsten Wortbildungstypen gegeben, als es in den früheren Termini „Erkennungs- und Erinnerungsnamen" der Fall war. — Eine nicht so rein terminologische Änderung liegt dagegen vor, wenn ich mich fernerhin zur Ersetzung der Termini „repräsentierende Vorstellung" und „1., bezw. 2. Element (des Kompositums)" durch andere Termini („Nominandum" und „1., bezw. 2. Glied [des Kompositums]") entschließe. „Das zu benennende Ding" (kurz: das Nominandum) sage ich jetzt anstatt „die repräsentierende Vorstellung" (Zs. 22, 307) aus psychologischen und logischen, insbesondere erkenntnistheoretischen Gründen, deren letztere hier zweckmäßig vorauszunehmen sind. Zur Wahl des Terminus „repräsentierende Vorstellung" war ich nämlich teils durch Wundts Theorie der Begriffsbildung (Logik² I S. 43 ff.), teils durch das Dogma bestimmt worden, das Wort, insbesondere die Wortlautung, sei nicht Ausdruck des Dinges selbst, sondern nur der Vorstellung von dem Dinge, ein Dogma, das seit Lockes eindringlichem Eintreten dafür in der Sprachpsychologie ein sozusagen unbestrittenes Dasein geführt hat[1]. Ich habe mich jedoch überzeugen müssen, dass der Ausdruck „repräsentierende Vorstellung", auf die sprachlichen Vorgänge angewendet, zu Mißverständnissen Anlaß gebe. Denn er bezeichnet bald (bei Allgemeinbegriffen) die konkrete Einzelvorstellung, welche den Begriff im Bewußtsein repräsentiert, bald wieder, sowie diese repräsentierende Vorstellung durch die Wortlautungs-Vorstellung verdrängt ist, diese letztere selbst, wodurch sie ihrerseits zur repräsentierenden Vorstellung

---

[1] E. Martinak, Zur Psychologie des Sprachlebens, in Zs. f. d. österr. Gymnasien IL (1898) S. 1 ff., bes. S. 8 ff., ist meines Wissens der erste, der kurz und präzis dagegen angegangen ist.

eines Allgemein- und gelegentlich auch eines Einzelbegriffes[1] wird. In der Logik nun, wo es auf die Qualität der so fungierenden Vorstellung natürlich nicht ankommt, bleibt der Terminus „repräsentierende Vorstellung" unmifsverständlich. In der Sprachwissenschaft dagegen wird er, wie gesagt, höchst mifsverständlich, indem er einmal eine Bedeutungs-, ein andermal eine Lautungsvorstellung bezeichnet, eine Äquivokation, die natürlich, einmal bemerkt, nicht geduldet werden kann. Sodann aber bemängle ich jetzt auch den Ausdruck „Vorstellung" in einem Terminus, der möglichst allgemein die Bedeutungsseite des sprachlichen Gebildes „Wort" kennzeichnen soll, insofern sie als etwas erst noch zu Benennendes, also von der hinzutretenden Lautung des Wortes noch Unabhängiges dasteht. Und zwar bemängle ich den Ausdruck „Vorstellung" in dem eben erwähnten Zusammenhange zunächst darum: Ich glaube nicht mehr an das Dogma, die Wortlautung sei nicht Ausdruck des Dinges selbst, sondern nur der Vorstellung von dem Dinge. Denn ich habe mich immer mehr davon überzeugen müssen, dafs dadurch dem Namengeber ein erkenntnistheoretischer Standpunkt imputiert werde, der ihm, in der Regel wenigstens, nicht zukomme. Denn der Namengeber ist in weitaus den meisten Fällen erkenntnistheoretisch naiv, d. h. es fällt ihm gar nicht bei, an eine Diskrepanz zwischen seiner Vorstellung von dem Dinge und dem, was es wohl an sich sein möchte, zu denken. Ja, er wird sich nicht einmal dessen bewufst, dafs er das Ding denkt, d. h. vorstellt, sondern indem er es vorstellt (wahrnimmt, z. B. sieht oder denkt), hat er es unmittelbar, d. h. ohne seine Vorstellung von dem Dinge zwischen sich und das Ding geschoben zu haben: er sieht (stellt vor) den Tisch, nicht die Vorstellung vom Tisch. Und benennt er das, was er vorgestellt hat, so benennt er natürlich wiederum nicht seine Vorstellung von dem Vorgestellten, sondern das Vorgestellte, d. h. das Ding selbst. Allerdings aber wiederum nicht ein transzendentes Ding an sich, das seiner naiven Auffassungsweise ebenso fern liegt wie die gesonderte Auffassung der Vorstellung als eines von dem Dinge Verschiedenen, sondern das Objekt, das er eben im Akte seines Vorstellens, der ihm als solcher nicht zum gesonderten Bewufstsein kommt, gegenwärtig hat. Das einzig Reale, was in einem solchen Augenblick für den Namengeber psychisch-objektiv existiert, ist somit das Vorstellungsobjekt, oder, kürzer gesagt, eben das Ding, das er augenblicklich vorstellt, und nur dieses benennt er auch gegebenenfalls[2]. Es wird also zugegeben werden müssen,

---

[1] Vgl. über diese beiden Arten Begriffe jetzt Grdz. I § 1500.

[2] Vgl. Martinak a. a. O. S. 12: „Die Erfahrung zeigt uns denn auch, dafs das Wort mit seiner Bedeutung nicht auf die Inhalte unsrer Vorstellungen, sondern auf deren Gegenstand abzielt [vgl. dazu Grdz. I § 1496], so dafs daher die Wahrheit voraussichtlich zwischen der naiven Ansicht und der seit Locke geläufigen Ansicht insofern in der Mitte liegt, als einerseits die naive Anschauung recht hat, die bei der Wortbedeutung an das psychische Gebilde der Vorstellung nicht denkt, anderseits Locke, indem er gleichwohl

dafs tatsächlich ein erhebliches erkenntnistheoretisches Bedenken dagegen besteht, „Vorstellung" als möglichst allgemeinen Terminus für die Bedeutungsseite des sprachlichen Gebildes „Wort" zu gebrauchen. Aber könnte man selbst von diesem Bedenken absehen, so bliebe doch immer ein durchaus nicht zu beseitigendes rein psychologisches Bedenken gegen eine solche Terminologie übrig. Das, was durch die Worte der Sprache bedeutet wird, ist nämlich durch den Terminus „Vorstellung" auch rein psychologisch bei weitem nicht gedeckt. Mag man ihn auch noch so weit fassen, d. h. als Ausdruck sowohl der erkenntnistheoretisch „objektiven" oder „gegenständlichen" Vorstellungen als auch derjenigen Vorstellungen, denen (sie gehören dann ins Gebiet der Phantasie) keine Gegenständlichkeit im Sinne primärer Wahrnehmungs- oder Erinnerungswirklichkeit zugeschrieben werden kann (vgl. Grdz. I § 1496 ff.). Denn es bliebe trotzdem das ganze, weite Gebiet dessen ausgeschlossen, was unter dem Terminus „Gemütsbewegungen" im Sinne von Wundt befafst werden kann, also Gefühle im engern Sinne, Affekte und Stimmungen, Willensvorgänge, deren Wichtigkeit als Gegenstand sprachlichen Ausdruckes auf der Hand liegt. Alle diese „Gemütsbewegungen" sind aber ebensogut wie die objektiven und nichtobjektiven Vorstellungen „Dinge" in dem oben festgestellten Sinne: Indem das psychophysische Individuum mehr oder minder heftig, leidenschaftlich oder ruhiger fühlt oder will, hat es dieses Gefühl, diesen Affekt, diese Stimmung, diesen Willen unmittelbar, d. h. ohne dafs sich eine Vorstellung von diesen „Dingen" zwischen das Individuum und diese Dinge selbst schöbe. Und benennt das Individuum (als Namengeber) seine Gemütsbewegungen, so benennt es wiederum diese „Dinge" selbst, nicht seine Vorstellung von ihnen. Es kann also meines Erachtens auch von dieser Seite her kein Zweifel bestehen, dafs der Terminus „das zu benennende Ding" tatsächlich der allgemeinste Ausdruck für das sei, was nachher, nachdem die Benennung vollzogen ist, als Bedeutung des neugebildeten Wortes erscheint. — Waren es, wie wir eben gesehen haben, wesentlich Bedenken erkenntnistheoretischer und allgemeinpsychologischer Art, die mich von dem Terminus „repräsentierende Vorstellung" zurückkommen liefsen, so

die Wortbedeutung nicht an das transzendente, [aufsersubjektiv] existierende Aufsending geknüpft sein läfst." Ich stimme dem, wie man sieht, völlig bei. Nur ziehe ich es vor, Martinak-Meinongs Terminus „Vorstellungsgegenstand" durch Wundts „Vorstellungsobjekt" und für die sprachwissenschaftliche Erörterung durch den Terminus „Ding" zu ersetzen. Und zwar, weil diese Termini die notwendige Erweiterung auch auf Eigenschaften, Zustände, Beziehungen, nicht blofs Gegenstände im engern Sinne, als „Vorstellungsobjekte" und psychische Objekte überhaupt gestatten. Was den Terminus „Ding" anlangt, den Martinak als gleichbedeutend mit „aufsersubjektiv existierendes Aufsending" fafst, glaube ich besser zu tun, wenn ich ihn in diesem Sinne nicht verwende, sondern ihn durch „Ding an sich" ersetze und auch in dieser Form nur im metaphysischen, nicht aber im erkenntnistheoretischen Sinne gelten lasse.

sind es in der Hauptsache Erwägungen ätiologisch-psychologischer und auch methodologischer Natur gewesen, die mich zu der Ersetzung des früheren Terminus „1., bezw. 2. Element (des Kompositums)“ durch „1., bezw. 2. Glied (des Kompositums)“ geführt haben. Und zwar Erwägungen, die mir eigentlich schon damals, als ich die Wortzusammensetzungsfrage zuerst als eine wesentlich psychologische zu erfassen begann, hätten nahe liegen müssen. Denn erfafst man einmal die Aufgabe, die Kompositionserscheinungen zu erklären, als eine psychologisch-kausalanalytische, so ist die erste Konsequenz naturgemäfs die, dafs das von mir bisher sogenannte „1., bezw. 2. Element (des Kompositums)“ ein aufserordentlich komplexes Gebilde und als solches vom Charakter eines „Elementes“ noch sehr weit entfernt sei: Es sind aus vielen, sehr vielen wirklichen Elementen (Empfindungen und einfachen Gefühlen) zusammengesetzte Gebilde, mit denen wir es in den „Wortvorstellungen“ z. B. *épine*, *blanche*, *cerf*, *volant* zu tun haben, und das Gebilde (Kompositum) z. B. *épine blanche* bezw. *cerf volant*, in das sie als Bestandteile eingehen, ist nur ihnen gegenüber noch komplexer. Bei solchem Sachverhalt aber ist es unzweifelhaft richtig, *épine* usw. nicht mehr als „Elemente“, sondern als „Glieder“ des künftigen Kompositums zu bezeichnen, wodurch Einklang mit der psychologischen Bedeutung des Terminus „Element“ erzielt und über den Grad der Komplexität des „Gliedes“ nichts präjudiziert wird. Es empfiehlt sich diese indifferente Ausdrucksweise aber auch schon aus rein methodologischen Gründen. Und zwar erstens, weil in dem Terminus „Glied“, sobald er richtig in dem eben präzisierten Sinne verstanden wird, weitere, bis zur Auflösung in die wirklichen psychologischen Elemente reichende kausalanalytische Aufgaben angedeutet liegen. Und zweitens, weil er nicht, wie der Terminus „Element“, dazu verführt, die Kausalanalyse vorzeitig, bei relativ noch sehr komplexen Bestandteilen des Ganzen „Kompositum“ abzubrechen. Eine Verführung, der ich selbst nicht ganz entgangen bin: die oben (S. 130) erwähnte allzu einseitig semasiologische Darstellungsweise ist gewifs zum Teil auch das Resultat einer zu wörtlichen Auffassung des Terminus „1., bezw. 2. Element (des Kompositums)“ gewesen. Für um so nötiger halte ich es darum, auch mir selbst gegenüber immer wieder scharf zu betonen, dafs der Begriff „Element“ nur ein relativer im Sinne des „derzeit noch nicht in weitere Bestandteile Aufzulösenden“ ist; dafs er also nur als „derzeit analytisch zu erreichendes Letztes“ zu verstehen sei, und dafs darum seine Verwendung nur da am Platze sei, wo man wirklich vorläufig analytisch nicht mehr weiter gelangt.[1] Dies ist aber bezüglich der Gebilde *épine* usw. offenbar nicht der Fall, und darum nenne ich sie fortan in dem

---

[1] Vgl. über die allgemein-(sprach)psychologische Bedeutung dieses „Prinzips der Elementaranalyse“ meine Ausführungen in Zs. f. rom. Philol. 27, 213 f.

erwähnten Zusammenhange nicht mehr „Elemente“, sondern „Glieder“. Im übrigen aber rückt der Terminus „1., bezw. 2. Glied (des Kompositums)“ völlig an die Stelle des früheren „1., bezw. 2. Element (des Kompositums)“. Insbesondere ist darauf aufmerksam zu machen, dafs er nicht unbedingt gleichbedeutend ist mit „Vorder- bezw. Hinterglied (des Kompositums)“: Es kann das 2. Glied sehr wohl auch als Vorderglied des Kompositums fungieren, was ich, wie bisher, dadurch andeute, dafs ich in solchem Falle in den Beispielen das 2. Glied in stehender Schrift drucke (alba *spina*), während ich für den Fall, dafs das zweite Glied zugleich Hinterglied ist, das ganze Kompositum in Kursive setze (*épine blanche*; vgl. Zs. 22, 309 und 307 f.). — Die letzte weitergreifende Berichtigung, die ich an meinen bisherigen Ausführungen anzubringen finde, betrifft das in Zs. 22, 324 f. aufgestellte Schema der Redeteile, das ich der bequemen Benutzung wegen hier wiederhole: **I.** Subjektswörter: 1) Substantiva: a) Gegenstandsvorstellungen: α) Erkennungsnamen, β) Erinnerungsnamen [im Folgenden durch A, B ausgedrückt]; b) Eigenschaftsvorstellungen: A, B; c) Zustandsvorstellungen: A, B. — 2) Infinitive: Zustandsvorstellungen: A, B. — 3) Subst. Pronomina: Beziehungsvorstellungen: A, B. — **II.** Subjektbestimmwörter: 1) Adjektiva und adj. Numeralia: Eigenschaftsvorstellungen: A, B. — 2) Adj. Partizipia: Zustandsvorstellungen: A, B. — 3) Adj. Pronomina: Beziehungsvorstellungen: A, B. — **III.** Prädikatswörter: Verba: Zustandsvorstellungen: A, B. — **IV.** Prädikatbestimmwörter: 1) Adverbia: Beziehungsvorstellungen: A, B. — 2) Adverbia u. adv. Adj.: Eigenschaftsvorstellungen: A, B. — **V.** Verbindungswörter: 1) Präpositionen: Beziehungsvorstellungen: A, B. — 2) Konjunktionen: Beziehungsvorstellungen: A, B. — **VI.** Interjektionen: Gefühle, Affekte: A, B . . . Dafs hier überall an Stelle von „Erkennungs- bezw. Erinnerungsnamen“: „Übereinstimmungs- bezw. Abweichungsnamen“ einzusetzen ist, versteht sich nach dem oben Gesagten von selbst. Aber es bedarf noch anderer Modifikationen, um das Schema meiner jetzigen, wie ich glaube, zutreffenderen Ansicht vom Wesen der Redeteile anzupassen. Diese Ansicht ruht im Ganzen und Grofsen auf dem, was ich zuerst in den Philos. Stud. 19, 93 ff.[1] und sodann Grdz. I Anm. zu § 87 über das Wesen des Satzes ausgeführt habe, und ich mufs hier auf diese Grundlage verweisen. Aus ihr aber ergibt sich unmittelbar Folgendes: **1.** Sobald es in einer Sprache wirklich einmal zur Ausgliederung von Worten aus dem semantophonetischen (allgemein: semantodeiktischen[2]) Gebilde „Satz“ gekommen ist, kann fortan prinzipiell jedes Wort in jeder Form entweder als Satzteil oder als Satz fungieren, d. h. die Wortlautung[3] kann, je

[1] „Über die sprachwissenschaftliche Definition der Begriffe Satz und Syntax.“ Vgl. die Anm. 3. — [2] Vgl. über die Bedeutung dieser Termini jetzt Grdz. I, Anm. zu § 92. — [3] Wir wollen uns im Folgenden aus naheliegenden Gründen auf die Lautsprache beschränken, wie dies auch in meiner oben angezogenen Satzdefinition („ein Satz ist eine modulatorisch ab-

nachdem, Satzteil- oder Satzbedeutung haben. Trotzdem läſst sich unschwer erkennen, daſs gewisse Wortarten ganz vorwiegend als Satzteil, andere wieder als Satz fungieren. Zu den erstern gehören z. B. Substantiva, Adjektiva, Verba, zu den letzten Interjektionen und Bejahungs- und Verneinungspartikeln. Ich nenne die erstern kurz Verteilungssatzwörter, die letztern Häufungssatzwörter. In dem Satze *ist der Vater da?* ist, wie man leicht sieht, die Bedeutung des Satzes auf dessen als Satzteile fungierende Worte verteilt, und er heiſst darum mit Recht Verteilungs- oder Distributivsatz. In der Antwort *ja* dagegen ist die Satzbedeutung (Zustimmung mit Bezug auf die Konstatierung des *da*-Seins des Vaters) auf das als Satz fungierende Wort *ja* gehäuft, und der so entstehende Satz heiſst darum passend Häufungs- oder Kumulativsatz. Da nun aber gewisse Wortarten vorwiegend im Verteilungs-, andre im Häufungssatz vorkommen, so darf man auch Verteilungs- bezw. Häufungssatzwörter unterscheiden. . 2. Die Bedeutung des Verteilungssatzes ist entweder die eines logischen Urteils, oder irgend einer andern logisch richtigen oder unrichtigen Begriffsoperation, oder des Zweifels an einer solchen, oder der Verwunderung über eine solche, oder einer freudigen, traurigen usw. Aufregung über etwas, oder einer Willensmeinung mit Bezug auf bestimmte Vorgänge, usw. Und damit muſs bei der Aufstellung eines Systems der Wortarten gerechnet werden. Aber auch, ubi casus, noch mit etwas ganz

geschlossene Lautung, wodurch der Hörende veranlaſst wird, eine vom Sprechenden als richtig anerkennbare relativ abgeschlossene apperzeptive [beziehende] Gliederung eines Bedeutungstatbestandes zu versuchen") geschehen ist. Da ich oben diese Definition zum Angelpunkte meiner Ausführungen über die Redeteile gemacht habe, muſs ich gerade dieser ihrer Beschränkung auf die Lautsprache hier noch einige Worte gönnen, um sie dadurch gegen einen Einwand zu sichern, der unlängst (von Wundt, Völkerpsych.[2] I, 2. Teil S. 246, Anm.) gegen sie erhoben worden ist. Wundt meint nämlich a. a. O., ich wollte „die allgemeine Definition des Satzes auf die Lautsprache beschränken", also die für die Lautsprache gültige Satzdefinition für die allgemeine Satzdefinition ausgeben. Ich stimme Wundt vollkommen bei, wenn er sagt, daſs dies „vom psychologischen Standpunkt aus nicht zulässig" sei, „da doch auch in der Gebärdensprache vollgültige Sätze im psychologischen Sinne möglich sind." Es war aber auch nicht meine Meinung, eine solche auch mir vollkommen falsch erscheinende Beschränkung des Satzbegriffes eintreten lassen zu wollen, und ich erlaube mir, zum Beleg dafür die Stelle zu zitieren, an der ich (sie steht Grdz. I, Anm. zu § 87, Rubr. K) dem erwähnten Einwande von vornherein zu begegnen suchte: „Die so begründete Satzdefinition ist infolge ihrer eben erwähnten Eigenschaften nun zwar auf alle Formen, Entwicklungsstufen und Perioden der Lautsprache anwendbar, aber eben nur der Lautsprache, auf deren Analyse sie ursprünglich ruht. Es ist aber gar nicht schwer, sie durch Einsetzung von ‚modulatorisch abgeschlossenes Ausdruckszeichen' an Stelle von ‚modulatorisch abgeschlossene Lautung' und entsprechende Anpassung des Begriffes ‚Modulation' auf jede Art Sprache anwendbar zu machen." Man sieht, daſs die so gewonnene allgemeine Satzdefinition tatsächlich nicht nur auf die Gebärdensprache, sondern überhaupt auf jede Art Sprache anwendbar ist. Ich darf auch vielleicht noch darauf hinweisen, daſs ich Grdz. I Anm. zu § 102, Rubr. F sogar so weit gegangen bin, zu sagen, ich fände auch die Kategorien „Wort, Suffix, Präfix" von der Lautsprache auf die übrigen Spracharten übertragbar.

anderem. Und wir befinden uns bezüglich des Französischen, allgemein bezüglich des Indogermanischen, allerdings in dem eben erwähnten Falle. Wo sich nämlich (dies ist auch im Französischen leicht zu ersehen) bestimmte Wortarten im Verteilungssatz herausgebildet haben, da stehen sie auch, vorausgesetzt, dafs die von mir Grdz. I § 1485 aufgestellte Urteilsdefinition[1] mit ihren Konsequenzen (Grdz. I § 1514 ff.) angenommen wird, in einem leicht ersichtlichen Verhältnis zu den Grundbestandteilen des logischen Urteils. Ein Verhältnis, das es übrigens wohl erklärlich macht, dafs man so lange geglaubt hat, den Begriff des Satzes mit dem des logischen Urteils identifizieren nicht nur zu dürfen, sondern sogar zu müssen. Denn indem die Urteilskonstante oder das Subjekt zugleich ein Substanzbegriff ist, erweist sich das Substantivum in seiner Nennform, dem Nominativ, als vorzügliches Subjektswort, und es bedarf bezüglich der andern Wortarten, vom substantivischen, insbesondere Personalpronomen abgesehen, stets der Substantivierung, wenn sie als Subjekt fungieren sollen: Aus dem Verbalsystem wandert so z. B. der dem Nominalsystem jetzt entfremdete Infinitiv gelegentlich wieder ins Nominalsystem zurück und gliedert sich ihm in substantivischer Form ein. Ähnlich ist das Verbum finitum, indem es die Substanz in actu accidendi darstellt, zugleich der vorzügliche Ausdruck des im Prädikate liegenden noch nicht konstantisierten Akzidenzbegriffes (es geschieht, accidit, etwas mit dem Subjekt, der Substanz), und es bedarf der Verbalisierung durch Hülfsverba (*sein, werden, être, devenir* usw.) in finiter Form, wenn andre Wortarten (Substantiva usw.) zum Ausdruck des Zustandes dienen sollen, der dem Subjekt durch das Prädikat zugeschrieben wird. Wir haben also in der Tat, da der Zustand seinem Begriffe nach etwas Variables und zugleich das Prädikat die Urteilsvariable ist, in dem Verbum finitum das Prädikatswort κατ' ἐξ.[2]. Weder Subjekt noch Prädikat des Urteils bleiben aber auf der primitiven Stufe stehen, die bis jetzt für sie vorausgesetzt worden ist. Jedes Urteil ist zunächst Analyse eines vorläufigen Gebildes in eine Konstante und eine Variable, und sodann Synthese der Variablen mit der Konstante. Dabei hat es aber nicht sein Bewenden, sondern der eigentliche Wert des Urteils beruht auf der nachfolgenden Bildung komplexer Begriffe, die dann ihrerseits wieder als Subjekt bezw. Prädikat von Urteilen höherer Ordnung fungieren können. Und zwar werden komplexe Subjektsbegriffe

[1] „Das logische Urteil läfst sich definieren als der Denkakt, in welchem eine aus einem vorläufigen Gebilde apperzeptiv herausgegliederte Variable, das Prädikat, widerspruchslos auf eine ebenso herausgegliederte Konstante, das Subjekt, bezogen wird.“ Vgl. zur Begründung Grdz. I § 1483 ff.

[2] Es versteht sich, dafs bei dieser Erörterung Gebilde wie *omnia praeclara rara* oder *sá mē pitá* oder *Lumpenhunde, die Reiter!* ebenfalls in Betracht gezogen worden sind; nur würde die Begründung, weshalb sie dem oben Gesagten nicht den Boden entziehen, zu weit in die Frage der „attributiven Sätze“ (Wundt, Völkerpsych.[2] I[2] S. 336 ff.) und damit von unserem gegenwärtigen Thema abführen.

gewonnen, indem (in der Weise, wie es Grdz. I § 1500 und 1515 f. dargelegt ist) Variable konstantisiert und so Zustands- in Eigenschaftsbegriffe übergeführt werden: Es geht so z. B. aus dem Urteil „der Stein fällt" der komplexe Begriff „fallender Stein" hervor, oder aus dem Urteil „der Stein ist blau" der komplexe Begriff „blauer Stein", der zerstört würde, sobald man „fallend" bezw. „blau" nicht mehr als ein „beständiges" Akzidens, d. h. eben als eine Eigenschaft der besondern, zunächst nur mit dem Namen „Stein" gedeckten Substanz fafste. Es fungiere nun ein solcher komplexer Begriff als Subjekt eines neuen Urteils, z. B. „der blaue Stein glitzert" oder „der fallende Stein glüht". Dann ist, wie man sieht, das komplexe Subjekt durch ein eigentliches Subjektswort (Substantiv) *Stein* und durch je zwei der Kategorie Subjektbestimmwort beizuzählende Wörter (*der blaue* bezw. *der fallende*) ausgedrückt, als deren Angehörige sich somit Adjektiva, Partizipia und „adjektivische" Demonstrativpronomina in Form des Artikels zu erkennen geben, der aber aufserdem noch die übrigen „adjektivischen" Pronomina sowie Numeralia einzuverleiben sind. Eine analoge Zerlegung des Prädikats in einen konstanteren und einen variableren Bestandteil unter Konstantisierung des letzteren führt zum komplexen Prädikatsbegriff in Urteilen wie „der blaue Stein glitzert sehr" oder „der fallende Stein glüht prächtig", ein Begriff, der, wie man sieht, hier durch ein eigentliches Prädikatswort (Verbum finitum) *glitzert* bezw. *glüht* und durch je ein Prädikatbestimmwort, d. h. ein Adverb *sehr*[1] bezw. ein adverbiales Adjektiv *prächtig* ausgedrückt ist. . Die beiden eben erwähnten Arten, komplexe Subjekts- bezw. Prädikatsbegriffe zu gewinnen, sind aber nicht die einzigen Arten, wie solche Begriffe gewonnen werden können, ganz abgesehen von der weiterschreitenden analogen Zerlegung der so erhaltenen Komplexteile, wodurch dann im Ganzen ein noch komplexeres Subjekt bezw. Prädikat entsteht. Denn es ist auch noch möglich, Bestandteile komplexer Subjekte bezw. Prädikate, nachdem man sie herausgegliedert hat, explizite aufeinander zu beziehen, indem man die Beziehung des einen Bestandteils zum andern heraushebt: „der Stein am Mauerrande [fällt]", bezw. „[der Stein] fällt zu Boden". Wir haben dann in beiden Fällen z. B. einen Lage- bezw. Zielbegriff als Bestandteil des komplexen Subjekts bezw. Prädikats, einen Begriff, dessen Beziehung zum eigentlichen Subjekts- bezw. Prädikatsbegriff („Stein" bezw. „fällt") man sich ausdrücklich in Form der Präposition *am*[2] bezw. *zu* klar macht. Die Präposition ist also der adäquate Ausdruck einer solchen (z. B. Lage- oder Ziel-) Beziehung, und als solcher eine Art Beziehungswort. Aber wiederum nicht die einzige Art.

---

[1] Auf den Ursprung des Adverbs *sehr* aus dem Adjektiv *sêr* „verletzt" kommt es hier nicht an, ganz abgesehen davon, dafs sich das Adverb *sehr* ursprünglich (als *sêre*) auch lautlich von seinem Etymon unterschied. — [2] Die Verquickung mit dem Artikel tut hier nichts zur Sache.

Denn es können auch umfangreichere Tatbestände einer Zergliederung in Urteile unterliegen, die dann als nächste, komplexe Bestandteile eines solchen Tatbestandes auch explizite zu einander in Beziehung, z. B. in zeitliche Beziehung, gesetzt werden; etwa: „während der Stein fiel, glitzerte er prächtig". Es ist dann *während* der Ausdruck, mittelst dessen man sich die (z. B. zeitliche) Beziehung des einen Urteilstatbestandes zum andern Urteilstatbestand besonders klar macht, und darum die Konjunktion ebenfalls eine Art Beziehungswort . . Damit ist der Kreis der Verteilungssatzwörter geschlossen, und es bleiben für 3.[1] die Häufungssatzwörter, wie bereits oben angedeutet, nur die Interjektionen und Bejahungs- und Verneinungspartikeln übrig, also Gefühlsausdrücke mannigfacher Art, insbesondere auch Ausdrücke für die Gefühle der Zustimmung und Ablehnung, allgemeiner der positiven und negativen Entscheidung (vgl. Philos. Stud. 19, 97 ff.) . . Durch diese Darlegung wird natürlich nichts gegen eine gewisse, nach Ausbildung des Redeteilsystems eintretende syntaktische Freizügigkeit der Redeteile[2] präjudiziert. Zugleich aber geht aus eben dieser Darlegung zusammen mit der vorhergegangenen Erörterung über den Begriff „repräsentierende Vorstellung", wie ich glaube, zur Genüge dies hervor: Die einfache, im Schema S. 136 Z. 14 ff. statuierte Entsprechung zwischen den Kategorien „Substantiv" und „Gegenstands- bezw. Eigenschafts- bezw. Zustandsvorstellung", oder zwischen „Subst. Pronomen" und „Beziehungsvorstellung" besteht in der Tat nicht. Die Verhältnisse sind komplizierter und lassen sich etwa so wiedergeben: Es entspricht dem Substantiv der primäre Substanz- oder Gegenstandsbegriff, oder aber der substanziierte Eigenschafts- bezw. Zustandsbegriff, deren jeder also eine Art sekundären Substanz- oder Gegenstandsbegriff darstellt. Es entspricht aber ebensowohl dem substantivischen Pronomen der primäre Substanz- oder Gegenstandsbegriff, nur so, dafs dabei der Gegenstand in einer besondern Beziehung zur Rede bezw. zum Redenden gefafst wird: als der Redende selbst in der 1., als der Angeredete in der 2., als der besprochene Gegenstand (Person oder Sache) in der 3. Person des subst. Personalpronomens; als durch den Angeredeten adäquat substantivisch zu substituieren im subst. Fragepronomen (*wer, was?*); als in räumlicher Beziehung zum Redenden stehend im subst. Demonstrativpronomen (*der da, der dort*); als den Gegenstand, von dem die Rede war oder von dem die Rede sein wird, rück- oder vorandeutend im subst. Relativpronomen (*wer, was*). Und es geht daraus ferner hervor, dafs die substantivierten Infinitive, insofern sie keine von der Substantivflexion abweichende Flexion zeigen, nicht als eine besondere, neben die Substantiva zu stellende Kategorie anzusehen sind, eine kategoriale Stellung, die den subst. Pronominen allerdings zukommt . . Ähnliche Modi-

---

[1] Vgl. S. 137 Z. 16. — [2] Vgl., insbesondere was die Bedeutung dieser Freizügigkeit für die Wortbildung betrifft, S. 141 Anm. 1.

fikationen, auf deren Motivierung im Einzelnen ich aber hier nicht glaube eingehen zu müssen, ergeben sich auch bezüglich der übrigen Verteilungssatzwörter. Indem ich aber dies voraussetze, die erkenntnistheoretische Auseinandersetzung von S. 133 Z. 20 ff. mitberücksichtige und endlich durch Einführung der Termini „Gegenstands-, Eigenschafts- usw. -namen" (anstatt „-vorstellungen") meinen früheren, S. 130 Z. 27 erwähnten einseitig semasiologischen Standpunkt aufgebe, komme ich auf folgendes neue Schema der Redeteile, in welchem übrigens natürlich durch die Nachstellung der Interjektionen nichts gegen deren sprachhistorisch frühere Entstehung präjudiziert werden soll: **I.** Verteilungssatzwörter: **1.** Subjektswörter[1]: primäre und sekundäre Gegenstandsnamen, d. h. Namen primärer und sekundärer Substanzen oder Gegenstände: **a)** Substantiva[2]: α) primäre Gegenstandsnamen: 1. Übereinstimmungs-, 2. Abweichungsnamen [im Folgenden kurz durch A, B bezeichnet]; β) sekundäre Gegenstandsnamen: A, B; **b)** subst. Pronomina: A, B; — **2.** Subjektbestimmwörter: assubstantive Eigenschafts- und adjektivische Zustandsnamen: **a)** Adjektiva, adj. Numeralia und Partizipia: A, B; **b)** adj. Pronomina: A, B; — **3.** Prädikatswörter: Zustandsnamen: Verbum finitum: A, B; — **4.** Prädikatbestimmwörter: adverbale Eigenschaftsnamen: Adverbia, adverbiale Adjektiva und Partizipia: A, B; — **5.** Beziehungswörter: Beziehungsnamen: **a)** Präpositionen: A, B; **b)** Konjunktionen: A, B; — **II.** Häufungssatzwörter: zumeist Gefühlsnamen: Interjektionen, Bejahungs- und Verneinungspartikeln: A, B.

Es versteht sich, dafs nach alledem die etwaige Zuendeführung oder auch nur Weiterführung dieser Studie nach dem früher (S. 136 Z. 14 ff. wiederholt) aufgestellten Schema der Redeteile keine Existenzberechtigung hat, und ich werde darum durchaus nach dem soeben mitgeteilten neuen Schema vorzugehen haben. Zugleich aber geht gerade aus dieser letzten Konstatierung besonders deutlich hervor, wie jede Änderung in den allgemeinsprachwissenschaftlichen Auffassungen sofort auch unmittelbar bis in die spezielle Auffassung und Charakteristik der einzelnen sprachlichen Gebilde, wie sie uns als Untersuchungsobjekte vorliegen,

---

[1] Zur Erläuterung der S. 140 Z. 17 erwähnten syntaktischen Freizügigkeit bei der Wortbildung wiederhole ich hier die Anm. 1 von Zs. 22, 324: „Selbstverständlich soll damit nicht gesagt sein, dafs das Wort zum ersten Male wirklich als Subjekt(bestimm)wort auftreten müfste; es genügt, wenn es, ohne seine Wortart zu ändern, auch als Subjekt(bestimm)wort verwendbar wäre; so kann z. B. aus dem Satze *cette plante est une aubépine* oder *les fleurs de l'aubépine sont blanches* das Wort *aubépine* ohne weiteres, ohne einer kategorialen Verschiebung zu bedürfen, in *l'aubépine est une plante* als Subjektswort verwendet werden, während *rouge* aus *ce drap est rouge* erst durch kategoriale Verschiebung als Subjektswort in *le rouge de ce drap ne me plaît guère* tauglich wird, dagegen ohne weiteres als Subjektbestimmwort z. B. in *ce drap rouge* . . . brauchbar ist. Das Gleiche gilt mutatis mutandis auch von den übrigen Redeteilen (Wortarten)." Vgl. dazu S. 165 Z. 1 ff.

[2] Einschliefslich subst. Infinitive, vgl. S. 140 Z. 41 ff.

hinein- und zurückwirkt: Handelt es sich doch dabei stets um die Subsumption der Einzelerscheinung unter einen induktiv gewonnenen oder zu gewinnenden Begriff, und mufs doch der Änderung eines solchen Begriffes dann unfehlbar entweder die Abgliederung der bisher unter ihn subsumierten Einzelerscheinungen oder aber deren einzelbegriffliche Modifikation nachfolgen. Zu letzterem aber, d. h. zur Modifikation, gibt sich eine Einzelerscheinung immer nur dann her, wenn der neue Begriff, unter den sie nun zu subsumieren ist, den Eindruck gröfserer Natürlichkeit macht als sie dem alten Begriff zukam, wenn sie also damit, um es kurz zu sagen, in ein natürlicheres System gerät als bisher. Nun sind die Einzelerscheinungen, mit denen wir es hier speziell zu tun haben, die Komposita der neufranzösischen Schriftsprache, und es gehört (vgl. Zs. 22, 307 Z. 11 und Zs 22, 320 ff.) zum Um und Auf dieser Studie, an die Stelle der bisherigen künstlichen Systeme ein natürliches System dieser Komposita zu setzen und damit zugleich (s. Zs. 22, 327, bes. Anm. 1) ein, soweit ich sehen kann, was die Typen betrifft, ziemlich lückenloses Bild der indogermanischen Komposition zu bieten. Dazu ist es aber auf meinem jetzigen, nicht mehr einseitig semasiologischen Standpunkte nötig, die einzelnen Komposita ihrem Redeteilcharakter nach, nicht nur in Bezug auf sie als Ganze, sondern auch in Bezug auf ihre Wortbestandteile, möglichst zu determinieren. Zu einer solchen Determination aber geben sich, wie die Dinge nun einmal liegen, derzeit nur erst die substantivischen, adjektivischen, pronominalen und verbalen Komposita im wünschenswerten Maise her, die pronominalen allerdings (vgl. S. 105 Z. 30 ff., S. 260 Z. 7 ff.) auch nur mit gewissen Beschränkungen. Diese Art Komposita kann also, mit Zurückstellung verhältnismäfsig weniger etymologisch unklarer Bildungen, jetzt schon ziemlich eingehend behandelt und klassifiziert werden, wenn auch dabei vorläufig immer noch von Einzelentscheidungen (als da sind z. B. die Entscheidung über die grammatische Form des Vordergliedes von *ἀρχίκακος* usw.) abgesehen werden mufs.[1] Ganz anders steht es dagegen, wenigstens für mich, mit den Kompositis auf dem Gebiete der Adverbia, Präpositionen, Konjunktionen und Häufungssatzwörter. Denn da ich (vgl. S. 270 Z. 8 ff.) mich der Skepsis Brugmanns bezüglich wortkategorisch-begrifflicher Unterscheidungen innerhalb der Kategorie „Partikeln“ nicht anschliefsen kann, vielmehr nicht wenige, freilich aber erst zum Teil (vgl. S. 270 ff.) zur Veröffentlichung reife Kriterien für solche Unterscheidungen zu besitzen glaube, ergibt sich mir auch hier die Notwendigkeit viel weitergehender Aufteilung der einzelnen Komposita in spezielle Wort- und überhaupt semantophonetische Kategorien, als es bei der Annahme einer einheitlichen Kategorie „Partikeln“ nötig ist. Eine solche Aufteilung aber, an der dann die ganze übrige, auch rein semasiologische

[1] Vgl. dazu Brugmann KVGr. S. 299 f.

Analyse der einzelnen adverbialen usw. Komposita und weiterhin ihre natürliche Systematik hängt, schon jetzt vorzunehmen, fühle ich mich leider aufser stande. Denn dazu gehört vor allem eine nach Hunderten zählende Menge von historisch-syntaktischen Einzeluntersuchungen, zu denen mir jetzt die Mufse fehlt, und ich weifs auch noch gar nicht, ob das französische Sprachmaterial, soweit es historisch überliefert ist, dazu ausreichen oder sich etwa in gröfserem Umfange dessen Ergänzung aus anderen Sprachen nötig machen wird, um dann aus deren Analogie wiederum die einzelnen französischen Bildungen verstehen zu können. Ich mufs also diesen Teil der Arbeit angesichts solcher Schwierigkeiten wohl oder übel vertagen und sehe mich derzeit nur in der Lage, die Darstellung bis an die Grenze der Adverbialkomposition zu führen.

Dies alles vorausgesetzt, sind nunmehr zu dem, was im Gegensatz zu diesen allgemeinen Vorbemerkungen als die

Fortsetzung der Einzeldarstellung

bezeichnet werden kann, nur wenige Worte spezieller Einleitung nötig. Vor allem wird natürlich die Hauptrubrik von Zs. 22, 441 [1] im Verfolg von S. 130 Z. 29 ff. ändernd mit dem sodann Folgenden in Einklang zu bringen sein (S. 145 Z. 1 ff.). Fernerhin aber wolle man **1.** nochmals das S. 141 Anm. 1 über syntaktische Freizügigkeit bei der Wortbildung Gesagte wohl beachten und ferner **2.** stets berücksichtigen, dafs ich auch innerhalb des S. 151 Z. 6 ff. gezogenen Rahmens für die Beispiele in der Regel nur solches Material verwerte, das ich für etymologisch sicher halte. Zweifelhafte Fälle zu behandeln, wird Gegenstand einer keineswegs von mir allein zu leistenden Nachlese sein müssen, bezüglich deren Ergebnis ich nur jetzt schon mit Bestimmtheit sagen zu können glaube, dafs dadurch das von mir jetzt gebotene System der Komposita im ganzen und grofsen keine Alteration erleiden wird: Es wird sich um die Einfügung von neuen Beispielen in die bestehenden Kategorien, eventuell (und dies gewifs auch) um die Neuschaffung und Verschiebung, vielleicht auch Unterdrückung von Unterkategorien handeln, aber nicht um Beseitigung von Hauptbegriffen wie insbesondere „Übereinstimmungsnamen" und „Abweichungsnamen", denen sich alle Komposita, auch die Adverbia usw. unbedingt fügen.[2] Desgleichen darf ich, wie ich glaube, der Ergänzung dessen, was ich von grammatisch-formalen Kategorien in das System hineingearbeitet habe, mit Beruhigung entgegen-

[1] Sie lautet: „Erste Klasse: Subjektswörter. Erste Ordnung: Substantiva. Erste Familie: Gegenstandsvorstellungen."

[2] [Korrekturnote. Vgl. auch S. 130 Z. 37 ff. Eben finde ich bei J. von Rozwadowski, „Wortbildung und Wortbedeutung" in dessen „Identifizierungs- und Unterscheidungsnamen" eine Aufteilung des Wortschatzes, die sich mit meiner (unsre Unabhängigkeit ist gegenseitig) nahe berührt. Ich freue mich dessen, kann aber v. R. nicht überall folgen, weder theoretisch noch in praxi; insbesondere erkenne ich daneben keine „Wurzelwörter" an, sondern sehe in diesen unetymologisierbare „Übereinstimmungsnamen".]

sehen: Ich glaube mich hier überall vor der von Brugmann (Grundriſs II[1] S. 83 Anm.) mit Recht gerügten Überspannung grammatischer Unterscheidungen gehütet zu haben. Wem aber 3. und endlich trotzdem die Einzelanalysen von Kompositis, wie sie für die Aufstellung des Systems, soweit es bis jetzt feststeht, maſsgebend gewesen sind, bisweilen zu subtil und infolgedessen unnatürlich und psychologisch nicht einwandfrei erscheinen sollten, dem gebe ich noch Folgendes zu bedenken: Es fällt mir selbstverständlich nicht bei, diese Analysen als vollständige in dem Sinne ausgeben zu wollen, als ob nun in ihnen alles enthalten sei, was zur Zeit der betreffenden Namengebung in der Seele des Namengebers vorging und für jene Namengebung mit maſsgebend war. Dessen ist, ganz abgesehen von dem unumgänglichen psychischen Dasein des Nominandums selbst, in jedem Falle sehr viel mehr, als dann im Namen etymal zum unmittelbaren Ausdrucke kommt: entsteht doch der Name stets im Zusammenhange des Satzes. Meine Aufgabe konnte vielmehr, wollte ich mich nicht in ganz unsicheren Vermutungen verlieren, nur darin bestehen, jeweils das hervorzuheben, was dem Namengeber bei der Bildung des betreffenden Wortes klar geworden sein muſs, weil er andernfalls das Wort hätte anders bilden müssen: Ein Wort wie carni*vor*us „fleisch*fressend*“ z. B. kann nicht wohl anders gebildet sein, als indem sich der Namengeber klar machte, das Tier, von dem er sprach, pflege sich der Tätigkeit „vorare“ so hinzugeben, daſs sie sich zugleich auf „caro“ erstrecke. Und es ist dann auch gewiſs nur angemessen, bei der Rekonstruktion dieses Tatbestandes (vgl. Zs. 22, 32 f. Z. 19 ff.) das Tier als das Determinandum des adjekt. Attributes und zugleich als Subjekt der durch *vorare* ausgedrückten Verbaltätigkeit, *caro* aber als Objekt dieser Verbaltätigkeit zu bezeichnen [was nicht mit der meines Erachtens unberechtigten Deutung von *carni-* als Akk. übereinkommt], während *-us* als Adjektivierungssuffix zu gelten hat. Entsteht durch solche (psycho)logisch-grammatische Umschreibungen des Wortbildungstatbestandes in gewissen Fällen, wo die Beziehungen der Tatbestandteile zu einander komplizierter und minder scharf gegeneinander abgegrenzt sind, der Schein allzu groſser Schematisierung, so ist dies freilich bis zu einem gewissen Grade ein Präjudiz gegen die Einreihung der betreffenden Bildung in die eine oder andere Kategorie des Systems. Aber ich habe auch diesem Präjudiz dadurch vorzubeugen gesucht, daſs ich (vgl. z. B. S. 152 Z. 1 ff.) dann solche Einreihungen ausdrücklich als Einreihungen a potiori bezeichnete, und mehr wird man solchen Fällen gegenüber, glaube ich, auch künftighin nicht tun können. Denn sie verlieren dadurch, wenigstens für mich, wiederum den ihnen vorübergehend anhaftenden Charakter der Unnatürlichkeit und passen mit der obigen Kautel ganz ebenso wie einfachere Bildungen in irgend eine Kategorie des Systems, das ich nun in seiner gegen früher etwas modifizierten Gestalt (den Anfang nur kursorisch) so zu entwickeln habe:

Erstes Reich: Verteilungssatzwörter.

Erste Klasse: Subjektswörter.

Erste Ordnung: Substantiva.

Erste Familie: Primäre Gegenstandsnamen.

Dazu gehört nach wie vor, mit hier nicht vorzunehmenden Modifikationen im einzelnen, die Spezialdarstellung *Zs. 22*, 441 ff., 23, 288 ff., 24, 465 ff., und daran schliefst sich unmittelbar an:

Zweite Familie: Sekundäre Gegenstandsnamen.

Als „sekundäre Gegenstände" haben wir, das S. 140 Z. 27 ff. Angedeutete näher ausführend, substanziierte Eigenschaften oder Zustände anzusehen, d. h. solche Eigenschaften oder Zustände, welche aufser in der logischen Realkategorie der Akzidenz auch in derjenigen der Substanz gedacht werden, ohne dafs sie also dabei ihres logischen Grund- (d. h. des Akzidenz-)charakters gänzlich entkleidet würden. Die ursprüngliche Entstehung solcher sekundären Gegenstände ist typisch so, dafs in einem neuen Urteil der bisherige Akzidenz-(Subjektbestimm- oder Prädikats-)Begriff eines früheren Urteils zum Subjekts-, oder, was dasselbe ist, Substanzbegriff eben des neuen Urteils gemacht wird: Es geht so etwa aus dem Subjektivbestimmbegriff „blau" des frühern Urteils „der blaue Stein fällt", bezw. aus dem Prädikatsbegriff „fällt" des gleichen Urteils der Subjekts-(Substanz-)Begriff „Blau" bezw. „Fallen" des neuen Urteils „das Blau des Steines ist schön" bezw. „das Fallen des Steines erfolgt rasch" hervor, und „Blau" ist nun eine substanziierte Eigenschaft, „Fallen" ein substanziierter Zustand. Beide aber sind sie nunmehr, unbeschadet ihres ursprünglichen Akzidenzcharakters, Angehörige der logischen Realkategorie „sekundärer Gegenstand". Und auch ihrem sprachlichen Ausdruck nach vereinigen sie sich in der Kategorie „Substantiv" (der auch die substantivischen Infinitive zugezählt werden müssen, insofern sie Substantivflexion bewahrt oder angenommen haben) nicht nur miteinander, sondern auch mit den Ausdrücken für „primäre Gegenstände", deren wir, soweit sie Komposita sind, in unsrer „ersten Familie" eine grofse Anzahl verschiedenster Bildungstypen kennen gelernt haben. Dennoch ist, sobald man nicht nur einseitig auf die Bedeutungsformen, sondern auch auf die Lautungsformen der „sekundäre Gegenstände" repräsentierenden Gebilde Rücksicht nimmt, eine Scheidung der substanziierten Eigenschafts- von den substanziierten Zustandsnamen durchaus nicht zu verkennen. Es ist nämlich z. B. die Form des Infinitivs durchaus für den Ausdruck der letzteren Kategorie reserviert, wie anderseits z. B. das Suffix *-heit* durchaus für den Ausdruck der substanziierten Eigenschaft (vgl. *das Schönen* [des Weines], aber *die Schönheit*). Und so werden

denn auch wir diese Scheidung vornehmen müssen. Aber nicht, ohne uns zuvor auch noch Folgendes klargemacht zu haben: **1.** Sobald einmal Ausdrücke für sekundäre Gegenstände in der eben geschilderten Weise entstanden sind, ist auch die Bahn für deren direkte Entstehung frei. Direkte Entstehung insofern, als es nun unter Umständen nicht mehr nötig ist, dafs ein gewisser Begriff zuvor rein akzidentell ausgeprägt und ausgedrückt werde, ehe er als substanziierter Eigenschafts- bezw. Zustandsbegriff erscheint. Sondern es ist z. B. kein Zweifel, dafs plain-*chant*[1] nicht auf ein früher geprägtes Verbum in Formen wie etwa **ils plainchantent* zurückgeht: es ist direkt substantivisch ausgeprägter Übereinstimmungname mit erstem Glied *chant* und zweitem Glied *plain*, und die ursprüngliche Entstehung von lat. *cantus* aus *cano* hat mit der Entstehung von plain-*chant* nur mittelbar soweit zu tun, als in *chant* noch immer der ursprüngliche Zustands-(Aktions-)Begriff mit darin steckt. Gemäfs unsrer strengen Scheidung der Komposita von den Ableitungen (vgl. Zs. 22, 328 mit der dortigen Anm. 3) werden wir sämtliche solchen Übereinstimmungsnamen, welche in Form von substantivischen Kompositis sekundäre Zustände ausdrücken, hierher zu rechnen haben. Aber der Prozefs direkter Entstehung sekundärer Gegenstandsnamen geht ersichtlich noch weiter: Bei demi-*bande*[2] z. B. ist im Ausdruck überhaupt, wenn man auf die Sonderbedeutung der Kompositionsglieder *bande* und *demi* zurückgeht, nichts Zuständliches mehr zu entdecken, geschweige denn, dafs ein Verbum *[*ils*] *demibandent* [le navire] zugrunde läge. Es ist hier einfach direkt der Grenzpunkt der substanziiert gedachten drehenden Bewegung als deren Charakteristikum angesehen und mittelst dieses Merkmals (die Bewegung dauert solange, bis die *bande* des Schiffes zur Hälfte, *demi*, ins Wasser taucht) die so gedachte Bewegung gekennzeichnet worden, direkt substantivisch: demi-*bande*. Und so eine Menge Abweichungsnamen, die, ähnlich wie der eben besprochene, in Form von substantivischen Kompositis sekundäre Zustände und Eigenschaften ausdrücken . . **2.** Dabei darf aber der Begriff des Zustandes nicht zu eng, sondern mufs im Gegenteil so weit als möglich gefafst werden. Ich schliefse mich in dieser Beziehung zunächst an die Erörterungen an, die Wundt zu wiederholten Malen[3] an diesen Begriff geknüpft hat, und bezeichne darum als „Zustand" sowohl den jeweiligen „Zustand" i. e. S., in dem sich eine Substanz befindet, als auch dessen aktive oder passive Veränderung in Gestalt von „Tätigkeit", „Vorgang", „Ereignis" oder „(Er)leiden". Ich beziehe aber aufser diesen „aktuellen" Zuständen in den Begriff des Zustandes auch

[1] DHT. (vgl. über die Abkürzung, sowie über die ähnlichen im Folgenden vorkommenden Abbreviaturen das Verzeichnis Zs. 22, 305 f.): psalmodie de la liturgie catholique dans le genre diatonique de mesure et de tonalité uniformes (plain). — [2] DHT.: inclinaison d' un navire sur le côté jusqu'à moitié de la carène; *bande*: côté d'un navire.

[3] Vgl. Logik[2] I S. 119, Völkerpsych. I, 2. Teil, S. 130 f.

noch die „potentiellen" Zustände in der doppelten Form des „Vermögens" und der „Disposition" zu künftigen aktuellen Zuständen ein. Ohne jedoch damit 3. die logische Grenze zwischen Zustand und Eigenschaft irgendwie verwischen zu wollen. Diese bleibt mir vielmehr vollkommen fest bestehen, sobald ich, so wie es in der Anm.[1] näher bestimmt ist, die Eigenschaft als ein konstantes, den Zustand dagegen als ein inkonstantes Akzidens fasse: Es kann dann kein Zweifel darüber sein, dafs auch dem potentiellen Zustande einer Substanz nicht, wie es auf den ersten Blick scheinen könnte, von vornherein der Charakter einer Eigenschaft zukommt: kann doch das Vermögen oder die Disposition zu künftigen aktuellen Zuständen auch erst während der Existenz der

---

[1] Vgl. Grdz. I § 1515 f., wo, zum Teil wörtlich mit dem hier zu Sagenden übereinstimmend, Folgendes ausgeführt ist: Bei einer gewissen Art Begriffsbildung aus den Gliedern eines vorher gefällten Urteils — (es werde z. B. der Begriff *fSt* „fallender Stein" aus den Gliedern *St* und *f* des Urteils *St* ⌒ *f* „der Stein fällt" gebildet) — hat die Konstantisierung des vorher variablen Gliedes (*f*, d. h. „fällt") nicht Verschiebung aus der Kategorie der Akzidenz- in diejenige der Substanzbegriffe zur Folge. Sondern es tritt blofs Verschiebung aus einer Unterklasse der Akzidenzbegriffe in die andere Unterklasse ein: aus derjenigen der Zustands- in diejenige der Eigenschaftsbegriffe. Der Terminus „Konstantisierung" hat hier einfach diesen Sinn: Es wird durch die damit gemeinte Denkoperation ein nur gelegentlich, zeitweise an einer Substanz auftretendes Akzidens in ein allzeit mit ihr verbundenes Akzidens umgewandelt; so zwar, dafs es konstant als Akzidens dieser Substanz gedacht werden mufs, sofern der so gebildete Begriff (*fSt*) bestehen bleiben soll. Und zwar wird der Faktor der Zeitdauer, der hier in die Begriffsbildung hineingezogen wird, so wirksam: Es entsteht ein Zustandsbegriff, sobald die Dauer der Substanz als die gegenüber der Dauer des Akzidens längere erkannt wird, ein Eigenschaftsbegriff dagegen, sobald die Dauer des Akzidens als mit derjenigen der Substanz übereinstimmend gedacht wird. Es ist somit *f* ein Zustand von *St*, insofern *St* früher ist als *f* und eventuell (wenn *St* nicht durch *f* gestört wird) auch noch später als *f*; dagegen ist *f* eine Eigenschaft von *St*, insofern *f* genau so lange dauert wie *St*, denn dauert *f* nicht so lange wie *St*, so ist *fSt* (der „fallende Stein") kein *fSt* mehr. Es versteht sich, dafs mit der „übereinstimmenden Dauer von Substanz und Akzidenz" für Eigenschaftsbegriffe nur gemeint sein kann, dafs das Akzidens in demselben Zeitpunkte einsetze wie die Substanz, und dafs es auch in demselben Zeitpunkte aufhöre wie diese. Denn Unterbrechungen einer Eigenschaft kann es natürlich geben. Es bleibt aber eine weifse Rose trotzdem eine solche, wenn sie auch vorübergehend durch ein rotes Glas gesehen wird; „rot" ist dann eben ein Zustand, „weifs" eine Eigenschaft der Rose. Wäre sie aber der Wahrnehmung eines Individuums nur während dieser vorübergehenden Zeit ihres Rotseins zugänglich, so würde „rot" für dieses Individuum eine Eigenschaft der Rose, auch wenn sie, wiederum innerhalb dieser Zeit, noch vorübergehender etwa gelb, also „in gelbem Zustande" gesehen würde. Von hier bis zu dem Falle, wo auch der regelmäfsige Wechsel oder die regelmäfsige Aufeinanderfolge von Zuständen einer in den übrigen Eigenschaften sich gleichbleibenden Substanz als Eigenschaft dieser Substanz geltend gemacht werden kann (z. B. das Erwachsen, Erblühen, Fruchttragen, Wiedererblühen, Wiederfruchttragen, Absterben einer Pflanze), ist nur ein Schritt. Und auch eine Phase einer solchen Eigenschaft (das Erwachsen oder das Erblühen, usw.) kann schliefslich, indem sie eben als Phase einer solchen von Anfang bis zum Ende der Substanz dauernden Entwicklung aufgefafst wird, ihrerseits als Eigenschaft dieser Substanz gedacht werden.

Substanz entstehen und auch durch die aktuelle Betätigung der Substanz aufgezehrt werden, während diese selbst weiterbesteht. Und diese Grenzbestimmung gilt natürlich 4. auch von den Begriffen substanziierter Eigenschaften und Zustände, mit denen wir es hier insbesondere zu tun haben, und zu deren Einzelbetrachtung, insofern sie Bedeutungen sekundärer Gegenstandsnamen sind, wir nunmehr übergehen. Und zwar handelt es sich zunächst um die

Erste Gattung: Substantivische Eigenschaftsnamen.

Die Zahl der Komposita, welche mir hier zu Demonstrationszwecken zur Verfügung steht, ist ziemlich gering. Denn es fällt verschiedenes teils als Ableitung, teils als Bedeutungsentwicklung weg, was man bei oberflächlicher Betrachtung hieher zu ziehen geneigt sein möchte (vgl. die Anm. [1]). Immerhin genügt das, was ich von sicheren Kompositis habe finden können, durchaus, um das bisher über die Natur des Eigenschaftsbegriffes, dessen Substanziierung und dessen besondere substantivische Ausdrucksformen Gesagte zu erhärten. Wir haben nämlich, um im Rahmen der Ausdrucksformen zu bleiben, auch hier

A) **Übereinstimmungsnamen**, als deren Beispiele toute *bonté*, presque *certitude*, presque *totalité*, presque *unanimité* zu nennen sind. Denn in toute *bonté* ist das 1. Glied (*bonté*, vgl. S. 136 Z. 6 ff.) sichtlich der Ausdruck einer substanziierten Eigenschaft, die im 2. Glied hinsichtlich ihres Grades charakterisiert wird, und die Bildung ist somit ganz analog etwa dem in Zs. 22, 450 erwähnten Worte hyper*critique* (Erzkrittler) aufzufassen; und für presque *totalité* usw. gilt das, was Zs. 23, 300 über Bildungen wie pén*ombre*, presqu'*île* gesagt wurde. Natürlich aber mutatis mutandis: es ist hier die substanziierte Eigenschaft „Gesamtheit" usw., die zunächst in *totalité* usw. einen annähernd adäquaten Ausdruck findet, aber dann im 2. Glied des Kompositums als eben nur „beinahe", *presque*, sich mit dem Nominandum, d. h. eben der „Beinahe-Gesamtheit", deckend charakterisiert wird. Dagegen ist es bezüglich Bildungen wie quasi-*éternité*, -*légitimité* deutlich, dafs sie bereits den

B) **Abweichungsnamen**, und zwar der 1. Spezies von deren 1. Untergattung zu subsumieren sind. Wenn nämlich nach Zs. 23, 296 dieser 1. Spezies die Bildungen angehören, bei denen das 1. Glied des Kompositums ein mit dem Nominandum nur entfernt ähnliches Ding bezeichnet, so wird das Hiehergehören von quasi-*éternité* aus dem in der Anm. [2] Mitgeteilten klar; quasi-*légiti-*

[1] Ableitungen sind z. B. *médianimité* Mediumschaft (v. *médianimique*); *incuriosité*, *inauthenticité*, *impertinence* (v. *curiosité* usw.); *impermanence* (v. *permanence*); *discontinuité* (v. *discontinu*, ><, d. h. unter Einwirkung von *continuité*); Bedeutungsentwicklungen von *pied bot* „Klumpfufs", *pied plat* „Plattfufs" sind die gleichlautenden, mit der Bedeutung einer gewissen „difformité" ausgestatteten Wörter, wie aus dem Anfang des Artikels *pied* bei DHT. hervorgeht.

[2] MN. 228: Les uns ont la solidité, la quasi-éternité de l'arbre; der

mité[1] aber fällt hieher wegen der ironischen Färbung des quasi, mittelst dessen das Nominandum als von der wirklichen „légitimité" doch recht weit abliegend charakterisiert wird. Über die Angehörigen der 2. Spezies, die nach Zs. 23, 300 in ihrem 1. Glied den Ausdruck eines mit dem Nominandum kontrastierenden Dinges, in ihrem 2. Glied eine Negation enthalten, ist hier kein erläuterndes Wort mehr nötig; daher nur einige Beispiele: im*pudeur*, in*candeur*, in*compacité*, -*connexité*, -*sincérité*, -*solidarité* (es gibt ziemlich viele dieses Typus). Und auch über die Vertreter der in Zs. 23, 301 näher charakterisierten **2. Untergattung** ist nicht viel zu sagen. Denn es sind ihrer nur wenige. Zwei davon (toute-*présence*, toute-*science*) zeigen uns, wenn wir das in der Anm.[2] Mitgeteilte berücksichtigen, wie Namen, die sich bei genauerer Analyse als substantivische Eigenschaftsnamen entpuppen, substantivische Zustandsnamen vortäuschen können; die ursprünglichen Zustände *présence* und *science* sind durch Äternisierung Attribute der gleichfalls ewigen Gottheit geworden und weisen nun in diesem Zusammenhange das S. 147 Z. 36 ff. angegebene Charakteristikum der Eigenschaftsbegriffe auf. Ein ähnliches, aber in gewissem Sinne entgegengesetztes Kriterium ermöglicht die Ausscheidung des scheinbar hiehergehörigen Wortes *passe-violet* (s. die Anm.[3]), so zwar, dafs hier nur noch en*col*ure[4] zu nennen ist, eine Bildung, die uns zugleich zur Besprechung der grammatischen Formen führt, welche sich bei den substantivischen Eigenschaftsnamen beobachten lassen. Für die Übereinstimmungsnamen ist die natürliche Form des 1. Gliedes (das hier, wenigstens in den oben angeführten Bildungen, stets zugleich Hinterglied ist) die des Substantivs, und zwar des Substantivs mit einem Suffix ausgeprägt substanziiert-eigenschaftlicher Bedeutung (-*té*, -*ité*, -*tude*). Das 2. Glied hat teils Adverbialform (*presque*), teils Adjektivform (*toute*). Ersteres ist nicht weiter auffallend, denn Verwendung von Adverbien als Attribut von Substantiven kommt ja auch sonst oft genug vor (vgl. presqu'*île*). Letzteres (die flektierte Adjektivform) wäre, wenn hier nicht offen-

Zeitlichkeit fehlt aufser der Dauer alles Wesentliche der Ewigkeit. — [1] S.: Quasi-Legitimität (besonders Louis Philipps). Die Abstammung Louis Philipps führt bekanntlich auf eine natürliche Tochter Ludwigs XIV und der Montespan zurück. — [2] L.: toute-*présence*: qualité de l'Être suprême, qui est présent partout; toute-*science*: q. de l'Ê. s., qui sait tout, qui connaît tout. Dafs *toute-puissance* bei der Bildung mitgewirkt hat, ist sicher, aber nicht geeignet, diese Komposita ebenso als Ableitungen erscheinen zu lassen, wie *toute-puissance* Ableitung von tout-*puissant* ist: *tout-*présent* bezw. *tout-*scient* haben niemals existiert. — [3] L.: couleur que le fer ou l'acier acquiert à un certain degré de feu. Läfst man sich durch die Definition von „Farbe" als einer Eigenschaft leiten, so würde man geneigt sein, die Bildung hierher zu ziehen; hält man sich dagegen richtigerweise auch an das „acquiert", so hat man den Farbzustand vor sich, den der Stahl annimmt, indem er „das Violett [in der Farbenreihe] überschreitet". — [4] DHT.: dimension et forme du cou: die Eigenschaft „in Bezug auf [en : en fait de] den Hals" (bes. des Pferde); also Charakteristik durch den Teil der Substanz, den die Eigenschaft betrifft, und eine allgemeine Beziehung (en).

barer Einflufs von *toute-puissance* vorläge, geeignet, ein grammatisches Kriterium dafür abzugeben, dafs tatsächlich bei der Bildung von toute-*bonté* keine Herauslösung von *bon*, nähere Bestimmung durch *tout* und parasynthetische Vereinigung zu *tout-bon-*té* mit erst nachträglicher Konkordanz zu *toute-bonté* stattgefunden habe, ein Vorgang, der das Wort als Abweichungsname erscheinen lassen müfste. Aber auch dieses grammatische Kriterium wäre nicht unbedingt sicher: Bildungen wie toute-*saine*[1] zeigen, dafs ganz analoge Konkordanz des Adj. mit dem Subst. auch bei sicheren Abweichungsnamen vorkommt. Es bleibt also, da die grammatische Form des 2. Gliedes hier irrelevant ist, für die Entscheidung, ob Übereinstimmungs-, ob Abweichungsname, nur der methodologische Grundsatz, dafs im Zweifelsfalle die einfachere Annahme zu bevorzugen sei. Nun ist aber die Annahme, in *bonté* liege ein klarer, bereits geprägter Ausdruck einer substanziierten Eigenschaft vor, die nur noch ihrem Grade nach (ausdrücklich durch das 2. Glied *toute*) näher zu bestimmen sei, entschieden einfacher und natürlicher als die bereits früher (oben Z. 2 ff.) abgewiesene Annahme, durch die toute-*bonté* als Abweichungsname erschiene. Und ähnlich wird die Dignität grammatischer Formen auch in künftigen Fällen zu beurteilen sein. . . Was die Abweichungsnamen betrifft, so ist für deren 1. Untergattung die gegebene grammatische Form des 1. Gliedes wiederum die des Substantivs mit einem Suffix ausgeprägt substanziiert-eigenschaftlicher Bedeutung (*-té*, *-eur* [lat. *-or*]), während das 2. Glied ebenso natürlich attributivische Adverbialform (*quasi*) oder Präfixform (*in-*, *im-*) annimmt. Für die 2. Untergattung ist die nächstliegende Form die des Parasynthetons (en*col*ure), über die schon Zs. 23, 300 ff. gehandelt ist, und zwar die des Parasynthetons mit einem Suffix ausgeprägt substanziiert-eigenschaftlicher Bedeutung (*-ure*); im vorliegenden Falle ist, wie man sieht, das 1. Glied ein Subst., das 2. Glied eine Präposition. Toute-*présence* und toute-*science* täuschen, wenn man nicht berücksichtigt, dafs *présence* und *science* keine ursprünglichen substantivischen Eigenschaftsnamen sind, Übereinstimmungsnamen der Kategorie toute-*bonté* vor. Macht man sich aber klar, dafs die Umwandlung des ursprünglichen substantivischen Zustandsnamens *présence* bezw. *science* in einen substantivischen Eigenschaftsnamen erst bei der Bildung des Kompositums erfolgt, so entgeht man sowohl der oben (S. 149 Z. 14 f.) erwähnten Verwechslung der fraglichen Komposita mit substantivischen Zustandsnamen als ihrer Subsumption unter den Typus toute-*bonté*. Denn es tritt dann die ursprüngliche Zustandsbedeutung von *présence* bezw. *science* klar heraus, das zu benennende Ding gibt sich als durch einen Zustand determiniert kund, der seinerseits räumlich bezw. objektiv (d. h. durch ein Objekt) näher bestimmt wird, und das Nichtentstehen von *partout-*présence* bezw. *tout-*science* erklärt sich durch Einflufs von *toute-puissance*, der für das 2. Glied

[1] Vgl. Zs. 24, 466, Anm. 16.

toute auch hier wirksam ist. Man sieht also, dafs man auch hier bei blofser grammatischer Analyse doch nur sehr an der Oberfläche des Wortbildungsprozesses haften bleibt, denn auch hier ist die grammatische Form verhältnismäfsig irrelevant für die Bedeutung.

Zweite Gattung: Substantivische Zustandsnamen.

Hier fliefsen die Belege sehr viel reichlicher. War es aber bei spärlichem Beispielbestand in der eben abgehandelten Abteilung natürlich, Vollständigkeit der Belege anzustreben, so werden diese im Folgenden vielmehr möglichst zu beschränken sein. Denn Vollständigkeit in ihrer Mitteilung würde den Umfang dieser Abhandlung, die von vornherein ja nicht „die Komposita des Neufranzösischen", sondern „die Wortzusammensetzung, auf Grund der neufranzösischen Schriftsprache" zum Gegenstande hat[1], nur unnötig anschwellen lassen. Ich will also überall nur die typischen, d. h. Unterkategorien begründenden Beispiele aus meinen Sammlungen mitteilen, nur hie und da auch aus statistischen Gründen analoge Beispiele in gröfserer Anzahl einfügen und mich auch bezüglich der Unterkategorien unbedingt an das halten, was ich schon Zs. 22, 446 als Grundsatz aufgestellt habe: keine Vollständigkeit der Kategorien a priori, sondern durchaus nur das, was die Belege hergeben. Für die substantivischen Zustandsnamen ist dies Folgendes:

A) **Übereinstimmungsnamen.** Das Nominandum (d. h. der zu benennende Zustand) wird im 1. Glied durch einen geläufigen substantivischen Zustandsnamen allgemein bezeichnet und im 2. Glied entweder in Bezug auf seine Vorstellungsseite (d. h. unter Absehen von den Gefühlen, die es etwa [dem Namengeber] erregt) oder in Bezug auf seine Gefühlsseite (d. h. gerade mit Rücksicht auf diese Gefühle) näher charakterisiert. Die erstere Art Charakteristik heifse kurz intellektuelle, die andere kurz emotionelle Charakteristik.

I. Untergattung: Intellektuelle Charakteristik: Das Nominandum wird im 2. Glied in räumlicher, zeitlicher oder höherer logischer (mit Wundt zu reden: Bedingungs-)Beziehung[2] näher charakterisiert. **1.** Art: Räumliche Charakteristik durch Angabe der (Bewegungs-)Richtung, des (Zusammen als eines) Zieles, der Gröfse der Bewegung, (der Gröfseneigenschaft) des Ortes des Vorganges, also (in der eben angegebenen Reihenfolge): a) re*flux*[3], contre-*marche*, -*courant*, -*bordée*, -*marée*[4], -*coupe*[5], -*pression*[6], -*taille*[7],

---

[1] Vgl. Zs. 22, 327 von Z. 11 an und die dortige Anm. 1. — [2] Vgl. Grdz. I § 1519 ff. und die Begriffstafel im Atlas Fig. 100. — [3] DHT.: mouvement de la mer qui redescend après avoir monté par le flux. — [4] Alles Bewegungen, die „en sens inverse" derjenigen Bewegung erfolgen, welche durch das 1. Glied (*marche* usw.) ausgedrückt ist. — [5] DHT.: dans la voilerie, coupe en sens contraire de la coupe générale d' une voile. — [6] DHT.: pression qui s'exerce sur le piston en sens inverse de sa marche. — [7] DHT.: taille qui en croise d'autres sur la planche à graver.

-coup[1], *-riposte*[2], *-ronde*[3]; die beiden letzteren Bildungen zeigen schon Einmischung nichträumlicher Charakteristik, wie denn überhaupt, auch im Folgenden, die Einreihung einer Bildung in eine gewisse Kategorie nur dahin verstanden werden möge, dafs die so konstatierte besondere Charakteristik als die Hauptcharakteristik anzusehen sei und Nebenideen nicht unbedingt ausschliefse; treten solche irgendwie bedeutsam hervor, so mache ich, wie hier, darauf besonders aufmerksam. Pér*iode*[4] und mét*hode*[5] sind typisch dafür, dafs gewisse Bildungen im Französischen nur noch in abgeleiteter Bedeutung vorhanden sind, die natürlich für unsere Analyse, welche den ursprünglichen Bildungsprozefs zum Gegenstande hat, nicht in Betracht kommt; wir müssen hier auf das Griechische zurückgehen. Contre-*danse*[6]. b) Syn*ode*[7]; steeple-*chase*[8]. c) Demi-*air*[9], *-botte*[10], *coupé*[11], *-chaîne*[12], *-course*[13], sämtlich, ebenso wie die in der Anm. [13] noch miterwähnten demi-*moulinet*, *-queue du chat*, Bildungen, in denen eine Zahlbestimmung zur Angabe der Gröfse der Bewegung

---

[1] DHT.: répercussion d'un choc. — [2] DHT.: coup par lequel on répond à une riposte de l'adversaire. — [3] DHT.: ronde faite à la suite ou dans le sens opposé d'une première ronde, pour voir si les sentinelles font leur devoir. — [4] *Περίοδος* Herum*weg*. — [5] *Μέθοδος* (das) Nach*gehen* (um jemand zu suchen). — [6] Littré scheint nach der Beschreibung, die er von den beiderlei mit diesem Namen gedeckten Tänzen gibt, mit seinen etymologischen Folgerungen gegen DHT. recht zu behalten, wo Littrés *contre-d.* 1) als Bedeutungsentwicklung von dessen *c.-d.* 2) dargestellt wird. Die Stellen bei L. lauten: *c.-d.* 1): danse de salon où les couples de danseurs placés en vis-à-vis font, à l'opposite les uns des autres, des pas et des figures semblables . . . Étym. *contre*, et *danse*; c'est-à-dire danse où chacun fait en sens contraire exactement ce que fait ou ce qu'a fait son vis-à-vis . . . *c.-d.* 2): sorte de danse rustique ancienne en Angleterre, où elle signifie danse de campagne, et importée en France sous la Régence . . . Étym.: angl. *country-dance*, de *country*, campagne, et *danse*: danse de campagne. Il est visible que la country-dance était une sorte de branle qui n'avait rien de commun avec notre *contre-danse*, et que celle-ci était une danse savante et polie et non une danse de campagne. La paronymie a confondu sous un même nom ces deux danses complètement différentes . . . Contre-*danse* 1) ist also ein Tanz, bei dem die Ausführenden „gegen[einander]", contre, tanzen, und *c.-d.* 2) rein lautliche Angleichung an country-*dance*, das etymologisch unter *d* (S. 153 Z. 1) gehört: „Tanz auf dem Lande". Wenn Murray s. v. *contre-dance* Littrés „Theorie" mit der Begründung verwirft, dafs „no trace of the name has been found in French before its appearance as an adaptation of the English", so ist dagegen zu erinnern, dafs (auch nach Murray) der *country-dance* erst 1715—23 nach Frankreich gelangt, während DHT. als erstes Beispiel von *contre-danse* schon eines aus dem Jahre 1626 beibringen kann; es wird *contre-danse* also doch wohl im 17. Jh. einen französischen Tanz bezeichnet haben, wie Littré behauptet. — [7] *Σύνοδος* Zusammenkunft. — [8] Engl. id.; „Kirchturmjagd", Wettrennen mit Hindernissen, wo man einen Kirchturm oder andern hohen Gegenstand zum Ziel bestimmt hat, welches man auf dem geradesten Wege zu erreichen sucht. — [9] DHT.: demi-volte qu'on fait exécuter à un cheval. — [10] DHT.: Escrim.: Botte qui n'est pas poussée à fond, Synon. demi-*coup*. — [11] L.: pas de danse qui commence le coupé (le coupé est le demi-coupé suivi d'un pas glissé). — [12] L.: sorte de pas figuré qui n'est que la moitié de la chaîne entière. — [13] L.: terme de danse; sorte de course par laquelle le cavalier et la dame décrivent un demi-cercle seulement, au lieu du cercle que décrit la course entière. Ähnlich demi-*moulinet*, *-queue du chat*.

zu Hülfe genommen ist. d) *Fait-Paris*[1]; courte-*paume*[2], longue *paume*[3]. — **2.** Art: Zeitliche Charakteristik durch Angabe des Zeitortes, der zeitlichen Ordnung oder Häufigkeit: avant-*goût*[4], arrière-*goût*[5], pré*achat*[6], pré*compte*[7], apo*thérapie*[8], extrême-*onction*[9], ré*ouverture*, ré*incarnation*. — **3.** Art: Höhere logische Charakteristik a) mit Übertragung von räumlichen (Gestalt-, Gröfsen-, Orts-, Richtungs-, Verbindungs-, Freiheits-) Verhältnissen, wodurch insbesondere auch Charakteristik durch Intensität und Rang zustande kommt: plain-*chant*[10], sur*abondance*[11], -*enchère*[12]; sub-*inflammation*[13], -*luxation*[14], haut *mal*[15], hyper*crise*[16]; vi*maire*[17]; basse *justice*, haute-*justice*, moyenne *justice*[18]; semi-*preuve*[19]; ré*action*[20]; entre-*cours*[21]; inter-*course*[22], inter*dépendence*[23], -*communication*[24], entre*pas*[25]; anti*chrèse*[26]; contre-*pas*[27]; -*visite*[28], -*enquête*[29], -*appel*[30], -*ruse*, -*finesse*, -*proposition*, -*projet* usw.; con*notation*[31], *sens commun*[32], libre *arbitre*[33]; *bivouac*, dessen ursprüngliche Bedeutung DHT. als „garde de nuit que faisait un poste, une sentinelle, pour surveiller les mouvements de l'ennemi"

---

[1] Pariser Lokalnachrichten; „das zu Paris Geschehene". — [2] L.: jeu de paume renfermé dans un espace étroit. — [3] Das Gegenteil von courte-*paume*. — [4] DHT.: goût qu'on a par avance de qqch. — [5] Vgl. Nach-*geschmack*, wie für avant-*goût* Vor*geschmack*. — [6] L.: payement d'une marchandise avant sa livraison, comme dans le cas d'une souscription. — [7] L.: compte avec déduction par avance. — [8] *Ἀποθεραπεία* Einsalbung des Körpers beim Schlufs gymnastischer Übungen, also etwa „Schlufs-[*ἀπό*] *Behandlung*". — [9] Letzte *Ölung*. — [10] DHT.: psalmodie de la liturgie catholique dans le genre diatonique de mesure et de tonalité uniformes (plain). — [11] Grofser Überflufs. — [12] DHT.: enchère qu'on fait soit au-dessus de la mise à prix, soit au-dessus d'une autre enchère, soit au-dessus du prix d'adjudication. — [13] L.: inflammation peu intense à marche lente. — [14] L.: luxation incomplète d'une articulation. — [15] Fallsucht, Epilepsie. — [16] L.: crise plus forte qu'on ne l'observe communément. — [17] Vis *major*; DHT.: force majeure (grêle, ouragan etc.) qui produit des dégâts; vis eig. potentieller Zustand, der aber als grêle etc. aktualisiert wird. — [18] Vgl. Niedere, hohe, mittlere Gerichtsbarkeit; alle drei gehören zu der Bedeutung von *justice*, die DHT. definiert als: pouvoir de faire droit à chacun; also potentieller Zustand; aktualisiert wird er als „exercice de ce pouvoir". — [19] Be.: preuve qui n'est pas entière, qui peut être facilement réfutée; Rang. — [20] DHT.: action qu'un corps agissant sur un autre détermine en retour chez celui-ci; in *action* tritt die Bedeutung „Wirken" gegen die ursprüngliche Bedeutung „Bewegung" so hervor, dafs der Fall hierher zu rechnen ist. — [21] DHT.: échange; besonders auch „Freizügigkeit". — [22] Zufolge Littré ist dies engl. Wort (l'ensemble des communications commerciales entre deux pays) nach frz. entre-*cours* gebildet und dann ins Frz. entlehnt; die engl. Grundbedeutung ist übrigens „Verkehr" überhaupt. — [23] L.: dépendence réciproque. — [24] L.: comm. réciproque. — [25] DHT.: amble défectueux, traquenard. — [26] DHT.: contrat par lequel un debiteur abandonne à son créancier les revenus d'un immeuble; die zugrundeliegende Bedeutung von *χρῆσις* ist nicht, wie DHT. will, „Gebrauch", sondern „Leihen", also etwa „Gegen*leihe*". — [27] DHT.: demi-pas que fait un marcheur qui a perdu le pas, pour se remettre au pas des autres. — [28] DHT.: visite nouvelle destinée à contrôler une première visite, pour un état de lieux, une perquisition de police, etc. — [29] Gegen-*untersuchung*. — [30] Gegen*appell*. — [31] L.: idée particulière que comporte un terme abstrait à côté du sens général; „Mit*bedeutung*". — [32] Gesunder Menschenverstand; DHT.: commun: qui s'applique au plus grand nombre; *sens*: faculté de percevoir etc., also potentieller Zustand. — [33] Freier *Wille*.

angibt, und das er als Entlehnung aus dem deutschen Bei*wache* (garde accessoire, extraordinaire, proprt. garde à côté de [la garde ordinaire]) bezeichnet, würde hieher gehören, wenn diese Etymologie sicher wäre; so aber ist es nach allem, was wir wissen, wahrscheinlich, dafs *bivouac* einen andern (bisher unbekannten) Ursprung hat und Bei*wache* spätere Nachbildung von *bivouac* ist, in dem man einen lautlichen Anklang an *wache* und *bei* fand; vgl. Paul DWB. s. v. *Beiwache* . . b) Charakteristik durch (un)bestimmte Zahlangabe: *coup double*[1], double *réfraction*[2], *fête double*[3], *fièvre double*[4]; poly*anémie* (Be.: diminution générale du sang) enthält in poly- eine Intensitätsbezeichnung . . c) Charakteristik durch Bestimmungen, die sich aus der Wirkungsbeziehung ableiten, und zwar Bestimmung durch die Wirkungsfähigkeit, das Objekt (oder auch die Zahl der Objekte) der Tätigkeit oder des potentiellen Zustandes, ferner das Resultat der Tätigkeit, das Subjekt des Zustandes, das Mittel der Tätigkeit, deren Beweggrund: main*morte*[5]; *amour propre*[6], législ*ation*[7], main *levée*[8], *banvin*[9], plus*pétition*[10], litho*cénose*[11], anglo*manie*[12], typo*manie*[13], *fête-Dieu*, ker*messe*[14], arrière-*ban*[15], poly*arthrite*[16], mono*manie*[17], juris*prudence*[18]; *main d'œuvre*[19], plus-, moins-*value*[20], *maladie noire*[21], *mal blanc*[22], *mal caduc*[23], post*position*[24], pré*addition*[25], chaude-*chasse*[26]; *clin d'œil*[27], *tire d'aile*[28], *goutte militaire*[29], *ronde major*[30], *état-*

[1] Doppel*schufs*. — [2] Doppel*brechung*. — [3] DHT.: dans laquelle on fête deux saints le même jour. — [4] DHT.: fièvre intermittente, qui a chaque jour deux accès. — [5] DHT.: privation pour le serf de la faculté de transmettere ses biens, s'il ne laisse pas d'enfants. Die wahrscheinlichste Etymologie dieses Wortes ist nämlich noch immer die, dafs *main* die Bedeutung von *potestas* hat (vgl. manumissio, in manum convenire), und *morte* dann das Erlöschensein [des Verfügungsrechtes] bedeutet. So auch Littré. — [6] Eigen*liebe*; DHT.: amour *de soi*, in *propre* steckt also das Objekt. — [7] Legis *latio* Gesetz*vorschlag*. — [8] DHT.: levée d'une saisie, d'une opposition etc.; *main*: autorité; das Wort täuscht einen Abweichungsnamen vor, sobald man *main* als Nominativ und *levée* als part. passé fafst, während in der Tat *main* Objekt des Verbalsubst. *levée* ist. — [9] DHT.: proclamation indicant le jour où les particuliers pouvaient prendre du vin nouveau; Aufgebot (*ban*), das den Wein zum Gegenstande (Objekt) hat. — [10] Mehr*forderung*. — [11] Κένωσις Ausleeren, λίθος Stein; Steinentfernung (aus der Blase). — [12] DHT.: admiration exagérée pour les usages anglais. — [13] Be.: manie de se faire imprimer. — [14] DHT.: flam. kerkmisse, proprt. messe de l'église; *messe* hat hier jedoch die allgemeinere Bedeutung „Fest". — [15] NLar.: ban qui s'appliquait aux arrière-vassaux; DHT.: convocation des arrière-vassaux. — [16] Be.: arthrite qui atteint plusieurs articulations. — [17] DHT.: aliénation mentale qui ne se manifeste que sur un seul point. — [18] Juris *prudentia* Rechts*gelehrsamkeit*; potentieller Zustand. — [19] DHT.: travail de l'ouvrier, considéré sourtout au point de vue du prix qu'il coûte; Arbeit[slohn]; *main* ist hier „action, travail", *œuvre* deren Resultat. — [20] Mehr*wert*, Wertverminderung; *plus*, *moins* Resultat des „valoir". — [21] Encycl. (Diderot): *μέλαινα νοῦσος* [schwarze Krankheit]; cette maladie tire son nom et son principal caractère de la couleur des matières que les personnes qui en sont attaquées rendent par les selles, ou par les vomissemens. — [22] DHT.: phlegmon superficiel où la peau devient blanchâtre. — [23] Fall*sucht*. — [24] L.: condition des mots postpositifs. — [25] L.: nom donné par Lemare à la prosthèse. — [26] Parforcejagd; *chaude* zuständliche Eigenschaft des Jägers als Resultat seiner Tätigkeit. — [27] Augen*wink*; DHT.: mouvement de l'œil qui cligne. — [28] Kräftiger, schneller Flügel*schlag*. —

civil[1]; *procès-verbal*[2], *saisie-arrêt*[3], *saisie-gagerie*[4], *-revendication*[5], litho-*stéréotypie*[6], photo*sculpture*[7], typo-*télégraphie*[8]; auch Nebenresultate, die bei der Tätigkeit herauskommen, können als Mittel bei deren Ausführung gefafst werden und nehmen dann die Bedeutung eines äufsern Zeichens der Tätigkeit an: *saisie-brandon*[9]; der Beweggrund der Tätigkeit liefert die Charakteristik bei *auto-da-fé*[10] . . d) Charakteristik durch den Zweck des Zustandes: saisie-*exécution*[11], sauf-*conduit*[12], sauve-*garde*[13], aréo*tectonique*[14].

II. Untergattung: Emotionelle Charakteristik: Das Nominandum wird im 2. Glied durch die Gefühle charakterisiert, die es (dem Namengeber) erregt. Z. B.: bien-*être*[15], bien-*dire*[16], bon *sens*[17], bon*heur*[18], mal*heur*, bonne *aventure*, mal*aventure*, bien-*mourir*[19], male*mort*[20], male*chance*[21], *-fortune*, mal*être*[22], mal*façon*[23], *-encontre*[24], *-encombre*[25], *-talent*[26], mé*saventure*[27], *-intelligence*[28]; beau-*frais*[29], bon, joli *frais*[30], beau-*partir*[31], beau-*revoir*[32], beaux-*arts*[33]; pseud*esthésie*[34],

---

[29] Fuhrmanns*tripper*; *militaire* Subjekt des Leidens. — [30] Be.: ronde que fait le major ou tout autre officier supérieur. — [1] Personal*akten*; *civil* bezeichnet das Subjekt des Zustandes nach seiner soziologischen Stellung. — [2] Eig. mündlicher Rechtshandel, gerichtliches Verhör, also mit Hülfe von (gesprochenen) Worten. — [3] DHT.: opposition [saisie] arrêtant, au profit du créancier, dans les mains d'un tiers la somme ou les effets appartenant à son débiteur. — [4] Auspfändung; DHT.: saisie d'objets mobiliers, sans transport, pour assurer un gage au créancier; da *gagerie* der „acte“ ist, „par lequel le créancier s'assure un gage“, so ist es auch das Mittel, durch das die *saisie* bewirkt wird. — [5] L.: saisie des effets mobiliers, sur lesquels on prétend un droit de propriété. — [6] Be.: gravure chimique sur pierre. — [7] Die Photoskulptur kann, wenn auch die Photographie des zu modellierenden Gegenstandes dabei als Vorlage benutzt wird, nicht als photographisches Verfahren gelten; das Wesentliche daran ist Bildhauerarbeit; die Umrisse der Photographie werden mittelst des Storchschnabels auf den Block übertragen, als Hülfskontur. — [8] Be.: procédé d'impression des dépêches télégraphiques. — [9] DHT.: saisie de fruits et récoltes pendant par branches et racines; Beschlagnahme auf dem Halm; *brandon* ist ein Strohwisch auf einem Pfahl, den man an den Rand des Feldes setzt „pour marquer que les fruits sont saisies judiciairement“. — [10] DHT.: port. *auto da fé*, proprt., acte de foi; „Akt des Glaubens“, Ketzergericht. — [11] DHT.: saisie des biens meubles d'un débiteur pour les faire vendre; *exécution* erklärt sich in seinem Verhältnis zu saisie durch die Definition von *exécuter un débiteur*: faire vendre ses biens par autorité de justice. — [12] Sicheres *Geleit*: Zweck ist das Sichersein des Geleiteten. — [13] Vgl. Anm. 12. — [14] Be.: partie de l'art de l'architecture relative à l'attaque et à la défense des places; Kriegs*architektonik*; Kunst: potentiell; *aréo-*: Ares. — [15] DHT.: état où les sens sont satisfaits. — [16] L.: parler agréable, gracieux, fleuri. — [17] Descartes Méth. I, 1: La puissance de bien juger et distinguer le vrai d'avec le faux, qui est proprement ce qu'on nomme le bon sens ou la raison; potentiell. — [18] „Guter Ausfall“; *heur* afr. „chance qui arrive à q.“; bon*heur* chance heureuse (DHT.). — [19] Be.: s'est dit pour Belle mort, mort chrétienne. — [20] DHT.: mort cruelle. — [21] DHT.: mauvaise chance, vgl. dé*veine*. — [22] DHT.: état pénible. — [23] DHT.: exécution imparfaite d'un ouvrage. — [24] Un*fall*. — [25] DHT.: embarras fâcheux. — [26] DHT.: mauvais vouloir. — [27] Mifs*geschick*, DHT.: aventure fâcheuse. — [28] Schlechtes *Einvernehmen*. — [29] Gleichmäfsiger guter Wind; *frais* Kühle, Brise. — [30] Labere Kühlte. — [31] Guter Ansprung und Lauf (des Pferdes). — [32] Leichtes Auffinden der Fährte (im feuchten Boden); eifriges Verfolgen der Spur (durch einen Leithund). — [33] Vgl. die Schönen *Künste*; potentiell. —

faux-*bond*[1], contre-*jan*[2]; die Intensität des Gefühls tritt in den Vordergrund bei male*rage*[3], male*peur*[4].

B) **Abweichungsnamen,** in zwei Untergattungen.

I. Untergattung. Diese entspricht genau der I. Untergattung der substantivischen Eigenschaftsnamen (S. 148 Z. 35 ff.); also: **1. Spezies:** quasi-*délit*[5], *-restauration*[6], *-insoumission*, *-évidence*, *-droit*[7]; **2. Spezies:** sans-*façon*[8], *-gêne*[9], *-souci*[10]; non-*être*[11], *-jouissance*[12], *-paiement*[13], *-résidence*[14], *-sens*[15], *-usage*[16], *-valeur*[17], *crédulité*[18]; in*altération*[19], *-assiduité*[20], *-association*, *-coction*, *-commisération*, *-compassion*, *-érudition*, *-harmonie* usw., ir*respect* usw.; dé*savantage*[21], *-honneur*[22], dé*raison*[23], dé*sordre*[24]; dis*grâce*[25]; dé*compression*[26], dé*taxe*[27], dé*veine*[28]; contre-*vérité*[29], *-sens*[30]; mal*aise*[31], mé*saise*[32].

II. Untergattung. Diese ist vielgestaltiger und läfst drei Spezies unterscheiden: **1. Spezies:** Das Nominandum wird im 1. Glied durch (einen seiner) Teilzustände charakterisiert, der seinerseits im 2. Glied eine nähere Charakteristik erfährt . . **1.** Art: Charakteristik des Nominandums durch éinen seiner Teilzustände, d. h. einen Zustand, der nicht das Ganze des zu benennenden Zustandes, also eben des Nominandums, bedeutet, und der seinerseits im 2. Glied näher charakterisiert wird **A)** durch eine Eigenschaft des Teilzustandes, und zwar **a)** in räumlicher Hinsicht: end*osmo*se[33], ex*osmo*se[33], em*morpho*se[34], *boute-hors*[35]; **b)** in

---

[34] Be.: sensation fausse, illusion produite sur les sens; *αἴσθησις* Empfindung, Wahrnehmung. — [1] S.: falscher (regelwidriger) Sprung (eines Balles). — [2] DHT.: au trictrac: action de battre à faux; unrichtiges Schlagen. — [3] Heftige *Begierde*. — [4] DHT.: peur violente. — [5] L.: dommage causé involontairement ou par négligence. — [6] L.: gouvernement qui diffère peu d'une restauration; s'est dit du gouvernement de Louis-Philippe par rapport à celui de la Restauration. — [7] Potentiell. — [8] DHT.: manière d'agir sans faire de façon. — [9] DHT.: manière d'agir sans s'imposer aucune gêne. — [10] L.: absence de tout souci; DHT.: caractère d'une personne qui ne s'inquiète de rien. — [11] Nicht*sein*. — [12] DHT.: privation de la puissance d'une chose. — [13] DHT.: le fait de ne pas payer à l'échéance (une somme due, un billet souscrit). — [14] DHT.: le fait d'être absent du lieu où l'on doit résider. — [15] L.: défaut de sens, de jugement. — [16] DHT.: le fait de ne pas se servir pendant un certain temps d'une chose dont on a l'usage ou l'usufruit. — [17] DHT.: le fait de ne rien produire (en parlant de ce qui doit donner un revenu). — [18] Nicht*glauben*; facilité trop grande à croire; also dispositioneller Zustand. — [19] L.: absence d'altération, de changement en pis. — [20] L.: défaut d'assiduité; *assiduité* DHT.: application constante à qqch. — [21] DHT.: condition d'infériorité pour réussir; schlechtes Vorwärtskommen*können*. — [22] DHT.: privation de l'honneur. — [23] DHT.: caractère de ce qui s'écarte de la raison. — [24] DHT.: absence d'ordre. — [25] DHT.: de l'ital. dis*grazia*, >< *grâce*; perte des bonnes grâces, de la faveur de q. — [26] Verminderung des Luftdrucks. — [27] L.: remise de tout ou partie d'une taxe. — [28] L.: suite de chances défavorables; c'est le contraire de la veine. — [29] DHT.: affirmation contraire à la vérité. — [30] DHT.: interprétation contraire à la signification véritable. — [31] DHT.: état où l'on est mal à l'aise. — [32] DHT.: état où l'on n'est pas à son aise. — [33] Endosmose und Exosmose kommt zustande, sobald man z. B. Alkohol in einen Glaszylinder bringt, der unten mit einer Membran geschlossen ist, und diesen Zylinder in ein Gefäfs mit Wasser eintauchen läfst; es strömt dann, rascher und stärker, das Wasser durch die

zeitlicher Hinsicht: proto*path*ie[1], palin*génés*ie[2], poly*baph*ie[3]; c) in höherer logischer Hinsicht, und zwar mit Übertragung von räumlichen Verhältnissen: pros*od*ie[4], apo*phon*ie[5], parag(*u*)*eust*ie[6], mét*em*-*psyc*(*h*)ose[7], antienne[8], hyper*troph*ie[9], sponté*par*ité[10], a*peps*ie[11]; d) in Hinsicht auf die Gefühlswirkung des Teilzustandes: faux-*bourdon*[12], dys*lal*ie[13], dys*phag*ie[14], dys*ur*ie[15] . . B) Der Teilzustand wird im 2. Glied näher charakterisiert durch einen andern Wahrnehmungs- oder Denkinhalt, ein andres Ding, das mit ihm in irgend einer Beziehung steht, beispielsweise in Wirkungsbeziehung, sei es nun das Subjekt oder Objekt oder Resultat oder Mittel der Teiltätigkeit; z. B. a) durch das Subjekt der Teiltätigkeit: blenn*orrhag*ie[16], adéno*path*ie[17], odont*alg*ie, névr*alg*ie, cox*alg*ie[18], hémo*rrhoïd*es[19], théo-*gon*ie[20], aristo*crat*ie[21], olig*arch*ie[22], poly*arch*ie[23], polyg*arch*ie[24], *chassez-huit*[25], aut*ops*ie[26], soli*loque*[27]; b) durch das Objekt der Teiltätigkeit:

Membran in den Zylinder, und umgekehrt, langsamer und schwächer, Alkohol ins Wassergefäſs; das Wasser „stöſst" (ὠθέω, davon ωσμ- des Kompositums) „hinein" (ἔνδον), der Alkohol „stöſst" „heraus" (ἐξ-); *-ose* ist Suffix des Parasynthetons. — [34] L.: mode particulier de métamorphose de certains insectes; μορφ(όω), ἐν. — [35] L., MC., DHT.: Spiel, bei dem immer einer der Spieler aus der Zahl der Mitspieler ausgeschieden wurde, analog dem jetzigen Kinderspiel „le roi détrôné"; *bouter*, mettre, *hors*, à la porte. — [1] Be.: maladie première, celle qui n'est ni précédée ni produite par une autre. — [2] DHT.: action de renaître, de reparaître; παλιν-γενεσ-ία. — [3] Be.: état d'un corps qui offre plusieurs couleurs; βαφ- zu βάπτω färben, *poly*-: πολυ im Sinne von „oft"; βαφ- hat passiven Sinn. — [4] Προσῳδία (ᾠδ-ή, πρός, -ία) Betonung der Silben. — [5] Φωνή Laut, ἀπό, -ία; Ablaut. — [6] *G(u)eust-* zu γεύεσθαι kosten, schmecken, παρά „daneben" im Sinne des Perversen; perversion du goût (Be.). — [7] DHT.: doctrine qui admet des existences successives, où l'âme passe du corps qu'elle animait dans celui d'un autre être; μετεμψύχωσις zu ἐμψυχόω ich beseele, belebe, μετά im Sinne der Veränderung, -ωσις Suffix. — [8] DHT.: hymne, psaume chanté à deux chœurs se répondant; vlt. *ante*phona* zu φωνεῖν tönen, ἀντί gegen, *-a* Suffix. — [9] Zustand eines Organes (Herz usw.), in dem es überernährt (ὑπέρ, τροφ- zu τρέφω) ist; DHT.: accroissement excessif d'un organe ou d'une partie d'organe, sans altération. — [10] Génération spontanée; *parere* gebären, *sponte* von selbst, *-ité* Suffix; Be.: synonyme de hétérogénie (production d'un être vivant, non par des êtres de même espèce que lui, mais par des corps d'une autre espèce, soumis à l'influence de certaines circonstances). — [11] DHT.: défaut de digestion; *peps-* zu πέσσειν verdauen, α privativum, *-ία*; gr. ἀπεψία ist „Unverdaulichkeit". — [12] DHT.: sorte de plain-chant où la partie basse, transportée à la partie supérieure, forme le chant principal; der *bourdon*, (Brumm)-baſs, befindet sich also an falscher (*faux*) Stelle. — [13] DHT.: difficulté à articuler les mots; λαλ(εῖν) sprechen, δυσ- schlecht, *-ία* Suffix. — [14] DHT.: difficulté à avaler; zu φαγεῖν essen. — [15] Δυσουρία „Schlechtharnen", Harnzwang; zu οὐρεῖν harnen. — [16] DHT.: maladie inflammatoire de la musqueuse génito-urinaire, accompagnée d'écoulement; Krankheit, bei welcher der Schleim (βλέννα) hervorbricht (ῥαγ- zu ῥήγνυσθαι). — [17] DHT.: maladie des glandes; ἀδήν Drüse, *path-* zu πάσχειν leiden. — [18] Zahn-, Nervenschmerz, Hüftgelenkentzündung, zu ἀλγεῖν schmerzen, und ὀδούς Zahn, bezw. νεῦρον Nerv, *coxa* Hüftbein. — [19] Αἱμορροΐς, Blutfluſs, zu ῥεῖν flieſsen, αἷμα Blut; *-ίς* Suffix. — [20] Θεογονία Geburt und Erzeugung der Götter, Götterabstammung; zu γίγνεσθαι, θεός. — [21] Ἀριστοκρατία, zu κρατεῖν, herschen, ἄριστος Bester, Vornehmster, *-ία* Suffix. — [22] Ὀλιγαρχία, zu ἄρχειν herschen, ὀλίγοι Wenige. — [23] Πολυαρχία Vielherschaft; πολυ- Zahl (*viel*) der Herschenden (ἀρχ-). — [24] Poly*arch*ie >< oligarchie. — [25] DHT.:

cosmo*graph*ie[1], adéno*graph*ie[2], térato*scop*ie[3], gastro*nom*ie[4], géo*métr*ie[5], métall*urg*ie[6], généa*log*ie[7], étio*log*ie[8], ostéo*log*ie[9], litho*tom*ie[10], angio*tom*e[11], pseudo*blep*sie[12], -*haph*ie[13], poly*erg*ie[14], pédi*luv*e[15], mani*luv*e[16], parri*cide*[17], *tocsin*[18], *baisemain*[19], *casse-cul*[20], *trousse-galant*[21], *tourne-case*[22], *remue-ménage*[23], *hausse-bec*[24], *passe-temps*[25], *casse-bras*[26], *savoir-faire*, -*vivre*[27], *passe-violet*[28], -*vogue*[29], -*droit*[30], -*dix*[31], -*parole*[32], *attrape-lourdaud*, -*niais*[33], *cache-tampon*[34], *baise-pieds*[35], *tire-teston*[36], *tourne-dos*[37]; c) durch das Resultat der Teiltätigkeit:

---

chassé-croisé exécuté à la fois par quatre couples; Subj. (mit Zahlangabe) im Vokativ. — [26] *Αὐτοψία* Selbstsehen; *ὀψ-* zu *ὁρᾶν* sehen, *αὐτ-* Selbst. — [27] Soli*loqu*ium; *loqui* sprechen, *solus* allein; Monolog, das bei Kirchenschriftstellern als *μονολογία* auftritt. — [1] *Κοσμογραφία* Weltbeschreibung. — [2] Be.: description des glandes; *ἀδήν* Drüse. — [3] *Τερατοσκοπία* Beobachtung und Deutung (*σκοπεῖν* beobachten) wunderbarer Zeichen (*τέρατα*). — [4] *Γαστρονομία* Vorschrift (*νομ-* zu *νέμειν* leiten) von der Bauch- (*γαστρ-* zu *γαστήρ* Magen) Pflege. — [5] *Γεωμετρία* Landmefskunst (*γῆ* Erde, *μετρεῖν* messen). — [6] Metallverarbeitung, zu *ἐργ-* (ver)arbeiten. — [7] *Γενεαλογία* Geschlechtsherleitung; *λογ-* zu *λέγειν* sagen, berichten. — [8] *Αἰτιολογία* Angabe eines Grundes, Beweisführung; *αἴτιον* Grund. — [9] *Ὀστεολογία* Knochen- (*ὀστέον*) Lehre. — [10] *Λιθοτομία* Ausschneiden (*τομ-* zu *τέμνειν* schneiden) des Blasensteines (*λίθος* Stein). — [11] Be.: dissection des vaisseaux [*ἀγγεῖον* Blutgefäfs] du corps humain ou des animaux. — [12] Be.: nom générique sous lequel on comprend les diverses perversions du sens de la vue; *βλέπειν* sehen, *ψευδής* falsch: „Falschsehen“. — [13] Be.: hallucination du sens du toucher; *ἅπτειν* befühlen. — [14] Be.: talent, capacité qui embrasse plusieurs genres différents; das „Vieles (*πολύ*) schaffen (*ἐργ-*) können“, also potentiell. — [15] Pedi*luv*ium Fufsbad; zu *lavare* waschen. — [16] Be.: bain de mains. — [17] Parri*cid*ium Verwandtenmord; zu *caedere* morden und *par-* (Etymologie fraglich); das Zs. 23, 309 Z. 44 erwähnte parri*cide* = parricida ist davon unabhängig. — [18] DHT.: tintement pressé et redoublé de la grosse cloche d'une église etc.; provenz. *toca senh*, v. *tocar* frapper, *senh* cloche. — [19] Hand*kufs*. — [20] L.: sorte de jeu d'enfants. — [21] L.: sorte de maladie violente et rapide qui abat, emporte le malade en peu de temps; Be.: ainsi dit par ce qu'il abat [*trousse*] en peu de temps les hommes les plus robustes [*galants*]. — [22] L.: jeu de hasard, qui se joue sur le trictrac avec deux dés, und bei dem das *tourner* (*une*) *case* des Trictrac eine Rolle spielt. — [23] L.: dérangement des meubles, de choses que l'on déplace [remue]. — [24] L.: moquerie, proprt., action de hausser le bec en signe de moquerie. — [25] L.: occupation légère et agréable; vgl. Zeit*vertreib*. — [26] L.: revers, embarras soudain, bei dem man gewissermafsen den Arm bricht. — [27] DHT.: art de faire réussir les choses qu'on entreprend, de se conduire dans le monde; beide potentiell; dafür, dafs ich sie hier, nicht unter den Übereinstimmungsnamen, also S. 154 hinter juri-*prudence* aufführe, berufe ich mich auf DHT., wo sie nicht zu dem Subst. *savoir*, sondern zum Verbum *savoir* gestellt werden, offenbar weil dem Franzosen im Substantiv die objektive Rektion nicht mehr fühlbar ist. — [28] Vgl. S. 149 Anm. 3. — [29] L.: nage forcée, angestrengtes Rudern, bei dem man die *vogue* (allure d'un bâtiment à rames), d. h. die gewöhnliche *vogue* überschreitet (*passe*). — [30] L.: grâce accordée contre le droit et l'usage ordinaire; also „Rechtsüberschreitung“. — [31] L.: jeu à trois dés dans lequel un des joueurs parie amener plus de dix. — [32] DHT.: commandement donné en tête d'une troupe et que l'on fait passer jusqu'au dernier homme; *passer* faire passer. — [33] DHT: ruse grossière qui ne trompe [*attrape*] qu'un lourdaud, un niais. — [34] DHT.: jeu d'enfants où l'on cache un mouchoir roulé en tampon. — [35] Fufskufs beim Pabste. — [36] L.: se dit de tout jeu de cartes où l'on convient que celui qui gagnera le coup tirera seulement une pièce de monnaie [*teston*] de la masse. — [37] L.: position que l'on assigne,

strang*ur*ie[1], chrono*gramm*e[2], b*évue*[3], *pisse-sang*[4], *caquesangue*[5], *laisser-aller*, *-faire*[6]; d) durch das Mittel der Teiltätigkeit: typo*graph*ie[7], typocoelo*graph*ie[8], photo*graph*ie, radio*graph*ie[9], typo*métr*ie[10], typo*phon*ie[11], lithochryso*graph*ie[12], lithophoto*graph*ie[13], électro*typ*ie[14], galvano*plast*ie[15], auto*plast*ie[16], typto*log*ie[17], nau*mach*ie[18], *frappe-main*[19], *tintamarre*[20] . . . **2.** Art: Charakteristik des Nominandums durch mehrere seiner Teilzustände: *chassez-croisez*[21], *chassez-déchassez*[22], *virevolte*[23], *arts et métiers*, *usufruit*[24], *tragicomédie*[25], *tohu-bohu*[26]; auch *cache-cache*, Versteckspiel, kann als Ausdruck wiederholter Teiltätigkeit hieher gezogen werden. — **2. Spezies:** Das Nominandum wird durch eine seiner nichtzuständlichen Eigenschaften charakterisiert, wobei, wie man aus den Beispielen ersehen wird, nur die Klasse *b* von Zs. 24, 465 Z. 11 vertreten ist. Und zwar **1.** Art: Charakteristik durch eine räumliche Eigenschaft: contre-*pied*[27], *-fil*[28],

---

dans quelques halles au poisson, aux marchands dont les denrées ne sont pas d'une entière fraîcheur. — [1] *Στραγγουρία* Harnzwang; „Tropfen*harnen*", zu *οὐρεῖν* harnen, *στράγξ* Tropfen. — [2] DHT.: jeu d'esprit consistant à écrire un mot, une phrase, un vers, de façon que les lettres numérales (caractères romains) qu'il contient, étant réunies et rangées, expriment une date déterminée; on a dit chrono*graphe* dans le même sens. — [3] DHT.: maladie de l'œil qui consiste à voir les objets doubles (*bé-* = *bis*). — [4] Blut*harnen*. — [5] DHT.: dysenterie; de l'ital. *cacasangue*, littéralement *chie-sang*. — [6] (Sich)-gehenlassen, Geschehenlassen. — [7] DHT.: art de l'imprimerie (en caracteres [types]). — [8] Be.: art d'imprimer au moyen de types creux [*κοῖλος*] mobiles. — [9] Röntgenphotographie. — [10] Be.: art de reproduire les cartes géographiques à l'aide des procédés typographiques; zu *μετρεῖν* ausmessen. — [11] Be.: art, manière de marquer la voix en frappant; zu *τύπτειν* schlagen, *φωνή* Stimme. — [12] Be.: impression sur pierre en or et en couleur; zu *γράφειν* und *λίθος* Stein, *χρυσός* Gold. — [13] Be.: procédé de gravure au moyen duquel on produit sur la pierre lithographique des images photographiques que l'on peut multiplier par des procédés ordinaires de la lithographie; es werden also Stein und Licht zum graphischen Verfahren als Mittel gebraucht. — [14] DHT.: art de fabriquer des planches d'impression, de gravures etc., par la voie électrochimique. — [15] Galvanoplastik; zu *πλάσσειν* bilden, und dem Radikal von *galvanisme*. — [16] DHT.: restauration d'une partie mutilée ou détruite, à l'aide d'un lambeau pris sur une autre partie du corps [même, *αὐτός*]; *πλάσσειν*. — [17] MN.: Langage par coups frappés; *λέγειν* sagen, sprechen, *τύπτειν* schlagen. — [18] Seeschlacht; *μάχεσθαι* kämpfen, *ναῦς* Schiff. — [19] L.: un des noms de la *main-chaude*, vgl. S. 162 Z. 12. — [20] L.: bruit éclatant, accompagné de confusion et de désordre; d'après Pasquier, Recherches, p. 734, de *tinte à marre*, les vignerons ayant l'habitude de s'avertir au loin en tintant ou frappant sur le fer de leurs marres. — [21] DHT.: nur *chassé-croisé*: pas figuré ou le danseur et la danseuse faisant un chassé, le premier à droite, la seconde à gauche, traversent en se croisant. — [22] DHT.: pas de danse composé d'un chassé à droite immédiatement suivi d'un chassé à gauche. — [23] DHT.: emprunté de l'ital. *giravolta*, de *girare*, virer, *voltare*, tourner, >< *virer*; tour et retour fait avec vitesse. — [24] DHT.: droit d'user d'une chose dont un autre a la propriété, d'en percevoir les fruits, les produits, sans pouvoir l'aliéner ou la détruire; *usus fructus*, wo *fructus* „Nutzung", Postverbale zu *frui* ist. — [25] *Tragicomoedia*, aus Tragödie und Komödie gemischtes Schauspiel. — [26] Hebr. *tohu-wa-bohu*, in der Genesis I, 2, franz. Übersetzung: et la terre était *désordre et chaos*. — [27] DHT.: direction au rebours de la piste; Gegen-, Rückspur; *pied* Spur, Fährte. — [28] DHT.: sens inverse du fil, du sens direct; Gegenströmung.

sous-*barbe*[1]; dés*éclus*ement[2]; péri*colp*ite[3], péri*métr*ite[4]. **2.** Art: Charakteristik durch eine zeitliche Eigenschaft: avant-*quart*[5], post-*communion*[6], -*floraison*[7], pré*digestion*[8], -*floraison*[9], -*foliation*[10]; entr'*hiver*[11]. **3.** Art: Charakteristik durch eine höhere logische Eigenschaft, mit Übertragung vom Räumlichen: contre-*révolution*[12], épi*zoot*ie[13]. — **3. Spezies:** Das Nominandum wird durch einen andern Wahrnehmungs- oder Denkinhalt, ein andres Ding charakterisiert, das mit ihm in Beziehung steht oder gesetzt wird, und zwar, **1.** Art: in räumliche(r) Beziehung: *trou-madame*[14], demi-*bande*[15], mi*grain*e[16]. **2.** Art: Charakteristik des Nominandums durch andre Dinge, die mit ihm in höhere logische Beziehung gesetzt werden, und zwar **A**) in allgemeine Bedingungsbeziehung: entre-*gent*[17]; **B**) Charakteristik des Nominandums durch Angabe seines (logischen) Grundes, seiner Voraussetzung, einschliefslich des Subjektes des Zustandes, womit wir schon in die Wirkungsbeziehung hinübergeraten: mal-*jugé*[18], mal*entendu*[19], contre-*jour*[20], en*corbell*ement[21], em*bonpoint*[22], mélan-

---

[1] Be.: coup sous le menton. — [2] Be.: dans les travaux à air comprimé, passage d'un ouvrier, de l'air comprimé à l'air libre; *écluse* Schleuse, als Ausgangspunkt der Bewegung. — [3] Be.: inflammation du tissu qui entoure [qui est *περί*] le vagin [*κόλπος*]. — [4] Be.: inflammation du tissu qui enveloppe l'utérus [*μήτρα*]. — [5] DHT.: Sonnerie qui précède, annonce le moment où l'horloge sonnera les quarts, les demies, les heures. — [6] L.: oraison que dit le prêtre à la messe après la prière appelée communion. — [7] L.: disposition qu'affectent les parties de la fleur après [*post*-] la floraison, chez certaines plantes. — [8] L.: opérations préliminaires à la digestion; par ex., la mastication, l'insalivation, etc. — [9] L.: état de diverses parties d'une fleur, avant l'épanouissement. — [10] L.: manière dont les feuilles sont disposées dans le bourgeon. — [11] Be.: labour fait au commencement de l'hiver; der Zeitort als Eigenschaft des Nominandums ist hier dadurch ausgedrückt, dafs *hiver* als Subjekt von *entrer* gefafst wird, vgl. Villehard. XLIX bei Littré s. v. *entrer*, Historique: *or est yvers entrés* (commencé). — [12] DHT.: réaction contre les résultats d'une révolution. — [13] DHT.: maladie épidémique ou contagieuse qui frappe une classe d'animaux domestiques à la fois; ζωότης animalisches Leben, ἐπί auf. — [14] Eine Art Kugelspiel, wobei man Kugeln in eine Öffnung zu stofsen sucht; ursprünglich obszöner Sinn. Es versteht sich von selbst, dafs viele von den hier noch weiter anzuführenden Bildungen, was ihr 1. und 2. Glied betrifft (bei Parasynthetis daher den Teil des Kompositums, der nicht Suffix ist), unter die Bildungstypen der primären Gegenstandsnamen fallen (so z. B. *trou-madame* unter den Typus Zs. 22, 457 Z. 30). Es ist aber ebenso selbstverständlich, dafs diese Bildungstypen hier nicht die Grundlage, sondern nur die Ausführungskonsequenz der oben im Text angegebenen Typen sekundärer Gegenstandsnamenbildungen darstellen, weshalb sie hier nicht weiter im Detail auseinanderzulegen sind. — [15] DHT.: inclinaison d'un navire sur le côté jusqu'à moitié de la carène; demi-*bande* ist hier der Grenzpunkt der Bewegung, da *bande* „côté d'un navire". — [16] DHT.: douleur qui n'affecte d'ordinaire qu'une partie de la tête; altération du lat. hemi*gran*ia ou hemi*cran*ia, gr. *ἡμικρανία*; *κρανίον* Kopf, *ἡμι*- halb; Ort, wo der Schmerz auftritt, nämlich in einer Kopfhälfte. — [17] DHT.: art de se conduire au milieu des gens, also wenn man (d. h. das Subjekt des Zustandes) *entre gent*, unter Leuten, ist. — [18] DHT.: le fait d'être mal jugé (en parlant d'un procès, d'une cause). — [19] DHT.: méprise qui empêche de s'entendre, d'être d'accord. — [20] DHT.: position où un objet reçoit le jour du côté opposé à celui par

*col*ie[1], *sang-froid*[2], poly*sigma*[3], cauche*mar*[4], *chape-chute*[5], ber*lue*[6], dés*astre*[7], *hydarthr*ose[8], anti*nom*ie[9], poly*lymph*ie[10], poly*sarc*ie[11], dys*enter*ie[12], eu*chyl*ie[13]. C) Von der Wirkungsbeziehung leitet sich ab a) die Charakteristik des Nominandums, d. h. der zu benennenden Tätigkeit durch ihr Objekt oder ihre Objekte: cham*part*[14], *coq-à-l'âne*[15]; b) Charakteristik des Nominandums durch dessen Resultat: litho*malac*ie[16], chaude-*pisse*[17], *main basse*[18], *branle-bas*[19], *haut-le-corps*[20], *haut-le-cœur*[21], éxo*mètre*[22], *-cyste*[23], a*catalep*sie[24], bes*as*, ambes*as*[25], poly*synod*ie[26], poly*dips*ie[27], bar*bouquet*[28], non-*vue*[29], torti*col*is[30], para-

lequel on le regarde; also Zustand, der dadurch entsteht, dafs das Objekt *contre jour* steht. — [21] DHT.: position d'un balcon, d'une tourelle etc. qui est en saillie sur un mur, et que soutient un corbeau, une console sur laquelle elle repose; der Zustand resultiert daraus, dafs sein Subjekt *en corbeau* ist. — [22] Livet, Lex. de Molière: bon état, z. B. Préc. ridic. Sc. 7: voudriez-vous, faquins, que j'exposasse l'embonpoint de mes plumes aux inclémences de la saison pluvieuse?; die Übertragung vom Räumlichen ist klar, ebenso, dafs der Zustand die Folge dieses gleichsam sich *en bon point*-Befindens seines Subjektes ist. — [1] Schwarzgalligkeit, Gallsucht; wurde in der antiken Medizin auf die schwarze Galle, *μέλαινα χολή*, zurückgeführt. — [2] Kaltblütigkeit, mit analoger Zurückführung wie *mélancolie*. — [3] Be.: vice du discours qui consiste à accumuler dans une même phrase un grand nombre de sigma ou d' s. — [4] Alpdrücken; DHT.: forme à demi picarde, pour chauche*mar*, comp. de *chauche* (de l'anc. verbe *chaucher*, lat. *calcare*), et du germ. *mar*, démon, incube. — [5] DHT.: bonne aubaine due à une mésaventure d'autrui; Grund: *chape chute* fallengelassene Kappe, die man findet. — [6] DHT.: trouble visuel qui fait percevoir des objets imaginaires ou fait voir les objets réels déformés; der Grund, der dafür angenommen wird, ist „schlechtes Licht", **lue* zu *lucem*, *ber-* wie *bis-* pejorativ. — [7] DHT.: *dés* (*dis*) et *astre*, >< ital. dis*astro*; TB.: quasi influenza di mal astro; die astrologische Anschauung ist klar. — [8] L.: hydropisie articulaire; Grund: *ὕδωρ*, Wasser, im Gelenk, *ἄρθρον*. — [9] Widerspruch des Gesetzes mit sich selbst, so dafs beide Parteien es zu ihren Gunsten auslegen können; *ἀντινομία* zu *νόμος* Gesetz, das also hier als Subjekt des Zustandes gefafst ist. — [10] Be.: surabondance de la lymphe. — [11] Be.: excès d'embonpoint; zu *σάρξ* Fleisch. — [12] *Δυσεντερία* Leibschneiden mit starkem Durchfall, Ruhr; *ἔντερα* Eingeweide, *δυσ-* schlecht: Grund des Zustandes. — [13] Be.: bon état des fluides de l'organisme; *χυλός* als Subjekt des Zustandes gedacht, der dann noch so determiniert ist, dafs dem *χυλός* die Eigenschaft *εὖ*, gut, zugeschrieben wird; gr. *εὐχυλία* hat eine ganz andere Bedeutung: guter Geschmack, und ist Derivat von *εὔχυλος* saftreich, wohlschmeckend. — [14] DHT.: droit qu'avaient les seigneurs de lever une certaine quantité de gerbes sur les récoltes des champs dans leur censive; *part* Teil, *champ*, also ein Teil des Feldes als Objekt des Rechtes. — [15] DHT.: proprt., discours où l'on passe sans raison du coq à l'âne; *coq à l'âne* gibt aufserdem die Richtung des „propos incohérent" an. — [16] Be.: ramollissement des calculs de la vessie; *λίθος*, *μαλακός* weich; „Steinerweichung". — [17] Harnröhrenschleimflufs, dessen Resultat *chaude pisse* ist; *pisse* = *pissat*. — [18] DHT.: faire main basse sur q., le mettre à mort (la main s'abaissant pour frapper). — [19] DHT.: action d'enlever les branles, hamacs qui sont sur le pont du navire, pour se préparer au combat. — [20] DHT.: brusque mouvement qui soulève le corps. — [21] DHT.: nausée, soulèvement du cœur. — [22] Be.: renversement de la matrice [*μήτρα*]. — [23] L.: renversement de la vessie urinaire [*κύστις*]. — [24] DHT.: maladie du cerveau qui suspend la perception; zu *κατάληψις* Begreifen, Wahrnehmung, *ἀ* privativum. — [25] DHT.: coup de dés qui amène deux as; *bes-* : *bis*, bezw. *ambes* : *ambo*. — [26] DHT.: multiplicité des conseils, système d'administration qui consiste à remplacer chaque ministre par un conseil [*synode*]. — [27] Be.: soif excessive; zu *δίψα* Durst. — [28] S.

*chron*isme[1], *blanc soudant*[2], *quiproquo*[3], *ponts et chaussées*[4]. Von besonderer Wichtigkeit ist hier auch das, was man als Gelegenheitsresultat des Nominandums bezeichnen kann, sei es etwa Symptom oder sei[en] es Rede[bestandteile] der bei dem Zustande irgendwie (als Subjekt, Objekt) beteiligten Personen. also α) courte-*haleine*[5], *sole battue*[6], ana*sarque*[7], li*enter*ie[8], xér*ophthalm*ie[9], *banqueroute*[10]; β) *va-te-laver*[11], *qui vive*[12], *qui-va-là*[13], *sauve-qui-peut*[13], *quant-à-moi*, *quant-à-soi*[14], *rendez-vous*[15], *Marie je m'embête*[16], *pâtenôtre*[17], *avé Maria*, *te Deum*, *on-dit*[18], *baragouin*[19], *qu'en-dira-t-on*[20]. Charakteristik durch das Mittel der Tätigkeit spricht schon mit bei *typophotograph*ie[21], *héliochrom*ie[22]. Rein kommt c) die Charakteristik durch das Mittel der Tätigkeit zum Ausdruck in à-*coup*[23], *main-chaude*[24], *croc-en-jambes*[25], *forfait*[26], *fer-chaud*[27], méta*gramme*[28], mét*onym*ie[29]; *typochrom*ie[30], *litho-*

Zs. 22, 455 Anm. 6. — [29] DHT.: obscurité causée par un temps brumeux; das Nicht*sehen* ist also das Resultat der obscurité. — [30] Be.: sorte de rhumatisme ordinairement passager qui fait qu'on ne peut tourner le cou sans douleur; ital. *torti colli*, cous tordus. — [1] L.: erreur de chronologie, qui consiste à placer un événement plus tard qu'on ne le doit; παρὰ χρόνον („gegen die Zeit") Eigenschaft des Objektes der Tätigkeit als deren Resultat. — [2] DHT.: état du fer chauffé à la forge qui suit le rouge blanc, et où il commence à se ramollir, au moment d'entrer en fusion: Resultat: Eigenschaften des Subjekts des Zustandes. — [3] L.: méprise consistant à prendre une personne, une chose pour une autre. — [4] Brücken- und Wegebau. — [5] Kurzatmigkeit, Asthma. — [6] L.: maladie du cheval solbatu [das Ableitung von *sole battue* ist], qui a la sole meurtrie. — [7] NLar.: infiltration générale de sérosité dans le tissu cellulaire souscutané, d'où résulte une intumescence; Symptom: das Aufgetriebensein (ἀνά, auf) des Fleisches (σάρξ). — [8] *λειεντερία* Diarrhöe; Zustand, wobei die Nahrungsmittel flüssig (λεῖος) durch die Eingeweide (ἔντερα) gehen. — [9] Art Augenentzündung, ξηροφθαλμία, wobei die Augen (ὀφθαλμοί) trocken (ξηροί) werden. — [10] DHT.: de l'ital. *banca rotta*, propr., banc rompu, parce qu'on rompait le comptoir qu'avait sur le marché le commerçant failli. — [11] S.: Ohrfeigen rechts und links. — [12] Lindberg, Loc. fig. 16: *qui vive*, dans *être sur le qui vive*, signifie l'état dans lequel on énonce le cri *qui vive?*, wer soll leben? — [13] Analog *qui vive*. [14] DHT.: réserve dans laquelle q. se renferme. — [15] Lindb. 17: convention que font deux ou plusieurs personnes de se trouver. — [16] Lindb. 15: *faire sa Marie je m'embête* signifie: se faire prier, sich zieren, et le nouveau substantif exprime l'état ou la manière. — [17] *Pater noster*, Anfangsworte des Gebetes. — [18] DHT.: un *on-dit*, des *on-dit*, bruits qui circulent; Anfang der *bruit*-Rede. — [19] DHT.: idiome étranger, qui semble barbare à ceux qui l'entendent parler sans comprendre; mot forgé avec le bas breton *bara*, pain, et *gwin*, vin, que les Français entendaient répéter aux Bretons, sans les comprendre. — [20] Gerede der Leute; *qu'en dira-t-on?*: Rede (Frage) der Person, die Objekt des Geredes ist. — [21] Be.: art d'obtenir des clichés typographiques (*typo-*) au moyen de la photographie. — [22] DHT.: production d'images photographiques avec les couleurs; *chrom-*, die Farben, sind das Resultat, das mittelst der Sonne (ἥλιος) erzielt wird. — [23] DHT.: brusque secousse. — [24] DHT.: jeu de la main chaude (où la main s'échauffe, étant frappée), jeu où l'un des joueurs doit deviner celui qui frappe dans sa main par derrière. — [25] DHT.: action de passer la jambe autour de celle de q. pour le renverser. — [26] Akkord, Verdingung, mittelst *for*, prix, *fait*, ausgemacht; zu *for* vgl. *fur* < *forum*. — [27] DHT.: maladie inflammatoire avec sensation de brûlure à l'estomac et à l'œsophage; Zustand, bei dem es einen wie mit heifsem Eisen brennt. — [28] DHT.: jeu qui consiste à trouver, d'après de courtes définitions, une série de mots formés par le changement [μετά] de la première lettre

chromie[1]. D) Charakteristik durch den Zweck der Tätigkeit, insbesondere auch das, worum sie sich „dreht“: *boute-charge*[2], *-selle*[3], *couvre-feu*[4], *tré-sept*[5], *trois-sept*[5], *trente-et-quarante*[6], *âne salé*[7].

Aus den Übereinstimmungsnamen *tours de passe-passe* (L.: tours d'adresse des joueurs de gobelets; les joueurs de gobelets, en faisant semblant d'avaler qqch., ou faisant quelque autre tour, ont toujours en la bouche ces mots, *passe passe*, surtout en parlant de la muscade) ist im Verlaufe der historischen Entwicklung bisweilen (z. B. Lafont. Fabl. IX, 3) der Abweichungsname *passe-passe* geworden. An solchen Beispielen fehlt es auch sonst nicht, wie wir denn deren analoge auch schon Zs. 24, 485 kennen gelernt haben.

Was die grammatischen Formen der substantivischen Zustandsnamen anlangt, so ist für die Übereinstimmungsnamen die gegebene Form des 1. Gliedes die des Substantivs mit ausgeprägt substanziiert-zuständlicher Bedeutung. Dabei ist es irrelevant, ob der Bildungsmodus dieses Gliedes (noch) in Form eines Suffixes ersichtlich ist (inflamm*ation*) oder nicht. Für das 2. Glied ist die nächste Form die des Adverbs (*contre-*)[8] oder adverbialen Präfixes (*re-*), sodann die des Adjektivs (*basse*) oder adjektivischen Präfixes (*semi-*), aber auch Substantiva kommen vor (*steeple-*), auch in dezidierten Kasusformen (*legis-*)[9], meist aber in Stammform (*litho-*), bisweilen (mit einem 3. Glied) in präpositionaler Wendung (*da fé*), wenn man dies nicht als Ablativ fassen will. Bei den Abweichungsnamen ist wieder zu scheiden zwischen der I. und der II. Untergattung. Für erstere ist die gegebene Form des 1. Gliedes abermals die des Substantivs ausgeprägt substanziiert-zuständlicher Bedeutung (restaur*ation*, *délit*); das 2. Glied erhält adverbielle (*quasi*), präpositionale (*sans-*), präfixale (*in-*, *més-*) Form. In der II. Untergattung ist weitaus das häufigste die Form des Parasynthetons, was daher kommt, dafs es hier von gelehrten Bildungen wimmelt[10]; man wolle Zs. 23, 306 ff. nachlesen und sich

[*γράμμα*] d'un mot. — [29] *Μετωνυμία* Vertauschung (*μετά*) des Namens (*ὄνυμα*), bes. Metonymie. — [30] Be.: impression typographique en couleurs; zwei Mittel, *τύπος*, *χρῶμα*. — [1] DHT.: procédé [lithographique (Be.)] par lequel on imite la peinture à l'huile, à l'aide de lithographies, d'estampes peintes à l'envers et rendues transparentes au moyen d'un corps gras; zwei Mittel, *λίθος*, *χρῶμα*. — [2] DHT.: sonnerie pour avertir les cavaliers de placer [bouter] la charge sur leurs chevaux. — [3] Analog *boute-charge*. — [4] DHT.: signal par lequel les habitants des villes étaient autrefois invités à rentrer chez eux et à éteindre feu et lumière; zu *couvrir*. — [5] L.: sorte de jeu de cartes, ainsi nommé à cause de l'importance qu'on y donne aux nombres trois et sept. — [6] Gewinn- u. Verlustgrenze (trente et quarante), um die es sich bei dem sogenannten Spiele dreht. — [7] DHT.: corruption populaire de l'angl. *aunt Sally*, tante Sarah, jeu d'adresse où une tête de vieille sert de but. — [8] Ich gebe hier wie im Folgenden in der Regel nur je ein Beispiel für die Formkategorien, da die Ergänzung leicht aus dem Beispielmaterial von S. 151 ff. vollzogen werden kann; so wird man ohne Mühe *inter-* der Kategorie „Adverb“, *pré-* derjenigen „adverbiales Präfix“ zurechnen, usw. — [9] Dazu gehören natürlich auch *d'oeuvre, d'œil* etc. — [10] [Die übrigens besonders (wie früher durch *g*) auszuzeichnen mir nicht mehr nötig geschienen hat.] Die in Zs. 23, 305, 308 aufgestellte Behauptung, Parasyntheta seien im Französischen

aufserdem Folgendes klar machen: Es gibt auch hier für die einzelnen Arten der Bildungen gewissermafsen natürliche Formen; so ist für die 1. Spezies (S. 156 Z. 14 ff.) die prädestinierte Form des 1. Gliedes die des Verbalstammes oder Verbalsubstantivs (*-path-*, *ὠσμός* Stofs[1]), wobei Verschmelzung des Verbalstamm- oder Substantivstammauslautes mit dem Suffix häufig ist (em*morph*ose zu *μορφό-ω*, end*osm*ose zu *ὠσμό-ς*)[2]; das 2. Glied nimmt, jenachdem, adverbiale, präfixale, adjektivische Substantiv(stamm)-Form an, wozu die Beispiele leicht aus S. 156 Z. 16 ff. ersichtlich sind. Vortäuschung von Übereinstimmungsnamen (z. B. bei lithophoto*graph*ie, sobald Wortteile zusammengeraten, die auch in minder komplizierten früheren Parasynthetis (photo*graph*ie) zusammen vorkommen. Für die 2. Spezies (S. 159 Z. 10 ff.) ist mafsgebend, dafs, wie gesagt, darin nur die Klasse *b* von Zs. 24, 465 Z. 11 vertreten ist; daraus ergibt sich als natürliche Form des 1. Gliedes das Substantiv, des 2. Gliedes die Präposition; vgl. die Beispiele S. 159 Z. 14 ff.. Die 3. Spezies (S. 160 Z. 6 ff.) zeigt im 1. Glied durchweg die Stammform des Substantivs; das 2. Glied tritt je nach Umständen in Form des Adjektivs (mélan*col*ie), des adjektivischen Partizips (torti*col*is), des adjektivischen Präfixes (mig*raine*, dys*ente*rie), des adverbialen Präfixes (mé*tonymi*e), der Präposition (en*corbell*ement, anti*nomi*e), des Substantivs in Stammform (hyd*arthr*ose, typo*photograph*ie, hélio*chromi*e) auf; sobald das 2. Glied selbst einem parasynthetischen Kompositum entstammt, dessen Suffix mit dem des neugebildeten Kompositums übereinstimmt (wie dies z. B. bei typo*photograph*ie der Fall ist), tritt, wenn aufserdem das 2. Glied an zweite Stelle, also vor das Suffix zu stehen kommt, leicht Vortäuschung eines Übereinstimmungsnamens ein. Diese findet sich auch bei den Nichtparasyntheta, sobald das 1. Glied ein substantivischer Zustandsname und zugleich Schlufsglied des Kompositums ist (courte-*haleine*, b*évue*, non-*vu*); über *savoir-faire*, *savoir-vivre* ist schon S. 158 Anm. 27 Rechenschaft gegeben. Im übrigen sind die grammatischen Formen hier sehr mannigfaltig: Wir haben im 1. Glied von Verbalformen den Infinitiv (*laisser-aller*), den Imperativ, aber mit den in Zs. 24, 469 Anm. 1 angegebenen Reserven (*boute-hors*, *chassez-huit*, *baisemain*), den Stamm (*tocsin*, *tintamarre*), das Part. passé (*chassé-croisé*, mal*jugé*); Substantiv im Nominativ (faux-*bourdon*, *arts et métiers*, *trou-madame*, cauche*mar*, *éxomètre*, ambes*as*), im Obliquus (entre-*gent*, à-*coup*, pré*digestion*; dezidierter Akkusativ in sous-*barbe*, contre-*jour*; Obl. mit Adj. in en*bonpoint*), im nominativisch fungierenden Akk.

äufserst selten, ist darum auf die populären Bildungen einzuschränken, was ja auch Zs. 23, 309 schon angedeutet ist. — [1] Wenigstens wurde ein solches Subst. vom Wortbildner als existent angenommen, während ich allerdings für Stofs nur *ὠθισμός* und *ὦσις* belegt finde. — [2] Dies hängt damit zusammen, dafs zufolge dem in Zs. 23, 307 Z. 10 ff. Gesagten im Bewufstsein des Wortbildners nicht die ursprüngliche Verteilung zwischen Stamm und Suffix mehr herrscht, sondern die Formativteilung (im Sinne Brugmanns) *μορφ-όω*, *ὠσμ-ός*.

(ber*lue* [*-lucem*]), im gebundenen Akk., d. h. so, dafs das Kompositum überhaupt nur in Akk.-form vorkommt, in *main basse*, das sich ja nur in der verbalen Wendung *faire main basse sur qc.* findet[1]; endlich kommen vor: subst. Pronomen (*quiproquo*), Numerale (*tré-sept, trente-et-quarante*), Adjektiv (*blanc-soudant*). Die Formen des 2. Gliedes der Nichtparasyntheta sind noch mannigfaltiger; wir haben hier, je nach Umständen: Verbalformen, und zwar Imperativ (*chassez-croisez, passe-passe*), Indikativ (cauche*mar*); subst. Infinitiv im Akk. (*savoir-faire, laisser-aller*); Substantiv im Nom. (*ponts et chaussées*[2], *usufruit, tohu-bohu*), im Gen. (*trou-madame*), im Akk. (*casse-cul, tocsin, baisemain*), im Obl. (*croc-en-jambes*); subst. Pronomen im Abl. (*qui-proquo*); subst. Numerale im Nom. (*tré-sept, trente-et-quarante*), im Akk. (*chassez-huit*); Adjektiv (faux-*bourdon, sang-froid*, poly*sigma*, chaude *pisse, branle-bas*); adj. Numerale (ambes*as*); adj. Part. praes. (*blanc-soudant*); adj. Part. passé (*chapechute, champart, sole battue, banqueroute, forfait*); adj. Präfix (demi-*bande*, ber*lue*, des*astre*, bar*bouquet*), Numeralpräfix (bé*vue*, bes*as*); Adverb (*boute-hors*, mal-*jugé*, éxo*mètre*, méta-*gramme*); Präposition (sous-*barbe*, entre-*gent*, contre-*jour*, à-*coup*); präpos. Präfix (pré*digestion*); Verneinungspartikel (non-*vue*). Ein 3. (eventuell 4.) Glied ergibt sich, sobald das 1. und 2. Glied bei der Namengebung ausdrücklich in Beziehung zu einander gesetzt oder das 2. Glied noch ausdrücklich näher determiniert wird; die Form ist dementsprechend entweder die der Konjunktion (*arts et métiers, trente-et-quarante*) oder Präposition (*tintamarre, coq-à-l'âne*, wo übrigens auch der Artikel zu beachten, *quiproquo, croc-en-jambes*), oder Artikel (*coq-à-l'âne, haut-le-corps*). Unbeschränkt ist die Zahl der Glieder natürlich (d. h. so weit, dafs nicht unhandliche Gebilde entstehen) bei den Bildungen der Kategorie *va-te-laver* (S. 162 Z. 7 ff.), und es läfst sich hier auch über den Redeteilcharakter der Glieder nichts weiter sagen, als dafs er der Syntax der Sprach(period)en entspricht, welcher die substantivwerdenden Zitate entstammen. . *Tours de passe-passe* fällt als Übereinstimmungsname unter die Kategorie S. 163 Z. 13 ff., *passe-passe* enthält natürlich einen verdoppelten Imperativ.

Zweite Ordnung: Substantivische Pronomina.

Diese Bildungen — es handelt sich dabei um Demonstrativa aller von Brugmann (Die Demonstr.-pron. S. 9 ff.) konstatierten „Zeigarten", ferner um Interrogativa, Relativa, Indefinita — jede einzeln an ihren Ursprung zu verfolgen, kann hier nicht meine Absicht sein. Denn einmal ist es bezüglich mancher Wörter, die, wie *quiconque* oder das adjektivische *quelconque* (Lehnwörter aus lat. *quicumque, qualiscumque*) auf Probleme der urindogermanischen Wortzusammensetzung zurückführen, trotz erheblicher Voruntersuchungen[3]

---

[1] Vgl. S. 141 Anm. 1 a. E. — [2] *Et* ist drittes Glied!

[3] Vgl. insbesondere die Erörterung über *-que* bei Brugmann, Dem.-pron. S. 63 f., ferner dessen Kurze Vergl. Gramm. (KVGr.) S. 664. Meyer-Lübkes

derzeit noch unmöglich, eine irgendwie sichere Behauptung über ihre semantische Entstehungsart zu wagen. Und zwar, weil die zu diesem Zwecke unbedingt heranzuziehenden Ergebnisse der Forschung auf dem Gebiete uridg. Syntax dazu noch nicht ausreichen. Die hier bestehenden Lücken befriedigend auszufüllen, kann ich aber um so weniger unternehmen, als es mir auch bei jüngeren Bildungen (afr. Ursprunges, wie *qui que ce soit*) bisher nicht gelungen ist, Belege zu finden, die einen auch nur einigermafsen sichern Schlufs auf die psychischen Vorgänge bei ihrer Entstehung rechtfertigen würden; was z. B. L. Lindberg, Loc. fig. S. 70 ff. dazu gesammelt hat, reicht wohl für das Verständnis der historischen Schicksale solcher Wörter, aber nicht als Grundlage für den eben erwähnten Schlufs aus. Ich mufs darum hier manches, mehr als mir lieb ist, in der Schwebe lassen. Immerhin aber reicht das mir bis jetzt vorliegende Material dazu aus, wenigstens über die Haupttypen der substantivisch-pronomischen Zusammensetzungen teils sicheren, teils wahrscheinlichen Aufschlufs zu geben (wobei ich die grammatisch-formalen Kategorien gleich in die Bedeutungskategorien einbeziehe):

A) Übereinstimmungsnamen. Für die hiehergehörigen Demonstrativa gilt Folgendes[1]: Das 1. Glied drückt in Form

Zurückführung auf *qui que onques, quel que onques* (Rom. Gr. II 661) halte ich mit DHT. s. v. nicht für richtig, sondern diese Bildungen für afr. Neuerungen, wenn auch Mitwirkung von *onques*, *quel* bei *quiconque, quelconque* anzunehmen ist.

[1] Um die von Brugmann kürzlich eingeführten, zur Bezeichnung der einschlägigen Verhältnisse aufserordentlich brauchbaren und daher auch von mir im Verfolg dieser Untersuchung allenthalben angewendeten Termini: „Ich-Deixis" usw. allgemein verständlich zu machen, setze ich zur Bequemlichkeit des Lesers die erklärenden Stellen aus Brugmann, Dem.-pron. S. 9 ff. her, und bemerke nur noch voraus, dafs Brugmann unter Demonstrativ-pronomina (wie mir scheint, nicht ganz glücklich) auch Demonstrativ-adverbia versteht. „Es findet sich [also im Idg.] **1.** eine Demonstrations- [oder Zeig-] Art, die insofern als die allgemeinste oder als eine indifferente bezeichnet werden kann, als bei ihr usuell weder der Gegensatz von Nähe und Ferne des Gegenstandes, noch der von Angeredetem und sogenannter dritter Person eine Rolle spielt. Sie ist im Nhd. vertreten durch das betonte *der* (*dér*), z. B. *dér ist es gewesen*, und wir nennen sie hiernach die **Dér-Deixis**. Usuell stellt sie sich nur zu der unter 2 zu besprechenden Ich-Deixis in einen Gegensatz. Allerdings kann einer auch z. B. sagen *dér hat dich doch am liebsten*, wobei er *dér* auf sich selbst bezieht. Aber dabei behandelt er sich selber ausnahmsweise nach Art eines Nicht-Ichs, er stellt sich mit andern dritten Personen in éin Glied, und schon der Umstand, dafs zu dieser Ausdrucksweise notwendig eine auf sich selbst hindeutende Geberde des Redenden gehört, eine Deutebewegung, die so zu sagen den schiefen sprachlichen Ausdruck gerade richtet, — schon dieser Umstand zeigt, dafs dem Pronomen *der* an und für sich die Bedeutung der Ich-Deixis fehlt. Zu einem Pronomen der Ferndeixis, wie *jener*, in Gegensatz gestellt, erscheint *dér* als das die mindere Entfernung ausdrückende [also mit Nahedeixis behaftete] Wort, z. B. *dás gefällt mir, jenes nicht* oder *da und dort*. Hier ist es nur dieser Zusammenhang, welcher dem *dér* diese Sinnesschattierung zuführt. Für sich allein sind *dér* und was zu ihm gehört von der Vorstellung von Distanzunterschieden im Sehfeld unabhängig. Unter **2.** Ich-Deixis verstehen wir die z. B. an nhd. *hier*, *her*, gr. *ὅδε*, lat. *hic* hervortretende Bedeutung. Der Sprechende lenkt den Blick des An-

eines allgemein-deiktischen substantivischen Pronomens (*ce, celui*) einen primären oder sekundären Gegenstand aus, der eben dadurch

---

geredeten geflissentlich auf sich selbst, den Sprechenden, und seine Sphäre oder darauf, dafs er selbst den betreffenden Gegenstand vor Augen hat: sieh her auf mich oder auf das, was mein Wahrnehmungsobjekt ist. Der Unterschied gegenüber allen andern Demonstrativa ist der, dafs mit den letzteren der Sprechende irgendwohin von sich weg deutet. Vgl. *hier* gegen *da* und *dort*. Zu einem Pronomen der ersten Person hinzugefügt oder geradezu an dessen Stelle tretend, hebt diese Gattung von Demonstrativa das Ich als solches hervor, z. B. *T* 140 *δῶρα δ᾽ ἐγὼν ὅδε πάντα παρασχεῖν, ὅσσα κτλ.* ,ich hier bin bereit dir die Geschenke zu gewähren', Eur. Or. 380 *ὅδ᾽ εἰμ᾽ Ὀρέστης, Μενέλεως, ὃν ἱστορεῖς* [,ich hier bin Orestes...'], Ter. Andr. 310 *tu si hic sis, aliter sentias* [,wenn du der da wärest, ...']. Auch hier ist der Unterschied von Nähe und Ferne an sich gleichgültig. Ein *dies hier, haec, τάδε* z. B. kann beliebige Elemente meiner Anschauung, auch die fernsten, es kann die ganze vor meinen Augen stehende Welt bezeichnen. Kommt nun eines der Pronomina der Ich-Sphäre mit einem Pronomen der Ferndemonstration, wie *jener*, zusammen, so verknüpft sich mit ihm der Sinn der gröfseren Nähe, z. B. *hi et illi, hier und dort, diesseits und jenseits*. Aber auch schon die Verbindung mit einem Pronomen der Dér-Deixis bewirkt die Vorstellung eines verschiedenen Mafses des Entferntseins von der redenden Person, wenn hier auch der Gegensatz gemeinhin ein gelinderer ist und in den der Begriffe der Zugehörigkeit zum Ich und der Nichtzugehörigkeit zu ihm verfliefst, z. B. *hier und da*. Eine andere Gruppierung wiederum ist die eines Ich-Demonstrativums mit einem der Du-Deixis (3), wie z. B. lat. *hi et isti* oft dem entspricht, was wir undeiktisch mit *meine* (eventuell *unsere*) *und deine* (*eure*) *Leute* besagen. **3.** Pronomina der Dér-Demonstration können eine besondere Affinität zur Person des Angeredeten haben, wofür das bekannteste Beispiel lat. *iste* ist, wie es in der vorklassischen und der klassischen Zeit gebraucht worden ist, z. B. *in isto loco, istic* ,an diesem Orte, wo du bist', Cic. Fam. 7, 11, 2 *perfer istam militiam* (,diesen deinen Kriegsdienst') *et permane ...; sin autem ista sunt inaniora, recipe te ad nos.* Diese speziellere Verwendung der Dér-Deixis als Du-Deixis kommt, bezeichnenderweise, nur in solchen Sprachen vor, in denen zugleich die Ich-Demonstration einen besonderen festen Ausdruck hat ... **4.** Allenthalben zu finden sind Pronomina der Jener-Deixis. Es handelt sich bei dieser um zwei räumliche, bezieh. zeitliche Vorstellungen, die oft nicht gesondert von einander [ap]perzipiert werden. Erstlich geschieht der Hinweis auf etwas im Raum oder in der Zeit weiter zurück, entfernter Liegendes. Dieses *jener* kann entweder ein Ich-Demonstrativum zum Gegensatz haben, z. B. *hier und an jenem Ort, hier und dort*, oder ein Dér-Demonstrativum, z. B. *an dém Ort und an jenem Ort, an dém Tag und an jenem Tag*. Zweitens gehen diese Pronomina auf das, was auf einer andern Seite sich befindet: das Jenseits kann dasselbe sein wie das Anderseits dort. Wir werden in § 33 ff. sehen, dafs sehr deutliche Anzeichen für etymologische Identität von Pronomina, die ,jener' bedeuten, mit solchen, deren Sinn ,der andere' ist, vorhanden sind, z. B. für die Zusammengehörigkeit von lat. *ollus, ille, ultrā* und *alius, alter*. Der Hinweis auf das anderseitig Befindliche ist vermutlich die Grundbedeutung der Pronomina der Jener-Deixis gewesen und das Bedeutungselement der gröfseren Entferntheit durch die Gruppierung mit Pronomina der Ich- und der Dér-Deixis entsprungen." Die Artikel-Deixis, die eintritt, sobald ein Gegenstand als bekannt vorgestellt und der Ausdruck für dieses Bekanntheitsphänomen „gewohnheitsmäfsig und obligatorisch" (Brgm. S. 21) dem Gegenstandsnamen hinzugefügt wird, leitet sich, wenigstens was den „bestimmten" Artikel betrifft, von der Dér-Deixis ab. Präsentative [nach meiner Terminologie], präparative und anaphorische Deixis sind, wie Brgm. S. 13 ff. richtig hervorhebt, sekundärer Natur und können sich mit jeder der oben genannten primären Demonstrationsarten verbinden.

(präsentative Deixis:) Gegenstand der Rede wird oder (präparative Deixis:) werden soll oder der kurz vorher Gegenstand der Rede war (anaphorische Deixis); im 2. Glied wird in Form eines ich-deiktischen bezw. jener-deiktischen Adverbs (*ci* bezw. *là*) eine nähere räumliche Charakteristik des Nominandums gegeben, und das Ganze (*ceci, celui-ci, cela, celui-là*) bezeichnet dann ich- und zugleich unter Umständen (z. B. in *prenez ceci et laissez-moi cela*) nahedeiktisch, bezw. ferndeiktisch das Nominandum, welches aufserdem dadurch wieder präsentativ oder präparativ oder anaphorisch eingeführt wird (ersteres in dem eben zitierten Beispiel, letzteres in *retenez bien ceci*, bezw. *c'est bien cela*). Die eben besprochenen Bildungen enthalten in ihrem 1. Glied Wörter, die zu ihrer Zeit (lange vor *ceci* usw.) auch als Komposita entstanden sind, und über die wir uns folgendermafsen Rechenschaft zu geben haben: Brugmann bemerkt (Dem.-pron. S. 15): „Ursprünglich scheinen die Demonstrativa nur auf Elemente der unmittelbaren Sinneswahrnehmung bezogen worden zu sein. Der Sprechende behandelte dann aber seine gesamte Vorstellungswelt nach Analogie der gegenwärtigen Anschauung, und das Wesen dieser Klasse von Pronomina, wie sie in geschichtlichen Zeiten allenthalben gebraucht werden, bestimmt man wohl am besten so: sie sind die sprachliche Hinweisung auf etwas, dem der Sprechende seine Aufmerksamkeit zugewendet hat, und fordern den Angesprochenen auf, den Gegenstand ebenfalls ins Auge zu fassen." An der Richtigkeit dieser Begriffsbestimmung ist kein Zweifel, und sie wird auch bestätigt durch die Entstehung von *ce, celui* und des im archaischen *cettui-ci* noch erhaltenen afr. *cestui*, die man bekanntlich auf vlt. *ecce*oc* (d. h. ecce *hoc*), bezw. *ecc*illui* (d. h. ecce *illui*, Obliquus von *ille*), *ecc*istui* (d. h. ecce *istui*, Obl. v. *iste*) zurückzuführen hat: Ist doch dann das 1. Glied ein Demonstrativum der Ich-, bezw. Jener- bezw. Du-Deixis, und wird doch im 2. Glied auf den durchs 1. Gl. bezeichneten Gegenstand ausdrücklich mit *ecce* „siehe!" hingewiesen, darauf aufmerksam gemacht. Von Indefiniten liegen vor *quiconque*, das in der Schwebe bleiben mufs, quelqu'*un*, wobei darauf zu verweisen ist, dafs *un* afr., wie schon lat. *unus*, als subst. indefinites Pronomen vorkommt (vgl. z. B. aus Joinville: et lui fut amené und qu'on appelait Estienne Boyleaue) und nun in seiner Beliebigkeit noch durch *quelque* „irgendein" verstärkt wird (also 2. Glied: indefin. adj. Pron.); über *qui que ce soit* „wer es auch sein mag" möchte ich mich noch nicht aussprechen; relativ indefinit ist *quoi que* und *qui que*, deren *que* mir seiner ursprünglichen Bedeutung und Form nach unklar ist. Distributiv ist chac*un*, bekanntlich eine Kreuzung von vlt. *quisc*unum* (lat. quisque *unus*) und vlt. *cat*unum*, so dafs die vlt. Grundform *casc*unum* ist. Von *cat*unum*, in dem distributives *κατά* steckt, und das in afr. ched*un*, che*un* erhalten war, dürfen wir hier, da es nur lautumgestaltend auf *quisc*unum* gewirkt hat, absehen (es hat darüber bereits P. Meyer Rom. II 80 ff. gehandelt); *quisc*unum* selbst ist klärlich im 1. Glied indefinites *unus*, das durch das 2. Glied

adj.-pronominal distributiv bestimmt wird, etwa „jed*einer*“. Interrogativ endlich ist le*quel*, dessen Bildungsweise man unmittelbar aus Beispielen wie *lequel doit plaire plus, d'un jaloux ou d'un autre?* erkennt: das 1. Glied deutet präparativ, und zwar subst.-interrogativ auf *jaloux* und *autre* vor, die im 2. Glied (*le*) adj.-pronominal als ihrer Qualität nach bekannt angedeutet werden.

B) Abweichungsnamen. Hier habe ich nur die Indefinita quelque *chose* und quelque *personne* anzuführen, deren Charakter als Abweichungsnamen sich daraus ergibt, dafs sie im 1. Glied nicht pronominal als „etwas“, sondern gleich substantivisch bestimmt als „Sache“ bezw. „Person“ charakterisiert, somit die Nominanda als durch eben diesen Sachcharakter bezw. Personcharakter von andern Dingen abweichend gefafst werden; im 2. Glied wird dann das Nominandum adj.-pronominal als indefinit näher charakterisiert, und so kommt der Indefinitcharakter des Ganzen zustande.

Zweite Klasse: Subjektbestimmwörter.

Erste Ordnung: Adjektiva, adj. Numeralia und Partizipia.

A) Übereinstimmungsnamen. Deren Erklärung macht keine Schwierigkeit, sobald man sich gegenwärtig hält, dafs das 1. Glied stets (in adjektivischer, adj.-numeraler, partizipialer Form) eine Eigenschaft bezeichnet, die mit dem Nominandum (d. h. der zu benennenden Eigenschaft) nahe übereinkommt und nur im 2. Glied[1] irgendwie näher charakterisiert wird. Wie, ergibt sich aus dem Schema, dessen wir uns bei Gelegenheit der subst. Zustandsnamen bedient haben (S. 151 Z. 26 ff.), wobei nur einzelne Kategorien, die sich dort nicht finden, zu ergänzen sind. Wir haben also **I.** Intellektuelle Charakteristik, und zwar **1.** räumliche Charakteristik: sur*incombant*[2], *nu-pieds*, *-tête*, *-jambes*[3], circon*voisin*[4], contre-*issant*[5], semi-*adhérent*[6], *-amplectif*[7], clair*semé*[8]; **2.** zeitliche Charakteristik: néo*latin*, novo*latin*[9]; **3.** höhere logische Charakteristik, und zwar **a)** Qualitätskonstatierung auf Grund von Sinneswahrnehmung: doux-*coulant*[10]; *bai brun* und die übrigen Varietäten von *bai* (braunrot), als da sind *bai fauve*, bezw. *clair*, *cerise*, *foncé*, *châtain*, *marron*, woraus man zugleich sieht, dafs auch hier, wie

---

[1] Dieses kann, je nachdem, die grammatische Form des Adjektiv(stamme)s, des Adverbs, des Substantiv(stamme)s, des adj. oder adv. Präfixes, der präpositionalen Wendung (in diesem Falle mit der Präposition als einer Art dritten Gliedes) annehmen, so in *bai brun*, néo*latin*; circon*voisin*; vert-*pré*, *nu-pieds*; bar*long*, cor*rélatif*, archi*fou*; *propre à rien*. — [2] L., Be.: qui est étendu par-dessus, qui s'étend au-dessus. — [3] Nackt an den Füfsen (vgl. *barfufs*), am Kopfe (vgl. *barhaupt*), an den Beinen. — [4] DHT.: circum*vicinus*, situé tout autour dans le voisinage. — [5] DHT.: blasonnerie: adossé à un autre animal et issant comme lui. — [6] L.: qui adhère à demi, ou par une partie seulement de son étendue. — [7] L.: qui embrasse à demi. — [8] DHT.: en parlant de végétaux, espacés; *clair*: qui n'est pas assez serré, dont les parties ne sont pas rapprochées. — [9] Vgl. neu*lateinisch*. — [10] Be.: qui coule, où l'on glisse doucement.

schon bei den Substantiven (Zs. 22, 444 Z. 4 ff.) die Qualität substantivisch ausgedrückt werden kann, d. h. so, dafs der substantivische Ausdruck eines Dinges, dem die Qualität zukommt (*cerise*, *châtain*, *marron*), qualifikativ (also um z. B. nur die Farbe des Dinges zu bezeichnen) verwendet wird. Ähnlich *vert-pomme*[1], *-dragon*, *-pré*, *jaune-feuille-morte*, *rouge-cerise*[2], *gris-perle*[3]. b) Qualitäts- und insbesondere Intensitätskonstatierung auf grund von Übertragung räumlicher Verhältnisse aufs Unräumliche: cor*rélatif*[4]; sub-*aciculaire*[4a], *-agrégé*, *-articulé*, *-décurrent*, *-lyré* usw.; sub-*comprimé*[4b], *-déprimé*; extra-*blanc*[5], *-fin*, *-fort*, *-lucide*, *-réfractaire*, *-superfin*; ultra-*cavalier*[6], *-libéral*, *-révolutionnaire*, *-royaliste*; très *bon*[7]; entre-*fin*[8], *-large*[9]; super-*connu*[10], *-fin*[11]; sur*fin*[12]; archi*fou*[13], *-bête*, *-patelin*. c) Intensitätskonstatierung auf Grund von quantitativer, Wirkungs-, Gefühlsauffassung: tout-*puissant*[14], *-fécond*[15]; *ivre-mort*[16]; bien*heureux*[17]. d) Charakteristik durch Vermittlung einer Wirkungsbeziehung bei solchen Bildungen, in deren 1. Glied ein Adjektiv mit der Bedeutung eines (potentiellen) Zustandes vorliegt; so zwar, dafs zur nähern Charakteristik im 2. Glied der Ausdruck des Resultates bezw. des Objektes jener (potentiellen) Tätigkeit verwendet werden kann. Hieher gehören *propre à rien*[18], uni*réfringent*[19] einerseits, water*proof*[20] anderseits. . II. Emotionelle Charakteristik: bien*séant*[21], mal*flairant*[22], bar*long*[23], bis*cornu*[24].

B) **Abweichungsnamen**, in zwei Untergattungen.

I. Untergattung, über deren beide Spezies nach dem S. 148 Z. 35 ff. und Zs. 23, 296 Gesagten nur noch zu bemerken bleibt, dafs das 1. Glied grammatisch-formal ein Adjektiv oder adj. Partizip ist, während wir im 2. Glied Adjektiva in Stammform finden (pseudo-

[1] Vgl. apfel*grün*. — [2] Vgl. kirsch*rot*. — [3] Vgl. perl*grau*. — [4] DHT.: lat. scolast. cor*relativum*; *relatif*: lié à un autre terme de manière que l'un des deux appelle logiquement l'autre. — [4a] L.: qui est presque aciculaire; säuerlich; *sub-* „annähernd". — [4b] L.: qui est légèrement comprimé; *sub-* also Gradbezeichnung. — [5] DHT.: *extra*: particule qui, placée devant un adjectif, lui donne la valeur d'un superlatif. — [6] Be.: qui a un air cavalier d'une façon excessive. — [7] *Très* ist bekanntlich auf *trans* zurückzuführen. — [8] Be.: qui n'est ni fin, ni gros, qui est de qualité moyenne. — [9] Be.: qui tient le milieu entre large et étroit. — [10] Überaus *bekannt*. — [11] L.: qui a un degré supérieur de finesse. — [12] MC 121: fin au-dessus des autres, plus que les autres. — [13] *Archi-* bekanntlich auf *ἄρχω* zurückzuführen, im Griech. *ἀρχι-* präfixal verwendet, um den ersten, höchsten Rang zu bezeichnen, mit Verlust der verbalen Bedeutung und Zurückbleiben der (räumlichen) Ordnungsbedeutung, die im Zusammenhang mit der ursprünglichen Verbalbedeutung („vorangehen") Rangsinn annimmt. — [14] MC 69: non: qui peut tout, mais: complètement puissant. — [15] L.: se dit de la fécondité divine; nach tout-*puissant* gebildet. — [16] „Tot*trunken*", DHT.: ivre au point de perdre tout sentiment. — [17] DHT.: qui a un grand bonheur. — [18] Zu nichts tauglich; *à* eine Art 3. Glied, das die Beziehung ausdrückt. — [19] L.: optique: qui ne produit qu'une seule réfraction. — [20] Engl. water*proof*, wasserdicht: *proof*: probe-, stichhaltig (gegen). — [21] DHT.: qui est selon la bienséance; *séant* décent, qui sied, qui est convenable. — [22] Vgl. übel*riechend*. — [23] DHT.: qui a la forme d'un carré long irrégulier; *bar* pejoratives Präfix. — [24] Pudelnärrisch; DHT.: qui paraît extravagant; *cornu* ist „bizarr", *bis* pejoratives Präfix.

grec), oder aber (adj.) Präfixe (mé*plat*, semi-*plat*, dif*ficile*, dé*conclu*, dés*agréable*, mal*content*, im*brûlable*, non-*pair*), adverbiales Subst. (plus-que-*parfait*, mit *que* als 3., die Vergleichungsbeziehung ausdrückendem Glied). Beispiele: **1.** Spezies: pseudo-*grec*[1], -*amylique*, -*cubique*, -*régulier*, -*normal* usw.; mé*plat*[2]; semi-*plat*[3], -*périodique*[4], -*historique*[5]; plus-que-*parfait*[6], **2.** Spezies: dif*ficile*[7], dis*courtois*[8]; dé*conclu*[9], -*loyal*[10]; dés*agréable*[11], -*honnête*, -*obligeant*; mau*piteux*[12], mau*ssade*[13]; mal*honnête*[14], -*content*[15], -*complaisant*, -*séant*[16], -*sain*[17], -*sage*[18], -*propre*[19]. -*plaisant*[20] usw.; il*limitable*[21], il*logique*; im*brûlable*[22], -*mémorable*[23], -*mémoré*[24], -*mérité*[25], -*méthodique*[26], -*pardonné*[27] usw.; in*abrité*[28], -*abrogé*[29], -*actif*[30], -*adhérent*[31], -*altérable*[32], -*aperçu*[33], -*chrétien*[34], -*conducteur*[35], -*constitutionnel*[36], -*cuit*[37], -*décomposé*[38], ir*raisonnable*, usw.; non-*pair*[39], non-*pareil*[40].

II. Untergattung. Hier ist, bevor wir ins einzelne gehen, Folgendes vorauszubemerken: Man mufs sich hüten, Abweichungsnamen wie *ultra-zodiacal*[41] auf grund rein äufserlicher Ähnlichkeit mit Übereinstimmungsnamen wie *ultra-libéral*[42] mit diesen letzteren zusammenzuwerfen. Dieser Gefahr entgeht man, sobald man das Determinandum, d. h. das durchs Nominandum adjektivisch zu bestimmende Ding, in den Kreis der Betrachtung hereinzieht, also etwa die Verbindung *astre ultra-zodiacal* genauer untersucht. Es ist dann dies, glaube ich, unverkennbar: Angenommen, diese Verbindung sei bei Gelegenheit der Bildung des Adj. *ultra-zodiacal* entstanden, so hindert nichts, dem Namengeber folgendes Vorgehen zu imputieren: Er bemerkte, nachdem er *astre* als Determinandum

---

[1] Be.: qui est une mauvaise imitation du genre grec. — [2] Nicht recht flach, halb*flach*; *mé*- pejorativ. — [3] Altes Synonym von mé*plat*. — [4] L.: qui paraît par livraisons publiées à des intervalles plus ou moins réguliers. — [5] L.: se dit d'un livre qui renferme des faits historiques arrangés arbitrairement ou entremêlés de faits romanesques. — [6] Nach lat. plusquam*perfectum*; L.: le temps plus-que-*parfait*, et subst., le p., flexion du verbe qui indique un passé antérieur à un autre temps passé lui-même. — [7] DHT.: non facile. — [8] DHT.: ital. dis*cortese*, >< *courtois*; non courtois. — [9] DHT.: dont la conclusion, déjà faite, se rompt. — [10] DHT.: non loyal. — [11] DHT.: qui n'est pas agréable. — [12] DHT.: non pitoyable; *mau*-: *mal*. — [13] DHT.: afr. *sade*, agréable; qui produit le mécontentement. — [14] DHT.: qui manque à la honnêteté, à la probité. — [15] DHT.: non content. — [16] DHT.: qui sied mal; man vgl. aber L.: *séant*: adj.; qui sied, qui est convenable. — [17] DHT.: qui n'est pas sain. — [18] DHT.: peu sage. — [19] DHT.: qui n'est pas propre, net. — [20] DHT.: qui ne plaît pas. — [21] Vergl. un*begrenzbar*. — [22] Vgl. un-*verbrennlich*. — [23] L.: qui ne mérite pas d'être rapporté, rappelé à la mémoire; lat. im*memorabilis*. — [24] Lat. im*memoratus*. — [25] DHT.: qui n'est pas mérité. — [26] L.: qui manque de méthode. — [27] L.: qui n'a pas reçu de pardon. — [28] DHT.: qui n'est pas protégé par quelque abri. — [29] L.: qui n'a point été abrogé. — [30] DHT.: qui n'agit pas. — [31] L.: qui est dépourvu d'adhérence: molecules inadhérentes. — [32] DHT.: qui n'est pas altérable. — [33] DHT.: non aperçu. — [34] Vgl. un*christlich*. — [35] L.: phys.: qui n'est pas conducteur. — [36] DHT.: contraire à la constitution. — [37] L.: qui n'est pas bien cuit. — [38] L.: qui n'est pas décomposé. — [39] DHT.: qui n'est pas pair. — [40] DHT.: qui n'a pas son pareil. — [41] L.: se dit principalement des planètes dont l'orbite n'est pas comprise dans la largeur du zodiaque; (bezüglich der Bahn) über den Tierkreis (*zodiaque*) hinausreichend. — [42] Vgl. S. 170 Z. 11.

aufgefafst hatte, ein Orientierungsobjekt (zodiaque), in Beziehung zu dem das Determinandum von andern Dingen[1] abwich; er bezeichnete dieses Orientierungsobjekt mit seinem ihm geläufigen Namen *zodiaque*, und dieser Name bildete nun die Grundlage für das 1. Glied des künftigen adjektivischen Kompositums. Es wurde sodann die Beziehung des Determinandums zum Orientierungsobjekt für sich aufgefafst, durch *ultra* bezeichnet, und das Ganze (Grundlage des 1. Gliedes: *zodiaque*, 2. Glied: *ultra*) in adjektivische Form gebracht, mittelst des Adjektivsuffixes *-al* und unter Angleichung an das bereits in der Sprache (auch des Namengebers) vorhanden gewesene Adjektiv *zodiacal*. Durch diesen Angleichungsakt entsteht dann der täuschende Schein, als sei ultra-*zodiacal* ein Übereinstimmungsname, was es aber, ganz abgesehen von der eben gegebenen Entstehungsanalyse, schon seiner Bedeutung wegen nicht sein kann: zu ultra-*libéral* gestellt, müfste es „äufserst zodiakal, übermäfsig zodiakal" bedeuten, was seinem wirklichen Sinne strikte widerspricht, während dieser mit der oben vorgetragenen Erklärung ohne weiteres stimmt. Noch täuschender wird natürlich jener Schein, wenn das Orientierungsobjekt, wie es z. B. in anti*social* der Fall ist, durch ein (momentan) substantiviertes Adjektiv (*social*) ausgedrückt wird, das dann mit dem Schlufsakt der Adjektivbildung mit readjektiviert wird; aber auch hier wird bei näherem Zusehen sofort klar, dafs, wäre das Adjektiv ein Übereinstimmungsname, die Bedeutung „was entgegengesetzt sozial ist" sein müfste, während sie doch tatsächlich nur durch „was gegen (*anti*) das Soziale (le *social*) gerichtet ist" umschrieben werden kann. Wenn es gestattet ist, hier von latenten Parasynthetis zu sprechen, so erfüllt in anti-*social* die Readjektivierung gewissermafsen die Funktion des Suffixes *-al* in ultra-*zodiac*al, das sich seinerseits (nach der obigen Analyse) als ein offenbares Parasyntheton darstellt. . . Dies alles in Rücksicht gezogen, handelt es sich nun noch um eine kurze Übersicht der Haupttypen der hiehergehörigen Bildungen. Es kommt dabei vor allem darauf an, ob die Bestimmung des Determinandums durch das Nominandum, d. h. die zu benennende Eigenschaft, eine einseitige oder mehrseitige ist. Bei der **1. Spezies**, d. h. bei einseitiger Bestimmung des Determinandums, steht nämlich die Sache so, dafs das Determinandum nur in einer Beziehung ins Auge gefafst und demgemäfs bestimmt wird, und das Kompositum beruht darauf, dafs sich dabei Bestimmungsstücke (wie etwa Orientierungsobjekt und Beziehung des Determinandums dazu, oder Zustand des Determinandums und Objekt dieses Zustandes, usw.) ergeben, die zunächst für sich ausgedrückt und dann adjektivisch geformt in eins gefafst werden. Die ganze, so entstehende Eigenschaftsbezeichnung stellt dann in solchem Falle immer wieder eine räumliche oder eine zeitliche oder eine räumlich-zeitliche (intransitiv- oder absolut-, d. h. ohne Bezug

[1] In unserem Falle von den mit ihrer Bahn innerhalb des Tierkreises bleibenden Planeten.

auf ein Objekt zuständliche) oder eine höhere logische Bestimmung des Determinandums dar. Also A) eine räumliche Bestimmung des Determinandums. Dann drückt das 1. Glied das Orientierungsobjekt (substantivisch) vollständig aus, und es bleibt dem 2. Gliede überlassen, (präpositional) die Beziehung auszudrücken, in welcher das Determinandum zum Orientierungsobjekt steht. (Offenbare und latente) Parasyntheta, mit häufiger Vortäuschung von Übereinstimmungsnamen (so bei inter*ocul*aire, inter*foli*acé, ultra-*zodiac*al, denen Adjektiva *oculaire*, *foliacé*, *zodiacal* zur Seite stehen, und beim latenten Parasynth. ultra-*violet*, worüber S. 174 Anm. 33 zu vgl.). Beispiele: anté*pénult*ième[1]; circum*sol*aire[2], -*ax*ile[3], -*méridien*[4] usw.; cis*gangé*tique[5], -*mont*ain, -*pad*an[6], -*rhén*an, -*leith*an(ien) usw.; en*céphale*[7]; épi*gyne*[8], -*laryng*ien[9]; extra-*axill*aire[10], -*europé*en[11], -*foli*acé, -*foli*é[12], -*ocul*aire[13], -*organ*ique[14], -*personn*el[15], -*utér*in[16]; hypo*gyne*[17], -*phylle*[18]; infra*jurassique*[19]; inter-*ambulacr*al[20], -*antenn*aire[21], -*cellul*aire, -*clavicul*aire[22], -*columnn*aire[23], -*continent*al, -*cost*al, -*cut*ané[24], -*digit*al[25], -*foli*acé[26], -*océan*ique[27], -*pariét*al[28] usw.; intra-*crân*ien[29], -*derm*ique[30], -*margin*al, -*mercuri*el[31], -*pétiol*aire[32] usw.; para*centr*ique[33], par*allèle*[34];

---

[1] DHT.: lat. ante*paenultim*us, modifié dans sa terminaison; qui précède l'avantdernier; vor*vorletz*ter ist genau so gebildet. — [2] Um die Sonne befindlich, zirkum*sol*ar. — [3] L.: qui est situé autour de l'axe. — [4] Be.: qui se trouve dans le voisinage du méridien du lieu. — [5] Be.: qui est en deçà du Gange. — [6] Cis*pad*anus, diesseits des Po (Padus) gelegen. — [7] Ἐγκέφαλος, im Kopfe befindlich. — [8] DHT.: qui est inséré sur [ἐπί] l'ovaire [γυνή femelle]. — [9] Be.: qui se trouve au dessus du larynx. — [10] L: qui naît à côté de l'aisselle des feuilles. — [11] Vgl. aufser*europ*äisch; Angleichung an *européen*. — [12] Beide: L.: qui croît en dehors ou à côté des feuilles. — [13] L.: qui s'insère en dehors des yeux. — [14] Be.: qui est en dehors des organes. — [15] L.: qui est en dehors de notre personne. — [16] DHT.: qui se produit en dehors de l'utérus. — [17] DHT.: qui s'insère au-dessous de l'ovaire. — [18] Be.: qui est placé sous les feuilles. — [19] L.: terrains infrajurassiques, terrains situés au-dessus des terrains jurassiques; latentes Parasynth. mit (le) *jurassique*. — [20] L.: terme de conchyliologie; qui est entre les ambulacres, ou bandelettes formées par des séries de petits trous qui se voient sur le test des oursins. — [21] L.: qui est placé entre les antennes. — [22] L.: qui s'étend d'une clavicule à l'autre. — [23] L.: fibres intercolumnaires, fibres qui, partant de l'epine iliaque antéro-supérieure et de l'arcade crurale, se portent en dedans et en haut. — [24] L.: qui est entre la chair et la peau; hier ist die Anlehnung an das Adj. *cutané* wegen der Ungewöhnlichkeit von dessen Suffix besonders deutlich; zugrunde liegt natürlich lat. *cutis* Haut. — [25] L.: qui est placé entre les doigts: membrane inter-digitale. — [26] L.: qui naît entre les couples de feuilles opposées. — [27] L.: qui fait communiquer deux océans, par ex. l'Océan atlantique et la mer Pacifique; transit interocéanique. — [28] L.: os interpariétal, os pair du crâne qui, chez les mammifères, est placé entre les frontaux, les pariétaux et l'occiput supérieur; man sieht hier deutlich die Einseitigkeit der Bestimmung des Determinandums *os*. — [29] L.: qui appartient à l'intérieur du crâne. — [30] L.: qui est dans l'épaisseur de la peau [δέρμα]. — [31] L.: qui est placé entre Mercure et le soleil: planète intra-mercurielle; von lat. Mercurius; also nicht „innerhalb des Merkur", sondern „innerhalb mit Bezug auf den Merkur". — [32] L.: qui est placé entre les pétioles; vgl. Anm. 31. — [33] Be.: se dit d'une courbe telle que si un corps pesant descend librement le long de cette courbe, il s'éloigne ou s'approche également, en temps égaux, d'un centre ou point donné; *παρά* an . . . vorbei. — [34] *Παράλληλος* neben einander stehend, liegend, laufend; zu *ἀλλήλων* einander.

post-*ocul*aire[1], -*pector*al[2]; pré*bucc*al[3], -*caud*al, -*hanch*ial, -*lomb*aire, -*tibi*al[4] usw.; sous-*axill*aire[5], -*clav*ier[6], -*cost*al, -*cut*ané[7], -*dors*al[8], -*lac*ustre[9], -*mar*in[10], -*maxill*aire, -*périosté*[11] usw.; sou*terra*in[12]; sub-*abdomin*al[13], -*alp*in[14], -*apicul*aire[15], -*appenin*[16], -*aqu*atique[17], -*brach*ien[18], -*caud*al, -*cortic*al, -*lingu*al, -*lun*aire[19], -*tropic*al[20], -*urb*ain[21] usw.; super-*axill*aire[22], -*crét*acé[23]; supra-*axill*aire[24], -*jurassique*[25]; sur*cost*al[26], -*épin*eux[27], -*laryng*ien; sus-*orbit*aire[28], -*carp*ien, -*hépat*ique, -*nas*al, -*scapul*aire usw.; trans*and*in[29], -*atlantique*, -*continent*al, -*danub*ien, -*gangé*tique, -*mar*in, -*océan*ien, -*océan*ique[30], -*pacifique*, -*pad*an, -*pont*in[31], -*uran*ien; ultra*mont*ain[32], ultra-*violet*[33], -*zodiac*al[34]; de*mi*[35]. Bei B) zeitlicher Bestimmung des Determinandums sind zwei Fälle möglich: a) Das 1. Glied drückt das Orientierungsobjekt vollständig aus, substantivisch oder mit momentaner Substantivierung von Adjektiven, und das 2. Glied ist dazu da, (präpositional) die Beziehung auszudrücken, in welcher das Determinandum zum Orientierungsobjekt steht. Parasyntheta, bisweilen mit Vortäuschung von Übereinstimmungsnamen, indem (wie in anté-*histor*ique) das Hinterglied des Kompositums an ein geläufiges Adjektiv (*historique*) angelehnt wird, oder (pré-*aryen*) von vornherein damit äufserlich übereinstimmt. Beispiele: anté(-)*diluv*ien[36], -*histor*ique[37]; post-*pliocène*[38]; pré-*arien*[39],

---

[1] L.: qui est placé derrière l'œil. — [2] L.: placé à l'arrière-poitrine; zu lat. *pectus, -oris.* — [3] L.: qui précède la bouche, qui est situé en avant de la bouche; zu lat. *bucca,* ⩙ *bouche.* — [4] L.: qui est situé à la face antérieure du tibia. — [5] L.: inséré au-dessous d'une partie axillaire. — [6] L.: qui est situé sous la clavicule; zu lat. *clavis* clavicule. — [7] Vgl. S. 173 Anm. 24. — [8] L.: qui est placé sous la région dorsale. — [9] L.: qui est placé sous les eaux d'un lac; pentes sous-lacustres; die Anlehnung an *lacustre* Adj. besonders deutlich wegen des ungewöhnlichen Suffixes. — [10] L.: qui est au fond de la mer ou sous les flots de la mer. — [11] L.: qui se rapporte à ce qui est sous le périoste; opérations sous-périostées, celles qui se pratiquent sur l'os en ménageant le périoste qui le recouvre. — [12] L.: qui est sous terre. — [13] L.: qui est situé sous l'abdomen. — [14] L.: qui est situé au bas des Alpes. — [15] L.: placé un peu au dessus du sommet; zu *apicule* Spitzchen. — [16] Be.: qui est situé au-dessous des Apennins; latentes Parasynth. — [17] L.: qui est sous l'eau; zu lat. *aqua.* — [18] L.: qui a les nageoires ventrales attachées en avant des pectorales [*brachium*, eig. Arm], entre elles et un peu en arrière. — [19] L.: qui est entre la terre et l'orbite de la lune. — [20] Be.: qui est situé sous le tropique. — [21] L.: sub*urb*anus; qui entoure une ville [*urbs*]; qui est presque dans la ville. — [22] L.: qui est placé au-dessus de l'aisselle. — [23] Zu lat. *creta* Kreide. — [24] Gleich super-*axillaire.* — [25] L.: se dit des terrains supérieurs au calcaire jurassique. — [26] L.: qui est sur les côtes. — [27] L.: qui est au-dessus de l'épine de l'omoplate; hier ist die Anlehnung an *épineux*, das nur „dornig, stachelig" bedeutet, besonders auffällig, und das Suffix als blofses Adjektivierungsmittel besonders scharf gekennzeichnet. — [28] L.: qui est situé au-dessus de l'orbite. — [29] L.: qui traverse les Andes. — [30] Gleich trans-*océan*ien, was für die Indifferenz des Suffixes spricht. — [31] L.: qui est au delà des ponts. — [32] L.: qui habite au delà des monts. — [33] L.; rayons ultra-violets, rayons qui existent dans toute lumière, qui, dans le spectre solaire, se placent au delà du violet, et qui sont imperceptibles ou à peine perceptibles pour la rétine; latentes Parasynth. — [34] Vgl. S. 171 Z. 16 ff. — [35] DHT.: vlt. *dē*mĕdi*um; *medium* Mitte, *de*; „von der Mitte an"; halb. — [36] DHT.: antérieur au déluge; zu lat. *diluvium.* — [37] Be.: qui a précédé l'époque à laquelle on a commencé à écrire l'histoire; zu *histoire,* ⩙ *historique.*

-*celt*ique[1], pré*limin*aire[2], -*romain*[3]; ép*hémère*[4]. b) Das 1. Glied drückt das Orientierungsobjekt nur unvollkommen (substantivisch) aus, und das 2. Glied dient zu dessen näherer Charakterisierung (in adjekt. Stammform, bezw. präfixaler Form); Parasyntheta mit gelegentlicher Vortäuschung von Übereinstimmungsnamen. Beispiele: iso*chrone*[5], brachisto*chrone*[6]; semi-*annu*el[7]; bi-*mens*uel[8], bis-*annu*el, semi-*mens*uel[9], -*diurne*[10]; tri*mestre*[11]; proto*histor*ique[12], -*canon*ique[13]. c) Bei räumlich-zeitlicher (intransitiv- oder absolut-, d. h ohne Bezug auf ein Objekt zuständlicher) Bestimmung des Determinandums erscheint das Determinandum zugleich stets als Subjekt des Zustandes. Im 1. Glied ist dann (verbal, in Stamm-, Partizipialform oder finit) der Zustand des Determinandums nur unvollständig ausgedrückt, und das 2. Glied charakterisiert ihn (präpositional, adverbial, adjektivisch) näher; oder im 1. Glied ist (substantivisch) unvollständig angegeben, als was das Determinandum fungiert, und das 2. Glied gibt (adjektivisch) die nähere Charakteristik. Beispiele: haut-*perché*[14]; syn*clin*al[15]; trans*parent*[16]; *trotte-menu*[17]; frais-*éclos*[18]; *faitard*[19]; tardi*grad*e[20]; bi*gam*e[21]; amphi*bi*e[22]; endo*gène*[23], exo*gène*[24];

— [38] L.: terrain post-pliocène, terre charactérisée par ce fait que toutes les coquilles fossiles en sont identiques avec les espèces qui vivent encore aujourd'hui; zu *pliocène*, der Periode, wo diese Arten noch nicht vorhanden waren. — [39] L.: antérieur aux Aryens; population pré-aryenne. — [1] L.: qui est avant les Celtes; période préceltique; vgl. vor*kelt*isch. — [2] Be.: qui précède la matière principale, et qui sert à l'éclaircir; DHT.: emprunté du bas lat. prae*limin*aris, de *prae*, avant, et *limen*, seuil; „vor*schwell*ig". — [3] L.: qui est avant le temps, la venue des Romains; latentes Parasynth. — [4] DHT.: qui ne dure qu'un jour; *ἐφήμερος* zu *ἡμέρα* Tag; (nur) auf, für den Tag, einen Tag dauernd. — [5] *Ἰσόχρονος*; *χρόνος* Zeit, *ἴσος* gleich; vgl. gleich*zeit*ig. — [6] „Kürzest*zeit*ig; *βράχιστος*. — [7] L.: qui a lieu tous les six mois; zu *annus*; „halb*jahr*lich" mit Anlehnung an *jährlich*, woraus halb*jährlich*. — [8] Be.: qui se reproduit ou qui paraît deux fois par mois; zu *mensis*; *bi-* (*bis*) bezieht sich auf *mensis* insofern, als der Monat als der Zeitraum gefafst wird, innerhalb dessen zweimal (bis) etwas mit dem Determinandum geschieht; Anlehnung an *mensuel*, dessen Bildungsweise (>< *menstrualis*, bei Boethius zuerst als *mensualis* belegt) natürlich längst vergessen war; um so gröfser die Vortäuschung des Übereinstimmungsnamens. Ganz analog bis*annu*el „zweimal*jahr*ig". — [9] Halb*monat*lich; man sieht, dafs hier das „halb" in andrer Weise zu „Monat" gehört als in bi*mens*uel. — [10] L.: qui ne dure que la moitié d'un jour (*dies*), mit besonders auffälliger Anlehnung an das Adj. *diurnus* „täglich". — [11] Lat. tri*mestris* drei*monat*ig, auch frz. früher noch adj., z. B. charge, fonction trimestre. — [12] Be.: qui appartient aux premiers [*πρῶτος*] temps embrassés par l'histoire; „frühest*geschicht*lich". — [13] Be.: se dit des livres sacrés reconnus pour tels avant même qu'on eût fait des canons; diese Erklärung trifft nicht ganz das richtige: es sind vielmehr die Bücher, die seit dem ersten Kanon als authentisch anerkannt werden; „erst*kanon*isch". — [14] MC 68; „hoch*sitzend*". — [15] Be.: se dit d'une ligne où semblent se rejoindre les couches recourbées dans des directions opposées; *κλίνειν* sich neigen, *σύν* zusammen. — [16] Durch*scheinend*; zu lat. *parēre* scheinen. — [17] L.: qui trotte à petits pas (*menu*); Vortäuschung eines Übereinstimmungsnamens. — [18] Bouton frais-éclos „eben aufgebrochene Knospe"; *frais* adverbial, *éclos* zu intr. *éclore*. — [19] L.: qui tarde a faire qc., paresseux; „celui qui *fait tard*". — [20] Tardi*grad*us; L.: qui marche avec lenteur, zu lat. *gradi*. — [21] DHT.: lat. bi*gam*us marié deux fois (*bis*); zu *γαμεῖν* heiraten. — [22] DHT.: gr. *ἀμφίβιος* [doppellebig] qui vit sur la terre et dans l'eau; zu

crypto*game*[1]; poly*zoï*que[2]; poly*phone*[3]; auto*didacte*[4], auto*ma*te[5], -*recteur*[6]; clair*voyant*[7]; bien *portant*[8]; mal*sentant*[9]; bien*veillant*[10], mal*veillant*; bien*venu*[11], mal-*venu*[12]; mé*créant*[13]; bien(-)*disant*[14]; mal-*venant*[15]; || auto*céphal*e[16], -*clave*[17]. . .

βιοῦν leben, *ἀμφι-* zu oder auf beiden Seiten. — [23] DHT.: qui s'accroît par le dedans (*ἔνδον*); zu *γίγνεσθαι* „werden“; gr. *ἐνδογενής* hat eine ganz andere Bedeutung: „inwendig od. im Hause geboren“. — [24] Gegenteil von endo*gène*. — [1] „Verborgen*eh*ig“; DHT.: qui a les organes de la fructification peu apparents; zu *γαμεῖν*, *κρυπτός* verborgen. — [2] Be.: se dit des animaux qui vivent agrégés; zu *ζῆν* leben, *πολύς* viel; „in Vielzahl lebend“. — [3] Be.: se dit d'un écho qui répète les sons plusieurs fois; also etwa „vielfach [*πολύς*] tönend [*φωνεῖν*]“; gr. *πολύφωνος* gehört zu *φωνή* Stimme und bedeutet „vielstimmig“. — [4] *Αὐτοδίδακτος* „selbstgelehrt, -gebildet“, zu *διδάσκεσθαι* lernen. — [5] *Αὐτόματος* „von selbst sich bewegend“; zu *μαιμάω*, *μέμαα* „streben“, also eigentlich „selbst*strebend*“. — [6] Be.: qui se dirige de soi-même; zu lat. *regĕre* „richten“. — [7] L.: *clair*, au sens adverbial, et *voyant*; qui sait discerner clairement avec les yeux ou avec l'esprit. — [8] Sich wohlbefindend; zu *se porter bien* „sich wohl befinden“. — [9] DHT.: qui a des opinions mauvaises; zu *sentir*; *mal* Adverb. — [10] DHT.: qui montre de la bonne volonté pour les autres; *veillant* = *veuillant*, altes Part. Präs. von *vouloir*. — [11] DHT.: qui vient à propos (*bien*); besser: qui est venu à propos. — [12] L.: qui n'a pas bien crû, bien poussé: un enfant mal venu; „schlecht*gewachsen*, schlecht*gekommen* (Pflanze)“. — [13] DHT.; qui croit à une fausse religion; *créant* altes Part. Präs. zu *croire*; *mé-* pejorativ. — [14] DHT.: qui a l'art de bien parler. — [15] L.: ancien terme de pratique: qui ne vient pas bien. Claude Étienne, dont il s'agit ici, est né avec avec 60 livres de rente mal-venants. Volt. Lettr. d'Argental, 9 mars 1763. — [16] DHT.: évêque auto*céphale*, qui ne relève que de lui-même, ne dépend pas de l'autorité des patriarches; zu *κεφαλή* Kopf, Haupt; Funktion als Haupt; „der selbst Haupt ist“. — [17] DHT.: qui se ferme de soi-même; marmite autoclave, qui se clôt hermétiquement par la pression intérieure de la vapeur d'eau contre le couvercle; zu lat. *clavis* Schlüssel, Verschlufs; also „der sein eigener Schliefser ist“.

(Fortsetzung folgt.)

O. DITTRICH.

Le Vocabulaire français du Seizième siècle.

(s. Ztschr. XXIX, 72).

Preceptrice. — La loi ... par aucuns ... est entendue pour une droite et constante raison, *préceptrice* du juste et expultrice de l'injuste. 1554. Le Caron. *La Claire*, 20b.

Precipiteusement. — J'escrits mes lettres tousjours en poste, et si *précipiteusement*, que quoy que je peigne insupportablement mal, j'ayme mieux escrire de ma main, que d'y en employer un'autre. Montaigne, *éd. Courbet-Royer.* I, 323.

Predicamental. — Captieuse, sophistique, et *prédicamentale* dispute. 1554. Le Caron. *La Claire*, 7.

Predonairement. — Contre eux crient le ciel et la terre .... La terre, pour voir ainsi mauvaisement varier et confondre le bien terrien, et en frustrer et despouiller ceux à qui il appartient, et *prédonairement* et injustement l'adjuger à autres. 1580. I. Papon. *Second Notaire*, 142.

Prefation. — Caton l'aisné voulant, en une assemblée, persuader au peuple à départir le blé par testes, commença sa *préfation* en ceste manière. 1549. *Erasme Apophthegmes, trad.* Macault, 636.

Preferir. — Ceux de l'isle de Ponte *préférissent* (sur toutes autres viandes) le panic. 1548. B. Aneau. *Baptiste Platine*, 241.

Preleu. — Après l'œuvre total *préleu*, reveu, correct, et émendé. 1549. B. Aneau. *Emblemes d'Alciat.* 8.

Preme. — Faire les bons, non seulement par crainte de péne, mais aussi par exhortation de *préme.* 1554. Le Caron. *La Claire*, 41b.

Premiation. — Les autres avec appétis sensuelz ont par force gaigné quelque *prémiation* de renommée. 1535. *Le Peregrin*, 231b.

Premier-mouvant. — Près du *premier-mouvant* la grand'Sfère estoilée Va d'un contraire tour par son ange ébranlée. Baïf. II, 5.

Preparateur. — Les officines des *préparateurs* et distribueurs de ceste marchandise. 1547. *Vitruve*, 108b.

Preposterement. — L'on peut dire et monstrer, que le demandeur n'a observé l'ordre qu'il faloit, et que précipitamment ou *pré-*

postèrement il agit et commence par là où il faloit finir. 1580. I. Papon. *Second Notaire,* 614.

Presentialement. — Je devins . . . enclin à l'art oratoire, ... à cause de l'estimation que j'avoye de ta doctrine et vertu, et de la réputation que j'en euz *présentialement.* J. Le Maire. II, 256.

Pretoire. — Stipulation *prétoire.* 1585. I. Papon. *Premier Notaire,* 172.

Priameen. — O par sur toute seule heureuse, et fortunée Vierge *Priaméenne* à mourir condamnée Sur l'hostile tombeau. 1583. *Virgile,* 136b.

Prienien. — Myro *Prienien,* laissa la guerre des Messéniens en prose. 1599. La Popeliniere, a 121.

Prim-renouveau. — Gyge . . . que . . . au *Prim-renouveau* Te ramèneront les soupirs Des tièdes-gracieux zéphyrs. 1588. *Horace. Odes,* 45b.

Prime-veré. — Si le printemps encor n'estoit *prime-veré.* Esmaillé, tapissé. 1578. Boyssieres, G 4.

Printannal. — Quand le soleil entrant la toison *printannale* Du mouton d'or fera la nuit au jour égale. Baïf. II, 34.

Printannin. — De coudres une courtine Deffendoit . . . la verdeur *printannine* Contre l'esté violant. Baïf. II, 45.

Printemnier. — Reconnaissez vous donc tandis que la lumière Illumine noz cœurs d'une ardeur *printemnière.* 1599. Lasphrise, 174.

Prisque. — Les dieux *prisques* et anciens. 1541. Macault, 5.

Privilegier. — Nature a bien voulu honorer et *privilégier* son homme. 1502. Du Pinet. *Pline.* I, 72. — En ce sens, Godefroy, *Suppl.,* a un exemple de 1480.

Problematiquement. — Le poëte ayant *problématiquement* mis en jeu diverses raisons tirées de l'opinion des philosophes, en fin il résout chrestiennement. 1585. Thevenin, *dans* Du Bartas, 659.

Procelleux. — *Procelleux* et tempestueux ventz. 1535. *Le Peregrin,* 6.

Procurateur. — Mercure est *procurateur* des substances. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. I, 231.

Proditoirement. — De l'exécution faite de celuy qui a *proditoirement* tué le dit sieur de Guise. 1563, *dans La Bouralière. L'Imprimerie . . . à Poitiers au XVIe siècle,* 182.

Productif. — Puis que Chaos est sans forme et imparfait, il luy fault assigner une cause *productive.* 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. II, 133. — Godefroy, *Suppl.,* a un exemple de Chastellain.

Profondir. — Peut-estre enquerras-tu, combien tu dois en bas Les fosses *profondir.* 1583. *Virgile,* 54b. — Cotgrave a Profonder.

Progression. — L'amour ayant *progression* de son action. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. II, 74. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple de 1292.

Promethide. — La nature ordonna que le sang *Promethide* Les pierres espandit dedans le monde vuide. 1583. *Virgile*, 36b.

Proportionnable. — Je ne fais doute qu'il ne soit très nécessaire et infallible: que aucune chose créée ne soit *proportionnable* en beauté, avec le Créateur. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. II, 178.

Prosne-faiseur. — Vicaire *prosne-faiseur*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 277.

Protraction. — Lachésis, est à dire *protraction*. qui est la production du futur: et est celle qui estend le fil qui reste à filler en la roue. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. I, 201.

Prouelle. — Toutefois sans bateau, sans aviron, sans voile, Du Charybde glouton j'ai franchi ma *proüelle*. 1579. Du Monin. 14.

Prouvable. — Chose vrayment qui est *prouvable* et évidente. 1557. Pontus de Tyard, 32.

Prouvoieur. — Maistre *prouvoieur*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 155b.

Proverbialement. — Aurem vellit. Tirer l'oreille *proverbialement* pour amonester. 1555. R. Le Blanc. *Virgile*, L 3b. — Cela croy je est l'occasion, que *proverbialement* l'on dit, Tu dois prendre jeune procureur et vieil médecin. 1580. I. Papon. *Second Notaire*, 127.

Proverbieur. — Privilèges, . . . dont jouissent les vrais subjects . . ., sans qu'aucun Zoïle et mesdisant *proverbieur* luy face empeschements. 1584. *Horace . Odes*, ã 4.

Provisionnellement. — Le poisson n'est pas mis [au gardoir] pour fructifier, mais seulement pour estre conservé et gardé *provisionnellement*. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, 83.

Provocatif. — Les [melons] ronds sont plus notables, plus colatifz, et *provocatifz* de l'urine. 1546. B. Aneau. *Baptiste Platine*, 55.

Prune-amande. — Quant aux *prunes-amandes*, elles croissent sur les pruniers entez en un amandier. 1562. Du Pinet. *Pline*. I, 559.

Prune-noix. — Toute la bragardise gist aux *prunes-noix* qui viennent és pruniers entez sur un noyer. *Ibid.*, 559.

Prune-pomme. — En Andelousie on a commencé d'enter des pruniers sur des pommiers, qui portent des prunes qu'on appelle encores *prunes-pommes*. *Ibid.*, 559.

Pruneus. — Noiau *pruneus*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 178.

Prurient. — Lavez l'immundicité de mes oreilles qui sont tant *prurientes*. 1511. F. Le Roy. *Le Mirouer de penitence*. II, C 7b. — Cotgrave a Prurir.

Prutenique. — Comme notent les Tables *Pruténiques.* 1557. Pontus de Tyard, 35.

Psithien. — Le [vignoble] *Psithien*, dont coule un nectar plus utile, Que le moust, que succré le raisin sec distille. 1583. *Virgile*, 50.

Pucellet. — Je m'en yrois cercher les antres solitaires, . . . pour y voir . . . Si (doucement bruyants) quelques doux ruisselets (De bouche d'homme et beste, encore *pucellets*) N'y rivalleroient point. 1578. Boyssieres, H b.

Pudemment. — *Voir* Maratrement.

Puissanciellement. — L'unité est plus que nombre, veu qu'elle luy donne estre: et *puissanciellement* comprend tous nombres. 1588. S. Goulart, *dans* Du Bartas. *II Sepmaine*, 530.

Pulluleux. — Si j'escris un combat, il en source autres deux, Si je trace un beau faict, tes deux bras *pulluleux* En refont trois, et quatre. 1578. Boyssieres, B 2b.

Pulsant. — Les poulz ou artères *pulsantes* du corps. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. I, 165.

Pungitif. — *Pungitif* et insatiable désir. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. II, 53.

Punissement. — Ton esprit tourmenté de gennes éternelles . . . souffrira de griefs *punissements.* Baïf. II, 125.

Pupillairement. — Les tables pupilaires et la substitution seront valables, et le substitué *pupillairement* entretenu. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, 567.

Purge-humeurs. — Le jeusne est . . . Vigilant, *purge-humeurs.* Du Bartas. *Ionas, vers* 152.

Purpuré. — Je veux . . . voir . . . comme après le vif les Anglois figurez Semblent y soutenir les tapis *purpurez.* 1583. *Virgile*, 61b.

Pyramidalement. — Le tourbillon qui, poussé *pyramidalement*, semble estre de bas en haut. 1557. P. de Tyard, 84.

Pyramider. — Les fiers géans pour écheller les cieus Se sont armez de force audacieuse *Pyramidans* la masse vicieuse Des montz dressez. 1554. Le Caron. *La Claire*, 3b.

Pythagorien. — L'escole *Pythagorienne.* 1557. P. de Tyard, 133. — Ceste façon antique des *Pythagoriens.* 1571. G. Le Fevre. *Encyclie*, 79. — Et l'eust faict Platon, si Amycla et Clinias *Pythagoriens*, ne l'en eussent destourné. 1599. La Popeliniere, a 118.

Pythagorique. — Iamblique . . . nous laissa trois livres de la secte *Pythagorique.* 1599. La Popeliniere, a 131.

Quadrat. — *Quadrats* que l'on nomme quartiers de la lune. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. II, 39. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple de Rabelais.

Quartorziememant. — 1554. Peletier. *Aritmetique*, 206.

Quatranal. — *Quatranal.* A Monseigneur de La Bordaisière. 1578. Boyssieres, 66b.

Quatrannairement. — Comme ces 6 heures n'etoient annuellement tirées en conte, *quatrannairement* l'an croissoit d'un jour. 1584. Du Monin. *Uranologie*, 124.

Quatre-sonnant. — L'ongle bat le champ mol de piés *quatre-sonnants.* 1583. *Virgile*, 240.

Quercinois. — Magni *Quercinois.* ·1571. La Porte. *Epithetes*, 153b.

Queu-piquant. — Bien que Phébus souz l'astre *queu-piquant* Se refroydisse. 1553. Des Autelz, A 6.

Quietement. — L'effect d'iceluy est bien de convier inopportunément par fois, mais refuser, jamais: et de convier encore tacitement *et quïetement.* Montaigne, *éd. Courbet-Royer.* I, 114.

Quinte essencial. — Grondent les scholastiques logiciens, Sphisiciens, les surnaturelz et *quinte essenciaus* reveurs. 1554. Le Caron. *La Claire*, 23.

Rabbreuver. — Je verserois cette poison amère . . . dans mon cœur langoureus, Aiant espoir que la Cyprine mère Me *rabbreuvast* de goust plus savoureus. 1554. Le Caron. *La Claire*, 185.

Rabeliste. — Mocqueur *rabeliste.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 168b.

R'abreger (se). — Il fait de tout son corp une sphère arrondie, Il *se r'abrege* en rond. 1584. Du Monin. *Uranologie*, 42b.

Raciocinateur. — Tout bon *raciocinateur* doibt mettre les choses attendues au pis pour mieulx avoir. 1549. B. Aneau. *Emblemes d'Alciat*, 158.

Radouteus. — Disputer si le droit est premier que justice, ou non, c'est renouveller cette décrépitée altercation par les *radouteuses* vielles débattue . . ., à savoir, qui est le premier ou le poullet, ou la poulle. 1554. Le Caron. *La Claire*, 31b.

Ragé. *Voir* Metre-soufleur.

Raggraver. — Pharao voyant qu'il estoit en repos, *raggrava* son cueur. 1559. *La Sainte Bible.* I, 54.

Raieur. — L'air rougit d'esclairs ardens, la *raieur* au ciel s'en allume. Baïf. II, 67.

Raionneux = Rayonneux. — Le blé, qui sent deux fois le soleil *raionneux* Et deux fois la froidure, en fin répond aux veux Du laboureur avare. 1583. *Virgile*, 36.

Rais-pointé. — Le verd, l'ardeur, le vent, la vague, et la clarté, Du buïs, du feu, de l'air, de l'eau, de la lumière, ... Son teint,

son chaut, son poux, son bruit, son *rais-pointé*. 1578. Boyssieres, I.

Ralleur. — Malade *ralleur*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 156.

R'amene-jour. — Ta coche Du char *r'amène-jour* de ton espous aproche. 1585. Du Bartas, 421.

Rampe-loin. — La courge *rampe-loin* ore ils vont effueiller. 1589. Du Bartas. *II Sepmaine*, 263.

Rapineur. — Ung *rapineur*, quand il despend, il ne despend rien du sien propre. 1549. B. Aneau. *Emblemes d'Alciat*, 157.

Rapoincter. — Lites après filles de Jupiter Vont, pour les maulx qu'elle ha faict *rapoincter*. 1549. B. Aneau, 159.

Raporte-fruit. — Jardin *raporte-fruit*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 132.

Rapporte-grain. — Champaigne *rapporte-grain*. 1571. La Porte. *Epethetes*, 52.

Raporte-nouvelle. — 1571. La Porte. *Epithetes*, 157b.

Rapteur. — Durs ci après des combats *Rapteur* couard, tu fuiras Devant sa griphe félone. 1584. *Horace. Odes*, 88.

Raqueteus. — Naquet *raqueteus*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 174b.

Rare-coulant. — Va roulant Dessus ma jouë un pleur *rare-coulant*. 1588. *Horace. Odes*, 62b.

Rassisement. — Or me dit il *rassisement*. 1537, *dans Marot éd. de La Haye*, 1731. VI, 120.

R'assommir (se). — Coup à coup il tombe Pour ce que ce fardeau sa légèreté plombe, Luy faict ployer les reins, et les costés gémir, Et bref il le contrainct d'en bas *se r' assommir*. 1579. Boyssieres, H 2.

Rate. — Fruicts, dont le mary doit retenir et avoir pour la *rate* de temps que le mariage a duré. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, 285.

Rateusement. — Secouru m'as fort hyonneusement; Or secouru seras *rateusement*. Marot, *éd. Jannet*. I, 156.

R'attirer. — L'Amour . . . pour me *r'attirer* à sa glaçante ardeur Le cruel s'est logé . . . Où la beauté, la grâce est bien humble subjecte. 1599. Lasphrise, 175.

Ravageusement. — Vous y voités sourdre et couler argenteusement les fontaines, . . ., les torrens *ravageusement* s'y accroistre. 1585. Thevenin, *dans* Du Bartas, G g 3.

Ravageux. — Des fontaines se font les ruisseaux murmurans: Des murmurans ruisseaux, les *ravageux* torrens: Des torrens *ravageux*, les superbes rivières. 1585. Du Bartas, 251.

Ravissard. — Non autrement qu'un *ravissard* vautour Le lièvre veu fait pardesus maint tour Virevoustant. Baïf. II, 127.

Rayonneux = Raionneus. — Ainsi parla Vénus, puis son fils

embrassa, Et partant, vis à vis sous un chêne laissa Le harnois *rayonneux*. 1583. *Virgile*, 240.

Raze-forts. — La Guerre vient après, casse-loix, casse-mœurs, *Raze-forts*, verse-sang, brusle-hostels, aime pleurs. 1589. Du Bartas. *II Sepmaine*, 190.

Raze-ville. — Ce coup n'est deslaché d'une fronde débile, C'est l'effort tempesteux d'un bélier *raze-ville*. Du Bartas. *Les Trophees, vers* 360.

Reaccuser. — Tu n'as trouvé voye plus expédiente pour eschapper et fuir mes accusations, que par me *réaccuser* toymesme. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. II, 3.

Rebarber (se). — Sans que nul *s'ose rebarber*. 15.., *dans Montaiglon*. II, 218.

Rebarceler. — Cette sucessive génération ... fait renaistre, et quasi *rebarceler*, rejeunir ... les anciens père et mère. 1554. Le Caron. *La Claire*, 62.

Rebarrer. — Vénus ... en Paphos est entrée Dans son temple odoureux, où elle est adorée: Là elle s'enferma les portes *rebarrant*. Baïf. II, 282.

Rebat. — Les nuës d'occident coulouroient les ondes par le *rebat* de leur vermeille lueur. 1554. *Amadis*. XI, 93b. — Tu aprens aux forests à rebruire en chansons La belle Amaryllide au *rebat* de tes sons. 1583. *Virgile*, 11.

Rebellement. — La rude résistence des durs païsans montaignars, que se deffendoient *rebellement* de grosses massues. Le Maire de Belges. I, 160.

Rebriller. — Alors les astres par les cieux *Rebrilleront* à qui mieux mieux. Baïf. II, 308.

Rebrisement. — Ce qui la fait aparoistre crinuë, C'est le *rebrisement* des rais de nostre vuë Contre ceux du soleil. Baïf. II, 22.

Recalfreter. — Atten le tems pour en mer te getter, Et dans le port vien te *recalfreter*. Baïf. II, 359.

Recamper (se). — Après avoir troussé bagage et mis le feu à leurs loges, commencèrent à s'acheminer droict vers Tripoli, et *s'y* vindrent *recamper* celle journée. 1573. Du Preau, 163.

Récemment. — Depuis maints autres rois Vindrent, mais *récemment* à ceux-là de Vallois Je dois ma renommée. (1565). J. Bereau, 160.

Recherchable. — Mais celles [espèces intellectuelles] qui nous sont plus *recherchables*, entrent dedens les corps mortelz. 1557. Pontus de Tyard, 114. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple d'Amyot.

Rechercheur. — [Pline] par fois ... s'abille en *rechercheur* de mines. 1562. Du Pinet. *Pline*. I, j. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple de J. Bouchet.

Rechoquer. — La gendarmerie le chocquera, mais icelui la *rechoquera.* 1559. *La Sainte Bible.* I, 45.

Reclaircir. — La renommée de l'excellent jurisconsulte Duarin, qui *réclaircissoit* Bourges. 1554. Le Caron. *La Claire,* A 6b.

Reclairer. Reclairer (se). — Puis donc qu'avez *réclairé* mon resouvenir. 1554. Le Caron. *La Claire,* 29. — Mon esprit . . . languissoit jusques à l'heure, qu'il *se* devoit *réclairer* de la présence de son jour. *Ib.,* 6b.

Recommance-tour. — Le dieu . . . Tout-voyant, esclairant, et *recommance-tour.* 1579. Boyssieres. *Continuation des Secondes Œuvres,* 9.

Recreusement. — Si le tourneur meut bien assistant à sa rouë, Que fait il de besoin que quelque ame s'encloüe Dans le ventre du ciel *recreusement* tortu? 1584. Du Monin. *Uranologie,* 34b.

Recrouche. — Le dieu qui terrible . . . de sa faux *recrouche* . . . les oiseaux éfarouche. Baïf. II, 388. — Cotgrave a Recrochu.

Rectangulerement. — 1554. Peletier. *Algebre,* 82.

Reductif. — L'amour productif du premier demi cercle, tend à l'amour *réductif* du second. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. II, 396.

Reductivement. — Parquoy avez créé voz creatures très vertueusement, efficacissement, utilement, très saigement, ordinablement, proporcionablement, congruentement, très libéralement et bénivolentement et *réductivement.* 1511. F. Le Roy. *Le Mirouer de penitence.* II, L 5.

Refectionner (se). — Ayans fait apprester leur disner de ce poisson, *s'en réfectionnèrent* très bien. 1573. Du Preau, 264.

Reffoqué. — Les princes de haut cœur et de noble courage avoir leurs païs et leurs estats perdus, Ils ne confesseront leurs cœurs estre vaincus: Pareils au roc marin *reffoqué* de l'orage. 1578. Boyssieres, 19. — Faut-il lire Refloqué?

Refredonner. — Amoureux oiselet, . . . Je te vois aussi gay qu'à mon dernier voyage, *Refredonner* ton chant avec un mesme son. P. de Brach. I, 22.

Refrisoté. — J'aime . . . l'or *refrisoté* d'un cheveu blondelet. P. de Brach. I, 48.

Regardable. — *Regardable* ès guerriers combats. 1588. *Horace. Odes,* 74b.

Registreus. — Papier *registreus.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 191b.

Reguider. — Le soleil n'a til pas . . . grand horreur monstrée . . . *Reguidant* au rebours et son char arresté Et ses chevaux rétifs. Baïf. II, 118.

Reinsinuer (se). — Ce qu'il ne feit . . . que pour *se reinsinuer* en la grâce des Turcs. 1573. Du Preau, 66.

Reluner. — On *relune* les arcs par des cordes tirées, On remplist les carquois de flèches acérées. P. de Brach. II, 14.

Rememorable. — Scipion depuis les *remémorables* victoires autre chose plus que solitude ne demanda. 1535. *Le Peregrin*, 233b.

Remeugler = Remugler. — On oit le grand Olympe et les bois *remeugler*. 1583. *Virgile*, 66b.

Remotion. — Nostre intellect . . . en toutes les choses s'unit et convertit en son intellect agent illuminant, par la *rémotion* de la puissance, qui causoit leur diversité. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* D. Sauvage, 67.

R'empieger. — Mais, las, mon cœur resent la Cyprine quadrelle: Las! tu voids, mon Boucher, que la même cordelle M'a *r'empiégé* au cep de l'aveugle enfançon. 1579. Du Monin, 115.

Remugler = Remeugler. — Puis il anime les rochers, Les fonteines et les bois, Et les montaignes plus proches, Qui *remuglent* aux reproches De sa lamentable voix. 1574. Perrin, 78.

Rencontreus. — Heurt *rencontreus*. 1571. La Porte. *Epithetes*. 126b.

Rendeur. — Les bons *rendeurs* font les bons presteurs. 1557. C. Fontaine. *Mimes de Publian*, 23.

R'enfanter. — Tu *r'enfante* un laurier à la troupe Françoise. 1579. Du Monin, 92.

Renguyner. — Dieu luy commanda, qu'en pardonnant à ce peuple il *renguynast* son espée. 1573. Du Preau, 171. — Faut-il lire: *rengaynast*?

Renverse-bois. — Hyver *renverse-bois*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 130b.

Repancher (se). — [Le daulfin] *Se repanche* à l'envers, et tout à l'eau se donne. 1571. G. Le Fevre. *Encyclie*, 37.

Repiller. — Le larron du pillage estant authorisé *Repille* effrontément sans crainte du supplice. P. de Brach. II, 129.

Repiter. — Ton grand mal-heur tu vins précipiter, Que tu pouvois pour un temps *répiter*. Baïf. II, 257.

Reployer. — Je veux une guirlande en mes vers *reployer*. 1578. G. Le Fevre. *Hymnes*, 137.

Repointer. — Je sen, je sen une lance d'ardeur De son aigu *repointer* la verdeur, Qui fait que dueil plus que plaisir me plaise. 1554. Le Caron. *La Claire*, 198.

Reprenable. — Aristote juge les Pythagoriens *reprenables*. 1557. Pontus de Tyard, 58.

Resauter. — Quelquefois l'âme encor hors de ce lac boüeus

Secout ses ailerons pour *resauter* aus cieus. 1579. Du Monin, 26. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple de La Noue.

Resclarcir. — Il redonne la chasse au nüage amassé Et *resclarcit* le taint du soleil effacé. 1583. *Virgile*, 93b. — Cotgrave n'a que Resclarci.

Resemblable. — Les vers doivent tousjours estre Bien *resemblables* à leur maistre. 1555. C. Fontaine, n 8.

Resercir. — Estant vos casses ou cataractes faictes de bonnes grosses planches, bien bandées et lyées à chaînes de fer . . . . faictes *resercir* leurs joincture de croye et de houille. 1547. *Vitruve*, 85.

Resolutivement. — Le temps d'intenter ladite querelle a esté . . . *résolutivement* arresté de cinq ans. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, 483.

Reson. — La playe de la teste est guérie en un moys, . . ., Mais celle du renom distile et ne s'efface. Ny pour mourir ne meurt le *reson* de sa voix. 1578. Boyssieres, E 3b.

Resouvenir. — Puis donc qu'avez réclairé mon *resouvenir*. 1554. Le Caron. *La Claire*, 29. — Godefroy. *Suppl.*. a un exemple de Montaigne.

Respectueusement. — Dont et desquelles choses lesdictes parties *respectueusement* ont demandé acte à nous notaire soubzigné. 16 juin 1581. *dans Baudrier. Bibliographie Lyonnaise.* IV, 364.

Resplanter. — Vous les *resplanterés* l'ung loing de l'autre ung pied. 1545. A. Pierre, 138.

Resplendisseur. — Sur mon chef se partit à grande *resplendisseur* et résonna environ moy ung tonnoirre dont moult m'esjouy. 1513. *La seconde partie du Grand Olympe des Histoires poetiques*, 29.

Ressauteller. — Et la paille du fer siffle, *ressautelant* Hors des flancs caverneux. 1583. *Virgile*, 235b.

Restaurable. — L'Arche . . . Qui contenoit de l'homme, et de tout animal L'engeance *restaurable*. 1578. G. Le Fevre. *Hymnes.*

Restrecissure. — Sur le costé où se faict sa cambrure [de [l'arbaleste] . . . faut que la *restrécissure* se retourne en dedans d'une sixième partie de ladicte largeur. 1547. *Vitruve*, 149b.

Resveille-cheval. — Esperon *resveille-cheval*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 84.

Retinter. — Le son . . . va remontant Par les ordres moyens tintant et *retintant*. 1578. G. Le Fevre. *Galliade*, 55b.

Retire-nerf. — L'Ache Sardonien, *retire-nerf*, riard: Le Napel brule-langue, enfle-lévres, criard. 1589. Du Bartas. *II Sepmaine*. 169.

Retiver . Retiveté. — P. de Brach, *éd. Dezeimeris. II. Glossaire.*

Retortillé. — Ceste comète estoit flambante et *retortillée* comme un serpent. 1562. Du Pinet. *Pline.* I, 57.

Retrepigner. — Les tigres pressez Folastrans suivoyent à costé *Retrépignans* la terre. Baïf. II, 212.

Retrogradement. — Le lendemain . . . se prépara la pompe funéralle pour aller au service en l'ordonnance qui s'ensuit, laquelle nous commencerons *rétrogradement.* Le Maire de Belges. IV, 254.

Reveill-esprit. — Musique *réveill'esprit.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 173b.

Revelable. — Je vous prie excuser nostre hardiesse, et en continuant iceluy [propos] nous le communiquer, s'il est *révélable.* 1554. Le Caron. *La Claire,* 5b.

Revendition. — Bas mestiers, petites *revenditions.* 1549. B. Aneau. *Emblemes d'Alciat,* 115.

Revenger (se). — *Revenge-toy,* luy disant mainte injure. 1545. H. Salel. *Iliade,* 31.

Reverdoyer. — Dieu vous face, ô César, ... Encor plus qu'Alexandre et magnanime et preux . . . Afin que voz vertus et voz actes guerriers Facent *reverdoyer* des chantres les lauriers. 1579. G. L. Fevre. *Meslanges,* 78.

Reverentement. — Il convient à tout chevalier *révérentement* traicter leur bonne fortune, sans la molester ny gehainer. Rabelais, *éd. Marty-Laveaux.* I, 134.

Revolver. — Telles, ou semblables choses *revolvant* . . . en son esprit. 1553. Taillemont. *Champs faez,* 269.

Rhadamantin. — Juge *rhadamantin.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 140b.

Rhetien. — Hé, de quelle louange, O pampre *Rhétien,* te doit chanter ma voix? 1583. *Virgile,* 50.

Rheupontique. — L'herbe fort-sentant qu'on nomme *Rheupontique* 1583. *Virgile,* 81b.

Rhodien. — Phyllis *Rhodienne.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 205.

Rhoesien. — Les coupeaux de Rhodope en plorèrent attaints, Le sourcilleux Pangée, et aux armes apprise La *Rhoesienne* terre. 1583. *Virgile,* 86.

Riantement. — L'autre a le visage *Riantement* serain. 1585. Du Bartas, 687.

Richir. — Je voi l'échantillon du total païsage De ces neufs paintres saints, dont l'artiste pinceau De divines couleurs *richissent* ton tableau. 1584. Du Monin. *Uranologie,* 166b.

Ride-peau. — L'éléphant *ride-peau.* 1589. Du Bartas. *II Sepmaine,* 339.

Ridiculeusement. — Qui croiroit que luy [Lactance] . . . n'aye

peu comprendre les antipodes, et se soit si ignoramment et *ridiculeusement* moqué du pole arctique et de toute l'astrologie. 1549. Ant. Du Moulin, *dans la Revue d'Histoire littéraire de la France.* III (1896), 233.

Ridure. — Il ne monstroit que le tainct de son visage tant bel et fraiz qu'il n'y aparoissoit aucune *ridure.* 1552. *Amadis.* X, 58b.

R'imprimer. — Phoebus . . . n'estant jamais las, Sur une mesme ornière il *r'imprime* ses pas. 1589. Du Bartas. *II Sepmaine* 548.

Rivageux. — Vien donc icy, laissant Battre aux flots enragez la *rivageuse* arène. 1583. *Virgile,* 32.

Roide-lancé. — Les dars *roide-lancés* de ses yeus flamboians. 1584. Du Monin. *Uranologie,* 193b.

Rolendiser. — D'amour (Rochebaron) mon âme *Rolendise.* 1599. Lasphrise, 11.

Romanesque. — Le nostre marche viste, en fier coq le Tudesque: L'Ibère en basteleur, en bœuf le *Romanesque.* 1589. Du Bartas. *II Sepmaine,* 303.

Rompt-forest. — Vent *rompt-forest.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 273b.

Romp-souci. — Jeu. Manicordion *romp-souci.* La Porte. *Epithetes,* 133b, 157.

Romulien. — De l'estat *Romulien* Mon Caesar estant gardien. 1584. *Horace. Odes,* 127.

Ronçage. — Maintenant és halliers d'espines et *ronçages* Se cachent les lézars peinturez de verdeur. 1583. *Virdile,* 13b.

Rond-plat. — Ore pirouettant d'une haste sans haste Du moulin brise-grain la pierre *ronde-plate.* 1585. Du Bartas, 172.

Rondir. — Avant qu'ensemblement l'étoille croissandière Ait par deus fois *rondi* sa double corne entière. 1579. Du Monin, 18.

Ronge-cœur. — Telle douceur des beaux présens dégoutte Des sainctes Sœurs, à qui prompt les escoute; Désaigrissant tout *ronge-cœur* soucy. Baïf. II, 73.

Ronge-flanc. — L'Ephémère Colchois, démangeur, *ronge-flanc,* La froide Mandegloire, et l'If allume-sang. 1589. Du Bartas. *II Sepmaine,* 169.

Ronge-frein. — Mule *ronge-frein.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 172b.

Ronge-fueille. — Chenille *ronge-fueille.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 56b.

Ronge-poulmon. — Toux *ronge-poulmon.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 265b.

Ronsardin. — Si j'avois l'art de *Ronsardine* grâce, Pour péraner ta luisante beauté J'éclaircirois des chantz la nouveauté. 1554.

Le Caron. *La Claire,* 168. — Loir *Ronsardin.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 150b.

Ronsardique. — Loir *Ronsardique.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 150b.

Rosaigne. — La feuille du Nérion autrement nommé .... des apothicaires *rosaigne.* 1585. I. Papon. *Premier Notaire,* B 4.

Roscien. — Si tu oses, dy moy, si la loy *Roscienne* Est meilleure, que n'est la chanson des enfans. 1588. *Horace . Epistres,* 3.

Rossetteus. — Marquette *rossetteuse.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 159b.

Rotondation. — Des instrumens appellez porrectum, c'est à dire poussant avant, et *rotondation* ou roulement circulaire, propres à mouvoir gros fardeaux. 1547. *Vitruve.* 139b.

Roul. — La Circéenne isle Là où fait du Soleil bruire la riche fille D'un chant continuel les bois non fréquentés .... Faisant le *roul* bruyant courir és toiles fines. 1583. *Virgile,* 206.

Roule-cailloux. — Le Cleith Dombertanois s'arreste pour l'ouyr, Le Tein, *roule-cailloux,* semble s'en resjouyr. Du Bartas. *Les Trophées, vers* 880.

Roule-ciel. — Avant que par son ire Le Père *roule-ciel* d'un flambant coutelas Eust coupé le chemin de l'Eden de çà bas. 1589. Du Bartas. *II Sepmaine,* 389.

Roullon. — Lors affusta les roues bien forgées, ... Et huict *roullons,* de mesme arain duysant. 1545. H. Salel. *Iliade,* 177.

Rousiere. — Elle ... print un coffret fait de joncs, et l'enduit d'argille et de poix, puis mit en icelui l'enfant [Moyse], et le posa en une *rousière* auprès de la rive du fleuve. 1559. *La Sainte Bible.* I, 48.

Roux jaune. — *Roux jaune* affiert à celuy que tourmente Ou grande cure, ou amour véhémente. 1549. B. Aneau. *Emblemes d'Alciat,* 145.

Roydissement. — Le bellier ... par *roydissemens* et alentissemens de cordes faisoit des effectz merveilleux. 1547. *Vitruve,* 151b.

Ruader. — Ce cheval si fier aux combatz indompté A *ruader* du pied avoit telle puissance, Qu'un dur mont de métal n'y eust faict résistance. 1578. Boyssieres, Q 2.

Rubeen. — Or maint panier facile De sions *rubéens* enlacé s'entortille. 1583. *Virgile,* 41b.

Ruderation. — De la *rudération* dicte repous, ou placquement de mortier meslé de brique ou tyles concassées avec glaire. 1547. *Vitruve,* 101b.

Rudissant. — Cry tel comme d'ung asne *rudissant.* 1549. B. Aneau. *Emblemes d' Alciat,* 117.

Ruilleus. — Masson *ruilleus.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 160b.

Ruinateur. — Prospérité, richesses, délices . . . desquelles Saturne est *ruinateur* et destructeur. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. I, 215.

Russian. — L'ours marin sailli de la forest *Russiane.* 1573. *Amadis.* XIII, 3.

Russien. — Le terroir *Russien* ses martres nous envoye. 1589. Du Bartas. *II Sepmaine*, 504.

Rutulois. — La jeunesse d'Argos, les Sicanes antiques Aurunces, *Rutulois*, avecques les Labyques. 1583. *Virgile*, 224b.

Sacré-doux. — Perfide au premier vent son affection change, Et pour venir au neud du *sacré-doux* meslange Il se fainct opulent en sa grande pitié. 1599. Lasphrise, 533.

Sacrificature. — Laocon d'adventure Eleu pour exercer la *sacrificature* Du dieu porte-trident. 1583. *Virgile*, 113b. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple de Calvin.

Sagacité. — La partie supérieure intellectuelle . . . . toute remplie de *sagacité* et promptitude à l'action de l'usage corporel. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. II, 36.

Sage-doux. — Un bal accompagné d'un *sage-doux* plaisir. Du Bartas. *La Magnificence, vers* 780.

Sage-preux. — Nestor *sage-preux.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 177.

Sage-utile. — Son cœur, son corps, sa main à Nestor *sage-utile.* 1557. C. Fontaine. *Odes, Enigmes*, 20.

Salaminien. — Homère *Salaminien.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 127b.

Salomonide. — Hiérusalem *Salomonide.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 126b.

Salomonien. — Sagesse *Salomonienne.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 236b.

Saltuaire. — Petites isles . . . lesquelles on appelle *Saltuaires* ou Balarines. 1562. Du Pinet. *Pline.* I, 91.

Salustien. — La brefveté *Salustienne.* 1535. *Le Peregrin*, 66. — Invective *Salustienne.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 137b.

Samagithique. — Gent *Samagithique*, Qui adoroit les bois à la façon antique Des vieux payens Grégeois. 1578. G. Le Fevre. *Hymnes*, 206b.

Samien. — Si le philosophe ancien Grand philosophe *Samien.* 1557. C. Fontaine. *Odes, Enigmes*, 33.

Samin. — Un bras couvert de *samin* verd. 1541. *Amadis.* II, 6b.

Sangloteux. — Ce pendant la maison d'un gémir *sangloteux* Toute au dedans se brouille. 1583. *Virgile*, 120b.

Sanguette. — Ainsi que *sanguettes* ou glissoires. 1553. Taillemont. *Champs faez*, 26.

Sansonien. — Puissance *Sansonienne*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 221 b.

Sapifare. — Le froissis et cliquetis des harnois, le hanissement des chevaux, la *sapifare* des trompettes. 1573. Du Preau, 67.

Sarcleus. — Serfouette *sarcleuse*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 245.

Sardaignais. — Sur ung mulet soit mis ung *Sardaignais*. 1549. B. Aneau. *Emblemes d'Alciat*, 230.

Sardien. — Les yeux armez de leurs foudres bénins Au *Sardien* archet pourroyent suffire. 1553. Des Autelz, C 6b.

Sarredouzain. — Le gazanier ayme ung *sarredouzain*. 1537. A. Du Saix, B 4.

Satiable. — Sa délectation [de l'honneur bastard] ne consiste point au *satiable* sentiment. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Sauvage, 52.

Saturnaliser. — Si je vay à l'escart mes esprits sont contraincts De *saturnaliser* à mon désavantage. 1599. Lasphrise, 76.

Saturnien. — Ou se retire froid l'astre *Saturnien*. 1583. *Virgile*, 43.

Sauveresse. — Perpétuellement Tu acquerras titre de *sauveresse*. Baïf. II, 301.

Savoure. — Lors se leva hastivement et commanda alumer deux torches pour chercher jusques dans la *savoure*. 1546. *Amadis*. VII, 101.

Sauve-coup. — Pavois *sauve-coup*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 198.

Sauve-vie. — Rançon *sauve-vie*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 228 b.

Scadron. — Par le pouvoir . . . Qui les *scadrons* angéliques fait craindre. 1553. Des Autelz, A.

Scalabreusement. — M. de Guise en ayant longuement exercé la charge, et fort *scalabreusement*, il devint puis après un très-bon et grand capitaine. Brantôme, *éd. Lalanne*. III, 227.

Scalpellation. — Et se ce ne vault n'y a point excusation que tu ne faces *scalpellation* profonde en divers lieux, où tu mettes sangsues. 1542. Canappe. *Guidon*, 70b.

Scarlatin. — On voit quelque fois au ciel comme de choses *scarlatines*. 1562. Du Pinet. *Pline*. I, 58.

Scavante-guerriere. — Pallas *sçavante-guerrière*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 189 b.

Sceptré. — J'ai veu rougir un astre à crin de feus nouveaus, Dégarrotant sur nous la sanglante Bellonne, Qui d'un désastre encor les rois *sceptrés* étonne. 1579. Du Monin, 12.

Scevoliseur. — *Scévoliseurs*, solliciteurs de repues franches et semblables guetteurs de cuysine. 1557. A. Du Saix, B 2.

Scevolizer. — Tu te fais la Maison du Seigneur de Bellone, Et te *Scévolizant* es justicières lois Tu ne veus démentir le sort que ton nom sonne. 1584. Du Monin. *Uranologie*, 101 b.

Schema. — L'habitude et figure de l'Emblème, que les Grecz appelent *Σχημά Schema.* 1549. B. Aneau. *Emblemes d'Alciat*, 9. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple de Ronsard daté de 1572.

Scholastiquement. — Aucuns ... ont apprins loix, chapitres ... et les sçavent fort bien ... qui néantmoins en demeurent là, sans passer plus avant, et sans entendre que c'est, autrement que *scholastiquement.* 1580. I. Papon. *Second Notaire*, 209.

Scrutateur. — L'homme ... encor moins peut il estre diligent *scrutateur* de la profondité de la mer. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. I, 62. — Godefroy, *Suppl.*, a deux exemples, l'un de De Vignay et l'autre daté de 1596.

Scylleen. — La *Scylléenne* rage Le costé droit assiège, et au gosier gouffreux Charybde tient la gauche. 1583. *Virgile*, 138 b.

Sec-beuveur. — Aux *sec-beuveurs* car le dieu chasse-peine Toutes durtez a proposé vengeur. 1584. *Horace. Odes*, 23.

Seche-corps. — Le Phtise *sèche-corps.* 1589. Du Bartas. *II Sepmaine*, 196.

Sechereux. — Le Gargare tant Ne s'émerveille point de sa moisson heureuse, Que quand est de l'hyver la saison *sèchereuse.* 1583. *Virgile*, 37 b.

Secheté. — L'écorce intérieure et tendre Au haut ormeau la *sécheté* vient prendre. 1555. *Virgile, trad.* Le Blanc, 38.

Sectiste. — Opinion ... suivie d'Empédocle, Plotin, ... et autres *sectistes.* 1557. Pontus de Tyard, 120.

Seigneuriser. Seignoriser. — Il avoit désjà longuement tenu et *seignorisé* celuy pays de Capadoce. 1530. *Diodore, trad.* Cl. de Seyssel, 9 b. — Car le seigneur, qui part tout *seigneurise.* 1555. C. Fontaine. *Ruisseaux*, c 4.

Seme-debats. — Mars le *sème-débats.* Du Bartas. *II Sepmaine*, 555.

Seme-troubles. — Hérésie *sème-troubles.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 125 b.

Semillantement. — J'ai aussi l'Olive Qui demourra vive Immortellement, J'ai l'œuvre divine Qui chante Meline *Sémillantement.* (1553) O. de Magni. *Dernières Poésies*, 23.

Semon. — Se voyant *semon* et appelé par Laurine à escrire. 1553. Taillemont. *Champs faez*, 229.

Sempiternellement. — A Dieu le Père soit honneur, A son seul

Filz semblablement, Avec l'Esprit Consolateur, Ore, et *sempiternellement.* 1594. Coyssard. *Hymnes*, 46.

Senatoire. — Pompée n'estoit encores de l'ordre *sénatoire.* 1549. Macault. *Apophthegmes d'Erasme*, 448. — Fai moi luire en beauté . . . M'élève en dignité de *sénatoire* honneur, Ou fai les champz labourer en grand'péne. 1554. Le Caron. *La Claire*, 172b.

Sensitivement. — Nous congnoissons les beautez corporelles . . . *sensitivement* et corporellement, ou raisonnablemenr et intellectuellement. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. II, 304.

Septain. — *Septains* ou demy sonets. 1578. Boyssieres, 6.

Sequeure. — Iason . . . . requiert [Medée] que d'un courage humain (Parlant tout bas) au besoin le *sequeure*, Et luy promet mariage. Baïf. II, 303.

Serainement. — L'Immortel a l'esprit *serainement* tranquile. 1589. Du Bartas. *II Sepmaine*, 324.

Seraineté. — Il apporta à tous une *seraineté* de liesse. 1573. Du Preau, 224.

Serementer. — J'avoi sur ton autel *serementé* foi telle. 1579. Du Monin, 115.

Serenement = Serainement. — Sur l'onde applanie Neptune regardant *serenement* manie . . . Ses chevaux. 1583. *Virgile*, 94.

Sergental. — Pluton sommé par nous transportera sa court Au siège *sergental.* 1584. Du Monin, *Uranologie*, 202b.

Serpenpied. — Doncq'*serpenpied*, Hommenchef je le nomme. 1549. B. Aneau. *Emblemes d'Alciat*, 22. — Le sacrilège bruit des Titans *serpen-piez.* 1574. Perrin, 3b.

Serpenter. — On dict serpens par bouche *serpenter.* 1549. B. Aneau. *Emblemes dAlciat*, 16.

Serpenteusement. — Vous y voirés . . . les fleuves et rivières estendre *serpenteusement* leurs bras. 4 Febvrier 1583. Thevenin, *dans* 1585. Du Bartas, Gg 3.

Serpenteux. — Ainsi son dous chant faict estendre Le cigne planté sur le bord Du vague et *serpenteux* Méandre, Par son chant prédisant sa mort. P. de Brach. I, 153.

Serpentier. — Là sont les licts ferrez des Euménides fières, Et de sanglants atours les tresses *serpentières* Enlaçant la discorde aux efforts enragez. 1583. *Virgile*, 190b.

Serre-argent — gent-monnoie. — Ce pendant un sergent, *serre-argent — gent-monnoie*, Argumente à poings durs contre mon poëte en voie. 1584. Du Monin. *Uranologie*, 202b.

Serre-gens. — Pluton sommé par nous transportera sa court Au siège sergental, où se campant Mégère Serre ces *Serre-gens* au cep de Nuit sa mère. 1584. Du Monin. *Uranologie*, 202b.

Serre-poignet. — Advocat *serre-poignet.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 5b.

Servilement. — Encores que la fortune l'eust mis en servitude, si ne pouvoit il parler *servilement.* 1549. Macault, 163. — Godefroy, *Suppl.*, a deux exemples des XIVe et XVe siècles.

Sextile. — Le trine et *sextile* aspects donnent amour, . . . l'opposite et quart ou quadrant donnent la hayne. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. I, 265.

Siblement. — Toutes ces nations . . . les mettray à sac, et les mettray en esbahissement, en *siblement,* et en désolations éternelles. 1559. *La Sainte Bible.* II, 208.

Sicain. — Si d'Iule ja plus ne reste aucun espoir, Que nous allions au moins les flots *Sicains* revoir. 1583. *Virgile,* 103b.

Sicanois. — Ainsi son onde amère à ton onde méler Doris ne puisse point, quand tu iras couler Sous les flots *Sicanois.* 1583. *Virgile,* 33.

Sidicin. — Et ceux, qui sont auprès des *Sidicines* eaux. 1583. *Virgile,* 223.

Sidonien. — De son regard sentit son cœur premièrement Didon *Sidonienne* espris d'estonnement. 1583. *Virgile,* 104b.

Siffleus. — Rossignol *siffleus.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 234.

Signallément. — Le plus grand roy de toute l'Europe, pris en une battaille, *signallément* par la vertu de ceste grandissime nation. Brantôme. I, 232.

Silleraison. — Le courroux . . . *Silleraison,* meurtrier des amitiez. 1553. Des Autelz, D 5b.

Sillitique. — La manière de faire le vinaigre *sillitique.* 1545. A. Pierre, 115.

Sinonime = Synonime. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. II, 76.

Sinter. — L'air enclos entre deus eaus qui vont Par un tuyau soudé . . . Les fait dedans *sinter.* 1571. G. Le Fevre. *Encyclie,* 104.

Sionneus. — Plantal *sionneus.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 209.

Sixtement. — Tiercement . . . Quartement . . . Quintement . . . *Sixtement* . . . Septiesmement. ? 1525. *dans Montaiglon-Rothschild.* XIII, 81.

Soef-aspirer. — On vid . . . de basme au gouter *Soef-aspirer* tous les champs de Syrie. 1578. G. Le Fevre. *Hymnes,* 11.

Soldadin. — Avant mon gay prin-temps j'ay couru la fortune *Soldadin* tendrelet aux païs estrangers. 1599. Lasphrise, 140.

Soldoyer. — Le sieur Baudouin comte d'Edesse . . . se voyant estre accompaigné d'une grosse suyte d'infanterie et gendarmerie, et n'avoir moyen de les *soldoyer.* 1573. Du Preau, 242.

Soliciteux. — Ceux qui sont *soliciteux* de moy me treuvent. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. II, 344.

Solliciteux = Soliciteus. — Au temps qu'il fault besongner, il doit estre *solliciteux.* 1545. A. Pierre, 32b.

Sommerger (se). — Le genre humain tels idoles suyvant Au diable avoit sa liberté venduë, Et dans l'enfer *se sommergoit* vivant Esclave et serf du péché qui le tuë. 1578. G. Le Fevre. *Hymnes,* 10b.

Sonn'-alarme. — L'exercice premier du cheval est de voir Des hommes belliqueux les ardeurs, et les armes, De l'oreille souffrir les clairons *sonn'-alarmes.* 1583. *Virgile,* 65b.

Sonne-lyre. — Enseigneur de Thalie à la voix résonnante, *Sonne-lyre* Phébus. 1588. *Horace . Odes,* 68b.

Soporation. — La *soporation* et dormition d'icelle, tant nocturnale que diurnale. 1511. F. Le Roy. *Le Mirouer de penitence,* II, D 2b.

Sorcelier. — Un *sorcelier* dæmon concierge de tes yeus . . . De ton ancre ensombroit mes astres radieus. Du Monin, *Uranologie,* 191b.

Sorcierement. — Je ne sçay point quel œil, jalousement infet Mes tendres agnelets *sorcièrement* défait. 1583. *Virgile,* 18b.

Sotie. — Chétive chose garde toy de la responce que ta *sotie* requiert. 1554. *Amadis.* X, 123b.

Soubastes. — Les divines raisons Ne bastent seulement à *soubaster* un monde Modelé au niveau d'une idée féconde. 1584. Du Monin. *Uranologie,* 4.

Soublanchissant. — Il vit en bel équipage Neptune faire la mer *soublanchissante* écumer. Baïf. II, 137.

Souchantre. — Présent que je vous done, ou *souchantre* d'Orfée Je dy l'âme des vents dans la terre étoufée. Baïf. II, 34.

Souef-bruiant. — Siflement *souef-bruiant.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 246b.

Souevement-doux. — Un air *souëvement-doux* dedans sa chevelure Proprement agencée inspiré pénétra. 1583. *Virgile,* 85.

Souffle-feu. — Cheval, Taureau *souffle-feu.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 57b, 257.

Souffle-venin. — Dragon *souffle-venin.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 84b.

Souffre-peine. — Laboureur, Malade *souffre-peine.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 142b, 156.

Souffre-penes. — Sparte la *souffre-penes.* 1584. *Horace, Odes,* 11.

Souffre soif. — Le chameau *souffre soif.* 1589. Du Bartas. *II Sepmaine,* 339.

Souffrete. — Ils y endurèrent telle *souffreté* de vivres, qu'ils furent ... en grand danger de mourir de malle rage de faim. 1573. Du Preau, 51.

Souffreteur. — Ce pays pauvre et *souffreteur.* 1573. Du Preau, 219.

Soufle-feu = Souffle-feu. — Qui dirai ... les bœufs surmontez, Bœufs *soufle-feux* aux piés d'érein, domtez. Baïf. II, 85.

Soufre-orage. — L'azur d'une mer *soufre-orage.* 1589. Du Bartas. *II Sepmaine,* 537.

Soupirance. — Par le tiers et dernier ruisselle et s'entresuit La vive *soupirance.* 1571. G. Le Fevre. *Encyclie,* 53.

Soupplet. — De ta langue *soupplette,* où gist toute droiture, Tu me donnas espoir. 1578. La Meschiniere. *Ceocyre,* 31.

Sourçoyer. — Du bois nous *sourçoyoit* cet outrageux effort. 1574. Perrin, 55. — Comme le ruisselet d'un couteau *sourçoyant. Ib.,* 75 b.

Souriçon. — Et la montaigne enflée outre mesure, Qui ne sceut onc (ô merveille en nature!) Qu'un *souriçon* ridicule enfanter. 1574. Perrin, 4.

Sourjonner. — L'âme qui fait ... croistre et bourjonner Les arbres ... veut vivre et *sourjonner* En la racine creuse. 1571. G. Le Fevre. *Encyclie,* 76.

Sousbasse. — Plusieurs colonnes de marbres, enrichies de *sousbasses.* 1553. Taillemont. *Champs faez,* 275.

Souslunaire. — La *souslunaire* et basse partie de l'univers. 1557. Pontus de Tyard, 96.

Sous-ployer. — Je voioy ce matin un arbre que planté Elle avoit de sa main, et de sa main anté; Ses branches *sous-ploioient* d'un beau fruict sur-chargées. P. de Brach. I, 237.

Soutenablement. — Non croyablement ... ou plus *soutenablement.* 1557. Pontus de Tyard, 91.

Souz-cavé. — Je m'en vrois cercher les antres solitaires, Les rochers *souz-cavés* et les lieux plus secrets. 1578. Boyssieres, 11b.

Souzjoindre. — Il a pertinement *souzjoint* icellui [droit] descendre de justice. 1554. Le Caron. *La Claire,* 29b.

Spaciosité. — Des promenoers de grande *spaciosité.* 1547. *Vitruve.* 94b.

Spartain. — Cognoy toy mesme (ha dict *Spartain* Chilon). 1549. B. Aneau. *Emblemes d'Alciat,* 230.

Spartaque. — Si quelque part quelque caque De ce coursaire *Spartaque* A peu tromper l'œil cruel. 1584. *Horace, Odes,* 83.

Spirer. — Et *spirant* le divin Esprit sur les eaux des abysmes. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. I, 226.

Spirituellement. — Et void encor *spirituellement* en un et mesme

intelligent la chose entendue et l'acte de l'intelligence. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. I, 70. — Godefroy, *Suppl.*, a des exemples antérieurs au XVIe siècle.

Splendir. — Tu *splendis* plus fort que jamais. 1557. Fontaine. *Odes, Enigmes*, 21.

Splendissant. — Ton héritage est le ciel *splendissant.* 1556. Fontaine. *Ruisseaux*, d 5.

Sponsailles. — Arres de *sponsailles.* 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, 255.

Sponsion. — Demosthène dit la loi estre . . . la commune *sponsion* de la cité. 1554. Le Caron. *La Claire*, 20.

Squameux. — Des excroissances . . . . sont *squameuses*, fistuleuses et chancreuses. 1542. Canappe. *Guidon*, 82.

Stablement. — Nôtre intellect est comme l'œil du monde *Stablement* atifé d'une perruque blonde. 1579. Du Monin, 24.

Stentorin. — Va t'en . . . trouver le gentil Navières . . . Et luy dy que ceste troupe . . . L'adjure . . . D'abandonner . . . Et ses gloses et ses loix, Pour venir chanter la gloire De bien boire D'une *Stentorine* voix. O. de Magni. *Gayetez*, 69.

Stipendiaire. — Une armée de souldartz *stipendiaires.* 1541. Macault, 43. — Godefroy, *Suppl.*, a des exemples antérieurs au XVIe siècle.

Stiptiquer. — Ilz digerent et evaporent et *stiptiquent* attrempéement, et ne accroissent pas les douleurs. 1542. Canappe. *Guidon*, 79. — Cotgrave a Stiptique, *subst.*

Strideur. — Quand sa sœur Juturne vid la Dire, A la *strideur*, à l'aile qu'elle tire Bien la conneut. 1567. *Virgile, trad.* L. Des Masures, 667.

Strineus. — Patenostres *strineuses.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 197.

Strymonien. — L'oiseau *Strymonien*, comme il semble, y criaille. Du Bartas. *Le Magnificence, vers* 809.

Studieusement. — Je ne réciterai innumérables lieus, que j'ai *studieusement* notez pour confermer mon conseil. 1554. Le Caron. *La Claire*, ã ijb. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple antérieur au XVIe siècle.

Stupre. — Ne pleurez plus le *stupre* d'Alexandre. 1574. Perrin, 32 b.

Stymphalide. — Harpie *Stymphalide.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 122 b.

Subintrane. — Tumeur . . . . en quoy est insensibilité qui est *subintrane* et dure, est incurable. 1542. Canappe. *Guidon*, 89.

Subordinément. — Devra le défendeur protester qu' . . . il n'entend soy despartir de sa fin de non recevoir . . . sur laquelle il requerra luy estre préallablement faict droit, et *subordinément*

au principal, si faire se doit. 1580. I. Papon. *Second Notaire*, 615.

Substanciel. — Les noms sont *substanciels*, j'enten signifians la substance de la chose nommée. 1557. Pontus de Tyard, 127. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple antérieur au XVI[e] siècle.

Substantation. Substentation. — Choses requises et nécessaires à la *substentation* et vivre des hommes. 1541. Macault, 28. — Quant aux choses délectables, il est plus que certain, qu'elles ne sont destinées qu'au soustènement et *substantation* du corps. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. I, 31. — La *substentation* de nos corps. (1579). P. de L'Ostal, *dans du Verdier.* V, 302.

Subterrané. — Lieux *subterranées* où les vents se battent. 1562. *Pline, trad.* Du Pinet. I, 86.

Subtilize-esprits. — Le jeusne est maigrelet . . . Vigilant, purge humeurs, et *subtilize-esprits.* Du Bartas. *Ionas, vers* 152.

Subvertissement. — Si, juges souverains, le cieux ont ordonné Le *subvertissement* de nostre pouvre France, On ne peut divertir leur céleste influence. P. de Brach. II, 152. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple de L'Escluse.

Succe-bourse. — Palais *succe-bourse.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 189b.

Succe-fleurs. — Le peuple *succe-fleurs* part de sa loge creuse. Du Bartas. *Ionas, vers* 2.

Succe-sang. — Punaise *succe-sang.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 221 b.

Succedent. — Le temps, qui suit le mouvement, est un anombrement du mouvement antécédent et *succédent.* 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. II, 126.

Sucrecoullant. — Tu [Ronsard] démens par ton honneur Le Romain lirique Horace, Qui a chanté nul sonneur Pouvoir imiter la trace Du *sucrecoullant* Thébain. 1554. Le Caron. *La Claire*, 195.

Superateur. — Estant Jupiter puissant en la nativité de queleun . . . il se trouve avec bon aspect *supérateur* de Saturne. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. I, 216.

Superbité. — Cupidon courroucé de ma dame en colère, Luy fit venir l'amas d'une extresme beauté, Puis appella desdain, refus et cruauté, Impiteuse rigueur et *superbité* fière. 1599. Lasphrise, 102.

Superficiairement. — Lon voit ordinairement ès villes et cités de ce royaume et ailleurs ès halles et lieux publics boutiques *superficiairement* basties. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, 70.

Superfluement. — Tant plus effrenément, et *superfluement*, [la chose honneste] est aymée, tant plus en est l'amour louable et

vertueux. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. I, 35. — Je penserois *superfluement* estendre ma parole. 1557. Pontus de Tyard, 49.

Supposition. — Peuvent ils avec ces *suppositions* plus raisonnablement ressoudre les arguments d'Aristote, que les fidèles qui croyent le monde estre seulement créé une fois. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. I, 150. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple antérieur au XVIe siècle.

Supprenable. — Amour ... a exécuté son dessain *supprenable.* 1599. Lasphrise, 175.

Sur-amasser. — Les herbes, que dessus il va *sur-amassant*, ... à piler se va mettre. 1583. *Virgile, Epigrammes*, 20.

Sur-artificiel. — L'artifice seroit *sur-artificiel.* 1571. G. Le Fevre. *Encyclie*, 96.

Surbossé. — Un corselet écaillé de mainte histoire *surbossée*, Que Vulcain feuvre des dieux par bel art y avoit trassée. Baïf. II, 65.

Surceint. — Elle faict toile ... Et au marchant curieux, Soucieux, Livre *surceintz* de value. 1544. B. Des Periers, 115.

Sur-celeste. — *Sur-célleste* est son jour avant tout jour éclos. 1571. G. Le Fevre. *Encyclie*, 109.

Sur-coulé. — Par la mer *sur-coulée* Peureux nagèrent les dains. 1584. *Horace. Odes*, 4.

Sur-doré. — Nostre œil admire tant ses marges peinturés, Son cuir fleurdelizé, et ses bords *sur-dorés.* 1585. Du Bartas, 31.

Sureclater. — Soudée à l'esseul d'argent, Comme un soleil, la volière D'or et d'azur se changeant, *Suréclate* une lumière Plus brillante que par l'air, Ne luit l'astre le plus clair. Baïf. II, 135.

Surfluer. — Pour ne *surfluer* nostre devis de prolixe louange, je veus déclarer de quel office et piussance les féciales ont esté par les Romains ennobliz. 1554. Le Caron. *La Claire*, 78b.

Surlevé. — Ou diray-je les ports? et la forte cloison *Surlevée* au Lucrin? 1583. *Virgile*, 51 b.

Sur-maçonner. — L'allusion des mots n'est un seur fondement Pour y *sur-maçonner* un ferme bastiment 1589. Du Bartas. *II Sepmaine*, 450.

Surmondain. — Te sentis-tu ravir par éclairs si soudains Tes esprits rehumez de esprits *surmondains.* 1578. G. Le Fevre. *Hymnes*, 132b.

Surnaturellement. — Les contemplatifz philosophes ... ont inventé quelque misticque et intellectuelle appréhension, pour obscurément et ... *surnaturellement* énigmatizer les vertus. 1554. Le Caron. *La Claire*, 25.

Surplanter. — Je crains que fortune despite Ne *surplante* autre part nos bénédictions. 1599. Lasphrise, 131.

Surrampant. — Par dessus des Titans les tropes Deçà delà *surrampans* pressoyent des montaignes les cropes. Baïf. II, 66.

Survaincre. — Et le plan d'un stérile front *Survaincra* l'orme plus fécond. 1584. *Horace, Odes,* 55.

Survie. — Des pudiques flambeaus de tes mignardz attraitz Je vei darder l'étoille de ma vie. Les célestes raions des homicides traitz, Qui me navrantz relancent ma *survie.* 1554. Le Caron. *La Claire,* 172b.

Susception. — La *susception* de nouveaulx . . . habitz. 1552, *dans Montaiglon.* II, 151. — Godefroy, *Suppl.,* a un exemple antérieur au XVI[e] siècle.

Suscrire. — J'ay *suscrit* mes sonnetz à l'imitiation des bons auteurs antiques. 1553. Des Autelz, b 2.

Suspicionneux. — Compaignie deshonneste et *suspicionneuse.* 1532. *Seneque. Motz dorez, trad.* Seyssel, 126b.

Sustantieux. — Elégance numéreuse, garnie de toutes figures et ornemens d'oraison sur un fond *sustantieux* de prudence civile. I. Gohory, *dans* 1554. *Amadis.* XI, ã 4.

Sutilié. — L'air *sutilié* est ce que nous nommons feu. 1557. Pontus de Tyard, 64.

Suyvir. — Diligence est à *suyvir,* qui pourvoit à l'avenir. 1549. B. Aneau. *Emblemes d'Alciat,* 104.

Sycomer. — Les autres arbres portent des *sycomers.* 1541. Macault, 20.

Symmetrié. — Des cieus *symmétriez* les discordans accors. 1571. G. Le Fevre. *Encyclie,* 105.

Sythonien. — Quand bien l'Hebre au milieu des froideurs orageuses Nous voudrions épuiser, et de l'hiver neigeuses Les ondes supporter és monts *Sythoniens.* 1583. *Virgile,* 34b.

Taisement. — Combien qu'il leur ayt semblé, mesmes à Averrois, qu'il l'ayt *taisément* confessée. 1557. Pontus de Tyard, 16.

Tançonnier. — Querelle *tançonnière.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 223b.

Tantalide. — La *Tantalide* race Te quitte aux malheurtez que le destin te brasse. Baïf. II, 120.

Tard-naissant. — Les arbrisseaux verds Ensemble avecques toy j'enclorray dans mes vers, Et de l'olive encor *tard-naissant* la race. 1583. *Virgile,* 47b.

Tartarer. — Pour donner cent tourmens, ce qu'on peut préparer, Est tombé sur mon chef pour las! me *tartarer.* 1578. Boyssieres, 15b.

Tartarique. — Sisphe est toujours après sa pierre, Suyvant l'arest des *tartariques* cours. 1553. Des Autelz, B 5.

Tatiner. — Où cependant que le poulx on *tatine.* 1574. Perrin, 19.

Taxatif. — Son laigs emporte sa clause *taxative.* 1585. I. Papon. *Premier Notaire,* 685.

Taxativement. — Le doute sera de la stipulation faicte par le père *taxativement* au proffit de son fils seulement. 1585. I. Papon. *Premier Notaire,* 199.

Tegeen. — Puis pendue à ses flancs Et à son dos il ceint sa *Tégéenne* épée. 1583. *Virgile,* 236b.

Tempestivement. — Le conducteur est tenu de bien verser en la chose par luy ... tenue à ferme ... le tout *tempestivement* observé selon la loy du louage, et à l'indemnité du maistre. 1580. I. Papon. *Second Notaire,* 253.

Tenamment. — Ceus, qui poussez d'une plus haute contemplacion, ne sont si *tenamment* arrestez aus matières. 1557. Pontus de Tyard, 16.

Tendre-amer. — Et plus vous n'irez prendre Chevrettes, dessous moy le cytise fleuri Ny le saux *tendre-amer,* duquel je vous nourri. 1583. *Virgile,* 13.

Tendre-dur. — Huytres *tendres-dures.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 188.

Tendre-herbeux. — Cil qui ... fait du blé *tendre-herbeux* Tondre aux menus trouppeaux les trop féconds cheveux. 1583. *Virgile,* 37 b.

Tendre-mol. — Apporte nous cét'eau, va cerner à l'entour Saintement ces autels d'un *tendre-mol* attour. 1583. *Virgile,* 29b.

Tenebreusement. — Si d'enhaut l'on ha pitié De l'affection humaine, Voy, làs, voy où l'amitié *Ténébreusement* me meine. Pontus de Tyard, *éd. Marty-Laveaux,* 149.

Tenebrosite. — Ladicte eaue vault à la *ténébrosité* des yeulx. 1536. Le Fournier. *Decoration dhumaine nature,* 4. — Ceste ame intellective ... et ... offusquée de la *ténébrosité* de la matière. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* D. Sauvage, 56; *trad.* Pontus de Tyard. I, 49. — La puissance divine ... d'en hault inespérément envoya .... si grande *ténébrosité* d'air. 1573. Du Preau, 314.

Terrin. — Les élémentz attraitz du *terrin* heur Veullent donter la céleste vaillance. 1554. Le Caron. *La Claire,* 169.

Tessière. — Et l'irègne *tessière* alentour des goussets De sa toille maillée ourdissoit les filets. Baïf. II, 379.

Testes-naissant. — L'Hidre, *testes-naissant,* d'Herculle combatu. 1578. Boyssieres, 6b.

Tetractide. — Je veux ... m'en aller au double antre enserrer Là où jadis voulurent s'enterrer Des Pères vieux la *Tétractide* double, Pour y humer à longs traictz l'Esprit sainct. 1578. G. Le Fevre. *Hymnes,* 230b.

Tetragrame. — Tes vers . . . Portoyent l'honneur d'un saint nom *tétragrame.* 1553. Des Autelz, Ab. — Godefroy, *Suppl.*, a un exemple de La Boderie.

Thalthybien. — Mille cris *Thalthybiens.* 1553. Des Autelz, Eb.

Thaumantin. — Si tost que le soleil a de ses rais attaint Les nuaux pluvieux, le *Thaumantin* lignage Reluit clair sous le front de l'éthéré nuage. 1583. *Virgile . Epigrammes,* 11.

Theocratie. — Epiménide . . . . laissa entre autres la *Theocratie* c'est à dire de la Tempérie des dieux. Et la Theogonie, c'est l'origine des dieux. 1599. La Popeliniere, a 124.

Theogonie. — *Voir* Theocratie.

Theologiquement. — Le poète . . . . respond amplement et *théologiquement* à ces objections. 1589. S. Gonlart, *dans* Du Bartas, *II Sepmaine,* 89.

Thermodontien. — Hache *Thermodontienne.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 121.

Thessalien. — Pinde *Thessalien.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 207 b.

Thessalique. — Moy monté sus le mont *Thessalique.* 1555. Ch. Fontaine, f 5.

Tholozain. — Pastel *Tholozain.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 197.

Thracien. — Mille cris Thalthybiens, Et mille accors *Thraciens.* 1553. Des Autelz, Eb. — Pinde *Thracien.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 207 b.

Thyodamantee. — Hylas *Thyodamantée.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 130.

Tiede-chaud. — Raion *tiède-chaud.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 226 b. — La roideur des torrens qui se font Au prin-temps *tiède-chaud,* quand la neige se fond. P. de Brach. II, 13.

Tiede-gracieux. — Pourquoy pleures-tu Astérie Gyge . . . Que . . . Te ramèneront les soupirs des *tièdes-gracieux* zéphyrs. 1588. *Horace. Odes,* 45 b.

Tiede-lent. — Maint creux lac bagne D'un *tiède-lent* humeur son sein moite bourbeux. 1583. *Virgile,* 38.

Tiercelet. — *Tiercelets,* à Monsieur. 1578. Boyssieres, 6 b.

Tigeus. — Quand elles [les nymphes] vont naissant, ensemble, avecques elles Ou des sapins *tigeus* ou des chesnes branchus . . . Sont plantez beaux et verds. Baïf. II, 289.

Tiltrer. — J'ay *tiltré* mes vers autrement qu'ilz n'ont fait. 1553. Des Autelz, D 8.

Tirasse-coutre. — Le flot . . . D'un invisible pas quitte les labourages Du bœuf *tirasse-coutre.* 1585. Du Bartas, Hh 2 b.

Tire-droict. — Tant de goutes de feu que le ciel larmoya . . .

Présageoient que le fer du Parthe *tire-droict* Presque le nom Lucain l'an suivant esteindroit. 1585. Du Bartas, B bb.

Tire-fer. — Aimant *tire-fer.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 9b. — Mais Lucrèce, di-moy quelle vertu cachée Tourne tousjours vers l'Ourse une aiguille touchée Par l'eymant *tire-fer.* 1585. Du Bartas, 317.

Tire-laict. — Chevreau, veau *tire-laict.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 58, 272.

Tire-traits. — Le Scorpion après Vient armé de venin, puis l'expert *tire-traits.* 1583. *Virgile . Epigrammes*, 15.

Tire-trés. — Le monde est un nuage, à travers qui rayonne Non le fils *tire-trés* de la belle Latone. 1585. Du Bartas, 29.

Tiriaque = Thériaque. — Ta présence me sert de *tiriaque* et remède. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. II, 55.

Tisse-voille. — Les ans, les moys, les jours, et les nuits *tisse-voilles.* 1578. Boyssieres, H 3.

Titanin. — Uniques sœurs, semence *Titanine*, Secourez moy. 1599. Lasphrise, 60.

Titulé. — Les fictions poëtiques ont esté multipliées par les héroïques personnes *titulées* de nom divin. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. I, 192.

Toileus. — Tisserand *toileus.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 263.

Toisonneus. — Voilà que ce bélier, le guide du troupeau, En seiche tout de frais sa *toisonneuse* peau. 1583. *Virgile*, 18b.

Tonnerreusement. — De son nom redouté le seul mortier emporte *Tonnerreusement* fort, barreaux, verroux et porte. Du Bartas. *Les Trophées, vers* 786.

Tonnerreux. — Quelquefois par l'éclat *tonnerreux* Une fente de feu brillant brisée en deux Toute la nuë espard d'une éclairante flamme. 1583. *Virgile*, 235.

Toreau-forme. — Ainsi *toreau-forme* se roule Mon Aufide, qui oultre-coule Le sceptre de Daune Appulois. 1584. *Horace, Odes*, 125.

Torchonneus. — Haillon *torchonneus.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 121.

Torteux. — Meilleur ne soit ton sang qu'au vieil tyran de Gnosse Fut Ariadne lors qu'en la *torteuse* fosse De son frère mibœuf le meurdrier reguidé, Traîtresse, elle sauva par le lin dévidé. Baïf. II, 121.

Tortilhément. — Le nœud retors du tige au chenu chêne *Tortilhément* pressé de mainte large vêne. 1584. Du Monin. *Uranologie*, 36.

Tortillotter. — *Voir* Pignotter.

Touche-doigt. — Parloir *touche-doigt.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 194.

Touche-nue. — Saturne . . . fuyard Pélion *touche-nuë* Faisoit tout retentir. 1583. *Virgile*, 63.

Touffée. — Une *touffée* d'arbres beaux et grans. 1553. Taillemont. *Champs faez*, 28.

Tourbin. — Les forestz crient par telz *tourbins* Comme toreaux, qui meuglent en l'estable. 1547. R. Le Blanc. *Hesiode*, 47.

Tournasser. — Clothon . . . . despite *tournasse* En un rouillé fuseau une noire filasse. Baïf. II, 117.

Tourne-crible. — Sorcière *tourne-crible.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 249b.

Tourne-meule. — Moulin *tourne-meule.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 171b.

Tourne-sas. — Sorcière *tourne-sas.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 249b.

Tourterin. — Ores d'un coup de pied la mauvaise l'assault, Ou d'un bec *tourterin.* 1599. Lasphrise, 311.

Tousseus. — Vieillard *tousseus.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 277b.

Tout-bon. — En nature Rien ne se faict par cas ny adventure, Mais par ta reigle, ô le premier mouvant Qui es *Tout-bon*, Toutsage, et Tout-pouvant. 1578. G. Le Fevre. *Hymnes*, 254b.

Tout-pouvant. — 1578. *Voir* Tout-bon. — [Jupiter] le père *Tout-pouvant.* 1584. *Virgile*, 235.

Tout-sage. — *Voir* Tout-bon.

Tout-tuant. — Sa bouche *tout-tuant* ne chante que vaillance. 1599. Lasphrise, 120.

Toute-divine. — O gentille Panthée, et digne du vray nom De la *Toute-divine.* 1579. G. Le Fevre. *Meslanges*, 102b.

Toute-dorée. — Marie est sur tous ordres montez L'Esprit de feu de la *Toute-dorée.* G. Le Fevre. *Hymnes*, 244b.

Touteforme. — La forme uniforme et *touteforme.* 1557. Pontus de Tyard, 134.

Traducteur. — Car quoy que face ung parfaict *traducteur.* 1545. H. Salel. *Iliade*, 16. — Godefroy a un exemple de la *Deffence et Illustration.*

Trafiqueuse. — La *trafiqueuse* Hespaigne Nous prouvoit de safran, de chevaux l'Alemagne. 1589. Du Bartas. *II Sepmaine*, 504. — Cotgrave a Trafiqueur, *subst.*

Trahiseur. — Combien de fois encor le frère *trahiseur* A il du frère sien les entrailles percées. 1574. Perrin, 23.

Traieur. — Et point ne rempliront De laict les pots *traïeurs* les génisses laitières. 1583. *Virgile*, 65.

Trainebalet. — *Trainebaletz* et sotz maistre d'eschole. 1549. B. Aneau. *Emblemes d'Alciat*, 199.

Trainebois. — Et mourir puisses-tu, comme de Calliope Le *trainebois* enfant. Baïf. II, 124.

Traine-gueret. — Un ru *traine-guéret* de son cours violent De fleuves ne souilloit le crystal doux-coulant. 1589. Du Bartas. *II Sepmaine*, 9.

Traine-licol. — Meutrier *traine-licol.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 166.

Traine-limon. — La riche campagne Que l'eau *traine-limon* du gras Eufrate bagne. 1585. Du Bartas, B 6b.

Traine peuple. — Cest or richement rare Domte orgueil, charme soin, *traine-peuple*, emble cœur Meslé change de son, de poids, et de couleur. 1589. Du Bartas. *II Sepmaine*, 375.

Traine-souci. — La terre . . . porte en son flanc Et l'or *traine-souçi*, et le fer verse-sang. 1585. Du Bartas, 315.

Traistre-riant. — Vénus à elle ainsi criant S'offre d'un œil *traistre-riant*, Et l'arc fleschi, son fils avecque. 1584. *Horace, Odes*, 98.

Traitre-faux. — Le *traitre-faux* erreur d'une amoureuse flame. 1583. *Virgile*, 29.

Tranche-vie. — Le glaive *tranche-vie* aux champs les desfera. Du Bartas. *La Loy, vers* 1315.

Transformable. — Et puis sentant une mort *transformable*, Ores en toy, non plus en moy je vi. 1555. C. Fontaine, e 8.

Transitoirement. — Hommes saiges . . . . ne mettent aucune fantasie ès choses mondaines . . . et n'en usent sinon *transitoirement* et selon la nécessité corporelle. 1530. Diodore, *trad.* Cl. de Seyssel, 1 b.

Translat. — Voyez mon *translat* des épitres d'Ovide. 1557. C. Fontaine. *Mimes de Publian*, 15.

Transompter. — Originaux dont Pline auroit *transompté* son dire. 1562. Du Pinet. *Pline.* I, j.

Transparence. — La *transparence* du cercle, laquelle est nommée Ether. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. I, 205.

Transparentement. — Le sang, la prime et l'air *transparentement* rare. 1589. Du Bartas. *II Sepmaine*, 560.

Transparer. — D'autant est large et long ton renom glorieux, Si que fendant les aers il *transpare* les cieux. 1578. Boyssieres, 76 b.

Transsylvain. — La Servie, Le pays *Transsylvain*, Hongrie, Moravie. 1589. Du Bartas. *II Sepmaine*, 468.

Transverser. — Si ta vertu . . . A fait monter la Fontaine en

maint mont, Et *transverser* la France, et le Piedmont. 1555. Ch. Fontaine. *Ruisseaux*, c 8.

Trapezuntien. — A part moy je rougi de ma propre ignorance Fait semblable . . . au *Trapézuntien*, Qui jeune fut sçavant, et vieillard ne sceut rien. 1589. Du Bartas. *II Semaine*, 197.

Trasse-forest. — Sanglier *trasse-forest*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 238.

Travonnage. — L'Eglise . . . Sa couverture est toute platte, le *travonnage* si proprement joinct et lié en forme de couronne qu'il n'y a que redire. 1573. Du Preau, 170.

Tre-fendu. — Haut aux rais du soleil il vire ses tortis, Et darde le sifflant ses langues *tre-fenduës*. 1583. *Virgile*, 71 b.

Tremblard. — Puisses-tu . . . tout un jour attendant Pour un morceau de pain craquer la dent *tremblarde*. Baïf. II, 115.

Tremblis. — Je dy l'âme des vents dans la terre étoufée, Cherchante un soupirail aux *tremblis* qui se vont Sous les manoirs marins tels que les vôtres sont. Baïf. II, 34.

Trepercer. — Mais sa vertu sans cesse va cherchant De *trepercer* le brouillart empeschant. Baïf. II, 406.

Treuve. — Affin que plus facile et prompte fust la *treuve*, ou invention. 1549. B. Aneau. *Emblemes d'Alciat*, 6.

Tribouillage. — Qui abhorrant le mariage, Et des femmes le *tribouillage*, Marier point ne se voudra. Baïf. II, 448.

Trin'un. — Que, Dieu *trin'un* l'on révère, Devant tous siècles estant. 1594. Coyssard. *Hymnes*, 59.

Triompheur. — Ce roy *triompheur* Ores ores commande. Baïf. II, 212.

Triphtongue. — Je ne veux oublier ta ridicule opinion et de quelques autres, à songer des *triphtongues*. 1551. *Replique de* G. Des Autelz *aux furieuses defenses de L. Meigret*, 40.

Triple-face. — Vierge garde des monts . . . *Triple-face* divine. 1584. *Horace, Odes*, 90.

Triple-gozier. — Le labeur dernier [d'Hercule] Fut quand il entraina le chien *triple-gozier*. 1583. *Virgile*. *Epigrammes*, 5.

Tri-testu. — Toy donques, rendez-vous de la blanche vertu, Qui ne crains les abbois du monstre *tri-testu*, Je te supply Quélus de m'estre favorable. 1599. Lasphrise, 503.

Tri-tiran. — Amour ce *Tri-tiran* de hommes demy-dieux. 1599. Lasphrise, 172.

Tristifere. — Tous les maux passez et *tristiferes* pleurs. 1574, *dans Montaiglon*. IV, 30.

Tritonien. — Minerve *Tritonienne*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 167. — La *Tritonienne* Par prodiges douteux les signes n'en montra. 1583. *Virgile*, 112 b.

Troesemien. — Mon myrthe vrayment est *Troësemien.* 1599. Lasphrise, 106.

Troi-gemeau. — Si cestui-ci és *troi-gémeaus* honeurs Pour eslever, une tourbe muable De Romulois estrive favorable. 1584. *Horace, Odes*, 2.

Troi-langu. — Cerbère rendit les abbois ... Et de sa gueule *troi-langüe,* Un aer puant, et corrompüe Une sanie coule hors. 1584. *Horace. Odes*, 79.

Troi-poinctu. — Cerbère ... au départ les genoulx, Et les piedz, te lescha doulx De sa gueule *troi-pointue.* 1584. *Horace, Odes*, 61.

Troi-testu = Troy-testu. — Monstre *troi-testu.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 169 b.

Trois-pointé-trident. — Le *trois-pointé-trident*, de divers mouvement Ne peut pas garantir son vagueus élément. 1584. Du Monin. *Uranologie*, 16.

Trompe-dueil. — Antidote d'ennuis, *trompe-dueil*, chasse-esmoy, Puissant dieu Niséan, dont j'honore la gloire. 1599. Lasphrise, 626.

Tropologiquement. — Mais quelques autres ... reçoivent ces paroles *tropologiquement.* 1557. Pontus de Tyard, 76.

Trouble-cerveau. — Vin *trouble-cerveau.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 279.

Trouble-œil. — La terre ... ne produisoit ... la ciguë estouffante, Glace-pieds, glace-mains, *trouble-œil* et sanglottante. 1589. Du Bartas. *II Sepmaine*, 168.

Trouble-repos. — Furie ... Laide, *trouble-repos*, fantasque, misérable. 1589. Du Bartas. *II Sepmaine*, 192.

Trouble-sacrifice. — Ainsi tout le monde, Père, Te révère, D'une entière affection, Et tes *trouble-sacrifices* De leurs vices Sentent la punition. O. de Magni. *Gayetez*, 68.

Troubleux. — La déesse diverse Si mallement ton heur abbattu bouleverse, Au plus bas de sa rouë enfondrant sans mercy De ton vivre *troubleux* le destin obscurcy. Baïf. II, 120.

Trousseus. — Sagette *trousseus.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 236 b.

Troy-gemelle. — Huche l'Erèbe noir, huche le Chaos vieux La *troy-gémelle* Hécate, avec la triple face De la vierge Diane. 1583. *Virgile*, 158.

Troy-tetu = Troi-testu. — Et toy grand chien *troy-tetu* Par Alcide combatu, Ne fay plus pour m'effraier Tes trois gosiers abaier. P. de Brach. II, 232.

Truelleus. — Masson *truelleus.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 160 b.

Tudesque. — Le nostre marche viste, en fier coq le *Tudesque.* 1589. Du Bartas. *II Sepmaine*, 503.

Tue-animaux. — La troupe ... arrivoit à la part, Où les *tue-animaux* attendent le recontre. 1579. Boyssieres. *La Boyssiere*, 24.

Tu-enfant. — Médée *tu-enfant.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 161 b.

Tue-ennuy. — Un plaisir *tue-ennuy*, de moy inespéré. 1578. Boyssieres, 58 b.

Tu-sanglier. — Espieu *tu-sanglier.* 1571. La Porte. *Epithetes*, 94 b.

Turquesque. — Ainsi vostre guerre parféte Par une *Turquesque* defféte, Vous ramène pleins de butin. Baïf. II, 457. — Toute l'armée *Turquesque.* 1573. Du Preau, 69.

Tuscan. — Nous chantons, le *Tuscan* semble à peu près beller. 1589. Du Bartas. *II Sepmaine*, 503.

Tyberin. — Il luy semble la face Voir du dieu *Tybérin*, le dieu de ceste place. 1583. *Virgile*, 226 b.

Tybrin. — Tucie a faict soubs tes pudiques loix Plus grand miracle apportant l'eau *Tybrine.* 1599. Lasphrise, 139.

Tyburtin. — Après ayant laissé la ville *Tyburtine*, Qui auoit retenu de Tyburte le nom. 1583. *Virgile*, 221 b.

Tyndarien. — L'estoilé charton du char *Tyndarien.* 1585. Du Bartas, 369.

Tyrrhenien. Tyrrhenois. — Après avoir ... baigné dans le fleuve au bord *Tyrrhénien* Les vaches, que pasteur de l'Espagnole terre Conduites il avoit. 1583. *Virgile*, 221 b. — Puis du siège party du *Tyrrhénois* Cocythe. *Ib.*, 210 b.

Vaciet. — Et la blanche couleur du troëne s'efface, Et le noir *vaciët* s'amasse volontiers. 1583. *Virgile*, 14. — Godefroy, *Supp.*, a un exemple de 1572.

Vacilamment. — Doubte en moy *vacilamment* chancelle. 1544. *Delie*, 204.

Vagu'espars. — Aux bœufs lassez de l'areau, Et au *vagu'espars* troupeau, Tu rens un frés amiable. 1584. *Horace*, *Odes*, 82.

Vagueusement. — La mer dessus la mer *vagueusement* s'entasse. Du Bartas. *Les Trophées, vers* 714.

Vaisselet. — Bien heureux qui d'afaires loing .... Ou serre le miel espuré Dans un *vaisselet* bien curé, Ou tond ses ouailles foiblettes.

Valachide. — Le Goth ... D'un ost victorieux saisit la Sclavonie, Le terroir *Valachide* et la Transsilvanie. 1589. Du Bartas. *II Sepmaine*, 452.

Vallonceau. — Le territoire ... où se trace Ufens par les bas *vallonceaux* Une voye, et en mer cache ses froides eaux. 1583. *Virgile*, 224 b.

Vandomoys. — La *Vandomoyse* tortue. 1553. Des Autelz, E 7.

Vanteresse. — Qui à ma vois chanteresse Les parolles donnera, Et la plume *vanteresse* A mes chansons prestera? 1554. Le Caron. *La Claire*, 181.

Vanteusement. — Ceux-là qui jadis fendoient Pinde gelé .... Dirent *vanteusement* que le harpeur Orfée ... descendit dans la cave ... De Pluton le dieu noir 1578. G. Le Fevre. *Hymnes*, 186. — Si tu sçais priser ma génisse, il ne faut Louër *vanteusement* tes deux vases si haut. 1583. *Virgile*, 17.

Vaporé. — Ta grâce qui luit Si lustrement, que les clairtez antiques Sentent le plomb de leur tens *vaporé*. 1553. Le Caron. *La Claire*, 162b.

Vauneant. — Mal avienne à telz *vaunéans* qui osent concevoir si hautes pensées 1554. *Amadis*. XI, 66b.

Veaultre. — Le porc tapi dans son *veaultre*. 1584. *Horace*. *Odes*, 81.

Veautreus. — Porc *veautreus*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 213b.

Vegetativement. — Les natures animées *végétativement* que la terre produit de soy. 1585. Thevenin, *dans Du Bartas*, 287.

Venafrean. — Si .., Fust allé passer le temps Ou aux champs *Vénafréans*, Ou dans le Spartain Tarente. 1584. *Horace*, *Odes*, 72.

Venerablement. — Que les raisons divines se considèrent plus *vénérablement* et révéremment seules, et en leur stile, qu'appariées aux discours humains. Montaigne. I, 441.

Venerè. — La lampe Cytherée N'allume point mon cœur, La flame *Venerée* Ne darde sa langueur. 1554. Le Caron. *La Claire*, 178b.

Ventouser. — Aussi le clair honneur des célestes flambeaux N'*a* si tost *ventousé* la terre grosse d'eaux Que celui qui sauva dans une nef le monde, Suant, raye le dos de sa mère féconde. 1589. Du Bartas. *II Sepmaine*, 347.

Ventre-creux. — Les autres s'en revont honteusement paoureux Cacher au flanc cogneu du cheval *ventre-creux*. 1583. *Virgile*, 118b.

Ventreux. — Ont esté trouvés Des essaims bien avant en des rochers cavés, Ou dans l'antre *ventreux* D'un arbre usé par l'aage. 1583. *Virgile*, 76.

Venuste. — Vénus, *vénuste* en gélasin. 1553. Des Autelz, A 2b.

Verberé. — Voz lèvres de corail ... Monstreroient un Avril, et un May *verberé*. 1578. Boyssieres, G 4.

Verecondement. — Il faut ... n'en venir jamais là, pour débattre en jugement, que *vérécondement* et avec une observance et crainte. 1580. I. Papon. *Second Notaire*, 148.

Vermeillement. — Chante ce pourpre et ce lait, qui colore *Vermeillement* et l'une et l'autre jouë Faisant de soy envieuse

l'Aurore. Pontus de Tyard, 127. — Luy veiz entrouvrir ses coraus *Vermeillement* empourprez. 1557. Bugnyon. *Erotasmes de Phidie et Gelasine*. LIX. — Je rends le teinct plus *vermeillement* beau. 1599. Lasphrise, 405.

Vermeiller. — Nature ... De la terre cueillit les œilletz, roses, liz, Pour *vermeiller* et argenter sa face. 1554. Le Caron. *La Claire*, 192. — Cotgrave a Vermeiller . To roote for wormes, like a hog.

Vermeiller (se). — Je vy la couleur de son taint fanissant, *Se vermeiller* aux bords de la bouche d'Aymée. P. de Brach. I, 102.

Vers'-à-boire. — Sommeiller *vers'-à-boire*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 248 b.

Verse-ancre. — Les uns [poissons] comme le poulpe, et la sèche *verse-ancre*, Ont le chef près des pieds. 1585. Du Bartas, 449.

Verse-miel. — Guévare, le Boscan, Grenade, et Garcilace, Abrevez du nectar, qui rit dedans la tasse De Pitho *verse-miel*, portent le Castillan. 1589. Du Bartas. *II Sepmaine*, 409.

Verse-riviere. — Le Centaur' forme sur forme entant, La vague de la mer, et le *verse-rivière*. 1583. *Virgile, Epigrammes*, 15.

Verse-sang. — Ici Mars *verse-sang* fait un sanglant carnage. 1584. Du Monin. *Uranologie*, 27. — *Voir* Traine-souci. 1585. Du Bartas, 315. — La Guerre vient après, casse-loix, casse-mœurs, Raze-forts, *verse-sang*, brusle-hostels, aine pleurs. 1589. Du Bartas. *II Sepmaine*, 190.

Vesiccation. — Carbunculus . . . c'est pustulle phlegmonique male vesiccante et bruslante .... ayant rougeur obscure et douleur et ardeur et *vesiccation* à l'environ. 1542. Canappe. *Guidon*, 66 b.

Vesquir. — Un maistre seul ne peut pas bien *vesquir*. 1571. G. Le Fevre. *Encyclie*, 71.

Vestibule. — Ces trois Emblèmes . . . hont esté praemis comme *vestibule*, porche ou portal de tout l'œuvre. 1549. B. Aneau. *Emblemes d'Alciat*, 20.

Vesuvien. — Pour tel se vante aussi le païs cotoyant Le mont *Vésuvien*. 1583. *Virgile*, 53.

Veuver. — Puisses tu de tes doits tes saigneuses paupières Repentant de ton tort *veuver* de leurs lumières. Baïf. II, 121.

Victeur. — La vaincu est mis au nombre des femelles, et suyt le *victeur*. 1545. A. Pierre, 109 b. — Courage vrayement Laconien, qui vaincu et mourant favorisoit néantmoins son *victeur*. 1549. Macault, 161.

Victimeux. — Le fam, qui *victimeux* Dessus l'Algide neigeux Pait par les glandières landes. 1584. *Horace, Odes*, 91.

Vierge-mere. — Jésus l'arbre de croix montant Toute corruption dontant A ce disciple son vicaire Recommanda sa *vierge-mère*. 1578. G. Le Fevre. *Hymnes*, 6.

Viergement. — Alors qu'on veut cueillir la fleur *viergement* pure On s'assemble entre amis. 1596. Lasphrise, 349.

Vif-plant. — Voyez ... Les mains et pieds clouëz, le visage sanglant, Le chef ensanglanté, et l'espine et *vif-plant* Qui la teste luy ceind jadis claire et sereine. 1578. G. Le Fevre. *Hymnes*, 153b.

Villecourant. — Le commun et fait par fréquentz propoz *villecourant* proverbe. 1554. Le Caron. *La Claire*, 30b.

Vilté. — Je ne puis me persuader qu'en si excellente dame puisse tomber l'amour de si humble personne, que la *vilté* de mon impuissance me déclare. 1554. Le Caron. *La Claire*, 5.

Vindelique. — Les *Vindéliques* barbares De ta loi Italique ignares. 1584. *Horace, Odes*, 124.

Violet clair. — *Violet clair* est couleur oportune A qui content, porte ennuy de fortune. 1549. B. Aneau. *Emblemes d'Alciat*, 145.

Viperal. — Souvent l'envie éteint en général L'œuvre de l'homme, ... Envie ardante autant que la vipére, Tant soit amer le venin *vipéral*? François de Clemery, *dans* 1567. *Des Masures. Virgile*, 205.

Vire-virer. — L'autre *vire-vire* tousjours. 1557. C. Fontaine. *Odes. Enigmes*, 41.

Virginel. — O fille gente *virginelle*, Plus belle que ta mère belle. 1584. *Horace, Odes*, 20.

Visive. — La vertu intellective est plus excellente, et ha plus parfaite et vraye congnoissance que la *visive*. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. II, 20.

Viste-pied. — Le *viste-pied* Ajax. 1584. *Horace, Odes*, 20.

Viste-roulant. — La folle jeunesse S'émerveille de voir les buis *viste-roulant*. 1583. *Virgile*, 214b.

Vit'-allant. — Les buffles forestiers et chevreux *vit'-allans* Nuisent incessament. 1583. *Virgile*, 56b.

Uniformellement. — Telles choses, ainsi prestables, reçoyvent une formelle équipolence, à scavoir que l'une *uniformellement* succède au lieu de l'autre. 1585. I. Papon. *Premier Notaire*, 5.

Unisonance. — La rencontre, et *unisonance* de la ryme. 1557. C. Fontaine. *Mimes de Pablian*, a 3 b.

Unitivement. — L'amour est principalement en la première et plus perfaicte intelligence créée: par lequel amour elle jouit *unitivement* de la souveraine beauté de son créateur. 1551. Leon Hebrieu, *trad.* D. Sauvage, 456.

Universalité. — L'amour en sa généralité ... contient la bonté

en toute son *universalité.* 1551. Leon Hebrieu, *trad.* Pontus de Tyard. II, 93.

Voglie. — Galère . . . conduitte à la rame par douze filles de bonne *voglie.* 1554. *Amadis.* XI, 129.

Vogueresse. — La nef devant l'eau fendoit *vogueresse.* 1583. *Virgile, Epigrammes,* 10b.

Volandiere. — Ilz furent en peu de temps obeys de cinquante *volandieres* qu'on ajousta à ce qu'estoit desja aprestė. 1556. La Lande. *Dictis,* 31b.

Volant-leger. — Pousser dans le fouyer de l'arquebuz' la méche, Pour enflammer le soufre, et faire desgorger Du ventre de mon fer un plomb *volant-léger.* 1578. Boyssieres, 67b.

Volsquois. — Outre ces troupes-cy de la *Volsquoise* ville En bon ordre venant. 1583. *Virgile,* 224b.

Voltiler. — Le soing, qui par les lambris Autour des toictz *voltile.* 1584. *Horace. Odes,* 56.

Voluptuer. — Excellentz rois . . . lesquelz non aus sumptueus palais *voluptuantz,* ains au ciel filosofantz. 1554. Le Caron. *La Claire,* 1b.

Urabien. — Ils occupent Chili . . . S'eslargissent à gauche au long du Darien, Où l'Huo les deslasse: au champ *Urabien.* 1589. Du Bartas. *II Sepmaine,* 483.

Useresse. — Ici git Marion, l'*useresse* de Cendre. 1579. Du Monin, 67.

Vsitement. — Estat et ordre judiciaire qui est *usitement* observé en France. 1554. Le Caron. *La Claire,* 38.

Usurasser. — Ils ne peuvent faire train de marchandise, négocier, débiter, trafiquer et *usurasser.* 1585. I. Papon. *Premier Notaire,* 27.

Utile-doux. — Poète *utile-doux.* 1571. La Porte. *Epithetes,* 211.

Vulguer. — Je puys . . . . *Vulguer* la sainte amitié qui honore Tant mes Autelz, fumans à ton Bissy. 1553. Des Autelz, A 7.

?Uxure. — Vénus donne abondance d'humidité naturelle bien digérée, et disposée à l'*uxure.* 1551. Leon Hebrieu, *trad.* P. de Tyard. II, 216. — Il faut sans doute lire *luxure.*

Xaliscain. — Ils sèment d'autre part la terre *Xaliscaine.* 1589. Du Bartas. *II Sepmaine,* 483.

Ymaginellement. — Tout ainsi dedans ce pain le bien souverain est vrayement contenu non pas *ymaginellement* mais représentativement ne virtuellement. 1527. Cl. de Seyssel. *Les motz dorez de Seneque,* g 2b.

Yvrer. — Alexandre bornoit ses trophées . . . . dés les undes

dorées Du Tage jusqu'au Gange, alors qu'un fier destin Borna ses jours, l'*yvrant* d'un stygien venin. 1579. Du Monin, 105.

Zephirin. — En repos La *Zéphirine* secousse Meine à rive les doux flots. Baïf. II, 47.

Zeuxien. — Les autres . . . qui, des traits limités D'un pinceau *Zeuxien*, nous ont représentés Ce qu'a voulu leur main soubs leur vive painture. P. de Brach. II, 71.

Zeuxinement. — Il est mal séant qu'un fiz soit émailhé, Ecarboucié, mignard, *zeuxinement* tailhé, Son père étant naquet de quelque friperie. 1584. Du Monin. *Uranologie*, 200 b.

Zizanieus. — Ivraie *zizanieuse*. 1571. La Porte. *Epithetes*, 141 b.

Hugues Vaganay.

VERMISCHTES.

Zur Mundartkunde.

Per il volgare di Modena del sec. XIV.

Pubblico il più antico documento in volgare modenese che finora si conosca, e lo esamino dal punto di vista della lingua, traendo profitto da nuovi atti modenesi del trecento scoperti di recente nella preziosissima serie dei *Memoriali* dell' Archivio notarile in Modena.[1]

Recentemente il Pullè non ha tratto partito, per la sua collezione di testi modenesi, degli interessanti materiali che stanno, si può veramente dire, sepolti nei *Memoriali*; e per quanto spetta al sec. XIV., non ha potuto così offrire nulla più che una iscrizione della fine del trecento che leggevasi nella Chiesa di S. Domenico in Ferrara accanto a una pittura di Serafino dei Serafini.[2] In verità, se non ci sorprende che i documenti dei *Memoriali* non abbiano trovato luogo nell' opera del Pullè, restiamo tuttavia maravigliati che il chiar. mo autore non abbia pubblicato un' iscrizione sepolcrale modenese del 1390 già nota per le stampe e di autenticità non dubbia.[3] Essa suona:

> *Eio · fue · quello · che · tu · e · e · tu · sera · quelo · che · e · sum · mi · la · morte · sasfeta · ogni · di · prega · dio · per · mi · che · eio · io · pregare · per · ti.*

e fu composta per la tomba di Francesco Roncaglia, speziale. I nuovi documenti in volgare modenese del sec. XIV., dei quali pubblico il primo in ordine di tempo, pur giovandomi un poco di tutti, hanno nei *Memoriali* le seguenti segnature:[4]

---

[1] Per il dialetto odierno, si veda il mio Studio: *Il dialetto di Modena*, Torino, Loescher, 1905.

[2] Nel fascicolo, ch' è il penultimo che abbia visto la luce, del periodico *L'Arte* diretto da A. Venturi si legge un lungo articolo su Serafino Serafini composto da me e dall' amico mio E. P. Vicini. — Nelle *Memorie* dell' Accademia di Scienze, Lettere e Arti di Modena, io stamperò un laudario modenese del sec. XIV.

[3] Edita già da L. Grisostomo Ferrucci, *Difesa di Dante*... p. 247, essa fu ristampa dal Malmusi, *Museo lapidario*, 1830, pp. 104—105 e da C. Campori *Statuta civitatis Mutinae*, Parma, 1864, p. 227.

[4] Per tal modo riuscirà facile agli studiosi rinvenirli, perduti affatto come sono tra una congerie di atti in latino. L'indice dei documenti volgari io debbo alla cortesia del sullodato amico Vicini.

Memoriale dell' a. 1327, nº 1524.
„ „ 1342, vol. I, 1018.
„ „ 1346, II, nº 140.
„ „ 1349, I, 44.
„ „ 1353, II, nn^{i}. 18. 19.
„ „ 1358, I, 191; e II, 22.
„ „ 1359, II, 22.
„ „ 1384, nn^{i}. 85, 361, 412.
„ „ 1385, nn^{i}. 148, 188, 357.
„ „ 1386, n. 526.
„ „ 1387, nº. 21; II, 5, 132.

L' atto del 1327, che pubblico qui appresso, consiste in una parziale assoluzione di debito e in una confessione e promessa del debito rimanente stipulata tra i fratelli Simone da una parte e Jacomo e Ugolino Calzolari dall' altra. Nei *Memoriali* del 1327 figura un Simone Calzolari notaio, che non sappiamo se dobbiamo identificare col nostro; in quelli del 1326 compare un Giacomo Calzolari conduttore della spesa in Modena.

I fenomeni linguistici di maggior conto sono i seguenti. Per ciò che spetta alle vocali, occorre subito avvertire che nel trecento non si verifica il passaggio di *a* tonico in sill. aperta in *ä, ę, e*: *dare, pagare* 7, ecc. Questo fenomeno è assai tardo, e la perfetta nuova colorazione di *a* non si ottiene nel modenese che nel sec. XVII. Nei testi anteriori del sec. XVI si incontra appena qualche caso di *a* in *ä*.

Notevolissimo in un testo del 1353 (*Mem.* 1353, II, 18) la forma: *elbore.*

ǒ si matiene: *logo, locho,* ambedue in *Mem.* 1353, II, 18 e 19. — Si oscura per influenza della palat. in *ugni* 10.

ĕ dinanzi a nasale s' arresta a *e*: *vene* 9 per assotigliarsi poi nel dialetto mod. in *i*. — *ĕ*: *dibito* 2 sarà foggiato su *dibia* (Mem. 1353, II, 18). *e* proton. innanzi a *m* in *o*; *romanan(e)* 7 (= *romanan(e)*) divenuto della I per analogia del gerundio *romanando*; v. sotto); ma se la nasale è palatile in *i*: *vignire* (Mem. 1384, 360) e *tignudo* (ibid.), se pure non dipende questo fenomeno dalle forme del congiuntivo.

Le vocali atone finali cadono nel dialetto mod., eccettuata l' *a*, senza riguardo alla natura e al numero delle consonanti. Non così nel sec. XIV: *pagare, dare, fire, avere, segondo* nel nostro documento. Ma troviamo: *Symon, ben* o *bem.*

Per le consonanti, pare di regola il digradamento di *t* nella protonica: *fradello* 4 (*fratelli* 1 deve essere dotto); *pregadore* (Mem., 1384, nº 85), *testadrixe* (ibid.). Per *c*: *segondo* 2, 4; *pagade* (Mem., 1384, nº. 85). — *T* poston. nel part. pass. è qualche volta conservato: *aprouato* 3; ma generalmente digrada e scompare: *abuu, receuue* 1. Per il digradamento *mandado, pagade, osseruade* (Mem., 1384; nº. 85); *pradalle* (1353, II, 18); *maridada* (Mem., 1384, nº. 412) ma però: *strata, plantata, contrata,* in Mem., 1353, II, 18.

pl _'_ si mantiene ancora nella scrittura: *plu* 26; *plaxerà* (Mem. 1340, n⁰ 140). _'_*ltr-* perde spesso l'*l*: *atra* 22.

_'_*dj*: *maço* 1.

_'_*tj*: *staçone* 13, *obligaxom* 22, 25; *raxone* 14.

Notevole l'epitesi di *e* in *moe* = (*mo'* = modo), *die* 1, 3; *montoe* 15. Epentesi di *n* dinanzi a *s* in *conse* 20. Aferesi in *rede*, *rese*, *rexe*. Metatesi in *plubico* (Mem. 1346, n⁰. 140). Dissimil. in *propio* 23, 27.

Quanto ai pronomi, sia anzitutto osservato che nel trecento non si incontra nella coniug. quello che il Meyer-Lübke chiama giustamente: "ein verschrumpftes Pronomen" (Ital. Gram., p. 212). Esso incomincia a comparire sul finire del secolo e forse dapprima nelle frasi come questa dell' iscrizione del 1396: *e sum mi*, ove *e'* è senza dubbio: *eo* = ego. In progresso di tempo, quest' *e* at. diventa poi *a*, per es. mod. *me a port*. Nel Reggiano però *e port*, *e purtem*.

Ego nel nostro testo compare sotto l'unica forma di *eo*; ma in altri atti volgari del sec. XIV troviamo indifferentemente: *eggio* (Mem. 1358, n⁰. 22) ed *eio* (Mem. 1346, n⁰. 140). *Ego* passa adunque per le forme: *ego*, *eio*, *eo*, *é*, *a*, scomparendo come pronome accentuato di fronte all' obliquo, salvo il caso *a-i-è* (io ho) o *me a-i-è*. Con l' obliquo *me* (ant. *mi*) si accompagna sempre nella flessione del verbo.

Nos dà *nui*, *nue* e *nu*. *Ille* s' è conservato nel trecento: *el* per divenire nel dialetto mod. *al*. Nella funzione di dativo usasi *ge* (Mem. 1346, n⁰. 140) *Arch. glott*, IX, 79, nota.

Plurale: *li* 2. apofonia: *quisti* (Mem. 1346, n⁰. 140).

Noto ancora nel nostro documento: *caschauno*, *cadauno*. Comune nel trecento *qua* per *quale*, *quali*.

Pel verbo: è comune nel sec. XIV: *fire* 12. Già avvenuta l' attrazione del gerundio della II e III da parte della I coniug. Nel nostro testo: *comagnando*, *s[illegible]mandose*. In *Mem.*, 1384, n⁰. 85: *vegnando*, *tenando*; 1348, n⁰. 366: *recuando*; 1384, n⁰. 412: *siando* (essendo); 1385, 186: *deponando*, *r[illegible]ando*. Noto ancora: *dagando*, *stagando*, *fagando*. Per il participio, notevole: *abiudo* (1385, n. 357).

(*Archivio notarile* — *Mem.*, 1327, n⁰. 1524.)

In millesimo trexento viginti septe, die viginti de Maço. Eo Symon di Calçolari sum contento e confeso avere abuy et reçeuue da Jacomo e da Ugolino, mei fratelli,[1] libr. cinquanta de Bononia per parte de pagamento de uno dibito de libr. doxento de Bon.; in le qua' li[1] m' erano obligati, segondo chi apare per una scripta,[2] facta per mane del dito Jacomo in mile trexento viginti se die trie de Maço, afermata e aprouato la dita scripta per lo dito Ugolino,[3] et eciam dicto per Ghirardo quondam nostro fradello e suscripta

[1] Tra *qua* e *li* c'è un punto nel *memoriale*. *Qua* per *quali* è comune negli atti modenesi del sec. XIV.

per li predicti Ugolino et Ghyrardo in presencia de cinque testimonie, segondo chi apare in la dicta scripta[4] la quale scripta de le dite doxento libre Bon . eo Symon predicto sì capso et yrito quanto per questa parte de le dicte libr. cinquanta Bon. ch'eo[5] ò receuute e casando e yritando ugni altra scriptura ch'eo auesse de loro da qui indre'; e li predicti Jacomo et Ugolino e cadauno de loro in tuto[6] afermando aprouando et confermando la predicta scriptura de le dicte libr. doxento Bon. quanto in lo resto chi me romanane a dare e a pagare chi è[7] libr. centocinquanta Bon . le qua libr. centocinquanta Bon . illi prometone per si et per le so rese de dare e de pagare a mi Symon predicto per mi et per li mi[8] rexe stipulando e receuando fine a tri angni proxime chi uene començando lo dito pagamento in kalende de çugno de l'ano proximo chi uene e[9] dagandome ugni mese libr. octo Bon . fine a tanto chi m'auranno satisfacto et pagato de le dite libr. centum cinquanta Bon . E cuxì prometeno atendere[10] oseruare e pagare ugni mese segondo chi è scripto de sopra, soto obligaxone de tuti li so beni e soto pena de libr. dexe Bon . la quale[11] tante fiate possa fire reschossa quante fiata fose contrafato in caschauno capitulo de questa scripta e no de meno romagnando la dita scriptura ferma[12]. E façando lo dito pagamento segondo chi è scripto de sopra de fin a moe si como in l'ora le conse de la staçone çoe quella roba e dibitore[13] e creditore dunde nue auemo fato raxone a uno siano intese esere e siano di prediti Jacomo et Ugolino la quale raxone nu fene[14] a die quatordexe del mese presente de Maço, presente meser Jacomo nostro barba et Guido Patella la quale roba e dibitore montoe[15] in soma libr. cento octantacinque soldo uno Bon . in una parte et in una altra parte in feltri corne et peçi libr. trenta Bon. E de questo[16] se fe do scripte: l'una si è apresso loro e l'atra apresso mi . Le qua conse si promete li prediti Jacomo et Ugolino posedere dal tempo de mo' si[17] como in l' ora se començase a posedere a nome de mi Symone e de le mi rexe . cuxì como se corporale posexione auese prendue[18] de le predite conse. E de cadauna de quelle da cadauno çudexe seculare et ecclesiasticho soto ponandose fin a mo' a cadauno chi qui çudixe intendando tuta[19] uia queste conse fine a intero pagamento del dito dibito de le dite libre centocinquanta di Bon. Item li prometo eo Symon predicto de lasarili stare in la staçone[20] mia segondo chi enno stati da qui indré fine a tri angni proxime chi uene sença alcuno pagamento de pixone. E tute queste conse si como[21] è scripto de sopra promete l'una parte a l'atra atendere e oseruare e amplire soto ubligaxone de tuti li so bene presente meser Jacomo nostro barba[22] miser francho di Donoti, Albertino di Spiné, Petrobono del Curto e Guido Patella. Et eo Symon predito la dita scripta ò scripta de mia mano propria[23] e segondo chi è scripto si aprouo et afermo. E un' altra scripta cusì fata como questa ò data a li prediti me fradelli per plu fermeça. Eo Jacomo[24] di Calçolari predito afermo questa scripta segondo chi è

scripto de sopra e prometo d'atendere e oseruare soto obligaxone di me bene₂₅ e per plu fermeça lo nome meo ò scripto de mia man propia. Eo Ugolino di Calçolari predito afermo questa scripta₂₆ segondo ch' el' è scripta de sopra: e prometo atendere et osseruare soto obligaxone di le me bene et per plu fermeça lo nome meo ò scripto de mia mane propia.₂₇

Ego Albertinus de Spinelis notarius . . . Mutinae in statione predicti Symonis.

GIULIO BERTONI.

Zur Wortgeschichte.

Zu span. *madroño*
(Ztschr. XXVIII, 193f.).[1]

Ich habe mich vielleicht über die Entstehung des *m* aus *b* in **arbitreneus* zu bestimmt geäufsert; es braucht nicht aus *madrar* zu stammen, es ist in ihm vielleicht eher der Anlaut eines Namens für die Erdbeere zu erblicken. Es wird ja allerdings zuweilen die Erdbeere nach der Meerkirsche, der Frucht des Erdbeerbaums benannt, so, von dem schon erwähnten kat. *maduxa* abgesehen, im Span. selbst *madroncillo*, wozu man füge: neugr. *χαμαικόμαρον*, neuarm. *χmoruk* (nach Calfa) „Meerkirsche" (neben *mat'uz*), (nach Goilaw) „Erdbeere" (neben *elag*). Aber bei der viel weiteren Verbreitung der Erdbeere ist der umgekehrte Vorgang gewifs häufiger eingetreten, in ähnlicher Weise wie die Maulbeere den Namen von der Brombeere zu entlehnen pflegt. Es ist sogar nicht ausgeschlossen das *κόμαρον* und *arbutum* ursprünglich „Erdbeere" bedeuten; leichter würde es dann sein dieses mit unserem Worte *Erdbeere* zusammenzubringen und jenes mit sanskr. *kamalam* „Lotosblute" oder mit ahd. *hemera* „Nieswurz", besonders wenn man an die schwarze Nieswurz mit ihrer weifsen fünfblättrigen Blüte denkt. Nur scheint das deutsche Wort wirklich von *Erde* abgeleitet zu sein und für H. Lewys Ansicht (Die semitischen Fremdwörter im Griechischen 1895 S. 27) dafs *κόμαρον* semitischen Ursprungs sei, von *ḥmr* „rot sein" (Muss-Arnolt Semitic Words in Greek and Latin 1893 hatte dies Wort noch nicht aufgenommen), dürfte die angeführte armenische Form ins Gewicht fallen. Die mit *m*- beginnenden Benennungen der Erdbeere an deren Einwirkung auf **arbitrum* man denken könnte, sind bezüglich ihres Ursprungs noch nicht alle ganz klar; immerhin lassen sich drei Hauptquellen feststellen:

1. Die Romanen haben die Erdbeere vielfach als „Maibeere" bezeichnet. Die hierher gehörigen Formen der süd- und einiger angrenzenden nordfranz. Mdd. sind jetzt in überraschender Fülle, meist nach persönlicher Aufnahme, zusammengestellt bei Rolland Flore pop. V, 200 f., vereinzelte auch später: ein paar von Mistral angegebene, so gask. *mahojo*, périg. *mòusso* fehlen, vielleicht hat

Rolland sie nicht beglaubigen können. Die oberital. Formen finden sich wohl am vollständigsten in dem auch eben erst erschienenen Buch von Cl. Merlo: I nomi romanzi delle stagioni e dei mesi, S. 233 f. (auch S. 226. 232); sie sind hier mit den übrigen romanischen auch bezüglich ihrer Bildung besprochen. Er hat sie, wie die Ableitungen überhaupt, nach den Suffixen geordnet, obwohl er selbst durchaus nicht verkennt dafs diese gröfstenteils nicht nur zweifelhaft, sondern geradezu fiktiv sind. Setzt er doch über *majóstre* u. s. w. und über *maïoussa* u. s. w. ein *-ŭstra*, bez. ein *-ŭssa* mit Fragezeichen und in Klammern und vermutet dafs die letzteren Formen auf einer Einmischung von *rŭssus* beruhen. Immerhin scheint er sich den Übergang der verschiedenen Ableitungen ineinander nicht genügend vergegenwärtigt zu haben, und ebensowenig die Ausbreitung einer und derselben Ableitung. Wenn z. B. ein *majussa* an dem einen Orte aus **majucea* sich erklären liefse, so würde eine solche Erklärung dadurch noch nicht ungültig gemacht dafs sich ihr an einem andern Orte ein gleiches *majussa* nicht fügte; es hätte sich eben diese Wortform von einem bestimmten Punkte aus verbreitet, ohne dafs Analogieen vorhanden waren die gleichzeitig ihre lautliche Abänderung zu bewirken vermochten. Auch im entgegengesetzten Sinn überschätzt Merlo die lateinisch-romanische Entsprechung, so wenn er neap. *maluóteco* als **mal-ŏticus*, aber ital. *malọtico* als **mal-ŭticus* fafst (S. 230 Anm. 1), wobei noch zu bemerken dafs so zwar von Fanfani, aber von andern, wie Valentini, Petrocchi, Rigutini-Bulle *malǫtico* angegeben wird. Mit den von dem Monatsnamen *majus* gebildeten Ableitungen im Sinne von „Erdbeere" verhält es sich, wie ich denke, ungefähr folgendermafsen. Zunächst haben wir Verkleinerungsformen, gleichsam „Mailein", so champ. *mèrè* „Hügelerdbeere" (Roll. S. 209), bresc. valcam. [auch am Idrosee] *maöla* (so Merlo S. 232), lomb. (am Idrosee) *maüi*, (Bagolino) *amaüi* (v. Ettmayer Lombardo-Ladinisches S. 398 Anm. 3), südfranz. (Hautes-Alpes) *amàroun* (Roll. S. 201) und span. (veraltet und prov.) *mayola*, *mayueta* (bei Nemnich *mayueta de Jaraba*). Dieses spanische Wort, das in unserem Falle besonders wichtig ist, ist Merlo entgangen (er führt S. 232 Anm. 2 nach Mistral ein span. *mayuela* „Weifsdorn" an, aber es heifst, und so hat richtig Mistral, *majuela*). Jene lombardischen Wortformen sind in nächster Nähe weiter umgebildet worden: *maiǫcle* in V. Bona (ebenda *balocǫ́* v. Ettmayer a. a. O.), und an sie schliefst sich gewifs auch das gallo-ital. *magiǫstra*, *magiostra* an (N. 50, auch piem., wie Merlo übersehen hat; lomb. von Monti schon aus einer Urkunde des 13./14. Jhrhs. als *mazestras* belegt): ich erkenne hierin nämlich **majo(la) (domε)stica*. Dem Laute nach scheint zwar *magistra*, mit **majola* vermischt, besser zu passen, und es liefse sich dafür

[1] Hornings Abhandlung Ztschr. XXVIII, 513 ff. ist in diesem Nachtrag nicht berücksichtigt worden, da er schon vor deren Erscheinen eingesandt war. Seither sind auch die Karten 608 *fraise* und 609 *framboise* des franz. Sprachatlas erschienen, die uns viel Neues lehren. (Korrekturnote.)

geltend machen daſs in der Schriftsprache *magiostra* (Merlo schreibt, wie auch sonst mancher, *maggiostra*) = *fragola magiostra* die groſse Gartenerdbeere bezeichnet und schon Redi (von Arezzo; 17. Jhrh.) von den *magiostre* als „grossissime" spricht. Aber für wichtiger halte ich es daſs nach Ferraro im Monferratoschen: „*magiostre* e *magiustre*, fragole domestiche (*mèsgas* spagn.), *amrè*, *mrè* le selvatiche" sind, wobei er über die Art des Zusammenhangs zwischen dem spanischen Worte und dem piemontischen kaum im klaren gewesen sein dürfte. Das spanische und zwar veraltete oder mundartliche *miezga*, *miesga*, *amiesga* „Erdbeere" ist < *domestica* (vgl. altprov. *demesgue*, bearn. *mesche* Adj.); die Formen auf *-ado*, die in den spanisch-deutschen Wörterbüchern mit „Erdbeerstrauch" übersetzt werden (aber nach dem Wtb. der Akademie bedeutet auch *amiesgado* die Frucht), stellen ein **domesticatum* (*arbustum* o. ä.) dar. Indem *domesticus* und *silvestris* in Bezug auf Pflanzen und Tiere einen scharfen Gegensatz ausdrückten („kultiviert", „Haus-": „wild"), konnten sie sich in der Endung angleichen: einerseits *silvaticus*, anderseits **domestris*. Eine Spur von dem letzteren liegt in friaul. *mugnestri* neben *mugnesti* = *miesti* < *domesticus* vor. Die Lombardei erscheint als die eigentliche Heimat von *magiostra*; aber selbst hier ist das Wort nicht überall durchgedrungen. Merlo führt zwar berg. *magiuster* an und bemerkt dazu: „propriamente le fragole degli orti di contro a *fregiu*, le fragole dei boschi", ich finde es aber in den berg. Wtbb. von Zappettini, Rosa und Tiraboschi überhaupt nicht gebucht und als Ausdruck dafür: *freguna*. Unter den vielen Verwendungen die Cherubini vom mail. *magiostra* aufzählt, ist für uns von besonderem Interesse: *magiostra d'inverna* „Frucht des Erdbeerbaums". In den südfranz. Wortformen *maïoussa* u. s. w. (N. 51) vermag ich ebenfalls nur umgebildete Ableitungen zu erblicken, und wenn Merlo, wie erwähnt, hier an Einmischung von *russus* denkt, so ist er der gleichen Ansicht. Aber *russus* paſst wegen der Bedeutung die es in Frankreich hat, nicht gut. Nehmen wir N. 52 bei Merlo hinzu, worüber einfach ein Fragezeichen gesetzt ist, so haben wir als die drei südfranz. Hauptvarianten: *maïoussa* (in nordfranz. Mdd. *mousso*) — (alp.) *amourso* — *majouſo*, und diese klingen so auffällig an die drei südfranz., allerdings örtlich sich nur teilweise mit ihnen deckenden Wortformen für „Moos" an: *mousso* — (alp.) *mourso* — *mouſe*, daſs der Gedanke an einen inneren Zusammenhang mit ihnen sich aufdrängt. Dem alten *maioſa* gegenüber, das Merlo hätte erwähnen sollen, wünschte man auch ein altprov. **moſa* belegt zu sehen; es fehlt wohl nur zufällig (vgl. astur. *moſu*, *moſiu* „Moos" und zu letzterem wiederum lang. auv. lim. *majeuſſo* u. s. w. „Erdbeere"). Für „Erdbeere" findet man auch, und zwar im Dép. du Var, *flaïousso*, wo also der alte Stamm erhalten ist; vgl. lang. *fragoussa* „blaue Kratzbeere" Roll. S. 191, prov. lang. *f(a)rageuste*, *-a* „Himbeere" (zu *arbustum* hinüberleitend?). Daſs die „Maibeere" sich zur Hälfte in eine „Moosbeere" gewandelt hat, dürfte nicht be-

fremden; auch der Erdbeere steht dieser Name nicht schlecht, den im Deutschen schon das rotbeerige Vaccinium oxycoccus in Beschlag genommen hat, und mit unterscheidendem Beiwort („schwarze Moosbeere") die Heidelbeere, Vaccinium myrtillus. Vielleicht liegt auch dann in dem Standort das Gemeinsame zwischen Erdbeeren und Heidelbeeren wenn, in der Md. von Brianza, die letzteren *magiostrej* heifsen (Merlo S. 234). Mit der angegebenen Deutung bliebe noch das kat. *madu(i)xa* (men. *mànduxa*) „Erdbeere" in Einklang zu bringen, das ich nicht gern von *maïousso* u. s. w. ganz trennen möchte (vgl. südfranz. *marousso* „Art Kamille").

2. Die Brombeere hat ihren Namen im Romanischen nicht nur, wie schon im Griechischen und Lateinischen, an die Maulbeere, sondern auch an die Heidelbeere, die Himbeere und die Erdbeere abgegeben. So den deutschen: franz. *brimbelle*, wall. *frombâhe* „Heidelbeere", franz. *framboise* „Himbeere". Dafs bei dem letzten Worte das Dict. gén. noch von einer „origine incertaine" spricht, ist wirklich ein starkes Stück; denn es war längst festgestellt worden dafs in *framboise* ebenso wie in *Amboise*, *armoire*, *grimoire* u. a. ein *ai* unter dem Einflufs eines vorhergehenden Labials zu *oi* geworden ist, und daran dafs *f*- für *b*- aus *fraise* „Erdbeere" stammt (ebenso in zentralfranz. *franbe* „Himbeere" Roll. S. 193 von mhd. *brâmber*, mdl.-d. *Brambĕr*), ist um so weniger zu zweifeln als ja *fraise* seinerseits sich in seinem Ausgang an *framboise* oder vielmehr älteres **frambaise*, das noch durch Mundarten bezeugt wird, angeglichen hat. Wenn man bis auf den heutigen Tag für *fraise* ein **frasia* ansetzt, so weifs ich nicht wie man letzteres deutet; an die nicht ganz unstatthafte Gleichung {*fraga* + got. *-basi* „Beere" scheint niemand gedacht zu haben. Wegen der botanischen Verschiedenheit zwischen „Himbeere" und „Brombeere" beunruhigt sich das Dict. gén. unnötigerweise; wie *frèzo*, *frésa* — *màyoussa*, *madzoufla* in manchen südfranz. Gebieten (Roll. S. 196) und arag. *fraga* nicht nur die Erdbeere, sondern auch die Himbeere bedeuten (im Wtb. der Akad. steht nur die letztere Bed.; vgl. lang. *fragousto* „Himbeere") und angels. *hindberie* nicht nur die Himbeere, sondern auch die Erdbeere[1], so bedeutet in Schweden *brombär* nicht nur die Brombeere, sondern auch (*brambär*) mundartlich die Himbeere. Das aus dem gleichbed. deutschen Wort (mhd. *himper*, mdl.-d. *Himpel(beere)*, *Hombeere*) entlehnte romanische für „Himbeere": piem. *ámpola*, mdl.-franz. *anbre*, *onpre*, *anpe*, *inpe* u. s. w. hat sich mit *Brombeere* + *fragum* „Himbeere" gemischt in einem

[1] V. Henry Lex. étym. bret. S. 247 schreibt: „*sivi*, s. m. fraise', mbr. *seuuien*, cymr. *syfi*, vir. *subi* pl., ir. *suibh*, gael. *sùbh* ‚framboise'. Empr. ir. en brittonique." Aber ich finde in meinen Hülfsmitteln für alle diese Formen nur die Bed. „Erdbeere"; altir. *subi* glossiert „fraga" Eclog. III, 92 (und „vaccinia" Ecl. II, 18); *suibh* bei O'R. ist „Erdbeerstrauch". „Erdbeeren" heifsen auf Kymr.: *syfi* und auch *mefus*, *myfi*; hier scheint allerdings eine Beeinflufsung seitens Wortformen für „Himbeeren": *mafon*, *meifon* zu Tage zu treten. Diese selbst aber haben *afan* neben sich, sodafs man versucht ist das *m*- schliefslich aus *mieri*, *mwyar* „Brombeeren" herzuleiten.

mlat. *ambrosia*, lang. (Haute-Loire) *impouaza*, und vielleicht sogar erst sein *a*, wie Horning einmal vermutet hat, aus diesem Synonym (**frambasia*) entnommen. Denn dieses selbst hat sich auch bei den Südromanen, z. T. sogar mit neufranzösischer Aussprache, festgesetzt und hier kaum volkstümliche Umbildung erfahren (in span. *sangüesa*, siz. *ruvettu di S. Franciscu*; vgl. mdl.-franz. *françoèz'* Roll. S. 194). *Morum* ist, einfach oder mit Erweiterung, auf die Heidelbeere übergegangen: norm. *moure*, *mourete*, niedermain. *mourè*. Auf die Himbeere: südfranz. *amouro*, *amourou* u. s. w., span. *mora roja*, port. *amora roxa*; umgekehrt ist der Name der Brombeere durch den der Himbeere beeinflußt worden, so im lang. (vivar.) *ampourou* (wall. *àmòne* u. ä., vermischt aus *ampoune* u. s. w. + *morum*, bedeutet „Himbeere" oder „Brombeere", oft mit dem Zusatz „rot" oder „schwarz"), aber vielleicht im weitesten Umfang bezüglich des Anlauts *am-* für *m-* (der sich auch in den von *morum* unabhängigen Namen der Erdbeere gern einstellt: südfranz. *amausso*, *amerussa*, *amossa*, *amagacudo*, *amàyoun*, lomb. *amalö*, span. *amiesga*, *-ade*). Auf die Erdbeere (von der etwaigen Mischung in südfranz. *amourso* [oben S. 220] abgesehen): monferr. *amrè*, *mrèi* (Plur.), südfranz. (Seealpen) *mandou*, port. *morango*, gal. *(a)morote*, *morodo*, *morogo* (vielleicht auch altport. *morino*; s. C. Michaëlis de Vasconcellos im Caix-Canello-Band S. 140) und ast. *mirándanu*, *meruéndanu*, *margaridanu*, *miragüétanu*, *aboruégano*, *boruéganu* (nach Rato, Munthe, Vigón, Menéndez Pidal); in Bezug auf die Bedeutung von *maruéganu* ist Munthe Anteckningar S. 86 zweifelhaft, er vermutet eher daſs es soviel wie „Faulbeere" ist, jedesfalls aber gehört das Wort seiner Bildung nach hieher. Durch das Labyrinth dieser port. gal. ast. Formen wird uns kein lautgesetzlicher Faden leiten; auch die Annahme von Zusammensetzungen (*morum* + Adjektiv zum Unterschied von *morum* „Brombeere" oder „Maulbeere"), die durch die Länge der ast. Formen zunächst wahrscheinlich gemacht wird, erweist sich bei näherer Betrachtung als untunlich; wir haben im Grunde nur Ableitungen, in allen möglichen Häufungen und Mischungen. Freilich sind auch die einfachen Ableitungen nicht leicht zu verstehen; wegen *morango* : *morogo* vgl. z. B. port. *balanco* : span. *ballico*, *balluca* „Taubhafer", und zu *morego* insbesondere bask. *malhugi*, *maluki* „Erdbeere" und das schon angeführte lomb. *balocj* „Erdbeeren", welches sich anderseits an das weit verbreitete **bal(l)occa* „Klumpen" u. s. w. (gal. *baloca* „kleine Kartoffel", „Kastanie") anlehnt. Die asturischen Bildungen werden nicht befremden wenn man erwägt wie beliebt hier die Ableitungen auf *'anu*, *'ana* sind, so: *bárganu* „Pfahl einer Einhegung", *entruénzanu* „Eingeweidefett beim Kalbe", *llábana* „Steinplatte", *piétana* (*pétina*) „piezgo", *truébanu* „Bienenstock" (bierz. *trebo*), besonders in Pflanzennamen: *baldiéganu* „Geiſsblatt", *beriénzanu* „Besenheide" (span. *brezo de escobas*), *priéganu* „ein gewisser Baum mit dunkelgrünen Blättern" (Menéndez Pidal), *xébana* „eine gewisse Pflanze mit gelben Bluten" (Vigón); vgl. *muréngana*, *bléngana* „Natterkraut". Übrigens gibt

es im Asturischen für die Erdbeere auch eine Ableitung von *rubus* „Brombeere“: das von Munthe aufgezeichnete *rebichon* (*rebiyon*); es wäre daher nicht unmöglich dafs in bask. *marrubi*, *marrobi*, *morrobi* „Erdbeere“ ein *morum rubi* steckte. Wie nun die oben angeführten Namen der Erdbeere gal. *amorodo* und *morote* auch von der Meerkirsche gebraucht werden, so kann von ihnen oder ihresgleichen sehr leicht die Umwandlung des *b* zu *m* in **arbitrum* hervorgerufen worden sein. Wenn die Meerkirsche im Bierz. *merodo* heifst, so ist das *e* aus *o* gerade so zu begreifen wie in ast. *meruéndano*.

3. Wie die Deutschen heutzutage den bei ihnen nicht heimischen Arbutus unedo nach der ihnen vertrauten Strauchfrucht benannt haben, so taten es natürlich auch die ersten Germanen die sich im Süden Europas niederliefsen. War der betreffende Name dem romanischen ähnlich, so konnte er leicht dessen Form abändern. Der subarktische Rubus chamaemorus nun heifst auf dänisch: *multebær*, *multer*, in der norw. Volkssprache *molta*, in schwed. Mdd. *molter*, *multer*, *multebär*, *mullbär*, *mylte*, und im Deutschen (aus dem Plattd. entnommen) *Multbeere*, *Molterbeere*, *Maultbeere*. Für den Holländer ist diese Pflanze oder ihre Frucht die „norwegische Brombeere“; der Deutsche bezeichnet sie auch als „kriechende Himbeere“. Der nordische Name bedeutet eigentlich: „weiche Beere“ und hängt zusammen mit schwed. *multna* „sich auflösen“, „verwesen“ von einer germ. Wurzel *melt* (vgl. unser *Malz*), neben welcher die Wurzel *smelt* (vgl. unser *schmelzen*) steht. So findet sich auch der Pflanzenname mit dem Anlaut *sm-* statt *m-* in Schweden, und zwar mit der Bedeutung „Multbeere“ in der Md. von Helsingland (zu Ofvanåker) als *smultron*. Sonst ist dieses *smultron* in der Reichssprache und *smulter-*, *smutter-*, *smälte-bär*, *smottre* in den Mdd. so viel wie „Erdbeere“. Ein **(ar)butrum*, wenn es mit einer solchen germanischen Form zusammenstiefs, konnte ihr leicht das *m-* entlehnen.

Frau Carolina M. de Vasconcellos teilt mir mit dafs auch in Portugal der Frucht des Erdbeerbaums eine berauschende Wirkung zugeschrieben wird, und dem daraus bereiteten Brantwein eine entsprechend ungünstige. Zugleich berichtigt sie mein *lodão* in *lódão*, welches mich allerdings die zunächst zu Rate gezogenen Wörterbücher nicht vermuten liefsen. Ich kann mir aber nicht denken dafs *lódão* ein **lótanum* vorstellt, wie *órfão* ⟨ *órphanus*, *órgão* ⟨ *órganum*; es wird doch wohl aus *lodão* entstanden sein, da dies zu kat. *lladó* stimmt. Freilich bleibt zu ergründen welche Ursache den Akzentwechsel bewirkte; *ourégão* ⟨ *origanum* liegt doch wohl zu fern.

Zu *álbatro*, *albatresto* S. 192 füge hinzu: lucc. *álbastro* (Frucht: *álbastra*, aus Montecatini bezeugt).

H. SCHUCHARDT.

Rum. *găun* ‚Hornis'
(zu Ztschr. XXVIII, 618).

Pușcariu will gegen mich die von Candrea-Hecht vorgebrachte Herleitung rum. *găun* < **cavone* aufrecht erhalten. Dann hätte er sie stützen sollen. Mit dem Hinweis auf rum. *găunos* „voll Löcher" wiederholt er nur was C.-H. gesagt hat und was in Abrede zu stellen ich um so weniger geneigt war als ich mich mit der romanischen Gruppe **cavone* eingehend beschäftigt und Ztschr. XXVI, 415 ihr rum. *găunos* angeschlossen hatte. Meine Einwendung war dafs **cavone* „Höhle" und nicht „Höhler" bedeutet, und darauf wäre zu antworten gewesen. Ich würde übrigens, ganz abgesehen von dem Zeugnis des Romanischen, Bedenken tragen dem Vulgärlatein ein **cavo* im Sinne von *cavator* zuzuschreiben, das also nicht mit C.-H. auf *cavus*, sondern auf *cavare* zu beziehen wäre. Meine Etymologie hat Pușcariu nicht genau wiedergegeben. Auf *crabrone* + *scarabaeus* führe ich *găun* nicht unmittelbar zurück, sondern rum. *gărgăun*, ja streng genommen nicht einmal dieses, da ich in ihm eine Verschmelzung von **găr(ă)grun* < **carabrone* und **gărăun* < **carabone* sehe, und die Einmischung von *scarabaeus*, die sich hier nur in dem ersten *ă* offenbart, eine früh- und gemeinromanische gewesen ist. Ich betrachte *găun* als eine Abkürzung von *gărgăun* (*gărgăun*) und würde sie auch dann als solche betrachten wenn das letztere in anderer Weise zu erklären wäre. Der Schwund der Silbe *găr-* ist durch die Gleichheit der aufeinanderfolgenden Silbenanlaute, sowie durch die Einwirkung des zweisilbigen *tăun* „Bremse" hervorgerufen worden. Auch mögen ihn gewisse Kreuzungen mit dem Namen der Hummel begünstigt haben, der im Rumänischen wie im Französischen (*bourdon*, mdl. *bondon*) von einem lautnachahmenden Stamme *bond-*, *bord-* gebildet ist: einerseits *bondariu*, *bonzariu*, *bînzariu*, anderseits *bîrdăun*, *bîrzăun*, *bîrnauz*. Die letzteren Formen verraten den Einflufs von *gărgăun*, und sie werden in der Tat auch für die Hornis verwendet. Die Bremse hat der Hummel die Namen der ersten Reihe entlehnt, und *bonzariu* ist hier auch zu *bonzălău* weiter entwickelt worden, dieses, im Anschlufs an *bîzăi* „summen" (*bîza* „Fliege", „Biene"), zu *bîzălău*, was aber wiederum nur für die Hornis gilt. Aus *bîzălău* + *gărgăun* entstand *bîzgăun* „Hornis". Für *tăun* kommt in Siebenbürgen und im Banat *dăun* vor; man wird zunächst an makedorum. *dávan* neben *távan* denken, doch schliefst sich dies an neugr. ντάβανος an, das aus dem Italienischen stammt. So läfst sich denn *dăun* vielleicht besser durch eine Annäherung an *bîrdăun* erklären, als dessen zweite Hälfte gleichsam man es ansah; es würde das Verhältnis ein ähnliches sein wie das von mir angenommene zwischen *găun* und *gărgăun*. Die obigen mundartlichen Wortformen sind in Marians wunderbar reichhaltigem Werke über die Insekten in

Sprache, Glaube und Gebrauch der Rumänen zu finden, einem Werke, dem ich den Stoff zu einer längeren Abhandlung zu entlehnen gedenke.

H. SCHUCHARDT.

Port. (mdl.) *colaga*

(zu Ztschr. XXVIII, 602 f.).

Meyer-Lübke hat die Gleichsetzung von mdl.-port. *colaga* mit lat. *cloaca* in überzeugender Weise begründet. Nur möchte ich für die Umstellung *cloaca* } *colaca* (mit ‚dünnem‘ *l*) eine allgemeinere Ursache ansetzen oder vielmehr diesen Fall einer gröfseren Gruppe von Fällen einordnen, deren gemeinsame Grundlage ist: muta + $\frac{l}{r}$ + vok. + vók. (oder vòk., d. h. mit Nebenton).

H. SCHUCHARDT.

Bellun. *sčuç*, ‚Schnecke‘

(zu Ztschr. XXII, 477).

Salvioni sagt auf das Bestimmteste dafs dies Wort nichts mit *chiocciola* zu tun habe, sondern einem lat. *clausu(m)* entspreche. Da mir das letztere mit der angegebenen Bedeutung im Romanischen ganz unbekannt ist, während *cochlea* mit dieser, seiner ursprünglichen an den verschiedensten Punkten des romanischen Sprachgebietes vorkommt, so scheint Salvioni durch lautliche Gründe zu seiner Annahme bestimmt worden zu sein, diese aber sind nicht ohne weiteres ersichtlich. Das Wort begegnet uns übrigens auch in der Md. von Treviso. Schon in dem kleinen Schulwörterbuch von 1884 steht: „*s-cioso* ‚chiocciola‘, *s-ciosèla* ‚chioccolino, -a“ (ein bell. *scciosèla* finde ich bei Nazari nicht; es könnte übrigens nicht dasselbe bedeuten wie *scciosèra*). Und dann in A. P. Ninnis Materiali von 1891 S. 66: „*s-cioso* .... le grosse elici commestibili come l'Helix aspersa, Müll., l'H. grisea, L., l'H. pomatia, L., e l'H. lucorum, Müll.“; „*s-ciosèla* .... l'Helix nemoralis e l'H. fruticum che sono commestibili“; „*s-ciozèti* [lies *s* statt *z*] ... tutte le piccole elici e generi affini“. Auch in dem Nachtrag von I. Ninni S. 17: *s-ciosi, s-cioseti.* Ebenda S. 18 ist verzeichnet „*scózole*, guscio dei legumi“, welches ich geneigt bin zu *cocula* (N. 11 in meinen Rom. Etym. II, 27) zu stellen; vielleicht stammt daher das *c* des friaul. *scuss*, *scusse*, bell. *scussa* (daneben hat Nazari *sgussa*) gegenüber dem sonst im Venetischen herrschenden *sgusso, sgussa.*

H. SCHUCHARDT.

Ibero-romanisches.

In den stattlichen Reihen des Gotenheeres die Meyer-Lübke (Die altportugiesischen Personennamen germanischen Ursprungs Wien 1904) an uns vorüberziehen läfst, nehmen wir, trotz der sorgfältigen Ausmusterung, doch ein und das andere fremdartige Gesicht wahr. Einen Mischling vermutet Meyer-Lübke selbst in *Osorius* (S. 16); doch könnte es nicht ebenso gut ein ibero-römischer — bask. *oso* bedeutet „ganz", „unversehrt", „gesund" — wie ein germano-römischer sein? Der galatische Name *Leonnorios* weist vielleicht noch in einer andern Richtung. Es wäre schliefslich zu fragen ob mit diesem *Osorius*, welchen Ursprungs es sein mag, der berühmte spanische Familiennamen *Osorio* zusammenhängt, von dem ich augenblicklich nichts zu sagen weifs als dafs ihn ein oder zwei Personen Calderons führen. Ein stärker iberisches Gepräge scheint mir *Inderquina*, *Enderkina* (S. 72) zu tragen. Meyer-Lübke gesteht ein dafs ihm der Name rätselhaft bleibe, wenngleich er in seinem zweiten Teile mit Sicherheit *quino* „Frau" zu erkennen glaubt. Ich denke, es ist nichts anderes als das Deminutiv eines Frauennamens der sich in einer aquitanischen Inschrift findet: *Indercа Indercilli fil(ia)*; der Männername *Indercillus* oder leicht latinisiert *Intercillus* erscheint noch in andern Inschriften Frankreichs. Holder hat zwar beide Namen in seinem Altkeltischen Sprachschatz gebucht; aber ich halte sie und den unmittelbar dazugehörigen *Andergus* (in einer Inschrift Portugals) ebenso wie die weiter damit zusammenhängenden *Indibilis*, *Andobales*, *Endovellicus* u. s. w. für iberisch. Bask. *indar* bedeutet „Kraft"; *-ko* ist eine der gewöhnlichsten Adjektivendungen des Baskischen und liegt deutlich auch im Iberischen vor; **indar-ko* würde sein: „kraftvoll". Ob der Name *Indercus* noch auf der iberischen Halbinsel fortlebt, das weifs ich wiederum nicht. Ich wünsche überhaupt nur die Aufmerksamkeit auf diese Namen zu lenken; bei der Fortsetzung seiner Namenforschungen findet Meyer-Lübke wohl Gelegenheit auf sie zurückzukommen.

Ebenso flüchtig berühre ich zwei auf den grofsen westitalienischen Inseln heimische Wörter in denen man geneigt sein könnte die Spuren einer iberischen Urbevölkerung zu erblicken. In seiner aufserordentlich reichhaltigen und noch nicht genügend ausgebeuteten Sammlung der italienischen Fledermausnamen (Ztschr. XVII) hat Forsyth Major (S. 158) — was mir durch Guarnerio Rom. XXXIII, 259 in Erinnerung gebracht wird — zu kors. (Calvi) *sacca-pinnuto* „Fledermaus" das bask. *sagu* „Maus" und zu kors. *jàcaru* „Hund" das gleichbed. bask. *zakur* verglichen. Der bask. Name der Fledermaus ist allerdings *saguzar* oder *sagusiar*, dessen zweiter Teil „geflügelt" bedeuten mufs; aber wenn ein Zusammenhang mit dem korsischen Wort besteht, so liegt er wohl kaum in vorrömischer Zeit. Basken könnten ihr Wort nach Calvi gebracht und das kors. *topo pinnuto* mit demselben vermischt, die Einheimischen aber *sagu* als *saccu* oder *sacca* (ist nicht in *sacca-pinnuto* das *-a* in

-o, oder das *-o* in *-a* zu verbessern?) verstanden haben, wie denn auch ohne solchen Anlafs die Fledermaus recht wohl als geflügelter Sack bezeichnet werden mochte. Was das andere korsische Wort oder vielmehr das ihm entsprechende sard. (log.) *giágaru* anlangt, so ist es möglich dafs es zum bask. *zakur* (*chakur* ist Deminutivform) in einer verwandtschaftlichen Beziehung steht. Aber jedesfalls in einer sehr fernen. Es kommt nämlich zunächst von einem mittelgr. *ζαγάριον*, neugr. *ζαγάρι* her oder vielmehr von einem **ζάγαρος* (neugr. *ζαγάρος* führt Munkácsi an), das von diesem vorausgesetzt wird und welchem türk. bulg. serb. alb. *zagar* entspricht. Die Bedeutung dieses Wortes ist „Jagdhund", die des sardischen die gleiche, und dazu gehört offenbar das Verb *giagarare* „stornare, sbrancare, cacciare, disturbare", wovon wieder das Substantiv *giágara* „fuga" (*leare a giagaras*, stornare, fare fuggire, infugare, inseguire, cacciare). Über den noch sehr in Dunkel gehüllten Stammbaum jenes südosteuropäischen Wortes hat zuletzt Munkácsi B. Árja és kaukázusi elemek a finn-magyar nyelvekben I, 119 ff. gehandelt. Ich bin nicht abgeneigt ihm ebenso das bask. *zakur* (*z* bezeichnet im Bask. vorderes stimmloses *s*) wie das georg. *dzaγli* u. s. w. einzufügen und so den „Schakal" auch sprachlich als den Urahn des Hundes zu betrachten.

H. SCHUCHARDT.

Fr. *blef, blé*, prov. *blat*, it. *biavo, biado*.

1. H. Blümner sagt in seinem Buche: Die Farbenbezeichnungen bei den römischen Dichtern S. 110: „Dagegen ist es (nämlich *flavus*) ein stehendes Attribut der in voller Reife prangenden Getreidefelder, der *arva, rura, campi* . . . oder der Ähren allein, die daher poetisch auch „das blonde Haar der Erde" genannt werden; und bei Seneca Oed. 50 bedeutet *Ceres flava* nichts anderes als das gelbe Getreide selbst."

2. Stockes-Bezzenberger, Urkeltischer Sprachschatz S. 187 verzeichnen *blāvo-s* als dem lat. *flāvus* entsprechend. Darin wäre wohl das für **blavum* nach Foerster ZfRPh III, 260 Anm. zu suchende Etymon gefunden.

3. Aufser afr. *blef* gehen auf *blavum* zurück: afr. *blave, blaver, blavage, blavee, blaverie, blavetier, blavier*, und die Zusammensetzungen: *desblaver, desblavement*; *remblaver*; *emblavemente, emblavance*.

4. Wie verhalten sich nun *blé* und *blef* zu einander? Littré meint s. v. *blé, blef* sei wohl wie *soif* zu erklären. Das Umgekehrte wird richtig sein. Acc. *soif*, N. *sois* ist nach Wörtern wie *vis-vif*, *nes-nef*, *nois-noif* gebildet, *blé* nach den zahlreichen Gleichungen *nes-né, amés-amé*; vgl. dazu auch Gröber ZfRPh. 2, 459 ff.

Zu *blé* gehören folgende Ableitungen und Zusammensetzungen: *blee, bleïsse* (?), *bleüre, desbleer, desbleüre*.

5. Nach dem Muster der Wörter, welche in betonter Silbe *e*, in unbetonter *a* haben, ergibt sich eine dritte Reihe, *blé*: *bla-* in

den Ableitungen und Zusammensetzungen: *bla-eterie*, *bla-eüre*, *blaïce* (?), *blaier*, *blaier(e)*, *blaieret*, *blaierie*.

6 Sehr verbreitet sind auch die Formen mit *-ai-* nach dem Muster von *esfreer* : *esfrai*, *deleer* : *delai*, *abeer* : *abai*; so *ablai; desblai*, *déblayer; emblay*.

7. Diez ist durch das mittellat. *ablatum* zu seiner Etymologie geführt worden. Schon Littré hat gesehen, dafs es blofs den plur. *ablee*, falsch getrennt aus *la blee* wiederspiegelt.

8. Von *blavum*, *-a* stammt aufser dem afr. *blef*, auch it. *biavo*, *biava*, rät. *blava*, während **blatum*, *-a* durch fr. *blé*, *blee*. prov. *blat*, *blada*, it. *biado*, *-a* repräsentiert wird.

J. ULRICH.

Prov. *brac*, afr. *brai* ‚Schlamm, Kot'.

Dieses wie es scheint galloroman. Wort (das it. *brago* ist nicht volkstümlich) dürfte keltischen Ursprungs sein. Eine Wurzel *brag* „stinken" ist bei W. Stokes-Bezzenberger, Urkeltischer Sprachschatz p. 183 nachgewiesen; sie entspricht dem lat. *frag* in *fragrare*, afr. *flairier*, das ja auch neben riechen stinken heifst. It. *brago* kommt bei Dante und später in der Formel *qual porco in brago* (im Reime auch *braco*) vor und kann leicht dem gallorom. entlehnt sein. Das vom Dict. Général als Etymon von fr. *bran* angenommene gall. lat. *brennum* würde auf *bragno-(s)* zurückgehen; zu der Wurzel *brag* wird wohl auch das nach Diez ursprünglich genues. *bratta* in it. *imbrattare* (beschmutzen) gehören.

J. ULRICH.

Asic. it. *giarda* (it. *giardone*). sic. *ciarda*, fr. *jarde* (*jardon*).

Al *Glossario delle voci siciliane di origine araba*, che ho testè pubblicato come primo saggio,[1] si potranno certamente coi nuovi studî fare delle aggiunte. E tra le più sicure vi è quella del sic. *ciarda*, asic. *giarda*. che ora ho avuto occasione di rilevare nel testo più antico d' ippologia, e nella sua prima genuina versione siciliana. Di questa ho dato notizia recentemente nella *Romania*,[2] e mi auguro possa essere fatta la intera pubblicazione nella *Zeitschr. f. rom. Philol.*

Si tratta di una di quelle voci, introdotte primieramente dagli Arabi in Sicilia e di là passate, come ben notava Michele Amari, nel continente italiano; donde poi esse si propagginarono in Francia e altrove. Così l' asic. e it. *giarda* (da cui l' it. *giardone*), il sic. *ciarda*, il fr. *jarde* (da cui *jardon*) potrebbero ben figurare nel

[1] G. De Gregorio e Chr. F. Seybold, *Glossario* etc. in *Studî glottol. it.* Torino, Loescher, v. III.

[2] Tom. XXXIII, No. 131, a. 1904.

Lat.-roman. Wörterb. di Körting, accanto alle altre voci romanze di origine orientale.

Procedendo per ordine inverso di anzianità, osservo che il fr. *jarde* non ha riscontro nell' antica lingua; almeno io non lo trovo, frugando il *Dictionn. histor. de l' ancien langage franç.* di La Curne de Sainte Palaye. E. Littré, *Dictionn. de la l. franç.*, reca: „*jarde* s. f. terme de vetérinaire. Tumeur dure, quelquefois phlegmoneuse, qui se développe à la partie latérale externe du jarret du cheval sur la partie postérieure supérieure de l'os du canon. Etym. it. *giarda.*" Idem: „*jardon* s. m. synonyme de *jarde.* Etym. ital. *giardone.*" Però, nel *Supplément* a questo Dizionario, Marcel Devic attribuisce il fr. *jarde* all' ar. *giaradh*, che egli afferma esistere nel *Thesaurus linguarum orientalium* etc. di Meniski. Afferma pure di avere ritrovato la voce in un trattato medievale italiano d'ippiatria, scritto in latino, che è quello di Ruffo, implicitamente inducendo la persuasione che *jarde* è imprestito italiano.

L' it. *giarda* è comunissimo in tutta la penisola, e si trova nei dizionari della lingua e in parecchi dizionari dialettali, oltre che nei trattati di veterinaria. Non deve essere comune in Toscana, dato che gli autori del *Vocabolario italiano della lingua parlata*, Rigutini e Fanfani, non attribuiscono a *giarda* questo senso; forse essi fanno ciò, per riguardo della origine meridionale della voce.

Ma tutti i trattati sulle malattie dei cavalli hanno qualche capitolo sulla *giarda.* Così nel *Compendio d' Ippologia per uso del regio esercito*[1] si legge: „La *giarda* o *giardone* è un' esostosi, che si manifesta inferiormente e posteriomente alla faccia esterna del garretto, e che, acquistando un discreto volume, può far zoppicare il cavallo." Così parimenti C. Volpini[2] scrive: la *corba*, la *giarda*, lo *scagnuolo*, sono esostosi che occupano, la prima, la faccia interna del garretto, la seconda, la parte inferiore e posteriore della faccia esterna, il terzo, la faccia interna più in basso. Talvolta questi soprossi producono claudicazioni, talvolta no; sono per lo più effetto di urti, percosse o di lavoro eccessivo."

Non ho bisogno di riportarmi ai dizionarî per dimostrare la esistenza della voce *giarda*, nè riprodurne le definizioni o le etimologie. La definizione migliore, che però si accoppia colla peggiore etimologia, è quella di G. Manuzzi:[3] „malattia che viene nella giuntura sopra l' unghia del cavallo, che noi oggi appelliamo *giardoni.* Lat. *zarda.* Si usa anche in significato di beffa, burla." Questo *zarda* non esiste affatto in latino; è appunto una delle forme corrotte di *giarda*, come sono *jarda* e *jerda*, che hanno una falsa parvenza di latinità, come sono *cialda*,[4] *gierda* e perfino *ferta*.

[1] Voghera, 1889 p. 139.

[2] *Il cavallo*, Milano, U. Hoepli, 1891, a p. 148.

[3] *Vocabolario della lingua italiana, già compilato degli Accademici della Crusca* (alla voce *giarda*).

[4] Per questa forma e le precedenti cfr. *La Mascalcia di Lorenzo Rusio, volgarizzamento del sec. XIV messo per la prima volta in luce da Pietro Delprato, aggiuntovi il testo latino per cura di Luigi Barbieri*, Bologna,

Tale forma io trovo in un manoscritto,[1] che pare del secolo XV, ed è intitolato: *Libro di tutte sorti di infermità et anco disgratie che ponno accadere a tutti sorti di cavalli.* A pag. 85 leggo: „Della *Ferta* e sua cura. Sole venire la *ferta* al cavallo, et è un certo tumore molto grosso quanto un ovo alle volte meno, e nasce alle garrette tanto nelle parti di dentro quanto di fora.“

La forma *gierda* la trovo in un passo di un autore moderno, che molto si è occupato di Mascalcia, Pietro Delprato:[2] „Nell' accennato libretto si parla dapprima del trar sangue . . . del soprosso della *gierda,* che nasce nella fontanella del piede.“

Ed eccomi così tratto a riscontrare la forma della nostra voce in uno degli antichi trattati di Mascalcia: *Laurentii Rusii de cura equorum liber.* Secondo P. Delprato, questo trattato sarebbe stato scritto in epoca quasi coeva a quella di Giordano Ruffo, in uno dei dialetti di Sicilia, e avrebbe perciò una importanza quasi uguale a quella del ben noto Giordano Ruffo, che scriveva ai tempi di Federico II. Comunque io mi trovi di avere contradetto queste affermazioni,[3] giova riscontrare la forma corrispondente a *giarda,* che adotta Rusio. Questa forma è *jerde* e *ierda* nel testo volgare, *jerda* nel testo latino. „De *Jerda* et ejus remedii et cura. — *Jerda* est quaedam mollis inflatio ad magnitudinem ovi, aliquando minor, quae tam in exteriori quam in interiori parte nascitur in garectis.“[4] È poi notevole il passo seguente, da cui si desume che lo stesso Rusio in certo modo attribuiva la origine della voce *ierda* al nome del punto dell' arto, ove si produce: „humores autem dissoluti et mali, currentes per diversa loca corporis, generant morbos secundum qualitates eorum et abinc suscipiunt morbi denominationem. Quidam a materia quidam a loco quidam vero denominantur ab effectu, quidam ab alicuius similitudine . . . unde si humores ita dissoluti decurrant ad garrectum generant *Jerdam,* sicut vulgariter appellatur.“

Vengo ora al sic. *ciarda,* asic. *giarda,* che, come ho detto, per ragione di anzianità dovrebbe avere il primo posto. *Ciarda* è in tutti i dizionari siciliani, ed ha precisamente lo stesso senso del fr. *jarde* e dell' it. *giarda,* benchè Traina[5] poco esattamente definisca così la voce: „malattia all' unghia del cavallo.“ Invece si tratta di un tumore, che viene nella giuntura sopra l' unghia. Nè lo stesso Traina, nè Avolio, nè Gioeni tentano l' etimologia di *ciarda.*

Romagnoli, 1867 (in *Collez. di opere inedite o rare nei primi tre secoli della lingua*) a pp. 237, 248, 252, 253 del vol. II.

[1] Si conserva nella Biblioteca Comunale di Palermo, e porta la segnatura 40 2 q E 49.

[2] *op. cit.* v. II p. 24.

[3] Nell' articolo inserto nella *Romania, loc. cit.*

[4] Delprato *op. cit.,* vol. I, p. 216.

[5] *Vocabolarietto delle voci siciliane dissimili dalle italiane.* 1888. Nel *Nuovo Vocabolario sicil. ital.*, Palermo, 1868, Traina avea dato la definizione esatta.

Ora la forma più antica di questa voce è *giarda*, che ho trovato nel codice, a cui alludo nel principio di questo articolo. Si tratta di un prezioso manoscritto siciliano, testè acquistato dall' onorevole Principe di Trabia, Deputato al Parlamento, che lo ha messo a mia disposizione, e che, arricchendone la sua biblioteca, ha fatto cosa, di che i Siciliani possano restargli grati. Esso contiene, come io ho scoperto, un' antica traduzione siciliana dell' opera di Giordano Ruffo, fatta da De Cruyllis per conto di certo Bartolomeo Spatafora, messinese.

Nell' indice di questo ms. si legge:[1] „Di li *giardi* e di lu garretu", e nel testo:[2] „Di li *giardi* e di li garretti. Cap. XXXII. Avegna ki una infirmitati la quali si chama *giarda* naturalimenti aueni ali garretti di li gambi di lu cauallu e kistu mali aueni ali cavalli junini primuti di dismisurati carriki ki sunu asprixati, e crudilimenti caualcati, e kistu aueni a loru pir la loru debilitati e tinniriza e aueni ali caualli troppu grossi quandu e loru bisognu di fatigarissi . undi pir lu troppu affatigarissi e pir la troppa grassizza . e pir lu scaldamentu ki pigla ali fiati . li homuri si dissoluinu legiamenti e poi discurrinu ali gambi . e fassi una inflaciuni in li garretti grandi comu nuchi oi nuchilla e quandu plui e quandu dintra e quandu di fora . e quandu ali garretti . e kista infirmitati uulgaramenti e dicta *giarda.* — Rimediu. Contra kista infirmitati dicta *giarda* diuimu insignari cutali remediu etc."

Nel fonte di questo antico manoscritto, che è il testo latino di Giordano Ruffo,[3] risalente a epoca poco discosta dal 1250, al sic. *giarda*, corrisponde *giarda*, e *jarda*, che è evidente latinizzamento di *giarda.* (Cfr. it. *già* con lat. *jam*, it. *Giacomo* con lat. *Jacobus*). E mi limito a citare l' intestazione del Cap. 33: „de *jarda* in garecta."

La voce *giarda* ha dunque origine meridionale, e piuttosto di Sicilia che di Calabria, benchè queste due regioni sieno tanto vicine; infatti la corte di Federico II, presso cui Giordano Ruffo era impiegato come veterinario, avea sede in Sicilia.

Essendo noto che gli elementi arabici non sono scarsi nel lessico siciliano, io penso subito a un' origine arabica della voce *giarda.* Nè debbo molto affaticarmi a rintracciarla, perchè, aprendo il Dizionario di Freytag,[1] vi trovo: *gardh* (grafia ital. *giard*), *Tumor omnis natus in suffragine iumenti aut inferiore pedis nervo.*

E mi pare che è quanto basti.

---

[1] A foglio 8⁰ *verso,* Cap. XXXII.

[2] A foglio 32 *recto.*

[3] Mi sono servito dell' edizione di Molin: *Jordani Ruffi calabriensis Hippiatria nunc primum edente Hieronymo Molin forojuliensi M. D.* etc. Patavii, typ. seminarii Patavini. MDCCCXVIII.

[4] Georgii Wilhelmi Freytagii *Lexicon Arabico-Latinum,* Halis Saxonum. MDCCCXXX, Tom. I, pag. 265.

GIACOMO DE GREGORIO.

Chingar.

Schuchardt hat meiner Arbeit über die baskische Lautlehre eine ausführliche Besprechung gewidmet (Museum 10, 393 ff.), welcher ich manche wertvolle Belehrung verdanke. Dafs die Angaben meiner Gewährsleute in gewissen Punkten der Berichtigung bedurften, hatte ich selber schon während eines kurzen Aufenthaltes im spanischen und französischen Baskenlande im Sommer von 1903 beobachten können. Vor allem bedauere ich, dafs mir der Charakter der Verbindungen *lh*, *nh* nicht klar geworden war, als ich meine Arbeit abschlofs: sie stehen ganz auf einer Linie mit *rh* und weiter auch mit *kh*, *ph*, *th*, d. h. sie sind als wirkliche Aspiraten aufzufassen. Auch über die Verteilung der Laute *ts* und *š* war ich, wie Schuchardt ebenfalls mit Recht hervorhebt, ungenau unterrichtet. Gegen einen andern Vorwurf Schuchardts habe ich (Museum 11, 28 f.) Einspruch erheben müssen und auch jetzt wende ich mich gegen eine seiner Behauptungen. Er meint nämlich (Sp. 398). bei *chingar*, *chindar* 'Funke' sei die Form mit *ng* aus derjenigen mit *nd* hervorgegangen und diese selbst aus prov. *cintilla*, span. *centela* mit Abänderung des Suffixes entlehnt. Dagegen läfst sich vor Allem einwenden, dafs neben *chingar*, *chindar* Formen stehen, welche des anlautenden *ch* entbehren und inlautend weder *nd* noch *ng*, sondern *nh* oder *h* zeigen (*inhar*, *ihar*). Diese bleiben bei Schuchardts Hypothese ganz unerklärt. Es liegt doch viel näher, von den *ch*-losen Formen auszugehen und in dem *ch* ein Deminutivpräfix zu erblicken, umsomehr weil genau dieselben Verhältnisse bei einem andern Worte widerkehren, wo die Bedeutung auch erlaubt, an eine Deminutivbildung zu denken. Ich meine *chingurri*, *chindurri*, *chinhaurri*, *inhurri*, *iñurri* 'Ameise' das bei der Erklärung von *chingar*, *chindar*, *inhar*, *ihar* kaum aufser Acht gelassen werden darf. Dafs ein *ch*-Element sonst in der Deminutivbildung des Baskischen — hauptsächlich zwar als Suffix — eine grofse Rolle spielt, ist allgemein bekannt. Besonders *-cha* und *-cho* sind häufig gebrauchte Deminutivsuffixe. Schliefslich bemerke ich noch, dafs das *(n)h* von *i(n)har* der Annahme, dafs *chindar* älter sei als *chingar*, nicht günstig ist.

C. C. UHLENBECK.

Kleinere Nachträge zu Ztschr. XXIX 1 ff.

S. 3, Z. 8 *arcau*, *ariau*, prov S. steht auch bei Sachs, dessen Gleichung (= *charrue*) zu streichen ist.

S. 9, Z. 11 v. u. Zu *dũmbálo* schreibt Kollege J. Bonnard: „Le mot représente évidemment Dombasle, nom d'un agronome de Nancy (1777—1843), qui inventa plusieurs machines agricoles. Dans le canton de Vaud on dit indifféremment une „charrue Dombasle" ou une „Dombasle". L'usage s'en est répandu dans notre pays à partir de 1850 environ". Die Erklärung ist einleuchtend. Die

Nebenform *būmbálo* ist dann einfache Assimilation des *d-* an das folg. *-b-*. — Das. Z. 7 v. u. Derselbe Gelehrte erklärt ebenso glücklich *beljike* (= *belžike*): „c'est vraisemblablement la charrue belge, qui, dans nos contrées, a précédé la Dombasle; c'était une charrue avec versoir, partie en métal, partie en bois.

S. 11, Z. 9 (Neues Alinea!). — Das. Z. 12 l.: wie kommt *sloira*, ein Wort u. s. f. — S. 12, Z. 4 s. Holder, Altceltischer Sprachschatz s. v. *ploum* nach zwei Glossen.

S. 14, Z. 2 v. u. *ri*] lies *ris*.

S. 15, Z. 4 zu *carruca* s. Diefenbach, Origines Europaeae s. v. (S. 283 f.), der auf das it. und span. Wort verweist, ferner: „in den Leg. Sal. und Alam. bedeutet *c.* den Räderpflug."

Das. Z. 8 *plaumorati*] schon Diefenbach l. c. sah in *plaum* den Pflug *ploum* (S. 3 .9 f.) und las *plaum aratri*, ebenso Hehn Kulturpflanzen[5] S. 457. Vgl. noch Holder a. a. O., wo fr. *charrue* überflüfsiger Weise von einem **carrut1* abgeleitet wird trotz *laitue*, *verrue* u. a. und das Wort als Räderpflug mit Lex Sal. 34, 2 cod. 3 und 38, 1, ferner Pactus Alam. fr. 5, 2 und Lex Ribuar. 44 (46) belegt wird.

Ant. Thomas' Freundschaft verdanke ich noch folgende wertvolle Bemerkungen: Die von mir gegebene Deutung des *fourcat* (S. 7, Z. 8 v. u. von der Gabeldeichsel) wird gestützt durch D'Hombres und Charvet's Dict. lang.-fç. s. v. *fourquas* = charrue à brancard, tirée par un seul cheval. [Schon Mistral erklärt es mit brancard de charrue, so dafs auch hier ein Teil dem Ganzen den Namen gegeben hat. Dasselbe geschieht beim folg. Wort:] Sur un nom fort intéressant, dont il n'y a pas trace dans l'*Atlas Ling.*, à savoir *chambige*, voyez ma note dans Bull. de la Soc. des Parlers de France, tome I (et unique), p. 107. [Mistral kennt dasselbe nebst einer Nebenform *cambeto* nur als haie ou age, pièce de la charrue qui porte la flèche. Es kommt von **camba*, wovon auch das nfz. *jambe* stammt]. Sur un curieux synonyme, cf. l'article *garlimen* de mes Nouv. Essais de Philol. fç. (1905) p. 273 [= *garniment*, also wie *arnés*, *aplé*, in meinem Aufsatz S. 8, Z. 22 v. o. und Z. 10 v. u. der allgem. Ausdruck ‚Werkzeug' auf ein besonderes Werkzeug, den Pflug, eingeschränkt.] La question „*charrue*" posée par Edmont aux paysans pour l'*Atlas Ling.* est amphibologique; dans plus d'une région, par exemple dans la Creuse, on n'a pas eu l'idée de répondre à la question, par ce que un *arai* ou une *chambijo* n'est pas une „charrue." — Notez que *araire* [vgl. in meinem Aufsatz. S. 15, Z. 1. v. u.] a reçu l'hospitalité dans les dictionnaires français depuis Rob. Etienne qui le donne pour „lyonnais". — Ich schliefse mit dem Hinweis, dafs P. Rousselot in den *Enquêtes* (Bull. de la Soc. des Parlers de France, I, 27 unter 2°) bereits angeführt hat: Donner les noms de la charrue et ceux de toutes les pièces qui la composent. Für Frankreich allein müsste dies bereits einen ganzen Band geben.

W. FOERSTER.

BESPRECHUNGEN.

Risop, Dr. Alfred. Begriffsverwandtschaft und Sprachentwicklung (Beiträge zur Morfologie des Französischen). Berlin, Weidm. Buchh. 1903. 39 S. 4°.

Risop will uns zeigen, welchen Einflufs die Begriffsverwandtschaft auf den Formenstand des frz. Verbums gehabt hat. Und zwar sucht er dies an folgenden Verbalgruppen auszuführen: *prendere tenere; ponere respondere; jacere sedere stare cadere; stare ire venire, descendere (monter), jactare mittere; sequere fugere; essere habere volere potere debere; maledicere benedicere; scribere legere dicere videre; audire videre.* In der Einleitung geht er den Konsequenzen der Begriffsverwandtschaft in andern Wortklassen nach, zeigt bei einzelnen Fällen, die Schwierigkeit zu entscheiden, ob Begriffsverwandtschaft oder andere Einflüsse an den Umgestaltungen schuld seien und versucht eine Einteilung der Fakten nach der Art der Begriffsverwandtschaft.

Als ich zuerst Risops Schrift in die Hand bekam und flüchtig durchblätterte, war ich erstaunt über die Menge des Materials, das er für die wenigen behandelten Verbalgruppen zusammengebracht hat. Hatte ich ja doch selbst das frz. Verbalsystem studiert und war den analogischen Strömungen nachgegangen, gerade bei jenen Formen, wo sie am meisten Gelegenheit hatten sich zu zeigen: beim. Infin., Part. Pf., Perf., habe mir ein ziemlich umfangreiches Material gesammelt, wovon ein Teil in der 'Geschichte der frz. Infinitivtypen' (diese Z. XXIII 353 ff. XXIV 77 ff.) benutzt wurde, während der andere noch zur Verarbeitung bereit liegt. Und immer hatte ich die Beobachtung gemacht, dafs dem Gros der analogischen Bildungen formelle Beziehungen zugrunde liegen. Und wenn ich auch dort bereits in zwei der von Risop behandelten Fälle begriffliche Beeinflussung anerkannt hatte (nach *fuir* einerseits *sivir, suivir*,[1] anderseits *suir* XXIV 91 f., *oir* nach *voir* ebd. 95), so waren dies und die andern vorkommenden Fälle eben doch nur die Ausnahme (vgl. XXIII 376, XXIV 108).

Aber bei näherem Studium der Belege zeigte sich mir, dafs es R. so ergangen war, wie so vielen, die irgend einer Tendenz, die zweifellos in der Sprache besteht, nachgehen und möglichst viel mit ihr erklären wollen. Er scheint mir nämlich bedeutend über das Ziel hinausgeschossen zu sein. Und viele seiner Belege scheinen mir teils eine ganz andere Erklärung zu ver-

[1] Letztere Form fehlt doch nicht ganz, wie ich vorausgesetzt hatte, in heutigen Mundarten. Sie findet sich in St. Colombe bei la Flèche (Sarthe).

langen, teils kann ich die erwähnte Tendenz blofs als eine von mehreren Komponenten anerkennen, die zusammen das Zustandekommen einer analogischen Form bewirkt haben. Das soll an einzelnen Beispielen im folgenden gezeigt werden. Das mit dem gröfsten Bienenfleifs zusammengebrachte Material bleibt trotzdem ungemein wertvoll, namentlich solange es an den so nötigen formen-registrierenden Arbeiten für die altfr. Zeit fehlt; freilich wird die Möglichkeit der Verwendung dieses Materials durch das Fehlen eines Index bedeutend geschmälert.

Das erste Paar ist *prendere* und *tenere*. Zunächst mufs ich bezweifeln, dafs zwischen den beiden Begriffen eine psychologische Beziehung stark fühlbar wurde. Sie sind ganz verschiedener Art, das eine ein perfektives, das andere ein duratives Verb; das 'Nehmen' hat zwar, schön logisch betrachtet, das 'Halten' zum Folgebegriff, nicht aber psychologisch; denn nur in den seltensten Fällen nimmt man einen Gegenstand um ihn „festzuhalten" (*tenir*), meist zu andern Zwecken, z. B. um ihn zu benutzen, um ihn in der einen oder andern Art zu gebrauchen, als Werkzeug, als Nahrungsmittel etc., alles Handlungen, bei denen dem Bewufstsein der Begriff *tenir* ferne liegt. Wäre eine solche Begriffsbeziehung im Spiele, so würde man zunächst erwarten, dafs wenn auch nicht die stammbetonten Präsensformen, so doch vor allem die leicht beweglichen Formen des Infinitivs und Partz. Pf. davon ergriffen würden; ein **prenir* scheint aber im Französ. überhaupt nicht vorzukommen (trotzdem z. B. *remanir*, *parmanir* bekannt ist Z. XXIV 102) und für **prenu* wüfste ich aus der Litteratur gar nichts, aus den Dialekten für den Moment nur *epörnö* (appris) Schönerlach und *kõpernü* Verd.-Chal. anzuführen (trotz *reponu, semonu, remanu,* die alle an Stelle der alten starken Part. getreten sind, ferner *cremu,* dafs vermutlich durch **temu* zustande gekommen ist). — Risops Erklärung des Schwundes von *d* in den Präsensformen von *prendere* durch begriffliche Beeinflussung von *tenir* wird man also auch dann ablehnen, wenn man keine andere Erklärung dieses allerdings sehr auffälligen Wandels zu geben vermag. Immerhin werde ich weiter unten eine zu geben versuchen, der mir keine ernsten Bedenken im Weg zu stehen scheinen.

Ganz rein begriffliche Beeinflussung nimmt übrigens Risop auch nicht an. Indem er sich nämlich als Hauptargument seiner Ansicht darauf beruft, dafs der Schwund des *d* in *prendons*, *prendoie* dort stattgefunden hat, wo zwischen *n* und *r* ein Gleitelaut *d* eingeschoben wird, also das Fut. von *tenir* *tendrai* = *prendrai* war, dort nicht, wo ein solches *d* nicht eingeschoben wird: *tenrai* aber *prendrai,* zeigt er, dafs er der gleichen Fut.- und Kond.-Gestalt (es sind dies die einzigen Formen, in denen sich die Konjugation von *tenir* *prendre* anfänglich deckten) eine Vermittlerrolle zuschreibt. Es wird dabei allerdings in etwas merkwürdiger Art eine Gegend wegeskamottiert, für die die Sache nicht stimmt: das Lothringische, das durchwegs *prenons* etc. aufweist, trotzdem das Fut. von *tenir venir* hier ebenfalls *tenrai*, *venrai* heifst. R. sagt nämlich: „Erst als *tenrai* neben sich neues *prenrai* schuf, konnte es auch auf dem *nr*-Gebiet . . . zu *prenons* kommen." So könnte man sich doch nur ausdrücken, wenn es erwiesen wäre, dafs hier *prenrai* älter ist als *prenons* (das ist im wall. der Fall, das zwar *penre, penrai*, aber überhaupt nicht *prenons* kennt). Aber in den ältesten Texten finden wir durchwegs *panrai* *panre prenons preneiz*; ähnlich im burg. *pranre panre pranray panray* neben *prenons* Görl. S. 111.

Zur richtigen Erklärung des *d*-Schwunds könnte man nur dann gelangen, wenn es möglich wäre, die Chronologie der morphologischen Veränderungen, die das Verb durchgemacht hat, genau festzustellen. Von den lateinischen Formen hat sich nur die 3. Sg. *prendit* überall in der lautgesetzlichen Form gehalten und von den heutigen schriftsprachlichen Formen geht auſser dieser bloſs Infin., Fut. und Kond. direkt auf die lateinischen zurück. Alle andern haben analogische Umgestaltungen erfahren und die wichtigsten derselben reichen in eine Zeit zurück, wo keinerlei schriftliche Aufzeichnungen den Gang der Wandlungen zu erhellen vermögen. Immerhin läſst er sich vermutungsweise feststellen. Die älteste, nach ihrer Verbreitung bereits ins vulgärlat. zurückzuversetzende (ML II S. 335) Änderung ist die Annahme des *s*-Perfekts. Dieser erste Schritt entfernte das Verbum von denen des Typus *reddere, vendere, defendere* etc., bei denen vorläufig das *dedi*-Perf. die Herrschaft innehatte, näherte es demjenigen wie *manere, submonere, ponere* einerseits, *mordere, ardere,* fernerhin *ridere* andrerseits. Dies ermöglichte dann eine zweite, räumlich viel beschränktere Annäherung, die zwar im Norden Frankreichs z. T. fehlt, aber im Süden über die frz. Sprachgrenze hinausgreift, den Übergang zum *i*-Typus in der 1. Pr. Ind. und im Konj. (vielleicht auch im Part. Präs.-Ger.). Es folgte darin dem Zeitwort *ponere*, bei dem derselbe Wandel in viel frühere Zeit versetzt werden muſs (ML II 217). Aus **prendio* also *preñ*, aus **prendiat*, je nach dem es die Tendenz der Sprache war die Endung *-it-* noch länger deutlich ins Gehör zu bringen oder nicht (vgl. *coin — linge*), dialektisch verschieden *prenget* und *pregnet*. Nehmen wir nun an, daſs zur damaligen Zeit noch bei den Verben auf *-ēre* Stammbetonung in der 4. und 5. Präs. bestand, eine Annahme, die durch die Tatsache berechtigt ist, daſs sich diese Stammbetonung bei *dire faire* in die historische Zeit gerettet hat, bei andern Verben in südöstlichen Mundarten noch heute besteht und sogar weiter um sich gegriffen hat, so finden wir in dem gröſsten Teil Frankreichs zu einer bestimmten Zeit nur wenige Formen, in denen die Verschiedenheit des Stammauslauts zwischen *ponere* und *prendere* deutlich zu Gehör kam, nämlich bloſs die 6. Pr. und das Impf. *ponent prendent — ponoie prendoie*;[1] dagegen

Ind. 1. Pr.	*poñ*	*preñ*
3. Pr.	*pont*	*prent*
4. Pr.	**ponmes*	**prenmes*
5. Pr.	**pontes*	**prentes*
Cj.	*pogne* u. *ponge*	*pregne* u. *prenge*
Pf. 3.	**post*	**prest*
Cj. Impf. 3	*posist*	*presist*
Inf.	*pondre*	*prendre*

Dazu kommen die Berührungen mit *submonere, manere.* Nehmen wir nun ferner an, daſs *ponere* nicht von Anfang an auf die Bedeutung 'Eier legen' beschränkt war, sondern noch wie in den andern rom. Sprachen 'niederlegen' bedeutet hat (was auch das Weiterbestehen von *reponere* eine Stütze

[1] Ein Unterschied in der 2. Sg. Ind. und 2. Sg. Imp. bestand zwar, konnte aber besonders im Satzinnern und vor konsonantischem Anlaut nicht deutlich zu Gehör gebracht werden.

findet),[1] so ist eine analogische Beeinflussung auf dieser Sprachstufe, die den Schwund des *d* in diesen wenigen Formen zur Folge hatte, etwas ganz natürliches. Man sieht, die Gleichheit des Infin. (Fut.) spielt auch hier eine Rolle, aber es sind ohne sie noch genug Formen da, die als Spinta dienen. Deshalb hat die Ungleichheit dieser Formen nur auf einem Teil des Sprachgebiets (wall.-pik.) die Analogie verhindert.[2] Im Lothringischen mag als Ersatz die Gleichheit der stammbetonten Formen in 4. u. 5. Präs. länger bestanden haben (im Süden der Vogesen besteht sie ja noch jetzt), während im wall.-pik. das neue *prendons, prendez* bereits früher die Unähnlichkeit der beiden Verben vergröfsert haben kann. Man sieht, all dies ist eine Hypothese, deren Wahrscheinlichkeit mit der Richtigkeit der hier angenommenen Zeitfolge der Erscheinungen steigt und sinkt.

Wie nun aber die Formen so bestanden, wie sie sich im älteren altfrz. darstellen, war freilich eine so grofse Annäherung an *tenir venir* erreicht, dafs eine analogische Beeinflussung des Formensystems, und zwar auch ohne jede begriffliche Einflufsnahme, stattfinden konnte. Jetzt konnten die Perf.-Formen von *tenir venir* allerdings Geburtshilfe leisten bei der Entstehung der Formen *prins prenist* etc. Dafs man aber nicht auf sie angewiesen ist, zeigen zur Genüge sonstige Formen wie *mains* 1. Pf. schon Oxf. Ps. 54_7, *repuns* Oxf. Ps. *semonst* J. Ces. 242_{11}, Nouv. fr. XIII s. 107, Rom. de R. III 10361, auch *remansist* und *remainsist, enquersissent* etc. einerseits, andrerseits die häufig zu belegenden *metist, plaindist, requerist* u. ä., vor allem pik. *prendist* selbst (vgl. Risop Z. VII 46, Stud. 20). Dagegen stehen *vensist, tensissent* wohl sicher unter dem Einflufs von *prensist* (ferner *remainsist* u. a.). Dafs endlich *tenir* früher als *venir* ein starkes Partiz. entwickelt hat und das starke Ptz. dieses Verbs heute weniger weit ausgebreitet (aber keineswegs ganz spärlich) ist als das jenes, mag tatsächlich in *prendre* seinen Grund haben, aber schwerlich in irgend welcher Begriffsverwandtschaft damit, sondern einfach in dem Umstand, dafs das Perf. von *tenir* wie das von *prendre* mit *avoir*, das von *venir* mit *être* konjugiert wird, so dafs zwar im *vous prenez* = *vous tenez* leicht zu einem *vous avez tins* = *vous avez prins*, schwerer aber zu einem *vous êtes vins* führen konnte. Z. T. mag auch der Umstand mitgewirkt haben, dafs es ein Ptz. *tẽ* von einem Zeitwort gab, das streckenweise in manchen Formen mit *tenir* zusammengefallen war, von *teindre* (Z. XXIV 103).

Nach dem Vorangegangenen wird es nicht Wunder nehmen, dafs ich R. auch bei seinem zweiten Absatz nicht zustimmen kann, wo er für den Schwund des *d* in *respondre* mehr die Kompos. *espondre despondre* als einfaches *pondre* verantwortlich macht; die formellen Beziehungen zwischen *p.* und *resp.* waren ja, je weiter wir in der Zeit zurückgehen, um so enger; *esp.* und *desp.* waren wohl nie recht volkstümliche Wörter. Dafs andrerseits sekundäres *d* in den Kompositiv von *pondre* viel früher heimisch war als im Simplex selbst (an frühem *repondoit* etc. soll wieder das *d* von *abscondere* schuld sein) glaube ich nicht; es ist doch zu bedenken, dafs *p.* seiner eingeschränkten Bedeutung

---

[1] Zwischen den Gegensätzen 'niederlegen' und 'nehmen' könnte man dann als sekundäres Element die Begriffsverwandtschaft als beeinflussend annehmen.

[2] Dazu kam z. T. die Ungleichheit des Konj., der im wallon. *prende* lautete.

halber in der Litteratursprache verhältnismäfsig selten sein mufste, die Belege also nicht so leicht aufzutreiben sind.

jacēre sedere stare cadere. Man mag sich zunächst wundern, dafs ein so agiles Zeitwort wie *cadere* in eine so ruhige Umgebung kommt; aber wer eine begriffliche Beeinflussung zwischen *prendere* und *tenere* für möglich hält, für den wird eine solche zwischen *cadere* und *jacere* natürlich auch nicht ausgeschlossen sein. Was sich aber ausschliefslich zwischen diesen zwei Verben abspielt, ist gerade wenig und zweifelhaft; an dem meisten, was *cadere* angeht, ist *sedere* teils allein (Ptz. *chis*), teils mit schuld (Pf. *chesit; chesist* u. a.), wie andrerseits 3. Pf. *sëut*, Ptz. *sëu* von *chëut, chëu* ausgeht. Nun zwischen *cadere* und *sedere* gebe ich jeglichen Einflufs gern zu; aber da handelt es sich um rein formelle Dinge: Zeitwörter die in ihrem Formenbau so viel Übereinstimmung aufwiesen, müfsten sich notwendigerweise beeinflussen. Auch jenen Präsens-Formen von *cheoir* die ein *s* aufweisen (*achiesent* 6. Cj. Görl. burg. D. 114 und die zahlreichen von R. zitierten), dürften die entsprechenden Formen von *seoir* vorausgegangen sein, bei denen sich das *s* aus dem Pf. und Part. verschleppt hatte. Bei letzterem mag *gesir* mitgeholfen haben, nicht viel mehr als die zahlreichen andern Verba mit *-s-* im Stammauslaut *plaisir, taisir, nuisir, lire* etc. nicht zum mindesten *faire* und *dire*; vgl. *occisons* etc. Dafs gerade bei diesem Verbum das *s* sich leicht verbreitete, erklärt sich wohl auch aus der alle andern Formen überwiegenden Wichtigkeit des Ptz. (*as*)*sis*(*e*), dem ja gewifs die Einführung des *i*[1] in die stammbetonten Formen (*assire*, das viel weiter verbreitet ist als *gire* = *gesir*) zuzuschreiben ist. Ebenso wird bei Formen wie *girent gesist* neben *sirent sesist* auch *firent* u. s. w. mitgewirkt haben. Was bleibt für die rein begriffliche Einwirkung übrig? Zunächst die wallonischen Formen *stesoit, estisoit, stesant, estisant, estesist* etc. Hier wird wirklich *gesir gisir* von mafsgebendem Einflufs gewesen sein. Es ist allerdings zu bemerken, dafs das Zeitwort (*e*)*steir* Formen hatte, die geradezu zu analogischer Ausgleichung herausfordern, weil (*e*)*stant*, (*e*)*steve*, (*e*)*stiut* durch ihre Einsilbigkeit mit den entsprechenden Formen anderer Verba in Kontrast standen und man deshalb die Notwendigkeit eines zweisilbigen Stammes empfand. Es traf sich nun so glücklich, dafs ein Zeitwort, das tatsächlich Begriffsverwandtschaft hatte, zugleich mit seinem unbetonten Vokal *e, i* mit Formen von *esteir* zusammentraf, und sein Stammesendkonsonant einer der häufigsten war. Wenn ich auch glaube, dafs man dies mit erwägen mufs, um zu verstehen, warum ein Zeitwort gewählt wurde, dafs so wenig Ähnlichkeiten mit *esteir* aufwies, so anerkenne ich gern, dafs *gesir* viel mehr Wahrscheinlichkeit hat, als das von mir XXIII 381 herangezogene *leire*. — Dann führt R. die Futurformen *gerrai girrai girai gierrai* an, mir leuchtet aber nicht recht ein, was diese bei den so häufigen Schwankungen zwischen *r* und *rr* beweisen sollen. Was schliefslich *enchace* (lothr.) betrifft, so verstehe ich nicht, wie man bei so vielerlei lothr. Konjunktivformen auf *ce*, die R. selbst S. 16, 18 (wo *giece*), 22_1, 24_2, 33_1 anführt, sich speziell auf *jace* berufen kann. Es handelt sich um eine jener Konjunktiverweiterungen, die ihren Ausgangspunkt in zweierlei haben, erstens in dem Bedürfnis, den Konjunktiv deutlich vom Indikativ zu scheiden, zweitens in der abweichenden

[1] 6. Cj. *assient* und *assiez-vous* wird noch von Vaugelas getadelt.

Gestalt, die der Stamm mancher Zeitwörter im Konjunktiv annehmen mufste. So konnte speziell in *face* > *faciat* von einem bestimmten Zeitpunkt an das *c* nicht mehr als zum Stamme gehörig gefühlt werden, da es sonst nirgends vorkam, und es mufste sich das Gefühl einstellen, dafs es eine Art Konjunktivsuffix sei; es ist ja natürlich, dafs *tace*, *place* und vielleicht *jace* verstärkend dazu gekommen sind, aber es ist doch zu erwägen, dafs diese drei Konjunktive hätten spurlos untergehen müssen, wenn sie nicht an dem wichtigen *face* einen Rückhalt gefunden hätten. Dasselbe gilt für norm. *estace*, bei dem noch der Umstand speziell für *faire* spricht, dafs doch auch die Formen *estais*, *estait* von diesem Verb ausgehen müssen.

Mehr Zustimmung wird die Annahme einer begrifflichen Beeinflussung in den folgenden Abschnitten haben. Was zwar ostfrz. *vaillet*, *virai* und dgl. betrifft, so sehe ich darin eine einfache Kontamination zweier Stämme (wie z. B. in den rom. Formen, die auf *ses* = *es esmus* = *sumus* zurückgehen) und von einer Einflufsnahme durch *venir* auszugehen, scheint mir überflüssig; aber *alu* dürfte wirklich von *venu* beeinflufst sein (wie umgekehrt *venẹ* nach *alẹ* sich findet XXIII 376); ebenso wird poit. *montre* (= m o n t e r; es gibt auch *montre* = m o n t r e r) als Nachbildung von *descendre*, *jetre jitre* als Nachbildung von *mettre* zu erklären sein, wie bereits *boutre* als Nachahmung von *foutre* und *mettre* erklärt wurde, obwohl sich manche ähnliche Form von Zeitwörtern findet, für die ein verwandter Begriff nicht so leicht wird verantwortlich gemacht werden können (Z. XXIII 367).

Dafs sich zu der mannigfachen gegenseitigen Beeinflussung der Hilfszeitwörter noch manches nachtragen läfst, wird nicht überraschen. Nur würde ich die hier sich abspielenden Vorgänge nicht mehr so unbedingt, als ich selbst gelegentlich früher getan habe, als Wirkungen der Bedeutungsanalogie auffassen. Die Berührung in der Bedeutung, z. B. zwischen *velle* und *posse*, ist doch verhältnismäfsig gering. Die Beeinflussung wird eigentlich erst recht verständlich, wenn man die Stellung dieser Wörter im Satz betrachtet (was man ja bei Betrachtung von Analogiebildungen immer tun sollte, vgl. Z. f. frz. Spr. XXV[2] 128); ein *il peut donner* = *il veut donner* zieht zu einem *nous voulons donner* ein entsprechendes *nous poulons donner* nach sich; das ist im Grunde genommen doch wieder etwas formelles. Es ist zu beachten, wie von dem Moment an, dafs irgend ein Zeitwort die Funktion des Hilfszeitworts übernimmt, seine Formen in die Gefahr geraten, mitgerissen zu werden, ich erinnere nur an nördliches *osoir* und das Zeitwort *falloir*, das sich ganz frisch auf die Präsensformen *faut*, *faille* aufgebaut hat, an dialektisch-deutsches *er brauch nit rauchen* = *er braucht nicht zu rauchen*.

Sehr sonderbar ist nun wieder die Zugesellung von *ridere* zur Gruppe *scribere*, *legere*, *dicere*. Ja wenn anglon. *ploure* (Z. XXIII 367) nach *rire* oder wall. *riyẹ* (ebda 370) nach *plurẹ* erklärt würde, das würde man begreifen! Worum handelt es sich denn? Man erfährt zu seiner Überraschung, dafs R. die Formen *risist*, *risissent* als ursprüngliche betrachtet, *resist rëist* dagegen auf die Nähe von *desist dëist* zurückführt. Ich habe bisher immer geglaubt und mit mir wohl die meisten, dafs gerade die *e*-Formen diejenigen wären, die man erwartet (wie *mesis* aus *misisti*). Das glaube ich auch jetzt noch. Und wenn wirklich bei diesem Verb *risist* auch in älterer Zeit das häufigere ist, so erkläre ich mir das daraus, dafs hier alle Präsensformen das

i hatten, aufserdem ein Part.-Subst. *ris* bestand, so dafs eine starke Strömung zur analogischen Herstellung des *i* bestehen mufste, während bei *mettre i* eben nur im Perf. und Part. heimisch war, die sonstigen Formen *e* hatten.

Es mögen noch einige Aufstellungen in der Einleitung und in den Anmerkungen besprochen werden. S. 4 will R. die Form *tanvre* (mit *r*) als Analogiebildung zu *juevre* erklären. Zwar hat sich auch sonst nach *v*, *nv* sekundäres *r* und zwar „allem Anschein nach ganz harmlos" (?) eingestellt (wofür eine Menge Beispiele folgen), aber man könne „mit gutem Fug" annehmen, der Weg sei der gewesen, „dafs die Neuerung zuerst nur das mit *juvenis* inhaltlich verknüpfte *tenuis* ergriffen und dann erst auf lautverwandtes *cannabis* . . . sowie auf die übrigen Fälle ausgedehnt worden sei." Alles das wird hinfällig, wenn man bedenkt, dafs sich gebildete Franzosen noch heute verleiten lassen, *cavre, esclavre, portre* „nach der Analogie der zahlreichen Worte, wo ein End-*r* je nach der Form des folgenden Worts verschwindet oder wiedererscheint" zu sprechen (Passy, Etude sur les changements phonétiques S. 217 n 2).

S. 6 A. 2. spricht R. von der östlichen Form Fem. *grante*; sie sei entweder als Rückwirkung des Nebeneinanders von *servente, servande* zu verstehen oder reflektiere das *t* des Antonyms *petite*. Es wäre doch zu sagen gewesen, dafs die Bildung von *grante* als Fem. für älteres *grant* von vornherein das Wahrscheinlichere gewesen sei (vgl. *verte* zu *vert*), da man von *ãt* eher zu *ãte*, als zu *ãde* gelangen konnte, dafs wenn es im gröfsten Teil Frankreichs nicht zu *grãt* sondern zu *grãd* gekommen ist, die zahlreichen Ableitungen wie *grandir grandeur* und dgl. daran schuld gewesen sein müssen.

S. 9. Dafs *jusqu'a* in der Bedeutung 'sogar' eine Beeinflussung durch *méme* erfahren hat, soll dadurch erwiesen werden, dafs es mit *et* angeknüpft wird. Ich bezweifle zunächst, dafs *méme* und *jusqu'a* wirklich im strengen Sinn des Wortes synonym sind; vor dem mit *jusqu'à* eingeleiteten Begriff liegt immer, was bei *même* nicht der Fall ist, ein *tout, tous* od. ä., das manchmal auch wirklich ausgedrückt wird. Sollte auch das Gefühl für die wahre Geltung des *jusqu'à* in dem ein oder andern Fall sich ein wenig geschwächt haben, so ist die Sachlage doch immer die, dafs die Aussage für eine Gesamtheit von Gegenständen gilt; diejenige Einzelheit der Gesamtheit, bei der die Aussage am meisten überrascht, sucht man nun heraus und zeigt damit zugleich, dafs sie um so notwendiger für die andern Einzelheiten zutrifft, für die ihre Geltung minder überrascht; es ordnen sich nämlich in dem Bewufstsein des Sprechenden die Einzelheiten zu einer (mehr oder minder vollkommenen) Reihe an, von dem jedes folgende Glied mehr der Erwartung widerspricht als das Vorhergehende bis zu jenem, dafs ihr am meisten widerspricht. Wenn also einzelne Glieder dieser Reihe genannt werden, so ist klar, dafs jenes letzte ganz logisch mit 'und' angeknüpft werden kann. Ich kann mir sogar kaum vorstellen, dafs in einem Satz wie *On y rencontre des chiens, de chevaux et jusqu'à des chameaux* das *et* ausbliebe.[1]

[1] Diese Verwendung des *jusqu'à* hat somit gar nichts zu tun mit der, wie wir sie in *puis reconte tez les leus Qui sont jusqu'à quarante et deus* (Macé de la Ch.) finden. Dafs *jusqu'à* in derartigen Wendungen ursprünglich einen bestimmten Sinn gehabt haben mufs, verkenne ich natürlich nicht,

S. 11. Dafs das Perfekt zu *nascere nasqui* nach dem von *vivere* gebildet worden sei, werde ich mir solang zu bezweifeln erlauben, bis man mir sagt, wie das Perf. von *naistre* vor dieser Neubildung lautete. Körting hat das Umgekehrte angenommen. Jedenfalls dürfte es angezeigt sein, sich zunächst mit der von mir Z. XXIV 100 vorgetragenen Auffassung auseinanderzusetzen (eine ähnliche ist seitdem von Nigra geäufsert worden).

S. 23. A. 3. *augmentu* halte ich einfach für eine ganz mechanische Nachbildung von *ramentu*; wall. *vessu* ist nicht erst aus *vessé* entstanden, sondern gewifs aus *vessi*, dem regelrechten Partizip zu *vessir*.

S. 24. A. 3. *iwel* für *ewel* < *aequalem* stehe „gewifs" unter Einflufs von begriffsverwandtem *livel* < *libellum*. Erklärt R. die häufige Nebenform *iguel*, die Zeitwörter *yguer*, *ayver* ebenso?

Ich habe mich bei dieser Arbeit etwas länger aufgehalten, erstens weil man leicht bereit sein mag, einem Mann, der die französische Philologie schon mit so mancher schönen verdienstvollen Gabe beschenkt hat, durch so manche scharfsinnige Deutung klärend gewirkt hat, wissenschaftliche Ergebnisse ohne Prüfung zu glauben, die nicht unbesehen hingenommen werden dürfen; zweitens weil es sich um wichtige prinzipielle Fragen handelt. In jedem Fall, wo bei der Erklärung einer analogischen Bildung ein Zweifel besteht, in dem entweder begriffliche oder formelle Faktoren eingewirkt haben können, wird man sich ja fragen müssen, welche Art der Beeinflussung läfst sich überwiegender konstatieren, die von formeller oder die von begrifflicher Seite? Und da sehen wir denn nun mit Staunen, dafs zwischen begrifflich gänzlich unverwandten Wörtern formelle Beziehungen in Dutzenden von Fällen un-

---

bezweifle aber, dafs es je der war oder gewesen war, „dafs erst durch eine Zählung, also durch ein Fortschreiten von einem Anfangspunkt zu einem Endziel" die Anzahl festgestellt werden konnte, wie R. will (ANS CIX 213). Es wäre doch zu auffallend, wenn in einem der von R. beigebrachten afrz. Beispiele: 'aufser den Grafen waren beim Heer angekommen Könige bis zu dreien' (Brut) durch das b i s zu ausgedrückt werden sollte, dafs, man sich erst durch das Zählen dieser Zahl vergewissern konnte. *Jusqu'à* könnte bei Zahlen vielleicht ursprünglich eine oberste Grenze ausgedrückt haben: also 'nehmt bis zu 50 Baronen mit euch' kann bedeutet haben: 'das ist die Höchstzahl, die ich mitzunehmen erlaube'; gerade in derartigen Aufforderungen könnte zunächst der Sinn des Wortes verblafst sein, indem man voraussetzt, dafs von einer derartigen Erlaubnis der ausgedehnteste Gebrauch gemacht wird. Wahrscheinlicher wäre aber die Sache so zu erklären: 'so sagte er Strophen bis zu vieren' (Rom. Viol. 1431) hätte bedeutet 'so sagte er eine Strophe (die eben der ganzen Länge nach aufgeführte), dann eine zweite, dann eine dritte . . bis es ihrer viere waren'. Oder in dem gleichfalls von R. zitierten Beispiel 'er liefs bis zu dreihundert Ritter auf die Pferde steigen' = 'er liefs solange sukzessive Ritter auf die Pferde steigen, bis es ihrer dreihundert waren'. Für diese Auffassung scheint mir zu sprechen, dafs wir häufig *jusqu'à* + Zahlwort h i n t e r dem Subst. treffen, auf das es sich bezieht. Auch hier konnte sich die ursprüngliche Bedeutung verlieren. Ich bestreite also R., dafs es „unzulässig" sei zu sagen: *jusqu'à* habe ich in dem erst angeführten Satz keinen bestimmten Sinn, ich behaupte im Gegenteil noch immer, dafs es entweder zu einer ganz bedeutungslosen Partikel herabgesunken war, oder höchstens dem Zahlbegriff die ganz unbestimmte Nebenbedeutung hinzufügte: 'es waren eigentlich ziemlich viele, mehr als man erwarten könnte', jedenfalls aber hat es nicht den Sinn, den R. ihm unterlegt. Auf manche andere in der angeführten Rezension enthaltene Urteile, die ich für wenig besonnen halte, zurückzukommen, wird sich wohl noch Gelegenheit finden.

geahnte Folgen haben — erinnern wir uns nur an die gegenseitigen Beeinflussungen von *venire tenere*, an die Beeinflussungen von *seoir* und *cheoir* durch *veoir* (*assoit, assoyoient, choit* etc., Risop S. 21. A. 1.), an *tissir* und *istre*, an *truisse, pruisse, ruisse*, an pik. *argue* nach *sorgue* etc. etc. — während die Beeinflussungen von begrifflich sich noch so nahestehenden Wörtern immer nur spärlich sich aufweisen lassen; war doch das konkurrenzlose Bestehen von *beneïr* nicht im Stande, die Sprache zu hindern, von den beiden jahrhundertelang konkurrierenden Formen *maleïr* und *maudire* schliefslich doch die erste fallen zu lassen, und die zweite zur alleingiltigen zu erheben.

E. HERZOG.

Romania. No. 130, Avril 1904; No. 131, Juillet 1904.

No. 130.

F. Lot, *Notes historiques sur Aye d'Avignon.* L. erkennt in dem dreimal *quens de Troiesin* in Aye d'Avignon genannten Aleran eine historische Persönlichkeit des 9. Jahrhs., nämlich den urkundlich als Grafen des Gebietes von Troyes nachweisbaren Aleran (Aledrannus u. ä. in den lat. Quellen) unter Karl d. Gr., Ludwig d. Frommen und Karl d. Kahlen, gest. c. 850, der vermutlich im Kampf um Barcelona gegen den illoyalen Neffen Wilhelms von Gellone, Wilhelm, das Leben verlor. Von einem zweiten Aleran, von dem die Chronik mancherlei bedeutsames meldet, und der der Sohn jenes Aleran gewesen sein könnte, ist nicht sicher, ob er Anspruch auf den Namen eines Grafen von Troyes hat, den er nur von 866—71 geführt haben könnte. L. vermutet mit Recht, dafs A. nur als eine Figur in älterer französischer Epik den Weg in das Epos von Aye d'Avignon habe finden können, sowenig dieses selbst Taten zu berichten wisse, um derentwillen der Geschichtsschreiber von ihm spricht. — Den Verräter Auboin desselben Gedichts identifiziert L. ebenso wahrscheinlich mit dem jungen Albuinus, der 864 dem Sohne Karls d. Kahlen, Karl v. Aquitanien, eine Verletzung beibrachte, und der im Huon v. Bordeaux durch Huon ersetzt wird (aufser im Gaufroy erscheint er als Verräter auch noch im Gaidon; s. Langlois *Table des noms propres* S. 54). — In dem Stammsitz der Familie des Doon v. Nanteuil möchte L. nach der Angabe seiner Lage in Aye d'Avignon das, im 12. Jahrh. noch Nantolium (Etymon von Nanteuil) genannte heutige Nantillois, Dép. Meuse, erblicken, das unweit des Argonnerwaldes und Montfaucon-en-Argonne gelegen ist. Sollten die Angaben im Doon de Nanteuil über die Lage von Nanteuil, zwischen den nicht auffindbaren Orten *Norgance* und *Marfon*, bei dem, wenn auch entfernten Anklang der Namen, nicht dazu noch eine Bestätigung liefern? Auf die Möglichkeit der Identität von Norgance und Argonne wies schon P. Meyer hin.

P. Meyer, *L'enfant voué au diable, rédaction en vers.* Aus Hs. Arsenal 2115, 2. H. 15. Jahrhs., mitgeteilt, wo der Titel lautet: *la vie saint Sauveur l'ermite.* P. M. erkennt darin das lat., von Gautier v. Coincy, in den dramatischen Mirakeln des 15. Jahrh. und in franz. Prosa behandelte Marienmirakel von dem von der Mutter dem Teufel geweihten Kinde, das sie am Charfreitag empfing, wo ihr Mann das Beilager erzwang. Die Fabel nähert sich hier der Form des dramatischen Mirakels (G. Paris und U. Robert, *Mi-*

racles I, 1 ff.), weshalb P. M. gemeinsame Quelle für beide Fassungen befürwortet. Nicht herangezogen hat er in seiner Vergleichung die Prosafassung, auf die schon Petit de Julleville, *Les mystères* 2, 231, bei P. Paris, *Les mss. franç.* Bd. 4, S. 1 ff. (Hs. 410) hinwies; ebensowenig die Hss. mit Prosamirakeln der Bibl. nat. No. 1834 fol. 116 (s. Taschereau *Catal. des mss. fr.* I, 323) und No. 1881 fol. 139 (s. das. S. 330). Entgangen ist ihm auch, dafs das von ihm publizierte Mirakel in vierzeiliger Alexandrinerstrophe nicht nur die metrische Form mit den Marienmirakeln in Hs. Bibl. nat. No. 24432, 1. H. 14. Jahrh., teilt, von denen ich im Grundr. d. rom. Phil. II 1, 928f. sprach, sondern auch die Besonderheit, dafs es die Mirakelerzählung mit einer prologähnlichen Strophe einleitete. Es ist daher vielleicht als eine Nummer dieser Mirakelsammlung in Alexandrinerstrophen zu betrachten, und entstand dann nicht erst im 15., sondern schon im 14. Jahrh. Die von P. M. hervorgehobene Reimbindung *oi* : *ai* des *Enfant voué* begegnet auch in den Mirakeln der Hss. 24432; s. Jubinal, *Nouv. rec. de contes, dits, fabl.* I S. 143 (*Povre chevalier*), S. 233 (*Juitel*), sowie S. 109 (in *Flourence de Romme*). Als Verfasser eines der Mirakel der Hs. 24432, *Chevalier et escuier* (Jubinal, l. c. S. 118 ff.) nennt sich Jehan de S. Quentin (s. Grundr. l. c. S. 929. 910). Ist er Verfasser auch der übrigen Mirakel der Hs., so wäre er als Verfasser auch für *Enfant voué* in Betracht zu ziehen. Das Mirakel schliefst mit den Worten: *Si prions Jhesucrist que alons en sa compagnie*; ähnlicher Wortlaut für den gleichen Gedanken beschliefst *Flourence*, l. c. S. 117: *Prions Dieu qu'il nous veille touz traire à sa partie*; und mit der Aufforderung zum Gebet (*Prions* etc.) schliefsen auch weitere Mirakel der Hs. 24432 (s. bei Jubinal S. 42. 118. 145. 173. 352; S. 138 und 266 sogar mit dem Worte *compagnie* des *Enfant voué* selbst). Der mangelhaften Textüberliefung hat P. M. aufzuhelfen gesucht.

A. Piaget, *La belle Dame sans merci et ses imitations.* V *Les erreurs du jugement de La belle dame sans merci.* Fortsetzung zu Romania 31, 315 ff. (s. hier Bd. 27, 254). In dem neuen Texte, der die Diskussion über die *Belle dame sans merci* Alain Chartiers fortsetzt, wird von einem ungenannten Dichter ein förmliches Prozefsverfahren zwischen den Hinterlassenen der Belle Dame, die nach ihrem Tode ihre Rehabilitation beantragen, und ihren Anklägern vor Gericht veranstaltet, das im Sinne der letzteren entscheidet (132 Str. achtsilb.). — VI *La belle dame qui eut merci.* P. erörtert, unter Zusammenstellung der zahlreichen Hss. und der Drucke, die Frage, ob dieses Gedicht, in Ton, Sprache und Metrik an die Gedichte Otons v. Granson erinnernd, nicht viel eher von diesem Dichter als von A. Chartier, dem man es beilegen wollte, herrühre, und ob es, weit entfernt durch die *Belle dame sans merci* hervorgerufen worden zu sein, nicht blos wegen der Ähnlichkeit des Titels in Hss. und Ausgaben mit in A. Chartiers Gedichte aufgenommen worden wäre. P.'s Erwägungen sind im hohen Grade beachtenswert, und werden bei noch eingehenderer Vergleichung des Gedichts (18 + 18 Str.) mit Gransons Gedichten vermutlich weitere Bestätigung erhalten. — VII *Dialogue d'un amoureux et de sa dame,* steht in Beziehung zu VI, verwendet dieselben Strophenarten, und eine gleiche Anzahl, und ist handschriftlich hinter VI überliefert. Daher P. auch dieses Gedicht der Zeit Gransons zuweist; wonach sich ergibt, dafs durch des Alain Chartiers *Dame sans merci* ein älteres Thema nur erneuert und beliebt gemacht wurde. G. G.

A. Thomas, *Etymologies lyonnaises*: *abau* 'Getreideschober' zu nprov. *baus* aus *balteus*, vielleicht mit Einmischung von *balco*. Die Bedeutungsentwicklung macht Schwierigkeit. Ital. *balco* bedeutet 'Heuschuppen', also eben einen Balkenverschlag, in welchem das Heu untergebracht wird, das ist aber von 'Heuschober' so verschieden, dafs eine Benennung mit gleichem Wortstoffe nicht annehmbar ist. Und von *balteus* in der romanischen Bedeutung 'Absturz' gelangt man auch nicht zu *abau*. Nach Mistral bedeutet *abau* im Delphinat. einen Haufen von 32 Garben, also ein halbes Grofsschock. Bedenkt man nun, dafs 'Schober' im Bayerischen ein Zahl von 60 Büscheln bedeutet, so kommt man darauf, dafs das Wort zunächst eine bestimmte Zahl zusammengebundener Ähren oder Ährenbündel, dann Getreideschober, Heuschober bedeutet und dafs man vielleicht ursprünglich sagte 'Getreidebüschel *a baus* zusammen legen'. Dann ist von *balteus* 'Gürtel' auszugehen und daran zu erinnern, dafs ferrar. *balza* nach Biondelli 'la treccia di paglia colla quale imietitori legano i covoni' bedeutet. Gibt es noch weitere Reste einer Zählung nach 30 oder 32 in Frankreich, einer Zählung die dem niederdeutschen 'Schock' entspricht? Wie aber verhält sich das ebenfalls als delphinatisch angegebene *abal* dazu? Gehört es in jenen Teil des provenzalischen Sprachgebiets in welchem *l* vor Konsonanten nicht zu *u* wird? — *adoy* 'Wasserleitung' zu prov. *dotz*, lat. *duce*; *ajaci* 'hocken' von *jas* **jacium*; alyon. *alna* l. *alua* : *aluta*; *ambre* 'weifse Weide', Rückbildung aus *amerina* von *ameria*; *apio* 'erreichen' : *adpedare* 'den Fufs setzen'; *ariu* 'Gerstenkorn im Auge' *hordeolum*; *bainó* 'Gemüse einweichen' zu afr. *baien* 'eingemachte Gemüse' von *Bajanus* zu *Bajae*; *ebarno* 'die Fenster aufreissen', prov. *desbaderna* setzen ein *baterna* 'Fenster' zu *batare* voraus, vgl. *caverna cavare*. Wenn man sich das goth. *augadaúro* für Fenster erinnert (vgl. darüber Meringer Indog. Forsch. XVI 125), so wird man in *baterna* eine 'Höhle' zu sehen haben, deren spezieller Zweck durch Anlehnung an *batare* ausgedrückt wird, ich würde also lieber sagen *bat[are cav]erna*, übrigens auch *lucerna*, *lanterna* dabei nicht aufser acht lassen; wie *baterne* 'installation pour la fabrication du sel par évaporation' zu seiner Bedeutung kommt, läfst sich ohne die Anschauung der Vorrichhtung mit Bestimmtheit nicht sagen; *bocherla* 'Grasmücke', Weiterbildung von **boscaris*; ***bossuer*** **'Schwelle' = frz.** ***basseuil***; ***cermilli*** **'Kerbel' :** ***sarminium***; *chanevo* : *canapus* (?); *charrais* 'Feldweg' postverbal zu *charroyer*; *chaussi* 'schlichten' zu frz. *chas*, prov. *cadais* 'Schlichte', dunkeln Ursprungs; *chiron* 'Holzwurm' zu *caries*; *cimoussa* 'Borde des Tuches' *cimussa*; *colessi* 'ein bewegliches Holzstück bei der Kelter' **colaticia*; *cordet* 'der Teil des Jochs, der die Deichsel hält' **cordaticium*; *covin* 'Nachwein' vin de couvent; *daya* 'ein Finger breit' *digita*; *dorsi* 'Hülse', prov. *dolsa*, lat. (?) *dolsa* seit dem IX. Jahrh. belegt, vgl. Zs. XXVII, 366; *droueri* 'mit einem Lineal ein zu volles Scheffel abstreichen' zu *radoueri*, frz. *radoir*; *échaquer* 'entschuppen' zu aprov. *escata* 'Schuppe', dunkeln Ursprungs, keinesfalls, wie in einer Anmerkung vermutet wird, zu ital. *scatota*, vgl. über letzteres Zs. XXVII, 252; *écoucssons* 'Dreschen' *excussione*; *ensarailli* 'verirrt' zu *exerrare*; *s' envarro* 'sie verwickeln' vgl. delph. *s'ensevera* : *separare* (?); *épuchi* 'zerdrücken' **expultire*; *formailles* 'Verlobungsschmaus' **firmalia*; *fourviere* : *Forum veterum*; *gargollion* 'Quappe' *zu gurgulio*; *gniau* 'Nestei', *nidale*; *hutal* 'Inhalt einer Hutte' zu *octo*; *jar* 'Bienenstachel' zu *gercier*; *marsia* 'Platzregen' *martiata*

'Märzregen'; *navey* 'Schiff' *navigium*; *pechuri* 'Fischweiher' *piscatoria*; *peylo* 'ein Getreidemaſs' *pensilis*; *porchailli* 'Portulack' aus *porcacla* für *portlaca, porclaca*; *presson* 'Pfahl' = frz. *paisson, paxione*; *se quesi* 'schweigen' *quietiare*; *revondre* 'vergraben' *reponere*; *rouagniri* 'Geleise' *rote* + *ane* + *-aria*, *seyno* 'Versammlung' *synodus*; *suel* 'Tenne' *solum*; *viairo* 'Brachfeld' *vetere*, vgl. friaul. *vieri* in derselben Bedeutung; *vorzines* 'Weidenzweige' zu delph. *vorge, vorze* 'Salix puopurea'. Das Wort erinnert an ital. *vetrice*, und die Konsonanten passen, aber woher das *o*?

S. Pieri, *Il tipo avverbiale di carpone -i.* Wendet sich gegen die Rom. Gramm. II § 691 gegebene Erklärung, allerdings nicht mit Glück, weil er sie falsch wiedergibt. Ich habe in *-oni* 'das Individuelle, das Auffällige, Ungewöhnliche, das nur vorübergehend Anhaftende, also eine einmalige, von der gewöhnlichen abweichende Körperstellung' gesehen, welchen Satz Pieri auch richtig übersetzt, aber dahin interpretiert 'che vi siano da riconoscere altrettanti nomi acrescitivi per *-one*', was ich mit dem besten Willen aus meinem Satze nicht heraus lesen kann. Der Einwand, daſs *-on* im Französischen nie vergröſsernd sei, folglich, da die Adverbien auf *-one* hier ja auch vorkommen, meine Auffassung unmöglich sei, fällt somit dahin. Pieri selber geht von *-one* zur Bezeichnung handelnder Personen aus, so daſs diese Adjektiva zunächst prädikative Substantiva gewesen wäre, wie sie denn auch im Italienischen zumeist ohne Präposition erscheinen und im Sing. oder Plur. erscheinen können. Einzelne sind auch anders zu deuten. So verlockend diese Auffassung ist, so hat sie doch eines gegen sich, was der Verf. zu wenig berücksichtigt. Die Personenbezeichnungen auf *-one* haben namentlich im Italienischen zumeist einen tadelnden Nebenbegriff, vgl. die Beispiele Rom. Gramm. II S. 496, denen die von Pieri S. 133 gebrachten nicht widersprechen. Sodann ist im Französischen die Annahme des Verf. unmöglich: ein **chevauchon* 'der Reiter' findet sich nicht und ist nicht denkbar, wie denn überhaupt auffällig ist, daſs gerade diejenigen Substantiva fast durchweg fehlen, welche als Adv. erscheinen, denn daſs sie 'esisteranno in realtà, passati a altra categoria grammaticale' ist eine durch nichts erwiesene Behauptung. Daſs Italien das Land ist, wo die *-one* Adverbien am häufigsten sind, ist klar, aber haben sie da ihren Ausgangspunkt, handelt es sich nicht am Ende gar um Entlehnungen, die auf neuem Boden viel besser gediehen sind als auf dem alten? Man denke an deutsches *-ley*! Zu den ältesten Belegen gehören frz. *a chevauchons, a genoïllons* und jenes ist halbwegs angepaſst als *accavalcioni* ins Italienische übernommen. Denn ein Verb. **accavalciare*, wie Pieri annimmt, gibt es nicht und hat es nicht gegeben, da die Verba auf *-icare* eine zu feste Klasse bildeten, als daſs eine Erweiterung auf *-iare* hätte eintreten können, wie denn ja diese Erweiterungen auf bestimmte Kategorien beschränkt sind, denen aber *caballicare* nicht angehört, s. Rom. Gramm. II § 576. Wenn aber Ausdrücke wie afrz. *a genouillons*, prov. *a genolhos*, ital. *in ginocchioni*; frz. *à chevauchons* > ital. *accavalcioni* die ältesten sind, so liegt auf der Hand, daſs sie nicht so erklärt werden können, wie P. will. Denkbar ist, daſs die Leichtigkeit mit der im Italienischen tadelnde Personalbezeichnungen auf *-one* gebildet werden, die Verbreitung des adverbiellen *-one*, namentlich wo eine auffällige, den Tadel herausfordernde Eigenschaft angegeben werden soll, erleichtert hat. Bemerkenswert ist auch *piedone*. Würde es lat. *pedo*

-oni fortsetzen, so wäre kaum der Diphthong in die tonlose Silbe eingerückt; ist es eine Momentbildung nach *piede*, so erklärt sich *ie* ohne weiteres. Aber auch *piedicone* fällt auf: es wird nach *brancicone* geformt sein, das ja nun freilich von *brancicare* ausgeht, aber dem vielleicht *brancone* voranging. Darin hat Pieri ja freilich recht, dafs die Beispiele nicht in Bausch und Bogen behandelt werden dürfen. W. MEYER-LÜBKE.

MÉLANGES:

P. Meyer, *Les trois Maries, mystère liturgique de Reims.* 40 wechselnde Kurzverse, in strophischer Gliederung, aus einer Rheimser Hs. des 13. Jahrhs., im ersten Bande des Rheimser Handschriftenkatalogs von Loriquet (1904) zuerst mitgeteilt. Sie stellen ein französisches Osterspiel in Form eines singbaren Gespräches zwischen den drei Marien und zwei Engeln in eigentümlicher Schreibung dar. Auf diese, die Versarten und auf entfernte litterarische Parallelen zu dem äufserst interessanten dramatischen (Bruchst.-) Stück beziehen sich die begleitenden Bemerkungen M.'s. G. G.

John Taggart Clark. *ND* et *MB* protoniques en Italien. Der Auffassung, dafs *nd-* und *mb-* im Italienischen zu *n, m* werden stellt der Verf. eine lange Liste von Wörtern gegenüber, die *nd-*, *mb-* bewahren. Die grofse Mehrzahl derselben versieht er mit einem Sternchen, da sie aus einem oder dem andern Grunde nicht beweisend oder doch bedenklich seien, übrig bleiben *candela, indugiare, mendico -are, vendemmia, vendetta* und einige Ortsnamen, die aber wohl auch auszuschliefsen sind, dann *ambone*, *bambagino*, *imbuto*, *lombaggine*, *ombilico*, *ambedue*. Ich kann aber auch von diesem Reste nur *vendemmia* und *vendetta* anerkennen, denen nach wie vor *ne, manicare*, *amendue* und *gominare* gegenüberstehen. Dafs letzteres nicht *excombinare* darstelle sondern zu *gumina, gomena* (das nach seinen Lauten gar nicht toskanisch ist) gehört, ist begrifflich ausgeschlossen: *gominare* bedeutet 'in Unordnung, Verwirrung bringen; verwirren, das Oberste zu unterst kehren', *gumina* 'Ankertau'! — Was Clarks Erklärungsversuch betrifft, so ist folgendes zu sagen. Dafs *ne* als Pron. der 1. Plur. auf *nos* beruhe, ist eine der lautlichen Begründung entbehrende Voraussetzung, wogegen die andere, dafs Pron. *ne* = Adv. *ne*, sich begrifflich rechtfertigen läfst. Folglich kann man nicht sagen, die Doppelfunktion von *vi*, *ci* als Pron. und Adv. hätte auch das Pron. *ne* zum Adv. *ne* werden oder doch *nde* beeinflussen können. *manicare* soll von einem **manare* aus durch Epenthese gebildet sein, doch ist weder gezeigt, dafs eine solche Synkope noch dafs eine solche Epenthese in andern ähnlich gebauten Wörtern vorkommt; das, was als Parallele für das letztere angeführt wird, ist ganz anderer Art. Und auch wenn man *ambitare* > *andare* annimmt, ist **andue* aus *ambodne* nicht ohne weiteres gerechtfertigt, und eine Kontamination von *ambo* und **andue* hätte doch nur *ambondue* gegeben, erklärt gerade den Schwund des *d* nicht. Immerhin ist gegenüber *vendétta* und *vendémmia* die Regel in der allgemeinen Form nicht haltbar, aber stellt man daneben *gominàre*, *mànicáre*, *àmendúe*, so springt die nötige Beschränkung in die Augen. So wird man *mène vádo*, *nòne vóglio* aber *nónde vòglio* u. s. w. gesagt haben.

R. J. Cuervo, *Mana y Maná, maguer o magüer.* Zeigt mit gewohnter Gründlichkeit wo und wie die jüngeren im Grunde falschen Formen entstanden sind.

P. E. Guarnerio, *Ancora di ti, zi, elemento ascitizio in parecchi appellativi d' animali nei dialetti sardi.* Spricht sich gegen die Meinung von Forsyth Major (Zs. XVII 148 ff.), dafs *zi-* mit bask. *chich-* zusammenhänge und also iberischen Ursprungs sei, für *zilulare, zinzilulare* aus.

A. Thomas, prov. *amenla* 'Mandel' ist statt des von Raynouard gegebenen *amenta* zu lesen. — Prov. *conobre* 'Bearbeitung des Bodens', saintong. *conobrer* aus **conoperare,* — Frz. *cerneau* 'das Innere der Nufs' aus germ. 'Kern' (?). — *Noyau* verteidigt *nucalis* gegen *nodellus* (Zs. XXVIII 113, 272), da afrz. *noiaus* 'Nufskern' bedeutet. Da im afrz. *noel* aus *nodellus* besteht, so ist natürlich nicht mit Sicherheit auszumachen, ob nicht im nfrz. *noyau* beide Wörter zusammengefallen sind. Ein Einflufs von *noel* aus *nodellu* auf *noel* aus *nucale* ist wohl nicht zu leugnen. Jenes sollte im Nom. *noyaus*, dieses *noyeus* (*tieus* aus *talis*) lauten. Wenn nun auch *noyau* statt *noyeu* erscheint, so setzt das wohl Zeiten oder Gegenden voraus, wo die beiden *el* zusammengefallen sind. Das *i* in *noiel* möchte Th. nach *noiz* erklären, wie dies ja auch seit Jahren von Schwan-Behrens geschieht, ebensogut kann man an Verschleppung vom Nominativ her denken (Zs. XI 538).

W. Meyer-Lübke.

COMPTES RENDUS:

R. Menéndez Pidal, *Manual elemental de gramática histor. española* (Morel-Fatio); G. Körting, *Lat.-romanisches Wörterbuch*, 2. Aufl. (Ov. Densusianu); Cl. Merlo, *I nomi romanzi delle stagioni e dei mesi studiati particolarmente nei dialetti ladini, italiani, francoprovenzali e provenzali* (A. Thomas).

PÉRIODIQUES:

Zeitschrift für roman. Philologie XXVIII, 1 (M. Roques; A. Th.); Revue des langues romanes, tom. XLIV 1901, tom. XLV Janv.-Nov. 1902 (P. M.); Zeitschrift für franz. Sprache und Literatur, t. XXIV, 1903; t. XXV, 1903 (Jeanroy); Bulletin de la Société des anc. textes franç. 1903.

CHRONIQUE:

Brand der Turiner Bibliothek. Schriften zu G. Paris' Gedächtnis. Litterarische Nachrichten. — Kurze Besprechung neuer Bücher und Schriften. S. 313 zählt P. M. in der Anzeige der Schrift von Alice Hentsch (1903) über die mittelalterliche, besonders auf die Frauen bezugnehmende didaktische Literatur zu den *compilations*, mit denen sich die Verfasserin begnügt hätte, meine Übersicht über die lateinische Literatur bis '1350' im 2. Bd. des „Grundrifs der roman. Philologie". Gewifs tat Frl. Hentsch Unrecht, wenn sie geglaubt hat, dafs meine Arbeit, die sich (s. S. 97) ausdrücklich auf die im Druck zugängliche lat. Literatur des MA. bis zu jener Zeit beschränken wollte, ihr alle lateinischen Werke des MA. über den von ihr behandelten Gegenstand nachweisen müfste oder konnte. Wenn Herr P. M. aber den Ausdruck *compilation* von dieser meiner „Übersicht", die auf etwa 25 jährigen Studien und eigener Lesung der charakterisierten mittellat. Literaturwerke beruht, gebraucht, sei es im Sinne eines *ouvrage composé d'extraits de divers auteurs*, oder eines *livre fait d'emprunts qui ne contient rien d'original*, so ist das eine ebenso unzutreffende Bezeichnung, wie wenn Jemand P. M. mit der Benennung Handschriftenbeschreiber charakterisieren wollte. G. G.

No. 131.

G. Paris, *Le mode et les étapes de l'altération du c en Gallo-roman.* Interessante, wenn auch nicht einwandfreie Ausführungen über die Lautchronologie: *k* vor freiem *a* zu *k'* 600 um dieselbe Zeit *c* vor *e* zu *ts*; freies *a* zu *ae, ds* zu *is* (*veisin*) 700, vor 750 pik. *ts* zu *č*, 750 Fall der auslautenden Vokale, 800 *k* vor gedecktem *a* zu *kj*. Weiter wird angenommen der Wandel der intervokalischen tonlosen Verschlufslaute zu tönenden hätte sich in verschiedenen Etappen volizogen, so zwar, dafs *d* > *t* das älteste, *c* > *g* das jüngste sei. An sich ist das natürlich möglich, allein die Stützen, die Paris gibt, sind keine festen. Ein Wandel von *t* zu *d* schon im II. Jahrh. stützt sich auf das IMUDAVIT einer Inschrift aus Spanien, das man als *immutavit* erklärt, eine Erklärung die aus dem ganzen Zusammenhang der Inschrift keinen Anspruch auf Sicherheit machen darf. Die diplomatischen Zeugnisse sprechen vielmehr für einen gleichzeitigen Vorgang. Das *plaisir* aus *placere* seinen tönenden Laut gleichzeitig bekommen habe wie *pagare* aus *pacare* ist daher erst recht zu glauben, aber welche Stufe der Entwicklung *c* damals gehabt habe, kaum zu sagen. Warum *k'* oder *ky* nicht ebenso gut zwischen Vokalen zu *g* bezw. *gy* hätte werden können wie *ts* zu *ds*, ist nicht einzusehen. Am Schlusse dieses zweiten offenbar nicht gleichzeitig mit dem ersten entstandenen Artikels findet sich wieder eine Chronologie, die z. T. von der ersten abweicht. W. MEYER-LÜBKE.

J.-L. Weston, *Wauchier de Denain, as a continuator of Perceval and the prologue of the Mons ms.* Wauchier von Denain, wie nach P. Meyer, Romania 32, 585, wahrscheinlich der älteste der Fortsetzer der Graaldichtung Crestiens (statt Gautier, Gauchier de Dodens etc.) heifst, wird hier als mutmafslicher Verfasser auch des Prologs des Perceval in der Monser Hs. in Anspruch genommen, auf Grund einiger wörtlicher Anklänge in diesem Prolog und in der auf Crestiens Graal folgenden Fortsetzung des Perceval in Pariser Parallelhs. zur Monser Hs. (Bibl. nat. 794. 1453), die, wie jener Prolog (maistre *Blihis*) einen *Bliheris*, *Bleobleheris* als Gewährsmann für Episoden jener Fortsetzung der Graaldichtung nennen, der identisch mit dem im Tristan des Thomas zitierten *Breri*, gelten kann, und der bereits von G. Paris mit dem Fabulator *Bledhericus* des Giraldus Cambrensis (Romania 8, 425) gleichgesetzt worden war. Danach würde Wauchier ein Teil seines Stoffes aus England zugeführt worden sein. Nicht geschieden wird hierbei 1. zwischen Pseudogautier (Potvin V. 10601—21916) und Gautier (das. V. 21917—34934); jene Parallelen fallen aber in den dem Pseudogautier bisher zugeschriebenen Teil des Perceval, und auf andere Berührungen desselben mit dem Polog hatte schon Heinzel, *Über die franz. Gralromane*, 1891, S. 78 ff. hingewiesen, 2. zeigte schon Zimmer, Ztschr. f. franz. Sprache, 13. Bd. S. 84 ff., dafs mit den Angaben über Bledhericus nicht auch die Herkunft desselben schon bestimmt wäre und seine bretonische Abkunft ausgeschlossen würde. 3. ist eine ins einzelne gehende Vergleichung der Parallelhss. eine Vorbedingung, — die weder hier erfüllt wird, noch von Waitz erfüllt ist, für die Lösung von Fragen, wie sie in obiger Untersuchung angeregt ist: eine Auffassung der die Verfasserin, ihrem nützlichen Buche *The legend of Sir Lancelot du Lac* zufolge, sich selbst nicht verschliefsen wird. G. G.

A. Delboulle, *Mots obscure et rares de l'ancienne langue française.* Manches wird von G. Paris und A. Thomas in Anmerkungen erklärt. *Doucemille* mit *pimpinelle* und *sariete* zusammengestellt, könnte gr. *γλυκύμηλον* sein, *enchiffré* 'geziert, geputzt' zu *chiffon* und seiner Sippe?; *ferir esbaluffrement et malostruement*, vgl. *s'ebaloufrer* 'être epouvanté' Démuin; *escolaillier de peor* entweder für *escoraillier* zu *coraille*, oder für *escoilaillier* zu *coil* (*culleus*); *fauguet* 'oiseau marin' wohl zu *fulica*; *foque* zwischen *faulx* und *faucilles* aus Belgien im XVI. Jahrh. dürfte trotz der verschiedenen Schreibung mit *o*, nicht mit *au*, doch jene von *fokier* (*falcare*) zurückgebildete Werkzeugbezeichnung sein, die im Norden vielfach *faux* verdrängt hat, vgl. Gilliéron Blatt *faux*; les dits *guezes et chausées*: Da *gueze* Mask. ist, so ist wohl *guezé* zu lesen und darin eine Ableitung von *guez* 'Furt' zu sehen; *hyve* 'Bienenstock'. Zu der Frage nach dem Verhältnis zwischen dem französischen und englischem Wort, die G. P. mit 'le mot paraît bien indigène' (in Frankreich?) beantwortet, sei bemerkt, dafs es sich um ein weit verbreitetes westgermanisches *hûbi* 'Bienenkorb' handelt, dafs aber die französische Form zu einer Zeit aus dem englischen entlehnt sein mufs, wo *ȳ* schon *ī*, *ī* noch nicht *ei* gesprochen wurde. W. Meyer-Lübke.

G. de Gregorio, *Notizia di un trattato di Mascalcia in dialetto siciliano del sec. XIV, con cui si dimostra pure che Giordano Ruffo è il fonte di Lorenzo Rusio.* Hs. in Privatbesitz. De Gr. verbreitet sich über die Geschichte der Hs., die Literatur des Gegenstandes und die lat. Quelle des Textes, dessen Sprache der der anderen, von De Gr. herausgegebenen Texte des 14. Jahrhs. aus Sicilien nächstverwandt ist. Der Text wird demnächst andernorts veröffentlicht werden.

A. Thomas, *Alain Chartier chanoine de Paris d'après des documents inédits.* Feststellung der Zeit, seit wann A. Chartier den Titel eines Kanonikus der Notre-Dame Kirche von Paris trug, und ob er das Amt bekleidete, sowie Vorführung der urkundlich feststellbaren Daten aus seinem Leben für die Zeit von 1418—28. A. Th. ist der Ansicht, dafs A. Chartier schon vor 1437 starb.

MÉLANGES:

C. Huet, *La parabole des faux amis.* Mitteilung über eine malaiische Redaction des Gleichnisses von den beiden Freunden; s. hier Bd. 28, S. 636 (wo Hecht aus Huet verdruckt ist). G. G.

E. Langlois, afrz. *vizele*, von Godefroy mifsverstanden, Dim. zu *viz* (*vitis*).

A. Delboulle, afrz. *coupée*, Bezeichnung der Haubenlerche, vgl. span. prov. *copada*.

G. Millardet, béarn. *talaraques* 'Spinnengewebe' Vermischung von *tela araneae* und *theriaca*, da *thériake* in den Landen mehrfach nach der Verwendung der Spinnengewebe zu Heilzwecken das Spinnengewebe bezeichnet.

A. Thomas, afrz. *entrecor* 'der Teil des Schwertes zwischen Knauf und Stichblatt' von **intercornum.* Ob man wirklich ein lat. *intercornum* annehmen darf? Ich glaube kaum, möchte vielmehr erst für eine spätere Zeit, als *-ium* infolge der Konsonantierung des *i* nicht mehr produktiv sein konnte, eine Zusammenrückung '*entre corns*' annehmen, also eine romanische, nicht eine lateinische Bildung. W. Meyer-Lübke.

A. Mussafia, *Per il Tristano di Thomas,* éd. Bédier. Verbesserungen zu einigen Stellen der Tristanausgabe Bédiers. G. G.

COMPTES RENDUS:

M. Wilmotte, *L'évolution du roman français aux environs de* 1150 (Jeanroy). — P. Zarifopol, *Krit. Texte der Lieder Richard's de Fournival*; R. Schmidt, *Die Lieder des Andrieu Contredit d'Arras* (Jeanroy). — H. Jarnik, *Studien über die Komposition der Fierabrasdichtungen* (M. Roques, mit Andeutungen über seine Auffassuug von der Originalform der Fierabrasdichtung und den Übergangsstufen zu den überlieferten Fassungen, die noch näher zu begründen sein wird. G. G.) — B. Dimand, *Zur rumänischen Moduslehre* (M. Roques). — *Atti del Congresso internazionale di scienze storiche; vol. IV: Atti della sezione III. Storia delle letterature* (P. M.). Herr Paul Meyer begleitet den Bericht[1] auf S. 53—56 über meinen am 4. April 1903 bei dem internationalen historischen Kongreſs in Rom gehaltenen Vortrag über die *Frage der Echtheit der Handschriften von Arborea*, nach welchem ich, am 6. April, in der Biblioteca Vittorio Emanuele, vor zahlreicher Zuhörerschaft an den Originalen selbst, die auf Befehl des Unterrichtsministers von Cagliari geschickt worden waren, die Unechtheit derselben, mit Ausschluſs zweier echter Nummern, nachzuweisen hatte, mit einigen kritischen Bemerkungen, die u. a. eine Aufstellung (von ihm schon in der *Chronique* des vorigen Bandes der *Romania*, 1903, S. 341 vorgebracht) über meinen in italienischer Sprache gehaltenen Vortrag, dem er selbst beigewohnt hatte, wiederholen, die ich nicht unwidersprochen lassen möchte. Er hatte sich a. a. O. *Romania* 32, 341 dahin geäuſsert: „*L'auteur a montré que dans la masse de ces documents fabriqués ... il en est quelques-uns, d'une époque tardive, qui sont authentiques. Mais on le savait.*" Wenn dem so wär, so müſste ein Wunder geschehen sein. Da die Hss. sich in Cagliari befinden, vor 1894 nicht nach dem Festland gekommen sind, kein festländischer Fachmann, überhaupt Niemand vor mir (1885) dieselben untersucht oder auch nur gesehen hat, so **kann Niemand vor mir diese Entdeckung gemacht haben.** Wohl habe ich dieselbe Anfang 1885 auf der Bibliothek in Cagliari[2] sofort dem damaligen Bibliotheksleiter und später auch einigen befreundeten italienischen Fachgenossen mitgeteilt. 1894 lagen diese Hss. auf meine Veranlassung drei Wochen in Turin auf und kamen dann auf kurze Zeit nach der Casanatense in Rom — an beiden Orten habe ich jedem, der es wünschte, dieselben vorgeführt und die echten und falschen Stücke nachgewiesen — es waren darunter auch Paläographen, also Fachleute, ein Archivdirektor, ein Leiter eines historischen Instituts u. a. Es ist ferner auch nie und nirgends, **in keiner Zeitschrift oder sonst wo, diese meine Entdeckung auch** nur erwähnt worden. Sie war bis zum 4. April 1903 noch völlig unediert.

[1] Der Vortrag selbst erscheint in erweiterter, mit zahlreichen, auch bibliographischen Anmerkungen, demnächst in italienischer Sprache: *Sulla Quistione dell' Autenticità dei Codici d'Arborea.* Diese Ausgabe enthält auch den zweiten Teil, nämlich die in der Biblioteca Vittorio Emanuele am 6. April 1903 gegebene paläographische Bearbeitung der Arboreahandschriften.

[2] Näheres hierüber in meiner Vorrede zu V. Federici's Aufsatz: *Il palinsesto d'Arborea. Con prefazione del prof. W. Foerster. Firenze* 1904, p. 3—8 des Sonderabdrucks (= Arch. stor. ital. Ser. V., Vol. XXXIV).

Wenn man mithin davon wufste, so wufste man davon durch mich auf mündlichem Wege. — Im vorliegenden Hefte der *Romania* verallgemeinert Herr P. Meyer seine Äufserung über meinen Vortrag dahin, dafs er sagt:

1. *„je ne vois rien qui ne fût connu dejà.“* Mein Auszug umfafst genau 100 Zeilen; davon sind die ersten 37 eine Einleitung, welche die Hauptpunkte der Streitfrage knapp zusammenfafst. — Dies war unumgänglich notwendig, da wohl die allerwenigsten meiner Zuhörer, die den Saal des Collegio Romano dicht gefüllt hatten, diese Hauptpunkte gegenwärtig haben konnten, da der Gegenstand seit dem Anfang der Siebziger Jahre nicht mehr auf dem Kontinent behandelt worden ist. In dieser Lage befand sich auch und befindet sich noch jetzt Herr P. Meyer, da derselbe nicht bemerkt hat, dafs der gesamte Rest meines Auszugs, genau 63 Zeilen, mithin fast zwei Drittel des Vortrags, absolut neu, bisher ganz unbekannt und nie veröffentlicht worden ist. Dies ist der Hauptteil, der eigentliche Gegenstand und Zweck meines Vortrags, und enthält unter anderm meine schon oben erwähnte Entdeckung, dafs in dem grofsen Pack der Arboreahss. sich zwei echte Nummern (Papierhs. 13 und 14) befinden. Dafür mufste der notwendige Nachweis der Echtheit geliefert werden, sowohl von Seiten der Paläographie als des Inhalts. Zu diesem Zwecke mufste die paläographische Unmöglichkeit aller übrigen Hss. nachgewiesen werden, was bis jetzt noch nicht geschehen war, ganz besonders auch nicht von Jaffé, dem Fachmann der Berliner Akademie. All dies ist also, wie ich nochmals hervorhebe, ganz neu, bisher völlig unbekannt und nie und nirgends veröffentlicht.

Leider mufs ich den Raum der Ztschr. noch weiter zur Berichtigung neuer unzutreffender Äufserungen P. M.'s in dem vorliegenden Heft der Romania über den Gegenstand in Anspruch nehmen.

2. *„La présence* (fährt Herr P. Meyer fort), *peut-être accidentelle* (a), *dans le dossier, de 2 ou 3 documents authentiques* (*et d'ailleurs insignifiants* (b) *du XV*e *siècle, ne me paraît pas d'avoir d'intérêt* (c).

ad a). Ich hatte in meinem Vortrag zu Rom, dem Herr P. Meyer von Anfang bis Ende beigewohnt hat, genau erklärt, wie die zwei echten Nummern in die gefälschte Masse hineinkamen. Der Fälscher hatte sich diese zwei echten Hss. irgendwie verschafft und die leer gebliebenen Blätter mit den erfundenen, phantastischen Geschichten beschrieben, offenbar in der Absicht, die gefälschten Teile unter den echten verschwinden und so mitgehen zu lassen. Diese zwei echten Nummern kamen also nicht zufällig in die gefälschte Masse.

ad b). Die echten Stücke erscheinen P. M. unbedeutend, d. h. sie begegnen bei ihm keinem Interesse. Andere Leute, und gerade Fachleute, urteilten darüber anders. So drückte mir Enrico Besta, Professor in der juristischen Fakultät zu Sassari (j. in Palermo), der kurz vorher eine Arbeit über ein *antico Statuto di Castelsardo* (Modena 1899) veröffentlicht hatte, gleich nach dem Vortrag seine Überraschung und Freude über meine Entdeckung, dafs die in Papierhs. 13 enthaltenen, in sardischer (logudoresisch) Sprache abgefafsten Hafenvorschriften desselben Castelsardo echt sind, wiederholt aus — er habe es s. Z. nicht gewagt, dieselben zu benutzen, da sie ja allgemein als gefälscht galten. Derselbe Gelehrte nennt sie später in einem Schreiben unter dem

31. Okt. 1904 *di primaria importanza per la storia della Sardegna nel più recente medio evo.* Die zweite von mir als echt nachgewiesene Nummer ist die Papierhs. Nr. 14; sie enthält *un protocollo di notaio scritto promiscuamente in latino ed in catalano* und enthält *gli atti dei contratti ed obblighi dei privati, e le annotazioni che sogliono registrarsi nel taccuino d' un notaio* (XV. Jahrh.), s. P. Martini, Pergamene ecc. p. 429. Also jedenfalls ein für die sardische Lokal- und Wirtschaftsgeschichte u. ä. sehr wichtiger Text, bis jetzt völlig unbekannt und unediert. Man versteht schwer, wie einem Direktor einer Ecole des Chartes derartige Texte *insignifiants* erscheinen können. Damit ist auch

ad c) die Frage nach dem Interesse dieser Stücke in anderem als dem P. Meyer'schen Sinne erledigt. Das Hauptinteresse liegt freilich noch in Etwas anderem. Hatte man bisher ausnahmslos erklärt, die gesamte Masse der Arboreahss. sei gefälscht, so wurde hier nachgewiesen, dafs darin zwei Nummern echt sind, von denen die erste seit 1859 durch Giov. Spano bekannt und kommentiert war. Dem eingeweihten Fachmanne endlich wird aufserdem die andere, auch von mir etwas später gemachte Entdeckung interessieren, dafs **die beiden festländischen Handschriften von Florenz und Siena**, von denen die erstere oft untersucht, paläographisch nie angezweifelt, vielmehr wiederholt für echt erklärt worden ist, von demselben Fälscher geschrieben worden sind, der die Cagliaritanischen Fälschungen verbrochen hat. Selbstverständlich ist auch dieser Nachweis völlig neu bisher Niemandem **auch nicht vertraulich mitgeteilt und natürlich nirgends veröffentlicht.**

3. „*M. Förster semble attribuer à l'Académie de Berlin le mérite d'avoir découvert la fausseté de ces documents. Le travail collectif de l'Acad. de B. sur le faux d'Arborea est de janvier* 1870*; or j'avais déjà, en* 1864, *en deux articles de la Correspondance littéraire* (25. *juillet et* 25. *décembre*) *proclamé la fausseté de ces mêmes documents.* Der überknappe Auszug, den Herr P. Meyer hier bespricht, sagt darüber überhaupt nichts und erwähnt blofs den Berliner ‚Bericht'; aber mein Vortrag, dem ja, wie wir schon wissen, Herr P. Meyer beigewohnt hat, läfst über diesen Punkt keinen Zweifel übrig. Es heifst in meinem Heft, das mir bei meinem Vortrag, den ich halb frei hielt, vorgelegen hat: „*Prima* (vor dem Berliner Bericht) *il Paul Meyer avevi già indirizzato alcune righe al redattore della Corresp. litt.*", was mir Prof. D'Ancona den Tag vorher gesagt hatte. Später habe ich die zwei Briefe P. Meyers nachgelesen — sie beschränken sich auf allgemeine Behauptungen (vgl. P. Meyers *proclamé*): den erdrückenden Haupt- und Gesamt-Beweis aber erbrachte die Berliner Akademie (1870). Freilich schon vor ihr und selbst vor P. Meyers Proklamierung waren verschiedene sichere, wissenschaftliche Beweise der Fälschung, sowohl für einzelne Texte als für die Gesamtmasse erbracht worden. Wenn man also statt des P. Meyer'schen *découvert* das richtige *démontré* einsetzt, so ist gegen seinen Satz nichts einzuwenden. Denn *proclamer*, wie Herr P. Meyer getan, und *démontrer* (Berlin) sind eben zwei veschiedene Dinge. Es sind somit sämtliche — Bewertungen P. Meyers mit den Tatsachen in Widerspruch. Damit kann doch kaum den Lesern der Romania gedient sein. (W. FOERSTER.) — Ed. Moore, *Studies in Dante, third series* (Pagel Tooybee). — *Une*

énigme d'histoire littéraire; l'auteur des XV Joyes de Mariage (J. Bédier). — K. Pope, *Étude sur la langue de frère Angier* (A. Th.).

PÉRIODIQUES:

Zeitschrift für roman. Philologie XXVIII 2 (M. Roques; A. Th.). Zehnter Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache hrg. v. G. Weigand, 1904 (M. Roques); Studi medievali, diretti da F. Novati e R. Renier, 1904, Vol. I, fasc. 1. (P. M.); Annales du Midi t. III—XI, 1891—1899 (Jeanroy); t. XII —XV, 1900—1903 (A. Th.); Bulletin archéologique du Comité des travaux histor. et scientif., Année 1901—1903 (P. M.).

CHRONIQUE:

Nekrolog: Koschwitz († 14. 5. 1904). Litterarische Nachrichten. Ergänzungen von A. Th. zu seinen *Etymologies lyonnaises* in Romania Bd. 33 S. 209 ff. — Kurze Besprechungen neuer Bücher und Schriften, dabei eine Anzeige der 1. Lieferung des *Grundrifs der roman. Philologie* I², 1904, von P. M., wozu ein paar Bemerkungen gestattet sein mögen. P. M. beanstandet, dafs ich, wie in der 1. Aufl., mit der Gründung des „Jahrb. f. rom. u. engl. Literatur", 1859, eine neue Periode der roman. Philologie beginne. Er meint, dafs die Gründung des Archivio glottologico italiano (1873) wichtiger und ergebnisreicher gewesen wäre. Aber würden die Ergebnisse der in einer Zeitschrift veröffentlichten, dort lediglich linguistischen Artikel, bei der Abgrenzung von Perioden der romanischen Philologie, in Frage kommen können, so hätte für Ansetzung einer neuen Periode wohl noch eher an die Gründung der doch nicht minder verdienstvollen Romania, im vorangegangenen Jahre 1872, gedacht werden dürfen, die die linguistische Forschung, und auch nicht nur die über die Spracharten eines romanischen Landes, mit den verschiedensten Seiten der philologischen Forschung auf romanischem Gebiet vereinigt. Jedoch ist der Grundgedanke für die von mir vorgenommene Scheidung ein weittragenderer und S. 119 f. dahin präzisiert: Das „Jahrbuch" war das erste romanische Organ, mit dessen Erscheinen die Verständigung der kritisch Forschenden und das Zusammenarbeiten auf dem Gebiete der romanischen Philologie im In- und Auslande begann, und in dem die mafsgebenden oder später mafsgebend gewordenen Forscher diese Verständigung anbahnten u. s. w. Zur Sache äufserte sich früher in der Romania 1886 S. 479, G. Paris vollkommen zustimmend, wenn er meinen Einteilungsgrund für *frappante et juste* erklärte! — Dankbar bin ich P. Meyer für die Bezeichnung einiger *petites erreurs*. Aber wenn die noch sonst vorhandenen von derselben Art sind, wie die von ihm bemerkten, so dürfte dem *Grdrss.* damit kein schwerer Vorwurf gemacht sein. Ich gab als Datum des Erscheinens der Abhandlung P. M.'s über *o provençal* 1870, über *an en* 1871 an, während jene 1868, diese 1870 anzusetzen wäre. Beide Abhandlungen sind im 1. Bande der *Mémoires de la Soc. de linguist. de Paris* gedruckt, dessen Titelblatt als Druckjahr 1868 anzeigt, was falsch ist. Wie bibliographische Hilfsmittel ersehen liefsen, ist der erste Band der *Mémoires* vielmehr in 4 Heften in den Jahren 1868—71 gedruckt worden, was jedoch nur noch erkennen kann, wer die Heftumschläge dieses Bandes zur Verfügung hat, was für mich in den mir zugänglichen gebundenen Exemplaren der *Mémoires* nicht der Fall war. An der Hand der Bibliographien und des Bulletin der linguistischen Gesellschaft ergibt sich nur, dafs das erste Heft der *Mémoires*

1868, das letzte 1871 ausgegeben wurde, die beiden Hefte (2 und 3) mit den Abhandlungen P. M.'s aber nur vermutungsweise in die Zwischenzeit gesetzt werden können. Nach P. M.'s Mitteilung sind nun die kalkulierten Jahre nicht ganz zutreffend, aber wer konnte sie, den ersten Band der *Mémoires* in der Hand, zuverlässig angeben? Eine weitere *petite erreur* ist die Schreibung des Namens des Herausgebers des Baudouin de Sebourg (der sich in der Ausgabe **selbst nicht nennt): Bocca ist in Boca zu verbessern. Ich erfuhr** aber den Namen dieses Herausgebers durch den Herausgeber des *Bastart de Bouillon*, A. Scheler (s. Einl. S. VIII. XI), und durch P. Paris in der *Hist. litt. de la France* XXV, 593, die ihn, ebenso wie Godefroy, *Dict. de l'anc. lang. fr.* z. B. III, 567; IV, 84 etc., stets Bocca schreiben. Freilich, hätte ich Verdacht gegen das so vielfach bezeugte *cc* hegen können, und wäre ich der Notiz bei P. Paris zu dem Namen Bocca „*élève de l'Ecole des chartes*" nachgegangen, und hätte ich dann die *Bibl. de l'Ec. des ch.* III, 2, 197 vom Jahre 1841 und Bd. XLI, 533 nachgeschlagen, — so hätte ich Boca finden können! In der Tat eine — schwer zu vermeidende, und darum vielleicht verzeihliche *petite erreur*. **P. M. hat noch den Druckfehler *Bourcicz* statt *Bourciez* er**kannt und belehrt in dankenswerter Weise, dafs die *Grands écrivains de la France* nicht im Zusammenhang mit dem *Institut* stehen. G. G.

Revista lusitana. Bd. III—IV (1895—1896).

Bd. III.

Nr. 1. Cecilia Schmidt Brancó, *Contos populares portugueses.* Enthält den Text von vier der mündlichen Überlieferung entnommenen Märchen, ohne Angabe des Fundortes oder etwaiger Parallelen. — J. Leite de Vasconcellos, *Curso de lingua portuguesa archaica.* Lição inaugural. Abdruck einer zum Teil schon anderwärts veröffentlichten Vorlesung, die sich mit den einleitenden Fragen des Gegenstandes beschäftigt. — P. d'Azevedo, *Ciganos portugueses do fins do sec. XVI.* Veröffentlicht aus dem Kgl. Archiv des Torre do Tombo in Lissabon, gesetzliche Erlasse inbetreff der Zigeuner. — J. Leite de Vasconcellos, *Dialectos trasmontanos.* Fortsetzung der im zweiten Bd. begonnenen Darstellung der Mundarten von Tras-os-Montes. — A. Alfredo Alves, *Algumas tradições populares.* — Miscellanea, enthaltend Beiträge von Lang zum Dialekte der Azoren, von F. Ferraz de Macedo über die Töpferkunst Portugals, von C. M. de Vasconcellos über die Stellung des Adjektivs im Portugiesischen, und von P. d'Azevedo zur Volkskunde. — Bibliographia. Besprechung von Radermachers Lautlehre zweier altport. Heiligenleben (Bonn 1889) durch A. R. Gonçalves Vianna.

Nr. 2. F. M. Esteves Pereira, *Visão de Tundalo.* Ausgabe einer altport. Version dieser Legende nach der Hs. 244 (15. Jh.) der Nationalbibliothek zu Lissabon, mit dem Versprechen, eine zweite in Hs. 266 im Lissaboner Nationalarchiv enthaltene Version, später bekannt zu machen. — P. d'Azevedo, *Ciganos portugueses.* Fortsetzung des früheren Beitrags. — C. M. de Vasconcellos, *Fragmentos etymologicos.* Zweiundachtzig lehr-

reiche Beiträge zur portug. Etymologie. (Siehe dazu Vollmöllers Jahresbericht Bd. IV, I pp. 312 und 341.) Wenn die gelehrte Forscherin unter Nr. XXXVI Estra bemerkt: „Estra, nas *Cantigas de Alfonso X* (151 e 261). designa a *janella*, e deve ser simples variante da fórma *fẽestra*, que occorre até na mesma poesia (151)", so ist die hier vorgeschlagene Ableitung des Wortes aus folgenden Gründen abzulehnen: Erstens ist der Abfall der ersten Silbe von *fẽestra* unbegründet; zweitens aber bedient sich, was wohl zu beachten war, Alfons an der erstgenannten Stelle der Pluralform *estras*, und das fragliche Wort erweist sich demnach nach Form und Bedeutung identisch mit dem mittellat. *estra* (Du Cange s. v.), dem provenz. *estras* (Levy, Swb. s. v.) und dem altfranz. *estre*, *estres* (Godefroy s. v.), welche Formen entweder mit Neumann, Zeitschr. V, 385, von *exteras* (sc. *partes domus*) oder, mit Hinblick auf die Singularform, besser vom Neutrum plur. *extera* abzuleiten sind. Da *estra*, *estras* sich sonst in peninsularen Texten nicht wieder finden, sind sie bei Alfons wohl als Entlehnungen aus dem Prov. anzusehen.

Nr. 3. J. Leite de Vasconcellos, *Museu ethnographico português.* Nützliche Betrachtungen über die Aufgabe und die Bedeutung dieses durch einen Erlass vom Jahre 1893 gestifteten portugiesischen Nationalmuseums. — J. Joaquim Nunes, *Phonetica historica portuguesa.* Eine kurze Übersicht der wichtigsten Lautgesetze, die der Entwickelung des Portugiesischen aus dem Vulgärlatein zugrunde liegen. — J. Leite de Vasconcellos, *O Deus Bracarense Pongoenabiagus.* Beitrag zur Kenntnis des altlusitanischen Kultus. — P. d'Azevedo, *Ciganos portugueses.* Fortsetzung. — Joaquim de Castro Lopo, *Linguagem popular de Valpaços* (Cartas ao redactor da Revista lusitana). — P. d'Azevedo, *Benzedores e feiticeiros do tempo d' el-rei D. Manoel.* — Miscellanea, C. M. de Vasconcellos. *Uma passagem escura do „Chrisfal."* Unter anderem wird ausführlich gezeigt, dafs in dem Verse „Cantar cantou delle dino" nicht der Name einer poetischen Form, (*de ledino*) stecke, wie Braga, Monaci und andere vor ihnen angenommen hatten, sondern einfach die Worte *d' elle dino* „seiner würdig", eine Erklärung, die ich Liederbuch p. XLIX, Anm. 6, vorgeschlagen hatte. — Kleinere Beiträge zum portug. Sprachgebrauch und Volksglauben. — Bibliographia. Besprechung, durch den Herausgeber, des vortrefflichen Werkes von A. R. Gonçalves Vianna, *Exposição da pronuncia normal portuguesa para uso de nacionaes e estrangeiros*, Lisboa 1892.

Bd. IV.

Nr. 1. J. Leite de V., *Noticia de alguns manuscritos de Fr. Joaquim de Santa Rosa de Viterbo.* — P. d'Azevedo, *Costumes do tempo d' el-rei D. Manuel.* Veröffentlicht Erlasse der Kgl. Kanzlei, welche abergläubische Sitten und Gebräuche betreffen. — J. Leite de V., *Dialectos alemtejanos.* Wertvoller Beitrag zur Kenntnis der Lautlehre und des Wortschatzes. — Miscellanea. *Nota alla materia contenuta nella „Revista lusitana"*, vol. I, von Stanislao Prato. — Bibliographia. Severiano Monteiro bespricht Paul Sébillots lehrreiches Werk: *Les travaux publics et les mines, dans les traditions et les superstitions.* (Paris 1894).

Nr. 2. P. A. d'Azevedo, *Linguagem e tradições populares da villa de Serpa.* — J. Leite de V., *Noticias philologicas.* — P. A. d'Azevedo, *As festas dos imperadores.* Abdruck von Erlassen der Kanzlei des Königs

Manuel, welche dieses der Überlieferung zufolge von Königin Elisabeth eingeführte kirchliche Fest betreffen. — A. Epiphanio Dias, *Fragmentos de um Cancioneiro do Seculo XVI.* Kritische Ausgabe, nach dem Exemplar des Brit. Mus., von fünfzig verschiedenen, zum Teil unbekannten Verfassern angehörenden *cantigas* des 16. Jh., welche von Birkman im Jahre 1559 in Köln im Druck veröffentlicht wurden. — A. Thomaz Pires, *Tradições populares diversas.* — Miscellanea. Der Herausgeber bringt 1. einen Beitrag zur *Linguagem popular de Ligares,* und 2. eine im Tras-os-Montes gefundene *Romance popular de D. Carlos.* — Bibliographia. Besprechungen aus der Feder A. R. Gonçalves Vianna's, von: *Biblia sagrada ia Testamento Jakare na Ipsa, e Katekismo ia dektrina Rakristao*; und: *Ensaio de Diccionario Kimbundu-portuguez, coordenado por J. D. Cordeiro da Matta.* Lisboa 1893; Einsprache gegen Schuchardt's Aussprüche inbetreff des Volapüks (Aus Anlafs des Volapüks. Berlin 1888).

Nr. 3. P. d'Azevedo, *Superstições portuguesas no sec. XV* (documentos). Abdruck von amtlichen Erlassen aus dem 14., 15. und 16. Jh. — J. Leite de V., *Dialectos alemtejanos,* nos. IX—XII. — H. da Gama Barros, *Sobre a significação da palavra „mancipium".* — Julio Moreira, *Questões etymologicas* (*chué-chué, coquineta, falacha, fusão, geira, magote, nora, outro que tal*). — J. Leite de V., *Noticias philologicas.* — Pareceres ácerca das candidaturas dos srs. drs. Hugo Schuchardt, Henrique Lang e Julio Cornu a socios da Academia Real das Sciencias de Lisboa. — J. Leite de V., *O deus bracarense „Tongoenabiacus".* — Miscellanea. Alberto Sampaio, *Um derivado de cornus, -i pelo suffixo -aria.* — P. d'Azevedo, *Sereias, Cantigas populares.* — Julio Moreira, *Exemplo curioso da influencia exercida pela etymologia popular na formação do vocabulario.* — A. Thomaz Pires, *Poesias populares diversas.*

Nr. 4. Th. Braga, *Cancioneiro popular das ilhas dos Açores.* Fortsetzung der im Bd. II begonnenen Sammlung azorianischer Vierzeiler. — P. d'Azevedo, *Superstições portuguesas no sec. XV* (documentos; conclusão). — J. Leite de V., *Dialectos algarvios.* Fortsetzung der 1886 begonnenen Beiträge über die Mundarten des Algarve. — Z. Consiglieri Pedroso, *Contos populares portugueses, colhidos na tradição oral.* Abdruck des Textes von sechszehn Märchen. — Pedro Fernandes Thomás, *Poesias populares.* — Miscellanea. P. A. d'Azevedo, *Um antigo canto português de romaria.* — Julio Moreira, *Palavra que tem de eliminar-se dos diccionarios* (sc. *abacot*). — P. A. d'Azevedo, *Calres e Chelres.* Scheideformen des Namens *Carlos.* — Bibliographia. Besprechung von G. de Vasconcellos Abreu's Schrift: *La symbolique des nombres dans les recettes magiques des traditions et des usages populaires en Europe,* sowie von Vianna's Abhandlung über *Les vocables malais empruntés au portugais,* durch J. Leite de V.

H. R. LANG.

Ueber Wortzusammensetzung,

auf Grund der neufranzösischen Schriftsprache.[1]

(Vgl. S. 129 ff.)

D) Bei höherer logischer Bestimmung des Determinandums sind besonders reich entwickelt **a**) dic Bestimmungen, welche aus der Wirkungsbeziehung hervorgehen: — **I.** Das Determinandum wird als Subjekt einer Tätigkeit gefafst und adjektivisch bestimmt **1.** durch die (verbal ausgedrückte) Tätigkeit und deren Objekt. Form des 1. (verbalen) Gliedes: Part. Präs., Ind. Präs., Stammform (bei Parasynth.). Z. B.: capno*fuge*[1]; fumi*fuge*[1a]; vermi-, fébri*fuge* usw.; centri*pète*[2], *-fuge*[3]; litho*phage*[4], *-drass*ique[5], lithon*tript*ique[6]; *misanthrope*[7]; philo*come*[8]; hydro*phobe*[9]; *alexipharmaque*[10]; hydro*pote*[11]; insecti*cide*[12], liberti*cide*[13]; fili*fère*[14], corolli*fère*[15], casquetti*fère*[16], aéri*fère*[17]; sylvi*cole*[18]; budgéti*vore*[19], carni*vore*[20], fumi-, herbi-, insecti-, omni*vore*; hagio*log*ique[21]; sacri*lège*[22]; homo*logue*[23]; branchio*stège*[24]; poly*game*[25], *-spaste*[26];

---

[1] Be.: qui préserve de la fumée: cheminée capnofuge; zu lat. *fugāre* „in die Flucht schlagen, vermeiden". — [1a] L.: qui chasse la fumée. — [2] DHT.: qui tend vers le centre; zu lat. *petĕre*. — [3] DHT.: qui tend à s'éloigner du centre; zu lat. *fugĕre* „fliehen". — [4] DHT.: qui ronge la pierre; zu *φαγεῖν* fressen. — [5] Be.: qui sert à saisir les calculs (de la vessie); zu *δράσσομαι* „greife, fasse", *λίθος* „(Blasen)stein"; etwa „stein*greifend*". — [6] DHT.: propre à dissoudre les calculs de la vessie; zu *τρίβειν* zerreiben; man beachte die Akkusativform des 2. Gliedes *λίθον*. — [7] *Μισάνθρωπος* „menschen*hassend*"; Parasynth. zu *μισεῖν* hassen, *ἄνθρωπος*; Suffix des Adj. *-ος*, *-ον*. — [8] Be.: se dit des préparations destinées aux soins de la chevelure; zu *φιλεῖν* „lieben", *κόμη* „Haupthaar". — [9] *Ὑδροφόβος* wasser*scheu*; zu *φοβεῖσθαι* „fürchten"; Parasynth., Suff. *-ος*. — [10] *Ἀλεξιφάρμακος* „gift*abwehrend*"; zu *ἀλέξω* abwehren, *φάρμακον* Gift. — [11] Be.: *Ὑδροπότης* wassertrinkend; Be.: qui ne boit que de l'eau; zu *πίνειν* trinken, unter Anlehnung an *πότης* Trinker. — [12] DHT.: qui tue les insectes; zu lat. *caedere* töten, >< parri*cid*a usw. — [13] L.: qui attente aux libertés publiques. — [14] Be.: qui porte, qui conduit [lat. *ferre*] le fil. — [15] L.: qui porte une corolle. — [16] Mützen*tragend*. — [17] DHT.: qui amène l'air (pour la respiration des plantes, des animaux. — [18] L.: qui habite les forêts; zu lat. *colĕre* bewohnen. — [19] Be.: s'emploie ironiquement en parlant de tous ceux qui reçoivent des traitements du trésor public; zu lat. *vorare* verschlingen, fressen. — [20] Carni*vor*us fleisch*fressend*. — [21] DHT.: qui concerne les choses saintes: Be. („qui traite des saints, des choses saintes") entspricht der Grundbedeutung besser: „heiligen*berichtend*", zu *λέγειν* sagen, berichten, *ἅγιος* heilig. — [22] Sacri*leg*us tempel*räuber*isch; zu lat. *lĕgere* stehlen, *sacra* Heiligtümer. — [23] *Ὁμόλογος* übereinstimmend; zu *λέγειν* sagen, *ὁμός* gleich. — [24] DHT.: qui

my*ope*[1]; litho*éc*ien[2]; || *ferre-mule*[3]; *grippe-fromage*[4]; *passe-fin*[5]; *chasse-ennui*; *porte-bandeau*, *-foudre*, *-jupe*, *-sandales*, *-sonnette* usw.; || tout-*connaissant*[6], omni*scient*[7]... Oder aber **2.** das Determinandum wird adjektivisch bestimmt durch die (verbal ausgedrückte) Tätigkeit und deren Resultat bezw. Mittel. Die Formen des (verbalen) 1. Gliedes wie bei denen des vorigen Typus, die des 2. Gliedes ebenso mannigfaltig wie dort und ebenso leicht aus den Beispielen zu entnehmen. Z. B. lani*fère*[8], léthi*fère*[9], somni*fère*[10], sopori*fère*[11]; sudori*fère*[12]; vini*cole*[13]; calori*fique*[14], frigori*fique*[15], lacti*fique*[16], melli*fique*[17]; flori*pare*[18], folii-, gemmi-, multi*pare*, ovi-, vivi*pare*[19]; poly*gène*[20]; || emmén*agogue*[21]; omni*potent*[22]; mal*disant*[23]; || *forge-mètre*[24]; || fissi*pare*[25]... Oder endlich **3.** das Determinandum wird adjektivisch bestimmt durch das im 1. Glied unvollständig (substantivisch oder verbal) ausgedrückte und mittelst eines 2. Gliedes (adjektivisch, präfixal) näher charakterisierte Objekt, Resultat oder Mittel seiner Tätigkeit. Parasyntheta mit gelegentlicher Vortäuschung von Übereinstimmungsnamen. Beispiele: poly*thé*e[26], poly*articul*aire[27]; || poly*chyle*[28], poly*carpe*[29]; poly*scope*[30], poly*acoust*ique[31]; télé*dynami*que[32];

couvre les branchies; zu *στέγειν* bedecken. — [25] *Πολύγαμος* eig. „viele geheiratet habend", zu *γαμεῖν* heiraten. — [26] Be.: qui possède une grande force attractive; zu *σπᾶν* ziehen; gr. *πολύσπαστος* bedeutet „viel gezogen". — [1] *Μύωψ*, *-ωπος* eig. „die Augen schliefsend", kurzsichtig; zu *μύειν* schliefsen, *ὤψ* Auge. — [2] Be.: qui croit sur les pierres; zu *οἰκεῖν* bewohnen. — [3] DHT.: qui ferre la mule. — [4] DHT.: qui grippe le fromage. — [5] L.: qui dépasse les autres en finesse, en ruse; *fin* substantiviertes Adj.; Vortäuschung eines Übereinstimmungsnamens. — [6] Nach tout-*puissant*, aber mit objektiver Rektion. — [7] All*wissend*; zu lat. *scire* wissen. — [8] DHT.: qui produit de la laine; zu lat. *ferre* hervorbringen, *lana* Wolle. — [9] DHT.: mieux léti*fère*; de *letum* [Tod] et *ferre*; to*dbringend*. — [10] L.: qui provoque le sommeil; lat. somni*fer*. — [11] L.: qui a la vertu d'endormir; zu lat. *sopor*. — [12] L.: qui produit la sueur; zu lat. *sudor*. — [13] L.: voir viti*cole*, qui est meilleur; qui a rapport à la culture de la vigne; lat. viti*cola*, vigneron; zu lat. vinum. — [14] DHT.: qui donne de la chaleur; zu lat. *facere* erzeugen, das in Adj. wie calori*ficus* parasynthetisch enthalten ist, und lat. *calor* Wärme. — [15] DHT.: lat. frigori*fic*us, qui a la propriété de produire le froid. — [16] „Milch*machend*"; zu lat. *lac*, *lactis*. — [17] Lat. melli*ficus*; L.: qui fabrique du miel; zu lat. *mel*, *mellis*. — [18] Blüten*erzeugend*; zu lat. *parĕre* u. *flos*, *floris* Blüte. — [19] Lat. vivi*par*us lebende Junge gebärend. — [20] Be.: qui produit beaucoup, qui est très abondant; zu *γεννᾶν* erzeugen; gr. *πολυγενής* bedeutet „von vielen Geschlechtern". — [21] DHT.: qui provoque les menstrues; zu *ἄγειν* herbeiführen (davon *ἀγωγός* herbeiführend) u. *ἐμμήνια* menstrues. — [22] Lat. omni*potens*; DHT.: qui a le pouvoir de faire tout ce qu'il veut. — [23] DHT.: qui dit du mal des autres. — [24] Reime*schmiedend*. — [25] DHT.: qui se reproduit, se multiplie per fragments détachés de son propre corps et devenant de nouveaux individus; infusoires fissipares; zu lat *parere* gebären, *fissus* gespalten; „durch Spaltung gebärend"; *fissus* also Mittel der Tätigkeit. — [26] *Πολύθεος* an viele Götter glaubend. — [27] Be.: qui a rapport à plusieurs articulations: rhumatisme polyarticulaire; also „viele Glieder angreifend". — [28] Be.: qui fournit beaucoup de chyle; *πολύχυλος* heifst „von vielem Safte". — [29] *Πολύκαρπος*; Be.: qui porte beaucoup de fruits. — [30] Be.: se dit d'un verre à facettes qui multiplie les objets; also „vielsehenmachend"; gr. *πολύσκοπος* bedeutet „weitschauend". — [31] Be.: qui multiplie le sons, qui est propre à multiplier le sons; zu *ἀκούειν* hören, × *acoustique* Adj.; „vielhören-machend". — [32] Be.: qui transmet la force, la puissance

poly*acide*[1]; poly*cycl*ique[2]; pluri-, uni*nomin*al[3]; || poly*pharmaque*[4]; pseud*onyme*[5]; all*onyme*[6]; poly*glotte*[7]; re*belle*[8]. — **II.** Wird das Determinandum als Objekt oder Produkt, Resultat fremder (Natur- oder menschlicher) Tätigkeit gefaſst, so kann es adjektivisch bestimmt werden durch die im 1. Glied (verbal, d. h. in Stamm- oder präteritaler Partizipialform) ausgedrückte und im 2. Glied (in Form des Adverbs, Adjektivs, Präfixes, Substantivs) räumlich, zeitlich oder sonstwie, u. a. auch durch ihr Subjekt oder Mittel näher charakterisierte fremde Tätigkeit. Beispiele: haut-*placé*[9]; proto*gène*[10], proto*plaste*[11], nouveau-*né*[12], pré*dénommé*[13]; sus*dit*[14], *-énoncé*, *-mentionné*, *-(de)nommé*, *-relaté*; aî*né*[15], puî*né*[16], premier-*né*[17]; palim*pseste*[18]; bi*fide*[19], tri*fide*[20]; mort-*né*[21]; bien-*aimé*[22]; bien*voulu*[23]; mal*appris*[24], *-bâti*[25], *-peigné*[26]; auto*graphe*[27]; poly*gén*ique[28], blanc-*poudré*[29]. Hier läſst sich dann ferner **III.** eine Menge von Bildungen aufzeigen, deren Gemeinsames folgendermaſsen dargestellt werden kann: Das Determinandum ist mit etwas begabt, was im 1. Glied der adjektivischen Bestim-

---

[*δύναμις*] à distance [*τῆλε*]: câble télédynamique; >< Adj. *dynamique*. — [1] Be.: se dit d'une base dont une molecule sature plusieurs molecules d'acide; „viele sauer machend"; Vortäuschung eines Übereinstimmungsnamens. — [2] Be.: qui s'enroule plusieurs fois sur lui-même; „viele Kreise bildend". — [3] Vote pluri- bezw. uninominal, zwei bei den Debatten um das Listenskrutinium vielgebrauchte und wohl auch erst da entstandene Ausdrücke; zwei Wahlmodi, bei deren einem der Wähler sämtliche [viele] Namen [nomina] der in seinem Departement zu wählenden Abgeordneten auf den Wahlzettel schreibt, während er nach dem andern nur einen zu wählen hat; [das Resultat des Wahlaktes sind also „viele Namen", bezw. nur „ein Name"; >< *nominal* Adj.]. Nach Herr. Arch. 66, 401. — [4] Be.: se dit de celui qui prescrit beaucoup de medicaments [*φάρμακον*] à la fois, qui en prescrit trop; „mit vielen Arzneien wirkend". — [5] *Ψευδώνυμος* [zu *ὄνυμα* Name] mit falschem Namen. — [6] Be.: se dit d'un ouvrage publié sous le nom d'un autre [*ἄλλος*]. — [7] *Πολύγλωττος* [zu *γλῶττα* Zunge] vielzüngig, -sprachig; sich vieler Sprachen bedienend. — [8] Zu *bellum*; den Krieg erneuernd, ihn als Gegen-[*re*]Mittel benutzend, bes. gegen den Überwinder, daher „sich auflehnend, widerspenstig, empörerisch". — [9] Hoch*gestellt*. — [10] *Πρωτογενής* erst*geboren*; zu *γεννᾶν* gebären; Be.: qui est de première formation, qui a été produit avant toute autre chose. — [11] *Πρωτόπλαστος* zuerst gebildet od. geschaffen; *πλαστός* zu *πλάσσειν*. — [12] Neu*geboren*. — [13] L.: qui vient d'être dénommé dans un écrit; vor*genannt*. — [14] L.: dit ci-dessus; oben*genannt*. — [15] DHT.: qui est né avant un autre enfant; *né*, *ains* vlt. **anteis*, für *antea*, also „vor*geboren*". — [16] *Puis* zu *postea*; nach*geboren*. — [17] Erst*geboren*. — [18] *Παλίμψηστος* zu *ψηστός* von *ψάω* reibend glätten; wieder geglättet; DHT.: „dont la première écriture a été grattée pour transcrire un nouveau texte" läſst das *πάλιν* [wieder] unerklärt; es handelt sich in der Tat um [aufgekratztes und] wieder geglättes, schreibfähig gemachtes Pergament. — [19] Lat. bi*fid*us in zwei Teile [zweimal, *bis*] gespalten; zu *findere* spalten; zwei*geteilt*. — [20] Lat. tri*fid*us drei*gespalten*. — [21] Tot*geboren*. — [22] Viel*geliebt*. — [23] DHT.: à qui on veut du bien. — [24] DHT.: mal élevé. — [25] DHT.: mal fait de corps; schlecht*gebaut*. — [26] DHT.: qui a les cheveux en désordre. — [27] *Αὐτόγραφος* eigenhändig geschrieben; zu *γράφειν* schreiben; *auto-* Subjekt der fremden Tätigkeit, deren Resultat das Determinandum ist: lettre autographe. — [28] Be.: minéral.: qui doit son origine à des fragments de diverses roches réunis par un ciment calcaire, ou à des fragments divers de roches homogènes reunis par un ciment variable; zu *γεννᾶν* erzeugen; das Determinandum ist Resultat der Naturtätigkeit, deren Mittel *πολύ*, Vieles. — [29] DHT.: poudré à blanc, wo blanc das Mittel der fremden Tätigkeit.

mung (substantivisch) ausgedrückt und in deren 2. Glied (adjektivisch, adverbial, präpositional, präfixal, substantivisch) näher charakterisiert wird. Das meiste hieher gehörige ist (offenbares oder latentes) Parasyntheton, oft Übereinstimmungsnamen, oft aber auch Namen des Typus mal*peigné* (S. 259 Z. 13) vortäuschend. Die Bildungen der letztern Art, als deren Typus bien-*intentionné* „wohlwollend" gelten mag, zeichnen sich nämlich dadurch aus, dafs ihr aus dem 1. Glied (*intention*) und dem Endsuffix des Parasynthetons (-*é*) erwachsenes Hinterglied den Eindruck eines Partizipiums Präteriti (aber von einem nicht existierenden Verbum **intentionner*) macht; ein Eindruck, der durch die Adverbialform des 2. Gliedes (*bien*) noch verstärkt wird und auch schon bei der Bildung des Kompositums vorhanden gewesen sein mufs, da sonst kein Grund vorhanden wäre, weshalb nicht das Kompositum *bonne-*intentionné* „mit guter Absicht begabt" hätte gebildet werden sollen. Beispiele (nicht blofs für die eben besprochenen Pseudopartizipialbildungen) so geordnet, dafs dabei in der nähern Charakteristik durch das zweite Glied in der uns bereits geläufigen Richtung „räumliche, zeitliche, höhere logische (durch Sinneswahrnehmung vermittelte, Wirkungs- usw.) Eigenschaft, gefühlsmäfsige Eigenschaft, eigenschaftlicher Zustand, andre Beziehungsdinge[1]" fortgeschritten wird: court*jointé*[2], longi*pède*[3], -*penne*[4], dolicho*céphale*[5], brachy*céphale*[6], -*ptère*[7], macro*céphale*[8], curvi*ligne*[9], cata*pétale*[10], éx*orrhize*[11], intra-*vertébré*[12], extra-*vertébré*[12], contre-*fleuré*[13], -*componé*[14], super*ovarié*[15], épi*corolle*[16], éx*optile*[17], pro*gnathe*[18], péri*style*[19], endo*branche*[20], -*céphale*[21], sym-

---

[1] D. h. Dinge, die mit dem Dinge, welches durchs 1. Glied ausgedrückt wird, oder aber mit dem Determinandum irgendwie in Beziehung stehen, insbesondere auch in Ähnlichkeitsbeziehung. — [2] DHT.: qui a le paturon court, en parlant du cheval; *jointé* s'emploie seulement dans les locutions *cheval court-j., long-j., bas-j.*, cheval dont les jointes sont courtes, sont longues, ont une forme qui se rapproche de l'horizontale. — [3] L.: qui a de longs pieds. — [4] DHT.: qui a de longues ailes; zu lat. *penna*. — [5] Lang*köpf*ig; *κεφαλή* Haupt, *δολιχός*. — [6] Kurz*köpf*ig. — [7] *Βραχύπτερος* kurz*flügel*ig; zu *πτερόν* Flügel. — [8] *Μακροκέφαλος* lang*köpf*ig. — [9] DHT.: à lignes courbes; lat. *curvus* krumm; krumm*lin*ig. — [10] Be.: se dit de la corolle dont les pétales sont attachés sur l'androphore et ne tombent point séparément après la floraison; zu *πέταλον* (Blumen)blatt, *κατά* unten (angewachsen). — [11] Be.: se dit des plantes dicotylédones ligneuses dont la radicule est nue, et par conséquent extérieure [*ἔξω*]; zu *ῥίζα* Wurzel. — [12] L.: Animaux intra-vertébrés, ceux qui ont leur appareil osseux dans l'intérieur du corps, par opposition aux extra-*vertébrés* qui l'ont à leur extérieur; désignation qui a son fondement dans le système de ceux qui ramènent les animaux vertébrés et les animaux articulés à un même type. — [13] L.: à fleurs alternes et opposées. — [14] DHT.: dont les compons alternés s'opposent à d'autres pièces également alternées; *componé* bedeutet „divisé en compons", hat also mit dieser Bildung nichts zu tun. — [15] L.: dont l'ovaire [lat. *ovarium*] est supère [*super*]. — [16] DHT.: dont la corolle est implantée sur [*ἐπί*] l'ovaire. — [17] Be.: se dit de l'embryon végétal dont la plumule est sortie de la coléoptile; *πτίλον* Feder, *ἔξω* aufsen. — [18] Be.: qui a les mâchoires [*γνάθος* Kinnbacken] proéminantes [*πρό*]. — [19] *Περίστυλος* mit einer Säulenstellung umgeben; „mit Säulen [*στῦλος*] darum [*περί*]". — [20] DHT.: qui a les branchies internes [*ἔνδον* drin]. — [21] L.: qui n'a point de tête apparente au

pode[1], *-pétal*ique[2], recti*ligne*[3], unci*rostre*[4], lamelloso*denté*[5], soli*pède*[6]; || syn*anthé*[7]; || bla*fard*[8]; magn*anime*[9]; ana*morph*ique[10]; syn*onyme*[10a]; ortho*doxe*[11]; uni*locul*aire[12], double-*front*[13], mono*syllabe*[14], bi*valve*[15], *-penné*[16], *-pétalé*, *-bas*ique[17], *-carboné*[18], *-colore*[19], di*èdre*[20], *-mètre*[21], *-gastr*ique[22], *-ptère*[23], *-oïque*[24], dis*syllabe*[25], tri*capsul*aire[26], *-lobé*[27], *-cycle*[28], *-corne*[29], *-costé*[30], *-angle*[31], *-èdre*[32], *-forme*[33], *-colore*[34], *-folié*[35], hepta*gone*[36], poly*acanthe*[37], *-aspiste*[38], *-coque*[39], *-gramme*[40], *-onyme*[41], *-chrone*[42], *-andre*[43], *-adelphe*[44], *-sète*[45], *-morphe*[46], *-chrome*[47], multi*flore*[48], *-forme*[49]; auto*nome*[50], hétéro*doxe*[51]; || bien-*intentionné*[52],

---

dehors; „innen*köpf*ig". — [1] Be.: dont les pieds [*πόδες*] postérieurs sont réunis [*σύν* zusammen] en nageoires. — [2] Mit zusammengewachsenen Blumenblättern. — [3] Gerad*lin*ig; zu lat. *rectus*. — [4] Krumm*schnäbel*ig; zu lat. *rostrum* Schnabel, *uncus* gekrümmt. — [5] L.: dont le bec est garni, sur les bords, de petites dents en forme de lamelles. — [6] DHT.: lat. solidi*pes, -pedis*, >< *solus*, einzig; qui a un seul doigt ongulé à chaque pied. — [7] Be.: se dit des plantes dont les fleurs et les feuilles, ou du moins leur bourgeons, paraissent en même temps [zusammen, *σύν*]; *ἄνθος* Blüte. — [8] DHT.: ahd. bleih*varo*, de couleur pâle; d'un blanc terne. — [9] Lat. magn*anim*us; DHT.: qui montre de la grandeur d'âme. — [10] NLar.: se dit d'un cristal qui, placé suivant sa position la plus naturelle, a le noyau renversé [*ἀνά*]; zu *μορφή* Gestalt; „verkehrt*gestalt*ig". — [10a] *Συνώνυμος* gleichnamig; „mit gemeinsamem [*σύν*] Namen [*ὄνυμα*] begabt". — [11] *Ὀρθόδοξος* die richtige [*ὀρθός*] Meinung [*δόξα*] habend, recht*gläub*ig. — [12] L.: qui n'a qu'une seule loge ou cavité; lat. *loculus* Loge; ein*kammer*ig. — [13] Doppel*stirn*ig; L.: surnom donné à Janues. — [14] *Μονοσύλλαβος* ein*silb*ig. — [15] Zwei*klapp*ig. — [16] Zwei*flügel*ig. — [17] Zwei*bas*isch. — [18] DHT.: qui contient une quantité de carbone double [*bis*] de celle qui entre dans les composés carbonés. — [19] Zwei*farb*ig. — [20] Von zwei [*δίς* zweimal] sich schneidenden Ebenen [*ἕδρα*] gebildet. — [21] *Δίμετρος* aus zwei Versfüſsen [*μέτρον*] bestehend. — [22] DHT.: muscle digastrique, muscle abaisseur de la mâchoire inférieure, formé de deux faisceaux de fibres charnues qui se renflent au-dessus et au-dessous du tendon qui les réunit; zwei*bausch*ig"; *γαστήρ*. — [23] Zwei*flügel*ig; *δίπτερος*; *πτερόν* Flügel. — [24] DHT.: dont les fleurs mâles et les fleurs femelles sont sur des pieds distincts; zwei*häus*ig. — [25] DHT.: lat. di*ssyllab*us, *δισσύλλαβος*, écrit diss ... pour indiquer s dure; zwei*silb*ig. — [26] L.: qui est formé de trois capsules, en parlant d'un fruit; *tri-* drei-. — [27] L.: qui est partagé en trois lobes. — [28] Drei*räder*ig; *κύκλος* Kreis, Rad. — [29] L.: qui est surmonté de trois cornes. — [30] L.: qui est relevé de trois côtés; qui a trois sallies en forme de côtes; zu lat. *costa* Rippe. — [31] Drei*eck*ig; lat. tri*angul*us zu *angulus* Ecke, Winkel. — [32] Drei*fläch*ig. — [33] L.: qui présente la combinaison de trois formes différentes. — [34] Lat. tri*color* drei*farb*ig. — [35] L.: dont les folioles sont disposées trois par trois au bout du pétiole; zu lat. *folium* Blatt; *tri-* nimmt hier, wie man sieht, distributive Bedeutung an. — [36] *Ἑπτάγωνος* siebeneckig; *γωνία* Ecke. — [37] Be.: qui est gaini d'épines [*ἄκανθα* Dorn] nombreuses [*πολύς* viel]. — [38] Be.: qui a le corps couvert de plaques nombreuses; *ἀσπίς* Schild; >< *ἀσπιστής* Beschildeter, Schildträger. — [39] Be.; qui se compose de plusieurs coques. — [40] *Πολύγραμμος* mit od. von vielen Linien od. Strichen [*γραμμή*]. — [41] Viel*nam*ig. — [42] *Πολύχρονος* lange dauernd, alt; „viel*zeit*ig". — [43] *Πολύανδρος* reich an Männern [*ἄνδρες*]; qui a plusieurs maris; Botan.: viel*männ*ig. — [44] Botan.: viel*brüder*ig; *ἀδελφός* Bruder. — [45] Be.: qui a beaucoup de poils en forme de soie; zu lat. *seta* Seide. — [46] *Πολύμορφος* viel*gestalt*ig. — [47] *Πολύχρωμος* viel*farb*ig. — [48] Lat. multi*flor*us viel*blüt*ig. — [49] Lat. multi*form*is viel*form*ig. — [50] *Αὐτόνομος* nach eigenen [*αὐτός*] Gesetzen lebend, frei, unabhängig. — [51] *Ἑτερόδοξος* andrer, verschiedener [*ἕτερος*] Meinung [*δόξα*]; DIIT.: qui s'écatte de l'orthodoxie. — [52] Vgl. S. 260 Z. 6 ff.

mal-, mieux-*intentionné*[1], eu*chrôme*[2], mal-*bouché*[3], -*denté*[4], débon*naire*[5], deput*aire*[6], pseudo*céphale*[7], -*pode*[8], -*morphe*[9]; ||| *ventripotent*[10], fissi*pède*[11], -*penne*[12], symphys*andre*[13]; ||| chèvre-*pied*[14]; denti*rostre*[15], odonto*rhynque*[16], squamo*derme*[17], lamelli*rostre*[18], -*corne*[19]; cauli*flore*[20], *branchiopode*[21], *brèche-dent*[22], emmé*sostome*[23]; coni*rostre*[24], lamelli*branche*[25], -*pède*[26], cyclo*stome*[27], litho*sperme*[28], chryso*stome*[29]; acinaci*forme*[30], aculéi*forme*[31], granuli*forme*[32], piri*forme*[33], litho*ïde*[34], ellipso*ïde*[35], anthropo*morphe*[36]. Isoliert steht ac*crêté*[37]; ferner ge-

---

[1] Übel-, besser*wollend*. — [2] „Gut*farb*ig“; Be.: qui a une belle couleur. — [3] DHT.: Vétérin.: dont la bouche n'indique pas bien l'âge. — [4] DHT.: Vétérin.: dont les dents n'indiquent pas bien l'âge. — [5] DHT.: afr. *de bon aire* de bonne disposition; de bonne espèce; *de* übernimmt hier, wie man sieht, suffixale Funktion, ebenso wie in der folgenden Bildung (déput*aire*). — [6] MC 149: de mauvaise espèce. — [7] Be.: se dit des monstres qui, quoique paraissant acéphales, ont une boîte crânienne située dans la partie charnue de la région supérieure du corps; „falsch*köpf*ig, schein*köpf*ig“. — [8] Be.: qui a des prolongements en forme de pieds; zu *πούς, ποδός* Fuſs. — [9] Aus kristallinischen Aggregaten oder amorpher Substanz aufgebaut und äuſserlich die Kristallform einer andern Substanz nachahmend. — [10] L.: à ventre puissant [lat. *potens* mächtig], livré aux plaisirs du ventre. — [11] DHT.: qui a les pieds [lat. *pes*, *pedis*] divisés [lat. *fissus* gespalten] en doigts. — [12] DHT.: qui a les ailes [lat. *penna*] divisées en plusieurs branches. — [13] Be.: se dit des étamines soudées ensemble par les filets et les anthères; „mit zusammengewachsenen [*συμφύειν*] Staubbeuteln [*ἀνήρ* Mann]“. — [14] Nach lat. capri*pes* ziegen*füſs*ig; *chèvre* ist das Ganze, dem der *pied* (also das durchs 1. Glied ausgedrückte Ding) als Teil angehört, und durch das er also näher charakterisiert werden kann, vgl. Zs. 22, 457 Z. 30. — [15] DHT.: dont le bec est échancré à l'extrémité; der einen Schnabel [*rostrum*] mit Zähnchen [*dentes*] hat; hier ist also ein Teil des durchs 1. Glied ausgedrückten Dinges zu dessen näherer Charakteristik benutzt, vgl. Zs. 22, 458 Z. 1. — [16] Ebenfalls „zahn*schnäbel*ig“; *ῥύγχος* Schnabel, *ὀδούς, ὀδόντος* Zahn. — [17] Be.: qui a la peau [*δέρμα*] couverte d'écailles [lat. *squama* Schuppe]; schuppen*häut*ig. — [18] L.: dont le bec est garni de lamelles sur le bords. — [19] L.: dont les antennes [*cornes*] sont terminées par une masse feuilletée. — [20] L.: dont les fleurs naissent sur la tige [lat. *caulis*]. — [21] DHT.: qui a des branchies aux pieds; die *πόδες* sind der Ort der *branchies*; griechisch müſste das Kompos. dann allerdings **ποδοβράγχιος* heiſsen. — [22] DHT.: qui a une solution de continuité, une brèche dans la rangée des dents de devant; zahn*lück*ig. — [23] L.: qui a la bouche placée au milieu du corps (oursins); *στόμα* Mund, *ἐν μέσῳ* in der Mitte; also ein 3. Glied (*ἐν*), das die Ortsbeziehung zwischen dem durchs 1. und 2. Glied ausgedrückten Dingen bezeichnet. — [24] DHT.: qui a le bec conique; zu lat. *rostrum* Schnabel und *conus* Kegel; *conus*, das 2. Glied, drückt also hier ein Ding aus, das dem durchs 1. Glied bezeichneten ähnlich ist (durch seine Gestalt), und dient so zu dessen näherer Charakteristik. — [25] L.: dont les branchies ont la forme de lames demicirculaires. — [26] L.: qui a le pied aplati en forme de lamelle. — [27] DHT.: qui a la bouche circulaire; zu *κύκλος* Kreis. — [28] Be.: qui a des fruits durs et comme pierreux. — [29] L.: hist. nat.: qui a la bouche de couleur d'or; *χρυσός* Gold. — [30] L.: qui a la forme d'un sabre [lat. *acinaces*]; das 2. Glied drückt also hier ein Ding aus, welches dem Determinandum (z. B. *feuille* in *feuille acinaciforme*) ähnlich ist, und dient so zu dessen näherer Charakteristik; säbel*förm*ig. — [31] Stachel*förm*ig; lat. *aculeus* Stachel, Dorn. — [32] L.: qui a la forme de granules. — [33] Birn*förm*ig. — [34] Be.: qui a l'apparence d'une pierre; *εἶδος* Gestalt, Aussehen, *λίθος* Stein. — [35] Ellipsen*förm*ig. — [36] *Ἀνθρωπόμορφος* von menschlicher Gestalt, menschenähnlich; *μορφή* Gestalt. — [37] Be.: mot créé par G. Sand: qui est d'une fierté excessive;

hören hieher noch Numeralia wie quatre-*vingts*[1], quinze-*vingts*[2]. — **IV.** Ebenfalls eine Art Wirkungsbeziehung liegt zugrunde, wenn das 1. Glied der adjektivischen Eigenschaftsbezeichnung (substantivisch, adjektivisch) das Ding ausdrückt, wogegen die Wirkungsfähigkeit oder -willigkeit des Determinandums gerichtet ist. Das 2. Glied drückt dann (durch *anti-*, *para-*, also präpositional-präfixal) diese Gegenwirkungsfähigkeit oder -willigkeit aus. Offenbare und latente Parasyntheta. Z. B.: anti*social*[3], *-chrétien*[4], *-septique*[5], *-putride*[6], *-spasmodique*[7], *spasm(at)ique*[8], *-monarchique*[9], *-constitutionnel*[10], *-pyrét*ique[11], *-scorbut*ique[12], ant*helminth*ique[13]; para*dox*e[14]; contre-*harmonique*[15]. . . b)[16] Unter den Bestimmungen des Determinandums, welche aus andern höhern logischen Beziehungen hervorgehen, kommen zunächst *I.* diejenigen in Betracht, welche sich auf Übertragung von räumlichen auf unräumliche Verhältnisse zurückführen lassen, und unter denen wiederum die eine Ursprungsbeziehung repräsentierenden Bestimmungen den rein räumlichen am nächsten kommen. Das 1. Glied der adjektivischen Eigenschaftsbezeichnung drückt dann (substantivisch oder adjektivisch) das (quasi) räumliche Orientierungsobjekt aus, das 2. Glied (adjektivisch) eine nähere Bestimmung dieses Orientierungsobjektes oder aber (präpositional) die Beziehung des Determinandums zum Orientierungsobjekt. Offenbare und latente Parasyntheta, z. B.: auto*chton*e[17], ec*dém*ique[18]; ultra-

---

crête Kamm (des Hahnes) als Symbol des Stolzes, Hochmutes; vgl. „der Kamm schwillt ihm"; *à*, das 2. Glied, dient hier zum Ausdruck der Besitzbeziehung zwischen dem Determinandum (z. B. *personne* in *personne accrêtée*) und dem durchs 1. Glied ausgedrückten Dinge (crête). — [1] DHT.: quatre fois vingt; *vingt* sind die Teile, in welche die Summe zerlegt werden kann, *quatre* gibt multiplikativ an, wie viele solche Teile in der Summe, dem Nominandum, enthalten sind, charakterisiert also die *vingts* näher. — [2] DHT.: quinze fois vingt (300), vgl. Anm. 1. — [3] Vgl. S. 172 Z. 19 ff. — [4] DHT.: opposé au christianisme; gegen das Christliche gerichtet; Typus anti*social*. — [5] DHT.: qui combat la putréfaction morbide; *septique* σηπτικός Fäulnis bewirkend; gegen das Septische gerichtet. — [6] Anti*putrid*; gegen das Faulige gerichtet. — [7] Krampf*stillend*; σπασμώδης krampfhaft; *-ique* diente dazu, das frz. Adj. *spasmodique* abzuleiten, das hier momentan-substantiviert und readjektiviert auftritt. — [8] Krampf*stillend*, offenbares Parasynth. zu σπάσμα, *-ατος* spasme. — [9] MC 257 als offenbares Parasynth. zu *monarchie* dargestellt; „gegen das Monarchische (*monarchique*) gerichtet" entspricht aber dem Sinne des Wortes ebensogut; die Erklärung von anti*social* usw. als offenbare Parasynth. (MC 257) ist unhaltbar. — [10] Latentes Parasynth. — [11] Fieber*vertreibend*; zu πυρετός Fieberhitze. — [12] Gegen den Skorbut [*scorbut*]. — [13] NLar.: se dit des remèdes destinés à détruire les vers intestinaux; zu ἕλμινς, ἕλμινθος Eingeweidewurm. — [14] *Παράδοξος* wider die Meinung [*δόξα*], wider Erwarten, unerwartet. — [15] L.: qui est opposé à l'harmonie, aux rapports harmoniques; latentes Parasynth. — [16] Vgl. S. 257 Z. 5. — [17] *Αὐτόχθων* aus dem Lande [*χθών*] selbst [*αὐτός*], eingeboren. — [18] L.: maladie ecdémique, maladie qui tient à des causes étrangères aux localités et qui n'attaque pas les masses, par oppos. à en*dém*ique et épi*dém*ique; also „von außer Landes [*ἐκ δήμου*] stammend"; en*dém*ique lokalbedingt[e Krankheit], also „von innerhalb des Landes [*ἐν δήμῳ*] stammend"; épi*dém*ique das (ganze) Volk befallend[e Krankheit]; „sich über [*ἐπί*] das Volk, Land [*δῆμος*] hin erstreckend", also **keine Ursprungsbeziehung mehr.**

chimique[1]; sur*natur*el[2], supra*mond*ain[3], supra*sensible*[4], sur*humain*[5], sus-*tonique*[6]; extra-*budgét*aire[7], -*conjugal*[8], -*humain*[9], -*judiciaire*, -*légal*[10], -*naturel*, -*ordinaire*[11], -*réglementaire*, -*statut*aire[12]; for*cené*[13]; inter-*nation*al[14]; para*phern*al[15]; hyper*mètre*[16]; hypo*azotique*[17]; sous-*multipl*e[18]; sub*alterne*[19]; ultra-*réglement*aire[20]; contre-*alizé*[21]. Insbesondere sind auch hieher zu ziehen die Eigenschaftsbezeichnungen aufgrund der Übertragung vom räumlichen Nichtzusammensein, die sich so analysieren lassen: Das erste Glied der adjektivischen Eigenschaftsbezeichnung drückt (substantivisch) ein Orientierungsobjekt aus, und im 2. Glied wird (präfixal) konstatiert, dafs dieses dem Determinandum, an dem man es irgendwie erwartet hatte, fehlt; durchweg Parasyntheta, z. B.: a*pode*[22], a*céphal*e[23], a*cotylédon*e[24], a*morph*e[25], a*norm*al[26], a*chromat*ique[27]; *sûr*[28], *aveugle*[29], *éhonté*[30], *épalpé*[31], *époucé*[32], *évalve*[33]. — *II.* Gleichheits- oder Ähnlichkeitsbeziehung. Das erste Glied der adjektivischen Eigenschaftsbezeichnung drückt dann entweder 1. das Orientierungsobjekt vollständig aus, und das zweite Glied gibt (adverbial) die Beziehung des Determinandums zum Orientierungsobjekt an: comme *il faut*[34]; oder 2. das Orientierungsobjekt ist im 1. Glied (substantivisch) unvollständig ausgedrückt und

---

[1] L.: rayons ultrachimiques, rayons au delà des rayons chimiques du spectre solaire; es kann aber hier auch rein räumliche Beziehung vorliegen, vgl. ultra-*violet* S. 174 Z. 10. — [2] L.: qui est au-dessus de la nature; ist aber auch als latentes Parasynth. sur-*naturel* über*natürlich*, „was über dem Natürlichen steht" erklärlich. — [3] L.; qui est au-dessus du monde, dans un monde supérieur. — [4] L.: qui est au-dessus des sens; DHT.: qui est au-dessus de la réalité sensible; latentes Parasynth., die Erklärung von DHT. „composé avec le lat. *supra*, au-dessus, *sens* et le suffixe *ible* (de *sensible*)" durchaus unwahrscheinlich. — [5] Über*mensch*lich; latentes Paras. — [6] L.: se dit de la seconde note d'une gamme, die „über der Tonika" liegt; latentes Parasynth. mit subst. 1. Glied. — [7] L.: qui est en dehors du budget. — [8] Be.: qui est en dehors des droits et des devoirs conjugaux; aufser*ehelich*. — [9] L.: qui est en dehors de l'humanité; aufser*menschlich*. — [10] L.: qui est en dehors de la légalité. — [11] Aufser*ordentlich*. — [12] DHT.: qui est en dehors des statuts. — [13] DHT.: qui est hors du sens; afr. *sen* (Sinn), sens, raison; qui est hors du sens. — [14] DHT.: qui a lieu de nation à nation. — [15] Be.: qui arrive outre [*παρά*] la dot [*φερνή*]. — [16] Ὑπέρμετρος das Mafs [*μέτρον*] überschreitend, über*mäfs*ig. — [17] Be.: se dit d'un acide obtenu en distillant l'azotate de plomb sec ou en mettant en contact du deutoxyde d'azote avec de l'oxygène; „was unter die *azotiques* gehört". — [18] DHT.: nach lat. sub-*multipl*us; Be.: qui est contenu exactement un certain nombre de fois dans un autre nombre; in dem Vielfachen (*multiplum*) enthalten, unter ihm stehend. — [19] L.: lat. sub*alternus* [*alter*, >< *alternus*]; qui est dans un rang inférieur, unter [*sub*] einem andern [*alter*]. — [20] L.: qui fait abus du règlement. — [21] L.: vent contre-alizé, courant supérieur opposé au vent alizé. — [22] DHT.: proprt., sans pied [*πούς*, *ποδός*, *ἀ* privativum]; p. ext. sans nageoires ventrales. — [23] Ἀκέφαλος koptlos. — [24] DHT.: qui n'a pas de cotylédon. — [25] DHT.: sans forme [*μορφή*] fixe, régulière. — [26] Scholast. lat. a*norm*alis regellos; *norma*, *ἀ* privat. — [27] Keine Farben [*χρώματα*] zeigend[e Linse]. — [28] Lat. se*cur*us sorglos; *cura* Sorge, *se-* ohne, sonder. — [29] DHT.: vlt. *ab*ocul*us; privé de la vue; *oculus* wäre also hier im Sinne von „Gesicht, Sehkraft" genommen; *ab* weg. — [30] DHT.: qui n'a pas de honte; *é-*: *ex*: aus der Scham [honte] heraus, schamlos; das *é-* hat aber ganz privativen Sinn angenommen. — [31] L.: qui est depourvu de palpes. — [32] DHT.: qui n'a pas de pouces. — [33] L.: qui n'a point de valves. — [34] „Wie es sein mufs", anständig.

wird durch das zweite Glied (präfixal, adjektivisch) näher charakterisiert. Parasyntheta, bisweilen (wie ob*ovale*) Übereinstimmungsnamen vortäuschend. Z. B.: semi-*annul*aire[1], -*lun*aire[2]; ob*ové*[3], -*ov*ale[4]; poly*zo*aire[5]; auto*saure*[6]. Endlich — *III.* Beziehung im allgemeinen: Das 1. Glied der adjektivischen Eigenschaftsbezeichnung drückt dann ein Orientierungsobjekt aus (substantiviert-adjektivisch), das 2. Glied (präpositional) die allgemeine Beziehung, in der das Determinandum zu diesem Orientierungsobjekt steht. Parasyntheta, z. B.: cat*hol*ique[7], épi*cène*[8]... Bei der **2. Spezies**[9], d. h. bei mehrseitiger Bestimmung des Determinandums durch eine Eigenschaft werden ähnlich wie bei den Bildungen von Zs. 24, 482 Z. 19 ff. verschiedene Eigenschaften, Zustände, Beziehungsdinge des Determinandums, durch die es von andern Dingen abweicht, zunächst jedes besonders in seiner Beziehung zum Determinandum aufgefaſst und sodann zusammen- und als eine einheitliche adjektivische Bestimmung des Determinandums gefaſst. Grammatische Form des 1. Gliedes adjektivisch(e) oder subst. (Stammform), Partizip, des 2. Gliedes Adj., subst. Stammform, Partizip; eventuell 3. Glieder (*et*), auch vier und mehr Glieder sind natürlich prinzipiell nicht ausgeschlossen; vgl. noch MN 189: *héroï-comi-civique*, also ein andrer Typus von Dreigliedrigkeit. Vortäuschung von Übereinstimmungsnamen, auch bei hiehergehörigen Parasynthetis. Beispiele: *aigre-doux*[10], *bis-blanc*[11], *sourd* (*et*) *muet*[12], *sacro-saint*[13], *austro-hongrois*[14], *franco-allemand*[15], *gallo-romain*, *héroï-comique*[16]; *entendant-parlant*[17]; *cérébro-spin*al[18], *tibio-tars*ien[19], *fémoro-poplité*, -*calcan*ien, -*phalang*ien, -*rotul*ien, -*tibi*al[20], *génito-urin*aire[21]. Ferner sind hieher zu ziehen viele Numeralia, die keiner nähern Erklärung bedürfen, als daſs

---

[1] L.: qui a la forme d'un demi-anneau; zu lat. *annulus* (Ring) u. *semi-* (halb). — [2] L.: en forme de demi-lune. — [3] L.: qui a la forme d'un œuf renversé, c'est-à-dire dont le gros bout est en haut; lat. *ovum* Ei, *ob-* umgekehrt. — [4] Be.: qui a la forme d'un œuf ou d'un ovale renversé; liegt *ovale* zugrunde, so haben wir natürlich ein latentes Parasynth. anzunehmen. — [5] Be.: qui ressemble à la fois à des animaux de classes différentes; zu ζῶον Tier, πολύς viel. — [6] L.: qui ressemble tout à fait à un lézard; der gewissermaſsen selbst [αὐτός] eine Eidechse [σαῦρος] ist. — [7] Καθολικός das Ganze [ὅλον] betreffend [κατά]. — [8] Ἐπίκοινος gemeinschaftlich, gemeinsam; DHT.: qui désigne indifféremment l'être du sexe masculin, et l'être correspondant du sexe féminin; *renard* est un nom épicène; „was auf das Allgemeine [κοινόν] d. h. das beiden Geschlechtern Gemeinsame, geht", vgl. Vaniček Et. WB. s. v. κοινός, S. 981. — [9] Vgl. S. 172 Z. 35. — [10] DHT.: dont la saveur est à la fois aigre et douce; vgl. *sauersüſs*. — [11] DHT.: qui est entre le bis et le blanc; du pain bis-blanc. — [12] *Taubstumm.* — [13] L.: lat. *sacrosanctus*, >< *saint*; saint et sacré. — [14] *Oesterreichisch-ungarisch.* — [15] *Französisch-deutsch*[e Beziehungen usw.]. — [16] DHT.: pour *héroïco-comique*, composé de *héroïque* et *comique*; qui tient à la fois de l'héroïque et du comique. — [17] MC 70: nach *sourd muet.* — [18] DHT.: lat. *cerebrum, spina*; qui embrasse le cerveau et la moelle épinière. — [19] Be.: qui appartient au tibia et au tarse: muscle tibio-tarsien. — [20] NLar.; Bestimmungen von Muskeln, Nerven, Gefäſsen, die dem Schenkel [lat. *femur, -oris*] und andern, im 2. Glied ausgedrückten Teilen des Körpers gemeinsam sind. — [21] DHT.: composé avec le radical de *génital* et *urinaire*; qui a rapport à la génération et à la sécrétion urinaire: organes génito-urinaires.

sie Summen der Teile ausdrücken, welche durch die Glieder des Kompositums bezeichnet sind, und dafs bisweilen auch die Summationsbeziehung ihren besondern Ausdruck (durch *et*) findet; z. B.: *onze*[1], *douze*[2], *treize*, *quatorze*, *quinze*, *seize*; *vingt-deux*; *vingt-et-un*, usw. usw.

Zweite Ordnung: Adjektivische Pronomina.

Hier tauchen die nämlichen Schwierigkeiten auf wie bei den substantivischen Pronominen[3], und es mufs darum auf die Entstehungsanalyse von Bildungen wie *quelconque*, aber auch die von Wörtern wie *quelque*, *lequel*, *tel que*, *chaque* vorläufig verzichtet werden, während sich anderseits *même* [**metipsimum*] klar als superlativische Ableitung eines nicht erhaltenen **metipse* erweist und darum von vornherein hier aufser Betracht fällt[4]. Immerhin bleibt aber auch so noch genug übrig, um wenigstens die fundamentale Scheidung von Übereinstimmungs- und Abweichungsnamen und die uns an dieser Stelle zum ersten Male begegnenden Distanzkomposita[5] zu belegen.

A) Übereinstimmungsnamen. *Ce(t)* „dieser“ (in *ce jour*, *cet homme* usw.) erklärt sich, auf vlt. *ecc*istum* zurückgeführt, ganz analog dem S. 168 Z. 26 erwähnten afr. *cestui*: das 1. Glied ist ein adjektivisches Demonstrativum der Du-Deixis, und im 2. Glied wird mit *ecce* „siehe!“ ausdrücklich auf das Determinandum (*homme*) nochmals hingewiesen, lebhaft darauf aufmerksam gemacht. Letzteres, nämlich dafs sich das 2. Glied auf das Determinandum bezieht, ist insofern wichtig, als sich dadurch zeigt, wie wenig dieses, wie wir ja schon im Verlauf der Darstellung der adjektivischen Subjektbestimmwörter so oft sehen konnten, aus dem ganzen Komplex von Dingen auszuschalten ist, die für die Bildung solcher Wörter in Betracht kommen. Und wie eng diese Verbindung ist, zeigen insbesondere auch die Distanzkomposita, bei denen das variable Determinandum zwischen die Bestandteile des, im übrigen genau so wie das Kontaktkompositum *ecc*istum* einen einheitlichen Demonstrativbegriff repräsentierenden Kompositums tritt: *cet* homme-*ci*, *ce*-livre-*ci*, *cet* homme-*là*, *ce* livre-*là*, *ce* jour-*là*, usw. Wir haben hier, wie man sieht, dann als 1. Glied ein Demonstrativum der allgemeinen Deixis[6], als 2. Glied ein Adverb der Ich- bezw. Jener-Deixis, das eine nähere räumliche Charakteristik des Determinandums

[1] Lat. *ūndecim*, vlt. **ŭndecim*; DHT.: dix plus un. — [2] DHT.: vlt. **dōdece* (*duodecim*): dix plus deux. — [3] Vgl. S. 165 Z. 36 ff. — [4] Die Entstehung von **metipse*, das mit *egomet ipse* zusammenhängt, geht uns hier natürlich ebenfalls nichts an. — [5] Nach der von Brugmann, Ber. der Sächs. Ges. der Wsch., philol.-hist. Kl., 1900, S. 382 eingeführten Terminologie. — [6] Die ursprünglich in *ce(t)* steckende Bedeutung der Du-Deixis ist natürlich zu der Zeit, wo *ce(t)* . . . *ci* usw. gebildet wurden, längst nicht mehr im Bewufstsein der Sprechenden anzunehmen, da *iste* längst untergegangen war, kommt also hier nicht mehr in Betracht, sondern ist sichtlich der Bedeutung allgemeiner Deixis gewichen.

darstellt, eine Charakteristik, wie sie in der populären Form dieser Art Demonstrativa (*ce* livre *ici*, *das* Buch *da*) noch deutlicher hervortritt[1]. Sonst gehört von Kontaktkompositis noch hieher au*cun*, das nach DHT. für auqu'*un* steht (wo *auque* adj. lat. *aliquem* darstellt) und darum dem subst. quelqu'*un* (S. 168 Z. 34) zu vergleichen ist, nur dafs hier *un* natürlich adjektivisch steht und, im Gegensatz zu den bisher betrachteten Bildungen, das *auque* direkt, nicht erst durch Vermittlung des Determinandums, als nähere Bestimmung zu dem 1. Glied (*un*) gezogen werden kann; endlich le *même* derselbe, ein Identitätspronomen, dessen 2. Glied wieder das Determinandum als bekannt näher charakterisiert.

B) **Abweichungsnamen.** Kontaktkomposita der Kategorie S. 149 Z. 4 ff., natürlich mutatis mutandis; die Negativa *nul*, *neutre*, ersteres auf lat. *nullus* (ne *ullus* nicht *irgendein*), letzteres auf lat. ne*uter* „nicht *einer von beiden*" zurückführend.

Dritte Klasse: Prädikatswörter.

Obwohl als Prädikatswort nur das Verbum finitum in Betracht kommt, dürfen wir doch in der beispielsweisen Aufzählung hiehergehöriger Bildungen die übliche Nennform des Verbums, den Infinitiv, unbedenklich anwenden. Und zwar, weil er, wo es auf solches ankommt, die Kontaktformen des Verbums (ver*gehen*, ver*geht*, ver*ging* usw.; ab*gehen*, wenn er ab*geht*, als sie ab*ging* usw.) ohne weiteres repräsentiert, und es leicht möglich ist, das Vorkommen von Distanzformen (er *geht* nun *ab*, *geh* doch *ab!*, sie hat *ab*zu*gehen*) am Infinitiv, etwa durch Vorsetzung eines d (z. B. d ab*gehen*), kenntlich zu machen. Im Französischen aber braucht selbst dies kaum zu geschehen. Denn abgesehen von Fällen wie il s'*en* est *allé*, *allons*-nous-*en*, nous *y* sommes *allé*, die nicht ohne weiteres mit den früher zitierten in eine Reihe gestellt werden können[2], gibt es hier, soweit ich sehen kann, nur Beispiele wie *fais*-le *frire!*, *fais*-la *tomber!*, die man jenen vergleichen darf. Aber auch bezüglich dieser ergibt sich eine Schwierigkeit. Man braucht nämlich (wie auch ich es nicht tue) gar nicht die in der Anm. [3] mitgeteilte Ansicht Darmesteters über die Bildungen *faire frire*, *faire tomber* usw. zu teilen, um doch anerkennen zu müssen, dafs die Grenze zwischen, meiner

---

[1] Das *-ci*, *-là* von *ce* livre-*ci*, *ce* livre-*là* mit DHT., Traité de la formation de la langue frçaise S. 214, als Suffix anzusehen und von einer „surcomposition" in solchen Fällen zu reden, scheint mir wenig förderlich.

[2] Es schieben sich ja hier zwischen das 1. Glied (*allé*, *allons*) und das *en* nur notwendige Bestandteile der Verbalform selbst ein; es existiert also höchstens Analogie mit *abzugehen*, wenn man den „Infinitiv mit *zu*" ins Verbalsystem hineinzieht. — [3] MC 76: „On ne peut regarder comme de véritables juxtaposés les locutions où entre le verbe *faire* commandant un autre verbe, par exemple *faire frire*, *faire tomber*, bien que parfois, comme dans le cas où le verbe commandé est défectif (comme *frire*), cette locution joue à peu près le rôle d'un verbe simple. Mais en somme la conscience de l'existence séparée des deux verbes est encore présente à l'esprit de celui qui emploie ces locutions, et les deux éléments en sont séparables: *fais-le frire*."

Ansicht nach ebenso wie *faire frire* usw. offenbaren Kompositis wie *faire part* (auch *faire-part* geschrieben), *faire explosion*, *faire don*, *prendre part*, *prendre garde*, *aller par bas*, *rendre résistance* usw. und verbalen Wendungen, die keinen Kompositalcharakter haben, z. B. *rendre la liberté* (*à q.*) schwer zu ziehen ist. Und ich meinerseits gestehe offen, dafs ich mich derzeit noch keineswegs hinreichend im Besitz von Kriterien fühle, die mich eine solche Grenzbestimmung mit einiger Aussicht auf Erfolg auch nur versuchen liefsen. Ich mufs mich also wohl oder übel auf das Material beschränken, dessen Kompositalcharakter schon jetzt aufser Zweifel steht, also, mit Ausnahme der reziproken und reflexiven Distanzkomposita (vgl. S. 282 Z. 2 ff.) auf die Kontaktkomposita, und stelle darum auch *faire part* usw. erst künftiger, besonderer Untersuchung anheim. Immerhin aber glaube ich schon jetzt sagen zu können, dafs, was die Bedeutungstypen anlangt, dabei nichts wesentlich neues herauskommen wird, wofür die Verweisungen in der Anm. [1] einen Beleg abgeben mögen. Was aber die so und nach den Ausscheidungen der Anm. [2] zurückbleibenden Bildungen betrifft, so zerfallen sie zunächst abermals in Übereinstimmungs- und Abweichungsnamen.

A) **Übereinstimmungsnamen.** Das 1. Glied bezeichnet (in Form des Verbums) einen Zustand, der mit dem Nominandum, d. h. dem zu benennenden Zustand, nahe übereinkommt und nur im 2. Glied irgendwie näher charakterisiert wird. Was die grammatische Form des 2. Gliedes betrifft, so ist sie teils klar substantivisch (col*porter*), adverbial (mal*mener*), präfixal (bis*tourner*), teils, wie ich mit Rücksicht auf eine bis jetzt in dieser Beziehung verbreitete

[1] Es gehören zu dem Typus S. 281 Z. 8 ff.: *faire frire, faire tomber, faire explosion, faire don, faire part;* zu dem Typus S. 281 Z. 14 ff.: *prendre part, prendre garde, rendre résistance;* zu dem Typus S. 282 Z. 7 ff.: *aller par bas.*

[2] Es fallen weg als Ableitungen (das Etymon in Klammern): *cailler* (coagulare v. coagulum), *contre-marquer* (contre-marque), *-murer* (-mure), *-tailler* (-taille), *aider* (adjutare v. adjuvare), *appeler* (appellare v. appellere), *arc-bouter* (v. arc-boutant), *batifoler* (ital. battifolle), *bienvenir* (bienvenu), *brûler* (ustulare × germ. brinnan), *communiquer* (communicare v. communis), *comparer* (comparare v. compar), *concilier* (-are v. concilium), *contracter* (lat. contractus), *convier* (afr. convi), *désaffectionner* (-ion), *diviser* (*vlt. -are v. Supin. v. dividere), *discréditer* (discrédit), *dispenser* (-are zu dispendere), *ébaubir* (ébaubi), *éculer* (für écueler, zu écuelle), *édicter* (edictum), *éduquer* (éducation), *enter* (ente), *entourer* (entour), *extrader* (extradition × tradere), *glorifier* (glorificare zu glorificus), *horripiler* (zu horripilation), *illustrer* (-are zu illustris), *injurier* (-are zu injuria), *inquiéter* (inquietus), *intercepter* (zu interception × intercipere), *magnifier* (magnificare zu magnificus), *manœuvrer* (zu manœuvre), *maugréer* (zu *malgré*), *modifier* (modificare zu modificus), *mortifier* (-ficus), *objecter* (-are zu obicere), *oublier* (vlt. *oblitare zu oblitus), *parfiler* (-filure), *persévérer* (-severus), *pourtourner* (-tour × tourner), *précipiter* (praecipitare zu praeceps), *radoter* (afr. adj. radoté), *rebrousser* (rebourser zu rebours), *recouvrer* (recuperare zu recipere), *réfugier* (zu refugium), *réfuser* (mlt. *refusare zu refusum), *rétrograder* (-are zu -gradus), *surjeter* (surjet); ***déifier*** **usw., vgl. S. 281 Z. 12 ff.**

Auffassung vorläufig zu sagen nicht umhin kann, pseudopräpositional (at*tirer*[1]). Mätzner (Frz. Gramm. 294) und Darmesteter (MC 104), die ich hier als Kronzeugen nennen will, finden nämlich in at*tirer*, contre-*brasser* usw. und, was hier auch noch heranzuziehen ist, dis-*soudre* usw. „präpositionale Partikeln“. Nun ist es natürlich, wenn man diese letztgenannten Bildungen mit Bezug auf die grammatische Form ihres 2. Gliedes à tout prix unter einen Hut bringen will, niemandem verwehrt, etwa mit Georges (s. v.) *dis*, *re* als „inseparable Präpositionen“ zu bezeichnen. Und man wird dann auch schliefslich gegen das umgekehrte Verfahren, z. B. mit Meyer-Lübke (Rom. Gramm. II 617) *à*, *contre* usw. für den Fall, dafs sie in Verbalkomposition eintreten, als „Präfix“ zu bezeichnen und sie so mit *dis-*, *re-* zusammenzufassen, scheinbar nicht viel einwenden können. In der Tat aber macht es mir den Eindruck, als würde durch die eine wie die andre Art Zusammenfassung, vom allgemein sprachwissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, eher eine Verdunklung an sich ziemlich klarer, denn eine Klärung an sich dunkler Verhältnisse geschaffen. Denn es schwindet bei solcher Zusammenfassung in jedem Falle die scharfe Grenze zwischen Präfix und (relativ) selbständigem Wort. Diese aber mufs unbedingt festgehalten werden. Und sie läfst sich auch, sobald man die jeweiligen historischen Verhältnisse berücksichtigt, unschwer festhalten. Denn zu der Zeit, als at*tirer*, contre-*brasser*, dis*soudre* gebildet wurden, waren, wenn wir bezüglich dis*soudre* auf dessen lat. Vorläufer dis-*solvere*[1a] zurückgehen, *à*, *contre* noch als (relativ) selbständige Wörter im Französischen vorhanden, wie sie es auch heute noch sind, *dis-* war jedoch schon im Lateinischen, zur Zeit der Bildung von dis-*solvere*, nur auch in ähnlichen Bildungen (dis*trahere*, dis*torquere* usw.[2]) unselbständig da. Es darf somit überall da von Präfixen gesprochen werden, wo eine (historisch) gleichzeitige Verwendung des betreffenden semanto-phonetischen[3] Gebildeteils als (relativ) selbständiges Wort nicht statt hat; in allen andern Fällen kann man nur allgemein von präpositionalen, adverbialen Gliedern des Kompositums sprechen, wie es ja auch niemand beifällt, z. B. *col* in col*porter* darum ein Präfix zu nennen, weil es als Vorderglied in einem verbalen Kompositum auftritt. Und es bleibt dann, wenn wir den Fall dis*soudre* vorläufig zurückschieben, nur noch die andre Frage, ob man das *à*, *contre*, welches in die verbale Kontaktkomposition, z. B. in at*tirer*, contre-*brasser*, eingetreten ist, als ein präpositionales oder als ein adverbiales Glied zu bezeichnen habe. Dazu aber bedarf es der Lösung einer Vorfrage: wie sich nämlich die Be-

---

[1] DHT.: composé de *à* et *tirer*; faire venir, amener à soi. — [1a] DHT.: Emprunté du lat. *dissolvere*, devenu *dissoudre* sous l'influence du mot de formation pop. *soudre*, de *solvere*. — [2] Ich nehme als Kriterium für deren Schon-Vorhandengewesensein zur Zeit der Bildung von dis*solvere* die konkreter-sinnliche Bedeutung von *dis-* in *trahere*, *-torquere* an. — [3] Allgemein: semantodeiktischen, denn ich sehe kein Bedenken, z. B. auch Gebärdenpräfixe anzunehmen, wozu ich S. 136 Anm. 3 zu vgl. bitte.

griffe „Partikel, Präposition, Adverb" überhaupt zu einander verhalten. Und hier scheinen sich allerdings zunächst die Schwierigkeiten himmelhoch zu türmen. Wenigstens kommt Brugmann (KVGr. S. 446) zu dem Ergebnis: „die Ausdrücke Adverb, Partikel, Präposition werden in verschiedener Begrenzung gebraucht, und eine scharfe Scheidung der drei Wortkategorien gegeneinander, wie man jede von ihnen auch definieren möge, ist nicht möglich." Dennoch glaube ich, dafs man bei diesem Non liquet nicht stehen bleiben mufs und, in Rücksicht auf Probleme wie das hier in Frage kommende, auch nicht stehen bleiben kann. Ich will darum trotzdem eine Lösung der erwähnten Vorfrage versuchen. Was zunächst den Begriff Partikel betrifft, so scheint er mir allerdings nur einer negativen Definition fähig: man wird unter „Partikel" alle Redeteile zu begreifen haben, die weder Nomen noch Pronomen noch Verbum sind. Denn das gewöhnlich angegebene positive Merkmal der Inflexibilität ist mit Bezug auf die Präpositionen, die, jenachdem, verschiedene Kasus, und mit Bezug auf die Konjunktionen, die, jenachdem, verschiedene Modi bei sich haben können, unhaltbar: auch dies ist Flexion. Im übrigen aber wird man sich daran halten müssen, den Begriff Präposition bezw. Adverb in ähnlicher Weise, wie es oben (S. 141 Z. 8 ff.) bezüglich der Begriffe Substantivum, Adjektivum usw. geschehen ist, zunächst a potiori syntaktisch zu bestimmen. Dann ist das Adverb vor allem Prädikatsbestimmwort, oder, da das Prädikatswort *κατ' ἐξ.* das Verbum ist, Adverb im wahren Sinne des Wortes, und wenn es „schon in uridg. Zeit auch mit Adjektiven und Adverbien näher verbunden" wird (vgl. z. B. lat. *valde bonus*, *valde bene* „sehr gut, sehr wohl"), so ist dies eine syntaktische Verschiebung, welche der Gegenverschiebung des Substantivums aus der Subjektworts- in die Objektwortsrolle durchaus gleichzustellen ist: syntaktische Freizügigkeit (vgl. S. 140 Z. 17) also auch da, unbeschadet der a-potiori-Funktion des Adverbs z. B. in *litteras tuas valde exspecto* „ich sehne mich sehr nach deinen Briefen". Damit ist uns aber für die Abgrenzung des Begriffes „Adverb" gegen den Begriff „Präposition" noch nicht völlig geholfen, wie denn überhaupt Charakteristiken semantophonetischer Art zu einer solchen Abgrenzung allein nicht ausreichen. Wir müssen vielmehr auch hier zu diesem Zwecke wiederum auf die rein semantische Seite des semantophonetischen Gebildes „Wort" hinübergreifen. Dann ergibt sich Folgendes, was ich übrigens schon oben (S. 141 Z. 21) in die Charakteristik des Adverbs als eines „adverbalen Eigenschaftsnamens" impliziert habe: Es wird dem Verbalzustand, d. h. dem durchs Verbum ausgedrückten Zustand, durch das Adverb eine räumliche, zeitliche, höhere logische oder gefühlsmäfsige Eigenschaft zugeschrieben, und das Adverb kann demzufolge, ähnlich wie das Adjektiv als „assubstantives Attributivum", so kurz als „adverbales Attributivum" bezeichnet werden. Als solches aber ist es, wie die Beispiele *illic* dort, *domi* zuhause, *domum* nachhause, *νυκτός* nachts, *vesperi* abends, *αὐτίκα* sogleich, *multum*, *valde* sehr, *ἀλλάξ* abwechselnd, *bene* gut,

μᾶλλον besser[1] zeigen, insofern in sich abgeschlossen, als es, im Satze verwendet, dann keiner ausdrücklichen Ergänzung durch ein andres Wort bedarf: es drückt die zu benennende Eigenschaft des Verbalzustandes für sich allein und vollständig aus: Jedermann weifs in einer bestimmten Situation genau, was gemeint ist, wenn gesagt wird *er ist dort, er war gestern zuhause. sie kommt sogleich, du benimmst dich schlecht,* usw. Und dadurch, durch diese Bedeutungsabgeschlossenheit, scheidet sich das Adverb von der Präposition, als deren Charakteristikum es im Gegenteil bezeichnet werden mufs, keine in sich abgeschlossene Bedeutung zu besitzen. Dies zeigt sich am offenbarsten an unmöglichen Gebilden wie frz. **il est à*, womit sich schlechterdings kein befriedigender Sinn verbinden läfst, der sich aber sofort einstellt, sobald die Ergänzung zu *il est à Paris* erfolgt. Dieser Fall aber ist insofern typisch, als in der Tat die Präposition, soll sie den ihr oben (S. 141 Z. 22, vgl. S. 139 Z. 31 ff.) vindizierten Charakter als Beziehungswort bewahren, im Verteilungssatz mindestens den Ausdruck des Orientierungsobjektes neben sich haben mufs, welches eines der beiden für die Beziehung immer notwendigen Beziehungssubstrate bildet. Mindestens, denn diese Bedingung ist z. B. auch noch in der völlig befriedigenden Antwort *à Paris* auf die Frage *où est-il?* erfüllt. Und zwar ist dabei natürlich (auch unsrer bisherigen Verwendung dieses Begriffes entsprechend) als Orientierungsobjekt immer nur das Ding anzusehen, auf welches die Beziehung geht, nicht das Ding (Verbalzustand oder [Pro]nominalgegenstand), von welchem die Beziehung ausgeht. Und ebenso natürlich ist dabei der Ausdruck des Orientierungsobjektes nicht etwa grammatisch-kategorial auf das Substantivum eingeschränkt, sondern auch Sätze wie *viens à moi!, à quoi bon?, à demain!* sind befriedigend verständlich: auch substantivische Pronomina und momentan (ad hoc) substantivierte andre Redeteile sind zum Ausdruck des Orientierungsobjektes durchaus geeignet. . . Wie verhält sich nun zu dem allen — und damit gelangen wir allmählich zu unserer Hauptfrage zurück — die sogenannte adverbale Verwendung der Präposition, welcher (man vgl. die neueste zusammenfassende Darstellung bei Brugmann KVGr. S. 457 ff.) deren adnominale Verwendung entgegengestellt wird, die wir eben besprochen haben? Die Antwort kann, wenn man die nötigen Konsequenzen aus dem Obigen zieht, nicht zweifelhaft sein: Es gibt keine adverbalen Präpositionen und auch keine adverbale Verwendung adnominaler solcher Redeteile; die Präpositionen sind samt und sonders adnominal, „Nomen" in dem weiten Sinne von „substantivisches (Pro)nomen und momentan, ad hoc, substantivierter Redeteil" gefafst.

---

[1] Mit dem Ursprung der verschiedenen Adverbia aus „Nominal- und Pronominalkasus, Formen mit nichtkasuellen Formantien, syntaktischen Wortkomplexen mit nominalem oder pronominalem Hauptbestandteil" hat die uns beschäftigende Frage, wie man sieht, zunächst nichts zu tun; vgl. über solchen Ursprung der obigen Beispiele Brugmann, KVGr. S. 447 ff.

Denn es gibt überhaupt[1] erst von dem Momente an Präpositionen (in dem oben, übrigens, wie ich jetzt nachträglich sehe, schon von J. C. A. Heyse[2] ebenso bestimmten Sinne), wo ein Nomen als Ausdruck eines Orientierungsobjektes nötig wird: von dem Momente an, wo die Implikation des Orientierungsobjektes in die Bedeutung eines prägnanten Beziehungsausdruckes, wie es das demonstrative Adverb ist, nicht mehr genügt, sondern der Deutlichkeit halber expliziter Ausdruck des Orientierungsobjektes eben durch das Nomen erfordert wird. Es kommt dann leicht zu Zwitterzuständen, wie sie z. B. in hom. *κεφαλῆς ἄπο φᾶρος ἕλεσκε* gegeben sind: *ἄπο* „weg [nahm er den Mantel]“ genügte mit seiner Implikation des Orientierungsobjekts („Kopf [von dem der Mantel weggenommen wird]“) nicht dem Deutlichkeitsbedürfnis, und es wurde (mit Bewahrung der traditionellen präverbalen Stellung von *ἄπο*) das Orientierungsobjekt im ablativischen Genitiv *κεφαλῆς* „vom Kopfe“ ausdrücklich hinzugefügt. *Κεφαλῆς* besagte nun appositiv, aber deutlicher, dasselbe wie *ἄπο*, und dieses konnte eigentlich künftig in solchen Fällen fehlen. Dennoch hielt es sich, weil[3] durch seinen Wegfall Mifsverständnis nach anderer Richtung möglich wurde: *κεφαλῆς φᾶρος ἕλεσκε* konnte leicht mit adnominal-possessiver Auffassung des Genitivs als „er nahm des Kopfes Mantel“ gedeutet werden. Aber es trat nun ebenso leicht Ausscheidung des implizierten Orientierungsobjektes aus der Bedeutung von *ἄπο* ein, es wurde dadurch reiner Beziehungsausdruck und somit Präposition in unserm Sinne. Und damit war des weiteren eine Verschiebung der syntaktischen Gliederung gegeben: *ἄπο* rückte vom Verbum ab, indem es mit *κεφαλῆς* zusammen einen neuen, deutlicheren Ablativ bildete, und wurde dadurch dezidiert adnominal; zum Verbum stand es nur noch insofern in Beziehung, als nun das Ganze *κεφαλῆς ἄπο* eine adverbiale Funktion in dem so neugegliederten Satze *κεφαλῆς ἄπο* | *φᾶρος* | *ἕλεσκε* erfüllen konnte. Dafs die Präposition hier postpositiv und auch noch in der Adverbialbetonung *ἄπο* (präpositional gewöhnlich: *ἀπὸ*) auftritt, hat natürlich nichts zu sagen: ebensowenig

[1] Siehe Brugmann, KVGr. S. 459 f. — [2] Ausführl. Lehrb. der deutschen Spr. (1838) I S. 286: „Die Verhältniswörter [Präpositionen] drücken, wie diejenigen Adverbia, welche Formwörter sind, formelle Bestimmungen, ursprünglich besonders des Raumes und der Zeit, aus, unterscheiden sich aber dadurch von den Adverbien, dafs sie ihren Inhalt nicht durch sich allein erschöpfend darstellen, sondern immer in Beziehung auf ein Gegenstandswort stehen, mit welchem verbunden sie erst einen vollständigen Bestimmungsbegriff des Prädikates, gleichsam einen reichhaltigeren Adverbialbegriff, ausmachen. Sie sind also nur Vermittler des Verhältnisses, welches zwischen dem Zustand oder Handeln des Subjekts und dem Gegenstande Statt findet, auf welchen dieser Zustand oder dieses Handeln bezogen oder gerichtet ist; nicht aber, wie die Adverbien, selbständige Bestimmwörter des Prädikates.“ Es ist möglich, dafs meine obige Ausführung eine Reminiszenz früherer Lektüre dieser Stelle ist; doch war ich mir dieses Zusammenhanges, als ich sie niederschrieb, gewifs nicht bewufst, sondern leitete meine Darlegung direkt aus der Beobachtung des einschlägigen Sprachmaterials her.

[3] Vgl. dazu Delbrück, Grundrifs III S. 659 oben.

wie es uns bekümmern kann, dafs wohl kaum je zu entscheiden sein wird, ob an der zitierten homerischen Stelle adverbiale oder schon präpositionale Funktion von *ἄπο* vorhanden war. Sicher ist nur, dafs Entwicklungen der geschilderten Art vorgekommen sind, und dafs man in ihnen den Geburtsakt der alsdann aber auch immer dezidiert adnominal ins Leben tretenden Präposition zu sehen hat. Was freilich, sobald einmal solche Präpositionen da sind, die Bereicherung der neuen grammatischen Kategorie von andrer Seite her nicht ausschliefst: Kasusformen wie *χάριν, causā, wegen* werden Präpositionen, ohne jemals Adverbia gewesen zu sein und auch ohne sich, wie es bei *ἐναντίον* „gegenüber", im Gegenteil der Fall ist, hernach (durch Hineinnahme des Orientierungsobjektes in die Bedeutung) zu Adverbien zu entwickeln; *χάριν, causā, wegen* kommen nur mit notwendigem Nomen (im Gen., bezw. Ablat.), *ἐναντίον* kommt dagegen mit Nomen (im Gen.) und adverbial vor. Ich möchte solche Präpositionen nicht, wie es Brugmann (KVGr. S. 460) noch tut, als „unecht" bezeichnen. Denn bezüglich ihres Charakters als reine Beziehungswörter sind sie genau so „echt" wie jene andern, und es ist nicht wohl einzusehen, warum das Adverb als Vater der Präposition allein das Recht der Legitimität haben soll, es sei denn, dafs man Alter und Legitimität gleichstelle. Und so sehe ich denn auch z. B. *ἕως* in *ἕως τούτου, ἕως θανάτου* „bis zu dem", „bis zum Tode" trotz seines Ursprungs aus der Konjunktion *ἕως* (worüber Brugmann, KVGr. S. 460 Anm. zu vgl.) als „echte" Präposition an, oder unterscheide vielmehr gar nicht zwischen „echten" und „unechten" solchen Wörtern, wie es ja auch für den Adverbialcharakter als solchen gleichgültig ist, wes Ursprungs die einzelnen Adverbia sind (vgl. S. 271 Anm. 1). Immerhin aber hat der verschiedenartige Ursprung der Präpositionen für uns eine gewisse, durchaus nicht zu unterschätzende Bedeutung. Denn es gibt Wörter, die wie lat. *ad, de,* wenigstens in historischer Zeit niemals anders denn als Präpositionen (also adnominal) und in verbaler Kontaktkomposition, z. B. in ad*esse* „da(bei) sein", de*scendere* „herabsteigen" vorgekommen sind, denen also der relativ selbständige Adverbialgebrauch völlig abgeht; man vergleiche die eben dadurch so lächerliche, weil unlateinische Wendung *fac portam ad* „mach die Türe zu!". Und diese Wörter interessieren uns insofern, als sich von ihnen aus wiederum die Frage erhebt, ob man das *ad-, de-* in ad*esse*, de*scendere* als Präposition oder als Adverb zu fassen habe. Und nur von ihnen aus, denn *χάριν, causā, wegen, ἐναντίον, ἕως* kommen in verbaler Kontaktkomposition nicht vor, und bezüglich *ἀποδύεσθαι* „ablegen" ist es a priori ebenso wohl möglich, das darin steckende *ἀπὸ* als Adverb zu fassen wie als Präposition, denn dieses kommt relativ selbständig in beiderlei Funktion vor. Ich habe aber bezüglich ad*esse* und de*scendere* ebensowenig einen Zweifel, dafs *ad-* und *de-* darin adverbiale Geltung besitzen, wie ich mich auch bezüglich *ἀποδύεσθαι* unbedenklich für den adverbialen Charakter des *ἀπο-* entscheide. Denn es trifft

im einen wie im andern Falle unbedingt zu, dafs in *ad-*, *de-*, *ἀπο-* das Orientierungsobjekt impliziert ist, dafs also Sätze wie ad*est* „er ist da“, de*scendit* „sie steigt herab“, *ἀποδύεται τὸ ἱμάτιον* „er legt den Mantel ab“ in bestimmter Situation ohne ausdrückliche Ergänzung durch die den Orientierungsobjekten „dieser Ort, bezw. höherer Ort, bezw. Körper“ entsprechenden Wörter sehr wohl verständlich sind. Damit ist aber zugleich der letzte Rest dessen, was als „präpositionale Partikel“ in Verbalkompositis des Typus at*tirer*, contre*brasser* gelten könnte, ausgeschaltet, wie sich auch der Typus dis*trahere* der adverbialen Auffassung seines Präfixes ohneweiteres fügt: auch hier ist es klar, dafs die Orientierungsobjekte (Teile eines Dinges, das zugleich Objekt der Verbalhandlung ist), die *dis-*, „auseinander-“ gezogen werden, in die Bedeutung von *dis-* impliziert und so als bekannt vorausgesetzt sind. Und wir dürfen darum, da ja die Beispiele ad*esse*, de*scendere*, *ἀποδύεσθαι*, dis*trahere* typisch sind und aufserdem eben als Typen das ganze hier in Betracht kommende Gebiet von Kontaktkompositis umfassen, unbedenklich an Stelle des oben (S. 269 Z. 1) gebrauchten Ausdruckes „pseudopräpositional“ den Ausdruck „adverbial“ einsetzen und „präfixal“, was die verbalen Kontaktkomposita des Typus dis*trahere* betrifft, durch das genauere „adverbial-präfixal“ ersetzen. Ein Verfahren, das sich sofort auch noch durch die aus dem Neufranzösischen beizubringenden Beispiele als berechtigt herausstellen wird, die wir im übrigen, unsrer bisherigen Gepflogenheit entsprechend, nach ihren semantischen Kategorien anordnen. Und zwar trifft es sich dabei insofern günstig, als bei — **I. intellektueller näherer Charakteristik** des Nominandums, d. h. des zu benennenden Zustandes, in der **1. Spezies**, welche **einseitige** nähere Charakteristik involviert, gleich die **1.** Art solcher Komposita, bei welcher nämlich diese nähere Charakteristik im zweiten Glied in **räumlicher** Beziehung erfolgt, fast nur Belege für den eben konstatierten adverbialen Charakter zweiter Kompositionsglieder enthält. Dafs die implizierten Orientierungsobjekte allgemein teils das Ziel, teils der Ort, teils der Ausgangspunkt der (in)transitiven Bewegung bezw. Handlung sind, welche im 1. Glied ausgedrückt ist, wird man im einzelnen mit Hülfe der in den Anm. gegebenen Erklärungen leicht selbst ermitteln. Beispiele: **a)** Transitiva, deren Simplex ebenfalls transitiv war: ab*luer*[1], *-sorber*[2], *-soudre*[3], abs*terger*[4], *-tenir*[5]; a*battre*[6], ad*joindre*[7], af*fliger*[8], ap*pliquer*[9], *-porter*[10], at*tirer*[11];

[1] DHT.: lat. ab*luere*; z. B. *a. pulverem manibus* den Staub von den Händen waschen, wo also das in *ab-* implizierte Orientierungsobjekt („Hände“) ablativisch daneben ausgedrückt ist, während es z. B. in *abluere sudorem* den Schweifs abtrocknen, impliziert bleibt, aber nach der Situation leicht zu ergänzen ist („Körper, Hände, Gesicht“ usw.). — [2] Lat. ab*sorbere* wegschlürfen, verschlingen. — [3] DHT.: lat. ab*solvere* ab-, los*lösen*; auch frz. noch „dégager“. — [4] Lat. abs*tergere* abwischen, z. B. cruorem [manibus] das Blut [von den Händen]. — [5] Lat. abs*tinēre* >< *tenir*; ab-, fernhalten, zu *tenēre*; frz. nur *s' abstenir* sich enthalten (z. B. der Stimme bei der Wahl). — [6] Vlt. **abbattere*, nämlich ad-*battere*, zu klass. *battuere*; DHT.: ad: vers (soi); „durch Schlag

circon*cire*[1], *-scrire*[2]; col*loquer*[3], com*mettre*[4], *-primer*[5], con*cevoir*[6], *-clure*[7], *-fire*[8], *-tenir*[9]; *coudre*[10]; contre-*brasser*[11], *-hacher*[12], *-percer*[13], *-planter*[14], *-poser*, *-signer*[15], *-timbrer*[16]; dé*cerner*[17], *-cider*[18], *-cliner*[19], *-doler*[20], *-guster*[21], *-léguer*[22]; dé*mettre*[23]; dif*férer*[24], di*gérer*[25], di*luer*[26]; é*jaculer*[27], *-mouvoir*[28], ex*citer*[29], *-iger*[30], *-traire*[31]; en*mener*[32], *-porter*[33],

---

[*battuere* schlagen] zu sich her fallen machen", worauf aber das *ad* seiner Bedeutung nach bald von „fallen machen" völlig absorbiert wurde. — [7] DHT.: lat. ad*jungere* anspannen (Vieh an den Pflug usw.), anfügen. — [8] DHT.: lat. af*fligere* [j. od. etw. an etw.] an-, hinschlagen: naves [ad saxa]; frz. nur noch *fig.* — [9] DHT.: lat. ap*plicare* anschliefsen, -lehnen. — [10] Lat. ap*portare* herbeitragen. — [11] Vgl. S. 269 Anm. 1. — [1] Lat. circum*cidere* (zu *caedere*) rings umschneiden; Or.-obj. ist die Fläche usw., um die herumgeschnitten wird. — [2] Lat. circum*scribere* z. B. *orbem* einen Kreis um [etw.] beschreiben, etw. (mit einem Kreise) umschreiben. — [3] Lat. col*locare* [mit anderem] zusammen *hinstellen*, dann überhaupt „hinstellen"; frz. als *coucher* spezialisiert: mettre au lit. — [4] Lat. com*mittere* zusammen*lassen*, *-bringen*; DHT.: faire aller ensemble. — [5] Lat. com*primere* zusammen*drücken*. — [6] DHT.: vlt. *con*cipēre* zu klass. con*cipĕre* zusammen*fassen*, aufnehmen. — [7] Lat. con*cludere* zu *claudere*, >< *clore*; bei*schliefsen*. — [8] DHT.: vlt. *con*fecere* zu klass. con*ficere* (zu *facere*) zusammen-, fertig*machen*. — [9] DHT.: vlt. *con*tenire* zu klass. con*tinēre* (zu *tenere*) zusammen*halten*. — [10] DHT.: vlt. *cō*sere* zu klass. con*suere* zusammen*nähen*. — [11] DHT.: orienter (la voile) dans un sens opposé au vent; gegen*brassen* [gegen den Wind, der hier das Or.-obj. ist]. — [12] DHT.: couvrir (un dessin) de contre-hachures; contre-hachure [das Ableitung von *c.-hacher* ist]: hachure qui croise d'autres hachures [diese sind also das Or.-obj.] sur un dessin. — [13] Be.: percer dans un sens contraire. — [14] Be.: planter à côté d'un endroit [also: contre un endroit] déjà planté. — [15] Gegen*zeichnen*; das Or.-obj. ist die andere Unterschrift. — [16] Be.: apposer un contre-timbre. — [17] DHT.: lat. de*cernere* [vom Zweifelhaften] ab-, ent*scheiden*; *cernere* richten, scheiden. — [18] Lat. de*cidere* (zu *caedere*) ab*hauen*, weg*schneiden*, *fig.* abschliefsen, abtun. — [19] DHT.: lat. de*clinare* [von der geraden Bahn] ab*biegen*, *-lenken*. — [20] Lat. de*dolare* ab*hauen*; *dolare* behauen, beschlagen. — [21] Lat. de*gustare* „ab*kosten*", von [etw.] kosten; die ursprüngliche Rektion kann z. B. aus *degustare immolati pueri exta* ersehen werden: „die Eingeweide von dem geopferten Knaben abkosten"; später wird das G a n z e, von dem gekostet wird, Objekt des Verbums: *degustare carnem eam* von jenem Fleische kosten. — [22] DHT.: lat. de*legare* „wegsenden", an j. od. etw. überweisen; die übliche Übersetzung geht auf unsere andere Denkweise zurück: im Lat. ist die Richtung vom Subjekt der Verbalhandlung (das hier zugleich das implizierte Or.-obj. ist) weg die Hauptsache, während für uns die Richtung auf das Ziel der Verbalhandlung das Mafsgebende ist, die im Lat. stets besondern Ausdrucks bedarf: *delegare aliquem ad senatum* j. an den Senat ab*ordnen* (das allerdings wie de*legare* gebildet ist). — [23] Hat zwei Etymologien: lat. de*mittere* >< *mettre*; herab*schicken* [von, *de*, der Höhe]; in der Bedeutung *déplacer* aber ist es mit *dé* = *dis* zusammengesetztes frz. *mettre*: [ein Glied] aus-, verrenken (Or.-obj.: die Gelenkpfanne). — [24] DHT.: lat. dif*ferre* auseinander*tragen*, verschleppen, verzögern, aufschieben [um einmal die Reihe zu zeigen, die vom Lat. zu der frz. Bedeutung „aufschieben" heraufführt]. — [25] DHT.: lat. di*gerere* auseinandertragen, zerteilen. — [26] Lat. di*luere* zerweichen. — [27] Lat. e*jaculari* heraus-, hervor*schleudern*; lancer hors de soi par une action organique (un liquide). — [28] DHT.: vlt. *ex*movere* zu klass. e*movere* herausbewegen; faire sortir (un corps) de l'équilibre, du repos. — [29] DHT.: lat. ex*citare* (aus seiner ruhigen Lage od. Stellung) heraus-, hervor*bewegen*. — [30] Lat. ex*igere* (zu *agere*) heraus*treiben*; fordern. — [31] DHT.: afr. *estraire* vlt. **extragere* zu klass. ex*trahere* herausziehen. — [32] *En* = *inde*; DHT.: mener avec soi d'un lieu dans un autre; Or.-obj. ist der Ort, von dem fortgeführt wird. — [33] DHT.: porter hors d'un lieu.

-lever, *-traîner*; em*planter*[1], *-ployer*[2], en*battre*[3], *-clore*[4], *-duire*[5], *-fermer*, *-fler*[6], *-gloutir*[7], *-joindre*[8], *-lacer*[9]; entre*couper*[10], *-larder*[11], *-mêler*[12], *-croiser*[13], *-lacer*[14], *-tisser*[15], *-tenir*[16]; for*lancer*[17], *-jeter*, *-clore*[18], *-bannir*; in*cliner*[19]; intro*duire*[20]; ob*liger*[21], oc*cire*[22], op*primer*[23]; par*fumer*[24], *-semer*[25]; pro*créer*[26], *-duire*[27], *-férer*[28], *-hiber*[29], *-mener*[30]; pré*férer*[31]; ré*duire*[32], *-férer*[33], re*jeter*[34], r*emporter*[35], re*pousser*, *-tenir*; sé*parer*[36], *sevrer*[37]; super*poser*[38]; sur*élever*[39], *-imposer*[40], *-monter*, *-mouler*[41], *-passer*; trans*percer*[42], *-vider*[43]. Das Or.-obj. selbst ist ausgedrückt in cruci*fier*[43a]. b) Transitiva, deren Simplex intransitiv war, und die erst später transitiv geworden, es aber dann im Frz. allein geblieben sind[44]: as*saillir*[45], *-seoir*[46]; circon*venir*[47]; *embler*[48];

[1] *En = in*; ein*pflanzen*; Or.-obj. der Boden, in den eingepflanzt wird. — [2] DHT.: lat. im*plicare* (in etw.) hineinfalten, -wickeln. — [3] DHT.: em*batre*: enfoncer, plonger (une roue dans un fossé pour la garnir de bandes de fer). — [4] DHT.: vlt. **inclaudere* zu klass. in*cludere* (zu *claudere*) einschliefsen. — [5] DHT.: lat. in*ducere* hineinführen; mettre dans. — [6] DHT.: lat. in*flare* hineinblasen. — [7] DHT.: lat. in*gluttire* hineinschlingen. — [8] DHT.: lat. in*jungere* hinein-, anfügen, auferlegen, × *joindre*. — [9] Ein*schnüren*. — [10] DHT.: couper, diviser par intervalles; Or.-obj. sind die Stücke, die zwischen den Schnitten bleiben. — [11] DHT.: piquer de distance en distance du lard. — [12] DHT.: mêler parmi d'autres choses. — [13] DHT.: croiser ensemble: l'araignée entrecroise les fils de sa toile, so dafs sie zwischen den andern sind; *entre* bezeichnet hier wie in den folgenden Bildungen also Gegenseitigkeit. — [14] DHT.: lacer l'un dans l'autre. — [15] Be.: unir par le tissu. — — [16] DHT.: tenir ensemble; des personnes qui s'entretiennent par la main. — [17] DHT.: vénér.: lancer (la bête) hors de son gîte; *fors* hinaus. — — [18] DHT.: exclure; aus*schliefsen*. — [19] DHT.: lat. in*clinare* zu *clinare = *κλίνειν*; hin*neigen*, *-beugen*. — [20] DHT.: lat. intro*ducere* hineinführen. — [21] DHT.: lat. ob*ligare* an*binden*. — [22] DHT.: lat. oc*cidere* (*caedere*, *ob*) hin- (d. h. zu Boden) schlagen, erschlagen. — [23] DHT.: lat. op*primere* (zu *premere*) herab-, nieder*drücken*. — [24] Durch*räuchern* (durch die Poren des Dinges, das Objekt der Verbalhandlung ist); DHT.: imprégner d'un parfum. — [25] DHT.: couvrir par places (en répandant çà et là); über [eine Fläche] hin*säen*, *-streuen*. — [26] Lat. pro*creare* hervor*bringen*, erzeugen. — [27] DHT.: lat. pro*ducere* × *duire* vorwärts*führen*, *-ziehen*, hervor*führen*. — [28] DHT.: lat. pro*ferre* vorwärts-, fort-, hervor*bringen*. — [29] Lat. pro*hibere* (zu *habere*) fern*halten*, ab*halten*. — [30] DHT.: lat. pro*minare* fort-, vor sich hin*treiben*; faire aller (qqn.) de côté ou d'autre pour qu'il prenne l'air, de l'exercice. — [31] DHT.: lat. prae*ferre* vor*tragen*, *-ziehen*. — [32] DHT.: lat. re*ducere* × *duire*; zurück*führen*. — [33] DHT.: lat. re*ferre* zurück*tragen*, *-bringen*. — [34] Zurück*werfen*. — [35] DHT.: *emporter*, *re*; emporter ce qu'on avait apporté. — [36] Lat. se*parare* absondern, eig. „gesondert machen, beiseite stellen". — [37] Ist se*parare*. — [38] L.: poser une ligne, une surface, un corps sur un autre. — [39] L.: élever en sus; über*höhen* (über etw. andres). — [40] L.: mettre pardessus. — [41] L.: faire un moule sur une figure de plâtre coulé; DHT.: mouler en coulant du plâtre, du bronze, etc. dans un moule refait sur l'objet moulé. — [42] L.: percer de part en part; Or.-obj. ist die jenseitige Grenze des durchbohrten Dinges. — [43] L.: verser dans un vase ce qui reste dans un autre vase ou dans plusieurs autres; Or.-obj. ist das Gefäfs, in welches umgegossen wird. — [43a] DHT.: lat. ecclés. cruci*figere* mettre en croix ans Kreuz schlagen, × *-ficare*. — [44] Auf welche Weise die Transitivierung dieser Verba im einzelnen vor sich gegangen ist, haben wir hier nicht nachzuweisen, da dies mit der Frage der Wortbildung, die uns an dieser Stelle allein interessiert, nichts zu tun hat, sondern ein Problem des Bedeutungswandels ausmacht. Es war nur nötig, diese Art Transitiva von den andern, denen mit ursprünglichem transitiven Simplex, abzugliedern, weil sonst die Besonderheit ihrer

ex*céder*[1]; par*courir*[2]; *prêter*[3], pré*céder*[4]; outre*passer*[5]. c) Intransitiva, deren Simplex intransitiv war: ac*courir*[6]; co*habiter*[7]; contre*marcher*[8]; dé*céder*[9], *-goutter*[10], *-pendre*[11]; extra*vaguer*[12]; inter*céder*[13]; par*venir*[14]; pro*céder*[15]; pré*sider*[16]; re*nifler*[17]; sur*aller*[18], *-croître*[19], *-nager*[20]. . . 2. Art: Nähere Charakteristik in zeitlicher Beziehung: anti*dater*[21], em*parer*[22]; entre*poser*[23]; pré*compter*[24], *-destiner*[25], *-déterminer*[26], *-disposer*[27] usw., pré*opiner*[28]; r*accoutumer*[29], r*accrocher*, r*acheter*,

---

Bildungsweise nicht hinreichend hervorgetreten wäre. — [45] DHT.: vlt. **assalire*, klass. as*silire* (zu *salire*) herbei-, herzu*springen*; (von Gewässern:) [an das Ufer usw.] heranspritzen, anspülen, anplätschern; der Übergang zum Transitivum zeigt sich z. B. in *quas* (*insulas*) *assilit spumiger Aegon* (die Inseln) an die der schäumende Aegon anspült; der Akk. dehnte sich dann auch auf Fälle aus, wo zur Angabe des Zieles ursprünglich der Dat. stand (*assiluit defensae moenibus urbis* er sprang, stürmte gegen die Mauern der verteidigten Stadt an), und von hier aus erklärt sich das frz. Transitivum, das „attaquer brusquement" bedeutet. — [46] DHT.: vlt. **assedēre*, klass. as*sidēre* bei (j. od. etw.) sitzen; aber mit Einmischung von lat. as*sidĕre* sich hin*setzen* (auf den Boden usw.), woraus sich allein das frz. Trans. „hin-, nieder*setzen*" erklärt. — [47] Lat. circum*venire* um (etw.) herum*kommen*; *c. hostes* die Feinde umzingeln; DHT.: entourer en tous sens. — [48] DHT.: lat. in*volare* hineinfliegen; über [etw., *aliquid*] herfallen; prendre, ravir. — [1] Lat. ex*cedere* herausgehen: *urbem* mit Bezug auf die Stadt, d. h. aus der Stadt (Or.-obj.); aller au-delà d'(une limite fixée). — [2] DHT.: *courir, par,* >< lat. per*currere* durchlaufen, *per . . .* durch . . .; *p. agrum Picenum* das picenische Land durcheilen; traverser en divers sens (la ville, etc.). — [3] DHT.: lat. prae*stare* voranstehen; für (j. od. etw.) stehen; *p. alicui officia* mit Diensten für j. einstehen, ihm Dienste erweisen; mettre (qc.) à la disposition de q. — [4] DHT.: lat. prae*cedere* vorangehen; *p. aliquem* jemandem vorangehen; aller devant (q., qc.). — [5] DHT.: aller au delà de (la limite). — [6] DHT.: lat. ac*currere* herbei*laufen*. — [7] Lat. co*habitare* beisammen*wohnen*. — [8] Be.: faire une contremarche. — [9] Lat. de*cedere* wegtreten; abgehen; sterben. — [10] DHT.: tomber goutte à goutte; herab*tropfen* (Schweifs von der Stirn, usw.). — [11] DHT.: lat. de*pendēre* >< *pendre*; herab*hängen*; ab*hängen*. — [12] DHT.: lat. scolast. extra*vagari* aus*schweifen*; s'écarter de la voie. — [13] DHT.: lat. inter*cedere* dazwischen*gehen*, *-treten*. — [14] DHT.: lat. per*venire* hin*kommen*, *-gelangen*; arriver enfin au lieu où l'on veut aller. — [15] DHT.: lat. pro*cedere* vorwärts-, fort*gehen*, *-schreiten*. — [16] DHT.: prae*sidere* (zu *sedere*) vorn, voran*sitzen*, den Vorsitz haben. — [17] DHT.: aspirer bruyamment l'air, l'humeur qui est dans les narines: *nous reniflâmes à l'envi*; afr. *nifler* souffler par le nez; *re-* (in die Nasenhöhlen) zurück. — [18] Vgl. über*schreiten*; L.: vénér.; se dit d'un limier ou d'un chien qui passe sur la voie sans se rebattre et sans rien dire. — [19] L.: croître plus qu'il ne faut, s'élever au-dessus du niveau de la surface de la peau, wobei wohl die letztere Bedeutung als für die erstere, schon die Intensitätsidee mitenthaltende grundlegend war. — [20] L.: se soutenir sur la surface d'un liquide. — [21] DHT.: *anti* = *ante*; marquer d'une date antérieure à la date réelle; vor*datieren*. — [22] DHT.: emprunté du provenç. am*parar*; l'orthographe est due à l'influence des nombreux mots français composés avec la particule *en* (lat. *in*). Le provenç. am*parar* est pour ant*parar*, du lat. *ante,* avant, et *parare*, parer. (Cf. le lat. prae*parare*, préparer). Munir, fortifier, also vor*bereiten* (vor dem Angriff), befestigen. — [23] DHT.: déposer provisoirement (des marchandises etc.); in eine Niederlage, aufs Lager bringen; *entre* inzwischen, *poser* niederlegen. — [24] DHT.: déduire en comptant par avance. — [25] DHT.: lat. prae*destinare* im voraus *bestimmen*. — [26] DHT.: *prae, determinari*; théol.: déterminer (la volonté humaine) par une impulsion première à laquelle l'homme peut correspondre ou résister; vorher*bestimmen*. — [27] DHT.: *prae, disposer*; disposer d'avance (q. à qc.). — [28] DHT.: exprimer son opinion avant un autre. — [29] DHT.: *re, accoutumer*; accoutumer de nouveau.

r*amentevoir*[1] usw.; ré*adopter*[2], *-ajourner* usw.; re*bannir*[3] usw.; || pré*exister*[4], *-luder*[5]; re*dormir*[6], *-partir*[7], ré*ussir*[8]. . . **3.** Art: Nähere Charakteristik in höherer logischer Beziehung, und zwar **A)** mit Übertragung von räumlichen Verhältnissen: **a)** Transitiva von Transitiven: ab*diquer*[9]; ac*quérir*[10], ad*juger*[11], *-mirer*[12], *-opter* usw., a*percevoir*[13], ap*prendre*[14]; com*mémorer*[15], *-penser*[16], *-puter*[17], *conter*[18]; contre-*aimer*[19], *-flatter* usw., *-balancer*[20], *-peser*[21], *-bouter*[22] usw. usw.[23], *cuider*[24]; dé*linéer*[25]; dé*conseiller*[26], *-pendre*[27], dis*puter*[28], di*vulguer*[29]; *énumérer*[30]; im*plorer*[31], in*voquer*[32]; par*faire*[33], *-fondre*[34], *-fournir*[35]; *prêcher*[36]; re*cevoir*[37]; sous-*amender*[38]; sub-*déléguer*[39]; *-diviser*[40], *-ordonner*[41]; sur*acheter*[42], *-ajouter*[43], *-baisser*[44], *-chauffer*[45], *-exciter*[46], *-mener*[47] usw. **b)** Transitiva von Intransitiven: ab*horrer*[48]; ad*ministrer*[49].

---

[1] DHT.: afr. *amentevoir*; remettre en l'esprit. — [2] Be.: adopter de nouveau. — [3] Be.: bannir de nouveau. — [4] DHT.: lat. scol. prae*existere* exister antérieurement (à qqch.). — [5] DHT.: lat. prae*ludere* ein Vorspiel machen, vor*spielen*. — [6] Be.: dormir de nouveau. — [7] Wieder *abreisen*. — [8] DHT.: ital. ri*uscire* wieder ausgehen. — [9] DHT.: lat. ab*dicare* (zu *dicere*) [etw. od. j. von sich, oder sich von etw.] los*sagen*. — [10] DHT.: vlt. *ac*quaerere* zu klass. ac*quirere* (zu *quaerere*) [als Zuwachs zu Vorhandenem] dazu *erwerben, gewinnen*. — [11] DHT.: lat. ad*judicare zuerkennen*. — [12] Lat. ad*mirari* „an*wundern*", bewundern. — [13] DHT.: *à, percevoir*; voir soudainement (q., qc.); vielmehr: „dazu*erfassen*" [zu dem bisher Erfaſsten]. — [14] DHT.: vlt. *ap*prendere*, klass. ap*prehendere* an*greifen*, ergreifen, erfassen. — [15] Lat. com*memorare*; Ge.: „sich oder Andere bei [*com*] sich gedenk sein lassen", (sich od. Andern) ins Gedächtnis zurückführen od. -rufen, vergegenwärtigen. — [16] DHT.: lat. com*pensare* (zwei oder mehrere Dinge) mit [*com-*] od. gegeneinander [vergleichend] abwägen. — [17] Lat. com*putare* zusammen*rechnen*; *com-* zusammen. — [18] Com*putare*; DHT.: relater (un fait) en énumérant ses diverses circonstances. — [19] Be.: aimer en retour. — [20] DHT.: faire équilibre à (un poids). — [21] DHT.: équilibrer par un contrepoids (les misères etc.). — [22] DHT.: appuyer (une construction) pour lui permettre de résister à la poussée. — [23] Die Bedeutungsschattierungen von *contre-* sind so zahlreich, daſs ich hier darauf verzichten muſs, sie auch nur einigermaſsen in typischen Beispielen zu erschöpfen. — [24] DHT.: lat. *cogitare*; dies co*agitare* (im Geiste) zusammenstellen. — [25] Lat. de*lineare* ab*reiſsen*, im Abriſs darstellen, skizzieren; *de-* geht darauf, daſs der Abriſs „von" dem zu skizzierenden Objekt (Or.-obj.) geschieht; Be.: tracer le contour d'un objet. — [26] Ab*raten* (von etw.); DHT.: *dé-* = *dis-*; conseiller de ne pas faire (qqch.). — [27] DHT.: vlt. *dis*pendere*, klass. de*pendere* ab*zahlen*; dépenser. — [28] DHT.: lat. dis*putare* „auseinander*rechnen*", *-legen*, genau erwägen. — [29] Lat. di*vulgare* nach allen Seiten hin [*dis*] unter die Menge bringen [*vulgare*], verbreiten. — [30] DHT.: lat. e*numerare* aus-, überrechnen; énoncer une à une les parties d'un tout. — [31] Lat. im*plorare* weinend *anrufen*. — [32] An*rufen*. — [33] „Durch*machen*, *-setzen*", vollbringen. — [34] DHT.: faire fondre uniformément; „durch*schmelzen*", gleichmäſsig schmelzen. — [35] DHT.: fournir (ce qui manque) pour parfaire. — [36] DHT.: lat. prae*dicare* öffentlich [*prae* vor (dem Volke)] ausrufen, verkündigen. — [37] DHT.: vlt. *re*cipēre* zu klass. re*cipĕre* (zu *capere*) zurück*nehmen*, entgegennehmen. — [38] L.: amender un amendement. — [39] DHT.: déléguer (q.) dans une fonction pour laquelle on a été délégué soi-même. — [40] L.: diviser quelque partie d'un tout déjà divisé. — [41] Unter*ordnen*. — [42] L.: acheter (une chose) trop cher; über den Preis kaufen. — [43] L.: ajouter à ce qui a déjà été ajouté. — [44] Drücken, flachkonstruieren (einen Bogen); *sur*: Übermaſs. — [45] Über*heizen*. — [46] Über*reizen*. — [47] DHT.: excéder de fatigue (une bête de somme, etc.) en la faisant aller trop vite ou trop longtemps; *mener* also „behandeln"; über*mühen*. — [48] DHT.: lat. ab*horrere*

c) Intransitiva von Intransitiven: ap*plaudir*[1], ac*croître*[2]; co*éxister*[3], col*laborer*[4], com*promettre*[5], cor*respondre*[6]; contre*dire*[7], *-penser*[8], *-venir*[9]; dé*convenir*[10]; for*faire*[11]; pré*dominer*[12]; ré*clamer*[13], ré*pondre*[14], ré*pugner*[15]; rétro*agir*[16]; sur*attendre*[17]. . . Die Übertragung von räumlichen und (zum Teil bei *ré-*) von zeitlichen Verhältnissen spielt ursprünglich auch noch eine Rolle bei B) den Bildungen, in welchen das 2. Glied eine Augmentierung (Intensivierung, Verstärkung) oder Diminution (Abschwächung) der Bedeutung des (verbalen) 1. Gliedes ausdrückt. Die Sinnesnüance der a) Augmentierung kommt nämlich hier z. B. so zustande: de*ambulare* bedeutet zunächst fast rein räumlich „[von der Arbeit] weg (*de-*) spazieren gehen", aber mit dem Nebengedanken der gründlichen Besorgung dieses Erholungsgeschäftes, „sich aus-, ergehen", welcher Nebengedanke dann als einziger Inhalt des *de-* übrig bleibt. Oder: re*hausser* bedeutet ursprünglich „wieder, nochmals erhöhen" (nachdem das *hausser*, Erhöhen, schon einmal oder mehrmals mit demselben Objekt vorgenommen worden ist), und der Nebengedanke des Noch- [höher-machens] bleibt dann für das *re-* allein übrig: re*hausser* bedeutet dann „rendre encore plus haut (une construction, un tableau, etc.). Sobald aber einmal Adverbia(lpräfixe) in Kontaktkomposition solche Augmentativbedeutung erlangt haben, geben sie sich auch in andern als den hier beispielsweise zitierten Bildungen auch ohne räumliche und zeitliche Bedeutungsvorstufe zur Augmentierung her, und auch

---

[vor etw.] zurück*schaudern*: *ab hac domo* vor diesem Hause; nachaugusteisch mit Akk.: *a. cadaverum tabem* vor der Leichenfäulnis zurückschaudern; avoir en horreur (q., qc.). — [49] Lat. ad*ministrare* Handreichung tun, *a. alicui ad rem divinam* j-m beim Gottesdienst an die Hand gehen; *a. mel in secundam mensam* Honig auf den zweiten Tisch auftragen; an die Hand geben; fournir, appliquer à q. qc. qui lui est utile (un remède etc.). — [1] DHT.: lat. ap*plaudere* „an*klatschen*": *manu caput a.* mit der Hand an den Kopf klatschen; in der Bedeutung „Beifall klatschen" war es lat. intr.: *his dictis applauditur* es wird diesen Worten Beifall geklatscht; frz. trans. *a. q., qc.*, doch früher und auch jetzt noch intrans.: *a. à q, qc.* — [2] DHT.: lat. ac*crescere*; s'augmenter par degrés jusq'à la limite de son développement naturel. — [3] DHT.: exister simultanément. — [4] DHT.: lat. col*laborare* mit*arbeiten*; travailler en commun [avec q] (à un ouvrage intellectuel). — [5] DHT.: s'en remettre à un arbitrage; lat. com*promittere* zusammen, sich gegenseitig versprechen (die Entscheidung auf den Ausspruch einer arbiter, Schiedsrichters ankommen zu lassen und sich dabei zu beruhigen). — [6] DHT.: lat. scolast. cor*respondere*; être en rapport de conformité mutuelle; (einander) entsprechen. — [7] Lat. contra*dicere* widersprechen. — [8] Be.: changer d'opinion. — [9] DHT.: lat. contra*venire* >< *contre* u. *venir*; lat. (polemisierend) entgegentreten; frz. aller contre (les prescriptions d'un règlement, d'une loi. — [10] Be.: *dé-* = *dis-*; revenir sur ce qui avait été convenu; (von einer Abschweifung) wieder auf die ursprüngliche Abmachung zurückkommen. — [11] DHT.: *fors, faire*; manquer gravement à ce que l'on doit; „aufserhalb (*fors*) [des Vorgeschriebenen] handeln". — [12] DHT.: *prae, dominari* (*dominer*) vor*herrschen*; exercer l'action, l'influence principale. — [13] DHT.: lat. re*clamare* dagegen schreien, laut „nein" rufen; protester contre ce que nous trouvons injuste pour en obtenir réparation. — [14] DHT.: vlt. *re*spondĕre* zu klass. re*spondēre* dagegen versprechen; antworten. — [15] DHT.: lat. re*pugnare* dagegen streiten, sich widersetzen; offrir une contradiction choquante: répugner à qc. — [16] L.: opérer rétroactivement; zurück*wirken*; lat. retro*agere* zurück*treiben* hat damit nichts zu tun. — [17] L.: attendre trop.

andre solche Adverbia(lpräfixe), wie *contre, sur, par, con-* usw. erlangen solche Bedeutung. Z. B.: dé*cesser*[1], dé*battre*[2], dé*clarer*[3], -*finir*[4]; r*affermir*[5], r*affiner*, a*lentir*[6], r*assasier*[7], re*garder*[8], ré*largir*[9], r*emplir*[10], res*sentir*[11]; par*achever*[12], -*donner*[13]; per*muter*[14], -*sifler*[15]; ad*apter*[16]; sur*dorer*[17]; *couvrir*[18], con*trister*[19]; contre-*garder*[20], -*mailler*[21]. Es kommt aber dabei häufig vor, dafs sich nun auch die Augmentativbedeutung wieder gänzlich verflüchtigt und dann das Wort nur in spezialisierter, auf gewisse Wendungen eingeschränkter Bedeutung vorkommt, die nichts mehr von Augmentation an sich hat (a*douber*[22]), oder aber gänzlich wieder die Bedeutung des Simplex annimmt: a*baisser*[23], ac*cabler*[24], ac*quitter*[25], a*donner*[26], a*dresser*[27], af*fouiller*[28], ag*glomérer*[29], a*gréer*[30], a*heurter*, al*lumer*[31], a*menuiser*, as*similer*[32], as*soupir*[33], at*teindre*[34]; com*muer*[35], -*piler*[36], con*damner*[37], con*firmer*[38]; dé*lisser*[39], de*mander*[40], dé*partir*[41], dé*vider*[42], di*lacérer*[43]; é*changer*[44],

---

[1] L.: barbarisme populaire qui se dit au lieu de *cesser* et qui est une grosse faute. Erwägt man aber den Sinn des Wortes in Wendungen wie (NLar.:) *enfant qui ne décesse pas de crier* „ein Kind, das überhaupt nicht aufhört zu schreien, das gar nicht mehr aufhört zu schreien“, so wird man über den „Barbarismus“ milder urteilen. — [2] DHT.: proprt.: battre fort. — [3] DHT.: lat. de*clarare* deutlich an den Tag geben; *clarare* klar machen. — [4] Lat. de*finire* deutlich ab-, begrenzen. — [5] DHT.: rendre plus ferme. — [6] DHT.: rendre plus fin, plus lent. — [7] DHT.: zu afr. *assasier* sättigen; satisfaire pleinement la faim de (q.). — [8] Wieder, genau betrachten (vgl. ital. ri*guardare*). — [9] DHT.: rendre plus large encore. — [10] DHT.: emplir entièrement. — [11] Einen besonderen (angenehmen od. unangenehmen) Eindruck [von etw.] bekommen. — [12] DHT.: achever aussi complètement que possible. [13] L.: proprt.: donner complètement, remettre. — [14] DHT.: lat. per*mutare* gänzlich von der Stelle rücken (*mutare* bewegen). — [15] Eig. tüchtig auspfeifen (*sifler*); DHT.: „railler légèrement“ führt irre; Be. bezeichnet es richtig als augmentativ. — [16] DHT.: lat. ad*aptare* gehörig anpassen. — [17] L.: dorer doublement, solidement. — [18] DHT.: lat. co*operire* von allen Seiten, gehörig bedecken. — [19] Lat. con*tristare* gänzlich verdüstern; DHT.: rendre profondément triste. — [20] Be.: garder avec soin. — [21] Be.: doubler les mailles d'un filet de pêche. — [22] DHT.: *ad* et **dobbare*, forme latinisée du germ. *dubban* frapper; armer (q.) chevalier (en le frappant du plat de l'épée). — [23] DHT.: faire descendre à un niveau plus bas; *baisser*: mettre à un niveau moins haut. — [24] DHT.: *à* et afr. *cabler*, de *caable*, bas lat. *cadabula*, mot emprunté, au temps des croisades, du bas grec *καταβολή*, machine à lancer des pierres; proprt.: faire succomber sous les pierres des *caables*; ac*cabler*: faire succomber sous le poids. — [25] DHT.: rendre quitte d'une obligation; *quitter*: libérer d'une obligation pécuniaire ou morale. — [26] DHT.: donner. — [27] DHT.: dresser. — [28] Fouiller, mit Spezialisierung auf das durch Wasser bewirkte *fouiller*. — [29] DHT.: lat. ag*glomerare* zu einem Knäuel winden; *glomerare* id. — [30] Garnir (un navire). — [31] DHT.: vlt. *al*luminare* erleuchten; *luminare* id. — [32] Lat. (as)*similare* ähnlich machen. — [33] DHT.: mlt. *as*sopire* zu klass. *sopire*; einschläfern, *sopire* id. — [34] DHT.: vlt. *at*tangere* (klass. *attingere*) zu *tangere*, das ebenfalls „berühren, anrühren“ bedeutet. — [35] DHT.: lat. com*mutare* >< *muer*; lat. Komp. wie Simplex: verändern. — [36] Lat. (com)*pilare* enthaaren; ausplündern. — [37] DHT.: lat. con*demnare* (zu *damnare*) >< *damner*; (con)*demnare* bebufsen, büfsen lassen. — [38] Lat. (con)*firmare* befestigen. — [39] DHT.: *dé* (dis), *lisser*; „glätten“, wie das Simplex. — [40] DHT.: vlt. de*mandare* übergeben, *mandare* id. — [41] DHT.: *dé* (dis), *partir*; „trennen“, Simpl. id. — [42] Vider. — [43] Lat. (di)*lacerare* zerfleischen. — [44] DHT.: *é* (ex), *changer*; ver-, austauschen, Simpl. id.

é*chauffer*, é*lucubrer*[1], é*luder*[2], é*pandre*[3], é*pelucher*[4], ex*hausser*[5], éx*aucer*[6]; em*pirer*[7], en*ceindre*[8], en*flammer*[9], en*seigner*[10], en*tamer*[11]; r*abougrir*, r*accourcir*, r*aiguiser*, r*allonger*, r*apetisser*, r*écurer*, r*éitérer*[12], r*éjouir*, re*luquer*[13], re*mercier*[14], r*encontrer*, r*enforcir*, r*épandre*; ac*croupir*[15], r*envier*. . . b) Diminution der Bedeutung des (verbalen) 1. Gliedes läfst sich als Inhalt des 2. Gliedes beobachten z. B. bei entre-*bâiller*[16], entre-*clore*[17], entre-*voir*[18]; sou*peser*[19]. . . C) Aus der Wirkungsbeziehung leitet sich ab a) die nähere Charakteristik durch das Resultat der im 1. Glied ausgedrückten Tätigkeit. Z. B.: bis*tourner*[20], mé*priser*[21], més*allier*[22], més*estimer*[23]; *chauffer*[24]; bour*soufler*[25], caille*boter*[26]. Der Typus *faire frire* (S. 267 Z. 30 ff.) würde hieher gehören, wenn wir ihn mitzubehandeln hätten. Auszuscheiden sind dagegen die zahlreichen Bildungen auf *-fier*, über die ich daher nur in der Anm.[27] kurz Rechenschaft gebe. b) Nähere Charakteristik durch das Objekt der im 1. Glied ausgedrückten Tätigkeit.

---

[1] DHT.: lat. e*lucubrare*; bei Licht ausarbeiten, Simpl. id. — [2] Lat. (e)*ludere* foppen, äffen. — [3] Lat. (ex)*pandere* auseinanderspannen. — [4] DHT.: pour es*pelucher*, *é* (ex), afr. *pelucher*; nettoyer en enlevant les parties inutiles; Simpl. id. — [5] DHT.: afr. es*haucier*, *es* (ex), *haucier* hausser; augmenter en hauteur; Simpl. id. — [6] Dublette von ex*hausser*. — [7] DHT.: vlt. *im*pejorare*, dies wie klass. *pejorare*: schlechter machen. — [8] DHT.: lat. in*cingere* umgürten; *cingere* id. — [9] Lat. (in)*flammare* entflammen. — [10] DHT.: vlt. *in*signare*; faire connaître (qc.) par un signe, une indication, etc.; klass. *signare* id. — [11] DHT.: vlt. in*taminare* = klass. *taminare* beflecken. — [12] DHT.: mlt. re*iterare* wiederholen; *iterare* id. — [13] DHT.: mot picard, *re, luquer*; regarder (curieusement une femme etc.); Simpl. id. — [14] *Mercier* ist seit dem 15. Jh. dem re*mercier* gewichen. — [15] Intr.: „stagnieren"; wie das Simpl. — [16] DHT.: ouvrir très peu, halb, ein wenig öffnen. — [17] Be.: fermer à demi, entre-bâiller. — [18] DHT.: voir à demi; nur halb, flüchtig, undeutlich sehen. — [19] DHT.: lever (un objet) avec la main et le soutenir pour juger à peu près ce qu'il pèse; ungefähr wägen. — [20] DHT.: afr. bes*tourner*, *bis* péjor., *tourner*; déformer en tournant, en tordant; verdrehen (so dafs es *bis*, ungestalt, wird). — [21] DHT.: *mes* péjor.; estimer à vil prix; *priser* évaluer à un certain prix; mifs*achten*, so dafs es in der Achtung sinkt. — [22] Eine Mifsheirat machen. — [23] DHT.: ne pas avoir en estime; mifsachten. — [24] DHT.: vlt. *cale*fare* zu klass. cale*facere* warm machen, wärmen. — [25] DHT.: composé avec le radical *boud* qui signifie gonflement (cf. *bouder*), et *souffler*; produire une boursoufflure sur (qc.). — [26] DHT.: caille*botter*, *caille*, rad. de cailler, et *botter* pour *bouter*, mettre; coaguler; also „geronnen machen". — [27] Alle diese zahlreichen Bildungen (ampli*fier*, baroni-, béati-, boni-, certi-, clari-, cocu-, déi-, diversi*fier* usw. usw.) gehen auf den Typus *magnificare* zurück, der aber ein Ableitungs-, kein Zusammensetzungstypus ist: *Magnificare* hochhalten, -schätzen ist zufolge seines Ursprunges von *magnificus* und der Möglichkeit, es (mit assoziativer Beziehung auf die zahlreichen Verba auf *-ficere* und die zahlreichen Faktitiva auf *-are*) in magni*ficare* „grofs machen" zu zerlegen, der Ausgangspunkt der ganzen Sippe geworden: *-ficare* ist nun ein Faktitiv- oder Resultativsuffix, das als *-fier* durch Vermittelung aus dem Lat. ererbter Wörter wie *beatificare* : *béatifier* auch ins Frz. eingedrungen ist. Daher dann also *baroni-*, *cocufier* usw. Es versteht sich übrigens von selbst, dafs auch ein anderes lat. Paar, wie *sacrificus* : *sacrificare*, den Ausgangspunkt gebildet haben kann; die typische Entwicklung wird dadurch nicht geändert. Vgl. übrigens auch MC 165 f., nur dafs dort an dem Zusammensetzungscharakter dieser Wörter, meines Erachtens mit Unrecht, festgehalten wird.

Es sind hier, aufser den Intransitiven cha*virer*[1] und cul*buter*[2], nur diejenigen Reflexiva und Reziproka mit *se* zu nennen, bei denen das verbale Glied, wenn auch Kompositum, nicht ad hoc gebildet ist.[3] Auch wenn sie nicht auch Distanzformen aufwiesen, würde sich hier ihre auch nur einigermafsen erschöpfende Aufzählung bei ihrer beträchtlichen Menge von selbst verbieten. Daher nur wenige Beispiele: se *plaindre*, se *battre*, s'*attrister*, s'*assommer*. c) Nähere Charakteristik durch das Mittel der im 1. Glied ausgedrückten Tätigkeit: col*porter*[4], main*tenir*[5], pelle*verser*[6], bille*barrer*[7]. . . In der **2. Spezies**[8], welche mehrseitige nähere Charakteristik des Nominandums involviert, haben wir es ausschliefslich wiederum mit gewissen Reflexiven und Reziproken zu tun. Die Mehrseitigkeit der näheren Charakteristik besteht nämlich hier darin, dafs die im 1. Glied ausgedrückte Tätigkeit im 2. Glied (gleichsam) räumlich usw., und im 3. Glied (welches durch das *se* dargestellt ist) durch ihr Objekt näher charakterisiert wird. Auch hier sind Distanzformen vorhanden, und auch hier müssen wir uns mit nur einigen wenigen Beispielen dieser zahlreichen Klasse von Komposita begnügen: s'en *retourner*[9]; s'em*barbotter*[10]; s'entre-*assommer*[11], s'entr' *aider*[12]. — **II.**[12a] Emotionale nähere Charakteristik durch das 2. Glied: mal*mener*[13], -*traiter*[14], mau*dire*[15], *bénir*[16]; mé*connaître*[17], mé*sinterpréter*[18], mé*soffrir*[19]; mé*sarriver*[20], -*avenir*[21]; bien-*faire*[22], mal*verser*[22a], mé*dire*[23], mé*faire*[24], mes*seoir*[25], mé*suser*[26].

[1] DHT.: provenç. cap*virar*, chap*virar*, proprt., tourner la tête (en bas); vaisseau: tourner, se renverser sur le flanc; „den Vorderteil (cap) nach unten drehen", umschlagen. — [2] DHT.: faire la culbute, tomber brusquement à la renverse; eig. „den Hintern aufstampfen". — [3] *Barbifier* nämlich (faire la barbe [à q.]), das man versucht sein könnte, noch hierher zu ziehen, scheidet aus; denn es ist Ableitung, mit Ausdehnung des S. 281 Anm. 27 erwähnten Typus vom Resultativum aufs Objektivum. — [4] DHT.: proprt.: porter sur le cou (le dos); aber vielmehr „mit dem Nacken tragen", man sieht, wie die lokale in die instrumentale Bedeutung übergeht. — [5] L.: tenir avec la main (ce qui est debout). — [6] [Ein Feld] mit dem Spaten (*pelle*) umgraben (*verser*). — [7] DHT.: rayer [*barrer*] de bandes [*billes*] de diverses couleurs. — [8] Vgl. S. 274 Z. 28. — [9] **Zurück*kehren*; eig. „sich von dort [*en*, inde] zurückdrehen".** Dies schon in den Strafsburger Eiden belegte Wort ist der Ausgangspunkt für eine ganze Sippe von Wörtern geworden, in denen das *se*, wenn man sie als unabhängig von *se retourner* gebildet denkt, absolut keinen Sinn hat: ***s'en aller*, *s'en venir*, *s'enfuir*. Diese sind Intransitiva, nur** der (analogischen) Lautung nach Reflexiva. — [10] Sich verheddern; eig. „sich hinein- [*em-*] fiseln [*barbotter*]. — [11] Sich gegenseitig totschlagen. — [12] Sich gegenseitig beistehen; *entre* gegenseitig, wie auch beim vorigen. — [12a] Vgl. **S. 274 Z. 26. — [13] DHT.: mener rudement (q.). — [14] DHT.: traiter mal. —** [15] DHT.: prov. mal*dire*, >< male*dicere* schmähen, lästern; appeler le malheur sur (q.). — [16] DHT.: lat. eccles. bene*dicere* [von jemd.] gut reden; dire des **paroles qui souhaitent le bonheur à q. — [17] DHT.: *mes* pejor.; ne pas reconnaître; verkennen. — [18] Be.: interpréter mal, juger à faux (qc.). —** [19] DHT.: offrir d'une chose moins qu'elle ne vaut; hier leuchtet aus der pejorativen Bedeutung von *mé*- noch dessen etymologische „minus, weniger" hervor. — [20] Impersonal: je crains qu'il ne lui mésarrive; DHT.: arriver malheur. — [21] DHT.: mal réussir; impersonal. — [22] DHT.: intr. (wie auch die folgenden); faire du bien aux autres. — [22a] DHT.: lat. mal*versari* se comporter mal. — [23] Lästern. — [24] DHT.: faire mal. — [25] DHT.: être malséant.

B)[1] **Abweichungsnamen.** Deren **1. Untergattung** ist nicht in den beiden S. 148 Z. 35 ff. erwähnten Spezies vertreten, sondern nur durch Bildungen, welche der dort konstatierten 2. Species zugehören: Das (verbale) 1. Glied bedeutet einen Zustand, der mit dem Nominandum, d. h. dem zu benennenden Zustande irgendwie kontrastiert, während das 2. Glied (präfixal) ausdrückt, der zu benennende Zustand sei das Gegenteil jenes Zustandes. Beispiele: dé*boucher* entkorken (*boucher* verkorken); dé*bander*; dé*brocher* den Umschlag wegreifsen (*brocher* broschieren); dé*canoniser*, *-centraliser*, *-civiliser*, *-clore*, *-coller* usw.; dé*pendre* (einen Erhängten) abschneiden (*pendre* aufhängen); dés*affamer* satt machen (*affamer* hungrig machen); dés*aimanter* entmagnetisieren; dés*appauvrir* usw.; dés*embarquer* ausschiffen (*embarquer* einschiffen); dés*encapuchonner* usw.; des*servir* abtragen (*servir* [Speisen] auftragen); des*siller*, dé*ciller* die Augen-(lider) öffnen (*ciller* blinzen); dis*continuer* aussetzen (*continuer* fortsetzen); dis*qualifier*; dis*simuler* „unähnlich machen" (*simulare* ähnlich machen); dés*hériter* enterben (mit Transitivierung des Ganzen; *hériter* erben); sé*gréger* (se*gregare* von der Herde absondern; *gregare* zu einer Herde scharen); || intr.: dé*maigrir* wieder zunehmen (*maigrir* abmagern); dé*plaire*; dés*avancer* zurückweichen (*avancer* vorrücken); dis*convenir* nicht übereinstimmen; dis*paraître* verschwinden (*paraître* erscheinen); é*clore* auskriechen (*clore* eingeschlossen sein). . . Die **2. Untergattung** ist durch Folgendes gekennzeichnet: Bei der **I.** Spezies, d. h. bei einseitiger Charakterisierung des Nominandums durch ein Abweichungsmerkmal, ist das Kompositum stets parasynthetisch. Und zwar kommt es so zustande: Bei transitiven Verben wird das Objekt der zu benennenden Verbalhandlung in Beziehung zu einem Orientierungsobjekt gedacht, das nun im 1. Glied ausgedrückt wird (*barque*, während das Verbalobjekt, wie wir das Objekt der zu benennenden Verbalhandlung kurz nennen wollen, etwa „Passagiere" ist). Im 2. Glied wird dann diese Beziehung ausdrücklich präzisiert (*en*) und nunmehr das Ganze mittelst des Suffixes (*-er*) verbalisiert: em*barqu*er einschiffen. Bei intransitiven Verben dagegen ist es das Subjekt der zu benennenden Verbalhandlung, welches in Beziehung zu dem Orientierungsobjekt gedacht wird; dieses Orientierungsobjekt wird im 1. Glied ausgedrückt (*rails*, Schienen, während das Verbalsubjekt der Eisenbahnzug ist). Im 2. Glied wird dann wiederum diese Beziehung ausdrücklich präzisiert (*dé-*) und nunmehr das Ganze mittelst des Suffixes (*-er*) verbalisiert: dé*rail*ler ent*gleis*en. Es versteht sich, dafs nach dem oben (S. 271 Z. 38 ff.) Gesagten *en-*, *dé-* und überhaupt die hier in Betracht kommenden zweiten Glieder nur präpositionalen Charakter haben können: das Orientierungsobjekt, auf welches die Beziehung geht, ist nicht implizite, sondern explizite ausgedrückt und hat (was den adverbalen Charakter der Präposition auch hier

— [26] DHT.: user mal (de qc.); il vaut mieux encore qu'il en mésuse. —
[1] Vgl. S. 268 Z. 20.

als hinfällig erscheinen läfst) nominale Form. Damit ist zugleich die grammatische Form des 1. Gliedes bestimmt, während für das 2. Glied die Form der Präposition bezw. des präpositionalen Präfixes übrig bleibt. Das Verbalisierungssuffix ist teils *-er*, teils (seltener) *-iser*, *-ter*, *-ir*.[1] Alles übrige ergibt sich aus der besondern Natur der Beziehungen, welche zwischen einem Verbalobjekt bezw. -subjekt und einem Orientierungsobjekt überhaupt bestehen können. Es sind wiederum **A**) räumliche Beziehungen. So z. B. in ac*col*er[2], ac*cost*er[3], ac*croup*ir[4], a*chemin*er[5], a*lign*er[6], a*lit*er[7], a*ttabl*er[8], a*ttach*er[9], a*tterr*er[10]; em*ball*er[11], *-band*er[12], *-barqu*er[13], *-boît*er, *-bourb*er, *-brass*er[14], *-broch*er[15], *-manch*er[16], *-mur*er[17], *-pal*er[18], *-pât*er[19], *-piét*er[20], *-pot*er, *-prisonn*er; en*caiss*er, *-chaîn*er, *-châss*er, *-coton*ner[21], *-doss*er[22], *-farin*er[23], *-fonc*er[24], *-fourch*er[25], *-fourn*er[26], *-gouffr*er[27], *-jamb*er[28], *-rob*er[29], *-terr*er, *-tomb*er[30], *-tonn*er[31], *-vergu*er[32], *-visag*er[33], *-voy*er[34]; dé*ball*er[35], *-band*er[36], *-barqu*er[37], *-boît*er, *-bord*er[38], *-bourb*er, *-bours*er[39], *-broch*er[40], *-broussaill*er[41], *-bûch*er[42], *-capuchonn*er[43], *-carbonat*er, *-carbon*iser[44], *-chaîn*er, *-charg*er[45], *-charn*er[46], *-chauss*er[47], *-coll*er[48], *-collet*er, *-cortiqu*er[49], *-cravat*er, *-croch*er[50], *-froqu*er[51], *-gaîn*er[52], *-gomm*er[53],

[1] Die obige Theorie dieser Art Parasyntheta ist im wesentlichen richtig schon von Darmsteter MC 99 f. gegeben worden; nur geht er bezüglich en*semencer*, en*poisonner*, em*pester*, em*pierrer*, wie wir noch sehen werden (S. 292 Z. 7 ff.), zu weit und in die Irre. — [2] DHT.: embrasser en mettant les bras autour du cou. — [3] DHT.: ital. ac*cost*are (zu *costa*) se mettre à côté (de q.). — [4] DHT.: poser sur la croupe. — [5] DHT.: mettre en chemin, faire avancer. — [6] DHT.: mettre en ligne. — [7] DHT.: faire prendre le lit. — [8] DHT.: asseoir à une table. — [9] DHT.: *tache*, point fixe; fixer par une corde etc. — [10] DHT.: trans. renverser à terre; intr. (marine:) manœuvrer pour gagner la terre. — [11] DHT.: mettre en balle (des objets) pour (les) transporter. — [12] DHT.: envelopper (un jeune enfant) de bandes. — [13] DHT.: faire entrer dans une barque. — [14] DHT.: vlt. *im*brachi*are; prendre et serrer entre ses bras (*brachium*). — [15] Vgl. Auf*spiefs*en. — [16] DHT.: trans. ajuster dans un manche (un balai etc.); intr. (marine:) entrer dans une manche ou bras de mer. — [17] DHT.: enfermer entre des murailles. — [18] Vgl. auf*pfähl*en. — [19] DHT.: couvrir de pâte; vgl. S. 292 Z. 7. — [20] DHT.: tenir entre ses serres. — [21] DHT.: garnir de coton. — [22] DHT.: mettre sur son dos (un vêtement. — [23] DHT.: recouvir de farine. — [24] DHT.: afr. *fons* = *fonds*; faire aller vers le fond ou jusqu'au fond. — [25] DHT.: monter (un cheval etc.) en faisant la fourche avec les jambes: enfourcher un cheval; aber auch „auf*gabeln*". — [26] DHT.: mettre au four (*fourn*). — [27] DHT.: précipiter dans un gouffre. — [28] DHT.: franchir (un espace) en écartant les jambes: enjamber un fossé. — [29] DHT.: proprt.: envelopper d'une robe. — [30] Be.: mettre dans la tombe. — [31] DHT.: mettre en tonneau. — [32] DHT.: attacher à une vergue (une voile). — [33] DHT.: regarder au visage. — [34] DHT.: *voie*; faire partir pour une destination (q. ou qc.). — [35] DHT.: retirer (le contenu) d'une balle qu'on défait. — [36] DHT.: d'après l'ital. s*band*are; détacher d'une troupe (*bande*). — [37] DHT.: (faire) sortir d'une barque. — [38] DHT.: éloigner, retirer du bord; vgl. S. 285 Z. 14. — [39] DHT.: payer, fournir de son argent (une certaine somme). — [40] DHT.: retirer de la broche (une volaille etc.). — [41] Be.: arracher les broussailles, les morts-bois: débroussailler un terrain. — [42] DHT.: [faire] sortir du bois (le cerf etc.); *bûche* bois. — [43] Be.: ôter, enlever le capuchon (à un réligieux). — [44] Vgl. ent*kohl*en. — [45] DHT.: débarrasser d'une charge. — [46] DHT.: dégarnir de chair (afr. *charn*). — [47] DHT.: vlt. *dis*calci*are, zu *calceus* Schuh; faire cesser d'être chaussé. — [48] Lat. de*coll*are vom Halse (*collum*) herabnehmen. — [49] DHT.: lat. de*cortic*are

-*graiss*er, -*mantel*er[1], -*membr*er[2], -*paill*er, -*panneau*ter, -*pays*er, -*piau*ter[3], -*pist*er[4], -*plum*er, -*valis*er, -*voy*er[5]; dé*soss*er[6]; é*chapp*er[7], ef*fac*er[8], ef*feuill*er[9], é*limin*er[10], ex*hum*er[11]; four*voy*er[12], for*pays*er[13]; in*tron*iser[14]; || a*bord*er[15]; dé*bouch*er[16], -*cap*er[17], -*raill*er[18]; for*lign*er[19], -*titr*er[20]. B) Zeitliche Beziehungen: a*chev*er[21], a*nuit*er[22]; sur*ann*er[23]. C) Höhere logische Beziehungen: a) mit Übertragung von räumlichen Verhältnissen: a*charn*er[24], ap*pareill*er[25]; em*paradis*er[26], en*charg*er[27], -*courag*er[28], -*division*ner[29], -*dimanch*er[30], -*forc*ir[31], -*jôl*er[32], -*rôl*er[33], -*ténébr*er[34], -*têt*er[35], -*rag*er[36]; dé*frich*er[37], *niais*er[38], -*veuv*er[39], -*virgin*(*is*)er[40], dé*mod*er[41], die also alle bedeuten „aus dem durch *friche* etc. angedeuteten Zustande herausbringen"; ferner zahlreiche Privativa, welche ausdrücken, dafs das Verbalobjekt des Dinges beraubt, entkleidet, von dem Dinge befreit werde, welches im 1. Glied (substantivisch) ausgedrückt ist: dé*contenanc*er[42], -*bord*er[42a], -*capital*iser[43], -*crédit*er[44], -*fraich*ir[45], -*guis*er[46], -*moral*iser[47], dis*culp*er[48]; ex*cus*er[49];

(einen Baum) seiner Rinde (*cortex*) berauben. — [50] DHT.: *croc* Haken; détacher (ce qui est accroché). — [51] DHT.: dépouiller du froc. — [52] DHT.: tirer de la gaine, du fourreau. — [53] DHT.: débarrasser (qc.) de la gomme dont elle est enduite. — [1] DHT.: proprt.: dégarnir de son manteau. — [2] DHT.: priver des membres. — [3] DHT.: dépouiller de sa peau [dial. *piau*] (un animal). — [4] DHT.: détourner de la piste. — [5] DHT.: écarter de la voie. — [6] DHT.: débarrasser des os (une volaille etc.). — [7] DHT.: *é* (ex), *chape*; proprt.: sortir de la chape où l'on est retenu. — [8] DHT.: *face* Gesicht(skreis), *ex*; faire disparaître. — [9] DHT.: dépouiller (une branche etc.) de ses feuilles. — [10] DHT.: lat. e*limin*are über die Schwelle (*limen*) setzen, aus dem Hause treiben. — [11] DHT.: mlt. ex*hum*are aus dem Boden (*humus*) graben, ausgraben. — [12] DHT.: pour for*voy*er; mettre hors [*fors*] de la voie. — [13] DHT.: éloigner de son pays. — [14] DHT.: lat. ecclés. in*throni*zare mettre sur le trône. — [15] DHT.: arriver au bord, au rivage. — [16] DHT.: >< ital. s*bocc*are?; sortir d'un lieu resserré pour s'étendre dans un lieu plus ouvert. — [17] DHT.: *dé* (dis), *cap*, d'après le prvç. mod. des*cap*a; dépasser les caps, en quittant une côte (pour prendre la haute mer). — [18] Vgl. S. 283 Z. 37 ff. — [19] DHT.: sortir de la ligne directe. — [20] DHT.: éviter la voie, les lieux où se trouvent les titres (relais) des chiens. — [21] DHT.: vlt. *ac*cap*are, *capum* = *caput*, Ende; mener à fin (une chose commencée). — [22] DHT.: trans. mettre à la nuit: anuiter, retarder aucun jusqu'à ce qu'il soit nuit (Nicot); intr. (se) faire nuit. — [23] L.: intr. avoir plus d'un an de date; von Dekreten, Pässen usw.; also „über ein Jahr (zurück)gehen". — [24] DHT.: mettre les chiens, l'oiseau en appétit de la chair (*charn*). — [25] DHT.: unir à qc. de pareil. — [26] Be.: mettre en paradis, placer dans un état de délices. — [27] DHT.: donner en commission [*charge*] (qc.). — [28] DHT.: exciter à montrer du courage. — [29] DHT.: réunir en division (des brigades, des compagnies). — [30] „Für den Sonntag" aufputzen. — [31] DHT.: rendre plus solide; afr. en*forc*ier. — [32] DHT.: en*geol*er, proprt.: mettre en cage; captiver par des paroles, des manières flatteuses. — [33] DHT.: inscrire sur les rôles de l'armée. — [34] Be.: envelopper de ténèbres, obscurcir. — [35] DHT.: affecter en agissant sur la tête. — [36] DHT.: intr.: avoir la rage. — [37] DHT.: mettre en culture (un terrain en friche). — [38] MC 101: mettre hors (de l'état de) niais; DHT.: corriger (q.) de sa simplicité. — [39] DHT.: intr. cesser d'être veuve. — [40] Lat. de*virgin*are entjungfern. — [41] DHT.: faire passer de mode (une étoffe etc.). — [42] DHT.: *dé* (dis); troubler de manière à faire perdre contenance. — [42a] DHT.: dégarnir en ôtant le bord. — [43] Be.: ôter (à une ville) son titre de capitale. — [44] DHT.: priver du crédit. — [45] DHT.: altérer dans sa fraîcheur. — [46] DHT.: faire sortir de sa guise, de sa manière d'être. — [47] DHT.: priver du sens moral. — [48] DHT.: afr. des*coulp*er; >< *culpa* u.

é*cul*er[1a], é*gorg*er[1b]; for*mu*er[2]. Besondere Berücksichtigung verdienen noch die Bildungen, in denen, wie in dé*visag*er[2a], ef*flanqu*er[2b] das Ding, dessen das Verbalobjekt entkleidet wird, als in dem Zustande sein sollend gedacht wird, wie es vor Einwirkung der Verbaltätigkeit war; in dieser Beziehung gehört auch é*gorg*er hieher, ebenso é*cul*er, da es sich ja auch hier nur um eine (ungünstige) Veränderung von *gorge* bezw. *cul* handelt. Nahe mit diesen Übertragungen von räumlichen Verhältnissen berührt sich b) eine Reihe von Bildungen, in deren 1. Glied (substantivisch, adjektivisch, adverbial) das Resultat der zu benennenden Tätigkeit ausgedrückt ist, während das 2. Glied (präpositional) die Richtung auf dies Resultat andeutet. Völlige Erreichung des Resultates drückt das 2. Glied dabei aus z. B. in a*bâtard*ir[3], a*bêt*ir[4], a*brut*ir[5], a*cagnard*ir[6], ac*coutum*er[7], a*cravant*er[8], af*fad*ir[9], af*fin*er[10], a*journ*er[11], a*jout*er[12], a*just*er[13], a*lourd*ir[14], a*mass*er[15], a*méllor*er[16], a*minc*ir, a*moindr*ir, a*moncel*er[17], a*nobl*ir, a*plan*ir[18], a*plat*ir, ap*pauvr*ir, ap*prêt*er[19], ap*proch*er[20], ar*rond*ir[21], as*sag*ir[22], as*sombr*ir, as*sot*er, as*sur*er[23], at*tendr*ir[24], at*tiéd*ir[25], a*veul*ir[26]; em*bourgeois*er[27], em*bras*er[28], en*graiss*er[29], en*gross*er[30], en*ivr*er, en*laid*ir, en*nobl*ir[31], en*rich*ir, in*carn*er[32], in*timid*er[33]. Blofse Annäherungen an das Resultat drückt das (präposi-

---

ital. dis*colp*are; prouver que q. est inculpé à tort. — [49] DHT.: lat. ex*cus*are (zu *causa*) entschuldigen, rechtfertigen. — [1a] DHT.: déformer (une chaussure) en affaissant le quartier de derrière. — [1b] DHT.: tuer un animal, en lui coupant la gorge; dies erklärt aber die Bildung nicht. *Ex* hat, wie überhaupt in diesen Privativen, den Sinn von *dis*, vgl. Meyer-Lübke, Rom. Gr. II S. 626; „der Kehle [wie sie zur Erhaltung des Lebens sein mufs] berauben“, abkehlen; ähnlich é*gueul*er zu *gueule* in der alten Bedeutung „Kehle“; zu „Kehle als Sitz des Lebens“ vgl. *Hals* in gleicher Bed., so in „es kostet den Hals“. — [2] DHT.: guérir de la mue (un faucon). — [2a] DHT.: endommager le visage (de q.). — [2b] DHT.: zu *flanc*; rendre maigre des flancs. — [3] DHT.: altérer, en faisant perdre les qualités de race. — [4] DHT.: trans. rendre inintelligent, intr. devenir inintelligent. — [5] DHT.: rendre semblable à la brute; *brute* Adj.! — [6] DHT.: rendre cagnard; in der Bed. „confiner dans un coin [*cagnard*] gehört es natürlich zu der Kategorie S. 284 Z. 8. — [7] DHT.: accoutumer qc., la rendre d'une pratique usuelle pour soi. — [8] DHT.: *cravant* ou *crevant*, part. de *crever*; écraser. — [9] DHT.: afr. gew. rendre languissant. — [10] DHT.: rendre fin. — [11] DHT.: intr. faire jour. — [12] DHT.: afr. a*jost*er, zu *joste*, auprès, lat. *juxta*; vielleicht schon vlt. *ad*juxt*are; mettre en plus. — [13] DHT.: mettre en juste proportion avec qc. — [14] DHT.: rendre lourd. — [15] DHT.: réunir en masse, en quantité considérable, par additions successives. — [16] DHT.: afr. a*meillor*er zu *meillor* < lat. *melior*; >< *melior*; rendre meilleur. — [17] DHT.: mettre en monceau (des gerbes etc.). — [18] DHT.: rendre plan (une route etc.). — [19] DHT.: vlt. *ap*prest*are zu lat. *praesto*, prêt; disposer en vue d'un usage prochain. — [20] DHT.: placer près (de qc., de qc.). — [21] DHT.: rendre rond. — [22] DHT.: rendre sage; devenir sage. — [23] DHT.: mettre dans un état de confiance, de sûreté. — [24] DHT.: rendre plus facile à entamer (avec les dents): les légumes etc. — [25] DHT.: rendre tiède. — [26] Be.: rendre veule. — [27] Be.: donner le caractère bourgeois à qc.: embourgeoiser la littérature. — [28] DHT.: mettre en feu [*braise*, in der tieftonigen Form]. — [29] DHT.: vlt. *in*crassi*are, klass. in*crass*are zu *crassus*; rendre gras. — [30] DHT.: rendre grosse, enceinte. — [31] DHT.: rendre noble, vgl. a*nobl*ir. — [32] DHT.: lat. in*carn*are (zu *caro, carnis*) zu Fleisch machen; théol.: revêtir d'un corps de chair, de la forme humaine. — [33] DHT.: rendre timide à faire qc.

tionale) 2. Glied aus z. B. in a*douc*ir[1], af*faibl*ir[2], af*fol*er[3], af*fourch*er[4], a*hur*ir[5], a*moll*ir[6], a*mort*ir[7], as*sourd*ir[8]; man sieht, dafs hier auch die Ähnlichkeitsannäherung eine grofse Rolle spielt. c) Im 1. Glied ist (substantivisch) das Mittel der zu benennenden Tätigkeit ausgedrückt, das im 2. Glied (präpositional) als solches charakterisiert wird. Z. B. at*trap*er[9], a*bout*ir[10], at*terr*ir[11]. d) Nicht immer ist der Tatbestand, aus dem heraus die Namengebung erfolgt, so verhältnismäfsig wenig verwickelt wie in den bisherigen Fällen. So ist z. B. en*ray*er, wenn wir die in der Anm.[12] gegebene Definition zugrunde legen, so zu erklären: „retenir" ist die Haupthandlung, die mittelst einer integrierenden Teilhandlung „mettre un bâton en [les] rais de la roue" erzielt wird; das Resultat dieser Teilhandlung ist also zunächst „bâton en rais", und ein Faktor dieses Resultats „en rais"; das „Zwischen-die-Speichen" wird als Charakteristik des Nominandums gefafst, und dieses also mittelst eines Kompositums zum Ausdruck gebracht, als dessen etymologischer Inhalt ein Faktor des Resultats einer als Mittel dienenden Teilhandlung bezeichnet werden kann. Andere ähnlich verwickelte Fälle mufs ich vorderhand zurückstellen. . . Die **II.** Spezies[13] ist dadurch gegeben, dafs verschiedene Abweichungsmerkmale des Nominandums zunächst jedes besonders in seiner Beziehung zum Nominandum aufgefafst und sodann in eins gefafst werden; also mehrseitige Charakteristik des Nominandums. Eine Voranalyse typischer Beispiele wird sich hier nützlich erweisen, weil aus ihr zugleich der grammatisch-formale Charakter einzelner Kompositionsglieder mit wünschenswerter Deutlichkeit hervorgehen wird. Ich wähle dazu ein Intransitivum, drei Transitiva und zwei Reflexiva, weil es auch auf diese grammatische Form des Ganzen ankommt. Zunächst also *repairer*[14], wo das 1. Glied (*re-*) adverbial-demonstrativ eine allgemeine räumliche Charakteristik des Nominandums gibt, die dann im 2. Glied (*patria*) spezialisiert wird, während *-are* wie gewöhnlich zur Verbalisierung des Ganzen dient. Dafs *re-* adverbiale, nicht präpositionale Geltung hat, geht daraus hervor, dafs *patria* nicht Ergänzung, sondern blofs Erklärung (appositionelle Spezialisierung) des Orientierungsobjektes ist, welches in *re-* impliziert liegt: *re-* bedeutet „zurück", und das im Deutschen durch „-rück"[15] auch

---

[1] DHT.: rendre moins rude aux sens. — [2] DHT.: rendre moins fort. — [3] DHT.: rendre comme fou. — [4] DHT.: disposer en fourche. — [5] DHT.: zu *hure* tête hérissée; proprt. hérisser la tête; faire perdre la tête à q. — [6] DHT.: *mou*, *molle*; rendre moins résistant. — [7] DHT.: afr. rendre comme mort. — [8] DHT.: rendre q. comme sourd. — [9] DHT.: prendre à un piège [*trappe*]. — [10] DHT.: arriver par le bout. — [11] DHT.; remplir de terre. — [12] DHT.: retenir (une roue) soit en barrant les rais avec un bâton. — [13] Vgl. S. 283 Z. 24. — [14] DHT.: lat. *repatriare* ins Vaterland zurückkehren, heimkehren. Dafs von *repairer* aus sich auch ein Reflexivum *se repairer* entwickelt hat, ändert an der obigen Analyse nichts: Zwischenstufe dafür ist ein Faktitivum **repairer* „heimkehren machen", zu dem dann das Reflexivkompositum se *repairer* nach dem Typus S. 282 Z. 2 gebildet ist. — [15] Alte Form von *Rücken*, im Adv. *zurück* als allgemeiner Gegensatz von *vorn* gebraucht.

im Adverb mitausgedrückte Orientierungsobjekt ist durch *patria* spezialisierend erklärt, ohne darum von *re-* „abzuhängen“, wie es mit *-rück* im Verhältnis zu der Präpos. *zu* allerdings der Fall ist. . . Sodann *solmiser*[1], dessen Analyse sich einfach so fassen läfst: das 1. und 2. Glied (*sol*, *mi*) drücken Mittel aus, deren man sich bei der Ausführung der Verbalhandlung bedient; *-iser* (dessen *i* mit dem von *mi* zusammengeflossen ist) dient zur transitivierenden Verbalisierung des Ganzen: [die Tonleiter etc.] *solmisieren*. . . Auch in *rapiécer*[2] spielt die Mittelbeziehung eine Rolle, aber so, dafs sie erst in zweiter Linie in Betracht kommt: Die im 1. Glied ausgedrückte Hauptidee ist die des *re-*, des Zurückbringens in den früheren Zustand (des Nichtzerrissenseins), die dann durchs verbalisierende und transitivierende *-er* auch vollends ihren Ausdruck findet und nun durch das (substantivische) 2. und (präpositionale) 3. Glied (*pièce*, *à*) näher charakterisiert wird: *pièce* drückt das Mittel („Stücke“), *à* die Mittelbeziehung aus. *Re-* ist natürlich wiederum adverbial. . . Weiterhin *arracher*[3] und das analog gebildete *déraciner*. Von den in der Anm.[3] gegebenen Etymologien für *arracher* scheiden **abradicare* und **eradicare* wegen lautlicher Schwierigkeiten aus, und es bleibt für *arracher* nur **adradicare* übrig, während *exradicare* als Etymon für afr. *esrachier* gelten mufs, das der Konkurrenz des mit ihm in der Bedeutung zusammengeflossenen *arracher* gewichen ist. Dem **adradicare* und *exradicare* aber liegen etwas verschiedene Auffassungen des Namengebers bei ihrer Bildung zugrunde, welche die Verschiedenheit des Resultates erklärlich zu machen wohl imstande sind. Versetzt man sich nämlich in die Lage eines Lateinsprechenden, der etwa das auszudrücken hatte, was im Deutschen durch die Worte „er will einen Baum ausreifsen“ ausgedrückt ist, so findet man alsbald Folgendes. Es konnte gesagt werden *vult exradicare arborem* oder *vult *adradicare arborem*. Dem *exradicare* liegt aber dann die Anschauung zugrunde, dafs derjenige, welcher den Baum ausreifsen will, ihn „samt der Wurzel (radix) aus (ex) dem Boden reifsen (-are)“ will, während sich in **adradicare* die Anschauung spiegelt, dafs der Baumausreifser den Baum „samt der Wurzel (radix) zu (ad) sich heranreifsen (-are)“ will. Damit sind zugleich die chronologischen Schwierigkeiten, welche sich der Annahme eines allmählichen lautlichen Übergangs von *esrachier* in *arracher* entgegenstellen, beseitigt, und es bleibt

[1] L.: chanter, lire un morceau de plain-chant, en prononçant le nom assigné à chaque note par la méthode des muances; *sol*, *mi* sind solche Notennamen, die hier als typische Vertreter ihrer Gattung zur Namengebung benutzt sind. — [2] DHT.: raccomoder en mettant des pièces: raccomoder des vêtements, du linge. — [3] DHT.: du lat. *exradicare*, déraciner, devenu **exradcar esrachier*, *arachier*, *aracher*, *arracher*; détacher avec effort ce qui tient au sol par les racines. Gröber ALL I 233 setzt **abradicare* als Etymon an, Körting Nr. 42 **adradicare*, Littré **abradicare* und *exradicare*, Meyer-Lübke Rom. Gr. II 618 läfst „nn.“ *arracher* ebenfalls aus afr. *esrachier* hervorgehen, während er Berl. Philol. Wochenschr. 1900 Nr. 18 Sp. 567 dafür *eradicare* als Etymon aufstellt.

nur noch übrig, kurz über den grammatisch-formalen Charakter der Kompositionsglieder Auskunft zu geben: die 1. Glieder *ex-* bezw. *ad-* sind adverbial, weil ein Orientierungsobjekt (Boden: Ausgangspunkt der Bewegung; Subjekt der Verbaltätigkeit als Ziel der Bewegung, die sie ist) der Verbaltätigkeit in sie impliziert ist, die ihrerseits im Suffix *-are* angedeutet ist; das 2. Glied *radix* wird in substantivischer Stammform der Ausdruck eines weiteren Orientierungsobjektes, nämlich eines Teils des Verbalobjektes (Baum), von dem ausdrücklich gesagt werden soll, dafs er ebenfalls von der Verbaltätigkeit mitbetroffen wird (was nicht der Fall wäre, wenn etwa nur die Krone des Baumes als auszureifsend gedacht würde); diese „Mit"-Beziehung wird aber nicht explizite ausgedrückt, sondern in die Stammform *radic-* impliziert; Gesamtresultat: *ex-*, bezw. *ad-radic-are.* Die Bildung von *déraciner* wird man sich darnach leicht selbst erklären: es entspricht in allem dem *exradicare*. . . Die Reflexiva sind dadurch gekennzeichnet, dafs das Verbalsubjekt als auf sich selbst wirkend gedacht und das so gewonnene spezielle Verbalobjekt in Form des Reflexivpronomens *se* ausgedrückt wird; dieses ist dann das 1. Glied in *s'extravaser*[1] bezw. *s'évertuer*[2]. Bezüglich des 2. und 3. Gliedes aber gehen die eben genannten Bildungen in typischer Weise auseinander: In *extravaser* drückt das 2. Glied (*vas*) ein Orientierungsobjekt (Gefäfs: Raum) aus, über den hinaus die mit der Verbaltätigkeit gemeinte Bewegung des Verbalsubjektes geht, und das 3. Glied drückt (präpositional: *extra*) diese „Über ... hinaus"-Beziehung aus; das Ganze *extra-vas* erscheint dann als eine Art Resultat der Verbalhandlung, nämlich als eine Seinsart („Aufserhalb-der-Gefäfse-sein"), welche dem Verbalobjekt (se, das zugleich Verbalsubjekt ist) durch die Verbaltätigkeit verliehen wird; etwa „sich ausgefäfs-en". Also ein resultativer Charakter von Kompositumsgliedern, wie er übrigens auch dem *ex-*, *ad-*, *dé-* von *exradicare*, **adradicare*, *déraciner* und dem *re-* in *rapiécer* ersichtlich zukommt, und wie er auch dem *é* in *s'évertuer* keineswegs fehlt. Löst man nämlich dies Kompositum in seine Glieder auf, so kommt man, unter Mitberücksichtigung des oben (Z. 16 ff.) über den allgemeinen Charakter des Reflexivums Gesagten, zu der Paraphrase „tüchtig (*é-*) mittelst seiner eigenen Kraft (*vertu*) auf sich (*se*) wirken", aber auch zu der weiteren „sich aus eigener Kraft besonders tüchtig (*é-*) machen", „sich tüchtig anstrengen". Das 1. Glied (*se*) ist also hier wieder, wie man sieht, der in Form des Reflexivpronomens erfolgende Ausdruck des als spezielles Verbalobjekt fungierenden Verbalsubjekts; das 2. Glied drückt (*é-*) in adverbial-präfixaler Form zunächst die Intensität der Verbalhandlung (die durch das Suffix *-er* angedeutet ist), sodann aber auch resultativ eine Seinsart (Tüchtigsein) des Verbalobjekts (se, das zugleich

---

[1] DHT.: lat. *extra, vas* vaisseau. En parlant du sang, d'une humeur, s'épancher hors des vaisseaux. — [2] DHT.: *é* (ex), *vertu*; mettre en jeu tout ce qu'on a d'activité, d'énergie.

Verbalsubjekt ist) aus, die ihm durch die Verbaltätigkeit verliehen wird; und das 3. Glied (*vertu*) endlich deutet das Mittel an, durch welches dies Resultat und die Verbalhandlung überhaupt erzielt wird. . . Im übrigen lassen sich die hiehergehörigen Bildungen darnach ordnen, ob das 1. Glied eine räumliche oder eine zeitliche oder eine höhere logische Charakteristik des Nominandums enthält. Bei A) räumlicher Charakteristik im 1. Glied drückt dieses a) (adverbial) in der Art von S. 287 Z. 29 ff. eine prägnante, aber immerhin noch allgemeine Richtungsidee aus, die im 2. Glied appositionell durch Angabe eines speziellen Zieles erklärt wird: *repairer*, intransitiv, wie man sieht. Oder es wird b) bei transitiver Verbalhandlung im 1. Glied (adverbial[-präfixal]) eine (resultative) räumliche Seinsart des Verbalobjekts angedeutet und durch Angabe des räumlichen Zieles der Verbalhandlung (appositionell) erklärt: im 2. Glied, oder eventuell auch mit Zuhülfenahme eines 3. Gliedes als Ausdruck der Zielbeziehung. Z. B.: *concentrer*[1], *transborder*[2], *transvaser*[3]; *rembourser*[4]; c) 1. Glied wie bei *b*, 2. Glied (adjektivisch, substantivisch, adverbial) den Zustand des Verbalobjektes nach Einwirkung der Verbalhandlung genauer andeutend als es im 1. Glied der Fall war: *dilater*[5], *dégueniller*[6], *effranger*[7], *éloigner*[8]; d) 1. Glied wie bei *b*, 2. Glied ein durch die Verbalhandlung mitbetroffenes Orientierungsobjekt (substantivisch) ausdrückend: *arracher*, *déraciner* (vgl. S. 288 Z. 17 ff.); e) 1. Glied wie bei *b*, 2. Glied (substantivisch) ein, insbesondere bei der Verbalhandlung mitwirkendes Orientierungsobjekt (Mittel) ausdrückend: *acculer*[9], *débarder*[10]; f) 1. Glied wie bei *a*, d. h. eine prägnante Richtungsidee (adverbial) ausdrückend, 2. Glied wie bei *e*: *reculer*[11], *égoutter*[12]. . . Bei B) zeitlicher Charakteristik im 1. Glied drückt dieses z. B. (adverbial) eine prägnante, aber immerhin noch allgemeine zeitliche Richtungsidee aus, die im 2. Glied durch (substantivische) Angabe eines speziellen Zeitzieles erklärt wird: *procrastiner*[13]. . . Weiterhin gehören hieher auch noch, mit Übertragung vom Räumlichen, Inchoativa wie *enrayer*[14], wo das 1. Glied (adverbial) das „Hinein in die Verbalhandlung“, das 2. Glied ein dabei mitwirkendes Orientierungsobjekt (Mittel; substantivisch) ausdrückt. . . Bei C) höherer logischer Charakteristik

---

[1] DHT.: réunir vers un centre commun (les rayons solaires etc.). — [2] L.: porter d'un bord ou d'un navire dans un autre. — [3] L.: verser (une liqueur) d'un vase dans un autre. — [4] DHT.: remettre [de l'argent etc.] dans la bourse de qn; re zurück, en, bourse. — [5] DHT.: lat. *dilatare* zu *latus*; (einen Flächeninhalt) breiter machen; ausbreiten; *dis* auseinander; opérer l'extension (d'un corps élastique). — [6] DHT.: *dé, guenille*; mettre en guenilles; vgl. *zerlumpen*. — [7] DHT.: élimer sur les bords (un tissu) en y faisant comme des franges; vgl. *ausfransen*. — [8] DHT.: *loin*; mettre, faire aller loin, à distance. — [9] DHT.: faire poser sur qc. par la partie postérieure. — [10] DHT.: décharger à l'aide d'un bard; décharger (un bateau). — [11] DHT.: aller en arrière; (mit dem Hintern voran) zurückweichen. — [12] Intr. *abtropfen*, in der Art und Weise von Tropfen, tropfenweise ab-, ausfliefsen. — [13] Lat. *procrastinare* zu *crastinum*, der morgige Tag; „auf den morgigen Tag weiter-[*pro*-]schieben“, (auf morgen) verschieben. — [14] DHT.: *en, raie*; enrayer un champ, y tracer le premier sillon avec la charrue.

im 1. Glied drückt dieses a) mit Übertragung vom Räumlichen ein „Zurück“ in einen früheren Zustand des Verbalobjektes (adverbial) aus, während das 2. Glied (substantivisch) ein Mittel der Verbaltätigkeit und das 3. Glied (präpositional) die Mittelbeziehung andeutet: *rapiécer* (vgl. S. 283 Z. 9 ff.). Oder b) das 1. Glied wie bei *a*, während das 2. Glied ebenfalls mit Übertragung vom Räumlichen das Ziel andeutet, zu welchem das Verbalobjekt durch die Verbalhandlung gewissermaſsen zurückgeführt wird, das 3. Glied die Zielbeziehung; 2. Gl. adjektivisch, substantivisch, 3. Gl. präpositional. Z. B.: *rajeunir*[1], *rasséréner*[2], *renflouer*[3], *raflouer*[3]. c) Das 1. Glied enthält (prägnant-adverbial-präfixal) den Ausdruck der Richtung von einem (implizierten) gleichsam räumlichen Ausgangspunkte her, während das 2. Glied (substantivisch) mit Übertragung vom Räumlichen das Ziel ausdrückt, dem das Verbalobjekt gewissermaſsen von diesem Ausgangspunkte aus zugeführt wird; z. B. *ébruiter*[4]. Nahe stehen dem die Bildungen d), wo das 1. Glied (prägnant-adverbial-präfixal) die Richtung von einem als Ausgangspunkt mitgedachten frühern Zustande (Gleichmut etc.) des Verbalobjektes her bedeutet, während das 2. Glied (adjektivisch, substantivisch) resultativ eine durch die Verbalhandlung herbeigeführte Seinsart des Verbalobjektes bezeichnet. Z. B. *ébaudir*[5], *éborgner*[6], *égayer*[7], *effaroucher*[8], *émousser*[9], *épurer*[10]; *écarteler*[11]. e) Über *s'extravaser* s. S. 289 Z. 19 ff.; es tritt hier, wie man sieht, das 1. Glied als Ausdruck des Verbalobjektes auf, was auch bei f) *s'évertuer* der Fall ist, über das man S. 289 Z. 32 ff. vergleichen wolle. Mit einer andern Art Objekt haben wir es dagegen g) in einer Klasse von Bildungen zu tun, als deren Repräsentant *souligner*[12] gelten kann. Das Verbalobjekt ist hier z. B. durch *un mot* ausgedrückt; aber auch das 1. Glied (*ligne*) bedeutet ein Objekt, auf welches sich die Verbaltätigkeit erstreckt, und zwar so, daſs ihm dadurch resultativ die Seinsart verliehen wird, welche im 2. Glied (*sous*) ausgedrückt ist. Der Ausdruck (*sous*) dieser Seinsart ist aber wieder insofern prägnant, als das (räumliche) Orientierungsobjekt (*un mot*) darin zunächst nicht besonders bezeichnet wird, sondern diese explizite Bezeichnung erst im Verbalobjektsausdruck erfolgt: *souligner un mot*. Aber es ist dann auch schon

---

[1] DHT.: *re, à, jeune*; ramener à la jeunesse; kommt übrigens auch intransitiv vor, und ergibt dann in der Analyse nur die Differenz, daſs das 2. Glied als das Ziel erscheint, zu welchem das Verbalsubjekt gewissermaſsen zurückkehrt: revenir à la jeunesse. — [2] DHT.: zu *serein*; ramener à la sérénité. — [3] L.: ce mot, qu'on voit pour la première fois dans le dict. de l'amiral Willaumez (1825), qui le dit normand, paraît formé irrégulièrement de *re*, et [on dit aussi *raflouer*:] *à* ou *en flot*; DHT. gibt diese Etymologie als sicher; remettre à flot (un bâtiment echoué). — [4] DHT.: livrer [q.] au bruit public; vgl. [aber nur mit der Rektion aufs Ziel:] *ins Gerede bringen*. — [5] DHT.: mettre en joie, afr. *baud* gai. — [6] DHT.: rendre borgne en privant de l'un des deux yeux. — [7] DHT.: rendre gai. — [8] DHT.: rendre (un animal) farouche. — [9] DHT.: rendre mousse, non coupant. — [10] DHT.: rendre pur, en éliminant les éléments étrangers. — [11] DHT.: von *esquarterer* zu *quartier*; partager en quatre quartiers. — [12] L.: tirer une ligne sous (un ou plusieurs mots): souligner un mot.

zugleich eine Verschiebung der syntaktischen Gliederung dahin erfolgt, dafs nun nicht etwa *sous* präpositional auf *un mot* bezogen wird, sondern es behält seinen adverbialen Charakter als 1. Verbalkompositionsglied bei, und das Verbalobjekt erscheint auch grammatisch durchaus vom Verbum abhängig: es ist das Ding, das von der Verbaltätigkeit im Ganzen betroffen wird. Dies gilt mutatis mutandis auch z. B. von *embaumer*[1], *empâter*[2], *empierrer*[3], *-perler*[4], *-plumer*[5], *-poisonner*[6], *-poissonner*[7]; *enfiler*[8], *-semencer*[9], *-tacher*[10]; *éreinter*[11]; *interfolier*[12]. h) *Empester*[13] ist genau so gebildet, nur liegt dem 2. Glied Übertragung vom Räumlichen mit zugrunde. i) Das durch die Verbaltätigkeit herbeizuführende Resultat (adjektivisch) im 1. Glied und die (adverbial[-präfixal]e) Angabe der Verstärkung (Augmentierung) dieses Resultates im 2. Glied enthalten u. a. ap*profond*ir, av*iv*er[14]; con*fort*er[15]; em*bell*ir[16], en*joliv*er[17], em*bêt*er[18]; *éch*a*ud*er[19], *écl*a*irc*ir[20], *écourt*er[21]; ra*fraîch*ir[22]. j) Über *solmiser* s. S. 288 Z. 4 ff.

Damit ist die Übersicht der verbalen Komposita abgeschlossen; die Zuendeführung dieser Studie durch eine ähnliche Betrachtung der adverbialen, präpositionalen, konjunktionalen und Häufungssatzwort-Komposita mufs aus den S. 142 Z. 23 ff. angegebenen Gründen vorläufig vertagt werden. Ich hoffe dann auch, was gewifs jetzt schon mancher vermifst, dem ganzen ein Wortregister beigeben zu können, in dem, was sicher auch manchem schon jetzt willkommen wäre, von mir aber absichtlich zurückgestellt worden ist, auch gewisse sprachpsychologische Scheidungen mehr differential- als allgemeinpsychologischer Art vorgenommen werden sollen: so werden vor allem jene Bildungen, die weder dem frz. noch dem griech. „Sprachgeist" entsprechen (*anasarque*, *azote* usw.) mit einer Art levis macula zu versehen sein.

[1] DHT.: préserver (un cadavre) de la corruption en y introduisant des substances aromatiques [*baume*]. — [2] DHT.: remplir de pâte. — [3] DHT.: garnir de pierres. — [4] DHT.: orner de perles. — [5] DHT.: garnir de plumes (une flèche etc.). — [6] DHT.: tuer en faisant absorber du poison. — [7] DHT.: peupler de poisson (un étang). — [8] DHT.: traverser par un fil (une aiguille etc.). — [9] DHT.: garnir de semences. — [10] DHT.: marquer d'une tache. — [11] Kört.: die Lenden ausrenken; DHT.: rompre les reins à (q.). — [12] DHT.: relier (un livre) en insérant entre les feuilles des feuilles de papier blanc; *enrayer un dictionnaire*. — [13] DHT.: infecter de miasmes pestilentiels; gleichsam mettre la peste en (les hommes). — [14] DHT.: rendre plus profond, plus vif. — [15] DHT.: lat. con*fort*are [sehr stärken]; soutenir en donnant de la force, du courage; *con-* überaus, tüchtig. — [16] DHT.: rendre plus beau; *en-* bezeichnet L., z. B. in *enchérir*, als augmentativ; übrigens auch intr.: devenir plus beau, wo das 2. Glied natürlich ein gleichsam räumliches Ziel ausdrückt. — [17] DHT.: *en*, afr. *jolif*; rendre plus joli. — [18] DHT.: ennuyer fortement. — [19] DHT.: chauffer avec excès. — [20] DHT.: vlt. *ex*clari*cire, >< *clair*; rendre plus clair. — [21] DHT.: rendre trop court. — [22] DHT.: *re, à, frais*; rendre plus frais; *re* und *à* sind zum Augmentativum *ra-* zusammengeflossen.

O. DITTRICH.

Marie de France et les Lais bretons.

(s. Ztschr. XXIX, 19).

II.

C'est naturellement dans les prologues et les épilogues entre lesquels Marie a encadré ses lais que nous irons chercher les éléments de cette seconde partie de notre étude. Parmi les prologues, il en est un qui au premier abord se distingue des autres par sa longueur insolite: c'est celui de *Guigemar* qui n'a pas moins de vingt-six vers.[1] Il a du reste d'autres titres à notre attention. Qu'on le rapproche en effet des introductions qui précèdent les douze autres lais: on verra que c'est le seul endroit où Marie traite de matières étrangères au lai qui va suivre. Examinons en premier lieu les vers 1—18 qui forment comme une première subdivision de ce prologue. Tout d'abord Marie s'y nomme, ce qu'elle ne fait dans aucun autre lai; puis elle s'indigne contre la bassesse de ces gens qui sont jaloux de tout succès, si mérité qu'il soit, insiste sur l'obligation morale qu'il y a de ne pas se laisser arrêter par ces critiques envieuses: et nous reconnaissons là les thèmes qui deviendront de style et seront ressassés avec si peu de variété dans les prologues de tant de contes, fabliaux et romans. Chez elle, si ennemie du développement vague, nous sentons même ici la sincérité.[2] Mais en tout cas il est clair dès maintenaut que nous n'avons pas affaire au prélude d'un lai particulier, où n'auraient que faire ces récriminations, mais bien à la

---

[1] Le prologue de *Bisclavret* a 14 vers; *Equitan* 12; *Yonec* et le *Chèvrefeuil* 10; *Milun* et le *Chaitival* 8; les *Deux Amants* et *Laustic* 6; *Eliduc* et *Lanval* 4; *Fraisne* 2.

[2] Les prologues chez Marie ne sont pas encore ce qu'ils deviendront plus tard, dans les fabliaux par exemple, des préfaces verbeuses et vagues, où l'auteur se croit obligé de s'attarder, sans profit pour personne, avant de commencer son récit: Marie est sobre de paroles, et, si elle fait précéder le conte proprement dit d'une courte introduction, c'est toujours pour donner à ses lecteurs des renseignements précis et utiles. Dans l'une (*Laustic*, v. 3—6) elle nous définira un mot breton qu'elle va ensuite employer constamment dans le cours de sa narration; dans l'autre (*Bisclavret*, v. 3—12), avant de nous conter une histoire de loup-garou, elle nous expliquera en quelques vers ce qu'il faut entendre par ce terme insolite. Ou bien encore et surtout, elle nous dira ce qu'étaient ces fameux lais bretons et ce que sont au juste, en face d'eux, ses propres récits à elle.

préface de la collection tout entière. Qu'on ne dise pas que d'ordinaire (*Esope*, *Purgatoire de Saint Patrice*), c'est dans l'épilogue et non dans le prologue que Marie se nomme. Dans les Lais il était tout naturel que ce fût le contraire. Qu'on y songe en effet: on ne saurait considérer les *Lais* comme un ouvrage ordinaire dont l'auteur embrasse dès le début le plan et le développement. Dans ses *Fables*, Marie se bornait à traduire un recueil déjà tout formé: on peut croire qu'elle a écrit l'*Esope* tout d'une haleine et l'épilogue en marque nettement la fin comme le prologue ouvre le livre. Mais dans les *Lais* nous avons une collection toujours ouverte, pour ainsi dire, qui pouvait se restreindre en cours de travail ou s'enrichir selon les hasards de la rencontre. Il est donc permis de croire que la composition des lais s'échelonna sur un certain nombre d'années et les indices ne manquent pas pour établir ce fait.[1] Marie, très jalouse de sa gloire littéraire,[2] devait donc, si elle voulait s'assurer la propriété d'un ouvrage dont elle ne pouvait dès le début prévoir la date d'achèvement, s'y nommer tout au commencement. — La deuxième partie de cette introduction (v. 19—21) confirme notre hypothèse: ces trois vers nous annoncent en effet que Marie a entrepris de nous donner non un conte, mais toute une série de contes: ce sont ceux dont les Bretons ont fait les lais. Enfin les vers 22—26 forment l'introduction propre à *Guigemar*, et encore le vers 22

El chief de cest comencement

nous rappelle-t-il que *Guigemar* n'est que le premier lai de la collection, celui qui se trouve suivre immédiatement la préface générale.

S'il en est ainsi, que signifient les 50 vers qui dans le manuscrit

---

[1] Si le recueil avait été publié en une fois, un seul prologue eût suffi: Marie ne répète pas en tête de chacune de ses Fables qu'elle la doit à Alfred qui lui-même la tenait d'Esope. En fait nous trouvons les indications que Marie croit devoir donner à son public concernant l'origine des lais bretons et le rapport de ses contes avec ces lais répétés plusieurs fois dans des lais différents: c'est donc qu'ils ont été publiés séparément et successivement. Il faut surtout citer ici, à côté du *Prologue* des Lais, l'introduction de *Guigemar* et celle d'*Equitan*. Les successeurs et les imitateurs de Marie, étudiant le recueil de ses *Lais*, ne comprirent pas ce qui avait motivé tout d'abord ces répétitions: ils crurent que c'était une loi du genre, et c'est ainsi que, selon toute vraisemblance, un petit prologue sur l'origine des lais en vint à être regardé comme le prélude obligé de tout lai breton digne de ce nom. D'après M. Gröber (*Grundr.*, II, 1, p. 597) le prologue qu'on retrouve chez Marie et dans des lais anonymes, même avant Marie (le *Cor*), doit par cela même avoir appartenu au conte breton. Cette remarque tombe si l'on observe que ces prologues ont précisément pour but de nous apprendre que nous avons affaire à une matière bretonne. Il est d'autre part fort douteux que le *Cor* soit antérieur à Marie. Voir p. 55 note 1.

[2] Voir Epilogue des *Fables*, v. 1 sqq.: Al finement de cest escrit . . . | me numerai pur remembrance: | Marie ai num . . . | Puet cel estre, cil clerc plusur | prendreient sur els mun labur: | ne vueil que nuls sur lui le die; | cil uevre mal ki sei ublie.

Harléien précèdent les 12 lais et que M. Warnke place en tête de son édition sous le nom de *Prologue?* A les lire attentivement, on s'aperçoit vite que le nom d'Epilogue leur conviendrait mieux: ce prétendu Prologue a été en effet composé après les Lais dont il marque l'achèvement[1] et c'est simplement parce qu'il renferme une dédicace qu'il a été placé en tête de la collection.[2] Marie n'a songé en effet à présenter son œuvre au roi qu'assez tard: l'idée ne lui en était pas encore venue au moment de la composition de *Guigemar* et de *Lanval*: elle s'y adresse à d'autres patrons.[3] Mais elle dut faire bientôt réflexion que plus le protecteur était haut placé, plus la protection serait efficace, et l'audace lui venant en même temps que le succès, elle résolut de dédier son recueil au roi. Mais peut-être fut-ce assez tard qu'elle y pensa, et en tout cas il ne semble pas qu'elle lui eût fait connaître formellement son intention avant le jour où elle lui présenta le recueil enfin complet

43 En l'onur de vus, nobles reis, . . .

47 *m'entremis* des lais assembler
par rime faire et reconter.
En mun quer pensoe et disoie,
sire, ques vos presentereie.
51 Se vos les plaist a receveir,
mult me ferez grant joie aveir;
a tuz jurs mais en serrai liee.
Ne me tenez a surquidiee,
55 se vos os faire icest present.

Ainsi nous tenons d'une part le point de départ de la collection, c'est l'introduction de *Guigemar*, d'autre part l'épilogue ou conclusion, c'est le morceau qui jusqu'à présent a reçu des éditeurs le nom de *Prologue*. Avant d'aller plus loin, nous devons rechercher

---

[1] Marie y parle de ses lais comme d'une œuvre terminée: tous les temps sont au passé. V. 41—42, *Rimé* en *ai* e *fait* ditié, | soventes fois en *ai veillié*. Cf. v. 47, *m'entremis* et v. 49—50. Voyez au contraire le Prologue des *Fables*: A mei, ki la rime en *dei faire* (v. 27) et l'introduction de *Guigemar* v. 15 et 21.

[2] Mall a bien vu (*Ztschr. f. rom. Phil.*, III, p. 301) que le *Prologue* a dû être écrit après les Lais et placé en tête en guise de dédicace. Mais il suppose à tort que la collection se terminait par un Epilogue où Marie se nommait et qui est aujourd'hui perdu. Dans un recueil de lais toujours ouvert, c'est dans l'introduction qu'il était naturel de se nommer, et c'est ce que Marie a fait.

[3] *Guigemar* et *Lanval* sont en effet les seuls lais où Marie s'adresse directement à son auditoire. „Oëz, *seignur*, que dit Marie.“ *Guig.*, v. 3 „*Seignur*, ne vus en merveilliez: | huem estranges, decunseilliez | mult est dolenz en altre terre, | quant il ne set u sucurs querre.“ *Lanv.*, v. 35—38. [Marie ne fait-elle pas là un mélancolique retour sur sa propre situation?] Ces „seigneurs“ qu'elle ne nommera plus dans aucun autre lai, ce sont naturellement les chevaliers à qui elle compte lire ses œuvres et dont elle espère ainsi gagner la protection. Il est clair qu'elle ne songe pas encore à un protecteur plus puissant, le roi.

si l'Introduction a toujours occupé la place que lui donnent maintenant les manuscrits et les éditions: a-t-elle toujours été attachée au lai de *Guigemar*? ou bien n'en est-elle pas inséparable? Cela revient à se demander si *Guigemar* est bien le premier lai qu'ait composé Marie. Cette recherche est justifiée, comme nous le verrons tout à l'heure, par l'importance des renseignements que ce lai nous fournit. Quel est le témoignage des manuscrits sur ce point? Les vers 1—18 qui, nous l'avons vu, forment en eux-mêmes un tout complet se trouvent bien dans le manuscrit de Londres (H),[1] le plus important de tous, il est vrai,[2] mais ni le manuscrit de Paris (S)[3] ni la traduction norwégienne (N)[4] ne les donnent. Cela signifie-t-il que ces vers n'ont été ajoutés qu'après coup par Marie, au moment où elle a complété sa collection et l'offre au roi? S et N, incomplets du reste par ailleurs,[5] remonteraient donc à une compilation antérieure à cette révision et qui ne s'ouvrait pas encore par cette introduction. Cette supposition ne semble guère probable. Si nous l'admettions, en effet, il faudrait conclure que Marie, sa collection complétée, a écrit au même moment non pas une introduction, mais deux: car si le *Prologue* de l'édition Warnke est bien réellement, comme nous l'avons démontré, un épilogue, il n'en reste pas moins que, renfermant une dédicace au roi dont Marie ne s'était avisée qu'assez tard, il devait prendre place en tête de la collection; le dernier vers (v. 56)

Ore oëz le comencement!

ne laisse pas de doute sur ce point. Croira-t-on qu'après nous avoir annoncé ainsi le commencement, Marie nous engage immédiatement ensuite dans une seconde préface qui se terminera elle aussi par l'annonce — véritable cette fois — du commencement:

22 El chief de cest comencement . . .
vos mosterrai . . . .

La bizarrerie reste, mais s'explique, si l'on admet que ces deux morceaux n'ont pas été écrits en même temps, que l'un a été composé bien avant l'autre pour servir de préface à une collection commençante et que l'autre date du moment où, la collection enfin terminée, Marie la présente au roi; elle ne s'est pas souciée alors de retoucher des vers qui étaient probablement dans toutes les mémoires, et a laissé volontairement ou à son insu, subsister

[1] Ms. Harl. 978. Je conserve, pour désigner les manuscrits, les lettres adoptées par M. Warnke. Voir son édition, p. XXXVIII.

[2] Les vers 1—12 sont donnés aussi par P (Bibl. Nat., Fr. 2168). Cf. Warnke, *Lais*, p. XXXVIII.

[3] Bibl. Nat., nouv. acq. franç. 1104. Warnke, p. XXXVIII.

[4] Publiée par Keyser et Unger: *Strengleikar eða Lioðabok*, Christiania, 1850. Warnke, p. XXXIX.

[5] S ne donne ni *Laustic*, ni le *Chaitivel*, ni *Eliduc* mais en revanche donne *Guingamor* qui manque à H. *Eliduc* ne se trouve pas dans N, non plus que *Guingamor*.

une contradiction dans les mots, trop légère du reste pour choquer aucun de ses auditeurs ou de ses lecteurs. Mais c'est pour nous un indice précieux de la vérité de notre hypothèse. Le nom de Marie qui se trouve dans ces dix-huit vers et ne se trouve que là est un autre indice aussi probant. Il serait surprenant, comme nous l'avons vu, que Marie eût attendu pour se nommer d'avoir terminé une collection dont la composition pouvait s'étendre sur plusieurs années et où chaque lai était vraisemblablement communiqué au public aussitôt qu'il était terminé; en fait elle ne se nomme pas dans le Prologue-épilogue composé sûrement après l'achèvement de son œuvre: c'est donc qu'elle devait s'être nommée ailleurs, à savoir dans la Préface de cette œuvre. Nous admettrons donc que S et N présentent dans l'introduction de *Guigemar* une lacune de dix-huit vers.

Peut-on expliquer cette lacune? Cela ne semble pas impossible. Le traducteur norwégien, comme l'a montré M. Meissner,[1] est dans une certaine mesure un adaptateur: il a notamment l'habitude curieuse de s'approprier tous les passages où Marie parle en son nom et de les donner comme des réflexions personnelles qu'il ajoute à son original. Or il est clair que ce procédé pouvait difficilement s'appliquer aux vers 1—18 de *Guigemar*. Marie y fait allusion à des circonstances très particulières qui ne convenaient guère à la situation du traducteur. On peut donc supposer que, trouvant ces dix-huit vers dans son original, il les a purement et simplement laissés de côté.[2] — Que penser du silence de S? Il faut noter qu'en ce qui concerne *Guigemar*, S donne en général les mêmes leçons que P, et que P reproduit, au moins en partie, les vers qui nous occupent. Il ne les comprend du reste pas: les vers 3—4

> Oëz, seignur, que dit Marie,
> ki en sun tens pas ne s'oblie

deviennent chez lui

> Oëz, Seignur, que dit marit
> que en son tens nus ne soublit.

Les vers 13—18 manquent; peut-être, comme le suggère M. Warnke,[3] doivent-ils leur omission à la ressemblance des derniers mots des vers 12 et 18 (*mestier-mesparler*); mais il est possible aussi que l'original de P ait été fort corrompu dans ce passage, comme

[1] *Die Strengleikar*, Halle, 1902. Voir notamment p. 278.

[2] C'est aussi l'opinion de M. Meissner, op. cit., p. 265. Noter que le traducteur norwégien ajoute parfois d'importants développements à son texte (Meissner, p. 247—249): sûre preuve qu'il peut à l'occasion prendre des libertés avec son original. Il faut indiquer enfin que les leçons de N concordent le plus souvent avec celles de H. Voir Warnke, p. XLII et cf. Meissner, p. 200 sqq.

[3] *Lais*, p. 5. Notes Critiques, v. 13—18.

il l'était déjà certainement dans les vers qui précèdent. S'il en était ainsi, ne pourrait-on supposer que P et S remontent à un même original qui donnait un texte défectueux des dix-huit premiers vers de *Guigemar*? P a reproduit tant bien que mal, et sans comprendre, ce qu'il avait sous les yeux; S a préféré supprimer des vers obscurs et qui ne se rattachaient nullement au reste du lai.[1]

Passons maintenant à l'examen des vers 19—21, où Marie nous fait connaître son intention de nous donner une série de contes et des vers 22—26 où elle nous annonce le premier conte de la collection. Notons tout de suite que ces huit vers sont donnés par les trois manuscrits français et par la traduction norwégienne. Remarquons ensuite que les vers 19—21 et 22—26 sont étroitement liés par la rime et forment un tout inséparable. Ne soyons pas trop surpris de trouver ainsi dans la préface générale d'une collection l'annonce du premier morceau de cette collection: n'est-ce pas ainsi que Marie termine son prologue des Fables:

> 38 Ci comencerai la premiere
> des fables qu'Esopes escrist,
> qu'a sun mestre manda e dist.

Ainsi ces deux paragraphes — l'un d'introduction générale, l'autre d'introduction spéciale à *Guigemar* — ont toujours été soudés l'un à l'autre; de plus ils ont dû toujours précéder le lai de *Guigemar*: car d'une part ce lai y est clairement et spécifiquement annoncé,[2] et d'autre part, s'il en était autrement, il faudrait donc admettre que le lai de *Guigemar* — seul de toute la collection — n'avait pas de prologue qui lui fût propre, ou que son prologue, s'il en avait un, aurait été supprimé à un moment donné pour faire place à celui que nous examinons maintenant: toutes suppositions possibles, mais peu vraisemblables.

Nous sommes ainsi amenés à conclure que le prologue du lai de *Guigemar* non seulement forme l'introduction réelle de la collection tout entière, mais qu'il a toujours précédé le lai de *Guigemar*; ou au moins cette conclusion qui n'est que très probable pour les vers 1—18 est à peu près certaine pour les vers 19—25. Le lai de *Guigemar* est donc le premier lai composé par Marie. C'est ce qui est du reste pleinement confirmé par les manuscrits. L'ordre dans lequel les lais sont rangés dans chacune des trois grandes collections (H, S, N) varie beaucoup de l'une à l'autre; mais *Guigemar* y est toujours placé en tête. L'unique manuscrit

[1] S n'a pas l'air d'avoir été copié avec beaucoup de soin. En dehors du prologue, il offre, comparé à H, six lacunes de 2, 4 et 6 vers: c'est ainsi qu'il ne donne pas les vers 885—6: que hum dit en harpe e en rote; | bone en est a oïr la note.

[2] v. 22 sqq. El chief de cest comencement . . . | vos mosterrai une aventure, | *ki en Bretaigne la Menur* | *avint* al tens anciënur. Cf. v. 315.

P place *Guigemar* au second rang. Mais il faut remarquer que nous n'avons pas affaire ici à une collection: P ne donne que trois lais dont l'un fort incomplètement, et plus d'un indice[1] nous montre que le scribe de P ne soupçonnait nullement que les lais qu'il transcrivait eussent jamais appartenu à une œuvre plus vaste.

Il semble que nous ne puissions guère aller plus loin dans cet essai de détermination chronologique des lais de Marie.[2] Mais nous tenons les grandes lignes, et cela nous suffit. Nous pouvons aborder avec plus de sûreté l'étude des différents passages par lesquels on peut se faire une idée des sources de Marie et de son originalité. Il nous faudra chercher notre premier texte non dans le *Prologue*, composé peut-être assez tard, mais dans *Guigemar* — introduction et récit — qui étant le plus ancien des lais prend pour nous une importance singulière. Il est possible qu'une partie de l'obscurité qui couvre encore cette question des lais provienne de ce qu'on a mis toute sorte de textes pêle mêle, sur le même plan. Disposés suivant un ordre chronologique, peut-être vont-ils s'éclairer d'une lumière nouvelle.

Or que nous dit Marie dans *Guigemar* au sujet des lais?

Les contes que jo sai verais,
20 dunt li Bretun unt fait les lais,
vos conterai assez briefment.
El chief de cest comencement
sulunc la letre e l'escriture
24 vos mosterrai une aventure,
ki en Bretaigne la Menur
avint al tens anciënur.

[1] C'est ainsi que le v. 19 de *Guigemar* „*Les contes* que jo sai verais" devient „*Li contes* que sai *est* verais". [Le ms. C qui ne contient que *Lanval* transforme semblablement le premier vers de ce lai „L'aventure d'*un altre* lai . . . | vus cunterai" en „L'aventure de *un* lay . . ."] Voir encore *Yonec*, v. 558—562 et la note critique de M. Warnke, p. 145.

[2] Les prologues nous font sentir une progression chronologique, sans nous permettre d'en déterminer exactement la loi. *Equitan* a dû suivre *Guigemar* d'assez près: les mêmes idées sont reprises dans le prologue, mais plus précises cette fois et plus détaillées. Dans *Guigemar* il était simplement question des „contes, dunt li Bretun unt fait les lais" (v. 19—20). Dans *Equitan*, nous apprenons que ces Bretons étaient ceux d'autrefois (v. 3), que c'étaient les barons de Bretagne eux-mêmes (v. 1—3) et qu'ils faisaient les lais pour conserver le souvenir de certaines aventures qui étaient arrivées à eux ou à d'autres (v. 3—8). Ailleurs l'introduction est très brève et presque incomplète par elle-même; c'est sans doute que le lai en question devait être joint à un autre: ainsi pour le lai de *Lanval*. (Cf. v. 1, L'aventure d'*un altre* lai . . . vus cunterai.) Peu à peu le public se familiarisa avec la tentative et le nom même de Marie; la poétesse n'eut plus à renouveler ses explications: il lui suffit d'annoncer que c'était un lai qu'elle présentait à ses auditeurs, et l'on comprenait (Le *Fraisne*, v. 1—2). Parfois elle fait allusion à la collection qu'elle a entreprise, au recueil qui est en voie de formation (*Bisclavret*, v. 1—2; *Yonec*, v. 1—4; *Milun*, v. 1—4). C'est une façon de signer le lai, de rappeler que d'autres l'ont précédé, que d'autres le suivront.

Et dans l'épilogue revenant sur le même point et le précisant:

> De cest cunte qu'oï avez
> 884 fu Guigemar li lais trovez,
> que hum dit[1] en harpe e en rote;
> bone en est a oïr la note.

Les vers sont limpides et le sens en est net. Notons tout de suite le soin avec lequel Marie s'applique à distinguer entre le lai breton de Guigemar — composition musicale chantée — et l'histoire du héros telle qu'elle nous la rapporte dans sa narration poétique. Il est à remarquer qu'elle n'emploie pas une fois le mot *lai* pour désigner son conte: elle réserve rigoureusement ce terme pour la composition bretonne. Quant à elle, elle se contente de nous 'montrer une aventure' et de nous 'conter un conte': le premier terme se référant à la matière, le second à la forme du poème. On a fait cette remarque plus d'une fois,[2] mais sans en tirer, semble-t-il, les conséquences qu'elle comporte. Rappelons-nous que *Guigemar* est le premier en date de ses lais, que c'est là qu'elle doit expliquer son innovation, si elle innove, en tout cas faire connaître au lecteur le plan général de l'ouvrage qu'elle entreprend; faisons attention qu'en fait c'est là qu'elle nous a donné les renseignements les plus significatifs, puisqu'en dehors du *Chievrefueil* le lai de *Guigemar* est le seul à propos duquel elle mentionne nettement une mélodie, et demandons-nous s'il n'est pas étrange qu'elle persiste à appeler son poème un conte, à nous dire qu'elle va nous conter des contes, bref à ne pas plus mentionner le mot de lai au sens de poème narratif que si elle n'avait jamais entendu parler d'une telle signification. A cela il n'y a qu'une explication possible: c'est qu'au moment où Marie écrit *Guigemar*, elle ne connaît en effet pas ce sens. Pour elle, un lai c'est une composition que l'on dit en harpe et en rote: et pour son public il en est de même. De là ces simples mots qui étaient clairs pour tous: „Les contes . . . | dunt li Bretun unt fait les lais | vos conterai.“ Les

[1] *Dit* est la leçon de P. Mais M. Warnke établit dans son introduction (p. XLIII) que pour le lai de *Guigemar* c'est H qui doit être préféré à tous les autres manuscrits. Or H porte non *dit*, mais *fait* (que hum fait en harpe et en rote). [Les vers 885—6 manquent dans le 3ème ms. S]. Il faut conserver ici comme ailleurs le texte de H. En dehors des cas nombreux où „faire un lai“ signifie composer un lai, il y a quelques exemples assez nets, semble-t-il, où la même locution signifie *exécuter* un lai (soit sur la harpe, soit en le chantant). Voir le passage si souvent cité du *Tristan* de Thomas, où il nous montre Iseut qui „en sa chambre se set un jur | e *fait* un lai pitus d'amur . . .“ (Ed. Bédier, v. 833—834). Cf. *Richeut* (Méon, *Nouv. rec.*, I, p. 63): „Plus set Sansons | Rotruange, conduiz et sons: | Bien set *faire* les lais bretons.“ *Horn*, Ed. Brede et Stengel, v. 2777 et 2779. Peut-être avons nous le même emploi dans un passage assez obscur du lai du *Cor*: „Seingnours, cest lai troua | Garaduc qui *fest* la“ (Ed. Michel, dans Wolf, *Ueber die Lais*, p. 327 sqq., v. 583—584), c'est à dire: „Seigneurs, l'auteur de ce lai est Garaduc, celui même qui vient de l'exécuter devant vous“.

[2] Voir notamment G. Paris, *Rom.*, XIV, p. 606 et Warnke, *Lais* p. XXVI.

auditeurs entendaient par là que Marie allait leur dire un conte qui, sous une forme antérieure, était à l'origine d'un de ces lais bretons, dits en harpe et en rote, que tous connaissaient si bien. Mais que dès lors Marie et son public appelassent un conte qui se présentait dans ces conditions un lai, c'est ce que rien ne nous permet d'affirmer. Le texte de Marie nous permet même d'affirmer précisément le contraire.

Faute d'avoir vu cela, on est tombé dans des complications dont il ne semble pas qu'on soit encore sorti. Il faut aller chercher assez loin l'origine de cette erreur, puisqu'elle remonte jusqu'aux premiers critiques qui se soient occupés de ces questions, de la Rue, Roquefort, Raynouard, Ellis, Warton, Ritson. Selon ces savants le nom de *lai*, à s'en rapporter à l'usage des trouvères anglo-normans et de leurs plus anciens imitateurs français et anglais, s'appliquait à l'origine seulement à des poèmes narratifs et en particulier à ceux qui étaient chantés ou récités sur des mélodies bretonnes ou qui reproduisaient de vieilles traditions et chansons populaires bretonnes.[1] Ainsi ces premiers lais — lais de chevalerie, lais historiques, comme on les appelait encore — se distinguaient nettement, dans l'ordre chronologique, des lais postérieurs lyriques. F. Wolf, dans son beau livre *Ueber die Lais, Sequenzen und Leiche*, paru en 1841, réfuta victorieusement cette thèse. Par des exemples nombreux et probants, il montra que de Wace (1155) aux trouvères du XIIIe siècle, — moment où les lais lyriques apparaissent à côté des lais épiques — le mot de *lai* se dit non seulement des lais épiques, mais se prend dans le sens général de chanson, mélodie, chant, air. Après le livre de Wolf il resta prouvé que lai au sens de composition musicale quelconque était fort ancien dans la langue; mais de la thèse opposée, désormais réfutée dans ses prétentions extrêmes, il se conserva néanmoins l'opinion que lai au sens de poème narratif n'était pas moins ancien. En réalité, il faut aller, dans la même voie que Wolf, plus loin que lui. Non seulement lai signifiant chanson n'est pas postérieur dans le temps à lai signifiant conte, mais il lui est antérieur: nous avons là le sens ancien et original du mot. L'autre n'est qu'un dérivé dont nous aurons à établir la date d'apparition. Je ne connais en effet pas de textes antérieurs à Marie où on trouve le mot lai dans ce sens. Qu'on parcoure les nombreux témoignages réunis par Wolf, P. Paris et F. Michel:[2] partout, à cette première époque, lai signifie mélodie, chanson ou quelque chose d'analogue. Il faut aller, en

---

[1] Je résume dans tout ce passage une page de Wolf, *Ueber die Lais*, p. 2—3.

[2] Il est évident que dans l'intérêt même de sa thèse Wolf devait avant tout réunir des exemples de lai au sens de chanson. Il reste néanmoins curieux que, dans cet amas d'exemples accumulés par lui, il ne se soit pas glissé de cas de l'autre sens (exception faite naturellement de Marie et de ses imitateurs). — P. Paris, *Rom. de la Table Ronde*, I, p. 6—24; F. Michel, *Tristan*, T. I—II, 1835.

dehors de Marie, bien près du XIII[e] siècle pour trouver l'autre sens nettement attesté, et même alors l'emploi en est singulièrement limité. Chrétien mentionne des lais à plusieurs reprises, mais ce ne sont jamais des lais épiques;[1] chez Wace et postérieurement chez Thomas, chez Gottfried de Strafsburg qui traduit Thomas, il n'est question que de lais lyriques, chantés en harpe et en rote, jamais de lais narratifs. Le fabliau de *Richeut*, le roman de *Troie*, la chanson de *Horn*, la *Chronique de l'abbaye du Mont St. Michel* de Guillaume de St. Pair, *Partenopeus de Blois*, la *Geste des Loherains*, le roman des *Sept Sages*,[2] pour ne nous en tenir qu'à des textes relativement anciens, connaissent bien les lais, mais ils n'entendent par là que des airs de musique ou des chansons. D'autre part nous avons de nombreuses allusions à ces conteurs ambulants qui s'en vont de cour en cour, de château en château, colportant anecdotes et historiettes:[3] il est curieux que pas une fois, à ma connaissance, on ne leur fasse „conter un lai". *Cil autre jongleur chantent et dient lais*, lisons-nous dans *Gautier d'Aupais*, *Mès je sui .i. conteres qui leur matere lais.*[4] De quelque côté que nous nous tournions,[5] la même conclusion semble s'imposer: le lai ne se sépare pas de la vielle ou de la harpe; qui dit lai dit chant.

---

[1] Cf. Foerster, grande éd. d'*Erec*, Halle, 1890, p. 297.

[2] Quelques uns de ces livres me sont restés inaccessibles. Je les mentionne d'après les citations qu'en font Wolf, P. Paris ou Michel.

[3] Voir en particulier les allusions recueillies par G. Paris dans *Hist. litt. de la France*, t. XXX, Romans en vers du Cycle de la Table Ronde, Introduction générale.

[4] Cité par Wolf, op. cit., p. 157, n. 5.

[5] Seul un passage d'*Ille et Galeron* (Ed. Foerster, v. 929—930) semble offrir, à cette première époque, l'autre sens. (Voir la note de M. Foerster, p. 188: „damit können hier nur die kleineren, damals sehr in Schwung befindlichen erzählenden Gedichte gemeint sein.") A la rigueur, le roman étant de 1167, on pourrait soutenir, et l'on a soutenu, qu'il y a là une allusion à un lai de Marie, *Eliduc*, qui serait la source du roman. Mais pour d'autres motifs encore le passage est à écarter. Il est nécessaire de le citer tout au long pour rendre la démonstration claire: „Car en amor a maint degré: | Al commencier est de bon'aire, | Le gent blandist por mix atraire; | Et puis, quant il est ore et leus, | Reset bien mostrer de ses jeus. | Cist n'en ont pas encor grant cure, | Bien lor ira, s'issint lor dure; | Mes s'autrement n'alast l'amors, | *Li lais ne fust pas si en cours*, | Nel puissent tot li baron. | Grant cose est d'Ille et Galeron: | N'i a fantome ne alonge, | Ne ja n'i troverés mençonge. | *Tex lais i a*, qui les entent, | Se li sanlent tot ensement | Con s'ëust dormi et songié" (v. 921—936). Que signifie le vers 929 (Li lais ne fust pas si en cours)? De quel lai s'agit-il ici? Evidemment de celui qui est mentionné deux vers plus bas, v. 931: „Grant cose est d'*Ille et Galeron.*" Mais par là ne peut-être désigné que le roman même d'*Ille et Galeron*. Cf. v. 932—933: „N'i a fantome ne alonge, | ne j'a n'i *troverés* mençonge." Ce futur semble bien indiquer qu'il s'agit de l'ouvrage même que l'on a sous les yeux ou que l'on entend lire. Est-ce que les vers 934—936 n'instituent pas une comparaison entre *Ille et Galeron* qui ne rapporte que des choses véridiques et *tels* (autres) *lais* qui se fondent sur de pures imaginations? Je ne puis croire en effet avec M. Foerster (introd. p. XXIV, note 34) qu'il s'agisse dans les vers 934—936 de mauvais lais ennuyeux (schlechte weil langweilige Lais) et j'interprète ainsi tout le passage: l'amour n'est pas toujours aussi uni que ses

Il faut conclure qu'antérieurement à Marie lai ne signifie que chanson ou mélodie; et comme c'est chez elle que nous trouvons le premier emploi du mot au sens de conte, narration, il semble assez naturel de lui en attribuer l'introduction dans la langue. D'autre part nous avons vu qu'au moment de la composition de son premier conte *Guigemar* elle ne connaissait pas ce sens nouveau d'un vieux mot. Elle n'a donc dû s'en aviser que peu à peu: voyons comment elle y a été amenée. *Guigemar* n'est pas à beaucoup près le seul de ses poèmes qu'elle évite d'appeler lai: *Lanval*, *les deux Amants*, *Laustic*, *Eliduc*, *Guingamor* sont dans le même cas. Il faut joindre à cette liste *Equitan* et *Chaitivel*, quoique les vers 9—10 du premier et 1—2 du second puissent à première vue sembler équivoques. Il y a donc huit lais — sur treize — où Marie applique systématiquement les mots 'aventure' et 'conte' à son poème, réservant le terme *lai* pour la composition bretonne (de quelque nature que fût celle-ci). Ceci est assez significatif. Cependant c'était bien un genre nouveau que Marie créait là: elle en avait conscience. Voyez le *Prologue*, v. 28 sqq.: elle abandonne son projet de traduire du latin une „bonne estoire“ parce que

---

commencements peuvent le faire supposer: c'est ce que témoigne un lai (entendez *Ille et Galeron*) qui doit rapporter des choses véritables puisqu'il a recontré telle faveur, bien différent en cela de ces lais qui nous racontent des histoires merveilleuses, inventées à plaisir, semblables aux créations des rêves. [Le lai d'*Eliduc* avec sa morte qui ressuscite rentrerait assez bien dans cette dernière catégorie.] — D'autre part, nulle part ailleurs Gautier ne mentionne que son roman est fondé sur un lai: il appelle son poème *trovëure* au v. 6 et sa source *estore* au v. 6590, et il n'y a pas d'autre indication. — De tout cela on est fondé à conclure que c'est bien son roman d'*Ille et Galeron* qu'il entendait désigner sous le nom de lai au v. 929 et que c'est encore ce roman qu'il oppose au v. 934 à d'autres lais. Il reste une difficulté: comment peut-il appliquer à son roman le vers 929 „ne fust pas si en cours“ avant de l'avoir fait connaître? Peut-être faut-il voir dans tout le passage une addition postérieure à la composition du roman: cette addition peut être soit le fait de Gautier lui-même, après le succès de son œuvre, soit d'un jongleur qui après lui „exploitait“ le poème. Ce qui rend cela plus vraissemblable encore, c'est que tout le morceau a l'air d'une réminiscence d'un passage analogue de Denis Pyramus. M. Foerster a signalé l'analogie, p. XXII (naturellement pour lui s'il y a eu un imitateur, ce serait Pyramus.) Mais elle est plus complète qu'il ne l'indique. Comme Gautier, Pyramus se vante de ne nous rapporter dans sa *Vie de Saint Edmund* que des choses véritables „ke sun de sen e si verray | K'unkes rien ne pout plus veir estre; . . . | Ceo que homme veit, ceo deit hom crere; | Kar ce n'est pas sunge ne arueire“ (v. 70—71, 77—78). Un peu plus haut il reproche à Marie de composer des vers „ke ne sunt pas de tut verais“ et à l'auteur de *Partonope* la 'vanité' des ses récits: „Cum de fable et de menceonge | La matire resemble suonge, | Kar ceo ne put unkes estre“ (v. 31—33). [Je cite d'après Fr. Michel, *Rapports au ministre*, p. 258 sqq. Collect. de docum. inéd. sur l'hist. de France.] Ainsi, que nous référions le v. 929 d'*Ille et Galeron* à *Eliduc* ou que nous voyions dans tout le passage (v. 921—936) une addition postérieure à la composition du roman, — ce que je crois plus vraisemblable — des deux côtés nous revenons à Marie et le passage perd toute valeur quand il s'agit de déterminer ce qui existait avant Marie. [Voir une note de G. Paris, *Rom.*, XXI, p. 278, n. 1, qui m'avait échappé au moment où je rédigeais cet article.]

tant d'autres l'ont fait déjà. Et les vers suivants[1] nous donnent bien l'impression qu'elle croit avoir trouvé finalement quelque chose de neuf, d'original. Mais à un genre nouveau il faut un nom: 'aventure' ne désigne que la matière, la fable du conte, et le terme 'conte' lui-même est trop peu spécifique. Or il y avait des chances pour que le mot *lai*, qui revenait si souvent dans ses prologues et épilogues et qui appartenait à la langue de la technique musicale mais pas encore à celle de la technique littéraire, fût le mot qu'elle finirait par choisir, sans peut-être l'avoir spécialement voulu, par la force des choses. On saisit bien la transition dans des passages où elle hésite encore. Comparez le début du *Chèvrefeuil* „Asez me plest . . . del lai . . . que la vérité vus en cunt" avec la fin „Dit vus en ai la vérité, | del lai que j'ai ici cunté." Ce sont les mêmes mots, mais l'ordre est renversé. Comparez encore le début de *Milun*: „Ici comencerai Milun | e musterrai . . . par quei e coment fu trovez | li lais ki issi est numez" avec la fin „firent un lai li anciën; | e jeo ki l'ai mis en escrit . . ." Dans *Yonec* le passage d'un sens à l'autre est presque achevé:

> 1 Puis que des lais ai comencié,
> ja n'iert pur nul travail laissié;
> les aventures que jeo sai,
> tut par rime les cunterai.

Puis nous avons des textes qui deviennent plus nets encore: „Le lai del Fraisne vus dirai | sulunc le conte que jeo sai." *Fraisne*, v. 1—2. (Et là encore le mot *sulunc* nous atteste le passage d'un sens à l'autre.) „Quant des lais faire m'entremet | ne vueil ublier Bisclavret." *Biscl.*, v. 1—2. (Cf. la fin: „L'aventure qu'avez oïe | veraie fu . . . De Bisclavret fu fez li lais.") C'est ainsi que peu à peu, pour la commodité de l'expression, pour éviter dans un court prologue de longues périphrases, Marie a été conduite à employer le mot lai dans un sens qu'il n'avait pas encore eu en français et dont elle ne s'était avisée elle-même qu'assez tard. Elle y fut vraisemblablement aidée par le public qui dut trouver le mot commode pour désigner une chose nouvelle. Il est curieux cependant de constater qu'un contemporain de Marie, Denis Pyramus, ayant occasion de mentionner les contes de la poètesse les appelle tout d'abord non des *lais* tout court mais des *vers de lais*.[2] Là encore nous voyons cette même fluctuation de sens que nous signalions tout à l'heure chez Marie. Arrivons maintenant au *Prologue* qui, ne l'oublions pas, est un épilogue et une conclusion. Voici ce que Marie nous y dit sur le sujet qui nous intérese: „ayant renoncé à traduire du latin, j'ai songé aux lais que j'avais

---

[1] „mais ne me fust guaires de pris: | itant s'en sunt altre entremis. | Des lais pensai qu'oïz aveie" (v. 31—33).

[2] „E dame Marie autresi | ki en ryme fist e basti | e composa *les vers de lays*". Un peu plus loin, le simple *lai* va, pour la commodité, remplacer cette périphrase mal commode: „*Les lays* suelent as dames plaire . . ."

entendus. Je savais fort bien que ces airs de musique avaient été composés pour conserver le souvenir de quelque aventure: or j'ai entendu raconter plusieurs de ces aventures que je ne veux pas laisser tomber en oubli. J'ai passé beaucoup de nuits à les mettre en rime.“ Ceci me semble l'interprétation la plus rigoureuse et la plus nette du passage. On pourrait, il est vrai, rapporter le *en* du vers 39[1] non à *aventures* du vers 36 mais à *lais* du vers 33. On l'a fait[2] et il est possible que ce soit la vraie façon d'interpréter le passage. Au fond cela nous importe peu, car il n'est pas douteux qu'au moment où elle écrivait ces vers Marie n'eût déjà été amenée à donner au mot *lai* le sens nouveau que nous avons signalé. Cependant elle n'avait indiqué cela nulle part expressément. Présentant sa collection de contes au roi elle lui devait et elle devait au public une définition du néologisme qu'elle avait introduit dans la langue. Or cette définition elle la donne, à mon sens, dans les vers suivants du *Prologue*:

> 43 En l'onur de vus, nobles reis, . . .
> 47 m'entremis des lais assembler
> *par rime faire e reconter.*

Le *par* du v. 48 introduit une explication du vers précédent. „Je travaillai à rassembler des lais — non pas (comme on pourrait le croire en s'en tenant au sens strict du mot) en recueillant des mélodies ou des chansons — mais *en* versifiant des contes.“

Un point est acquis: au moment où Marie commence à rassembler et à écrire ses contes, on ne connaît, en France et en Angleterre, en fait de lais que des lais bretons, que suivant le texte de *Guigemar* on dit en harpe et en rote. Il est intéressant maintenant de rechercher quelle est la nature du rapport qui unit ces lais bretons aux contes de Marie. Assurément les seconds ne viennent pas des premiers: car Marie nous dit précisément le contraire: „De cest cunte qu'oï avez | fu Guigemars li lais trovez.“ Le poème français ne vient donc pas du lai breton, mais le lai breton vient d'une version, plus ancienne naturellement, du conte français. Qu'est-ce au juste que ce lai breton? Certainement une mélodie et très probablement aussi des paroles sur lesquelles se chantait la mélodie. L'air en est agréable à entendre, nous dit Marie: elle l'a donc entendu. Confidence précieuse qu'elle ne nous renouvellera pas. Une fois encore, dans le *Chèvrefeuil* elle fera allusion à ce sens musical du mot lai: „Tristan qui bien saveit harper | En aveit fait un nouvel lai.“ Sans nous dire du reste qu'elle ait entendu cet air 'nouvel'. Et puis c'est tout: dans les

[1] „Plusurs *en* ai oïz conter“. — Si l'on accepte l'interprétation que je propose (après d'autres), le genre masculin de *oïz* ne doit pas arrêter. Cf. *Elid.*, v. 25—26: kar des dames est *avenu* | l'aventure dunt li lais fu.

[2] Warnke, *Lais*, p. 226 (note au v. 39 du *Prologue*) rapporte l'opinion de M. Ahlström, qui est celle que j'ai reprise pour mon compte, mais ne paraît pas disposé à l'accepter.

onze autres contes il est encore question de lais, la plupart du temps bretons, mais elle n'ajoute jamais la plus légère indication qui puisse nous faire supposer qu'elle pense à une mélodie ou à une chanson.[1] Chose singulière, si à la façon dont elle nomme 'Guigemar li lais' on a l'impression qu'il s'agit là d'une composition connue, cette impression est singulièrement différente dès que nous passons aux autres lais. La plupart n'ont pas l'air d'être connus: elle a l'air d'en apprendre les noms à ses auditeurs. Voyez le début de *Laustic*: „Une aventure vus dirai | dunt li Bretun firent un lai. | Laüstic a nun, ceo m'est vis, | si l'apelent en lur païs." Voyez le *Chaitivel*: „Talenz me prist de remembrer | un lai *dunt jo oï parler*. | L'aventure vus en dirai | e la cité vus numerai | u il fu nez, *et cum ot nun*." Ces deux passages sont les plus significatifs, mais les autres laissent la même impression: en plus d'un cas Marie apprend à ses auditeurs non seulement l'origine d'un lai, mais le nom même de ce lai. L'idée que se fait ou semble se faire Marie de ces lais bretons est du reste curieuse. Examinez les épilogues de la plupart des contes; il nous y est toujours dit, sous une forme ou sous l'autre, que le lai a été composé pour conserver le souvenir de telle ou telle aventure. A s'en tenir strictement aux paroles de Marie, le lai semble être, pour elle, moins une composition musicale ayant une valeur esthétique propre qu'un moyen mnémotechnique ingénieux de se rappeler telle action héroïque, tel ou tel personnage fameux. Le *Bisclavret* rappelle l'histoire de ce loup-garou qui fut trompé par sa femme. *Equitan* rappelle l'histoire de ce roi qui voulant faire périr son sénéchal dont il avait séduit la femme fut pris à sa propre ruse. Mais comment le lai conservait-il le souvenir de l'aventure qui lui avait donné naissance? Il est impossible de ne pas répondre que c'est par le nom qu'il portait. Et c'est bien en effet sur la dénomination du lai que Marie insiste: le nom devait être typique, rappeler soit le héros principal soit une circonstance caractéristique de l'aventure. De là ces discussions sur le véritable titre que doit porter tel ou tel lai.[2] On disait autrefois le lai d'Eliduc, on dit maintenunt le lai de Guildeluec et Guilliadun, „car des dames est avenu | l'aventure dunt li lais fu." Doit-on dire le Chaitivel ou les Quatre deuils? c'est une question que les auteurs du lai ainsi nommé se sont posée et qu'ils n'ont résolue qu'après

[1] Il n'est peut-être pas inutile de rappeler que nous avons écarté, comme sans valeur, les renseignements fournis par *Graelent* et *Doon*, qui concurremment au texte de *Guigemar* ont fourni la base de plus d'un système. Ce dernier seul doit être retenu. De là son importance.

[2] C'est là un trait qui n'a pas manqué de frapper les imitateurs de Marie et qu'ils ont reproduit à l'envi. Voir l'*Espine*, v. 507—512, le *Lecheor*, v. 119—122, et aussi *Ignaure* (Bartsch, p. 568, v. 37 sqq.): dans ce dernier cas, il est vrai, on peut soupçonner que 2 poèmes différents et d'étendue fort inégale, œuvres du reste du même poète, ont été soudés ensemble. *Ignaure* est un fabliau spirituel, et le *Lay del Prison*, un petit poème mièvre et précieux dans le genre de l'*Ombre* ou du *Conseil*, quoique plus court.

une discussion approfondie: c'était donc, semble-t-il l'important pour eux, c'est à dire au fond pour Marie.[1] Dans tout cela rien qui nous fasse songer au mérite musical, à l'importance esthétique de ces lais. La seule question est de savoir s'ils sont bien ou mal, heureusement ou maladroitement nommés. C'est là une conception assez étrange du lai, et il est difficile de croire que telle ait bien été au fond l'opinion de Marie. Mais elle nous prouve simplement que tout ce que Marie connaissait de ces lais, c'en était le nom, — ou pour mieux dire c'en était l'‚aventure' qui était à un moment donné censée leur avoir donné naissance. Et ces aventures qu'elle nous conte, elles lui sont arrivées par ailleurs, nullement liées à des lais bretons: le texte souvent cité déjà de *Guigemar* en fait foi. Il n'est donc pas très exact de se représenter les lais de Marie comme les livrets de mélodies bretonnes connues.[2] Son point de départ est au contraire dans l'‚aventure' qu'elle nous raconte pour elle-même, parce qu'elle en a senti le charme, nullement pour illustrer une prétendue mélodie bretonne dont il reste dans la plupart des cas à démontrer l'existence.

Il est cependant vrai qu'elle ne manque jamais d'ajouter que les Bretons ou les anciens „en firent un lai", et ceci même est un fait qu'il nous faut expliquer. Pourquoi recommander des aventures qui trouvent en elles-mêmes leur intérêt et leur justification du nom des lais bretons? Simplement parce que les lais bretons étaient alors fort à la mode. Marie, qui cherchait volontiers des voies nouvelles,[3] a trouvé là un moyen ingénieux de donner du piquant à ses contes: elle les faisait bénéficier de l'intérêt qu'on portait alors à tout ce qui touchait à la musique des Celtes. Cette musique était très renommée en France et en Angleterre: Hertz[4] en cite dans son *Spielmannsbuch* des témoignages curieux. De son côté Wolf[5] avait déjà réuni plus d'un texte „qui prouvait le plaisir qu'on prenait soit au Nord soit au Midi de la France à ces mélodies bretonnes." Ces mélodies furent-elles jamais chantées — en dehors des pays celtiques — sur des paroles bretonnes? C'est possible, mais aucun témoignage ne le prouve. En tout cas

---

[1] Voyez comme l'auteur du *lai de la Plage* (conservé seulement dans la traduction norwégienne) se représente la composition de cette chanson dont il raconte l'origine. Guillaume le Conquérant, voulant perpétuer le souvenir d'une belle journée passée au bord de la mer à Barfleur, demande à la „femme rouge" de Bretagne, qui connaissait à fond l'art de la harpe, de lui composer une nouvelle chanson sur la plus belle mélodie possible: mais le nom de la chanson est déjà trouvé, elle s'appellera la *chanson de la plage*; il ne reste plus qu'à composer la musique et les paroles. N'est-ce pas significatif? [Je me suis servi de la traduction allemande de la version norwégienne, donnée par Hertz dans son *Spielmannsbuch*², p. 53—54.]

[2] Idée exposée et souvent reprise par G. Paris (Voir en particulier *Rom.*, VII, p. 1; VIII, p. 33; *Hist. Litt. de la France,* t. XXX, p. 7—8) et qui est devenue courante.

[3] Voir *Prologue,* v. 31—32.

[4] *Spielmannsbuch*², p. 44—46.

[5] *Ueber die Lais,* p. 7.

c'est l'air qui charmait et non les paroles. On dut même bientôt adapter des paroles francaises à ces mélodies celtiques; on dut même continuer à appeler lais bretons des mélodies composées par des Français à l'imitation des airs spécialement celtiques. Qu'était-ce au juste que ce lai de *Guigemar*, que Marie nous dit avoir entendu? Une mélodie proprement bretonne, semble-t-il, à en juger par le nom qu'il portait, et probablement exécutée en harpe ou en rote par un Breton. Y avait-il des paroles? S'il y en avait, étaient-elles bretonnes? Impossible de répondre avec certitude à ces questions. Pourtant si les paroles eussent été bretonnes, il semble curieux que Marie n'eût pas fait la moindre allusion à une circonstance au fond étrange. Quoi qu'il en soit elle a été frappée par ce nom de Guigemar qui lui a rappelé un conte lu ou entendu quelque part. Ou encore la mention de ce nom dans un conte qu'elle avait sous les yeux ou entendait raconter lui a rappelé un lai de Guigemar qu'elle avait jadis entendu chanter ou exécuter. Voilà le point de départ de sa collection: elle va nous dire une aventure qui est précisément celle à propos de laquelle les Bretons ont fait le lai de Guigemar, et en chercher d'autres qui expliquent également l'origine d'autres lais célèbres. Ces aventures sont du reste authentiques: elles sont bien arrivées, il y a très longtemps, dans la mystérieuse Bretagne, telles que Marie nous les rapporte:

> Les contes *que jo sai verais*,[1]
> dunt li Bretun unt fait les lais,
> vos conterai.

Il y avait là vraiment de quoi piquer la curiosité du public. Naturellement, partant non du lai, mais de l'aventure, Marie ne trouvait pas toujours un lai, c'est à dire une composition musicale connue, qui y correspondît. Mais même dans ces cas elle devait mentionner quand même que les Bretons en firent un lai, ce qui n'était après tout qu'une façon piquante de marquer l'origine celtique du conte. Cette origine pouvait du reste être en certains cas assez douteuse: il y a telles de ses histoires qui non seulement n'ont rien de proprement celtique, mais qui très vraisemblablement ne proviennent pas d'une source celtique. Dans ce nombre il faudrait ranger *Fraisne* et *les deux Amants*. Cette dernière légende a fort bien pu être recueillie par elle-même en Normandie, et il semble bien que dans les vers 250—251 „Pur l'aventure des enfanz | a nun li munz des Dous Amanz" nous ayons la conclusion du lai exprimée dans une des formules qui lui sont ordinaires. C'est par une sorte d'habitude mécanique ou par un désir de symétrie qu'elle ajoute les deux autres vers „Issi avint cum dit vus ai. | Li

[1] Denis Pyramus ne partage pas la confiance de Marie: Dame Marie composa „les vers de lays | *ke ne sunt pas du tut verais.*" Il lui emprunte ses rimes pour lui donner un démenti.

Bretun en firent un lai" (251—2) qui font presque double emploi avec les deux précédents. Remarquons de plus qu'à plusieurs reprises elle ne mentionne pas les Bretons comme auteurs du lai (*le Fraisne*, *Yonec*, *Milun*, *Chaitivel*, *Chievrefueil*), et qu'enfin dans le Prologue-Epilogue il n'est pas question d'eux: les Bretons ont fait place à „ceux qui composèrent ces lais." N'est-ce pas dire expressément, la collection une fois terminée, que tous les lais n'en sont pas également d'origine celtique?

Nous sommes dès maintenant en mesure de répondre avec précision à deux questions difficiles, dont on a proposé bien des solutions, parfois très ingénieuses, mais rarement convaincantes.[1] 1⁰. Quel rapport y a-t-il entre les lais narratifs et les lais lyriques français? Pourquoi le même mot pour désigner des genres si différents? 2⁰. Quel rapport y a-t-il entre les lais de Marie et les lais bretons auxquels elle se réfère sans cesse? Comment passer de chansons de harpes à des contes faits pour la lecture?

1⁰. La difficulté est en voie de disparaître si l'on remarque que des deux sens en question, l'un seul est ancien, appartient à l'usage courant, est universellement accepté par tous ceux qui parlent français, tandis que l'autre est un néologisme dû à la fantaisie plus ou moins consciente d'un écrivain déterminé et ne s'est jamais fait accepter au delà d'un cercle très limité. Le mot *lai*, on s'accorde à le reconnaître aujourd'hui, vient du celtique[2] Il correspond à l'irlandais *laid*, qui signifie chanson et chant des oiseaux. Ce dernier sens montre que ce qui domine dans le mot c'est plus tôt encore l'idée d'air que de chanson, de mélodie que de paroles susceptibles de s'adapter à une mélodie. C'est bien ainsi que nous trouvons le mot employé en français dès les premiers exemples: il désigne souvent ici aussi le chant des oiseaux. Mais à côté de cette signification générale le mot a dû avoir de très bonne heure — et précisément en vertu de son origine — le sens plus restreint de mélodie d'une nature particulière: il s'est

[1] Pour la 1ère question, voir Wolf, *Ueber die Lais*; Birch-Hirschfeld, dans Ersch und Grubers *Allg. Encyklopädie*, s. v. *lais*. Cf. Warnke, *Lais*, p. XXI—XXIII. Pour la 2ème question, voir G. Paris, articles cités page 307, note 2; Brugger, *Zts. f. fr. Spr. u. Lit.*, XX, p. 134, note 74; Gröber, *Grundr.*, II, 1, p. 591; Suchier, *Gesch. der fr. Lit.*, p. 119; Warnke, *Lais*, p. XXIV sqq.; Bédier, *Rev. des deux mondes*, 1891, p. 849. Selon M. Bédier, les lais des jongleurs étaient mi-parlés, mi-chantés. Les jongleurs interrompaient leur récit pour chanter sur la harpe certaines parties de la légende plus propres à revêtir une forme lyrique. (Cf. *Aucassin et Nicolette*.) Cette hypothèse est la plus séduisante de toutes. Mais il reste que rien ne nous autorise à voir un lien quelconque entre ces „chantefables" et les lais de Marie.

[2] Voir Thurneysen, *Keltoromanisches* [1884] p. 103; Suchier, *Kleine Beiträge zur Rom. Sprachgeschichte*, (Miscellanea Linguistica in onore di Graziado Ascoli, 1901, p. 72). Il est probable que G. Paris qui a longtemps soutenu l'origine anglo-saxonne du mot *lai* se serait rangé à cette opinion. Cf. *Poèm. et lég. du moyen-âge*, [1900], p. 143, note 1 „Je dois dire que cette étymologie [de l'anglo-saxon], que j'ai crue autrefois presque certaine, me semble maintenant sujette à caution." Voir aussi *Rom.*, XXX, p. 569.

appliqué à ce rythme original, à cette cadence spéciale qui faisaient le charme des „lais bretons“ et les distinguaient dès l'abord des airs proprement français. Dès 1159, dans le fabliau de *Richeut* nous rencontrons déjà le lai breton (chanson) comme une chose parfaitement connue. Puis le mot a fini par s'appliquer à certaine disposition rythmique des chansons françaises qui reproduisait peut-être l'allure des anciens airs bretons:[1] nous avons là le lai lyrique du XIIIe siècle, dont le lai du *Chèvrefeuil* nous offre un gracieux spécimen.[2] Au XIVe siècle nous retrouvons le lai; il a retenu les caractéristiques qu'il avait au siècle précédent: il se distingue toujours par une dissemblance voulue dans la structure des couplets et la disposition de leurs rimes; mais nous sommes à un moment où les anciennes formes lyriques si variées, si malléables, si personnelles font place à des formes nouvelles dont l'arrangement est fixé une fois pour toutes. Le lai n'échappe pas à cette tendance. Eustache Deschamps[3] en formule les lois et le lai prend désormais place à côté de la ballade et du rondeau parmi les genres à forme fixe. Autre changement important: il ne se chante plus, il se récite ou se lit.[4] Du vocabulaire de la technique musicale le mot a décidément passé à celui de la technique poétique. Mais ce qui est au fond de toutes ces significations, du reste très voisines, c'est l'idée générale de mélodie, de cadence, de rythme. Le mot lai qui, on vient de le voir, appartenait aussi bien au vocabulaire courant[5] qu'au lexique spécial des musiciens, puis des poètes lyriques a survécu dans un de ses emplois jusqu'au XVIe siècle. Il a disparu avec les anciens genres à forme fixe, dont il avait fini par désigner surtout une des variétés. Quant au sens de poème narratif, il est inconnu, nous l'avons vu, avant Marie: c'est elle qui l'a introduit dans la langue, sans dessein bien arrêté, par suite d'une

---

[1] C'est l'opinion de M. Suchier, *Gesch. der fr. Litt.*, p. 120. C'est aussi celle de M. Jeanroy (*Lais et Descorts français*, p. XV): il cite à l'appui deux vers d'un lai français dont le témoignage me semble comme à lui emporter la conviction: „El lai des Hermins | Ai mis reson roumance.“ Ce texte, ajoute M. Jeanroy, „oppose au 'lai' lui-même, c'-à-d. à la mélodie que l'auteur a trouvée toute faite, la 'raison romane', c'-à-d. les paroles françaises qu'il y a adaptées.“ — L'introduction du lai de *Doon*, que nous avons citée p. 47, si elle ne prouve rien d'autre, prouve du moins que, dans l'opinion de l'auteur, il courait des mélodies celtiques sans paroles, toutes prêtes par conséquent à s'adapter à un texte français.

[2] On a la collection complète de ces lais dans *Lais et Descorts français du XIIIe siècle*, texte et musique, publiés par Jeanroy, Brandin et Aubry. Paris, 1901.

[3] *L'art de dictier* (Œuvres complètes d'Eustache Deschamps, publiées par G. Raynaud, t. VII, p. 287 sqq.). Cf. t. XI, p. 131 sqq.

[4] Ceci s'applique en tout cas à Deschamps. Voir *Art de dictier*, t. VII, p. 270—271 et la note de M. Raynaud, t. XI, p. 156, n. 1.

[5] *Lai* au sens général de chanson est encore attesté au XVe siècle. Voir par ex. Villon, *Grant Testament*, v. 973. (Ed. Longnon, p. 61.): „Item, à maistre Ythier Marchant | Donne, — mais *qu'il le mette en chant* — | *Ce lay*, contenant des vers dix.“ Suit, quelques vers plus loin, le lay, qui est une espèce de rondeau.

confusion qui devait nécessairement se produire entre le lai breton auquel elle se référait sans cesse et le conte français qui prétendait retracer l'origine de ce lai. Le terme, quoique peu justifiable en soi, était commode pour désigner cette variété nouvelle du conte en vers que créait Marie: la nouvelle sentimentale sur un sujet se rapportant à la matière de Bretagne. Elle le retint, il fut retenu après elle. Mais l'emploi en fut non seulement très limité, mais toujours assez hésitant. Evidemment, à s'en tenir au texte de Marie, il y avait pour les lecteurs d'alors comme pour ceux d'après de quoi douter: ne faisait-elle pas le plus souvent une soigneuse distinction entre son conte à elle et le lai breton? et à côté de cela n'y avait-il pas quelques cas assez nets où elle appelait son poème un lai? Plus d'un lecteur dut être assez perplexe. L'auteur de *Tyolet* et celui du *Lecheor*, après avoir distingué dans leur prologue ou dans le corps de leur récit entre le lai breton et leur conte, finissaient dans le dernier vers par appeler leur production un lai.[1] „De Tyolet le lai ci fine“ v. 704. „Seloncle conte que j'oi | Vos ai le lai einsint fini.“ *Lecheor*, v. 123—4. (Notez le 'selonc'.) D'autres au contraire, et quelques uns parmi les plus anciens, maintenaient rigoureusement la distinction établie par Marie dans la plupart de ses lais: ni *Graelent, Désiré* et *Havelok*, ni *Tydorel, Doon*, le *Trot* et le *Cort Mantel* ne sont qualifiés de lais par leurs auteurs. Tant que nous restons sur le domaine de la matière de Bretagne, c'est à dire tant que par delà le poème français on nous fait entrevoir, avec plus ou moins de conviction, un lai breton, ce scrupule que nous venons de signaler se maintient: évidemment ici c'est encore la tradition de Marie qui s'impose: on est aussi affirmatif qu'elle, mais pas plus. D'autres conteurs, et ceux là ne puisent généralement à aucune source celtique prétendue ou réelle, vont plus loin: ils remarquent la dignité de ton, la noblesse d'allure des lais de Marie, et sans se préoccuper du reste ils retiendront le terme pour en désigner des contes qu'ils ne se soucient pas de qualifier du nom parfois assez peu honorable de fabliau. C'est la dernière transformation de notre mot lai qui désignera ici un fabliau ou conte d'un genre relevé.[2] Mais ce sens, comme le précédent du reste, est à peine entré dans la langue: il ne semble pas qu'il ait trouvé grande faveur et on a dû l'abandonner assez vite: nous ne le rencontrons guère que dans l'*Ombre*, le *Conseil*, le *Lay d'Amours* et le *Vair Palefroy*. Quelques copistes donnent aussi le nom de lais à des poèmes comme *Narcisse*, l'*Oiselet*, *Aristote*, *Auberée*, mais il est à remarquer qu'aucun passage du texte même de ces contes ne les y autorisait. En somme, dans la double acception conventionnelle et factice de conte de Bretagne et de fabliau relevé,

---

[1] C'est aussi le cas de l'auteur de l'*Espine*, qui fidèle à son habitude continue à tout brouiller et à ne rien comprendre. Il est difficile de démêler si l'auteur de *Nabaret* appelle son fabliau un lai, ou s'il entend par là quelque chose de différent de son œuvre propre.

[2] Cf. Bédier, *Les Fabliaux*[1], p. 10—11, et Hertz, *Spielm.*[2], p. 57.

le mot *lai* introduit dans la langue, d'une façon hésitante, dans la 2me moitié du XIIe siècle, n'a vécu, pendant près d'un siècle, que d'une vie atténuée et incertaine, et a fini par périr obscurément d'inanition à la fin du XIIIe siècle, ou peut-être dans le 1er quart du XIVe siècle.[1]

Il ne semble même pas que le mot pris dans ce sens particulier ait jamais pénétré en provençal. Qu'on examine les nombreux exemples du mot rassemblés par Bartsch dans un article de la *Zeitschrift für romanische Philologie*:[2] *lais* y est employé souvent pour désigner le chant des oiseaux, et sert fréquemment aussi à nommer une pièce lyrique analogue au descort provençal. Mais nulle trace d'un emploi au sens de poème narratif. Du reste l'origine celtique du mot ou des mélodies et des chansons qu'il désigne y est décelée par l'addition des mots „de Bretagne“ ou la mention de sujets clairement empruntés aux Celtes. Ainsi en Provence comme en France le mot — d'origine celtique — appartient d'abord au vocabulaire général de la langue courante et désigne un air, une mélodie, une chanson, puis au lexique spécial des poètes lyriques où il s'applique à une forme rythmique particulière. Mais l'influence de Marie ne s'est pas fait sentir si loin et le provençal n'a pas l'air d'avoir adopté le néologisme qu'elle avait réussi à imposer pendant un temps au français.

Si nous regardons au delà de la France nous obtenons une nouvelle confirmation des résultats auxquels nous sommes arrivés. Le correspondant allemand de notre mot lai, c'est au moyen-âge le terme *Leich*: or leich signifie toujours air, chanson, mélodie chantée ou exécutée sur un instrument.[3] Les Allemands n'ont donc pas connu l'autre sens. Il en va un peu différemment des Anglais. Ils nous ont emprunté, probablement au XIIIe siècle — on n'en trouve pas trace auparavant — le mot *lai* dans toutes ses acceptions, aussi bien dans celle de poème narratif que dans celle de mélodie et de rythme lyrique spécial. Mais la raison en est bien simple: ils ont emprunté la chose avec le mot. Marie avait composé ses

[1] Au XIVe siècle, Jean de Condé nous offre en effet quelques exemples de *lai* où le mot est passé du sens de fabliau relevé à celui de poème didactique en général, de „dit“. Voir *Li dis des Estas dou monde*, v. 1—5 (Ed. Scheler, t. II): „Ce me fait celer *dis et lais* | Et biaus exemples et biaus contes.“ Mais il est à noter que des 75 pièces qu'il nous a laissées, 3 seulement sont appelées par lui *lais* (*le Blanc Chevalier, le Lévrier, l'Ourse*). Cf. *Lus et Bechés*, v. 15 (Scheler, t. III): „Dirai examples, dis et contes | Par devant princes, ducs et contes.“ (Le lai n'est pas mentionné). Il est probable qu'il ne faut voir dans cet emploi assez rare du mot qu'un archaïsme, un reste attardé du vocabulaire technique de la précédente génération de poètes. Jean de Condé devait tenir le mot de son père Beaudouin dont la vie appartient au XIIIe siècle. Cf. *li contes des Hiraus* de ce dernier, v. 356—358 (Scheler, t. 1): „[Vilain] onques | N'ama preudome, clerc ne lai | ne chant ne son *ne dit ne lai.*“ Le même Baudouin appelle par trois fois *lai* (v. 1624, 2830, 3462) *li prisons d'amours* qu'il désigne ailleurs sous le nom plus approprié de „traitié“ (v. 98).

[2] I, p. 58.

[3] Hertz, *Spielm.*², p. 343.

lais en Angleterre et ils y étaient restés populaires: nous avons une traduction anglaise de *Fraisne*, et plusieurs versions ou remaniements d'une traduction, de *Lanval*. Nous avons aussi un lai d'*orphée* qui n'est certainement qu'une traduction d'un poème français aujourd'hui perdu. Il était donc naturel que ce sens si spécial de lai = poème narratif entrât en Angleterre, avec les compositions qu'il servait ou pouvait servir à désigner en France. Cependant là encore il ne s'est pas fait accepter sans réserve. Le long prologue du lai d'*Orphée* nous raconte avec de copieux détails tirés en grande partie de Marie de France ce qu'étaient les lais chez les Bretons, pourquoi et comment on les composait: mais l'auteur ajoute simplement qu'il va nous raconter une de ces aventures qui donnaient naissance aux lais, et nulle part il n'appelle son poème un lai. *Orphée* est de la fin du XIIIe siècle. Au XIVe siècle, c'est à dire à un moment où le mot lai signifiant poème narratif est en France tombé en désuétude complète, les Anglais continuent à nous parler des lais bretons: mais on ne fait plus bien la distinction entre les lais bretons, que personne à ce moment n'a jamais lus ou entendus et les contes français, qualifiés lais, qui en sont les uniques représentants. On voit bien que ces derniers peuvent difficilement se chanter et d'autre part on sait que les lais bretons dont il est question dans les prologues de Marie étaient essentiellement des chansons. De là une certaine perplexité, de là le passage si connu de Chaucer où il s'arrange d'une façon charmante à concilier toutes les opinions et à satisfaire tout le monde:

> Thise olde gentil Britons in hir dayes
> Of diverse aventures maden layes,
> Rymeyed in hir firste Briton tonge;
> Which layes with hir instrumente they songe,
> *Or elles redden hem for hir plesaunce.*
>
> And oon of hem have I in remembraunce,
> Which I shal seyn with good wil as I can.[1]

A la fin du XIVe et au commencement du XVe siècles les auteurs d'*Emare*, *The Earl of Toulouse* et *Sir Gowther* se réfèrent encore à des lais de Bretagne: entendez par là des poèmes français que leurs auteurs ou des copistes avaient qualifiés, à plus ou moins juste titre, de lais.[2] Ainsi le mot *lai* (plus tard *lay*), signifiant

---

[1] *Canterbury Tales*, v. 11021—11027 (The Prologue of the Frankeleyns Tale). M. Rajna (*Rom.*, XXXII, p. 239) soupçonne que ce prologue est inspiré de celui d'*Equitan*. Chaucer cherche évidemment à reproduire ici l'introduction qui était de style dans les lais bretons Son conte du *Franklin* n'a du reste rien à voir avec la matière de Bretagne: c'est ce que M. Rajna a mis hors de doute dans l'article que je viens de citer. Une preuve de plus que les prologues où on nous annonce un conte celtique ne sont pas toujours veridiques.

[2] Voir G. Paris, *Le Roman du Comte de Toulouse*, Paris-Toulouse, 1900, p. 7, note 2. *Emare* et *The Earl of Toulouse* doivent provenir de

conte, a eu un développement parallèle à celui du français *lai* pris dans le même sens: seulement il apparaît un siècle après, comme il est naturel, et il se prolonge aussi près de deux siècles plus tard.[1]

2°. Quel rapport y a-t-il entre les lais 'épiques' de Marie et les lais lyriques bretons? Seulement un rapport assez vague d'origine. Les contes de Marie remontent à des récits antérieurs (ce qu'elle appelle l''aventure') et ces mêmes récits ont donné naissance à des lais bretons. Reprenons encore une fois l'examen de ses prologues: jadis, au temps des anciens Bretons,[2] quand une aventure était arrivée parmi les barons,[3] on prenait plaisir à se la raconter, elle circulait de bouche en bouche;[4] puis c'était une mode très en honneur que d'en faire un lai pour en conserver le souvenir;[5] ce lai portait généralement le nom du héros de l'aventure;[6] c'était une mélodie qu'on exécutait sur la harpe ou la rote et qu'on pouvait probablement aussi chanter sur des paroles;[7] parfois le lai n'était composé que longtemps après que l'aventure elle-même était arrivée:[8] il pouvait donc y avoir des aventures qui se transmettaient sans donner naissance à un lai. Voilà ce que nous apprend Marie. Il y a donc deux séries parallèles et correspondantes: d'une part des contes nés du récit de l'aventure, d'autre part des lais composés à l'occasion de ces récits. Mais faisons attention que pour nous ces deux séries sont fort inégalement représentées: nous avons bien les contes de Marie, sous une forme tangible et qui représente une version définie de récits déjà anciens; mais en ce qui concerne les „lais" nous sommes moins bien partagés: non seulement en admettant que des chansons accompagnassent la mélodie, nous n'avons aucune de ces chansons, mais leur existence même n'est attestée que dans un cas: Marie nous dit expressément que la note du lai de Guigemar, qu'on dit en harpe et en rote, est „bone à oïr", d'où nous pouvons conclure qu'elle a entendu exécuter ce lai. Là nous tenons les termes correspondants des deux séries parallèles, mais nous ne les tenons que là. Partout ailleurs nous n'avons qu'un

---

poèmes français assez étendus. Quant à *Sir Gowther*, il est possible que le lai français auquel il se réfère soit *Tydorel*.

[1] Le mot *lay* existe du reste encore en anglais moderne, avec un sens, il est vrai, assez flottant: tantôt il est synonyme de *ballad* et désigne alors „a narrative poem, especially one in simple style and light meter „tantôt c'est l'idée de chant, de lyrisme qui domine: dans son Dictionnaire étymologique Skeat, s. v. *lay*, ne donne comme définition que „a song, lyric". C'est en somme toute l'histoire complexe du mot qui se reflète dans sa présente acception.

[2] *Equit.*, v. 3; *Elid.*, v. 1182.

[3] *Equit.*, v. 1—3.

[4] *Equit.*, v. 5—6; *Prolog.*, v. 36; *Laustic*, v. 157 etc.

[5] *Prol.*, v. 35—38; *Equit.*, v. 7—8; *Elid.*, 1183—4; *Guig.*, v. 675—6.

[6] *Chaitiv.*, v. 2[illegible]1—230; *Elid.*, v. 21—26; *Guing.*, v. 677.

[7] *Guig.*, v. 885—86.

[8] *Yonec*, v. 559—560.

nom, sans la moindre allusion à une composition musicale quelconque. Et souvent ce nom est amené de façon telle qu'il nous donne l'impression d'être inconnu du public de Marie. Il est remarquable que nous ne trouvions nulle part, chez aucun auteur, une allusion à une forme musicale de ces lais bretons cités par Marie. Il n'y a qu'une exception: le lai lyrique du Chèvrefeuil est mentionné plusieurs fois; mais là les paroles même de Marie (v. 116) nous donnent à penser qu'il y avait une chanson *franceise* du Chèvrefeuil, à laquelle peuvent se rapporter toutes les citations,[1] y compris celle qu'elle fait elle-même d'un lai du Chèvrefeuil.

En résumé, il y a eu au XII[e] siècle des mélodies bretonnes fort goûtées de nos ancêtres; mais elles ont disparu sans laisser de trace dans la littérature en dehors d'une multitude de mentions élogieuses, mais vagues.[2] Nous pourrons essayer de nous représenter ce qu'elles étaient, mais ce sera à l'aide d'hypothèses qui, toutes plausibles qu'elles seront, resteront des hypothèses. En ce qui nous concerne il n'y a que demi-mal: Marie a certainement voulu faire profiter son recueil de la vogue des lais bretons, mais ce n'est pas d'eux qu'elle tient ses contes. Nous n'avons aucune raison de croire que des chants de harpe aient jamais, à aucun moment, formé un anneau quelconque de la chaîne qui relie l'aventure bretonne au lai français, et en tout cas dans la transmission des légendes celtiques aux Français on ne voit pas que les lais musicaux aient joué d'autre rôle que de fournir cette appellation de 'lai' à laquelle du reste était réservée (de nos jours plus encore qu'au moyen-âge) une si brillante fortune.

Les lais de Marie de France sont des contes qui étaient déjà des contes — et probablement l'avaient toujours été — dans la tradition à laquelle elle les empruntait. Quelle était la nature de cette tradition? On admet volontiers d'ordinaire que Marie n'a fait que recueillir des contes oraux. Cependant elle nous dit nettement le contraire au début de *Guigemar*:

---

[1] M. Suchier réfère la mention du „sonet del Chevrefoil" faite par la „Geste du Loherains" (cité par P. Paris, *Rom. de la Table R.* I, p. 13) au lai lyrique du Chèvrefeuil. (*Gesch. der fr. Lit.*, p. 120.) Ce lai ne date probablement que de la fin du XII[e] siècle, mais il pouvait y avoir une chanson française du même nom, plus ancienne.

[2] Un passage de la chanson de *Horn* (Ed. Brede et Stengel, v. 2830—2844) très souvent cité et discuté (voir Birch-Hirschfeld, dans Ersch und Grubers *Allg. Encykl.*, s. v. *lais*; Hertz, *Spielm.*[2], p. 45; Jeanroy, dans *Litt. fr. de Petit de Julleville*, I, p. 398) est moins précis qu'il ne le semble au premier abord. Les mots *si cum funt cil Bretun de tel fait custumer* (v. 2841) ne se rapportent vraiment qu'aux vers 2839 et 2840. De sorte que tout ce que nous apprenons sur les harpeurs bretons se ramène à ceci, que comme eux Gudmod *notait* son lai *haut et clair*. Cela ne nous avance pas beaucoup. Tous les détails qui nous sont donnés dans les vers qui précèdent et dans ceux qui suivent (prélude, ritournelle, etc.) ne s'appliquent sans doute pas plus aux harpeurs bretons qu'aux jongleurs français du XII[e] siècle en général.

El chief de cest comencement
sulunc la letre et l'escriture
vos mosterrai une aventure . . . (v. 22—24.)

Dans une note de la *Romania*,[1] Gaston Paris explique qu'il faut entendre: „Je vous montrerai par écrit, etc." et cette interprétation a été acceptée par tous les critiques qui se sont occupés des lais.[2] Elle est pourtant très contestable. Notons d'abord que *montrer*,[3] sans autre détermination, est courant chez Marie au sens de conter; remarquons ensuite que quand elle veut dire 'montrer par écrit' elle le dit nettement:

Pur ceo nus *mustre par escrit,*
meinte feiz est trové et dit. (*Fables,* 83, v. 43—44.)

Et puis considérons la façon dont elle commence la plupart de ses fables qui sont, nous le savons, traduites d'un original anglais: les formules peuvent être différentes, mais Marie s'y réfère toujours à son modèle écrit. Ainsi: *D'un leün cunte li escriz.* 14, v. 1; *Par viel essample en escrit truis.* 17, v. 1. Or la fable 3 commence ainsi:

Sulunc la letre des escriz
vus musterai d'une suriz. (v. 1—2.)

Il n'y a pas de raison sérieuse de croire que Marie commençant l'une de ses fables et l'un de ses lais par la même formule lui attribue un sens différent dans les deux cas. Or le sens n'est pas douteux dans le passage des *Fables.* Il faut donc s'en tenir à l'interprétation la plus naturelle, qui est déjà du reste celle que F. Wolf avait assignée à ce passage.[4] Ainsi Marie tient son conte de *Guigemar* d'une source écrite: voilà qui nous éloigne singulièrement des lais musicaux bretons. C'est encore une nouvelle confirmation de résultats auxquels nous étions arrivés par une autre voie. — Ailleurs encore Marie se réfère à un original écrit: c'est dans le *Chèvrefeuil* où, après nous avoir dit qu'elle va nous 'conter la vérité d'un lai' elle ajoute:

5 Plusur le m'unt cunté e dit
et jeo l'ai trové en escrit
De Tristram et de la reïne . . .

Eilhart d'Oberg nous raconte en effet une aventure analogue à celle que nous rapporte ici Marie[5] et il y a tout lieu de croire que celle-ci avait trouvé, comme elle le dit, dans une des branches

[1] XIV, p. 605, note 1.
[2] Voir notamment Warnke, *Die anonymen Lais,* p. 9; Gröber, *Grundr.,* II, 1. p. 594.
[3] Cf. *Elid.,* v. 243—6: Cil ourent enveié avant | un esquiër esperunant, | ki *l'aventure li mustra* | et del soldeier li cunta.
[4] *Ueber die Lais,* p. 62.
[5] v. 6527 sqq; 7620 sqq.

du roman de Tristan, les éléments de son gracieux récit. — Nous ne trouvons malheureusement pas dans les autres lais, ni dans un sens ni dans l'autre, de textes aussi nets que les deux que nous venons d'examiner. Ceux qui paraissent les plus clairs à première vue sont très souvent susceptibles de deux interprétations. Le passage suivant de *Milun* paraît assez probant au premier abord:

531 De lur amur
firent un lai li anciën
e jeo *ki l'ai mis en escrit*
el recunter mult me delit.

Evidemment, dira-t-on, il s'agit là d'une tradition orale recueillie par Marie et mise par écrit pour la première fois. C'est possible, Mais cela pourrait tout aussi bien vouloir dire simplement „Moi qui l'ai écrit [en français, en vers, pour vous, — en tout cas, sous la nouvelle forme qu'il a] j'ai pris beaucoup de plaisir à le conter." Voyez le début du *Purgatoire de Saint Patrice*:

Al nun de Deu, qui od nus seit,
e qui sa grace nus enveit,
voeil en Romanz *mettre en escrit,*

Si cum li livre les nus dit[1] . .

Evidemment ici *mettre en escrit* ne veut pas dire autre chose qu'*écrire*. — Plus d'un passage est aussi vague, aussi peu décisif que celui de *Milun*. Pourtant on a bien l'impression que dans plusieurs cas tout au moins Marie a puisé dans la tradition orale. En somme nous ne serons pas trop loin de la vérité si nous concluons que parmi les contes de Marie les uns lui ont été racontés de vive voix et ont été ainsi fixés par écrit pour la première fois, tandis que les autres existaient déjà sous forme écrite et ont été simplement remaniés ou transformés par elle.

En quelle langue étaient composés ces contes déjà écrits, et en quelle langue lui racontait-on les autres? Que Marie connût le breton — à quelque dialecte celtique que s'appliquât ce terme assez vague — et qu'elle traduisît directement ses lais d'un original breton, on n'en douta pas pendant longtemps et cela semblait assez évident pour ne demander aucune démonstration. C'était au moins l'opinion de G. Paris en 1878.[2] Quelques années plus tard cependant, le même savant était amené à exprimer des vues assez différentes.[3] Selon lui, il eût à peine été possible à Marie, vivant à l'époque où elle vivait, de savoir outre le français trois langues étrangères (latin, anglais, gallois): ce serait lui supposer une instruction extraordinaire. Si l'on remarque de plus comment elle fond, sans s'en douter, en un seul mot (laustic) l'article français

[1] Ed. Jenkins, Philadelphia, 1894.
[2] *Rom.*, VII, p. 1.
[3] *Rom.*, XIV, p. 604 sqq. [1885].

le et le gallois *aostic*, il sera tout naturel d'en inférer qu'elle ne savait pas le breton. Quelques mots anglais et normans disséminés çà et là dans ses Lais nous portent au contraire à croire qu'elle n'a connu les originaux bretons que par l'intermédiaire de traductions françaises et anglaises. Il est curieux que G. Paris se montra beaucoup moins affirmatif par la suite dans son *Manuel*:[1] il se contente d'y dire que Marie avait appris le breton ou au moins l'anglais. M. Warnke accorde[2] que le mot *laustic* est en lui-même suffisante preuve que Marie ne savait pas le breton; cependant il refuse[3] d'admettre avec Paris qu'elle a pu ne connaître les lais bretons que par des récits anglais ou français, et renvoie au v. 886 de *Guigemar*. „Bone en est a oir la note." Mais quelque sens qu'on donne à ce vers, Marie ne nous y dit certainement pas qu'elle a entendu une chanson *bretonne* de paroles. Finalement dans un récent compte-rendu[4] de l'édition Warnke, M. G. Cohn a montré qu'on ne saurait tirer aucun argument du mot *laustic* qui peut n'être après tout qu'une bévue d'un copiste: Marie a certainement pu écrire l'*aüstic*. — De ces hésitations et de ces contradictions il faut simplement conclure qu'on ne peut pas démontrer, de façon positive, que Marie savait ou ne savait pas le breton. Il reste que nous n'avons aucune raison de croire qu'elle l'ait su et que le contraire, comme l'indiquait G. Paris, serait bien extraordinaire.[5]

Le breton écarté, il ne reste comme possible que l'anglais ou le français. Dans laquelle de ces deux langues Marie a-t-elle reçu ses contes? Les quelques mots anglais qui s'y trouvent — gotelef, nightegale — ne prouvent rien en faveur de l'anglais. Car à supposer que l'original de Marie fût anglais, pourquoi ne pas traduire le titre comme l'histoire elle-même? Quel intérêt y avait-il à conserver cette oiseuse relique? On ne peut en pareil cas, si l'on se rappelle où Marie écrivait, invoquer le charme de l'exotisme. Il est impossible de tirer de la présence de ces deux mots un argument sérieux.[6] Y a-t-il d'autres raisons plus valables d'affirmer que les sources où Marie puisait étaient anglaises? Il

[1] 2ième éd., p. 90. 91 [1890].

[2] *Lais*, p. XXIX—XXX.

[3] *Lais*, p. XXX, note 2.

[4] *Zts. f. fr. Spr. u. Lit.*, XXIV, p. 32—35 [1902].

[5] Marie prend un plaisir évident à conserver des mots bretons dans son texte. Son cas semble être un peu celui des gens qui ne trouvent tant de charme à des mots ou à des sons étrangers que parce qu'ils ignorent la langue à laquelle appartiennent ces mots et ces sons. Qu'elle garde Guigemar, Guildeluec, Mériaduc, rien de mieux, ce sont des noms propres. Mais pourquoi s'obstiner à appeler un rossignol un *laustic*? N'y a-t-il pas là comme une recherche d'exotisme qui a dû séduire le public de Marie, et elle-même tout d'abord? S'il en est ainsi, croira-t-on que Marie ait de gaîté de cœur rejeté les équivalents bretons de *frêne* et de *chèvrefeuille*? N'est-il pas plus probable que sa source — anglaise ou française — qui ailleurs avait retenu le titre breton du lai ne lui fournissait ici qu'une traduction?

[6] Voir *Modern Language Notes*, avril 1905. (English words in the Lais of Marie de France.)

semble bien que non. Quand Marie traduit elle le dit. Voyez l'épilogue de ses *Fables*,[1] voyez le début[2] et la fin[3] du *Purgatoire de St. Patrice*. Dans un cas elle traduit de l'anglais, dans l'autre du latin: mais c'est elle qui nous l'apprend, et elle n'en semble pas médiocrement fière. Evidemment elle n'est pas fâchée de faire un peu parade de sa science. Croit-on que si elle eût également emprunté les lais à l'anglais, elle eût négligé de nous le dire? Quand on lit son Prologue-Epilogue on a bien l'impression que c'est quelque chose de tout différent d'une traduction qu'elle va entreprendre. Elle nous dit constamment qu'elle va nous raconter les aventures qu'on lui a rapportées ou qu'elle a lues quelque part. Comment ne pas conclure que ces aventures étaient déjà écrites ou contées en français? C'était certainement la langue qui se parlait autour d'elle:[4] elle n'avait donc pas besoin de s'expliquer davantage sur ce point, qui était évident pour ses auditeurs.[5]

*
* *

La conclusion de toute cette étude, c'est que l'histoire des lais français commence et s'arrête à Marie, et qu'il faut reculer les originaux celtiques de ses lais dans un passé encore plus lointain qu'on n'était porté à le faire. Nulle part elle n'a été en con-

---

[1] „Pur l'amur le cunte Willalme . . . | m'entremis de cest livre faire | e *de l'Engleis en Romanz traire*" v. 9, 11—12. „Li reis Alvrez, ki mult l'ama, | le translata puis en Engleis, | e *jeo l'ai rimé en Franceis* | si cum jol truvai, proprement" v. 16—19.

[2] Voeil *en Romanz* mettre en escrit, | Si cum li livre les nus dit . . . | Les peines de l'espurgatoire. v. 3—4, 6.

[3] Jo, Marie, ai mis en memoire | Le livre de l'Espurgatoire, | *En Romanz*. . . . v. 2297—99.

[4] Voy . *Espurgat.*, constinuation du passage cité dans la note précédente: „En Romanz, *qu'il seit entendables* | *A laie gent e cuvenables*" v. 2299—2300.

[5] La curieuse introduction de *Bisclavret* nous apporte peut-être une preuve de plus que Marie puisait à une source déjà française. Après nous avoir dit qu'elle va nous raconter le lai du Bisclavret, elle nous donne la traduction de ce mot étranger au français: „Bisclavret a nun en Bretan, | Garulf l'apelent li Norman. | Jadis le poeit hum oïr | e sovent suleit avenir, | hume plusur Garulf devindrent | e es boscages maisun tindrent" v. 3—8. Supposez le mot Garulf connu des auditeurs de Marie, et l'explication est parfaitement suffisante. Mais n'est-il pas singulier que ce mot-là lui-même qui devait nous éclaircir le sens de bisclavret, elle éprouve le besoin de l'expliquer à son tour: Garulf, ceo est beste salvage; | tant cum il est en cele rage, | humes devure, grant mal fait, | es granz forez converse e vait." v. 9—12. Ce mot n'était donc pas clair par lui-même puisqu'il demandait une définition. Sans doute la croyance qu'il atteste pouvait être peu répandue ou à peine connue parmi les auditeurs de Marie, et le mot lui-même avait pu tomber en désuétude. Mais en tout cas il reste que ce mot était pour le public de Marie tout aussi obscur que bisclavret. Pourquoi donc alors l'aurait-elle introduit dans son texte — elle ne s'en servira plus après cette explication du début — si elle ne le trouvait pas déjà dans sa source? C'est ainsi probablement que le conte qu'elle avait lu ou entendu traduisait le titre breton du lai, et elle a reproduit cette traduction parce qu'après tout c'était le seul équivalent français, mais elle a senti que le mot appelait un commentaire, et elle l'a donné.

tact même indirect avec eux. Voilà pourquoi ces mots de Breton et de Bretagne sont si vagues sous sa plume. Elle entend certainement sous ces mots la Bretagne et les Bretons d'*autrefois*;[1] mais ne la pressons pas trop sur ce que cela veut dire: elle serait hors d'état de satisfaire les exigences de notre curiosité. Il est à peine exagéré d'affirmer que ces Bretons dont elle nous parle si souvent sont aussi loin dans le passé pour elle qu'ils le sont pour nous. Ces harpeurs bretons qu'on nous a montrés circulant dans les cours et les châteaux, exécutant leurs lais sur la rote et donnant en mauvais français l'explication des paroles bretonnes,[2] nulle part nous ne les entrevoyons dans Marie ou ses imitateurs. S'ils ont existé, ils appartiennent à une période précédente. Au temps de Marie, il peut y avoir encore des *musiciens* bretons exécutant des mélodies bretonnes: il est possible que ce soit par un Breton que Marie ait entendre exécuter la note de Guigemar; mais cela même est assez douteux. En tout cas le *conteur* breton qui est l'intermédiaire entre la légende celtique originale et la forme française est un personnage depuis longtemps disparu. En réalité les contes bretons ont déjà vécu d'une longue vie et passé à travers plus

[1] Voir surtout le début d'*Equitan*: Mult *unt esté* noble barun | cil de Bretaigne, li Bretun. | *Jadis suleient* . . . faire les lais. v. 1 sqq. Cf. *Milun*, v. 531—2: De lur amur et de lur bien | firent un lai *li ancïen*; *Elid.*, v. 1—3: D'un *mult anciën* lai Bretun | le cunte . . . vus dirai; v. 1182—3: *li anciën Bretun curteis* | firent le lai. Cf. Brugger, *Zts. f. fr. Spr. u. Lit.*, XX, p. 79 sqq. Nous avons dans tous ces passages de Marie ce que M. Brugger appelle le sens I: Bretagne désigne l'Angleterre d'avant la conquête germanique, et Bretons les habitants de cette Bretagne pendant la même période. (Non que la Bretagne armoricaine soit exclue. *Guig.*, v. 25; *Elid.*, v. 30. L'important est que tout ceci est reporté dans un passé lointain. Il ne s'agit en aucun cas de la Bretagne ou de l'Angleterre contemporaines de Marie.) Cf. F. Lot, *Rom.*, XXVIII, p. 41 sqq. Je suis tout à fait de son avis sur le caractère conventionnel de l'expression „lai breton". Il ne sert de rien de citer avec M. Warnke (*Lais*, p. IX—X) le début ou la fin de *Tydorel* pour prouver le contraire. *Tydorel* est un lai très postérieur à Marie, où il ne faut aller chercher aucun renseignement sur les Bretons. Le v. 678 de *Guingamor* „Einsi l'apelent li Bretun" peut très bien se référer à une source écrite et désigner un temps très reculé dans le passé.

[2] Voir surtout G. Paris, *Hist. Litt. de la France*, XXX, p. 7—8. Il ne semble pas qu'on ait jamais produit aucun argument de fait en faveur de cette opinion, excepté le curieux passage du *Roman de Renart* cité par M. Bédier (*Rev. des deux Mondes*, 1891, p. 851), où l'on voit Renart, déguisé en jongleur breton, parler à Ysengrin un singulier baragouin (Ed. Martin, I, p. 66—67.) Mais il faut noter que Renart a ses raisons pour massacrer ainsi le français: il tremble d'être reconnu par Ysengrin à sa voix (Ib., v. 2335). Il se donne donc comme un étranger qui fait effort pour parler français, ce qui lui permet de changer le ton et l'accent de sa voix. On ne sait pas bien de quelle Bretagne il veut parler quand il se dit breton, mais en tout cas il a parcouru l'Angleterre (v. 2361) et son prétendu baragouin breton n'est qu'un mélange de français écorché et d'*anglais*: si *goditoet* (v. 2394) est douteux, ses premiers mots qui ont échappé à M. Bédier, ne le sont guère: „*Godehelpe*, fait-il, bel sire!" (v. 2351). Si donc il y a intention satirique dans ce passage — ce dont je doute — c'est moins des harpeurs bretons que des Anglais qu'on veut nous y faire rire.

d'une transformation avant d'arriver à Marie.[1] Chemin faisant, ils ont subi des additions et des modifications qui ont introduit dans les légendes celtiques bien des éléments étrangers. Quelques uns ont dû devenir presque méconnaissables: on continuait toutefois à les appeler bretons en vertu d'une obscure et vague tradition qui leur assignait une origine celtique. Cette tradition a pu s'attacher à des contes qui n'avaient rien de celtique. Du reste il a dû devenir de plus en plus difficile de faire le départ entre les contes d'origine sûrement celtique et d'autres d'origine étrangère. Marie recevant ces contes de la tradition orale ou écrite dans des conditions identiques les a tous englobés sous l'épithète de lais bretons, à l'imitation du premier de ses lais, *Guigemar*, qui semble sûrement celtique. Il se peut qu'elle soit de très bonne foi quand elle nous dit de telle aventure nullement celtique dans le dessein général ou les détails que les Bretons en firent un lai. Mais nous avons vu ce que vaut son témoignage sur ce point et nous pouvons le récuser: à l'égard des Bretons, elle n'était pas mieux renseignée que nous ne le sommes. Son estampille ne saurait suffire à faire d'une histoire quelconque une légende celtique, c'est à dire empruntée aux Celtes. Il est même possible que Marie ait composé elle-même quelques uns de ces lais, c'est à dire leur ait donné pour la première fois une forme littéraire. Il semble bien qu'elle ait recueilli la légende des Deux Amants dans le pays même où cette légende était née, la Normandie.

Il faudrait donc faire deux catégories: les lais qui sont de source indubitablement celtique, parce qu'ils portent encore la trace de leur origine, et ceux qui n'offrant pas de caractéristiques de ce genre ne nous permettent pas de décider s'ils viennent en dernière analyse des Bretons ou non. Mais ce qu'il faut retenir, c'est que ces distinctions ne sont possibles et à vrai dire n'ont de sens que pour les érudits d'aujourd'hui. Marie n'a fait aucune différence entre ces deux groupes. Tous ses lais, sans distinction, elle les a recueillis au même titre. On peut dire qu'elle est à l'égard de ses sources, comme les auteurs des Lais anonymes sont à l'égard de ses Lais à elle. La différence, et elle est grande, c'est que leurs imitations ne nous offrent qu'un pâle reflet de leur modèle, tandis que Marie — et c'est là son originalité — a réellement donné aux contes qu'elle trouvait dans ses sources une forme littéraire durable, à quelques uns peut-être la première forme littéraire qu'ils eussent encore reçue.

Les contes de Marie n'occupent pas de position privilégiée dans la littérature du moyen-âge, si ce n'est celle qu'ils tiennent de leur mérite littéraire. Chacun d'eux nous présente un problème du même genre que celui qui se pose à propos d'un très grand

[1] Cf. G. Paris, *Rom.*, XIV, p. 607. „Déjà transmis oralement chez les Bretons, puis suivant toute vraisemblance chez les Anglais et les Normands et de plus en plus altérés à chaque étape nouvelle, ils [ces récits] sont arrivés aux mains de notre poétesse dans un état tout à fait fruste et fragmentaire."

nombre de contes et de fabliaux de la même époque. L'historiette de *Laustic* ou la légende d'*Eliduc* ont avant de venir se fixer dans les vers de Marie passé par des péripéties analogues à celles qu'ont subies le conte de l'*Epervier* par exemple ou celui de l'*Oiselet* avant de se retrouver dans les formes françaises que nous en avons. Seulement dans un cas nous avons le point de départ et plusieurs anneaux de la chaine, si le dernier — la source immédiate où ont puisé les trouvères français — nous manque; dans l'autre au contraire — dans le cas de Marie — même quand la couleur celtique d'un conte est indéniable nous ne voyons pas clairement le point de départ. C'est peut-être qu'ici ou bien nous avons affaire à une tradition qui a été constamment orale et ne s'est cristallisée pour la première fois qu'avec Marie, ou bien les originaux écrits plus grossiers, plus frustes ont disparu, comme il est naturel à ce moment dans les limites d'un même language et d'une même littérature, devant la perfection des copies qu'ils avaient inspirées. En tout cas, si en l'absence de tout texte oriental il y aurait eu une certaine témérité à vouloir rattacher l'*Epervier* ou l'*Oiselet* à l'Inde, il serait tout aussi imprudent, sur la seule attestation de formules stéréotypées et vagues, de vouloir toujours invoquer les Bretons dans chaque cas où Marie est en cause. Ici comme ailleurs, en dehors de quelques contes où l'imagination celtique a comme laissé sa marque, il faudra, avant d'affirmer, produire des preuves, en attendant de les avoir trouvées, rester dans le doute.

D'où que viennent ses contes, Marie les a faits siens. Les Lais respirent un parfum discret, atténué, perceptible pourtant à qui veut le recueillir, et qui ne rappelle rien d'autre. Plus d'un a voulu s'approprier ce charme subtil et n'y a pas réussi. C'est qu'il résidait moins dans la légende que dans la façon dont elle était contée. Quand on compare Marie à tous ces pauvres imitateurs que son succès a suscités, on se fait une idée plus juste de son mérite: *Lanval* et *Eliduc* ne valent pas seulement par la beauté de la légende, il ne serait pas difficile de montrer que comme contes, ce sont de petits chefs d'œuvre d'un art délicat et très conscient.[1] Pour plus d'une raison, il devient de plus en plus chimérique de vouloir retrouver derrière les lais français la forme et le contenu des originaux bretons. Ne nous en plaignons pas trop: nous avons probablement dans les lais de Marie le meilleur de ces légendes, et il est douteux que, dans la longue série de leurs pérégrinations, elles aient jamais trouvé poète pour les rimer ou conteur pour les dire qui fût plus vraiment poète ou conteur plus exquis que Marie de France.

[1] Voyez le début de son recueil (*Guig.*, v. 1—2): „Ki de *bonne matire* traite, | mult li peise, *se bien n'est faite.*“ Nous avons là la part de la tradition, et la part de l'art qui sait s'approprier la tradition et la marquer d'un caractère personnel. Pour une autre expression de l'intérêt qu'elle prend à la technique de son art, cf. *Milun*, v. 1—4.

LUCIEN FOULET.

Lat. *galla*.

J. Leite de Vasconcellos Respigos Camonianos[1] I, 45 f. frägt ob das in Nordportugal vorkommende *galélo* „nach der Weinlese übrigbleibende Beere oder Traube“ (*ir ao galélo, aos galélos* und auch *á galéla* „Nachlese halten“) und auch „Apfelsinenscheibe“ als Deminutiv von *galla* zu betrachten sei, welches mit adjektivischer Endung im port. *galha* | (*nux*) **gallea* (vgl. bearn. [Arthez] *galhère* und andere unten vorkommende Formen) fortlebe. Ich finde diese Herleitung noch unbedenklicher als er selbst. Wenn er nur zweifelnd das span. *galillo* „Zäpfchen“ vergleicht, für welches doch **gallillo* zu erwarten wäre, so übersieht er dafs das Wörterbuch der Akademie (ob in allen Auflagen, auch den neuesten, weifs ich nicht) *gallillo* als die Hauptform bietet, auf welche bei *galillo* verwiesen wird (anderseits darf man dieses nicht als eine Besonderheit von Bogotá auffassen). Das männliche Geschlecht an Stelle des weiblichen findet sich nicht nur bei dem hier am nächsten liegenden südtir. *galici* (friaul. *gajons*, ven. *gagioni*, romagn. *gajon*, agnon. *gaglieune*; südfranz. *galet*) „geschwollene Halsmandeln“ wie span. *agallas*, das aber auch „Halsmandeln“ schlechtweg bedeutet (südfranz. *gaio, galho, jalho*; vgl. obw.-graub. *galonda* neben *glonda*), = „Galläpfel“, sondern auch beim Stammwort selbst. Ich sehe ab von dem mittelalterlichen *gallus*, das sich einerseits an *pomum*, anderseits an den hl. *Gallus* anlehnt und in unserem *Gallussäure*, *Gallustinte* neues Leben bekommen hat, und von jüngeren unten zu besprechenden Formen die durch *gallus* „Hahn“ beeinflufst sind, und verweise auf das schon früher von mir zu *galla* gestellte kat. *gall* „Wasserblase“ (mit arag. *hervir á gallos*). Vielleicht haben

---

[1] S. 48 Anm. verweist Leite für ein vulgärlat. *scoriscatio* in dem Cantabrigiensis der Evangelien, welches sich zu port. *coriscar* stellt, auf Rönsch (1875); aber er und schon Rönsch hätten auf mich verweisen sollen, der ich 1867 (VV II, 207) nicht nur diesen Beleg und seine romanische Entsprechung gegeben hatte, sondern auch aus dem App. Pr. *scoriscus*. Andere wie Körting, Georges erwähnen bei dieser Gelegenheit ebenfalls nur Rönsch, nicht mich, und dasselbe geschieht z. B. in Bezug auf *prode esse*, worüber ich mich (VV II, 504 f. Register III, 353) geraume Zeit vor Rönsch (Itala und Vulgata[2] S. 468 f.) ausgesprochen hatte, und zwar deutlich genug dafs Rönsch sich nicht an Ritschl um Auskunft zu wenden gebraucht und dieser, dem doch auch mein Buch gewidmet war, sich kurzerhand auf mich hätte beziehen können.

wir hier sogar die ursprüngliche Form; wahrscheinlich wenigstens die ursprüngliche Bedeutung. Das Aufgurgeln des Wassers kann als *bbl* (lat. *bulla*, port. *borbulha* u. s. w. „Wasserblase") gehört werden, doch auch als *glgl* (vgl. das *gleglo*, *glouglou* der aus dem Flaschenhals ausströmenden Flüssigkeit); aufsteigenden Wasserblasen aber ähneln allerlei Blasen in oder an unorganischen Körpern (so ital. *galla* „Blase im Glas" und verschiedene Bedd. von d. *Galle*), und hauptsächlich Auswüchse an pflanzlichen (vgl. port. *borbulha* „Knospe", „Schöfsling") wie tierischen (so ital. *galla* „Hautblase" und auch, wie span. *agallas*, „Galle der Pferde"). So wird denn wohl von port. *galha* „Gallapfel" nicht zu trennen sein port. *galho*, span. *gajo*, berc. *gallo* und *galla*, südfranz. *galo*, *jalo*, agnon. *gallicchie* (= -*o*; doch abr. *callecchie*, riet. *callicchju*, nach gleichbed. *cacchie*, -*chju* oder [teram.] *callicchie* „Schwiele"), siz. *gaggiuni*, südfranz. *galhou*, *gaioun*, tessin. *gai* „Schöfsling", „Keim", „(abgeschnittener) Fruchtzweig", „Traubenbüschel", „Träubchen" u. s. w.[1] Veltlin. *gai* „Tannenzapfen" steht dem *galla* „Gallapfel" näher, nach welchem ja in Spanien, Südfrankreich, Italien auch der allerdings vom Tannenzapfen noch weit abstehende Cypressenapfel benannt wird; auch innerhalb der slawischen Sprachen begegnet uns für „Tannenzapfen" dasselbe Wort wie für „Gallapfel". Diez stellt hierzu mit Recht val. *gall*, aber, nach Esrig wenigstens, hat dies nicht sowohl die Bed. „abgeschnittener Fruchtzweig" (die Diez auch für das span. port. Wort als einzige angibt, wodurch die Erkenntnis des Ursprungs verdunkelt wird) als die Bed. „Stück Rasen", aufserdem aber die allgemein kat. Bed. „Obstscheibe". Es mufs nämlich bemerkt werden — und zwar um so mehr als dies aufserhalb unserer Anschauungsweise liegt dafs die Südromanen die natürliche Scheibe einer mehrfächerigen Frucht wie der Apfelsine oder der Granate, dann auch wohl eine geschnittene Scheibe des Apfels u. s. w. als „Keim" zu bezeichnen lieben. Auch das *gallo* selbst von dem wir ausgegangen sind, legt hierfür Zeugnis ab, und die Bedeutungen „Keim", „Schöfsling" und „Obstscheibe", „Fruchtviertel" sind vereinigt in port. *gomo* und rom. **catulus* (Rom. Etym. II, 32. Ztschr. XXIII, 334; füge hinzu ital. *cacchio* „erster Sprofs der Weinrebe"), und, bei einem abweichenden Ausgangspunkt, in rom. **cardium* (Ztschr. XXIII, 192 ff. 334); **catulus* berührt sich z. T. auch in der Form nahe mit **gallus*, so obw.-graub. *caigl* „Keim": bellinz. *gai* „Keim". So bedeutet im Abruzzischen *callecchie* zuerst „Schöfsling" (Vb. *callecchiä*), dann „Herz des Lattichs

[1] Tosk. *gallozzoli* „gesottene Rübenschöfslinge" ziehe ich nicht hieher; es ist keine einfache Variante von *tallozzoli* „kleine Schöfslinge" (Petrocchi), und die Bedeutungsverengerung ist hervorgerufen worden durch *galla* „Kügelchen" (so im älteren Ital.), indem jene mit den Händen in Kugelform geprefst und so verkauft werden. *Palla di gallozzoli* ist daher im Grunde ein Pleonasmus für *gallozzoli*. Dem tosk. *gallozzoli* entspricht mail. *galitt*, welches auf dem Land und besonders im mail. Oberland auch „Kohlschöfslinge" bedeutet.

oder des Kohls“ und (lanc.) „Stück oder Ausschnitt aus einer Wassermelone, einem Brett, einem Körperteil“, „halber Kern einer frischen Nuss“, (chiet.) „frische Nuſs“; wozu sich weiter mirand. *gallett* „Nuſskern“, parm. *galett* „Herz des Lattichs oder des Kohls“, „Nuſssattel“ stellt. — Vielleicht also steht im Portugiesischen *galêlo* dem *galho* näher als dem *galha*. Übrigens hätte Leite wegen des Geschlechtswechsels zuallererst auf port. *bugalho* = span. *bugalla* „Gallapfel“ hinweisen sollen; *bug-* wird vermittelst Dissimilation von *g-g* und Assimilation von *g-* an *-u* aus **gug-* entstanden sein (vgl. span. *burujo* | *gurujo* Ztschr. XXIII, 194); eine solche Wortform liegt ja wirklich vor in südfranz. *gougalo* „Gallapfel“ (vgl. südfranz. *coucuro, councòli* [s. Rom. Etym. II, 31], emil. [regg.] *gargalla*, friaul. *gargátule*, istr. [siss.] *gangála* neben slaw. *galka* [Ive S. 165] „Gallapfel“ — lauter Formen welche bei der Erklärung anderer, insbesondere italienischer mit der Bed. „Halsdrüse“ berücksichtigt werden müssen).

Die etymologische Erörterung Leites erinnert mich daran daſs ich vor einigen Jahren gewisse romanische Fortsetzungen des lat. *galla* in einer Anmerkung (Ztschr. XXV, 247 f.) berührt habe, und erweckt in mir den Wunsch noch mehr davon jetzt zur Sprache zu bringen, nämlich solche bei denen man auf falsche Fährte geraten ist indem man sich zu sehr von Wortähnlichkeiten bestimmen lieſs und mit dem Sachlichen nicht genügend vertraut war. Bis zu einem gewissen Grad lehrreich sind die Bedeutungsverknüpfungen welche in andern Sprachen, z. B. den slawischen und der madjarischen durch die Ausdrücke für „Gallapfel“ dargestellt werden; am auffälligsten ist wohl die Übereinstimmung zwischen port. *bugalho do olho* und madj. (16. Jhrh.) *szem bugája*, (mdl.) *szem gubája*, auch bloſs (mdl.) *buga, gubá* „Augapfel“ (es versteht sich von selbst daſs der Anklang von *buga* = *guba* „Gallapfel“ an *bugalho* auf Zufall beruht), was freilich an sich nicht schwerer zu begreifen ist als das neulat. *bulbus oculi*. Ich gedenke das lat. *galla* nach zwei Richtungen hin zu verfolgen.

I. In *gauge* (*gaugue, gole, jòle, gaille* u. s. w. mit oder ohne *nux*; s. Rolland Flore pop. IV, 34 f.), welches in den nordfranz. Mdd. „Wallnuſs“ bedeutet, sieht G. Paris (Rom. XV, 631) „le seul reste vivant du vieux nom des Gaulois“; aber es hat nichts mit den Galliern zu tun, und kann nichts mit ihnen zu tun haben. Horning, auf dessen Auslassung über das lothr. *ngol'* (Ztschr. IX, 505) sich Paris an jener Stelle bezieht, hatte über den Ursprung des Wortes nicht entschieden, sondern nur drei Möglichkeiten desselben aufgestellt. Das Richtige ist darunter; aber als solches erkannt und begründet finde ich es erst bei Rolland a. a. O. S. 31 Anm. Der Gallapfel und die grüne Schale der Wallnuſs dienen beide dazu schwarz zu färben. Der erstere sei wirksamer als die letztere; daher sei diese *gallica* (der kleine Gallapfel) genannt worden, zum mindesten im Mittellatein. Diese Deutung ist wegen des zweifellos hohen Alters von *gallica* kaum annehmbar; wir haben hierin viel-

mehr ein Adjektiv: „galläpfelig“, „gallapfelartig“ zu erblicken, das zunächst in offene oder geheime Verbindung mit *cortex* oder einem andern Wort für „Rinde“, dann mit *nux* trat, ist doch auch **(nux) gallica* vorhanden. In **nux galla* freilich ist das zweite Wort Substantiv, welches etwa die Spezies neben dem Genus bezeichnet; wo **galla* allein für „Wallnufs“ steht, da hat tatsächlich Gleichung zwischen der wirklichen und der scheinbaren Frucht stattgefunden. Diese tut sich nun auch umgekehrt in dem Gebrauch von **nux galla* für „Gallapfel“ kund: ital. *noce galla*, *noce di galla*; daher franz. *noix de galle* (schon im 13. Jhrh.); denn die Franzosen haben auch *galle* selbst, zwar nicht, wie das Dict. gén. sagt, aus dem Lateinischen, wohl aber aus dem Italienischen oder Provenzalischen entlehnt (Levy hat Belege für prov. *gala* beigebracht[1]). Darauf beruht auch das *Gallnufs* der germanischen Sprachen; es ist insofern dasselbe wie *Wallnufs*, als das *Wal-* das *galla*, *gallica* der Römer oder Romanen, allerdings unter Annahme einer andern Bedeutung, übersetzt (so bei Rolland; die Angaben unserer etymologischen Wörterbücher sind danach zu verbessern). Endlich ist zu bemerken dafs **gallica*, welches in Frankreich für die Wallnufs gilt, in manchen ital. Mdd. auf den Gallapfel bezogen wird: ver. *galega*, parm. *galga*. Leichter noch als die ganze Wallnufs konnte, wegen der Gleichheit der Verwendung, deren grüne Schale als *galla* „Gallapfel“ bezeichnet werden; so geschieht dies noch heute in Kalabrien, wo *galla* Accattatis zufolge auch bedeutet: „il mallo della noce che serve alle nostre contadine per tingere il filo e i panni“. Umgekehrt erscheint der Name des Gallapfels: guienn. *galofo* (vgl. istr. [rov.] *galuofo*, *galufo* „cypressenapfelartige Frucht eines Dornstrauchs“; in Italien wird ja der Cypressenapfel als Gallapfel der C. bezeichnet)[2] beeinflufst durch den der äufseren Wallnufsschale: franz. (16. Jhrh.) *chalofe*, norm. (Orne) *chafe* Roll., südfranz. *escalofo* (neben *escalonfo* u. ä.; bedeutet auch „äufsere Kastanienschale“ wie das gask. *carrof*).[3] In den alten Glossen zu lesendes *galli-*

---

[1] Die zuletzt von ihm angeführte Stelle ist ihm, wie er sagt, nicht klar; *adobar en gala* bedeutet doch offenbar so viel wie „mit Galläpfeln gerben“ (vgl. *galamota* ebenda, welches mit „teinture“ wohl zu allgemein wiedergegeben ist). *Caligarius* findet sich in der Bed. „Gerber“ mit *c-* in den ital. Mdd.; wenn das Toskanische *galigajo* hat, so mag das *dar la galla, impastare di galla* (parm. *galar*) der Gerber mit eingewirkt haben.

[2] Auch kal. *gaddoffa* „geröstete Kastanie“ (so Lombardi; Scerbo hat *gadduoffu* „geröstet“ — vgl. *galhofo* folg. S., Z. 10f.) und agnon. *gaglieppa* „Erd- oder Schneeballen“ gehören hierher. Von dem ersteren hat die Endung entlehnt neap. *galluffo*, sic. kal. (Reggio) *gadduffu* „schlecht verschnittener Hahn“ (kal. *gaddóffaru* „Hermaphrodit“ nach Lombardi) = ital. *gallione*, *gallastrone*, emil. *galluster* u. s. w. Ich erwähne noch agnon. *gagliuoppe* „Art Weintraube“, vielleicht ebenso wie die *gallétta* der Toskaner, die nach der Ähnlichkeit der Beeren mit Hühnernieren benannt sein soll.

[3] Das *φ* von *κέλῡφος* (+ *călyx*} *κάλυξ*, welches in der Bed. „Schale“ von Früchten, Schaltieren, vom Ei mit *κέλ.* übereinstimmt und besonders von der äufseren Schale der Nufs und der Kastanie gebraucht wird) wird wenn das Wort „Schale“, „Hülse“ bedeutet, im Romanischen meist durch *f* wieder-

cola und vorauszusetzende **gallica*, **galleola* (sie erscheinen zu *gallicìola* vermischt und unter dem Einflufs von *culleus* zu *gulluca, culliola, gullioca* verderbt) „grüne Schale der Wallnufs“ kommen sicher von *galla*. Ebenso das gleichbedeutende bresc. *gaöm*, berg. (Mdd.)

---

gegeben (Rom. Etym. II, 51. 202), durch *p* aber wenn es „eine Art Fahrzeug“ bedeutet (ebd. S. 167): guienn. bearn. *galup, galupo* (schon alt, auch *calup*; s. Levy), franz. *chaloupe*, welches man fortfährt von holl. *sloep* herzuleiten, statt dieses von jenem. Es finden sich auch Formen von *κέλυφος* in der ersten Bedeutung, welche mouilliertes *l* (aus **gallea* übernommen?) haben: südfranz. *calhofo, caiofo, galhofo, gaiofo* „Hülse der Hülsenfrüchte oder des Maises“ (span. *gallofa* „Küchenkräuter“), „verkrüppelte Kastanie“. Wie nun aber die Schale, Schote, Hülse etwas Unnützes zu sein pflegt, dessen man nicht achtet, so wird ihr Name auf den Menschen übertragen, z. B. ital. *baccello* „Dummkopf“, südfranz. *pelofo* (< *pel* + *galhofo*, wie südfranz. *balofo, boulofo* < *balo, boulo* + *g.*, auch *goudofo* < *goud[unfla]* + *[galh]ofo*) „weichliche, schlaffe, gefräfsige Person“; so nun auch südfranz. *galhofo, gaiofo* (und weiter *galhofre, gaiofre*; vgl. mdl.-franz. *écalofre* u. s. w. „Hülse“) „Taugenichts“, „Dummkopf“, „Vielfrafs“, „Schmutzian“, ital. *gaglioffo* „Taugenichts“, „Dummkopf“, „Schurke“, span. *gallofo* „Gauner“, „Landstreicher“; das oberital. *gagliofa, gajofa* „Tasche“ stammt gewifs aus der Gaunersprache (etwa = „Bettlerin“, „Gaunerin“), daher wiederum piem. *gaiofa* „Maul“. Diesen Formen entsprechen eine ganze Reihe anderer mit *p*: mittel- und oberital. (auch friaul.) *galuppo, -upo, -up, -öp* „Taugenichts“, „Dummkopf“, „Vielfrafs“, „Schelm“, „Strolch“, „Packsoldat“, „Laufbursche“ u. s. w., val. *guilop* „Spitzbube“, span. *galopo* „Laufbursche“, port. *galhoupito* „Lump“. Ich stelle diese Verwandtschaft vorderhand nur vermutungsweise auf; es müssen eine ganze Menge von Zeugen verhört werden, bevor die Sache zu entscheiden ist. Soviel aber dürfte schon jetzt klar sein, dafs weder *Galli offa*, noch *galoppare* unter die Ahnen gehören. — Da Horning Ztschr. XXI, 194 das oben erwähnte *pelofo* als Umstellung von *faluppa* betrachtet, und irgendwelche Berührungen dieses Wortes mit den besprochenen vielleicht wirklich stattgefunden haben, so erlaube ich mir hier meine Ansicht über dasselbe zu sagen. Es ist für mich, den Umständen seines Vorkommens zufolge, nicht sowohl ein vulgärlateinisches als ein frühromanisches, also nicht sowohl ein Grundwort welches, selbst wenn ohne erkennbare Versippung mit anderem lateinischen Sprachgut, doch aus der Zeit der Spracheinheit verbürgt wäre, als ein Wort für das wie für andere romanische Wörter, das Grundwort erst zu suchen und vielleicht auf germanischem Boden zu finden ist. Wenn demnach zwischen *faluppa* und *(in)voluppare, voloper* u. s. w. ein Zusammenhang bestehen sollte, so braucht nicht dieses auf jenes, es könnte auch jenes auf dieses zurückgehen. In dem zweiten Worte vermutet Horning die Einmischung eines lateinischen Elementes, nämlich des *vol-* von *involvere, involucrum*. Ich gehe um eine Silbe weiter und spreche *volu-* in *voluppare* als lateinisch an; dasselbe liegt zwar in *volitare* vor, aber ich glaube eher an **volūc(u)lare* (nicht *-ŭc-*!) denken zu müssen, das sich, von *involūcrum, volūcra* abgesehen, an das im Romanischen mehrfach (auch, + **volvulus*, in ital. *vólgolo*, alt *rinv., riv.*) fortlebende *volūc(u)lum* anlehnt, aber auch selbst fortlebt, wie Parodi gesehen hat, in span. *aborujar*, und dem daraus, wie er nicht gesehen hat, durch Umstellung entstandenen *arrebujar* (neap. *arravogliare*). Aber nicht in ital. *invogliare*, welches von *invoglia, -o* abgeleitet ist, wie dieses wiederum von *involgere* (alt auch *invogliere*; vgl. *avvogliare* = *avvolgere*, alt auch *(av)vollere, (av)vollare*). Die Endung *-ucl-* wurde vertauscht mit *-upp-* in *voluppare*; so auch tosk. *viluppio* neben *vilucchio*. Mit *-occ-* in riet. *ammalloccà* neben *ammalloppà*. Von *vol-* wurde selbständig gebildet **volicare* (kat. *bolcar, embolicar*, log. *imboligare*, nordsard. *imboliggà, imbulicà*, kal. *mmuolicare*, nicht < **involvicare*). Woher nun jenes *-pp-*? *Faluppa* liegt, wenn wir in ihm auch ein altes Wort erkennen wollten, mit seinen Bedeutungen und besonders der am frühesten bezeugten zu fern. Aber es

glöm, *sglöm*, *gajöm*, *gaöm*[1], oberl.-mail. *gajümm* (auch im Sinne des grünen Kelchs der Haselnufs), *sgajümm*, com. *gajüm* (davon *gajümaa* „macchiato del mallo della noce") (vgl. tess. [Val Verzasca] *sgajüsciù* Vb.).[2] Bis hierher fühle ich mich selbst ganz sicher; wenn ich mich nun weiter vorwage, so geschieht es um anzuregen. Es mufs nämlich hier die Spezialforschung einsetzen, die kleine Schritte macht. Man hat *gajüm* auf *gaia* „Spreu", „Hanfschäben" u. ä. zurückgeführt, das sich, mit mancherlei Ableitungen, in den lomb. Mdd. findet; das Umgekehrte ist mir das Wahrscheinlichere, das heifst dafs die ursprüngliche Bedeutung in jenem, die abgeänderte in diesem Worte enthalten ist. Vom Gallapfel zur äufseren Schale der Wallnufs und von hier zur äufseren Schale der Kastanie (vgl. *gaüffo* oben; auch madj. *gubacs*, *gubó* bedeutet „Gallapfel" und [indl.] „äufsere Schale der Kastanie") oder zum grünen Kelch der Haselnufs (s. oben), dieser Weg liegt klar zu Tage (und ebenso leicht versteht man dafs *mallo* „äufsere

erklärt auch nicht den schwankenden Anlaut von *voluppare*, *g-* neben *v-*: südfranz. *agouloupa*, *agaloupa*, istr. (rov.) *ingalupá*, romagn. *agulpê*, *aglupê*, chian. *agulüppàre*, kons. *ingaloppà*. Sest. agnon. *gagliuoppe* (vgl. ital. *aggolpacchiare* = *avv.* „avviluppare" im übertr. S.). *G* = *v*, das auch vor *a* auftritt, weist auf die Beteiligung eines germanischen Wortes. Am nächsten steht dem *voluppare* mittelengl. *wlappen* „einwickeln", dessen Verhältnis zu den gleichbed. *wrappen* (jetzt *wrap*) und *lappen* (jetzt *lap*); es gibt auch im Romanischen Formen mit *l-* statt *vl-*) allerdings noch nicht gelichtet ist. Der Gedanke an eine Verwandtschaft der englischen Wörter mit den romanischen findet sich bei Skeat ausgesprochen; sonst meines Erinnerns nicht. Engl. *wallop* ist für *voluppare* nicht zu berücksichtigen, sicher jedoch, wie ich denke, für *galoppare*, da seine Bed. „sich schnell rollend oder wellenförmig bewegen" zu der des letzteren trefflich pafst (vgl. auch engl. *wallow*).

[1] In andern Mdd. der Prov. Bergamo *maöm* (und *máo*, *máol*), ferr. *malum*, piac. *mallann*, friaul. *malite*, im Anschlufs an das *mall* des Schriftital., welches mit weiblicher Endung in den emiliaschen Mdd. erscheint: bol. *(s)mala*, mit Umstellung mod. regg. parm. mir. mant. *lama* mit mouilliertem *l*; romagn. *maja*; vielleicht stammt dieses aus *gaj-* oder aus *malleolus*, ital. *magliuolo* u. s. w. „Rebschöfsling". Auf jeden Fall beachte man den Parallelismus mit *gaia* u. s. w. in Form und Bedeutung. Die Ursprünge von *mallo* liegen noch keineswegs klar zu Tage; es mag eine Nominativform sein } lat. *mallo*, aber dessen Bedeutungen „Zwiebelstiele" und „Gelenkgeschwulst" (der Tiere) können ebensowenig die unmittelbaren Vorgänger von der Bed. „grüne Nufsschale" sein, wie die unmittelbaren Fortsetzungen von der Bed. „Zotte" des gr. μαλλός. Das ital. Wort ist nicht über die ganze Halbinsel verbreitet; dem Süden scheint es eigentlich fremd zu sein, und auch im Norden machen ihm andere Wörter den Boden streitig, besonders **carilium*, und ein keltisches Wort, nämlich *derla*, *derlon* zu Mailand und Pavia (com. *derla* ist „die der grünen Schale entkleidete Nufs", aus *derlà* — so auch mail. pav. — „die N. der gr. Sch. entkleiden" verkehrt abgezogen; vgl. Ztschr. XXIII, 192), also im Gebiete der alten Eichenfeen, der *fatae Dervae* oder *matronae Dervonnae*.

[2] Da **carilium* nicht blofs „äufsere Nufsschale", sondern auch „Nufskern" und „Nufsviertel" bedeutet (Ztschr. XXIII, 192 ff.), so liefsen sich die S. 324 f. angeführten Ausdrücke *callecchie*, *gallett* für „Nufskern" und „halber Nufskern" auch hier eben anfügen. Eine Entscheidung ist schwer zu treffen da die verschiedenen hier zur Sprache kommenden Wörter sich inbetreff ihres Bedeutungsumfangs gegenseitig mehr oder weniger beeinflufst haben.

Schale der Wallnufs, der Mandel" auf die fleischige Hülle der Kirsche, Pflaume u. s. w. ausgedehnt wird); ein Sprung aber scheint es von da zu ital. *gagliuolo*, pist. *gallessa* „Schote", „H. einer Hülsenfrucht" zu sein. Indessen kann auf eine Menge von Ausdrücken verwiesen werden wie südfranz. *grueio*, nordfranz. *écale*, *calofie*, *hufion* u. s. w., welche ebensowohl die H. einer Hülsenfrucht wie die äufsere Wallnufsschale bezeichnen, und auch auf madj. *suska* und *buga*, beides „Gallapfel" und (mdl.) „Leinsamenkapsel" (vgl. gask. *carrolo* Ztschr. XXIII, 194). Den letzten Übergang zu „Balg, Hülse des Getreides", „Spreu" werden manche für den bedenklichsten halten, und doch geht gerade ein Wort je weiter, desto leichter, oder unbildlich gesagt, je mehr sich der Begriff erweitert, desto eher kann er sich auch wieder verengern. Ich erinnere z. B. an bresc. *mógol* „äufsere Wallnufsschale" und „abgekernter Maiskolben", wo das Gemeinsame nur in dem weichen, aber nicht efsbaren Teil der Frucht liegen kann, oder besser noch an *brou*, das im Franz. „äufsere Wallnufsschale", in der Md. des Forez „Spreu" bedeutet; beides beruht auf der ganz allgemeinen Bedeutung „Sprofs", „Trieb" (franz. *brout*). Eine solche gemeinsame Urbedeutung habe ich auch für *galla*, **gallus*, **gallea*, **galleus* angesetzt („Auf- oder Hervorsprudelndes"), und es bliebe nun zu untersuchen welche Wörter die überhaupt zu dieser Sippe gehören, als Nachkommen und welche als Seitenverwandte von *galla* zu betrachten sind. Oder sollen wir die Annahme von letzteren überhaupt fallen lassen?

II. Der Gallapfel besitzt eine Eigenschaft von der man um so weniger Befruchtung der Sprache erwarten sollte als sie nur bei dem im kaufmännischen Sinne geringeren, dem vom Insekt durchlöcherten, also schwammigen Gallapfel sich zeigt: die aufserordentliche Leichtigkeit; der unversehrte, dunkel gefärbte ist im Gegenteil so schwer dafs er rasch im Wasser untersinkt. In Italien aber wird *galla* gebraucht um einen Gegenstand als ganz besonders leicht zu bezeichnen: *pesa quant' una galla*, *è una galla* (Petrocchi), vor allem *leggiero come una galla*, auch in übertragenem Sinne: *non ti fidare di quella galla* (Petrocchi) und bei Buonarroti: *vana e leggieri assai più d' una galla*. Zu Bologna, Ferrara, Mirandola heifst der Gallapfel *pancòch*, *panuch*; daher bol. *al par un pancòch — avèir la tèsta cm' è un pancòch*. Die Verneinung wird verstärkt durch siz. *gadda* in: *nun ni sapiri 'na gadda*. Parm. *gala d' farén'na* „leichtestes Mehl", „Flugmehl"; emil. lomb. *galetta* „Seidengehäuse", wegen der Leichtigkeit (neap. *galletta*, ferr. *galet* „Gallapfel"). Ital. *essere*, *stare a galla* „auf der Oberfläche des Wassers (oder irgendwelcher Flüssigkeit) sein", *andare*, *venire a galla* „auf die O. kommen" (entsprechend: *rimanere a galla*, *tornare a galla*, *nuotare a galla*, *porre a galla*) ist seinem Ursprung nach schon vor langer Zeit richtig erkannt worden (*a galla = a modo di galla* Ferrari), erst neuerdings verkannt, wie allerdings schon in Wendungen wie *sta a galla come il sughero* oder *come l' oglio* das Bild des Gallapfels gänzlich verblafst ist. Ohne zu bedenken dafs *galla* nur in der

Verbindung mit *a* (welches dann räumlich zu fassen) das zuläfst, übersetzt man es schlechtweg mit „la superficie dell' acqua, de' liquidi“ (so Morri 1840, Boerio 1856, die Coronedi Berti 1869—74, Ferri 1889 u. s. w.); Zambaldi (1889) führt Ferraris Deutung an, ohne ihr beizustimmen, sagt vielmehr, die Herkunft von *a galla* sei unbekannt. Hier offenbart sich der Einflufs des Meisters, der einen derartigen Irrtum wie er ihm sonst fremd ist, begangen und damit allen weiteren Ermittelungen einen Riegel vorgeschoben hat. Er sagt Wtb.[3] II, 33: „Ferraris Erklärung aus lat. *galla* ‚Gallapfel‘, weil er im Wasser nicht untergehe, ist nicht der Rede wert, wenn auch der Sizilianer beide Wörter, *gadda* ‚Gallapfel‘, und *galla* in der eben bemerkten Redensart, nicht formell unterschiede.“ Die hervorgehobene Schwierigkeit besteht nicht, denn das Sizilische hat *a galla* aus dem Ital. entlehnt, ebenso wie das Sardische, das den Gallapfel *liddara* nennt. Noch weniger liefse sich im Sinne von Diez romagn. *a gaglia* verwenden, worin wir das ja auch anderswo vorkommende **gallea* zu sehen haben; daneben allerdings *a gala* dem Italienischen zufolge, aber auch *gala* „Gallapfel“ scheint hier erst seit jüngerer Zeit heimisch (s. *pamich* oben). Was ital. *rete da galla* ist, darüber lassen mich die Wtbb. im dunkeln; ich denke, mit *galla* werden die Schwimmer gemeint sein; vgl. lang. *galet*, kat. *gall* „Korkboje“. Zunächst ganz dasselbe wie *essere*, *stare a galla* bedeutet ital. *galleggiare*, alt (doch nach Tommaseo-Bellini „non morto affatto nell' uso“) auch *gallare*, nämlich: „obenauf schwimmen“. Wenn es bei Tommaseo-Bellini von *a galla* heifst: „dalla leggerezza delle galle“, so brauchte zu *galleggiare* nicht gesagt zu werden: „forse da *galla*“, und für diese Herleitung nicht eine Stütze in einer Stelle Galileis gesucht zu werden die von einem physikalischen Versuch handelt. *Gallare*, *galleggiare* entsprechen dem deutschen „obenauf sein“ auch in der übertragenen Bedeutung „sich gehoben, froh, stolz fühlen“. So sagt Dante mit Hervorhebung des Räumlichen: *l' animo vostro in alto galla* (= *va in su e galleggia l' animo vostro* Buti), mit Hervorhebung des Seelischen die Gebrüder Pulci: *d' allegrezza galla* — *far di gioja gallino*, und Galilei bedient sich der Wendung *galleggiare nel giubilo*, die wörtlich unser „in Jubel schwimmen“ ist. Lucc. *gallorare* (*gállora* „Gallapfel“) scheint nur die ursprüngliche Bedeutung zu haben, ital. (veraltet) *galluzzare* (*galluzza* = *gallozza*, *gallozzola* „Gallapfel“) nur die übertragene: „jubeln“ (so heute *ringalluzzarsi*, alt auch *ringalluzzolare*), ebenso siz. *gaddurіari* (vgl. *gaddarizza* kal. „Gallapfel“, siz. „Cypressenapfel“, anderseits rav. *galarì* „Schwelgerei“). Ein ähnlicher Sinn eignet dem ital. *far gallória*, auch *essere in gallória*, alt *galloriarsi* (vgl. romagn. *galória*, *galúria* „Schwelgerei“), welches aber nur eine Umbildung von *gloria-* ist (vgl. *baldória*, *far baldória*); dafür ferr. *far galisagna*. In der alten Sprache kommt auch *gallo* für *gallória* vor: *avea allegrezza e gallo*. Wie die meisten Sprachgelehrten diese Wörter von *gallo* „Hahn“ abgeleitet haben, so unwillkürlich auch die Leute des Volkes, und daraus erklärt

sich dafs *galleggiare*, *ringalluzzarsi*, *avere un gran gallo*, *pigliar gallo*, *metter su (il) gallo* (span. *tener mucho gallo*, *alzar el gallo*) sich mehr oder weniger dem *fare il gallo* annähern, indem teils die Kundgebung des Gemütszustandes, teils in diesem der Hochmut hervortritt. Die Vorstellung des Hahns hat sogar auf *a galla* eingewirkt (auch die Etymologen, selbst Diez dachten hier an ihn) und eine seltene Nebenform — ich finde keinen Beleg, nur Fanfani als Bürgen dafür (und zwar nur im Voc. della pron. tosc.) — *a gallo* ins Leben gerufen; Mattioli Voc. romagn. Sp. 261[b] scheint sie für die rechtmäfsige zu halten, wenn er schreibt: „*a galla*, o vero *a gallo*".[1] Ja, endlich hat die Bezeichnung des Gallapfels selbst sich im Geschlecht an die des Hahnes angeschlossen; irp. *gadduccio* „Hähnchen" hat *gadduccio de cerza* „Gallapfel" nach sich gezogen. Vgl. übrigens oben S. 323. Wie man sieht, ist für lat. *gallare* oder *-ri*, das Diez wegen der weit abliegenden Bedeutung zurückwies, auch nur als Mithelfer bei dieser Wortgruppe kein Platz; sonst würde ich, der ich schon einen romanischen Nachhall berecyntischen Festlärmes entdeckt habe, mich nicht scheuen hier einen zweiten zu vermuten. Von dem ital. *gallare* (*galleggiare*) ist das altfranz. oder, genauer gesagt, mittelfranz. *galer* (*galoier*) „sich erlustigen", „Feste feiern" u. s. w. nicht verschieden; es gehört zu den ältesten Entlehnungen des Französischen aus dem Italienischen, ebenso wie *régal*, *régaler*, das man ungerechtfertigter Weise in Abhängigkeit von ihm gebracht hat (vgl. auch *noix de galle* oben S. 326). Die Franzosen gaben das Wort, nur als Substantiv und Adjektiv ausgemünzt, bald dem Süden zurück: *gale*[2] und *galant*, das also eine ähnliche Vergangenheit hat wie unser *flott*. Das verhältnismäfsig späte Vorkommen des Wortes im Franz. und sein Fehlen im Altprov. fielen Diez auf; mit diesen Umständen liefs sich allerdings die von ihm vermutete Herleitung aus dem Germanischen vereinigen, die aber aus andern Gründen nicht stichhält. Ich hatte schon bei meiner früheren Besprechung von lat. *galla* die Absicht gehabt unser *Gala* als einen späten Abkömmling davon vorzustellen; ich unterliefs es weil damals für die Erledigung der verschiedenen Nebenfragen mir Zeit und Raum fehlte. Auch jetzt habe ich den letzten Teil dieser

---

[1] Es gibt noch einige Wörter bei denen man zweifelhaft sein kann ob sie von *galla* oder *gallus* abgeleitet sind. Monferr. *galuttre* sind nach Ferraro gelbe Schwämme welche massenweise am Fufs der Eichen wachsen (lat. cantharellus esculentus d. Pfifferling u. s. w.). An sich wäre zu denken dafs diese Schwämme als eine Art Galläpfel, als zweite Schmarotzer der Eiche betrachtet worden sind. Aber auf *gallus* weisen die Namen dieses Schwammes in andern Mdd., z. B. lucch. *gallèttoro* (auch „Hähnchen"), (nach Nemnich) neap. *galluccio* und sogar ital. *gallinaccio*, das ich aber in den Wtbb. nicht finde. Und wiederum wird diesem *gallo* schliefslich ein *giallo* zu Grunde liegen; man vergleiche das *Gehlchen*, *Gehlörchen*, *Galluschel* deutscher Mdd.

[2] Diez bemerkt zu ital. *gala*: „Busenstreif der Frauen (Boccaccio)"; ich habe dies Wort bei Boccaccio nicht feststellen können; liegt etwa ein Irrtum vor?

Wortgeschichte nur angedeutet, und wünschte von andern die Bedenken zu vernehmen die sich gegen meine Ansicht erheben lassen, um dieselbe aufzugeben oder im einzelnen zu verteidigen. Ich glaubte dafs niemand bisher den Zusammenhang von *galer* mit ital. *gallare* behauptet hätte; doch bin ich kürzlich bei Mistral u. d. W. *gala* (Vb.) auf den dreifachen Wegweiser gestofsen: „Conférer *gala* avec l'it. *gallare*, nager dans le plaisir, le gr. *γελᾶν*, rire, et l'all. *wallen*, se promener.“

Densusianu Hist. de la l. roum. I, 191 leitet rum. *(în)gălare* „se porter bien“ von dem *gallare* „divaguer, être exalté“ des Varro ab. Dazu bemerke ich dafs in allen mir zugänglichen Hilfsmitteln dies Verb nur mit der Bed. „fett werden“, „anschwellen“ verzeichnet ist; Rev. crit.-lit. V, 108, worauf Densusianu S. 196 verweist, kann ich jetzt nicht einsehen, ich weifs also nicht ob er dort Zeugnisse für die von ihm angegebene Bedeutung beibringt. Das Rasen der Galli, der Kybelepriester war gewifs nicht zum Fettwerden geeignet. Allerdings schiebt D. als Mittelglied ein vulgärlat. *gallare* „se réjouir, faire bonne mine“ ein; aber das stützt sich doch nur auf ital. *gallare* u. s. w., und dies ist ja, wie ich gezeigt habe, von jenem altlat. *gallare* zu trennen. Es bleibt also die Frage ob das rum. *îngălare* mit den besprochenen romanischen Wörtern zusammenhängt. Ich wage nicht sie zu entscheiden, solange das Verhältnis von *îngăllare* zu der andern, wie es scheint, allgemeiner gebräuchlichen Form *înnălare* nicht aufgeklärt ist.

Nachschrift. In dem Beitrag von Menéndez Pidal zum Mussafiabande finde ich S. 387 f. zweierlei was hierher gehört. Erstens die von Gutierre de Cetina (16. Jhrh.) gegebene Etymologie: „este nombre *gala* es deducido de *galla* latino y de *galla* castellano“, und zweitens die von Menéndez selbst gegebene Erklärung dafs span. *bugalla* (von dem er das port. *bugalho* ableitet, wie port. *galha* von span. *[a]galla*) auf **bolla* + *galla*, „con disimilación silábica“ (?), beruhe. Zu Gunsten derselben verweist er auf das *bulhaco* „Gallapfel“ von Tras-os-montes; aber das ist doch aus *bugalho* mit Anlehnung an *bolha* „Blase“ umgestellt.

H. SCHUCHARDT.

VERMISCHTES.

I. Zur Literaturgeschichte.

Zu Lope de Vegas

»El Honrado Hermano«.

In seiner Comedia »*El Honrado Hermano*« (geschr. vor 1604), welche bekanntlich die gleiche Fabel wie Corneilles *Horace* behandelt, läfst Lope de Vega den Hauptheiden Horacio im 2. Akte vor dem Senate zu Albalonga als Gesandten, erscheinen. Mecio (Mettius), der Albanerkönig — bei Livius ist er nur Diktator — von der Ankunft des römischen Gesandten benachrichtigt, ruft den Senatoren zu, schnell alle Plätze zu besetzen und für den Römer keinen übrig zu lassen. Horacio erscheint und als er keinen Platz für sich frei findet, breitet er, ohne in Verlegenheit zu geraten, seinen Mantel auf den Fufsboden aus und setzt sich darauf. Nach Schlufs der Audienz entfernt er sich und läfst den Mantel zurück. Einer der Curiatier ruft ihm nach, er möge seinen Mantel mitnehmen. Darauf erwidert der Gesandte stolz: „Es ist nicht meine Gewohnheit, den Sitz mitzunehmen, auf dem ich Platz genommen habe."

Woher nahm Lope de Vega diesen sichtlich anekdotenhaften Zug? Klein (X. Bd. S. 317) und Schaeffer (I. S. 193), die den Inhalt der Comedia angeben und die Anekdote erzählen, äufsern sich nicht über ihre Quelle. Ménendez y Pelayo, der das Stück im VI. Bande der von ihm herausgegebenen Obras de Lope de Vega (S. 365—402) abdruckte und ihm in den Preliminares 13 grofse Seiten Bemerkungen (p. XCVII—CIX) widmete, führt zwar die entsprechenden Stellen aus dem von Lope selbst als Quelle bezeichneten Titus Livius (I. Dek. 1. B.) in einer im 16. und 17. Jahrhundert sehr verbreiteten spanischen Übersetzung in extenso an, nebenbei bemerkt, ohne zu begründen, dafs der Dichter diese und nicht eine andere Übersetzung, bezw. nicht das Original benutzte, aber die Herkunft der obigen Anekdote berührt er nicht. Und doch ist diese keine Erfindung des Dichters. Lope de Vega konnte sie aus einem Schriftsteller des 16. Jahrhunderts, aus Juan de Timonedas *El Sobramesa y Alivio de Caminantes*

schöpfen. In der I. parte dieser bereits vor 1569 und wiederholt später (1569, 1576, 1577) gedruckten Anekdoten- und Schwanksammlung lesen wir sub Nr. 29 (*Biblioteca de Autores españoles* Bd. II — *Novelistas anteriores á Cervantes* — S. 172 folgendes.[1]

Cuento XXIX.

Venido un embajador de Venecia á la corte del gran turco, dandole audiencia á él juntamente con otros muchos que habia en su corte, *mandó el gran turco que no le diesen silla al embajador de Venecia*, por cierto respecto. Entrados las embajadores, cada cual se sentó en su debido lugar. Viendo el veneciano que para él faltaba silla, *quitose una ropa* de majestad que traia de brocado *hasta el suelo, y asentóse encima della.* Acabando todos de relatar sus embajadas, y hecho su debido acatamiento al gran turco, salióse el embajador veneciano, dejando su ropa en el suelo. A esto dijo el gran turco: „mira, cristiano, que *te dejas tu ropa.*“ Respondió: „sepa tu majestad, que los embajadores de Venecia *acostumbran dejarse las sillas en que se asientan.*“

Ich führe hier zum Vergleich die entsprechenden Stellen aus Lope's *Honrado Hermano* an:

Mecio
Asentaos, Senado albano,
Y no deis asiento á Roma.
Tratadle como á villano.
Todos se sienten, y sale Horacio.
Horacio
Guárdete, Rey de Alba, el cielo
Y á ti, Senado famoso.
Mecio
Habla en pié.
Horacio
En la paz no suelo.
Y pues sentarme es forzoso,
Quiero sentarme en el suelo.
Pone el manto en el suelo, y siéntase sobre él.

Curiacio
Vuelve, Horacio fuerte.
Horacio,
A qué?
(*Vuelve*)
Curiacio
Toma el manto.

[1] **Timoneda** geht mit dieser Anekdote wie auch sonst vielfach in seiner *Sobremesa* auf eine italienische Quelle zurück. Auf diese, sowie auf ihre Verbreitung in Frankreich, England und Deutschland gedenke ich bei anderer Gelegenheit zurückzukommen.

Horacio

Para qué?

Curiacio

Pues, *porque le has de dejar?*

Horacio

No me acostumbro llevar

La silla en que me asenté.

(*Vase*)

Wie man sieht, stimmt Lope de Vega mit Timoneda, besonders in den durch kursiven Druck hervorgehobenen Stellen vollkommen überein. Man darf also ohne Bedenken den letzteren für die Vorlage des ersteren ansehen. Indes wird man auch die Möglickeit im Auge behalten müssen, dafs Lope de Vega nicht die *Sobremesa* selber, sondern eine jüngere Anekdotensammlung, welche den Schwank getreu wiederholte, vor sich hatte. An solchen *Libros de chistes* hatte Spanien im 16. und 17. Jahrhundert keinen Mangel, nur gehören sie heute, soweit sie nicht durch Neudrucke wieder zugänglich gemacht worden sind, zu den gröfsten Seltenheiten, so dafs es schwierig ist, der Sache auf den Grund zu kommen. Jedenfalls war unsere Anekdote in Spanien verbreitet. In dem neuerdings herausgegebenen *Liber facetiarum* des Ludovici de Pinedo,[1] das dem 16. Jahrhundert angehört, ist sie zweimal erzählt. Ich gebe die beiden Versionen hier wieder:

I.

Dicen que un Embajador de Venecia, en presencia de la Reina Doña Isabel, y visto que no le daban silla, se desnudó la ropa rozagante que levaba y la puso en el suelo doblada, y sentóse; y después que hubo negociado, se fué en cuerpo.

La Reina envió un mozo de cámara que le diese la ropa. El Embajador respondió: „Ya la Señoría no necesita de aquel escabel. — Y no quiso tomar la ropa.

II.

D. Juan de Velasco, hijo del Condestable D. Bernardino, entró á visitar al Duque de Alba y á otros Grandes. No le dieron luego silla: dobló su capa y sentóse *en el suelo.*

Diese beiden Darstellungen, welche die Anekdote in verschlechterter und verstümmelter Gestalt wiederholen, können für Lope de Vega natürlich nicht in Betracht kommen. Sie zeigen aber, dafs man den Witz in allerlei Varianten erzählte. In der ersten Version zeigt sich wenigstens noch ein Zusammenhang mit Timoneda

---

[1] Abgedruckt in A. Paz y Mélia Sales Españolas ó Agudezas del Ingenio Nacional I. Serie (Coleccion de Escritores Castellanos Bd. 80) S. 255 bis 316. Die beiden Anekdoten stehen auf S. 310 f. bezw. 312.

insofern, als ein venetischer Gesandter der Held ist, während in den andern bereits ein Spanier als solcher auftritt. Das Lokal ist in beiden Anekdoten geändert; die Pointe erscheint in der ersten abgeschwächt, in der zweiten fehlt sie ganz.

Doch um wieder auf Lope de Vega zurückzukommen, so ergibt sich aus obigem Beispiel die Notwendigkeit, dafs man bei ihm nicht nur für die Hauptfabeln seiner Comedias sondern auch für untergeordnete Züge sehr oft an literarische Quellen zu denken hat. Seine Belesenheit war offenbar eine grofse und er verstand es meisterhaft, davon an richtiger Stelle Gebrauch zu machen.

Arthur Ludwig Stiefel.

II. Zur Texterklärung.

Eine Gedichtstelle bei Raimon von Miraval (Gr. 406, 3).

Nur zweimal ist meines Wissens in provenzalischen lyrischen Gedichten von dem Vogel Straufs die Rede, und zwar von der Art wie er sein Ei oder seine Eier ausbrütet, einmal bei Peire Espanhol (Gr. 342, 3; Appel, Inedita S. 238 V. 41 ff.):

Tot atressi cum l' estrus per natura
que de son huou gardan lo fai coar,
me fa, dompna, vostre plazen esgar
naysser del cor sospirs . . . .

und dann bei Raimon von Miraval in dem Gedichte *Aissi'm te amors franc* (Gr. 406, 3; MG. 197):

Pus fort quan vos remire
ai mon cor deziran,
dona, mo ferm talan
de vos qu'ieu no vos [illegible],
que pus [illegible] m'a[illegible]
que estan esgardan
sos huous que·lhs huels no bran
tro l'es semblans que·ls gire.

Der Text bei Andraud (*La vie et l'œuvre du troubadour Raimon de Miraval* p. 205), welcher nach der Handschrift zitiert, lautet ebenso bis auf *que·ls* in V. 7 für *que·lhs*. Abgesehen von V. 3, wo vermutlich *don'e* für *dona* zu schreiben ist, scheint die Überlieferung in Ordnung zu sein, und doch dürfte der letzte Vers dem Verständnisse eine gewisse Schwierigkeit darbieten. Wie Andraud sich den genauen Sinn denkt, läfst sich aus seiner Übersetzung *jusqu'à ce qu'il lui semble qu'elle les tourne* nicht mit Sicherheit ersehen, doch wird er wohl das *les* nicht auf *huelhs*, sondern, wie

es der ganze Zusammenhang näher legt, auf *huous* bezogen wissen wollen, also: ‚bis es ihm scheint, dafs er sie (sc. die Eier) dreht d. h. in Bewegung setzt‘. Immerhin darf man, wenn ich nicht irre, diese Ausdrucksweise als auffallend bezeichnen; man würde doch als das Natürlichere erwarten: ‚bis es ihm scheint, dafs sie sich drehen‘ d. h. sich rühren, indem die Jungen, welche dem Auskriechen nahe sind, sie von Innen in Bewegung setzen. Berücksichtigt man den Umstand, dafs in der oben angezogenen Stelle von Peire Espanhol nur von einem Ei die Rede ist und desgleichen im provenzalischen Physiologus es heifst: *cant l'estrus a post son huou* . . . (Appel, Chrest. 125, 102), so könnte man versucht sein, für *que·ls gire* zu schreiben: *que·s gire*, indem ja auch reflexives *sé girar* belegt ist; natürlich müfste dann auch in der voraufgehenden Zeile *sos huous* in *son huou* geändert werden, was eine etwas stärkere Änderung sein würde, wozu man sich aber doch vielleicht berechtigt fühlen kann, wenn man erwägt, dafs das Gedicht nur in einer Handschrift überliefert ist und dafs der Kopist an dem ursprünglichen Singular Anstofs genommen haben kann.

Was die Sache selbst, das dem Straufse zugeschriebene absonderliche Brutverfahren betrifft, so möchte man gerne wissen, aus welcher Quelle unsere beiden Dichter den betreffenden fabelhaften Zug geschöpft haben. Vermutlich werden wir darüber Aufklärung erhalten durch Herrn Dr. Goldstaub, der eine Ausgabe des mittelgriechischen Physiologus vorbereitet und dabei auch über den Straufs ausführlich handeln wird.

SCHULTZ-GORA.

III. Lexikographisches.

‚Augen des Herzens‘ im Provenzalischen und Altfranzösischen.

Mätzner, Altfranz. Lieder bringt zu XXVIII, 22—24 für die Metapher ‚Augen des Herzens‘ einen Beleg aus dem Provenzalischen und einen aus dem Altfranzösischen[1] bei. Ebeling zu Auberee 328 hat diese beiden um einen weiteren aus Rutebuef vermehrt. Es sei gestattet, im Folgenden verschiedene andere Beispiele zusammenzustellen, welche zeigen, dafs jener Ausdruck sich nicht geringer Beliebtheit erfreut hat.

Zunächst provenzalische:

E tenh vas lieys los huelhs del cor abdos
(Daude de Pradas, MG. 596 Str. 3)

[1] Diese Stelle ist besserungsbedürftig.

Providenza fay loyn gardar
ab uells del cor ço c'om deu far
(Daude de Pradas, 4 vertutz cardinals V. 215—6)

Li oill del cor m'estan
vas lei qu'aillors no vire
(Peirol, MW. II, 17)

Aitan vol dir c'om deu vezer
ab los oillz del cor . . . .
(Sordel, Docum. honor. ed. de Lollis V. 494—5)

Guillems ab oils de cor l'endreisa
(Flamenca ed P. Meyer[2] V. 3973)

Quar il seron los hoils
del cor que los deuria
gidar en bona via
(Poés. relig. ed. Levy V. 542—4)

Si tot no·us vei si com volria,
l'uelh del cor vos vezon tot dia
(Prov. Dicht. ed. Schultz-Gora S. 31 IV V. 33—4,

zu welcher letzteren Stelle man vergleichen kann MG. 1343 Str. 4:

Dona, si no·us vezon mei huelh,
be sapchatz que mon cor vos ve.

Was das Altfranzösische angeht, so heifst es in den *Ver de la mort* ed. Windahl Str. 285 V. 8:

Covient des ieus du cuer villier.

Bei Mommerqué et Michel, Théâtre franç. au moyen âge p. 152 liest man:

Roïne debonaire,
es iex du cuer m'esclaire!

Alton sagt in seiner Ausgabe des Marque de Rome zu 28^{d}_{5} (so ist zu lesen statt 28^{b}_{4}) bei der Erörterung einer anderen Stelle: ‚So begreift man, wie der Verfasser unseres Romans schreiben konnte: *Ovrez les ieus et les oreilles du cuer*'; darnach wird unsere Wendung wohl auch im ‚Marque' begegnen, doch habe ich sie nicht finden können, da Alton versäumt, den Verweis zu der Stelle beizufügen.

Mehr neue Beispiele habe ich aus dem Altfranzösischen nicht zur Hand, doch ist zu vergleichen Leodegar Str. 29:

Et si non ad ols carnels,
en cor los ad etspiritiels

sowie aus Yvain V. 4344—5:

Et lui est mout tart que il voie
des iauz celi que ses cuers voit.

Ist die interessante Metapher romanischen Ursprungs oder liegt sie schon im Lateinischen vor? Ich kann sie weder im Latein der Klassiker noch auch im späteren Latein nachweisen, was natürlich garnicht ausschliefst, dafs sie in dem letzteren doch und vielleicht am ehesten bei Kirchenschriftstellern vorkommen mag. Läge keine Herübernahme aus dem Lateinischen vor, so würde die Kühnheit der Bildung füglich überraschen;[1] sie wäre immer noch gröfser als bei einem etwaigen ‚Thränen des Herzens', wenn diese Metapher wirklich, wie Ebeling l. c. meint, in der alten Sprache begegnete, was meines Wissens nicht der Fall ist,[2] denn es würde hiebei immer die dem Mittelalter geläufige physiologische Anschauung zu Grunde liegen, dafs das Herz das Thränenwasser absondere, so dafs ein *l'aiga del cor* (Flamenca[2] V. 4127) keineswegs auf gleicher Linie steht wie die *larmes du cœur* bei A. de Musset. Dementsprechend ist es denn auch zu beurteilen, wenn auch ‚das Herz weint' vereinzelt begegnet: *Seigneurs, tout le cuer me lermie*[3] (Mommerqué et Michel, Théâtre franç. p. 565), abgesehen davon, dafs hier ein Verb der Sitz der Metapher ist, was die Kühnheit mindert.

Niemandem, der die Eingangs angeführten Beispiele liest, wird entgehen, dafs eine Übersetzung ‚Augen des Herzens' durchaus nicht in allen Fällen sinngemäfs wäre. Mehrfach verlangt der Zusammenhang ‚Augen des Geistes', und diese Bedeutung ist sehr begreiflich, da ja das Herz nach der Auffassung des Mittelalters nicht blos der Sitz der (religiösen oder weltlichen) Empfindung, sondern ebenso gut der des Intellektes ist. Ja, es schiebt sich die Frage vor, ob nicht bei unserer Metapher *cuer* = ‚Geist' das Ursprüngliche sei und ob daher nicht ‚Augen des Geistes' als Ausgangspunkt für ‚Augen des Herzens' zu gelten habe. Es dürfte zunächst natürlicher erscheinen, dafs dem erkennenden und vorstellenden Geiste ein Schauen zugeschrieben wird als dem empfindenden Herzen. Dann verdient wohl auch Beachtung, dafs späterhin, als man aufhörte, dem Herzen Verstandesfunktionen zu vindizieren,[4] *les yeux du cœur* nicht mehr recht vorzukommmen

---

[1] Sie ist freilich auch bei Minnesingern anzutreffen, doch ist vielleicht die Frage berechtigt, ob nicht die beiden Belege welche Mätzner l. c. für *ougen des herzen* beibringt (Walther von der Vogelweide, Uolrich von Lichtenstein) sich durch romanischen Einflufs erklären.

[2] Ebeling hat die Stelle aus dem Lai de l'ombre 480 *Li vermeus li monte en la face Et les larmes del cuer as ieus* nicht richtig aufgefafst, denn *del cuer* gehört zu *monte*, vgl. z. B. *Du cuer me vient la lerme aux iex* (Théâtre franç. p. 293) und so auch noch bei Th. Gautier, Le cap. Fracasse II, 228: *Le sein d'Isabelle se gonfla d'un soupir et une larme monta de son cœur à ses yeux.* Dieselbe Ausdrucksweise ist übrigens auch bei den Minnesängern nachzuweisen, z. B. bei Uolrich von Guotenburg (Haupt, MF. S. 79 V. 6—7): *Ûz zuo den ougen (daz ist ein wunder) Von dem herzen daz wazzer mir gât.*

[3] Vgl. *S'eu chan de boca, de cor plor* (Gr. 461, 107 Str. 1).

[4] Es braucht kaum bemerkt zu werden, dafs bei ‚mit dem Herzen verstehen' (Ev. Math. 13, 15) oder ‚mein Herz begriff dich da' in Wirklichkeit

scheint,[1] wenigstens verzeichnet Littré nur die Wendungen *voir par les yeux de l'esprit* und *voir par les yeux de la foi*, dem man wohl noch *l'œil de la pensée* hinzufügen kann:

> *Mais l'œil de ma pensée y voit briller encor,*
> *comme, au fond de l'ancien sépulcre, l'anneau d'or*
> *ton souvenir tendre et fidèle.*
>
> (F. Coppée in Ann. pol. et littér. 1904 p. 185)

Ebenso wie wir nur 'geistiges Auge' sagen, begegnet auch im Italienischen, wenn ich nicht irre, nur *occhi della mente, dell' intelletto, dello spirito.* So werden im Decamerone IV, 1 und VII, 5 den Augen der Stirne oder des Kopfes *quegli della mente* gegenübergestellt und VIII, 7 ist von den *occhi dello 'ntelletto* die Rede. Ebenso noch heute bei Arturo Graf, Il riscatto p. 46: *Passavo lunghe ore a vagheggiare con gli occhi della mente le immagini portentose* und weiter p. 308, wo es sich freilich um ein Schauen in der Hallucination handelt: *L'ho riveduto con gli occhi dello spirito, se non con quelli del corpo.*

SCHULTZ-GORA.

IV. Zur Wortgeschichte.

1. Ital. *pisciare*, franz. *pisser*
(zu Ztschr. XXVIII, 646 f.).

Wenn man früher in diesem Worte eine Lautnachahmung erblickt hatte, so ist man neuerdings, ohne bestimmten Grund, im Kreise der Fachmänner davon abgekommen. Wieder einmal ist der erste Gedanke der gute gewesen. Ich finde ihn auch von einem Neueren noch ausgesprochen und zwar in passender Umgebung, nämlich von Zambaldi Voc. etim. it. (1889) Sp. 1007 (daher wohl Rigutini-Bulle: „wahrsch. Schallwort").[2] Unter „*Ps* suono indistinto che imita il parlare sotto voce: è anche usato ad imporre silenzio" stellt er zunächst *pissi pissi, pispola, pispigliare, bisbigliare*, und fährt dann fort: „questo suono *ps* pare l' origine più probabile

---

eine Verstandestätigkeit dem Herzen nicht zugeschrieben wird, sondern der Sinn ist, dafs eine intensive Gefühlstätigkeit an die Stelle von gedanklichen Prozessen trete, ja diese ersetzen müsse, wo letztere (aus verschiedenen Gründen) nicht Platz greifen können.

[1] Allerdings liest man wenigstens so viel in Th. Gautier's ‚Jettatura': *Je la verrai toujours dans mon cœur.* Wenn es an einer anderen Stelle daselbst heifst: *Pendant l'éternité, je serais privé de la vue d'Alicia, qu'alors je pourrais regarder sans lui nuire, car les yeux de l'âme n'ont pas le ‚fascino'*, so sind die Augen der abgeschiedenen Seele, die doch wieder mit körperlicher Gestalt umkleidet gedacht wird, gemeint.

[2] Ich sehe erst jetzt dafs auch Meyer-Lübke Einf. S. 79 sich diesem Gedanken zuneigt. (Korrekturnote.)

di *pisciare* intr. orinare: simil. il mandar un getto sottile di fontane, botti ecc." Ich bemerke nur dafs ital. *ps*, franz. und deutsch *pst* (*pšt*) überhaupt ein leises, aber doch helles Geräusch darstellt, das daher nicht nur dazu dient Schweigen zu gebieten, sondern auch eine etwas entfernte Person anzurufen. Das Schwanken des Labials in *pispigliare* : *bisbigliare*, *pispern* : *wispern* (vgl. *vispo*) u. a. bestätigt die Herleitung aus dem Naturlaut, über die auch ich schon 1889 (Arch. f. slav. Ph. XIII, 158; s. ferner Ztschr. XV, 120) im klaren war. Auf diese Weise wird insbesondere das Geräusch eines langsam fliefsenden, rieselnden oder ungleichmäfsig aus einem Behältnis hervorsprudelnden Wassers (oder einer andern Flüfsigkeit) wiedergegeben. So ital. *pscii* „voce imit. di liquido che versa" (Petrocchi), engad. *pisch, pischa* „urspr. der Gufs, das Spritzen; als Ortname: Giefsbach, Lauf, Stromschnelle" (Pallioppi, der sechs Wasserfälle dieses Namens aufzählt), canav. *pissun*, südfranz. (alp.) *pisso* „Wasserfall", neap. *piscella* „Wasserstrahl der Konchylien", „Rieselregen". Davon nun ein Verb mit der Bed. „rieseln", „hervorrinnen oder auch -sprudeln" („ganz schwach oder auch strömend regnen"): franz. (bei Sachs) *pisser*, südfranz. *pissa*, *picha*, mdl.-schwed. *pissa*. In deminutiver Gestalt: südfranz. *pissouta, pissourleja* u. s. w., arezz. (auch ital. Petr.) *spisciolare*, ven. *(s)pissolar*, friaul. *(s)pissulâ*, lucc. *spisciorare* (vgl. mont. *pisciolío* „rumore come d'acqua che piscia" Petr.) u. s. w., sien. *pispinare*; vgl. holl. *pisselings* „mit einem Strahl (rinnend)" (Sicherer-Akveld), mittelniederl. *pisselinghe* „tröpfelnd" (Franck, welcher es von einem St. *pis* [auch *pîs* und *pisch*] für „[langzaam] sissend naar buiten vloeien" ableitet). Zambaldi hat sehr weise daran getan *spicciare* „zampillare" von *spicciare* „sbarazzare" zu trennen und gleich **spisciare* zu setzen. Infolge einer sehr gewöhnlichen Übertragung (vgl. z. B. ‚das Blut trieft von ihm' = ‚er trieft von Blut', ‚le sang ruisselle de lui' = ‚il ruisselle de sang', ‚das Wasser tröpfelt vom Dach' : ‚die Bäume tröpfeln' : ‚er tröpfelt die Arznei ins Glas'; umgekehrt: ‚egli versa l' acqua' : ‚egli versa la pentola' : ‚la pentola versa') können die besagten Verben auch in faktitivem Sinne gebraucht werden, indem das Behältnis aus dem etwas herausrinnt, als Subjekt dazu gesetzt wird, oder der Mensch der rinnen läfst, nämlich der harnt. Man mifsverstehe mich nicht; in der Aufdeckung des Zusammenhangs liegt keineswegs die Behauptung einer Zeitfolge. Mit *ps* o. ä. sucht man überhaupt das Geräusch einer rieselnden Flüssigkeit auszudrücken, besonders und, indivuell betrachtet, am frühesten wegen der alltäglichen und unausbleiblichen Beobachtung das des Harnes. Auch in suggestivem Sinn. Petrocchi sagt unter *pscii*: „I contadini lo fanno alle bestie perchè piscino, e alcune balie o mamme ai bambini." Ich vermute dafs das *ii* geflüstert ist; in Italien wird auch *ps* gesagt, ebenso auf französischem Boden, und wohl auch auf der iberischen Halbinsel, wo kein entsprechendes Verb im Gebrauche ist. Der gleiche oder ein ähnlicher Laut (in Österreich *wsch wsch*) ist bei gleichem Anlafs unter den Deutschen üblich; doch glaub ich regen

die Kutscher oder Fuhrleute die Pferde lieber durch ein leises gezogenes Pfeifen zum Harnen an. Wenn man zum Kinde von „*pipi* (*wiwi*) machen“ spricht, so ist das eigentlich soviel „wie das bewufste Geräusch erzeugen“, wird aber dann auch auf den unmittelbaren Erzeuger des Geräusches, die Flüssigkeit bezogen. Es kommt allerdings vor dafs man sprudelndes oder stürzendes Wasser mit dem Harn vergleicht, vielleicht in lucc. *pisciarotta* „stark fliefsende Quelle“ oder franz. *pissotière* „dürftiger Springbrunnen“, ganz deutlich in vläm. *Mannekén-pis*, dem Namen der bekannten Brunnenfigur in Brüssel und in franz. *Pisse-vache*, dem Namen eines schönen Wasserfalls im Wallis. Aber das sind vereinzelte, scherzhafte, aus Umdeutung hervorgegangene Fälle, und sie gründen sich auf die angegebene ursprüngliche Einheitlichkeit. Es läfst sich nicht denken dafs ein *pisciare*, *pisser* „harnen“ das von **pistiare*, wie nun auch Nigra annimmt, herkäme, oder das überhaupt seinem Ursprung und Wesen nach kein Schallwort wäre, eine so vielfache Übertragung hätte erfahren können wie ich sie oben belegt habe; mir wenigstens sind keine Analogieen dazu gegenwärtig. Wohl aber kenne ich noch einen Ausdruck für „harnen“ der von einem lautnachahmenden für „rinnen“, „rieseln“ abgeleitet ist, nämlich slow. *curati* (in der Kindersprache) von *cureti*, das sich auch in andern slawischen Sprachen findet, und welchem rom. *churr(e)ar*, *chourrouta* u. ä. verwandt ist. Auch südfranz. (alp.) *brounza*, *brounzina* ist zwar aus dem Deutschen (*brunzen* für *brunnezen*) entlehnt, hat aber wohl nur darum Wurzel fassen können weil es durch *brounzina* „murmeln“ u. ä. gestützt wurde. Das auf *ps* gegründete Verb für „pissen“ findet sich bei den Germanen und Romanen (auch bei den Madjaren: *pisilni*, *pselni*); inwieweit wir da von Entlehnung reden dürfen, ergibt sich aus dem was ich Ztschr. XV, 119 ff. über die Schallwörter im allgemeinen gesagt habe. Die Unbeständigkeit des Anlauts zeigt sich auch in unserem Worte: östr. *wischerln* steht dem sonst in Deutschland üblichen *pissen*, *pischen* gegenüber. Endlich berufe ich mich auf weitabliegende Sprachen als Zeugen für meine Auffassung; man vergleiche georg. *p̔s-eli*, „Harn“, *p̔s-ma* „harnen“ (1. P. S. Perf. *we-a-p̔s-e*), ud. (kauk.) *p̔isi* (*p̔iṣi*) „Harn“, *p̔isbsun* (*p̔iṣ-*) „harnen“ (*bsun* „machen“), kabyl. *i-bezd-an* „Harn“, *e-bzed* (2. P. S. Imp.) „harnen“. — Lautnachahmend (freilich in anderer Weise, gemäfs der Figur: „antecedens pro consequente“) ist auch das dem *pisciare* in jeder Beziehung nächstliegende romanische (auch germ. slaw.) Verb; es ist ja natürlich dafs die natürlichsten Verrichtungen mit Hülfe von Naturlauten bezeichnet werden.

H. SCHUCHARDT.

2. Appunti lessicali ed etimologici.

1. Ital. ant. *lerpo* = „palpebra".

Trovasi questo vocabolo nell' antica versione della *Fisiognomia, trattatello in francese antico*, edito da E. Teza, Bologna, 1864. Al cap. 23 l' originale legge: „Cil qui doute honte, si doit avoir les ieulz charnus et fors et doit garder soutilment: se les *paupieres* sont grosses et charnues . . ." E la traduzione: „Quegli che non dotta onta, sì dee avere gli occhi carnuti ed in fuori e de' mirare sottilmente; ed hanno grossi *lerpi* carnuti" . . .

Lerpo significa dunque „palpebra" e deve essere vocabolo di derivazione germanica. Deve cioè riannodarsi alla base di ant. a. ted. **leff, lèffur*, (‚Kluge, Lefze') alla quale si riattaccano il gen. *lerfu*, valtell. *leff*, ecc., col significato di „labbro". Con uno spiegabile trapasso di significazione, passiamo a „palpebra", quasi „labbro degli occhi". Il Salvioni (*Arch. glott.*, XVI, 174) osserva che da questa base tedesca si passa al significato di „ghiottone, fannullone", ecc. La stessa *Fisiognomia francese-italiana* mostra al capitolo III l'identità del franc. *parleres* con *lepri* ant. ital. Il Teza suppose che il traduttore avesse letto per errore *paupieres* per *parleres* e scrisse (pag. 52): „*lerpi* . Voce a me ignota; vale le palpebre. Così risponde al capo XXIII a *paupieres* . . . Qui poi è errore: il francese dice: *gran parlatore*; il traduttore lesse *paupieres* anzi che *parleres* e racconciò così il suo testo." Non deve esservi errore. *Lerpo* potè aver significato anche „chiacchierone" poichè trovasi nel verzasch. *liffión* nel significato di „ciarlone". *Liffión* è dato dal Salvioni, *Arch.*, cit., l. cit. Scrive il Parodi (*Studi liguri*, in *Arch. glott.*, XVI, p. 108, n. 1): „Quanto a *lérfu*, labbro, è vocabolo d'origine tedesca, e ricorre anche in Toscana, liv. *lérfie* . . . l' ital. *sberleffe*." Aggiungo a Cairo Montenotte „fare le *lerfe*" essere musorno, e nell' emil. *sbergneffla* „femminuccia".

2. ziano.

Il significato di *zio* non è dubbio. Si cfr. Pucci, *Centil.*, 64, 69: *Che fosse ziano del detto duca.* Il Tommaseo cita ancora: *Odoardo re d'Inghilterra al suo zian carnale la testa fé tagliar senza riguardo.* Ma nella lingua letteraria *ziano* è vocabolo antiquato. Bene adunque il Petrocchi relega a piè di pagina questa parola.

In Uggeri il Danese (si cfr. B. Sanvisenti, *Sul poema di U. il Danese*, in *Mem. d. Acc. delle Sc. di Torino*, S. II, vol. L, pag. 172), abbiamo:

O bon Girardo, sir da Ronsiglione,
Più non ti veggo, caro mio *ciano*

ove le stampe hanno malamente interpretato: *Giano.* Così in *Fiorio e Biancifiore* (ediz. Crescini, vol. II, pag. 148 — *Scelta di curios. lett.*, n⁰ 249:) ott. 77:

E stando un giorno Fiorio nel palaçio
tutto solo, e molto isgomentato
per uno forte sognio ch'avea fatto,
guardò l'anello, e videlo canbiato;
allor suo viso si canbiò in un tratto.
Andone al duca e prese lo comiato:
lo suo *çiano* lo diè volontieri;
cinseli ispada e fecel cavalieri.

Non si può, a tutta prima, non chiamare in aiuto per il vocab. *ziano* il noto *barbano* per *barba*, zio (*Litteraturblatt*, 1885, 455 e Meyer-Lübke, *Gramm. ital.*, trad. p. 168) nel quale si è soliti vedere col Bianchi, *Arch.*, X, 410 un esempio di flessione teutonica *-a*, *-anis*. Ma chi ben consideri, dovrà abbandonare la seducente congettura. Se *ziano* è antiquato nella lingua letteraria, esso è ben vivo nei vernacoli dell' Italia inferiore, e in Calabrese, a ragion d'esempio, suona ancora *zianu* e pel femm. *ziana*. Nei parlari dell' Emilia la parola schiettamente popolare non è gia *zio*, che è pur viva, ma *ziín*, *ziína*. Onde io sono venuto pensando il lat. *thius* sia divenuto nel lat. volg. con l'aggiunta dei suff. *-anu -inu*, come a dire, **thianus* e **thiinus* e che il primo abbia trionfato nei volgari meridionali e il secondo in quelli dell' Emilia. Così avvenne anche per *amita*. Oltre a **thiina* dovè esistere anche *amitina*, donde il mil. *medinna*. Il rumeno *fijan* sarà da **filianu* o da *filius* col suffisso slavo *-anŭ* o *-anĭ*. Si ricordi anche il franc. *marraine* < **matrana*.

3. Ital. *cafaggiaio*.

„Voce che anticamente significò colui che sopraintendeva alla custodia delle campagne e dei boschi.“ Si cfr. E. Canevazzi, *Vocabolario di agricoltura*, Bologna, 1871, I, p. 349. Zaccaria (*Elemento germ. nella lingua ital.*, p. 75) ricorda opportunamente il b. lat. *cafadiarius* negli Stat. di Pisa del 1283; ma erra ricercando l' etimo nell' a. at. *chapfên*, *kapfên*, mat. *kaffen*, ecc., „stare colla bocca aperta, mirare attentamente.“ Probabile che da questo verbo sia derivato l' ital. *cafagnare* „far buche per piantare alberi“; se pure anch' esso non va con *cafaggiaio* ricondotto al longobardo *gahagi* (a at. *gahag*)“ recinto, bosco“ ,che compare nel b. lat. sotto la forma di *gahagium* e *cafagium*. Bianchi trae dallo stesso vocabolo i nomi di luogo toscani *Gaggio*, *Caggio* (*Arch. glott.* V, IX, 409), coi quali andranno per l' Emilia: *Gaggio Montano*, *Gaggio nel Frignano*, *Gagium Lamense* in una carta Nonantolana. Sul sardo *jaca*, cfr. *Arch. glott.*, XVI, 380 (Guarnerio).

4. Ant. bologn. *saguradaria*.

Nella versione salviatesca della celebre novella del Boccaccio edita dal Papanti p. 15: „las pinzò d' voler motezar e punzr al

Re, ed tucaral in sal vivu d' la so dapucazin e *saguradaria.*" La Coronedi-Berti annota: „Non ho mai riscontrato in nessun scrittore Bolognese questa voce. Qui sta per trascuranza."

Saguradaria corrisponderà all' ital. *sciaguurataggine*, con scambio di suffisso. Avremo cioè **ex* + *aguratu* + suff. *aría*. Su *-aría* si veda Meyer-Lübke, *Gramm.*, II, 498, ove si tocca del suo significato dispregiativo, quando sia congiunto con aggettivi.

GIULIO BERTONI.

BESPRECHUNGEN.

Paul Andraud, *La vie et l'œuvre du troubadour Raimon de Miraval.* Étude sur la littérature et la société méridionale à la veille de la guerre des Albigeois. Paris 1902. VI, 270 S.

Raimon von Miraval gehört zu denjenigen provenzalischen Trobadors, von denen eine beträchtliche Anzahl Lieder auf uns gekommen ist: 39 Canzonen, 5 Sirventese, eine Tenzone, einen Coblenwechsel und einen *domnejaire* glaubt der Verfasser der vorliegenden Studie dem Dichter zuschreiben zu können. Unter den 460 Trobadors, die Bartsch in seinem *Grundrifs* aufführt, sind kaum fünf oder sechs, deren poetische Hinterlassenschaft die seinige wesentlich überstiege. Der Grund dafür ist gewifs zu erblicken in dem hohen Ansehen, dessen Raimon sich bei den Zeitgenossen erfreute. Die provenzalische Biographie rühmt sein „*bel trobar*", seine höfische Bildung und den Umfang seines Wissens, Elias von Barjols wünscht sich in einem vor 1189 entstandenen Liede „Herrn Miravals Canzonen", Raimon Vidal von Bezaudun in seinen poetischen Erzählungen *So fo el temps c'om era jais* und *Abrils issi' e mais intrava* zitiert „den vortrefflichen Herrn Miraval (*lo cabalos en Miraval*)" wiederholt mit hohem Lobe, und noch zu Ende des 13. Jhs. tut Matfre Ermengaud seiner siebenmal rühmend Erwähnung. Das Urteil der modernen Kritik freilich lautet, wie in so manchen Fällen, — s. z. B. Arnaut Daniel, Guiraut von Borneilh — weniger günstig; sie ist nicht in der Lage, Raimon unter seinen Kunstgenossen einen besonders hohen Rang anzuweisen: Diez scheint mir im Rechte zu sein, wenn er *Leben u. Werke d. Troub.* S. 319 Miravals Lyrik mit den Worten charakterisiert: „Alle seine Gedichte sind mit demselben unverkennbaren Charakter der Verstandespoesie bezeichnet, die sich aber bei ihm bis zu einer gewissen Bildung erhoben hat; sie sind betrachtend, auseinandersetzend und tragen kaum eine Spur von Empfindung; selbst den äufseren poetischen Schmuck von neuen Wendungen und Bildern, die sich so leicht darbieten, hat der Dichter vernachlässigt." Andererseits stimme ich Andraud durchaus darin bei, dafs es Miraval nicht an „Esprit" fehlt, dafs „*le mot pittoresque*", „*le trait juste et piquant*" sich nicht selten bei ihm findet. Und überhaupt bleibt zu bedenken, dafs wir von Miraval fast nur Canzonen besitzen, auf die allein Diezens Charakteristik sich bezieht; würde mehr von seinen Sirventesen und würden erzählende Dichtungen, die er verfafst zu haben scheint, auf uns gekommen sein, so könnte auch unser Urteil vielleicht günstiger lauten.

Man wird die prinzipielle Frage aufwerfen dürfen, ob es sich heutzutage noch empfiehlt, — wie Andraud in dem obigen Werke getan —, Leben und Werke eines provenzalischen Trobadors zum Gegenstand einer umfassenden, erschöpfend sein wollenden Untersuchung zu machen, bevor man für letztere durch Herstellung eines kritischen Textes der sämtlichen Werke des Dichters die sichere Basis geschaffen hat. Ich bin geneigt, diese Frage zu verneinen. Denn da unsere Hauptquelle für die Kenntnis der Lebensumstände provenzalischer Trobadors neben den meist recht knappen Biographien die in ihren eigenen Liedern enthaltenen Andeutungen zu sein pflegen, die Handschriften aber in der Attribution der Lieder nicht selten auseinandergehen, und auch der Text der Lieder in den verschiedenen Handschriften, welche sie überliefern, häufig differiert, so ist es klar, dafs die erste Aufgabe des Biographen, der zu definitiven Ergebnissen gelangen will, stets die wird sein müssen, mit allen Mitteln philologischer Kritik die literarische Hinterlassenschaft des Dichters so genau als möglich abzugrenzen und auf Grund der Überlieferung sämtlicher Handschriften den Texten ihre ältest-erreichbare Gestalt wiederzugeben. Der Literarhistoriker, der sich dieser Aufgabe entschlägt, setzt sich der Gefahr aus, durch Verwendung ungeeigneten oder unvollständigen Materials die Sicherheit des ganzen Baues zu gefährden. Besonders nachdem Andraud, wie wir hören, eine kritische Ausgabe seines Trobadors bereits in Vorbereitung hat, würde es sich, wollte er einmal die Arbeit teilen, m. E. unter allen Umständen empfohlen haben, zuerst den kritischen Text der Lieder zu veröffentlichen — in der Einleitung wären die Attributionsfragen zu erledigen gewesen — und erst als zweiten Teil die Untersuchung über Leben und Werke des Dichters folgen zu lassen.

Sehen wir indessen von diesem prinzipiellen Bedenken ab, so verdient Andrauds schöne Studie unsere volle Anerkennung. Der Verf. besitzt eine sichere Kenntnis der provenzalischen Sprache und vereinigt mit Strenge der wissenschaftlichen Forschung die Gabe eminent lichtvoller, fesselnder Darstellung. Das Buch gehört formell entschieden zu dem besten, was über provenzalische Literatur geschrieben ist. Der Verf. hebt in der Einleitung hervor, dafs er seine Aufgabe mehr vom Standpunkt des Kultur- als des Literarhistorikers aus in Angriff nehme: *Sans négliger la valeur propre des poésies que Miraval nous a laissées, nous nous sommes attaché surtout à fixer, son œuvre aidant, certains traits de la civilisation méridionale à la veille même des événements qui allaient, en ruinant cette civilisation, arrêter dans son développement la poésie qu'elle avait fait éclore.* Wer indessen hieraus den Verdacht schöpfen sollte, die Arbeit eines philologischen Dilettanten vor sich zu haben, den würde die weitere Lektüre des Werkes schnell eines andern belehren; sie würde ihm zeigen, dafs der Historiker bei Andraud den geschulten Philologen nicht aus- sondern in sich schliefst.

Die Darstellung gliedert sich in zwei Hauptabschnitte: Der erste behandelt das Leben, der zweite die Werke des Dichters; die *Appendices* bringen den Text der Biographie und der *razos*, eine Übersicht der älteren auf Raimon bezüglichen Arbeiten, von denen einige im Wortlaut mitgeteilt werden, sodann die Urkunden, in denen der Dichter erscheint, eine Übersicht der metrischen Schemata der Gedichte und dankenswerter Weise auch ein Register. Der zweite Hauptabschnitt, der Inhalt und Stil von Miravals Gedichten charakterisiert,

enthält im ganzen nichts wesentlich Neues.[1] Das Schwergewicht der Arbeit liegt durchaus in dem umfangreichen ersten Hauptteil, in dem die mannigfachen Probleme, welche das Leben des Dichters, die persönlichen und historischen Anspielungen in seinen Liedern und die *razos* aufgeben, zu eindringender Erörterung gelangen. Ich bedaure nun, bei aller Anerkennung für die von A. betätigte Akribie und für die Gründlichkeit seiner Nachforschungen, besonders nach der historischen Seite, doch erklären zu müssen, dafs er mir hier in wichtigen Punkten zu durchaus unhaltbaren Ergebnissen gelangt zu sein scheint und dafs m. E. die von ihm gezeichnete Biographie des Dichters einer durchgreifenden Revision bedarf.

Zunächst scheint mir A. die Lebenszeit des Dichters falsch anzusetzen. Er will Miravals Laufbahn mit den Jahren 1135 und 1216 einschliefsen: das erstere Datum gewinnt er aus Miravals Auftreten in einer Urkunde vom J. 1157, Grundlage für Annahme des zweiten Datums bildet die Tatsache, dafs eines seiner Lieder sicher noch ins J. 1213 fällt. Nun wären aber alle datierbaren Gedichte Miravals nach A.s eigenen Darlegungen erst innerhalb der Jahre 1194—1213 entstanden. A. sieht sich somit zu der Annahme genötigt, dafs alle Liebeslieder Miravals, soweit sie sich zeitlich fixieren lassen, erst in der Zeit vom 60. bis 78. Lebensjahr des Dichters verfafst seien, ja er mufs noch in sein 78. Lebensjahr ein Lied setzen — eben das vom J. 1213: *Bel m'es qu'ieu chant e'm coindey* —, dessen Inhalt A. dahin charakterisiert: *La politique et la guerre le touchaient peu; la galanterie conventionelle dont s'alimentait sa poésie, lui suffisait* —, ein Lied, welches zum Schlufs die Erwartung äufsert, dafs (nach dem Siege der Albigenserpartei) „Damen und Liebhaber die Freude wieder gewinnen werden, die sie verloren haben"! Die Unwahrscheinlichkeit einer solchen Annahme springt in die Augen. Andraud selbst ist sich ihrer denn auch vollkommen bewufst: *comment admettre*, ruft er aus, *qu'un vieillard ait écrit tant de chansons d'amour et ait été mêlé à tant d'intrigues galantes? ... L'objection est forte ...* Trotzdem hält A. den Einwand nicht für durchschlagend: er weist auf die Tenzone Miravals mit Aesmar hin, aus der hervorgehe, dafs der Dichter „*bien que vieilli, n'en avait pas moins la prétention de sacrifier à la beauté, tout comme au temps de sa jeunesse*". Aber einmal ist der Begriff „alt" bekanntlich überaus dehnbar, und dann läfst sich m. E. aus der Tenzone das, was A. in ihr findet, überhaupt nicht herauslesen, sondern nur, dafs Miraval damals bereits in einem gewissen Alter stand und dafs Adémar die Absicht hegt, sich von einer *dompna vailhida* zu trennen; V. 27: *El partir no vos ten dan* (Worte Miravals) scheint mir den Schlüssel zum Verständnis des ganzen Gedichtes zu enthalten. Die Unwahrscheinlichkeit von A.s Datierung des Dichters bleibt also bestehen. Sie nötigt, meine ich, zu der Alternative: Entweder ist zum mindesten die Datierung des auf 1213 angesetzten Liedes falsch, oder aber der zum J. 1157

[1] Ein Versehen ist es, wenn A. S. 179 bemerkt, die beiden Sirventese an Bayona und das an Fornier gehörten zu der Gattung der *Sirventes joglaresc*, den Ausdruck in dem Sinne verstanden, den Ref. damit verbinde. Ich habe gerade bestritten, dafs die Bezeichnung *Sirventes joglaresc* auf derartige Gedichte angewendet worden sei, wie sich aus meiner von A. in Anm. 2 zustimmend zitierten Definition des Ausdrucks deutlich ergibt. A. fafst den Terminus in dem Sinne, den Witthoeft ihm beilegte.

erwähnte Raimon von Miraval ist mit unserm Dichter nicht identisch. Da nun die Richtigkeit jenes Ansatzes aufser Zweifel steht, so bleibt nur die zweite Möglichkeit, und in der Tat liegt gar kein Grund vor, jenen Raimon vom J. 1157 mit unserem Dichter zu identifizieren. A. meint allerdings, es ergebe sich aus dem Inhalt der von ihm S. 235—42 mitgeteilten Urkunden 7 (a. 1157), 8 (nach 1157), 9 (desgl.), 10 (desgl.), 14 (a. 1186), 16 (a. 1189) und 18 (a. 1213), dafs in ihnen allen von dem gleichen Raimon v. Miraval die Rede sei. Das ist aber nur für 7—16 zuzugeben. Dafs auf eben diesen auch 18 zu beziehen sei, geht aus dem Inhalt der Urkunde nicht nur nicht hervor, sondern letzterer spricht direkt dagegen. Denn dem in 7—16 erwähnten Raimon geben Urkunde 7 und 16 zwei Brüder Raimon Ugo und Bernart und eine Schwester Vediana, dagegen nennt 18 als Geschwister Raimons einen Bruder Wilhelm und eine Schwester Alfanza. Den Raimon in 18 mit dem in den früheren Urkunden genannten zu identifizieren, veranlafste A. offenbar die Erwähnung eines Neffen Raimon Ugo in 18, der auch in 14 figuriert. Aber dieser Name kann in der Familie häufiger vorgekommen sein, wie ja auch der Bruder des in den älteren Urkunden erscheinenden Raimon ihn führt. Deshalb dürfte alle Wahrscheinlichkeit dafür sprechen, dafs nur der Raimon von Miraval in 18 mit dem Dichter identisch ist; vielleicht haben wir es in den andern Urkunden mit seinem Vater zu tun.[1] Dem Sohn wieder den Namen des Vaters zu geben, war ja damals ganz gebräuchlich. Dann ist also der Dichter urkundlich nur zum J. 1213 nachgewiesen und wir dürfen annehmen, dafs er in der Zeit, aus der seine datierbaren Lieder nach A. stammen, c. 1194—1213, nicht, wie A. will, ein Greis, sondern ein Mann in seinen besten Jahren gewesen ist. Damit aber erhält das Bild des Dichters sofort ein ganz anderes Gesicht, und der Tadel, mit dem A. den *vieillard assez simple pour garder une attitude qui avait depuis longtemps cessé de lui convenir* wegen seiner Liebeslieder bedenkt, wird vollkommen gegenstandslos.

Im zweiten Kapitel gelangt Miravals Verhältnis zu seinen vornehmen Gönnern zur Besprechung. Dafs sich hinter dem Versteckiamen *Audiart*, der nicht weniger als 16 mal begegnet, der Graf Raimon VI. von Toulouse — geb. 1156, regiert seit 1194 — verbirgt, wird sicher gestellt durch die ausdrückliche Angabe der provenzalischen Biographie und die Anspielungen, die sich in den Gedichten selbst finden. Dagegen sind wir bezüglich eines anderen Grofsen, den Miraval mit dem Versteckiamen *Pastoret* d. i. „Hirtlein" anredet, auf Vermutungen angewiesen, da weder die Biographie noch die *razos* seiner Erwähnung tun und die Anhaltspunkte, welche die Lieder bieten, ziemlich allgemeiner Art sind. In *Pos oguan nom valc estius* V. 49 hören wir, dafs er zu Raimons VI. von Toulouse „vertrauten Ratgebern" gehörte: *Pastoret, vos qu'etz dels cosselhs privatz.* Im Hinblick darauf ist A. geneigt, ihn mit dem jungen Vizgrafen Raimon Rogier von Béziers (geb. 1185) zu identifizieren, insofern das Diminutiv *Pastoret* für jugendliches Alter spreche, von jungen Fürsten aber, die zu Raimon VI. in einem nahen Verhältnis stehen konnten, nur sein eigener Sohn, der spätere Raimon VII., geb. 1197, und der genannte

[1] Wie ich nachträglich sehe, vertritt A. Jeanroy in seiner Besprechung *Romania* 32, 133 genau die gleiche Ansicht. Ich bemerke, dafs das vorliegende Referat bereits im April 1904 an die Redaktion eingesandt wurde, s. das **Inhaltsverzeichnis.**

Raimon Rogier in Betracht kämen, von denen der erstgenannte seiner allzu grofsen Jugend wegen ohne weiteres auszuschliefsen sei. Für die Identität *Pastoret*'s mit Raimon Rogier von Béziers spreche auch der Umstand, dafs der Vizgraf von Béziers Miravals unmittelbarer Lehnsherr war und es befremden müfste, wenn Miraval ihm in seinen Versen nirgends gehuldigt hätte, sowie nicht minder die Popularität, die Raimon bei seinen Untertanen genofs und die Rolle, welche der Hof von Béziers damals als eines der Hauptzentren der provenzalischen Poesie spielte. Es stimme zu der Annahme, dafs keines von Miravals Gedichten, das sich nach 1208 ansetzen lasse, *Pastoret*'s mehr gedenke, insofern Raimon Rogier bereits 1209 starb.

Ich vermag auch hier Andrauds Meinung nicht beizupflichten, vielmehr scheinen mir die gewichtigsten Gründe gegen die Identität des *Pastoret* mit Raimon Rogier v. Béziers zu sprechen. Wie wir sahen, zählt Miraval einmal *Pastoret* zu den „vertrauten Ratgebern" Raimons VI. v. Toulouse. Nun setzt A. die Lieder, in denen *Pastoret* erwähnt wird, S. 112 in die Jahre 1199—1204, d. h. in R. Rogiers 14.—19. Lebensjahr. Damals war Raimon VI., geb. 1156, 43—48 Jahre alt. Ich frage: Ist es wohl zu glauben, dafs zwischen dem Mitte der 40er stehenden Mann und einem Jüngling von 14 und einigen Jahren ein Verhältnis bestanden haben sollte, wie es Miravals Worte zwischen Raimon VI. und *Pastoret* anzunehmen nötigen? ist es zu glauben, dafs Raimon VI. den um 30 Jahre jüngeren R. Rogier in den Kreis seiner vertrauten Berater gezogen haben sollte? Ich denke, wir dürfen diese Frage ganz entschieden verneinen. Und weiter: In dem Liede *Tug silh quem van demandan* erklärt Miraval: „*Pastoret* tue es allen Baronen zuvor im Frauendienst und in der Freigebigkeit (*Mon Pastoret vey sobre tot baro De domneyar e d' amar e de do*)", in *Ara m'agr' ops que m'aizis* hören wir: „Manche grofse Barone hegten Feindschaft gegen *Pastoret*, weil er sie herabdrücke und sein eigenes Ansehen im Wachsen sei (*Pastoretz, gran malvolensa Avetz de mains ricz baros, Quar vos faitz els estar ios, E poiatz vostra valensa*)" und in *Ben sai que per aventura* ist gleichfalls die Rede von denen, die *Pastoret* übel wollen. Ich frage wieder: Ist es denkbar, dafs sich diese Äufserungen auf einen jungen Mann von wenig über 14 Jahren beziehen? Gerade die Stelle in der Albigenserchronik, die A. für die Identifikation *Pastoret*'s mit R. Rogier v. Béziers anführt, spricht sehr bestimmt dagegen; sie betrifft das J. 1209: „Weil er zu jung war, heifst es hier von R. Rogier, hielt er mit allen Freundschaft, und seine Landsleute, deren Herr er war, hatten vor ihm nicht Achtung noch Furcht, sondern spielten mit ihm, als ob er ihr Kamerad gewesen wäre" (V. 349—43, éd. P. Meyer). Damals nun war R. Rogier 24 Jahre alt! Und da sollte er in viel jüngeren Jahren schon eine Rolle gespielt haben, wie sie Miraval dem *Pastoret* zuweist, sollte durch sein steigendes Ansehen die Eifersucht mächtiger Barone erregt haben? Man wird mir zugeben: das ist so gut wie ausgeschlossen. Wir dürfen sagen: mit dem blutjungen R. Rogier v. Béziers ist *Pastoret* auf alle Fälle nicht identisch. Ich glaube, wir dürfen mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit eine andere Persönlichkeit hinter diesem Verstecknamen vermuten. Es ist nicht richtig, dafs das Diminutivum gerade für jugendliches Alter des mit dem Namen bezeichneten spricht. A. scheint sich dessen im Grunde selbst bewufst zu sein, denn er drückt sich sehr unbestimmt aus: *Nous pensons*

que ce diminutif familier conviendrait assez bien à un prince jeune encore. Pastoret kann doch auch als hypokoristisches Diminutiv gefafst werden, vgl. Väterchen, Grofsväterchen u. ä. Und selbst wenn mit dem Worte der Begriff des Jugendlichen stets verbunden gewesen sein sollte, so würde daraus doch nur folgen, dafs der Träger des Namens in jugendlichem Alter stand, als ihm derselbe beigelegt wurde, nicht aber, dafs er noch jung war zu der Zeit, aus welcher die den Namen enthaltenden Lieder stammen. Denn es ist ja eine allgemein bekannte Tatsache, dafs solche Übernamen sich oft sehr lange erhalten und noch fortgebraucht werden zu einer Zeit, wo sie auf den Betreffenden längst nicht mehr passen. Wir sind somit keineswegs nur auf den jungen Raimon von Toulouse und R. Rogier von Béziers angewiesen. Nun hat A. von vornherein darauf verzichtet, den Sinn des Verstecknamens zu ermitteln. Vielleicht läfst er sich aber doch feststellen. Der Gedanke lag nahe, er möchte vielleicht irgend eine Anspielung auf das Wappen des betreffenden Grofsen enthalten. Anspielungen auf Wappenbilder, irgend welche Ausdeutungen derselben, sind ja auch heutzutage, in der Poesie wie in der bildenden Kunst, ganz gewöhnlich. Durchmustern wir nun die Wappen der in Betracht kommenden südfranzösischen Fürstenhäuser, so finden wir, dafs das Wappen der Grafen von Foix vier weidende Kühe zeigt, s. die Abbildungen bei Paradin, *Alliances généalogiques des rois de France et princes des Gaules,* Lyon 1561.[1] Für den Inhaber eines solchen Wappens mufste sich offenbar die Bezeichnung „Hirte" überaus leicht darbieten. **Ich vermute deshalb, dafs unter *Pastoret* kein anderer zu verstehen ist als der Graf Raimon Rogier von Foix, auf den die Andeutungen Miravals in der vorzüglichsten Weise passen.**

Raimon Rogier hat in der Geschichte seiner Zeit eine hervorragende Rolle gespielt und war ein Lehnsmann und Verbündeter Raimons VI. von Toulouse. Sein Geburtsjahr vermag ich eben nicht festzustellen, da aber die Vermählung seines Vaters Rogier Bernard mit Cécile v. Béziers ins J. 1151 fällt und Raimon noch einen älteren Bruder hatte, s. Devic et Vaissette, *Hist. gén. de Languedoc* V (1842), S. 9, so ist er nicht vor 1153 geboren. Als er nach dem Tode seines Vaters im J. 1188 zur Regierung gelangte, befand sich die Grafschaft Foix auf einer bis dahin nicht erreichten Höhe der Macht, s. H. Castillon, *Hist. du comté de Foix,* Toulouse 1852, I, S. 229; Baudon de Mony, *Relations politiques des comtes de Foix avec la Catalogne* I, Paris 1896, S. 48: *La fin du XII*e *s.,* bemerkt B. d. M., *est . . . éclatante de gloire pour la maison de Foix: la protection toute-puissante de la cour d'Aragon lui donne au delà des monts une influence considérable.* Rogier Bernard war 1167 vom Grafen von Toulouse mit den Grafschaften Carcassone und Razès belehnt worden und hatte seinem Sohne als Erbteil

[1] Nach einer von Bernardus Hélie, *Hist. Fuxensium comitum,* Toulouse 1540, fo. 26 aufbewahrten Tradition hätten die Bewohner der Grafschaft ehedem *vaccei* geheifsen: *Sunt etiam qui scribant, nos antea vacceos, a vacca oppido iugis pyreneis olim sito nuncupatos. Ideoque vaccas in eorum insigniis deferre.* Nach Marca, *Hist. de Béarn,* Paris 1640, S. 54 schöpfte Hélie hier aus Isidor v. Sevilla, der Orig. B. IX c. 2, n. 107 bemerkt: *Vacca oppidum fuit iuxta Pyrenaeum, a quo sunt cognominati Vaccaei . . .* Andere Erklärungen des Namens bringt Marca S. 55 in Vorschlag.

die Freundschaft auch dieses mächtigen Grofsen hinterlassen, s. Castillon, a. a. O. S. 230, Baudon de Mony S. 21. Allerdings setzt 1193 Alphons II. v. Aragon in der Urkunde, in welcher er Raimon Rogier den Besitz der Vizgrafschaft von Narbonne bestätigt, als Bedingung, dafs dieser „den Grafen von Toulouse bekriege“, aber es ist keine Tatsache bekannt, welche zu der Annahme berechtigte, dafs Raimon Rogier sich dieser Forderung gefügt hat, s. Baudon de Mony, S. 47, Anm. 2, und ein Zwist, den Raimon Rogier im J. 1201 mit Raimon VI. wegen des Schlosses Saverdun hatte, und der, wie es scheint, der Anlafs war zu einem Bündnis Raimon Rogiers mit seinem Neffen, dem Vizgrafen von Béziers, gegen Toulouse, wurde rasch in Güte beigelegt. s. Castillon, S. 230f. Die Historiker des Albigenserkrieges, in dem Raimon Rogier sich durch seine ungestüme Tapferkeit vielfach glänzend hervortat, nennen ihn fast stets unmittelbar neben Raimon VI. v. Toulouse als dessen Verbündeten. Raimon Rogier v. Foix gehörte somit im vollsten Sinne des Wortes zu den *conselhs privatz* Raimons VI. Am 3. Kreuzzug hat er im Gefolge Philipp-Augusts teilgenommen. Die Verfasser des *Art de vérifier les dates* III, S. 94 bemerken, er habe bei seinem im J. 1223 erfolgten Tode zurückgelassen: *„la réputation de l'un des plus grands capitaines de son siècle“*. Ich meine, alle diese Tatsachen geben zu den Äufserungen Miravals über *Pastoret's* wachsendes Ansehen und über die Eifersucht mancher von ihm in den Hintergrund gedrängten Barone einen Kommentar, wie man ihn sich nicht besser wünschen kann.

Dafs Miraval zu R. Rogier von Foix in nahen freundschaftlichen Beziehungen stand, nimmt A. selbst an. In dem Sirventes *Forniers, per mos ensenhamens* fordert der Dichter in der 4. Strophe den Joglar Fornier auf, Herrn Raimon *Drut* zu besuchen und ihm Grüfse zu überbringen; dieser werde ihn sicherlich mit einem Reitpferd beschenken:

> *... ben vuoill que·m portetz salutz*
> *a·n Raimon Drut qu'es tant valens;*
> *que s' i anatz*
> *segurs siatz*
> *qu' encavalgatz*
> *vos en partatz*
> *ans que iscatz*
> *del repaire.*

(Witthoeft, *Sirv. joglaresc*, S. 51 f.)

Diesen Raimon *Drut* identifiziert Witthoeft S. 33, Anm. 11 mit Raimon Rogier v. Foix und Andraud S. 66 ff. stimmt ihm darin mit aller Entschiedenheit bei: *Les rapports étroits entretenus par Raimon Rogier avec le comte de Toulouse et le vicomte de Béziers fournissaient sans doute à Miraval mainte occasion de voir ce prince et lui donnaient le droit de le faire figurer dans ses vers.* Wenn Miraval den Joglar Fornier an die Freigebigkeit des Raimon *Drut* verweist, so steht das offenbar vollkommen im Einklang mit Miravals oben angeführtem Preise der Freigebigkeit des *Pastoret*, ja ich meine, die letztere Äufserung müfste es geradezu auffällig erscheinen lassen, wenn in keinem der drei Sirventese, in denen Miraval bedürftigen Joglars die Adresse freigebiger Dichterfreunde namhaft macht, des *Pastoret* gedacht wäre. Dafs Raimon Rogier

ein Gönner der Spielleute war, erfahren wir auch aus einer Stelle der Geschichte des Albigenserkrieges des Pierre von Vaux Cernay, Bouquet, *Recueil* t. XIX, S. 41 DE, wo erzählt wird, wie der Graf von Foix einmal mit Gewalt in das Kloster Pamiers eindrang „mit einem Gefolge von Söldnern, Spielleuten und Dirnen (*habens secum ruptarios, mimos et meretrices*)".[1] Die Liberalität des Hofes von Foix — es mufs dahingestellt bleiben, ob, wie zu vermuten, Raimon Rogier selbst oder vielleicht sein Vater gemeint ist — wird auch gerühmt von Raimon Vidal v. Bezaudun in dem *Ensenhamen*: *Abrils issi' e mays intrava* in einer von Andraud S. 5 selbst zitierten Stelle:

E silh que venion per Foys
aqui trobavon un senhor
adreg e plazen donador,
si co dizian totz lo mons.

(V. 788—91 éd. W. Böhs, Erlangen 1903.)

In Beziehung zu Miraval zeigt uns den Grafen von Foix ferner die *razo* zu *S'ieu en cantar soven* (Andraud S. 217), wo er als der begünstigte Liebhaber der Loba von Pennautier erscheint, zu deren Freunden dieser *razo* zufolge auch Miraval gehört hätte. Endlich sei noch darauf hingewiesen, dafs in Miravals Liede *Tals vai mon chan enqueren*, wie Andraud selbst S. 160 anmerkt, V. 42 nach der Lesart der Hs. U eine *N'Ermessen* erwähnt wird, die mit der gleichnamigen Gattin von Raimon Rogiers Sohn Rogier Bernart von Foix, Ermessinde von Castelbon, zu identifizieren nahe liegen würde (die Vermählung fand nicht, wie A. angibt, schon 1202, in welchem Jahre nur der Ehekontrakt geschlossen wurde, sondern erst nach 1206, vermutlich 1208 statt, s. Baudon de Mony, a. a. O. S. 135, Anm. 2). Da andere Hss. *Na Guillelma* bieten, so bleibt es freilich ungewifs, ob die Lesart von U die ursprüngliche ist. Hier macht sich der Mangel eines kritischen Textes störend bemerkbar.

Ich denke, nach alledem dürfte eine recht grofse Wahrscheinlichkeit dafür sprechen, dafs hinter *Pastoret*, der mit Raimon Rogier von Béziers sicher nicht identisch ist, der bekannte Graf Raimon Rogier von Foix verborgen ist, der dann also neben Raimon VI. v. Toulouse als Miravals Hauptgönner zu betrachten wäre. Ist das Ergebnis richtig, dann wird damit auch die S. 412 gegebene Datierung aller Lieder, in denen *Pastoret* genannt wird, und *eo ipso* auch die aller Lieder, die den Namen *Mais d'amic* enthalten, hinfällig, denn diese Datierung gründet sich eben ausschliefslich auf die Identifikation *Pastoret*'s mit Raimon Rogier von Béziers. Wann die betreffenden Lieder nun, vorausgesetzt, dafs sie auf den Grafen von Foix Bezug nehmen, entstanden sind, das zu ermitteln mufs ich weiteren Nachforschungen überlassen.

Am Schlusse des Abschnittes, in dem A. Miravals Beziehungen zu den Fürsten von Nordspanien untersucht, kommt er S. 74 zu sprechen auf die Haltung, die der Dichter gegenüber den tragischen Ereignissen des Albigenserkrieges einnahm. Er meint, Miraval scheine durch diese politischen Vorgänge

[1] Hier mufs daran erinnert werden, dafs Pierre von Vaux Cernay ein erbitterter Feind Raimon Rogiers ist. Er nennt ihn den *crudelissimus persecutor ecclesiae* (a. a. O. S. 10 E): *Diffitebatur hominem, imitabatur saevitiam belluinam, factus fera pessima et non homo* (S. 43 B).

innerlich wenig berührt worden zu sein: *la galanterie conventionelle dont s'alimentait sa poésie lui suffisait*; er bezweifelt, daſs Miraval fähig gewesen wäre, jene Verse zu schreiben, in denen Bernart Sicart von Marvéjols in so leidenschaftlicher Weise seinen Empfindungen Ausdruck verlieh (*Ab greu cossire,* Milà, *Trov. en Esp.* S. 181) „*ou même les strophes du sirventés adressé par un poète inconnu au roi d'Aragon et au comte de Toulouse avant la bataille de Muret, et qu'anime un souffle courageux et patriotique* (*Vai Hugonet, ses bistensa*, Milà S. 142)". Ich bin abermals anderer Ansicht. A. selbst bemerkt, man könne auf den Gedanken kommen, das letzterwähnte anonyme Lied Miraval selbst zuzuschreiben, da der Verfasser ebenfalls im Gebiet von Carcassone zu Hause gewesen zu sein scheine und das Lied offenbar gleichzeitig sei mit Miravals Liede *Belh m' es qu'ieu chant e coindei*, in dem gleichfalls der König von Aragon zum Kriege gegen Simon v. Montfort angefeuert wird. Aber A. glaubt, den Gedanken abweisen zu müssen, vornehmlich deshalb, weil im Geleite Raimon VI. als *Pros coms, marques de bon aire* angeredet werde, während Miraval diesen in seinen Gedichten nie anders als *Audiart* genannt habe. Demgegenüber bin ich der Meinung, daſs das Gedicht in der Tat mit groſser Wahrscheinlichkeit Miraval zugesprochen werden kann. A. hat ein Kriterium völlig auſser Acht gelassen, das bei der Untersuchung der Attributionsfrage provenzalischer Lieder stets herangezogen werden muſs: das Metrum. Die Tabelle bei Maus, *Peire Cardenals Strophenbau* S. 112, no. 440 zeigt, daſs das metrische Schema dieses Liedes: 7 a'bba' a'ba'a'ba' sich allein noch bei Miraval *Gr.* no. 8 (*Ar ab la forsa del freis*) findet, mit dem geringen Unterschiede, daſs in 8 Reim *a* männlich ist und daſs letzteres statt der *coblas unissonans* des anonymen Liedes *coblas doblas* aufweist, — ein Moment, das sehr schwer für Miravals Autorschaft ins Gewicht fällt. Für diese sprechen ferner:

1. Der schon von A. hervorgehobene Umstand, daſs der Verfasser offenbar, wie Miraval, im Gebiet von Carcassone zu Hause ist:

E di·l que sa gran valensa
se doblara per un tres,
si·l vezem en Carcasses
com bos reis culhir sa sensa.

2. Der gleichfalls schon von A. vermerkte vollkommene Parallelismus des Inhalts mit Str. VII ff. in Miravals *Belh m' es qu' ieu chant e coindei.*

3. Die Tatsache, daſs Miraval mit der Überbringung des Liedes einen Joglar *Hugonet* beauftragt. A. entnimmt freilich gerade aus diesem Namen ein Bedenken gegen Miravals Autorschaft, insofern sich ein Hugo bei Miraval nur noch ein einziges Mal finde und überdies in Strophen, deren Echtheit sehr zweifelhaft sei. Aber A. wendet dagegen sofort selbst ein, daſs ja auch der Joglar Fornier nur einmal genannt werde; und was die Echtheit der beiden Strophen betrifft, so liegt in Wirklichkeit gar kein Grund vor, an derselben zu zweifeln, da sie in Hs. A sich einem sicher echten Liede (*Anc trobars clus ni braus*) anschlieſsen und in der zweiten Hs., die sie überliefert, in N, mitten unter den Liedern Miravals stehen, s. die Inhaltsangabe Suchiers, *Rivista di fil. rom.* II, 163 (in Bartschs *Grundriſs* sind die Strophen nicht verzeichnet). Aus dem Inhalt der Strophen scheint hervorzugehen, daſs der

in ihnen genannte Ugo ein Joglar ist: Miraval rühmt seine Genügsamkeit; er sei zufrieden, wenn man ihm nur Bohnen und Zwiebeln vorsetze, während die anderen „Schlemmer (*gloto*)" immer nach den besten Bissen aussähen. Die Annahme liegt nahe, dafs dieser Hugo mit dem Hugonet des anonymen Sirventes identisch ist; der Name spricht also gleichfalls für Miravals Autorschaft.

Andrerseits ist der Hauptgrund, den A. gegen Miravals Verfasserschaft ins Feld führt, nicht stichhaltig. Denn wer sagt uns, dafs mit dem *Pros coms, marques de bon aire* wirklich Raimon VI. gemeint ist? Ich erblicke in ihm vielmehr dessen Sohn, den späteren Raimon VII. (geb. 1197), der bereits 1211 gelegentlich seiner Vermählung mit Sancia v. Aragon von seinem Vater mit der Grafschaft Toulouse beschenkt wurde, s. Devic et Vaissette V (1842), S. 162, und seitdem den Titel *comes Tolosae, marchio Provinciae* führt, s. z. B. a. a. O. S. 603 (Urkunde v. J. 1218).

Somit glaube ich, das anonyme Sirventes allerdings für Miraval in Anspruch nehmen zu dürfen. Dann aber wird A.s Vorwurf, Miraval habe sich gegenüber den grofsen politischen Ereignissen der Zeit teilnahmslos verhalten, hinfällig; denn das Lied, das in einem überaus kraftvollen Stile geschrieben ist, ergreift entschieden Partei für die Sache der Albigenser und mahnt in feurigen Worten den König von Aragon zum Kriege gegen Simon von Montfort; Bertran de Born würde sich dieser Strophen nicht zu schämen brauchen: „Helme und Harnische und Lanzen mit schönen Wimpeln jetzt in den Gefilden zu sehen, würde mich freuen, und Abzeichen von mancherlei Art, und wenn eines Tages wir und die Franzosen Mann an Mann stünden, damit ersichtlich würde, wer sich auf ritterliche Tat besser versteht. Und weil unser das Recht ist, glaube ich, dafs der Schade auf ihrer Seite sein würde" (Str. IV).

Gegen die in Rede stehende Auffassung A.s vom Charakter des Dichters scheint mir auch dessen Coblenwechsel mit Guilhalmi zu sprechen, den A. S. 183 abdruckt und übersetzt, aber auffälligerweise für seine Charakteristik Miravals gar nicht verwertet. Denn hier behauptet Guilhalmi, der Dichter habe „in einem Jahre dreien Herren gedient, weswegen beide Parteien ihn das „Röhrlein" nennten (*Qu'el fon de tres mandatz en un sol an, Per qu'ambas partz lo van claman rausel*)", — ein Vorwurf, der sich m. E. doch nur so deuten läfst, dafs Miraval, der ja Ritter war, an irgend welchen Fehden der Zeit aktiv teilgenommen hatte — an die Albigenserkriege braucht dabei nicht schon gedacht zu werden — und der weit eher auf einen unruhigen Landsknechtsgeist schliefsen läfst als auf eine weichliche, ganz im höfischen Treiben aufgehende Natur, als welche A. den Dichter hinstellen möchte.

In dem sehr umfangreichen 3. Kapitel macht Andraud dann den Versuch, die Frauen zu ermitteln, denen Miravals Lieder gegolten haben, das gegenseitige chronologische Verhältnis der Lieder festzustellen und in den handschriftlich überlieferten *razos* die historischen Daten von der romanhaften Erfindung zu sondern. Ich mufs im Hinblick auf den mir zugemessenen Raum darauf verzichten, auch dieser Frage näher zu treten. Ich bemerke, dafs hier, wie in den vorausgehenden Abschnitten, jede Seite Zeugnis ablegt von gewissenhaften Nachforschungen und überall ein redliches Bemühen zu Tage tritt, den Dingen wirklich auf den Grund zu gehen. Aber ich mufs hinzufügen, dafs die Untersuchung sich zum Teil auf überaus unsicherer Grundlage bewegt, dafs die Prämissen, von denen A. ausgeht, vielfach rein hypothetisch

sind und seine Ergebnisse mir auch hier strengster Nachprüfung dringend bedürftig scheinen. So halte ich die Gründe für die Identifikation von *Mais d'amic* mit der Loba von Pennautier für durchaus unzureichend; ich wäre geneigt, den Versteeknamen vielmehr auf Raimon Rogiers Gemahlin Philippa v. Foix zu beziehen, die nach einer von A. S. 67 Anm. 2 abgedruckten Notiz bei Paradin, *Alliances généal.* S. 841 von ihrem Gatten vernachlässigt wurde. — Die Datierung der Lieder auf Azalaïs von Boissezon (1204—7) S. 128 fällt mit der Datierung der *Mais d'amic*-Lieder, die, wie wir sahen, auf der unhaltbaren Identifikation *Pastoret*'s mit Raimon Rogier von Béziers beruht. —

Sehr entschiedenen Einspruch mufs ich endlich erheben gegen die sonderbare Charakteristik, welche A. im Schlufsabschnitt dieses Kapitels S. 160f. von dem Dichter entwirft: er ist bemüht, ihn in einem teils lächerlichen, teils abstofsenden Lichte erscheinen zu lassen. Er findet „*que le rôle joué par lui dans ces aventures* [den vorher besprochenen] *était déplaisant, à moins qu'il ne fût ridicule. C'était, semble-t-il, une âme assez vulgaire que le petit châtelain de Miraval* . . .“; seine *délicatesse* ist nur an der Oberfläche: *il a le dépit brutal, l'injure facile, quelquefois odieuse*; er ist *un personnage assez peu recommandable.* Die bei Miraval mehrfach wiederkehrende Formel, dafs er sein Schlofs unter die Lehnshoheit der Dame stellt, wird als lächerlich bezeichnet u. dgl. m. Andraud macht hier, scheint mir, einen doppelten Fehler: einmal bewegt er sich in einem regelrechten Zirkel. S. 81 spricht er die Ansicht aus, dafs alle Details, welche die *razos* über die *mésaventures du troubadour* bringen, herausgesponnen seien aus den Worten der Biographie: *e no se creset mais qu'el de neguna en dreg d'amor agues ben, e totas l'enganeren*; und nun gründet er auf eben diese *razos*, denen ihre Unglaubwürdigkeit in der Tat an die Stirn geschrieben steht, seine wegwerfende Charakteristik des Dichters! Der zweite Fehler, den A. begeht, ist der, dafs er es unterläfst, den Dichter mit dem einzig gerechten Mafsstab, dem Mafsstab seiner Zeit, zu messen. Die oben erwähnte Redeformel hat gar nichts lächerliches, wenn man bedenkt, dafs die Trobadors ganz allgemein ihr Verhältnis zu den Frauen, denen sie huldigen, mit dem Verhältnis eines Lehnsmannes zu seinem Lehnsherrn vergleichen. In dem 2. Sirventes an Bayona (S. 69f.) vermag ich beim besten Willen nichts von Brutalität zu entdecken, wenn man sich gegenwärtig hält, dafs die damalige Zeit überhaupt einen etwas derben Humor liebte. Das Lied *Chansoneta farai vencuts*, wegen dessen A. mit dem Dichter S. 125 so scharf ins Gericht geht, ist freilich etwas kräftig im Ausdruck, aber bevor wir Miraval deshalb verurteilen, müfsten wir doch erst über die Vorgänge, die zur Entstehung des Gedichtes Anlafs gaben, näheres wissen; es könnte doch sein, dafs die Satire in diesem Falle eine vollberechtigte war! Das gleiche gilt von dem Liede *Ben aial messatgiers*, wegen dessen A. dem Dichter S. 149 den Text liest. Und warum hat A. für seine Charakteristik des Dichters das Sirventes *Aras no m'en puosc plus tardar* gar nicht herangezogen? Hier lauten St. III—V:

„Gragnolet [offenbar ein Joglar] hörte ich erzählen, was bitter zu berichten ist: dafs ein Ritter kam, der Gattin des Herrn Castelnou den Hof zu machen, aber diesem behagte das nicht, und weil der Herr uneingeladen sich zu Gaste bat, hat er ihn um einen Kopf kürzer gemacht.

Solchen Streich sollte jeder Liebhaber vermeiden; denn es ziemt sich

nicht, dafs ein Ehemann nur wegen schöner Redensarten gegen einen Liebhaber, der ihm nicht in anderer Weise sich feindselig zeigt, jähzornig Knüttel und Steine erhebe ... Aber ich möchte meinen Kopf nicht einbüfsen; denn ich bin ein so loyaler Liebhaber, und weifs meine Herrin so zu ehren, dafs ich, wenn mein Herr sagt, es regne, ihm erwidere: Solch ein Wetter müsse es ja wohl sein; denn ich würde glauben, meiner Herrin zu nahe getreten zu sein, wenn ich in irgend einem Punkte ihrem Gatten widerspräche" (*Studj di fil. rom.* III, 638).

Diese Strophen scheinen mir für die Beurteilung von Miravals ganzer Minnelyrik von gröfster Bedeutung; sie zeigen doch wohl, dafs seine Lieder als rein konventionelle Huldigungen aufzufassen sind, und müssen die stärksten Zweifel rege machen an der Authentizität der romanhaften Berichte der *razos*.

Die Charakteristik Andrauds scheint mir auch in einem grellen Widerspruch zu den Angaben der provenzalischen Biographie zu stehen, welche einen durchaus vertrauenswürdigen Eindruck macht. Aus dieser ergibt sich doch mit voller Deutlichkeit, dafs Miraval bei seinen Zeitgenossen sich allgemeiner Beliebtheit erfreute, nicht nur als Dichter, sondern auch als Mensch.

Ich breche ab.

Obgleich ich nur auf einzelne Abschnitte des Buches eingehen konnte, dürfte doch schon aus dem Gesagten sich ergeben, dafs meines Dafürhaltens Andrauds Biographie unseres Dichters in wesentlichen Stücken ein reines Phantasiebild, ja — ich kann den Ausdruck nicht umgehen — teilweise direkt ein Zerrbild gibt. Nicht ein Greis von 60—80 Jahren war Miraval allem Anschein nach, als er seine Lieder schrieb, sondern ein Mann in der Vollkraft seiner Jahre. Nicht der blutjunge Raimon Rogier v. Béziers war der mit dem Namen *Pastoret* bezeichnete Freund des Dichters, sondern der ihm wohl annähernd gleichalterige, viel angefeindete Raimon Rogier v. Foix, der trotzige Vorkämpfer der albigensischen Sache. Dafs Miraval zu einem Raimon VI. v. Toulouse, damals nächst dem Könige von England der mächtigste Vasall der fränzösischen Krone, dafs er zu einem R. Rogier v. Foix in nahen freundschaftlichen Beziehungen stand, dürfte immerhin für die Beurteilung seiner Persönlichkeit auch mit in Betracht zu ziehen sein. Die Liebeshändel, welche die *razos* von dem Dichter berichten, sind mehr als zweifelhaft; seine Lieder scheinen gefafst werden zu müssen als rein konventionelle, im Stile der Zeit gehaltene Preislieder auf vornehme Gönnerinnen. Die Auffassung, als ob Raimon den politischen Ereignissen der Zeit gegenüber indifferent gewesen wäre und sich wesentlich damit abgegeben hätte „seine Gönner von galanten Intriguen und mondänen Anekdoten zu unterhalten" (S. 77) scheint unzutreffend; vielmehr hat er im Albigenserkriege in kraftvollen Strophen seiner politischen Gesinnung Ausdruck verliehen. Für den Vorwurf brutalen Spottes, den A. gegen den Dichter erhebt, fehlt es an jeder ausreichenden Grundlage.

Mufs ich A. somit in einer ganzen Reihe wesentlicher Punkte widersprechen, so soll mich das doch nicht hindern, gerne anzuerkennen, dafs seine Untersuchung viel Vortreffliches enthält und für weitere Forschungen den Weg geebnet hat. Wer selbst einmal Leben und Werke eines provenzalischen Trobadors bearbeitet hat, der weifs, welche Schwierigkeiten hier zu überwinden sind, besonders hinsichtlich der Aufhellung dunkler, unbestimmt ge-

haltener historischer Anspielungen, und wie sich hier auch bei gröfster Sorgfalt einzelne Fehlgriffe kaum vermeiden lassen. Ich schliefse mit dem Ausdruck der Hoffnung, es möge die gründliche Kenntnis provenzalischer Sprache, Literatur und Geschichte, die in der vorliegenden Studie zu Tage tritt, noch manche schöne Frucht zeitigen und zunächst die kritische Ausgabe von Raimons Gedichten, die Andraud in Aussicht stellt, uns nicht mehr allzu lange vorenthalten werden.

R. ZENKER.

Obras de Lope de Vega — publicadas por la Real Academia Española. Madrid, Sucesores de Rivadeneyra. — Vol. X, 1899 [Crónicas y Leyendas dramáticas de España — Cuarta sección].

(S. Ztschr. XXIX, 105.)

Il volume decimo abbraccia, in quindici commedie, il periodo di un secolo o poco più, cioè dall' assassinio di re Pietro il Crudele in Montiel (23 marzo 1369) commesso dal suo fratellastro e successore Enrico di Trastamara, fino ai primi anni di regno dei gloriosi re *Cattolici* Ferdinando d' Aragona e Isabella di Castiglia (sposatisi il 18 ottobre 1469) e propriamente fino all' anno 1476.

Nel *Primer Fajardo*, al luogo segnalato in nota a pag. 37 l' esemplare parmense della *Parte VII Madrid* 1617 ha: *Mil años vivas oh señor*; il che rende indubbia la correzione: *Oh señor, mil años vivas.*

A proposito dei *Novios de Hornachuelos*, alla enumerazione dei drammi moderni su Don Enrico III, credo sia da aggiungere il dramma in due atti: *Enrique III de Castilla* di cui il Paz y Melia cita un ms. anonimo nel suo *Catálogo* num. 3827.

Porfiar hasta morir o Macías el enamorado è una delle ultime commedie di Lope; non solo la stampa (1638) ma anche fu postuma la rappresentazione che ne fece alla Corte la compagnia di Pedro de la Rosa il 20 Giugno 1636 (*Averig.* p. 124).

Forse è una parodia del *Peribañez ó Comendador de Ocaña* quella *comedia nueva en chanza* di cui il Barrera (*Cat.* 536, 2) cita un ms. anonimo del sec. XVII, intitolato *Comendador de Ocaña*, nella libreria Sancho Rayón.

La *letrilla* popolare che ha dato il titolo e in parte la materia al *Caballero de Olmedo* fu una delle più citate e usate da Lope; la glossó nel *Pan y el palo* (*Obras*, II, p. 230, 2) e nell' *auto de los Cantares* (ib. 411). Pare anche a me che il *Caballero de Olmedo* di *Tres ingenios*, il cui ms. è alla *Nacional* (PM. 444, male ivi confuso con quel di Lope), con data del 1606 e ristampato, di su una vecchia e ignota stampa, nel 1887 dallo Schaeffer (a Lipsia: *Ocho comedias desconocidas*), sia anteriore alla commedia di Lope de Vega. Ma non credo che i capricciosi nomi di *Carrero, Telles y Salas* dei versi finali sieno di comici: *Salas* ve ne sono parecchi, ma ignoro vi fossero dei *Carrero* (nè *Porto carrero*) e di *Téllez* trovo solo una *Catalina* nella compagnia del Baltin al 1º settembre 1623 (ND). L' argomento fu volto in parodia, e una delle migliori commedie burlesche è il *Caballero de Olmedo* di Francisco de Monteser, che una nota di un ms. madrileno c' informa fu

rappresentato a Corte nel 1621 (PM. num. 445) e fu edito solo nel 1651. Poi fu ristampato varie volte (a Parma ce ne sono due *sueltas* abbastanza antiche, DA. num. 456) e ultimamente dal Mesonero Romanos nella *Bibl. de Autores esp.* XLIX. Il Mesonero Romanos (tomo cit. p. XII), e più recentemente il Wurzbach (*Lope de Vega*, Leipzig 1899, p. 195) ritennero per fermo che la parodia del Monteser mirasse a Lope de Vega, invece il M. ritiene che parodiasse un *Caballero de Olmedo* diverso da ambedue quelli che ci sono noti, perchè con quello di *Tres ingenios* non ha nulla in comune, e con quello di Lope: *coincide en algunos nombres* (*D. Alfonso, D. Rodrigo, D. Pedro y el criado Tello*) *pero difiere en otros* (*Da. Elvira, Da. Juana*)*; prescinde de un personaje tan importante como Fabia, y los lances que pone en caricatura son análogos, pero no los mismos. Téngase en cuenta además que la comedia de Monteser es bastante más antigua de lo que se suponía, y hasta es posible que haya antecedido á la de Lope.* Quest' ultima obiezione cronologica è forse da trascurare, perchè io dubito forte che il **1621** della nota indicata, sia un errore per **1651.** Nel *Mejor de los mejores libros* che uscì nel 1651 (io possiedo la ristampa del 1653; la 1a edizione è all' universitaria di Bologna. Cfr. Barr. *Cat.* p. 708—9) si dice nel folio 2 e si ripete al folio 4: *El Cauallero de Olmedo, fiesta burlesca, que se representó a su Magestad el año de* 1651. L' altra *fiesta burlesca* che contiene il volume, *Siete infantes de Lara*, dicesi rappresentata *el año de* 1650; e infatti sogliono questi libri di commedie dare almeno per le produzioni più leggiere, quelle soltanto di attualità. E nemmeno a Corte non era consueto che si ripetesse una produzione 30 anni dopo che vi era già stata recitata; io non ne conosco esempii. Anche quel poco che sappiamo del Monteser lo porta verso la metà del secolo; abbiamo un suo ms. del 1640 e lo troviamo scrivere pel teatro di Corte nel 1655 e dopo; la maggior parte delle cose sue che furono stampate cadono tra il 1651—80. Se poi come a me pare, ci sono nella *comedia burlesca* (ed era uso comune) delle allusioni a titoli di commedie, una di esse sarebbe decisiva. I passi da me appuntati sarebbero (p. 416):

Tello: *Albricias, que esta es pared.*
D. Alf. *En que lo conoceremos? . . .*
Tello: *Que ellas oyen es muy cierto* ecc.

che allude a *Paredes oyen* dell' Alarcón (ed. 1628 ma scritta prima del 1621). Poi (p. 417):

Elvira: *De una sospecha es muy cierto*
el que unos zelos se engendran,
luego es seguro argumento
que se engendrará un amor,
pues se engendran unos zelos.
Tello: *Que bien sabe Teología*!;

dove si accenna, credo, alla anonima: *Celos engendran amor* recitata a corte nel 1623 e poi ancora nell' aprile o maggio 1625. A pag. 423: *Como aborrecer y amar A un tiempo es posible?* allude forse ad: *Aborrecer amando* del Montalbán. E a pagina 419:

Elvira: *Pues mi honor es lo primero*

e poco oltre: *el* Honor *Desta dama* es lo primero, che richiamano la commedia del Leyva Ramírez: *El Honor es lo primero.* E il Leyva nacque il 14 giugno 1630 (vedi Díaz de Escovar: *Teatro en Málaga*, p. 88 e seg.). Ma rimane in tutta la sua forza la prima osservazione del M.; la parodia del Monteser allude a fatti analoghi ma non segue lo svolgimento dell' azione di Lope; tuttavia ci sono caricature di alcuni così minuti particolari (per esempio pag. 428. 1. della *burlesca* che è tutta una parodia degli insegnamenti di latino e di dottrina cristiana che Lope, cfr. p. 166. 1ª, fa dare a *Doña Inés*) che è difficile non pensare a un testo molto simile a quel di Lope. Se sapessimo, per esempio, che per recitare a Corte il *Caballero de Olmedo* di Lope, se n' era rifatto un testo apposito, togliendone specialmente le scene ruffianesche e il personaggio, così vivo ma così immorale, di Fabia, quello sarebbe proprio il modello della parodia che il Monteser scrisse appunto per la Corte; ma di ciò, pur assai verisimile, manca ogni prova.[1]

A complicare la questione viene un *Baile del Caballero de Olmedo,* dimenticato dal Menéndez, e che è attribuito a Lope de Vega, pubblicato nella sua *Parte VII* Madrid 1617, una delle più rare della collezione *lopiana*. È noto che solo con la *Parte IX* cominciò Lope a curare direttamente la stampa delle sue commedie che, dice, erano state fin' allora edite *de suerte que era imposible llamarlas mías*; e che nella *Parte XIV* ritorna su questo tasto con maggiore asprezza, dichiarando che le prime parti erano uscite: *ya con loas y entremeses que él [Lope] no imaginó en su vida, ya escritas con otros versos* ecc. Ma è pur noto che anche le parti poi così rifiutate, erano state pubblicate se non con le cure almeno con l'assenso di Lope medesimo,[2] e che egli scrivesse anche *loas bailes* e *entremeses* è fuor di dubbio e ne scrisse fino a' suoi ultimi anni, ai quali appartiene la *Loa de Títulos de Comedias* (Restori: op. cit.).[3] Ma se gli editori si ingannavano, o ingannavano gli altri, così spesso per la paternità delle commedie, figurarsi quanta libertà doveano prendersi con queste brevi e leggiere *piececillas* di introduzione e di intermezzo: vera *res nullius* alla mercé di cui facesse comodo. Eppure le *Partes* di Lope che ne contengono (la I, VII e VIII[4]) sono anche in questo più accurate del solito. Com' era uso di dare alle commedie simile contorno di *piezas entremesiles*, gli editori anche qui ci misero quelle che avevano, ma senza attribuirle a Lope. Nella Parte I tutte sono anonime; nella VIII sono anonime le *loas* e i *bailes* ma gli *entremeses* sono dati ai veri autori, Francisco de Ávila e Barrionuevo; nella VII sono tutte anonime tranne un *baile* che è

---

[1] Della *burlesca* del Monteser cita il PM. num. 3627, un rifacimento moderno (o piuttosto una copia?) incompleto, di Cándido María Trigueros: i versi primo ed ultimo sono quelli della 1ª *jornada* del Monteser.

[2] Vedi Barrera: *Nueva Biogr.* p. 133. Menéndez: *Obras de Lope*, II p. XVII.

[3] Oltre le sicuramente sue (come quelle nel *Peregrino*) anche molte delle *loas* ed *entremeses* delle *Fiestas del SS. Sacramento* io credo sieno opera sua. L' editore, tanto intimo di Lope, non lo afferma, ma neppure l' esclude, anzi la sua frase farebbe ritenere che egli lo credesse. Vedine il *Prologo* in *Obras*, II, 133.

[4] Non conto la III e V perché, sebbene entrassero a torto nella numerazione della serie genuina di Lope, esse notoriamente sono raccolte varie, *de Lope y de otros autores* (Barr. *Cat.* p. 680, 681 — *Nueva Biogr.* 187, 232).

precisamente il nostro *Caballero de Olmedo*: del quale e nell'indice e nella intestazione si asserisce esplicitamente che fu *compuesto por Lope de Vega*. È chiaro che se non si ha da prendere rigorosamente alla lettera il rifiuto che Lope fece di siffatti *entremeses* e *loas*, se s' ha da fare un' eccezione, o almeno da sollevare un sospetto, è in favore di questo *baile*, che è l' unico delle *piezas entremesiles* pubblicate nelle Parti precedenti la IX, che gli sia espressamente attribuito.

Orbene questo *baile* probabilmente di Lope, ma che se anche non fosse suo è da prendere in seria considerazione per la sua data, (i preliminari della *Parte VII* sono del 1616: il contenuto è dunque anteriore), si riferisce certamente allo stesso *Caballero de Olmedo* del quale è parodia la *burlesca* del Monteser. Bastano a provarlo poche osservazioni; nella commedia di Lope si fa il cognome del disgraziato *caballero*, Don Alonso Manrique (p. 179, 183, 184) mentre nel *baile* è soltanto il nome; invece Lope dà il nome dell' amata, *Doña Inés*, senza mai dirne il cognome; cambiato il nome, come già osservó il M., e nel Monteser ripetutamente e nel *baile* se ne fa anche il cognome: *Doña Elvira Pacheco*. Anche nel *baile*, come nella *burlesca*, nom vi è traccia delle ruffianerie di Donna Fabia, ma colui che porta imbasciate e lettere, *Tercero de sus secretos Secretario de sus gustos*, è l' *escudero*, cioè Tello. Se il *baile* non è di Lope, l' ipotesi del M. ne è rinforzata; sebbene anche in questo caso Lope certamente dovette conoscere e il *baile* e la commedia dond' esso derivava: e resta difficile spiegarsi il perchè prendesse a trattare lo stesso argomento e variasse così poco l' azione da rifarne quasi la tela e solo si compiacesse d' aggiungere una strega ruffiana con relative scene di scongiuri e di mezzanerie. Se poi il *baile* è di Lope, non è chiaro perchè non s' aggiusti con la sua commedia: il che, mi pare, dovrebbe avvenire anche se questa è posteriore. Comunque sia, comunico questo curioso documento:

Vayle famoso
del Cauallero de Olmedo
compuesto por Lope de Vega —

A Iugar cañas un Lunes
de la octaua de San Pedro,
muy galan parte â Medina
el Cauallero de Olmedo.[1]
Allâ le lleuan cuydados
de adorar los ojos bellos

[1] Anche in questo particolare, del mese di giugno, il *baile* concorda col Monteser (p. 431):

Musica: *Para salir a los toros*
la vìspera de San Pedro
vistiendose está en Medina
el Cauallero de Olmedo.

Invece Lope pone le feste di Medina il 3 maggio, giorno della Santa Croce (p. 167):

Medina á la Cruz de Mayo
Hace sus mayores fiestas.

de doña Eluira, por quien
los del amor fueron ciegos.
Su escudero le acompaña,
tercero de sus secretos,
secretario de sus gustos
y archiuo de sus desseos.
Ya estâ la plaça cubierta
de telas, y pensamientos
mil damas a la ventana,
y en cada ventana un cielo,
y don Alonso entre todos
en un bayo, y cabos negros,
dando ocasion a los ojos,
y envidias a sus desseos.
Y en llegando a la ventana
de doña Eluira Pacheco,
besa la tierra el cauallo,
en señal de su respeto.[1]
Pero luego salió un toro
de las riberas de Duero
a quien la gente plebeya
le estâ esperando, diziendo
Vcho ho, vcho ho, vcho ho
torillo osquillo
toro osco vente a mi,
vente a mi que aquí te espero.
Jesus! que bien que le espera
que bien el rejon quebrô,
Iesus! y que bien le entró,
sacando el cauallo afuera.
Toda Medina se altera,
y el se remira en su espejo.
Vcho ho, vcho ho, vcho ho,
torillo osquillo,
vcho ho, torillo torillejo,
toro osco vente a mi,
vente a mi que aqui te espero.
Seys toros auian corrido
muy feroces, y soberuios
quando aperciben las cañas
los famosos quadrilleros.
Afuera, afuera, afuera
aparta, aparta, aparta,

[1] Ricorda il vanto di Tello con cui finisce il 2º atto di Lope:

Tú me verás en la plaza
Hincar de rodillas toros
Delante de sus ventanas.

que entra el galan Don Alonso
quadrillero de unas cañas.
Que parejas tan lucidas,
que libreas tan gallardas,
matizadas de colores
pagiza, leonada, y blanca.
Acabadas son las fiestas,
todas las hermosas damas
al Cauallero de Olmedo
dan bendiciones, y gracias.
Media noche era por filo
los gallos cantando estauan,[1]
quando sale de una reja
porque no le hallase el alua,
y en el camino de Olmedo
seys invidiosos le aguardan,
salen de un bosque enboçados,
y atrauiessanle una lança.[2]
Vuelve el escudero triste,
lleno de mortales ansias,
a Medina con la nueva
y assí le dize a su dama:
Esta noche le mataron
al Cauallero,
a la gala de Medina,
la flor de Olmedo.
Ella que la nueua escucha
de pechos en la ventana,
dize al escudero triste
llorando aquestas palabras:
Ay Don Alonso
mi noble señor
caro os ha costado
el tenerme amor.

Fin.

Per la commedia: *Milagro por los celos y Don Alvaro de Luna* o *Excelente Portuguesa* (*Dª. Beatriz de Silva*) due mss. della *Nacional* (PM. 2161

[1] *Romance* del *Conde Claros*. Durán num. 362.

[2] Mi pare debba essere questa la versione primitiva: un' imboscata notturna e un assassinio a mano armata per le invidie e le gelosie tanto solite fra paesi vicini. Anche il Monteser parla di un assalto a corpo a corpo: solo varia il numero: qui sono sei, e nella burlesca (p. 435) l' uccisore è Don Rodrigo con *diez compañeros*. Così, ed è naturale, il *Caballero de Olmedo* soccombe al numero ma da prode. Che dire della scena di Lope? Il M. a p. LVII si burla, e con ragione, dei *Tres ingenios* che han fatto morire *Macías el Enamorado* con una pistolettata! O qui, il nostro Lope, non fa morire il bravo Don Alonso con una fucilata? E quel che è peggio, avendo innanzi a sè un modello più antico (se ammettiamo l' ipotesi del Menéndez) in cui la catastrofe era tanto più verosimile e più drammatica.

e 2162 dove l' attribuzione a Tirso è erronea: peggio il Barr. *Cat.* che prese Cortés de Arellano *possessore* per *autore* della commedia) danno giusti i due primi versi:

Rey: *O que proposicion tan importuna.*
Dejadme.
Alv. *Despejemos, caballeros* ecc.

E ivi colonna 2ª, al verso imputato di guasto, ignoro perchè *cubrlos* non possa essere trisillabo. La vita di Donna Beatrice De Silva, fondatrice in Toledo della Santa Concezione, oltrechè nella commedia di Tirso, ricordata dallo Schaeffer e dal M.: *Favorecer á todos y amar á ninguno,* è oggetto di una trattazione compiuta nelle due commedie (anche questa di Lope finisce promettendo una *segunda parte* ma, pare, non la scrisse), di Blas Fernández de Mesa: *La Fundadora de la Santa Concepción* il cui ms. (PM. n. 1343) è del 1664 e *in parte autografo.* Se il PM. è esatto, Fernández de Mesa ha avuto una lunga attività drammatica, perchè un' altro suo ms. autografo (dice il Barrera p. 154, 2) ha una licenza del 1621: ma il PM. num. 3115 dice che è di *varias letras* e non accenna alcuna data. Quel che è certo è che la sua commedia: *Cada uno con su igual,* edita soltanto nel 1662 *Parte XVI,* fu rappresentata a corte il 14 febbraio 1637.

La *Parte XXI* di Lope, ed. 1635, corregge due sviste nell' autografo del 1626, della commedia: *Piadoso Aragonés*, al quale e giustamente s' è attenuto il M. A pag. 258 nota, l' assonanza è giusta con la lezione: *lo merezco*; a pag. 278 nota, leggasi: *Por quien la vuelvo á tener En los ojos y en el alma.*

Per la *Paloma de Toledo,* edita nel 1634, è da notare che essa fu rappresentata alla Corte ai primi d'Ottobre 1625, dalla compagnia di Tomás Fernández de Cabredo (*Averig.* p. 10); notizia da aggiungere a quelle che intorno a lui raccolsi in *Tit. de Comedias* p. 110—111.

Per i *Vargas de Castilla* è un mero errore di stampa, a pag. CVII, la data 1635: leggi 1633. La commedia era anche indicata col titolo *Los Tres Vargas* (v. *Tit. de Comedias* p. 125) e la prima dama è *Doña Creida* (*de Vargas*) nome usato raramente da Lope: *Doña Creida* è pure nei *Guzmanes de Toral.* Il M., dalle fresche e vive allusioni alla vita sivigliana argomenta che la comedia appartenga al periodo 1600—1604, che Lope passò quasi del tutto in Siviglia. Ciò può essere, ma in tal caso è falsa la nota dell' antica stampa, che unica ci conservò questa commedia, che dice: *representóla Antonio de Prado.* Questo famoso artista è citato la prima volta soltanto nel 1614 ed era ancora nella compagnia di Juan Acacio (ND. 154). Come capocomico compare nel biennio 1621—22 a Madrid, e da allora se ne segue abbastanza la carriera fino alla sua morte, il 14 aprile 1651. Può darsi che quella nota si riferisca alla prima recita che se ne fece in Madrid, non alla prima recita della commedia.

La commedia: *El mejor mozo de España* che Lope pubblicò solo nella sua *Parte XX* del 1625, era stata scritta molto tempo prima. Lope ne parla in una sua lettera del 2 luglio 1611, in termini tali da ritenerla di quell' anno o poco innanzi (*Nueva Biogr.* p. 167).

Uno degli ultimi versi della commedia: *Más galán portugués Duque*

de Berganza fu, a mio avviso preso come titolo da Alonso de Olmedo (cf. *Tít. de Comedias* p. 202). Nella edizione della *Parte VIII* Madrid 1617, qui seguita, la commedia finisce così:

Pues llamalda Injustos celos
Y no: Duque de Berganza.

Mi par probabile che a questa commedia pensasse Lope, nella lista del *Peregrino* compilata appunto in quel tempo e pubblicata nel 1618, ponendole come titolo: *Celos sin ocasión*. È noto con che libertà e sbalzi di reminiscenza sien compilate quelle liste! Un ms. parmense (vol. 34) evidente copia da una stampa, corregge il v. segnalato in nota a pag. 392: *Y el Condestable, y Marqués*.

Per la commedia: *Duque de Viseo*, a pag. CXXVIII: *Madrid y Barcelona* 1617, corregasi: *Madrid* 1615 [*con preliminares de* 1614], *y Barcelona* 1616. Ignoro dove Lope la chiamasse *tragedia;* nell' edizione *Madrid* 1615 ch' io possiedo è detta: *Tragicomedia lastimosa del duque de Viseo*.

L' autografo del *Príncipe perfecto* è del 1616; la firma e l' indicazione del 1614 paiono falsificate (cfr. P.M. 2733 e 2734: *Nueva Biogr.* p. 225). Questa commedia ebbe anche per titolo: *Como ha de ser un buen rey;* a pag. 464. l. 29 è correzione necessaria per la rima, ed evidente di per sè: *Con mil habilidades, y de aromas*.

Chiude questo decimo volume il magnifico dramma di *Fuente Ovejuna*.

(Fortsetzung folgt.)

A. Restori.

Documentos Cervantinos hasta ahora inéditos, recogidos y anotados por el presbítero D. Cristobal Pérez Pastor, Dr. en ciencias, publicados á expensas del exmo. señor D. Manuel Pérez de Guzmán y Boza, Marqués de Jerez de los Caballeros. I. Bd. Madrid, 1897. XVI u. 432 S. II. Bd., ib. 1902. VIII. u. 613 S. gr. 8vo.

Seit Navarrete's epochemachender Biographie (1819) ist kein Werk erschienen, welches so viel neues zur Kenntnis von *Cervantes'* Leben beigetragen hätte, wie die „*Documentos Cervantinos*" von *Pérez Pastor*. Von diesen liegen bis jetzt zwei Bände vor, denen aber in unbestimmter Zeit weitere folgen dürften, wenn es dem Herausgeber gelingen sollte, noch andere Urkunden zu finden, die als Bausteine zu einer künftigen Biographie des Cervantes dienen können. Solcher, auf das Leben des Cervantes und der Mitglieder seiner Familie bezüglicher Akten bringt der erste Band 56, der zweite 105. P. Pastor publiziert dieselben ihrem vollständigen Wortlaute nach, und erörtert sodann ihre Bedeutung in ausführlichen Exkursen (Ilustraciones), welche von kritischem Verständnis Zeugnis geben, aber in ihren Konjekturen bisweilen unstreitig zu weit gehen. Die Dokumente stammen meist aus dem Archivio de protocolos zu Madrid, dem Archivio de protocolos zu Sevilla und dem Archiv zu Simancas; doch sind auch die Archive verschiedener Provinzstädte vertreten. Am Schlusse der beiden Bände finden sich apendices, welche sich auf aktenmäfsiger Grundlage mit einem oder dem anderen Detail im Leben

oder Schaffen des Cervantes beschäftigen. Da die „*Documentos Cervantinos*“ unser bisheriges Wissen über das Leben des Verf. des „*Don Quixote*“ wesentlich modifizieren, wollen wir im folgenden in Kürze zusammenfassen, was sich aus ihnen mit Sicherheit ergibt. Ihre Enthüllungen nehmen der Biographie des Cervantes nicht ein Gran von ihrer romanhaften Abenteuerlichkeit.

Die Ehre, die Geburtsstadt des C. zu sein, machten sich bekanntlich acht Städte Spaniens streitig; nach einem von P. Pastor veröffentlichten Dokumente (I. Bd. Nr. 19) kann jedoch kein Zweifel mehr darüber sein, daſs er zu Alcalá de Henares das Licht der Welt erblickte. In einer Eingabe, welche er am 18. Dez. 1580 machte, nennt er sich selbst „*natural de Alcalá de Henares*“. Sein Vater lebte daselbst als Wundarzt. Bevor *Miguel* zur Welt kam (1547) hatte D^a^. Leonor de Cortinas ihrem Gatten bereits einen Sohn *Andrés* (geb. 1543), von dem wir weiter nichts hören, und zwei Töchter *Andrea* (geb. 1544) und *Luisa* (geb. 1546) geschenkt. Andrea, die Lieblingsschwester des Cervantes, begegnet uns in seiner Biographie noch wiederholt, Luisa trat schon 1565 in das Kloster der Karmeliterinnen zu Alcalá ein. Kurz nach der Geburt seines jüngeren Bruders *Rodrigo* (1550), der wie Miguel Soldat wurde, und bei Lepanto mitkämpfte, scheint die Familie nach Valladolid übersiedelt zu sein. Pastor meint, der Grund sei gewesen, daſs der Vater in der Universitätsstadt Alcalá nur wenig verdient habe, doch ist dies nur eine Vermutung. — In Valladolid wurde seine Schwester *Magdalena* (ca. 1555), und wahrscheinlich auch der jüngste Bruder *Juan* (geb. zwischen 1557—60, † vor 1593) geboren, so daſs man heute mit Sicherheit sechs Geschwister des C. kennt, während ältere Biographen nur von dreien (Rodrigo, Juan und Andrea) wuſsten. Es wurde vielfach bezweifelt, daſs Magdalena, die in späterer Zeit in seinem Hause lebte, seine Schwester gewesen sei; ihr Testament (II. Bd. Nr. 84) hat jedoch hier Gewiſsheit geschaffen. Um 1561 hielt sich die Familie dauernd in Madrid, 1564—1565 in Sevilla auf, wo C., seine ersten Studien gemacht haben soll (cf. Rodriguez Marin's Abhandlung: „*C. estudió en Sevilla*“). Nach dem Tode seiner Groſsmutter *Elvira de Cortinas* zog die Familie wieder in die Hauptstadt, und damals verkauften die Eltern, ohne Zweifel um Geld für die Reise zur Verfügung zu haben, einen Weinberg in der Nähe von Arganda. (19. Dez. 1566. II. Bd. Nr. 2). Die pekuniären Verhältnisse scheinen stets knappe gewesen zu sein, denn noch 7 Jahre später müssen sich die Eltern des C. kontraktlich verpflichten, dem Schneider Hernando de las Barcenas 12 Dukaten für Kleider als Rest einer gröſseren Schuld zu bezahlen. (II. Bd. Nr. 6.) Immerhin sagt der Vater in seinem Testament vom 8. Juni 1585 (I. Bd. Nr. 23.), daſs er niemandem etwas schulde, ja er hatte im Gegenteil 1576 eine Forderung von 800 Dukaten an den Lizenziaten Pedro Sánchez in Córdoba, die er damals erfolglos einzutreiben suchte. (I. Bd. Nr. 11, 13.).

Als Dichter trat Cervantes zum ersten Male anläſslich des Todes der Königin Isabella, der 3. Gattin Philipps II., in die Öffentlichkeit. Ein damals von Juan Lopez de Hoyos, Professor der Beredsamkeit zu Madrid zu Ehren der verstorbenen Königin herausgegebener Sammelband enthielt auch einige — recht schwache — Gedichte seines „geliebten Schülers“ Cervantes. Kurze Zeit später (Ende 1568) verlieſs dieser als Kämmerling des päbstlichen Legaten und späteren Kardinals Msgr. Giulio Acquaviva Spanien. Auf welchem Wege er in den Dienst des musenfreundlichen Kirchenfürsten kam, ist nicht bekannt.

Man vermutete früher, dafs er ihm unter den Dichtern, die ihre Feder zum Lobe der entschlafenen Königin in Bewegung gesetzt hatten, vorgestellt wurde. Pastor hat eine andere Erklärung. Er weist nach, dafs der Kardinal Espinosa, Erzbischof von Siguenza ein Protektor des Professors Hoyos war, dem dieser seine Schriften widmete. Da der päbstliche Legat mit dem Kardinal-Erzbischof nun sicher in Verbindung trat, nimmt Pastor an, dafs dem jungen Cervantes die Empfehlung seines Lehrers und auch jene des Kardinals zu gute kam, was nun allerdings nicht bewiesen ist. Wie dem aber auch sei, er scheint in Italien nicht lange in Acquaviva's Diensten geblieben zu sein, denn am 22. Dez. 1569 liefs sein Vater in Madrid durch drei Zeugen protokollarisch feststellen, dafs Miguel sein und seiner Gattin ehelicher Sohn, dafs seine Abkunft eine rein christliche, und dafs keiner seiner Vorfahren mit der Inquisition in Berührung gekommen sei. Diese „*Informacion*“ (II. Bd. Nr. 4) wurde ohne Zweifel auf Bitten des in Italien weilenden Sohnes selbst aufgenommen, der das Dokument wohl benötigte, um anderwärts unterzukommen.

Über die nächste Phase seines Lebens, seine Kriegsdienste auf der Flotte Don Juan d'Austrias und seine Teilnahme an der Schlacht bei Lepanto, in welcher er eine Hand verlor, bringen die „*Documentos*“ nichts neues — ein einziges berichtet, dafs am 15. November 1574 der Herzog von Sessa, Vizekönig von Neapel, dem verdienten Soldaten im Auftrage Don Juans 25 Escudos auszahlen liefs (2. Bd. Nr. 7). Zehn Monate später wurde das Schiff „*El Sol*“, auf welchem er mit seinem Bruder Rodrigo und zwei anderen Spaniern nach so langer Abwesenheit in die Heimat zurückkehren wollte, von algerischen Piraten überfallen und alle Insassen wurden in die Gefangenschaft geschleppt, in welcher Rodrigo zwei, Miguel aber fünf Jahre schmachten sollte. Was er in derselben zu erdulden hatte, ist seit Navarrete sattsam bekannt. Haedo, der in seiner Geschichte Algiers die Erlebnisse der Cervantes daselbst ausführlich bespricht, sagt, seine Gefangenschaft sei eine der schlimmsten gewesen, die es in Algier je gegeben. Wir erinnern hier nur an die grausame Behandlung, welche ihm sein Herr, Hassan Dey, widerfahren liefs — er liefs ihn hungern, aber nicht pfählen, um das Lösegeld für den Gefangenen nicht zu verlieren —, an seine zahlreichen, sämtlich mifslungenen Fluchtversuche, und seine Konspirationen, die auf eine allgemeine Sklavenempörung abzielten. Alles dies wird hier durch manches neue Dokument bestätigt. Die Familie tat daheim ihr möglichstes, um die Auslösung der gefangenen Söhne zu erwirken. Die Eltern widmeten diesem Zweck ihre Sparpfennige, die Schwestern ihre Mitgift. Schon 1576 liefs der Vater eine „*Informacion*“ aufnehmen, worin Augenzeugen bestätigten, wie tapfer seine Söhne bei Lepanto mitfochten, um auf Grund derselben von dem Supremo Consejo des Königs einen Beitrag zu dem Lösegelde zu erhalten. Allein dieses erste Schriftstück ist verloren, und wir besitzen nur eine Ergänzung dieser „*Informacion*“, welche am 29. November 1576 im Auftrage der genannten Behörde aufgenommen wurde (I. Bd. Nr. 12). Der darin vernommene Zeuge verwechselt aber die beiden Brüder Cervantes konsequent, indem er Rodrigo als den einarmigen bezeichnet. Es scheint auch, dafs dieser Schritt des Vaters keinen Erfolg hatte. Mehr erwirkte die Mutter, welche sich mit derselben Bitte um Beitrag zum Lösegelde an den Consejo de cruzada, die oberste Behörde in Angelegenheiten der Auslösung von Gefangenen, wandte, und sich in ihrer

Eingabe schlauerweise als Witwe bezeichnete, was sie damals bestimmt nicht war. Ihr wurden am 16. Dez. 1576 (II. Bd. Nr. 10, 11) 60 Dukaten, für jeden ihrer Söhne 30, bewilligt. Doch übernahm sie die Pflicht, deren Auslösung und damit die ordnungsgemäfse Verwendung des Geldes binnen Jahresfrist zu erweisen, widrigenfalls sie die Summe zurückzuerstatten habe. Aus verschiedenen Indizien schliefst Pastor nun mit ziemlicher Sicherheit, dafs sich Rodrigo unter jenen 112 Gefangenen befand, welche am 12. Sept. 1577 in Freiheit gesetzt wurden und Algier verliefsen (I. Bd. Nr. 12). Für Miguel reichte das vorhandene Lösegeld jedoch nicht hin. Hassan verlangte damals für den Gefangenen, in dessen Taschen man Empfehlungsschreiben Don Juan d'Austria's und des Vizekönigs von Neapel gefunden hatte, die hohe Summe von 500 Dukaten, und so mufste er noch in der Gefangenschaft bleiben. Die Mutter aber scheint in der Freude, dafs ihr wenigstens einer ihrer Söhne wiedergegeben sei, vergessen zu haben, die Auslösung Rodrigos nachzuweisen, und so wurde ihr im Februar 1579 aufgetragen, die 60 Dukaten, welche sie vom Consejo de cruzada erhalten hatte, zurückzuerstatten, widrigenfalls man ihren Bürgen, Getino de Guzman exequiren werde (II. Bd. Nr. 14). Es gelang ihr indes noch rechtzeitig, der Behörde Rodrigos Auslösung darzutun und die Exekution abzuwenden. Für die 30 Dukaten, welche zum Lösegelde Miguels beitragen sollten, erbat sie sich Frist (II. Bd. Nr. 15—17).

In der zweiten Hälfte des Jahres 1578 reichte die Mutter abermals eine Bittschrift desselben Inhalts beim Könige ein, und wieder mit Erfolg; denn am 6. Dez. wurde ihr die Erlaubnis erteilt, ausfuhrberechtigte Waren im Betrage von 2000 Dukaten nach Algier ausführen zu lassen (I. Bd. Nr. 22). Da diese Lizenz an und für sich, besonders aber für Bewohner Madrids wenig Wert hatte, trat sie dieselbe später um 60 Dukaten an einen Kaufmann ab. Am 29. Juni 1578 verpflichteten sich die Eltern des Cervantes, sowie seine Schwester Magdalena dem Kaufmann Hernando de Torres alles zu ersetzen, was Miguels Auslösung über 200 Dukaten (à 11 reales = 2200 reales), welche Andrea beisteuerte und 1077 reales, welche sie zusammenschossen, kosten würde. Doch wurde in diesem Jahre niemand ausgelöst und der Kontrakt war somit gegenstandslos (I. Bd. Nr. 15). Eine mit der oben genannten beiläufig gleichwertige Summe bestätigen die Trinitarier-Mönche Fr. Juan Gil und Fr. Antón de la Bella am 31. Juli 1579 von der Mutter (250 Dukaten = 2750 rs.) und der Schwester Andrea (50 Dukaten = 250 rs.) erhalten zu haben (II. Bd. Nr. 18, 19). Das noch fehlende Geld wurde zum Teil aus dem Almosen von 190000 Maravedis genommen, welches Philipp II. am 31. Aug. 1579 dem Orden zu Zwecken der Auslösung von Gefangenen anweisen liefs (II. Bd. Nr. 20), zum Teil aus den Zinsen der Caramanchel'schen Stiftung. Die Worte, welche in dem Auslösungsscheine des Cervantes vorkommen: „*Fue ayudado con la limosna de Francisco de Caramanchel, de que es patron el muy ilustre señor D. Iñigo de Cárdenas Zapata, del consejo de S. M., con* 50 *doblas*" hatte Navarrete falsch interpretiert, indem er annahm, dafs ein Francisco de Caramanchel, Bedienter des D. Iñigo de Cárdenas Zapata in seltener Hochherzigkeit seine Ersparnisse diesem edlen Zwecke gewidmet habe. Pastor (I. Bd. p. 251) stellt fest, dafs diese Erklärung auf einem Mifsverständnis beruhte. Ein Francisco de Caramanchel, der durchaus nicht Lakai war, hatte 90000 Maravedis jährlicher Rente zur Loskaufung von Gefangenen gestiftet,

von welcher dem Cervantes 50 doblas zu gute kamen. Don Iñigo de Cárdenas war der Verwalter dieser Stiftung.

So wurde er denn endlich, wie Pastor feststellt, am 19. Sept. 1580 ausgelöst. Er hatte seine Befreiung einem bloſsen Zufalle zu danken. Schon saſs er nebst anderen Gefangenen in der Galeere, um den von seinem Amte in Algier abtretenden Hassan Dey nach Konstantinopel zurückzurudern, als Fr. Juan Gil mit seinem Herrn über seinen Preis einig wurde. Sein Lösegeld betrug 500 Escudos (à $15\frac{1}{2}$ reales) (I. Bd. Nr. 18). Nach dem 12. Oktober — wohl am 24. — verlieſs Cervantes Algier und langte vor Ende November 1580 in Valencia an. Die ausgelösten Gefangenen pflegten das Schiff in Denia zu verlassen und in feierlicher Prozession, unter Führung der Mönche, sämtlich barhaupt und mit dem Skapulier des Ordens der Trinitarier bekleidet, unter Absingung frommer Lieder in Valencia einzuziehen. Erst nach gemeinsam angehörter Messe trennten sich die durch gleiches Leid so lange verbundenen und kehrten in ihre Heimat zurück. Eine rasch gedruckte „*Relacion de los cautivos rescatados*“ trug die frohe Botschaft von ihrer Rückkehr in alle Teile Spaniens. Cervantes war noch vor dem 18. Dez. 1580 daheim in Madrid in den Armen der Seinen. Diesmal beeilte sich die Mutter (am 9. Febr. 1581; II. Bd. Nr. 22) den Nachweis der Auslösung Miguels zu erbringen. Cervantes war volle 5 Jahre in der Gefangenschaft gewesen. Wenn er im Prolog der „*Novelas exemplares*“ von $5\frac{1}{2}$ Jahren spricht, hat er ein wenig übertrieben.

Gestützt auf die von Navarrete publizierte „*Informacion*“ von 1590 hatte man bisher angenommen, daſs Cervantes in der Folge die Expedition nach den Terceras (1581—83) mitmachte. Dasselbe wird von Lope de Vega, aber mit nicht viel gröſserer Sicherheit behauptet. Wenn man aber bedenkt, daſs sich Miguel im Mai 1581 in Geschäften des Königs in Tomar aufhielt, daſs er Ende Juni desselben Jahres in Cartagena, im Oktober 1583 in Madrid war, wo er im Auftrage seiner Schwester Magdalena $74\frac{3}{4}$ Ellen Taffet an den Genueser Napoleone Lomelin verpfändete (I. Bd. Nr. 25), während der Marquis von Santa Cruz nach der Eroberung der Terceras am 15. Sept. 1583 an der Spitze der Flotte nach Cadix heimkehrte, so ist dies nicht wahrscheinlich. Sicher ist nur, daſs er Anfangs 1581 in Portugal war. Pastor vermutet daher, daſs er vielleicht die Absicht hatte, an der Expedition teilzunehmen, daſs ihn aber seine Einhändigkeit daran verhinderte (?) und daſs man ihn daher zu unkriegerischen Kommissionen verwendete. Möglicherweise fällt auch seine vielbesprochene „Gesandtschaft“ nach Oran und Mostagan in diese Zeit.

Einige Bemerkungen, welche Cervantes im „Don Quixote“ über die Frauen und das Heiraten macht, scheinen dafür zu sprechen, daſs seine eigene Ehe eine unglückliche gewesen sei. Das Testament seiner Frau vom 16. Juni 1610, welches Pastor (I. Bd. Nr. 44) publiziert, beweist aber das Gegenteil. Sie setzt darin ihren Bruder, den Priester Don Francisco de Palacios Salazar sowie ihren Gatten zu Erben ein, und Miguel erhält auſserdem noch ihr Bett und ihre Garderobe, und dies „*sin que se le pida quenta al dicho mi marido por el mucho amor y buena compañia que ambos hemos tenido*“. Sie überlebte ihn indes um volle 10 Jahre. Wie es scheint, war sie sehr fromm, denn sie ordnet in ihrem Testament an, daſs alle Geistlichen und Brüderschaften ihres Geburtsortes Esquivias ihrem Sarge folgen sollen. Die

Kirche hatte sich über die Verstorbene nicht zu beklagen. Ihr letztes Testament vom 20. Oktober 1626, welches in ihrem Totenschein erwähnt wird, war nicht aufzufinden. Von dem ersteren scheint Cervantes keine Kenntnis gehabt zu haben.

Cervantes hatte eine uneheliche Tochter *Isabel*, welche beiläufig zu derselben Zeit, als er heiratete, geboren wurde, und lange Jahre in seinem Hause lebte. Die alte Streitfrage, wer ihre Mutter gewesen sei, wird durch Pastors Veröffentlichungen gleichfalls gelöst. Die Tochter selbst nennt sie in ihrem ersten Testament (vom 4. Juni 1631; I. Bd. Nr. 54) „*Ana de Roxas*"; an anderer Stelle wird dieselbe Person „*Ana Franca*" genannt. Sie vermählte sich bald nach Isabels Geburt — diese mufs 1584 oder etwas früher fallen — mit einem gewissen Alonso Rodriguez. Bis zu dem Tode der Mutter und des Stiefvaters blieb das Mädchen im Hause seiner Eltern, wird jedoch in Dokumenten aus dieser Zeit stets „*Isabel de Saavedra*" genannt. Nachdem die beiden gestorben waren, übernahm am 9. August 1599 (I. Bd. Nr. 36), Bartolomé de Torres, procurador de número zu Madrid, die Litiskuratel über Isabel und deren Halbschwester Ana Franca. Zwei Tage später aber schlofs die Schwester des Cervantes, Da. Magdalena de Sotomayor mit Isabel durch deren Kurator einen Vertrag ab, wonach diese als Magd in die Dienste ihrer Tante trat. Es ist auf den ersten Blick zu erkennen, dafs das ganze Manöver nur bezwecken sollte, die Tochter in das Haus ihres Vaters gelangen zu lassen. Die Gattin des Cervantes scheint dagegen keinen Einspruch erhoben zu haben. Als sich Isabel 1609 mit dem Geschäftsagenten und späteren königlichen Schreiber *Luis de Molina* aus Cuenca vermählte, brachte sie ihm Mobilien, Kleider und Juwelen im Gesamtwerte von 14753 Realen in die Ehe (I. Bd. Nr. 41), die sie jedoch vielleicht zum Teile von ihrem ersten Gatten *Diego Sanz* geerbt hatte. Isabels erste Vermählung wird zwar in späteren Dokumenten wiederholt erwähnt, allein die Bescheinigung ihrer Trauung mit Diego Sanz war ebensowenig aufzufinden, wie der Totenschein des letzteren. Es ist bemerkenswert, dafs Isabel in der Bestätigung Molinas über den Empfang ihrer Mitgift, als eine eheliche Tochter des Miguel de Cervantes bezeichnet wird (I. Bd. Nr. 42), was aber wohl nur honoris causa geschah. Als das junge Paar am 1. März 1609 getraut wurde, war nicht nur Cervantes, sondern auch seine Frau Zeuge, was Pastor einen Akt christlicher Tugend gegenüber der illegitimen Tochter ihres Gatten nennt (I. Bd. Nr. 43). Weitere 2000 Dukaten, welche zur Mitgift gehörten, bestätigt Molina am 29. Nov. 1611, jedoch nur nach vorangegangener fruchtloser Exekution gegen Cervantes, von dessen Bürgen, dem Sekretär Juan de Urbina erhalten zu haben (I. Bd. Nr. 42, 45). Das Verhältnis zwischen Schwiegervater und Schwiegersohn scheint demnach ein recht herzliches gewesen zu sein.

Isabels Testamente vom 4. Juni 1631 (I. Bd. Nr. 54) und vom 19. Sept. 1652 (II. Bd. Nr. 102) sind höchst interessante Dokumente für den Geist, welcher im Hause des Cervantes geherrscht haben mufs. Isabel war selbst in jener bigotten Zeit ein seltenes Exempel von Frömmigkeit. In ihrem ersten Testament ordnet sie an, dafs ihr Sarg von der Pfarrgeistlichkeit, weiteren 12 Priestern, ferner von 12 Franziskanermönchen und 12 Mitgliedern des III. Ordens des heiligen Franciscus (welchem sie selbst angehörte) begleitet werden solle. In den acht auf ihren Tod folgenden Tagen sollten 200 Messen

für das Heil ihrer Seele gelesen werden, deren jede mit zwei Realen zu honorieren sei. Dem Kloster San Basilio zu Madrid vermachte sie aufserdem 800 Dukaten, ihrem Beichtvater ein Reliquienkästchen unter der Bedingung, dafs er es an das Kopfende seines Bettes stelle, u. a. m. Wir erfahren daraus ferner, dafs sie ihr Gatte Molina durch unglückliche Spekulationen und Prozesse im Laufe ihrer Ehe um mehr als die Hälfte ihrer Mitgift gebracht hatte. Immerhin vermacht sie ihm noch 200 Dukaten und mehreres andere, dessen er jedoch sämtlich verlustig werden solle, wenn er sich einer Anordnung ihres Testaments widersetze, wie sie überhaupt mit wenig Liebe seiner gedenkt. Eine gewisse Resignation spricht aus den Worten: *„considerando que Dios N. S. fue servido de darmele en compañia“*. Nach dem 2. Testament soll das Totengeleite nur aus 6 Priestern, 18 Franziskanern und den Findelkindern bestehen. Dafür ist die Zahl der Seelenmessen auf 1000 gestiegen. Weitere 200 sollen den armen Seelen im Fegefeuer zugute kommen. Sie starb, laut Totenschein (II. Bd. Nr. 103) am 20. Sept. 1652. Ihr Gatte, der wie Cervantes in Algier gefangen war und 1598 ausgelöst wurde (I. Bd. Nr. 36, 37) scheint weit weniger fromm gewesen zu sein als sie. In seinem Testament vom 25. Dez. 1631 (I. Bd. Nr. 56) ordnet er nur 5 Seelenmessen an und überläfst alles weitere Zeremoniell seiner Frau — *como á tan gran cristiana.* Er starb am 23. Jan. 1632.

Grofs ist die Zahl der Akten, in welchen Cervantes als Provisions-Eintreiber für die Armada erscheint. In dieser Stellung bezog er zuerst 12, später nur 10 Realen täglich, von welcher geringen Entlohnung er vielleicht noch einen Teil seiner Reisespesen begleichen mufste. Es ist bekannt, dafs er sich beim Eintreiben von Weizen und Öl, sowie auch bei der Einhebung rückständiger Abgaben grofse Unannehmlichkeiten zuzog. In Ecija wurde er, weil er der Kirche gehörigen Weizen mit Beschlag belegte, ohne ihn zuvor bezahlt zu haben, vom Erzbischof von Sevilla exkommuniziert, und nur das rasche Eingreifen seines Vorgesetzten verhinderte es, dafs ihm der Prozefs gemacht wurde. Man machte zu seinen Gunsten geltend, dafs er doch im Auftrage des Königs gehandelt habe, und dafs die Vorräte für eine Flotte bestimmt seien, die gegen die Ungläubigen gesandt werden solle. Gelegentlich der Eintreibung von Steuern in Granada geriet er in den Verdacht der Unterschlagung und war sogar eine Zeit lang unschuldigerweise in Haft. Die von Pérez Pastor aus dieser Epoche beigebrachten Dokumente bieten wenig Interessantes. Es sind trostlose Verrechnungen, welche nur darum zum Abdrucke gelangen, weil Cervantes als Organ der Behörde darin genannt wird. Wir finden es — bei aller Pietät — überflüssig, ganze Bogen mit nichtssagenden Zahlen und ödem Formelkram vollzudrucken, die dem Leser und Literarhistoriker nicht das geringste sagen, da sie mit dem Genius des Cervantes gar nichts zu tun haben.

Andere Urkunden aus dieser Zeit zeigen ihn als Schuldner eines Stoffhändlers für bunten Sersche (II. Bd. Nr. 58, 70) und eines Zuckerbäckers für Zwieback (II. Bd. Nr. 71) — aber nur ein einziges Mal als Gläubiger. Am 10. Febr. 1599 bestätigt er von D. Juan de Cervantes in Sevilla 90 Dukaten zurückerhalten zu haben, die er ihm einst geliehen hatte (II. Bd. Nr. 72). Wie fürsorglich er auf seinen Reisen seiner in Madrid gebliebenen Angehörigen gedachte, zeigen die Schriftstücke, in welchen er seiner Frau und seiner

Schwester Forderungen überweist (II. Bd. Nr. 51, 52, ex 1590). Seine Mutter mufs zwischen dem 15. Sept. und dem 9. Nov. 1593 gestorben sein, denn an letzterem Tage vermietet Da. Magdalena die Wohnung, welche sie früher mit ihr zusammen innehatte, weiter, da sie sie allein nicht benötigt (I. Bd. Nr. 28 bis 30).

Im Jahre 1609 verlor Cervantes seine Lieblingsschwester *Andrea*. Über ihre Persönlichkeit geben die „*Documentos*" manchen neuen Aufschlufs. Sie soll dreimal verheiratet gewesen sein, ehe sie als Witwe mit ihrer Tochter *Constanza* in das Haus des Cervantes zog; das erstemal angeblich mit dem Vater des Mädchens, Nicolas de *Ovando* (1569 oder 1570), dann mit einem *de Figueroa*, und schliefslich mit dem Florentiner *Santes Ambrosi* (zwischen 1577 und 1604). Doch fehlen bis jetzt die Bescheinigungen dieser Eheschliefsungen sowie die Totenscheine ihrer drei Gatten sämtlich. Erhalten sind dagegen eine Schenkungsurkunde, worin ihr Juan Francisco *Locadelo* aus Dankbarkeit dafür, dafs sie ihn in einer Krankheit gepflegt habe, am 9. Juni 1568, 300 Escudos de oro en oro sowie eine Menge von Wertgegenständen als Donatio propter nuptias schenkt (I. Bd. Nr. 3), sowie ein Kaufvertrag vom Jahre 1571, worin sie dem Don Alonso *Portocarrero*, einem Sohne des Befehlshabers von Goletta, ein goldenes Collier und andere Preziosen für den Betrag von 500 Dukaten verkauft (II. Bd. Nr. 8). D. Alonso scheint dieselben seiner Braut geschenkt zu haben, den Kaufpreis hatte er aber 1575 noch nicht bezahlt. Auch Portocarrero spricht von der „*mucha obligacion e cargos*", welche er Andrea gegenüber habe. Andrea hatte jedoch zur selben Zeit (1571) auch einen Prozefs mit dem Bruder dieses Edelmannes, D. Pedro Portocarrero, der ihr gleichfalls Geld schuldig war. Gegen Alonso hatte gleichzeitig auch die zweite Schwester des Cervantes, *Da. Magdalena*, eine Forderung von 500 Dukaten, die 1581 noch nicht getilgt war, und deren Veranlassung nach allen Konjekturen Pastors noch nicht offen am Tage liegt (I. Bd. Nr. 5—9, 14). Pastor hat einen ganzen Roman erfunden, um diese Dunkelheit aufzuhellen. Demzufolge hätte sich der Vater Cervantes an Don Alonso Portocarrero gewendet, um die Vermittlung von dessen Vater zur Auslösung seiner beiden in Algier gefangenen Söhne zu erwirken, und sich, da er taub war, seiner jüngeren Tochter Magdalena als Dolmetsch bedient. In diese hätte sich D. Alonso dann verliebt — und daher die Geldforderung. Von all' dem steht nun allerdings kein Wort in den Akten. Tatsache ist nur, dafs diese Schenkung (es war wohl eine solche) durch Einschiebung von Mittelspersonen zwischen die Kontrahenten auf das seltsamste maskiert wurde. Ob Andrea ihre Forderung auch als Dolmetsch ihres tauben Vaters begründete, und woher die beiden Mädchen das Geld hatten, ist nicht zu ersehen. Aus verschiedenen Dokumenten (II. Bd. Nr. 12, 73; I. Bd. Nr. 27) geht hervor, dafs Andrea in den Jahren 1577, 1587 und 1599, sowie auch zu anderen Zeiten allein lebte. Sie schreibt sich mit einer einzigen Ausnahme I. Bd. Nr. 4) stets „*de Ovando*". Als sie jedoch am 12. Okt. 1576 zum Curator ad litem ihrer unmündigen Tochter Constanza de Figueroa ernannt wird (I. Bd. Nr. 10), wird der Vater des Kindes seltsamerweise nicht namhaft gemacht, und es wird auch nicht gesagt, um wessen Güter das Kind prozessieren sollte. Da Constanza damals 6 Jahre zählte, war sie 1569 oder 1570 geboren. Wenn sie daher 1605 in der sogen. Ezpeleta-Affaire angibt,

sie sei 28 Jahre alt, so hat sie sich nach Frauenart um ca. 8 Jahre jünger gemacht. Constanza ihrerseits nennt sich sogar in einem und demselben Dokument (I. Bd. Nr. 50 ex 1614) „*de Figueroa*“ und „*de Ovando*“ [?]. Ein Don Pedro de *Lanuza*, Ritter des Ordens von Santiago, verpflichtete sich 1596 ihr 1400 Dukaten in 7 Jahresraten zu geben. Don Pedro war damals kaum älter als sie (I. Bd. Nr. 31—33), und auch der Grund dieser Verpflichtung läfst sich nur ahnen.

Die jüngere Schwester des Cervantes schreibt sich in der Regel „*Magdalena Pimentel de Sotomayor*“, in dem oben erwähnten Vertrage mit Lomelin aber „*Magdalena de Cervantes*“. Abgesehen von dem Prozefs mit D. Alonso Portocarrero finden wir, dafs sie 1581 den Juan Perez de *Alcega*, früheren Schreiber der Königin Ana de Austria, auf Erfüllung eines Eheversprechens klagte, sich dasselbe aber von ihm um 300 Dukaten abkaufen liefs (II. Bd. Nr. 23). Als 1605 der Edelmann D. Gaspar de *Ezpeleta* in der Nähe des von der Familie Cervantes bewohnten Hauses in Valladolid im Zweikampfe tötlich verwundet worden war, vermachte er ihr auf dem Totenbette „*por el amor que la tiene*“ ein seidenes Kleid, welches sie als Laienschwester nicht einmal tragen konnte. Bei dem Verhör, welches mit allen Bewohnern des Hauses angestellt wurde, sagte sie jedoch unter Eid aus, dafs sie Ezpeleta niemals gesehen habe, bevor man ihn verwundet in ihr Haus brachte. Jenes Legat erkläre sich aus seiner Dankbarkeit dafür, dafs sie ihn in den letzten Stunden seines Lebens gepflegt habe. Pastor bringt im ersten Anhang des II. Bandes die gesamten Prozefsakten zum Abdruck. Magdalena trat am 2. Febr. 1610 als eine der ersten Spanierinnen in den 3. Orden des heiligen Franciscus ein (Ihre Profesión II. Bd. Nr. 73). In ihrem interessanten Testament vom 11. Okt. 1610 (II. Bd. Nr. 84) erzählt sie, dafs ihr ein D. Fernando de *Ludeña* noch aus der Zeit vor seiner Heirat 300 Dukaten schulde, sie aber, als sie die Summe einforderte, durch physische Gewalt gezwungen habe, zu unterschreiben, dafs er ihr nichts schuldig sei. Auch bezog sie von einem Calatrava-Ritter 74 Dukaten „*de pinyaguas*“. Ludeña scheint jene Schuld nur mit dem schlechten Sonett vor den „*Novelas exemplares*“ des Cervantes beglichen zu haben. Magdalena setzte ihre Nichte Constanza zur Erbin ein; auf diese übertrug sie auch ihr Erbteil nach ihrem in der Schlacht bei den Dünen (1600) als Fähnrich gefallenen Bruder *Rodrigo*. Dies tat auch Cervantes noch an demselben Tage (II. Bd. Nr. 86) so dafs Constanza nun Alleinerbin ihres Oheims Rodrigo war. Der Sold, welchen man ihm schuldete, war aber 1652 noch nicht ganz ausgezahlt. In Isabels Testament aus diesem Jahre ist noch von einem Rückstande von 500 Escudos die Rede.

Eine alte Tradition meldete, dafs *Isabel* Trinitarierin geworden und in das Kloster eingetreten sei, in welchem Cervantes beigesetzt wurde. Dieses Kloster aber, hiefs es, sei übersiedelt, und so wufste man nicht, was mit seinen irdischen Überresten geschehen sei. Aus den von Pastor im 1. Anhang des I. Bandes (s. auch II. Bd. Anhang 2) abgedruckten Dokumenten ergibt sich jedoch, dafs Isabel diesem Kloster niemals angehört hat, wohl aber dafs letzteres sich stets an dem Orte befand, wo es noch heute ist, in der calle de cantarranas zu Madrid. Die Gründungsurkunden, sowie das weitere Vorgehen der Stifterin Francisca Romero, welche eines Tages aufhörte, dem Kloster die Renten, zu welchen sie sich verpflichtet hatte, auszubezahlen, sind kulturhistorisch nicht uninteressant.

Auch für die Geschichte von Cervantes' Werken ergibt sich aus den „*Documentos*“ manches neue. So findet sich darin u. a. der Vertrag, durch welchen Cervantes am 14. Juni 1584 das Privileg seines Schäferromanes „*La Galatea*“ für 1336 Realen an den Buchhändler Blas de Robles verkaufte (II. Bd. Nr. 25). Der vom Erfolg wenig verwöhnte Dramatiker Cervantes erscheint am 20. Oktober 1585 als Zeuge bei einem Vertrage, welchen die Frau des Schauspieldirektors Jerónimo de Velázquez für diesen abschliefst (I. Bd. Nr. 24), was darauf hinweist, dafs er mit dieser beliebten Truppe in Verbindung stand. Dafs der Komödienband von 1615 auf Kosten des Buchhändlers Juan de Villaroel gedruckt wurde, wird neuerdings (II. Bd. Nr. 88) bestätigt. Ausführlich erörtert Pastor im 3. Anhang des II. Bandes die Frage, ob Cervantes der Verfasser des 1594 bei der Fiesta del corpus zu Madrid und Sevilla aufgeführten, 1598, 1607 und 1617 anonym gedruckten Autos „*La comedia de la soberana virgen de Guadalupe*“ sei, welches ihm bisweilen zugeschrieben wird. Auch Paster neigt sich der Ansicht zu, dafs dies nicht der Fall sei.

Als die älteste Ausgabe des I. Teils des „*Don Quixote*“ galt bisher jene, welche 1605, als ein Quartband von 316 Blättern im Verlage des Hofbuchhändlers Francisco de Robles erschien und in der Druckerei von Juan de la Cuesta gedruckt wurde. Ihr Privileg ist vom 26. Sept. 1604 datiert. Da jedoch Lope de Vega bereits am 14. Aug. 1604 in einem Briefe an den Herzog von Sessa von dem Buche spricht, und auch der Verfasser des Schelmenromans „*La pícara Justina*“, welcher schon am 22. Aug. das Privileg erhielt, den „*Don Quixote*“ kennt, lag die Vermutung nahe, dafs eine frühere Ausgabe existiere. Pastor weist auch aus den Büchern der Hermandad de impresores de S. Juan Evangelista á la porta latina zu Madrid nach, dafs schon am 26. Mai 1604 zwei Pflichtexemplare des „*Don Quixote*“ an diese Brüderschaft abgeliefert wurden. Es sei daher anzunehmen, dafs es eine solche ältere Ausgabe wirklich gab. Aus verschiedenen Kriterien schliefst Pastor weiter, dafs diese, in keinem Exemplar vertretene, älteste Ausgabe jener von 1605 völlig konform gewesen sein müsse (I. Bd. Nr. 38; II. Bd. 4. Anhang). Neuerdings hat jedoch Rius (Bibliografia critica de las obras de C. II. Bd. p. 227) Bedenken gegen diese Argumentation geltend gemacht, und es ist in der Tat durchaus nicht bewiesen, ob die von Pastor angenommene Ausgabe existierte. Beachtung verdient das von Pastor (I. Bd. 2. Anhang) publizierte Inventar der Druckerei des Juan de la Cuesta aus dem Jahre 1595. Erhalten ist auch ein Vertrag vom 12. April 1605, in welchem Cervantes dem Francisco de Robles und zwei anderen Vollmacht erteilt, die unbefugten Nachdrucker des „*Don Quixote*“ in Lissabon zu verfolgen (I. Bd. Nr. 39). Gemeint ist die Ausgabe „*Lisboa, Jorge Rodriguez*“ (März) 1603.

Am 9. Sept. 1613 cediert Cervantes das für 10 Jahre in Kastilien und Aragon geltende Privileg, die „*Novelas exemplares*“ zu drucken, für 1600 Realen und 24 Freiexemplare des Buches an Francisco de Robles, wobei er ausdrücklich sagt, dafs er keinen Buchhändler gefunden habe, der ihm mehr dafür gegeben hätte (I. Bd. Nr. 47) — eine geringe Summe, deren sich Cervantes erinnert zu haben scheint, als er dem Peregrino Español im „*Persiles*“ einige harte Worte über die Knauserigkeit der Verleger in den Mund legte. Wenn Cervantes 1613, als berühmter Mann, für die „*Novelas*“ 1600 Realen

erhielt, wie wenig mag der Unbekannte 8 Jahre früher für den I. Teil des „*Don Quixote*“ bekommen haben? Aus dem Inventar des Francisco de Robles, welches dieser 1607, gelegentlich seiner zweiten Heirat anlegte (I. Bd. Nr. 40), ergibt sich, dafs er sogar noch eine Forderung von 450 Realen wegen geliehener Gelder an Cervantes hatte. Um unbefugten Nachdruckern der „*Novelas*“ rechtzeitig zu begegnen, gab Robles am 28. Sept. 1613 zwei Vertrauensmännern in Zaragoza die Vollmacht, die dortigen Raubdrucker, wenn solche bemerkt würden, zu belangen (I. Bd. Nr. 48). Dies hinderte nicht, dafs 1614, 1615, 1617 drei unbefugte Ausgaben in Pamplona, 1614 und 1617 zwei in Lissabon erschienen.

Auf Grund eines Sonettes von Góngora hält man Cervantes für den Verfasser der offiziellen „*Relacion*“ über die Festlichkeiten, welche 1605 zu Valladolid anläfslich der Geburt des späteren Königs Philipp IV. stattfanden. Das 77. Dokument des II. Bandes beweist jedoch, dafs diese Arbeit im Auftrage des Hofes von dem dazu berufenen Hofchronisten Antonio de Herrera ausgeführt wurde, was jedoch nicht ausschliefst, dafs Cervantes nicht auch eine solche „*Relacion*“ geschrieben haben könne. Zwei andere, kürzere Traktate über diese Vorgänge, welche noch bekannt sind, rühren bestimmt nicht von ihm her.

Dies sind die wichtigsten Tatsachen, welche sich aus den „*Documentos Cervantinos*“ ergeben. Viele, auf Cervantes und seine Angehörigen bezügliche Urkunden sind noch nicht aufgefunden worden. Das dem I. Bande beigegebene Verzeichnis der „*Videnda*“ zählt deren 48 auf, von welchen allerdings im II. Bande einige zum Vorschein kommen. Wie die Familie Cervantes zu dem Beinamen Saavedra kam, ist noch unaufgeklärt. Eine willkommene Beigabe, welche anderen Forschern zustatten kommen wird, sind die Faksimiles der Handschriften sämtlicher Mitglieder der Familie Cervantes.

Es ist ein trauriges Zeichen für die Landsleute des unsterblichen Verfassers des „*Don Quixote*“, dafs ein Werk von der Bedeutung des vorliegenden auf Kosten eines hochherzigen Mäcens gedruckt werden mufs. Wer in Deutschland eine derartige Publikation über einen unserer Geistesheroen plant, dem braucht um einen Verleger nicht bange zu sein. So ist das Urteil Buckle's über Spanien leider noch immer nicht Lügen gestraft worden.

WOLFG. VON WURZBACH.

La perfecta casada por el maestro fr. **Luys de Leon.** Texto del siglo XVI. Reimpresión de la tercera edición, con variantes de la primera, y un prólogo por *Elizabeth Wallace*, miembro del cuerpo de profesores de lenguas romances de la universidad de Chicago (The decennial publications of the university of Chicago. Second series, volume VI. Chicago 1903. XXVII + 119 pp. gr. 8°. $ 1.50.

Unter *Luis de Leon's* Werken erlangte keines solche Verbreitung wie sein Hausfrauenspiegel (*La perfecta casada*), welcher zum ersten Male 1583 zu Salamanca als Anhang seines gröfseren Werkes „*Los nombres de Christo*“ erschien. Der Verfasser erfreute sich als Augustinermönch und Professor der

Theologie zu Salamanca des gröfsten Ansehens, an welchem auch seine fünfjährige Haft in den Kerkern der Inquisition nichts geändert hatte. Was heute klar am Tage liegt, scheinen auch seine Zeitgenossen bereits gewufst zu haben: dafs er nämlich ein Opfer der Mifsgunst und des Neides seiner Feinde war. Diese hatten eine unveröffentlichte Übersetzung des Hohen Liedes, in welcher Luis de Leon es als Ekloge wiedergegeben hatte, zum Vorwande genommen, um ihn antikirchlicher Gesinnung zu zeihen. Nach endlosen Verhandlungen wurde er mit einer Warnung in Freiheit gesetzt und gab fortan keinen Anlafs zu Verfolgungen. Auch das vorliegende Buch mufste die Genehmigung seiner strengsten Richter finden. Es ist im 16., 17. und 18. Jahrh. oft gedruckt worden und im 19. erschienen vier Ausgaben desselben (in den Obras, hrgg. v. Merino, 1816, neu abgedruckt 1885; im *Tesoro de escritores místicos von Ochoa*, 1847, und in der *Biblioteca de autores españoles* Bd. 37). Trotzdem hat sich *Elizabeth Wallace* entschlossen ihnen noch eine weitere hinzuzufügen; sie motiviert dies mit der grofsen Unkorrektheit aller füheren Ausgaben. In ihrem Neudruck legt sie den Text der 3. Ausgabe (1587), welche Luis de Leon selbst durchsah, zu grunde, berücksichtigt jedoch die Abweichungen der 1. Ausgabe. In der Einleitung (p. XIX—XXV) stellt sie einen genauen Vergleich zwischen beiden an, der sich nicht nur auf wörtliche Abweichungen, sondern auch auf die Interpunktion und die Orthographie erstreckt und von einer mühsamen Arbeit Zeugnis ablegt. Auf weiteren drei Seiten gibt sie eine Würdigung des Buches, wobei sie jedoch auf das interessante Leben des Verfassers mit keiner Zeile eingeht.

„*La perfecta casada*“ ist, wie bekannt, eine Paraphrase des letzten Kapitels der Sprüche Salomonis, in welchem das Lob eines tugendsamen Weibes gesungen wird. Luis de Leon macht zu jedem einzelnen Verse einen Exkurs nach Art einer Predigt. Sein Stil ist von erbaulichen Sentenzen durchsetzt, und läfst den Leser über nichts im Zweifel. Das ganze ist in Form eines Rates an eine Doña Maria Valera Osorio gerichtet, über welche es uns an näheren Nachrichten fehlt. Eine Frau, sagt Luis de Leon, erfüllt ihre Pflichten noch nicht, indem sie von Zeit zu Zeit ein Kind zur Welt bringt, und sich beeilt, es einer Amme zu übergeben. Besser sei es allerdings, man heirate gar nicht, denn der Stand der Jungfräulichkeit sei allen andern vorzuziehen; aber, da die Menschheit doch nicht aussterben soll, könne man von der Ehe nicht gerade abraten. Denn wer würde in Zukunft Gott ehren, wenn keine Menschen da seien? Wie aber in heiteren Nächten der Mond von Sternen umglänzt wird, die ihr Licht von ihm zu empfangen scheinen, so leuchte die gute Hausfrau in ihrem Hause, lenke die Blicke aller auf sich und gewinne ihre Herzen. Wie eine Frau es anstelle, eine gute Hausfrau zu werden, zeigt das Buch. Vor einem bösen Weibe aber solle man sich hüten, denn besser lebe man mit Löwen oder Drachen, denn mit ihr. Mit Recht betont die Herausgeberin die grofse Kenntnis weiblicher Angelegenheiten und Toilettegeheimnisse, welche der fromme Augustinermönch besafs. Sie erscheint uns um so überraschender, als Luis de Leon stets versichert, dafs er in der gröfsten Zurückgezogenheit lebe; in einem Briefe an Puertocarrero sagt er, er habe in Altkastilien, wo er seine Jugend verlebte, kaum zehn Menschen näher kennen gelernt (Obras VI, 2). Es müssen sich darunter wohl einige Frauen befunden haben. Trotz der stilistischen

Feinheit und rythmischen Prosa der „*Perfecta casada*“ ist es dem Leser von heutzutage nicht mehr leicht, das Buch zu Ende zu lesen. Der Ton ist allzu moralisierend. In Anbetracht des literarhistorischen Interesses, welches sich an dasselbe knüpft, hat sich die Herausgeberin dennoch den Dank aller Freunde älterer spanischer Literatur verdient.

WOLFG. VON WURZBACH.

Dr. E. Fischer, Die Herkunft der Rumänen, eine historisch-linguistisch-ethnographische Studie, mit 1 Karte und 4 Lichtdruck-Tafeln, Bamberg 1904, 303 S.

Wieder ein neues Buch über die Herkunft der Rumänen ohne Neues zu bringen, was unsere Erkenntnis zu fördern imstande wäre; denn das wenige, was wirklich neu ist, ist nicht stichhaltig. Ich will dies gleich vorwegnehmen. In dem Abschnitte S. 167 ff. (Ethnographisches und Ethnologisches) wird der Nachweis zu bringen versucht, dafs die Motzen im westl. Siebenbürgen von den Thrakern stammen, und zwar auf Grund ihrer Haartracht. Auf den Metopen von Adamklisi zeigen nämlich einige gefangene Thraker den Haarzopf um den Kopf gewickelt und in einem seitlichen Knäuel auslaufend. Nun tragen oder besser trugen die Motzen auch einen Zopf und zwar soll er nach F. auch in einem Knäuel aufgewickelt und festgesteckt getragen worden sein nach Art der Thraker, ergo sind die Motzen Nachkommen der Thraker. Angenommen die Figuren auf den Metopen seien zopftragende Thraker, was keineswegs feststeht, und die Motzen trügen wirklich den Zopf in ähnlicher Weise wie die Thraker, so ist damit doch nichts bewiesen. Nichts ist falscher als zu glauben Kleider- und Haartrachten des Volkes seien beständig; die ändern sich wie bei den höheren Ständen, nur im langsameren Tempo und folgen ihnen in denselben Modetorheiten nach, so dafs die Volkstrachten meist der Niederschlag von Modetrachten der oberen Stände vergangener Perioden sind. Aber auf ein hohes Alter zu schliefsen, und im gegebenen Falle handelt es sich um etwa 1500 Jahre, geht nicht an. So viel über die prinzipielle Seite der Frage, nun die tatsächlichen Verhältnisse. Die Motzen tragen den Zopf, wie ich selbst auf dem Markte in Cîmpeni beobachtet habe, in einem langen seitlich zwischen rechtem Ohre und Auge herabhängenden Zopfe. Wenn, wie F. behauptet, der Zopf aufgewickelt vorkommt, so handelt es sich nicht um eine Sitte, sondern nur um bei der Arbeit den störenden Zopf aus dem Wege zu haben. Aufserdem ist der Zopf der Motzen kleinrussischen Ursprungs, mit kleinrussischen Siedelungen auch nach Siebenbürgen gekommen. Die Kleinrussen werden von den Grofsrussen mit dem Spitznamen „Hohol“ d. i. rum. *moț* = Schopf belegt; der Zopf ist zwar jetzt geschwunden (auch bei den Motzen wird er nur noch äufserst selten von alten Leuten getragen) der Name aber ist geblieben. Die Motzen sind ein Mischvolk aus Rumänen, Slaven und Seklern, welch letzteren nach dem Typus der echten Motzen zu schliefsen sogar den Hauptprozentsatz geliefert haben. Beiläufig sei noch bemerkt, dafs ich bei Rumänen der Marmarosch das Haar in einer ganzen Anzahl kleiner Zöpfchen zusammengeflochten beobachtet habe, wie man es auch bei Zigeunern sehen kann; in den Tälern der westlichen Moldau

rasieren die Bauern die Haare des vorderen Kopfes glatt ab, wie bei Türken und Tartaren, deshalb sind aber die Rumänen der Marmarosch keine Zigeuner, und die der Moldau keine Türken oder Tartaren. Trachten und Sitten wandern wie die Märchen mit Leichtigkeit von einem Volke zum andern.

Dafs auf historischem Wege die Rumänenfrage nicht zu lösen ist, weifs auch F., er hat sich deshalb auch ziemlich eingehend mit dem linguistischen Wege befafst, ist aber da an eine Aufgabe geraten, der er bei weitem nicht gewachsen war. Er kann nicht Erbwort von Fremdwort unterscheiden (p. 119 Anm. *causă, pericol, secret, serviter,* daneben nur zwei richtige *timp* und *domn*), freilich nennt er (p. 120) auch Manliu als Autorität „anerkannter Grammatiker" (der wird sich wohl selber wundern, wie er zu der Ehre kommt); von rum. Lautlehre hat er keine Ahnung, so soll *întîiŭ anterius* oder *antarius* sein p. 136; *mic* wird aus *μικρός*, *mare* aus *μεγαλός* (sic!) p. 139 abgeleitet; *bocet* soll slavisch sein p. 111. Ich glaube diese wenigen Beispiele genügen. Es wimmelt geradezu von Fehlern und Ungenauigkeiten im sprachlichen Teile. p. 83 wird gesagt: „Rumänisch heifst in der Tat: Dakisch + Lateinisch-Italienisch + Slovenisch + Alt-Neugriechisch + Türkisch + Magyarisch." Bestimmt denn der Wortschatz den Charakter einer Sprache? Es kann einem ordentlich leid tun, wenn man sieht, mit welcher Hingebung, mit welchem Fleifse F. eine riesige Literatur durchgearbeitet hat und seine Excerpte nun zu verwerten sucht. Aber F. ist kein Sprachforscher, und eines solchen bedarf es, um diese überaus schwierige Frage zu einem befriedigenden Ende zu führen. Aber dafür ist die Zeit noch nicht gekommen, es wird noch jahrelangen Studiums der Balkansprachen bedürfen, um mit Sicherheit diese Frage zu entscheiden und andere, die damit im Zusammenhange stehen, zu revidieren, wie z. B. der Ursprung der Albanesen, der durchaus nicht sicher illyrisch ist. Für F. mag es wenigstens eine Genugtuung sein zu wissen, dafs ich mit seinen Schlufsfolgerungen, in der Hauptsache wenigstens, und nach dem heutigen Stande der Forschung einverstanden bin, wenn ich auch seine Methode nicht billigen kann, umso weniger als man in Rumänien selbst auf dem besten Wege ist, sich in mehr objektiver Weise mit der Frage zu beschäftigen, F.'s Buch aber soviele Angriffspunkte bietet, dafs es — wenigstens für Rumänen — eher als ein Hemmnis, als wie eine Förderung zur Erkenntnis der Wahrheit wirken mufs.

G. WEIGAND.

J. Bianu und N. Hodoș, Bibliografia românéscă veche, B. I 1508 bis 1716, Bukarest 1903, IX + 572 S., 25 Fr.

Mit Freuden habe ich das Unternehmen der rum. Akademie, eine Bibliographie herauszugeben, begrüfst, und nun, da der erste Band fertig vor mir liegt, mufs ich gestehen, dafs meine Erwartungen übertroffen sind. Die äufsere Ausstattung des Werkes ist splendid. Der Druck sowohl in lat. wie in kyrillischem Alphabet ist scharf und grofs, die Faksimile der Drucke, Initialen, Titelvignetten, Holzschnitte, die nicht nur ein kunsthistorisches Interesse bieten, sondern zum Teil sich auch dekorativ sehr gut verwerten lassen, sind meist recht gelungen, wenn auch manche viel grober ausgefallen sind, wie im Originale z. B. das Wappen p. 247. Jedenfalls verdient auch das graphische Institut von Socec volle Anerkennung. Die Herausgeber sind

mit peinlicher Genauigkeit verfahren, ich habe bei verschiedenen Nachprüfungen keine nennenswerte Abweichung von den Originalen gefunden. Die Drucke bis zum Jahre 1600 sind in Titel und Vorreden in kyrillischer Schrift, die Vorreden nach dieser Zeit dagegen in latein. Umschrift wiedergegeben. Hiermit kann ich mich aber nicht befreunden, denn um orthographischen Studien zu dienen, sind dadurch diese Texte unzulänglich, trotz ihrer Genauigkeit. Wenn man z. B. im Bukarester Evangelium von 1682 den Gebrauch von ъ untersuchen will, so findet man p. 248 *de-nceputŭ* (*ŭ* = ъ), *scrisă* (*ă* = ъ), *trupŭ* (*ŭ* = ь), *noulŭ* (*ŭ* = ь), so dafs man unmöglich aus der Umschrift erkennen kann, dafs *ŭ* durch ь und ъ dargestellt wird und ъ auch *ă*, ь auch *ĭ* bezeichnet, es ist also in kritischer Weise, wie die obigen Beispiele zeigen, der richtige Laut eingesetzt worden. Anderseits hat sich der Leser selber das Richtige für inlautendes *ă* zu setzen, da es sowohl *ă* wie *â* bedeuten kann (*cuvăntulŭ* resp. *său*). Meiner Meinung nach hätte alles in kyrillischer Schrift wiedergegeben werden sollen, oder man hätte doch wenigstens die Zeichen ъ, ь beibehalten sollen. Bei ↑ wäre das erst recht notwendig gewesen, denn die Anwendung desselben ist eine mehrfache, da es *u*, *ŭ*, *n*, *m*, *în*, *îm* wiedergibt, was bei einer kritischen Ausgabe anzugeben wäre. Freilich eine solche existiert bis jetzt noch von keinem altrumänischen Texte. Sehr anzuerkennen sind auch die sorgfältigen Notizen über das Vorkommen der Werke, über ihr Erwähnen bei Cipariu, Sbiera und andern, sowie woselbst sich Stücke daraus abgedruckt finden. Dafs die Liste der Bücher nicht vollständig ist, läfst sich annehmen, denn es finden sich einige auffallend grofse Lücken, die man durch Kriegszeit oder sonstige ungünstige Verhältnisse zu erklären sucht, auch sind ja während des Druckes noch einige Werke aufgefunden worden, so dafs die chronologische Reihenfolge gestört ist, weshalb man bei der Benutzung zunächst im Register p. 553 sich vergewissern mufs, ob nicht ein Werk einzufügen ist resp. ob nicht nachträglich Zusätze und Verbesserungen gemacht worden sind. Dafs die Bibliografia veche wegen der umfangreichen Wiedergabe der Vor- und Nachreden sich sehr gut zu syntaktischen Studien eignet, habe ich schon an anderem Orte erwähnt. Jedenfalls dürfen alle Faktoren, die bei der Herausgabe des Werkes beteiligt waren, die Akademie, die Bearbeiter und die Druckerei mit Stolz und Befriedigung auf das Werk blicken.

G. WEIGAND.

Revista lusitana. Bd. V—VI (1897—1898).

Bd. V.

Nr. 1. P. A. d'Azevedo, *Superstições portuguesas no sec. XVI.* Abdruck von amtlichen Erlassen. — Augusto C. Moreno, *Vocabulario transmontano.* Wertvoller Beitrag zur Kenntnis des Wortschatzes der Provinz Tras-os-Montes. — Sousa Viterbo, *Ourivezeiros.* Abdruck von Kgl. Erlassen Alfons V. betreffend portugiesische Goldarbeiter. — Julio Moreira, *O vocabulo „ledino“ e os cantos „de ledino“.* Weist abermals nach, dafs in Christovão Falcão's Vers: „Cantos cantou delle dino“, die Worte *delle dino* als *d' elle dino,* nicht aber, wie Braga neuerdings behauptete, als *de ledino* zu erklären seien. — J. Leite de V., *Notas philologicas* (*menza* = *mesa*; *restaurant* = *restaurante*; *pedra ume*; *adjectivos em -ĭlis*; Uma

grammatica philosophica; Synonimos Portuguezes, Discurso de Monterroio). — Z. Consiglieri Pedroso, *Contos populares portuguezes, colhidos na tradição oral.* Abdruck von neun weiteren Märchen (XVII—XXV). — Miscellanea. A. R. Gonçalves Vianna, *Vocábulos esclavónicos em portuguès,* zeigt dafs das portug. *Moscovia* von der Nominativform *Moskvá*, das franz. *Moscou* aber von der Akkusativform *Moskvú* abgeleitet sei. Man vergleiche dazu *Stambul* = εἰς τὴν πόλιν, *Isniki* etc. — P. A. d'Azevedo, *Consulta a um saludador no sec. XVIII.*

Nr. 2. Z. Consiglieri Pedroso, *Contos populares portuguezes, colhidos na tradição oral* (nos. XXVI—XXVIX). — A. C. Moreno, *Vocabulario trasmontano.* Schlufs dieses Beitrages. — P. A. d'Azevedo, *O trovador Martim Soárez e seu filho João Martinz.* Abdruck wertvoller Urkunden, welche Licht über das Leben und die Familie dieses altportugiesischen Dichters verbreiten (cf. Liederbuch p. XXX). — J. Leite de V., *Dialectos extremenhos.* Fortsetzung der 1885 begonnenen Beiträge zur Kenntnis dieser Mundarten. — Sousa Viterbo, *Fastos religiosos* (festas e procissões).

Nr. 3. Felicio dos Sanctos, *Lingoagem popular de Trancoso* (Notas para o estudo dos dialectos beirões). Lautlehre, Texte und Vocabular. — M. Marques de Barros, *O Guinéense.* Beiträge zur Kenntnis des Kreolischen in Afrika. — Sousa Viterbo, *Fastos religiosos.* Fortsetzung. — J. Leite de V., *Notas mirandesas.* — P. A. d'Azevedo, *Superstições portuguesas no sec. XVI.* Fortsetzung. — Sousa Viterbo, *Materiaes para o estudo da paremiographia portugueza e hespanhola.* I. *Adagios de Lope de Vega Carpio.* — Henrique das Neves, *Glossario de palavras, locuções e anexins, raro conhecidos ou usados, fóra da região em que foram recolhidos.* I. Açores; II. Trás-os-Montes; III. Vocabulos avulsos; IV. Rifões e adagios populares. — Miscellanea. P. A. d'Azevedo, *Amuletos*; *Annuncio d' uma estampa protectora contra a cholera*; *Francês oi representado por oé*; *Noticia d' um antigo canto em honra de S. Thiago*; *Um feiticeiro do sec. XV e benzedores do sec. XVI.* — Bibliographia. J. Leite de V., bespricht Camille de Mensignac's Schrift: *Recherches ethnographiques sur la salive et le crachat* (Bordeaux 1892); *Periodicos*; *Varia quaedam.*

Nr. 4. J. Leite de V., *Dialectos crioulos portugueses de Africa.* Beiträge zur Kenntnis der Bibliographie, der Lautlehre und des Wortschatzes dieser Dialekte. — P. A. d'Azevedo, *Superstições portuguesas no sec. XVI.* Fortsetzung. — M. Marques de Barros, *O Guinéense.* Fortsetzung. — A. Thomaz Pires, *Tradições* (O symbolo da stipulação; As obradas ou offertorios funebres; O rito da provocação da chuva). — Miscellanea ethnographica por J. Leite de Vasconcellos, *Lenda de Condeixa-a-Velha*; *Mão da ferro.*

Bd. VI.

Nr. 1. C. Michaelis de Vasconcellos, *Lais de Bretanha.* Ausführliche Ausarbeitung von Quellenstudien und Materialien zu den fünf altportugiesischen Lais (CCB. 1—5), welche der Verfasserin von Fachgenossen zur Verfügung gestellt worden waren. Nur zu drei der fünf Lais (I, III, V), haben sich in den jetzt bekannten französischen Hss. des Tristanromans Vorlagen finden lassen. Was die zwei Tanzlieder betrifft (II, IV), deren Quelle bis jetzt noch nicht bekannt ist, so nimmt auch die gelehrte Romanistin an, dafs dieselbe wohl in einer bis jetzt nicht bekannten Bearbeitung dieses Romans zu

suchen sei und dafs die portugiesischen Nachahmungen einer ebenfalls verschollenen portugiesischen Übersetzung dieser Bearbeitung angehörten. Die in England (London, Edinburgh etc.) aufbewahrten Handschriften hoffe ich in Bälde auf diese Frage hin untersuchen zu können. Mit Recht verteidigt Frau Dr. Vasconcellos gegen Baist die Existenz einer portugiesischen Prosa-Literatur im 13. Jahrhundert, gestützt nicht nur durch das Zeugnis der Lais, sondern auch durch den heutigen Stand der Amadis- und Gralfrage. Die Ausgabe des Textes der altport. Lais, welche dieser lehrreiche Artikel enthält, und welche in etwas vollständigerer Form in dem *Cancioneiro da Ajuda* erscheinen wird, ist von einer eingehenden Vergleichung der drei port. Stücke mit den französischen Vorlagen begleitet. Zum Text der franz. Lais werden Romania XXIX p. 633 einige Verbesserungen vorgeschlagen. — Francesco P. Garófalo, *Sui Celti della Lusitania.* — P. A. d'Azezedo, *Nomes de pessoas e nomes de lugares.* — Sousa Viterbo, *Excavações ethnographicas* (Adivinhas populares; Uma quadra popular glosada por do Francisco Manoel D. Mello). — D. João da Annunciada, *Gil Vincente.* Kurze, vom Redakteur aus einer in der Bibliothek von Evora handschriftlich befindlichen *Historia da Litteratura Poetica Portuguesa* ausgezogene Bemerkungen ziemlich allgemeiner Art über die Werke Gil Vicentes. — Monsenhor Sebastião Rodolpho Dalgado, *Dialecto indo-português de Goa.* Wertvolle, grammatische und lexikalische Beiträge zur Kenntnis dieses Dialektes. — Chronica. Der Redakteur berichtet über einige Vorlesungen, welche er im Jahre 1899 auf Ersuchen Morel-Fatio's in Paris hielt. — Miscellanea. Der Redakteur bespricht C. Michaelis de Vasconcellos' im Festband für Menéndez y Pelayo erschienenen Beitrag: *Uma obra inedita do Condestavel D. Pedro de Portugal.* — Periodicos. *Varia quaedam.*

Nr. 2. José Maria Adrião, *Tradições populares colhidas no concelho do Cadaval.* — Maria Peregrina de Sousa, *Tradições populares do Minho* (Cartas). — José Joaquim Nunes, *Subsidios para o Romanceiro Português* (tradição popular do Algarve). Reichhaltiger Beitrag, welcher verschiedene Versionen der Romanzen *O Conde de Lamanha*; *Dom Carlos de Montealvar*; *A nau Catharineta*; *D. Silvana*; *Quem me déra agora ir*; *Abre la porta, morena*; *General, ó General*; *Vae-te, meu dom Bruno*; *Alberto* enthält. — Miscellanea. Der Redakteur bringt Auszüge aus einem in Bd. 100 (1881) des *Magazins für die Literatur des In- und Auslandes* unter dem Titel „*Deutsch-Brasilianisches*“ erschienenen Aufsatzes von A. W. Sellin. — Bibliographia. *Periodicos.*

Nr. 3. W. Storck, *Portugiesische Volksliedchen*, ausgewählt und verdeutscht. Übersetzung einer Auswahl von Vierzeilern aus P. F. Thomaz' *Canções Populares da Beira.* Figueira 1896. — A. R. Gonçalves Vianna, *Lexicologia.* Aditamentos e correcções aos diccionarios portugueses (*Cabide, catana, chá, chaleira, chávena, pires, bule, eça, essa, leque, abano, poeira, porão*). — P. A. d'Azevedo, *Superstições portuguesas no sec. XVI.* Fortsetzung des in Bd. 5 enthaltenen Beitrages. — A. Thomás Pires, *Romance do Cego* (Quatro versões). Der Verfasser stellt den Text der von J. Leite de V. (Romanceiro port. p. 31) und Cesar das Neves (Cancioneiro de mus. pop. II p. 97) gegebenen Versionen dieser Romanze denjenigen von zwei von ihm selbst gesammelten Versionen gegenüber. J. Leite de V., *Onomasticon*

lusitanien. Wieder-Abdruck eines in der *Revue celtique* (Bd. 22, p. 307—311) veröffentlichten Artikels. — A. Thomas Pires, *Tradições e Costumes populares.* — J. Leite de V., *Miscellanea Ethnographica.* Fortsetzung eines in Bd. 5 begonnenen Artikels. — J. C., *Cantigas devotas.* — P. A. d'Azevedo, *A respeito da antiga orthographia portuguesa.* (Um documento de Monção de 1350; A orthographia de documentos de Tui e Valença; Antiga orthographia gallega). Ohne neue Ergebnisse. — J. C., *Cantigas geographicas.* — Miscellanea. J. Cornu weist die dem portug. eigene Bedeutung „Gesäfs" des port. *cadeiras*, span. *caderas*, *cadera*, *quadril*, im lat. *cathedrae* nach (cf. Juvenal, VI, 91).

Nr. 4. J. Leite de V., *Tradições populares portuguesas no sec. XVIII.* — M. Marques de Barros, *O Guinéense.* Fortsetzung der trefflichen, in Bd. 5 begonnenen Arbeit über den Dialekt des portugiesischen Guinea. — J. C., *Cantigas geographicas.* Fortsetzung des obigen Beitrags. — Otto Klob, *Dois episodios da „Demanda da Santo Graal".* Veröffentlichung von zwei Auszügen aus der portug. *„Demanda do Santo Graall"*, deren einziges bis jetzt bekanntes handschriftliches Exemplar sich bekanntlich in der Wiener Hofbibliothek befindet und nur zum geringern Teil (die ersten 75 Blätter von im ganzen 199) 1887 von Reinhardstöttner höchst unbefriedigend herausgegeben wurde. Klob nimmt an, dafs diese aus dem 15. Jahrhundert stammende Hs. die Abschrift eines älteren, verschwundenen portugiesischen Codex sei, der dem 14. Jahrhundert angehören und zum Schlufs berechtigen dürfte, dafs Portugal schon im 14. Jahrhundert einen unmittelbar aus dem franz. Original ins Portugiesische übersetzten vollständigen Graalcyclus besessen habe. Wie Klob richtig bemerkt, bedarf es zur Bestätigung dieser Vermutung einer eingehenden Vergleichung des spanischen Textes mit dem portugiesischen. Diese Vermutung erhält aber durch die Existenz von fünf auf franz. Originale zurückgehende altportugiesische Lais der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, sowie durch den jetzigen Stand der Amadisfrage eine starke Stütze. Die zwei von Klob veröffentlichten Auszüge sind: 1. *As tres maravilhas da foresta de Corberic* (fol. 183 v⁰—185 v⁰ b) und 2. *A morte de rei Artur* (fol. 192 v⁰ b bis 196 r⁰ b). Die spärlichen Anmerkungen zum Texte beschäftigen sich fast ganz damit, auf wohlbekannte und erklärte sprachliche Erscheinungen aufmerksam zu machen. So p. 334, Anm. 2, die Krasis der Perfect-Endungen *-eo* zu *ê*, *-io* zu *î*, cf. z. B. J. Leite de V., Subdial. alemtej. p. 4—5; Lang, ZfrPh. XVI, 219 (den Graal betreffend) und Liederbuch p. CXLVI. P. 334, Z. 13 von unten, l. *maravilha* [*era*]; p. 335, Z. 13 von oben, l. *escaeceu* statt *escaecou*; p. 335, Z. 4 von unten: Ob in *deslealdade sa filha* wirklich, wie Klob meint, eine wörtliche Übersetzung der franz. Konstruktion vorliege, oder nicht vielmehr einfacher Ausfall von *de*, mufs dahinstehen solange der ganze Text nicht bekannt ist. Mir ist diese franz. Konstruktion im Portugiesischen sonst noch nie begegnet. P. 336, Z. 21 von oben, ergänze [*dar*] nach *fazes*; cf. Z. 19; p. 338, Z. 21 l. *ariu* statt *eriu*; p. 339, Z. 10 von unten, l. *entendedor* statt *encendedor*; *t* und *c* werden leicht verwechselt; p. 341, Z. 5, l. *senhor* statt *sonhor*.

H. R. LANG.

Studj di filologia romanza pubblicati da E. Monaci e C. de Lollis, fasc. 26 (Vol. IX., fasc. 3°).

Paolo Savj-Lopez, *Il canzoniere provenzale J.* È la riproduzione completa di questa raccolta, della quale pubblicò alcuni saggi lo Stengel nella *Rivista di filologia romanza* I, 25 sgg. Precede una descrizione del codice, dalla quale risulta ch' esso fu scritto di mano francese verso la fine del sec. XIII, ed è integro, sebbene qualche apparenza potesse farcene dubitare. Viene pur ripresa in esame la questione delle fonti, osservando che J ebbe con C e con E qualche fonte comune ma abbastanza remota.

Arturo Ferretto, *Notizie intorno a Calega Panzano, trovatore genovese, e alla sua famiglia* (1248—1313). Pubblicazione di ventotto documenti, dai registri notarili del R. Archivio di Stato in Genova, che si riferiscono all' azienda commerciale del trovatore, negoziante in tela e panni; a suoi viaggi in Oriente, in Francia, a Napoli, forse in Sicilia; ai figli e alla rimanente famiglia; alla sua casa in Genova. I documenti vanno dal 1248 al 1313.

G. Crocioni, „*La intervenuta ridicolosa*“ commedia in versi, nel dialetto di Cingoli (Marche) composta da un Francesco Borrocci nel 1606; si trova nella Bibl. com. di Serra Sanquirico. Per l' uso costante e aperto del dialetto, la commedia ha qualche interesse. Precede il testo uno spoglio della sua fonetica e morfologia, con un breve glossario che si vorrebbe più ricco di voci e di riscontri.

Francesco Luigi Mannucci. *Del libro de la misera humana condicione, prosa genovese inedita del secolo decimoquarto.* Ignoto l' anno e l' autore, si trova nella Biblioteca genovese delle Missioni Urbane, in un cod. già descritto dal Guarnerio. È traduzione della *Miseria dell' Uomo* di Bono Giamboni, il quale a sua volta aveva ridotto nel suo volgare toscano il trattato *De Contemptu Mundi* di Innocenzo III. La lingua è un genovese toscaneggiante. Cade il sospetto espresso dal Gaspary che il trattato del Giamboni, per essere scritto in prosa troppo forbita e piena, provenga da una penna del secolo seguente. Se così fosse, la traduzione genovese dovrebbe collocarsi o nel secolo XV o in altr' epoca più recente, laddove essa è indubbiamente del principio del XIV o anteriore, perchè del XIV sec. è la copia a noi pervenutane.

Giovanni Flechia, *Note lessicali ed onomatologiche, edite da Giuseppe Flechia.* Illustra o registra le voci toscane *caparello, caschereccio, caverozzola, cittarello, giulleresco, lapislazzero, macherozzolo, marmerucola, millaghera, pacchierotto, piluccherare, spicchierone, taffera, trajero,* nonchè alcuni nomi propri. Seguono due elenchi di nomi originariamente personali, diventati nomi locali, e di forme accorciate di nomi propri italiani; „saggio del copioso e importante materiale, lasciato dal Flechia, intorno all' origine dei cognomi italiani.“ Questo materiale vedrà prossimamente la luce per cura di Giuseppe Flechia, insieme con gli studj inediti di toponomastica italiana.

Francesco d' Ovidio, *Per il dialetto di Campobasso.* Nel suo noto lavoro su questo dialetto, il D' O. asseriva che vi si avesse la riduzione di *ī* ed *ē* in *èi,* e quella di *ū*, *ō* in *òu.* In un recente scritto pubblicato nella Miscellanea in onore dell' Ascoli, il Goidanich assicura che a Campobasso tali dittonghi non esistono, bensì nel contado; e ne cava la conseguenza che il dialetto cittadino sia differente dal rustico. Il D' O. nega questa differenza

e mostra le ragioni per cui può essersi modificato oggi lo stato delle cose da com' era molti anni or sono, quando comparve il suo lavoro.

Giuseppe Popovici, *Nuove postille al dizionario delle colonie rumene d' Istria.* È un certo numero di aggiunte al dizionario del rumeno d' Istria di A. Byhan, che fanno seguito alle altre raccolte già da M. Bartoli e pubblicate in questa medesima rivista (vol. VIII, 517—609).

Bullettino bibliografico. I. Nieri, *Vocabolario lucchese* (S. Pieri: favorevole con osservazioni e correzioni, specialmente etimologiche). — V. Cian, *Vivaldo Belcazer e l' enciclopedismo italiano delle origini* (C. d. L.). — P. Andraud, *La vie et l'œuvre du troubadour Raimon de Miraval* (C. d. L.: l' A. presta troppa fede alle *razos*). — L. Azzolina, *La Compiuta donzella di Firenze* (C. d. L.; ne mette in dubbio i risultati). — A. Parducci, *Sulla cronologia e sul valore delle rime di Bonagiunta Orbicciani da Lucca* (C. d. L.).

PAOLO SAVJ-LOPEZ.

Nachträge zu S. 1 ff.

Nachstehende Bemerkungen konnten wegen Raummangel im ersten Heft dieses Jahrgangs der „Ztschr." auf S. 128 nicht mehr gedruckt und nur auf einem eingehefteten Zettel beigefügt, aus gleichem Grunde auch auf der letzten Seite des zweiten Heftes nicht schon mitgeteilt werden; sie werden nunmehr hier nachgetragen.

Zu S. 10, Z. 8 füge hinzu: „vgl. noch Statuta Clarasci (Cherasco in Piemont). Taurini: 1642, S. 138: *laborantes cum bobus et celoria* und das. *revolvendo boves cum celoria* (C. Nigra). — Das. Anm. 1 Nigra hatte sich bereits im Arch. a. a. O. ganz vorsichtig geäufsert: *apeléjri, aratro, quasi* = accialoria. — Das. Z. 2 v. u. lies pedemontane. — S. 13 Anm. 1 Ende. Zu *pröz* (mit z meine ich stimmhaftes *s*) schreibt C. Nigra: La *porca*, da non confondersi col *solco*, si dice in piem. canav. *prös*, monf. *prôs*, valsoan. *pres*, mil. *prösa* = spazio tra due solchi. Deriv. valbross. *prösal* = solco, intervallo tra due porche. — Derselbe kennt noch *etéura* = aratro im Aostatal (Verrayes-Châtillon) und piem. it. *stiva*, manica dell' aratro. — Zu S. 8, Z. 3 v. u. bemerkt er: *reyé* = arare, solcare im Aostatal.

W. FOERSTER.

Berichtigung.

Im Inhaltsverzeichnis von Bd. XXV und XXVII der Ztschr. ist: K. JABERG nicht B. JABERG zu lesen.

Zur Entwicklung des gottesgerichtlichen Zweikampfs in Frankreich.

Die Untersuchungen Pfeffer's über die „*Formalitäten des gottesgerichtlichen Zweikampfs*" in *Ztschr. f. rom. Phil.* Band IX, geben ein getreues Bild von dieser Sitte, wie sie etwa im XII. Jahrhundert und den folgenden geübt wurde. Dagegen sind des Verfassers Ansichten über Urspiung und Entwicklung derselben nicht durchweg haltbar. Der Verfasser führt auf S. 5 und 6 seiner Abhandlung aus, der gottesgerichtliche Zweikampf sei nicht speziell germanisch, sondern wir fänden ihn bei allen uns bekannten Völkerstämmen und er lasse sich wohl auch für die Gallier annehmen. Das ist für den Zweikampf i. a. zuzugeben, nur nicht für den gottesgerichtlichen Zweikampf. So schreibt F. Dahn, *Studien zur Geschichte der germ. Gottesurtheile* (München 1857 S. 52): „Allein hiergegen mufs einfach erklärt werden, dafs der Kampf ursprünglich gar kein Gottesurteil, sondern lediglich eine Verweisung der Parteien auf Selbsthilfe war." Und Amira in Paul's *Grdr. der Germ. Phil.* (Bd. III. 1900. S. 219): „Erst von Deutschland aus hat der Norden das Gottesurteil bezogen ... Auch bei den Südgermanen aber waren die Gottesurteile weit weniger im Schwang als gewöhnlich geglaubt wird. Das ags. Recht z. B. kannte wahrscheinlich vor dem 9. Jahrh. kein Gottesurteil ... aufser dem Zweikampf, von dem wir wissen, dafs er ursprünglich weder Gottesurteil noch überhaupt Beweismittel war."[1]

Jünger wie der Zweikampf, aber von vornherein beweisend, sind Gottesgerichte, wie die heidnische Feuerprobe, Kessel-

[1] Anders Vorberg, *Der Zweikampf in Frankreich* (Leipzig 1899) S. 2. Bei den altgerman. Zweikämpfen hätte die Vorstellung vorgeschwebt: „dafs die Gottheit den Unschuldigen im Waffengange schützen und den Schuldigen strafen werde." ... „Solche Zweikämpfe ... (S. 3) dienten als gerichtlicher Beweis, eine Eigenschaft, welche sie Jahrhunderte lang behalten sollten." ... „Als die germanischen Stämme sich im heutigen Frankreich niederliefsen, fanden sie dort nichts dem Zweikampf Entsprechendes vor." Welches sind die Quellen dieser Ansicht? — Züchner, *Die Kampfschilderungen* etc. I. *Der Zweikampf* Diss. Grfsw. 1902 ist lediglich eine nach Nummern geordnete Sammlung von Beobachtungen aus dem Epos: Welcher Art die Zweikämpfe sind (ohne Unterschied zwischen kriegerischen und gerichtlichen), welche Waffen benutzt und welche Ausdrücke für Angriff, Wirkung der Waffen u. dergl.

probe u. a., und die christliche Abendmahlsprobe, welch letztere sich unter den Merowingern besonderer Beliebtheit erfreute. Es ist aber natürlich, dafs ein solches Beweismittel auf die Dauer nicht brauchbar war, da es die Schuldfrage stereotyp verneinen mufste. Denn es wird kaum je ein Schuldiger an der Hostie erstickt sein. So hören wir im Jahre 810 von einem Edikte Karls des Grofsen, das, nach dem erwähnten Rezepte des eisernen Herrschers in kirchlichen Dingen, den geschwundenen Glauben an das Gottesurteil durch einen Befehl wieder zu heben versuchte. (Dahn, *op. cit.* S. 1137 cf. unten S. 398.)

In diesem Zweifel liegt vielleicht die Ursache, warum man das Gottesurteil des Mefsopfers dadurch komplizierte, und möglich machte, dafs man durch einen folgenden Zweikampf der himmlischen Gerechtigkeit eine Handhabe zum Eingreifen gab, sodafs der Ausgang des Kampfes nicht eine Strafe für den begangenen Frevel, sondern für die Entweihung der Hostie wurde. Auf diesen charakterischen Umstand hat ja auch Pfeffer hingewiesen, und er könnte ein Beweis sein für den sakralen Ursprung des gottesgerichtlichen Zweikampfs, so wie wir ihn im XII. Jahrhundert finden.

I.

Unter den Beispielen aus dem Epos, die Pfeffer beibringt, steht jedoch eines für sich: Der Zweikampf zwischen Dietrich und Pinabel im *Rolandslied* (3734—3974). Denn während Pfeffer (S. 22 seines Aufsatzes) zu dem Resultat kommt, dafs eine Stellvertretung beim Zweikampf nicht ohne besonderen Grund stattfinden dürfe,[1] findet er im *Rolandslied* hierzu einen Widerspruch: (S. 25) „In der Ch. Rol. tritt Pinabel für Ganelon ein, indem er das Urteil des Tierri verwirft und dadurch diesen zwingt, mit ihm zu kämpfen. Wieso tut dies nicht Ganelon selbst? Der Vorgang wird vom Dichter als etwas ganz natürliches betrachtet, denn es findet sich auch nicht die leiseste Andeutung, dafs in ihm etwas Ungewöhnliches, Ungesetzliches läge."

Ohne Zweifel ist dieser *Plaiz Guenelon*, der älteste Rechtskampf aus dem altfranzösischen Epos und man kann daher ohne weiteres annehmen, dafs wir in ihm eine ursprünglichere Form des gottesgerichtlichen Zweikampfes zu sehen haben.

Wir wollen ihn deshalb auf seine Unterschiede hin mit den späteren Kämpfen aufmerksam prüfen. Es bleibt nämlich hier nicht dabei, dafs der Beschuldigte im Gegensatz zur Sitte der nächsten Jahrhunderte vertreten wird; sondern, da es ja der unschuldige Vertreter ist, der die Hostie geniefst, so beleidigt er sie ja auch nicht, wird er dann besiegt, so kann es auch nicht mehr darum

[1] Zu den Beispielen, die er anführt s. Eustache le moine Vers 337: Hainfrois läfst durch 30 Zeugen bestätigen, dafs er älter als 60 Jahre sei und darf sich deshalb vertreten lassen.

sein, weil er das Abendmahl geschändet hat, sondern weil er für die Sache eines Schuldigen eingetreten ist. So dafs das sakrale Moment schon einmal keine entscheidende Rolle mehr spielt.

Vorhanden ist es allerdings: Beide Kämpfer beichten, werden ihrer Sünden ledig gesprochen, hören die Messe und geniefsen das Abendmahl. Aber es ist hier ein bedeutender Unterschied mit der späteren Sitte zu bemerken: Weder wiederholen sie vor dem Allerheiligsten ihre Beteuerungen, noch gibt die Nähe kirchlicher Gegenstände durch irgend etwas Wunderbares den Schuldigen kund, noch ist die Ceremonie durch irgend ein kausales Band überhaupt mit dem ganzen Vorgang verknüpft.

Das Auffallendste ist, dafs die kirchliche Feierlichkeit nicht an ihrem Platze steht. Während sie vor die Bereitung und Betretung des Kampfplatzes gehört, folgt sie nicht nur auf diese Vorgänge, sondern die Helden haben bereits nach Waffen verlangt, worauf sie, als ob sie es vergessen hätten, den Kampfplatz verlassen, zur kirchlichen Handlung schreiten, zurückkehren und nun sich wirklich rüsten:

3857 E puis demandent lur chevals e lur armes
CCLXXXII
Puis que il sunt a bataille (justet)
Bien sunt cunfes e asols e seigniet
Oënt lur messes e sunt acuminiet
Mult granz ofrendes metent par (O!) cez mustiers.
Devant Carlun andui sunt repairiet.
Lur esperuns unt en lur piez calciez, . . etc.

Es ist also aus logischen Gründen zweifacher Art geboten, die ganze Konsakrierung der Kämpfer als spätere, dem XI. Jahrhundert entsprechende Interpolation anzusehen: Sie steht 1. in keinem kausalen Zusammenhang mit der Handlung, sie unterbricht 2. kausal zusammengehörige, zu unmittelbarer Folge bestimmte Vorgänge. Die Partie lautete wohl ursprünglich:

3857 E puis demandent lur chevals e lur armes.
CCLXXXII
Puis que il sunt a bataille [jugiet][1]
3863 Lur esperuns unt en lur pies calciez
Vestent osbers blans e forz e legiers etc.

Statt der Konsakrierung des Kampfes hat vorher etwas anderes stattgefunden, das auch im *Roland* allein dasteht: Eine besondere Legalisierung des Kampfes unmittelbar nach Betreten des Platzes und vor dem Rufe nach Waffen:

3853 Puis fait porter .IIII. bans en la place,
La vunt sedeir cil quis deivent cumbatre.

[1] Man kann den ersten Vers trotz der falschen Assonanz nicht fortlassen, da er die gewohnte allgemeine Verknüpfung mit dem vorigen bietet.

> Bien sunt malet par jugement des altres;
> Sil purparlat Ogiers de Danemarche,
> E puis demandent lur chevals e lur armes.

Im *Agolant* und im *Huon* wird das Gottesgericht noch „*champ malé*“ genannt. Der Vorgang der den „Kampf“ zu einem solchen *champ malé* macht ist allein hier angedeutet: Die Kämpfer sitzen auf den sie abschliefsenden Bänken, der Zuruf ihrer *Pers* (*des altres*) legalisiert den Kampf, den Sprecher macht Ogier. Dafs hierbei der spätere „Bann“ gemeint sei, ist ausgeschlossen, denn diesen zu erlassen ist das Recht des Gerichtsherrn, der dabei das *jugement des altres* nicht braucht. Auch betrifft der Bann die Zuschauer, während hier Subjekt des passiven *malet*: *Cil quis deivent cumbatre* sind.

Man sieht auch hier ganz deutlich, dafs es dieses „Mall“ ist, das später durch die Konsakrierung verdrängt wurde und deshalb gänzlich verschwand.

II.

Dafs diese Schilderung nicht blofs aus Willkührlichkeiten besteht, dafs wir in dem Kampfe Tierri-Pinabel wirklich eine ältere Form des Gottesgerichtes und zwar die spezifisch fränkische haben, wird durch einen gerichtlichen Kampf aus dem VI. Jahrhundert bestätigt, der bisher der Aufmerksamkeit entgangen zu sein scheint: Gregor von Tours berichtet aus dem Jahre 590 (Lib. X. Cap. 10): Der *Custos Silvae* habe dem König Guntchramn von Burgund (561—593) dessen Kämmerer Chundo als Jagdfrevler angegeben. Wie nun beide vor dem König Anklage und Rechtfertigung vorbringen und Chundo behauptet, niemals getan zu haben, was ihm vorgeworfen wird, bestimmt der König den Zweikampf (*rex campum deiudicat*). Der *Cubicularius* gibt seinen Neffen, der diesen Kampf für ihn ausfechten solle und beide Kämpfer betreten den Wahlplatz (*in campum*): Der Knabe wirft seine Lanze gegen den *Custos silvae* und durchbohrt ihm den Fufs; der Getroffene fällt rücklings nieder. Als aber der Knabe sein Kurzschwert (*culter*) gezogen, das ihm vom Gürtel herabhing, und er mit ihm den Hals des Gefangenen durchschneiden wollte, wird er selbst von dem Messer (des Forstmannes näml.) getroffen und durch den Bauch gestofsen. Beide fielen und verstarben alsbald. Als dies Chundo sah, flüchtete er auf die Basilica Sankt Marzellen zu; der König rief, man solle ihn ergreifen, und ehe er die heilige Schwelle erreicht, war er bereits gefafst, wurde an einen Pfahl gebunden und gesteinigt (*lapidibus obrutus*).

Man sieht im Charakter gleicht dieser Zweikampf aus dem VI. Jahrhundert noch durchaus dem des IX. oder X. Jahrhunderts, wie denn überhaupt für die Franken erst das XI. Jahrhundert Romanisierung und Christianisierung brachte, wofür wir noch im Laufe dieses Aufsatzes ein charakteristisches Beispiel finden werden: In

beiden Kämpfen tritt ohne weiteres ein Verwandter für den Angeklagten ein, in beiden spielt das sakrale keinerlei Rolle, sodafs es nicht, wie im XII. Jahrhundert die Beleidigung der Hostie ist, die die Bestrafung und Besiegung herbeiführt, sondern die ursprüngliche Schuld oder die falsche Aussage.

Im Detail beobachten wir natürlich auch Unterschiede: Der ganze Vorgang ist im VI. Jahrhundert einfacher, der Gerichtsherr in seinen Befugnissen unbeschränkter. Weder von der Beschaffenheit des *Campus*, noch von der Legalisierung wird etwas besonderes erwähnt. Chundo ist während des Zweikampfs frei und wird bei seiner Flucht anscheinend erst auf Befehl des Königs festgenommen, dem es wohl frei stand, ihn in die Kirche entkommen zu lassen, dann wird er an einen Pfahl gebunden und ohne weiteres gesteinigt. — Wenilo ist von vornherein an einen Pfahl gebunden, auch wird nach der Entscheidung über eine besonders grausame Todesart (3963 *merveillus ahan*) beraten. Dabei ist zu bedenken, dafs Wenilo wegen des schlimmsten Verbrechens verklagt, (Verrat) Chundo nur wegen eines leichten (Waldfrevel) gottesgerichtlich gerichtet wird, vielleicht deswegen nicht gebunden worden ist. Aufserdem verlangt Karl Geiseln, von denen bei Gregor keine Rede ist. Dafs Tierri und Pinabel erst zu Rofs kämpfen, ist die gewohnte dichterische Ausschmückung, die Pfeffer auch überall nachweist. Der gottesgerichtliche Zweikampf hat wenigstens bei den Franken immer zu Fufs stattgefunden.

Weiterhin entnimmt man der Schilderung Gregors folgende rechtsgeschichtliche Tatsachen:

1. Es findet keine Forderung statt, sondern da Aussage gegen Aussage steht, bestimmt der Gerichtsherr, dafs ein Zweikampf entscheiden solle.

2. Die Anklage beweist, dafs ein solcher Zweikampf auch in Fällen geringer Schuld Klarheit schaffen konnte. Die Anwendung desselben schlofs dann allerdings eine der Schuld entsprechende mildere Strafe aus, da der König nachträglich bedauert, dafs er um einer so geringfügigen Ursache willen einen treuen und wertvollen Mann habe hinrichten lassen.

3. Beiderseits tötlicher Ausgang bejaht die Schuldfrage.

III.

Die älteste gesetzliche Bestimmung über gottesgerichtliche Zweikämpfe auf französischem Boden befindet sich nach Vorberg, l. c. S. 3, 4 in der *Lex Burgundionum* und stammt aus dem Jahre 502. (vgl. Pertz, *Leg.* III. S. 551, 5)

si pars eius, cui oblatum fuerit iusiurandum (der Angeklagte), noluerit sacramenta suscipere, sed adversarium suum veritatis fiducia armis dixerit posse convinci, et pars diversa non cesserit, pugnandi licentia non negetur. Ita ut unus ex iisdem testibus, qui ad danda convenerant sacramenta, (Ankläger),

Deo iudicante confligat: quoniam iustum est, ut si quis veritatem rei incunctanter scire se dixerit, et obtulerit sacramenta, pugnare non dubitet. Quodsi testis partis eius, quae obtulerit sacramenta, in eo certamine fuerit superatus, omnes testes (= Ankläger) qui se promiserant iuraturos, trecenos solidos multae nomine, absque ulla induciarum praestatione, cogantur exsolvere. Verum, si ille qui renuerit sacramentum (= Angeklagte), fuerit interemptus, quicquid debebat, de facultatibus eius novigildi solutione pars victoris reddatur indempnis, ut veritate potius quam periuriis delectentur.

Dem Angeklagten steht es also frei, das vom Kläger angebotene eidliche Zeugnis, wie dasjenige seiner Zeugen abzulehnen, und den Zweikampf anstatt dessen zu verlangen. Denn wenn man bereit ist zu schwören, begründet das Gesetz, so soll man auch bereit sein für die Sache mit den Waffen einzutreten. Das Gesetz gibt also dem bereits durch das Zeugnisverfahren überführten Angeklagten noch ein Mittel in die Hand, die Anklage zu nichte zu machen, wenn er ein Mann nach dem Sinne der Germanen ist, d. h. mit dem Schwerte für sein Recht eintritt.

Über die Form des Zweikampfs, der daraufhin stattzufinden hat, lehrt uns das Gesetz leider nichts. Aber der Charakter desselben ist bestimmt. Er hat volle gottesgerichtliche Beweiskraft. Je nach seinem Ausgange werden auch die Zeugen bestraft, welche einen falschen Eid angeboten hatten. Doch werden sie noch mit einer Geldstrafe belegt, nicht durch Handabschlagen gebrandmarkt, wie später nach vollzogenem Eide.

Merkwürdigerweise verhält sich eine fast gleichzeitige Verordnung (ca. 561—584) zu dem Rechtsbrauch, den diese Verordnung und Gregors in Abschnitt II geschilderter Zweikampf erschliefsen lassen, geradezu gegensätzlich. Ein Merowinger, vielleicht Chilperich, der gern Neuerungen anbrachte, bemerkt in seinen Zufügungen zum salischen Gesetz: (Pertz, *Mon Germ.* IV. *Leg.* II. S. 13; 2. Aufl. S. 400[3] vgl. zu Folgendem die Sammlung bei Dahn *Studien* etc.).

15 De eo qui alterum inputaverit periurasse.

Si quis alterum inculpaverit periurasse et ei potuerit adprobare, 15 solid. conponat qui periurat; si tamen non potuerit adprobare, cui crimen dixerit solidos 15 solvat, et postea si ausus fuerit pugnet.

Sobald also der Kläger seine Anklage nicht beweisen kann, ist er bereits strafbar. Der Kampf ist ihm als eine Art Genugtuung anheimgestellt, ohne dafs der Wortlaut es zuliefse in ihm ein Rechtsmittel anzusehen. Dagegen war der in Abschnitt II dargestellte Kampf ein solches, auch bestimmte ihn der Gerichtsherr, nicht eine der Parteien. Ein Zweikampf von dem Fredegar (ca. 624) ungefähr aus derselben Zeit berichtet, bringt ein weiteres Beispiel der Gregorschen Art:

Fredegar Buch. IV. Cap. 51.

Die Königin der Langobarden Gundoberga hat ein zurückgewieser Verführer verleumdet. Der König hat sie in einen Turm geworfen, befiehlt

aber auf den Rat von Gesandten gottesgerichtliche Entscheidung. Ein Kämpe tritt für die Unschuldige ein, besiegt und tötet den Verleumder.

Wenn wir es auch hier offenbar mit einem beliebten Novellenstoff zu tun haben, den bereits Gaston Paris in der *Histoire Poétique de Charlemagne* unter dem Titel: „L'innocente reine de France" behandelt hat, und den Pio Rajna in den *Origini dell' Epopea Francese* mit Heranziehung verwandter Novellenstoffe (S. 184 ff.) bespricht, so ist dennoch die Form des Gottesgerichtes als die zeitgenössische anzusehen: Der König bestimmt den Kampf als entsprechendes Rechtmittel. Woher nun aber die Verschiedenheit mit der Verfügung *De eo* etc.? Zeigt diese eine ältere Stufe, in der der Kampf noch nichts beweisendes hatte? Aber er ist ja Zeitgenössisch mit Gregor's Erzählung und höchstens 50 Jahre älter als Fredegar's Darstellung? Gregor und Fredegar berichten jedoch über Kämpfe die an nicht fränkischen Höfen vor sich gingen, so könnte jene die nordfranzösische Art der Gesetzgebung anwenden. Doch es wird sich erweisen, und hat sich durch den Vergleich mit dem *Rolandslied* schon erwiesen, dafs auch in Nordfrankreich der Zweikampf als ein Rechtsmittel ersten Ranges, wenigstens von der germanischen Bevölkerung, angesehen wurde und als solches bis in's späte Mittelalter blieb; ein Mittel, das nicht einem bereits Bestraften Genugtuung, sondern Entscheidung in einer dunkeln Frage bringen sollte. Es scheint mir deshalb geraten, das angeführte Gesetz als einen mifslungenen Versuch anzusehen, den Zweikampf in seiner Bedeutung einzuschränken, indem er ihn von seiner entscheidenden Rolle absetzte. Auch der Charakter des Gesetzes als Novelle zum Salischen Gesetze zeigt ja doch, dafs etwas Neues, zu diesem Gegensätzliches aufgestellt werden sollte, was sich freilich gegen die altgewohnte Stammessitte nicht hat halten können.

IV.

Auch aus dem frühen IX. Jahrhundert ist uns die detaillierte Beschreibung eines gerichtlichen Zweikampfes, der in Gegenwart Ludwigs des Frommen stattfand, überliefert. Es handelt sich um die historische Anklage auf Hochverrat gegen Bero oder Bera den Grafen von Barcelona. Einhard erwähnt Anklage und Rechtsgang in seinen Annalen (Pertz, *Mon Rer. Germ.* I. S. 206).

819 Aquasgrani ad hiemandum revertitur.

820 Mense Ianuario conventus ibidem habitus ... In eo conventu Bera, comes Barcinonae, qui iam diu fraudis et infidelitatis a vicinis suis insimulabatur, cum accusatore suo equestri pugna confligere conatus, vincitur. Cumque, ut reus maiestatis, capitali sententia damnaretur, parsum est ei misericordia imperatoris, et Ratumagum exilio deportatus est.

Gericht und Zweikampf schildert uns ausführlich: Ermoldus Nigellus in seinem *Carmen de Hludowico* Buch III. (Pertz, *Mon. Rer. Germ.* I. S. 499 und *Poet. Lat. Aev. Carol.* II, S. 50). Er beginnt mit einer Darstellung und Würdigung der fränkischen Sitte, gewisse Rechtsfragen durch die Waffen zu entscheiden:

543 Mos erat antiquus Francorum semper, et instat,
  Dumque manebit, erit gentis honorque decus,
Ut quicumque fidem regi servare perennem
  Abnegat ingenio, munere sive dolo,
Aut cupit in regem, sobolem, seu sceptra misellus
  Arte inferre aliquid, quae sonat absque fide,
Tum si frater adest, qui se super haec[1] quoque dicat,
550 Tunc decet ut bello certet uterque fero
Regibus et Francis coram, cunctoque senatu;
  Detestatur enim Francia hocce nefas.

Nun kommt Ermoldus auf das Vorkommnis, das er in dieser Art einleiten wollte. Sanilo tritt auf und klagt Bero an, beides Gothen:

560 Verba nefanda canit, quae Bero cuncta negat.

Beide treten darum vor und bitten die Waffen entscheiden zu lassen, Bero fügt die Bitte zu nach heimischer Weise zu Pferde kämpfen zu dürfen.

563 „Caesar, pietatis amore
  Deprecor, ut liceat ista negare mihi (den Vorwurf)
More tamen nostro liceat residere caballum
  Armaque ferre mea.“

Er wiederholt die Bitte (*saepius ista rogat*). Der Kaiser gibt die Entscheidung seinen Franken anheim:

567 „Francis hanc rem finire licebit:
  Sic fas, sicque decet, nosque iubemus idem.“
Iudicioque dato Francorum ex more vetusto
  Arma parant.

Noch sucht Ludwig der Fromme die Waffenentscheidung aufzuhalten, verspricht dem, der zugibt schuldig zu sein, Verzeihung um Gottes Willen, besser sei es doch seinem vernünftigen Rate zu gehorchen als den wilden, pestschwangeren Mars zu entfesseln:

577 „Credite namque, meis praestat parere suadellis,
  Quam fera pestiferi proelia Martis agi.“
Ast illi celeres iterumque iterumque precantur:
  „Bella placent nobis; bella parentur enim!“

[1] „i. e. tum si frater (l. *forte?*) adest, qui dicat quoque haec super se (i. e. *eum*), qui huius rei eum accuset.“

Caesar eis sapiens, Francorum iura facessant,
Praecipit; ast illi, haud mora, iussa colunt.

Zu ‚*Francorum iura facessant*‘ bemerkt Pertz: „*i. e. indulgeo verbis, ut dimissa Francorum consuetudine, Gothorum more certamen ineatis.*“ Das glaube ich nicht: Die Zustimmung der Franken zur gottesgerichtlichen Entscheidung und stillschweigend zur geforderten Form (es geschieht kein Einspruch) wurde bereits oben abgegeben:

569 Iudicioque dato Francorum ex more vetusto.

In dem ‚*Francorum iura facessant*‘ verbirgt sich wohl lediglich die Formel, mit der den Vorbereitungen zum Kampf freier Lauf gegeben wird. Unmittelbar darauf wird denn auch der Kampfplatz beschrieben: Ein Ort in der Nähe der Burg; umgeben von Marmorbänken (*Marmore praecinctus* vgl. *Roland* 3853) und Steinmauern. Durch ihn hindurch fliefst ein Flufs, dessen Ufer jagdbare Vögel und andres Getier bewohnen. Der König jagt hier mit Vorliebe. Hierher reiten Bero und Sanilo, zitternd; die Schilde auf dem Rücken, in der Hand die Lanzen (*astilia*), warten sie, dafs der Kaiser von der Burg das Zeichen gebe. Hinter ihnen (heimlich) Leute des Königs, um später den Besiegten vor dem Tode zu retten, auf besonderen Befehl Ludwigs. Gundoldus naht (eine Persönlichkeit, deren Amt offenbar allgemein bekannt war, da es nicht näher bezeichnet wird). Er befiehlt nach alter Sitte die (Toten)bare herzuführen:

603 Mox Gundoldus adest, feretrum de more paratum
Ducere postque iubet, . . .

Und nun wird vom Söller gewinkt, und der den Franken ungewohnte Zweikampf nimmt seinen Anfang:

605 mox illi bella lacessunt
Arte nova Francis antea nòta minus,
Et iaciunt hastas, mucronibus insuper actis
Proelia temptabant irrita more suo.
Iam Bero figit equum, giros dare cornipedes mox
610 Incipit, atque fugit prata per ampla celer.
Ille sequi simulat, tandem dimittit habenas,
Et ferit ense: ille se canit essse reum.
Concurrunt iuvenes validi, fessumque Beronem
Eripiunt morti Caesareo monitu.

Dieser von Ludwig vorbereitete Eingriff kam Gundold unerwartet. Er wundert sich und trägt seine Bare unbelastet zu dem Schutzdach zurück, woher er sie hatte holen lassen. Man liest die Mifsbilligung der kaiserlichen Eigenmächtigkeit zwischen den Zeilen:

615 Miratur Gundoldus enim, feretrumque remittit
Absque onere tectis, venerat unde, suum.

Der Dichter beschliefst sein Buch: „Caesar schenkte dem Besiegten das Leben." Und da er selber in Ungnade bei Ludwig war, ja das ganze Gedicht schrieb, um wieder in Gnaden aufgenommen zu werden, fügt er zu:

> 619 O pietas inmensa nimis! peccamina laxat,
> Cedit opes, vitam cedit habere reis.
> Haec eadem pietas, posco atque reposco fidelis,
> Memet, Pippino reddat opima pio.

Wenn wir dieses Gottesgericht mit dem von Gregor beschriebenen um 230 Jahre älteren vergleichen, so fällt uns vor allem die Verschiebung auf, die in den Machtbefugnissen des Gerichtsherrn stattgefunden hat. Während im Jahre 590 der König aus eigener Machtvollkommenheit den Zweikampf bestimmte (*campum deiudicat*), diesen aber auch hätte umgehen können, wenn er gewollt, wie sein Bedauern am Schlusse zeigt, sehen wir hier den Gerichtsherrn gegen seinen Willen den Kampf bestimmen. Den Kampf fordert der Angeklagte, wie auch im *Roland* und im XII. Jahrhundert die Forderung von einer der Parteien ausgeht; unmittelbar darauf verlangt der Gerichtsherr das *iudicium* der Beisitzenden: Sie also legalisieren den Zweikampf, wie im *Roland*, wobei als einziger Unterschied, im Lied einer der Beisitzenden den Sprecher macht, was aber wegen der typischen Figur: Ogier de Denemarche auch später eingefügt sein kann. — Den Versöhnungsversuch Ludwigs halte ich eher für eine Unterbrechung des herkömmlichen Vorgangs, denn als eine übliche Formlichkeit, wie denn auch des Kaisers Worte nichts formelhaftes an sich haben.

Somit haben wir denn hier genau denselben raschen Gang, wie im *Rolandslied*, wenn wir in demselben die unserer Ansicht nach jüngere sakrale Handlung ausnehmen. — Die Entwicklung der Befugnisse des Gerichtsherrn hat also im VII. und VIII. Jahrhundert stattgefunden; die Entscheidung findet bereits in abgeschlossenem Raume statt, (*pare* der, wie die Bare, nur zu diesem Zwecke da ist?) die formelhaften Reden zeigen, dafs im Decorum bereits die Wendung von dem einfachen Zweikampf der VI. Jahrhunderte zu dem komplizierten Gange des XII. Jahrhunderts stattgefunden hat. Im Detail sehen wir als charakteristische Absonderlichkeit: Eine vorher nicht genannte Persönlichkeit, deren Funktion es zu sein scheint eben hierfür zu sorgen, bringt eine Totenbare herbei. An ihrem Staunen bei unblutigem Ausgang des Kampfes ersieht man, dafs dies das Zeichen dafür war, dafs der Zweikampf bis zur Unfähigkeit einer der Parteien vor sich gehen sollte, eine Sitte, die der Kaiser eigenmächtig aufhebt. Über die Totenbare vgl. *Gaydon*:

> 1449 Une grant bierre fist li rois aporter . . .
> Ce senefie et orgoil e fierté
> E la justice fort e grant e cruel.

Diese Bare ist also auch hier das Zeichen einer besonders ernsten Form des Gottesgerichtes, des Kampfs bis zur Kampfunfähigkeit; oder, — was zur Zeit der Kärlinge hiermit bereits gleichbedeutend war, — des Kampfes mit scharfen Waffen. In der Einleitung seiner Darstellung sagt Ermoldus, im Falle der Anklage auf: „*infidelitas*“

550 Tunc decet ut bello certet uterque fero.

Hier ist offenbar *fero* nicht nur ein dichterisches Epitheton zu *bellum*, sondern *bellum ferum* term. techn. für „Kampf bis zur Unfähigkeit“, vgl. die oben angeführten Verse:

Ce senefie et orgoil e fierté.

V.

Jedenfalls ist es nicht das, was uns Ermoldus mitteilen will, dafs überhaupt gekämpft wird, sondern dafs in besonderer Weise, mit scharfen Waffen und bis zur Kampfunfähigkeit gekämpft wird, wenn *infidelitas* vorliegt. In allen andern Fällen wird nämlich nach den karolingischen Kapitularien nur noch mit Stock und Schild gekämpft, sowohl bei der Anklage auf Diebstahl, als auch bei irgend einer anderen Anklage, wenn Aussage gegen Aussage steht. Über die Form des Zweikampfs bei *infidelitas* besteht offenbar kein schriftliches Recht; und deswegen ist es, dafs Ermoldus den herkömmlich fränkischen Gebrauch so breit darstellt. Eine einzige Stelle aus den Kapitularien, bestätigt uns die Sonderstellung der *Infidelitas* in indirekter Weise: Pertz, *Leg.* II, 1 S. 331 No. 12, anno 825

Quibuscumque per legem propter aliquam contentionem pugna fuerit iudicata, praeter de infidelitate, cum fustibus pugnent, sicut in capitulare dominico prius constitutum fuit.

Während also im VI. Jahrhundert nur ein Zweikampf, nämlich der mit tötlichen Waffen, üblich war, scheidet zur Zeit der Kärlinge der Verrat, das schlimmste Verbrechen aus der Gesamtheit strafbarer Handlungen aus. Für diesen bleibt als Beweismittel der altfränkische Zweikampf mit tötlichen Waffen, bei denen Modifikation je nach Herkunft der Kämpfer möglich ist. Als Symbol dieses in den Rechtsbüchern nicht direkt erwähnten Zweikampfs gilt die Totenbare. Dieser Kampf ist es, den im allgemeinen die Gedichte kopieren. Die von der Zeit der Kärlinge auftretende Kampfweise mit Stock und Schild (vgl. den Kampf im *Macaire*) soll nur Klarheit in die Frage bringen, ohne zugleich Strafe zu sein; der Schuldige wird denn auch meist mit einer Geldstrafe belegt. Interessant ist, dafs zu Karls des Grofsen Zeit ein solches Gottesgericht mit Stockprügeln jedem anderen, ja sogar dem eidlichen Zeugnis vorgezogen wurde. So kann ein Kläger, der das Zeugnis von zwölf Personen bei einer Klage auf Viehdiebstahl (*de*

sonesti) nicht annehmen will, an ein Gottesgericht appellieren Pertz, *Leg.* I. S. 117, No. 4, anno 803 (1. Aufl.):

> Aut si ille qui causam quaerit, duodecim hominum sacramentum recipere noluerit, aut cruce aut scuto et fuste contra eum decertet.

Noch charkteristischer ist folgendes Gesetz. *Mon. Germ. Leg.* II, 1. S. 180. No. 3 (*Capitulare de Latronibus*), anno 804—13:

> Si per sacramentum quis se aedoniare voluerit et fuerit aliquis qui contra eum contendere vellit, retraat alius manum desuper altare antequam iuratores sui iurent, et exeant in campum cum fustibus: et si latro victus fuerit, conponat omnia undecumque reprobatus factus fuerit, nisi forte eveniat ut dignus sit morte.

Hier wird der Eid des Angeklagten und seiner Zeugen als Beweismittel ohne Einschränkung vor dem Kampfe zurückgesetzt. Bevor noch der Eid geleistet worden ist, solle er die Hand zurückziehen, damit ihn die Strafe Gottes nicht treffe und ihn kampfunfähig mache. Seine Strafe wird dann noch im allgemeinen nach der Höhe des Diebstahls bemessen, ohne dafs die falsche Aussage bestraft würde. Das Gesetz ist nicht ohne innere Widersprüche: Es beruht wohl auf einem Grundsatze wie etwa: Einer Person die man eines Diebstahls bezichtigt, wird es auch, wenn der Kläger ehrlich war, auf einen Meineid nicht ankommen. — Aber ein solcher Grundsatz ist in der Rechtsprechung mehr wie unzulässig, denn er nimmt ohne Weiteres gegen den Angeklagten Partei. Enthält er doch in seiner Voraussetzung etwas von dem, was der Beweisgang erst erbringen sollte.

So können wir hier in der Entwicklung des Zeugnisverfahrens keinen Fortschritt sehen. In der *Lex Burgundionum* (a. 502) durfte noch der Angeklagte das Zeugnis des Anklägers mitsamt seinen Zeugen zurückweisen und statt ihres Eides den Zweikampf von ihnen fordern. Dem mufste nachgegeben werden. „Denn wer den Eid anbietet, soll auch bereit sein mit den Waffen einzutreten" (S. 390). Es war also dem Angeklagten ein Spielraum gelassen, nachdem das Zeugnisverfahren bereits entschieden hatte. — In dem eben von uns behandelten Gesetze über Anklage auf Diebstahl ist es gerade umgekehrt: Der Angeklagte hat Zeugen für seine Unschuld. Das Gesetz hilft dem Kläger, dessen Klage durch das Zeugnisverfahren bereits abgewiesen war, und gibt ihm noch ein Mittel in die Hand seine Sache fortzuführen.

Das um 300 Jahre ältere Gesetz derselben Kultur zeigt weit mehr Humanität. Es geht im Schutze des Angeklagten noch über das: *In dubio pro reo* hinaus. Das Kärlingsche Gesetz bleibt darunter: und stellt den von Schuld bereits gereinigten Angeklagten noch einmal den Waffen gegenüber. Es darf bei Beobachtung dieses Charakterzuges nicht zu viel Gewicht darauf gelegt werden, dafs in alter Zeit nur mit scharfen Waffen in jüngerer mit Stock und Schild gekämpft wurde, das Gottesgericht

also weniger ernst gewesen sei. Gerade in der Milderung der ernsten Kampfesweise mit Verschärfung des Gesetzes verbunden liegt meiner Ansicht nach eine grofse Perversität der Anschauung. Während wir also wohl sagen können, dafs ursprünglich nur dann der Zweikampf gerichtlich zuläfsig war, wenn Aussage gegen Aussage stand, oder nur der Kläger Zeugen besafs, haben wir den Zweikampf auch in solche Fälle eindringen sehen, in denen der Angeklagte Zeugen besitzt. Es steht dem Kläger bereits frei, das Zeugnis von zwölf Personen zurückzuweisen und in den *Capitulare de Latronibus* wird unter allen Umständen der Zweikampf dem Zeugnis vorgezogen. Wenn man auch einwenden kann, dafs diese Einschränkung des Zeugnisverfahrens nur bei des Diebstahls Verdächtigen eintritt, so ist sie doch ein Zeichen für die Allmächtigkeit des Zweikampfs und dieser tritt nun seit dem IX. Jahrhundert auch dann in seine Rechte, wenn Zeugeneid gegen Zeugeneid (beide nicht nur angeboten, sondern bereits beschworen!) steht. Vgl. Hludowici I. Capitularia. *Mon. Germ.*, *Leg.* II, 1. S. 268, No. 1; anno 816.

Quod si ambae partes testium ita inter se dissenserint, ut nullatenus una pars alteri cedere velit, eligantur duo ex ipsis, id est ex utraque parte unus, qui cum scutis et fustibus in campo decertent, utra pars falsitatem, utra veritatem (suo testimonio) sequatur. Et camphioni qui convictus fuerit, propter periurium quod ante pugnam commisit, dextera manus amputetur; ceteri vero eiusdem partis testes, qui falsi apparuerunt, manus suas redimant.

Das Gesetz befindet sich bereits in Karls des Grofsen Zufügungen zum *Gesetz der Langobarden* (801), allerdings nur, nach einer Handschrift, ist also vielleicht erst nach dem Gesetze Ludwigs des Frommen in jenes interpoliert worden. (S. Pertz, *Leg.* I. S. 84, No. 9.)

An sich bietet das uns ungeheuerlich erscheinende Gesetz den Schlüssel für die spätere Entwicklung des Zweikampfs: In ihm finden wir zum ersten Male eine Verknüpfung zwischen Sakrament und Kampf, die bis dahin ausdrücklich getrennt waren, indem der Kampf statt des Eides eintrat, in ihm finden wir zuerst die Anschauung, dafs nicht die Schuld sondern der Meineid, die Beleidigung des vorhergehenden Sakraments geahndet wird. Dafs nicht nur der Schuldige, sondern auch seine Zeugen und zwar gleichmäfsig hart bestraft werden ist dagegen eine ältere Anschauung, die wir bereits im Jahre 507 in der *Lex Burgundionum* trafen. Also wie im *Rolandslied*:

3959 Qui traïst hume sei ocit e altrui.

Aus diesem uralten Brauche mag sich dann mit abermaliger Verschärfung der Grausamkeit das sogenannte Stellen von Geiseln entwickelt haben, wie wir es im *Rolandslied* und im späteren Epos fast durchgehends finden.

VI.

So sehen wir die rechtlichen Anschauungen der Franken vom sechsten bis zum zehnten Jahrhundert am alten Herkommen hängen, ohne dafs die Kirche im Stande gewesen wäre mit denselben aufzuräumen; wir sehen, dafs die Franken den Zweikampf als ihre Stammessitte noch im IX. Jahrhundert ansehen, dafs Ermoldus Nigellus von ihrer Erhaltung die Erhaltung fränkischer Gröfse abhängig macht. Das zeigt uns, dafs von romanischer Seite ein ständiger Widerspruch gegen diesen barbarischen Brauch erhoben wurde, wie z. B. Dahn einen solchen in seinen *Studien zur Geschichte der germanischen Gottesurteile*, aus dem Norden erwähnt (*Ljosvetninga-saga*):

> Christ Gilla spricht: übel gefällt mir das, wenn die Zweikämpfe wieder aufkommen; es ist das Sache von Heidenleuten.

So ist auch Karl's des Grofsen Herrscherwort sicher nicht an seine Franken, sondern an die Romanen gerichtet, wenn er befiehlt Pertz, *Leg.* I. S. 157 No. 25 (2. Aufl. S. 150, No. 20):

> Ut omnis homo iudicium dei credat absque ulla dubitatione.

So zeigt, das Gottesgericht des *Rolandsliedes* sich kulturell durchaus als ein Kind des frühen IX. Jahrhunderts. Bei den Verhandlungen vor dem Gottesgerichte sind es die *Franc* die sich sofort ernsthaft mit der Anklage auf Hochverrat (vgl. 1020 Karl sagt: „*De ma maisniée a faite traïsun*") befassen:

> 3761 Respundent Franc: „Ore en tendrum cunseill."
> 3779 Respundent Franc: „A cunseill en irums"

Die andern Stämme wollen die Sache gütlich beilegen, mit dem Hinweis darauf, dafs die Toten tod seien:

> 3798 „Bien fait à remaneir . . .
> Morz est Rollanz, jamais nel'reverreiz . . .
> N'iert recuvrez pur or ne pur aveir!"

Das ist die nichtfränkische Denkweise, die Karl der Grofse verbot, der Ermoldus die Anfangszeilen seiner Schilderung entgegenhielt. Die Franken sind es, die Gottfrid von Anjou zujauchzen, als er bereit zum Kampf auftritt.[2]

---

[1] Vgl. ebda S. 27. — Paul, *Grundr. der Germ. Phil.* Phil. III. S. 219: „Mit dem 9. Jahrh. begann eine kirchliche Opposition gegen die Gottesurteile."

[2] Dafs keiner bereit ist für den Kampf einzutreten, wie Karl anfangs befürchtet, dafür findet sich ein Beispiel in Thegani Vita Hludovici (Pertz, *Mon. Germ.* II. S. 598 No. 38; anno 831):

> et ibi supradictus (vgl. vorige Seite) dux venit Bernhardus, et purificavit se de supradicto stupro (mit Judith des Kaisers Gattin), postquam nullus inventus est, qui ausus fuisset cum armis supradictam rem ei imponere.

Als Guenelons Kämpe gefallen ist, frägt Karl, was mit den Geiseln des Verräters geschehen solle:

3951 Respundent Franc: „Ja mar en viviat uns"

Die andern schweigen. — Den Hochverräter zu töten verlangen alle, aber die Franken übertrumpfen sie, indem sie eine grausame Todesstrafe verlangen:

3962 Sur tuz les altres l'unt otriet li Franc
Que Guenes moerget par merveillus ahan. —

Die Gegnerschaft der Romanen und der Kirche gegen diese Sitte zeigt sich bereits in der älteren Zeit an zahlreichen Beobachtungen. Das besprochene Edikt in den Novellen zum salischen Gesetz verhallte spurlos. Eine Szene von höchstem Interesse, der Zusammenstofs zweier Weltanschauungen ist es, wenn Ludwig der Fromme dem Zweikampf entgegentreten will. Zwar preist Ermoldus Nigellus des Kaisers Milde in diesem Kampfe, aber seine Einleitung, die anschauliche Szene, wie er den königlichen Beamten kopfschüttelnd mit leerer Bare abziehen läfst, zeigen seine innere Meinung. Er, der trotz seines geistlichen Stands im Feld die Waffen getragen hatte, (Wattenbach, *Deutschlands Geschichtsquellen* 7. Aufl. S. 228) verachtete den schwächlichen Widersacher der Stammessitte. Nicht anders Einhard: Die Überzeugung von der Schuld Bera's, die Verachtung gegen die *infidelitas*, klingt durch die wenigen Zeilen als eine Mifsbilligung der unzeitigen Milde des Kaisers hindurch. Wie diese drei, dachten Ludwigs Söhne, dachten Ludwigs Barone und sein ganzes fränkisches Volk. Wo aber soziale Moral sich einem ursprünglichen oder auch nur stark national denkenden Volke entgegengestellt hat, ist ihr Prediger an das Kreuz geschlagen worden. Die notwendige Folge dieses Konfliktes, der in Bera's Gottesgericht ein beredtes Beispiel findet, war das Lügenfeld im Elsafs. Die fränkisch und national-egoistisch denkenden Söhne standen gegen den christlich denkenden Vater. Scharen gingen vom Kaiser zu den Rebellen über, denen sie sich im Geiste verwandt wufsten. Die übrigen forderte Ludwig selber auf, ihn zu verlassen: „*Ite ad filios meos. Nolo ut ullus propter me vitam aut membra dimittat.*"[1]

Und so blieb er allein zurück gegen sein ganzes Volk, als der einzige, der der kommenden Welt in seiner Anschauung angehörte, als Märtyrer einer vorzeitigen Entwicklung.

Ich kann mir nichts tragischeres denken, als diese Vorgänge des Lügenfeldes bei Strafsburg. Und es ist ein Zeichen dafür, wie in den folgenden Jahrhunderten das Verständnis für Tragik im Volke schwand, dafs diese grandiose Szene nicht poetisch festgehalten wurde.

Aber man mufs auch bedenken: soziale Moral ebnet, und

[1] Thegani Vita Hludowici. Pertz, *Mon. Germ.* II. S. 598.

zerstört gerade die Ideale, welche Träger der nationalen Dichtung sind. Soziale Moral ist im Grund auch der Kunst entgegengesetzt. So soll ja Ludwig der Fromme die Zeugnisse nationaler Dichtung, die Karl hatte sammeln lassen, vernichtet haben. Wie auch in seinen schwachen Händen Stück für Stück von jener nationalen Gröfse und Einheit abzubröckeln begann, welche sein Vater geschaffen hatte. Deshalb konnte die Figur Ludwig's des Frommen die Sympathie bei seinem Volke nicht erwecken, die sie uns erweckt. Deshalb konnten die Franken bei seinem Schicksal noch nicht die Tiefe der Tragik empfinden, die wir empfinden. Einfach weil sie sich ihm nicht gleichartig fühlten. Wer aber aufserhalb des Volkes steht, steht auch aufserhalb seines Gesetzes. Die Untreue gegen ihn, sonst das gröfste Verbrechen von allen, wurde zur Tugend. Denn sein Abfall von heimischer Art und Sitte war auch eine *Infidelitas* und löste alle Bande.

VII.

In den folgenden Zeiten sehen wir bei weltlicher und kirchlicher Regierung eine immer stärker werdende Bewegung gegen den Zweikampf, eine Bewegung, die in etwa mit dem Turnierverbot gleichen Schritt hält. Wir hören von Einschränkungen, Bestimmungen, die den Kampf an festgesetzten Tagen verbieten, genau wie im Fehderecht der Gottesfrieden; ja auch unumschriebene Verbote sind ergangen: Wie dasjenige von Ludwig IX. dem Heiligen, das den Zweikampf untersagte. (Vgl. Vorberg, *Der Zweikampf* S. 4, 5.) Wir können aber auch in dieser Bewegung keine von Erfolg gekrönte Entwicklung erblicken, sondern nur einen vorübergehenden Versuch die Sitte aufzuheben. Denn der Zweikampf besteht heute noch als ein mehr oder weniger anerkanntes Rechtsmittel einzelner Klassen, in Süditalien, Spanien z. B. als ein solches ganzer Bevölkerungsschichten.

Kehren wir zu den zu Anfang aufgeworfenen Fragen zurück, so müssen wir die Urteile Dahn's und Amira's über andere Völkerstämme als die Franken bestehen lassen. Über diese aber können wir als Resultat unserer Untersuchung entgegenhalten:

So weit wir den gottesgerichtlichen Zweikampf bei Franken wie bei Burgunden zurückverfolgen können, nämlich bis in's frühe VI. Jahrhundert, ist er gesetzlich und hat volle Beweiskraft.

Er ist keine „Verweisung der Parteien auf Selbsthülfe“ wie Dahn will, denn gerade der Gerichtsherr bestimmt ihn, wenn Aussage gegen Aussage steht. Ihn zur Selbsthülfe zu machen scheint ein Merowinger in einer Novelle zum Salischen Gesetz beabsichtigt zu haben.

Er ist nicht sakralen Ursprungs, wie wir einen Augenblick vermuteten, jedes sakrale Element fehlt ihm im Anfang, fehlt ihm

noch zur Zeit Karls des Großsen, einen Ansatz zur Verschmelzung finden wir erst unter Ludwig dem Frommen.

Er hat nicht den Charakter einer allgemein gültigen Sitte, welche auch die Gallier geteilt hätten, wie Pfeffer meinte, sondern ist eine fränkische Stammessitte, die durch den Protest der fremden Stämme erstarkte und sich reaktionär erhielt.

Bereits eine Verordnung des VI. Jahrhunderts zeigte den Versuch den Zweikampf einzuschränken, später zeigt die Ausdrucksweise des Ermoldus Nigellus, dafs die Franken, den andern zum Trotz, den Zweikampf hegten. Ja er macht von der Erhaltung der Stammessitte die Gröfse des fränkischen Volkes abhängig.

Seine lange und eingehende Beschreibung dieser Sitte stimmt zu der Lücke in den Gesetzbüchern über sie: Über den fränkischen Zweikampf existiert kein geschriebenes Recht. Geschriebenes Recht ist für das Volk in seiner Gesamtheit, die Franken kennen die nur sie betreffenden Gebräuche, ohne sie niederzuschreiben. Genau so wie bei uns kein offizielles Recht über das Duell besteht. Erst als der Stockkampf in die niedere Justiz eindringt, wird diese Form gebucht, ein einziges mal mit einem Hinweis auf einen anderen nicht gebuchten, weniger gefahrlosen:

„*Praeter de infidelitate.*“ Diese Stellung aufserhalb des Gesetzes, später gegen das Gesetz, hat schliefslich zu einer Erweiterung der Gruppe geführt, die der Sitte anhing und leitet auf diese Weise zu den modernen Verhältnissen hinüber.

So haben wir über die fränkische Art des gottesgerichtlichen Zweikampfs volle Klarheit erhalten können, freilich führte diese nicht zu gemeinsamen Gesichtspunkten für die germanischen Völker überhaupt. Hier müssen Einzeluntersuchungen einsetzen, soweit dieselben noch nicht bestehen. Aber einige Grundsätze sollte eine jede von diesen annehmen: Dafs das Schweigen der Gesetzbücher kein *argumentum ex silentio* für Nichtexistenz des gerichtlichen Zweikampfs ist. — Dafs die gesetzliche Bestimmung oft das Gegenteil von dem besagt, was tatsächlich Sitte ist. Dafs also historische Überlieferung und juristische gemeinsam verarbeitet werden müssen, wenn man ein Bild der historischen Zustände erhalten will.

Leo Jordan.

Wortgeschichtliches.

1. prov. *beko* 'Biene Wespe'.

Gleich das erste Blatt von Gilliérons Atlas bietet für jeden, der es zu lesen sich die Mühe nimmt und weifs, was sprachwissenschaftliche Probleme sind, eine Fülle der interessantesten Dinge, namentlich, abgesehen von den lautlichen Verhältnissen, in Bezug auf Wortgeographie und Wortgeschichte. Dagegen ist die Zahl der etymologisch nicht sofort durchsichtigen Wörter klein. Das zunächst auffällige *mūh a lām*, *mūs l lam* im Wallonischen (nr. 194, 196, vgl. 190) ergibt sich als die genaue Entsprechung des allgemein nordfranzösischen *mouche à miel*, sobald man sich erinnert, dafs *lām* das wallonische Wort für 'Honig' ist. Sollte die Fortsetzung des Werkes auch *miel* bringen, so wird sich zeigen ob etwa *mouche à miel* an Orten vorkommt, in denen *miel* durch *lam* ersetzt worden ist, und man wird dann die Frage aufzuwerfen haben, ob *mouche à miel* aus einer Zeit stamme, wo *miel* noch 'Honig' bedeutete oder ob es ein anderes Wort für Biene verdrängt habe, wie dies beispielsweise in 282 (Nord) der Fall ist, wo *muš a mašo d'ē* neben *buk* aus *bucca* steht. Dafs *lam* lautlich sich genau mit *lacrima* deckt, also zunächst einen Honigtropfen bedeutet, mag beiläufig bemerkt werden, da es zwar z. B. schon Marchot Phonologie d'un patois Wallon S. 20 bemerkt hat, das Wort aber sowohl bei Körting als Zs. XXVI 658 f., wo man es am ehesten erwarten könnte, fehlt.

Der einzige wirklich schwierige Ausdruck ist *bęko* (Creuse). An eine lautliche Umgestaltung von *l* über *ḷ*, *y*, *g* zu *k* ist nicht zu denken, wie die Vertreter von *aiguille*, *ail*, *ailleurs* u. s. w. zeigen. Genügen würde ein *apicca*, aber für ein prov. *-icca* hat auch Horning Zs. XX 339 keine Belege zu geben vermocht. Da man nun gerade bei landwirtschaftlichen Ausdrücken zum Gallischen seine Zuflucht nehmen darf, so erinnert man sich bei *bęka* sofort an ir. *bech* 'Biene'. Die Sache geht allerdings auch nicht ohne eine leichte Schwierigkeit ab. Dem ir. *bech* würde gall. **bicos* entsprechen, also ein Wort mit *c* und ein Maskulinum, während *beko* auf *bĭcca* zu weisen scheint. Aber im Grunde doch nur scheint. Aus gall. **becos* wäre *bęs* entstanden. Wie nun im Béarnischen zu dem adjektivischen *-ec* (= span. *-iego*) das Femininum *-ęga* lautet, wie

zu *nec*, wenn es von spätlat. *nequus* aus alat. *nequam* stammt,[1] statt zu erwartendem *nega* ein Fem. *neca* gebildet wurde, so konnte noch mit viel mehr Recht eine zu irgend welcher Zeit unter dem Einflufs von *abelha* entstandene Umdeutung von *bec* nur *beca* lauten. Die einzige, doch wohl nicht allzu kühne Voraussetzung dieser Annahme ist, dafs die Umgestaltung erst zu einer Zeit eingetreten sei, wo *c* zwischen Vokalen nicht mehr zu *g* wurde. Ein anderer Einwand könnte etwa daraus erhoben werden, dafs dieses gallische Wort sich nur in einem einzigen Dorfe gehalten habe. Man beachte aber Folgendes. Unter den vielen Hunderten von Vertretern des lat. *apecula*, die das Blatt des Atlasses bringt, findet sich ein einziges Mal *bel'u* mit Abfall des *a* in Ariège (791), sonst ist *a* stets erhalten. Nur eine grofse zusammenhängende Gruppe in Creuse, Haute-Vienne, Charente, Dordogne, Corrèze (nr. 706, 604—608, 610, 612, 617, 624, 704, 707) zeigt mit *b* anfangende Formen und dieses Gebiet ist dasselbe, dem *beko* angehört. Das führt nun zu der Annahme, dafs in dem *bel'o*, *bevo* dieser Gegend eine Verschränkung von *apecula* und **becos* eingetreten ist, die nur einen weiteren Schritt getan hat, als bei *bęko*, wo die gallische Form vollständiger erhalten blieb.

Gegen diese Etymologie könnte man nun freilich einwenden, dafs nach Mistral limous. *beco* Wespe bedeutet, eine Bedeutung, die nach A. Thomas Nouv. Essais de philol. franç. 352 auch im Dép. Creuse vorkommt. In der Tat gibt Gilliéron Blatt 672 *beko* für ein zusammenhängendes Gebiet in einem Teile von Haute-Vienne und Dordogne an, ein Gebiet, das einst gröfser gewesen mufs, da z. T. wenigstens die umliegenden *gęp* deutliche Entlehnungen aus der Schriftsprache sind. Nun decken sich die Territorien von *beko* 'Wespe' und *bel'o* 'Biene' zum gröfsten Teil, wenn auch, was man ja gar nicht erwarten kann, nicht vollständig, so dafs man wiederum den Zusammenhang der *a*-losen Form von *apicla* mit *beko* sieht. Anzunehmen, dafs nach *beko* 'Wespe' erst *bel'a* statt *abel'a* gesprochen worden sei, ist wenig wahrscheinlich, vgl. span. *avispa* nach *abeja*, sard. *espe* nach *abe*, dagegen bewegt sich die Auffassung, dafs das fremde, das gallische Wort dazu gekommen sei, das minderwertige Tier, zunächst vielleicht die wilde Biene, dann die Wespe zu bezeichnen, durchaus innerhalb dessen, was zu beobachten wir ja oft genug Gelegenheit haben. Übrigens ist in Monistrol d'Allier H.-Loire *biya* für 'Wespe' gebräuchlich und *muš a myau* für 'Biene' eingetreten, während in S. Dizier, wo *beko* 'Biene' bedeutet, *geipo* für 'Wespe' gesagt wird.

Dafs dieses *bęko* mit romg. *bek* 'Seidenraupe' und der ganzen

[1] Eine andere Deutung des Wortes ist mir nicht bekannt, da die Annahme von Diez, es handle sich um eine Entlehnung aus span. *niego*, natürlich hinfällig ist. Die Zusammenstellung mit *nequum*, Litbl. 1884, 186 und unabhängig davon von Flechia *Arch. glott.* VIII 371 gegeben, fehlt bei Körting.

damit zusammenhängenden Sippe nichts zu tun hat, zeigt die Bedeutung und zeigt die Form, vgl. Flechia *Arch. glott.* II 39 ff., wo diese Sippe mit Recht auf *bombax* (*βόμβυξ*) zurückgeführt wird.

Nordfranz. *hur*, zentralfrz. *läryo* 'Widder'.

Aus drei Dörfern im Département Côtes-du-Nord verzeichnet der Sprachatlas *hur* (482, 493, 494), aus einem vierten (481) *hurdé* für 'Widder'. Die Weiterbildung, in der man nicht gerade einen Einfluſs von *bélier* zu sehen braucht, da dieses in der Umgegend fehlt, zeigt deutlich, daſs zunächst von *hurt* oder *hurd* auszugehen ist. Das *h* scheint auf den ersten Blick auf germanischen Ursprung, die geographische Verbreitung auf normannischen zu weisen. Und in der Tat bietet sich begrifflich ohne weiteres altnord. *hrútr* 'Widder'. Auch die Umstellung des *r* macht um so weniger Schwierigkeit als ja *hr* eine unromanische Lautgruppe ist. Auffällig bleibt aber die Wiedergabe von anord. *ū* durch norm. *u*, wenn man norm. *hüne* 'tête, partie supérieure de la cloche par la quelle elle est suspendue' direkt zu altnord. *húnn* 'Mastkorb' stellt, wie Joret Patois de Bessin S. 115 tut, und wenn man Ortsnamen wie *Etainhüs* aus *steinhus* und die andern auf *hü*(*s*) aus anord. *hus* und die auf *bü* aus anord. *bu* vergleicht, die Joret De l'extension et des caractères du patois Normand 71 und 43 beibringt. Man kann namentlich aus den Ortsnamen mit ziemlicher Sicherheit schlieſsen, daſs normannisches *u* so behandelt wird wie lat. *u*, und vielleicht kann man daraus gewisse Schlüsse für die Geschichte des *ü* aus *u* ziehen. Läſst sich also diese Tatsache nicht in Abrede stellen, so wird man trotzdem eine sonst nach jeder Seite hin so untadelhafte Zusammenstellung wie die von *hur* und *hrutr* nicht ohne weiteres ablehnen wollen, sondern für die besondere Behandlung auch eine besondere Erklärung suchen. Da zeitlich verschiedene Aufnahme vom historischen Standpunkte aus schwer anzunehmen ist, kann man in der besonderen lautlichen Gestalt den Grund finden: die Umstellung von *ru* zu *ur* und die Lautgruppe *rt* konnte um so eher eine quantitative und qualitative Umgestaltung von *ū* zu *ų* nach sich ziehen, weil *ūrt* eine in romanischem Munde unbekannte, *ųrt* eine öfter vorkommende Gruppe ist. Nicht uninteressant ist zu bemerken, daſs das norm. *hrutr* fast unmittelbar an fränk. *ram* 'Widder' grenzt, das heute in den Département Marche, Seine-Inferieur, Somme, Pas-de-Calais und noch z. T. in Nord und im Norden von Aisne vorkommt. Wenn die Continuität des *ram*-Gebietes in Calvados und Eure durch *blē* (belin) unterbrochen wird, so liegt wohl eine jüngere Invasion eines Wortes vor, das übrigens ja auch germanischen Ursprungs ist.

Lautlich näher als diese liegt eine andere Deutung. Man könnte von *hurdé* ausgehend darin den in der Hürde eingeschlossenen sehen, *hur*(*d*) als Rückbildung betrachten. Aber begrifflich steht einer solchen Auffassung entgegen, daſs von den

recht manigfaltigen Ersatzwörtern für *aries*, die die Karte aufweist, auch nicht einem eine derartige Anschauung zu Grunde liegt. Ich halte es für eines der grofsen Verdienste des Gilliéronschen Atlasses, dafs durch die Masse von verschiedenen Formen, die auf verhältnismäfsig kleinem Raume übersichtlich zusammengestellt sind, man ein deutliches Bild von den Grundanschauungen bekommt, die für die Bennenung der Sachbegriffe mafsgebend sind. Gar vieles, was sich uns Städtern und Gelehrten als sehr wohl denkbar und möglich darstellt, das erscheint dem, der tagtäglich mit den Sachen zu tun hat, nicht als charakteristische Eigenschaft, weil es sich eben nicht so darstellt, wie wir vielleicht glauben möchten. Gerade die Tatsache, dafs bei ganz verschiedener materieller Grundlage die begriffliche die nämliche ist, weist daraufhin, dafs wir, wo uns so reiches Material geboten ist, in der Annahme einer nur einmal vorkommenden Bedeutungsbasis ebenso skeptisch sein müssen, wie bei einer Basis, deren Entwicklung lautlich der Parallelen entbehrt.

Und doch ist auch die erste Zusammenstellung kaum richtig. Geographisch und lautlich näher liegt nämlich arem. *turz*, korn. *hord*, kymr. *hwrdd*. Das *t* der aremorischen Form ist sekundär, vielleicht, wie Henry will, aus *mauturz* (*multo aries) herübergezogen, übrigens gibt Lhuyd *Arch. Britan.* unter *aries* als arem. auch *urz* an. Die Frage gestaltet sich also so: ist das brittannische Wort aus dem Französischen oder aus dem Germanischen entlehnt oder ist es einheimisch? Die erste Frage wird man ohne weiteres verneinen, da es sich ja nicht um eine auf die Bretagne beschränkte Form handelt, die zweite wohl ebenfalls, da man dann *hrūtr* auch im Englischen finden müfste, aufserdem das kymr. *dd* auffällig wäre, da altes *rt* in den brittannischen Sprachen zu *rth* wird. Man wird somit ein brittann. *hord-* 'Widder' anzusetzen haben, das zu einer Zeit wo *d* nach *r* noch Verschlufslaut war, in das Westfranzösische gedrungen ist. Dafs es sich nicht um eine gallische Entlehnung handelt, erweist das *h*, da brittann. *hord-* im Gallischen *surdos* lauten würde. Die Aufnahme des Wortes ins Französische fällt danach nach dem Wandel vom *s* zu *h*, aber vor den von *rd* zu *rdh*, *rz*, d. h., wenn die diesbezüglichen Angaben von Loth, Les mots latins dans les langues britt. S. 82 ff. richtig sind, etwa ins VI.—VII. Jahrh.

Es mag aber doch noch wenigstens die Frage aufgeworfen werden, ob das germ. *hrūts* in einer gotischen, burgundischen oder fränkischen Form nicht in einem andern französischen Worte stecke. Durch ganz Mittelfrankreich zieht oder zog sich von Ost nach West eine Form, die in zentralfranzösischer Gestalt *lureau* lauten würde: sie beginnt im Département Saone-et-Loire, Côte-d'Or und Vienne, wird dann durch *bélier* verdrängt um in Morbihan wieder zu erscheinen. Wenn man auch auf andern Blättern des Atlasses konstatieren kann, wie mächtig die Wörter und Formen der Schriftsprache überall eindringen, wird man nicht zögern, das

bélier, das die zwei *lureau*-Gebiete trennt, als Eindringling zu betrachten. Was ist aber *lureau*? Wie *hameau*, *bateau* romanische *ell*-Bildungen germanischer Wörter sind, so könnte auch *hrūtel* eine alte romanische Ableitung von *hruts* sein. Aus *hrutel* würde man über *hrutrel* zu *rutrel*, *rurel* und mit Dissimilation zu dem allein überlieferten *lurel*, *lureau* gelangen.

Wenn einmal Gillierons Blatt *mouton* da sein wird, so wird es sich verlohnen, die Geschichte der Bezeichnungen der Schafe in Frankreich und in den andern romanischen Ländern zu schreiben. Schon jetzt lassen sich einige Grundzüge erkennen. Bei den meisten Haustieren unterscheidet der Züchter nach der Zuchtfähigkeit das noch nicht zeugungsfähige junge Tier, das Muttertier, das zeugungskräftige Männchen und das kastrierte Männchen, also in unserem Falle Lamm, Schaf, Widder, Hammel, lat. *agnellus*, *ovis*, *aries*, *vervex*. Unter diesen ist *agnellus* in Rumänien, Italien und Frankreich in unveränderter Bedeutung geblieben, und *ovis* bezw. *ovicla* beherrschte im Mittelalter noch ganz Frankreich und die iberische Halbinsel. In Nordfrankreich ist dann aber *vervex* an seine Stelle getreten: das hauptsächlich zur Mast bestimmte zeugungsunfähige männliche Tier wird mit dem weiblichen gleichgestellt, schliefslich mit ihm verwechselt, und dieser Vorgang wiederholt sich im Sardischen *barvege* und in französischen Mundarten, die *mouton* an stelle von *brebis* treten lassen, vgl. Gilliéron *brebis*-Blatt. Eine Stelle für sich nimmt Italien mit *pecora* ein, darin einen uralten Zustand bewahrend. *Vervex* hat seine alte Bedeutung in obw. *barbeisch* bewahrt, sonst ist es ersetzt durch deutlichere Wörter: *multo*, dessen Etymologie hier nicht erörtert werden soll, *castrato* in Italien, *kastrun* im Engadin, span. *carnero*, port. *carneiro*, in dem mit Diez ein **crenarius* 'das mit einem Einschnitt versehene Tier' zu sehen aus begrifflichen Gründen nicht geht, das vielmehr, wie schon Covarruvias sah und auch Settegast (Zs. XV 240 Anm.) hervorhob, das 'Fleischtier' ist, nur würde ich nicht gerade mit den genannten darin 'das vornehmste Fleisch liefernde Tier des Spaniers' sondern das im Vergleich zum zeugenden Widder und zum gebärenden Schaf durch sein Fleisch nutzliche Tier der gesammten Gattung sehen. Bedeutet *carnero*, wie Settegast gestützt auf Brinkmann mitteilt, auch 'Schaf im allgemeinen', so haben wir denselben Übergang wie bei einem Teil der Vertreter von *vervex* und *multo*. Am schlimmsten ist es *aries* ergangen. Geblieben ist es in seiner alten Bedeutung allerdings, aber nur auf kleinem Gebiete: im östlichen Südfrankreich, von der Grenze in den Basses-Alpes und Alpes-Maritimes (aber nicht Hautes-Alpes) durch den westlichen Teil von Isère bis nach Puy-de-Dôme, Corrèze, Cantal, das östliche Aveyron und Gard, dann auch im westlichen Oberitalien. Sonst aber sind andere Wörter an seine Stelle getreten: angeblich *carnero -eiro* auf der iberischen Halbinsel, *multo*, aber dieses nun mehrfach mit volksetymologischer Umdeutung *montone* in Italien und Frankreich. Dann fremde Wörter wie die genannten fran-

zösischen *ram*, *hurd*, *lureau* nebst *bok* in Ostfrankreich, welch letzteres auch in Graubünden erscheint, manche etymologisch unklare wie das in Südfwestfrankreich auftretende *marron* u. s. w. Bei den Neubenennungen spielt selbstverständlich die Zeugungsfähigkeit eine Hauptrolle: *mutun entyer* in den Alpen zeigt wohl den Weg, auf welchem *mouton* zur Bedeutung 'Widder' gelangt; *grenõ* in Saone-et-Loire, *mouton a graines* in Allier dürfte 'der mit Hoden versehene sein', vgl. *grenottes* 'Hoden' (Zs. XXVI 110), *semena* in Dordogne ist wohl der 'Säer' und so wird man auch in *kulyé* (Lot) den 'Hodenträger' sehen, nicht den mit einem *collier* versehenen. Ein Problem, das ich nur aufwerfen, nicht lösen kann, bietet *bélier* und die Koseform *belin*. Die übliche Herleitung als 'Glockenträger', also als Leiter wird bestätigt durch *mutu per segre* (Aveyron), *menadu* (Bouches-de-Rhône) u. dgl. Aber ist der Widder als Leiter der Herde denkbar? Wir sagen im Deutschen 'Leithammel' und es scheint naturgemäfs und ist jedenfalls bei andern Tieren und nach dem deutschen Ausdruck zu schliefsen auch in deutschen Gegenden bei den Schafen üblich, dafs das Zuchttier nicht frei herum oder gar an der Spitze einer Herde von Weibchen geht sondern abgesondert gehalten wird. Ist das nun anderswo anders? — Auch die Frage wie der Schafhirt benannt wird, bedarf einer entsprechenden Untersuchuchung: *berger* setzt *vervex* als 'Schaf' voraus, vgl. ital. *pecorajo* zu *pecora*, rum. *oier* zu *oaie*, span. *ovejero* zu *oveja* u. s. w. Danach mufs *vervex* schon 'Schaf' bedeutet haben, als die Bildung *vervecarius* noch möglich war, d. h. bevor die Palatalisierung von *c* vor *e* in Nordfrankreich allzu weite Fortschritte gemacht hatte. Übrigens setzt ja auch *vervella* Schäfchen, das zwar nicht im Romanischen wohl aber in ngriech. *βερβελιά* Mist von Ziegen oder Schafen (G. Meyer Indog. Forsch. III 65, Ngriech. Stud. III 13) weiterlebt, ein *vervex* für 'Schaf' voraus.

Franz. *jade*.

D. Behrens möchte in franz. *jade* 'Nierenstein' eine volkstümliche Form von lat. *jaspide* sehen. Zs. f. frz. Spr. und Litt. XXIII[2] 37. Das scheint mir weder sachlich noch lautlich annehmbar. Sachlich, weil der Jaspis zwar dem gelehrten Mittelalter und dem kirchlichen bekannt war, da er auf der einen Seite in Marbods Steinbuch, auf der andern Seite unter den Steinen auf dem Brusttuch Aarons Exodus XXVIII, 17 ff. genannt ist, sonst aber als ein fremder und seltener Stein sich schon im VII. Jahrh. in Gallien nicht so allgemeiner Verbreitung erfreuen konnte, dafs die Umgestaltung zu *jade* erfolgt wäre. Lautlich, weil ein altfranz. *jade* jenes lange *a* besessen hätte, das auch spätere Schrift durch *as* oder *â* wiedergegeben hätte und weil vor allem *boîte* aus *buxida*, *flaistre* aus *flaccidus*, *moiste* aus *muccidus*[1] zeigen, dafs *jaspide* zu *jaste*[2] ge-

[1] Toblers so ansprechende Deutung von *viste* aus *vegetus* (Berliner

worden wäre. Formell ist auch merkwürdig, dafs die älteste belegte Form *ejade* ist, *jade* die jüngere, während es nach Behrens Auffassung sich gerade umgekehrt verhalten müfste, da, wie er meint, das *e* von *les* mifsverständlich zum Stamm gezogen worden sei. Dieses Mifsverständnis hätte sich danach im XVII. Jahrh., wo das Wort zum ersten Mal auftaucht, vollzogen, ohne aber durchzudringen, da im XVIII. wieder *jade* auftritt.

Man wird dem gegenüber einen andern Weg einschlagen müssen, um zum Ursprunge von *jade* zu gelangen, einen Weg, den übrigens Murray schon gewiesen hat, aber offenbar nicht deutlich genug, so dafs Behrens ihn übersehen und ins Dickicht geraten konnte.

Nicoloso de Monardes, Arzt aus Sevilla, schrieb im Jahre 1569 ein Schriftchen 'dos libros, el un que trata de todas las cosas que traen de nuestras indias occidentales que sirven al uso de la medicina, y el otro que trata de la Piedra Bezaar y de la Yerva escuerçonera'. Das XIV. Kapitel des ersten Buches handelt 'de la piedra de sangre y de la piedra de la ijada'. Über den letzteren Stein äufsert sich der Verf. folgendermafsen: 'la otra piedra que llaman de la ijada, es una piedra que la muy fina dellas parece plasma de esperaldas que tira a verde con un color lacteo, la mas verde es la mejor, traen las de diversas formas hechas que assi antiguamente las tenian los indios, unas como pescados, otras como cabezas de aves, otras como picos de papagayos, otras como cuentas redondas, pero todas horadadas, porque usavan los Indios traerlas colgadas para efecto del dolor de la ijada o estómago porque en estas dos enfermedades hace maravillosos efectos. La principal virtud que tiene, es en dolor de yjada y en expeler arenas y piedras. Tanto que un gentilhombre que tiene aqui una, la mejor de los que yo he visto, teniendola puesto en el braço, le haze expeler y echar tantas arenas, que se la quita muchas vezes, porque piensa, que le haze daño echar tantas, y en quitandosela notablemente las dexa de echar, y en dandole el dolor de la ijada, y en poniendosela, lo diminuye, o quita, con expeler muchas arenas y pedrezuelas. . . . . Mi señora la Duquesa como tuviesse en breve tiempo tres dolores de ijada, hizo un bracelete dellas, y traelo puesto al braço, y despues que se lo puso nunca mas dolor de ijada ha tenido, que ha mas de diez años.

Von dieser Wunderkraft des Jaspis weifs das Altertum und das Mittelalter nichts zu berichten, vielmehr gilt er im Mittelalter als ein Stein gegen das Fieber, gegen zu hitziges Blut und als Erleichterer der Geburtswehen. Dagegen gilt von (*e*)*jade* genau dasselbe wie von *ijada*. Voiture litt 1609 in Madrid an Stein-

Sitzungsber. 1904, 1267) liefse sich so durch **vecidus* nach *validus, solidus* lautlich rechtfertigen.

[2] *Hisde* aus *hispidus* kann man nicht dagegen einwenden, weil ja das *h* nicht zu dem lateinischen Etymon pafst.

beschwerden und Fräulein Paullet sandte ihm als Heilmittel ein Armband aus 'ejade', wofür er ihr in dem Briefe dankte, der uns den ersten Beleg für das Wort gibt. Ich denke dem gegenüber wird man nicht in span. *ijada* eine volksetymologische Umgestaltung von franz. *(e)jade* sehen wollen, sondern in voller Übereinstimmung mit dem historischen Verhältnis der Belege in frz. *ejade* eine Entlehnung aus span. *ijada*. Das ital. *giada* kann aus dem Französischen oder aus dem Spanischen stammen, eher aus ersterem. Annibale Briganti aus Chieti, der 1589 das Schriftchen des Monardes ins Italienische übersetzte, kennt das Wort offenbar noch nicht, denn er sagt *pietra dei fianchi*.

Ven. *onfegar*.

Dafs ven. *onfegar* 'insudiciare, insucidare, far sucido, sporco, e s' intende per lo più de' panni bruttati da untame e simile' (Boerio) auf **olficare* zurückgehe, ist ein ziemlich nahe liegender Gedanke. Lautlich läfst sich nichts einwenden, da *l* vor Konsonanten zu *n* im Venezianischen in ziemlich weitem Umfange begegnet, s. Arch. Glott. I 398 Anm. Weniger leicht ist es, über den ersten Teil ins klare zu kommen. Lat. *olfacere* bedeutet 'riechen' und zwar in durchaus indifferentem Sinne, es liegt also begrifflich ebenso fern wie formal, wenn sich auch vielleicht ein immerhin betretbarer Weg zeigen liefse, der von *olfacere* zu *olf-icare* hinüberführt. Begrifflich erwartet man *oleum* im ersten Teile, so dafs also die Grundbedeutung 'Ölflecken machen' wäre, formell unter allen Umständen einen Nominalstamm. Nun würde nach *oleitas* zu schliefsen eine entsprechende Bildung mit *oleum* ja wohl *oleificare* zu lauten haben und es würde sich fragen, ob daraus nicht hätte *oljificare* werden müssen. Bedenkt man aber, dafs *oleum* dreisilbig geblieben ist, ob man nun die Einführ. in die rom. Sprachw. S. 135 oder die von Herzog Streitfragen der rom. Phil. I 104 gegebene Erklärung dieser Dreisilbigkeit vorzieht, so wird man die Frage zu verneinen haben und von *oleificare* über *oleficare* zu *olficare* gelangen. Ein anderer Einwand wäre der, dafs die Verba auf *-ficare*, so beliebt sie namentlich im Neulateinischen und dessen Spiegelbildern im Romanischen und Germanischen sind, doch so wenig volkstümliche Vertreter haben, dafs man ihre Beliebtheit in der römischen Volkssprache bezweifeln kann und demgemäfs auch nicht belegte Bildungen zu konstruieren nicht wagen darf. Allein wir wissen heute, dafs doch eine Anzahl der überlieferten *ficare*-Verba volkstümlich weiter leben: *aigier* aus *aedificare* ist freilich nur aus dem Hebräofranzösischen bekannt (A. Darmesteter Rom. V 149, 3), erhält aber durch port. *eivigar* (Cornu Gr. Grundr. I S. 768 § 185, C. Michaëlis Rev. Lus. III 19) eine willkommene Stütze, afr. *panechier* aus *panificare* hat A. Thomas nachgewiesen, Essais de phil. franç. 125, aus dem Hebräofranzösischen hat schon A. Darmesteter *frotigier* hervorgehoben und gerade hier begegnen noch mehr derartige

Bildungen, so dafs wohl der erhobene Einwand in seiner Gültigkeit bedeutend abgeschwächt wird.

Noch sei der Möglichkeit einer andern Auffassung des *on* gedacht. Begrifflich fast noch näher liegt die Annahme von *unguen* oder *unctum* : *ungificare* oder *unctificare*, wie denn auch Boerio *unctu-foedare* ansetzt. Allein eine Synkope des *i* in dieser Gruppe noch dazu vor dem Wandel von zwischenvokalischem *f* zu *v* ist gegen den Charakter des Venezianischen oder gar des Uritalienischen, wogegen *olef* zu *olf* schon in sehr alter Zeit nicht auffälliger ist als etwa frz. *chauffer* aus *calfare*, lat. *olfacere* aus *olefacere*. — Friaul. *onfegá* erweist sich durch sein *g* als Lehnwort aus dem Venezianischen, vgl. Arch. Glott. I, 522.

Ostfranz. *pané* 'kehren', *panör* 'Besen'.

Die Geschichte von *pinna* und *pannus* nach all ihren manigfaltigen Seiten hin zu verfolgen bleibt auch nach den Anfängen Zs. XXV 403, den sich z. T. damit deckenden Ausführungen D'Ovidios Zs. XXVIII 535 ff. und den sie fürs Rumänische erweiternden von Puşcariu eb. 682 ff. ein dankenswertes Unternehmen. Hier sei auf eine Gruppe hingewiesen, die meines Wissens bisher nicht behandelt worden ist. Horning hat im Glossar zu den Grenzdialekten *pané* 'kehren', *panur* 'Besen' verzeichnet, heute läfst sich an hand von Blatt 107 und 179 des Sprachatlasses feststellen, dafs das Gebiet der zwei Wörter das Vogesendépartement ist mit der Einschränkung, dafs im Nordosten *bandlé*, im Nordwesten *balir* und die entsprechenden Substantive eingedrungen sind. Dagegen haben *pané*, *panur* die politische Grenze nicht überschritten. Überblicken wir die verschiedenen Bezeichnungen für 'Besen' und 'kehren', so fällt sofort auf, dafs, wo nicht zwei ganz verschiedene Wörter gewählt werden wie z. B. *nau* (*genêt*) und *neti* (*nettoyer*) Ile de Serk, das Verbum stets vom Substantivum abgeleitet ist, also wie *balai balayer* so *eskubo eskubar* (Bouches-de-Rhône), *ramõ ramoné* (Nord), *rẽ rãné* (Côte-d'Or), *ramae* (*ramalia*) *ramavir* (Savoye), *ramas* (ramacea) *ramasé* (H.-Saone, Doubs, Jura, Freiburg, Neuenburg, Waat, Genf, Haute-Savoie, Savoie und noch etwas westlich und südlich in schön umgrenztem Gebiete). Das Umgekehrte ist selten: das loth. *bãlér* neben *bãlé* scheint sekundär zu sein, *bise* in Corrèze (609) macht den Eindruck einer postverbalen Bildung zu dem Vertreter von *agenser*, der in Charente-Inférieure, Deux-Sèvres, Vienne, Charente, Haute-Vienne für *balayer* eintritt, allerdings gerade in Seilhac durch *bezisa* (**baiser*) ersetzt ist, und *askúmbra* in den Ost-Pyrenäen, das zu katal. *escombra* und zu valenz. *escombrall* hinüberführt, ist offenbar postverbal zu *askumbra(r)*, ital. *sgomberare*. Auf die Vogesenwörter übertragen wird sich also die Frage so stellen: ist **pinnare* oder **pinnatoria* das Ursprüngliche? Die Frage ist um so schwerer zu beantworten, weil Form und Bedeutung mit einander in Widerspruch zu stehen scheinen.

Die allgemeine Wahrscheinlichkeit spricht für das Nomen als das ältere, nicht weniger der Umstand, dafs etwa eine kollektive Bildung von *penna* sehr wohl Besen bedeuten könnte, vgl. ital. *pennacchio da spazzola* 'Federbesen', nprov. *penai* 'écouvillon d'un four', *penaia* 'balayer avec un plumeau'; aber von *penna* zu 'Besen' direkt zu gelangen ist nicht wohl möglich und hätte auch **pennare* 'federn' schwerlich 'kehren' bedeuten können, wenn nicht schon das Substantivum den Anstofs zu diesem Sinne gegeben hätte. Auch mit einem vereinzelten *penat*, das Gilliéron neben *penör* aus Essegney anführt, kommt man nicht viel weiter, da *at* (= frz. *-ette*) hier instrumentalen Sinn haben kann, vgl. rom. Gramm. II § 507. Eher könnte man daran erinnern, das *pena* nach Mistral in der Auvergne Ginster bedeutet, von wo aus der Weg zu 'Besen' derselbe ist, den die Sprache in frz. *balai(s)* aus arem. *balazn*, und in dem schon angeführten westfranz. *inet* betreten hat. Ob dem in den Vogesen ebenso sei, vermag ich nicht zu sagen, aber wenn Haillant Dict. phonét. étym. d'un Patois vosgien S. 431 aus Savigny anführt: '*paineure* et dim. *painatte* roseau des ruisseaux et balai à epousseter fait avec ces roseaux', so ist damit klar bewiesen, dafs entweder von *panne* 'Federkraut' oder von einer Ableitung auszugehen ist, dafs dann von *panne* oder mit dem Stamme *panne* ein Verbum gebildet wurde und dafs schliefslich die Bildung mit dem instrumentalen *-ör* das einfache Wort oder das instrumentale *-ör* ein anderes in seiner Funktion weniger deutliches Suffix verdrängt hat.

Dafs nicht wie Haillant und andere wollen, *pannus* zu Grunde liegt, zeigt wieder ein Blick auf die andern 'kehren' bedeutenden Wörter; warum *pinna* nicht *penna* zu Grunde gelegt wird, lehren die beiden eingangs zitierten Artikel.

Sard. *ruskidare* 'schnarchen'.

Die Möglichkeit, dafs lat. *oscitare* im Romanischen weiterlebe, hat Schuchardt Über einige Fälle bedingten Lautwandels S. 45 erwogen, in dem er obwald. *suschdar* 'gähnen' auf **exoscitare* zurückführte. Ascoli nahm den Gedanken auf (Arch. Glott. VII, 264, 1), dachte aber an eine Vermischung von *oscitare* und *suscitare*, wozu ihn vor allem die Bedeutung von friaul. *susti* 'quel cominciare a rammaricarsi, e trarre singulti affannosi ed interrotti per disposizione a malore, o durante questo' (Pirona), also 'aufstofsen', veranlafste. Man mag dem zustimmen aber doch eben mit der von Ascoli selber gemachten Einschränkung, dafs für die graubündnerischen Formen *oscitare* wegen der Bedeutung mit in Betracht kommt. Ich möchte nun einen weiteren Fortsetzer des lateinischen Verbums in log. *ruskidare* 'schnarchen, schnauben von Pferden', *ruskidu* 'Röcheln' sehen, das auf *r-oscitare* zurückzuführen in formaler Hinsicht nichts im Wege steht, das auch begrifflich mit dem lateinischen Verbum zu vereinigen keine allzu grofse Schwierigkeit besteht. Das *r-* kann das die Wiederholung bezeichnende *re-* sein.

Franche-comt. *tīl*.

In seinem Glossar von Damprichard S. 260 (= Mém. Soc. Lingu. XI 295) führt M. Grammont an: *tīl* fém. 'file de monceaux de fumier qu'on répand dans un champ', origine inconnue. Das Wort ist wenig verbreitet oder, was auch denkbar ist, von den Lexikographen übersehen worden, wenigstens vermag ich es in keinem der mir zu Gebote stehenden Wörterbücher aus der näheren und ferneren Umgegend nachzuweisen. Das Etymon liegt auf der Hand: es ist nach Form und Bedeutung die fränkische oder burgundische Form von nhd. 'Zeile'. Darauf hier besonders hinzuweisen veranlaſst mich die Bemerkung Kluge's: 'Zeile aus mhd. *zîle*, ahd. *zîla* F. 'Zeile, Linie, Reihe' (spätmhd. auch 'Gasse'), spezifisch hd. Ableitung aus der germ. Wz. *ti*, aus der auch *Ziel* und *Zeit* stammt, das romanische Wort zeigt, daſs die Bildung mindestens gemein-westgermanisch gewesen ist.

Laut für Laut mit diesem *tīl* deckte sich *tilo*, das nach Cornu in der französischen Schweiz den 'Bienenstand' bezeichnet, und Meringer möchte das auf die voralthochdeutsche Form *tīpla* des in nhd. 'zeideln' enthaltenen Wortes zurückführen, s. Indog. Forsch. XVI, 160. Leider ist die genauere Bedeutung des germanischen Wortes unbekannt. Ahd. *zîdalâri* ist 'Bienenzüchter', *zîdalweida* 'Waldbezirk zur Bienenzucht'. Hat das zu Grunde liegende Substantivum nun wirklich den 'Bienenstand' bezeichnet? Oder ist von einem Verbum auszugehen? Hätte man eine weitere Anknüpfung, die die gewollte Bedeutung wahrscheinlich machen würde, so würde ich nicht zögern, das romanische Wort als Stütze einer möglichen Etymologie zu betrachten, da ja lautlich die Zusammenstellung tadellos ist. Man wende nicht ein, *tl* hätte zu *l'* und in folge dessen *-a* zu *-e* werden müsten, denn nach Ausweis von *Melun* aus *Metlodunum* (Verf. Betonung im Gallischen S. 34, Vendryès Mém. Soc. Lingu. XIII, 227), wird gall. *tl* wie spätlat. *tl* (*spatula*) zu *l*, folglich kann man für germ. *tl* nicht eine andere Entwicklung erwarten. Aber es bleibt die Schwierigkeit, daſs wir nicht wissen was *tīpla* bedeutet, da die Meringersche Zusammenstellung mit *tigillum* unhaltbar ist, wie ihr Urheber selber eingesehen hat, (s. Indog. Forsch. XVII 105). Sehen wir davon ganz ab, so stellt sich unwillkürlich die Frage ein, ab der 'Bienenstand' nicht eine 'Zeile von Bienenstöcken' sei, *tilo* also eigentlich *tilo de ruches*, so daſs also dieses schweiz. *tilo* mit dem franche-comt. *til* identisch wäre. Ist einmal das glossaire des patois de la Suisse romande bei *tilo* angelangt, so wird man vielleicht über Bedeutung und Verbreitung genügend erfahren um die vorgeschlagene Deutung sicherer beurteilen zu können.

W. MEYER-LÜBKE.

Armenisches im „Daurel e Beton“.

In den Quellenstudien, S. 344 ff., habe ich auf die armenischen Bestandteile hingewiesen, die sich im „Beuve de Hanstone“ entdecken lassen. Da nun aber der „Beuve“ in engen Beziehungen zum „Daurel e Beton“ steht, schon durch den Umstand, dafs dies letztere Gedicht die Schicksale des Sohnes Beuve's behandelt, so liegt es nahe, auch an armenische Elemente im „Daurel“ zu denken, und die nachfolgenden Zeilen werden, so hoffe ich, ziemlich wahrscheinlich machen, dafs der „Daurel“ aufser dem „Beuve“[1] auch noch selbständig armenische Quellen benutzt hat, die ihm auf irgend eine Weise, mündlich oder schriftlich, direkt oder indirekt, zuflossen.

I. Eigennamen. 1. Ich betrachte zunächst einen Punkt, den ich bereits in den „Quellenstudien“ (S. 375 Anm. 2), aber nur ganz flüchtig, angedeutet habe. Es handelt sich um die Erklärung eines dunkeln Ausdruckes bezw. Namens, der sich in V. 146 des „Daurel“ findet. Kaiser Karl d. Gr. gibt dem Herzog Beuve (Bove) seine Schwester Ermenjart zur Ehe und redet ihn dabei an: „Duc de bon aire, filh del . . . Augier“. In der Hd. steht nach „del“ ein Wort, über das der Hg. das folgende bemerkt: Après „del“ il y a un mot dont je ne puis lire la première lettre, qui est effacée; le reste forme „anne“; faut-il corriger „danes“? Dieser Konjektur entsprechend bezeichnet P. Meyer im Eigennamenverzeichnis der Ausgabe den hier genannten Augier geradezu und ohne Äufserung eines Zweifels als „Ogier le Danois, père du duc Beuve“. Diesen Augier mit dem berühmten dänisch-französischen Helden Ogier zu identifizieren und den letzteren demgemäfs als Vater Beuve's de Hanstone zu betrachten, scheint mir aber in hohem Grade bedenklich; eine solche Auffassung wäre unerhört und findet m. W., abgesehen von dieser einzigen Stelle, im ganzen französischen Volksepos nicht die geringste Stütze; sie steht sogar in direktem Widerspruch zu dem Gedicht von Beuve de Haustone, wo ja der Vater Beuve's den Namen Gui führt; überdies ist nicht

[1] Über Benutzung des „Beuve“ als Quelle durch den Verf. des „Daurel“ s. P. Meyer in der Einleitung seiner Ausg. des Gedichtes (Société des Anciens Textes, Paris 1880) S. XXI ff.

ersichtlich, wie der Kopist dazu kommen konnte, den Ausdruck danes in danne zu verwandeln.

Ich wage daher eine Vermutung, die, wenn sie auch vielleicht nicht weniger kühn ist als diejenige P. Meyer's, doch an andern Umständen, die in beiden Gedichten nach Armenien weisen, eine Stütze erhält. Ich nehme nämlich an, daß der unkenntlich gewordene Buchstabe ein *h* ist und schlage vor, zu lesen „Hermin" oder, vielleicht besser, „Hermen" (d. h. „Armenier"), Augier aber = Abgar (Prokop: *Αὔγαρος*) zu setzen, was ja lautlich gar keine Schwierigkeiten macht, Beuve also als Sohn des armenischen Herrschers Abgar aufzufassen,[1] was allerdings, wenn man Beuve mit Ardasches identifiziert (s. Quellenstudien S. 351—52), der Geschichte nicht entspricht, die Ardasches nicht als Sohn Abgar's, sondern des Nachfolgers desselben, Sanadrug's, kennt. Der Schreiber wird an der armenischen Herkunft Beuve's Anstoß genommen und daher das „Hermin (-en)" der Vorlage verunstaltet haben. Sehen wir von dem ersten Buchstaben ab, so würde er aus „ermen" der Vorlage „anne" gemacht haben, was paläographisch sehr nahe liegt, da e mit folgendem *r* leicht als *a* gelesen, das dann entstehende „amen" aber durch „anne" ersetzt werden konnte. — Was die von mir angesetzte Form Hermen betrifft, so bietet m W, die dem lat. Armenius, griech. *Ἀρμένιος* entsprechende galloroman. Form sonst stets ein i in der zweiten Silbe: prov. Ermini (s. Levy, Supplementwörterbuch, s. v.), afrz. Hermin, Ermin, aber man kann vielleicht annehmen, daß eine solche Form mit e auf dem Persischen beruht, denn wie ich Saint-Martin's „Mémoires historiques et géographiques sur l'Arménie", I, 2, Paris 1818—19 entnehme, nennen die Perser die Armenier Armen; auch ist wohl zu beachten, daß der Name Ermena, den im „Daurel" die Tochter des Emirs von Babylon trägt (derselbe entspricht im wesentlichen dem König Hermin des „Beuve") ebenfalls dies e aufweist.[2]

2. Wie ich in den „Quellenstudien" (S. 366) den Namen des Helden Beuve (Bove) mit dem armenischen Fürstennamen Bab in Verbindung gebracht habe, so möchte ich hier auch den Namen seines Sohnes, Beton, auf eine armenische Quelle zurückführen. Ich vermute nämlich, daß hier ursprünglich der ein armenisches Fürstengeschlecht bezeichnende patronymische Ausdruck Bagratuni, d. h. Nachkomme das Bagrat oder Pagarat (mit anderer Aussprache Pakarat) vorliegt.[3] Ich nehme an, daß der armenische Ausdruck

[1] Von demselben Namen Abgar stammen vielleicht zwei andere, die sich in der „Mort Aimeri" und der „Ch. d'Antioche" finden: Auquaire und Angobier, vgl. „Quellenstudien" 376 und 375 Anm. 2.

[2] Diese eigentümliche Namensform Ermena erinnert so stark an diejenige, womit im Zend (s. Saint-Martin a. a. O.) das Land Armenien bezeichnet wird, nämlich Ermeneno (-a), daß man sich versucht fühlt, zwischen beiden einen Zusammenhang anzunehmen.

[3] Über die Bagratunier oder (mit Einsetzung einer griechischen Endung an Stelle der armenischen) Bagratiden, die, nahe verwandt mit dem alten

Bagratuni zu *Batun verkürzt worden ist, hieraus endlich Beton durch Gleichstellung mit dem im Girart (s. Langlois, Noms Propres dans les Chansons de geste) vorkommenden südfranzös. Namen Beton, der selbst germanischer Herkunft ist, vgl. P. Meyer, Einleitung der Ausg. XXX, Anm. 2, der auf Pott und Förstemann verweist.[1] — Die zunächst zu erwartende Namensform *Bagraton zu *Baton zu verkürzen, mag dem galloromanischen Bearbeiter der hier zu Grunde liegenden armenischen Geschichte durch die Erwägung nahegelegt worden sein, dafs jenes *Bagraton eine bedenkliche Ähnlichkeit mit dem im Volksepos öfter vorkommenden heidnischen Götternamen Baraton (auch -tron, eigentlich „Höllenschlund", griech. *βάραθρον*) gehabt hätte.

3. Ohne besonderes Gewicht darauf legen zu wollen, möchte ich doch darauf hinweisen, dafs der Name der Gemahlin des armenischen Königs Arsaces, der Mutter des vorhin genannten Bab, nämlich Pharandzem, wenn man von dem Anlaut Ph absieht, dem Namen, den der „Daurel" der Mutter Beton's gibt, sehr ähnlich ist, d. i. Amenjart (daneben Esmenjart); denn setzt man armen. dz = dem rom. durch j bezeichneten Zischlaut, so kann man durch blofse Umstellung der Buchstaben von arandzem zu amenjar gelangen.

4. Beachtenswert ist der Name Daurel. P. Meyer, l. c. p. XXX—XXXI findet denselben „embarrassant", da er sonst nirgends vorkommt, und vermutet, dafs er mit dem im südlichen Frankreich oft vorkommenden Ortsnamen Aurel zusammenhängt (d'Aurel, dann als Personenname Daurel). Aber auch hier dürfte orientalischer Ursprung anzunehmen sein. Ich vermute, dafs dieser Daurel dem Namen wie der von ihm gespielten Rolle nach (beide bewähren sich als treue Helfer und Freunde des in Not geratenen jugendlichen Helden) dem Darel des mittelengl. Gedichtes Generides entspricht, über den bezw. über dessen Namen ich „Quellenstudien" S. 372 gehandelt habe, indem ich den Namen Darel auf den persischen Königsnamen Darius, armen. Dareh, zurückführe, den Namen des Königs, der dem Prinzen Ardasches Zuflucht gewährte.

---

armenischen Königshause, im VIII. Jahrh. unserer Zeitrechnung den armenischen Königsthron bestiegen und durch eine Seitenlinie lange Zeit in Georgien herrschten (diese letztere besteht noch jetzt in Rufsland, unter dem Namen Bagration) handelt u. a. der armenische Geschichtsschreiber Mar Apas Catina (s. Langlois, Collection des Historiens de l'Arménie, Paris 1867, I, p. 33, col. 2, dazu Anm. 2) und, ihm folgend, Moses von Khorene l. II, cap. 7 (Langlois I, p. 83). Diesem Geschlecht gehörte auch der treue Sempad an, der, wie in den „Quellenstudien" S. 351—52 ausgeführt worden ist, in der im „Beuve" auftretenden Gestalt des treuen Vasallen Sabaot oder Soibaut wiederzuerkennen ist.

[1] Förstemann's Altdeutsches Namenbuch I² verzeichnet Sp. 225 und 228 unter Badu (der Stamm bedeutet „Kampf") die germanischen Namensformen Bado, Bato, Pato, Beto, Betto, sowie die an das armenische Bagratune in der Endung merkwürdig anklingende Form Bettuni, die aus Sankt Gallischen und Weifsenburg'schen Urkunden des VII. und VIII. Jahrh. belegt wird.

5. Ein auffallender Name des „Daurel“ ist Ebram (auch -rat und -rart), wie hier ein Verräter genannt wird, der den Aufenthaltsort des jungen Beton auskundschaftet. Der sonst im Volksepos nicht vorkommende Name erinnert an Erovant, den Namen des armenischen Königs, der dem jungen Ardasches nach dem Leben trachtete, in welchem letzteren wir ja z. T. das historische Vorbild der Gestalt Beuve's und auch Beton's zu erblicken haben, vgl. „Quellenstudien“ S. 351—52.

II. An die Betrachtung der genannten Eigennamen knüpfe ich einige Bemerkungen über einen Zug der Handlung des „Daurel“ der ebenfalls auf eine armenische Quelle hinzuweisen scheint.

Es handelt sich um die verhängnisvolle Jagd, auf der im „Beuve“ wie im „Daurel“ der Vater des Helden (Gui bezw. Beuve) verräterisch getötet wird. Schon in den „Quellenstudien“ S. 351 habe ich auf die Übereinstimmung der einleitenden Jagdgeschichte des „Beuve“ mit der armenischen Geschichte von Sanadrug und Ardasches hingewiesen; hier bemerke ich nachträglich, dafs sich bei den armenischen Geschichtsschreibern eine andere Jagdgeschichte findet, die mit denjenigen des „Beuve“ und namentlich des „Daurel“ eine noch auffallendere Übereinstimmung zeigt. Sie findet sich bei Moses v. Khorene l. III, cap. 22—24 (Langlois, Collection t. II, p. 143—145), womit die auch aus andern Quellen (so namentlich Faustus von Byzanz) geschöpfte Darstellung bei Lebeau, Histoire du Bas-Empire (hg. von Saint-Martin, Paris 1824) t. II, p. 225—232, zu vergleichen ist. Die von Moses erzählte Geschichte ist die folgende. Der armenische König Arsaces (regiert seit 338 n. Chr.)[1] hatte einen Neffen namens Knel (bei Lebeau: Gnel), der sich längere Zeit als Geisel in Byzanz aufhielt. Im J. 358 kehrte er, vom byzantinischen Hofe reich beschenkt und mit Ehren überhäuft, nach Armenien zurück und erregte dadurch den Neid seines Vetters Dirith, der ihn von nun an zu verderben trachtete. Sein Hafs wurde bald noch durch Eifersucht verstärkt, denn bei der Hochzeit Knel's mit Pharandzem, der schönen Tochter des Antiochus, Fürsten von Siunik'h,[2] wurde er von heftiger Liebe

[1] Von dem Sohne desselben, Bab, dessen Schicksale und Namen im „Beuve“ noch durchschimmern, ist oben schon die Rede gewesen, vgl. „Quellenstudien“ S. 366.

[2] Ich knüpfe hieran eine Bemerkung über den folgenden beachtenswerten Umstand. V. 16 des „Daurel“ sagt Beuve zu seinem „companhon“ Gui mit dem er sein Land gemeinsam besitzen will: „E seret en Gaun segner de ma maizo.“ P. Meyer schlägt vor, die erste Vershälfte so zu lesen: „E seret [vos] encar“; aber das scheint mir sehr unbefriedigend, schon deshalb, weil nicht einzusehen ist, wie der Kopist darauf verfallen konnte, aus einem doch ganz klaren „encar“ d. h. „noch, ferner“ das paläographisch demselben so fern stehende und dem Schreiber sicher unverständliche „en gaun“ zu machen. Ich möchte vielmehr Gaun mit dem Namen einer in der Provinz Siunik'h, am Araxes, gelegenen armenischen Landschaft identifizieren: Gaban (so bis zum XI. Jahrh., seitdem mit Änderung der Aussprache das noch jetzt ge-

zu derselben entzündet. Zur Ausführung seiner bösen Pläne verbündete er sich mit seinem Freunde Vartan; beide verleumdeten den wegen seiner Leutseligkeit bei allen armenischen Grofsen sehr beliebten Prinzen Knel, indem sie ihn anklagten, dem König Arsaces nach Thron und Leben zu trachten. Arsaces glaubte den Verrätern und liefs sich zur Ermordung seines Neffen bestimmen. Der Mord wurde bei Gelegenheit einer Jagd von Vartan ausgeführt, die Sache wurde aber so dargestellt, als ob der von jenem abgeschossene Pfeil nur durch einen unglücklichen Zufall den Prinzen getroffen hätte (Moses v. Khor. III, 23). Die Wahrheit kam jedoch bald an den Tag; alle Grofsen des Reiches und am meisten die Witwe des unglücklichen Prinzen bezeugten den tiefsten Abscheu über die Tat, und Arsaces fand es geraten, beim Leichenbegängnis ebenfalls tiefste Trauer zu bekunden. Dirith näherte sich darauf der Witwe und machte ihr Liebesanträge, die aber mit Entrüstung zurückgewiesen wurden. Der Verräter wandte sich nun an den König mit der Bitte, Pharandzem zur Heirat mit ihm zu zwingen, aber die Bitte wurde abgeschlagen, und der König, dessen Herz unterdessen ebenfalls von Liebe zu der schönen Fürstin entzündet worden war, heiratete sie selbst; aus dieser Ehe stammte der vorhin erwähnte Bab.

Vergleichen wir nun mit dieser Geschichte diejenige des „Daurel", die in Kürze die folgende ist. Gui, der Mann und „companhon" Beuve's, neidisch wegen des Glückes, das diesem durch die Heirat mit der Schwester des Kaisers, Amenjart, zuteil geworden ist, und von sündiger Liebe zu jener entbrannt, macht derselben schimpfliche Anträge, die mit Entrüstung zurückgewiesen werden. Er beschliefst darauf die Ermordung seines Genossen und führt dieselbe bei Gelegenheit einer Jagd aus, indem er ihn mit dem Jagdspiefs durchbohrt; den herzukommenden Jagdgenossen gegenüber erklärt er, dafs ein Eber jenen getötet habe. Man glaubt ihm aber nicht, alle drücken vielmehr ihren Abscheu gegen den Verräter aus, am heftigsten die Witwe, die ihn mit einem Messer bedroht. Darauf wendet sich Gui an den Kaiser und bittet ihn um das Land sowie die Hand der Witwe des Verstorbenen. Karl, durch reiche Geschenke gewonnen, erfüllt seine Bitte und zwingt Amenjart, dem Verhafsten ihre Hand zu reichen.

Man wird zugeben, dafs die Ähnlichkeit der beiden Geschichten sehr grofs ist, und im Verein mit den anderen oben ausgeführten Analogieen wird, so denke ich, auch diese die Wahrscheinlichkeit begründen, dafs der „Daurel e Beton" z. T. auf armenischen Quellen beruht.

---

bräuchliche Khapan), s. Saint-Martin, Mémoires I, p. 144. Gaun wäre aus Gaban entstanden wie z. B. paraula aus parabola; allenfalls könnte auch für Gaun: Gauan (Gavan) in den Text gesetzt werden; hält man an der handschriftlichen Lesart Gaun fest, so ist mit P. Meyer ein „vos" einzuschalten.

F. SETTEGAST.

Weitere kleine Nachträge zu Körting, Lateinisch-romanisches Wörterbuch.[1]

329 kat. *estiu* 'Sommer', 'sommerlich', neuprov. *estieu.*

345a affigo, ĕre anheften, anschmieden: kat. *afegir* = unir, apegar 'añadir, pegar, unir, juntar, soldar', auch 'aumentar', sogar 'exagerar', schliefslich 'acotar, notar'; zum Vokal vgl. *fregir*, worüber M.-L. II, § 122. Ital. *affiggere.*

760 Von der Bedeutung „hinzufügen" ausgehend: kat. *aplegar* 'recoger, coger, allegar', 'atropar', davon *arreplegar* 'recoger, juntar, allegar', *de terra* 'alzar del suelo', *aplegadura* 'allegamiento, coleccion', *aplegador* = qui demana *almoyna* (auch 'plegador'), 'emporio', *aplegadís* 'allegadizo, gregal', *aplega*, *aplegada* und *aplech* 'corro, reunion de gente, acogida, asiento de estómago' (also auch „Anhäufung"), sogar 'romería', also etwa zu span. *llegar.*

790 kat. *alarb*, span. *alarbe, árabe* 'barbaro, salvaje'.

993 kat. *taller* = *obrador* = *taulell ó oficina* 'taller, oficina'.

1251 und 10009 kat. *basca* 'Ohnmacht, Sorge, Brechreiz'; span. auch 'Schwüle' und daraus südsard. *basca* 'caldo, caldo eccessivo', *bascas de sa morte* 'angoscie della morte', *baschitta* 'calduccio', *bascosu* 'caloroso', *legu bascosu* 'caldino'; die ursprüngliche

[1] Vgl. Ztschr. XXVIII, 357 ff. [Bedauerlicherweise beschränkt sich M. Roques (Rom. XXXIII, 623) darauf, die „Nachtr." ohne Diskussion der Vorschläge mit „quelques bonnes observations noyées dans beaucoup de remarques oiseuses" abzutun, wogegen doch wohl, den nicht bewiesenen Fall des Mutwillens abgerechnet, an der Berechtigung von Besserungsvorschlägen gerade in der gewählten Form zu einem Werke wie dem Körtings festzuhalten ist. Korrekturnote.] Die auf S. 360 gegebene Ergänzung 7078a enthält die vielleicht zu lakonische Bemerkung „pertineo -ere ..... dafür kat. *pertanyer (-er)*"; die Heranziehung der kat. Form geschah aus zwei Gründen; 1. ist in der Präfixbildung eine Einwirkung des Stichwortes auf das sonst auf dem provenzalischen Sprachgebiete für „sich schicken" übliche tangere zu sehen; 2. besteht neben *pertanyent* 'perteneciente, pertinente, proprio' auch ein Rest von *pertenere in *pertanent* d. i. *pərtənén* mit gleicher Bedeutung und graphischer Anlehnung daran, neben welchem dann *pertinent* und *pertinencia* spätere Entlehnungen sind, ersteres = 'perteneciente', letzteres aufser 'Befugnis' (*acció o dret de algú á la propietat*) auch = *addició* span. 'apendice'.

Bedeutung 'Überdrufs' ist noch im Logudoresischen *basca de custu tenes* 'non hai bisogno di questo' zu erkennen. Spano verallgemeinerte einseitig, er meinte, es stehe wegen des *custu*.

1352 log., nordsard. *beda* 'bietola'.

1495 log. (Olz.) *balluàrdu* 'catasta, mucchio di legna', *balluardare* 'accatastare'.

1513 gemeinsardisch *burdu* 'spurio, bastardo', *sonu burdu* 'suono muto', accresc. *burdazzu*, dimin. *burdigheddu*; südsard. *imburdugài* (bei Spano s. v. *imbruttare*) 'sporcare, lordare' und die hier angeführten zu 1603 (wie schon Cornu); zur Bedeutung „grob" von Zeugen für span. *burdo* vgl. man frz. *drap brut* als Bezeichnung des Lodens, zur Metathese südsardisch *purdiài* zu *putris* und Zeitschr. XXVIII, 3.

1572a Brigantio, nis: die Stadt Briançon gab südsard. dem Tuch *berganső* [*in pilu*] 'peluzzo di lana' den Namen. Ähnlich heifst span. eine Art Tapete *bergamo, a* von Bergamo in Oberitalien.

1703 Das auch im Gallego vorkommende Wort *ceivo* 'suelto', *ceivar* 'soltar, desatar, dar libertad á una persona, animal etc.' scheint nicht zu caelebs zu gehören, man wird wegen der Bedeutung eher an Zusammenhang mit 5866 mancipium annehmen, dessen Verbum [e]mancipare 'überlassen, sich des Eigentumsrechtes begeben' u. ä. hier vorliegen mag, von dem dann ein Substantiv oder Adjektiv postverbal erscheint; vorher ist die erste Silbe aus volksetymologischen Gründen abgefallen, wozu Arch. glott. it. XVI, pag. 368 u. s. w. a. a. O. Zum Vokal vergleiche man ebenso wie zum Konsonantismus die Bemerkung bei M.-L., I, § 506.

1757 kat. *cálzer, cálser* 'Mefskelch'.

1830 gallego *queipo* 'Korb für Gras'.

1934a *caresco, ĕre zu careo, ēre kat. *caréixer*, span. *carecer*, portg. *carecer* 'Mangel haben'.

1936 kat. *carena* 'quilla', dann auch 'caballete', = *llom ó caballet pera sostenir bigas* 'puente' = *la biga llarga* 'gallo, parilera', = *lo llom de terra entre solch y solch* 'loba, mellon, caballon', = *canyella* (*de la cama*) 'canilla, tibia'.

2024 südsard. *agòa* 'dietro' zu *coa*; „la coda è usata qui, come spesso altrove, nel senso di estrema parte" (Nigra, Arch. glott. it. XV, pag. 484).

2061 kat. auch *xusma*, also ohne Einmischung von *turma*.

2187 it. *gingillo* (Caix).

2323 Auch kat. *collir, cullir* 'coger, atrapar, sobrecoger, alzar del suelo", Subst. *cullita*, 'cosecha, vendimia'.

3290 Dazu eine Ableitung escarola: span., kat., portg. *escarola* 'endivia, lechuga silvestre', it. *escagliola* 'erba comune tra i

grani coltivata anche per darla ai canarini' (wegen *lly* in umgekehrter Sprechweise statt *y*, hier aus *ry*, vgl. man Zeitschr. XXVIII, pag. 171, n. 121), vielleicht mit Einmischung von *esca*; es wird so genannt wegen der rauhen, wie mit Wärzchen oder Schorf überzogenen Oberfläche; zur Bezeichnung pafst „Kraussalat", frz. *chou frisé*, unter „krauser Lattich" verweist Rigutini-Bulle auf „Endivie"; altprov. scariola Rom. XXXII, pag. 281, frz. escarole 'wilder Lattich'. Wegen des nichtdiphthongierten *ó* vgl. M.-L., II, § 432.

3497a extaris (olla) (Topf) zum Kochen von Kaldaunen, davon Kollektivum unter Verallgemeinerung der Verwendung zum Kochen überhaupt und noch weiter exterium mi tder Endung von M.-L. II, § 471 log. *isterzu* 'arnese, utensile, stoviglia, vasame', *isterzu de ponner binu* 'bottume', südsard. *strexu*. sextarius scheint wegen der Bedeutung (ein Mafs) zu weit abzuliegen.

3558 kat. *estuba*, *estufa* 'estufa, sudario'; *estubar* 'dar estufas'; *esterar*, *estufar* 'ahuecar, mullir, ampollar, esponjar', *estufat* 'ahuecado, esponjoso, hueco; encebollado'.

3545 gallego *ispir* 'entkleiden', vgl. 2807.

3575 und 3578 Auch span. *fecha* 'Datum, Alter einer Person'; *de la cruz á la fecha* 'von Anfang bis zu Ende'; *fechar* 'datieren'. Wichtig ist, dafs letzteres in der Bedeutung 'cerrar' als gallego bezeichnet wird. In Portugal ist Herkunft von factum unmöglich.

3588 kat. heifst die Frucht des *fatg* : *faja*; dazu kat. *favel*, *fajol* 'Buchweizen' (rubion, trigo sarraceno, alforjon), also wie deutsch.

3590 kat. *farbalá*, plur. *farbalans* (nach *ca*, *cans* canis).

3753 kat. *feligrés* 'parroquiá'.

3800 Das it. *fiaba* hat kein eingeschobenes *l*, sondern ein umgestelltes, ist also nicht an seinem Platze. Vgl. Arch. glott. it. XV, pag. 487.

4019a fruor, frui: kat., portg. *fruir* = *gosar* 'tener, poseer, osar, atreverse', reflex. 'regocijarse', it. *usufruire* neben einfachem *fruire*. Gallego *fruir* veraltet.

4035 Franz. *foulque*, offenbar aus dem Provenzalischen.

4109 Selbstverständlich ist *gélatine* im Französischen ein ital. Lehnwort, das auch im spanischen *gelatina* vorliegt.

4264 kat. *glatir* 'hambrear, tripear, hipar, alamparse', also mit einer Weiterentwicklung des Sinnes von „kläffen" zu „begehren", wozu etwa *aboyer après quelque chose* „nach etwas begierig streben" verglichen werden kann; span. *latir* heifst übrigens auch „bellen, anschlagen [vom Hund]"; gallego *later*.

4314 log. *ràidu*; die Fälle von erhaltenem *gr*- sind gelehrt (*grae*, *gradire* [aber *aggradèssere*]) oder sekundär (*grabu* 'garbo', *gramare* 'chiamare', *gregu* 'giallo' von crocus); neben *granu* steht genuines *trigu* triticu und *ranu*, neben *grana ranḍḍu*, *ranzòsu*

'granoso' (von *randza* 'granello' grany-), neben *grassu* das Adjektiv *rassu* und als Substantiv *àbile.*

4450a haereo, ēre und haeresco, ĕre; letzteres wurde zu log. *arrèschere* mit Präfixtausch oder genauer mit Anlehnung an die vielen Wörter mit *arr-*; die Bedeutung 'fermare, ritenere, speziell attraversare' und wie bei südsard. *languèssiri*, *languidèssiri* 'indebolire, far divenir languido' auch 'arrestarsi, speziell attaccarsi', wozu südsard. *fìliri* 'fendere, fendersi' herangezogen werden mag, ist leicht verständlich. Das hat mit Spano's *rère* (nicht vielmehr *rèere*?) *non mi poto reere* 'non posso stare in piedi' nichts zu tun: — das Primitiv ist *arrère* mit gleicher Bedeutung, das analogisch zu seinem etwa sedere nachgebildeten (noch bestehendem *sessu*? entsprechenden) Partizip *arrèssu* 'fermato, arrestato' gekommen ist; zur Bedeutung ist der spezielle Fall *arrèssu faeddende* 'impuntato' zu erwähnen, zu welchem das Präsens *arrèeresi faeddende* 'impuntare, arrestarsi smarrirsi' lautet; dieses ist ebenso wie die konkurrierende Form *arrèghere* eine analogische Bildung, da neben *krere*, *krèere* die Endung bewahrt oder neu einführt und ebenso in *règhere* neben *rere* [*reere*]. Zur Bedeutung noch: *arrère in bula* far nodo, fermare nella gola'. Südsardisch entspricht *arrèsciri* 'attaccare, incagliare' - *in su ludu* 'ammelmare, impantare' mit dem Partizip (log. *arrèschidu* = *arrèssu*) *arrèsciu* 'attaccato, incagliato, ammelmato', als Substantiv 'incaglio, intoppo, difficoltà, ostacolo', wofür auch *arrescimentu* 'attaccamento, ostacolo'. Dem lateinischen *hic haeret aqua* vergleicht sich südsardisch *innoi est s'arresciu* 'qui è dove giace nocco'. Als Primitiv erscheint hier *arrèiri* 'ritenere, fermare', *non arrèiri segretu* 'non mantener secreto' etwa wie *crèiri* von *credere.* Der Verkennung des Anlautes (des scheinbar mit re- zusammengesetzten Verbs) entspringt die Neubildung eines vermeintlichen Simplex mit neuer Präfigierung von ad-: *aèschere,* das Spano seiner Herleitung von *esca* zuliebe aufser mit 'fermare nella gola' auch durch 'inescare' glossiert, worauf er hinzufügt: Dicesi quando entra qualche frammento nel canale aereo della gola, che fa tossire. Übertragen: *Custu t'hat ad èschere* 'in ciò non vi riuscirete', bei der gegebenen Herleitung von *haerere* leicht verständlich. Nuor. *ovvèschere,* zu *obviam* gestellt.

4622 *horloge* bedeutet nicht blofs „Turmuhr"; vgl. *horloge solaire, horloge de sable, horloge d'eau.*

4706 kat. *anyorar* 'echar [de] menos' 'vermissen', *anyorarse* 'encariñarse, no hallarse' 'ersehnen, sich sehnen', *anyoransa*, *anyorament* 'deseo, anhelo, nostalgia' 'Begierde'; *a-* ist enweder graphische oder wirkliche Präfixvertauschung mit ad-; *ny* aus gn wie *llenya* aus lĭgna, *puny* aus pŭgnu, *penyora* aus pign-orare statt pignerare *penyorar*, das 7142 nebst ital. *impegnare* = altprov. *enpenhar* fehlt, wovon wieder *impegno*, *anyell* aus agnellu,[1] *pren-*

[1] Danach ist Nr. 368 dahin richtig zu stellen, dafs agnu portug., gallego ist, agnellu kat. besteht und span., portg. und gallego durch Suffixtausch

yada zu praegnans, (*digne* ist gelehrt, wie schon der Ausgang zeigt); dazu gehört dann mit einer ähnlichen Bedeutungsentwicklung neapol. *ńərá* 'adirare', *ńərútə* 'adirato, inciprignito'. Wer die Wörter zu ignis stellt und zu M.-L. II, § 14 *ignere und *ignore fügt, kann sich darauf berufen, dafs schon lat. *alicui novum ignem subicere* 'Grund zum Hasse geben', *ignis* 'Liebesfeuer, Heftigkeit, Wut' und *meus ignis* die geliebte Person heifst, dafs frz. *flamme* für *amour* und *désir* gebraucht wird und im It. *pigliar foco di nulla* mit 'arrabbiarsi per la minima cosa' glossiert wird u. s. w. Aber von ignis fehlen Spuren bis heute (nur 4705). Zur Bedeutung kann man span. *hallado* und 5974 heranziehen, etwa it. *smarrire* mit franz. *marri* vergleichen. — Daneben steht gelehrtes *ignorant, ignorat.*

4725 kat. *imatge* nach dem Reflex von -aticu.

4965a ingenuus, a, um: Ohne Rücksicht auf die späten Entlehnungen frz. *ingénu*, ital. *ingenuo*, span. *ingénuo*, portug. *ingenuo*, kat. *ingenuo*, rumän. *îngenuu* kann man zu M.-L., Zur Kenntnis des Altlogudoresischen, S. 60, altlog. *eniu* und C. Michaëlis-Vasconcellos, Miscellanea Ascoli, *vengo* etc. noch portg. *inhenho* 'närrisch' hinzufügen. Von ingenium kann der Bedeutung wegen keine Rede sein; *nh* in der ersten Silbe ist, wenn nicht regelrecht, Assimilation an das folgende *nh*, das auf *nı̯* für *nu̯* hinweist, wozu portg. *estinhar* = extenuare bei Cornu Gr. Gr. I, § 117 stimmt. Wenn Spano s. v. *inzenzu* mit 'ingiuria, vituperio', sagen will, dafs das Wort eine Beleidigung ist, so hätten wir auch im Logudoresischen -*nı̯*- statt -*nu̯*- anzusetzen, wozu dann unten zu 5037 stimmt.

5037 *insiniare* scheint das Sardische zu fordern, nämlich log. *insinzare* 'insegnare, additare, mostrare', das nicht = insignare (Campus, Fonetica del dialetto logud. § 90) sein kann, da -gn zu -*nn*- wird, vgl. log., südsard. *sinnu* 'contrassegno, segno, marca', also homonym mit it. *senno* entsprechendem *sinnu*, log. (Os.) auch fem. *sinna* 'segna, marca'. Zur Bedeutung von signu stimmt vollends nicht log. *insinzu* 'domanda', *a insinzu* 'dimandando'. Vgl. zu 4965a oben.

5118 Adverb invalde oder invalide: span. *en balde* (= *embalde*, vgl. M.-L. § 409c), mit Präfixverkennung *de balde* und dann ungezwungen die 1260 aufgezählten Formen: zuerst das Adj. *baldo*, dazu das substantivierte Femininum *balda* und davon wieder *baldía* u. s. f. Lat. invalide gehört den Kirchenschriftstellern an, die Synkope des Stammes war schon lat. in *valde* alt. Wegen der Entwicklung des gegenteiligen Sinnes eines Wortes durch Verkennung und Abstofsung des privativen Präfixes kann man auf *fante* verweisen, zu dem das gleichlautende Grundwort auch längst verloren

---

añino, bezw. anhinho würde, wenn es nicht substantiviertes agninus ist; natürlich nur mit Bezug auf die Pyrenäenhalbinsel.

gegangen ist. — In dieser Weise kann auch *baldar*, wovon wieder das Adjektiv *baldado*, zur Bedeutung „lähmen“ kommen. Hieher wird man auch nordsardisches *badda, dibadda, in dibadda* ‘umsonst’ ziehen; wenn Spano ausdrücklich bemerkt, dafs es mit nicht-palatalem *d* zu sprechen ist, so ist das leicht zu verstehen; er wollte damit das Wort vielleicht nach Ort. I 30 zu jenen stellen, welche einen dem arabischen *d̲* (Dhad) ähnlichen Laut zeigen, von denen Guarnerio Arch. glott. it. XIV, S. 159, sagt, dafs sie genauer *ld̄* enthalten, was Campus, Fonet. del dial. logud., S. 49, unter dem Strich, als noch ungenügend bezeichnet. Es ist aber noch eine zweite Möglichkeit vorhanden: Wenn *dd* bei Spano nur geminiertes Dental-*d* bedeutet, so haben wir es mit der genauen Entsprechung eines intervokalischen *t* und *d* im Dialekt von Sassari zu tun; ob nun dieser letztere einen einem Nachbardialekt entnommenen, akustisch oder wirklich emphatischem *d* gleichen Laut als Doppel-*d* wiedergegeben hat oder ob wir es mit einem auf katalanischem Boden vollzogenen Suffixwechsel mit dem Reflex von *-ata*, auf den kat. *debades* ‘umsonst’ hinweisen könnte, zu tun haben oder ob dieser Suffixtausch erst im Logudoresischen, Südsardischen durch Umsetzung des sassaresischen *-dd-* in *d̄* in log., südsard. *badas*, *debadas*, *indebadas* ‘umsonst’ stattfand, woraus dann erst die katalanischen Formen entlehnt sein könnten, mufs dahinstehen; jedenfalls könnte für diesen Tausch und die Präposition auf Fälle wie it. *all'impensata*, frz. *à la dérobée*, *di nascosto* verwiesen werden.

5170a Ein Abkömmling von jejunium ist log. *deunzu* ‘digiuno’; die Behauptung, dafs die begriffliche Einmischung von *de* nur bei der Bedeutung ‘frühstücken’ (= das Fasten brechen) möglich wäre, ist natürlich nicht erst zu widerlegen. Die lautliche Entstehung des *d-* ist bei M.-L. I, § 407 c klargelegt. Neben dieser *-y*-Ableitung stehen nordsard. *diugnu* und die Primitivformen *dejùnu* ‘digiuno’ und *ad sa dejùna* ‘alla digiuna’ (jejunus), südsard. *giaùnu* (jajunu) neben *giaùngiu* von *-ny-*. Nun bildete man zu ***deunzu*** u. s. w. das Gegenteil: *aùnzu* („z dolce“ Spano) ‚companatico, comangiare’, genauer „tutte le vivande che servono per mangiare col pane“, Verbum *aunzare* ‘ajutare, aver companatico, usar camangiare’, z. B. *cum su casu m'aunzo su pane* ‘il formaggio mi è di companatico’, südsard. *gaùngiu* (bei Spano im it.-sard. Teil), Verbum *ingaungiài* ‘invogliare, aiutare, dar appetito a mangiar il pane’, woraus sich der erwähnte logud. Satz und die Bedeutung des logud. Verbs ‘aizzare, incitare, dar addosso, [aizzare], auzzare, adizzare’, *aunzare sos canes* ‘accaneggiare, accanare’ infolge der Bedeutung „(zum Essen) auffordern“ erklärt;[1] im Südsard. erscheint dann das postverbale Substantiv *ingaùngiu* ‘camangiare’. Das südsardische *ga-* für *a-* erklärt sich durch umgekehrte

[1] Dem Zusammenhang mit it. *aizzare* widerspricht das tönende *z*, wie schon Guarnerio, Arch. gl. it. XIV, pag. 389, zugibt.

Sprechweise bei der Berührung mit dem Logudoresischen, *gamu* 'amo' ist ein weiteres Beispiel dafür; log. *agonzu* in einem einzelnen Flecken zeigt einen falschen Rückschlufs vom vortonigen *u* des Verbums auf den Tonvokal des Substantivs; das *g* dürfte gleichfalls umgekehrte Sprechweise sein, wenn es dort nicht lautgesetzlich vor *o* entsteht.

5179 kat. *gessamí, lles(s)amí.*

5225 Span. *nebrina* 'Wachholderbeere'.

5376 neukatal. *llac(h).*

5593 Südsardisch *arruscu*, von Spano im it.-sard. Teil verzeichnet.

5595 kat. *lliri* 'Lilie'.

5645a litigare it. *litigare, -icare*, Subst. *litigio, oso*, frz. *litigant, litige, litigieux*, span. *lidiar* (schon alt: Monaci, Testi, Kol. 73, 60), *litigar* (juridisch), [dazu *lite* und *litis*, portg. *lide* zu lis, litis], portg. *litigar, -io, -ioso*, volkstümlich *lidar* 'quälen, plagen', dazu *lida* 'Mühe, Arbeit, Kummer'.

5744 lupus 'Hopfen' (Plinius), it. *lùppulo*, span. *lúpulo*, mit Einmischung des germanischen Wortes (4609) frz. *houblon*, daraus span. *hoblon*, weiter volksetymologisch umgedeutet zu *hombrecillo*, daraus portg. *hombrecilhos* neben *lúpulo*, mit Suffixtausch *lúparo*; kat. *llúpol*, volksetymologisch verdeutlicht *boca de lop*, prov. *éubloun, vigno-dóu-nord.* Eine Spur des direkt übernommenen germanischen Wortes ist span. *opa* (selten).

5898 Noch neuspan. *meson* 'Wirtshaus', *mesonero* 'Wirt', *mesonaje* 'Wirtshausviertel', *mesonil* 'Wirtshaus-', *mesonista* 'im Wirtshaus bedienstet', *mesonizante* 'Wirtshausbesitzer'.

5990 Zu dem pyrenäischen Worte für „Schwärze" gehört südsard. *mascàra* 'fuliggine', wofür logud. *fumàdigu* steht.

6084 Auch im kat. *joch de mesa* 'billar' (bei uns redet man vom „Brett" in dieser Bedeutung).

6184a minito (bei Plautus statt minitor) von mino(r) ist die lautlich *andare* aus ambitare entsprechende Voraussetzung für gemeinsard. *ammindare* 'foraggiare, pascere il bestiame domito' „proprio nel sito vacuo della vidazzone", wie Spano hinzufügt, wozu *ammendare* volksetymologische Anlehnung an *emendare* ist, das in *ammendare sa cobertura* 'ripassare il tetto' vorliegt, weshalb auch *mendare* 'ripassare il tetto' und 'pascere il bestiame' heifst, dann log. *ammendadòre*, südsard. *-òri* 'pastore, conduttore del bestiame'; weiters die Rückbildung log., nordsard. *minda* 'chiuso, riservato, vacuo nei seminati', *pardu de mindas* (Carta de Logu) 'prato seminato', *presu a mindas* 'allacciato per pascere'.

6414 Verbum log. *ammustiare* 'esser vizzo', südsard. *ammustiài* 'imbrattare, lordare, insucidire, insozzare, imbrattarsi, lordarsi' entweder auf *-icare* oder *-idare* von *mustum* gebildet, lautlich

ginge es auch an, an eine Verbalbildung von einem Adjektiv auf -ivus zu denken. Wahrscheinlich ist aber die nominale Ableitung spät, wenn es sich um -icare handelt. Vgl. das folgende. Nach Guarnerio Rom. XXXIII, pag. 52 wäre es -idiare.

6414a *musticare von *musticus: log. *muscare*, südsard. *-ài* 'aver l'assillo', fig. 'far del pazzo, esser ubbriaco', dessen Bedeutungsentwicklung ich umkehren möchte, obwohl man auch im Deutschen von der Wirkung des Tarantelstiches spricht. Zu der daraus entspringenden Verbindung mit musca 'Fliege', (vgl. log. *tenner musca* 'aver la mosca, esser ubbriaco'), wovon log. *muscadòrzu* 'luogo dove si ricoverano le bestie inseguite dall'assillo' kann man frz. *avoir une araignée dans le plafond* u. ä. heranziehen. Von musca auszugehen scheint südsard. *ammuscài* = *imbriagài* (bei Spano s. v. *imbreagàre*) zu verbieten. Möglicherweise gehört zu mustum auch log. *ammusciàre*, das auf mustulu zurückginge, welches aus *mustulentus (vgl. vinolentus) nach violare: violentus entstanden wäre; die Bedeutung 'rattristarsi, venir serio, inciprignire, bronciare' wäre die Entwicklung des obigen 'imbrattare' etc. ins Moralische, ähnlich wie das gleichbedeutende log. *annuzàre* von nubilus eine *i*-Ableitung darstellt; zur Bedeutung stimmt schon lat. frons nubila, zur Liste derartiger Ableitungen bemerkt M.-L. II, § 576 „und wohl noch andere." Erwähnt sei hier noch, dafs das Südsardische für „betrunken machen" auch *accogài* sagt; ob es zu *cauda*, *coda* gehört und 'einen zum Narren machen' bedeutet (*codicare, vgl. caudam trahere 'die Narrenkappe tragen') oder zu cotyla, cotula, dem Namen eines Hohlmafses, wird zu entscheiden sein; zur letzteren Bedeutung pafst „pokulieren".

6482 Log. *nae* 'nave', *nae de arvere* 'ramo', *segare una nae* 'scoscendere, spaccare', südsard. *nai* 'ramo', *fai s'arburi de sa nai* 'far quercia' (das Spiel der Knaben, die auf dem Kopfe stehen und die Beine hoch heben). Die Übertragung der Bedeutung ist nicht dieselbe wie bei it. *legno* für *barca*, *carrozza*, wo zuerst wohl nur für Wasserfahrzeuge diese Bezeichnung wegen ihrer kanoeartigen Herstellung aus einem Stamme berechtigt war; es handelt sich vielmehr um die Wölbung der reichbeladenen Fruchtbäume, welche das tertium comparationis bildet. Das zeigt sich in log. *ad innàigu*, *innàiga innàiga* (auch *ann-*) 'con molte frutta, abbondantemente', *innaigàre* (auch *ann-*) 'pendere dai rami, essere carichi gli alberi di molte frutta', wie etwa die Laube im französischen *tonnelle* (neuprov. *touno*) oder *berceau* heifst, aus welch letzterem it. *bersò* = cupoletta mit ähnlicher Entwicklung; span. *enramada* mit anderer Vorstellung, ähnlich neuprov. *autinado* von *autin* 'treille'.

6497 Diese Etymologie des ital. *neghittoso* läfst sich nur dann festhalten, wenn kat. *neguitós* 'desazonado', also 'verdriefslich' daraus entlehnt ist, was schliefslich mit der Bedeutung 'ozioso, chi non

lavora' zu vereinigen wäre; daraus wäre *neguit* 'desazon', 'quemazon', 'concomio', 'rabanillo' mit Zugrundelegung des Begriffes 'svogliato' oder 'unbehaglich' rückgebildet, *neguitejar* 'desazonar' und *neguitejat* 'angustioso, destrizado' wären Ableitungen von diesem letzteren. Doch wäre zu berücksichtigen, ob nicht die ganze Reihe zu nequitiae gehört, dessen Formen sich in Italien wie in Katalonien mit der Endung von delectare und seiner Sippe (it. *dilettare* u. s. w. 2838, wozu kat. *delit* 'vigor, brío', 'placer, gusto', 'anhelo', *delitós* 'vigoroso', 'bien dispuesto') wegen seiner entgegengesetzten, schliefslich aber gleichartigen Bedeutung ganz oder teilweise geschmückt hätten. Die schillernde Bedeutung des lateinischen Stammes scheint diese Möglichkeit nicht auszuschliefsen, bezüglich der Laute fehlen Analogien.

6571 kat. *no més* 'nur', rum. *numaĭ* dass. (Letzteres und andere romanische Formen bei M.-L. III, § 702).

6663 kat. *ullada.*

6984 Das portg. *peidar* ist peditare; dazu gehört auch südsardisches *piddài* mit postverbalem Substantiv *pidu.*

7213 kat. auch *pla(h)er, pler.*

7347a postremus, a, um: Aufser der M.-L. II, § 561 Ende erwähnten Umgestaltung von postremus zu *postrero* nach *primero* kann man die einfache Anfügung von *-ero* in portg. *postremero* in einer Urkunde Rev. Lus. VII, pag. 65 anführen.

7498 gallego *proer, proir.* Substantiv aufser 7497 it. *prurito*, span. *prúrito*, kat. *pru(h)itja*, portg. *pruido, prurido.*

7545 dazu südsard. *bruvurìnu* 'focone' aus kat. *polvorí* = *foquerí* 'fogon, oido', dessen Bedeutung 'Zündloch' bei 1047a audītus hinzuzufügen sein wird; zu *br-* stimmt *brabàina* 'propaggine', vgl. auch *abburzài* neben *appulsài* und *burzera* neben *purzera.* Es wird 3870a neben it. *fogone*, span. *fogon* auch portg. *fogão* erscheinen müssen. Das Französische sagt dafür *lumière* (zu 5729).

7854 Auch kat. *cobrar, recobrar.*

8031 Das Verbum ergab im Katalanischen *arrelar* 'arraiger, echar raices', *arrelarse* 'barbar, asir', davon das Partizip *arrelat* 'arraigado' (auch übertragen), fem. *arrelada* 'raigal', Adv. *arreladament* 'arraigadament', Subst. *arrelament* und *arrelam* 'raigambre', dann zurückgebildet *arrel* 'raiz, raigon', 'vena de loco' = las fibras de las plantas y arbres, 'barbas'. Von „verästelten Wurzeln" reden wir auch, der Vergleich dieser mit dem Netze oder feinmaschigen Netzchen liegt sehr nahe. Die Bewahrung des nach dem Ausfall des Reflexes von *t* entstandenen Diphthongen in *rahonar* erklärt sich durch den Einflufs des Primitivums, in *rahim* durch den Ton. In [*ar*]*re*(*h*)*lar* ist dagegen auf dem *e* ein Nebenakzent, der den Vokal erhält, aber zu schwach ist, um den Ausfall des zwischentonigen *o* oder *u* zu verhüten.

8080 portg. *rijo* 'hart, fest, kräftig u. s. w.' neben gelehrtem *rigido*, deutlich in *rijo de condição* 'übellaunig', *sopra um vento rijo* 'es weht ein rauher Wind', *navegar com vento rijo* 'mit starkem Winde segeln', dann auch *cavallo rijo de boca* 'hartmäulig'; *rijo* auch als Adverb. Der Ausfall des *d* ist klar in *enrijar* 'hart, steif machen, werden', *arrijar* 'seine Kräfte wieder sammeln'; der Zusammenflufs des zwischentonigen *i* mit dem betonten wäre in dem dem ital. *irrigidire* entsprechenden Verb eingetreten oder *-j-* nach der Palatalis geschwunden. Vgl. übrigens Cornu GGr. I, S. 722, § 15, zum Umlaut des Tonvokals M.-L. I, § 80.

8337 kat. *sava* 'sávia, suco', aber auch = *saber ingrat* 'resabio'.

8536 kat. *esquirol* 'ardilla'.

8576 südsard. *sèidu* 'biada mietuta', *seidài* 'carrucolare' = log. *carrugare* 'portare il grano all'aja'.

8730 kat. *senzill*, *sensill* 'sencillo, sincero, candido, rustico'.

8732 südsard. *sungurtài* 'singultare' mit Angleichung des Vokals der anlautenden Silbe an den der folgenden oder Präfixtausch.

9061 kat. *stípula, estípula* = canya del blat 'caña, paja'.

9072 kat. *estol* noch heute für 'multitud, bandada, caterva'.

9128 kat. *estotx* 'capsa pera posar instruments', span. 'estuche', auch *estoig* geschrieben; davon *estojat* = *recóndit* 'verborgen'.

9166 südsardisch *suèxiri* = log. *suìghere* 'gramolare, rimenar la pasta'.

9168 Statt subinde: *subhinc, wie abhinc log. *avinche* (Cod. Dipl.) 'al di là', *avinche de flumen* 'al di là del fiume'; mit una südsard. *suncùna, de suncunas* 'di sorpresa, in un tratto, d'improvviso', *de suncùna* 'all' impensata'; -inde neben -hinc liegt in deinde und dehinc mit gleicher Bedeutung, prohinc und proinde, ersteres erst spät für letzteres eingetreten, exhinc und exinde, in gleichem Verhältnis, vor; *-s* ist adverbiales *-s*; zum Vokal vgl. M.-L., Zur Kenntn. d. Altlog., § 15.

9518 kat. *tia* = *la donsella ó soltera de molta edat*; darum *quedarse pera tia* 'quedarse para vestir imágenes' (*coiffer sainte Catherine*).

9562 kat. *tío* 'tizon', 'tronco', 'nochebueno', Deminutiv *tionet*; *tionada* 'cop donat ab algun tió'.

9594 kat. *tó,* auch von Farbentönen.

9723 span. *trillar* auch „martern“.

9846 kat. *estoballas* 'manteles'.

10030 Südsardisch *benàzzu*, *enàtile* 'acquitrino, palude', *benazzòsu* 'acquitrinoso, paludoso', logud. *benare* 'fluire, scorrere [l'acqua]', südsard. *abenài* 'rendere paludoso', *benale* 'vena, luogo

dove scorre l'acqua', das wegen vena bei Caesar 'Gang, Kanal des Wassers' hierher und nicht zu canalis gehören wird, obwohl es sich mit den Lauten vereinigen liefse.

10059 Zu den angeführten *veranus gehört span. *verano* 'Sommer', *veraniego* 'sommerlich', wofür auch *veranal*, was bei *veraniego* zu 'unfähig, die Hitze zu ertragen, mangelhaft, fehlerhaft' überleitet, ferner *veranar* (*vernar*), *verancar* 'den Sommer irgendwo zubringen', *vernada* 'Zeit, die das Vieh auf den Sommerweiden zubringt', portg. *verão* 'Frühjahr, Sommer'.

J. SUBAK.

Der katalanische Brief mit Beilage in der Arborea-Sammlung in Cagliari.

(Eine sprachliche Untersuchung.)

Vorbemerkung.

Als ich Ende April 1886 in Cagliari die Arboreasammlung zum ersten Mal rein äufserlich, ausschliefslich vom Standpunkt der Paläographie, mit absichtlicher Nichtbeachtung des Inhalts, flüchtig untersuchte (s. darüber meine S. 250 dieser Ztschr. zitierte Vorrede[1] zu V. Federici's Aufsatz: *Il palinsesto d'Arborea*) habe ich sofort beim ersten Anblick die Nummern XIII und XIV als sicher echt ausgeschieden (vgl. das S. 250—252 oben darüber gesagte), aufserdem aber noch die Nummer Perg. II. und Nummer Papierblatt XII (abgedruckt bei Martini S. 508) als möglicherweise echt und untersuchenswert bezeichnet. Die erstere Nummer ist ein Palimpsest in spätrömischer Kursiv des 7.—8. Jahrh., die auf den ersten Anblick einen guten Eindruck macht (nicht nur auf mich, der ich diese Art von Schrift nur aus kurzen Faksimilen kannte, sondern auch auf einen so ausgezeichneten Fachmann, wie es der uns leider so früh entrissene unvergefsliche Zangemeister gewesen). Ihre Unechtheit nachgewiesen zu haben, ist das Verdienst der oben angeführten scharsinnigen, gründlichen und ergebnisreichen Arbeit Federici's. Auch die andere Nummer machte, gegenüber der kaum oder ganz unlesbaren Schnell- und Flüchtigkeitsschrift der übrigen Hss. mit ihren klaren und flott hingeworfenen Schriftzügen (15. Jahrh.) einen guten Eindruck, wenn ich mich auch kaum erinnerte, ähnliche Schriftformen vordem angetroffen zu haben. Allein damals kannte ich ausschliefslich die kontinentale Kursiv und hatte noch keine sardische einsehen können. Es war also die Möglichkeit vorhanden, dafs eine solche sich mit besonderen Schriftzügen auf der Insel ausgebildet habe. Dies hat sich nun, als ich später (1896) sardische Kursiv in der Bibliothek

[1] Darin ist folgendes zu berichtigen: S. 3 des Sonderabdrucks, Z. 17 — Ende April] — es kann auch in den allerersten Maitagen 1886 gewesen sein. S. 6, Z. 21—23 ist zu streichen. Auch der Palimpsest diente, wie meine Noten verzeichnen und schon Martini angibt, einst als Einbanddeckel. Ich habe jene Vorrede in Turin, fern von meiner Bücherei, ganz aus dem Gedächtnis, geschrieben. Z. 26 1899] lies 1894.

und dem Staatsarchiv von Cagliari eingesehen hatte, nicht bewahrheitet. Andrerseits ergab eine Untersuchung des Inhalts dieser Nummer, dafs dieselbe die Echtheit der schamlosesten Fälschung, der phönikisch-sardischen Götzenbilder,[1] bezeugen sollte, also im Vorhinein unter allen Umständen gefälscht sein mufste. Da nun diese Nummer, ein Privatschreiben, obendrein in katalanischer Sprache abgefafst ist, so mufste auch ihre sprachliche Untersuchung voraussichtlich deren Unechtheit erweisen, da nicht anzunehmen war, dafs ein Nichtromanist, auch bei gründlicher Kenntnis der vielen katalanischen Stücke der sardischen Archive, in den vierziger oder funfziger Jahren ein derartiges Schriftstück ohne sprachliche Fehler hätte anfertigen können. Einer meiner Schüler, Herr Dr. Carl Ollerich, Verfasser der wertvollen Dissertation: *Über die Vertretung dentaler Konsonanz durch u im Katalanischen*, Bonn 1887, hatte sich sehr eingehend auch mit dem älteren Katalanisch beschäftigt; ihn reizte die Sache und er lieferte mir in wenig Tagen am 20. Juli 1895 die im fg. abgedruckte sprachliche Untersuchung, die für diese allerletzt noch irgendwie paläographisch in Frage kommende Nummer der Arboreasammlung die Unechtheit und Fälschung auch sprachlich klar und sicher nachweist. Der Verfasser hat noch eine zweite katalanische Nummmer derselben Sammlung, das Papierblatt II (S. 452 in P. Martini's Abdruck), in seiner sprachlichen Untersuchung mit einbegriffen, das zu dem Virde'schen Schreiben (Papierblatt XII) in allerengster Beziehung steht. Es will die Abschrift einer Grabinschrift eines Marone Sesto, Bürgers von Nora, sein, die in den Trümmern von Torres aufgefunden sein will. Dieselbe ist mit andern Abschriften und Zeichnungen von dem Briefschreiber Giov. Virde der Nummer XII verfafst und mitsamt jenem Schreiben an seinen Korrespondenten Michele Gilj bei demselben Anlafs geschickt worden. Es ist also nach dem Plan der Fälschung von demselben Manne bei derselben Gelegenheit abgefafst, mufste also auch zusammen behandelt werden.

W. Foerster.

Foglio cart. II.

[S. 452] March Quint Cicero *ha embiat* (inviò) en Nora *Maroni* (Marone) Sest hom *dot* (dotto) y molt rich ciutadà de Nora de lo qual molts *favors* (favori) ha rebut com son gran amich *que* (Costui) era fil de Timena de Nora | cap dels Sarts que anaren contr March Emilj Lepidj e son legat Presena quant *havia sol- | levores* (fece sollevare) algunes gentes que ha fet molts trabayls ***per be*** **(per il bene) dela Ciutat a poder de son en- | genj . E Maronj sen** venya en Nora per a *pendre lengua* (prender lingua) dels affers de *Sisarj* (Sisare) de Caller que | se diya que fos enamich de Pompej e parlas mal de

[1] Vgl. Ettore Pais in *Atti Lincei* 1881, S. 117 fg. und *Bull. Arch. Sardo* 1884, S. 192 fg.

ell . Els parents e *consanguins* (consanguinei) de | Maronj hagueren solas venint ell . E com Maronj ha finit *la commissio* (le commissioni) e fos *convint* (convinto) dela in- | nocencia de Sisarj los amichs han aparellat una cassa e hj son anats molts ciutadans de Nora | entre los quals el *dot* (dotto) *Amon* (Amone) celebrat en el marm del temple de Apol el trobador Tigeli | et Metge Forante y el Sacerdot Numiore anants primerament al temple de Diana per a pla- | car aquella divinitat que se diya offesa per les *frequents desayres* (frequenti disgrazie) que se veyan en la cassa | e com se eren fetes les cerimonies tot la *comitiva* (comitiva) y *assistents* (assistenti) anaren al lloch e quant eren | per dexar la planicia el vell Ampsorione que *mirava* (pascolava) sos bous *ha observat* (osservò) que de la man | esguerra sen venya una cornella passant a la dreta y quaix *fermada* (posavasi) en lo cap de Maronj | y que ell can dell *trahes* (traesse) una orribil vos y per dues vegades sen anav de son senyor com dix | ell vell al Sacerdot que *nol cuyda* (non lo curava) pervingueren tots al lloch y encomensaron la cassa que han fet molt abundant e Maroni havia ferit un gros cerv y pervenint a ell *tenlo ligat* (legò) al roncy *venint* | *abaix dell* (scese dal cavallo) quant un gros porch senglar leu ferit sen venya corrint per aquella part sortint del | bosch denant de Maronj *desavisat* (disattento) e com aquell ere rabiat *de lo stral* (dello strale) *que tenia fit* (che teneva confitto) lo ha ferit | en lo ventr *per que* (il quale non potè difendersi perchè) el can corria una cerva . Com finieren la cassa sercaren Maroni e tro- | bantlo *assi* (in quello stato) ploravan de la *desaventura* (disavventura) e dix ell Sacerdot lo augurj del vell als companys *per* | *so* (. Intanto) el metge Forante metyava el ferit portantlo a la ciutat ab gran dolor quant Maronj vehint | [S. 453] son gran peril ab gran coratge vull anar a *Torre* (Torres) per a morir en sen de sa muller manant | dos honrats homens en Olbia Norante et Bosarj ab sa feta *enformacio* (informazioni) a March Quint C | Diintli totes les rahons y *desayres* (disastro) e que hagues sacrificis a les divinitats E Maronj es partit | en una nau sardesca en companya de son pare Timena de son frare Micone (o Mitone) de | dos amichs Amon e Tigel ab lo Metge Forante que nol desamparava pervingueren en breu en | Torres buffant vent ab gran dolor de sa muller que nol veya *per un any* (da un anno) arribant *assi* (vi) quant | lo mal de Maroni ere plus fort e depuix a vuyt dies es mort *en sen de* (in seno a) sa muller Flavia Si- | billa de Torres fort richa (cittadina di T. assai doviziosa) que molt plorava la mort desaventurada de son marit al qual ha | posat ab greu dolor aquesta inscripcio en el gran e magnifich sepulchre.

Foglio cart. XII.

[S. 508] Molt honrat Senyor e char amich . Com he entes de vos que *siets* (siete) *enamorats dells idols* (innamorato degli idoli) | statues taules e inscripcions que ab ma companya avets vistes en aquesta Ciutat de Sasser | e que com a hom *entendent* (intelligente) de les coses antiches desitjavats de *traure copia* (trarre c.) delles e que a | raho deles greus *occupacions* (occupazioni) de vestre *officj* (ufficio) no lo havets fet yo perço perque hi son massa | fort tingut he volgut fer *aquestes copies* (queste copie) que hoy vous tramet *ab* (per mezzo di) lo mon fil ates que yo son | malalt. Prech vos

descusarme (scusarmi) cars no les trobats justes que be sabets que son pervignut als | LXX anys *e he fet* (e più non mi riesce) so que faya en lo passat . Cars nostre Senyor deu *concedix* (concedere) bastant | salut vos fare haver copia de la inscriptio de *Maronjo* (Maronjo) que se troba en el *subterrany* (sotterraneo) de Tor- | res scripta en *carmes* (versi) latins y grechs dells quals vous he parlat — de la qual per ara tramet | vos un breu *transcript* (transunto) dell *sentiment delles* (del senso di quei versi) que he trobat en les cartes del quondam mon | pare a tal que sapiats lañer avingut prometint vos de fer aquella copia *esattament* (di farne una copia esatta) y si no | pusch ferlo yo la fara mon fill com aquell que es millor pictor . Cars vos volets anar aquestes | dies en aquel *subterrany* (sotterraneo) be hi poguets anar ab lo dit mon fill que aquell coneix per a veure | aquel magnifich sepulcre y *hurr* (leggerete) aquella armonya dells *carmes* (carmi) aquella *amena* (amena) descripcio de | la caça *cerimonis ell plor* (le cerimonie ed il p.) dells amichs *les invocations y exclamations ales divinitats* (le invocazioni e le esclamazioni alle divinità) la dese- | speracio del pare *e mare* (e della madre) de Maronjo e de sa muller yo a ma fe certifich vos que *jamais* (giammai) no | he vist tant amena y elegant poesia (poesia così amena e così elegante) la qual certament e indubtada es escripta del son amich | Tigell . E *mesencara vous tramet* (Vi rimetto pure nel tempo stesso) una nota de certes coses *egipties* (egiziane) que he copiat de donno | Mancha (que ho copiate in casa di Don Manca) ab una copia (ab una copia *fehlt in der it. Uebers.*) de una taula in que se troba una figura *egiptia* (egizia) que empero he copiada | sobpatadement de (di soppiatto) ab dit donno Mancha e algunes partes de dita figura he fet a memoria la qual | per diverses voltes essent hj tornat he posat a son fin e ara es tal qual es en dit original | contra tot voler de dit donno . E *mesavant vous tramet* (Vi mando assieme) altres figures et coses greces de massa | util com yo crech millors deles primers . Hara es vingut a mj en ma quasa el doctor Esteva | Solines nostre amich *e amj dit* (e mi ha detto) que *de matj o al tarde* (di questa mattina o questa sera) vous fara haver per aquell canonge | la copia de aquella escriptura que se troba en ell archiu de la curia Arquibis de aquesta ciu- | tat la qual com apar de les letres grans del fi della se diu que cante huna relacio de una | victoria contra dels Saracens *e ates que aqui no hi ha nigu que coneix aquella* (e siccome niuno v'è qui che conosca quella scrittura) no resnonys | el *dit canonge com diu leva hun transumpt eo esemplar en la forma matexa que se veu en* | *loriginal* (dice che la copierà conforme all' originale) ques molt vell y antich segons que ell diu que no coneix aquella escriptura que se | diu turcha . E *mes ancora* (pure) diu ell que altres escriptures vous fara haver de massa fort util si | en altres coses vos pusch complaure comanats *enfrancosament* (con franchezza).

De Sasser a XXVIII de Febrer 1497.

De aquest ques prest a vestra honor
(Quegli che si professa a vostro onore)
Johan Virde.

Al molt honorat Senyor e char amich en Michel Gilj Secret.º en la Curia de la Lochti- | nentia general daquest Regne.

Eine eingehende sprachliche Untersuchung der beiden pp. 452—453 und 508 der von Pietro Martini[1] veranstalteten Ausgabe der *Carte di Arborea* abgedruckten katalanischen Urkunden hat folgende Ergebnisse gehabt.

1. Es kann nicht geläugnet werden, dafs jene zwei Dokumente in ihrer gröfseren Hälfte in reinem Katalanisch, ja in einem Katalanisch, das sehr wohl dem Ende des 15. Jh.'s angehört haben könnte, abgefafst sind.

2. Von diesem altkatalanischen Grundstocke hebt sich aber eine grofse Masse disparater sprachlicher Erscheinungen ab, einerseits solcher, die dem Katal. fremd und auf die Einwirkung des Italienischen (a) und des Spanischen (b) zurückzuführen sind, andrerseits solcher, die uns erst aus den modernen Mundarten, insbes. aus dem heutigen Dialekte von Alghero (c) bekannt sind. Hierzu kommen dann auch noch solche Elemente, die, wenn schon nicht geradezu unkatalanisch oder unnachweisbar, doch für die ganze ältere Periode selten und ungewöhnlich sind und deren Häufung auf dem engen Raume zweier Blätter von vornherein mifstrauisch machen mufs (d).

(a) Deutliche Italianismen sind z. B. *ancora*, *donno*, *in*, *arquibis*,[2] *archiu*,[3] *roncv*. — *orribil*, *sobpatadement*, *esattament*, *stral*, *commissio*, *esemplar*, *fermada*, *sollevores* (lies *sollevades*), *fit*. — *a roho de*, *tal qual*, *ates que*. — *per be de*. — Vgl. auch die Verbalformen *trahes* (it. *traesse*), *siets* (it. *siete*), *concedix* (it. *-isce*).

Lehrreich ist die Wahrnehmung, wie zuweilen ein ital. Wort durch mechanische Anwendung des Auslautgesetzes katalanisiert worden ist, so *dot* = *dott*[*o*], *marm* = *marm*[*o*], *sen* = *sen*[*o*] u. a. m. Interessant ist auch die häufige wunderbare Übereinstimmung in Wort und Ausdruck zwischen dem „Original" und der „Übersetzung"; vgl z. B. *consanguins* (*consanguinei*), *la commissio* (*le commissioni*), *convint* (*convinto*), *la comitiva* (*id.*), *assistents* (*assistenti*), *de lo stral* (*dello strale*), *que tenia fit* (*che teneva confitto*), *a memoria* (*id.*) u. s. f.

(b) Auf span. Einflufs dürften folgende Fälle zurückzuführen sein: *hoy*, *vos* (*voz*), *dexar*, *partes*, *gentes*. — *finieren* = 3. Pl. Pf. — *assi* „so", *aqui* „hier", *cuydar* trans. = span. *cuidar* „für et. sorgen" (auch nkat.), *entendre* „hören". — In einigen Fällen kann zugleich auch ital. Einflufs angenommen werden, so etwa

[1] *Pergamene, Codici e Fogli cartacei di Arborea. Raccolti ed illustrati da P. M.*, Cagliari 1863. S. 452 f. steht das Schreiben des Papierblattes 2, S. 508 das Schreiben der Nummer 12. Die im fg. angeführten Arbeiten über die Mundart der barcelonischen Kolonie Alghero in Sardinien sind Morosi, *Odierno dialetto catalano d' Alghero* in den *Miscellanea di Filologia in memoria di Caix e di Canello*, Firenze 1886 und Guarnerio, *Il dialetto catalano d' Alghero* in *Arch. glott.* (1886) IX, 261 ff.

[2] Kat. *arquebisbe*, *archabisbe*.

[3] Kat. *arxiu*.

in dem männl. Geschlecht von *favor*, *idol*, *fin*, in den Formen *floravan*, *desitjavats*, *encomensaron*, in dem Gebrauch von *lo* für *ho*, in der Verbindung *denant de*, in der Wendung *eren per dexar*, endlich in den Vokabeln *transumpt*, *manar* in der Bedeutung „senden", *util* (auch neualgh., vgl. Guarnerio n. 104),[1] *planicia*. Ob nicht in dem einen oder andern der hier angeführten Fälle der spanische Einflufs durch das Medium des Neualgherischen hindurchgegangen ist, wollen wir dahingestellt sein lassen; vgl. die Liste aus dem Span. eingedrungener Wörter bei Guarnerio S. 355—6 Note.

(c) Aus dem Neualgh. ist wohl zu erklären: *ventr*, *contr*.[2] — *hurr*. — Der ausschliefsliche Gebrauch der Formen *que* (als Relativpron. im Nomin.) und *yo* (als Personalpron. der 1. P. Sgl.), das häufige Vorkommen von *y* 'et' neben *e*.[3] — Die Verbalform *poguets* = 2. Pl. Pr. Ind.[4] (Bei *siets* '*estis*' wird besser, wie oben in der Anm. (a) geschehen, an irrtümliche Einmischung der entsprechenden ital. Form zu denken sein; freilich liegt neualgh. (*sem*), *seu* = akat. (*som*) *sots* auch ziemlich nahe, vgl. Morosi 124 Guarn. n. 148). — Das Vokabel *tarde* = „Abend", vielleicht auch *mirava* (*sos bous*) in der Bedeutung „hütete". Auch die Verwendung von *massa* und *de massa* als Adverbien des Grades vor Adj. und Adv. scheint modern zu sein, s. unten III. — Am augenfälligsten zeigt sich aber der neualgherische Einflufs in der Neigung, das einfache Perfekt durch das zusammengesetzte zu ersetzen, zumal in dem einen Falle, wo als Hilfszeitwort sogar '*teneo*' statt '*habeo*' verwandt worden ist, sodann darin, dafs attributiv zu Subst. im Plur. gehörige Adjektiva wiederholentlich ohne das Pluralzeichen *-s* stehen.

(d) Als auffällig oder im Altkat. weniger häufig vorkommend wäre etwa anzuführen: *embiat*, *plus*. — Best. Art M. Sgl. *el*, *ell*. — *per ço perque* = „weil, da", *a tal que* „damit", *com* ohne determin. *axi* (*enaxi*). — *contra dels Saracens* (vgl. ital. *contro di*), *jamais no* bei einem Tempus der Vergangenheit, *fort* beim Verb, *partir* „abreisen" ohne Reflexivpron. — Ferner die Vokabeln *voltes* „Male", *sortint* „ausgehend", *rabiat* „wütend", *entendre* „hören". — Endlich die Nichtkongruenz des Pc. P. P. mit seinem Akkusativobjekt.

3. Es findet sich aber aufser diesen, zwar den korrekten katal. Autoren der älteren Periode unbekannten oder ungeläufigen,

[1] Kat. dafür *profitos*.

[2] Vgl. *opr*, *entr*, *ljestr*, *alecr*, *umpr*, *unfr* (auch *umpl*, *unfl*), lauter Formen wo *Muta* + *Liquida*, insbes. *Muta* + *r* ohne den sog. Stützvokal in den Auslaut getreten ist: S. Morosi 2. 13 bis. 109 und 14, Guarnerio n. 14. 74. 114. 123 und S. 305.

[3] Bei *yo* und *y* ist auch das Span., bei *que* aufserdem auch das Ital. zu berücksichtigen.

[4] Vgl. neualgh. 1. Pl. *pughèm*, die 2. Pl. allerdings *pureu* = altkat. *podets*, s. Morosi 125 bis, Guarnerio n. 151.

aber immerhin *a priori* nicht als unmöglich zu bezeichnenden Sprachbestandteilen auch eine Reihe solcher Formen, Ausdrücke und syntaktischer Verbindungen, die weder im Altkatalanischen noch überhaupt in irgend einer Phase der sprachlichen Entwicklung existiert haben können und demnach schlechthin als grammatische Fehler bezeichnet werden müssen. (e)

(e) Als fehlerhaft oder unkatalanisch können folgende Formen[1] bezeichnet werden: *hoy*,[2] *sen*,[3] *ancora*,[4] *vos* '*vocem*',[5] *cerv*, *Saracens*, *pictor*, *entendent*, *carmes*, *grecs*, *esguerra*, *nigu*. — *vous* (Personalpron.), *mi* (an unbet. Stelle), *lo* (unbest. Neutralpron. der 3. P.), *mon* (Possessivpron. statt der bet. Form), *vester* ('*vester*'), *de lo qual*. — Die Gerundivform auf *-int* bei Verben der *e*-Klasse,[6] *vull* ('*volet*'),[7] *trahes* (3. Sgl. Ipf. C.), *siets* '*estis*', *diya* '*dicebat*', *concedix* (3. Sgl. Pr. Ind.), *poguets*. — Die rätselhafte Form *cars* mit der Bedeutung von '*si, quando*'. — *desayre* (fälschlich f.) in der Bed. „Unglück".

4. Da wir kein einziges authentisches Dokument für den alten Zustand des auf der Insel Sardinien gesprochenen Katalanisch, in specie des Dialekts der zum Bezirk von Sassari (dem angeblichen Ort der Abfassung der uns beschäftigenden Schriftstücke) gehörigen Gemeinde Alghero besitzen, — denn die im 9. Bande des *Archivio glottologico italiano* von Guarnerio als '*testi antichi d' Alghero*' veröffentlichten Urkunden sind im üblichen literarischen Altkatalanisch, obendrein auch zum gröfsten Teil auf dem spanischen Festlande selbst (in Barcelona und Saragossa) geschrieben worden[8] — so fehlt uns jedes absolut sichere Mittel der Vergleichung, um die oben unter Nr. 2 bezeichneten sprachlichen Besonderheiten auch dem Dialekte von Alghero, wie er am Ende des 15. Jh.'s ausgesehen haben mag, kurzer Hand abzusprechen. Denn, wenn es in Anbetracht des regen geistigen und kommerziellen Verkehrs zwischen Kolonie und Mutterland, wie er für die damalige Zeit jedenfalls angenommen werden mufs, an und für sich auch höchst unwahrscheinlich ist, dafs sich ein gebildeter Bewohner von Alghero zu schriftlichen Aufzeichnungen einer andern Sprache als des literarischen Katalanisch bedient haben würde, ja dafs auch nur die wirkliche, gesprochene Mundart der Kolonisten sich in dem kurzen

[1] In dieser Liste habe ich auch einige der schon oben zitierten Fälle wiederholt, um nochmals auf ihre Unvereinbarkeit mit der katal. Lautlehre hinzuweisen; vgl. bes. *vos* statt *vou, veu,* lat. *vōcem*!

[2] Noch neualgh. *vúi, avúj*: Morosi und Guarnerio 20bis.

[3] Noch neualgh. *si*: Morosi, Guarnerio n. 11.

[4] Noch neualgh. *ara, ancara*: Morosi 16.

[5] Noch neualgh. *veu*: Morosi 16, Guarnerio n. 92.

[6] Auch neualgh. hier immer *-ent*: *bajent, antanent* etc. Morosi 9; *antanint* Mor. 113 hat neben sich den Inf. *antanir* ib. 123.

[7] Noch neualgh. Sgl. 1. *vulj*, 2. *vols*, 3. *vol*: Morosi 17. 20bis, Guarnerio n. 18. 20^{b}.

[8] Vgl. Guarnerio *loc. cit.* S. 262.

Zeitraume von wenig mehr als hundert Jahren in dem Maſse von derjenigen der in der Heimat gebliebenen Katalonier entfernt haben sollte, wenn schon ferner auch schwer zu begreifen wäre, wieso der spanische Einfluſs sich trotz der gröſseren örtlichen Entfernung gerade in der Kolonie wirksamer erwiesen haben sollte als auf der Halbinsel selbst, so würde man, solange zur Widerlegung das positive Beweismaterial fehlt, immer noch mit einer gewissen Berechtigung die Meinung vertreten dürfen: Jene Abweichungen von der gemeinkatal. Schriftsprache sind eher geeignet, den Glauben an die Echtheit der Dokumente zu befestigen als zu erschüttern, da gerade in diesen Besonderheiten, so merkwürdig sie uns auch vorkommen mögen, charakteristische Merkmale des uns im übrigen völlig unbekannten Dialektes gefunden werden können.

5. All diese Erwägungen erledigen sich jedoch sofort durch das Vorhandensein der unter Nr. 3 berührten Sprachschnitzer; denn hieraus geht schon unwiderleglich hervor, daſs der Verfasser kein Katalane gewesen sein kann. Umgekehrt aber werden nun durch diese Tatsache mit einem Male alle jene uns fremdartig anmutenden Erscheinungen, einerseits die spanischen und italienischen Bestandteile, andrerseits die Spuren der modernen Entwicklung, in die richtige Beleuchtung gerückt: Sie sind natürlich sammt und sonders nichts weiter als persönliche Zutaten des mit dem Katalanischen des 15. Jh.'s nur unvollkommen vertrauten Verfassers. Ja selbst der Umstand, daſs die Fälle, wo wir auf Formen oder Wörter stoſsen, die in altkatalanischen Texten nicht gerade unerhört, aber doch immerhin nur ganz sporadisch auftauchen, verhältnismäſsig so gehäuft erscheinen, findet nun eine ungezwungene Erklärung in der naheliegenden Annahme, daſs der Verfasser bestrebt gewesen sei, seiner Arbeit einen möglichst altertümlichen Anstrich zu verleihen. Dieser Wunsch, die „Echtheit“ der Dokumente möglichst zu erhöhen, verrät sich stellenweise sogar in der Graphie, indem mehrere Male der üblichen und einfachsten Schreibung die ungewöhnlichere und kompliziertere vorgezogen wird (f). Nun fällt uns aber auch noch nachträglich ein, daſs wir uns schon bei der ersten flüchtigen Lektüre an fehlerhaften Satzverbindungen (g), sowie auch an einer ganzen Reihe unbeholfener Wendungen und Ausdrücke (h) gestoſsen haben: Auch über diese mehr stilistischen Unebenheiten, die in jedem Originalwerk unser Befremden erregen müſsten, werden wir uns natürlich nicht weiter zu wundern brauchen, sobald wir wissen, daſs wir es mit einem die Sprache nur ungenügend beherrschenden Autor zu tun haben.

(f) Als affektierte Schreibungen dieser Art möchte ich u. a. ansehen *venya*, *roncy*, *char*, *quasa*, *scripta*.

(g) Z. B. *per ço* statt *ab tant*, *adonchs* o. dgl.

(h) Seltsam berührt z. B. *roncy*, wo wir das einfache Wort *cavall* erwarten würden. Kurios ist auch der Satz *mirava sos*

bous „hütete seine Rinder“, wofern nicht etwa *mirar* im Neualgh. die Bedeutung „hüten“ entwickelt hätte, was nicht ganz unmöglich wäre, vgl. z. B. bei Guarnerio n. 96: *mi che t' ascut* = ital. *guarda che ti batto.* Entschieden ungeschickt ist dagegen der Ausdruck in *venint abaix dell*, vgl. unten V, 3.

6. Unsere Beweisführung läfst sich demnach in folgende Punkte zusammenfassen: Die falschen, unkatalanischen Formen beweisen, dafs der Verfasser kein Katalane gewesen ist, die modern dialektischen Elemente aber, dafs er nicht dem 15. Jh., sondern nur einer jüngeren Zeit angehört haben kann. Der vom Jahre 1497 datierte Brief, sowie das andere Dokument, worauf in jenem Briefe Bezug genommen wird, sind also das Werk eines Fälschers. Die italianisierende Tendenz und die spanischen Anklänge lassen auf Sardinien als seine Heimat schliefsen. Hier fand er auch einerseits in den Staats- und Kommunalarchiven das Material, woraus er die altkatal. Kenntnisse, die er in seiner Arbeit immerhin an den Tag legt, schöpfen konnte, andrerseits im Verkehr mit Bewohnern von Alghero die nötige Gelegenheit, auch die lebende Mundart zu hören und zu studieren.

Im folgenden gebe ich nun, nach Gesichtspunkten der historischen Grammatik geordnet, ein vollständiges Verzeichnis sowohl der fehlerhaften als auch aller derjenigen sprachlichen Erscheinungen, die in einem korrekten rein katalanischen Text aus der Zeit des 15. Jh.'s auffallen oder irgendwie befremdend wirken würden.

I. Laute.

1. Verstöfse gegen die Lautlehre.

A) Vokale.

a) Betonte Vokale.

Saracens statt *Sarrahins* — *sen* (2 mal) statt *si* — *hoy* statt *huy* oder *vuy* — *vos* statt *veu* — *jamais* statt *james* — *ancora* (1 mal) statt *encara.*

b) Unbetonte Vokale.

Vernachlässigter Schwund.

Vor dem Tone:

honorat statt *honrat* (das auch vorkommt).

Nach dem Tone:

donno (3 mal) statt *don* — *Secret*⁰ statt *Secretari* — *al tarde* statt *al tart* (vgl. jedoch unten II, 2) — *partes* statt *parts* — *gentes* statt *gents* — *carmes* statt *carms* (vgl. unten B) unter N).

Dazu die unrichtige Behandlung des Auslauts in latein. Eigennamen. Neben richtigen Formen wie *Emilj* (Aemilius), *Sisarj* (Caesarius), *Tigeli Tigell Tigel* (Tigellius), *Bosarj* (?) etc.: *Maronjo* (2 mal) neben richtigem *Maroni Maronj*, ferner *Forante*, *Norante*, *Numiore*, *Ampsorione*, *Micone* (*o Mitone*), endlich *Lepidj* = *Lepidus*.

Unkat. Nachtonsilbe in *orribil*, *util*.

Fehlen des nachton. Vokals.

Des sog. Stützvokals in *lo ventr* (*ventre*), *marm* (*marbre*).[1] *dot* (2 mal statt *docte*), *transumpt* (*transumpte*).[2]

Des nachton. *a* in *contr* (1 mal nb. richt. *contra*).

Des nachton. *i* in *consanguins* (*consanguinis*).

Vernachlässigte Apokope in tonlosen Wörtchen (*lo* Artikel und *se* Pron.):

de lo qual statt *del qual* — *de lo stral* statt *del stral* (oder *de lestral*) — *que se troba* statt *ques troba*: Solches fehlerhafte *que se* im ganzen 8 mal, richtiges *ques* kein einziges Mal.

Qualität der unbetonten Vokale.

Der vortonigen:

nigu statt *negu*[3] — *diva* statt *deva* (*duint* s. unten II, 8) — *vingut*, *avingut*, *pervignut*, *pervingueren* (2 mal), *tingut*: Keine falschen Formen, aber auffällig durch das konstante *i*, während im Altkat. *ving-*, *ting-* nur erst ganz sporadisch neben *veng-*, *teng-* auftauchen. Zudem hat auch das Neualgherische nur *vangut*, *tangut* (aus *vengut*, *tengut*), s. Morosi 30; Guarnerio n. 148. 151.

huyr statt *hoyr* (*audire*).[4]

Qualität der nachtonigen Vokale.

desitjavats (2. Pl. Ipf. Ind.), *veran ploravan* (3. Pl. desselb. Tempus) statt *desitjavets*, bezw. *veren ploraven*:[5] Erstere Formen (mit nachton. *a*) sind zwar solchen Hss., die beständig unbet. *e* und *a* mit einander vertauschen, keineswegs fremd; da aber unsere Texte sonst *e* und *a* ziemlich sorgfältig scheiden (bis auf eine oder zwei Ausnahmen: *ere* für *era* und *sobpatadement* für *sobpatadament*), so liegt es angesichts der übrigen Verhältnisse derselben nahe, für jene Verbalformen eine Einwirkung des Ital. resp. Spanischen anzunehmen: *disiavate*, *desabais*; *vedevano*, *veian*; *ploravano*, *lloraban*.

[1] Altkat. *marbre*, neualgh. *mabra* Morosi 57; Guarnerio n. 64.

[2] *-pt* und *-mpt* verlangen im Katal. den Stützvok. im Auslaut; vgl. *abte* (*aptus*), *compte* (*compŭtus*), *dissapte* etc.

[3] Altkat. wohl *ningu* neben *negu*, *nengu* aber niemals *nigu*. Auch neualgh. *ningu* Morosi 31; Guarnerio n. 129.

[4] Neualgh. unbet. $o > u$ s. Morosi 32 und Guarnerio n. 36.

[5] Einmal richtig *eren* = *erant*.

Ebenso wird wohl auch die Form *Esteva* für gemeinkat. *Esteve* (< *Estéven* = *Stephănus*) zu beurteilen sein; vgl. ital. *Stéfano*, span. *Estéban*.

encomensaron statt *encomensaren*, vgl. unten II, 8.

Qualität der Vokale tonloser Monosyllaba.

vous (Dativ des konjunkt. Personalpron. der 2. P. Pl.) 6 mal statt *vos* : *vous tramet* „ich schicke euch" u. s. w. — *mi* statt tonl. *me*, s. unten II, 4. — *in* einmal statt *en*.

B) Konsonanten.

L. *plus fort* statt *pus fort* — *sobpatadament*: Wenn dieses Wort im Katal. überhaupt existierte, so würde es hier dem Ital. entsprechend (*soppiattatamente*) die Form *soplatadament* (vom Stamme *platt-*) aufweisen — *dexar* statt *lexar*.

N. *can* (2 mal) statt *ca*, *sen* (2 mal) statt *si*, *fin* neben besserem *fi*, *Amon* statt *Amo*. Richtig ist dagegen *man esguerra*, weil hier eine geläufige Verbindung vorliegt; altkat. auch *man dreta*, *man sinestra* etc.

Altkat. falsch ist der Plur. *carmes*[1] '*carmina*': Lat. *carmen* hätte allenfalls kat. *carm* ergeben können, wozu dann aber der Plur. *carms* gelautet haben würde (vgl. *nomen*, *lumen* = *nom*, *lum*, Pl. *noms*, *lums*), tatsächlich findet sich aber nur die Pluralform *carmens*[2] analog *vermens*, *termens* (**vermĕn, ĭnis*; **termĕn, ĭnis*).

nigu statt *ningu* s. oben A, b. — *pictor* statt *pintor*.

Umgekehrt *ronci* statt *roci* (vgl. ital. *ronzino*, das dem Vf. vorgeschwebt haben kann); vgl. Crónica del Rey en Pere ed. Bofarull S. 47; auch Labernia bietet nur *roci*.

D. *entendent* statt *entenent*.

Ç. *Saracens* statt *Sarrahins*. — *vos* statt *vou*, *veu*.

V. *embiat* statt *enviat* — *cerv* statt *cerf*.

P. *scripta*, *escripta* statt *scrita*, *escrita*, vgl. oben Anm. (f), und weiter unten unter 3.

C (K). *dot* statt *docte*[3] — *esattament* statt *exactament* — *greces* statt *gregues* = *graecas* — *esguerra* statt *esquerra*.

Qu. *antiches* statt *antigues*[4] = *antīquas*.

X. *esattament*, *esemplar*: *ex* + Vokal wird katalanisch unter

---

[1] Im Neukat. wäre eine derartige Form freilich möglich, vgl. *homes*, *verges* etc., aus Sgl. *home*, *verge* neu gebildet für altkat. *homens*, *vergens*.

[2] Bei Labernia *carmens carments* als veraltete Formen gebucht.

[3] Die Kombination *-ct* wird in volkstümlicher Entwicklung zu *-it* und bleibt in gelehrt. Wörtern unverändert = *-ct*.

[4] *antiguament* Guarnerio S. 272, *antiga ciutat* Feyts darmes de Cat. S. 401.

allen Umständen zu *ex-*, d. h. *es̆-*, so *aximpli*, *axugar* etc.; vgl. auch Guarnerio n. 96.

J. Sekundäres *j* in *jo* = *ĕ[g]o*: In unseren 2 Dokumenten ausschliefslich *yo* (5 mal), während diese Form in altkat. Hss. nur erst sporadisch neben der gewöhnlichen Form *io*, *jo* (wohl = *g̃o*) auftritt.

2. Lautlich rätselhaft ist das Gebilde *cars*, das 3 mal in der Bedeutung '*si*, *quando*' begegnet. Dem Verf. scheint die provenzalische Form *quora*, *quoras* mit Einmischung von katal. *cor*, *car* (das aber nur „denn, weil, dafs" bedeutet) vorgeschwebt zu haben.

3. Abweichungen von den Kopistengeflogenheiten des 15. Jahrhunderts.

Anlaut. *e* vor *s impurum* wird verhältnismäfsig häufiger geschrieben als dies in den alten Hss. geschieht: Nur 1 mal *status* und 1 mal *scripta*, sonst immer *e* + *s impurum*: *escripta*, *escriptura* (2 mal) *escriptures*, *esguerra*, *esclamations*.

Die Konjunktion '*et*' ist 15 mal = *y*, 34 mal = *e*, 2 mal = *et*: Auch hier scheint die Häufigkeit des jüngeren *y* gegenüber derjenigen der üblichen altkat. Form *e* für die ältere Zeit etwas zu grofs zu sein.

Durchaus ungebräuchlich sind ferner folgende Schreibungen: *ny* für *ni* in *subterrany*, *amenya*, *venya* (3 mal = 3. Sgl. Ipf. Ind.).

roncy statt *ronci* (*roci*).

ty für *tg* in *metyava* (neben *metge*), *desityavats*.[1]

lloch (2 mal): Anlaut. *l̃* wird in akat. Hss. überwiegend durch einfaches *l* bezeichnet.

nn für *n*: *donno* (3 mal), vgl. das Ital.

tt für *t*: *esattameut*, genau ital. *esattameute*.[2]

v statt *u* im Inlaut: *haver* (3 mal), *avets*, *havets*, *havia* (2 mal), *desitjavats*, *leva*, *mirava*, *ploravan*, *desamparava*, *sollevores*, *Esteva*, *favors*, *diverses*, *mesavant*; *observat* statt *hauer*, *auets* etc.

Dafs zu wiederholten Malen inlautendes *l̃* durch *l* und umgekehrt der Laut *l* durch *l̃* ausgedrückt wird, entspricht allerdings der Übung der alten Kopisten, die beide Laute im Inlaut unterschiedslos mit *l* und *ll* bezeichnen; doch ist es immerhin auffällig, wenn mit Ausnahme zweier oder dreier Fälle gerade die Formen des bestimmten Artikels so häufig mit *ll* geschrieben werden: *ell archnu*, *ell Sacerdot*, *ell pler*, *ell an*, *ell vell* neben *el doctor*, *el marm* etc.; *dells idols*. Hier ist dem Vf. also vielleicht eine Verwechslung mit dem Personalpronomen der 3. P. *ell*, *ells* passiert. Sonst steht

[1] Vgl. auch Guarnerio S. 343 Fufsnote 2.

[2] Die Gemination in *innocencia*, *commissio* liefse sich durch Anlehnung ans Latein erklären und könnte auch in altkat. Hss. vorkommen.

ll für *l* kein Mal, *l* für *ll* in *aquel*[1] und *fil*,[2] sowie im lateinischen Eigennamen *Tigel*.

Auffällig ist auch die Schreibung des Partiz. *scripta*, *escripta* (altkat. immer nur *scrit*, *scrita*).

Durchaus kein fester Brauch ist ferner in den Hss. der älteren Zeit das Zusammenschreiben der enklit. Pronomina *me*, *lo* etc. mit der regierenden Verbalform, es sei denn, dafs sie infolge der Anlehnung ihren Vokal eingebüfst hätten. Unser Verf. hingegen schreibt hier nach moderner Sitte stets zusammen: *descusarme*, *ferlo*, *trobantlo*, *portantlo*, *düntli*, *tenlo*.

Umgekehrt trennt er in Fällen, wo das Zusammenschreiben gerade eine Eigentümlichkeit altkat. Hss. bildet, so *com a hom*, *per a veure*, *per a pendre* etc., wofür ein alter Kopist geschrieben haben würde: *com ahom*, *per aveure*, *per apendre* etc.

Für gesucht halte ich die Schreibungen *char* (2 mal) = *carus* und besonders *quasa* statt *casa*: Die Graphie *qua* = *ca* ist zwar durchaus nicht unerhört, erklärt sich aber in der Regel durch die Analogie irgend einer verwandten oder sonstwie naheliegenden Form, vgl. z. B. *quaygut* für *caygut* wegen Ipf. *queya*, *enquarir* aus *enquerir* u. s. f. Jedenfalls ist mir das Wort *quasa* in dieser Schreibung noch nirgendwo begegnet.

Endlich steht *ciutadà* mit modernem Akzent.[3]

II. Formen.

1. Komparation.

mes avant statt *pus avant*.

2. Geschlecht der Substantiva.

Mask. Geschl. statt des fem.

dells idols statt *delles idoles*[4] — *son fin*, *del fi* statt *sa fi*, *de la fi* — *cerimonis* statt und neben *cerimonies* — *molts favors* statt *moltes favors*[5] — *al tarde* statt *a la tarda*.[6]

Fem. Geschl. statt des mask.

aquestes dies statt *aquests dies* — *les frequents desayres* statt *los fr. d.* (*totes les rahons y desayres*).

---

[1] Vgl. span. *aquel*.

[2] Vgl. neualgh. Plur. *fils* statt *fils*.

[3] Dieser Akzent könnte zwar ebenso gut dem modernen Herausgeber in die Schuhe geschoben werden, doch ging ich in der ganzen Untersuchung konsequent von der Voraussetzung aus, dafs mir in dem Abdruck eine bis in alle Einzelheiten genaue Wiedergabe der „Originale" vorliege.

[4] *Genesi de Scriptura* hat immer *ydola*, *ydoles*, z. B. 22. 23. 158. 165. Vgl. it sp. *idolo*.

[5] *tota fauor* Guarnerio S. 272.

[6] D. h. so wäre das Wort wenigstens neualgherisch, vgl. Morosi 56 *la talda* (für *tarda*) = *la sera*.

3. Bestimmter Artikel.

Das Mask. Sgl. heifst vorwiegend *el* resp. *ell* neben *lo*, die Form des M. Pl. hingegen lautet ausschliefslich *los*, resp. durch Synkope *-ls, -lls*. Nun ist aber einerseits *el* (*ell*) an und für sich gar keine altkat. Form, sondern kommt nur in gewissen Fällen, nämlich hinter unbet. *e*, insbes. aber nach der tonlosen Konjunktion *e*, als Schreibung vor: *e el Rey*, *entre el flum e la ost* für *el Rey*, *entrel fl.* etc., andrerseits entspricht ihr in den gleichen Fällen eine Pluralform *els*: *e els Reys*, *entre els flums* etc. Die Verwendung von *el* aber, wie wir sie zum gröfsten Teil in unseren zwei Dokumenten finden: *en el gran e magnifich sepulchre*, *dix ell Sacerdot* u. s. w. für *en lo gran* etc., *dix lo S.* ist in korrekten altkat. Texten ganz unerhört; die mit diesem *el* korrespondierende Pluralform fehlt aber überhaupt ganz. Zu alle dem besitzt das Neualgh. anscheinend diese Formen *el*, *els* garnicht einmal: Morosi 115 verzeichnet ausschliefslich *lu*, *lus* (= *lo*, *los*): Guarnerio n. 132 bietet allerdings auch noch, aber nur für den Sgl., die Form *el* neben *lu*, *'l*.

4. Personalpronomen.

Tonlose Formen: *vous* statt *vos* s. oben I A) b). — *mi* statt *me* s. oben I A) b).

Tonloses neutr. Pron. „es“: *lo* statt *ho* in *no lo havets fet* (*no ho* oder *nou h. f.*), *nol cuyda*.

5. Possessivpronomen.

Tonloses Possessivpron. *vestre* statt *vostre*: *vestre offici*, *vestra honor*.

Tonlose Formen statt der betonten, und zwar *mon* statt *meu*: *ab lo mon fil*, *ab lo dit mon fil*, *del quondam mon pare* und *son* statt *seu*: *del son amich Tigell.*[1]

6. Determinativpronomen.

aquest statt *aquell*: *De aquest ques prest.*

7. Relativpronomen.

Immer *que* (im ganzen 13 mal) als Nom. Sgl. und Plur., während das Altkatalanische dafür neben *que* auch *qui*, und zwar mindestens ebenso häufig, gebraucht: *aquell que es millor pastor*, *sa muller que nol veya*. *Sarts que anaren* etc. etc.

---

[1] Dies ist wohl das stärkste vom Fälscher geleistete Stück und würde für sich ganz allein schon zu seiner Entlarvung genügen, wie Jemand mit dem einen Satz: *avec le mon fils* auch schon den überzeugenden Beweis erbracht hätte, dafs er kein Franzose sein könne. — Auch das Neualgherische unterscheidet natürlich zwischen den betonten und unbetonten Formen; vgl. Morosi 115; Guarnerio n. 136.

8. Verbum.

Pc. Pr. resp. Ger. von *e*-Verben auf *-int* statt *-ent*: *prometint, corrint, vehint, diint*; nur ein einziges Mal die richtige Endung in *entendent.*

Die 3. P. Sgl. Pr. Ind. der inchoativen *i*-Klasse einmal auf *-ix* statt *-eix* resp. *-ex*: *concedix.*[1]

Die 3. P. Pl. Perf. Ind. der *a*-Klasse auf *-aron* statt *-aren*: *encomensaron,* der *i*-Klasse auf *-ieren* statt *-iren*: *finieren* (oder *finaren* von *finar*).

Starkes Perfekt: *trahes* statt *tragues* (oder *trasques*). Umgekehrt ist der starke Stamm im Altkat. unerhört in der 2. Pl. Pr. Ind. *poguets* statt *podets,* s. oben unter (c) und dazu die Note 4.

Pc. P. P. *convint* (= ital. *convinto*) statt *convençut.* — Pc. P. P. *fit* = ital. *fitto.*

Als vereinzelte Fehlgriffe sind noch hervorzuheben die als 3. P. Sgl. Pr. Ind. gebrauchte Form *vull* (die altkat. unter allen Umständen nur für die 1. P. Sgl. = **vŏleo* stehen kann) statt *vol* = **vŏlet* und die Form *siets* (= ital. *siete,* s. oben unter (a) und (c)) statt *sots.* Auch *diya* (3. Sgl. Ipf. Ind.) statt *deya* kann als falsch bezeichnet werden. Wegen der Imperfektformen *desitjavats, veyan, ploravan* s. oben S. 438 und wegen der Pcc. *vingut, tingut* s. oben I unter Qualität der vortonigen Vokale.

Seltsam berührt endlich auch in einer Urkunde, die altkatalanisch sein will, die Häufigkeit der Anwendung des zusammengesetzten Perfekts in solchen Fällen, wo die alte Sprache entschieden die einfachen Bildungen vorgezogen haben würde. Vgl. z. B. *ha embiat* (für *envia*), *ha observat* (*observa*), *han aparelliat* (*aparellaren*), *E Maronj es partit* (*parti sen*), *e depuix a vuyt dies es mort* (*mori*). Ein bezeichnendes Licht fällt aber auf diese Vorliebe für das zsgs. Perfekt aus der Tatsache, daſs auch im heutigen Algherisch das einfache Pf. so gut wie ausgestorben ist, um den umschriebenen Formen Platz zu machen. Vollends aber deckt sich die Sprache unserer „altkatalanischen" Urkunden mit dem modernen Gebrauch in dem Satze *tenlo ligat al roncy* ('*ligavit illum*'), wo bereits genau wie im Neualgherischen als Auxiliare '*teneo*' statt '*habeo*' gewählt ist.[2]

III. Wortbildung.

Partikeln.

Die im Altkat. nach ihrer Bedeutung streng unterschiedenen Adverbia *assi* („hier"), *aqui* („dort") und *axi* („so")[3] erscheinen

[1] Das Snffix der inchoativen *i*-Verba ist noch heute in Alghero *-es*; vgl. Morosi 122; Guarnerio n. 142.

[1] Vgl. Morosi 123; Guarnerio n. 143. 148.

[2] Noch neualgh. *aſi* = „so", vgl. Morosi 63.

bunt durcheinander gewürfelt: *assi* 1 mal statt *aqui*, ein ander Mal statt *axi* und einmal *aqui* statt *aci*.[1]

Die Zahladverbia einmal mittels *volta* statt üblichem *vegada* gebildet: *per diverses voltes* neben besserem *per dues vegades*.[2]

Als Adverbia des Grades bei Adj. und Adv. erscheinen die Formen *massa* und *de massa*. Nun kommt *massa* im Altkat. allerdings vor, aber so viel ich sehe, im Einklange mit seiner Etymologie vorab nur erst vor Substantiven: *massa bestiar* „eine Menge Vieh = viel Vieh"; die üblichen Gradadverbien bei Adj. und Adv. sind aber *molt*, *fort*, *prou*, *assats*. Die Kombination *de massa* ist in altkat. Texten aber wohl überhaupt nicht anzutreffen; sie dürfte aus span. *demas* (vgl. *demasiado*) zu erklären sein. Vom Standpunkte des Altkat. ganz zu verwerfen ist aber die Häufung der Partikeln in *massa fort tingut*, *de massa fort util*; das erste dieser beiden Beispiele würde überdies im Altkatal. korrekter [*massa*] *fortment tingut* lauten.

Negation: *jamais no he vist*, besser *anch no viu*.

Ableitung.

certes coses egipties, *una figura egiptia* statt *c. c. egiptianes*, *una f. egiptiana*; denn dies dürften wohl die richtig abgeleiteten Formen sein. Freilich konnte ich im Altkat. nur das Subst. *Egipcians* finden (für das Adj. steht immer nur *de Egipte*, so in *Genesi de Scriptura*), aber in entsprechender Weise wird jedenfalls auch das Adjektiv gebildet sein; vgl. auch ital. *egiziano, a*, span. *egipciano, a*, frz. *égiptien, ne*. Die Formen *egiptia*, *egipties* sind wohl nichts weiter als lat. *aegyptius, a*.

IV. Syntax.

Adjektiv.

Das adjektivische Attribut bleibt mehrere Male unflektiert: *altres figures et coses grecs de massa util*, *altres escriptures de massa fort util*, *tot la comitiva*; vgl. auch *del pare e mare*. Diese Fälle könnten an und für sich als blofse Schreibversehen abgetan werden, allein merkwürdiger Weise bietet das Neualgherische eine ganz ähnliche syntaktische Erscheinung; vgl. bei Morosi 117 *to lus cavals*, *tota las donas*, *cuant omans* etc.

Pronomen.

Determinativ: *aquest* statt *aquell*, s. oben II, 6.

Relativum: Durchgängig *que*, altkat. *qui* und *que*, s. oben II, 7.

[1] Wegen *assi* = „so" vgl. span. *así*, wegen *aqui* = „hier" span. *aquí* (auch neualgher. *anachi* = „hier", vgl. Morosi 30).

[2] Vgl. ital. *volta* „Mal": *volta* in diesem Sinne freilich auch schon, wenn auch vorab selten, im Altkat.

Personale: Bet. *mi* für tonl. *me*, } s. oben II, 4.
Neutr. *lo* für *ho*. }
Die Bezeichnung des genitiv. Verhältnisses durch '*inde*' vernachlässigt in dem Satze: *leva[n] hun transumpt.*

Possessivum: *mon, son* statt *meu, seu*, s. oben II, 5 und Anm. 1.

Gebrauch der Präpositionen.

a raho de statt *per raho de*; vgl. ital. *a cagione di.*
a ma fe statt *per ma fe.*
a poder de son engenj statt *per poder de son engenj.*
a memoria statt *de memoria*; vgl. die ital. Übers. *a memoria.*
que hoy vous tramet ab (statt *per*) *lo mon fil.*
ab (statt *en*) *ma companya.*

---

hom entendent („Kenner") *de les coses antiches*: Kaum altkatalanisch, besser wohl entweder *hom entenent les coses antiches* oder *hom entes de les coses a.*

denant de Maronj statt *denant M.*; vgl. it *innanzi di*, span. *delante de* — *contra dels Saracens,* besser *contra los S.*; vgl it. *contro di.*

Reflexivum.

partir „abreisen": *E Maronj es partit*, altkat. gewöhnlich refl. *partir se.*

Infinitiv.

desitjavats de traure copia: altkat. regierte *desitgar* in der Regel den reinen Infinitiv.

per a 4 mal mit unmittelbar folgendem Infinitiv: *per a veure aquel magnifich sepulcre*, *per a pendre lengua*, *per a placar aquella divinitat*, *per a morir en sen de sa muller.* Dazu ist zu bemerken, dafs im Altkat. noch überwiegend einfaches *per* steht und die Verbindung *per a* meist nur dann angewandt wird, wenn der Infinitiv ein Akkusativobjekt regiert, in welchem Falle dann die beiden Präpositionen in der Regel durch eben jenes Akkusativobjekt von einander getrennt werden: der erste der oben zitierten Sätze würde also altkatalanisch besser lauten *per veure aquel magnifich sepulcre* oder aber *per aquel magnifich sepulcre aveure.* Vgl. z. B. *anaren per pendre llengua* neben *e hach dos lenys armats que trames per llengua a pendre* bei *Ramon Muntaner ed. Lanz* S. 167; *per vosaltres aprouar* in *Genesi de Scriptura* S. 81.[1]

eren per dexar = „sie waren im Begriff zu verlassen": Wendung des ital. und auch des span.-port. Gebietes, kaum sonst wo im

---

[1] Ebenso im Provenz. und Altfrz., s. Diez, Gramm. III, S. 243.

Romanischen anzutreffen.[1] Dafür altkatal. etwa *pensaren de lexar*; vgl. *pensaren dentrar* „sie waren eben dabei einzudringen“ bei *Ram. Muntaner* S. 522.

Partizipium Perf. Passivi.

Kongruenz mit dem Akkusativobjekt: Während im Altkatal. die Kongruenz bei nachfolgendem sowohl als bei vorausgehendem Objekt allgemeine Regel ist, beläfst unser Verf. das Partizipium meistens unverändert in der Form des Mask. Sgl.: *certes coses egipties que he copiat, algunes partes de dita figura he fet, la qual . . . he posat, molts favors ha rebut; han aparellat una cassa, ha finit la commissio, ha fet molts trabayls.*

Adverb wie ein Adjektiv mit Substantiv verbunden: *del quondam mon pare*, ganz unromanische, dem mittellat. ‘*de quondam patre meo*’ nachgebildete Konstruktion; vgl. Diez Gr. III, 315.

Gebrauch der subordin. Konjunktionen.

Konj. des Grundes: *per ço perque* statt *per ço com* (*car*) — *ates que* (2 mal) im Altkat. gar nicht zu belegen; vgl. ital. *atteso che.*

Des Zweckes: *a tal que* (besser *per tal que*) *sapiats.*

Der Zeit: *cars* (?) = *quant*, s. oben S. 440 unter 2.

Koordin. Konjunktionen. (Satzverbindung).

„Ferner, weiterhin“ = *mes encara* (*mes ancora*) und *mes avant*: dafür altkat. einfach *encara.*

„Alsdann“ = *per so* statt *A tant, Ab tant, Adonchs* oder dgl.

Vergleichungssätze.

com 3 mal statt *axi* (*enaxi*) *com.*

tal qual: *ara es tal qual es en dit original* statt *ara es aytal com es en dit original.*

Tempora und Modi.

ates que aqui no hi ha ningu que coneix (statt *conega*) *aquella.*

E com Maronj ha (statt *hagues*) *finit la commissio e fos convint.*

Com finiren (statt *haguéren* oder *haguessen finida*) *la cassa.*

ab gran dolor de sa mulier que nol veya (statt *havia vist*) *per un any.*

V. Lexikalisches.

Hier folgen Bedeutungen, Ausdrücke und Wendungen, die dem Wortschatz bezw. der Phraseologie des Katal. oder wenigstens des Katal. des 15. Jh.'s mehr oder weniger fremd sind.

[1] Vgl. Diez, Gramm. III 244.

1. Bedeutungen.

he entes statt *he hoyt* „ich habe gehört".

mirava sos bous statt *guardava sos bous.*

fermada Pc. von ital. *fermarsi* „stehen bleiben, inne halten" statt katal. *aturada.*

nol cuyda = span. *no lo cuidó* „bekümmerte sich nicht darum". Im Altkat. hat *cuydar* (gewöhnlich refl. *cuydar se*) einstweilen nur die Bedeutung „denken, sich überlegen". Für den obigen Satz würde etwa stehen: *no lin calch* (*caluit*), *non hach cura* oder dgl.

manant in der Bedeutung „schickend": Altkat. aber bedeutet *manar* nie „schicken" sondern nur „gebieten" oder „entbieten"; „schicken" heifst *trametre, enviar.*

roncy statt *cavall*: Katal. bedeutet *roncy* (oder vielmehr *rõci*) eine besondere Art kleiner Hengste, öfter noch aber „Klepper, geringes Pferd".

desayres (2 mal) in der Bedeutung „Unglücksfall" ist altkat. immer = „Not aus Mangel".

assi „so" statt *axi*, *aqui* „hier" statt *aci*, *assi* „dort" statt *aqui*, s. oben III.

2. Vokabeln.

a) Substantiva.

commissio = ital., besser wohl *manament* oder ähnl.

comitiva = ital.

planicie, it. *planizie*, sp. *planicie*, (kat. *pla*,[1] *plana*, *planura*).

stral „Pfeil": *de lo stral* genau das ital. *dello strale* (katal. *sageta*, *dart*, *cayrell*).

enformacio = ital.

transumpt (*transũpt*) „Abschrift und Auszug": ital. *transunto*, span. *trasunto*; das echte kat. Wort für „Abschrift" wäre *trelladat*, *trelladament.*

sentiment „Inhalt" = ital.

donno vor Namen statt des echtkat. *en* (einmal richtig *en Michel Gilj*).

voltes statt *vegades.*

occupacions = ital., kat. etwa *fahenes.*

esemplar = ital.

tarde „Abend", altkat. *vespre.*

b) Adjektiva resp. Adverbia.

frequents, *amena* (2 mal), *esattament*, *sobpatadement*: sämtlich genau die Ausdrücke der gegenüberstehenden ital. Übertragung. Für das letzte Wort (*sobpatadement*) stünde altkatal. *amagadament*, *de amagat*, *en rescost* oder dgl.; vgl. auch oben I, 1, B).

---

[1] *tots eren en lo pla* R. Munt. 370.

c) Verba.

sortint statt *exint.*

rabiat statt *enfellonit, irat* (neualgh. *arrabiat* Guarnerio S. 301, Sbst. *rabia* Morosi 44).

Pc. *fit* = ital. *fitto* (Übers.: *confitto*).

3. Wendungen.

per be dela Ciutat (= *per il bene della c.* der ital. Übersetzung), besser etwa *en pro* oder *a profit de la ciutat.*[1]

venint abaix dell „heruntersteigend, näml. vom Pferde" statt *davallant dell* oder noch besser *descavalcant.*[2]

a XXVIII de Febrer: In altkat. Hss. würde es unfehlbar heifsen *a XXVIII jorns* (oder *dies*) *de febrer.*

Öfters sind die Sätze, so wie sie da stehen, schlecht konstruiert, zum Teil auch ganz sinnlos. Vgl. z. B. *e he fet so que fava en lo passat*, was nach dem Zusammenhange etwa heifsen soll: „und ich kann nicht mehr das leisten, was ich früher leisten konnte"; *ab sa feta enformacio* statt *ab lenformacio que ell hauia feta*; *com dix ell vell al Sacerdot que nol cuyda*: etwa zu korrigieren in *aço dix ell vell* etc.; *per so* (statt *Abtant* oder dgl.) *eren per dexar.*

Als blofse Schreibfehler könnten folgende Fälle gelten: *sollevores* statt *sollevades.*

et Metge F. statt *el M. F.*

sen anav[*a*].

Torre einmal neben *Torres.*

deles primer[*e*]*s.*

si no pusch ferlo (statt *ferla*) *yo.*

que hagues (statt *fahes*) *sacrificis.*

pervignut statt *pervingut.*

comanats enfiancosament für *comanats mo fiançosament.*

sa muller Flavia Sibilla de Torres [*ciutadana*] *fort richa.*

[1] Vgl. *en pro de tots los sotsmesos del Rey*: *Feyts darmes* S. 305, *en pro e seruey seu*: ibidem S. 401, *a profit dels pobles*: RMunt 525.

[2] Vgl. *descavalca* Guarnerio S. 282.

CARL OLLERICH.

Berichtigung.

Die in dem Virde'schen Brief dreimal vorkommende Form *cars* (S. 432, 1. 3. und 10. Zeile von oben), die mir seiner Zeit unverständlich geblieben war (vgl. S. 435 unter e, S. 440. 2 und S. 446), ist, wie ich jetzt beim Lesen der Korrektur sehe, nichts anderes als das konjunktional gebrauchte Substantiv *cas*, lat. *casus*, d. h. = 'falls'.

C. O.

VERMISCHTES.

Zur Wortgeschichte.

Abruzz. *curce* u. s. w.

(zu Ztschr. XXIII, 189).

Dafs S. Pușcariu kühne Wege zu wandeln liebt, dagegen wende ich nichts ein; sie mögen ja oft zum Ziele führen. Aber da wo er ausdrücklich von den Wegen anderer abweicht, sollte er wenn nicht mehr Rücksicht, doch mehr Vorsicht üben. In seiner Arbeit „Lat. *ti̯* und *ki̯* im Rum., It. und Sard." (Rum. Jahresb. XI) S. 50 sagt er z. B., Cihac und Byhan hätten für rum. *spînz* „Nieswurz" vergebens eine slawische Etymologie gesucht. Das ist unrichtig; der letztere verweist auf serb. slow. *sprež* (Vuk hat auch *sprez*, Miklosich kirchensl. *spreži*) „Nieswurz", und an der Gleichheit des slawischen mit dem rumänischen Wort kann nicht gezweifelt werden. Dafs aber das erstere entlehnt sei, ist den äufsern Umständen nach höchst unwahrscheinlich. Sollte es auch — und wie viele slawischen Wörter sind das nicht — bisher noch nicht befriedigend aus dem Slawischen selbst erklärt sein, so ist doch auch rum. *spînz* von Pușcariu nicht als lateinischen Ursprungs erwiesen; denn mit seiner Deutung aus **ex-pendius* „herabhängend", weil die Nieswurz meist auf morschen Mauern und zwar so wachse dafs sie nach Art der Schlingpflanzen herabhänge (das bezieht sich offenbar auf die Eranthis hiemalis, die Winternieswurz, die, soviel ich sehe, im Südslawischen nicht den erwähnten Namen trägt), scheint er mir seinen Vorfahren eine Phantasie zuzutrauen deren nur er selbst fähig ist. Doch ich will heute nicht weiter für andere eintreten, sondern nur für mich selbst. A. a. O. S. 105 behauptet er, da man keinen einzigen Fall von lat. *rti̯* > *rtš* habe, so müsse meine „auch begrifflich nicht ganz einleuchtende" Etymologie **curtius* > abruzz. *curce* u. s. w. aufgegeben werden. Das Bedenken wegen der Begriffsentwicklung ist aufs Geratewohl hinzugefügt, zur stärkeren Diskreditierung; denn ich habe alles klar dargelegt: wie lat.-rom. *curtus* „gestutzt" und „kurz" bedeutet, so auch südital. *curciu* „kurz" und „gestutzt" („stutzohrig", „stutzschwänzig", „schwanzlos"). Ich vermute, P. hat ganz übersehen dafs die erstere Bedeutung von *curciu* nicht eine an-

genommene, sondern eine tatsächliche ist: denn was hätte es sonst für einen Sinn dafs er zu *curciu* „animale piccolo e senza coda" in Klammern setzt: *curtu* „kurz"? Wenn nun aber P. selbst südital. *(s)curcia(re)* für ital. *scorciare* „verkürzen" erwähnt, so weifs ich nicht wie er davon *curciu* „kurz" trennen will. Freilich erblickt er in jenem Verb ein Lehnwort aus dem Altfranzösischen, und zwar nicht dem gesprochenen, sondern dem literarischen, welches die Italiener nach ihrer Weise, also das *ci* mit italienischem Werte, gelesen hätten (ebenso z. B. ital. *cominciare* aus altfranz. *comencier* S. 101, *orcio* aus altfranz. *orce* a. a. S. 105). Eine derartige Erklärung scheint mir geradezu mit dem sonstigen wissenschaftlichen Charakter der Arbeit in Widerspruch zu stehen; so gehe ich auf die einzelnen starken Unwahrscheinlichkeiten nicht ein und frage P. nur ob er auch für südfranz. *esc-*, *acourcha*, *-i* (schon alt *acorchar*) und *courchaud* (= franz. *courtaud*) italienische Aussprache eines altfranz. *ci* annimmt. Auch *scortea* „Rinde" würde in den ital. Mdd., seiner Lautgestalt zufolge, bald als Erbwort, bald als Lehnwort zu gelten haben, letzteres gerade in Gegenden die vor französischem Einflufs recht geschützt zu sein scheinen; tar. *scorza*, *scuerze* wären Erbwörter, aber tar. *scuórciolo* ginge auf franz. *écorce* zurück. Was tar. *scurciare* anlangt, so hat es sich bei P. in die Gesellschaft von ital. *scorciare* verirrt; es entspricht ital. *scortiare* u. *scortecciare*, und wenn man hier überhaupt mit französischen Lehnwörtern operieren wollte, so wäre es das einfachste jenes allgemein südital. Verb aus altfranz. *escorcier* herzuleiten. Auch **exquartiare* läfst P. nicht als Grundwort für ital. *squarciare* gelten; er führt dieses auf **excarptiare* zurück (und woher das *u*, wenn nicht aus jenem?). Nachdem er so alles Widerstrebende vergewaltigt hat, kann er mit zufriedenen Sinnen auf ein einheitliches Lautgesetz für *rti̯* hinschauen. Aber ist ein solches durchaus notwendig? Ist denn für *rti̯* eine Verschiedenheit der Bedingungen ausgeschlossen aus der sich eine Verschiedenheit der Behandlung ergäbe? Man könnte z. B. annehmen dafs ein **curt-iare* erst zu einer Zeit neben *curtare* getreten wäre als das *ti̯* von *tertius* schon nicht mehr seinen ursprünglichen Wert besafs.

Bei dieser Gelegenheit erwähne ich einen andern Fall in welchem Pușcariu mich nicht aufmerksam gelesen hat. Er bemerkt a. a. O. S. 97 dafs ich mit Unrecht ital. *gozzo* in Zusammenhang mit gen. *gosu* u. s. w. | *gausia* bringe. Ich habe an der betreffenden Stelle, Ztschr. XXI, 200 gesagt: „Wenn es leichtsinnig wäre *goso* für dasselbe Wort zu halten wie ital. *gozzo*, lomb. *goss*, gen. *gosciu*, so würde es fast ebenso leichtsinnig sein zu sagen, es stehe in gar keiner geschichtlichen Beziehung zu ihm." Ich habe damit die Möglichkeit aufrecht erhalten wollen dafs die beiden ursprünglich verschiedenen Wörter sich später in Laut und Begriff beeinflufst haben, wie solches in sehr vielen Fällen (z. B. in südfranz. *golso* - *dolso*) wahrzunehmen ist.

H. SCHUCHARDT.

Port. *cavidar.*

Als ich Ztschr. XXVIII, 41 die südital. Formen von **cavitare* anführte, war mir port. *cavidar* „vermeiden", „entgegentreten", *cavidar-se* „sich sicher stellen", „sich hüten" nicht gegenwärtig, welches übrigens heute nicht mehr gebräuchlich zu sein scheint. Ich trage es nach weil vielleicht die Anwälte von rum. *căuta* ⟨ **cavitare* es brauchen können. In Elucidario steht: „*cavidar*, prevenir, acautelar .... *nunca se queria cavidar*" und: „*cavidado*, evitado, acautelado, resguardado; *e por esto o pecado nom he cavidado* (..... 1427)." Fr. Joaquim vermeint dafs daher *cabide* „Kleiderständer" komme: „o lugar, onde os vestidos, e outras cousas se põe a seguro do pó, e do mais que os póde inficionar, e destruir."

H. SCHUCHARDT.

Baskische Namen des Erdbeerbaums.

Der Erdbeerbaum, Arbutus unedo ist sicherlich nicht von Alters her im Baskenland heimisch, und man sollte daher hier keine andere Bezeichnungen für ihn erwarten als fremde oder ganz neu gebildete, durchsichtige. Das in einer bask. Md. vorkommende *burbuza* erweist sich in der Tat sofort als romanischen Ursprungs (Ztschr. XXVIII, 103); aber Lacoizqueta Dicc. eusk. de las plantas S. 113 bietet daneben noch zwei mehr oder weniger rätselhafte Namen, erstens südhochnav. („en esta comarca"; der Verf. war Pfarrer in Narvarte) *animania*, lab. *aniamania* und zweitens, aus Larramendis Wtb., *kaudana*. Von jenem gibt er eine unmögliche Herleitung aus dem Baskischen selbst; ich vermute, es ist entstellt aus lat. *anima mea*, und es soll damit ironisch der unangenehme Geschmack der Frucht ausgedrückt werden, die entweder „meine Seele" ist oder „meiner Seele" zusagt (vgl. rouerg. „*à l'anima-mea* „bien, parfaitement, selon son désir" Mistral); vielleicht meinte man aber eine Frucht bei der man in schmerzlichem Ernste ausruft: „meiner Seel"! Mit *kaudana* weifs ich vorderhand nichts anzufangen; doch mufs auch darin Romanisches stecken, aus dem Baskischen läfst es sich nicht erklären. Endlich hat uns Larramendi noch einen vierten Namen des Erdbeerbaums überliefert, nicht im Wtb., sondern in der erst 1882 zu Barcelona veröffentlichten „Corografía .... de la .... provincia de Guipúzcoa". S. 62 zählt er die in der Provinz gedeihenden Bäume und Sträucher mit ihren spanischen Namen auf und darunter: „*curpichas*, que son madroños." Dieses *curpicha* ist nichts anderes als ital. *corbezza*, also ein interessantes Zeugnis für italienisch-baskische Beziehungen.

H. SCHUCHARDT.

Lat. *semen* im Bask.

Bask. *seme* „Sohn" läfst an lat. *semen* denken, das ja ebenfalls in der Bed. „Sprößling" vorkommt, und dieser Gedanke ist auch, ich entsinne mich augenblicklich nicht wo und von wem, ausgesprochen worden. Nun hat zwar der Baske mit vollen Händen aus Latein und Romanisch geschöpft, für die Verwandtschaftsverhältnisse aber die altüberlieferten Bezeichnungen beibehalten. Somit bedarf jene Herleitung der Stützen. Als eine solche erachtete ich früher kymr. *plant*, ir. *cland* „Kinder", „Nachkommenschaft", als man dies noch für ein Lehnwort aus dem Lat., nämlich < *planta* hielt (s. Rhys Lectures on Welsh philology[1] 1877 S. 373). Mit besserem Rechte denke ich nun mich auf bask. *sortu* „aufgegangen" (von Keimen; auch von der Sonne) und „geboren" berufen zu dürfen; denn die erstere Bedeutung ist sicherlich die ursprüngliche und Zusammenhang mit dem roman. **sortire* auch nicht zu leugnen (< *sortum ire*; vgl. *susum ire* > neap. *sosíre* und *sósere*, kal. *susire* und *súsire*, siz. *súsiri*, nicht sowohl „hinaufsteigen" als „aufstehen", bes. aus dem Bett; s. Meyer-Lübke Rom. Gr. II, § 573, wo der Stern vor *susire* wegzufallen hat). Die in meinen Augen entscheidende Begründung für bask. *seme* < lat. *semen* wird mir jedoch erst jetzt durch Cornu gegeben, der mich auf altport. *semel* „männliche Nachkommenschaft" hinweist. Im Elucidario II, 311 wird aus einer Urk. von 1191 angeführt: „mancando *semél* no postrimeiro Padrom", und in dem Rev. Lus. VIII, 82 ff. abgedruckten Testament Alfons' II. von 1214 heifst es, gleich im Eingang, von dem Thronerben: „e ssi este for morto sen *semmel*". Das lat. Wort ist erst durch das Christentum auf der iberischen Halbinsel eingebürgert worden; man denke an biblische Ausdrücke wie *semen Abrahae*, *semen David*, vor allem „non reliquerunt *semen* et mortui sunt".

H. SCHUCHARDT.

Altprov. *dolsa.*

A. Thomas sagt in seinen Nouveaux Essais de phil. franç. S. 245: „Quelle est l'étymologie de *dolsa*? Je ne m'arrête pas au grec *δόλιχος* ‚long' mis en avant par Mistral." Zunächst heifst „lang" *δολιχός*, nicht *δόλιχος* (wie S. 365 wiederholt ist), und sodann bezieht sich Mistral weder auf dieses, noch ein andres griechisches Wort, sondern auf lat. *dolichus*, und das bedeutet eine Art Bohne. Allerdings ist dies Wort (es findet sich bei Plinius) aus dem Griechischen übernommen, wo es *δόλιχος* betont wird, und die neuere Botanik hat es für eine Gattung (Fasel, Heilbohne) aus der Familie der Leguminosen verwendet. Ich vermute dafs es aus irgend einer orientalischen Sprache stammt und sich an das griechische Wort für „lang" nur angelehnt hat. Es wäre nun

doch möglich dafs Mistral, wie in andern Fällen, gegen die Schule Recht behielte. Nämlich wenn *dolichus* im Latein früh genug zu **dolcus* wurde um eine Ableitung **dolcea* zu gestatten. Daraus wäre altprov. *dolsa* geworden wie *calsa* aus **calcea*; die frühe Schreibung *dolsa*, Thomas führt sie aus einer lat. Hs. des 9. Jhrhs. an, entscheidet wohl nicht dagegen. Es sei nebenbei bemerkt dafs es schon hier *alii dolsas* heifst wie später *dolsa d'alh*, heute *dolso d'alh* u. ä.; die Knoblauchzehe konnte wohl ebenso gut als „Schote“ bezeichnet werden wie als „Scheibe“, „Kern“, „Kloben“, „Kopf“, „Zahn“, „Zehe“ u. ä.

H. SCHUCHARDT.

Norm. *caieu* „Miesmuschel“.

Auf einem für mich noch nicht ganz gewöhnlichen Wege, nämlich durch den „Courrier de la Presse“ ist mir ein Zeitungsartikel zugekommen der mich wissenschaftlich sehr nahe angeht. Er findet sich im Journal des Débats vom 21. März 1905, betitelt sich „Moules et cailloux“ und rührt von A. Thomas her. Ich komme hier deshalb auf ihn zu sprechen weil er die Berichtigung einer meiner Annahmen enthält, eine wirkliche Berichtigung. Ich hatte Ztschr. XXV, 244 gesagt: „Ebenso sicher erscheint mir dafs das norm. pik. *cayeux*, *cailleu* ,Miesmuschel‘ kein anderes Wort ist als das franz. *caillou*, alt und mdl. auch *cailleu*; nur sage ich nicht dafs ich diese Meinung ,pour rien au monde‘ [so Thomas bezüglich *trouver* [**tropare*] aufgeben würde — für gute Gründe ist sie zu haben.“ Man gibt mir jetzt in der Tat gute Gründe und ich gebe meine Herleitung auf. *Caieu*, wie ich nun schreiben will, hat nichts mit *caillou* zu tun; es kommt von dem Namen eines normannischen Fischerortes, *Cayeux* her. Ich gestehe dass ich bisher von diesem nichts gewufst habe; vielleicht auch Thomas nicht, wenigstens das nicht dafs die Miesmuscheln des kleinen Hafens sich eines besondern Rufes erfreuen — sonst hätte er mir das wohl längst vorgehalten. Wenn ich in jenem Worte ein mouilliertes *l* fand, so hatte mich dazu die von Rolland gewährleistete Schreibung *cailleu* verführt; dafs er das Wort als auch der Pikardie angehörig bezeichnet, ist doch vielleicht richtig, obwohl Thomas behauptet, es komme nur in der Normandie vor; Cayeux liegt nämlich dicht an der Grenze der Pikardie. Mit Recht beruft sich Thomas für seine Erklärung auf die gegen 1460 in Rouen aufgeführte Sotie „Les Menus propos“. Ich habe das in Montaiglon und Rothschilds Recueil de poésies françoises des XVe et XVIe siècles, Bd. XI herausgegebene Stück eingesehen und die Stelle auf die Thomas anspielt, in V. 133f. gefunden:

> Les bonnes moulles d'Isegny
> Valent mieulx que Cahieu ne Toucque.

Natürlich ist hier *Cahieu* noch nicht Appellativ, ebensowenig wie *Touque*, sondern abgekürzter Ausdruck für „celles de C.“. Nebenbei gesagt, könnte man die zu *Isigny* gemachte Anmerkung: „cette localité n'est plus célèbre aujourd'hui que par son beurre“, mit Rücksicht auf die am Schlusse dieses Artikels erwähnte Verbindung für nicht ganz zutreffend halten. Übrigens ist die bewufste Erklärung von *caieu* schon vor langer Zeit gegeben worden, wenn auch nicht mit voller Zuversicht. Im Dictionnaire du patois normand en usage dans le département de l'Eure (1879) bringt Robin u. d. W. *cayeux (des)*, „des moules“ den Ort *Cayeux* aufs Tapet und fügt hinzu: „Peut-être en criant: *Cayeux! cayeux!* ceux qui vendent des moules, veulent-ils faire entendre que leur marchandise vient de là.“ Eine hübsche Analogie dazu bietet uns dasselbe Wörterbuch u. d. W. *Villerville*: „On entend souvent, à Pont-Audemer, le cri de *Villerville!* proféré par des gens qui conduisent ou traînent eux-mêmes une petite voiture chargée de moules. *Villerville* est un village situé au bord de la mer entre Trouville et Honfleur et d'où viennent les meilleures moules du pays.“ Auf eine andere Analogie weist Thomas selbst hin, auf *charron* „Miesmuschel“ im Gebiet von Bordeaux (Rolland hatte dies Wort in Arcachon aufgenommen) nach dem Orte *Charron* (hier sind sogar Muschelparks).

Zwischen uns wäre also diese Angelegenheit ins reine gebracht; den Lesern der ehrwürdigen Zeitung aber hätten die „moules de Cayeux“, wenngleich „au jour le jour“ aufgetischt, wohl kaum genügt. Zum Glück versteht Thomas die alte französische Kunst trockene Speisen durch flüssige Zutaten schmackhaft zu machen. Er beherzigt die beiden Lehren des Journalismus: Langweiliges zu unterdrücken auch wenn es wesentlich ist, und Amüsantes heranzuziehen auch wenn es nicht zur Sache gehört. Er sagt, ich betrachte *caillou* als etymologisch mit *moule* gleichbedeutend und stütze mich dafür „sur deux ordres de faits: d'une part, l'existence dans le patois normand d'un mot *caieu* . . . de l'autre, la vraisemblance que des hommes simples . . . aient pris le caillou pour une moule pétrifiée.“ Danach mufs man glauben, dies seien wenn nicht die einzigen, so doch die Hauptstützen meiner Behauptung, und das ist ganz und gar unrichtig. Meine Beweisführung liegt vielmehr darin dafs das franz. *caieu* lautlich dem lat. *cochlea*, und dieses dem gr. κόχλαξ (κάχληξ) entspricht, und dafs das griechische Wort die Bedeutung „Kiesel“ neben der: „Muschel“ aufweist, wie auch das lat. *cochlea* und seine romanischen Fortsetzungen. Ich sehe ein dafs damit Thomas seinem Publikum nicht unter die Augen treten durfte; wahrscheinlich verfügt auch die Druckerei der Zeitung nicht über griechische Typen. Aber warum sagt er denn, und zwar als ob er ein grofses Zugeständnis mache, es sei möglich dafs einfache und einbildungsreiche Menschen Kiesel für Muscheln genommen hätten (etwas genauer ausgedrückt: Kiesel nach Muscheln benannt hätten; man vergleiche noch lat. *testa*

„Scherbe", „Muschelschale", „Flufskiesel")? warum sagt er nicht dafs bei Griechen und Römern der Name dieser wirklich auf jene übertragen ist? Und nun der Zusatz: „je proteste seulement que si ces hommes simples et imaginatifs ont confié au langage l'illusion dont ils étaient pleins, le français n'a pas reçu ou n'a pas conservé le dépôt de cette confidence." Das kann sich doch nur auf jenen Punkt unserer wissenschaftlichen Polemik beziehen wo der lautliche Zusammenhang zwischen *coclaca* und *caillou* erörtert wird. Aber Thomas selbst steift sich ja nicht mehr darauf einen solchen zu leugnen (s. Rom. XXXI, 625); wozu also diese feierliche Beteuerung? Das kommt daher dafs er an die Stelle der lautgesetzlichen Argumente, die für uns andere gut genug sind, für den weiteren Leserkreis ein argumentum ad hominem schiebt: die Fischweiber welche zu Paris rufen: *la moule au caillou!* Wäre *caillou* nichts anderes als *moule*, so würden wir ja, Thomas zufolge, etwas ähnliches haben wie das berühmte Gericht *truffes aux truffes*. Der Pariser Bourgeois, welcher schon den Vergleich eines Kiesels mit einer efsbaren Muschel sehr geschmacklos gefunden hat, lächelt über die *truffes aux truffes*; Thomas hat ihn überzeugt. Würde er aber nicht geradezu lachen über ein *Paris de Madrid*, und ist es etwas anderes als das wenn man in den Strafsen von Cherbourg (s. Fleury Le patois normand de la Hague S. 151) die Miesmuscheln ausruft: *câieu d'Isigny*?

H. SCHUCHARDT.

Niedermain. *cosaque* „Schober".

Ztschr. XXVII, 149 ff. hat Horning uns den Ausblick auf ein sehr interessantes Gebiet eröffnet, das der mdl.-französischen Bezeichnungen für „Schober", „Fehme", „Miete" oder wie wir nun im Deutschen sagen mögen. Es wäre zu wünschen dafs dieses Gebiet erweitert würde (über die gesamten romanischen und die mit ihnen sich berührenden Sprachen hin) und gründlich erhellt. Das aber kann nicht geschehen ohne dafs man die verschiedenen Gestalten die einer solchen Aufschichtung von Heu, Stroh oder Getreide in den verschiedenen Gegenden eignen, ins Auge fafst und aufs Papier bringt. Man sehe z. B. die Bilder der normandischen, der pikardischen und der flandrischen *moyette* im Nouveau Larousse u. d. W.; sehr wertvoll sind auch die Vorführungen dieser Sache und die sprachlichen Erläuterungen dazu in den drei Bänden von Hunzikers „Schweizerhaus". Denn wir können uns nicht damit begnügen dafs „die Volksphantasie in Beziehung auf Ähnlichkeit keine allzu hohen Anforderungen stellt" (Horning S. 151). Meringer bemerkt Idg. Forsch. XVI, 130 ganz richtig: „Es wäre notwendig und sehr verdienstlich wenn jemand einmal in weiterem Umkreis die bildlichen Namen d. h. Benennungen der Sprachen sammelte, damit man doch eine Vorstellung daran gewinnen könnte, was eigentlich möglich und was nicht möglich ist, und über das trostlose Hin

und Her von 'Ich glaubs!' und 'Ich glaubs nicht!' hinauskäme. Der Feuerbock z. B. führt aufser *Bock* noch die Namen *Rofs*, *Hengst*, *Stute*, *Kuh*, *Bär*, *Katze*, *Ziege*, *Hund*, wird also immer nach einem vierbeinigen Tier genannt, und dieser Name blieb, als das Gerät im Kamine — dreibeinig wurde." Wenn ein Getreidehaufen mit einer Ziege, einem Pferde, einem Gänschen verglichen wird, so macht das noch nicht wahrscheinlich dafs er auch mit einer Mühle verglichen werde. Die Volksphantasie ist doch nicht unbegrenzt wie die Höflingsgeschmeidigkeit eines Polonius, und zudem ist ein Schober keine Wolke. In Bezug auf norm. *coq*, *coqueron* „Schober" sagt Horning S. 149: „Dafs wir es hier mit *coq* „Hahn" zu tun haben, ist wohl zweifellos." Mir ist es zweifellos dafs das Wort von Haus aus nichts mit dem Hahn zu tun hat, wenn auch dessen Vorstellung sich dann beigemischt hat. Behrens der in der Anmerkung angeführt wird, hat Recht; ich hatte schon früher (Rom. Etym. II, 23. 192) die Stellung und den Ursprung des Wortes erläutert. Das „Gänschen" ist als nächster Hausvogel dem „Hahne" gefolgt. Beim mdl.-franz. *bar* denkt Horning an franz. *barge* „Barke", bezweifelt aber befremdlicherweise den Zusammenhang mit und zwischen ital. *barca* „Barke" und „Schober". Gerade das ital. Wort konnte ihm eine Stütze für seine Erklärung abgeben; nach Tommaseo-Bellini unterscheidet sich die *barca* von der *bica* dadurch dafs sie mehr lang als breit, die letztere aber rund ist. Indessen glaub ich würde Horning wiederum in seiner Erklärung wankend werden wenn er das Wort in das Hochgebirge hinein verfolgte, in die oberital. Mdd., ins Ladinische, ins Schweizerdeutsch. Der von mir angenommene Zusammenhang von franz. *meule* mit gewissen keltischen Wörtern erscheint mir auch jetzt noch zu innig als dafs ich ihn der Ähnlichkeit des Schobers mit einer Mühle opfern möchte. „Eine recht lebhafte Phantasie" setzt Horning für die Bezeichnung des Schobers als „Kosaken" voraus. Da ruf ich aber ein entschiedenes Nein, und spreche eine Vermutung aus die wenigstens an einem Punkte einen festen Halt hat. Slow. *koza* (Ziege), *kozel* (Ziegenbock), *kozelc* bezeichnet eine Art von Schober, die „Garbenharpfe"; das Wort ist ins Madjarische sowie in das Deutsche Tirols und Kärntens eingedrungen (s. mein Slawo-d. und Slawo-it. S. 68). Konnte es nach Westfrankreich gelangen? Man bringe eine Abbildung von dem (?) *cosaque*.

H. SCHUCHARDT.

Ital. *molo*.

Der Herleitung des ital. ven. *mölo* (gen. *mö*) 'Hafendamm' aus lat. *moles* stellen sich, wie bereits Ascoli Arch. glott. IV 360[1] bemerkt hat,

[1] Vgl. auch Gröber Arch. f. lat. Lex. IV 436.

drei Schwierigkeiten entgegen. Wir erwarten für lat. *ō* geschlossenes *o* im Italienischen, das erste *o* von *molo* ist aber offen. Befremdlich ist zweitens die Endung it. *-o* für lat. *-ēs* und drittens, was damit zusammenhängt, die Verschiedenheit des Genus, lat. Fem.: it. Masc. Alle drei Schwierigkeiten werden mit einem Schlage beseitigt durch folgende Beobachtung.

Das Wort besteht auch im Neugriechischen — *ὁ μόλος* Somavera, Legrand, *Σύλλογος* VIII 422 v. 19, lesb. *mŭlus*, dazu das Verbum *μολόνω* 'errichte einen Damm' — und wird von G. Meyer Ngr. Stud. IV 53 sowie Hesseling Les mots maritimes S. 23 aus it. *molo* hergeleitet. Aber so nahe diese Annahme auch liegt, ist sie dennoch falsch. Meyer führt die *Ριμάδα περὶ Βελισαρίου* ed. Wagner v. 143 (*τὸ μόλο* ntr.) als ältesten Beleg an, das Wort begegnet aber im Griechischen schon weit früher, schon im 6. Jahrhundert. Prokop De aedificiis IV 10 (III p. 300, 20 ff. Bonn) führt es als architektonischen Terminus an: *πρὸς δὲ καὶ τὴν ἑκατέρωθι τοῦ ἰσθμοῦ θάλασσαν προβόλους τεκτηνάμενοι βραχεῖς τε καὶ φαύλους, οὕσπερ καλεῖν νενομίκασι μώλους*; p. 33 , 20 f.: *προβόλους . . . οὓς μώλους καλοῦσιν*. Der Cod. Justinianus X 30, 4 (*μώλων κατασκευήν*) setzt den Ausdruck als bekannt voraus. Später wird wiederholt ein *μῶλος* (*μόλος*) *τοῦ Εὐτροπίου* bei Chalkedon genannt: Chron. Paschale p. 696, 19. Leon Gramm. p. 144, 5. Georg. Kedren p. 711, 14. Ein Epigramm der Anthologie IX 670 hat die Überschrift: *Ἐν Σμύρνῃ εἰς μῶλον τῇ θαλάττῃ ἐπικείμενον*. Weitere Zeugnisse bei Sophocles Lex. u. *μῶλος*. Aus diesem Sachverhalt folgt, dafs die Griechen nicht erst it. *molo*, sondern schon lat. *mōles* entlehnt haben. Dafs sie dabei die Endung *-ēs* in *-ος* umwandelten, ist eine Freiheit, wie sie sie ähnlich auch bei andern Entlehnungen aus dem Lateinischen übten, z. B. *ἔξαμον*, *ἔξαμος*, *ἄξαμος* = lat. *exāmen* (nach G. Meyer Ngr. Stud. III 10 wäre das Nomen von *ἐξαμίνω* = *examino* ausgegangen), *κοῦσπος* = *cuspis* (Meyer a. a. O. 30); *φάσκος* = *fascis*, *σέγεστρον* = *segestre*, *Πραίνεστον* *Praeneste*, *εἰδοί* = *idūs*, s. Eckinger, Orthographie lat. Wörter in griech. Inschriften S. 134. Mit dem Ersatz der Endung *-ēs* durch *-ος* war natürlich der Übergang in maskulines Genus verbunden. — Für das geschlossene lat. *ō* gab es im Griechischen keinen genau entsprechenden Ersatz, da gr. *ο*, *ω* offene *o*-Laute waren, wie sie es noch heute sind. Lat. *ō* wird daher in Lehnwörtern entweder durch *ου* = *ū* ersetzt, so in der von mir Byz. Zeitschr. X 585 behandelten Endung *-ουνον*, *-ούνι* = lat. *-ōnem* : *σαπούνι* = *sapo*, *κάρβουνο*, *καρβούνι* = *carbo*, in *λοῦρον* = *lōrum*, *φοῦρμα* = *fōrma*, *κοῦρτα* = *cōrtem*, *σκοῦπα* = *scōpa* — oder das offene *o*, *ω* tritt für das geschlossene lat. *ō* ein: pont. *καρβώνιν*, *λωρί* neben *λουρί*, *κουστωδία* neben *κουστούδια* u. s. w. So ist auch *mōles* teils durch *μῶλος* (*μόλος*), teils durch *μοῦλος* wiedergegeben, letztere Form bei Theophanes (8. Jahrh.) 295, 8; 436, 17 (vgl. de Boor II 761).

It. *molo* ist natürlich das entlehnte gr. *μῶλος*: daraus erklärt sich sein offenes *o* wie der Wechsel der Endung und des Geschlechts. Wir haben hier also einmal den umgekehrten Fall von Rückentlehnung wie in *κόλπος* — *colfus* — *κόλφος* (Byz. Zeitschr. X 581), *καμπή* — *gamba* — *γάμβα* (Philologus 60, 277 ff.). Wann und auf welchem Wege die Italiener das Wort aufgenommen haben, kann ich nicht entscheiden. Vielleicht haben es die Venezianer aus Griechenland mitgebracht oder auch über Dalmatien erhalten. — Frz. *môle* ist aus dem Italienischen entlehnt (vgl. *dôme* aus it. *domo* = *duomo*).

PAUL KRETSCHMER.

---

guafiera.

In un testo del sec. XIII, pubblicato da me di recente,[1] si legge (vv. 476—7):

> Ov' à tu gli asberghi et le ghamaiere,
> le riche arme et le *giafiere*?

Questi due versi appartengono a una redazione toscana del notissimo contrasto del morto e del vivo, intercalato in un rimaneggiamento del „libro" di Uguçon da Laodho. *Giafiera* è voce sconosciuta ai lessici, e deve rappresentare un errore di lettura commesso dall' amanuense. Pensai dapprima a un ovvio mutamento, che appagandomi per quanto è del senso, non riusciva ad accontentarmi appieno:

> Le riche arme et lo *trafiere*.

Trafiere è vocabolo indicante una specie di pugnale, ed è registrato anche dalla Crusca. Compare in b. lat. sotto la forma di *trafernum, traiferum, trafiria, transfera*,[2] e trovasi, ad es., nei testi tebani: „como vestu tuor sì gran impresa che pur l'altrieri te vidi a la caça con un *trafiero* a un çingiaro che se no fose el secorso, el t' averave spento in tera."[3]

Migliore, anzi del tutto sicura, mi pare la sostituzione, che propongo ora, di *guafiere* all' errata forma *giafiere*. La voce di lat. volg. *guayferia* non trovo registrata nel Du Cange, ne' altrove; ma ch' essa sia esistita è provato all' evidenza dai seguenti due passi che ho estratti da un cod. dell' Arch. Comunale di Modena del sec. XIV, *Respublica mutinensis*, 1306, c. 27v: — De guayferiis

---

[1] *Studi medievali*, I, fasc. 2°, pag. 252.

[2] *Stat. bolognesi*, III, 689. Il disegno del *trafiere* nel vol. I, pag. 269 degli stessi statuti.

[3] P. Savj-Lopez, *Storie tebane in Italia*, in *Bibl. stor. della letterat. ital.*, n°. 8, Bergamo, 1905, p. 108.

non habendis. — Item cum propter temporis brevitatem predicti mille pedites seu aliqui eorum nondum possent habere vel invenire *guayferias* et sovrosbergas decentes quod non cogantur aliquo tempore dictas *guayferias* seu sovrosbergas habere." E altrove, a c. 12^{v}: „Mille pedites de melioribus et prudentioribus tocius massae populi antedicti, quorum quilibet peditum habere debeat panceriam et omnia arma necessaria, *guayferiam* sive sovrainsignia ad armaturam."

Dalla stessa radice germanica, onde è provenuto *guayferia*, è forse nato il nome non infrequente nel basso lat. *Guafarius* (Förstemann, n⁰. 1257), che il Bruckner, *Die Sprache der Langobarden*, Strafsburg, 1895, pag. 88 riattacca all' aht. *weifan*. Si veda tuttavia per questo nome quanto dice il Thomas, *Romania*, XXXI, 435—6. Comunque sia, mi par certo che i due versi in questione vanno letti così:

> Ov' ài tu gli asberghi et le ghambiere,
> Le riche arme et le *guafiere*?

Per il ditt. germ. *ai* nell' ital., si cfr. Bruckner, *Zeitschr.*, XXIV, 1900, p. 74.

GIULIO BERTONI.

BESPRECHUNGEN.

Œuvres complètes de Eustache Deschamps, p. p. G. Raynaud, XI, Introduction, 1903 [Société des anciens textes].

Von 1903 datiert, aber erst 1904, einige Wochen nach meiner Arbeit über Deschamps,[1] ist dieser Einleitungsband der Deschamps-Ausgabe erschienen. Er enthält eine Biographie des Dichters und eine Untersuchung der Formen, der Quellen und des Inhalts der Dichtungen. Raynaud kannte meine Arbeit ebensowenig als ich die seine kennen konnte. Dafs nun zwei fast gleichzeitig entstehende Studien über denselben Gegenstand mit fast gleichem Material manche Übereinstimmung aufweisen müssen, liegt auf der Hand. Und doch sind beide, ihrem Zwecke entsprechend, in ihren Grundzügen sehr verschieden: Raynaud will eine Einleitung zu den Werken des Dichters geben; es sind demnach Vorbemerkungen für den Leser, der Deschamps zur Hand nehmen will. Meine Aufgabe war eine andere: an der Hand der Werke selbst versuchte ich eine Würdigung des Mannes, eine Erklärung für die Entstehung und das eigentümliche Gepräge seiner Dichtung zu bieten und ein Bild seiner Zeit aus ihnen zu gewinnen. Neben dem äufseren Lebensumrifs mufste ich die innere Entwicklung und den Charakter des Mannes, aus dem sich seine Schriften begreifen, zu ermitteln versuchen und hinter der individuellen Persönlichkeit den Ideenkreis seiner Zeit aufsuchen, als deren typischer Vertreter Deschamps füglich gelten darf. Der Unterschied beider Arbeiten ist z. B. leicht an dem Kapitel der Quellen klar zu machen: indem R. die längeren Kompositionen Deschamps' analysiert, nennt er die mutmafslichen Quellen in der Reihenfolge, in der sie bei D. auftreten, und fügt ein alphabetisches Verzeichnis der von D. gekannten Autoren hinzu mit Aufzählung dessen, was D. ihnen verdankt; dagegen versuchte ich festzustellen, wie D. sich zu den von ihm benützten Quellen stellt und sie verwertet, vor allem aber, wieviel er von seinen angeblichen Gewährsmännern tatsächlich gekannt haben mag und wie er sie verstand, daran zeigend, welche literarischen Kenntnisse man in den gebildeten Kreisen überhaupt voraussetzen darf und was die französische Frührenaissance unter Karl V. war. So konnte ich mir eine weitere Aufgabe stellen, als es Raynaud in einem Einleitungsbande möglich war.

[1] *Eustache Deschamps, Leben und Werke,* v. E. Hoepffner, Strafsburg 1904 (im Folgenden mit H. bezeichnet).

Schon in der Biographie, in welcher die beiden Arbeiten notwendig am meisten zusammengehen, kommt die Verschiedenheit der Gesichtspunkte zur Geltung: in gröſserer Breite als R. habe ich den historischen Rahmen gestaltet, innerhalb dessen sich D.'s Leben bewegt, und sein Verhältnis zu den Zeitgenossen in der Lebensskizze dargelegt; R. dagegen trennt beides und kann erst am Schluſs seines Werkes, wo er eine Auswahl historischer und kulturgeschichtlicher Bemerkungen aus D.'s Gedichten zusammenstellt, ausführlicher die Stellung behandeln, die D. den bedeutenden Persönlichkeiten seiner Zeit gegenüber einnimmt. In reichlichem Maſse hat aber R. das urkundliche Material, daſs ihm handschriftlich in Paris zur Verfügung stand, in der Biographie D.'s verwerten können, und so ist, wie ich selbst angedeutet hatte, manche meiner Angaben berichtigt, ergänzt oder bestätigt worden. Ich weise hier zunächst auf diese Ergänzungen hin:

Wenn ich die Beendigung der juristischen Studien D.'s auf 1367 gesetzt hatte, so erfährt diese Angabe eine gewisse Bestätigung insofern, als nach Prieur (*Revue des Etudes historiques* 1901, p. 519) im Jahre 1367 D. als *jure du comte de Vertus* angeführt ist (Rayn. p. 13, Anm. 5). — D.'s Bezeichnung als *bailli de Valois* im Jahre 1375 (Anfang März) entscheidet in bejahendem Sinne die Mangels Materials von mir unentschieden gelassene Frage, ob diese Ernennung schon durch Philipp von Orléans erfolgt ist. — In das Jahr 1379 fällt eine mir nicht bekannt gewordene Reise Karls V. in die Herrschaft von Coucy, und dabei ist wohl eine Ballade zum Preise dieses Gebietes entstanden, wie ich schon vermutet hatte (H. p. 111); die Bezeichnung *li bons Roys* spricht ganz für Karl V. (vgl. H., p. 98 Anm. 2). In dasselbe Jahr 1379 läſst sich D.'s Schreiben an die Parlamentsadvokaten in Paris verlegen, das ich nur allgemein als vor 1383 geschrieben ansetzen konnte; in jenem Jahre wütete eine Seuche in Isle-de-France, so daſs nach einer Urkunde *le Parlement faillit le VIIIe jour de septembre* (R. .p. 28); darauf spielt D. möglicherweise an. — Während des Einfalls der Engländer in Frankreich im Jahre 1380 ist D. im Heere des Herzogs von Burgund (R., p. 30 Anm. 2), ein weiterer Beleg für die Beziehungen zwischen dem Herzoge und dem Dichter (H. p. 80). — D.'s Besichtigungsreise der pikardischen Festungen, die ich nach Tarbé auf 1387 angesetzt hatte (s. H., p. 72 Anm. 2 und 3), fällt nach R. (p. 42 Anm. 4) in das Frühjahr von 1384; im folgenden Winter 1384 auf 1385 hätte D.'s Reise nach Ungarn stattgehabt; trotz der von R. gegebenen Gründe kann ich mich von der Wirklichkeit dieser Reise nicht überzeugen und glaube die Frage offen lassen zu müssen, solange nicht ein urkundliches Zeugnis dafür nachgewiesen ist. — Eine königliche Verordnung von 1388 beschränkt die Zahl der *huissiers d'armes* auf acht; ob D., wie R. ohne Zögern annimmt, damals von dieser Maſsregel getroffen wird, bleibt zweifelhaft; die Berufung auf 28 Dienstjahre läſst das Datum als verfrüht erscheinen; auſserdem führt er den Titel noch 1404.[1] Immerhin aber wage ich selbst es nicht mehr, am Datum 1396, das ich dafür angenommen hatte, festzuhalten; auch hier, wie so oft, müssen wir vorläufig auf eine sichere Datierung verzichten.

---

[1] D. nennt sich unter den acht ihres Amtes enthobenen *huissiers* (*VIII restrains*); die kgl. Verordnung beläſst aber acht im Amte; es kann also aus D.'s Angabe kein Schluſs gezogen werden.

— Aus Urkunden erfahren wir ferner von einer Reihe weiterer Geldschenkungen aufser der angeführten, ohne dafs in den Gedichten sich eine Andeutung darauf fände; unerwähnt bleibt die 1393 erfolgte Ernennung D.'s zum *maître des eaux et forêts* des Herzogs von Orléans in der Champagne und in der Brie; seine Tätigkeit in diesem neuen Amte sowie als *bailli* oder im Dienste bei Ludwig von Orléans ist durch Urkunden aus den Jahren 1394 und 1395 bestätigt; dieselben Quellen geben uns auch die Namen seiner *lieutenants* in seinen Funktionen, Namen, die in seinen Werken nicht genannt sind. Eine neulich von Prieur (s. u.) veröffentlichte Urkunde zeigt D. als *maistre de la maladrerie de Fismes* seit 1382. — D.'s Eintreten für seine unglückliche Herrin Valentina Visconti, wofür ich nur unbestimmte Andeutungen gesehen hatte, ist von R. glücklich erkannt worden in der Ballade N. 771, für die die Anführung einer der Devisen der Herzogin keinen Zweifel läfst (R. p. 76—77). — Endlich ist von Piaget nachträglich D.'s Beteiligung an der *Court amoureuse* Karls VI. ermittelt worden (Romania 31, p. 602), während D.'s Name in der ersten Liste der Teilnehmer (Rom. 26) noch fehlte.

Soweit die wichtigsten Ergänzungen und Berichtigungen, die sich aus Raynauds Arbeit für Deschamps' Biographie gewinnen lassen; das Gesamtbild wird dadurch nicht verändert. In anderen Fällen dagegen glaube ich von Raynauds Ausführungen keinen Gebrauch machen zu können, insbesondere was die Datierung der Gedichte D.'s anbetrifft. R. hat sich die sehr verdienstvolle Aufgabe gestellt, in diesem Bande sämtliche Gedichte irgendwie zeitlich zu fixieren, hat sich aber m. E. dabei zu Vermutungen und Behauptungen verleiten lassen, die kaum zu begründen sind. Man mufs eben leider bei D. nur zu häufig auf genaue Kunde verzichten, wenn man den Boden des historisch Gesicherten nicht verlassen will. Zwar kann man der Wahrscheinlichkeiten und Vermutungen nicht völlig entbehren; doch halte ich es für richtiger, sie auf ein Mindestmafs zu beschränken und lieber unser Nichtwissen einzugestehen als durch nicht sicher begründete Ansetzungen vielleicht unrichtige Züge in das Bild hineinzubringen. Ich gestehe ein, dafs ich selbst wohl noch mehr Zurückhaltung in dieser Beziehung hätte üben müssen. Besser scheint es mir, durch Zweifel und Fragen die Weiterforschung anzuregen als durch scheinbare Lösung zu erschweren.

Gleich das Geburtsjahr ist schwankend, und doch erklärt R., nachdem er 1346 dafür als sehr wahrscheinlich angenommen hat: *En tout cas, cette date de 1346 servira de base à tous les calculs chronologiques.* Mag auch dies Jahr als das spätest annehmbare gelten, so ist doch die Begründung dafür nicht so zwingend, dafs man nicht sogar bis etwa 1340 zurückgehen könnte; damit ist aber ein Rechnen mit 1346 ausgeschlossen. Das Todesjahr D.'s, das R., da der Dichter über 60 Jahre alt geworden ist, auf 1406 oder 1407 verlegt, kann demnach auch schon früher, Ende 1404 oder 1405, fallen. — Eine Parlamentsurkunde vom 26. März 1405, von Ch. Prieur vor kurzem in der *Revue des Ét. histor.* 1904, p. 505 ff. veröffentlicht, die schon einige Zeit nach D.'s Tod entstanden sein mufs, da es sich darin um die Nachlassenschaft des Dichters handelt, sichert die zweite Hälfte des Jahres 1404 als Todesdatum D.'s; somit kann seine Geburt nicht mehr später als 1344 angesetzt werden.

Im Jahre 1360, als vierzehnjähriger Knabe, hätte D. Isabella von Frank-

reich, Gräfin von Vertus, zu ihrer Vermählung mit Joh. Galeazzo Visconti nach der Lombardei begleitet. Worauf R. diese Angabe stützt, ist nicht recht klar. Etwa darauf, dafs in Ballade 456 D. seit seinem 14. Jahre Frauendienst geübt haben will? Ich möchte doch dieser Behauptung keine solche Beweiskraft zuschreiben. Oder nimmt R. dies Datum auf Grund jener Ballade an, in der D. von 28 Dienstjahren spricht und die R. auf 1388 verlegt? Aber das Datum 1388 ist, wie ich oben schon sagte, keineswegs einwandfrei und taugt daher nicht für die Rechnung. Um 1360 war vielmehr D. mitten in seinen Studienjahren, und da Isabella erst 1372 gestorben ist, so kann D.'s erster Aufenthalt in der Lombardei noch später gefallen sein.

Dafs aus der Bemerkung des Dichters *j'ay servi a court de prelas et de Roys* auf Dienstleistungen bei Johann und Milo von Dormans geschlossen werden kann, ist wohl möglich; doch halte ich in ihrem Zusammenhange jene Stelle für zu allgemein, als dafs D. dort irgendwie eine bestimmte Persönlichkeit im Sinne hätte, und die Ballade auf Milos Tod ist, wie ich gezeigt (H. p. 30—31), kein zwingender Beweis; jedenfalls glaube ich nicht die Konsequenzen daraus ziehen zu dürfen, die R. (p. 329) daraus gewinnen will. Auch meine Deutung der Ballade vom Botenritt *en la haulte contrée* (H. p. 35 f.) als im bildlichen Sinne zu deuten und nicht auf die Auvergne zu beziehen (R. p. 17), halte ich aufrecht.

Auf 1373 setzt R. D.'s Ernennung zum *bailli de Valois*, zunächst nur als sehr wahrscheinlich (p. 17), nachher als ganz bestimmt (p. 329) an, und zugleich D.'s Vermählung. In beidem geht R. zu weit. Wir wissen nur, dafs 1375 D. den Titel eines *bailli de Valois* trägt und können auch für die Vermählung nur 1375 als terminus ante quem angeben; warum man 1373 für beides annehmen müfste, kann ich nicht einsehen. Die Schwierigkeit, dafs der Stammbaum D.'s nur einen Sohn Laurent aufweist, während der Vater selbst von einem Sohne Gilles spricht, erklärt R. dadurch, dafs Gilles jung gestorben sein mufs; immerhin hat er, wenn er die langjährigen Studien in utroque jure absolviert hat, doch das Mannesalter erreicht. Er kann freilich ohne Nachkommenschaft gestorben sein und daher in den aus dem 16.—18. Jahrhundert stammenden Genealogien fehlen. — Auch hier gibt die erwähnte Urkunde Prieur's Sicherheit, da D.'s Sohn Gilles als die Erbschaft des Vaters beanspruchend darin auftritt.

Anwesenheit D.'s am Hofe zu Brügge und die Überreichung des *Voir Dit* an Ludwig III. von Flandern nimmt R. als 1375 erfolgt an; mit dem Herzoge von Burgund oder mit Arnaud de Corbie hätte der Dichter die Reise gemacht (R. p. 22 u. 224). Worauf R. diese Annahme stützt, kann ich nicht erkennen; bei D. selbst kann ich keine Andeutung darauf entdecken. Das einzig Gewisse scheint mir, dafs das Buch vor dem 1377 erfolgten Tode Machauts überreicht wurde; wir haben nur diesen terminus ante quem.

1384, während der Besichtigungsreise der pikardischen Festungen, ist D. genötigt, auf die Herzöge von Burgund und von Berry zu warten, und er benützt die Gelegenheit, um mit Othon de Granson Calais zu besuchen; nun ist ein Aufenthalt D.'s in jenen Gegenden auch noch in anderen Jahren gesichert (s. H. p. 74). Da Granson erst um 1387 definitiv nach Savoyen zurückkehrt, so mag allenfalls das Abenteur von Calais mit R. auf 1384 verlegt werden, aber eine Datierung der andern hier genannten Gedichte, Einschiffung nach

England, Forderungen der Engländer, Mahnungen zur Einnahme Calais', Unsicherheit des englischen Waffenstillstandes, scheint mir ausgeschlossen.

Der Verkauf der Pariser Besitzung D.'s erfolgt nach R. (p. 53 Anm. 7) 1388, wobei vermutlich Joh. de Montaigu sich dem Verkäufer Oudart de Trigny substituierte; da aber Dez. 1389 von einem ostel d'Eustache Morel in Paris die Rede ist, so hätte der Dichter sich wieder ein neues Anwesen gekauft oder das alte zurückerworben. Nun ist D. 1387 noch im Besitze seines Hauses, 4 Jahre nach dem Besuche des Königs (Bal. 788); die Gedichte gegen Montaigu aber sind wohl vor dem 1392 erfolgten Sturze des Ministers entstanden, da D. von diesem Schicksal noch nichts weifs. Wenn 1389 noch vom *ostel* D.'s in Paris die Rede ist, so kann der Verkauf eben zwischen 1390 und 1392 stattgefunden haben, und die Hypothese eines Rückkaufs oder Neukaufs wird überflüfsig; denn für den Verkauf von 1388 haben wir durchaus keinen Beleg und, soweit ich sehe, kein Bedürfnis. Welche Rolle Montaigu in dieser Angelegenheit spielt, ist dunkel.

Dafs D. 1392 *maistre d'ostel et conseiller* des Herzogs von Orléans geworden, hat grofse Wahrscheinlichkeit für sich, ist aber nicht so sicher, wie R. es hinstellt.

D.'s Epistel gegen die Residenzverpflichtung der *baillis*, die R. in der Ausgabe auf 1389 verlegt hatte, nimmt er jetzt als 1396 entstanden an, in dieser Annahme mit meiner Ansetzung übereinstimmend. Vom Todesjahre war schon oben die Rede.

Ich gedenke hier noch einer Reihe von Gedichten, die zwar nicht so bedeutsam für das Lebensbild des Dichters sind, denen aber R. mit zu grofser Bestimmtheit einen Platz in D.'s Biographie angewiesen hat. Ich beanspruche nicht, sie vollzählig anzuführen. Hierher rechne ich die Entstehung des *Geta et Amphitrion* während der Studienzeit, die Ansetzung des Rondeau N. 655, in welchem D. akrostichisch den Herrn von Coucy als seinen *seigneur* bezeichnet, auf 1379, der Gedichte zum Preise von Paris auf 1382, einer Neujahrsballade auf den 1. Januar 1383, der Abschied von Troyes in der Champagne als 1385 erfolgt, Ballade N. 1350, die eine Anspielung auf den Zweikampf zwischen Carouges und Legris enthielte, die Ballade N. 927 auf den *Ordre de la Baboue*, die 1393 in Lolinghem entstanden wäre; 1396 werden das Versprechen eines Schwertes in Ardres und die Betrügereien seiner Diener, 1403 die dreimonatliche Krankheit in Fismes angesetzt; die Gedichte über seine häusliche Beschäftigung und zum Preise des einfachen Landlebens sollen aus D.'s letzten Lebensjahren stammen, ebenso seine religiösen Gedichte. Für diese Ansetzungen fehlt die sichere Begründung, manchmal gilt als entscheidend ein Name oder eine Andeutung, die ebensowohl einer anderen Auslegung fähig sind.

Auf zwei Balladen möchte ich noch näher eingehen: die eine ist N. 1047, die Dienstherrenballade, bei deren Datierung R. sich mit sich selbst in Widerspruch befindet: auf Seite 260 setzt er sie zwischen den 1. Sept. 1375 und den 6. Febr. 1378 mit folgender Begründung: D. nennt als Dienstherren für den Monat Mai *les dames*; zu diesen rechnet R. Johanna von Bourbon, die Gemahlin Karls V., die am 6. Febr. 1378 gestorben ist; die Ballade mufs also vor diesem Datum entstanden sein. Nichts aber nötigt zur Annahme, dafs zu den Damen die Königin zu rechnen sei, die nie in D.'s Werken ge-

nannt ist; also läfst sich für den genannten terminus ante quem kein zwingender Grund ersehen. R. selbst aber an einer anderen Stelle gibt ein viel späteres Entstehungsdatum an auf anderer Grundlage: D. nennt nämlich in derselben Ballade als Herrn auch Peter von Navarra, *élevé à la cour de France avec les jeunes princes* (R. p. 261); nach R. selbst aber (p. 25 Anm. 4) ist der junge Prinz erst Ende 1378 in die Hände Karls V. gefallen; somit geht R. bereits über das frühere Datum hinaus. Aber noch mehr: nach p. 49 Anm. 6, rechnet D. zu seinen Herrn in derselben Ballade den am 25. Sept. 1386 geborenen und im Dez. desselben Jahres gestorbenen Dauphin Karl; dann aber müfste die Ballade in diesen kurzen Zeitraum von 3 Monaten fallen. Ich glaube dem gegenüber an den von mir gegebenen Daten festhalten zu dürfen: Johann von Burgund, als Nevers bezeichnet, erhält diesen Titel am 16. März 1384 (Kervyn de Lettenhove in *Froissart*-Ausg. XXII p. 284); Ludwig, der Bruder Karls VI., noch *Valois* in der Ballade genannt, wird Nov. 1386 Herzog von Touraine; zwischen beide Daten fällt das Gedicht. Man kann für Karl mit R. den genannten jungen Prinzen annehmen, ich habe mich für Karl von Bar ausgesprochen, ohne freilich Anspruch auf völlige Sicherheit zu erheben.

Die zweite Ballade ist die Historiographenballade, N. 1130. Tarbé und Kervyn de Lettenhove hatten sie auf Froissart gedeutet, eine Möglichkeit, die zuzugeben ist. R. (p. 78 Anm. 7) kann sich dies nicht erklären. Die Sache ist aber einfach. Das Gedicht ist ein Dialog; auf die Frage des ersten Interlokutors gibt der Historiograph, um den es sich handelt, die Antwort, halb im Scherz halb im Ernst seinem Ärger Luft machend. Nimmt man D. als den Fragesteller an, so sieht man sich unter den Zeitgenossen nach dem gemeinten Chronisten um, und da bietet sich natürlich Froissart, dem, freilich 1393 (unsere Ballade geht auf 1396), ein ähnliches Mifsgeschick passiert ist; über ihn macht sich D. lustig. Allerdings, bedenkt man, dafs D. selbst Historiograph gewesen und dafs die Selbstironie ihm nicht fremd ist, so liegt es tatsächlich näher, mit R. in dem ärgerlichen Chronisten D. selbst zu erblicken. Aber die Form der Ballade läfst eben eine gewisse Zweideutigkeit bestehen, über die nicht hinwegzukommen ist.

Die beiden folgenden Kapitel über Handschriften und Formen der Werke geben zu wenig Bemerkungen Anlafs. Ob wirklich Arnaud de Corbie die Sammlung der Gedichte in der Pariser Hs. B. nat. 840 ausführen liefs, was R. plausibel zu machen sucht, mufs als Vermutung betrachtet werden. Auch die darauf gestützte Datierung der Entstehung der Hs. zwischen 1406 und 1414 bleibt demgemäfs problematisch.

Im Kapitel über die Formen gibt R. eine vollständige Zusammenstellung aller von D. verwendeten Schemata für Balladen, Rondeaux und Virelais, eine knappe Inhaltsangabe der übrigen Gedichte und, in den Anmerkungen, notwendige Verbesserungen. Die in D.'s *Art de dictier* angeführten Rondeaux *Vo doulz regart, douce dame, m'a mort* und *Certes mon oeul richement visa bel*, die R. (p. 114 Anm.) als sehr wahrscheinlich von D. stammend bezeichnet, sind von Machaut gedichtet und gehören zu seinen in Musik gesetzten Rondeaux, wie sich mir bei der Vorbereitung einer Machaut-Ausgabe ergeben hat; man sieht hieran den literarischen Einflufs des Meisters auf den Schüler. Über D.'s Verhältnis zu den Puis hat sich R. nicht ausgesprochen, doch scheint R. (p. 121) eine Beteiligung D.'s daran anzunehmen; in diesem Falle

richtet sich der *Envoi* an den *Prince du pui*; sonst, wenn die Gedichte an Personen gerichtet sind, bezeichnet gewöhnlich *Prince* den König oder den Herzog von Orléans, *Princes* die Regenten. Es stimmt dies nur für die wenigsten Gedichte. R. hätte nicht versäumen sollen, die rein formelhafte Verwendung der Anredeform *Prince* oder *Princes* hervorzuheben, die ich genügend nachgewiesen zu haben glaube. — Die Bezeichnung *sotte chanson* oder *sotte ballade*, die in der Hs. nur wenigen Gedichten beigelegt ist, läfst sich auf eine ganze Kategorie von Liedern ausdehnen (s. H. p. 232). — Zur Sprache D.'s gibt R. einige wenige Bemerkungen; ich gedenke in einer sprachgeschichtlichen Studie des 14. Jhdts. an Machaut, Deschamps u. a. hier ergänzend eingreifen zu können.

R.'s sehr ausführliches Kapitel über D.'s Quellen wurde bereits in seinem Grundzuge charakterisiert. Dazu einige Ergänzungen und Berichtigungen: D.'s Zitat aus Hugos de Saint Victor *De vanitate mundi* II, wie er angibt, findet sich nicht an dieser Stelle. Das von R. angeführte Justinzitat deckt sich nicht ganz mit D.'s Worten, da von der Verbrennung der Bücher des Zoroaster dort keine Rede ist (R. p. 149—150). Vielmehr findet sich die Originalstelle wirklich bei Saint Victor, aber in der *Eruditio didascalica* VI, 15 (Migne, Patrol. Lat. 176, col. 810): *Magicae repertor primus creditur Zoroastres, rex Bactrianorum . . . Hunc postea Ninus, rex Assyriorum, bello victum interfecit ejusque codices artibus maleficiorum plenos igne cremari fecit* (H. p. 148, Anm. 2 und p. 161).

Eine Benützung des Diogenes Laërtius, wie R. sie vermutet (p. 151 und 215—216), läfst sich schwerlich annehmen, solange wir keine frühere Übersetzung kennen als die erst nach D.'s Tod entstandene von Leonardo Bruni von Arezzo. D.'s Kenntnisse werden sich in diesem Falle wohl auf einen mittellateinischen Schriftsteller stützen.

Die von R. gegebene Plinius-stelle (p. 151) über Mithridates entspricht nicht den Angaben D.'s, der von einer Übersetzung der von Pompeius erbeuteten Zauberbücher des Königs spricht. Die gemeinte Stelle findet sich in der *Nat. hist.* XXV, 7: *Is* (*sc. Mithridates*) . . . *scrinium commentationum harum et exemplaria effectusque in arcanis suis reliquit, Pompeius autem omni praeda regia potitus transferre ea sermone nostro . . . iussit.* Dagegen finden sich auch die Angaben über Neros und Xerxes' Tod, die mir entgangen waren, tatsächlich in demselben Werke des Plinius, wie R. hervorhebt (p. 154 Anm. 2).

Für die Kenntnis der Thebaner- und Trojanersage (H. p. 171) kann noch auf den Tod des Amphiaraus hingewiesen werden (R. p. 153). — Alexanders Zug in die Unterwelt kann ebensowohl aus dem Roman de la Rose wie aus einer Redaktion der Alexanderlegende entnommen sein. Umgekehrt können die Boethiuszitate zwar der Vermittlung desselben Romans zugestanden werden, wie R. meint (p. 211); aber direkte Benützung des Boethius selbst ist ebenso möglich, da ja an einer Stelle D. zweifellos auf das Original zurückgegangen ist. — Zu Fyerville ist derselbe Irrtum bei mir zu verbessern wie bei R., dem ich an dieser Stelle nach seinem Index gefolgt war. — Die Erwähnung von Karls des Grofsen Lager vor *Meymer*, nach Prieur der *Chanson de Gaufrey* entnommen, ist ein weiterer Beleg für D.'s Kenntnis der mittelalterlichen Heldendichtung. — Bei Erwähnung des Roman

de la Rose hätte der Einflufs dieses Werkes auf die Kompositionsweise D.'s Erwähnung verdient. — Kenntnis Justins macht R. ziemlich wahrscheinlich (p. 221—222), wenn auch der Autor von D. nirgends genannt ist und die oben erwähnte Justinstelle Hugo de Saint-Victor angehört. Dagegen auf Grund einiger allgemeiner philosophischer Bemerkungen, die an Sallusts Prolog zum Catilina einigermafsen erinnern, diesen Autor unter D.'s Quellen aufzuführen, halte ich für zu weit gehend. — Die mir unverständliche Anspielung auf *Cydrac* erläutert R. nach der Hs. dieses Werkes; in der allein mir zugänglichen Analyse dieses Werkes in der Hist. litt. XXXI fehlt die Stelle.

Wir haben hiernach noch auf einen Punkt etwas ausführlicher einzugehen. Es handelt sich um den „Miroir de Mariage" und dessen vornehmster Quelle, die, mit wenigen Ausnahmen, D. nicht weniger als die Kapitel XIV—LXIX (vss. 1129—7885) geliefert hat: einige Teile darunter verdankt D. seiner eigenen Phantasie (s. H. p. 181); die Sekundus-Anekdote hat R. (p. 177—178) nach Omonts Angaben in ihren Quellen eingehend besprochen; die Erzählung von der Witwe von Ephesus ist wörtlich einem Isopet des XIV. Jhdts. entnommen (R. p. 181); fast alles übrige in den genannten Kapiteln stammt aus der mittellateinischen Schrift *De nuptiis*, die, Hugo de Saint-Victor zugeschrieben, Hugo de Fouilloy anzugehören scheint (s. Gröber, Grundr. II, 1, p. 212; Hauréau, Not. et Extr. I, 205, 267). Nun ist das erste Kapitel dieses Werkes, das die Citate aus den Schriftstellern des Altertums enthält, eine wörtliche Wiedergabe der Hieronymus-Epistel *Adversus Jovinianum* I 47, und von R. ist immer die ursprüngliche Quelle angeführt worden. Aber der Übergang zu den Beispielen aus der Bibel, die Wiedergabe der Sprüche Salomos, die *fontaine de componction*, der Unterschied zwischen *noces temporelles* und *noces spirituelles*, die Vergleiche zwischen Jakob und Esau, zwischen Rahel und Lea, die Auslegung einer Stelle aus dem Hoheliede Salomos, die allegorische Deutung der Bearbeitung des Leins, die Aufzählung der Märtyrer und ihrer Todesart (die R. auf die *Légende dorée* zurückführt, p. 189 Anm. 8), alles dies findet sich in breiter Darstellung in Hugos Schrift, und D. hat es mit engem Anschlufs an seine Vorlage wiedergegeben. Hier ist auch die Quelle des Columellacitats, die R. mit Recht nicht bei Columella selbst suchen wollte; Hugos Schrift ist der *livre*, aus dem *Répertoire-de-Science* (vss. 6134—5) schöpft (s. R. p. 187). Der Raum würde nicht ausreichen, wollte ich in allen Einzelheiten die Parallelstellen anführen; ich lasse hier nur die Einleitungsworte folgen, mit denen Hugo vor dem Hieronymuskapitel sein Werk einführt und die D. gleichfalls übernommen; so kurz das Stück ist, gewährt es doch genügenden Einblick in das Verhältnis des französischen Bearbeiters zu seiner Vorlage:

Dum te [charissime] mundi huius agitari fluctibus conspicio,	Je te voy ja plungié en l'onde (1131) Des flos perilleus de ce monde
[timeo ne] aut pondere divitiarum pressus aut iuventutis impetu compulsus	Ou pour richesses que tu quiers Ou pour femme que tu requiers Par l'ardent desir de juenesse . . . .

Amor enim mulieris est quasi quaedam vorago mortis, velut unda submergens	Or, enten, c'est droicte tempeste (vs. 1145) Qu'amour de femme, par ma teste, Et une unde qui plunge l'omme Es mortelz perilz, et l'assomme,
Ligat [amor mulieris], sed tunc gravius, cum indissolubili nodo conjugii stringitur . . . (*Hier ist ein Satz des Originals nicht wiedergegeben*).	Et le lie en toute saison; Mais encor par plus fort raison Est plus prins et de grief servaige Par le lien du mariaige Non desnouable . . . .
Summitas funiculi spiritalis est sermo sanctae exhortacionis.	Pour ce le souverain lien (vs. 1165) Espiritel, oy et retien, C'est la saincte exortacion . . . .
[Hoc funiculo] Jeremias infixus in limo cisternae veteris [extractus respiravit]. Trahitur Jeremias et educitur de cisterna et mundatur a contagione luti, cum mundi peccator exiens per poenitentiam absolvitur a labe peccati.	Jheremies en la cisterne (vs. 1170) Et ou lymon moult souffert a. Mais depuis, quant on l'en tira, Fut il mondez de la boe orde. Et aussi, quant je me recorde, Les pecheurs sont par repentence Nettoiez et par penitence Au monde et par confession.
Jeremias trahitur funiculo involuto veteribus pannis;	De la boe et pollucion Fu Jheremies tirez hors Aux vieulx vestemens de son corps;
nos autem veterum Patrum trahimur exemplis.	Aussi noz peres anciens Nous sont exemples et liens De nous tirer hors des peris . . . .
Audi igitur, dilecte mi, quae sunt incommoda nuptiarum, nec philosophorum tantum,	Treschier filz, enten que tu fais Et des nopces le grant dommaige Qui puet venir par mariaige; Voy que phillosophes en dient Et comment ce grief lien nient,
sed etiam divinorum monitis acquiesce, utrorumque enim exempla posituri sumus.	Et pran garde aux divins escrips Et aux exemples que j'escrips. Pran a l'un et a l'autre garde
(Migne, Patrol. lat. 176, p. 1203).	. . . .

Diese kurze Probe wird genügen, um an dem engen Anschlufs D.'s an Hugos *De nuptiis* keinen Zweifel aufkommen zu lassen; es liefsen sich derartige Stellen noch in grofser Zahl anführen.

Für die letzten Kapitel des *Miroir de Mariage*, XCIV—XCVII, den Beginn des englisch-französischen Krieges enthaltend, hat R. die Quelle, auf die sich D. beruft, in den *Grandes Chroniques* gefunden (R. p. 198—199). D. selbst war Historiograph; sein *Livre de memoire* ist verloren gegangen; aber

R. führt den Nachweis (p. 327 ff.), dafs wir in den *Grandes Chroniques* Spuren seiner historiographischen Betätigung als Kollaborators Pierres d'Orgemont besitzen. Die Hypothese hat ziemliche Wahrscheinlichkeit für sich, obwohl die Argumente nicht ganz stichhaltig erscheinen. Wenn nämlich R. (p. 330) aus der Übereinstimmung gewisser Wendungen, die eine Ballade D.'s mit den *Grandes Chroniques* gemein hat, die Redaktion dieses Teiles der Chronik auf D. zurückführen will, so läfst sich doch dem entgegenhalten, dafs D. eben diese Ausdrücke erst aus der Chronik selbst, die er ja kannte, gewonnen haben kann. Auch die Anspielung auf die letzten Kapitel der Chronik in einer anderen Ballade (N. 1125) sind nicht durchaus entscheidend. Immerhin läfst sich die Hypothese halten, nur kann diese Frage, wie R. selbst zugibt, keine Antwort erhalten, die *absolument affirmative ni absolument négative* wäre.

R.'s letztes Kapitel *Pièces dues personnellement à D.* betitelt, gibt einen kurzen Überblick über die erotischen, burlesken, satirischen und didaktischen Gedichte und die Zusammenstellung einer Anzahl historischer und kulturhistorischer Bemerkungen, die aus D. zu gewinnen sind. Was darunter für D.'s Persönlichkeit selbst von Wichtigkeit sein kann, wurde oben mit der Biographie besprochen; das übrige kann, als für die Literaturgeschichte vòn minderer Bedeutung, hier unberücksichtigt bleiben. Im Appendix endlich weist R., nachdem er vom *Livre de memoire* gehandelt, zwei Werke, die man verloren glauben könnte, den *Chapel de fleurs*, von dem D. spricht, und die *Dictiés vertueux*, die Philippe de Maizières Karl VI. zur Lektüre anempfiehlt, mit gutem Grunde als selbständige Werke des Dichters ab, und mit gleichem Rechte spricht er D. die Verfasserschaft des *Chapel des trois fleurs de lis d'or* und der Übersetzung des *De re militari* des Vegetius sowie die Beteiligung am *Livre des Cent Ballades* ab.

E. Hoepffner.

Brandin, Louis, *Les gloses françaises (Loazim) de Gerschom de Metz.* Paris, Durlacher, 1902, 76 SS. 8°. (S.-A. aus der Revue des études juives. 1901.)

Eine *Introduction* bespricht die Bedeutung der jüdisch-romanischen Glossen, wobei einige Proben aus B. N. 302 *hébreu* mit den gegenübergestellten Entsprechungen aus Raschis Glossen zum Zwecke der Nachweisung der Abhängigkeit des Glossars Rabbi Josefs. des Sohnes Simsons, von Raschi mitgeteilt werden. Ein Abschnitt *Historique* gibt Nachträge und Besserungen zu Darmesteters diesbezüglichen Abhandlungen und bespricht kurz die neun hieher gehörigen Glossare. Der Transskription ist ein eigenes Kapitel unter Heranziehung aller dieser Manuskripte gewidmet. Die Besprechung der literarischen Tätigkeit des Gerschom de Metz ist die Einleitung zur Aufstellung des Stammbaumes der Handschriften. Dann folgen die Glossen mit Kommentar und als *Conclusion* ein „Tableau phonétique du français parlé dans la région messine par les Juifs à la fin du Xe siècle."

Manches wird an der Arbeit, die G. Paris gewidmet ist, den Beifall der

Fachgelehrten finden, manches wird zu Zweifeln Anlafs geben. Warum wird z. B. *Segol*[1] in XV, 12 (pag. 9) als *é*, XLI, 6 (pag. 10) wieder als *é*, XLI, 40 (ibid.) als *è*, XLIX, 6 (ibid.) wieder als *é* transskribiert? Oder aber weshalb gilt *Schwâ* XI, 3 (pag. 9) nichts, XLI, 1 (pag. 10) *e* (wohl *ə*), obwohl doch ein *tuiles* entsprechendes *tiles* auf der Hand liegt? Ob das Wort nicht übrigens *tiules* zu lesen ist, was sich diplomatisch (wenigstens im Druck) durch das Fehlen des Längsbalkens am *Jod* erklären würde? Mit welchem Recht wird ferner *Vau* mit *Surek* XXX, 32 (pag. 9) als *o*, XXXI, 37 als *u* gedeutet? S. 14, Z. 2 ist *edezendra* in hebräischen Buchstaben mit *rr* statt *dr* gedruckt. S. 15, Z. 3 steht *Kom* als Zitat aus Darmesteter, Z. 4 *kom* als Transskription des Verfassers, das Hebräische gibt *komə*. Wenn das Zitat S. 15, Anm. 3 das erste Wort nicht auspunktiert, so ist es genau so berechtigt, *josques* wie *jusques* zu lesen. Die Nummer 8^0 auf S. 17 ist A. IV, nicht A. W. S. 22, 5, Turin 13 ist *n z* im hebräischen Worte umgestellt. S. 22, 6, B. N. 301 ist *Schwâ* am Anfang in *enhardi* sehr merkwürdig. S. 29 unter *È* ist im Beispiel B. N. 301 *éèja* statt *éèia* zu lesen, der Text hat den Balken auf *g*. Wenn die S. 31 behauptete Beeinflussung der jüdischen Transskription mit hebräischen Lettern durch die französische Orthographie glaublich sein soll, so ist zu erweisen, dafs die Metzer Juden lateinisch schreiben oder wenigstens lesen konnten, was bis jetzt nicht geschehen ist. — Wenn auf so wenig solidem Unterbau die Behauptung ruht, Alef mit folgendem Jod oder Doppel-Jod sei nach der Schreibung des Dialektes jener Gegend zu deuten, so ist hier noch weiter zu fragen, warum dann S. 19 unter *È éyma* aus Hs. Turin 13, dagegen S. 24, 12 *B. vérmil.* für dieselbe Graphie transskribiert wurde (dafs das erste Mal die Lesemutter, das zweite dagegen diakritisch geschiedenes *b* anlautend vorhergeht, wäre kein Einwand). Bemerkt sei übrigens, dafs zu letzterem Beispiel S. 31, Anm. 1 „*éy*“ nicht pafst.

Bezüglich der handschriftlichen Überlieferung ist zu erwähnen, dafs die Nachprüfung der drei Glossen der Münchener Handschrift (D) auf 54 führt, wo keine Quelle angegeben ist, auf 62, wo C als Fundstelle verzeichnet ist, — ein drittes Stichwort sucht man vergebens.

Es ist nur zu begreiflich, dafs bezüglich der Glossen sehr viele Bemerkungen zu machen wären, da schon das Gesagte derartiges erwarten läfst. Interessant ist, dafs neben deutschen auch einige slawische Glossen erscheinen. Im einzelnen sei nur erwähnt: In No. 3 weicht B^2B^3 von B^1 ab; da nun die Fälle, wo $B^1B^2B^3$ zusammengehen, nichts beweisen, so wäre es der Untersuchung wert, ob nicht B^2B^3 auch sonst näher zusammengehören, B^1 dagegen eigene Wege geht; das ist in No. 16, 50, 83, 84 und 116 der Fall; dafs B^1B^3 in No. 18 gegen B^2 stehen, erklärt sich sofort, worüber unten; B^1B^2 gegen B^3 in Nr. 27 ist belanglos, besonders da noch ein Schreibfehler zum Druckfehler hinzuzukommen scheint: verdruckt sind Vau und Jod, verschrieben Jod für das Glossenzeichen. No. 69 hat zwar $B^1B^2 > < B^3$, aber auch hier kann es sich nicht um viel handeln, aufserdem erscheint wieder ein Druckfehler, der

[1] Meine Kenntnis hebräischer Buchstabenwerte entstammt der *Grammatica linguae sanctae institutio* von Josef Pasino, *Patavii MDCCXXXIX, apud Joannem Manfrè,* und Grofsmanns *Regeln ... der hebräischen Formenlehre,* [2]1887, Leipzig, Teubner.

die Abweichung von B³ nicht erkennen läfst. Dafs in No. 100 B¹ und B² sehr stark auseinandergehen, ist für unsere Frage ohne Bedeutung, da B³ fehlt; die Verschiedenheit von B³ in Nr. 105, wo B¹B² mit A gehen, wird als Schreibfehler bezeichnet. In Nr. 121 fehlen allem Anschein nach B¹ und B². Das scheint für eine nähere Verwandtschaft von B² und B³ zu sprechen. — No. 4 gibt im Texte die Form von B mit einem Druckfehler, die Deutung dieser Form auf *-if* ist leichter durch die Annahme einer Suffixvertauschung vom Nominativ aus, wenn *-z* und *-s* im Lothringischen früher zusammengefallen sind als im Westen (M.-L. I, § 561) und die Juden konservativer waren als ihre Umgebung. — No. 7. Gegen die Transskription *ascume* spricht die Gleichheit des auslautenden und anlautenden Vokalzeichens; S. 10 entspricht aufserdem XLIX, 6 dem anlautenden *a*-Strich von B. N. 302 bei Raschi das *e*-Zeichen, S. 14, Anm. 1 wird auf die Identität der *e-* und *a*-Punktierung in Endsilben ausdrücklich hingewiesen, was einen Rückschlufs auf den Anlaut gestattet; die den vier Handschriften AB fehlende Punktierung läfst eine Lesung *e-* wie in No. 33 zu. — No. 9 Neuprov. *traboul* aus *trab-* ist ebenso unmöglich wie neuprov. *tresoul* aus *trot* < *tortu*; lat. *-ullu* gibt es? — No. 10 *au-* ist durch nichts gesichert; Alef steht als Lesemutter für das folgende vokalische *Vau* wie in No. 23 (*organo*), No. 73 (*ourties*) und 74 (ungedeutetes *ouseries*, angeblich = neufrz. *huisseries*). — No. 11 statt *aveine* ist *ă-* zu lesen; dies und die S. 75 mit Hilfe der Grundwörter erklärten *nédel* (wenn von *nates*, so ist *nates* im frz. nachzuweisen) und *réstel* (dessen Grundwort kein *e* haben kann, *rastrum*) zeigen ostfranzösische Tendenz von *a*ˊ zu *e*ˊ, wie ich sie täglich höre; *-ine* ist ein einfacher Suffixtausch wie *venin*, *parchemin*. — No. 14 *c* zwischen *a* und *e*, *i* wird nicht *y* (*pace*). — No. 18. In der Form von B¹B³ ist *pipette*, *pipete* von *pipe* ‚Fafs' zu lesen, *bupete* von B² ist ein aus Österreichers Arbeit bekannter Übergang von *p-* zu *b-* wie noch heute bei den Juden in Frankreich; *ü*ˊ < *i*ˊ M.-L., I, § 364; A verschrieb oder verlas den Anlaut für *h*; — die angeführten *buffetier*, *buffeterie* weisen blofs auf *buffet* = vulgärpar. oder vulgärfrz. *zinc* hin. — No. 19. Warum in *cõnbres* oder *cõbres b* nicht mehr berechtigt sein soll, verstehe ich nicht. — No. 21 *karenk* steht auf sehr schwachen Füfsen. — No. 31 *oriental* scheint nach dem *Alef* das *Vau* verloren zu haben. — No. 33. Ein *enter* wäre durch Suffixtausch mit *-aris* denkbar. — No. 42 Es ist wohl überflüssig, ausdrücklich zu bemerken, dafs *Patach* in der tonlosen Schlufssilbe nicht beweist, dafs lat. -as noch nicht 'absolument assourdi' war. Es war dies eben eine Bezeichnung für *ə*. — No. 44. Die Schreibung *homlon* für *houblon* erklärt sich einfacher als Anlehnung an *homo* (wegen der Höhe), vgl. oben auf S. 424, 5744 in den Weiteren kleinen Nachträgen zu Körting's Wörterbuch. — No. 47. Die Form *istemékel* mit tonloser Endsilbe ist durchaus nicht gesichert, die einzige Handschrift C ist dafür zu wenig Autorität. — No. 48. Die S. 30 angegebene mutmafsliche Punktierung mit *Kibbutz* ist durch die Schreibung mit *Vau* ausgeschlossen, die hier allein gegeben wird; ein Druckfehler am Beginn der drittletzten Zeile erschwert die Beurteilung, *u* in *estourdir* ist nicht für *ou* zu setzen, die Punktierung scheint im Stichwort im Druck ausgeblieben zu sein. — No. 49. Ob (im Zusammenhang mit 48) prothetisches *i-* vor *s impure* damals noch *i-* sein mufste, ist mehr als zweifelhaft, — die etymologischen Schlüsse daher problematisch. — No. 51. Die auffällige Form

chute oder *jute* verschwindet, wenn man *Vau* als *o* liest und mit *e* punktiert: *choete* wie das angeführte *tsoete* Raschi's. — No. 53. Dem *s* von *lemsel* wird **globiscellu* gerecht. — No. 62. Das portg. *mastro* kann sein *r* von den anderen Fällen auf *-stro* bezogen haben. — No. 68. Die auffällige Schreibung *gl* für ein sehr problematisches palatales *l* im Fortsetzer von (*sal*)*muria* weist auf eine Basis *muculu* von *mucus* hin; daſs S. 25, 15 *β* im Beispiele aus B. N. 301 *ăsueñz* das *ñ* durch *gn* ausgedrückt wäre, läſst sich durch die Lesung *Jod* statt *Gimel* vermeiden. — No. 75. Wie aus p a n i f i c a t a ital. *panicata* werden soll, bleibt ein Rätsel. Die italienischen Glossen sind alle sonderbar. — No. 83. Das Verb *remare* ist *dérivé*, nicht *composé* von *remus*. — No. 85. In *jeramnik* .... '[teinture] rouge' ist erst durch eine Reihe von Umgestaltungen zu *garance* zu gelangen, während der slawische Stamm für „rot" (z. B. abgeleitet tschechisch *čermáček* 'Rotkehlchen') näher liegt; das fehlende Wort, das merkwürdigerweise mit *Samech* anlautet und dann *r*, *y*, *Alef* geschrieben ist, müſste dann nicht das Wort *robje* sein, sondern das Wort für „Farbe"; ist nun aber jenes *s* ein auffälliges Zeichen, da sonst gewöhnlich für *s Sin* geschrieben wird, so wird man es für ein *š* lesen, das nie durch jenen Buchstaben ausgedrückt wird; wir haben das Wort für „Farbe" im Slawischen, zwar nicht tschechisch, wo das deutsche Wort fortlebt, aber z. B. bulgarisch *šarŭ* (transskribiert), serbokroatisch *šaren* (transskribiert) 'buntfärbig'. — No. 95. Eher als an *spandere* denkt man an *findere* bei einem *creux des rochers dans les champs où s'amassent les eaux*. — No. 111. Die Buchstaben ergeben *falèze*, also *falaise*; ob das mit dem hebräischen Worte = 'vallée' stimmt, ist zu bedenken. — No. 117. Die handschriftliche Überlieferung ergibt *ankyron*; ob damit auszukommen ist, ist erst näher zu untersuchen, es wäre griechisch. — Bei den unerklärt gelassenen Nummern 119—125, von denen etwa 123 *hodilinki* zu tschechisch *hoditi* 'werfen' gehören könnte und wo *vases en os* in „Würfel" zu modifizieren wäre, ist eine Anknüpfung nicht gefunden worden; ob nicht eine oder die andere dieser Glossen hebräisch ist, das vulgäre Wort neben das Bibelwort setzt, müssen Untersuchungen von Hebraisten dartun.

Nach dem jetzigen Stand der Interpretation derartiger Glossen mit ihrer mangelhaften Vokalisierung und mannigfachen Unklarheit ist die Lauttabelle am Schlusse vielfach von zweifelhafter Bedeutung. Woher ist z. B. *ū* (verdruckt S. 75, VII in *ō*) > ü erwiesen?

Jul. Subak.

Miscellanea di studi critici edita in onore di Arturo Graf. — Bergamo, Istituto italiano d'arti grafiche, 1903; pp. 850 in 8° gr.

La famiglia degli studiosi italiani ha voluto rendere onore ad un maestro, il quale con l'opera alta, varia, profonda ha largamente contribuito ad aprirle la via. All' omaggio non pochi stranieri si sono associati, e la miscellanea critica che ne è sorta va posta tra le migliori che abbian visto negli ultimi tempi la luce, bella anche per decorosa eleganza tipografica. Ne do una notizia sommaria, fermandomi specialmente su quei contributi che sia per l'età

della materia trattata, sia per la natura sua possono destar più largo interesse presso i romanisti. Tralascio di proposito gli scritti, assai numerosi, di argomento dantesco, pe' quali rimando a ciò che ne ho scritto nel *Bullettino della Società dantesca italiana.*

Di argomento glottologico è un solo saggio: *Bricciche bonvesiniane,* di Carlo Salvioni, il quale illustra quattordici voci usate da Bonvesin da Riva. 1. *abiscurarse* (cfr. Seifert) ha riscontri moderni. 2. *digo* diu, con *-g-* inorganico in epentesi di jato. 3. *fissor* fidejussore; cfr. negli statuti inediti di Averara *fixor* = *fi[deju]ssor*, *fizor* = *fi[de]zuçor.* 4. Nuovi esempi di *fu* per *fi* fit in tardi copisti. 5. *gamaito.* Nega l' etimo longob. **gamaitan* (Bruckner), e ritiene trattarsi di un gallicismo, dal prov. *gamait.* 6. Esempi di *iniquità* per 'rabbia'. 7. *ke* per il relat. *ki* 'vezzo che ha perdurato a lungo in qualche angolo di Lombardia'. 8. *ki* nella funzione sintattica di cujus. 9. *ma* 'soltanto'. 10. *moresta* 'spettacolo', è il part. ven. *movesta*, già sostantivato a Cremona nel senso di 'agitazione, turbamento', contaminatosi con *molesta* (da *molestare*). I due vocaboli si sono scambiati il significato già nel bergamasco *moestà* 'molestare' e nel vicentino *molestà* 'mosso'. "Vivendo per un certo tempo l' una accanto all' altra la forma *movesta* e la forma *molesta*, finì questa col vincere nella forma, quella nell' idea". 11. *patrón* 'padre' nel senso monastico, antico plurale "avendosi grà altre parole per 'monaco' che derivan la loro forma dal plurale". 12. Riscontro mod. a *refidarse.* 13. *righiniar* ha un sost. postverbale *regegno.* 14. *temorezo* timulu per timidu, voce lomb.-lad.

Un ottimo studio stilistico ha K. Vossler, *Stil, Rhytmus und Reim in ihrer Wechselwirkung bei Petrarca und Leopardi.* Il V. porta sempre una nota personale nei suoi scritti: questo, ricco di utili e nuovi punti di vista, non si può riassumere in poche parole. Il Petrarca e il Leopardi sono argomento a osservazioni generali sui rapporti tra ritmo stilistico e ritmo musicale nella poesia (intendendo, come si deve, che *stile* sia tutt' uno col *contenuto*). Nello svolgimento della lirica vengono a riconoscersi tre gradi: 1. Das Volkslied, das nach Melodie und Klangassoziation seine Strophe baut, dabei aber streng stilistisch reimt. Es sind Klang und Musik, die den Gedanken erzeugen, und der Gedanke geht mit ihnen. 2. Das strophische Kunstlied mit gegebenem akustischen Schema von Reim und Rhytmus, aber mit freier, bald akustischer, bald stilistischer Belebung dieses Schemas. Der Gedanke tritt in Konkurrenz mit Klang und Musik und sucht sich zu befreien. 3. Das unstrophische, organische Kunstlied, das nach inneren Assoziationen sein Schema baut, aber in gleicher Weise das akustische und stilistische Element der Sprache verwertet. È questo un primo passo, per distruggere l' empirismo della vecchia dottrina metrica la quale considera la "forma" indipendentemente dal contenuto; un passo avanzato con finezza e con acume, e sono lieto di sapere che il V. prepara nuove armi a combattere il mulino a vento dei trattati di metrica.

Di metrica si occupa pur Francesco d' Ovido studiando *La versificazione delle Odi Barbare.* „La riforma, o meglio l' aggiunta, a cui il Carducci ha indissolubilmente legato il suo nome . . . importa la ripetizione artificiale, rispetto ai ritmi latini abbandonati, di quello stesso procedimento che molti secoli fa, in un modo tutt' altro che cieco ma più istintivo e alla buona,

diede all' Europa latina la sua versificazione volgare; ed in ciò è la legittimità della riforma o aggiunta. Ma questa non ha potuto se non volgersi a raccattare quei ritmi che o per ragioni ineluttabili, come glie sametri e i pentametri, o per ragioni più o meno gravi, come gli alcaici e gli altri, il medioevo aveva lasciati cadere; ed in ciò è la sua o illeggittimità o debolezza." Si vegga del medesimo D' O. lo studio *Sull' origine dei versi italiani* nel *Giorn. stor. d. lett. ital.* XXXII. — Ireneo Sanesi aggiunge qualche contributo alla storia della fortuna che ebbero nel secolo XVI le innovazioni metriche di Bernardo Tasso (*Per la storia dell' ode*).

Ma lasciando ora la metrica per altri argomenti d' indole generale, l' antico gergo furbesco attende ancora in Italia chi lo studi a dovere come altri fece per la Francia: ed a codesto venturo apre qui la via R. Renier (*Cenni sull' uso dell' antico gergo furbesco nella letteratura italiana*) con l' usata erudizione, fermandosi specialmente sul nemico dell' Aretino, Antonio Brocardo; il quale, se non fu il primo a usare letterariamente il gergo, primo fu a stendere in esso interi componimenti, nella prima metà del sec. XVI.

La novellistica e le tradizioni popolari sono rappresentate da notevoli contributi. G. Boffito studia *La leggenda degli antipodi* nei classici, nei Padri, nella tradizione medioevale fino a Dante, con qualche cenno del poi fino al sec. XV, „quando la leggenda degli antipodi stava per ceder luogo, definitivamente oramai, alla storia degli antipodi". *Rileggendo le Mille e una notte* P. Toldo vi trova opportuni e nuovi riscontri ai favolelli *Des trois aveugles de Compiègne* a del *Prêtre qu'on porte*, come al racconto del La Fontaine *Les lunettes* e a qualche altra novella, conchiudendo che „intorno alle fonti orientali delle novelle europee, l' ultima parola non è ancor stata detta". *Le conte de la Gageure dans Boccace* (*Dec.* II, 9) è un frammento dello studio che G. Paris ha dedicato a tutto quel ciclo novellistico da cui rampolla pur il *Cymbeline* di Shakespeare. Qui la novella boccaccesca è studiata solo in relazione con una novella anonima italiana del sec. XIV e una tedesca, d' importazione italiana, del sec. XV, le quali costituiscono con la prima un gruppo a parte. Finalmente A. d' Ancona si ferma sulla *Leggenda di Leonzio*: „intermedia fra quella di Don Giovanni nelle diverse sue forme, e l' altra di un teschio parlante, che nelle tradizioni popolari ci si presenta con molta varietà d' aspetti". Diffusa tra i Gesuiti di Germania, che machiavellicamente ne fecero nel secolo XVII un dramma scolastico antimachiavellico, introducendovi un Leonzio „durch Machiavellum verführt", fu tardi introdotta in Italia dove malgrado ripetute stampe ebbe scarsa la fortuna.

Di Bertran del Pojet, trovatore dell' età angioina, Cesare de Lollis ricostruisce la vita in base alle notizie che abbondano nei registri del regno di Carlo di Angiò, e pubblica criticamente l' opera poetica ridotta, come si sa, a una tenzone e un serventese. — Ed ora si entra nel campo chiuso della storia letteraria italiana, a cui sono rivolti tutti gli scritti rimanenti. Non meno di quattordici lavori trattano argomenti danteschi, segno non dubbio della estensione che lo studio di Dante acquista in Italia e che molti già s' accordano oggi a trovare eccessiva, quando accanto al buon frutto della sana erudizione e della critica acuta si vede troppo fiorente rigoglio di vano dilettantismo ermeneutico; ma qui, dove s' incontrano fra gli altri i nomi di G. A. Cesareo, V. Crescini, F. Flamini, E. Gorra, Paget Toynbee

si ha una somma di contributi veramente utili e notevoli, pe' quali rimando all' ampia recensione che io stesso ne feci e che ho più sopra indicata.

Un contrasto del sec. XIII fra il seduttore incalzante e la villanella restía, attribuito a Ciacco dell' Anguillaja, presentava singolari dubbiezze d' interpretazione: io ho cercato di dimostrare (*La villanella di Ciacco*) che si tratta di poesia religiosa celata sotto vesti profane, sul tipo della *vaqueira* di Joan Esteve e di altri simili artifiziosi componimenti nella lirica di Francia.[1]

Venendo giù al Petrarca, G. Gröber (*Von Petrarca's Laura*) tratta con nuove considerazioni e luminosa dottrina alcuni problemi relativi alla storia di Laura. Di quante vennero adocchiate dai bracchi eruditi, nessuna Laura offre sufficienti garanzie di sè, ed è significante che un fato maligno abbia reso i lor documenti introvabili per tutti, salvo per chi aveva un suo privato interesse a trovarli. Pure il nome di Laura (da *Laurentia*) si trova — sebbene non frequente — nella Francia medioevale, per modo che non è da scorgervi un' invenzione fatta dal Petrarca per amor del lauro poetico. Un minuto esame paleografico e storico dimostra infondati i dubbi che qualche studioso sollevò sulla postilla scritta dal poeta sul suo Virgilio, ora ambrosiano, all' annunzio che Laura era morta. „Laura ist Laura und *lauro*, Wirklichkeit und Phantom", realtà umana e fantasma poetico. „Da wir die Aktenstücke nicht mehr haben, begnügen wir uns von Laura nicht mehr zu wissen, als Petrarca uns wissen läſst: sie war mehr seine Muse als seine Geliebte".[2]

Se si toglie ora uno scritterello di G. Gigli su *Alcuni sonetti del Boccaccio*, ciò che rimane della *Miscellanea* si riferisce alla letteratura italiana dal Rinascimento in qua; di codesti lavori, che meno interessano i romanisti, basti trascrivere i titoli, nell' ordine alfabetico degli autori:

Barbi M. *Alessandro Manzoni e il suo romanzo nel carteggio del Tommaseo col Vieusseux.* — Bellezza P. *Il «cor di Dante» attribuito dal Manzoni a V. Monti.* — Butti A. *I mecenati di Antonio Cesari.* — Cian V. *Per la storia dello Studio Bolognese nel Rinascimento. Pro e contro l'Amaseo.* — Croce B. *Francesco Patrizio e la critica della retorica antica.* — Crocioni G. *Il capitolo all' Italia del notajo Peregrino di Paolo di Lorenzo.* — De Chiara S. *Gli amori di Galeazzo di Tarsia.* — Mazzoni G. *Per la maschera di Tabarino.* — Novati F. *Una ballata in onore di Ludovico Migliorati marchese della Marca e signore di Fermo* (1405—1406). — Pélissier L. G. *Pour la biographie du cardinal Gilles de Viterbe* (*Egidio Canisio*). — Percopo E. *Per la giovanezza del Sannazaro.* — Piccioni L. *A proposito di un plagiario del Paradiso dantesco.* — Rossi V. *Armi ed amori d' un orafo fiorentino del Quattrocento.* — Salza A. *Una commedia*

[1] Sono lieto che un critico competente come A. Jeanroy si accordi ora con me (*Les origines de la poésie lyriques* ecc., 2a. ed., pag. 523) ed anche al Vossler quest' interpretazione parve avere „sehr viel Ansprechendes" (*Die philosophischen Grundlagen zum süssen neuen Stil*, Heidelberg 1904, pag. 109—10).

[2] A proposito della Laura storica, si veda ora anche l' opuscolo di A. Zenatti, *Laura*, estratto dal numero unico *Padova* a F. Petrarca, 1904. Sostiene con acutezza che Laura „abbia appartenuto direttamente o indirettamente, per nascita o per nozze, alla famiglia dei Colonna". In campo di pure ipotesi, questa merita più fortuna di tante altre — ma dubito che si possa sostenere, se come osserva l' A. medesimo, i Colonna non ne seppero nulla.

pedantesca del Cinquecento. — Soldati B. *Gl' inni sacri d' un astrologo del Rinascimento.* — Solerti A. *Bricciche Tassiane.* — Varnhagen H. *Ueber die Abhängigkeit der vier ältesten Drucke des Novellino voneinander.*

Ho lasciato in disparte, per citarlo in ultimo, il saggio di A. Farinelli sul *Sentimento e concetto della natura in Leonardo da Vinci.* Sono pagine finissime di profonda analisi interiore che vanno messe accanto alle altre in cui il Farinelli medesimo ha penetrato recentemente l' anima del Petrarca. È fortuna che la critica italiana, ben disciplinata oggi alla scuola dell' erudizione metodica in cui ha raggiunto così nobile segno, ricominci a percorrer degnamente anche le vie dell' indagine artistica e psicologica.

PAOLO SAVJ-LOPEZ.

Studi medievali *diretti da* F. Novati e R. Renier. Vol. I, fasc. I. Anno 1904. Torino, E. Loescher.

Questa nuova impresa di due chiarissimi eruditi italiani si presenta con signorile veste tipografica e con un programma largo e preciso, che per gli *Studi medievali* è arra di fortuna non minore, si spera, di quella toccata in tanti anni al *Giornale storico della letteratura italiana*, con cui essi hanno comune la Direzione e la casa editrice.

Essendo la glottologia romanza già gloriosamente rappresentata dall'*Archivio glottologico*, gli *Studi* vogliono essere sopratutto letterari, rivolgendosi alla letteratura latina nell' età di mezzo in tutto l' Occidente e alle varie letterature volgari nel limite delle terre neolatine, senza rinunziare a qualche scorreria nel campo del Germanesimo, quando serva a lumeggiar nuove relazioni di questo con la Romania. Il termine cronologico sarà variamente fissato, a seconda della diversa età in cui il Rinascimento ha trionfato dello spirito medioevale nei paesi romanzi; per l' Italia, le ricerche si estenderanno non oltre il sec. XIII; per la Francia e la Spagna fino a tutto il XV. Ma non si potrà esser sempre rigorosi in questa determinazione, se anche in Italia, per esempio, possiamo trovare qualche emanazione di schietta sorgente medioevale pur nel pieno fiorire del Rinascimento.

Gli *Studi* avranno, invece di recensioni, un completo bolletino bibliografico limitato generalmente al titolo dei lavori.

C. de Lollis. *Dolce Stil novo* e «noel dig de nova maestria». Le due più recenti pubblicazioni sullo Stil novo — il bel libretto del Vossler e il mediocre volume dell' Azzolina[1] — trascurano un lato importantissimo del problema: i rapporti di quella poesia con gli antecedenti provenzali. Quel molto che se n' era detto prima in Italia era quasi sempre ripetizione di vecchi luoghi comuni: è codesto un vecchio tema dal quale possono ancora scaturire delle verità nuove. Il de L. ritiene che la poesia trovadorica „non s' era, come da un pezzo si vien dicendo„ irrigidita nelle formule che furon le sue prime; ma aveva pure avuti degli scatti in avanti, e gli ultimi proprio in quella

[1] K. Vossler, *Die philos. Grundlagen zum süssen neuen Stil* etc., Heidelberg 1904. — L. Azzolina, *Il dolce stil nuovo,* Palermo 1903.

direzione che doveva fatalmente metter capo al dolce stil nuovo". Di ciò offron molte prove la teorica dell' innamoramento quale apparisce nei tardi trovatori, e in modo speciale il nuovo spirito che anima la poesia di Montanhagol, il quale vantando i suoi *noels digz* si proclamò anch' egli iniziatore di uno stil novo. Per questa via che menava a trasmutar l' amore d' astrazione cavalleresca in astrazione filosofica e teologica si mossero altri fra i trovatori, e al de L. pare, concludendo, „pur sempre lecita l' opinione che le vie del cielo fossero apperte alle poesia provenzale e che la creatura angelica dello Stil novo, come una crisalide dal bozzolo, uscisse dal suo seno".

Queste opinioni sembrano a me giustissime in tutto; temo tuttavia che qualcuno se ne lasci *troppo* persuadere, attribuendo a quegli elementi filosofici ereditati indubbiamente, almeno in parte, dalla Provenza, più importanza di quella che meritano e scorgendovi l' essenza dello Stil novo. Io vado anche più lontano del de Lollis, affermando che la donna angelicata era già nota ai Provenzali e che la prima canzone delle rime nuove — *Donne ch' avete* — non ha nel *contenuto* assolutamente nulla di nuovo.[1] Eppure, quelle rime restano e resteranno sempre nuove: nuove per l' arte e per lo stile. Non dubito che il tormentato problema finirà col risolversi in questo senso: affermando l' *evoluzione* in fatto di elementi morali e filosofici (che sono del resto parte secondaria) e la *rivoluzione* dello stile poetico. Uno studio stilistico, lessicale ed estetico occore oggi a compier l' opera critica su quella scuola.

P. S.-L.

Laura Torretta, *Il «Wälscher Gast» di Tommasino di Cerclaria e la poesia didattica del secolo XIII.* L' A. è già nota per un buon lavoro sul *De claris mulieribus* del Boccaccio; di questo nuovo studio accurato e sobrio pur nella sua ampiezza è massimo pregio il lucido ordine che regna in ogni sua parte. Dopo essersi brevemente indugiata sulle scarse notizie biografiche di T. di C., aggiungendo qualche non trascurabile documento alla messe di quelli già raccolti dal Grion (*T. dei Circlari, poeta cividalese del trecento*, Udine 1856), l' A. prende a trattare dei precetti di educazione che Tommasino, «sebbene . . . si proponga di apparire predicatore austero di virtù», non isdegna di esporre sul principio del suo poema, facendo numerosi e pregevoli raffronti con la *Bescheidenheit* di Freidank e altri componimenti dell' ant. letteratura tedesca. Troppo scarsi invece mi sembrano i raffronti con la poesia didattica italiana, provenzale e francese, che il titolo faceva sperare più larghi. Il 3°. cap. *Considerazioni e opinioni di T. intorno alla società de 'suoi tempi* è forse il più importante di tutto il lavoro; le idee di lui sulla cavalleria, sui principi, il clero, il papa, la crociata, gli eretici (le cui dottrine criticava senza averne nozione adeguata), il disordine morale — io direi *sociale* — del tempo sono della più alta importanza per chi voglia ricostruire, come felicemente a l' A., la fisonomia di Tommasino. Un buon capitolo è anche il 4°. (*La morale nel Wälscher Gast*) in rapporto con le dottrine stoiche, specie per ciò che riguarda il concetto della *staete* (perseveranza nel bene) e dell' *unstaete* (perseveranza nel male), da cui Tommasino fa derivar tutte le

---

[1] Devo rimandare qui al mio saggio su *La morte di Laura*, nella *Rivista d' Italia*, luglio 1904, e alla recensione del Vossler e dell' Azzolina che ho pubblicato nel *Giornale storico della letter. ital.*

virtù e tutti i vizi; concludendo felicemente contro il Diestel (*Der W. G. und die Moral des XIII. Jhs.*, in Allg. Monatschrift f. Wiss. u. Lit., Halle 1852) che a costituir codesta teoria più che la *sapientia* degli Stoici (*semper idem velle et idem nolle*) contribuirono elementi biblici e concetti aristotelici. Di qualche osservazione particolare che potrebbe farsi non è questo il luogo. Ma in complesso abbiamo qui il miglior lavoro scritto su T. di C. e la sua opera.

R. ORTIZ.

U. Cosmo, *Una nuova fonte dantesca?* È la Visio Monachi de Eynsham, in *Anal. Bolland.* XXII, 225 sgg.; cfr. *Roman. Forschungen* XVI; compendiata nella *Historia maior* di Matteo Paris. Opportuno darne più ampia notizia in Italia, dopo i cenni che se ne avevano, or che recenti studi stranieri l' hanno divulgata: inopportuno intitolarla a quel modo, trattandosi di una fra le tante visioni claustrali che non hanno con la Divina Commedia alcun tangibile rapporto; ciò che del resto concede anche l' A., pur fermandosi a osservare alcune vaghe analogie di particolari.

B. Sanvisenti, *Su le fonti e la patria del «Curial y Guelfa».* Questo romanzo catalano del sec. XV fu pubblicato nel 1901 da A. Rubió y Lluch, il quale sostenne che avesse origine catalana e rappresentasse non già „un tipo speciale di romanzo d' età ben determinata, ma piuttosto la mescidanza di parecchi tipi: il sentimentale, il moresco, il cavalleresco, il psicologico". Il S. tende invece ad affermarne l' italianità primitiva e a negare codesta „mescidanza" di tipi. Nella prima questione, la controversia può esser dubbia; bisogna andar molto guardinghi nell' adoprare per il *Curial* i criteri che possono valere per i romanzi popolari (onomastica, toponomastica, accenni storici ecc.), perchè qui siamo assai lontani dal popolo, e l' autore conosce bene i nomi e i luoghi di paesi ben differenti. Infatti, nel *Curial* che è o catalano o italiano abbondano con precisione storica nomi francesi.

Ma nel secondo punto, l' opinione del Rubió y Lluch ci sembra inoppugnabile. Il Curial risulta dal ravvicinamento di vari tipi romanzeschi, non senza reminiscenze di cicli classici, influsso del Boccaccio ecc. Il nome del protagonista deriva dalla letteratura di corte. Curial ricanta la canzone di Richart de Barbezieu *Atressi cum l' olifan*. L' essere in corte di Monferrato amante d' una sorella del Marchese ricorda la storia di Raimbaut de Vaqueiras, ben nota in Catalogna; io ho trovato una sconosciuta redazione catalana della celebre lettera epica al Marchese di Monferrato, nella biblioteca universitaria di Catania.

C. A. Garufi, *Carte e firme in versi nella Diplomatica dell' Italia Meridionale nei secoli XI a XIII.* Dell' Italia settentrionale e centrale ne raccolsero il Brunner e il Bresslau; nel mezzogiorno parevano mancare le sottoscrizioni in versi a rima e ad assonanza, e l' uso del «cursus leoninus». Il G. esplora carte private di Sicilia e di Puglia, e se nulla trova nell' isola, la Puglia gli offre in compenso una larga e nuova messe di sottoscrizioni ora metriche e ora ritmiche.

F. N[ovati], *Un distico dell' «Epitaphium Lucani» usato come sottoscrizione notarile nel sec. XI.* Aggiunta all' articolo precedente.

M. Vattasso, *Contributo alla storia della poesia ritmica latina medievale.* Dal codice latino della Vaticana 3251, appartenente all' Italia superiore, il V. ricava cinque ritmi i quali „insieme con gli altri pochi noti fin qui ci

forniscono una prova irrefragabile che nel sec. XII la poesia goliardica era pure conosciuta nella patria nostra". Particolarmente osservabili sono un ritmo *De scaccorum ludo* e *un Planctum monialis*; alcuni sono in assai cattivo stato. Il Novati in una nota mostra di ritenere che i cinque ritmi siano d' origine oltremontana.

A. Ferretto, *Documenti intorno ai trovatori Percivalle e Simone Doria.* Sono quaranta, trovati nell' Archivio di Stato in Genova; forse qualcuno potrebbe osservare che non era indispensabile conoscerli, e in ogni modo è soverchia la cura minuziosa con cui il F. li pubblica, rispettando le più insignificanti particolarità della scrittura. Una notizia sommaria del contenuto era più che sufficiente, anche per chi creda utili simili ricerche.

R. Renier, *Bullettino bibliografico.* Comprende la bibliografia completa del 1903 e dei primi due mesi del 1904, divisa nei seguenti paragrafi: 1. Letter. basso-latina. 2. Letter. italiana delle prime origini. 3. Letter. d' oïl. 4. Letter. d' oc. 5. Lett. castigliana, catalana, portoghese. 6. Rumeno e retoromanzo. 7. Generalità, comparazione, storia del costume.

La bibliografia è prevalentemente letteraria, e non glottologica, salvo che per il n. 6. Inutile dire che il benemerito prof. Renier vi porta tutta la preziosa diligenza già da lunghi anni adoprata nella redazione del *Giornale storico della letteratura italiana.* Gli studiosi devono mostrargli che questa, cui egli si sobbarca pel bene comune, non è un' *ingrata* fatica.

PAOLO SAVJ-LOPEZ.

Società filologica romana. *Studi romanzi editi a cura* di E. Monaci. I. In Roma, presso la Società, 1903.

Con varia fortuna, ma con sempre eguale energia Ernesto Monaci si consacra da lunghi anni a tener vivo in Italia un periodico di studi neolatini; cessata la pubblicazione dei benemeriti *Studi di filologia romanza* succedono ora questi *Studi romanzi* di cui si fa editrice la Società filologica romana. Questa, che si compone in massima parte di giovani scolari del Monaci, veniva già pubblicando una serie di *Documenti di storia letteraria* nella quale ha visto la luce il *Libro delle tre scritture* di Bonvesin da Riva, ed il Petrarca di sull' autografo; mentre escono ora a dispense il canz. vatic. 3793 e i *Documenti d'Amore* del Barberino in edizione diplomatica; poi aggiunse una serie minore di pubblicazioni dal titolo *Miscellanea di letteratura* del M. E. destinata a testi di piccola mole; senza parlare di un *Bullettino* riservato unicamente agli atti della Società ed a brevi note dei soci. Della *Miscellanea* si ha per ora il primo fascicolo, che contiene un' importante fiorita di rime senesi trascritte già da E. Molteni e trovate fra le sue carte da V. de Bartholomaeis.

Gli *Studi romanzi* non pubblicano recensioni; ma soltanto un manipolo di *Notizie.* Recensioni non pubblicano neppure gli *Studi medioevali,* il nuovo periodico torinese iniziato felicemente da F. Novati e da R. Renier, e questo può dispiacere a chi consideri che l' Italia non possiede così alcuna rassegna del movimento filologico neolatino, pur avendo due riviste della materia (l'*Archivio glottologico* non esamina naturalmente che le pubblicazioni linguistiche).

G. Bertoni, *Le postille del Bembo sul Cod. provenzale K.* Quel che in codeste postille era di più essenziale fu rilevato già dal De Lollis (*Romania* XVIII, 467). Ma non può dirsi inutile il minuto esame che fa il B. delle emendazioni che il Bembo introdusse nel codice, giovandosi di altri manoscritti collazionati con cura evidente.

S. Pieri, *Appunti etimologici.* *ariento* *arigentu per argentu, cfr. osco aragetud. „Quella vocal parassitica o d'epentesi appare singolarmente propria dell' osco o dei dialetti suoi affini"; ma osserverò che appunto i dial. merid. d' Italia non conoscono la forma *ariento.* *brandello* non dal germ. brado, ma dimin. di *brano* (?). *brillo* burrus (Lindsay, The lat. lang. II, 74) *burius *buriillus. Etimo che difficilmente potrà competere col felice ebriillus dell' Ascoli. *brullo* *brūtulu. *buca buco* būca, la fase anteriore di bŭcca. *cenerèntola* cinerulenta. *certone* lacertu. *cesso*; sostiene contro il Nigra recessu per secessu. *coccoveggia* ecc. cicŭma, gr. *κουκουβαΐα.* *cuffiare*. conflare. *falcino*, uccello dalla coda falcata. *frincare* *fremicare. *friscello* floriscellu. *garba* postverb. da **garbare* cribrare. *gattello* lucch. da *capitello.* *gavazzare* metat. per **vagazzare.* *gòvoro* lucch. cŭbitu. *ngollare* ingŭtlare. *intighizzire* lucch. per *integrizzire* da integru. *lòra* ven., lūra. *mandracchia* meretracula cfr. menetrix. *musceppia* pist., mūscĭpla. *nébbia* *nĭbūla. *òrco* lŭrco. Ma non è esatto che sia sempre *ó*; io non odo qui nel mezzogiorno altra pronunzia che *ò*, cfr. napol. *uorco*, per cui non è possibile separar questa voce da ŏrcus, sp. *uerco.* *ostolare* ŭstŭlare. *pévera* non da plēbra (Ascoli) ma dimin. di *piva* (?). *putiferio* da *vituperio*, forse raccostato a *putire*; non so quanti vorranno ammettere una così complicata metatesi in voce nè volgare nè antica, a prescindere inoltre dal preteso passaggio di *-v-* a *-f-*. *sanfónia* lucch. symphōnĭa; ma la voc. at. non è sufficiente a farci ritener la voce di tradizione volgare, come fa il P. *sbertire* *exvertĕre. *sbirciare, guercio, sbiescio* ecc. *exversiare; *biasciare* per **biesciare* *versiare. *sciabbia* pist. 'sabbia' sarà *psabŭlum da cui procede sabŭlum? *sciuminare* aret. examinare. *sfavicare* lucch. *exflabrĭcare. *sguajato* per *sguagliato* opp. *exvariatu. *smaciare* dal venez. *mácia.* *sömelgá* berg. submĭculare, cfr. fr. *sémiller.* *tastollo* *transtŭllum (transtrum). *valanga* per *lavanga* labīnĭca. *Veronica* vĕra-*εἰκόνα.* *vizzo* (Diez *vietius) più precisamente aggett. verb. di *vizzare* *vietiare, come già vede il Gröber (Parodi vitium). *[illegible]* lucch. *zimu per a]zymu, cfr. lucch. *pómba* da pōma (it. *bómba*).

A. Parducci, *La leggenda della nascita e della gioventù di Costantino Magno in una nuova redazione.* È contenuta nel ms. 1755 della Biblioteca di Lucca; può appartenere a un' età compresa fra il sec. XII e il XIV, come il *Libellus de Constantino Magno eiusque matre Helena* fatto conoscere dal Heydenreich. Della leggenda eran note finora tre redazioni indipendenti, e indipendente è pure questa, che con molta probabilità fu presente a colui che compose la novella pseudo-boccaccesca *l' Urbano.* Dal latino in cui è scritta traspare qualche caratteristica fonetica del veneto (si poteva osservare qui la vocal tonica in *defonta* 104, 22: voce che il P. cita, ma fuori luogo, fra gli esempi di *-t-* da *-ct-* fra vocali). Qualche assennata osservazione si aggiunge a sostenere la probabile formazione italiana di questa leggenda che il Vesse-

lofsky considera invece nelle sue redazioni italiane dipendente da un gruppo francese. Nel testo 101, 1 corr. *Constante.*

P. Toldo, *Sulla fortuna dell' Ariosto in Francia.* Capitolo di un ampio studio di là da venire. Rintraccia imitazioni ariostesche nel *Clovis* del Desmarest, nella *Pucelle*, nell' *Henriade*, nel *Zadig*, in *Les deux tonneaux* del Voltaire, e nel racconto del Diderot *Les bijoux indiscrets.* Il T. che mostra di conoscere assai bene la fortuna dell' Ariosto in Francia, ci sorprende con giudizi come questi: „lo scrittore italiano si divertiva a pigliar a gabbo i fantasmi cavallereschi", „lo stile *burlevole* (!) del *Furioso*". Giudizi alquanto eccessivi, a dir poco.

V. Crescini, *Ancora della voce garda.* Il Crescini illustrò altra volta il prov. *garda,* presso Raimbaut de Vaqueiras, „nel senso di altura, come posto militare acconcio alla esplorazione e alla difese." Un altro es. ne trova in *Girart de Rossillon* P, v. 7468; cfr. *angarde* L, 3075, O, v. 8442: *l' angarde u furent meis* „il posto d' osservazione, la vedetta ov' erano stati messi." È da adottare la lezione di O. Cfr. anche O, v. 6497.

PAOLO SAVJ-LOPEZ.

Studi romanzi *editi a cura di* Ernesto Monaci. II. 1904.

V. Crescini, *La redazione velletrana del cantare di Fiorio e Biancifiore.* Ha visto la luce nel fasc. II della *Miscellanea* pubblicata dalla Società filologica romana. Il Cr., che del *cantare* ci diede un' edizione anni or sono, indaga ora qual lume venga dal nuovo testo per la conoscenza della redazione primitiva, facendone un accurato esame comparativo con gli altri manoscritti, e viene a concludere così: „il Velletrano è abbastanza importante, ma, tranne che in un luogo, non dobbiam certo lusingarci che le sue ottave soprannumerarie serbino traccia della redazione primitiva, più pura e più ampia." Quell' unico luogo è nel racconto della scena in cui dal siniscalco gettato d'arcioni, si chiede a Fiorio di esser lasciato risalire a cavallo.

R. Fornaciari, *L' imperfetto storico. Questioncella di sintassi italiana.* Della tendenza pui a meno comune in ogni tempo nell' italiano, e particolarmente nella poesia, di usare l' imperfetto dove parrebbe più naturalmente richiesto il perfetto per esprimere l' azione momentanea, sono raccolti vari esempi; e fin qui nulla di male, sebbene non ci sia neppur nulla di nuovo. Il male comincia dove il F., da buon grammatico *vieux jeu,* si crede in obbligo di dar gravi consigli per mettere in guardia contro l' uso frequente dell' imperfetto storico nei romanzi, nei giornali ecc. „perchè è ripugnante al significato ed all' ufficio proprio dell' imperfetto; perchè o manca o è rarissimo ne' prosatori buoni, anteriori all' infranciosamento della lingua, e nei poeti stessi è più un effetto della rima che altro" ecc. ecc. Codesta è grammatichetta che non ha nulla di comune con la conoscenza scientifica e con l' indagine psicologica della lingua. Quanto all' *infranciosamento* dell' italiano, il Fornaciari, come i nostri puristi del buon tempo antice, ignora ch' esso è cominciato nel sec. XIII, ed è oggi infinitamente minore che allora!

A. F. Massèra, *I sonetti di Cecco Angiolieri contenuti nel cod. Chi-*

giano L. VIII. 305. Questo cod. contiene fra le altre poesie 211 sonetti adespoti, de' quali il Monaci attribuiva circa 130 al rimatore Cecco Angiolieri. Il Massèra, che di costui prepara un edizione critica, riprende l'indagine e conclude con l'attribuirgliene 123, mentre i restanti 88 appartengono ad altri rimatori i cui nomi, per un terzo circa, possono ritrovarsi con l'aiuto delle antiche raccolte di rime.

G. Bertoni, *Nuove rime provenzali tratte dal cod. Campori.* Facendo seguito alla pubblicazione delle rime inedite di quel medesimo codice (*Studj di filol. rom. VIII*) il B. pubblica qui un manipolo di altre rime per qualche riguardo più notevoli (o per contenere strofe inedite, o per trovarsi in uno o due codici soli, o per varianti d'importanza, ecc.). Innanzi vanno alcune notizie su Piero di Simon del Nero, cui si deve la copia del canzoniere di Bernart Amoros e che la copia collazionò molto probabilmente con l'originale pur troppo smarrito. Con la medesima diligenza quell' erudito cinquecentista corresse il cod. riccardiano 2981, servendosi di un testo che indica con le sigle R. L. S. Non so davvero quanti vorranno seguire il Bert. nel sospetto che tali sigle significhino *riveduto libro stampato*, rallegrandosi con lui d'avere „finalmente una ragione per credere una buona volta all' esistenza di una stampa di liriche provenzali fatta nel cinquecento".

Seguono componimenti di Marcabrus, R. de Miraval, R. de Vaqueiras (due), Uc de Penna, Cercamon, B. Calvo, G. de Berguedan B. del Born (due), Jaufre Rudel, P. Cardenal, Ricatz Honomel, B. de Paris; tenzoni di Marcabrus e de senher N' Enric, di Guigo e de Jori, del Comte e d'En Gaucelm. Il Bert. si ferma a dare semplicemente una trascrizione diplomatica, senza fare uno studio dei suoi testi.

C. Segrè, *Aneddoto biografico del Petrarca.* Da un memoriale notarile im Bologna risulta che nel dicembre 1324 un *D. Franciscus filius d. Petri qui fuit de florentia et nunc moratur Avignone* contraeva un debito, e pare che possa trattarsi del Petrarca, il quale veramente era allora in Bologna.

A. Parducci, *Stanze rusticali in dialetto lucchese del sec. XVII.* Dal ms. 2744 della biblioteca di Lucca. L'autore, ignoto, è uomo che sapeva di lettere e non sempre si tiene alle genuine forme lucchesi. Sono stanze amorose, messe in bocca a un contadino.

P. Rajna, *La lettera di frate Ilario.* Di questa famosa lettera si avevano finora sei edizioni, migliore fra tutte quella del Muzzi (1845), ma nessuna completamente esatta e con precisa trascrizione diplomatica. Tale trascrizione, condotta con ogni scrupolo, ci offre qui il R.; e con minuto esame studia la condizione del testo, se si presenti in condizioni primitive, o con segni d'alterazione. Esso si trova, com' è noto, in un sol manoscritto, lo *Zibaldone* laurenziano di mano del Boccaccio, e per la storia di quel singolare documento apocrifo importa assai conoscere le sue vicende. Ora, il R. dimostra che autore non ne fu il Boccaccio, perchè sono evidenti nel testo i segni di alterazione; quegli dovette prendere la lettera da una fonte anteriore, per modo ch' essa viene ad essere pui antica dello *Zibaldone* (metà sec. XIV) per un tratto non breve. „Verrà a ravvivarsene in taluno la credenza, scrive il R., o un tentativo di credenza, che la lettera sia genuina. Altri invece-ed io con essi — ne dedurranno la prova che dei falsi danteschi se n' ebbero

assai di buon' ora, non parendo sufficiente il supporre che Frate Ilario abbia mentito."

G. Fogolari, *La leggenda di Barlaam e Josafat in un cod. del* 1311. Di questo codice (ottoboniano 269) della Vaticana sono qui sommariamente studiate le illustrazioni — sessantotto disegni a penna.

G. Ferri, *La prefazione di un amanuense ad un salterio del XII secolo.* Dall' archivio di S. Maria in Trastevere. Il documento è mutilo, ma importante comme saggio dei criteri scrupolosi e metodici che nel medivevo alcuni trascrittori di codici antichi seppero usare nella critica dei testi. Questo amanuense, che riferisce anche ad un suo anteriore trattato sulla materia, spiega qui i principi che ha seguito per ricostruire la lezione primitiva, scegliendo la fonte più autorevole e comparandola con altri testi, sia pure corrotti.

P. Egidi, *Postille barberiniane.* L' editore dei *Documenti d' amore,* che va stampando la Società filologica romana, cerca quale possa essere un trattato *de conservatione sanitatis,* letto dai nobili, cui accenna Francesco da Barberino; e pensa che sia la *Provenzalische Diätetik* messa in luce dal Suchier. Può essere. Rileva inoltre nel suo testo un' allusione sprezzante alle poesia popolesca di Rustico di Filippo.

PAOLO SAVJ-LOPEZ.

Studi glottologici italiani diretti da Giacomo de Gregorio. Volume terzo. Torino, Casa Editrice, Ermanno Loescher 1903.

Der dritte Band von de Gregorios Studi glottologici bietet aufser zwei kleineren Artikeln allgemeinsprachlichen Inhalts[1] mehrere romanistische Arbeiten, die wir an dieser Stelle einer näheren Beurteilung unterziehen möchten. T. Zanardelli hat sich in seinem Artikel p. 1—48 s. t. *I nomi locali in -aticus nell' Emilia e nella Romagna* zur Aufgabe gestellt die Entwicklung des Suffixes -ATICUS, der sich in den Ortsnamen der Romagna und Emilia ganz anders gebildet hat als in gewöhnlichen Substantiven, zu verfolgen (neben COMPANATICO > *cumpanâdg*, LUNATICUM > *lunâdg* in Ortsnamen: *Lurinzatic, Massumatic, Puz Renatic*). Dafs es ihm gelungen sei, ein klares und übersichtliches Bild davon zu geben, können wir freilich nicht behaupten. Vor allem hätte Z. konsequent sein müssen und entweder vom lateinischen oder vom italienischen Namen ausgehen. Die italienische Form ist natürlich von der lateinischen sehr verschieden. Bei Z. gehen diese Formen aber stets durcheinander, sodafs man sich von der Entwickelung des Suffixes keine rechte Vorstellung machen kann. Wie die sehr oft latinisierten Formen der mittelalterlichen Urkunden heutzutage lauten, hätte Verf. jedesmal bemerken müssen. Was sollen wir aber mit Angaben wie der folgenden anfangen: p. 11 *Salvaticarum* (*Villa Domorum-*) *nel* 1371 *secondo la descriptio provinciae Romandiolae del Cardinale Anglico.* Und solche sind

[1] F. Tambroni: *Questioncelle falische* (217—228). — G. de Gregorio: *Sur la simplicité de deux articulations prépalatales et sur la nécessité d'admettre une classe de phonèmes ainsi nommés* (299—315).

aufserordentlich häufig. Dafs schon in verhältnismäfsig früher Zeit die lateinische Form sich geändert hatte, sehen wir an Namen wie *Mercomadegum*, das aus 890, *Paradigum*, das aus 961 belegt ist. Wie verhält es sich aber dann mit Namen wie *Maximatico* aus 1153 und *Padrinaticum* aus 1292? Sind das latinisierte Formen? Wie lautet der Ort heutzutage? Warum haben wir ein *Casadici* neben einem *Casatico*, ein *Massatico*, *Molinatico* neben einem *Palzadego*? Das sind alles wichtige Fragen, die hätten erörtert werden müssen. Der Verfasser begnügt sich aber damit in alphabetischer Reihenfolge die Ortsnamen bald in lateinischer bald in italienischer Form auf einander folgen zu lassen; er trennt die Ortsnamen nur in drei Gruppen, jenachdem sie von Sachbezeichnungen, von Personennamen oder von andern Ortsnamen abgeleitet werden. Bei Sachbezeichnungen hätte er aber gewifs aus seinem Stoff viel mehr machen können, wenn er auch von sachlichen Gesichtspunkten bei der Einteilung ausgegangen wäre.

Wie eine Ortsnamenuntersuchung vorgenommen werden soll, könnte Z. aus der unmittelbar auf seine Arbeit folgenden Untersuchung von Dante Olivieri lernen. Die Studi sulla toponomastica veneta dieses Verfassers, welche den gröfsten Teil des Bandes (p. 49—216) ausfüllen, sind eine recht gelungene Leistung. In seiner von Crescini angeregten und von Salvioni unterstützten Arbeit hat Olivieri besonders eingehend die veronesische Provinz auf Ortsnamen hin untersucht. Zunächst wird die benutzte Literatur sehr sorgfältig angeführt. Dann wird die Frage der vorromanischen Spuren in den Ortsnamen untersucht. Recht interessant ist, dafs die im ligurischen Gebiet so häufig vorkommenden, mit dem Suffix *-asco* gebildeten Namen im venetianischen Gebiet vollständig fehlen; sehr häufig sind dagegen die gallischen Suffixe auf *-aco* und *-ico*, ebenso die von vielen als etruskisch angesehenen *-eno*, *-ena*. Keltischen Stamm erkennt O. nur in *grava* Sand und *mara* Sumpf, aus denen mehrere Ortsnamen gebildet sind. In einem ersten Kapitel behandelt O. die von Personennamen abgeleiteten Ortsnamen. In sehr schöner Ordnung, die von dem bunten Durcheinander Z.'s wohltuend absticht, gibt O. zuerst den mutmafslichen Personennamen an, welcher den Stamm des Ortsnamens bildet, dann den oder die betreffenden Ortsnamen mit der Provinz, zu denen er oder sie gehören, und unter steter Angabe der Quellen, namentlich für die in älterer Zeit belegten. Der Personenname ist entweder beinahe unverändert zum Ortsnamen geworden, oder es ist der Ortsname vom Personennamen durch Suffix abgeleitet worden. Die am häufigsten vorkommenden Suffixe sind *-áno*, *-ése*, *-igo*, *-ágo*, *-ígo*, auch manchmal *-égo*, *-áso*, *-éna*. Im Gegensatz zu Schneller, der das Suffix *-ágo* aus -ÁTICU, -ÁEGO abgeleitet annahm, hält O. dieses Suffix ebenso wie *-ígo* für keltisch. -ÁTICU- ist dagegen volkstümlich zu *-égo* geworden. Die älteren Stufen finden sich noch in Formen wie *Veratica*, *Moradega*, *Villaiga*, *Salvaighe*. Nur hie und da käme — so meint O. — auch ein aus -ÁTICO, durch die Zwischenstufe -ÁEGO hindurchgegangenes *-ágo* vor. Sein Standpunkt kommt hier freilich nicht sehr klar zur Geltung. Auf ladinische Namen beschränkt, die in der Provinz Treviso, Belluno und Udine vorkommen, ist das Suffix *-áso* aus -ACUS ÁCS. Nachdem O. zuerst die von lateinischen Personennamen abgeleiteten Ortsnamen behandelt hat, geht er zu den — sehr wenig zahlreichen — von jüdischen, griechischen und dann sehr häufigen von germanischen Personennamen ab-

geleiteten über. Dann kommen die von Ständen, Berufen, Handwerken abgeleiteten an die Reihe. Es folgen darauf die Übernamen wie *Bonalbergo* z. B., endlich die verbalen Zusammensetzungen imperativischer Art wie *Battiferro, Pelagalli, Pigliavento* u. s. w. In einem zweiten Kapitel werden die aus Pflanzennamen hergeleiteten Ortsnamen behandelt: *Ceresa* (CERASUS), *Avezzo* (ABIES) oder Obstarten *Figara* (FICUS), *Granella* (GRANUM). Besonders häufig sind die mit SILVA gebildeten. Darauf folgen die von Tiernamen abgeleiteten (z. B. *Leore* von LEPUS-ORIS), *Lovo* (LUPUS), wobei CAPRA, CERVUS, CULEX am häufigsten den Stamm bilden. Die Adjektivbildungen, welche im vierten Kapitel behandelt werden, enthalten fast immer auch ein Substantiv: *Colleaverto, Rioalbo, Vallongo, Montemaggio*; nur selten finden wir Adjektiva allein wie *Amara, Antica, Noru, Planu* als Ortsnamen verwandt. Darauf folgen Ortsnamen, die von der Bodenbeschaffenheit herkommen; namentlich kommen Zusammensetzungen mit AQUA vor (*Acquabona, Pontebbia*), solche mit CAMPUS (*Campestre, Campese*), mit MARA (Sumpf) *Marazza, Marisio*, mit MONTE (*Tramonte, Montecchia*), PETRA (*Prea, Priola*), RIVUS (*Rio, Riello*), VADUM (*Vado, Vadeferraio*), VALLIS (*Lavalle, Valegio*). Den Schlufs bilden Ortsnamen verschiedener Herkunft wie *Balesca* (von BASILICA), *Arco* (von ARCUS), *Ferrazze* (von FERRUM), auch Ableitungen aus Zahlwörtern (*Novecampi, Terzo, Zinquanta* etc.). Die kurze phonetisch-morphologische Übersicht, die V. noch seiner Abhandlung hinzufügt, vermag für den Vokalismus der Ortsnamen recht wenig, etwas mehr für den Konsonantismus, am meisten für Besonderheiten, wie z. B. das Zusammenwachsen des Artikels mit dem Nomen zu bieten. Am Ende befindet sich noch ein Index der wichtigsten Namen.

Über die arabischen Bestandteile des sizilianischen Dialektes verbreiten sich auf p. 225—251 F. Seybold und De Gregorio in ihrem Glossario delle voci siciliane di origine araba. Die Ansichten über die Zahl der im Sizilianischen enthaltenen arabischen Wörter weichen ziemlich von einander ab. Wissenschaftlich Zuverlässiges finden wir noch nicht in Mich. Amaris Storia dei Musulmani di Sicilia, Le Monnier vol. III, 879. Er nahm 104 arabische Wörter im Sizilianischen an, während Vincenzo Mortillaro in einem Artikel des Arch. stor. sic. N. S. VI, 1881 die Zahl auf 224 erhöhte, freilich ohne genaue Etymologien anzugeben, und indem er gar manches unsichere aufnahm. Nach Avolio (Introduzione allo studio del dialetto siciliano Noto 1882) sind die dem Sizilianischen speziell angehörigen arabischen Wörter nur 68, Gioeni in seinem Saggio di etimologie siciliane Palermo 1885 fügt manche hinzu, wenn auch viele nicht mehr gebräuchliche, A. Traina in seinem Vocabolarietto delle voci siciliane dissimili dall' italiano gibt 50 an. Mit Einschlufs der auch dem Italienischen gemeinsamen aus dem Arabischen stammenden Wörter und mit Ausschlufs der Ortsnamen nehmen de Gregorio und Seybold als Zahl 200 an; dabei rechnen sie freilich einige Wörter nicht ganz sicherer Herkunft ein, die sie in Klammern beifügen. Die bei weitem gröfste Anzahl der verzeichneten Wörter sind Substantiva; nur neun Verba, fünf Adjektiva, ein Adverb und ein Ausrufungswort finden sich darunter. Unter den von de Gregorio vorgebrachten Etymologien finde ich einige doch recht gewagt. So bringt er „*accanzari*“ im Sinne von „allmählich erreichen“ mit dem arab. „ALCANZ“ (verborgener Schatz) oder auch das „Ding, in dem der Schatz

verborgen ist", zusammen. Das Verbindungsglied wäre, daſs man eben einen Schatz erst allmählich, im Laufe der Zeit erlangen kann. Noch seltsamer mutet mich an *'ntamari* (betäuben, verwirren, verblüffen), das vom arab. TAME (brennende Begierde) abgeleitet wird, oder *reticu* (hitzig, aufbrausend, unruhig) von RADHI (Säugling). Letzteres könnte eher mit HERETICUS zusammenhängen, da der Ketzer als ein gegen die Gesetze sich auflehnender, frecher, also wohl auch hitzig aufbrausender, unruhiger Mensch angesehen wurde. Auch die Ableitung von *scintinu* (unnütz) von arab. ŠINŽIR (böser Schurke) kommt mir gewagt vor. Ich begreife nicht, weshalb de Gregorio nicht die Ableitung Gioenis von *ξενιτεύω* (im fremden Lande leben, reisen) annehmen will, namentlich da, wie er selbst sagt, *erramo* und *scintinu* von einem gesagt wird, der unstet umherirrt, also — so meine ich — gerade deshalb unnütz und untauglich genannt werden könnte. Auch die Etymologie *zicchinetta* (Hazardspiel) von SIKKÎN (Messer), weil das Spiel früher als gefährlich und gegen die Gesetze verstoſsend angesehen wurde, kommt mir nicht auf den ersten Blick glaubhaft vor. Da müſste man doch zuerst abwarten, was de Gregorio übrigens selbst fühlt, wie die Folkloristen dieses Spiel auffassen.[1] Anzunehmen, daſs das Ausrufungswort *chissà*, um die Katzen oder Hunde zu verjagen, vom arabischen KIŠ kommen soll, erscheint mir nicht nötig. Wir sagen doch auch *K'sch, K'sch*, um Tiere zu verscheuchen, ohne daſs wir deshalb an arabische Abstammung zu denken brauchten. Auch unter den als unsicher aus arabischer Quelle kommenden angeführten Wörtern finden sich einige, die mein Bedenken erregen. Schon nach Avolio soll der bekannte die sizilianische geheime Verschwörung bezeichnende Ausdruck *mafia* und der dazu gehörige *mafiusu* vom arab. MAHÂS (Prahlerei) herkommen. Nach de Gregorio sollte das Verbindungsglied darin bestehen, daſs noch heutzutage *maffioso* bedeute: *valente, eccellente in tono poco serio.* Früher freilich, ca. 1860 hätte es „tapfer" nur im ernsten Sinne geheiſsen. Da hätten wir doch einen recht sprunghaften Übergang. Die jetzige Bedeutung stünde zu der ursprünglichen im engeren Zusammenhang als die frühere. Wie kann aber auch der Sinn „Prahlerei" in diesem doch vor allem eine geheime Verschwörung bezeichnenden Wort das Maſsgebende sein? Recht merkwürdig kommt mir auch de Gregorios Vermutung, das Wort *scialibbri* (Vergnügen, Freudenfeuer, Fest) käme von SALÎB (Kreuz) „*quasi si dicesse, giorno in cui si festeggia la croce*"; die Araber, die das Kreuz gefeiert hätten? Viel näher liegt doch die Verbindung mit *sciariari* (sich vergnügen), ital. auch *scialare = fare vita splendida, sfoggiare, in origine buttarsi fuori*" viel ausgeben, um sich zu amüsieren, das Diez mit EXHALARE zusammenbrachte. An anderer Stelle möchte de Gregorio *salibba* (*solco, acquaio*), also Furche, Ausguſs, ebenso unmotiviert vom arab. ṢALÎB (Kreuz) ableiten.

Auch in de Gregorios „Nuovi contributi alla etimologia e lessicografia romanza con ispeciale riguardo ai dialetti siciliani p. 253—289 fehlt es nicht an gewagten Ableitungen. So kommt es mir recht problematisch vor, daſs das sizilianische *n'gravattari* „*battezzare senza le cerimonie del rito i neonati in pericolo di vita*" von „GRAVE ACTUM" ab-

[1] *I folkloristi potranno poi spiegare meglio in che consisterà questo gioco.*

geleitet werden solle. Warum denn nicht auch hier GRABATUS gr. *κράββατις* „elendes Bett" als Etymon annehmen, wenn im Altitalienischen *grabatari,* im Franz. *grabataire,* diejenigen genannt wurden, welche die Taufe verschoben, da sie als Bettlägerige keine Hoffnung auf Heilung mehr hatten? Sollte auch wirklich „*vucari*" (stark rudern) mit dem lat. VOCARE (rufen) zusammenhängen? „*Si potrebbe supporre*", meint de Gregorio, „*che i marinai romani quando doveano remare con maggior forza gridassero per darsi la voce e così conciliare ed unire gli sforzi*"? Trotz de Gregorios „*io non credo che questa supposizione possa dirsi fantastica*", wäre ich doch geneigt sie für eine solche zu halten und einen Zusammenhang mit dem germ. WOGEN, it. VOGARE, fr. VOGUER für wahrscheinlicher zu halten. Auch dafs *ziffiari* (die erste Schicht Kalk auf eine Mauer legen, ohne sie zu sehr zu polieren), von einem onomatopoetischen ZIFF herrühren soll, wegen des leisen Geräusches, das dabei entsteht, kommt mir recht gezwungen vor.

Auch in lautlicher Beziehung wäre m. E. manches zu beanstanden. Sic. *abbaruiri* möchte de Gregorio vom Perfektstamm ABHORRUI von ABHORRERE ableiten. Das Wort *appagnu* (Schrecken, der die Pferde, Esel und Maulesel befällt, sodafs sie sich schütteln und einen abwerfen), will seltsamerweise de Gregorio nicht von AD + PANICUM, gr. *πανικός* ableiten, wie Av. annahm, der ein *pangu* voraussetzte, sondern von ADPAVITARE = ADPAVIARE, „*forse cadendo il-v. si supplì un' n epentetica*"! Trotz einiger lautlicher Schwierigkeiten ist mir das Erste doch wahrscheinlicher. Wie sich de Gregorio die Herkunft von *alliffari* aus ALLECTICARE denkt, ist mir schon aus rein lautlichen Gründen nicht klar. Manchmal freilich setzt er sich über lautliche Schwierigkeiten leicht hinweg, so über V > *f*, wenn er s. v. *alleficare* von ALLEVICARE p. 256 meint: „*E siccome il solo francese avrebbe esempi di questo genere, quali vif da vivu, clef da clave, suif da sebu, neif da nive, neuf da novu, bref da breve, si può essere indotti a supporre che allevicare abbia dato un francese allefiguer e che da questo appunto provenga l'ital. alleficare.*" Freilich mufs er zugeben, dafs er kein derartiges Wort im Altfranz. kenne, und so entscheidet er sich für analogischen Einflufs der Verba auf -FICARE (PROLIFICARE, MAGNIFICARE, SIGNIFICARE), was viel wahrscheinlicher ist. Bedenklich erscheint mir auch *racciuppari* (*andar cogliendo quà e là qualche spiga o qualche raspo* von RACE(MUM) + (SI)PARE. Viel näher läge *raspare* (altd. RASPÔN, auflesen). Ohne weiteres lat. Wörter als Etyma zu konstruieren wie EXTIFICIA aus EXTA (Eingeweide) + FICIA, um *stifizii, strifizii,* die Eingeweide von Tieren zu erklären, erscheint mir auch recht gewagt. Ein MALEFICIUM, ARTIFICIUM, erklärt nicht sofort ein EXTIFICIUM, da in letzterem Worte der zweite Bestandteil gar keinen Sinn hätte. Warum de Gregorio Trainas Etymologie *fasesu, alla fasesa = alla maniera bizzarra,* von FAISEUR, À LA FAISEUSE, nicht annehmen will und das lautlich und begrifflich fernerstehende FRANCESE supponiert, ist mir auch nicht recht ersichtlich. Mit seiner Meinung, dafs *muzzina* (Race) von RADIX komme, wird de Gregorio auch schwerlich Glück haben. Er erklärt es sich auf dem Umweg *mala muzzina = cattiva razza.* Der Anlautskonsonant wäre an den von *mala* assimiliert worden, ein Adjektiv, das häufig das Substantiv zu begleiten pflege. Auch die blofse Behauptung, dafs die negative Partikel im scherzhaften Sinne *nibba* auf franz. NE PAS zurückzuführen sei, dürfte ohne näheren Beweis schwerlich Anhänger finden.

Neben so gewagten Etymologien befremdet es einigermafsen, dafs de Gregorio es für nötig hält, auch mehrere ganz selbstverständliche Ableitungen aufzunehmen, so AFFECTIO, it. *affezione* = siz. *affizioni, attaccamento*, *benevolenza*, fr. *affection*, sp. *aficion* und AFFECTUS it. *affetto*, sp. *afficho*; ANGINA it. *angina*, fr. *angine*, sp. *ancina*, siz. *ancina e'ncina*; ECCLESIA siz. *cresia*; EPOCHE ἐποχή, *sospensione*, fr. *époque*, it. *epoca*, siz. *ebbica*; INFUSCARE (da FUSCUS), it. *infoscare*, siz. *'nfuscarisi e 'nfruscarisi*; INJURIA it. *ingiuria*, siz. *'nciuria*, fr. *injure*, sp. *injuria*; HOMICIDIUM, *omicidio e micidio, da cui micidiale*, fr. *homicide*, sp. *homidiu*, siz. *miciriu*; REGULA siz. *regula collo stesso senso*; SUPPELLEX-ECTILEM, it. *suppellettile*, „TERGUM it. *tergo*; THERIACA it. *teriaca e triaca*, siz. *triaca*, sp. *triaca*, fr. *thériaque*." —

Warum diese ganz selbstverständlichen Etymologien? — Neben den Bedenken hervorrufenden Ableitungen machen wir aber gerne auf einige wohlgelungene aufmerksam, wie siz. *resca* Gräte; das Sizilianische scheint hier die Verbindungsbrücke herzustellen zwischen dem lat. ARISTA und dem it. *lisca*. Zur grofsen Freude de Gregorios wäre auf diese Weise die Abstammung aus dem altnordfränkischen LISKA (Körting 5642) nicht nötig. „*Per la spina del pesce l'avevano a casa loro gli Italiani.*" Diese Freude wollen wir ihm gerne gönnen. Auch die gründliche Untersuchung von *dalle*, welche das sizilian. Wort *dagala* auf ein lat. DAGLA statt des früher angenommenen arab. DÁLAHAH oder des ahd. DOLA führt, ist anzuerkennen.

HEINRICH SCHNEEGANS.

Zeitschrift für französische Sprache und Litteratur. Bd. XXV, Heft 1 und 3.

Der Abhandlungen erstes und zweites Heft. S. 1—86. August Byland, *Das Patois der „Mélanges Vaudois" Louis Favrats* (Lausanne 1894). Lautlehre, Formenlehre, Bemerkungen zur Syntax, die manches Interessante verzeichnen. — S. 87—121. Oskar Zollinger, *Louis-Sébastien Merciers Beziehungen zur deutschen Litteratur.* — S. 122—126. D. Behrens, *Wortgeschichtliches.* *bunette* Baumschlüpfer, Heckensperling, normannisch für *brunette* über **burnette*. — afz. *mancor* = ndd. *mankkorn* (Menge-Korn, gemischtes Korn). — *normelle* vulgäre Bezeichnung der Amsel = *nigrum merulum*, das *normerle* ergab, woraus mit Reduktion von *oi* zu *o* und Angleichung von *r* an *l normelle* wurde. — vendôm. *nouince* Knöchel, gleichen Ursprungs mit poit. *once*, prov. *ounço*, nivern. *roinse*. — altfrz. *reterquier* (bei Godefroy aus dem 16. Jh. belegt) = *re* + *terquier*, das noch heute pik.-wallon. = *goudronner* ist und mit Recht zu ndl. nd. *teer* gestellt werde. *Restequier*, *restichier*, das Godefr. mit *reterquier* zusammenwirft, gehört zu nd. *stikken*. Anmerkungsweise werden altfrz. *clephout* und *clappe* (Fafsholz) und *spellier*, *speeker* (Nadler) auf ihren niederdeutschen Ursprung zurückgeführt. — altfrz. *vicee* (Rebenland) in südwestfranz. Mundart = vitis + Suff. -eta. — S. 127—130. Schultz-Gora, *Ueber den Eigennamen Boieldieu.* Boieldieu = „Darm Gottes", ursprünglicher Spitzname für jemand, der sich häufig des Schwures *par le buel Dieu* bediente. Lehrreiche Bemerkungen über ähnlich gebildete Familiennamen.

Bd. XXV, Heft 2 und 4. Der Referate und Rezensionen erstes und zweites Heft. S. 1—46. O. Schultz-Gora, *Zwei altfranzösische Dichtungen.* Georg Ebeling gibt wertvolle textkritische Bemerkungen zur Chastelaine de Saint Gille und den ersten 600 Versen des Chevalier au barisel. Chast. 15 *Doit bien avoir li vilains honte Qui requiert fille a chastelain* faſst E. mit Recht als Frage auf. Gleichartige afz. Fragen habe ich S. 100 m. Frages. nachgewiesen und erklärt. — Wie 143 (*S'il ne se haste, mes amis, Perdue m'a*) E. mit Recht — denn G. Cohns treffende Anm. in derselben Ztschr. XXV, 2, 151 würde wohl nur auf ein *S'il ne se haste, mes amis m'a perdue* anwendbar sein — vor *mes amis* ein Komma setzt, wäre auch 145: *Perdue m'a, li miens amis* zu schreiben. — 197 scheint des Hrsg. Auffassung besonders im Hinblick auf die S. 12 gesammelten Parallelen doch die zutreffende. Mindestens müſste E. zur Stütze der seinen erst nachweisen, daſs *je vais bien* auch in der alten Sprache „ich befinde mich wohl" meinen konnte. — Die zu 234 von E. angeführten Stellen können zur Stütze dafür, daſs in *Bele, quar balez, et je vous en pri, Et je vous ferai le virenli* die Worte *et je vous en pri* einen eingeschobenen Satz darstellen, deshalb nicht dienen, weil n ihnen allen das hinter dem eingeschobenen Satze Stehende syntaktisch mit dem ihm Vorangehenden eng zusammengehört, während 234 vor und hinter *et je vous en pri* selbständige Sätze stehen. Wenn man das vom Hrsg. mit Recht als schwer verständlich bezeichnete *et* (das sehr wohl aus der folgenden Zeile eindringen konnte, wo wieder *et* vor *je vous* steht) streicht, so erhält man zwei miteinander reimende neunsilbige Verse. — Barisel 215 wird auch durch E. nicht klar. Wenn *partir a aucun* wirklich — was nachzuweisen bleibt — „Anteil an jem. haben, Beziehung zu j. haben" heiſst, so ergäbe das doch für die Erwiderung des Raubritters (an den Eremiten, der ihn auffordert, mit ihm Zwiesprache zu halten): *Qu'avez vous a moi a partir?* die unverständliche Übersetzung: Was habt Ihr an mir Anteil zu haben?, während „was habt Ihr mit mir zu schaffen?", das E. darin sieht, heiſsen würde: *Que partez vous a moi?* Die Worte des Ritters bedeuten vielmehr: „Was habt Ihr mit mit mir zu teilen?" (vgl. Tobler zu ProvV 56, 6). Das paſst ebenso gut zu der räuberischen Gesinnung des Fragenden wie zu dem Folgenden: „Ich scheide leichten Herzens von Euch und Eurem Hause — das wäre doch das Einzige, worüber Ihr verfügt — ein fetter Hammel wäre mir lieber." Die Worte des Eremiten (220) *Or ne fetes dont por moi rien* sprechen nicht, wie E. meint, für seine Auffassung von 216f. („Es macht mir nichts aus, mit Euch keine Gemeinschaft zu haben" — das ist zu selbstverständlich, um in den Mund des Ritters zu passen — und was soll heiſsen: „Ich setze mich über Euch und Euer Haus leichten Herzens hinweg?"); *por moi* ist „um meinetwillen" — nicht „für mich", wie das ganz parallele: *fors que tant seulement por Dieu* deutlich erweist. — 341 Der Vorschlag zu lesen *Ne veoir de dueil que je aie* scheint wenig glücklich. Der Gedanke an Kummer, der ihn plagen könnte, liegt dem verstockten Raubritter ebenso fern wie der, daſs er eines Kummers wegen zu dem Eremiten gehen könnte. Zum Verlassen der handschriftlichen Überlieferung liegt kein Grund vor, aber freilich ist die Lesart der Hs. 1553, wie E. mit Recht betont, die allein mögliche. — 362 möchte ich in *dusqu'a VII. anz* nicht mit E. ein Beispiel für Ersatz des Ordinal- durch das Kardinalzahlwort, der afz. gelegentlich vor-

komme — Belege wären willkommen gewesen —, sehen, sondern eine approximative Zahlangabe (vgl. *Et vaslet saillent jusqu'a set* Yvain 3786). Der Eremit ist ja, wie die Folge zeigt, keineswegs auf die sieben Jahre versessen, sondern läſst mit sich handeln. Er sondiert also zunächst. — 406 Daſs *a mui* „reichlich abgewogen" bedeute, kann doch Chlyon 5600: *Ja li randroit au grant sestier Et au grant mui ceste bonté* wegen des dabeistehenden *grant* nicht dartun. — 412 scheint mir E.s Vorschlag *quoiqu'il meshaite* zu lesen, auch abgesehen davon, daſs man mit ihm nicht nachgewiesenes *meshaitier* und die inkorrekte Konjunktivform *meshaite* in den Kauf nehmen muſs, nicht annehmbar, da der Dativ *me* vor *meshaite* m. E. nicht zu entbehren wäre. Andrerseits liegt zum Abweichen von dem handschriftlich Gebotenen keine Veranlassung vor: *puisqu'il me haite* soll freilich nicht heiſsen: da mir diese Art der Buſse Freude macht oder mein Gefallen erregt, sondern lediglich: „da es mir so beliebt", „da es mir so recht ist" (auf so billige Weise meiner Sünden ledig zu werden). Vgl. *Fame par mariage prise Est aussi comme en prison mise; Quer il convient qu'el se soumete A tout cen qui au mari hete* Clef d'amors 2100; *puisqu'il vous haite* (da Ihr es wollt, wünscht) *Vostre volenté sera faite Sans contredire* Mir ND III 563; *s'il vous haite* (zum Papst gesprochen) „wenn Du einverstanden bist, erlaubst" ib. XXVII 1799. So dient ja auch *il me plaist* zur Kundgebung des bloſsen Einverständnisses ohne Rücksicht auf Gefallen oder Miſsfallen (Mir ND XXVI, 20) und wird im Munde Hochstehender sogar zum Ausdruck des Befehls. — Die zu 514 gegebene Erklärung von Chlyon 526 ist m. E. in Toblers bei Holland zu der Stelle gegebener Übersetzung enthalten. — S. 46—49. Carl Wahlund, *Die altfranz. Prosaübersetzung von Brendans Meerfahrt* (Joh. Vising, wertvolle Bemerkungen zum Text). — S. 49—53. A. Thomas, *Mélanges d'étymologie française* (D. Behrens, Zusätze zu folgenden von Th. behandelten Wörtern: wall. *bazin*, *brenèche*, prov. *cadarz*, poit. *cigouillon*, *cantayer*, *chambrille*, *épreuil*, *escimbo*, altfrz. *espaeler*, *espanir*, *giernote*, *marchal*, *marprime*, *maison*, *présmis*, *remet*, *tremère*, norm. *vélingue*). — S. 53—55. C. Marmier, *Geschichte und Sprache der Hugenottenkolonie Friedrichsdorf am Taunus* (Ludwig Proescholdt). — S. 55—58. Peter Pfeffer, *Beiträge zur Kenntnis des altfranz. Volkslebens, meist auf Grund der Fableaux* (Rudolf Kiefsmann. Anerkennend). — S. 58—59. A. Bernard, *Le sermon au XVIII*e *siècle* (Diews). — S. 59—64. Léon Lafoscade, *Le théâtre d'Alfred de Musset* (M. J. Minckwitz). — S. 64—65. Friedr. Schlachter, *Spottlieder in franz. Sprache* (R. Mahrenholtz). — S. 65—68. Neuere Arbeiten über Victor Hugo (R. Mahrenholtz). — S. 68—69. Wilhelm Arnold, *Edmond Rostands „Princesse Lointaine"* (R. Mahrenholtz). — S. 69—70. Emile Faguet, *La politique comparée de Montesquieu, Rousseau et Voltaire* (J. Haas). — S. 70—72. Ernest d'Hauterive, *Le merveilleux au XVIII*e *siècle* (J. Haas). — S. 72. Jules Troubat, *Essais critiques* (J. Haas). — S. 72—73. Henri d'Alméras, *Avant la gloire.* (J. Haas). — S. 73—74. J. Ernest-Charles, *La littérature française d'aujourdhui* (J. Haas). — S. 85—88. Miszelle. J. Uhlemann, *Aehrenlese.* I. *Les soupçons n'allaient pas plus loin que Philotimus.* A. Krause in seinem Kommentar zur Schulausg. von Boissier, Cicéron et ses amis (Bielefeld 1894), dem der Satz entstammt, bezeichnet *Philotimus* als adv. Accus. des Ortes,

während U. geneigt ist, ihn durch Zusammenziehung aus: *Les soupçons n'allaient pas jusqu'à un personnage plus éloigné que Philotimus l'était* (!) zu erklären. Aber Krause ist gewifs im Rechte, und nur der Vergleich mit dem Deutschen kann die französische Ausdrucksweise auffallend finden und vor Philotimus ein *jusqu'à* — dessen Ellipse anzunehmen U. in Erwägung zieht — vermissen lassen. An das allmähliche Erreichen des durch „Philotimus" gekennzeichneten Zieles denkt der Franzose, wenn er sagt: *ses soupçons allaient jusqu'à Ph.* In unserem Falle aber handelt es sich darum, eine erreichte Station mit Namen zu bezeichnen; die Bewegung selbst wird als beendigt vorgestellt, weshalb ein *jusqu'à* vor der Bezeichnung der Station unangebracht wäre. Sehr lehrreich ist das Beispiel, das U. aus Legouvé's an Boissier gerichteten Discours de recéption anführt, da es beide Fälle enthält: *C'est cette sincérité cordiale que je voudrais prendre aujourd'hui pour modèle, Monsieur: je vous avouerai même que je désirerais aller un peu plus loin que la sincérité, jusqu'à la franchise.* Der Wunsch, über die *sincérité* hinauszugehen, verträgt sich nur mit der Vorstellung, dafs dieses Ziel, *la sincérité,* erreicht sei, so dafs *jusqu'à* vor seiner Benennung störend wäre, während es sehr angemessen steht vor der Bezeichnung des nächsten noch zu erreichenden Zieles: *la franchise.* — II. Zu Tobler, *Verm. Beitr.* II, 32 ff. Interessante Parallelen zu der dort für *devoir* erörterten Besonderheit (*il a dû venir* = er mufs gekommen sein) gibt U. für *paraître.* — III. Zur Konstruktion von *supposons que.* Beispiele aus Boissier, die das Vb. des *que*-Satzes teils im Indikativ, teils im Konjunktiv aufweisen. — S. 89—110. Novitätenverzeichnis.

Bd. XXV, Heft 5 und 7. Der Abhandlungen drittes und viertes Heft. S. 132—143. Karl Morgenroth, Zum Bedeutungswandel im Französischen (Fortsetzung. Behandelt den Bedeutungswandel durch „passive Apperzeption", die überall da anzunehmen sei, wo nicht, wie bei der aktiven Apperzeption, der auf Schöpfung eines neuen Begriffes gerichtete Wille zu erkennen sei). — S. 144—195. Ernst Dannheifser, Studien zur Weltanschauung und Entwicklungsgeschichte des Dramatikers Alexandre Dumas fils. — S. 196—266. D. Behrens u. J. Jung, Bibliographie der französischen Patoisforschung für die Jahre 1892—1902, mit Nachträgen aus früherer Zeit. Musterhafte Fortführung der Behrensschen Patoisbibliographie, deren leichtere Benutzbarmachung durch eine Inhaltsübersicht man hätte wünschen mögen.

Bd. XXV, Heft 6 und 8. Der Referate und Rezensionen drittes und viertes Heft. S. 111—124. W. Meyer-Lübke, *Einführung in das Studium der roman. Sprachwissenschaft* (L. Gauchat. Anerkennt den hohen Wert des Werkes, das aber nach Anordnung, Begrenzung und Darstellung mehr Rücksicht auf den Neuling, dem es dienen soll, hätte nehmen müssen). — S. 124—132. A. Thumb und K. Marbe, *Experimentelle Untersuchungen über die psychologischen Grundlagen der sprachlichen Analogie* (Eugen Herzog. Betont den Unterschied zwischen Analogiebildung und Kontamination, den die Vf. nicht anerkennen). — S. 133—134. Theodor Birt, *Der Hiat bei Plautus und die lateinische Aspiration bis zum 10. Jahrh. nach Chr.* (W. Heraeus). — S. 134—136. Jules Pirson, *La langue des inscriptions latines de la Gaule* (W. Heraeus. Anerkennend; einige Berichtigungen). — S. 136—138. Nic. Haillant, *Essai sur un patois vosgien* (H. Urtel,

Einige Zusätze). — S. 138—140. W. Foerster, *Kristian von Troyes, Yvain*. Textausgabe. 2. Aufl. (Wolfg. Golther. Hebt die Wichtigkeit der neuen Erörterung der Quellenfrage in der Einleitung hervor). — S. 140—141. Murray Anthony Potter, *Sohrab and Rustem, the epic theme of a combat between father and son* (Wolfg. Golther). — S. 141—142. Lady Charlotte Guest, *The Mabinogion* (Wolfg. Golther: Der Neudruck ist hochwillkommen). — S. 142—144. P. Maurus, *Die Wielandsage in der Litteratur* (Wolfg. Golther: Tüchtige Arbeit). — S. 144—145. Gaston Paris, *Vie de Saint Alexis. Nouv. éd.* (E. Stengel). — S. 146—220. W. Foerster, *Kristian von Troyes, Cligés*. Textausgabe. 2. Aufl. (Georg Cohn. Erster Teil einer sehr eingehenden Anzeige, deren Schlufs im Bd. XXVII unter den „Abhandlungen" S. 117—159 als „Textkritisches zum Cligés" folgt. Cohns Arbeit legt wieder einmal Zeugnis ab von dem Umfang und der Sicherheit seiner Kenntnis des Altfranzösischen, von der eindringenden Sorgfalt seines Studiums des Textes, von seinem Scharfsinn in der Beurteilung des handschriftlichen Apparates und nicht zuletzt von den offenbar erstaunlichen Sammlungen, die ihm zur Verfügung stehen und die auch — mit vollem Rechte und oft schönem Erfolge — scheinbar Kleinstes und Unbedeutendes nicht unbeachtet lassen. Gleichwohl kann ich Cohn's Resultaten nicht überall zustimmen. Seine Rekonstruktionen des Archetypons und darüber hinaus des Urtextes erscheinen mir oft doch gar zu kühn, sie stellen m. E. gar zu häufig subjektives Empfinden — Cohn gibt das selbst verschiedentlich zu —, Vermutungen über persönliche Eigenschaften der Schreiber und andere nicht von jedem gleich bewertete und bewertbare Gröfsen als Faktoren in die Rechnung, um auf allgemeine Zustimmung zählen zu können. Auch der Beweis für die einleitend aufgestellte These, dafs „allemal da, wo sich die Handschriften in S + β (= BCTR) oder Teil-β einer- und α^2 (= letzte gemeinsame Quelle von APM) andererseits scheiden, der Lesart von S + β der Wert höherer Ursprünglichkeit zuzuerkennen sei", scheint mir nicht unumstöfslich erbracht. Zweifellos ist dies Eine, dafs das Fehlen der V. 639—642 einen entschiedenen Vorzug von S + β vor α_2 bedeutet. Aber S und β können hier unabhängig das Richtige erhalten haben und brauchen nicht gemeinsam eine „entwicklungsgeschichtlich übergeordnete Form der Überlieferung" im Verhältnis zu α_2 darzustellen. Auch die übrigen Stellen, die C. S. 150—155 zum Erweise dessen anführt, haben mich nicht ganz überzeugt. Z. 843 sind wir doch vielleicht über mittelalterliche Tracht nicht hinreichend unterrichtet, um auf Grund rein sachlicher Bedenken die Foerstersche Lesart als nicht recht vorstellbar ablehnen zu dürfen. Z. 782 führt C. als Zeugnis dafür an, dafs α^2 auch einem offenbaren Fehler von S + β gegenüber keineswegs die mutmafslich ursprüngliche Lesart gegenüberstellt. Der Dichter beschreibt den *dart d'amors: La coche et li penon ansanble Sont si pres, qui bien les ravise, Que il n'ia qu'une devise Aussi con d'une greve estroite; Mes ele est si polie et droite, Qu'an la coche sanz demander N'a rien qui face a amander.* So lesen APMB. Cohn mag nicht glauben, dafs eine so wenig klare Gedankenfolge auf den Dichter zurückgehe. SRC ist noch schlechter: *Que si est polie et droite Qu'an etc.* So vermutet C., aus dieser schlechteren Lesart sei die von α^2 durch Korrektur hervorgegangen, während der Urtext eine Form aufwies, die dem Schreiber des Archetypons Anstofs erregte und zur Änderung Anlafs

gäb. Diese Form des Urtextes sei vielleicht gewesen: *La coche est si polie et droite, Qu'an la coche sanz demander* etc. Die, wie C. zeigt, für Chrestien nicht auffällige Wiederholung von *coche* habe den Schreiber von x (Archetypon) veranlafst zu ändern, und da er für einen füllenden Ersatz von *an la coche* in Verlegenheit war, so ersetzte er *la coche* im Hauptsatze, und zwar durch das in S + β erhaltene *que*, wodurch der Vers zu kurz wurde, weshalb α^2 wieder änderte und das inhaltlich unangebrachte *Mes* einführte. Die Möglichkeit dieser Entwicklung kann nicht bestritten werden, aber irgendwelche Gewähr, dafs sie stattgefunden habe, scheint mir nicht vorhanden. Zunächst kann doch auch ein Dichter wie Chrestien sich gelegentlich eine weniger klare Gedankenfolge leisten, jedenfalls wird man unerheblichen Mangel an Klarheit nicht als ausreichend erachten dürfen, um von der durch die Hss. gebotenen Grundlage abzuweichen. Und unerheblich scheint mir schlimmsten Falles der Mangel hier. Einmal ist nicht durchaus erforderlich, dafs der mit *mes* eingeführte Gedanke in einem Gegensatze zu dem Vorausgegangenen stehe, vgl. Wehrmann, Roman. Stud. V, 427 f. (der z. B. anführt Rol. 2100: *Li quens Rollanz gentement se cumbat. Mais le cors ad tressuet e mult chalt*) und bei Chrestien: *Cliges, tant con lui plot et sist, D'avoir et de conpaignons prist; Mes a oes le suen cors demainne Quatre chevaus divers an mainne.* Clig. 4285. — *Mes or se vont aparcevant Que par un seul ont tuit esté Desconfit et desbareté; Mes chascun jor se desfigure Et de cheval et d'armëure* ib. 4887. — *Et la dame toz les semont Et prie qu'ancontre lui voisent; Mes il ne tansent ne ne noisent, Que de faire sa volenté Estoient tuit antalanté.* Chlyon 2326. — *Mes de ce se mervoille tote Comant ce li est avenu Que si l'a trové povre et nu. Mont s'an saingne et mout s'an mervoille. Mes ne le bote ne n'esvoille* ib. 2914. — Dafs ferner mit *ele* hinter *Mes* die *coche* gemeint sei, ist freilich auf den ersten Augenblick nicht klar, unterliegt aber nach Anhören des ganzen Satzes keinem Zweifel, und C. selbst gibt in der Anm. S. 151 Belege dafür, dafs das Subst., auf das ein Personalpron. sich bezieht, erst hinter ihm, im darauffolgenden Satze, ausgesprochen wird. Dafs der Dichter sich so ausgedrückt haben könnte, wie jetzt im Foersterschen Texte steht, hat man also, scheint mir, keinen hinlänglichen Grund zu bezweifeln. Andrerseits wird nicht jeder mit Cohn für glaublich halten, dafs der Schreiber des Archetypons an der Wiederholung von *coche*, die doch für Chrestien — und nicht blofs für diesen — unanstöfsig war, so starken Anstofs genommen habe, dafs er änderte, und selbst wer dieser Vermutung Glauben schenkt, braucht nicht zu glauben, dafs der Schreiber, in Verlegenheit um einen Ersatz für das zweite, ihm Anstofs erregende *coche*, das erste ausgemerzt habe. Was wäre einfacher gewesen, als statt *an la coche* zu schreiben: *an li?* (vgl. Cohns Anm. zu Cliges 1257). Dafs der Vers auf diese Weise um eine Silbe zu kurz geworden wäre (*Que an li sanz demander*), hätte den Schreiber des Archetypons nicht abgehalten, denn der nach Cohn von ihm geänderte Vers hat ja bei der Änderung ebenfalls sein richtiges Mafs eingebüfst, da er lautet (mit S + β): *Que si est polie et droite.* — Cliges 658 zieht C. heran, um folgenden Fall zu erweisen: der Wortlaut von S + β, mit dem zur Not auszukommen sei, sei in α^2 durch eine Art Lesart vertreten, die den in S + β fehlenden reichen Reim erzielt habe, gedanklich aber nicht annehmbar sei. α^2 könne auch hier den aus

$S + \beta$ abgeänderten Text darstellen. Der von Liebespein gequälte Alixandre wagt nicht, sich dem Arzte, der allein ihm helfen könne (der Soredamors), anzuvertrauen: *Des que primes cest mal santi, Se mostrer l'osasse ne dire, Poïsse je parler au mire, Qui del tot me poïst eidier.* ***Mes mout m'est griés a apleidier;*** *Espoir n'i deigneroit antandre Ne nul loiier n'an voldroit prandre.* Foerster liest jetzt mit C. *apleidier* „ansprechen", während er in den beiden früheren Ausgaben AB folgend *emplaidier* in den Text gesetzt hatte. Dieses verwirft er zu Guill. d'Angl. 2334, seiner Bedeutung wegen — nach C.s Meinung mit Recht. P liest *acointier* (M fehlt), während STR *essaier* aufweisen. Die Version dieser letzteren (*Mes trop m'est grief a essaier*) hat nach Cohn dem Schreiber von α^2 vorgelegen, der *essaier*, um reichen Reim zu erzielen — unbekümmert um Bedeutung — in *emplaidier* korrigierte, das seinerseits von P wieder in *acointier* geändert wurde. Die Handschrift C, die sonst mit β geht, habe hier offenbar mit *apleidier* eine Entlehnung aus α^2 vorgenommen. Ich gestehe hier nicht folgen zu können. Ein irgendwie zwingender Anlafs zur Annahme dieser Entwicklung scheint mir nicht vorzuliegen, oder doch nur dann, wenn man von der Cohnschen These, die es doch erst zu beweisen gilt, bereits überzeugt ist. Zunächst kann ich nicht zugeben, dafs Foerster mit Recht die Lesart von AB: *emplaidier* der Bedeutung dieses Verbs wegen verworfen habe; mir scheint im Gegenteil *emplaidier* nicht blofs die beste der überlieferten Lesungen, sondern auch die durch den Zusammenhang mit solcher Deutlichkeit geforderte, dafs diese Stelle sehr zu gunsten von A spricht. Der Vers 660: *ne nul loiier n'an voudroit prandre* verlangt mit Entschiedenheit — sonst hat er keinen Sinn — als Reimwort von 658 ein Verb mit der Bedeutung: (den Arzt) zu R a t e z i e h e n, denn das ist es, wofür ein Arzt Entgelt nimmt. Nun hat *emplaidier* neben seiner besonders oft zu belegenden (vgl. Godefroy) Bedeutung: „in einen Prozefs verwickeln" auch die weitere „in eine Unterredung, Verhandlung ziehen", wie aus seiner Bildung (*emplaidier = mettre en plait* wie etwa *enterrer = mettre en terre*) von vornherein mit Sicherheit zu erwarten ist, da *plait* nicht blofs einen gerichtlichen Handel, sondern auch eine Verhandlung, Unterredung bezeichnen kann. So: ***Et li vasles le prent a enplaidier. „Sire", dist il,*** **etc.** Toblers Mitt. 170, 31. — *Ainc de la mort son pere ne le vaut enplaidier.* Aiol 7975. — Gachet zitiert: *Et li traïtres l'emprent a emplaidier* (Aubery le Bourg. p. 76). Freilich verschliefst auch Cohn sich der Erkenntnis nicht, dafs einem offenbaren Fehler von $S + \beta$ gegenüber α^2 zuweilen das Richtige aufweist. Doch handle es sich da um Nachlässigkeiten und Irrtümer in $S + \beta$, die ein aufmerksamer Schreiber, wie der von α^3, leicht bessern konnte, so dafs denn der Wortlaut des Urtextes nicht auf geradem Wege nach α^2 gelangt sei. Ich lasse dahingestellt, ob diese Annahme auch für das eben erörterte Beispiel angängig ist — mir will es nicht scheinen —, und möchte nur bemerken, dafs die Stelle, die Cohn zur Illustration solcher von α^2 korrigierten Nachlässigkeiten anführt, auch anders aufgefafst werden kann. Z. 56 liest Foerster mit APB ($= \alpha^2$): (Die beiden Söhne des Kaisers waren so verschiedenen Alters) *Que li premiers se li pleüst, Poïst chevaliers devenir, Et tot l'anpire maintenir.* S hat statt *tot l'anpire* — *tot le roiaume* und damit eine Silbe zu viel, TRC lesen ebenfalls *roiaume*, aber ohne *tot*. Doch müsse *tot* — wie das Zusammengehen von α^2 und S bezeuge — ursprünglich sein. *Anpire*

könne von α^2 leicht aus *roiaume*, dessen Verkehrtheit für einen aufmerksamen Schreiber, da es sich um ein Kaiserreich handelt, auf der Hand lag, gebessert sein. So dafs zwar der Urtext *anpire* aufwies, gleichwohl aber $S + \beta$ mit ihrem *roiaume* eine frühere Entwicklungsstufe darstellen. Vielleicht hat man hier vielmehr die Möglichkeit zu erwägen, dafs *roiaume* im Urtext stand — und zwar ohne *tot*, dessen Ursprünglichkeit mir durch das Zusammengehen von S und α^2 nicht erwiesen zu sein scheint; auch der unbeholfenste Schreiber mochte, wenn er *le roiaume* seiner Vorlage durch *l'anpire* ersetzte, zur Vervollständigung des Verses *tot* aus eigenem Antriebe hinzufügen. — *Roiaume* braucht ja nicht notwendig „Königreich" zu heifsen, sondern kann „Reich", „Herrschaft" im allgemeinen sein. Dem Altfranzosen war es zunächst vom Kaiser und König Karl her ganz geläufig, *roiaume* auch von einem *empereor* zu sagen; so, wenn es Karls Reise 217 heifst: *L'emperere de France i out tant demouret, Le patriarche prist, si l'en at apelet: „Vostre cungiet, bel sire, si vus plaist, me dunez; En France, a mun reialme, m'en estoet returner"*, und dies mochte der Anstofs dafür sein, dafs sich das Gefühl der Zusammengehörigkeit von *roiaume* zu *roi* abschwächte, und *roiaume* die neutrale Bedeutung von „Reich, Herrschaft" erlangte, wie sie z. B. vorliegt: *Quant sers vers sen segnour s'enflame D'orguel, et serve vers se dame Revele et veut mener dangier, S'il ne deffendent lor roiame, De haut estal en bas escame Pueent bien lor estat cangier.* Rencl Mis. 165, 4 und: *Que fame a tost s'amor reprise . . . s'ele deprise Celui qui de noiant anpire Quant il est del reaume sire.* Chlyon 2498. Braucht man also ein *roiaume* mit Beziehung auf ein Kaiserreich nicht für verkehrt zu halten, so wird, da es durch S und β bezeugt ist, gerade Cohn vielleicht nicht abgeneigt sein, es für den Urtext in Betracht zu ziehen. — Ich breche hier meine für den mir angewiesenen Rahmen schon allzu umfänglichen Bemerkungen ab. Cohns Arbeit wird, glaube ich, nicht nur bei mir hier und da Widerspruch hervorgerufen haben. Aber ich bin auch sicher, dafs niemand sie ohne vielfache Förderung und ohne Freude an dem Scharfsinn und der Gelehrsamkeit des Verf. lesen kann. Für das Verständnis und die Besserung des Cligestextes hat sie viel beigetragen. — S. 220—222. Rudolf Schlösser, *Rameaus Neffe* (W. Wetz). — S. 222—228. L. Fulda, *Molières Meisterwerke* (A. Sturmfels). — S. 228—233. P. Perdrizet, *Ronsard et la Réforme* (W. Küchler). — S. 233—235. Georg Reichel, *Carte de France* (W. Sievers). — S. 236—259. Novitätenverzeichnis.

Bd. XXVI, Heft 1 und 3. Der Abhandlungen erstes und zweites Heft. S. 1—69. J. Haas, *Ueber die Anfänge der Naturschilderung im französischen Roman* (J. J. Rousseau, B. de St. Pierre, Chateaubriand). — S. 70—91. E. Stemplinger, *Ronsard und der Lyriker Horaz.* Eine Quellenstudie. — S. 92—94. Schultz-Gora, *Malherbes. et, rose, elle a vécu ce que vivent les roses, l'espace d'un matin.* Die Worte klingen an einen Vers in Montchrestiens L'Escossoise an. — S. 95—170. Kurt Glaser, *Die Mafs- und Gewichtsbezeichnungen des Französischen.* Auf Grund metrologischer Werke und mundartlicher Wörterbücher gibt G. eine Zusammenstellung des ganzen für Mafse und Gewichte von der altfranzösischen Zeit bis zur Gegenwart vorhandenen Wortschatzes. Die weite Verbreitung von der Schriftsprache abhanden gekommenen Bezeichnungen in den Dialekten tritt dabei überraschend

klar zu Tage. Man wird dem Verf. für seinen mit Fleifs und Sorgfalt angefertigten und zweifellos sehr nützlichen Beitrag zur französischen Lexikographie Dank wissen; doch wäre zu wünschen gewesen, dafs die Arbeit in einem schlichteren und verständlicheren Deutsch geschrieben wäre. Fortsetzung und Schlufs in Bd. XXVI, Heft 5 und 7, S. 171—220.

Bd. XXVI, Heft 2 und 4, der Referate und Rezensionen erstes und zweites Heft. Julia Kalbfleisch geb. Benas, *Olivier de la Marche, Le Triomphe des Dames* (E. Herzog, Besserungen und Erläuterungen). — S. 5—6. Lewis F. Mott, *The Provencal Lyric* (E. Stengel). — S. 6—10. Jessie L. Weston, *The three days tournament* (Wolfg. Golther, Energische Zurückweisung der Befehdung der Foersterschen These über den Ursprung der Artusromane durch die Verfasserin; die durch die Märchenmotive festgelegte Dreizahl sei auch in dem viertägigen Turnier im Cliges deutlich wiederzuerkennen). — S. 10—14. 1. William Wells Newell, *The legend of the holy Grail.* 2. William Albert Nitze, *The old French Grail romance Perlesvaus.* 3. Cte Fleury, *Du roi Arthur et de la légende du Graal.* 4. *Sir Cleges. Sir Libeaus Desconus. Two old English metrical romances rendered in prose by* Jessie L. Weston (Wolfg. Golther, Anerkennend für die Arbeiten Newells und Nitzes). — S. 14—16. E. Leitsmann, *Die Grundzüge der französ. Literatur- und Sprachgeschichte.* Mit Anm. z. Übers. ins Französ. von Breitinger. 8. Aufl. (R. Mahrenholtz). — S. 16—18. Karl Böhm, *Beiträge zur Kenntnis des Einflusses Senecas auf die von* 1552 *bis* 1562 *erschienenen französ. Tragoedien* (R. Mahrenholtz). — S. 18—20. Oskar Klingler, *Die comédie italienne in Paris nach der Sammlung von Gherardi* (R. Mahrenholtz). — S. 20—23. Konrad Meier, *Racine und Saint-Cyr* (R. Mahrenholtz). — S. 23—30. Eugène Rigal, *Le théâtre français avant la période classique* (Arthur Ludwig Stiefel). — S. 30—49. Ernest Martinenche, *La Comedia Espagnole en France de Hardy à Racine* (Arthur Ludwig Stiefel). — S. 49—50. Jean-Jacques Olivier, *Les comédiens français à la cour électorale palatine* (Ernst Dannheisser). — S. 50—57. C. Latreille et M. Roustan, *Lettres inédites de Sainte-Beuve à Collombet* (E. Ritter). — S. 57—60. Nikol. Welter, *Theodor Aubanel.* Léon Cavène, *Le poète et conteur avignonais Roumanille* (M. J. Minckwitz). — S. 60—64. A. G. van Hamel, *Fransche Symbolisten* (M. J. Minckwitz). — S. 64—67. E. Philipon, *Documents linguistiques du département de l'Ain* (Oscar Bloch, Anerkennende Anzeige. Bemerkungen zu Einzelheiten. *octembre* ist ziemlich häufig und in seiner analogischen Bildung nach *septembre, nov., déc.* ganz durchsichtig). — S. 67. F. Gohin, *Les transformations de la langue française pendant la deuxième moitié du* 18e *siècle* (D. Behrens. Anerkennend). — S. 68—69. J. Cron, *Supplément de la grammaire française pour l'Alsace* (Heinr. Schneegans). — S. 70. L. Zéliqzon, *Patois-Lieder aus Lothringen* (H. Urtel, Bemerkungen zum Wortschatz und zu der sprachlichen Form der Lieder). — S. 71—75. E. W. Scripture, *The elements of experimental phonetics.* — Derselbe, *Studies from the Yale psychological laboratory.* Vol. X (Ph. Wagner: Zuverlässige, mit vorzüglichen Illustrationen ausgestattete Arbeiten, die „Elements" erwähnen und berücksichtigen die gesamte einschlägige Literatur). — S. 75—77. Adolphe Zünd-Burguet, *Méthode pratique, physiologique et comparée de prononciation française* (Ph. Wagner).

— S. 77—79. Friedrich Baumann, *Reform und Antireform im neusprachl. Unterricht.* — C. Steinweg, *Schlufs! Eine Studie zur Schulreform* (E. Uhlemann). — S. 79—81. Wilhelm Münch, *Didaktik und Methodik des französischen Unterrichts.* 2. Aufl. (E. Uhlemann). — S. 81—83. Oscar Thiergen, *Methodik des neusprachlichen Unterrichts* (E. Uhlemann). — S. 84—87. Julius Ackerknecht, *Wie lehren wir die neuen Vereinfachungen des Französischen* (Paul Selge). — S. 87—89. F. Lotsch, *Ce que l'on doit savoir du style français* (G. Carel). — S. 89—85. August Sturmfels, *Neusprachliche Reformbibliotheken.* — S. 95—100. Derselbe, *Neue Realienbücher f. d. französ. Unterricht.* — S. 100—102. C. Th. Lion, *Freytags Sammlung franz. u. engl. Schriftsteller.* Miszellen. — S. 103—110. Albert Counson, *Les écrivains normands du temps de Malherbe.* — S. 110—111. Alfred Schneider, *Zu Rostands „Princesse lointaine“.* Hinweis auf Nostradamus als Quelle des Dramas. — S. 111—112. P. E. Richter, *Zu Jean Bouchet, Les regnars traversant etc.* Bibliographische Notiz über die vorhandenen Ausgaben der Regnars. — S. 112. Carl Friesland, *Eine weitverbreitete Gedankeneinkleidung.* Nachtrag zu Stengels Aufsatz in Bd. XXIII[2] 176—178. — S. 112—113. Carl Friesland, *Ein französisches Volkslied.* Fragmentarische Version des bei Ulrich, Französ. Volkslieder Nr. 5 mitgeteilten Liedes aus Mariendorf bei Cassel. — S. 113—114. F. Adami, *Imperf. Indicat. in der Bedeutung des Praesens Conjunct.* Drei zunächst auffällige Formen des Imperf. Indic. in dem von Boucherie, Revue des langues rom. II 26 ff. hrsg. lateinischen Texte finden als Wiedergabe von Aoristformen des griechischen Originales ihre Erklärung. — S. 114. W. Golther, *Nachtrag zu Bd. XXV*[2] 142. — S. 114—115. G[eorg] C[ohn], *Zur Anzeige des „Cliges“ in dieser Zeitschrift, Bd. XXV*[2]. Weitere Belege zu der interessanten von Risop, Archiv f. n. Spr. Bd. 105, S. 449 zu Baris. 159 zur Sprache gebrachten Erscheinung nebst einigen Nachträgen und Verbesserungen. — S. 116—144. Novitätenverzeichnis.

Bd. XXVI, Heft 5 und 7. Der Abhandlungen drittes und viertes Heft. S. 171—220. Kurt Glaser, *Die Mafs- und Gewichtsbezeichnungen* (Schlufs). — S. 221—240. Karl Morgenroth, *Zum Bedeutungswandel im Französischen.* (Schlufs). Bedeutungswandel durch „aktive Apperzeption“. Über die Einordnung einzelner Fälle in diese oder jene Rubrik wird sich streiten lassen. Aber das Verdienst, auf dem schwierigen von ihm behandelten Gebiete anregend und aufklärend durch seine fleifsige Untersuchung gewirkt zu haben, wird man dem Verf. gewifs zugestehen. — S. 241—253. L. E. Kastner, *History of the Terza Rima in France.* Nach einer Übersicht über die verschiedenen zur Entstehung der Terza Rima geäufserten Ansichten gibt K. eine durch Proben erläuterte und, wie es scheint, erschöpfende Zusammenstellung der ziemlich spärlichen französ. Dichtwerke, in denen die Terza Rima zur Anwendung gekommen ist. — S. 254—260. Alfred Schulze, *Zu Cliges* 626 ff. Versuch, die schwierige Stelle einzurenken. Vgl. dazu jetzt G. Cohn in derselben Zeitschr. Bd. XXVII[1] 158 Anm. Auf eine Kritik meiner Ausführungen geht C. nicht ein, sondern stellt meinem Deutungsversuch einen eignen an die Seite, für welchen aber ebenfalls gilt, was ich gegen Foerster und Mussafia anführen zu müssen glaubte, dafs nämlich m. E. dem Dichter vorgegriffen wird, wenn V. 628 die Worte *ce que je pans* schon als Selbst-

bekenntnis von Alixandres Liebe aufgefafst werden, weil derselbe Alixandre noch 34 Zeilen später sagt: *ne sai Queus maus ce est qui me justise. Ne sai don la dolors m'est prise.* Dafs auch C. die Worte so auffafst, geht aus seiner Interpretation des folgenden Verses (629) hervor. — S. 261—288. M. J. Minckwitz, *Gedenkblätter für Gaston Paris.* Warmempfundener Nachruf an den heimgegangenen Meister, der u. a. die — wohl sonst nicht gedruckte — Rede enthält, die van Hamel an der Bahre zu halten beabsichtigt hatte.

Bd. XXVI, Heft 6 und 8. Der Referate und Rezensionen drittes und viertes Heft. S. 145—163. W. Tavernier, *Neuere Arbeiten über das Rolandslied.* Beschäftigt sich mit Stengels neuer kritischer Ausgabe, „dem Ausgangspunkte einer neuen Periode der Rolandsforschung", mit G. Paris' Extraits (7. Aufl.), mit La Lande de Calan, Les personnages de l'épopée romane, G. Paris' Aufsatz: Roncevaux (in der Revue de Paris), W. Masing, Karlssage und Rolandslied, mit Marignans Arbeit über die Tapisserie von Bayeux, mit Baists Variationen über Roland 2074, 2156 u. a. Dafs die „Hallenser Dissertation von 1901", auf die T. wiederholt verweist, seine eigne ist, hätte er ruhig sagen sollen, schon um als Bibliothekar nicht die Zahl der mühevollen Bestellungen ohne Autornamen zu vermehren. Über die Heimat des Verfassers des Rolandsliedes trägt T. allerlei recht Bemerkenswertes vor, was für die Normandie zu sprechen scheint. — Der Einspruch gegen G. Paris' Behauptung (Note 10 der Extraits), dafs das Schachspiel im alten Frankreich mit „wahrer Leidenschaft" gespielt sei, ist unbegründet; vgl. Strohmeyer, Das Schachspiel im Altfranz. in den Tobler-Abhandlungen S. 382 ff. — S. 164—173. Raymond Weeks, *The Messenger in Aliscans.* — Ders., *The primitive Prise d'Orange.* — Ders., *Origin of the Covenant Vivien.* — Ders., *Aimer le Chetif* (M. J. Minckwitz. Die Berichterstatterin sucht durch eine — mit der schwereren Zugänglichkeit der amerikanischen Publikationen leider treffend motivierte — genaue Inhaltsangabe Einblick in die Weeks'sche These von den in den Storie Nerbonesi enthaltenen, im Vergleich zu den Wilhelmsepen älteren Liedern zu geben. Was sie an Eignem dazu tut, wird W.'s Gegner [Langlois, Becker] schwerlich andren Sinnes machen). — S. 174 bis 179. Heinrich Grein, *Amis und Amiles in deutsche Verse übertragen* (M. Friedwagner. Plan und Ausführung erfahren Zustimmung. Immerhin fehlt es an Stellen nicht, deren Übersetzung zu wünschen übrig läfst). — S. 179 bis 184. Kristoffer Nyrop, *Das Leben der Wörter* übers. von Rob. Vogt (Karl Morgenroth. Empfehlende Anzeige). — S. 184—192. Ottmar Dittrich, *Die sprachwissenschaftliche Definition der Begriffe „Satz" und „Syntax".* — C. Svedelius, *Was charakterisiert die Satzanalyse des Französischen am meisten?* (Eugen Herzog. Klar und überzeugend weist Ref. die Unzulänglichkeit der D.'schen Satzdefinition nach und erinnert an die eigne von ihm in der Zeitschr. Bd. XXI 272 gegebene. Svedelius zeige zutreffend, dafs im Französischen adverbielle, eine ideelle Ergänzung des Verbalbegriffs enthaltende Ausdrücke dem Verb (als Komplemente) folgen. Die von Svedelius vorgeschlagene neue Terminologie für ideelle Sprachwissenschaft sei aber ungenügend). — S. 192—198. Paul Margot, *Petite phonétique du français prélittéraire* (VIe—Xe siècles). (Eugen Herzog. Lehrreiche Bemerkungen zu Einzelheiten. Für männliches *veuve* verweist Tobler Zeitschr. XI 150 auf Renclus M 206, 2 und Mousk. 2759. Beweisend, dafs wirklich das Femininum

in maskul. Verwendung, nicht aber *veuvé* vorliegt, ist die Stelle Mir. ND XXXI, 2059, wo der König Pipin sagt: *Et clerement je la vous preuve Sanz compaigne demourray veuve.*)[1] — S. 198—206. Hugo Palander, *Der französische Einflufs auf die deutsche Sprache im zwölften Jahrhundert.* — Theod. Maxeiner, *Die mhd. Substantiva mit dem Suffix -ier.* — Klara Hechtenberg, *Das Fremdwort bei Grimmelshausen.* — Dieselbe, *Der Briefstil im 17. Jahrh.* — J. J. Salverda de Grave, *Les mots dialectaux du français en moyen-néerlandais.* — Derselbe, *Bijdragen tot de kennis der uit het Frans overgenomen woorden.* — P. A. Lange, *Über den Einflufs des Französischen auf die deutsche Sprache im 17. und 18 Jahrh.* — Gustav Pfeiffer, *Die neugermanischen Bestandteile der französischen Sprache* (Wilhelm Horn. Palanders Arbeit wird als grundlegend für weitere Forschung bezeichnet, auch der Wert der übrigen anerkannt. Bemerkungen und Zusätze zu Palander, Maxeiner, Lange, Pfeiffer). — S. 207—212. Friedr. Köhler, *Die Alliteration bei Ronsard* (Georg Steffens. Erhebliche Einwendungen). — S. 212—214. Kr. Nyrop, *Manuel phonétique du français parlé* (August Sturmfels. Warme Empfehlung). — S. 214—221. H. Hauvette, *Un exilé florentin à la cour de France au XVIe siècle. Luigi Alamanni* (Berthold Wiese. Skizziert den Inhalt der „nach literarhistorischer und ästhetischer Seite hin erschöpfenden Arbeit"). — S. 221—222. Sigmund Scholl, *Guillaume Tardif und seine französ. Übersetzung der Fabeln des Laurentius Valla* (E. Stemplinger. Einwendungen). — S. 223—224. Justin Bellanger, *Histoire de la traduction en France* (E. Stemplinger. „Kein wissenschaftliches Werk, sondern eine frisch und geistreich abgefafste Plauderei"). — S. 224—225. Aug. Leykauff, *Fr. Habert und seine Übersetzung der Metamorphosen Ovids* (E. Stemplinger). — S. 225—226. Albert Counson, *Lucrèce en France. L'Anti-Lucrèce* (F. Stemplinger). — S. 226—227. Alb. Counson, *L'influence de Senèque le philosophe* (E. Stemplinger). — S. 227—230. Fr. Edmund Buchetmann, *Jean de Rotrou's Antigone und ihre Quellen* (A. L. Stiefel. Warme Empfehlung). — S. 230—231. J. B. Segall, *Corneille and the Spanish drama* (R. Mahrenholtz). — S. 231—233. Guillaume Huszár, *P. Corneille et le théâtre espagnol* (R. Mahrenholtz). — S. 233—234. Paul Bastier, *Fénelon, critique d'art* (R. Mahrenholtz). — S. 234—235. Henri d'Alméras, *Avant la gloire. Leurs débuts.* 2e série (J. Haas). — S. 235—238. J. Ernest-Charles, *Les samedis littéraires.* — Jean Lionnet, *L'évolution des idées chez quelques-uns de nos contemporains* (J. Haas). — S. 238—244. Jules de Gautier, *Le bovarysme* (J. Haas). — S. 245—246. Vte de Spoelberch de Lovenjoul, *Une page perdue de H. de Balzac* (J. Haas). — S. 246—249. Edmond Biré, *Les dernières années de Chateaubriand* (J. Haas). — S. 249—250. Albert Le Roy, *George Sand et ses amis.* 2e éd. (J. Haas). — S. 250—253. Vte de Spoelberch de Lovenjoul, *La véritable histoire de „Elle et Lui".* — Paul Marié-

---

[1] Sehr sonderbar ist: *Dex, tans prodon i est le jor finés, Dont tante dame demora en vevés* (Ansëis de Carthage 6443). Der Hrsg. sagt zwar im Glossar: *vevé* Witwenstand; aber das Wort dafür lautet *veveé* [nicht *vevée* mit dem Hrsg.] und steht in BCD, welche lesen: *D. t. d. chäi en veveés.* Aber wie ist der Plural zu erklären? Nach *demora* erwartete man *envevée* (vgl. *Mainte dame en ert envevée* bei God.), aber das verbietet der Reim.

ton, *Une histoire d'amour. Les amants de Venise. George Sand et Musset.* — Charles Maurras, *Les amants de Venise. George Sand et Musset* (J. Haas). — S. 253—254. Ernst Foss, *Die „Nuits" von Alfred de Musset* (J. Haas). — S. 255—258. Marius Gérin, *Etudes sur Claude Tillier* (J. Haas). — S. 258—259. Claude Tillier, *En Espagne p. p. M. Gérin.* — Claude Tillier, *Variantes de Mon Oncle Benjamin p. p. M. Gérin.* — *Lettres et documents sur Claude Tillier p. p. M. Gérin* (J. Haas). — S. 259 bis 260. M. Cornicelius, *Aus dem Leben Claude Tilliers* (J. Haas). — S. 260—269. Schulbücher (Ernst Leitsmann). — S. 270—299. Novitätenverzeichnis.

ALFRED SCHULZE.

Revista lusitana. Bd. VII (1899).

Bd. VII.

N. 1. C. Michaëlis de Vasconcellos, *Observações sobre alguns textos lyricos da antiga poesia popular.* I. *O „Romance de Lope de Moros".* Lehrreiche sprachliche sowie literarische Erläuterung und Neuherausgabe des bekannten, von Morel-Fatio in Romania 16, p. 364—382 unter dem Titel *Textes Castillans Inédits du XIIIe siècle* kritisch herausgegebenen poetischen Textes. Im ersten, 162 Zeilen umfassenden Teile dieses Textes, den die gelehrte Romanistin *Razon d'amor* betitelt, erkennt sie in anbetracht des parallelistischen Baues, der Reimformel *amado e amigo* und der verschleierten Liebeserklärungen den Einfluſs der galicisch-portugiesischen Lyrik. Gewiſs mit Recht. Was die dem überlieferten Texte eigene Mischung der kastilianischen Sprache mit Formen anderer peninsularer Mundarten betrifft, so wirft die Verfasserin die Vermutung auf, daſs der aus Aragon gebürtige Verfasser, wie andere lyrische Dichter der Halbinsel in dieser Periode, gewohnt sein mochte in galicisch-portugiesischem Dialekt zu singen, und daſs demnach die Mischform eher dem Dichter selbst als einem Copisten zuzuschreiben sei. — José Joaquim Nunes, *Dialectos algarvios.* — J. C., *Cantigas geographicas.* P. A. d'Azevedo, *Documentos antigos da Beira.* Veröffentlichung von sechs portugiesischen Urkunden aus den Jahren 1236—1281. In den kurzen Anmerkungen über die Orthographie dieser Texte hebt der Herausgeber folgende beachtenswerte Eigentümlichkeiten hervor: 1. Von den Schreibungen *lh* und *nh* für moulliertes *l* und *n* wird in nos. I (1275), IV (1281), V (1281), VI (1236) noch keine gebraucht, in Nr. II (1275) bloſs *nh*, in Nr. III (1250) blos *lh*. In Nr. V wird mouilliertes *l* durch *lli* ausgedrückt, sonst durch bloſses *l* (bzw. *n*); 2. In Nr. I findet sich unbetontes *ia*, auch betontes *o*, durch *u* vertreten, z. B. *Cunucudu* (= *conhocuda*); Sueiro etc.; fuy (= *foi*. cf. Liederbuch Z. 1575 etc.); *dũna* (dona) *capã* (capon) etc. — O. Nobiling, *Uma canção de D. Denis.* Korrigiert den von mir Liederbuch Nr. LIV unrichtig gefaſsten Text von Canc. Vat., Nr. 134, wie das bereits vorher durch C. M. de Vasconcellos, Zeitschrift f. r. Ph., 19, 525, und durch A. Tobler, Archiv f. n. S. 1895, 492, geschehen war. — J. Leite de V., *Etymologias portuguesas*: *Canhamo* vom sp. *cañamo*; *cilha*, von *cigula* statt *cingula*; *côxo*, vom span. *coso*; *leque*, aus *Lequias*, dem Namen der *Liu-Kiu*-Inseln gewonnen; *pardieiro*,

soll über *pardeeiro, pardēeiro* von *paretenariu-, parĭetinariu* — kommen; *paul*, von *padule*, nicht von *palude*. Seit Schuchardt, Vokal. I, 29, III, 8 längst bekannt! Vgl. z. B. Diez, *Etym. IV.* IIa, 388; Gröber, *Archiv f. lat. Lexikog.* IV, 425; *Grundriss* I, p. 338, 370; sogar Körting, *Lat.-rom. IV.* s. v. Aus *Revista lusit.* V, 129—130 hätten die Formen *pooul* (Pooul de Magos) und *paul* aus Urkunden aus dem Jahre 1294 Erwähnung verdient; *quisto*, von *quaesītu-*, nicht *quaesĭtu-*. — Miscellanea. P. A. d'Azevedo. *Tres documentos em português antigo.* Der Herausgeber dieser drei aus den Jahren 1281 (I, III) und 1309 (II) datierenden Urkunden hebt unter anderm hervor, dafs auch hier wieder die Schreibungen *lh* und *nh* entweder ganz fehlen (I) oder (II) nur ausnahmsweise in dem Worte *senhor* und dem wohl provenzalischen Eigennamen *Vidalhac* vorkommen. — Armando Silvar bringt einige Parallelen zu dem Spruch: *Lisboa, coisa boa.* — P. A. d'Azevedo veröffentlicht einer Hs. des 17. Jahrhunderts entnommene *Proverbios ou sentenças sobre as mulheres.* — Bibliographia und Chronica.

Nr. 2. M. Marquês de Barros, *O Guinéense.* Fortsetzung diese-Dialektstudie, enthaltend ein *Vocabulario português guinéense.* — Sousa Viterbo, *Materiaes para o estudo da paremiographia portuguesa.* — José Jacquim Nunes, *Dialectos algarvios.* Fortsetzung des obigen Beitrags. — J. Leite de V., *Arremessos symbolicos na poesia popular portuguesa.* Bringt Parallelen zu den im *Annuaire de l'École pratique* 1902 von H. Gaidoz unter dem Titel: *La réquisition d'amour et le symbolisme de la pomme* besprochenen Gebräuchen. — Derselbe, *Linguagens fronteiriças de Portugal e Hespanha.* I. *Linguagem de Parada do Monte*, im nördlichsten Teil des Minho; II. *Linguagem de San Miguel de Lobios*, im südlichen Gallicien; III. *Linguagem de Ermisende*, an der Grenze der Provinz Zamora. — Miscellanea J. Leite de V. I. *Tenção entre D. Alfonso Sanchez e Vasco Martins.* Diplomatischer Abdruck des Textes dieser altportugiesischen Tenzone, nach einer in der Nationalbibliothek zu Madrid befindlichen Handschrift des 17. Jahrhunderts (Signatur: Cc-qq). Versionen dieser Tenzone sind bekanntlich in drei anderen Handschriften enthalten. 1. Canc. Vat. (Nr. 27); 2. Canc. Colocci-Brancuti (Nr. 416) und 3. in Hs. 419, Coll. de Azevedo, der Stadtbibliothek zu Porto (Nr. 72); II. *Tradições populares*; III. *Satira á lingoagem de Palaçoulo.* — Bibliographia. I. *Livros.* Der Redakteur bespricht, mit zahlreichen Ausstellungen, die *Grammatica historica da lingua portuguesa* von Dr. Antonio Garcia Ribeiro de Vasconcellos (Paris-Lisboa 1901)' II. *Periódicos.* III. *Varia quaedam.*

Nr. 3. Sousa Viterbo, *Materiaes para o estudo da paremiographia portuguesa.* Fortsetzung. — M. Marquês de Barros, *O Guinéense.* Fortsetzung. — Francisco Maria Esteves Pereira, *Martyrio dos Santos Martyres de Marrocos.* Herausgabe einer Märtyrerlegende, welche einem handschriftlichen Werke mit dem Titel: *Chronicas dos ministros e geraaes da ordem dos frayres menores* entnommen ist. Die Hs. befindet sich in der Lissaboner Nationalbibliothek (Nr. 94) und gehört dem 15. Jahrhundert an. — J. Leite de V., *Estudos de philologia gallega.* I. *Vozes gallegas.* Herausgabe einer so betitelten Hs. des 19. Jahrhunderts, welche Dr. Leite in der Madrider Nationalbibliothek fand (Nr. 7208). Dieses Glossar enthält eine Anzahl von Wörtern, welche in den Werken von Rodriguez, Piñol und

Valladares nicht verzeichnet sind. — Miscellanea. 1. E. Pacheco und C. M. de Vasconcellos, *Dizer d'alguem cobras e lagartos*. Pacheco erklärt diese Redensart kurz und richtig so, dafs das Wort *cobras* (= *copulas*) in dem Ausdruck *dizer cobras*, „einem Spottverse zurufen" später in dem Sinne des Homonyms *cobras* (= *coobras, colŭbras*) aufgefafst und diesem dann das ausmalende *lagartos* zugefügt worden sei. — J. Leite de V., *A Tia Batista*. Erklärung dieser im Volkslied erscheinenden Persönlichkeit, cf. *Revista lusitana* VI, 259.

Nr. 4. C. Michaelis de Vasconcellos, *Nuevas disquisiciones acerca de Juan Alvarez Gato*. Rügt den Gebrauch, den Cotarelo y Mori in seiner Separatausgabe des *Cancionero Inédito de Juan Alvarez Gato* (Madrid 1901) von einem von der gelehrten Romanistin der unterdessen eingegangenen *Revista crítica de literatura* etc. zur Veröffentlichung übersandten Artikel über diesen Dichter gemacht hat. — José Joaquim Nunes, *Dialectos algarvios*. Schlufs dieser Studie. — A. Thomas Pires, *Tradições portuguesas*. — M. Marques de Barros, *O Guinéense*. (Conclusão). — J. Leite de V. *Silva mirandesa*. Nachträge zu des Verfassers *Estudos de Philologia mirandesa* 1900—1901). — Miscellanea. Julio Moreira, *Notas philologicas* (*acadimàr-se*; *equiconcio* por *quincune*; *jambello*; *punir* = *pugnar*); J. Leite de V., *Dar tres voltas ao penedo*. — P. A. d'Azevedo, *Reparações paleographicas*. — Bibliographia. *Livros*. Der Redakteur bespricht Candido de Figueiredo's *Novo Diccionario da lingua portuguesa* . . . Lisboa 1899. (Nützlich, aber mit Vorsicht zu gebrauchen). *Varia quaedam*.

H. R. Lang.

Giornale Storico della Letteratura Italiana. Anno XXII, Vol. XLIV, fasc. 3. Anno XXIII, Vol. XLV, fasc. 1. Supplemento No. 7.

Vol. XLIV, fasc. 3.

A. Farinelli, *Note sulla fortuna del Petrarca in Ispagna nel Quattrocento*. Es sind dies sehr dankenswerte Ergänzungen und Berichtigungen zu einem Teile von Sanvisentis leider recht oberflächlichen „Primi influssi di Dante, del Petrarca e del Boccaccio nella letteratura spagnuola". Sie behandeln nacheinander das Bekanntsein und die Nachahmungen der lateinischen Werke, der Triumphe und der Rime Petrarcas bei katalanischen und spanischen Dichtern und Gelehrten.

VARIETÀ:

A. Foresti, *Per la storia di una lauda*. Salvioni veröffentlichte 1886 im IX. Bande des Archivio glottologico italiano nach einer Handschrift in Como (M) eine Lauda in lombardischem Dialekt, und Pèrcopo erkannte in einem Teile davon die Lauda Jacopones *Piange dolente anima predata*. In der von Salvioni gegebenen Gestalt war die Lauda schon von Rosa in bergamaskischer Färbung gedruckt. Foresti hat nun die Handschrift, woraus R. sie entnahm, in einer Handschrift der städtischen Bibliothek zu Bergamo wiedergefunden (B^1) und eine zweite Abschrift (B^2) in einer Handschrift eben-

dort entdeckt. Zudem zeigt er, dafs der Teil der Lauda, welcher nicht zu dem Liede Jacopones gehört, in vier Handschriften, drei Riccardianischen und einer Magliabechianischen, als selbständige Lauda überliefert ist, aus einer Ripresa und drei Strophen bestehend, und druckt diese Laude nebeneinander einmal nach diesen vier Handschriften und ein ander Mal nach B² mit den Varianten von M und B¹ ab. V. 4 und 14 sind metrisch nicht in Ordnung, und die Schreibung *vórrestu* Zeile 11 und 12 ist verkehrt, da das *e* den Ton hat. S. 363 Sp. 1 vorletzte Zeile fehlt 14 vor *el*. Endlich ist diese ursprüngliche Lauda noch in einer oberitalienischen Überarbeitung in einer Handschrift des 16. Jahrhunderts überliefert, welche F. gleichfalls abdruckt. Ein Anhang gibt eine genaue Beschreibung der Handschriften, aus denen Gabriele Rosa in seinem bekannten Buche: Dialetti, costumi e tradizioni nelle provincie di Bergamo e Brescia Texte veröffentlicht hat, was Rosa selbst versäumte, und druckt daraus die Texte ab, die noch nicht oder nur teilweise veröffentlicht waren. In I, 45 wird für *inclina* ein *stava* zu lesen sein. Vgl. Oehlert, Alt-Veroneser Passion, Halle 1891 v. 528 und hier II, 80. V. 63 l. *int' i* statt *in ti*. II, 30 l. *L'u* statt *lu*, 88 *ne* statt *na*, 90 *C' um* statt *cum*. Zu letzterem vgl. meine Margarethenlegende S. 102 Anm. zu 245. Bei III hätte drüber stehen sollen, dafs es aus dem zweiten Bruchstück Borsetti stammt. Zu Anm. 1 S. 352—353 füge ich hinzu, dafs die Lauda Jacopones ohne Namen auch noch im Cod. pal. 13 steht (s. Gentile I, 13), und zu S. 364 Anm., dafs sich das Serventese *Credo in un solo onnipotente dio* schon in den Drucken mit Lauden Giustinianis Venedig 1474 und 1483 findet. Anm. 1 S. 366 über den Luxus in Brescia um die Wende des 15. Jahrhunderts steht mit dem behandelten Stoff in gar keinem Zusammenhange, wie auch manches andere herbeigezogen ist. S. 367 Anm. 1 l. *O Maria Magdalena* statt *Maria Magdalena*.

A. F. Massèra, *Un contrasto amoroso di Messer Ubertino di Giovanni del Bianco d' Arezzo*. Massèra weist nach, dafs die vier namenlos überlieferten Sonette 484—487 des cod. chig. L. VIII. 305, von denen das erste im cod. vat. 3793 als N. DCCCX unter dem Namen des Messer Ubertino di Giovanni del Bianco aus Arezzo steht, den Schlufs zu der Tenzone dieses Dichters zwischen einem Liebhaber und Madonna bildet, die im cod. vat. die Nummern DCCCIII—DCCCX umfafst, so dafs die ganze Reihe aus elf Sonetten besteht. Er druckt dann die ganze Tenzone noch einmal ab, wobei aber nur der cod. chig. verglichen wurde, der auch an andrer Stelle (347—348) noch die Sonette DCCCIII—DCCCIV namenlos enthält. I, 8 fehlt nach *gioi'* ein Komma, 14 mufs man mit dem cod. vat. *bene* lesen, denn *poi* ist einsilbig, *spiaciente* dreisilbig. V, 9 wird *o* doch richtig sein, wenn es die Handschrift liest. Es ist als *ho* zu fassen. Nach *volere* v. 8 ist dann ein Punkt zu setzen. Das stimmt dann auch gut zu dem *Ed . . . vo'* in v. 12. VI, 1 ziehe ich es vor mit den Herausgebern des cod. vat. *pesante* als Adjektiv zu *movimento* in v. 2 zu fassen in der Bedeutung *schwerwiegend, abgewogen*, nicht als Substantiv in der Bedeutung *lästiger Mensch*. Kommt es so im 13. Jahrhundert schon vor? VII Varianten 9 l. *orgolglio*. Die Änderung 12 *piacete* zu *piaciete* war doch ganz überflüssig! IX, 14 lesen Monaci und Molteni *cio* statt *quel*. Hinter X, 8 hätte ich einen Doppelpunkt gesetzt. Der Zusatz *che* in XI, 13 ist überflüssig.

A. Belloni, *L' usuriere Vitaliano. Illustrazione storica d' un verso di Dante.* Der Aufsatz erweist Emilio Morpurgos Ansicht, der Wucherer Vitaliano sei Vitaliano di Jacopo Vitaliani gewesen, als ganz unbegründet und macht wahrscheinlich, dafs Vitaliano Dente gemeint ist, den auch die ältesten Danteerklärer nennen.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA:

Peyron, *Codices italici manu exarati qui in bibliotheca Taurinensis Athenaei ante diem XXVI. Januari MCMIV asservabantur* (Renier, sehr wichtig, weil man aus dem Artikel erfährt, was aus dem Brande der Turiner Bibliothek an romanischen Handschriften gerettet ist). — Agnelli, *Il libro dei Battuti di S. Defendente di Lodi. Saggio di dialetto lodigiano del secolo decimoquarto* (Salvioni, mit wichtigen Besserungen und sprachlichen und lexikalischen Zusätzen). — Flamini, *Il Cinquecento* (Cian, mit Recht gelobt). — Van Bever et Sansot-Orland, *Antonio Francesco Doni conteur florentin du XVIe siècle. Notice bio-bibliographique avec un portrait*; Stevanin, *Ricerche ed appunti sulle opere di Anton Francesco Doni, con appendice di spigolature autobiografiche* (Petraglione). — Caversazzi, *Lorenzo Mascheroni, Poesie e prose italiane e latine edite ed inedite. Testo critico preceduto da una introduzione*; [Fiammazzo], *Contributo alla biografia di Lorenzo Mascheroni* (Scotti). — Romano, *Costanza Monti Perticari. Studio su documenti inediti*; Derselbe, *Costanza Monti Perticari, Lettere inedite e sparse, raccolte e ordinate* (Provenzal).

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO:

Zappia, *Della questione di Beatrice.* Passerini, *Collezione di opuscoli danteschi inediti o rari Disp.* 75—78; Papa, *Biblioteca storico-critica della letteratura dantesca, Serie II, disp.* 1 e 2. *„Lectura Dantis“ genovese. I canti I—XI dell' Inferno interpretati,* Saitschick, *Menschen und Kunst der italienischen Renaissance.* Bertino, *Gli Hecatommithi di Giambattista Giraldi Cinthio.* Baretta, *Camillo Federici e il suo teatro.* Negri, *Commenti critici, estetici e biblici sui Promessi Sposi di A. Manzoni. Parte I.* Boeri, *Giacomo Leopardi e la lingua e la letteratura francese*; Giani, *L'estetica nei „Pensieri“ di G. Leopardi.*

ANNUNZI ANALITICI, PUBBLICAZIONI NUZIALI.

CRONACA:

Periodici, kurze Mitteilungen, neuerschienene Bücher.

Vol. XLV, fasc. 1.

L. Frati, *I Bentivoglio nella poesia contemporanea.* Der Verfasser des interessanten Buches *Vita privata di Bologna dal secolo XIII al XVII* stellt hier aus dem reichen Stoff, den er auf der Bologneser Universitätsbibliothek gesammelt hat, die Dichtungen auf die Familie Bentivoglio zusammen. Sie wenden sich namentlich an Giovanni II, Annibale II und Andrea und handeln von dem Tode der bekannten Ginevra Sforza, Giovannis Gemahlin. Irgend welchen dichterischen Wert kann man den abgedruckten Stücken, sowohl den lateinischen wie den italienischen, nicht zusprechen. S. 6 letzte Zeile l. *eunti* statt *cunti*; S. 7 Z. 4 wohl *ense* statt *esse*; S. 10 Z. 1 *Onde che* statt *Onde*; S. 22 Z. 17 *mostra* statt *nostra*; Z. 18 *musa* statt *muta.*

VARIETÀ:

G. Bertoni, *I codici di rime italiane di Gio. Maria Barbieri.* Bertoni beweist, daſs von den vier Teilen, die den bekannten Codex Amadei auf der Universitätsbibliothek in Bologna bilden, das 177[3] bezeichnete Stück von Barbieri selbst geschrieben wurde, und daſs ferner der Teil mit der Nummer 1289, der bekanntlich aus einzelnen Bruchstücken besteht, bis auf den Schluſs aus dem 16. Jahrhundert stammt und in Barbieris Besitz war. Am Ende seines Aufsatzes stellt Bertoni die Quellen zusammen, die Barbieri in seinem Buche *Dell' origine della poesia rimata* anführt und zeigt, daſs die „Rime antiche" ein Druck waren, während der cod. 177[3] der selber nur ein kleiner Auszug aus der Barbieri von Trissino geliehenen und verloren gegangenen Handschrift mit Dichtungen aus den ersten Jahrhunderten der italienischen Literatur war, oder eine Abschrift davon — diese Möglichkeit muſs zugegeben werden —, mit *rime di diversi autori* bezeichnet wurde. Drei weitere handschriftliche Quellen sind ebenfalls nicht auf uns gekommen oder wenigstens bis jetzt nicht aufgefunden. S. 45 nach *e* vermiſst man das Zitat aus der Handschrift.

A. Pompeati, *Per la biografia di Paolo Paruta.* Die Lebensbeschreibung Parutas erfährt hier etwas Bereicherung und Berichtigung einerseits durch Forschungen auf dem Staatsarchive in Venedig, das bisher zu dem Zwecke noch nicht herangezogen war, und andrerseits durch nochmalige Abwägung und Sichtung von bisher Bekanntem. Am eingehendsten wird Parutas diplomatische Sendung nach Cadore vom Jahre 1589 besprochen.

A. Ferrajoli, *Due lettere inedite di Francesco Berni.* Unter den hinterlassenen Papieren des Biagio Pallai, die im Archive der Pia Casa degli Orfani in Rom aufbewahrt werden, der dieser Bischof einen Teil seines Vermögens hinterlassen hat, fand Ferrajoli zwei eigenhändige Briefe Bernis, den einen in Gibertis, den anderen im eigenen Namen an den damaligen päpstlichen Sekretär gerichtet. Ersterer vom 3. Juli 1528 aus Venedig wirft ein neues Licht auf Gibertis Wesen, das hier im Gegensatze zu seiner späteren sittlichen Strenge höchst ausgelassen erscheint, letzterer am 31. Dezember 1534, wenige Monate vor Bernis Tod geschrieben, klingt sehr trübe.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA:

Azzolina, *Il „dolce stil nuovo"*; Vossler, *Die philosophischen Grundlagen zum „süſsen neuen Stil" des Guido Guinicelli, Guido Cavalcanti und Dante Alighieri* (Savj-Lopez, anregend). — *Il primo centenario di Vittorio Alfieri. Tra libri, giornali, opuscoli e discorsi* (Bertana, reiche kritische Übersicht über die Alfieriliteratur von 1903).

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO:

Congedo, *La vita e le opere di Scipione Ammirato.* Vitagliano, *Storia della poesia estemporanea nella letteratura italiana dalle origini ai nostri giorni.* Bertoni, *Nuovi studî su Matteo Maria Bojardo.* Abbruzzese, *Il Cantico dei Cantici in alcune parafrasi italiane. Contributo alla storia del dramma pastorale.* Campori, *Epistolario di L. A. Muratori. Voll. VI e VII.* Zumbini, *Studî sul Leopardi. Due volumi.* Martini, *Epistolario edito e inedito di Giuseppe Giusti. Tre volumi.*

ANNUNZI ANALITICI, PUBBLICAZIONI NUZIALI, COMUNICAZIONI ED APPUNTI:

R. Sabbadini, *Del „Virgilius Petrarcae“ dell' Ambrosiana.* Eine wichtige Nachlese aus den Scholien Petrarcas in der Virgilhandschrift, die unter anderem zeigt, dafs Petrarca wirklich *Ardua* für *Adda* gebraucht hat, dafs er den pseudovirgilianischen *Culex* kannte, dafs er den Kommentar des *Vacca* zu Lukan und den des *Aelius Donatus* zu Virgils Bucolica besafs, letzteren allerdings sicher nicht in ursprünglicher Gestalt, und dafs er selbst eine Prosodie geschrieben hat, die er zweimal anführt. — A. Butti, *Spigolature d' archivio intorno a Francesco Albergati* (1728—1804). Einige wenige Zusätze zu Masis bekanntem Buche über Albergati und seine Zeit, des Dichters letzte Lebensjahre und die Nekrologe über ihn betreffend.

CRONACA:

Periodici, kurze Mitteilungen, neuerschienene Bücher, Nachrufe für Guglielmo Felice Damiani, Willard Fiske und Giusto Grion.

Supplemento No. 7.

A. Galletti, *L' opera di Vittor Hugo nella letteratura italiana.*

Verf. hat das anziehende Thema gut disponiert. In zwei Hauptabschnitten, 1827—1851 und 1852—1870 behandelt er die Einwirkung Victor Hugos auf die italienische Literatur. Ersterer bespricht nach einander die Lyrik, das Drama und die Romane, letzterer Lyrik und Prosa. Die Einleitung stellt kurz dar, dafs die italienische Literatur ihrerseits auf den französischen Dichter keinen Einflufs gehabt hat. Selbst Dante und Petrarca hat Victor Hugo nicht richtig aufzufassen vermocht, und seine Kenntnis der italienischen Sprache war sehr mangelhaft. Doch hat er für seine in der Einleitung zum Cromwell niedergelegte Theorie des Dramas Manzonis bekannter Brief an Chauvet einiges beigesteuert, wie eine eingehende Darlegung zeigt.

Von 1827 an macht sich nun Victor Hugos Einflufs in Italien geltend, aber lange nicht so tief und stark, wie man zunächst annehmen möchte. Die romantische Schule hatte hier eben schon längst Wurzel gefafst unter Einwirkung der deutschen und englischen Literatur, so dafs die französische Romantik nichts Neues brachte. Zudem hatte Victor Hugo einen mächtigen Konkurrenten, Lamartine, und endlich drängte die italienische Dichtkunst schon seit 1821 auf das patriotische und politische Gebiet hin. In der Lyrik hielten sich die bedeutendsten Dichter ganz oder fast ganz von Victor Hugos Einflufs frei, und auch bei den weniger bedeutenden ist die Einwirkung nicht gar zu grofs, so bei Betteloni, Gazzoletti, Capparozzo di Lanzè, Regaldi, Parzanese und anderen. Im Drama ahmte ihn Niccolini nur in der Rosmonda d' Inghilterra nach, während die historisch-romantische Schule mit Revere Battaglia, dall' Ongaro und anderen manches von ihm annahm. Am meisten wurden aber seine Dramen von gewerbsmäfsigen Dramenschmierern und von Librettisten ausgebeutet. Die Wirkung der Romane Hugos in Italien endlich bis zum Erscheinen der Misérables ist fast gleich Null. Hier war bereits der geschichtliche Roman vorhanden, der an Scott anknüpfte. Manzonis Promessi Sposi und Hugos Notre Dame de Paris sind geradezu Gegensätze.

Von den Dichtungen, die Victor Hugo während seiner Verbannung aus Frankreich verfafste, wurden in Italien nur die Châtiments nachgeahmt, und

das ist natürlich, da die Dichtung sich hier von 1859 bis 1870 ganz und gar in den Dienst der politischen Entwicklung des Landes gestellt hatte. Als politische Dichter knüpfen Carducci und Cavallotti an die Châtiments an, ersterer weit selbständiger als letzterer. Von den Prosaschriften wirkten die Misérables und L'homme qui rit gewaltig, aber nicht sowohl als Vorbilder für literarische Nachahmungen, unter denen etwa die Romane Mastrianis zu nennen wären, sondern auf die sozialen Anschauungen und die politische Phraseologie.

Der Schlufs der Abhandlung stellt noch fest, dafs Victor Hugo seit 1870 fast gar keinen Einflufs mehr auf die italienische Literatur geübt hat. Das ist kein Wunder. Des Dichters unklare Ideen widersprechen dem italienischen Geiste zu sehr. In die Tiefe ist die Wirkung Hugos auf Italien überhaupt nie gegangen.

Die anziehend geschriebene Studie enthällt auch eine eingehende Kritik vieler der Schöpfungen Hugos vom heutigen Standpunkte aus und läfst manche italienischen Kritiker aus der Zeit des Erscheinens der einzelnen Werke zu Worte kommen.

BERTHOLD WIESE.

Revue de philologie française et de littérature. Tome XVIII. (1904).

Heft 1, S. 1 und H. 3—4, S. 212. Vignon, *Les patois de la région lyonnaise,* 12. und 13. Fortsetzung, behandelt *les* (Akk. Pl.), Mask. und Fem. Besonders in der letzten Fortsetzung erfüllt mit Befriedigung, dafs Vignon, früher fast nur darauf bedacht, die Formen zu registrieren, die ihm die Korrespondenten für die Pronomina angeben, jetzt tiefer dringt, und sich zu wissenschaftlicher Auffassung durchringt, indem er den Lautbestand andrer Wörter zur Erklärung heranzieht, wo das Pronomen aufhört, durchsichtig zu sein. — S. 46. Yvon, *Le mot „indéfini"*. Der recht dankenswerte Beitrag zur Geschichte der grammatischen Terminologie verfolgt die Schicksale der Bezeichnung *indéfini* für die Zeitform (*passé i.*), Artikel, Pronomen und Adjektiv. Besonders der erste Abschnitt zeigt uns wieder so recht, welches Unheil durch die gedankenlose Adoptierung fremder Bezeichnungen in der grammatischen Betrachtung einreifst. Da die ersten franz. Grammatiker in ihrer Muttersprache eine historische Zeitform mehr vorfanden, als im Lat. vorhanden waren, so bezeichneten sie sie mit *indéfini* als Übersetzung des griechischen ἀόριστος und nannten im Gegensatz dazu die andere *défini*. Doch war die mit *indéf.* oder *déf.* bezeichnete Zeit je nach den Beispielen, die sie zufällig vor Augen hatten und der wechselnden syntaktischen Auffassung, die sie mit dem Wort verbanden, bald das einfache Präteritum, bald das zusammengesetzte Perfekt, bis sich schliefslich die heutige Verteilung festsetzte, die jedenfalls sehr wenig den griechischen Verhältnissen entspricht. — S. 68. Bourciez, *Sur l'étymologie de „biais"*, sucht das von ihm früher gegebene Etymon *bifarius* nach der semantischen Seite hin zu stützen. — S. 69. L. C., *Qui vive?* sieht in einer Stelle aus einer Farce eine Bestätigung für die früher von ihm vorgebrachte Deutung (*„vive qui?" „quel est votre vivat?"*). — **Rezensionen.** Baldensperger: Söderhjelm, *Kultur för-*

hallanden under franska revolutionen. — F. B.: Kastner, *A history of French Versification.* — Vignon: Timmermans, *Précis de phonétique et de prononciation françaises.* — Chronik. — Kurze Bücheranzeigen.

Heft 2, S. 81. Désormaux, *Mélanges Savoisiens III,* Abdruck eines reaktionären Gedichts der Revolutionszeit in savoischer Mundart, mit einigen Erklärungen und zwei Briefen eines Volksschullehrers, die die damalige Stimmung des Volkes beleuchten. — S. 89 und H. 3—4, S. 195. Casse et Chaminade, *Vieilles chansons patoises du Périgord,* 4. und 5. Fortsetzung der verdienstlichen Sammlung. — S. 103. Clédat, *La protonique et la pénultième atones*, sucht einzig und allein auf Grund der umgebenden Konsonanten die Gesetze zu bestimmen, nach denen der Zwischentonvokal bewahrt wird oder ausfällt. Es gelingt ihm halbwegs dadurch, dafs er nach den umgebenden Konsonanten in sehr viele Unterabteilungen einteilt, für jede ein spezielles Gesetz aufstellt, wozu dann die wenigen (meist 1—2) Beispiele, die er auftreiben kann, stimmen; dafs er widersprechende Beispiele nicht anführt, so S. 116 inguina *aine,* circinu *cerne,* *margila *marle,* muccidu *moiste,* flaccidu *flaistre* und zahlreiche Ortsnamen, die schon herangezogen worden waren; dafs C. sich nicht viel kümmert, ob die Kategorien im Einklang miteinander sind, oder nicht (zwischen intervok. Labial und *l r* soll Bewahrung das Richtige sein [*sevelir, souverain*], in Fällen wie *omblil, soufre* Ausfall, weil *bl fr* etc. sich vertragen, aber nicht *vl, vr*; bei *embler poudre,* die aufs entschiedenste widersprechen, hätte *v* zwischen *m l* und *r* den „euphonischen" Konsonanten *b d* Platz gemacht! Es hat doch wohl *b d* erst entstehen können, nachdem der Vokal gefallen war, dieser aber hätte ja nach Cl. gar nicht fallen können). Trotzdem kommt Cl. mit seinem Prinzip nicht aus, mufs für *s-r* doch die Verschiedenheit je nach dem Vokal anerkennen (*Oise — coudre*) und sich in andern Fällen mit Verlegenheits-Ausdrücken wie traitement spécial (S. 112) — exceptionnellement (S. 116) helfen, mit denen nichts erklärt ist. Vgl. auch zu der Frage, inwieweit der Ausfall von der Natur des Vokals abhängig ist, meine Streitfragen I S. 105 ff. — S. 118. L.-G.-P., *Brioche,* führt *brioche* 'Schnitzer' auf ein Erlebnis des Geigenspielers Mazas zurück. — S. 119. L. C., *„Je ne sache pas que"* et *„ne risquer rien de"* erklärt den Konjunktiv der ersten Redensart durch analogische Beeinflussung von „. . . *que je sache"* und weist für die zweite den Sinn „dringende Gründe haben" nach. — Rezensionen. Clédat: Nyrop, *grammaire historique* II, sehr ausführlich, mit vielen Einzelbemerkungen, an denen selbst vielfach Kritik zu üben wäre; so ist gar nicht sicher, dafs *joco, loco, lavo* ebenso hätten behandelt werden müssen wie *jocu, locu, clavu*; *capem* für *capu(t)* ist ebenso unmöglich als unnötig; *cuens, chien* sind die zu erwartenden Formen; Nyrop hat sehr recht daran getan, die Chabaneausche Einteilung der Verba nicht zugrunde zu legen etc. Wichtig sind die Angaben Clédats, sofern sie den Gebrauch der lebenden Sprache betreffen, z. B. betreffs *creux,* oder *finir par,* das nur bei konsekutivem Sinn anwendbar ist. — Latreille: Baldensperger, *Gœthe en France,* sehr lobend und im ganzen zustimmend. — Baldensperger: Mendès, *Le mouvement poétique français de* 1867 *à* 1900. — Vignon: Suchier-Counson, *Aucassin et Nicolette* bemängelt die Herstellung der *i*-Assonanz im Schlufsvers der Laissen. — Yvon: Polentz, *Die relative Satzverschmelzung im Frz.,* im ganzen zustimmend. — L. C.: Bonnard-Salmon,

Grammaire sommaire de l'anc. frç.; Doutrepont-Counson, *Tables générales de la Gramm. . . de Meyer-Lübke.*

Heft 3—4, S. 161. Kastner, *L'infinitif historique au XVIe s.*, bringt viele neue Beispiele vor, verhält sich aber skeptisch zu den bisher vorgebrachten Deutungen. Die von Kalepky und Meyer-Lübke (III S. 570) beachtet er überhaupt nicht. — S. 168. Harmand, *Observations critiques sur le tournoy de Chauvency*, gibt sich viele Mühe durch Erklärung und Emendation den schwierigen altfranz. Text verständlich zu machen. — S. 189. Désormaux, *Mélanges savoisiens IV*, handelt über die Schicksale des *r* in Valmeinier, das auslautend (z. B. in den Infinitiven, *-ariu* etc.) zu *l* geworden ist; auch auslautend *rt* > *rþ* (*morþ*), *rd* > *rt* (*-art*) sind sehr beachtenswerte Erscheinungen. Wir hoffen, dafs jenes hsl. Glossar von Aimard, aus dem D. seine interessanten Ausführungen schöpft, bald erscheinen wird. — S. 195. s. o. — S. 212 s. o. — S. 259. Clédat, *Essais de sémantique III*, stellt die franz. Abkommenschaft von lat. *dicere* und Ableitungen (wozu er, den meisten Etymologen folgend, auch *index, judex, vindex* etc. rechnet) zusammen und bespricht die verschiedenen Verwendungsarten und Bedeutungsnüancen der franz. Wörter, wobei mancher interessante Gebrauch feinsinnig beleuchtet wird, besonders die verschiedenen Bedeutungen von *dire* selbst, ferner *trouver à dire* u. ä. Gerne hätte ich erfahren, inwieweit der Franzose bei dem heute so häufigen Gebrauch von *on dirait* (auch *on aurait dit* etc.) mit *que* (z. B. *On dirait que le feu prend à ce trou du cul* Maup. VE. 26) oder mit Objekt (*Voici les jeunes filles . . . on dirait des vieilles, très vieilles, tant elles grimacent* ebda. 71) den Begriff des 'Sagens' noch fühlen (im Deutschen sagt man in entsprechenden Fällen meist 'man würde glauben', 'es könnte scheinen'). Die Erklärung *benêt* 'albern' aus dem Eigennamen 'Benedikt', nicht aus 'gesegnet' (S. 286) trifft gewifs das Richtige. *contradictoire* (S. 273) ist wohl entlehnt aus lat. *contradictorius*, nicht aber franz. Neubildung. — S. 301. L. C., *Aspect et égard*, weist sie in subjektiver Bedeutung nach: *a., é. = vue; é., regard = avis.* — L. C., *Ne pas laisser que de*, nicht mehr gebräuchliche Kontamination aus *n. p. l. que* und *n. p. l. de.* — **Rezensionen.** Bourciez: Genlis, *L'e . . . muet*, qualifiziert das Buch als Dilettantenarbeit. — Vignon: Lortie-Rivard, *L'origine et le parler des Canadiens-français*, spricht manchen Zweifel über die Herkunft kanad. Wörter, wie sie von R. angenommen wird, aus. — Vignon: Glaser, *Die Mafs- und Gewichtsbezeichnungen des Franz.*, im ganzen lobend, mit einzelnen Nachträgen. — **Kurze Bücheranzeigen. — Chronik.**

E. Herzog.

Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik. XIII. H. 4; XIV. 1, 2.

XIII. H. 4. S. 453. Collin, *Zur Geschichte der Nomina actionis im Romanischen.* Ein wichtiger Beitrag, der in einem bisher dunklen Punkt der romanischen Wortbildungslehre vollständige Aufklärung bringt. Während nämlich bereits Meyer-Lübke erkannt hatte, dafs die sog. Partizipial-Substantiva männlichen Geschlechts auf die lateinischen Nomina in *-us* (IV. Dekl.) zurück-

gehen, blieb die Frage nach der Herkunft der entsprechenden femininen Bildungen (*vente allée* etc.) bisher ungelöst. C. weist für diese den gleichen Ursprung nach, zeigt nämlich, wie bereits im Lat. jene abstrakten Substantiva auf *-us* häufig zur II. Dekl. hinüberschwanken, sich nun mit den substantivierten Neutral-Partizipien vermengten, durch diese veranlafst Pluralformen auf *-a* bildeten, die wie so viele andere neutrale Pluralia als feminine Singularformen gefafst wurden. Wenn nun alles andere ohne weiteres einleuchtet, so könnte der Umstand einen Moment Bedenken erregen, dafs jene Abstrakta, selbst als sie in die II. übergetreten waren, sich doch durch die Nominative auf *-us* von den substantivierten Neutral-Partizipien unterschieden. Dieses Bedenken wäre aber leicht zu beseitigen gewesen, wenn C. darauf hingewiesen hätte, dafs ja die Annahme von *-us* im Nom. der Neutra der II. Dekl. ein die ganze vulgärlat. Deklinazionsgeschichte durchziehender Zug ist.

S. 475. Zimmermann, *Die lateinischen Personennamen auf -o -onis.* (Schlufs.) Vgl. Z. XXVIII. S. 626. S. 500 sind „aus Personennamen auf *-o* etwa zu erschliefsende vulgäre Substantiva auf *-o*“ zusammengestellt.

S. 572. Schuchardt, *Cyprianus. Koprianus.* Zu Meltzers Notiz über dies Wort, vgl. Z. XXVIII. S. 627. — S. 573. Wölfflin, *Bemerkungen zu der Descriptio orbis* (ca. 350 n. Chr.), die von Sinko in demselben Heft herausgegeben ist. W. ist S. 575 geneigt, in *Brittzia* (*Bruttia*) die spätlat. Aussprache mit Zischlaut zu erkennen. — S. 579. Bonnet, *cambus, subcambaster* etc. Stelle aus der Passio Theclae.

S. 582. Pieri, *fatucchiere -a: fatuclus,* leitet das ital. Wort von dem lat. *fatuclus* = *fatuus* ab, das in Servius-Hss. begegnet.

S. 583. Denk, *Aduro = vulgäres obduro*; belegt aus Italafragmenten.

Literatur 1902–4. S. 585. Hemme, *Das lateinische Sprachmaterial im Wortschatz der deutschen, frz. und engl. Sprache.*

S. 589. Omont, *Glossaires grecs et latins.*

S. 592. Bechtel, *Silviae Peregrinatio, The text and a study* . . . (ablehnend).

S. 597. Carnoy, *Le latin d'Espagne d'après les Inscriptions* II. (Herzog).

XIV. H. 1. S. 1. Wackernagel, *Zu den lat. Ethnika,* bespricht auch die Ableitungen aus iberischen und gallischen Volks- und Städtenamen (z. B. *Tolosates, *Cordubanus, Gaditanus, Gaditanus*) und sucht festzustellen, inwieweit darin heimische Bildungsweisen stecken (S. 10 f., 18 ff.). S. 24 über **longitanus, *propitanus, *solitanus.*

S. 112. Hey, *Zur Aussprache des c.* Verweist auf einen Vers des Ausonius, wo *salo — solo — Caelo* eine Art Wortspiel bilden, um zu beweisen, dafs im 4. Jh. *c* in Gallien schon ähnlich wie *s* geklungen habe. Unglaublich. — S. 113. Wölfflin, *Nach zwanzig Jahren,* gibt einen Rückblick über die bisherige Entwicklung und Aufgaben des ALL., worin auch der immer gröfseren Annäherung der latinistischen und romanistischen Studien, die gerade durch diese Zs. in so dankenswerter Weise gefördert wurde, gedacht ist. — S. 119. Heraeus, *Zur Sprache der Mulomedicina Chironis,* sucht besonders die vulg.-lat. Formen zu gewinnen und vor Emendazion zu schützen; für uns wichtig ist besonders *expertus* vgl. prov. asp. ptg. *espertar* wall. *despierte,* *cocito* zu *consuere* vgl. it. *cucire,* *ventidiat* vgl. sp. *ventear* it. *venteggiare,* *squato* 'Schuppe', vgl. provz. kat. *escata,* nprvz. auch *escauto,* afrz. *esquatir*

von Godfr. fälschlich mit 'briser' übersetzt), die allerdings auf ein *squatta* oder *squapta* (oder *squatua*?) hinzuweisen scheinen; ja auch frz. *écaille* wäre mit einem **squatula* vereinbar, wenn man das germanische Etymon ablehnt; it. *scaglia* würde kein unüberwindbares Hindernis sein.

Heft 2. S. 253. Rand-Hey, *Eine Predigt über Christi Höllenfahrt,* Abdruck eines Textes, der, in einer Hs. des 9. Jh. erhalten, nach Ansicht des Herausg. in das 5.—6. zurückzudatieren wäre. Eine Übersetzung aus dem Griechischen, voller Vulgarismen (die in der Ausgabe zum Teil hinausemendiert erscheinen) z. B. *aramentum* (für *ae-*), *obserra, prius de nobis hic introisti, ad furtum venisti facere, quomodo dicis, alienas* als neutr. plur., *sanguis* für *-inis, te* f. *tibi, quae* f. *quem* und *quod* etc.

S. 279. Denk, *Zur Itala.* Wortgeschichtliches, darunter *cathedra* 'anus', *comparare* 'kaufen'.

Literatur 1904, 1905. S. 289. Herzog, Streitfragen der romanischen Philologie I. (Jordan). Bemerkung über Entstellungen von *physiognomia* im altfrz.[1]

S. 295. Sepulcri, *Le alternazioni fonetiche e morfologice nel latino di Gregorio Magno e del suo tempo* (F. X. Burger). Der Rezensent gibt eine Übersicht über die in der Arbeit nachgewiesenen Vulgarismen.

E. HERZOG.

NEUE BÜCHER.

Foerster, W., *Sulla questione dell' autenticità dei Codici di Arborea, esame paleografico.* Con una zincografia nel testo e due tavole in fototipia. Accademia reale delle scienze di Torino, anno 1904—1905. S. 223—254. Torino 1905 C. Clausen.

Die beiden o. S. 250 Anmerkg. 2 erwähnten Abhandlungen F.'s über die Unechtheit der Arboreahss. Über den Inhalt hat F. schon o. S. 250 ff. Andeutungen gemacht; die eine ist ein auf dem historischen Kongreſs in Rom 1903 gehaltener, hier durch Anmerkungen erweiterter Vortrag, die andere ist dem paläographischen Nachweis der Unechtheit der Hss. gewidmet.

Lo Parco, Francesco, *Petrarca e Barlaam (da nuove ricerche e documenti inediti e rari).* Reggio-Calabria 1905 Stab. tip. F. Morillo. 8⁰. II 112.

Ausgezeichneter, gelehrter und überzeugender Nachweis, daſs Petrarca weder bei seiner ersten (1339), noch bei spätern Begegnungen in Avignon mit

---

[1] An zwei Stellen hat mich J. miſsverstanden. Wenn ich von Geschwindigkeitsunterschieden spreche, so meine ich nirgends solche zwischen den einzelnen Sprachen, daher nicht solche, die vom Klima abhängig sein könnten. Diesen lege ich tatsächlich wenig Bedeutung für die Lautentwicklung bei. Ich operiere lediglich mit Tempoverschiedenheiten, wie sie sich in der Sprache jedes einzelnen Individuums finden; denn jeder spricht dasselbe Wort bald schnell und flüchtig, bald langsam und nachdrücklich aus. — Ich leite ferner die roman. Formen nicht von **ordi, *oli* ab, was trotz der Zustimmung Jordans nicht möglich wäre, sondern meine bloſs, daſs diese Formen als häufig gebrauchte Genitive die Nom.-Akk.-Form *ordiu, oliu* in dieser Gestalt gerettet haben, zu einer Zeit, wo sie ohne diesen Einfluſs zu **ord'u *ol'u* geworden wären.

dem Vertreter der römischen Kirche in Byzanz und Bischof von Gerace, Barlaam († 1350), im Griechischen von demselben hätte unterrichtet werden können, und auch Boccaccio nicht in der Lage war, ihn 1341 in Neapel für seine griechischen Studien in Anspruch zu nehmen; dafs Petrarca's Würdigung und Auffassung von Plato und Homer und seine Kenntnis von griechischer Sprache und Literatur vielmehr durch calabresische Graecisten vermittelt worden sei, wie Enrico Aristippo, der in der 2. H. des 12. Jhs. Plato's Phädon übersetzte, Niccolò da Reggio, der Freund Robert's v. Neapel, der in des Königs Auftrag Schriften des Aristoteles und Galen ins Lateinische übertrug, Barlaam, mit dem sich Petrarca mündlich über griechische Sprache und über Plato unterhalten konnte, und Leonzio Pilato, der Petrarca persönlich bekannte Übersetzer von Ilias und Odyssee. Im Anhang für die Geschichte Barlaam's wichtige hsliche Dokumente und Nachweis der Verbreitung in Italien des Plato's Phädon zu seinen Quellen zählenden „Liber philosophorum", oder „Placita philosophorum" des Johannes Procida († 1302), wovon eine pariser Hs. sich selbst als Abschrift eines im Besitz Petrarca's befindlich gewesenen Exemplars bezeichnet.

Bartolomeo di Bartoli, *La Canzone delle virtù et delle scienze*, testo inedito del sec. XIV, tratto dal ms. originale del Museo Condé e illutsrato a cura di Leone Dorez. Bergamo 1904 Istituto italiano d' arti grafiche editore. 2°. 145 S.

Eine der glänzendsten Publikationen des Istituto d' arti grafiche in Bergamo, in der in vorzüglicher Weise der mit Bildwerken eigentümlichen Charakters gezierte Text des Lehrgedichts Bartolis nach der Originalhs. (Bibl. Chantilly) des 14. Jhs. photographisch wiedergegeben wird. Die Einleitung transkribiert den aus 18 Stanzen und 2 Geleiten bestehenden inhaltlich recht dürftigen Text und weist nach, dafs der Zeichner der Bilder aus der Schule des Malers Niccolòs da Bologna stammt, der selbst andere Hss. Bartolis illustrierte; der Zeichner zeigt sich von Giotto, Giovanni v. Pisa und andern toskanischen Malern der Zeit bei seinen Darstellungen allegorischer Figuren beeinflufst, vor allem aber durch Niccolò selbst, wie durch die Entdeckung einer mailänder Hs. mit einem allegorischen Bilde Niccolòs durch F. Novati festgestellt werden konnte (s. die Holzschnittreproduktion eines solchen auf S. 81). Das Werkchen war Bruzio Visconti v. Mailand gewidmet (mit dessen dichterischen Werken R. Renier bekannt gemacht hat), mit dem Petrarca in literarischem Verkehr stand. Es wurde ihm 1355 übergeben. G. G.

Notiz.

H. Schuchardt bittet in seiner Schrift „An Adolf Mussafia" zu verbessern:

S. 11, Z. 8 v. u. [*dafs*] *dem* [*nicht der Fall ist*] in *dies*.

S. 16, Z. 9 v. o. [Anpassung] *zu dem* [*neuen Zweck*] . . . *an den*.

S. 36, Z. 1 v. u. [in einen weiblichen] *Plural* . . . *Singular*.

Lat. *Ambitus* im Romanischen.

Wahre Probleme sind auch Wahrheit.
Kuno Fischer.

Diez hat EW. I it. *andana*, frz. *andain* ,Schritt, Heuschwaden' von *andare* abgeleitet. Gröber machte Arch f. lat. Lexikogr. und Grammatik I, 238 (1884) v. *ambitare* (auch Miscell. di Filol. e Linguist. Caix-Canello, 1886, S. 40/41) dagegen geltend, dafs diese Wörter nicht aus *andare* herleitbar seien, da das Suffix -anus sich nur mit der Nominalform verbinde, und schlug ambitus als Substrat vor.[1] Ohne das Gröber'sche Etymon zu erwähnen, führte G. Paris, Romania XIX, 449 ffg. (1890) *andain* auf indaginem zurück. Ihm folgte, wenn auch etwas zögernd, Settegast, Zeitschr. XV, 250. Seitdem ist das Wort nicht wieder behandelt worden. In den Aufsätzen über *aller-andare* pflegt es mit Stillschweigen übergangen zu werden; von Bovet und Stucke wird es mit drei Zeilen abgetan.

Eine Prüfung der Frage führte zu folgenden Ergebnissen:

1. Die Herleitung von *andain* aus indaginem ist sehr unwahrscheinlich, wo nicht unmöglich, die aus ambitus dagegen sehr wahrscheinlich.

2. Ambitus lebt nicht nur in *andain* fort, sondern aufserdem noch in einer nicht unbeträchtlichen Anzahl romanischer Bildungen.

3. Die Möglichkeit, dafs it. *andare*, sp. *andar*, prov. *anar* mit ambitus in etymologischem Zusammenhange stehen, mufs in ernste Erwägung gezogen werden.

Das zur Lösung der hier aufgeworfenen Probleme unentbehrliche Material soll mit tunlicher Vollständigkeit zusammengestellt werden.

Einige Vorbemerkungen über die Grundbedeutung des lateinischen Wortes schicke ich voraus unter Benutzung der Programmabhandlung F. Teichmüllers über Ambire, ambitio, ambitus (Wittstock, 1901): Der Unterschied zwischen circumire und ambire gipfelt darin, dafs, während das circumire sich nach einer Richtung hin vollzieht, um den Gegenstand vollständig, auch nach der Rück-

[1] Gleichzeitig trat Gröber für die Gleichung ambitare } *andáre* ein.

seite zu umschliefsen, in ambire das Bestreben zum Ausdruck kommt (der Bedeutung von amb- [= ambo, uterque] entsprechend), das Objekt von einem gegebenen Punkte aus nach beiden Seiten zu umfassen. Doch braucht (und dies ist wesentlich) die Umfassung nicht vollständig zu sein: die Hinter-, resp. Rückseite des Objektes kann frei bleiben, z. B. ocreae crura ambiunt (die ocreae waren hinten offen), Nicephorius amnis partem murorum ambit. Tritt vollständige Umschliefsung ein, so geschieht dies mehr zufällig dadurch, dafs die von rechts und links ausgehende Bewegung so lange fortgesetzt wird, bis der Kreis sich schliefst. Was von ambire gilt, gilt natürlich auch von ambitus. Auf Grund jener Definition ist die Zurückführung von *andain* ‚enjambée', ‚quantum quis spatii divaricatis cruribus dimetitur' auf ambitus gerechtfertigt: gemeint ist nicht ein von allen Seiten umschlossener Raum, sondern die Strecke, welche die nach rechts und links ausgreifenden Beine umfassen. Die Deutung des prov. *anvan* ‚Erker, Vorsprung an einem Hause' aus ambitus wird erläutert durch die Stelle ‚planitiem crepido (Rand, gemauerter Vorsprung) ambit': von einer vollständigen Umspannung kann hier nicht die Rede sein, da sich ein Berg im Rücken der Ebene befindet. Ebensowenig ist bei prov. *ande* ‚place, marge', it. *andare* ‚marciapiedi', für welche gleichfalls ambitus als Etymon in Vorschlag gebracht wird, an eine völlige Einschliefsung zu denken, vielmehr an die Bedeutung ‚Rand, Einfassung'.

I. *Andain.*

An der Spitze der Untersuchung über *andain* mögen folgende den Etudes pour servir à un Glossaire Etymologique du Patois Picard von Jouancoux und Devauchelle (1880) entnommene pikardische Formen stehen: Infin. *ander* ‚mesurer par pas'; — *andain* ‚pas, espace compris entre les deux jambes dans le mouvement de la marche',[1] — *andée* (= petit espace de temps), j'y serai en deux *andées*'. Fast Gleichlautendes gibt Ledieu, Patois Picard de Démuin (1893): *ander* v. a. ‚mesurer en comptant les pas que l'on fait en marchant'; *andain* m. ‚enjambée, pas que l'on fait pour mesurer'; *andée* s. f. ‚j'y serai en deux andées' (je franchirai la distance en deux pas).[2] Damit stimmt die Stelle bei Du Cange v. 2. andena überein: ‚Gallis *andain* tantum spatii est quantum quis divaricatis cruribus dimetiatur', was La Monnoye (1700) übersetzt: ‚espace que contiennent en large les deux jambes écarquillées' (s. Roman. l. c. S. 454). *Ander*, *andain*, *andée* setzen ein im Romanischen erhaltenes (s. weiter unten) Primitivum *ande* voraus, das auf ambitus führt. Für die Bedeutungsentwicklung ist die Stelle bei

[1] S. v. *endain* gibt Jouancoux das Wort (freilich nur aus einer Ortschaft) auch in der Bedeutung ‚étendue que le faucheur peut faucher de pas en pas'.

[2] Corblet hat *endain* ‚enjambée, espèce de pas qui sert à mesurer'.

Festus (ed. Müller, Leipzig 1880, S. 5 und 16) entscheidend: ,ambitus proprie dicitur circuitus aedificiorum patens in latitudinem pedes duos et semissem, in longitudinem idem quod aedificium ... ambitus inter vicinorum aedificia locus duorum pedum et semipedis ad circumeundi facultatem relictus'. Dafs der freie Raum $2^1/_2$ Fufs beträgt, erklärt sich daraus, dafs $2^1/_2$ Fufs einen Schritt, einen gradus ausmachen. Nach Hultsch, Griechische und Römische Metrologie (2. Aufl. 1882, S. 90) mifst der römische Fufs 0,29 m, der Schritt also 0,73. Dies ist ungefähr der Raum, den die gespreizten Beine umfassen.[1] Die Breite eines Schrittes also sollte um die Gebäude frei bleiben, ein Flächenmafs, das sich mit dem ambitus deckte, dem Abstande zwischen beiden Schenkeln, nicht beim bequemen, lässigen Gehen, sondern divaricatis cruribus. Der ambitus ist demnach dasselbe wie frz. *enjambée*, nach Littré ,le pas le plus grand qu'on puisse faire en étendant les jambes'.[2] Dafs der römische Fufs so wenig wie der französische zu allen Zeiten dieselbe Länge gehabt hat, ist bekannt (man sehe darüber Hultsch ein). Im Volksmunde wird man unter dem ambitus ein ungefähres Mafs (par à peu près) verstanden haben. Das Suffix bezeichnet in *andain* den beim Ausschreiten umspannten zum Schritt gehörenden Raum.

In der Bauernsprache hat das Wort eine eigenartige Verwendung gefunden; es bezeichnet den Raum, welchen der Landmann durchmifst, wenn er bei der Arbeit gerade vor sich weiter geht, wobei die Breite die eines Schrittes,[3] die Länge unbestimmt ist, oder, wie sich Cherubini, Vocabolario Milanese v. *and* ausdrückt ,ogni lista di vangata, di zappata, di lavoro che due o più contadini facciano o abbiano fatta da un capo all' altro d' un campo'.[4] Insbesondere ist frz. *andain*, norditalien. *andana* die Menge Heu, die mit einem Sensenhieb abgemäht wird, dann ,l'étendue du pré en longueur sur la largeur de ce qu'un faucheur peut abattre d'un coup' (Dictionn. de la Langue franç. von Laveaux),[5] endlich der

---

[1] Nach Hultsch S. 52 ist der mittlere Schritt des normal gebildeten erwachsenen Mannes (auch der Normalschritt im deutschen Heere) = 0.80 m.

[2] Ambitus ist zwar nicht in der Bedeutung des frz. *enjambée* bezeugt, doch bezeichnet es nach Georges Wörterbuch den Umfang, den Raum, den ein Gegenstand in seiner Ausdehnung einnimmt.

[3] Nach Hultsch, S. 78 kommt der gradus ausschliefslich in den Schriften der Feldmesser vor; dafs er aber schon in alter Zeit ein bäurisches in der Landwirtschaft übliches Mafs war, erhellt aus der Stelle Columella's: agrum sat erit bipalio (= Doppelspatenstich) vertere, quod rustici vocant sestertium; nach dem XII. Tafelgesetz ,duo pedes et semis sestertius pes vocatur'. Es gab auch einen altum bipalium, der mehr als $2^1/_2$ Fufs betrug (s. auch Forcellini De-Vit).

Dottin, Gloss. du Bas-Maine, verzeichnet *dę̃t* ,enjambée de 5 pieds' als Mafs: in rest que kat *dẹt* ãt l' ẹküri ẹ l' šarti.

[4] Vgl. im Supplemento v. *ant* ,una lista più o men larga di terra vangata o arata'.

[5] *Ondain* sillon de pré d'une étendue indéterminée et de la largeur d'un coup de faux (Lalanne, Gloss. du Poitou); *ondin*, *andain*, largeur de

leergemähte Raum selbst.[1] Dieser engere Gebrauch des Wortes erklärt sich m. E. auf folgende Weise:

Beim Mähen geht der Landmann in etwas vorgebeugter Haltung schrittweise vor, wobei die Füfse sich stets in einem gewissen Abstande befinden. Diese Schrittweite ist, wie mir auf zahlreiche Anfragen bestätigt wurde, verchieden nach Alter und Gröfse des Mähers, nach der Länge des Sensenstiels, nach der Breite des von der Sense bestrichenen Raumes: sie beträgt durchschnittlich 0,65 m,[2] bleibt daher um etwa 0,10 m hinter der oben für den ambitus angesetzten Länge zurück;[3] wir haben es daher nicht mit einer konstanten, mathematisch festgelegten, sondern mit einer ungefähren Bestimmung zu tun. Die Schrittweite, respekt. das bei jedem Ausschreiten abgemähte Gras wird mit *ande* bezeichnet, zumeist freilich nicht mit dem Primitivum, sondern mit einer suffigierten Form, *andain*, *andana*, wo mit -anus, -ana auf das zum Schritt Gehörende, im Bereich desselben Liegende hingewiesen wird. Der *andain* ist also ursprünglich weder der ganze von der Sense bei jedem Hiebe bestrichene Raum (dieser beträgt 1,20 m bis 1,50 m) noch der Bogen, den die Sense beschreibt, sondern die ‚Schrittweite', der zwischen den Füfsen des Mähers eingeschlossene Raum (enjambée), etwa die Hälfte der von der Sense bestrichenen Weite.[4] Ist der Boden nicht allzu trocken, so heben sich die Fufsspuren des Arbeiters deutlich vom Wiesengrunde ab und bilden eine Bahn von etwa 0,60 m Breite[5] bei unbestimmter Länge, die durch zwei gerade Linien begrenzt und nach beiden Seiten abgeschlossen ist: auf dieser Anschauung beruhen it. sp. *andana* ‚spazio in lunghezza tra due file come di navi, di alberi e simili', it *andana* ‚Seilerbahn', prov. *andano* ‚passage entre deux rangées de navires' u. a.,

---

fourrage que le faucheur peut abattre en marchant droit devant lui (Martellière, Gloss. du Vendômois).

[1] ‚La trace tondue et vuide d'herbe que chaque faucheur fait avec sa faux' (Godefroy). Nach Grimm heifst *Schwaden* auch der kahle Strich, den der Schnitter hinter sich läfst.

[2] Verschiedene Werte erhält man natürlich, je nachdem man den Abstand zwischen den Fufsspitzen oder den Fersen mifst; 0,65 m ist die mittlere Entfernung.

[3] In einem Belege im Grand Larousse ist von einem ‚*andain* trop large' die Rede.

[4] Verwandte Auffassung und Anschauung zeigt sich in *jaimmée* (= jambée), la largeur de terrain qu'en labourant le vigneron prend, même d'une fois, ce qu'il peut cultiver avec la pioche ou le vessou, en allant droit devant lui, sans effort de côté, c.à.d. à peu près la largeur de l'écartement des jambes (Gloss. du Pat. de la forêt de Clairvaux, von A. Baudouin) — und in *manéie*, largeur de la pièce de blé que fauche le moissonneur pour former une javelle (vgl. Grandgagnage s. v., se dit d'une étendue ayant proportionnellement beaucoup plus de longueur que de largeur; auch könne man qualifier de *manéie* une ligne, une rangée d'édifices); das letzte Wort ist wohl identisch mit *maneie* ‚poignée, plein la main': s. Body S. XIV (in Bullet. de la Soc. Liég. d. Littérat. Wallonne, 2. Série (T. VII).

[5] Nach Grimm ist *schwad* die Breite, die der Schnitter im Mähen erreichen kann.

auch *andée* (in Burgund) ‚sentier dans un vignoble', in Berry (s. Jaubert, Gloss. du Centre) ‚allée d'arbres'.

Unser Wort diente auch zur Bezeichnung eines Flächenmafses.[1] Thibaut, Gloss. du Pays Blaisois, gibt *ondine* f. ‚mesure de pré, espace que couvre un *andain*' (mit urkundlichen Belegen für 2 *o.*, 3 *o.* de pré); Du C. v. andellus: pratum continens plateam quindecim *andellorum*, pratum contineus 12 *endens* prati; Monti (Dial. di Como) v. *ondana*: stò pràa l'è dó, l'é noeuw, l'é quindas *óndann*. Die Worte Martellières, Gloss. du Vendômois, ce pré a 10 *ondains* de large, sowie die oben mitgeteilten Definitionen des *andain* lehren, dafs nur die Breite des begangenen Raumes gemeint sein kann, während, wie bereits bemerkt, die Länge unbestimmt blieb. Dafs das Mafs nur ein annäherndes gewesen sein kann, erhellt aus den obigen Ausführungen. Wie geringe Anforderungen an Genauigkeit in dieser Beziehung gestellt wurden, zeigt bei Devaux, Essai sur la Langue du Dauphiné, S. 334 die Stelle: vendre la terre à tant la *frandolà* (= l'espace parcouru par une pierre de fronde).

Auch als Zeitmafs kommt unser Wort vor: pik. *andée* (s. oben S. 514); *ondaine* ‚trait de temps, durée de l'attente, eau à laisser passer sous le pont: d'ichi là, y a ine bele *ondaine*' (Jonain, Dictionn. du Pat. Saintongeais) — eine Auffassung, der augenscheinlich die Bedeutung Schritt zu Grunde liegt (das frz. ‚il n'y a d'ici là que deux pas, qu'une enjambée' kann leicht temporal aufgefafst werden). Über temporale Bedeutungen von ambitus s. Teichmüller l. c. S. 9 und Thesaurus Ling. Latin. s. v. Sp. 1860[75] (saeculorum, temporum ambitus).

Es sollen nunmehr diejenigen Formen des Wortes zusammengestellt werden, für die sich Belege beibringen lassen:

Das suffixlose Primitivum liegt vor in: *ände* (ph. *ą̃d*) ‚grosse brassée d'herbe, ce qu'on fauche d'un coup' in Clairegoutte, *onde* (ph. *ǫ̃d*) in Magny-Danigon, im Sprachgebiete der Franche-Comté;[2] — *rą̃d* (Dottin, Gl. d. Bas-Maine), *rande* f.[3] (Jaubert, Gloss. du Centre) ‚étendue fauchée à chaque pas que fait le faucheur'; — auch pik. *andér* setzt früheres *ande* voraus, das vielleicht in afr. encontre lui n'alast une *onde*[4] (Richars li biaus) vorliegt; — prov.

---

[1] Grimm sagt v. *schwad*: in älteren Quellen wird das Wort auch als Landmafs gebraucht. — Godefroy bemerkt v. andain: on trouve dans des chartes picardes ‚fosse de tant d'*andains*' pour dire ‚fosse de tant de profondeur'.

[2] Bei Ronchamp (Hte-Saône) — nach Mitteilung von Frau Pfarrer Roehrich, welche an Ort und Stelle sorgfältige Erkundigungen eingezogen hat.

[3] A. Thomas gibt Mélanges d'Etymologie Française S. 133 Beispiele für l'agglutination de *s* finale rhotacisée de l'article pluriel (rannées, renfans). Auch Agglutination des *l* findet sich in *landaux* (s. weiter unten), *lą̃dẽ* (et *ą̃*) = être en andains bei Dottin, friaul. *lantagn*, und des *n* in *naudins* (l. *nandins*) bei Lalanne und *nondain* bei Thibaut, Gloss. du Pays Blaisois.

[4] Zuerst als Schritt gedeutet von Settegast, Ztschr. II, 313, der dabei an ital. *andito* denkt. Es scheint wenig glaubhaft, dafs in der von Godefroy zweimal belegten Verbindung boulir *une onde* (elsäss. e *wall* koche) *une onde*

ándo (s. Mistral v. andano) ,Heuschwaden', auch Revue des Lang. Rom. XLVII (1904), S. 131, wo auch ein Infinit. *andá* ,faire les andains' erwähnt wird;[1] — mailändisch phon. *and* (besonders in der Brianza), nach Cherubini auch *ant*[2] (immer mit *t* in dem Deminutiv *antéll*); die Bedeutung s. oben S. 515; abruz. *ánda*, dicesi di alquanti mietitori,[3] che procedono dall' estremo all' altro d'un campo, falciando il grano sotto la guida d'un capo chiamato *andiniere*'[4] (in Agnone, Vocabol. von G. Cremonese).

Was das Genus betrifft, so ,scheint' *ande*, *onde* in der Franche-Comté feminin zu sein, *rãd* bei Jaubert, prov. *ando*, abruzz. *anda* sind es sicher. Für zahlreiche Substantiva der 4. Declinat. wird schon früh ein stetes Schwanken nach der 2. hin und zwar als Neutra festgestellt (s. Arch. f. lat. Lex. u. Gr. XIII, 465 6): ambitum selbst ist als Neutrum in einer Stelle Tertullians überliefert;[5] man beachte auch das wichtige ambita bei Du C., freilich in einer abweichenden Bedeutung, über welche weiter unten gehandelt ist; abruzz. *anda* ist ambita in kollektiver Bedeutung.

An Ableitungen liegen aufser fr. *andain* (über *désandener* s. unten) und prov. *andan* vor:

Wallon. pik. *andaine* (s. Rom. XIX, 150), blais. *ondine*,[6] saintong. *ondaine* (s. oben S. 517)[7]; prov. *andano* ,allée'; piem. com. mail. *andana* ,Heuschwaden' (s. Zalli, Monti, Cherubini), bei Monti auch *andana* ,spazio di campo che di mano in mano la contadina sarchia o pianta', *andana* ,striscia di prato che il segatore volta per volta rade colla falce fienaja'.

Beachtenswert, weil es mit mailänd. *antéll* der einzige Beleg für *t* ist, ist friaul. *antagn*, *ontagn*, *lantagn*, *antàin* ,falde d' erba

---

für ,kurze Zeit, kurze Strecke' gebraucht, verallgemeinert und schliefslich mit Verben des Gehens verbunden worden sei. Das Primitivum *ande* vermag ich als ,Schritt' sonst nicht nachzuweisen.

[1] Nach Sarrieu, Le Parler de Bagnères de Luchon, wird primäres *nd* dort zu *n* (*akumaná* = commander); *ando*, mit sekundärem *nd*, pafst also zu ambitus.

[2] Die Synkope mufs sehr früh erfolgt sein; eine unsynkopierte Form ist unbezeugt, während Monti zu *anda* } amita auch *ámada* und *ámia* gibt, Cherubini nur *ameda* kennt.

[3] Beachtenswert ist, dafs das Wort, das sonst für die in Arbeit genommene striscia, falda der Wiese, des Ackers gebraucht wird, hier die Reihe der Arbeiter bezeichnet; vgl. lyon. *odro* ,ligne d'ouvriers', aber prov. *ourdre* ,espace qu'un moissonneur cultive, moissonne en fauchant devant lui'.

[4] Finamore, Vocabol. dell' uso Abruzzese, 2. Aufl., gibt *andenjere, andenjete* ,capo di una squadra di mietitori', dazu aus einer Urkunde ,locantes opera messium, vulgo *antimieri*', mit *m*.

[5] Auch transitum und aditum kommen schon früh als Neutra vor.

[6] Nach der Phonetik jener Mundart kann sich *-ine* aus -ana entwickelt haben.

[7] Herrn Parisot, Professor in Nancy, verdanke ich die Mitteilung, dafs *-aine*-Bildungen auch in mehreren Dörfern in der Umgegend von Nancy vorkommen (die Schreibweise meines Gewährsmannes ist beibehalten): *endeeine* (Jeaudelincourt, Nomeny, Phlin), *andeine* (Pont à Mousson), *andeeine* (Montenoy, Fontenoy s/Moselle).

com' è caduta sotto al taglio della falce, frz. *andain*', accr. *antòn* ,stergajo, stergato', il fieno di più passate riunito co' rastrelli e ammontato pel lungo. (Pirona, Voc. friul., v. *altágn*).'

Pik. burg. berry. *andée*[1] (s. oben S. 514. 516).

andel, andli, s. Roman. l. c., mail. *antell* (s. oben S. 518).

Voges. *ẹdi, ẹ̃di*,[2] lothring. *ẹ̃dœ*;[3] *-i* und *-œ* sind -arius (s. Ostfrz. Grenzdialekte § 14), desgleichen *-i* im wallonisch. *andli*; *ẹdi* würde ein französ. **andïer* entsprechen.

Wallon. *andon* (= andain) bei Grandgagnage, Dictionn. Wallon, S. 550;[4] Infin. *dẹzãdonẹ*, enlever les andains" (Dottin, Gl. B. Maine).

Poitevin. *endure* f. ,chaume, allée, avenue où les bestiaux peuvent pâcager' (Lalanne, Pat. Poitevin).

landaux ,m. pl. andains' (bei Lalanne, auch bei Favre, Gloss. du Poitou) scheint einen Singular *andal* vorauszusetzen (prov. *endal* bei Boucoiran, Dictionn. des Idiomes Méridionaux); vgl. *journaux* m. pl. mesure agraire (zu journal) bei Lalanne.

ãdẹ̃ in der Franche-Comté, in Bournois (s. Roussey), in Ronchamp (Hte-Saône), Plancher-les-Mines (wo *ẹ* gedehnt ist), *ẹ̃dẹ̃* in Porrentruy;[5] die Endung kann nicht -ellus sein, das in jener Gegend zu *ẹ̃* wird. Ich vermute, dafs *ẹ̃* acium ist und ziehe dahin prov. *endeissa* ,aligner en andains le foin qu'on fauche' (Mistral), *desendeissa* ,défaire les andains' (auch bei Boucoiran); -áci̯- wird freilich nprov. in der Regel zu *-ass-*, nicht *-ess*; es müfste dialektische Entwicklung vorliegen: Honnorat gibt *desandaissar* (= *deseindeïssa*) aus Manosque (Depart. Basses-Alpes).

---

[1] Dies Wort hat Settegast Zschr. II, 313 erkannt in den Stellen aus Jacot's Roman de Jules Cesar; char et os tranche at une *ondée* . . . chevaus ont tuez a une *ondée*; man müfste denn annehmen, dafs in der Redensart les feres bouillir *une ondée* (bei Godefr.), letzteres in dem Sinne ,kurze Zeit' verwendet und auch mit andern Verben als *bouillir* verbunden wurde.

[2] *ẹdi* habe ich aus vieler Leute Mund in Belmont, Bellefosse, Waldersbach, Wildersbach, Hautes-Gouttes (bei Wildersbach) gehört, *ẹ̃di* in Neuweiler (OGD mit $d^5 d^9 d^{11} d^2 d^3$ bezeichnet). Die *-i*-Form ist auf einen kleinen Kreis von Ortschaften beschränkt. In Fréconrupt, einer Annexe von Schirmeck (c^1) sagt man, einer Mitteilung von H. Urtel zufolge, *ẹ̃dẹ̃*; in Bourg-Bruche und Saales (d^{12}) hörte ich *ẹ̃dẹ̃*, in Urbeis (e^{11}) Urtel *eŋdeŋ*, wo *ŋ* die gutturale Aussprache des Nasales bezeichnet; in Haillants Gloss. d'Uriménil steht *aidain*. Vortoniges *ẹ̃* findet sich nach H. Parisot auch in der Umgegend von Nancy (vgl. S. 518, A. 7): *eindein* (Custines, Malleloy, Maron, Liverdun), während andere Ortschaften *an* haben: *andeein* (Laneuveville, Villers, Faulx, Leyr, Moivron, Morville s Seille, Port s Seille, Eply, Les Menils, Vandoeuvre, Bicqueley, Gondrecourt).

[3] Von vier Personen hörte ich die Form in Igney bei franz. Avricourt (Grenz-Station auf der Eisenbahnlinie Strafsburg-Paris); von H. Grandjean, curé in Dombasle s/Meurthe, wird mir bestätigt ,qu'on dit *aindeu* dans quelques villages du canton de Blâmont (arrondissement Lunéville)'.

[4] *Andons* ,bande fauchée d'un pré' im Gloss. Roman-Liégeois von Bormans und von Body, Bulletin de la Sociét. Liég. de Littérat. Wallonne, 13e année, 1. livraison (1872).

[5] Auch diese Formen wurden an Ort und Stelle von Frau Pfarrer Roehrich erfragt.

andanh m. (im Queyras, s. Chabrand und Rochas d'Aiglun); lyon. *andain*, Inf. *andagni*; savoy. *endenyi* ‚andain' (Dict. Savoyard v. Constantin und Desormaux); piem. *andanha* ‚falciata di fieno' (Roman. XIX, 633), friaul. *antagn* weisen auf -aneus, -a. Man vergleiche im Queyras *castagn*, *cougn* (coin pour fendre). In Lyon wird -anus > *ã*; wahrscheinlich gibt dort -aneus *ẽ*: vgl. in Puitspelu's Phonétique S. XLIII *luin* (longe), *suin* (somnium), *juin* (unctum).[1] Belege für norditalien. Bildungen auf -anea finden sich bei Salvioni, Studi di Filolog. Romanza VII, 277 (z. B. *longagna*).[2]

Unklar ist das *o* in weitverbreitetem *ondain*, *ondaine*,[3] nordital. *ondana* (bei Monti), friaul. *ontagn*. Die Annahme einer Beeinflussung durch *onde* (so G. Paris) befriedigt wenig, wie Settegast mit Recht bemerkt, da *onde* kein Wort der Bauernsprache ist. Da und dort (z. B. in Magny-Danigon) mag lautgesetzliche Trübung von *an* zu *on* vorliegen. Vielleicht ist auch die doppelte Labialis[4] mit im Spiele. Die Frage bedarf weiterer Aufhellung.

Gegen die Annahme von G. Paris, *andain* sei indaginem, sprechen folgende Erwägungen:

1. Vortoniges *in-* müfste in dem Worte gemeinromanisch zu *an* geworden sein. G. P. meint zwar ‚*in* initial se changeait volontiers en *an* déjà en latin vulgaire'. Tatsächlich läfst sich jedoch für einen solchen Wandel nicht ein Beispiel anführen. Auch nahm Paris seine Behauptung Roman. XIX, 633 zum Teil wieder zurück. Sogar für *andouille* > inductilem findet sich neben *an en* und *in*.[5] Sp. *andullo* ist nach P. selbst von Hause aus dem Spanischen fremd. Ital. *l'andeglia*, *l'ancude* steht nach Meyer-Lübke für *la 'ndeglia*, *la 'ncude*, u. s. w. Der beispiellose Wandel von *in* zu *an* mufste für *andain* irgendwie gerechtfertigt werden: man sieht nicht, welches andere Wort auf indaginem hätte einwirken können. *Andain* zeigt im Romanischen durchweg *an-*, auch im Pikardischen und Lyonesischen (vgl. *sẽti* = sentier, *vẽdzi* = venger), die *an* und *in* auseinander halten. Nur lothr. *ẽdr* (*ẽdi*) ist auffällig, wenn man *sãtẽ* (chanter) vergleicht.[6] Doch ist die lautliche Grundlage in beiden verschieden; vielleicht findet *ẽ-dr* darin seine Erklärung, dafs es ursprünglich Proparoxytonon war. In Lothringen scheinen die Proparoxytona mit doppeltem Labial + Dental eine eigene

[1] Lyon. *ferain* ‚pain blanc qui n'est pas cependant le pain de luxe' ist wohl *farraneus.

[2] Diese Bildungen sind unten im 4. Abschnitt noch einmal besprochen.

[3] Z. B. Gloss. de l'Ile d'Elle, Rev. de Philol. franç. et provenç. III, 104; im Bas-Gâtinais, ib. VII, 115; im Bessin, Mém. de la Soc. de Linguist. IV, 170; im Parler Populaire de Thaon (Calvados).

[4] Vgl. wallon. *frombahe* neben *frambahe*, Ztschr. XXVIII, 522.

[5] Altmail. *indugiere* gibt Salvioni, Postille Ital. al Vocabol. Latin. Rom., *endiuèl* [illegible] pl. n. [illegible] D'Hombres und Charvet, Diction. Languedoc. Franç.

[6] In *ẽdẽ* (Porrentruy) liegt lautgesetzlicher Wandel von gedecktem *an* zu *ẽ* vor.

Behandlung zu erfahren.[1] In ambit + arius wäre Synkope erst spät eingetreten: *ambit-* wäre zunächst zu *ammit-*[2] geworden, wo *a* sich wie in *šęmi* entwickelt hätte, das in ganz Lothringen mit *ę* gesprochen wird (man vgl. noch lothr. *ęnaį* = année, *šęmaį* = jamais). Später, nach der Synkope, konnte *m* vor *d* die gutturale Aussprache annehmen (*enden*), die Urtel in Urbeis hörte.[3] Wie dem auch sein mag, nicht glaubhaft ist es, dafs in unserm Worte das Lothringische allein ursprünglich *en-*, nicht *an-* besessen habe.

2. Das Primitivum *ande*, *ando*, *ant* und die Ableitungen *andér*, *andí* sind mit indaginem unvereinbar. Gäbe man der Vermutung Raum, *ande* sei eine Rückbildung aus *andain* und dieses *ande* habe wieder *ander* erzeugt, so würde man die Tatsachen bei Seite schieben und sie durch Phantasiegebilde ersetzen. Vergessen darf man übrigens nicht, dafs G. Paris diese Bildungen noch unbekannt waren.

3. Mailänd. *antell*, friaul. *antagn* sind mit indaginem unvereinbar.

4. Nach G. Paris erklären sich *-aine*, *-el*, *-eli*, *-ée* durch Suffixwechsel. Dasselbe müfste auch für *ǫ̃dǫ*, *ą̃dį* angenommen werden. Ein derartig gehäufter Wechsel dürfte jedoch auf romanischem Gebiete nicht seinesgleichen haben. Der Wechsel hat eine gewisse lautliche Ähnlichkeit und begriffliche Gleichwertigkeit zur Voraussetzung (z. B. aris { arius, anus { aneus, ellus { illus). Daher würde man an *andaine* neben *andain* keinen Anstofs nehmen, kennt doch das Wallonische *plantaine* und *plantraine*[4] (zu plantain), und die Mundart von Montbéliard (s. Contejan) *planton*, wobei allerdings mit der Möglichkeit gerechnet werden mufs, dafs *plant-* als Stamm gefühlt wurde. Wenn aber Paris meint, man müsse in *andel* neben *andain* ‚ne voir sans doute qu'une simple substitution de suffixe', so liegt hier die Sache denn doch anders: *-el* ist Deminutiv; warum bildete man kein *andenel*? *-ier* { arius wird nach Meyer-Lübke, RGr. II, 509 in lokaler Bedeutung gebraucht, es bebezeichnet wie *-ee* das zum Bereiche des Primitivums Gehörende: warum kommt kein *andenier*, *andenée* vor? Auch mufste, bei dem häufigen Wechsel, *ande* als Primitivum gefühlt werden. Aber wie ist dies möglich, wenn man indaginem zu Grunde legt?

5. Die nordfranzösischen Ableitungen von *andain*, lüttich. *di-*

---

[1] S. Die Behandlung der lat. Proparoxytona in den Mundarten der Vogesen und im Wallonischen, Strafsburg, 1902, S. 29.

[2] Nach G. Rydberg, Die Entstehung des *ę*-Lautes I, 38 lag Synkope kaum nahe in *ambitarius, welches einer der Volkssprache charakteristischen Assimilationstendenz nach zuerst in ammitarius gewandelt wurde, wozu aus dem C. I. L. commuratur } comburatur und commurat angeführt werden.

[3] Vollständiger Schwund der Nasalierung findet sich auch in wallon. *adain* (bei Body, Vocabul. des Agriculteurs).

[4] S. Grandgagn. und Bulletin de la Soc. Liég. de Litt. Wal., 2e Sér., T XVI, 187.

zànener, anc. namur. *désandener* ,défaire les andains', bei Body *dizàner*, Lobet *disaanler*,[1] morv. (s. Chambure) *désandener* (*desandenou*, *-euse*) schliefsen indaginem aus,[2] weil dies, sowie *provain* fast überall *provigner*, nicht *proviner* ergab, zu *andaignier*, nicht zu *andener* geworden wäre.[3]

6. Nicht minder schwerwiegende Bedenken erheben sich gegen die Bedeutungsentwicklung, die G. Paris für unser Wort voraussetzt. Kommt *andain* von indaginem, so erwartet man vor allem es für ,Spur, Aufspüren, Fährte des Jägers' gebraucht zu finden: doch ist dies nicht der Fall. Die Reihe ,chemin étroit, file' aus ursprünglichem ,piste, trace' ist rein hypothetisch. Nimmt Paris einerseits für *andain* Bedeutungen in Anspruch, die nicht nachweisbar sind, so sträubt er sich anderseits dagegen, solche Bedeutungen anzuerkennen, die ihm unzweifelhaft eignen; er läfst sich sogar dazu hinreifsen, die Überlieferung zu verdächtigen und ihr Gewalt anzutun. *Andain* soll eigentlich nur der Weg sein ,que se fraye un faucheur en fauchant droit devant lui'. Er will nichts wissen von den Bedeutungen ,fauchée d'un seul coup, étendue qu'un faucheur peut couper à chaque pas qu'il avance' und besonders nichts von ,pas, enjambée'.[4] Er bemerkt zu diesen in zahlreichen Patoiswörterbüchern wiederkehrenden Angaben: ,tous ces témoignages paraissent copiés les uns sur les autres (S. 454); on serait tenté de les révoquer en doute et de les regarder comme remontant tous à celui de Denis Thierry qui aurait fabriqué ce sens sur la prétendue étymologie d'*andare*'; nur die Tatsache, dafs es wenigstens einen Beleg für *andain* ¦ *enjambée* im Altfrz. gibt, hält ihn von dieser Annahme zurück. Trotzdem hält er die Bedeutung *enjambée* für postérieure, er spricht von einer Entgleisung (une déviation) und gibt die wunderliche Erklärung: ,le faucheur qui fait son *andain* procédant par grandes enjambées, le mot *andain* a peu à peu servi à désigner ces enjambées elles-mêmes'. Einer Widerlegung bedarf es hier nicht mehr; dafs *enjambée* die erste ursprüngliche Bedeutung des Wortes ist, ergibt sich mit Sicherheit aus den obigen Ausführungen. Das Paris'sche Etymon erklärt

[1] S. Body, Vocabul. des Agricult., Bullet. S. L. L. W., 2e Sér., T. VII; — *disaanler* scheint aus *disandler* entstanden zu sein (vgl. oben wall. *andli* ,andain').

[2] Auffällig ist *dzâgner* in Malmédy (bei Villers, Dict. Wall.-Franç. in Bullet. S. L. L., 6e année, 1863): setzt man -aginem voraus, so würde man *d'agni* (aus *d'agnier* erwarten); — *and'né* mag zu *âgner* geworden sein wie nach Body *ad'neu* (ardennais) zu *âgneu*.

[3] Bei Jaubert: *preugnures*, *preugner*, bei Thibaut, Gl. Blaisois: *proigner*, *provingner*, in der französ. Schweiz *provañi*, *proviñüra* (Ztschr. XXVI. 165); nur Lalanne gibt auch *provinet* neben *prebagnai* und mit Suffixwechsel [illegible] f. Lyones. *próva* ,sarment couché en terre pour former un nouveau cep' scheint Neubildung nach *provain*.

[4] Die Gewährsmänner sagen einmütig aus, der *andain* habe eine bestimmte Breite. Wodurch sollte diese Breite bedingt sein, wenn man indaginem als Substrat betrachtet?

auch nicht, warum mit *andain* nie die *javelle* ‚le blé que la main coupe en une fois‘ bezeichnet wird (des hierzu nötige Getreide nimmt eben nicht die volle Breite des *andain* ein) und endlich warum dem Worte der Begriff eines Mafses anhaftet, und zwar sowohl in räumlicher wie in zeitlicher Beziehung.[1]

Nachdem die Paris'sche Deutung wiederlegt worden ist, soll noch kurz die Ansicht Bovet's (in seinem Aufsatze ‚Ancora il Problema andar‘ — in der Jubiläumsschrift zu Ehren Monaci's) beleuchtet werden. Seine Vermutung, *andain* könne auf eine dialektische Sonderentwicklung *ander* (zu *aller*) zurückgehen, mufs abgewiesen werden, weil die mit den Suffixen -ellus und -arius gebildeten *ãdel* und *ãdæ* (um von andern zu schweigen) eine Ableitung vom Verbum unbedingt ausschliefsen.[2] Nicht glücklicher ist der Gedanke an eine Entlehnung aus dem Italienischen. Unser Wort ist recht eigentlich auf französischem Boden heimisch,[3] wo es in mannigfach suffigierter Form vorkommt, während es bis jetzt nur in Nord-Italien, wenigstens in der Bedeutung *Heuschwaden* nachgewiesen ist. Übrigens kann auch das italienische Wort wegen des Suffixes *-ana* und *-ell* in mail. *antell* keine Ableitung von *andare* sein;[4] und das Abbruzzesische, das *ánda* kennt, braucht für ‚gehen‘ nur ire.[5]

Auf nordfranzösischem Sprachgebiete scheint ambitus in einer weiteren Anzahl Wortgebilde erhalten zu sein:

1. Grandgagnage verzeichnet (additions S. 326) *andan* ‚pièce de bois à l'extrémité du timon d'un chariot, à laquelle sont fixés les deux palonniers de devant‘. Dasselbe Wort ist sicher *ondon* = frz. palonnier, in Body's Vocabulaire (s. S. 522, A. 1); anderseits gibt Grandgagnage S. 550 *andon* (= andain), dies *andon* ist schon oben S. 519 besprochen. Es liegt kein Grund vor, *andan*, *ondon* von frz. *andain* zu trennen (in Lüttich entspricht *-an* frz. *-ain*). Erinnert man sich, dafs *andain* auch als Mafsbezeichnung üblich, dafs es im Pikardischen nach Godefr. eine mesure de profondeur war, dafs *ande*, *andain* ursprünglich die Schrittweite (ungefähr 0,60 m bis 0,70 m) ist, so wird begreiflich, dafs man mit *andan* das Ortscheit bezeichnet hat, dessen Länge, je nach Gespann und Wagen verschieden, durchschnittlich 0,70 m bis 0,80 m beträgt. In vortoniger Silbe ist *on* nicht auffälliger als in fr. *õdę*. Dasselbe Wort

[1] Vgl. die altfranzös. Zitate bei Godefroy und Littré: à moins d'un *andain* de moi ierent; — que li .I. ne past l'autre un *andain* mesuré.

[2] Dagegen spricht auch das *t* von mailänd. *antell*, friaul. *antagn*.

[3] Dem Rätischen scheint es fremd, Pallioppi gibt *chanvol*, *lezna* ‚Schwaden‘.

[4] Bovet erwähnt die Gröber'sche und Paris'sche Erklärung von *andain* nicht.

[5] In Herrigs Archiv XXXI, 141 nimmt Langensiepen *additamen als Grundlage für frz. *andain* an. Darüber darf man wohl ohne Debatte zur Tagesordnung übergehen.

ist *landon* ,traverse de bois accrochée au bout du timon et à laquelle sont attachés les traits' (im Hennegau nach Jouancoux und Devauchelle und Godefroy). Agglutiniertes *l* (hier wohl der Artikel) ist schon oben nachgewiesen (s. S. 519 A. 2) und wird uns in der hier behandelten Wortsippe noch oft begegnen.

Landon kommt noch in anderer Bedeutung vor: nach Jouancoux ist es auch ein ,fort bâton d'environ 0,80 m de longueur suspendu perpendiculairement au cou de la vache laissée libre au pâturage, pour l'empêcher de courir'; weniger lange führten die Hunde ,laissés à l'aventure' (im Altfranzösischen ist es schon früh, und zwar immer mit *l* belegt, s. Godefroy). Daſs *landon* in der letzteren Bedeutung und in der Bedeutung Ortscheit dasselbe Wort ist, ist sicher, da auch in andern Mundarten dem entsprechenden Ausdruck der doppelte Sinn anhaftet.[1]

Im Westen Frankreichs nennt man *landon* ,une lisière avec laquelle on supporte un enfant pour l'aider à marcher' (s. Godefr.; Rev. de Philolog. Franç. et Provenç. VII, 105; Lalanne): bei Fleury, Essai sur le Pat. Normand de la Hague, ist *lãndoun* ,une guide de corde pour conduire un attelage'. Auch hier sind nur *l*-Formen belegt. Daſs wir es mit dem schon besprochenen *lãdon*, doch in eigenartiger Verwendung, zu tun haben, ist nicht zweifelhaft. Indessen fehlt mir die Anschauung der Sache. Der *lãdõ* ist wohl eine Schnur, ein Halter, ein Laufgürtel von der Länge eines *andüin* (0,60 m bis 0,70 m), der dem Kinde als Gängelband um den Leib gelegt wird (s. noch weiter unten zum Italienischen S. 537).

2. Noch eine zweite Wortgruppe hat die Doppelbedeutung Ortscheit und ,billot qu'on attache au cou de la vache':

lame f. ,grand palonnier auquel sont attachés les ciplos ,petits palonniers',[2] auch *erdõn* und *landõn* genannt', s. oben.[3] Dazu als Deminutiv *lamai* ,palonnier' (nach Grandgagn.) und ,billot suspendu au cou des animaux'; nach Bullet. Soc. Liég. Litt. Wall., 2[e] série, T. III, 232 ist *lamay* auch soviel wie *stri* m. ,étrier, lien de fer entourant 2 pièces de bois pour les serrer'; es liegt auch hier die Vorstellung einer nach beiden Seiten festgelegten Bahn zu Grunde,

[1] So wird in Belmont (OGD d[5]) *brakẽ* (in der Umgegend auch *brẽkẽ* m.) gebraucht, das ich in der Bedeutung Ortscheit auch in Igney (vgl. S. 519 A. 2) hörte. In Plancher-les-Mines heiſst das Holz, das wilden Kühen um den Hals gehängt wird, *on morquet*, in Porrentruy *ĩ mõrcon*, in Magny-Danigon *morkwanno* (nach einer Mitteilung von Frau Pfarrer Roehrich; über die Lage der Ortschaften vgl. die Angaben S. 519). Nach Tissot, Patois des Fourgs, ist *marcon* so viel wie *palonnier*. In Urbeis (OGD e[11]) sagt man für jenes Holz *ĩ bọrẹnč*, für Ortscheit *ĩn ẹvrọi* (Mitteilung von H. Urtel).

[2] Bullet. S. L. L. W. X (1. Serie), S. 267.

[3] Nach Bullet. S. L. L. W. (1. Serie) IX, 269 ist *lame* s. f. auch gleichbedeutend mit *lisse* ,pièce mobile d'un métier à tisser, formée de tringles ou linteaux de bois, d'une longueur égale au tissu qu'on veut fabriquer. Les boulangers se procurent les vieilles lames, pour nettoyer leur four.'

deren Verbindung (der Breite nach) eben der *lamay* ist; vgl. was unten unter 3) über *landre* gesagt ist.

Nach einer polizeilichen Verordnung (s. Grandgagn. S. 613) soll der *lamay*, der den Hunden jusqu'à mi-jambe hängt, $1^1/_2$ Fuſs lang und mindestens einen Zoll breit sein; als Deminutiv bezeichnet es demnach einen kleinen, bloſs $1^1/_2$ (statt $2^1/_2$) Fuſs langen *landon*. Eine derartige polizeiliche Verfügung erscheint verständlicher, wenn dem Worte von Hause aus der Begriff des Maſses anhaftete und es sich dabei nicht um das erste beste Stück Holz handelte.[1]

Das begrifflich sich mit *landon* deckende *lame*, *lamay* läſst sich auch etymologisch mit demselben identifizieren unter der Voraussetzung, daſs ambitus als Proparoxytonon mit doppeltem Labial + Dental so behandelt wurde wie ähnlich beschaffene Wörter im Lothringischen (s. oben S. 520,1): ambitus wäre zu *ámbe* geworden, es hätte sodann Reduktion von *mbe* zu *(m)me* stattgefunden wie in wallon. *tšam(e)*, voges. *šām(e)* < cambita, wie in pik. *agamer* (enjamber), *ome* (ombre), *came* (chambre), s. Jouancoux s. v. Der *l*-Vorschlag zeigt sich durchweg wie in *landon*. Unser *lame* hat m. E. mit *lame* ‚Klinge' nichts gemein: jenes Holz, welches der Kuh umgehängt wird, ist rund, damit das Tier nicht verletzt werde: daher wird auch oft der *bata*, der kürzere Teil des Dreschflegels, als *landon* gebraucht; der *bata* miſst, beiläufig gesagt, gleichfalls etwa 0,60 m.

3. *Lande* ‚traverse de clôture, pièce transversale qui relie les autres pièces d'une palissade, lisse' (s. Baudouin, Gloss. du Pat. de la forêt de Clairvaux); *landre*, perche transversale, *landrache* m. (*-ache* = age) ‚clôture formée de poteaux et de perches transversales', *landrée* ‚longueur d'une *landre*, intervalle entre deux poteaux d'un *landrache*' (Labourasse, Gl. Meuse); *landre* f. ‚garniture en bardeaux appliquée à un mur' (Contejean, Gloss. de Montbéliard). *Landre* ist demnach das Querholz, das, im Sinne der Breite, die senkrechten Pfähle einer Palissade verbindet[2] und kann sehr wohl 0,60 m bis 0,70 m lang sein, was zu dem für *andain* angenommenen Maſse stimmt. Über den Einschub eines *r*, insbesondere nach *d* in Wörtern auf *-ande* und *-ende* vgl. man Roman. XIX, 122.[3] In dem bereits oben (S. 521, A. 1) erwähnten Programm würde darauf aufmerksam gemacht,

---

[1] Lothring. *lame* ist nach Adam ‚un anneau en bois avec lequel on attache les vaches au baresson'. In Belmont (OGD mit d[5] bezeichnet) ist *lamé* ein kleines Stück Holz an der hotte (Tragkorb), an welchem die bretelles, die Tragriemen befestigt werden (der von mir gemessene *lame* eines kleinen Tragkorbes war 0,26 m lang); das Wort ist jedoch veraltet, man sagt jetzt meist *lāgāt(e)*.

[2] Vielleicht gehört dahin bei Du C. landa pro lamina vel banda'.

[3] Keineswegs gesichert scheinen mir die Ergebnisse, zu denen G. Paris gelangt, nämlich, daſs die Wörter auf *-andre*, *-endre* mit *r* adventice ‚paraissent tous anglo-normands' und daſs, von einigen besonderen Fällen abgesehen, auch in den Mundarten, ‚il s'agit toujours de mots savants ou importés'.

dafs der Einschub besonders häufig in Proparoxytona vorkommt;[1] diese Beobachtung erhält eine willkommene Bestätigung durch die in diesem Aufsatze beigebrachten Belege mit *r* intercalaire, wenn sie tatsächlich auf ambitus zurückgehen.

4. Auch frz. *andier*, *landier* ‚Feuerbock' hat ambitus zum Substrate:[2] es ist buchstäblich ambit-arius.[3] Diese Annahme zu stützen, lassen sich zunächst, ich möchte sagen, äufsere Gründe aufführen. Du Cange gibt neben andena > *andain* auch andena ‚Feuerbock'; *andier* (= lothr. *ẽla*) kommt, wie oben gesagt, als Nebenform zu *andain* ‚Heuschwaden' vor; umgekehrt erscheint neben *andier ãdḙ* auch als ‚Feuerbock' (*andain* — gros chenet gibt Chambure, *landin* Fertiault ‚Langage Verduno-Chalonais'). Auch die *r*-Epenthese findet sich, *andri* (Labourasse, Gloss. de la Meuse), prov. *landrè* (Mistral v. landié), *landre* (Lespy und Raymond, Dictionn. Béarnais, v. lande), einmal auch *-on londé* (Favre, Gloss. du Poitou, v. landé). Endlich ist auch die Reduktion des Nasals bezeugt in wallon. *adier* (bei Hecart).

Zur sachlichen Erklärung sei bemerkt: der *landier*, der im Laufe der Zeit mannigfaltige Gestalt und Verwendung zeigt, besteht im Wesentlichen aus zwei Eisenstäben, die auf einer Unterlage ruhten und auf welche das Brennholz aufgelegt wurde: diese Stäbe hatten m. E. die Länge eines *andain* und wurden danach benannt; in der französ. cheminée stehen sie senkrecht zur Kaminwand. Zuweilen war an dem *andier* eine Stange angebracht ‚chenet à tige dont l'extrémité évasée pouvait recevoir une tasse pour tenir chaude une boisson' (s. Fertiault, l. c.).[4] Ruhte der Eisenstab auf einem Gestelle, dessen beide Füfse einen Winkel bildeten, so bekam der Feuerbock die Gestalt eines Dreifufses:[5] so ist wohl altprov. *andere* (andes, enders) in Levy's Supplementwörterbuch zu verstehen, das P. Meyer mit *landier*, Levy mit *Dreifufs* wiedergibt.[6] Zur Veranschaulichung des Gesagten wird hier (Figur nebenstehend) der *landier* abgebildet, der sich im Besitze des Hohenlohe-Museums in

[1] Zu den dort genannten kommen noch culcitra (neben culcita) und it. *anitra*. — Zu dem oben besprochenen *landon* ‚lisière' gibt Dottin ein *lãdrõ*.

[2] Nach Meyer-Lübke, Einführung in das Studium der Romanischen Sprachwissenschaft, wäre amitem ‚Querholz, Tragstange' nordfranzösisch zu *ante* geworden.

[3] Rydberg, Zur Geschichte des französischen ə I, 38 setzt ambit-arium an, ohne dies ausdrücklich zu ambitus zu stellen und ohne sich über den Wortsinn zu äufsern.

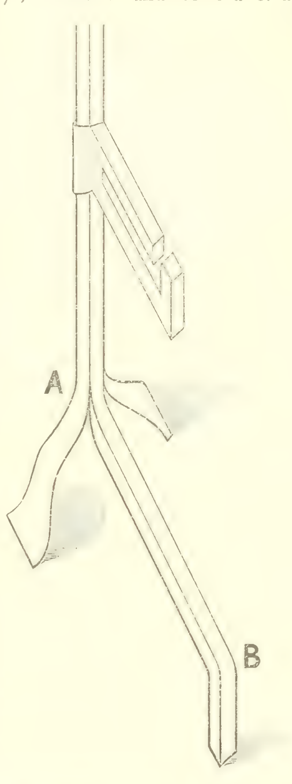
[4] Neben *landi* ‚landier' hat das Dictionn. Savoy. von Constantin und Desormaux auch *landie* ‚tringle de fer à laquelle on fixe la crémaillère' und *landa* f. ‚forte poutre qui soutient le manteau des anciennes cheminées'.

[5] Du C. v. 1 andena vel tripes.

[6] Vgl. auch Mistral v. *enders* (endès, anders, andere), grand trépied de fer servant à supporter un chaudron'.

Strafsburg befindet; die Länge des Eisenstabes AB (nach meiner Ansicht der eigentliche *andain*) beträgt 0,60 m.[1]

It. *andánico* (bei Tommaseo) ‚Art Eisen' und bei Du C. andanicus, -icum (semper cum chalybe) legt die Vermutung nahe, dafs auch afr. *andaine* ‚eine Art Eisen' (s. Godefr.) von andanicus kommt (wohl halbgelehrte Bildung wie *chanoine*) und die Sorte Eisen bezeichnete, die man zum *andain* verwandte.



Obiges war geschrieben, als ich von dem Erklärungsversuche R. Meringer's, Indogermanische Forschungen XVI, 137 Kenntnis erhielt. Auf Grund der Beobachtung, dafs Sprache (dtsch. *Feuerhengst*, frz. *chenet*) und bildende Kunst den Feuerbock immer, auch schon in prähistorischer Zeit, animalisiert haben, dergestalt, dafs er mit Schafbock-, Rind- und Hirschköpfen verziert erscheint, will Meringer *andier* auf urkeltisches *andera zurückführen (air. *ainder* ‚junges Weib', cym. *anner* ‚Färse', acym. *enderic* ‚vitulus'), das ‚Jungvieh' bedeutet habe. Da man einen altgallischen Feuerbock mit Bockköpfen und Hörnern gefunden hat, so wird ein sonst nicht erhaltenes keltisches *anderos ‚junges Rind, Bock' angesetzt, das zu *andier* wurde. Unaufgehellt bleibt dabei nur mittellateinisches andena und mundartliches *andain*. Dafs infolge Suffixverkennung und eines Suffixwechsels, der indessen nur annehmbar erscheint, wenn *and-* als Primitivum gefühlt wurde, *-ier* durch *-ain*

---

[1] Auch wall. *aindai, aidai, edai* (Bullet. S. L. L. Wall. 2. Serie Bd. III, 204. 212, XI, 101) ‚pince, barre de ferr aplatie par un bout et qui sert de levier', dürfte hierher gehören: *ai* der Endung ist -ellus, zur Vereinfachung von *ẹ̄* zu *ẹ* s. S. 519 und ib. A. 2. Dasselbe ist *lindai* ‚fermoir coudé ... faisant levier pour détacher les planches d'un plancher' (Bullet. S. L. L. W. XI, 99).

ersetzt worden sei und dafs auf diese Weise das altgallische Wort mit einem *andain* lateinischen Ursprungs zufällig in der Form zusammengetroffen sei, während es begrifflich mit demselben nichts gemein hätte, — ist nicht eben wahrscheinlich.

II. Provenzal. *ande.*

Prov. *ande*, *andi*, *ante* ist nach Mistral ,une étendue assez grande pour se mouvoir librement, place, marge', nach Azaïs I, 88, 93 ,une place assez grande pour que la personne qui l'occupe y ait la liberté de ses mouvements'. *Ande* wurde m. W. zuerst Ztschr. XV, 253 von Settegast auf ambitus zurückgeführt, der jedoch diesem Etymon nach Begriff und Form die sichere Grundlage nicht gab, deren es bedarf.

Ich beschäftige mich zunächst mit der Bedeutung und verweise vor allem auf die bereits S. 515 besprochene Stelle des Festus: ,ambitus proprie dicitur circuitus aedificiorum patens in latitudinem pedes duos et semissem', ferner auf die Belege bei Forcellini De-Vit (ut ad sepulcra . . ei aditus, ambitus funeris faciendi causa sint), wozu bemerkt wird ,ambitus dictus locus circa sepulcrum relictus circumeundi causa et sacrificandi, qui locus eodem iure gaudet quo sepulcrum'. Insbesondere ist bezeugt, dafs die insulae genannten Häuserkomplexe von vier Seiten von einem freien Raume umgeben waren: nach Festus S. 111 ,insulae dictae proprie quae non cinguntur communibus parietibus cum vicinis circuituque publico aut privato cinguntur'. Man sehe noch die Stellen bei Cuiacius (Observationum et Emendationum libri XXVIII [1598]), auf die in der Müller'schen Festusausgabe verwiesen ist: S. 101 ,ex quatuor lateribus aedificii intermitti illa spatia, ut in insulis definitur XII tabulis ambitus sestertio pede et in aedificiis publicis libero spatio; . . ibid. I, 4 est insula aedificium quod proprio ambitu constat; lib. XIX, Kap. 21 ,videntur *insulae* fuisse *vulgaria aedificia*[1] (unsern Mietkasernen vergleichbar) variis locis sparsa nec contigua propter metum incendiorum'.[2]

Die ursprüngliche Bedeutung von ambitus ,kreisartiger freier Raum' scheint erhalten in altprov. *andierre*, *-eir* (*er* = arius, s. Levy, Provençalisch. Supplementwörterbuch) ,mit einer Mauer umgebener Platz', nach A. Thomas ,triangle entouré d'une murelle, où s'exerçait la justice, où se tenaient des marchés'. Dafs hier von einem Dreieck, nicht wie in den oben mitgeteilten Stellen von einem Viereck die Rede ist, ist belanglos. Man sehe noch unten die Ausführungen über *amban.*

Eine eigenartige Bedeutung hat nun aber *ande* entwickelt in

[1] Nach Migne, Patrologia II, 585 A. 41 ,insulae domus magnae circumquaque via publica cinctae: hae fere solent tabernas institorias per omne latus habere'.

[2] Auffällig ist die Bemerkung bei Cuiacius: ,in urbe tantum Roma ponuntur insulae: in ,provincialibus civitatibus' habe es solche nicht gegeben.

den von Honnorat und Mistral verzeichneten Wendungen: *donna te d'andi* ‚mets toi à ton aise‘, *avé forço ande* ‚avoir beaucoup de marge‘, *se faire d'ande* ‚se donner du large‘, *donno te d'ande* ‚donne-toi de l'espace‘. Auf dem ambitus, der sich um die insula herumzog, mufs sich, wie dies im Süden natürlich ist, das Leben zum grofsen Teile abgespielt haben: hierhin trat man aus der Enge des Hauses, um sich frei zu bewegen, auch um sich in der Sonne süfsem Nichtstun hinzugeben. So wird verständlich, dafs das Wort sich mit diesem besonderen Sinne nicht im Nordfranzösischen, sondern im Provençalischen erhalten hat. Da die insulae vulgaria aedificia waren, so wird auch das Wort ambitus der Vulgärsprache nicht fremd gewesen sein. Die Entwicklung der Wortbedeutung erinnert an die von *aisance* adiacentia;[1] ambitus mufs der Begriff des bequemen sich Gehenlassens eigen gewesen sein, wie er nach C. Gloss. Lat. VI, 60 ambulacrum anhaftete: ‚ambulacris locis quibus ambulatur ex commodo (Variante: quoquo modo).

Die Wichtigkeit des Ausdrucks erhellt aus den zahlreichen Ableitungen, die ihm das Provençalische verdankt und über die nunmehr eine Übersicht gegeben werden soll.

Zunächst ist von *ande* ein Verbum *landá, alandá* gebildet, das als Reflexivum, Transitivum und Intransitivum vorkommt: *se landá, se landrá* ‚s'étendre au soleil à ne rien faire, prendre ses aises, fainéanter comme les lazzaroni‘[2] (s. D'Hombres und Charvet, Diction. Languedoc.-Français); *se landá, se landrá* ‚fainéanter, flâner, s'étendre de son long, se vautrer‘; *s'alandá* ‚gagner les champs, sortir du bercail, s'étendre de son long‘; *s'alandiri* ‚devenir coureur en parlant d'un troupeau“ (Mistral); — *alanda, -drá* ‚ouvrir une porte, fenêtre à deux battants‘; *al. lou troupèl* ‚lâcher le troupeau, le faire sortir de la bergerie grande ouverte‘; — *lou fiò* ‚faire brûler le feu‘; — *sa marchandise* (= l'étaler) (bei D'Hombres); *alanda, alh-, alandrá, landa* ‚donner la clef des champs, lâcher le troupeau, ouvrir à deux battants‘ (Mistral). Die Grundanschauung ist: ‚mettre au large, à l'aise, donner du jeu, Spielraum gewähren‘; — *landa, -ra* ‚errer, battre le pavé, s'échapper; brûler, *lou fió lando*, ‚le feu a de l'air, du tirant, du jeu‘; *chivau que lando* (Mistral). Man vergleiche hiermit bei Mistral v. ample, *donna l'ample* a un chivau, lâcher les rênes à un cheval; *se mettre à l'a.* ‚se mettre à l'aise‘; v. larg ‚*prene la largo*‘, ‚*donna la largo*‘ (mettre en liberté, lâcher); v. *larga l'avé* ‚faire sortir le troupeau de la bergerie‘, *relarga* ‚ouvrir le bercail aux brebis‘.

[1] S. A. Thomas, Essais de Philolog. Française, S. 229; ‚*aise* signifiait ‚espace vide aux côtés de quelqu'un‘, d'où ‚être aux *aises* de quelqu'un, être à son *aise*, proprement avoir de la place pour remuer ses membres, pouvoir agir librement‘. S. 225 ‚dès le 12e siècle *aise* a le sens de commodité, absence de gêne‘.

[2] Man vergleiche damit bei D'Hombres ‚*préne ses aises*‘, ‚se prélasser se dorlotter‘.

Dies führt zu einer weiteren, wichtigen Bedeutung von *ande*, nämlich ,élan' (s. Mistral; Boucoiran kennt *ande* nur = aide, essor, élan, entrain); davon läſst sich nicht trennen piemont (s. Zalli) *andi* ,mossa, avviamento', *dè n'andi* ,avviare, dar avviamento', *desse d'andi* ,se mettre en train'; davon der Infin. *andè*,[1] *anandè* ,dar mossa, incomminciare'; auch (v. *piè*) *piè l'andi* ,prendre l'élan', *piësse d'a.* ,farsi indietro per saltar meglio, prendre son élan', endlich *slandièsse* = ,desse d'andi, piè d'a'.

Und so gibt es denn ein provenç. Verbum *andí* das geradezu ,laufen' bedeutet: s. Mistral s. v. wo auf *landi*, *anda*, *landea*, *landra* ,décamper, courir précipitamment' verwiesen ist (*prendre son élan*, *du champ* hat wohl zu *courir* geführt). Gleichen Ursprungs ist der wichtige savoyische Infinit. *andà* ,marcher vivement', Imperat. *ánda* ,prenez votre élan'. Im Dictionn. Savoyard v. Constantin und Desormaux wird betont, daſs das Verbum bloſs im Infinit. und Imperat. und nur in einzelnen Ortschaften neben dem vollständig flektierten *aller* vorkomme.[2] Auch ein Substantiv. *ánda* gibt es ,prĕnyi vtronn *anda*', ,prenez votre élan'; in *à l'anda* ,vivement' liegt die Verbindung vor, die prov. *alandar* ins Leben rief.

Ableitungen zu *landi*, *landa* (in beiden Bedeutungen *flâner* und *courir* sind (nach Mistral)): *lando* ,course, escapade, coureuse, fille dissipée', ein Postverbal, das den Schlüssel zur Deutung derjenigen Ausdrücke gibt, für welche Diez I v. landa Etyma vorschlägt, die nicht annehmbar erscheinen; *landié*, *-iero* ,coureur'; *landaire*, *-raire* ,coureur, batteur de pavé, fainéant'; *landrin* ,bon marcheur',[3] und in Zusammensetzung mit *mal*, derart, daſs dies seine volle Berechtigung hat, *malandrin* ,Bummler, Stromer, Tagedieb, Landstreicher, Straſsenräuber'. Das eigentlich provenz. Wort[4] ist in andere Sprachen übergegangen;[5] das Italienische und Spanische kennen wohl *malandrin*, aber nicht *landrin*. Ferner prov. *andrinaire* ,qui fainéante', *landrineja* ,fainéanter'; *landreja* ,flâner', *landrejaire* ,flaneur'; *landrounaio* ,terme injurieux'; *landrio* ,batteur de pavé, fainéant'.

Mit *lando* identisch ist piem. (s. Zalli) *slandra* (*slandrassa*, *slandrina*), donna da poco, meretrice, coureuse;[6] die letzte Bedeutung ist die ursprüngliche, daraus ,liederliches Frauenzimmer' in allen möglichen Spielarten; *slandra* in *aria slandra* ,garbo da poltrone',

[1] Wohl eine späte Bildung, da man sonst *andé* erwarten würde.

[2] Daſs *alá* in Savoyen überall gebraucht wird, bezeugt Duret, Gramm. Savoyarde (ed. Koschwitz) S. 44.

[3] Prov. *flandrin* ,lambin, paresseux' ist vielleicht eine Kreuzung von *landrin* und *flaner*.

[4] Dazu noch *malandro*, *mar-* ,maladie de langueur', *malandran* ,lourdaud, malotru', *malandreja* ,traîner une existence maladive', *malandrous*.

[5] Span. *malandrin* ist nach der Akademie so viel wie ,maligno, perverso, bellaco', in *malandrín* ,Müſsiggänger' scheint die Trübung der Vokale fremden Ursprung zu verraten.

[6] Die Trübung von *an* zu *on* (vgl. *ondain* = andain) findet sich auch in friaul. *slondrone* f. ,landra, baldracca', *slondron* ,lordato, imbrattato'.

air paresseux; *slandron* bezeichnet das laisser-aller in Kleidung und Benehmen; in Como *malandra* ,dissoluto, scapestrato'. Das Wort scheint ursprünglich der nördlichen Hälfte Italiens anzugehören; bologn. *landra* (*landrona*) steht bei Ungarelli, *landra* ,donna di mala vita' lebt in Siena, doch findet es sich nicht in den toskanischen Wörterbüchern.

In ihren beiden Bedeutungen hat die Sippe zahlreiche Vertreter in Nordfrankreich;[1] ob Entlehnung aus dem Provençalischen anzunehmen sei oder ob die Formen auch in Nordfrankreich heimisch sind, bleibe dahingestellt:[2]

Landrou ,traînard, truand, personne sale, négligée' (Baudouin, Forêt de Clairvaux) mit derselben Endung wie in *voyou*, *grigou*; lothr. *landroïe* ,femme qui se néglige' (Adam. Pat. lorr.); afr. *landore* fainéant, auch femin.,[3] *landorer* ,lambiner' (Normandie); poitev. *landon* ,paresseux, fainéant' (Lalanne); afr. *landrin* ,baladin' (bei Godefroy), also der fahrende Spielmann und Gaukler; *landreux* (bei Godefroy) ,paresseux, languissant'; *lãdõ* ,très lent' (bei Dottin, B. M.); neben prov. *landrouno*, bologn. *landrona* ist montbél. *andone* (bei Contejean) ,femme sale' beachtenswert.

Etwas verschoben ist die Bedeutung in piem. *landa* (*landrá*) ,cosa nojosa, lunghiera, seccaggine'; es ist das laisser-aller in Benehmen und Rede, auch *landrá* (s. Zaili v. legenda) ,ragionamento lungo e nojoso, gridata nojosa, lunga e sciocca'; piem. *lande* ,atti piccoli e ripetuti di resistenza al dovere' (manque d'entrain, au moral). Auffälliger Weise findet sich ähnliches bei Decorde, Patois de Bray (Normandie): *landon* ,paroles ennuyeuses', *landonner* ,ennuyer par des propos inutiles' und bei Delboulle, Gloss. de la Vallée d'Yères, *landon* ,langage ennuyeux'.

Ich gehe zur Besprechung der lautlichen Gestaltung unserer Wortgruppe über. Honnorat und Mistral geben zwar auch *ante*, doch zeigen die mitgeteilten Redensarten und sämtliche Ableitungen nur *d*.[4] Das *t* liefse sich wie in provenç. *malaut* | male habitum erklären. Der *l*-Vorschlag ist in der ganzen Sippe weitverbreitet (so oben *landaux*, *landon*, S. 517 A. 3, S. 524); *l* erklärt sich in den substantivischen Bildungen wie *lando* aus dem agglutinierten Artikel, im Infin. *alandá* aus der Wendung *à l'anda* (s. 530), vereinzelt kommen *l*-lose Formen vor (*andá* S. 530), *andône* neben *landrouno* (S. 531). Zu beachten ist, dafs *l* auch in prov. *lambra*,

[1] Dahin gehört auch die von Diez EW II c v. lendore besprochene Gruppe; für *lendore* und Verwandtes ist mhd. *lentern* ausgeschlossen, da das Substrat *-and-* haben mufs.

[2] Ein interessantes Beispiel einer Entlehnung aus der einschlägigen Gruppe ist sicil. *lannuni* ,bastone usato di catena per tener legati i cani', *landuni* ,collare di ferro dei malfattori', das, wie Pasqualino erkannt hat, das oben (S. 525) besprochene frz. *landon* ist.

[3] Steht vielleicht unter dem Einflufs des sp. *andadora* ,gute Fufsgängerin, Pflastertreterin', wenn wie ich glaube, beide miteinander etymologisch verwandt sind; dann mag Umdeutung mit *l'endort* hinzugekommen sein.

[4] Doch beachte man, was S. 543 über bearnesisch *ante* gesagt ist.

lambreja ‚den Pafsgang gehen' vorgeschlagen wird (s. Mistral v. ambla, amble). Dafs das *s* in *slandra* gleichfalls ein Vorschlag ist, ist gewifs, mag auch der Ursprung desselben unklar sein (Plural *-s* des Artikels oder Beeinflussung durch ein anderes Wort); piem. *slandësse* (= desse d'*andi*) läfst sich von *andë*, *andi* nicht trennen; es beweist, dafs *sl* nur ein Vorschlag ist, mag nun *slandësse* durch *slansësse* ‚lanciarsi', *slans* ‚spinta, lancio' beeinflufst sein oder nicht.

Die Hauptschwierigkeit liegt in dem *i* von *andi*: ist es ambitus, so erwartet man *ande*; *i* aber konnte wohl nicht erst aus *e* hervorgehen. Es kommen, so viel ich sehe, drei Möglichkeiten in Betracht:

1. Ein neben *ande* vorhandenes *ámbi(t) mit nicht vollzogener Synkope (vgl. lothr. *malavi*, *tévi*, auch oben S. 525 *tšâbe* | cambita) hätte *ande* beeinflufst. Weiter unten wird versucht, die Existenz jenes *ambi* nachzuweisen.

2. Auf *ande* wirkte mittellateinisches ánditus, ital. span. *ándito* ein.

3. *Ande* wäre überhaupt nicht ambitus, sondern jenes *ánditus*.

Zur Beurteilung von 2 und 3 mufs auf die Vorgeschichte von anditus näher eingegangen werden: Diez EW. I v. andare leitet das schon vom J. 800 belegte anditus aus aditus, *n* sei eingeschoben wie in *rendre* aus reddere. Gröber nimmt l. c. für it. *andito* (= lat. aditus) Anbildung an *andare* an unter Zurückweisung des Diez'schen *anditare*. Nach Thomsen[1] stellt es eine Ableitung zu *andare* dar wie *accomandita* zu *accomandare*, *lascito* zu *lasciare*, wozu Meyer-Lübke RGr. II, 524 noch *lievito* hinzufügte. Doch läfst sich das Bedenken nicht unterdrücken, ob die genannten Bildungen gleichartig seien; auch gehören sie alle dem Italienischen an, während *andito* auch spanisch und portugiesisch ist, Entlehnung aus dem Italienischen aber durch die eigenartige Bedeutung des sp. ptg. Wortes ausgeschlossen erscheint. Und auf welche Weise soll man sich denn eigentlich dieses schon im Jahre 800 vorhandene Substantiv anditus vom Verbum *andare* gebildet denken?

Sehen wir uns den Ausdruck etwas genauer an: it. *andito*[2] ist nach Tommaseo ein ‚stretto corritojo che circonda una cappella, un appartamento con più finestre e porte';[3] sp. *andito* ist nach der Akademie ‚el corredor arrimado a un edificio que le rodea todo o parte considerable de el', nach Seckendorff:

[1] S. G. Stucke, Französisch Aller und seine Romanischen Verwandten, Heidelberg. Dissertat., 1902, S. 43.

[2] Die norditalienisch. dialektischen Formen, com. *andat*, *andit*, mail. *ándegh* (= [illegible]), venez. *andio*, Dim. *andioto*, berg. *andec*, bologn. *andaven* scheinen nur ‚adito, accesso, stanza stretta e lunga ad uso di passare e che unisce le case disgiunte' (Boerio) zu bedeuten. *Andito* | *adito* gibt übrigens auch Tommaseo.

[3] Auch als militär. Fachausdruck ‚quel passaggio che si lascia tra lo spalto e le traverse per poter liberamente girare intorno alla strada coperta' (Tommaseo).

Galerie, Geländergang um ein Gebäude herum; kleiner Gang; Weg für Fufsgänger auf einer Brücke; ein schmaler, freigelassener Rand, Saum'; portg. *andito* ,Raum, den man offen läfst, um im Kreise um etwas, z. B. den Tron, herumzugehen'. Der eigenartige Wortsinn pafst recht weder zu aditus noch zu *andare*. Der Begriff ,Umgang' läfst sich nur aus ambitus befriedigend gewinnen, auf welches das portug. Wort zwingend hinweist: dies stimmt beinahe buchstäblich zu dem bereits erwähnten ambitus ,locus circa sepulcrum relictus circumeundi causa'. *Andito* kann daher sehr wohl das Produkt einer Kreuzung von ambitus und aditus sein, die längere Zeit neben einander bestanden hätten; dies würde erklären, warum es sp. ptg. nicht zu einem **ando* kam, eine Schwierigkeit, mit der sich übrigens auch die andern Deutungsversuche abfinden müssen. Kommt man aber schon bei *andito* nicht ohne Annahme einer Einwirkung von ambitus aus, so gilt das in weit gröfserem Mafse von prov. *ande*. Ein von *andare* abgeleitetes anditus wird den Bedeutungen ,espace libre, place, marge, aise, élan', die *ande* besitzt, nicht gerecht; auch aditus genügt nicht, selbst wenn es, wie Du C. angibt, = platea war: der Begriff des Umkreisenden, Umfassenden fehlt noch immer: auch die übertragenen Bedeutungen élan, essor lassen sich besser aus ambitus gewinnen. Anderseits ist *ande* nahe verwandt mit savoy. *ánda* ,élan' und den weiter unten besprochenen ital. *ando*, *anda*, die gleichen Sinn haben wie *ande* und doch unmöglich anditus sein können, vielmehr auch ihrerseits ambitus fordern. Endlich sei noch betont, dafs *ande*, *-i* auch nicht Postverbal zu *andar* sein kann (es müfste *and* oder *ando* lauten), mag es auch da oder dort einmal als solches empfunden worden sein. Das *i* von *andi* erklärt sich m. E. aus einer Beeinflufsung von *ande* (= ambitus), durch anditus[1] oder durch **ambit*), dessen Existenz nunmehr wahrscheinlich gemacht werden soll.

Im Vocabulaire der Chanson de la Croisade Contre les Albigeois belegt P. Meyer wiederholt altprovenz. *amban* ,galerie qui règne autour d'un rempart'.[2] Meyer bringt es mit *anar* in Verbindung, während es nach Chabaneau RdLgues Rom. IX, 207 ,le substantif verbal d'un verbe *ambanar*' wäre ,qui serait à ambire comme *anar* à ire': aber wie soll *ambanar* gebildet sein?

Du C. gibt aufser dem Verb. ambanare ,ambire, cingere, claudere' und ambannus[3] noch ambarium, -arrium, -arrum, ambarratium ,ambitus seu septum ad munimentum oppidi vel castri

[1] Ambitus, aditus stehen formelhaft neben einander in Inschriften, s. Thesaurus Ling. Lat. v. ambitus, Sp. 1858[63. 66].

[2] Chabaneau meint dazu RdLRom. IX, 207 ,ce qui est peut-être trop précis'; ich halte indessen die Meyer'sche Ansicht für richtig, weil dazu die Bedeutung des m. E. verwandten sp. *andamio*, bearn. *andami* stimmt (s. unten).

[3] Du Cange's Definition von ambannus ,repagulum, transversarium lignum inter duo alia arrectaria et exstantia positum' pafst gut für das oben besprochene *lande* (s. S. 525).

ex barris seu repagulis constructum'. Ich nehme an, dafs *amban* lat. amb(itus) + anus ist, die Endung also ursprünglich dieselbe ist wie in frz. *andain*, vgl. *ambanare* bei Du C. und altprovenz. *dezanvanar* (s. Levy, Provenz. Supplementwörterb.), nach Raynouard ,crouler', nach Fr. Michel, Guerre de Navarre, S. 552 ,perdre sa terrasse', das buchstäblich, aber freilich mit ganz anderer Bedeutung, franz. *désandéner* entspricht (s. oben S. 522). Das überlieferte altprov. *amban* hat jedoch festes *n*, es reimt nur mit Wörtern, die als Ausgang *an* + Kons. haben, *-an* ist also buchstäblich -annum. Dafs dieses ambannum erst sekundär entstanden ist und sein Dasein der Einwirkung eines andern Wortes verdankt, läfst sich damit begründen, dafs ambarrum, ambarrium u. s. w. bei Du C. sicher Zusammensetzungen desselben Stammes *amb-* mit andern Gebilden sind, von denen mehrere bei Du C. als selbständige Wörter belegt sind, so barrium und barrum ,aedium et domorum extra urbem et ad suburbana quaedam congeries'.[1] Was sollte aber jenes *amb-* anders sein als ambitus? Ambarrium beweist zum mindesten, wie lebenskräftig ambitus noch im Mittellateinischen war. Neben ambarrium empfand man amban(um), wo *an(us)* das zum Primitivum Gehörende bezeichnete, als matt und ersetzte es durch amb + bannum, welch letzteres ,Bereich' bedeutete und selbst wie ambarrium[2] bei Du C. zweimal mit ambitus definiert wird.[3] Mit *amban* ist also das im Bereich des ambitus Liegende gemeint.[4]

Mit *amban* identisch ist *anvan* (bei Floretus, RdesLang. Rom. XXXV, 351) ,solarium quod soli et auris pateat', nprov. *envans*, *anvans*, *embans*, *ambans*, *andans* ,auvent d'une boutique, séveronde d'un toit, hangar, passage couvert, porche d'église' (s. Mistral). Du C. gibt auvanna (der Beleg auvannos führt vielmehr auf auvannus) ,umbraculum ligneum projectum quod fenestrae vel officinae appenditur' s. auch v. auvennus. Diez hat EW IIc gesehen, dafs frz. *auvent* das prov. *auvan*, *amban* ist; *an* sei zu *au* geworden wie in *ornament*. Die Diez'schen etymologischen Vorschläge befriedigen aber nicht. Das Wort, das eine Art Vorbau, Vorsprung oder Erker bezeichnet, der sich um einen Teil des Gebäudes zieht (ähnlich wie der *andito* s. S. 532) leite ich von ambitus her; das Bedenken von Diez', *b* nach *m* erweiche sich schwerlich zu *v* (s. auch oben *dezanvanar*), kann ich nicht für entscheidend halten.[5]

[1] Du C. barrae dicuntur praesertim repagula ac septa quae ad munimenta oppidorum et castrorum ponuntur, und v. barrium: barrium et barium saepius pro muris civitatis usurpatur.

[2] Du C. gibt auch das dunkle an-ambarium ,idem quod ambarium': vgl. piem. *anandiè* als Nebenform zu dem oben (S. 530) besprochenen *andiè*.

[3] Bannum moltae ,ambitus intra quem habitantes tenentur molere frumenta' . . . 3. bannum ,ambitus intra quem potestas porrigitur mulctam et proscriptionem bonorum indicendi'.

[4] Dafs ambitus auch in altprov. *anderre* erhalten sei, wurde oben S. 528 vermutet; die Verbindung ,ambitus muri' ist oft genug bezeugt.

[5] Im Thesaurus Linguae Lat. v. ambitus ist amvitum einmal Sp. 1858[1] aus dem Corp. I. L. belegt.

Hierhin gehört noch nprov. *ambano* f. ,ancienne mesure de poids pour le pain; gros pain rond; bedaine, panse' (Mistr.). Dafs ambitus den Umfang, Umkreis eines Gegenstandes, die Rundung bezeichnet, erhellt aus ,ambitus parmae' bei Tacitus (s. Forcellini) und aus ,ambitio ventris' bei Tertullian, wo, wie oft in späterer Zeit, ambitio mit ambitus gleichbedeutend ist: s. Migne, Patrologia II, S. 1030: illis ambitio corporis (Fülle) competit, quibus et vires necessariae; II, 733: de quo (fœtu) palpitent ilia, micent latera, tota ventris ambitio pulsetur (in einer Anmerkung hierzu wird noch ,tota uteri tegitur ambitio' aus Hieronymus beigebracht). Das ,mesure de poids pour le pain' läfst sich verschieden auffassen. Der Ausdruck kann zunächst die Rundung des Brotes bezeichnet haben, dann das Gewicht. Es wurde wiederholt darauf aufmerksam gemacht, dafs die Vorstellung eines Mafses sich mit unserm Worte verbindet; *-ano* ist dieselbe Endung wie in frz. *andaine*, prov. *andano*; mit *amb-ano* ,panse' läfst sich auch *bed-aine* vergleichen.[1]

In *amban* ist möglicherweise die Synkope (ambitus | *ande*) unterblieben, weil das Wort als technischer Ausdruck der militärischen Sprache halbgelehrt war. In *ambano* müfste dialektische Sonderentwicklung vorliegen. Die Behandlung der Proparoxytona ist ein noch nicht vollständig aufgeklärtes Kapitel der romanischen Lautlehre. Man vergegenwärtige sich, was oben S. 524 über wallon. *lame* bemerkt wurde.

III. *Ambitus* im Italienischen, Spanischen und Portugiesischen.

Es sollen hier diejenigen ital. span. portug. Formen zusammengestellt werden, die sich entweder nur aus ambitus erklären oder die sich bei Zugrundelegung dieses Substrates auf eine befriedigendere Weise deuten lassen als bei der Annahme eines andern Etymons. Einiges findet auch Erwähnung, weil es lautlich oder begrifflich mit den oben besprochenen provenzalischen Formen übereinstimmt. Im zweiten Abschnitt ist bereits gehandelt über piem. *andi*, it. *landra, slandra*, it. sp. ptg. *andito.*

Das Italienische besitzt mehrere Redewendungen, die sich von prov. *ande*, *landa*, *alandá*, piem. *andi* nicht trennen lassen: dar *l'andare* (bei Tommaseo S. 444, No. 25) ,lasciar andare, dar la

[1] Man ist versucht, noch hier unterzubringen: *lanbrie* f. ,élan pour franchir un fossé, une haie: je vais prendre ma *lanbrie*' (Jaubert, Gloss. du Centre), wozu savoy. ,prĕnyi vtronn *anda*', ,prenez votre élan' (oben S. 530) stimmt. Doch läfst sich davon nicht trennen: *ambrue* (u = phon. $\ddot{u}$) ,prendre son élan', auch Partic. ,qui a pris son élan', *i ambrue* ,je donne l'élan', von *embrure* ,mettre en mouvement, lancer avec force' (Contejean, Gloss. de Montbéliard); auch *ambrure* ,imprimer un mouvement rapide' (Tissot, Pat. des Fourgs).

mossa', z. B. dar *l'andare* a un can mastino, all'acqua, presi *l'andare* per mezzo del deserto; dar *l'ando* (nach Tommaseo usato nelle colline pisane) ,dar lascio', ,aprire la via all'acqua' u. ä., nach Petrocchi *anda*, dargli *l'anda* (= dagli l'aire).[1] Wegen der Wichtigkeit der Übereinstimmung zwischen den provenzalischen und italienischen Bildungen, werden dieselben im V. Abschnitte noch einmal zur Sprache gebracht.

Mit den soeben erwähnten ital. Ausdrücken berühren sich auch venez. dar *l'anda* ,mettere in moto per andare', star su *l'anda* ,star per andare', ,esser in *a.* di correr, bever = aver prurito, disposizione, voglia di correre' (Boerio), friaul. sta su *l'anda* ,stare pronto', iessi in *ande* ,essere in azione o disposizione di checchessia'. Esser *in anda* erinnert an das bei Du C. temporal gebrauchte in ambitu (*i. a.*, circa, aux environs: in eodem anno, post Pascha, in ambitu letanias, cometa apparuit), woraus sehr wohl die Bedeutung ,être en train de, sur le point de faire' hervorgehen konnte.[2]

Comasc. *andana* ,maniera di andare, fig. tenore di vita non buono', mail. *andana* = andadura, fig. condotta (auch = pedata ,Fußspur'), piem. fig. *andana* ,abito, uso, costumanza', venez. *andana* = andamento (in der Sprache des ,volgo' nach Boerio), lassen sich von *andare* nicht trennen, können aber keine Verbalableitungen sein, da solche mit Suffix *-ana* nicht gebildet werden; auch der unverkennbare Zusammenhang mit nordital. *andana* ,Heuschwaden' weist auf ambitus. Dasselbe gilt von it. *andana* in seinen verschiedenen Bedeutungen: 1. Seilerbahn, 2. stiva di mercanzie in una nave, 3. fila di bastimenti ancorati a canto uno dell' altro a piccola distanza, 4. spazio in lunghezza tra due fila come di alberi. Hierzu sei auf das hingewiesen, was oben S. 510 über die Grundbedeutung von ambitus gesagt ist.

Im Toskanischen sind *dande* (vgl. das gleichbedeutende mail. *dandinna*)[3] f. pl. quelle due strisce colle quali si reggono i bambini, allorchè s'insegna loro a camminare; anche le due strisce pendenti dalle spalle, alla soprana de' seminaristi'. Die Erklärung wird ver-

[1] Dies *anda* scheint auch zu stecken in abruz. *landá* ,lasciare'; *lándeme!* lásciami (also = frz. *lâche-* moi); es bedeutet auch smettere, cessare (= abbandonare).

[2] Mit diesem nordital. *esser in anda* stimmt auffällig überein sard. (s. Spano v. antia, anzias) *,esser in andias'*, wozu die Bedeutungen ,desiderio, voglia, pronto, preparato, vicino, là là, in dubbio' angegeben werden, die alle einem allgemeinen, nicht leicht definierbaren Begriffe gerecht zu werden suchen, wie ihn auch nordit. *anda* bezeichnet. Die Identifizierung von *antia* mit ambita erscheint lautlich nicht unbedenklich. Nicht weniger merkwürdig als in *antias* ist das nachtonige *i* in sard. *andia* ,barella, tavole con quattro vetti per portar pesi o i santi in processione'. Dies *andia* ist sicher dasselbe Wort wie sp. *anda*; auch hier könnte man wieder an ambita denken: zu Grunde läge die Vorstellung einer Fläche ,die durch gerade Linien (die Stangen) begrenzt und bestimmt wäre'. Diez leitet EW II[b] sp. *andas* von amites ,Tragstangen' her.

[3] Vgl. das unten zu *dandaro* bemerkte.

mittelt durch die Bemerkung Teichmüllers (s. S. 513) zur Ovidstelle ,infula comam ambit': ,man wird an die beiden zu beiden Seiten des Kopfes herabhängenden Zipfel der infula zu denken haben': beim Laufgürtel umfassen die strisce die beiden Seiten des Rückens. Dafs *d* ein Vorschlag ist,[1] der vielleicht aus der Kinderstube stammt (vgl. frz. *tante*), beweist sard. *andajòlu* m. ,veste dei ragazzi che tiene attaccate due strisce, per farli camminare sostenuti colle mani'. (Über sard. *anda*, s. S. 541). Nahe liegt die Vermutung, dafs *dande* mit dem oben (S. 524) besprochenen frz. *landen* ,lisière' verwandt ist, das gleichfalls auf ambitus in dem so eben erläuterten Sinne zurückgehen wird.

Com. *anda*, in der Wendung *andá in anda* ,andare attorno': *anda* scheint den ursprünglichen Sinn von ambitus ,Umgang' bewahrt zu haben, während der Inf. *andá* ,gehen' ist.

Comas. *ónda* in *andá a onda*, *de onda* ,andare in fretta' hat gewifs nichts mit unda zu tun, sondern ist = *anda* und deckt sich begrifflich mit savoy. *ánda* ,élan' (s. oben S. 530); nach Boerio gibt es auch ein venez. *andár de anda* ,andare in caccia e in furia, camminar con fretta, trambasciarsi'.

Aus Ungarelli, Vocabolario del Dialetto Bolognese: *ánda* ,barcollamento, traballamento'; dœr elj *and* ,traballare' (detto degli ubriachi); es ist die Bewegung nach beiden Seiten hin, bald nach rechts bald nach links; metter in *ánda* ,il rimestare l'acqua di calcina col bollero nel calcinatojo, perche non faccia posatura prima che vi siano poste le peili'. Also ,umrühren nach beiden Seiten' und so in kreisförmige Bewegung bringen, was zu ambitare pafst.

Boerio gibt *dándaro* als Kosewort für kleine Kinder; wenn es wirklich, wie er angibt, auch tróttola ,Kreisel' bedeutet, so werden wir wieder auf ambitus geführt; zu dem *d*-Vorschlage vergleiche man, was oben (S. 537) über *dande* gesagt ist;[1] das Demin. *dan-darín* (gleichfalls bei Boerio) ist augenscheinlich das ital. *andarino*. Endlich sei noch mailänd. *danda* ,dóndolo' hier erwähnt, dà la *danda* ,cullare', von der abwechselnden Bewegung nach rechts und links (dazu eine Nebenform mit *o*, *donda*, wovon vielleicht it. *dondolare*).

Sp. *andana* bezeichnet nach Seckendorff eine Reihe von Sachen, die nebeneinander liegen (Fenster, Fässer), auch die Reihe Kanonen auf der einen Seite eines Verdecks. Dies stimmt zu der oben für das französische Wort angenommenen Grundanschauung (s. S. 510). Von besonderem Interesse ist die Angabe, *andana* benenne auch eine Scheibe von einem aufgeschossenen Tau, d. h. mehrere Kreise eines rund zusammengelegten Taues, welche

[1] Mit einem *d*-Vorschlage haben wir es wohl auch in friaul. *dandán* zu tun ,ciondolone, dappoco, persona cascante, debole, svogliata nell' operare'. Davon *dandaná* ,consumere il tempo inutilmente'. Der Stamm scheint derselbe zu sein wie in prov. *landá* ,fainéanter'.

schneckenförmig um einander liegen: hier blickt die Grundbedeutung von **ambitus** unverkennbar durch.

Sp. *andamio* m. ist ‚eine Tribüne für Zuschauer bei öffentlichen Schaustellungen; ein Baugerüst (*échafaud*, *-dage*); der obere Teil der Mauer einer Festung[1] ‚per donde se anda al rededor'.[2] Zusammenhang mit *andare* ist gesichert durch die Roman. IX, 299 von J. Tailhan nachgewiesene Bedeutung ‚sentier, marche, faculté de se mouvoir'. Die Bildung ist schwierig, hat indessen ein Analogon in dem von Tailhan, l. c. S. 129 beigebrachten *aramio* ‚labour, terre labourable' (zu **arare**), das gleichwie *andamio* schon früh in Leon und Galicien vorkommt. Mag man eine Ableitung vom Nomen oder Verbum annehmen,[3] die Grundanschung ‚Umschliefsung, Gerüst, Rundenweg' wird nur aus **ambitus** klar und wiederum drängt sich das schon wiederholt erwähnte **ambitus** ‚locus (circa sepulcrum) relictus circumeundi causa' auf; man vergleiche auch bei Forcellini **per ambitum** (intorno) und ‚castra lato **ambitu**'.

Sp. *andar* wird von Seckendorff und Cuervo, Diccionario de Construccion de la Lengua Castellana, auch als transitiv bezeichnet (mover, dar impulso a una máquina), z. B. *andar* una noria ‚ein Wasserrad durch Treten in Gang bringen', *andar* el asador.[4] Damit darf man frz. *aller le pas* nicht vergleichen, wo ‚*le pas*' kein eigentliches Akkusativobjekt ist, sondern eine adverbielle Bestimmung, resp. die sogenannte figura etymologica. Dafs von **ambitus** ein transitiv **ambitare** abgeleitet wurde, macht keine Schwierigkeit, da **ambire** noch spät als transitiv üblich war.[5] Gut erklärt sich aus **ambitus** die Vorstellung der kreisförmigen Bewegung, des Umlaufs des Rades. Dazu gehört sp. *andaraje* m. ‚la rueda de la noria en que se aferma la maroma y cargan los arcaduces'. Verwandt ist savoy. *lantanna* (Dict. Savoy. v. Constantin und Desormaux, ph. *āna*, ähnlich *fontāna*) ‚ais formant la circonférence de la

[1] Nach Mistral hat auch prov. *alata*, *alaio* die Bedeutung ‚chemin de ronde d'une forteresse'.

[2] Pg. *andaimo*, *andaime* ‚Baugerüst, Weg auf einem Festungswerk'. Damit identisch scheint bei Lespy und Raymond, Dictionn. Béarnais, *andami*, *end-* ‚faculté de se mouvoir, chemin de ronde, chemin pratiqué sur le haut d'un mur, d'une fortification'. Man könnte an ***andamine** denken, vgl. RdLRom. XLVII, S. 128 *lhewáme* = ***levamine** (aus Le Parler de Bagnères de Luchon). Settegast's Herleitung Ztschr. XV, 252 aus **indagimen** statt **indaginem** scheitert daran, dafs schon das Vulgärlatein **indagine(m)** sagte.

[3] G. Paris stellt es zu *andare*.

[4] Das Portugiesische sagt *pôr a andar* ‚in Gang bringen', ‚in Bewegung setzen', ‚*pôr se a andar*'.

[5] Transitiva sind auch it. *trasandare* = trascurare; ptg. *desandár* ‚zurücktreiben, zurück[illegible], [illegible], [illegible]', *-andado* ‚schlecht Gemachtes von neuem machen'; pg. *trasandar* ‚zurückweichen machen'; sp. *desandar* (bei Seckendorff) ‚el camino, la vuelta, lo andado, la corriente ‚dem Strom entgegen schiffen'. Dagegen wird prov. *desanar*, *tresanar* nicht als transitiv bezeichnet, ebensowenig afr. *desaler* (einmal bei Godefroy) und *tresaler*.

roue d'un moulin et contre lesquels sont assujetties les aubes et palettes'. Auch hier führt die Vorstellung kreisförmiger Bewegung auf ambitus.

Pg. *andar* m. ,Stockwerk, Geschoſs eines Hauses (*casa de um a.*)[1] ,Richtung, Mitte einer Straſse, eines Zimmers, einer Kirche' scheint begrifflich unvereinbar mit einem Substrate ambulare,[2] verträgt sich aber wohl mit ambitus.[3] Das Stockwerk wäre das sich um das Haus herumziehende, ursprünglich vielleicht der Gang, der um das Haus herumlief: ambitus monasterii (s. unten) ,Kreuzgang' ist mehrfach belegt. ,Richtung, Mitte einer Straſse' paſst zu der für *andana* nachgewiesenen Bedeutung ,Reihe, file, sentier'. Möglicherweise ist dieses *andare* mit Suffix -aris gebildet (vgl. it. *filare* ,Reihe' und *andari* ,viottoli' kleine Gänge im Garten). Eine ähnliche Auffassung wie das sp. Wort zeigt it. *andare* (s. Tommaseo S. 443) ,luogo di passaggio sopra una fabrica con logge attorno . . . gli *andari* delle strade maestre (= marciapiedi) . . *andari* con pietre rilevati che servissino per i pedoni'. Endlich noch it. *andare* ,ordine, serie' (bei Petrocchi).

Pg. *andaço* ,ansteckende Krankheit, die zu gewissen Jahreszeiten auftritt' ist merkwürdig wegen des Suffixes, das in der Regel nicht an Verbalstämme gefügt wird, auch weil es sich nicht trennen läſst von prov. *malandrasso* ,grande et vilaine maladie' (vgl. prov. *malananço* ,mal-être, maladie') und von it. *andazzo*, nach Petrocchi ,di malattie, influenza', auch ,usanza ricevuta in un tratto da molti, ma di poca durata'.[4] Hier, wie oben bei it. *andare*, *ando* (s. S. 536) ist eine Beziehung zwischen der provenz. Wortgruppe mit *and-* und sinnverwandten Bildungen anderer romanischen Sprachen unverkennbar.

In den drei Sprachen liegt noch eine weitere Reihe Ableitungen von *andar* vor, die mit den oben besprochenen provençalischen wie *andrin* begriffliche Ähnlichkeit zeigen und daher den Schluſs nahelegen, daſs beiderseitige Verwandtschaft vorhanden ist:

Sp. *andarin* ,el que anda mucho o con gran ligereza' (Läufer, ein schneller Fuſsgänger); it. *andarino* ,reiselustig' (Valentini); pg. *andarin* ,Läufer, Vorläufer, Schnellläufer'; vgl. oben prov. *landrin*.

Pg. *andante* ,hin und hergehend, herumlaufend, umherirrend;[5] it. *andante* ,schnell', leggere, scrivere *andante* (= frz. couramment);

---

[1] Pg. *andajem* ,einstöckiges Haus, kleine Hütte'.

[2] Eben so wenig mit dem neuerdings wieder in Vorschlag gebrachten adnatare, annatare } *andare*.

[3] Auch sp. *andar* ,Fuſsboden', *andancia* ,innere Einrichtung des Hauses, Treppen, Gänge, Gemächer' (nach Seckendorff) scheint mit ambulare unvereinbar.

[4] Vgl. astur. *andanciu* ,enfermetad del tiempo, epidemia' (A. de Rato y Hevia, Vocab. de las Palabras y frases Bables).

[5] Es sei hier auch an astur. *anday, anday* ,corred, dos prisa' erinnert (Rato y Hevia, Palabras y frases Bables).

sp. caballero *andante* wurde von Ascoli, Archiv. Glott. It. VII, 536 als ,cavaliere che gira' gedeutet.

Sp. *andador* ,Pflastertreter, Herumläufer, guter Fufsgänger'; pg. *andadero* ,schnell, leichtfüfsig'.

Beachtung verdient endlich, dafs die meisten dieser Ausdrücke im Französischen mit ,marcheur, bon marcheur' übersetzt werden müfsten und dafs es an entsprechenden Ableitungen von *aller* fehlt.

IV. *Andaginem.*

Aus Gründen, die entscheidend sein dürften, ist oben die Gleichung *andain* < indaginem abgelehnt worden. Es läfst sich aber anderseits im südlichen Teile des Sprachgebietes das Vorhandensein eines *andaginem, *andagina nicht leugnen. G. Paris hat Roman. XIX, 451 auf sardin. *andaina*[1] hingewiesen (bei Spano, ,ordine, fila'). Guarnerio brachte Roman. XX, 57 genues. *andaina* (neben *andana*) bei ,spazio in lunghezza tra due file come di navi, alberi, cammino angusto, passaggio stretto qual è appunto sui fianchi del bastimento'. Pg. *andaina* ,Reihe, Linie', sp. *andana*, auf die sich G. Paris gleichfalls beruft, kommen in Wegfall, da -aginem, -agina sp. zu *-en, ena* (*herren, llanten, sarten, provena*),[2] pg. zu *ã, ãe* wird (*farrãe ferrã, sartãe sartã*).[3] Doch ist *andaginem auch für das Spanische gesichert durch das m. W. noch nirgends besprochene, von G. Paris nicht erwähnte *andén* m. ,Gallerie, Geländergang, Emporkirche, Fächergestell in einer Speisekammer; erhabener Fufspfad längs der Häuser einer Strafse; Leinpfad zum Schiffziehen; Gang, auf dem bei Rofsmühlen oder Wasserbetrieben die Pferde im Kreise herumgehen; enger Weg' (Seckendorff).

Was ist nun dieses andaginem? Guarnerio meint, *andaina* sei das von *andare* beeinflufste indaginem. Aber sp. *andén* stimmt begrifflich so vollkommen zu sp. pg. *andar, andito* (wie ital. *andare* bedeutet es ,erhabener Fufspfad'), dafs über den etymologischen Zusammenhang zwischen *andén* und jenen andern Wörtern kein Zweifel obwalten kann. Dazu kommt, dafs indaginem nirgends sicher nachgewiesen ist. Guarnerio beruft sich zwar auf südlich *índala* (aus *índana*, wie südl. *rìndili* neben logud. *rìndine*) und *andìra* ,camminetto, viuzza', auch ,traccia, pista'; aber, wie Meyer-Lübke Ztschr. XVI, 270 bemerkt, wird der Zusammenhang von *índala* mit indaginem schon durch die Zurückziehung des Akzentes zweifelhaft.[4] Anderseits besitzt auch sp. *andadas* die Bedeutung

[1] Man vgl. bei G. Hofmann, Die logudoresische und campidanesische Mundart S. 96 *farraina, probaina, sartaina*; sic. *sartaina, prubbaina*, Schneegans, Laute und Lautentwicklung des sizilisch. Dialektes S. 101; abruz.-calabres. *ferraina* Arch. Gl. It. XV, 343.

[2] *V* statt *b* weist auf Entlehnung hin.

[3] Auch zu *-gem, ferragem, vagem, tanchagem.*

[4] Ist ámbitus, resp. ánditus die Grundform, so erklärt sich der Ton ohne weiteres.

,Fufsstapfen, Spuren des kleinen Wildes' (vgl. auch mailänd. *andana* = pedata). *Andéra* setzt zunächst ein Primitivum *anda* voraus, dem wir wiederholt begegnet sind und das sich nach Spano auch im Sardischen findet (istare ad *s' anda anda* ,star andando quà e là, scorrazzare'); auch kann es, da es mit Suffix *-era* (-aria) gebildet ist, keine Ableitung von *andare* sein.

Da nordital. *-ágina* zu *ána* wird, wie com. piem. mail. *próvana* (*propágina* statt propáginem) lehrt (Zalli kennt neben *provana* den Infin. *provagnè*),[1] so könnte *andaina* neben ursprünglichem *andana* falsche Analogiebildung nach [provaina] *provana* sein. Dieser Vorschlag scheint für das Italienische nicht unannehmbar, aber rätselhaft bleibt sp. *andén*, für welches Entlehnung aus dem Italienischen durch die Bedeutung ausgeschlossen ist.[2] Unstatthaft ist es anderseits in it. (*aina* = ágina) *andaina* eine Neubildung nach Art von *seccaggine*, *dabbenaggine* zu sehen, da dieses *-aggine* abstrakt-pejorativ ist.

Dafs genues. venez. ,*andana*, disposizione e collocamento delle mercanzie' erst wieder aus *andaina* entstanden sei, ist möglich, dafs aber it. *andana* überhaupt, wie G. Paris will, auf indaginem beruhe, läfst sich nicht beweisen. Wahrscheinlich ist es vielmehr wie nordfrz. *andain* und sp. *andana*, die nicht indaginem sein können, mit Suffix -ana gebildet: die S. 537 erwähnten Bedeutungen, in denen die Anschauung einer durch zwei gerade Linien in ihrer Breite festgelegten Bahn deutlich zu Tage tritt, stellen es zu frz. *andain*, und nordital. *andana* ,Gang' gehört unbedingt zu *andare*. Übrigens gibt G. Paris, l. c. S. 452 A. 6 zu ,qu'on trouve en Italie d'autres sens (d'*andane*), qui se rattachent visiblement à *andare*', doch sei dies ,une confusion récente', eine Behauptung, für welche Beweise schwer zu erbringen sein dürften.

Die Frage, wie weit *andaginem sich nach Norden erstreckt, ist nicht ganz leicht zu beantworten: dauph. *andan* kann andaginem sein, da man dort auch *provan* (provain) und *plantan* sagt, aber gleichen Anspruch hat andanus, da manus zu *man* wird.[3] Für *andanh* (im Queyras) und lyon. *andain*, *andagni* kommt unter allen Umständen auch das oben S. 520 vorgeschlagene -aneus mit in Frage. Das Friaulische kennt zwar *plantágn* ⟨ plantaginem, allein es ist damit für *antagn* (s. S. 518) nichts bewiesen, da man in jener Mundart auch *codogn*, *frustagn*, *cugn* (cugno), *campágne* sagt. Endlich vergleiche man mit prov. *andano* die Vertreter von propaginem bei Mistral: *proubaïno*, *-aino*, *poubragno*, Inf. *proubaina*, *proubaginá*

[1] Vgl. noch mail. *bordína* (= it. *borrana* ,Borretsch' bei Cherubini v. boràsgen.

[2] Eher könnte port. *andaina* ,Reihe, Linie' aus dem Sardinischen stammen. *Andana* fehlt auffälliger Weise dem Portugiesischen.

[3] Devaux ,Essai sur la Langue Vulg. du Dauphiné' S. 126. 105 durfte also nicht ohne weiteres sagen, dafs die Formen der Dauphiné die Paris'sche Erklärung bestätigen.

(nur in Dauphiné *prouvandé*):[1] wenn prov. *andano* indaginem wäre, so müsste man doch irgendwo auf ein *andaino* stofsen, ein solches ist jedoch unbezeugt; auch das abgeleitete *andanoun* zeigt kein *i*. Schließlich wird man auch der Bedeutung ,Heuschwaden' wegen, die dem provençalischen Worte eignet, dasselbe von frz. *andain* nicht trennen wollen.

V. Zum *Andare-Aller* Problem.

Es erübrigt, die Ergebnisse der Untersuchung auf den Wert abzuschätzen, den sie eventuell für die *andare-aller*-Frage haben, insbesondere, eine Entscheidung darüber zu treffen, ob pik. *andèr*, prov. *andé*, savoy. *andé*, prov. *landá*, *alandá* mit it. *andare*, sp. *andar*, prov. *anar*, identisch sind.

Man könnte dies auf Grund folgender Erwägungen bestreiten: Zugegeben, prov. *andé* gehe auf ambitus zurück, zugegeben prov. *landá*, *alandá*, *landrin* u. s. w. seien in der Tat Ableitungen von jenem *andé*, so folgt eben hieraus, dafs prov. *anar* mit *andé* nichts gemein haben kann. Denn einmal weicht *anar* ,gehen' in seiner Bedeutung von jenen Bildungen ab, anderseits behalten diese durchweg den Nexus *nd* unverändert bei. *Anar* und die provenç. *and*-Gruppe sind demnach mit einander nicht verwandt.

Darauf läfst sich erwidern: Es ist denkbar, dafs die allgemeine, üblichste Verwendung des Substrates, nämlich ,umhergehen, schreiten'[2] sich in *anar* festlegte, ambitus aber, das sich im Romanischen sehr lebenskräftig erwies, noch andere Triebe entwickelte, die als *ande*, u. s. w. fortleben. In der Reduktion von *nd* zu *n* in *anar* (aus *andar*) mufs man m. E. eine durch den häufigen Gebrauch bedingte Abschleifung sehen, *anar* ist eine Kurzform.[3] Nach Thomsen hat der häufige Gebrauch des Grundwortes der roman. Verba für 'gehen', zu einer Verkürzung geführt, die sich mit den sonst gültigen Lautgesetzen nicht vereinigen lasse: (s. Stucke, l. c., S. 98). Was aber dem einen (ambulare) recht ist, ist auch dem andern (*ambitare) billig.

Zu Gunsten der angenommenen Reduktion spricht ein verwandter lautlicher Vorgang in den Mundarten von Como und Mailand. Nach Cherubini v. nà ,dicono *nà* quasi sempre tutti i

[1] Plantago scheint nur gelehrte Vertreter zu haben. Zu sartago gibt Mistral, *sartan, sert-, sartaio, sartanado, sartagnado, sarteinado, sartanage.*

[2] Auch ,umschreiten' (trans. wie sp. *andar*), ,tota la terra entorn, aytant cant una mula poyria *anar* en un dia'. (Gesta Caroli Magni ad Carcassonam et Narbonam, ed E. Schneegans, Rom. Bibl. XV, § 1295).

[3] Da *anar* im Provenz. festes *n* hat, so nahm Gröber mit Recht *andar* als ursprünglich an. — Mistral v. *ana* verzeichnet auch *andare, endare* (aus Marseille): sind diese Formen provenç. oder italienisch? — Die Schwierigkeit, die in *anar* (statt *andar*) liegt, besteht übrigens auch für alle diejenigen, welche *anar* nicht von *andare* trennen. Ich kann Meyer-Lübke nicht folgen, der RGr. II, 262 *anar* zu rät. *amnar* stellt.

contadini dell' Alto Milanese in vece di *andà*', ausgenommen im ‚presente cosi affermativo come congiuntivo', wo voci von *andare* und *vadere* üblich seien. Monti gibt *nà* ‚andare' aus Val di Blenio und Val Maggia und teilt *anà* (= andare) aus einer gedruckten Quelle in ‚dialetto di Blenio' mit.[1] Im Übrigen wird von Cherubini und Monti *andà* als übliche dialektische Form bezeugt;[2] aufserdem kommen dort auch *anda* ‚viaggio', *andadura* ‚andamento', *andana* ‚maniera di andar' vor: *nà* aus *andare* scheint hiernach gesichert.[3] Über die Verbreitung von *na(r)* (das gleich ambitare gesetzt wird) im lombardisch-ladinischen Sprachgebiete in Südtirol gibt K. v. Ettmayer Romanische Forschungen XIII, 344 flg. eine Übersicht. In der Provinz Brescia tritt *ndar* an die Stelle von *nar*, während sich von *mnar* keine Spur zeigt. Dreimal sind aus derselben Ortschaft *ndar*-Formen neben *nar*-Formen belegt (S. 344 A. 3[1], S. 354 A. 21[9], S. 356 A. 21[10]), und damit dürfte der Beweis erbracht sein, dafs *nar* eine Vereinfachung von *(a)ndar* ist.[4] Wenn aber in Norditalien *andar* über *ndar* zu *nar* reduziert wurde (Monti gibt auch noch den Inf. *da* und das Partizip. *dacc*), so wird man an der Herleitung von prov. *anar*, limousin. nach Mistral auch *na*, aus *andar* keinen Anstofs nehmen dürfen.

Was it. *andare*, sp. pg. *andar* betrifft, so sind im 3. Abschnitt dieser Abhandlung eine Reihe von Erscheinungen besprochen, die bestimmt auf ambitus führen. Besonderes Gewicht darf man legen auf die Übereinstimmung zwischen it. *dar l'andare*, *dar l'ando* (= dar la mossa, S. 536) und prov. *l'andi*, *d'andi* ‚donner du jeu, du champ, de l'espace'. Da der etymologische Zusammenhang zwischen beiden unverkennbar ist, so ist man vor folgende Alternative gestellt: jenes it. *andare*, *ando* ist gleichen Ursprungs mit it. *andare* ‚gehen'; dann ist prov. *ande* das Grundwort, und da dieses mit ambulare nichts gemein haben kann, so ist auch it. *andare* < ambulare ausgeschlossen; oder aber jenes it. *andare*, *ando* mufs von it. *andare* ‚gehen' getrennt werden. Dann hätten wir im Italienischen zwei etymologisch verschiedene *andare*, was nicht unbedenklich erscheint.

An dieser Stelle mufs auch noch auf bearnes. *ante* f. ‚événement' (Dict. Béarn. v. Lespy und Raymond) aufmerksam gemacht werden. Das Wort scheint nur einmal, aus einer handschriftlichen Quelle belegt, ‚punitions de mourt y *males antes*'. Immerhin erhält

---

[1] Man beachte auch *ná*, *nána*, das als Abkürzung von *ámada*, *anda*, *amia* (zia) vorkommt.

[2] Monti v. òm gibt *om a d'andá* = ‚dobbiam andarcene' aus Val Maggia.

[3] Vereinfachung von *nd* zu *n* scheint auch vorzuliegen in comasc. *lanón* ‚scioperatore, poltronaccio' (vgl. ib. *landrián* ‚lazzarone'), mail. *lanón* ‚uomo che ama di poltrire o poltreggiare', fem. *lanónna*, Ausdrücke, die ihre Verwandtschaft mit piem. *slindron* u. A. (s. S. 531) nicht verleugnen können.

[4] Möglicherweise verlangt auch das von Meyer-Lübke RGr. II, 262 zum Rätischen gezogene rustikvicent. *nár* eine ähnliche Erklärung.

dadurch die Existenz eines occitanischen *ante* in der Bedeutung ,Gang' einige Wahrscheinlichkeit; prov. *ante* (= ande) steht, allerdings ohne Beleg, bei Honnorat und Mistral. Es liegt auf der Hand, dafs jenes *ante* für die Erforschung des Etymons von *andare* von Belang ist, einmal weil das *t* die Zurückführung auf ambulare unmöglich macht, dann aber weil es unverkennbar mit comasc. *anda* ,viaggio, andare', venez. *anda*, friaul. *ande* ,andatura, portamento, azione' zusammenhängt (letzteres bemerkenswert, da das Friaulische für ,gehen' *lâ* und *zî*, nicht *andare* kennt). Im übertragenen Sinne bezeichnet *ante* den günstigen, resp. ungünstigen Gang der Ereignisse wie sp. *andanza*, *malandanza*, worauf im bearn. Wörterbuche aufmerksam gemacht ist.

Wie dem nun auch sein mag, die hier vertretene Ansicht geht dahin, dafs *aller* zwar auf ambulare, *andare*, *anar* aber auf ambitare, ambitus beruhen.[1] Diese Auffassung wird von allen den Romanisten abgelehnt werden, die der Überzeugung sind, dafs die *aller* und *andare*-Formen sämtlich demselben Substrate entstammen müssen. Mit den Anhängern dieser Lehre, um nicht zu sagen dieses Dogma's, mufs ich mich noch auseinandersetzen. Ihre wichtigsten Argumente, die ihre Formulierung besonders von Schuchardt und Bovet (Ancora il Problema andare) erhalten haben, sollen im Folgenden einer Prüfung unterworfen werden:

1. Die romanischen Formen für ,gehen' (so wird behauptet) bilden ein zusammenhängendes, untrennbares Ganze, eine ,catena indissolubile, senza interruzione': die ,*aller*'-Formen gehen unmerklich in die ,*andare*'-Formen über, dergestalt, dafs es unmöglich ist irgendwo einen Einschnitt zu machen und zu sagen: hier ist die Scheide zwischen dem *aller* und dem *andare*-Gebiet. Nach Schuchardt, Ztschr. XXVI, 303 braucht die monogenetische Ansicht im Ernste gar nicht erst verteidigt zu werden: dafs ambulare das einzige Substrat sein müsse, erscheint ihm durch die Tatsache gesichert, dafs alle romanischen Formen von einem Verbum auf -are kommen, mit *a* anlauten und darauf ein *l* oder *n* folgt; auch sei es aussichtslos gegen ein Wort, das im Laufe der Jahrhunderte in literarischen Denkmalern immer häufiger gebraucht wurde, irgend ein anderes ausspielen zu wollen, das man erst aus den verstecktesten Winkeln des lateinischen Sprachschatzes hervorholen müsse.[2]

Darauf läfst sich erwiedern: angenommen, *ambitare sei gleichzeitig mit ambulare ins Romanische übergegangen, so waren von vornherein 6/8 der Bestandteile beider Wörter gleich; beide lauteten mit *a* an mit darauffolgendem *mb*, und sie waren beide

[1] Stucke (s. S. 532 A. 1) leitet das it. span. port. kat. Verbum von *ambitare her, prov. *anar* ist ihm aber adnare.

[2] Für die Monogenese traten noch ein: G. Paris, Roman. VIII, 466; Cornu, ib. XVI, 560; W. Foerster, Ztschr. XVI, 251, XXII, 516. Diese Gelehrten sind sämtlich der Ansicht, *aller* dürfe nicht von *andare* getrennt werden.

Verba auf -are: auch die Silbenzahl war gleich, und an derselben Stelle wurde die Synkope vollzogen: nach dieser gewifs schon früh erfolgten Synkope waren $^6/_7$ der beiderseitigen Bestandteile identisch: man mufste daher notgedrungen den Eindruck gewinnen, als entstammten sämtliche Formen einem und demselben Substrate, und doch war dies ein Fehlschlufs: le vrai quelquefois peut n'être pas vraisemblable. Lebt nun aber tatsächlich ambitare im Romanischen fort, so verliert jenes Argument mit einem Schlage seine Beweiskraft.

2. Bovet meint S. 5, ambulare werde als alleiniges Substrat für die *aller-andare*-Formen ‚combattuto per la sola ragione delle difficoltá fonetiche'. Dies trifft hier nicht zu. Wenn ich für *andare* ⟨ ambulare ablehne, so ist das Bestimmende für mich der Umstand, dafs neben ambulare ein anderes Wort, nämlich ambitare auftritt und seine Ansprüche geltend macht. Wird es mit diesen Ansprüchen abgewiesen, so bleibt ambulare als beatus possidens in seinem ungeschmälerten Erbe.[1]

In zweiter Linie spielt allerdings auch die phonetische Frage mit: es ist bis jetzt nicht gelungen, den Übergang von ambulare zu *andare* in befriedigender Weise zu erklären: die mit grofsem Aufwande von Scharfsinn aufgestellten Entwicklungsreihen haben in der Regel nur diejenigen überzeugt, die sie ersonnen haben. Auch das Wulff-Bovet'sche *amblare* mit / gras ist diesem Geschicke verfallen (man sehe Schuchardt's und Gröbers Kritik, Ztschr. XXVI, 393. 639; auch Stucke verhält sich ablehnend). Ein Gelehrter wie Schuchardt, der doch gewifs dem ‚Zwange der Lautgesetze' vorurteilslos gegenüber steht, hat sich durch jenes vergebliche Mühen veranlafst gesehen *ambitare als Substrat für *andare* anzusetzen, freilich ein ambitare das mit ambitus, ambire nichts gemein hat und das er mittels Suffixwechsels aus ambulare gewinnt: so rettet er unter Preisgabe der lautlichen wenigstens die ideelle Einheit der romanischen Bezeichnungen für ‚gehen'.[2]

---

[1] Zu Gunsten der Einheit von *aller* und *andare* kann man sich auf die nordfranzös. Formen *aner, anium,* Konj. *ainz* berufen (s. Bovet, S. 17 A. 1 und Stucke, l. c. S. 6), die wichtig genug sind um eine eigene Untersuchung zu verdienen; sie sind übrigens wenig zahlreich, und ich weifs nicht, ob sie sämtlich kritisch gesichert sind. Mit dem oben S. 514 besprochenen pik. *ander* könnte *aner* nur unter der Voraussetzung identisch sein, dafs die pik. wallon. Vereinfachung von *nd* ⟩ *n*(*n*) (vgl. Jouancoux v. merchant) schon altfrz. sei; oder war *aner* Kurzform aus *en ander*? Das Wichtigste für unsere Untersuchung ist, dafs *andain*, wall. *andel*, lothr. *andier*, provenz. *ando*, sp. it. *andana* keine Ableitungen von einem Verbum, also auch nicht von *aner* (*ander*?) sein können.

[2] In den Publications of the Modern Language Association of America (1904), Bd. XIX, 2, The Etymology of the Romance Words for ‚to go', bemerkt Carl C. Rice, man dürfe sich zu gunsten eines durch Suffixwechsel aus ambulare hervorgegangenen ambitare nicht, wie Schuchardt tut, auf miscitare, crepitare berufen, die von miscere, crepare gebildet seien, not from the corresponding verbs in -ulare.

3. Bovet meint S. 20: ,non si vede la ragione per la quale si sarebbe ricorso a qualche altro verbo come addere, amdare' (nämlich neben ambulare). Dieses Argument scheint mir keine Beweiskraft zu besitzen: ebenso berechtigt wäre die Frage, warum ambulare allein die Fähigkeit besessen haben solle, die durch die fehlenden Formen von vadere und die aussterbenden von ire entstandene Lücke auszufüllen. Wäre ambulare nachweislich bereits im Vulgärlatein an die Stelle von vadere und ire getreten, so könnte man die Berechtigung jenes Einwandes zugeben; aber neuerdings scheint man zur Erkenntnis zu kommen, daſs das Gebiet von *aller* < *andare* sich ursprünglich nicht über die ganze Romania erstreckte. In Spanien und im Rätischen behauptete sich ire neben *andare-aller*. Schuchardt hält es Ztschr. XXIII, 328 für wahrscheinlich, daſs *andare* ursprünglich Oberitalien angehörte, von wo es sich nach Mittelitalien vorschob, doch ire nicht ganz zurückzudrängen vermochte. In Perugia sei gire so gebräuchlich ,che molti muoiono senza aver mai pronunziato alcuna voce di *andare*'.[1] Auch bei Dante kommen *gire*, *gira* eben so oft vor wie *andare*, *andara*. *Andare* gehört vielleicht einer ganz andern begrifflichen und gesellschaftlichen Sphäre an als ambulare = *aller*. Hat Baist recht mit der Vermutung, daſs *amb'lat* (aus ambulate) militärisches Kommando war und *aller* sich daraus gebildet habe, so ist nicht abzusehen, warum ein technischer Ausdruck des Militärwesens sich in der Weise verallgemeinert haben müsse, daſs ein der Bauernsprache angehörendes Wort ,Schritt', ,Schrittweite' sich daneben nicht hätte Geltung verschaffen können.

4. Es sei auffällig, daſs gegenüber ambulare, fur welches zahllose Belege in spätlateinischen und mittelalterlichen Texten vorhanden seien, nicht einmal ambitare, addare, andare vorkomme; wenn diese Substrata romanischen Wortern zu Grunde lägen, so müſsten sie doch einmal von den mittelalterlichen Klerikern gebraucht worden sein. Es soll zugegeben werden, daſs das häufige Vorkommen von ambulare zu Gunsten der Gleichung ambulare < *aller* stark ins Gewicht fällt; allein man schieſst über das Ziel hinaus, wenn man daraus für ambulare das Vorrecht ableitet, das einzige Substrat für die romanischen Verba des Gehens zu sein. Vor der Überschätzung seiner häufigen Verwendung hat schon Diez gewarnt: oft habe man ein bekanntes lateinisches Wort einem ähnlich lautenden romanischen untergeschoben (curia für *cour*); ambulare kam zu statten, daſs es ein altüberliefertes, in der Schriftsprache eingebürgertes, auch in später Zeit übliches, den Klerikern wohl bekanntes Wort war. Ambitus, ambitare ge-

[1] Bestätigt wird diese Auffassung durch die Arbeit von Neumann-Spallart über die Sprache der Marche, Ztschr. XXVIII, 428, wonach zwar in Ancona (durch den Einfluſs der Schriftsprache?) *andá* üblich ist (doch sprechen auch dort die contadini *gimu*, *gite*), dagegen Macerata, Fermo, Grottammare mit Ausnahme des Gerund. *ananno* nur Formen von *ire* kennen.

hörten dagegen ausschliefslich der Volkssprache an;[1] durch die Umbildung zu *ambde*, *ande*, *andare* wurde ihr Ursprung früh verdunkelt; für die mittelalterlichen Kleriker waren sie eben so undurchsichtig wie sie es für uns noch heutzutage sind: daher wurden die *andare*-Formen einerseits durch ambulare wiedergegeben, anderseits als *andare* unverändert beibehalten (s. Du C. v. andare), genau so wie man, da afr. *andain*, *endain* unbekannter Herkunft war, ein *andena* bildete, das weder lateinisch noch romanisch, nur ein Verlegenheitsprodukt ist.

Die Frage hat aber noch eine andere Seite: ambire ist sicher nicht ins Romanische übergegangen; ob ein unmittelbar von ambītum abgeleitetes ambitare das Grundwort zu *andare* sei, ist sehr zweifelhaft: irgend welche Beweise für eine solche Annahme liegen nicht vor. Die Untersuchung, deren Ergebnisse in dieser Abhandlung niedergelegt sind, weist auf ambĭtus als auf die einzige Grundform der im I. und II. Abschnitt behandelten romanischen Bildungen; pik. *andèr*, savoy. *andi*, prov. *andá*, *landá* sind sicher Ableitungen von einem Primitivum *ân*, *ándo*. Gehören prov. *anár*, it. *andare*,[2] sp. *andar* zu derselben Gruppe, so ist es wahrscheinlich, dafs sie gleichfalls Ableitungen von dem Hauptworte sind. Ist dem also, so ist nicht weiter auffällig, dafs sich nirgends eine Spur von ambitare zeigt; wir haben es dann überhaupt nicht mehr mit dem hypothetischen ambitare, sondern mit wohlbeglaubigtem ambitus zu tun, — und dies führt zu einem letzten Punkte.

5. Es wird nämlich die Forderung erhoben, das für *aller*, resp. *andare* in Vorschlag gebrachte Substrat dürfe nur ein Wort sein, das im lateinischen Wortschatze überliefert, nicht erschlossen sei, das aufserdem ‚deve esser stato molto diffuso' (Bovet); als Stammform eines weit verbreiteten, viel gebrauchten Verbums müsse es in der antiken und mittelalterlichen Literatur oft bezeugt sein. Die Berechtigung dieser Forderung soll hier unbedingt anerkannt werden, jedoch selbstverständlich nur in Beziehung auf die Grundform ambitus, nicht auf die Ableitungen, zu denen aufser ambitarius, ambit-ellus, ambit-anus auch ambit-are gehört. Was nun ambitus betrifft, so läfst sich der Nachweis führen, dafs es mit den verwandten ambire und ambitio in der nachaugusteischen Zeit immer mehr in Aufnahme kam, neue Bedeutungen entwickelte, von denen manche nicht ins Romanische übergingen, immerhin aber seine Lebenskraft bezeugen, und dafs es bis tief in das Mittelalter hinein sich aus zahlreichen Literaturwerken und Urkunden belegen läfst. Für die frühere Zeit sei auf die einschlägigen

[1] *Andain* ‚Heuschwaden', *landon* ‚Maulkorb für Kühe' gehört der Bauernsprache an, *landon* ‚Gängelband' der Kinderstube, auch mailänd. *ant*, abruz. *anda* sind Ausdrücke der Landwirtschaft.

[2] Mailänd. *antell*, friaul. *antagn* (s. S. 518) neben mail. piem. *andana* lehren, dafs der Nexus *mb't*, wenigstens im Norditalienischen, zu *nt* und *nd* werden konnte (vgl. frz. *coute* und *coude*).

Artikel des Thesaurus Linguae Latinae (Leipzig, Teubner) verwiesen, in denen eine Fülle von Material mitgeteilt ist, für die spätern gewähren die Indices der Monumenta Germaniae Historica reiche Ausbeute.[1] Doch wollen die folgenden Ausführungen keine Geschichte des Wortes geben, sondern nur das soeben Gesagte durch eine Reihe von Belegen veranschaulichen.

In der Bedeutung des frz. *andain* ‚enjambée‘ ‚Schrittweite‘ scheint ambitus nicht vorzukommen, wohl aber als ‚Bereich, Umkreis, Umwallung‘. Aus Tertullian (Migne, Patrologia I und II) wähle ich folgende Belege aus: ante regnavit quam tantum ambitum (Neutr.) Capitolii exstrueretur I, S. 492; ad stipitem dimidii axis revincti sarmentorum ambitu exurimur I, 599; Britanni intra Oceani sui ambitum conclusi II, 651; alium (Jesum) in secessu montis, in ambitu nubis (Umschattung) sub tribus arbitris clarum II, 836; caeli ambitus .. sub divo splendidus, -majore ambitu terra cassa et vacans hominum II, 1088. 9.

Aus Vegetius, Epit. Rei Milit. (ed. Lang, Teubner), Gloss.: legitima fossa ambitum convenit munire castrorum; — ambitum muri directum veteres ducere noluerunt.

Aus Augustin's Confessiones (ed. Knöll, Teubner): Oceani ambitum et gyros siderum 202[9]; peragere sol totum ambitum de mane in mane adsolet 258[10].

Aus Ausonius: Monum. German. Historica, Auctores Antiquissimi V, 2: ut qui terrarum orbem unius tabulae ambitu circumscribunt 21[4]; (der Scheiterhaufen) qua flamma totum se per ambitum dabat, volvens in altum fumidos aestu globos 107[36].

Aus Venantius Fortunatus, M. G. H. Auctor. antiquis. IV. (Aus der apokryphen Vita Sancti Medardi): es ist die Rede von einer gestohlenen Schelle (tintinnabulum): praeda quamlibet abditis penetralibus studio diligenti locata vel ferrata claustrorum observatione, tamen tinnienti ambitu scelus nullo motelante vulgabat 70,[6] wo ambitus ‚Umgang, Umgehen‘ zu bedeuten scheint.

Aus Landolfi Sagacis Additamenta ad Pauli Historiam Romanam, M. G. H., Auctor. Antiquiss. II, 258[40] Numantia .... tria milia passuum ambitu muri amplexabatur.

Aus Grégoire von Tours, M. G. H., Scriptorum Rerum Merovingarum I, 1, 283[16]: circa solem circulus magnus apparuit, diversis coloribus mixtus, ut solet in illo caelestis iris ambitu (Umkreis, Bereich) pluvia descendente mirari.

Aus Jordanis, M. G. H., Auctor. Antiquiss. V, 1: videres triclinia ambitu prolixiore distenta 104[22] (Umkreis? Es ist nicht immer leicht, den Sinn des Wortes genau zu bestimmen); area vero curtis ingenti ambitu cingebatur, ut amplitudo ipsa regiam aulam ostenderet (hier scheint ambitus die Einfriedigung zu bezeichnen), s. Index. Damit ist bei Du C. ambita f. zu vergleichen ‚chors (gall. basse-cour), ubi et grangia et ambita comprehendendo fontes‘.

[1] Doch sind nicht alle Belegstellen den Indices entnommen.

Aus M. G. H., Diplomatum Regum et Imperatorum Germaniae II, 1, ut omnia haec jam dicta hoc terminorum ambitu circumclusa ... possidenda constent 49[10] (aus d. Jahr 973); ambitum murorum 299[1] (Jahr 981); his terminis et hoc ambitu III, 61[9] (Jahr 1003); hoc ambitu (Umkreis), ib. 65[32] (Jahr 1003).

Aus Pertz, M. G. H., Bd. XIII, aus dem XII. Jahrh. (Vita Richardi abbatis S. Vitoni Virdunensis): ecclesiae culmen apposuit, ambitum (‚Kreuzgang') amplificare studuit; — dum ipsum monasterii ambitum amplificare vellet. Damit sind die beiden Belege bei Du C. v. ambitus zu vergleichen und die Bemerkung, ambitus sei eigentlich ‚circuitus, peristylium, sed sumitur aliquando pro ipso claustro'.

Endlich noch bei Du C. der in temporalem Sinne gebrauchte Ausdruck in ambitu = circa (s. S. 536) und die Stellen, in denen ambitus zu Definitionen anderer Wörter gebraucht wird (s. S. 534 Anm. 3).

Gleichwie ambitio wird ambitus von dem Faltenwurfe des Gewandes, dem Haarschmuck, der Rundung gewisser Körperteile gebraucht: ambitum eius (der tunica), ex quo sinus nascitur, retrahat a scapulis, bei Tertullian, Migne II, S. 1101, vgl. latioris purpurae ambitio (= ambit et vestit latior purpura) II, 1100. Ut ipsam capitis arcem ambitu crinium contegat, ib. S. 948 (auf derselben Seite: quia non sit naturaliter consecutus ambitionem capillorum, quia radi sive tonderi non sit turpe illi). Curam frugum super caput eius fuisse (des Joseph), ipsis spicis, quibus per ambitum notatur, apparet, ib. I, 669. Über ambitio corporis, ambitio ventris s. S. 535.[1]

In der Bedeutung ‚Streben, Haschen, Sucht, Sehnsucht' ist ambitus bis in die spätesten Zeiten sehr häufig. Zu Cassiodor (Cassiodori Senatoris Variae), M. G. H., Auctor. Antiquiss. XII, gibt der Index nicht weniger als 26 Belege, ambitus lucri, metallorum ambitus sunt solacia hominum, mit Infin. ubi studium nobis semper impendere infatigabilis ambitus erit 28[10]. Aus Venantius Fortunatus: fugit honoris ambitum, Monum. IV, 19[15]; bei Grégoire v. Tours Bd. 2, 736[30] contemptu mundi ambitu. Aus Jordanis: fit omnibus ambitus pugnae. ‚Einfluſs' scheint ambitus zu bedeuten in der Stelle aus Jordanis ‚ambitum suum brachio metitur'. Oft ist es so viel wie ‚Bitte, Drängen': so bei Symmachus, M. G. H., Auct. Antiquiss. VI, 1, S. 180[25] quando igitur sine ambitu nostro recte facere nescis, und Salvianus, M. G. H., Auct. Antiquiss. I, S. 173 cum fide, cum ambitu, cum prece (im Index wird ambitus mit ‚supplicatio, animi devotio' erklärt), ib. tam magno ambitu

[1] Auch als ‚Umfang, Umkreis' kommt es vor: fama, quantacumque ambitione diffusa est, ab uno aliquando ore exorta sit, necesse est, Migne II, 1100, und aus Grégoire v. Tours, Script. Rer. Meroving, 1, 2, 719[17] circuit iterum iterumque omnem ambitionem horti et non modo ostium non repperit (hier ist wohl ambitio geradezu Einfriedigung).

(= tam supplicibus precibus). Roensch, Zu Hegesippus, Rom. Forschungen I, 272 (vgl. ib. S. 256) weist unser Wort nach in der Bedeutung 1. Umgebung, Gefolge, 2. Pracht, Prunk, Gepränge (so bei Prudentius ‚funeris ambitus ornat‘ = honor. ornatus, s. Migne LIX, S. 880). Endlich noch von einer lang ausgesponnenen Rede aus den Epistulae des Symmachus, M. G. H., VI, 1, S. 132[5]: non arbitror ambitu longae orationis utendum.

Gleichen Schritt mit ambitus hält in nachaugusteischer, spätrömischer und mittelalterlicher Zeit ambire. Zunächst einige Belege für seine Verwendung im eigentlichen Sinne: Aus Augustin's de Civitate Dei (ed. Teubner, 1877) I, 142[8] pontifici aram ipsam .. miseris ambienti amplexibus non pepercerunt; II, 402[20] ignis paene omnia quae ambit et lambit, decolorat; I, 100[23] Aesculapius ab Epidauro ambivit ad Romam (sich begeben, übersiedeln). Aus Venantius Fortunatus, M. G. H., Auctor. Antiquiss. IV, 64[7] quem Mosella tumens Rodanus quoque parvulus ambit. Aus dem ersten Zitate ist ersichtlich, wie das Wort die Bedeutung ‚cingere, circumdare‘ annehmen konnte, die ihm auch eigen ist: cornua (exercitus) .. multiplices populi ambiebant (aus Jordanis, Gloss.); ambire ‚cingere‘, bei Pertz, M. G. H., Bd. VIII, Gloss. Auch im Passiv: ambitae (circumdatae, C. Gloss. Lat. VI, 59) und aus M. G. H., Auctor. Antiquiss. Bd. XIII Gildae Sapientis, De Excidio et Conquestu Britanniae: exceptis diversorum prolixioribus promontoriorum tractibus quae arcuatis oceani sinibus ambiuntur 28[9] (vgl. M. G. H., Auctor. Antiquiss. Bd. VII, si sermone posset ambiri, si sermone valeret ambiri).

In zahllosen Stellen heifst es noch in später Zeit ‚bittend herumgehen, sich bemühen, sich bewerben um‘, so bei Venantius Fortunatus 74[17] ne .. petitor ambias; bei Ausonius, Auct. Antiquiss. V, 2, 222[15] emendicat cibos miserabiliter ambiendo (Odysseus); aus Grégoire von Tours I, 1, 230[18] comitatum ambit stabulorum; aus Prudentius: martyris ante fores Bruti submittere fasces ambit; hic patronos esse mundi, quos precantes ambiant (Migne, Bd. LX, S. 166. 278).

Nimmt man noch die nicht unbeträchtliche Zahl Ableitungen, resp. Nebenformen hinzu — ambienter, ambientissime (s. Du Cange und die Indices der M. G. H.), ambities ‚umbganck‘ (bei Diefenbach), ambitire als Iterativum zu ambire ‚blandiri, interpellare‘ (Du Cange), auch einmal ambitare ‚omboen‘ (Diefenbach, Gloss. Latino-Germ.), ambitor, ambitudo, exambire (s. Du Cange und Georges) ‚suffragium tui favoris exambiam‘ (aus Symmachus, Auct. Antiquiss. XI, 1, S. 243[5]) — so wird man nicht behaupten wollen, dafs das als Substrat für *ambire* in Vorschlag gebrachte ambitus erst aus den verstecktesten Winkeln des Sprachschatzes habe hervorgeholt werden müssen.

Der Gedanke, der mich bei der nunmehr abgeschlossenen Untersuchung leitete, ging nicht in erster Linie dahin, für die besprochenen Wortformen unanfechtbare Etyma aufzustellen oder gar die *andare* | *aller* Frage zu lösen. Mein Zweck ist erreicht, wenn der Leser die Überzeugung gewonnen hat, dafs die in den drei ersten Abschnitten aufgeworfenen Probleme ihre Erledigung finden müssen, wenn auch nur als Vorfragen, bevor an eine endgültige Lösung des *andar* | *aller* Problems gedacht werden könne.

A. Horning.

Ibero-romanisches und Romano-baskisches.

Baist Rom. Jahresb. VI, 1, 383 ist geneigt meine „Grenzberichtigung“ zwischen Romania und Iberia (Ztschr. XXIII, 182) in einigen Punkten wiederum zu berichtigen, und zwar zugunsten der Iberia. Sicherlich ist er hierzu, besonders vermöge seiner Sachkenntnisse, auch mehr befähigt als irgendwer. Nur lassen sich die Rolle eines Berichters und die eines Berichtigers nicht leicht miteinander vereinigen; jener soll kurz, dieser gründlich sein. Nebensachen freilich werden mit ein paar Worten verbessert, aber Seiten nicht mit Zeilen widerlegt. Auch ist die blofs negative Kritik einer Worterklärung immer unfruchtbar, und täuscht oft einen Gegensatz der Meinungen vor. Wenn Baist z. B. sagt, span. **bicerra** „Gemse“ ⟨ *isart* + *becerra* sei ihm wenig wahrscheinlich, so widerspreche ich ihm nicht, sofern es sich um diese Gleichung an sich handelt. Aber aus der geringen absoluten Wahrscheinlichkeit wird wo keine andern Möglichkeiten ausfindig zu machen sind, eine beträchtliche relative. Da zwischen den Dingen, einer Gemse und einer jungen Kuh, auch nicht die mindeste Ähnlichkeit besteht, und ein zufälliger Gleichklang der Wörter (wie wenn etwa *bicerra* für **ibic-erra* von *ibex* „Steinbock“ stünde) wohl ebenfalls ausgeschlossen ist, so läfst sich nur denken dafs ein dem *becerra* ähnliches Wort für „Gemse“ seine Bedeutung darauf übertragen habe. Und wo haben wir ein solches Wort aufser in *isar*, *sarri* u. s. w.? Ich habe übrigens von der Verwechslung der Wörter, nicht von ihrer lautlichen Vermischung gesprochen; vielleicht ist die Schreibung *becerra* eigens zur Unterscheidung gemacht worden, ich finde auch *becerra* „Gemse“, z. B. bei Larramendi.

Ein Fall der in seiner negativen Seite mit dem eben genannten übereinstimmt, ist der von span. **vega** ⟨ **vaica*. Baists Einwand dagegen beruht nicht auf neuem Material, sondern auf dem von mir vorgelegten — wir bewerten das also nur verschieden. Er sagt: „Das pg. *veiga* entspreche andern *ei* aus *e*. Letzteres ist fälschlich angenommen worden bei den dunkeln *manteiga*, *taleiga*, woraus *teiga*; richtig nur bei *teima* (daraus *teimoso*), also ein unerklärter Fall bei einem Lehnwort.“ Hier ist das Wort „fälschlich“ selbst falsch gebraucht; die Entsprechung *ei* : *e* ist ebenso in port. *manteiga*, *taleiga* : span. *manteca*, *talega* eine un-

mittelbar festzustellende Tatsache wie in port. *teima* : span. *tema*. Falsch oder richtig kann nur die Erklärung dieser Entsprechung sein; aber ich sehe auch nicht ein wie sie in dem dritten „unerklärten“ Falle richtig sein kann, wenn sie in den beiden andern „dunkeln“ Fällen falsch ist. Ich selbst habe damals gar nicht versucht das Verhältnis von *ei* zu *e* zu erklären; ich tue es nun, und zwar glaube ich, *veiga*, *manteiga*, *talaiga* sind „aus einem Punkte zu kurieren“. Es wäre ja nicht undenkbar dafs sich im Portugiesischen selbst *e* unter dem Einflufs eines folgenden *g* zu *ei* entwickelt hätte; ich ziehe es aber vor in diesem *ei* die Wiedergabe eines span. *e* zu erblicken: es sind Lehnwörter und zwar alte. Im Elucidario findet sich als alt nur *taliga*, nicht *taleiga*[1]; *manteiga* gelegentlich, so I, 308b (von 1200), II, 133b (von 1364 und 1366).[2] Ob *veiga* in alten port. Urkunden vorkommt, darüber mögen sich die darin Belesenen äufsern[3]; es findet sich jedesfalls mit den beiden andern Wörtern zusammen in einem Schmählied Alfons' X., auf welches mich Cornu aufmerksam gemacht hat. Ich setze die betreffende Strophe her, nach der Lesung von C. Michaëlis de Vasconcellos Rev. Lus. III, 164 (= Canz. vatic. N. 77):

O que meteu na taleiga
pouc' aver e muyta meiga,
é por nom entrar na Veiga
que faroneja!
Pois chus mol' é que manteiga
maldito seja!

Man sieht, es ist dies kein Zeugnis dafür dafs *veiga* in Portugal ein volkstümliches Wort war; denn es handelt sich um die Vega von Granada. Die Wortform mit dem Diphthongen mag aus Galizien stammen wo sie, falls die Urkunde echt und die Lesung richtig ist, schon im 8. Jhrh. erscheint. Nun ist man vielleicht geneigt diesen Umstand gegen meine Charakterisierung von *veiga* als einem Lehnwort auszuspielen; warum sollte es aber in jenen frühen Jahrhunderten nicht ebensogut Entlehnungen zwischen den romanischen Sprachen oder Mundarten gegeben haben wie in den späteren? Gerade eine Bedeutungsentwicklung wie die von **vica* zu *vega* konnte nicht gleichzeitig auf weit ausgedehnten, nach Natur und Kultur verschiedenen Gebieten vor sich gehen, sondern nur innerhalb engerer Grenzen. Ich denke an Andalusien; von dort

[1] Erst jetzt sind die sehr schätzenswerten ‚Subsidios‘ von A. A. Cortesão (Coimbra 1900—01) in meine Hände gekommen. Hier (II, 134) finde ich *talica* (1257), *talaigia*, *taleca* (1159). C. bemerkt: „A fórma *taleiga* é sem dúvida influenciada pelo *talega*; as fórmas propriamente port. sam *taiga* (arch.) e *teiga*.“ Daneben werden auch *taega*, *taeiga* und *teeiga* belegt; die beiden letzteren Formen beruhen gewifs auf Kreuzung mit *taleiga*. [Korrekturnote.]

[2] Vgl. *manteca* Cort. III, 42 (1145 und sonst). [Korrekturnote.]

[3] In der Tat *veiga* Cort. II, 151 (schon 960). [Korrekturnote.]

aus wurde das fertige *vega* nach dem Norden und Nordwesten verpflanzt. Die beiden Reimwörter zu *veiga* rufen entsprechende Betrachtungen hervor. Wenn man span. val. sard. siz. neap. tar. *manteca*, port. *manteiga*, kat. sard. *mantega*, rum. *mantică* nebeneinander hält, so erkennt man aus dem Verhalten des Tonvokals und des darauf folgenden Gutturals dafs das Wort nicht überall bodenständig ist, sondern mehrfach gewandert sein mufs. Wie in neuerer Zeit (das rum. *mantică* ist, wie mir Weigand sagt, ein wenig bekanntes und verbreitetes Wort und gewifs erst mit *caşcaval* aus dem Westen gekommen; letzteres hat übrigens mehr um sich gegriffen, es findet sich auch im Madj., Neugriech., Türk.), so auch in alter, jedoch erst romanischer Zeit; es ist eben die Sache gewandert. In Hinblick auf diese Beweglichkeit wird die Akzentveränderung im lat. *mantica* „Ranzen" eher begreiflich; denn dafs dieses das Grundwort des romanischen Wortes ist, um das herum Baist und ich vor langen Jahren Irrfahrten, aber nicht in gleicher Richtung gemacht haben, daran zweifle ich jetzt nicht mehr. Diez vermutete nur dafs die Spanier sich ebenso wie die Araber der Schläuche zur Bereitung der Butter bedienten: Simonet verweist auf andl.-span. *mazar*, welches das Wtb. der Akademie bestimmt als: „golpear la leche dentro de un odre para que se separe la manteca." Ähnlich auch anderswo; nicht ganz klar ist mir in De Vincentiis' tar. Wtb.: „*manteca*, butirro, burro — crema di latte chiuso in borsa di cacio di bufala." *Taleiga*, *taliga* verrät sich durch das Schwanken des Vokals, vor allem aber durch das intervokalische *l* als Lehnwort, und zwar nicht vor dem 12. Jhrh. aufgenommenes. Wie sich Baist das Verhältnis von *teiga* zu einem älteren *taliga* vorstellt, darüber bin ich im unklaren; ich halte jenes für die alte und echtport. Form, dieses für die jüngere und fremde. Neben *taliga* hat das Span. *talega* (daher gal. *taleigo*), worin vielleicht eine kleine Stütze für die übliche und mir wahrscheinliche Herleitung von gr. *θύλακος* liegt. Die Mittelform *[illegible] ist freilich bisher noch nicht gefunden worden, ich möchte sie am ersten bei den Arabern vermuten. Dafs im Port. ein span. *e*, welches hier nicht auf einen qualitativ und quantitativ vollkommen gleichen Vokal stiefs, zu *ei* gesteigert werden konnte, wird man nach allgemeinen Analogieen wohl zugeben; dafs das wirklich geschehen ist, läfst sich freilich durch andere lautgeschichtliche Tatsachen nicht sicher begründen. Solche die man anführen möchte, wie etwa die Entstehung eines port. *ei* aus arab. *e* oder *i* oder eines port. *ou* aus *o* (*louça*, *louco*, *mouco* neben span. *loza*, *loco*, *moco*, gal. *gallaufa* [span. *gallofa*]) sind ja selbst vereinzelt oder zweifelhaft. An meiner Deutung von *ei* = *e* in den fraglichen Wörtern mufs ich so lange festhalten als ich überhaupt keine andere vor mir sehe. Ich bestimme die Münze nach der Vorderseite, wenn ich auch hier nicht alles mit völliger Sicherheit entziffere; denn auf der Rückseite vermag ich gar nichts zu erkennen. Baist behauptet, die Ursprünglichkeit des *ei* in *veiga* sei auch durch

die mozarabischen Formen von Toledo sicher gestellt. Ich lege auf diese jetzt noch weniger Gewicht als früher. Wenn die Araber im 13. Jhrh. *baiqa*, *baiγa* und *baγa* schrieben, so beweist das nicht im geringsten dafs die Spanier damals anders als *vega* sprachen. Span. *v* wurde regelmäfsig durch *b* wiedergegeben, span. *g* ebenso durch *γ* (Ghain), zuweilen aber auch durch *q* (das ja in den arabischen Mdd. vielfach wie *g* lautet, so z. T. im benachbarten Marokko); span. *ē* entweder durch Jā, wobei es von *ī* nicht zu unterscheiden, oder durch Alif (unter Voraussetzung der Imāle), wobei es von *ā* nicht zu unterscheiden, oder, in vokalisierter Schrift, durch *ai*, und so mochten die Araber auch sprechen; aber *ei* in *ai* der Spanier selbst ergibt sich aus Schreibungen wie *patuina*, *sabatair*, *Ibrair* nicht. Es scheint mir dafs Baist die Möglichkeit diphthongischen Ursprungs für das *ei* von *veiga* mindestens ganz im allgemeinen dartun sollte, auch wenn er meiner Herleitung keine andere gegenüber zu stellen hat. An welche Sprache oder Sprachen denkt er bei einem Urdiphthongen des Wortes? Das Arabische ist als zu jung ausgeschlossen. Die Wahrscheinlichkeit eines got. *ei* oder *ai* läfst sich aus dem geringen Material das überhaupt vorliegt, nicht gewinnen. Das Latein selbst bietet keinen Diphthongen dar der als *ei* im Port. hätte fortleben können: wohl aber ist ein solches *ei*, dem dann im Span. ein *e* entspricht, aus der Verschmelzung zweier silbigen Vokale des Lat. entstanden, mochten sie hier unmittelbar aufeinander folgen oder durch einen Konsonanten getrennt sein, so: *laicus* > *leigo* = *lego*, *magicus* > *meigo* = *mego*, *peditum* > *peido* = *pedo*. Liefse sich nun ein lat. Wort solcher Lautform entdecken welches irgendwie als Grundwort für *veiga* angesehen werden könnte, so wäre es uns willkommen. Ich vermute aber dafs Baist *ve(i)ga* überhaupt des lateinischen Bürgerrechtes verlustig erkennen und ihm das iberische zusprechen möchte. Für diesen Fall erinnere ich daran dafs ein alteinheimisches *ai*, *ae*, *ei* — mag es nun iberisch oder keltisch sein — schon im Munde der Römer monophthongiert wurde, so *Galaicus Gallaecus* > port. span. *gallego*. Und wer das span. *vega* in den alten Ortsnamen Baeticas *Βαιχόρ*, *Baecula*, *Baega* (oder *-um*) wiederfinden wollte, der könnte das *ei* von *veiga* nicht im Sinne Baists deuten. Die Annahme aber eines Attraktionsdiphthongen (wie für *-airo* = *-ero*) ist wegen des Gutturals (**vagia*) unmöglich.

Mit meiner Gleichung: span. **nava** > lat. *nave* verhält es sich anders. Man hat geglaubt direkte Anhaltspunkte für den iberischen Ursprung des romanischen Wortes zu besitzen; ich hege die Ansicht dafs sie trügerisch sind, und habe dieselbe begründet. Man kann mich nun eines Besseren belehren; das tut aber Baist nicht, sondern wenn er meint: „man wird das Wort als ein iberisches belassen müssen“, so folgert er das offenbar aus der Schwäche die in seinen Augen der andern Erklärung anhaftet. Er sagt nämlich vorher: „Die für ein *nava* ‚Schiff‘ angeführten Formen sind Entlehnungen aus *nau* oder *nave* und zu streichen.“ Was er hätte

streichen können, ist altspan. *nava*, das ich den Wörterbüchern von Sanchez und von Salvá entnommen hatte. Wie mir nämlich Cuervo und Cornu zeigen, kommt das Wort nur im Poema del Cid vor: „Sobre *navas* de palos el Duero va pasar" (V. 401), und die Auffassung derer welche hier *Navas de Palos* lesen, d. h. einen Ortsnamen, verdient den Vorzug. Zu ihnen gehört auch Baist; man sehe seine Ausgabe von Don Juan Manuel El libro dela caza S. 106 Anm. zu 86, 7, wo es vom „Rio de Caraçena" heifst: „entra en Duero sobre *Nava* e (lies *de*) Palos". Was das sonstige romanische *nava* anlangt, so mag manche Form noch der Bestätigung bedürfen, wie altgal. *nava* (Cuveiro); manche andere eine jüngere Bildung sein wie kal. (Accattatis) und irp. (Nittoli) *nava*; altfranz. *nave* Lehnwort aus dem Lat.; für wall. *nâve*, *nâfe*, *nâhe* kann ich das nicht annehmen, aber über dessen Vorkommen und Bedeutung sind wir, oder bin ich wenigstens, bisher nicht genügend unterrichtet. Ein altes *nava*, nicht in dem allgemeinen Sinn von *nave*, sondern in dem eines breiten Schiffes mit flachem Boden, eines Lastschiffes oder einer Fähre glaub ich in mhd. *näwe*, schweiz. *Naue* zu erblicken, welches Kluge Wtb.[6] aus *navem* (hingegen die Nebenform mhd. *nawe* aus *navis*) erklärt. Ist etwa das, nach Bridel, im franz. Wallis gebrauchte *nauha* „Rhonefähre" (neben *nau*, *na*) daher entlehnt? Ein altes Zeugnis liegt uns jedesfalls vor in dem νάβα „Fähre" (πορθμεῖον) bei Suidas; G. Meyer Neugr. St. III, 47 vermutet, trotz dem Zusatz παρὰ Ῥωμαίοις, dafs das Wort auch im Griechischen bestanden habe, und zwar wegen des georg. *navi* (aber dies ist vom arm. *nav* entlehnt, welches selbst vielleicht erst aus dem Persischen stammt). F. Herzog im Mussafiaband S. 494 hat νάβα seinem reichhaltigen Verzeichnis romanischer Substantive auf *-a* < lat. *-e* einverleibt. Aus diesem ergibt sich deutlich genug dafs meine Herleitung in formaler Beziehung unanfechtbar ist (und in begrifflicher wird sie nicht einmal angefochten); wäre auch Baists Federstrich ein Schwertstreich der jedes alte *nava* in den andern Ländern zu Tode brächte, das span. *nava* < lat. *nave* würde er nicht erreichen. — Dafs franz. *noue* dem span. *nava* nicht gleich zu setzen ist, das gebe auch ich jetzt zu, aber nicht dafs seine Herkunft aufgeklärt sei. Ich hatte angenommen (S. 186) dafs *nave* sich in Frankreich mit einem **nauda* vermischt habe; lautlich sei dieses im altfranz. *noe* mit jenem zusammengefallen, habe sich im südfranz. *naude* erhalten. Ich hätte der längst ausgesprochenen und auch im Dict. gén. gebuchten Ansicht dafs *noue* sich mit ‚prov.' *nausa* deckt, beitreten sollen, vor allem deswegen weil die Form mit *d* auch für Nordfrankreich durch frühe Urkunden bezeugt ist. Meyer-Lübke (Ztschr. XXVI, 727) hat diese Ansicht mit Hervorhebung des wortgeographischen Momentes vertreten; aber er hat das dem Dict. gén. zufolge „vulgärlateinische" *nauda* im dunkeln gelassen. Für dessen keltischen Ursprung den er vermutet, hat auch sein scharfer Blick kein Beweisstück zu entdecken vermocht; das bret. *naoz*, auf das man schon in vorkeltistischer Zeit für das

franz. *noue* allgemein verwies, ist höchst wahrscheinlich, wie so viele andere, in den verwandten Sprachen nicht vorkommende Wörter, aus dem Romanischen entlehnt. Es ist nicht möglich ein solches *nauda* als Ableitung vom urkelt. **nau-* „Schiff" zu erkennen, sonst hätten wir darin eine sehr befriedigende Analogie zum span. *nava*; das *nausum* (oder *-us*) des Ausonius, welches eine Art Schiff bezeichnet und woran Mistral bei lim. *naussou* „Nachen" erinnert, läfst sich hier nicht verwenden. Einem **nad-*, welches unserem *nass* entspräche, widerstrebt der Diphthong; eher liefse sich *nauda* mit kymr. *nodd* vereinigen, welches aber nicht die Feuchtigkeit der Erde, sondern die organischer Körper, insbesondere den Baumsaft bedeutet. Mein Hauptbedenken gegen ein keltisches **nauda* gründet sich jedoch darauf dafs die Ortsnamen Galliens keine Spur davon aufweisen, wie das z. B. mit einem Worte nicht sehr fernliegender Bedeutung der Fall ist, dem schweiz. *nant*, das zudem noch im Kymrischen lebt. So sinkt denn für mich wiederum die Wagschale zugunsten eines **nauta* das sich an **nautare* „schwimmen" anschlösse. Man hatte so, und zwar schon seit Jahrhunderten franz. *noue* aus altfranz. *nouer* „schwimmen" erklärt, und wiederum hatte Ferraro monferr. *noua* „gorgo", „palude" dem franz. Substantiv gleichgesetzt und auf das „*nóuee* ed *anùee* nuotare" der Md. bezogen. Dafs das Verb **nautare*, **notare* selbst in Südfrankreich sein Dasein nicht gefristet hat, wie in Nordfrankreich, Italien und Rumänien, kommt wohl weniger dagegen in Betracht als die Nebenformen *nauso*, *nauvo*, welche ein altes intervokalisches *d* verlangen, wenn sie ganz des gleichen Ursprungs sind wie *nauda*. Aber vielleicht liegen hier Mischformen vor. *Nauvo* gehört dem Perigord an und *nava* findet sich ja in dem Ortnamen *Naves* des angrenzenden Limousin, wohin, beiläufig gesagt, *nava*, wäre es ein iberisches Wort, kaum gedrungen sein würde. Ob ein saintong. *nauve* d. i. *nòv* ein regelrechter Vertreter von **nauda* ist, entzieht sich vorderhand meinem Urteil. Lang. *nauso* aber berührt sich mit südfranz. (wo?) *nasso* „pré croulier" und (auv.) *narso* „fondrière, tourbière", die meines Wissens noch keinen Deutungsversuch hervorgerufen haben. Das alles wird sich nicht eher aufklären als bis wir eine gröfsere Menge entsprechender Formen aus den Mundarten vor uns haben. Ich füge noch ein paar Worte über die Bedeutung von *noue* hinzu, weil Meyer-Lübke daraus gewisse Folgerungen in der Verwandtschaftsfrage zieht denen ich nicht beistimme. Gewifs fallen span. *nava* und franz. *noue* begrifflich nicht ganz zusammen, aber sie fallen auch nicht ganz auseinander; Einsenkung und Wasseransammlung sind ja nicht zwei zufällig sich miteinander vereinigende Erscheinungen, sondern sie gehören untrennbar zusammen, als Ursache und Wirkung. Nun kann allerdings bald die eine bald die andere stärker hervortreten; die Einsenkung kann eine tiefere oder eine flachere sein, steilere oder abgedachtere Wände haben, einen ebenen oder einen geneigten Boden, sodafs das Wasser sich staut oder abfliefst. Die verschiedene

Bodenbeschaffenheit wird naturgemäfs in der Bedeutung des Wortes sich wiederspiegeln; wer Gegensätze sieht, dem werden auch die vielen Abstufungen nicht entgehen die sie verbinden. Vor allem handelt es sich um Gröfsenunterschiede, und da erinnere man sich daran was alles im Flachland „Berg“ und „Tal“ heifst. Wenn die Vertiefungen am Meeresstrand welche bei der Ebbe mit Wasser gefüllt zurückbleiben oder die in Wasserrinnen verwandelten Furchen zwischen den Äckern *noues* heifsen, so sind das ja im Grunde kleine *navas*. Übrigens finde ich beim franz. *noue* u. s. w. den Begriff der „Einsenkung“ oft mehr oder weniger hervorgehoben. Das *nauze* der Charente-Inférieure bestimmt der „Nouveau Larousse“ als „vallon marécageux et insalubre“, das vendom. *noe* Martellière als „terrain humide, thalweg entre deux pentes ordinairement en prairie“, das niedermain. *noe* Dottin auch als „vallée“ schlechtweg (vgl. *nau*), das norm. *noue*, *noe* Du Bois u. Travers als „rigole, vallon étroit“ (*noe* „rigole, petit canal d'irrigation“ belegt Moisy in seinem norm. Wtb. aus einem älteren Schriftwerk) und das blais. *noue* Thibault als „petit cours d'eau“. Und daher nimmt Robin in dem Wtb. des Norm. vom Dép. de l'Eure für *noe*, mlat. *noa* die beiden zeitlich aufeinander folgenden Bedeutungen an: „rigole, vallon, dépression de terrain par laquelle les eaux s'écoulent ou peuvent s'écouler; pré situé dans une dépression semblable et conséquemment plus ou moins humide.“ Es scheint demnach dafs die begriffliche Abweichung des bret. *naoz* „canal, lit de rivière“ vom franz. *noue* welche Meyer-Lübke voraussetzt und zugunsten des gallischen Ursprungs von jenem verwenden will, keine durchgängige ist. Ich fasse meine vorläufige Ansicht über *noue* u. s. w. zusammen. *Nava*, *nava* als Bezeichnung für eine gewisse Gestaltung des Bodens kommt vereinzelt auch diesseits der Pyrenäen vor (zu den früher gegebenen Belegen füge noch hinzu *Navette*, N. eines Sturzbaches in den Alpen des Dauphiné), hat aber hier im allgemeinen einem seiner Herkunft und seinem eigentlichen Sinne nach für uns noch gänzlich dunkeln *nauda* o. ä. den Platz überlassen, nicht ohne es in seiner Bedeutung zu beeinflussen.

Ich lasse nun einige kürzere Glossen zu Baists Glossen folgen.

Zu span. **artiga** von **exsartare* sagt er: „Eine gewisse Schwierigkeit liegt in der Notwendigkeit Bildung und Präfixverkennung dem Lateinischen zuweisen zu müssen, der Beschränkung auf die Nachbarschaft der Pyrenäen und dem Gegensatz zu *enjartar*.“ Statt „Präfixverkennung“ soll es wohl heifsen „Präfixabtrennung“; denn in **ex(s)-artare* für **ex-sartare* ist nicht das Präfix, sondern der Stamm verkannt. Was *enjartar* ist, weifs ich nicht, errate auch nicht was es sein soll.

Bei span. **corzo** von **curtius* findet Baist es „nicht unbedenklich dafs auch die Verwandten [des Rehs] ziemlich kurzschwänzig sind.“ Das eigentlich Auffällige sei das Hervortreten des weifsen Hinter-

flecks, und er erinnere sich an spät mhd. sprichwörtlich: „So das Rehböcklein fliehet, blecket ihm der Ars“; doch auch das könnte mit „Stummler“ gemeint sein. Ich erfasse Baists Gedanken nicht recht. Jener mhd. (nicht vielmehr ahd.?) Satz bezieht sich doch sicher nicht auf den weifsen, sondern auf den blofsen, nicht vom Schwanz bedeckten Hintern des Rehs. Ganz ebenso heifst es von der Ziege: „Die Geifs bedeckt sich nicht mit dem Wadel, als sollte man da das Pacem küfsen“, höchstens wird zugegeben: „Der Ziege wächst der Schwanz nicht länger als dafs sie sich den Arsch bedecken kann.“ Wie bei der Ziege fällt die Stummelschwänzigkeit auch beim Reh in die Augen; darauf hinzielende Redewendungen sind aber begreiflicherweise seltener. So sagt der Portugiese J. Ferreira de Vasconcellos (16. Jhrh.) in seinem Lustspiel Eufrosina „ein Reh mit einem Schwanz sehen“ (*ver corça com rabo*) in dem Sinne von „etwas Wunderbares, Widernatürliches sehen“ (Moraes Silva). Ich weifs nicht ob der weifse Hinterfleck irgendwie die gleiche Rolle spielt, und das Reh irgendwo nach ihm benannt worden ist; wie bemerkenswert er auch dem Naturbeobachter und dem Jäger sein mag, das was der gewöhnliche Mensch an dem Tiere wahrnimmt, bevor er noch denkt sich ihm zu nähern und es zu jagen, ist die Ähnlichkeit mit dem Haustier, der Ziege, und daher wird nicht nur im Lateinischen und Romanischen, sondern in den verschiedensten Sprachen das Reh als eine Art Ziege, eine Wildziege oder Bergziege bezeichnet. Die Herleitung *corzo* von **curtius* wird durch abr. *curce* „Ziegenbock“ bekräftigt. Auch O. Keller Thiere des class. Alterth. S. 104 dachte, wie ich erst jetzt sehe, bei *corzo* an *curtus*, aber mit Hinblick auf die Kürze des Geweihes, verglichen mit der des Edelhirsches. Ganz abgesehen nun von allem einzelnen, kann ich nicht mit Baist ein Bedenken gegen eine Etymologie darin erblicken dafs sie einer aus irgend welchem Gesichtspunkte oder nach irgend welcher Analogie gehegten Erwartung nicht entspricht. Welches von zwei Kennzeichen eines Dinges das auffälligere ist, wird doch mit Recht nur da in Betracht gezogen werden wo eine doppelte Möglichkeit für die Deutung eines Wortes vorliegt, wie bei *crapaud*, welches Nigra auf die Pfoten der Kröte bezieht, ich auf ihre warzige Haut. Oder hält es Baist für wahrscheinlich dafs *corzo* von einem iberischen Wort stamme welches einen Hinweis auf den weifsen Hinterfleck des Rehs in sich schliefse? Bei den spanischen Basken heifst das Reh *basauntz* „Wildziege“, bei den französischen *orkatz*, *orkhatz*. Das letztere stammt ebenso aus dem Keltischen wie *(h)artz* „Bär“ (ir. *art*, kymr. *arth*); vgl. kymr. *iwrch* (urkelt. **jorkos*), wozu gr. *ζόρξ*, *ζορκάς* und das daraus volksetymologisch umgebildete *δόρξ*, **δορκάς** gehören.

Zu span. **garulla** | **carulium* hatte ich span. *gurujo*, *burujo*, *orujo* gestellt; Baist sagt, das sei „wegen des Anlauts“ abzulehnen. Ich hatte von dem „abgeänderten Anlaut“ dieser Formen gesprochen

und dabei an Mischung mit andern Wörtern gedacht, wie *borra*, von welchem Baist Ztschr. V, 239 erstere ableitet. Gegen die Vereinfachung des *rr* zu *r*, sei es auch vor dem Tonvokal, hege ich das gleiche Bedenken wie Parodi, und anderseits verstehe ich dasjenige nicht welches Baist gegen Parodis Erklärung jener Wörter aus **voluculum* „wegen des Inlauts" erhebt; *l—l* wird doch im Spanischen zu *r—l* dissimiliert. — Zu meiner Sammlung der romanischen Fortsetzungen von **carulium* u. s. w. trage ich hier die port. Formen nach: *carolo* „Ährenkamm", „Traubenkamm", (mdl.) „abgekörnter Maiskolben", „Krume des Brotes", „Stück Brot", „Vogelfutter von grobgemahlener Hirse", gal. (auch *carocho*) „abg. Maisk.", „Brotranft besonders wie er bei einer Hochzeit ausgeteilt wird", (*carolo*) „Wallnuſs mit Schale" (Vall.), *carolim* „Ähren-", „Traubenk.", „Maiskolben", *caroço* „Stein im Obst", gal. „Gröbs der Birne" u. s. w., „Gehäuse für die Kerne des Granatapfels", „Gemüsestengel", „Eiter eines Geschwürs", *caroça*, gal. *carocha* „Büschelhülle des Maiskolbens", mdl. *carunha*, *carabunha* „Stein im Obst", „Kern des Apfels" u. s. w.

Zu span. guija *[illegible]* bemerkt Baist: „die Möglichkeit ist noch offen daſs ‚pois d'Espagne' Recht habe, da *gesse* u. s. w. schriftgelehrte Anlautsverkennung ist." Das ist mir mehr oder weniger dunkel. Nicht „pois d'Espagne", sondern „lentille d'Espagne" („gesse d'Espagne") heiſst die Platterbse, aber auch „lentille de Hongrie", „lentille suisse", „gesse d'Italie", und anderseits nennt man „lentille d'Espagne" auch die Kichererbse und die Bukettwicke. Inwiefern soll nun „lentille d'Espagne" Recht haben? Soll es etwa darauf hinweisen daſs Spanien die eigentliche Heimat der Platterbse ist? In Südfrankreich ist sie ebenso seit alter Zeit heimisch. Und ist mit der „schriftgelehrten Anlautsverkennung" etwa gemeint daſs die Südfranzosen des Mittelalters ein kat. *guixa* als *gixa* gelesen haben? Darauf hätte ich allerdings keine Antwort. Wenn das Südfranzösische als Anlaut des Wortes neben *ga-*, *dz-*, *dza-* auch *tsa-*, *tsi* aufweist (ich füge nun hinzu: *tsi'ko*, *tsi'rso*, *tsiso* aus dem Quercy, *tsasse* aus dem Jura, nach Rolland Flore pop. IV, 212 f.), so ergibt sich daraus daſs an eine Ursprünglichkeit des *g-* nicht zu denken ist. Baists Befürchtung daſs „die Frucht *guixa* von dem Kiesel *guija* überhaupt zu scheiden ist", erkenne ich als begründet an. Ich finde in Büchern des 16. und 17. Jhrhs. letzteres mit *j*, nicht mit *x* geschrieben; aber ist das regelmäſsig und dürfen wir einen sichern Schluſs daraus ziehen? Und wie sollen wir dann *guija* erklären? Der Anlaut macht iberischen Ursprung sehr unwahrscheinlich, und die bei Diez und Körting gegebene Herleitung aus dem Baskischen ist ganz unhaltbar; Diez hat sich wie öfters von Larramendis Phantasieen verführen lassen, der sich übrigens gerade in diesem Falle recht bescheiden ausdrückt: „puede venir del bascuence". Altspan. *grija* ist ¦ *guija* + prov. *gres*. — Ich hatte

nach Tolhausen die Bed. von *guisante* als „Zuckererbse“ angegeben; Baist berichtigt: „Erbse, nicht Zuckererbse“, und das wiederum wäre wohl richtiger ausgedrückt worden: „Erbse überhaupt, nicht blofs Zuckererbse“; denn auch die Zuckererbse heifst *guisante*, und zwar: *guisante azucarado*, *pequeño*, *mollar* oder *tirabeque*. — *Guijón* ist in der Tat eine Variante von *neguijón* „Zahnbrand“, wie neuerdings auch in den Wtbb. (so in dem von de Toro 1901) angegeben wird; Baist bezeichnet es als „Fehlform“ davon, doch ist damit der Schwund des *ne-* noch nicht erklärt. *Neguijón* selbst scheint mir für **negr-* zu stehen wie *neguilla* für **negr-*, lat. *nigella*.

Von span. **légamo** sagt Baist, ich sei zunächst geneigt es zu kelt. *léga* (l. **lega*) zu stellen, käme aber dann auf das Iberische zurück. Das trifft nicht zu; ich habe meine Meinung bezüglich des keltischen Stammes nicht geändert, nur in der mir zunächst unklaren Endung dann eine iberische zu erblicken geglaubt. Baist hält *légano* für die „richtige“ Form; Diez führt sie als altspanisch an, wo kommt sie eigentlich vor? Schliefslich wirft Baist die Frage nach der Beziehung dieses Wortes zu *lagaña*, *legaña* „Augenbutter“, „Augentriefen“ auf. Ich glaube nicht an einen Zusammenhang zwischen beiden Wörtern; es schwebt mir aber beim letzteren, das ebenso in Südfrankreich altheimisch ist, auch nicht *lacus* als Stammwort vor, was ja mit Hinsicht auf südfranz. *lagan*, *lagagnòu*, *lagas*, *lagarot* u. s. w. „Pfuhl“, „Lache“ u. dgl. nicht fern läge, sondern ein **laca* = *lacca*, das, aus irgend einer morgenländischen Sprache entlehnt, allerdings mit der ursprünglichen Bedeutung „ausschwitzendes Baumharz“, „Gummi-lack“ im Lat. nicht belegt ist, sondern nur mit der übertragenen, auch schon in jenen Sprachen vorkommenden: „Geschwulst“, sowie als Name einer Pflanze mit heilsamem Saft.

Zu span. **tapia** vom Stamme *tap* bemerkt Baist: „Schuchardt war die Dozy Suppl. aux Dict. ar. II, 65 nachgewiesene arabische Herkunft nicht bekannt.“ Sie ist es auch jetzt noch nicht; wenn nämlich Baist die bewufste Stelle wieder anschauen wollte, so würde er finden dafs Dozy die Entlehnung des arabischen Wortes (*ṭābījah*) aus dem Spanischen im Sinne hat.

In seinem Beitrag zum Mussafiaband: „Mutulus . Butina“ (S.-A. S. 2) sagt Baist, bask. *molchoa* sei aus Kreuzung von kast. *mojón* und kat. *molhó* „Grenzstein“ entstanden. Aber dieses *molcho*, *mulcho* (*-tcho*) bedeutet „Haufen“, eigentlich „Häufchen“, denn es ist die deminutive Form zu *mulzo* (*multzo*) „gröfserer Haufen“. Ich weifs nicht wie der angedeutete Lautvorgang gedacht worden ist. Auch kann man über den Ursprung dieses baskischen Wortes gar nichts was irgend wahrscheinlich wäre, behaupten ohne die zahlreichen laut- und begriffsverwandten Wörter untersucht zu haben welche van Eys im Wtb. S. 278 zusammengestellt hat, wie *mulko*, *murko*, *muru*, *murru* (vgl. span. *morro*) u. s. w. (man beachte auch *multso*, *-tsu* „viel“ { altspan. *muncho*).

An diese Erörterung einzelner zwischen Iberia und Romania streitiger Punkte schliefse ich die Beleuchtung eines kühnen Streifzuges an der kürzlich von der Turania aus nach der Iberia und zugleich der Romania unternommen worden ist. Ich meine den Aufsatz von R. Gutmann: „Zwei finnisch-ugrische Wörter im romanischen Sprachgebiet" (Beitr. zur K. d. indog. Spr. XXIX, 154—168). Der Verfasser hatte, wie er am Schlufs bemerkt, nur den Zweck vor Augen „auf ein interessantes Gebiet hinzuweisen wo es an Arbeitern gebricht." Aber er selbst ist auf diesem wenig heimisch, er kennt nicht alle die darauf arbeiten, und die er kennt, kennt er nicht gründlich und nicht richtig, am wenigsten den unmethodischen Charencey. Wenn er ankündigt dafs diesem „die Wissenschaft bald ein etymologisches Wörterbuch der baskischen Sprache verdanken wird" (S. 158), so fürchte ich, sie wird es ihm nicht danken. Über den Stand der „iberischen" wie der „finnischen" Frage (mit Bezug auf das Baskische) ist er ungenügend unterrichtet, obwohl darauf bei der Untersuchung die er anstellt, sehr viel ankommt; ich kann mich aber hier auf eine allgemeinere Belehrung nicht einlassen. Ich will nur auseinandersetzen wie es mit den beiden Wörtern steht welche „einst aus dem Baskischen entlehnt in einigen romanischen Sprachen vollgültiges Bürgerrecht erworben haben, anerkannt altbaskisches Eigengut sind und sich bei näherer Betrachtung und Vergleichung mit den finnisch-ugrischen Sprachen auch als ihr Eigentum erweisen" (S. 159).

Span. port. kat. *sarna* „Krätze", „Räude", schon aus dem Spätlatein, nämlich bei Isidor belegt, findet sich auch im Baskischen. Diez hält das Wort für iberisch, ebenso Gerland, indem er es „in jeder Weise merkwürdig" nennt. Die längere Auslassung die er ihm im Grundr. d. rom. Phil. I, 331 gewidmet hat, erscheint nun unverändert auch in der 2. Auflage (S. 425 f.), und ich bedauere das. Wenn Diez bask. *sarra* und *zaragarra* (so hat er, und richtig, nicht *sarragarra*) als gleichbedeutend anführt, so ist *sarra* in *sarna* zu verbessern; denn *sarra* hat gar nicht die Bedeutung des andern Wortes, sondern die von „Schlacke". Die Zusammengehörigkeit dieses *sarra*, oder wie er schreibt *sara*, mit *zaragar* wird allerdings von van Eys vermutet; aber nicht, wie Gerland zu verstehen gibt, die mit bask. *sarna*, welches van Eys gar nicht zu kennen scheint, während er bezüglich des span. *sarna* nur die Meinung von Diez mitteilt dafs es aus dem Baskischen [vielmehr aus dem Iberischen] komme. Kymr. *sarn* „Streu fürs Vieh", „Trittsteine über einen Bach" (*s* | *st*) hätte in jedem Sinne beiseite gelassen werden müssen. Die Annahme dafs *sarna* aus dem Spanischen ins Baskische übergegangen sei, bezeichnet Gerland als künstlich, und zudem sei es „äufserst unwahrscheinlich dafs ein Hirtenvolk, wie die Basken denn doch seit ältesten Zeiten sind, die Benennung einer so häufigen und wichtigen Krankheit der Schafe erst aus einer fremden Sprache aufgenommen haben soll." Nun wer die Zahl der Hauptwörter überschaut die zweifellos

das Baskische dem Romanischen entlehnt hat, der wird bei den sehr wenigen die sich auf beiden Gebieten zeigen ohne dafs ihre Herkunft noch ermittelt wäre, geneigt sein zu vermuten dafs sie in gleicher Richtung gewandert sind. Gerland gibt (in beiden Auflagen) kurz vorher sechs Beispiele von spanischen Entlehnungen aus dem Baskischen. Davon hält ein einziges der genaueren Prüfung stand: *cenzaya* „Kinderwärterin"; aber das Wort gehört nur dem Spanischen Bizkayas oder der baskischen Provinzen überhaupt an, und aus diesem läfst sich allerdings eine ziemlich beträchtliche Liste derartiger Lehnwörter zusammenstellen. *Abarca* „Bauernschuh" wird kaum aus dem Baskischen stammen (s. Ztschr. XV, 115); *acicate* „Sporn" ist längst als arabisch erwiesen; bei *ardite* „Art Scheidemünze" ist der baskische Ursprung schon durch die Verbreitung und die Kategorie des Wortes ausgeschlossen; *babazorro* „grober Mensch" ist ⟨ ital. *barbassoro* (s. Ztschr. XXVIII, 195); *estacha* „Harpunentau" (eig. „Zugseil am Netze") ist das altfranz. *estache* (südfranz. *estaco*) = franz. *attache*, und wenn bask. *estarcha*, *estarche* (neben *estacha*) keine der Etymologie zulieb gemachte Erfindung Larramendis sein sollte, so hat sich eben *archa*, *arche* „Harpune" eingemischt. Weit entfernt also künstlich zu sein ist die Annahme dafs *sarna* aus dem Spanischen ins Baskische gekommen ist, die allernatürlichste. Übrigens ist *sarna* durchaus nicht allgemein baskisch, die französischen Basken gebrauchen es nicht. In den Dialogues basques von 1857 S. 36 wird span. *la sarna y la tiña*, franz. *la gale et la teigne* wiedergegeben:

guip. *atza eta ezcabia*,
bizk. *sarnia ta ezcabija*,
lab. *zaragarra eta ezcabia*,
soul. *hazteria eta hezcabia.*

Daraus ersehen wir zunächst dafs in allen vier Hauptmundarten für etwas was die Basken doch auch schon seit alter Zeit kannten, ein lateinischer Ausdruck gilt: *scabies*, der sich gerade in den benachbarten romanischen Sprachen nicht erhalten hat (doch span. *escabro* „Schafräude"). Für span. *sarna*, franz. *gale* herrschen auf dem gröfsten Teil des baskischen Gebietes echtbaskische Ausdrücke, gegen welche *sarna* (+ *a* des Artikels ⟩ bizk. *sarná*, *sarnea*, *sarnia*) sich deutlich als Eindringling abhebt. Sehen wir uns jene etwas genauer an. Die Namen für die „Krätze" sind grofsenteils von dem bei dieser Krankheit empfundenen Jucken und dem dagegen geübten Jucken abgeleitet: *Krätze*, *Schäbe*, *scabies*, *grattelle*, *ψώρα*, *svrab*, *česotka* u. s. w. So auch im Baskischen; *(h)atz* bedeutet bei den franz. Basken „Jucken" (démangeaison), auch *atzdura*; davon lab. *(h)atzegin* „sich jucken", niedernav. *hatzka* „sich juckend", soul. *hazkatu*, *haztatu*, „jucken" (gratter). Aber entsprechende Formen mit entsprechender Bedeutung herrschen auch jenseits der Pyrenäen; Larramendi hat für „Jucken" (comezon)

nur *atz*, *azgale*, *atzale*, und für „jucken“ (arañar) *atzarratu*, *atzaparkatu*. Das Guip. braucht nun das einfache *atz* im Sinne der Krankheit, und wie es scheint, kommt das auch im Lab. vor (Fabre hat u. „grattelle“ auch *atza*); sonst herrscht bei den franz. Basken eine gleichbedeutende Ableitung: *atzeri*, *hazteri*. Die Verbindungen *tz* und *zt* (sowie *ts* und *st*) wechseln öfters miteinander, so auch in einem den eben genannten Wörtern verwandten: franz.-bask. *atzapar*, *aztapar* „Tatze“. Die Endung *-eri* hat nichts mit *eri* „krank“ zu tun, wie van Eys will, sondern ist romanischen Ursprungs. Die Endung *-eria* wird zunächst in romanischen Wörtern vom Baskischen übernommen, z. B. *altaneria*, *troumperia* oder, um ein interessanteres Wort anzuführen, niedernav. soul. *erraberia*, *erreberia* < südfranz. *rabario*, *rebario*, *rebire* u. s. w. „Delirium“ (franz. *rêverie*). Es bildet aber dann das Baskische mit diesem *-eria* neue Wörter, entweder wiederum von Wörtern romanischen Ursprungs, z. B. von span. *queja* < franz.-bask. *k(h)echu* „Klage“, „zornig“, „unruhig“: *k(h)echeria* (neben *khechadura*) „Zorn“, „Unruhe“, oder von echtbaskischen, z. B. von soul. niedernav. *lotsa* „Furcht“: *lotseria* dass. Endlich erscheint dieses *-eria* vermittelst eines dem Baskischen angehörigen, in der Ableitung sehr häufigen *-k-* zu *-keria* erweitert, und dieses ist die beliebteste Form, z. B. *deabrukeria* „Teufelei“. *Hazteri* steht für *hazteria*, indem das *-a* als Artikel abgetrennt worden ist. Nach der Analogie von *atz* und *hazteri* darf man wohl erwarten daſs auch *zaragar* „Räude“ eigentlich „Jucken“ bedeutet; und das wird auch wahrscheinlich gemacht durch lab. *zarrapatu* „kratzen“, *zarrapo*, *zaramikha* u. ä. „Kratzwunde“. Schlieſslich mag hiermit auch *sarna* zusammenhängen, obwohl ich wegen des *n* nicht einmal eine Vermutung zu äuſsern weiſs; und *sara* oder *sarra* „Schlacke“ braucht darum noch nicht abgewiesen zu werden, ist doch auch unser *Krätze* nicht nur = „Räude“, sondern auch = „Metallabfälle“. Aber *sarna* mit madj. *sar*, *sarni* „Kot“ (das heiſst *sár*; ein *sarni* gibt es nicht und würde zudem ein Verb sein — oder ist etwa *szar* „Menschenkot“ gemeint?) u. s. w. zusammenzustellen (a. a. O., S. 161), dafür liegt auch nicht der mindeste Grund vor.

Kürzer will ich mich in Bezug auf bask. *sarats* und *zarika* beide „Weide(nbaum)“ fassen. Sie haben nichts mit finn. *sara* „Riedgras“ u. s. w. zu tun und nichts mit span. *sera*, port. *seira* „Binsenkraut“, und zwar dies um so weniger als die beiden Wörter, trotz der wiederholten Anführung, gar nicht „Binsenkraut“ bedeuten, sondern „Binsenkorb“, was der Verf. bei Diez Et. Wtb.[3] II, 177 verlesen hat. Vielmehr entspricht *sarats*, *sahats*, *sagats*, dem lat. *salice*, span. *salce*, *sauce*, *sauz*, prov. *sause*, *sautz*, bearn. *saus* u. s. w.; *zarika* aber einem lat. **salica*, bearn. *saligue* u. s. w. Intervok. *l* geht im Bask. häufig in *r* über, auch in Lehnwörtern wie *zeru* < *caelum*, *aingeru* < *angelus*. Besonders lehrreich für unsern Fall ist *hiretze*, *iratze*, *iraze*, *ihatze* < *filice*, bearn. *heus* „Farnkraut“; ich glaube nämlich nicht daſs wir hierin *filictum*, span. *helecho* zu erblicken

haben, wenn auch *Irache* als Ortsname vorkommt und der Übergang vom Sammel- zum Einzelnamen wie im Romanischen (*helecho*, *fougère*) auch im Baskischen belegt ist (niedernav. *iraztor* „Farnkrautort“, bizk. *iñastor* „Farnkraut“). Lat. *vimen* > bearn. *bimi* begegnet uns wieder im niedernav. *mihimen* „Korbweide“. Echt baskisch ist *zume*, *zumitz* „Korbweide“ (auch „Purpurweide“), welches sich mit *zarika* zu hochnav. *zumarika*, lab. *zumelika* derselben Bed. vermischt hat. Im Niedernav. aber ist *zarika* sowohl wie *zumarika*: „Ginster“.

H. SCHUCHARDT.

Il Codice De Cruyllis-Spatafora

in antico siciliano, del sec. XIV, contenente

La Mascalcia di Giordano Ruffo.

Prefazione.

Questo Codice, che è posseduto dal Signor Pietro Lanza, Principe di Trabia e Butera, è stato già da me illustrato[1] in quanto riguarda la sua fonte e la sua importanza. Il punto principale, che ho sicuramente messo in sodo, è questo, che il manoscritto De Cruyllis-Spatafora contiene una pura e semplice traduzione, in antico siciliano, di *Jordani Ruffi De medicina equorum.*

La data precisa del codice, quale ci è offerta da esso medesimo, è il 1368. Ma si potrebbe supporre che il testo siciliano risalga anche a epoca un po' più antica. Infatti, sebbene nel nostro manoscritto non si faccia in nessun luogo menzione di Giordano Ruffo, e chi si dà vanto di aver composto il trattato sia Bartolomeo Spatafora, da Messina, pure esso è intitolato: *libru di la Maniscalchia di li caualli di lu magnificu Johanni de Cruyllis.* È presumibile dunque che Bartolomeo Spatafora abbia trascritto una traduzione di Giordano Ruffo, fatta da De Cruyllis; traduzione che potrebbe essere stata siciliana, perchè il gentilizio *Cruillas*, che ha origine spagnuola, è pur comunissimo in Sicilia. Comunque si voglia, è certo che la doppia denominazione, *De Cruyllis-Spatafora* è quella che meglio conviene al nostro codice.

Questo ha molta importanza, perchè ci offre un testo genuino di antico siciliano, prezioso per le ricerche delle evoluzioni fonetiche e grammaticali di questo dialetto, e talvolta anche per le ricerche di etimologia romanza. Ha pure importanza speciale rispetto alle altre versioni di Giordano Ruffo, per ciò che riproduce, nei 7 fogli che precedono il testo del trattato, 80 figure colorate di varie forme di morsi, le quali figure doveano esistere nel primo manoscritto di Ruffo. Mi rincresce non potere qui annettere la riproduzione di tali figure, e rimando al luogo citato della *Romania* chi voglia averne una idea; qui riproduco però le diciture che sono scritte sopra ogni figura.

[1] In *Romania,* Paris, E. Bouillon, 1904, 368 segg.

Queste figure sono importanti anche per un altro rispetto. Esse mostrano che, oltre la veterinaria, anche l'arte di ammaestrare i cavalli, che è tanta parte della „cavallerizza", e che logicamente non può scompagnarsi dall' arte del maneggio, è ben antica in Italia. Certo il Nigra, quando scriveva al Prof. F. D' Ovidio che „la Spagna introdusse la cavallerizza a Napoli . . . e di là nel resto d'Italia etc." (*Ztschr.* XXVIII 548) non poteva sapere che in un codice antichissimo, come il nostro, che riflette l' opera e molto probabilmente anche le figure dell' opera di Giordano Ruffo, maniscalco di Federico II, fossero annesse ben 80 figure di morsi, adatti alla diversa indole o età, o atti a correggere i vizî dei cavalli. Con tutto ciò io credo che l' insigne uomo ha ragione, se alla voce „cavallerizza" si da il senso di „alta scuola di equitazione".

Per il testo latino, che alle volte avrò bisogno di richiamare in nota, mi servirò della edizione fattane da Girolamo Molin.[1] Circa al sistema adottato nel fare il mio apografo, mi basterà avvertire che ho procurato di riprodurre fedelmente non solo le parole e le lettere, ma anche la interpunzione. Così ho lasciata *u* dove la grafia moderna esige *v*, ho lasciato il punto fermo là dove oggi si metterebbe la virgola o il punto e la virgola. Le piccole e scarse aggiunzioni, da me fatte, sono chiuse tra parentesi quadre, le sovrabbondanze del testo tra parentesi curve. Per comodità tipografica le sigle sono sciolte, meno &, che è segno ormai comunissimo.

Testo.

[f. 1 r.] Frenu a Caualli scapizaturi. A Cauallu pichula bucca.
A Cauallu ki tira. A Pultru multu [fo]rti.
A Cauallu ki fa pluma[?]u di la lingua. A Cauallu ki afferra . . .
[f. 1 v.] A pultru tiranti. A Cauallu afrinatu.[2]
A Cauallu ki rudi lu frenu. A pultru forti.
A Cauallu inarbu. A Cauallu ki si dilecti a frinari.
[f. 2 r.] A Cauallu troppu inalzaturi la testa. A Cauallu ki . . . roll . . [la t]esta.
A Cauallu spagnusu. A Cauallu spurtaturi.
A Cauallu zapaturi. A Cauallu spurtaturi.
[f. 2 v.] A Cauallu ki urta la testa alu pectu. A Caualli tranuirsanti la uia dricta.
A Cauallu senza scalluni. A Cauallu maluasa bucca.
A Cauallu pichula bucca. A Cauallu ki e scallunatu.
[f. 3 r.] A Cauallu ristiuu. A Cauallu minu ristiuu.
A Cauallu ki trahi la lingua. A Cauallu ki trahi la lingua pir li cannoli.
A Cauallu scallunatu di nouu. A Cauallu ki spissu feri la testa alu . . .
[f. 3 v.] A Cauallu scallunatu di longu tempu. A Cauallu.
A Cauallu afrinatu scapizaturi. A pultru.
A Cauallu scallunatu. A Cauallu bona bucca.
[f. 4 r.] A pultru. A Cauallu bucca ructa.
A Cauallu bona bucca. A Cauallu bona bucca.

[1] *Jordani Ruffi calabriensis Hippiatria nunc primum edente* Hieronymo Molin *forojuliensi M. D. et in gymnasio patavino medicinae veterinariae professore, Patavii, Typ. Seminarii patavini, MDCCCXVIII.* Questo testo latino di Ruffo lo citerò coll' abbreviatura „Ruffo lat.".

[2] Questa parola è di mano diversa e più moderna.

A Cauallu ki abaxa la testa. A Cauallu ki poni la lingua pir li cannoli.

[f. 4 v.] A Cauallu multu spurtaturi. A Cauallu maluasa bucca.

A Cauallu multu xinixituri. A Cauallu scapizaturi.

A Cauallu ki si abanduni tuctu supra li retini. A Cauallu scaglunatu.

[f. 5 r.] A Cauallu troppu ligeri poy ki esti scallunatu. A Cauallu iuuini multu ligeri & no scallunatu.

A Cauallu ki bacti la testa alu pectu. A Cauallu calchitaru.

A Cauallu scaglunatu ki tragi la lingua. A pultru ki si adilecti a frinari.

[f. 5 v.] A Cauallu pichula bucca. A Cauallu ki plui si primi di lunu latu ki di laltru.

A Pultru bona bucca & [ki] caua'catu porti la testa baxa. A pultru dura bucca.

A Cauallu iuvini & afrinatu. A Cauallu troppu ribatusu dannanti.

[f. 6 r.] A Cauallu nun scaglunatu ki multu si apecta. A Cauallu isdintatu da sucta.

A Cauallu ki tragi la lingua supra lu frenu. A Cauallu scaglunatu maluasa bucca.

A mulu. A mulu.

[f. 6 v.] A Cauallu iuvini e simecatu. A Cauallu ki trahi la lingua for di lu frenu.

A Cauallu ki troppu alza la testa. A Cauallu ki trahi la lingua pir li cannoli.

A Cauallu similimenti acustumatu. A Cauallu scaglunatu ki uay[1] supra li retini maltu alu troctu.

[f. 7 r.] A pultru non scaglunatu. A Cauallu non scaglunatu ki multu uay grauusu dananti.

A Cauallu ki porta la bucca aperta. A Cauallu maluasa bucca.

A Cauallu ristiuu ki acosti alu muru. A Cauallu no scaglunatu & beni afrinatu.

[f. 7 v.] A Cauallu nun scaglunatu ki tragi la lingua pir li cannoli. A Cauallu ki ruda lu fr[enu].

[f. 8 r.] Acumenza lu libru di la Maniscalchia.

Capituli di li infirmitati. Rimedij e curi di [li] caualli.

In primamenti esti da uidiri di lu creamentu. e di la Nativitati di lu cauallu.

Secundu comu si diua piglari et adumari.

Terzu di la guardia e di la doctrina.

Quartu di lu canuximentu di li menbri di lu corpu e di la billizza. e di li fazuni di lu cauallu.

Quintu di li infirmitati soi accidentali comu naturali.

Sextu di li midichini e di li remedij. ki ualinu contra li dicti infirmitati.

Capituli di li lesiuni.

Di lu uermi uolatili . . . . Capitulu j
di lu anticori . . . . „ ij
di lu strangugluni . . . . „ iij
di lu mali di li uiuuli . . . . „ iiij
di duluri pir tropu sangui . . . . „ V
di duluri pir uentositati . . . . „ VI
di duluri pir troppu maniari . . . . „ VII
di duluri pir troppu tiniri la orina quandu non po stallari . . „ VIIII

[1] It. *vada.* A f. 9 v. si ha la forma *uaa.*

Acumenza lu libru di la Maniscalchia di li caualli. di lu Magnificu Misser Johanni de Cruyllis.

Cum zo sia cosa ki intra tuti li animali creati da lu altissimu maistru criaturi di tutti li cosi li quali sunu sutamisi ala humana genuaciuni nullu animali sia plui nobili di lu cauallu. li caualeri e tutti li altri signuri sunu canuxuti da li uillani. Et inpirzo ad utilitati di killi ki caualli usanu. e specialimenti pir killi ki si dilectanu di justrari e di cumbatiri alcuni utilitati

di lu cauallu. sicurdu lu meu pirsamentu & ingeniu. Eu Barthulu Spatafora di missina sichilianu . ki eu aiu pruuatu diligentimenti di tutti killi cosi ki a cauallu si apparteninu di fari viraxi raxuni auiro a dimustrari. E pir prigueria di alcuni cari amichi . ki si dilictauanu in la utilitati di li caualli . li infrascripti cosi procurai fari scriuuiri. In lu annu di la incarnaciuni di nostru signuri iesu xpu ali MCCCLXVIII ali Xij iorni di lu misi di Aprili di la VII Indictiuni.

Di lu creamentu e di la natura di li caualli.

In primamenti dicu ki lu cauallu si diui generari da lu stalluni suauimenti da unu caualcaturi caualcandu . e nun lu fatighi si non sicundu lu so uuliri pir ki meglu auira a generari lu cauallu ki [f. 9 v.] | quandu plui legiamenti e cun minuri fatiga copri la matri di lu cauallu tantu meglu e plui conplutamenti auira a generari. E cussi maiuri cauallu e plui cunplutu e plui grossu cauallu in uentri di la iumenta zo e di la matri si cria. E sachi ki lu cauallu si diui generari a tali staxuni . ki naxa a tempu ki sia multa herba. In pirzo ki pascendu la matri assai herba nutri ki[l] lu meglu in la sua uentri danduli assai lacti. E lu cauallu paxendu assai herba li soi carni diuentanu plui soldi. e fa grandi corpu. La matri alu tempu ki si copiri nun diui essiri nin[1] tropu magra nin troppu grossa ma mizanamenti. In pirzo ki si illa impenassi grassa existenti la grassizza costringi la matrichi si ki lu cauallu nun chi po ingrussari nin mitiri grandi menbri . e cussi esti lu pultru pichulu e curtu. E si illa esti troppu magra nun po nutricari lu figlu in la ventri . e lu pultru naxi debili e sutili. E quandu ueni lu tempu chi diui paxiri paxa in locu montusu e pitrusu. In pirzo ki andandu e uinendu e pascendu li soi unghi diuentanu duri e forti . e li soi gambi forti pir lu andari di lu munti saglendu . muntandu e scindendu . la natura di lu cauallu diventa forti e potenti. E lu cauallu uaa apressu la matri fini in capu di dui anni . e non plui . ki si plui tempu sicutassi la matri oi altra iumenta a la quali andassi appressu guastiriassi in alcuna parti di li soi menbri e danniriassi. E si lu cauallu liberamenti esti lassatu paxiri fini in capu di li tri anni pir li boni paski di lu munti . li soi menbri stannu sani e li soi gambi diuentanu mundi di omni macula. e miglura plui ki si paxissi in campi.

lu modu di piglari di infrinari e di adumari li caualli.

[f. 10 r.] Vidutu di lu creamentu e di la natiuitati di lu cauallu. Sicundu esti da uidiri. Comu si diua piglari e adumari. E diuissi mittiri la corda alu collu legiamenti e suaui cun corda grossa e forti . facta di lana. In pirzo ki la lana esti plui rindiuili pir la sua mulliza ki non e corda di linu nin di cannauu. Ancora si diui allazari in tempu friscu e nebulusu . ki si si piglassi in tempu di forti caldu . si purria dampnari in alcunu so menbru. tantu si miniria. Prisu e misuli lu capistru in testa minissi ad unu locu ki si adusi ad adumari. cun cunpagna di unu altru cauallu. E quandu torna di adumarissi . ligalu in la stalla ala maniatura cun dui pasturi . ki si non

[1] Il Codice qui reca *nĩ*, ma altrove, f. 10 r. *nin* per disteso.

auissi pasturi . pir la sua ferochitati di lu adumari . si purria fari mali in alcunu so menbru. E sempri aia cumpagnia di unu altru cauallu . e toccalu pir tutti soi menbri cun li manu suauimenti . e nun lu fari indignari ki pir lu disdignu purria piglari alcunu uiciu. E cussi cun grandi dulchiza e mansuetudini lu digi amansari . sini intantu ki sia mansuetu & humanu . in tuti cosi . ki pir lu continuu tuccari di li manu fricandu e gratandu pir tutti li soi menbri . specialimenti liuanduli li pedi a modu di firrarilu ki quandu uinira alu tempu ki si ferri . non spauenti lu culpiari di lu firraru. E sachi ki pir la plui utilitati nun diui allazari lu cauallu ni adumari finki nun passa la etati di dui anni . in pirzo ki quandu plui juuini lu cumenci a ligari cun la corda e adumari pir lu so affaticarissi curri spissi fiati lesiuni di li gambi.

di la guardia e di la doctrina di lu cauallu.

Dictu avimu comu si diia piglari & adumari. Ora dirrimu di la guardia e di lu amaistramentu [f. 10 v.] Tali divi essiri a la sua guardia . lu capistru factu di coyru forti & humili . e poi ki esti adumatu mettilililu in testa . e cun dui pasturi lu liga ala maniatura . sicundu ki esti dictu di supra . e li pedi dauanti cun pasturi di lana misi ali unghi . cun unu di li pedi darreri . ligandulu cun corda di linu ki in uulgaru si chama trauellu . ki non poza andari inanti pir alcunu modu. Et omni iornu cun la strigla e cun lu pannellu furbi la lordura. La nocti li fa la litera di pagla . oi cun fenu alta fini ali ginocha pir lu so riposu . Et omni matinu pir tempu si furba lu dossu e li gambi pir tutti li menbri cun la strigla e cun lu pannellu diligentimenti. E pir so biuiri si mini a laqua a picholu passu . e mittassi in laqua fini ali ginochia e piu susu. La matina e la sira staa in laqua . pir spaciu di tri huri ogni fiata in laqua correnti dulchi e freda . o in aqua marina . ki pir la frigiditati di laqua dulchi e pir la siccitati di laqua marina . tu diui sapiri ki naturalimenti li gambi di lu cauallu la predicta aqua dessicca e tenili axuti e constringi li humuri ki xindinu ali gambi pir fiati. Et ala sua turnata nun si meta in la stalla fini ki li soi gambi nun sianu forbiti & axuti dintutu di laqua. Inpirzo ki la fumusitati di la stalla soli aduchiri galli e mali humuri ali gambi bagnati . e nun esti da diminticari dalli a rudiri baxu apressu ali pedi dauanti . ki apena pigli la pruuenda . fenu oi oriu oi zo ki tu li dai. In pirzo ki sfurzandussi di rudiri & a piglari la pruuenda lu collu e la testa pir lu continuu usu diuenta plui suttili e plui beniuolu a lassarissi infrinari . & ancora plui bellu pari. E pir kistu li soi gambi omni iornu ingrossanu assai [f. 11 r.] plui e piglanu maiuri nutricamentu . & acriscimentu. Lu cauallu ruda . fenu . pagla . herba . oriu . auena . & spelta . ki sunu proprij pruuendi di li caualli . e si lu cauallu esti iuuini ruda herba e fenu cun loriu quantu di uoli . ki pir kista pruuenda li soi menbri naturalimenti crixinu . E si lu cauallu esti cumplutu in sua etati . ruda pagla & oriu moderatamenti ki pir la sua siccitati di la pagla lu cauallu non smagrixa troppu ma in soi carni cunuiniuili e forti lu mantegna . e plui sicuramenti si po fatigarissi . e pir lu meglu di si diui essiri . nin tropu magru nin tropu grassu ma mizanamenti. E manterrassi forti sicundu ki cunueni . ki si troppu grassu fussi multi humuri dixindirianu ali gambi spissi fiati . e si pir auintura fatigassi troppu purriassi guastari di multi infirmitati ki li porti ad illu la sua

grassizza naturali. E si esti troppu magru pir la sua magrizza li soi forci diueninu minu . & esti laidu a uidiri. E lu cauallu ki esti cunplutu di etati ruda herba e firraina pir spaciu di unu misi tantu & non staa ad ayru anci staa in casa . tinendu adossu carpita di lana grossa. Inpirzo ki li predicti herbi su fridi . e si lu cauallu nun fussi beni cuprutu in kistu tempu auiria a rifridari & incurriri[1] infirmitati. E quandu si diui pruuindari di oriu. oi di altru so simili . dalli lu oriu beni mundatu e chirnutu . ki la puluiri li faria uiniri tussi . e farialu dessiccari dintru ali interiuri. Lu so biuiri sia aqua molla e salmastra un pocu e turbida . In pirzoki kista aqua pir sua molliza esti grassa e turbata e calda e riteni in si grussizza in sua substancia et in pirzo sunu ali corpi di li caualli plui nutrikiuili [f. 11 v.] e plui saciabili. E nota kistu ki li aqui quantu plui sunu friddi e currenti . tantu minu nutricanu e minu ingrassanu lu cauallu . E si lu cauallu di biui assai nun po mittiri carni comu si cunueni. Ancora esti utili alu cauallu lauarili la bucca dintru cun uinu caldu . e sia bonu uinu forti . fricanduli la buca cun lu sali. Lu cauallu biuia piro plui uulinteri . e falu firrari cun ferri cunuiniuili ritundi a modu di li unghi . La extremitati di lu ferru sia stricta e legia in pirzo ki quantu plui sunu legi li ferri plui legeramenti leua li pedi . e quantu plui li unghi sunu stricti darretu tantu plui forti e duri son li unghi. E sachi ki quantu plui si ferra lu cauallu iuuini tantu plui li soi unghi diuentanu debili e molli . ki lu usu di andari sferatu genera da la sua iuuintuti li soi unghi duri e grandi. E guarda similgiantimenti ki alu cauallu sudatu oi ki sia tropu caldu nun li dari a maniari ni a biuiri alcuna cosa sin ki lu suduri non li cessa da dossu . minalu un pocu a passu cuprutu in prima cun pannu. E sachi ki lu tropu caualcari la sira pressu a nocti nochi . ki sudatu e scalfatu nun lu poi afridari ki la sua pruuenda li poti dari astaxuni comu esti usatu. E pir la fridiza di lu ayru di la nocti piro si affrida spissu lu cauallu . piro lu caualcari di lu matinu esti da laudari. E bisogna alu cauallu di tiniri copritura di pannu di linu pir li muski . E lu uernu pir lu fridu tegna carpita di lana grossa. E nun caualcari lu cauallu incrixiuilimenti . nin troppu da mezu Jugnetu fini ala ixuta di agustu oi locu inprissu. E sia la sua stalla in locu friddu . et ussi herba e tutti cosi fridi in so pastu. Ki caualcandu in kistu tempu pir la grandi calura pir la tropa caualcari [f. 12 r.] si auiria dintru dessicari e scalmari. E cussi dicu ki nun si diia caualcari di dichembru e di ginnaru pir lu grandi fridu essendu . sudatu e scalfatu . si auiria a fridari. E pir sua sanitati conservaari quatru uolti lannu li fa ixiri sangui . di la uiua di lu collu usata . in primauera . la stati . lu Autumpnu zo e a lu gnaimi . e lu uernu una fiata pir timpurali . e si beni esti guardatu e temperatamenti caualcatu sta in sua uirtuti e furtiza pir spaciu di anni xx^ti^.

Di lu modu di infrinari e di la guardia.

Dictu ki auimu di supra di la doctrina e di la guardia di lu cauallu. resta da uidiri lu modu comu si diia infrenari. E la qualitati di lu frenu sia plui legia e debili ki truuari si po. E quandu tu li micti lu frenu ungi lu morsu di lu frenu cun meli . oi cun altru licuri dulchi . lu frenu dissi

[1] È una letterale traduzione di *morbos incurrere* di Ruffo lat. Cap. I.

ki sia leiu e debili pirzo ki li fa minu mali in la bucca e poi indauanti si lassa plui uulinteri mittiri lu frenu e plui uulinteri lu susteni ki inanti. E di lu meli oi di laltru licuri diui mictiri in lu morsu di lu frenu. In pirzo ki assaiandu lu meli laltra fiata vi lassa mictiri plui uulinteri lu frenu. Tantu lu mini lu scuderi la sira e lu matinu . finki lu cauallu li uaa appressu pirsi midismu. E poi lu cauallu senza alcunu spauintamentu e senza rimuri plui suauimenti ki po . a pichulu passu . e dala manu drita e dala siuistra spissi uolti uolgendu cun una uirga batendulu pir lu collu e si abisogna li uaa inanti una persuna omni matinu pir tempu caualcandu pir fini a meza terza. pir loki plani oi ki nun chi aia petri . quantu uoli . e senza cumpagnia di altru cauallu. E quandu lu auira cussi caualcatu pir unu misi oi in pressu la sella li si diui mictiri [f. 12 v.] senza spauintamentu . e poi lu caualki cun la sella . fini alu vernu. E lu caualcaturi quandu sagli susu non lassi mouiri lu cauallu . finki non si agi cunzati li panni suta comu si conueni . e cussi fachendu si usira una altra fiata a stari suaui e quietu . a uoluntati di lu caualcaturi. E quandu uirra lu uernu ki esti lu tempu friddu altro modu di caualcarilu tirrai. Zo e ki lu caualcaturi lu fazza tructari pir li arati campi soauimenti la matina per tempu da la manu drita e da la sinistra spissi uolti uulgendu in priuu la retina dextra di lu frenu . scurcita plui ki laltra una unza. In pirzo ki lu cauallu e plui arrindiuili da la sinistra parti . ki da la dextra. Mutanduli plui forti frenu lunu iornu ki laltru sinki lu tegni senza omni frenu si abisugnassi. E pir ki si diui fari troctari plui pir li campi arati ki pir li altri locura plani . piro ki pir li uallichelli e pir muntichelli di li campi arati si adusi & amaistri di liuari li pedi e li gambi plui alti e plui legi in lu so andari tempurali. E simiglantimenti lu poi cussi amaistrari pir loki arinusi assai. E cussi plui sicuramenti . e cun plui saluamentu diriza li soi andamenti. Et ancora in li soi ringhi auira minu a zupicari & offendirili. Ancora usati lu cauallu beni a tructari pir cunuiuili spaciu di lu iornu . pir alcunu tempu da la manu dextra e da la sinistra e poi alcuni iorni lu faza troctari pir li dicti loki arati & arenusi . per tempu lu matinu e pocu a pocu cun minuri e cun plui curti salti ki po lu galopi in iornu ki non li sia fastidiu . noia lu galopari . ki si kistu li auinissi siria culpa di lu caualcaturi . ki lu aui amaistrari e cussi legiamenti diuenta intropidu. Poi lu caualcaturi quandu fa troctari equali fari mouiri lu cauallu ki [f. 13 r.] tira li retini di lu frenu in uer lu dossu baxu appressu lu garresi si ki lu cauallu chicandu lu collu intanto chiki la testa ki la bucca tegna pressu alu pectu . e kistu si e saluamentu di ssi e di lu caualcaturi . tinendu la testa cussi alu pectu quandu curri . uidi meglu e plui apertamenti lu so cursu . & lu so andamentu . e meglu e plui apertamenti si uolgi di manu dritta . e da manu manca e plui legiamenti si riteni quandu uoli . e questa uirtuti e in lu frenu . e piro di lu modu e di la qualitati di li freni voglu arricurdari.

di la maynera di li freni.

Esti una forma di frenu ki si dichi a barri . pirzo ki esti a dui barri compostu kistu frenu . e piro e debili . e plui leiu di tuti li altri freni. Et ancora esti una altra forma di freni ki uulgaramenti esti chamatu mezu morsu pirki mezu morus aui . e kistu e plui forti e maniuili di la bucca ki esti a

barra. Et una altra manera di frenu e dictu a mezu morsu simiglanti di killu ki e dictu di supra cun falci[1] corrigi e plani alu morsu di lu frenu . in modu di anellu fabricatu . e kistu e plui forti e plui ritiniuili di tutti li altri. E una altra maynera di frenu lu quali e dictu a capistru:[2] aui lu morsu plui longu di li altri fini alu palataru di lu cauallu . e dintru ala bucca spandi in lu morsu multi falci diuersi e kistu e plui aspiru e plui crudili di tuti li altri. E li pruuiciali[3] anu una altra forma multu orribili di freni . la quali lassu di arricurdari kistu e da guardari lu molliza di la bucca di lu cauallu . ki sicundu ki aui la bucca dura e molla cussi si li metta lu frenu . simili lu caualcaturi so fazza e cussi comu eu o dictu temperatamenti [f. 13 v.] senza molestu cursu | lu cauallu si caualki. E grandi utilitati esti un pocu planamenti e pir la chitati spissi fiati si caualki . specialimenti intra li firrari oi pir burghi ki chi aia soni . e spauentamenti e rimuri di persuni. Impirzo ki di kisti soni e gridi pigli maiuri ardimentu e sicuritati di si . e sia minu da li inanti spauintiuili e pagurusu usandu pir li dicti loki. E si pir li dicti loki passandu si spauintassi e turnassi arreri non lu diui piro aspiramenti batiri nin cun uirga nin cun spiruni . ki plui retrupidiria[4] . & auirissilu a spauintari ma conuiniuilimenti batirilu legiamenti e lusingandulu e si cussi non lu amaistrassi pir li predicti loki spissi fiati pir omni sonu e gridu siria poi da spauintari e rintropidari e diuintiria spauinturu & intropidu. Et ancora e bisognu ki lu caualcaturi pir lu meglu di lu cauallu alu caualcari lu tegna quantu bisogna . supra di illu staa umilimenti. E tuti killi doctrini ki dicti sunu si diianu obseruari infini atantu ki illu auira mutatu li denti e suldati & auira V anni conpluti . li denti comu si conueni più tostu ki poi cun saluamentu di illu IIII denti di la maxilla di ssuta li fa liuari . dui da luna parti e dui da laltra li quali denti sun dicti scaglunati e prani . & omni iornu lu morsu di lu frenu . adusa la bucca . si lomu uidi ki lu cauallu aia la bucca molla e tennira . mutali lu frenu ki si chama a barra . poi ki li ai cauati li denti e caualkisi omni iornu infrenandulu . e dulchimenti galopandulu. E si aui la bucca dura li firiti di li denti tracti si lassinu suldari inanti ki li micti lu frenu . ki naxendu nova carni . killa noua si rumpi plui tostu ki la antiqua carni di prima. E cussi e maiurmenti lu cauallu timi lu frenu pir la tinniriza di la carni . e plui [f. 14 r.] arrindiuili alu so caualcaturi . e si esti molla e tennira lu secundu oi lu terzu di si caualki . cun frenu piro ki suta lu frenu li firiti di li denti cauati plui tostu soldanu ki senza frenu . in li denti cauati naxi carni dura e cullusa e pir kista cauatura di li denti la bucca di lu cauallu esti plui arrindiuili ad infrenarissi. E sachi ki la bucca di lu cauallu diui essiri nin tropu dura nin tropu molla ma mizanamenti . e pir kista caxuni li caualli nun si ponu infrinari dritamenti . si iiij denti non si cauanu ad illi comu e dictu. E pir kista cauatura di li denti lu cauallu di sequita multi altri utilitati . ki ingrossa plui. Et ingrossa pir ki la ferocitati e lu superbia ki a si pirdi. E poi di lu cauamentu di li denti . lu cauallu si caualki a pichuli salti muuendu da lunu locu a laltru . e spissi uolti intri intra li

[1] Ruffo lat. Cap. 4: *similis infrainti cum falis tort[illegible], sive planis, et in morsu freni . . .*

[2] Ruffo lat.: *ad caraldum.*

[3] Ruffo lat.: *cujus ponuntur fallae multimodae.*

[4] Ruffo lat.: *trepidaverit.*

caualli & exa. E tokilu spissi fiati pir ki si alci & diuenti arditu intra li caualli ixendu & intrandu intra loru . e mutili li freni spissu lunu plui forti ki laltru infinki e bisognu. E da ki li ai atruuatu lu frenu bonu e cunuiniuili nun li lu mutari. Poi ki pir lu trairi di li denti e pir lu forti mutari di li freni li buki di li caualli si solinu guastari. Piro cun killu lu quali e plui cunuiniuili e plui si dilecta pir illu & e plui usatu . cun illu lu afrena e pir lu frequenti usu inprindi meglu . e teni amenti meglu lu sua operaciuni. E apressu lu usa a curriri. E quandu in prima lu curri sia lu so cursu pir lu quartu di unu miglu la matina pir tempu . una fiata la simana . pir uia beni plana . & un po arenusa lu fa curriri. E si ti plachi pir spaciu di unu miglu . sia lu so cursu. E sachi quantu plui moderatamenti si curri tantu diuenta plui currenti e legiu pir usu. E si tu lu adasti tropu in lu curriri diuenta rintropidu[1] e lu usu di lu afrinari [f. 14 v.] ki a imprisu perdi. E non ti adiminticari ki da poi ki si beni esti amaistratu & usatu alu frenu comu dictu esti lu caualcaturi nun sia pigru di farilu galupari e di curriri e di sagliri e di xindiri e muntari temperatamenti . ki longu riposu fa lu caualllu essiri pigru . e mollu e la buntati ki auia imprisu in prima si adimentica.

di lu canuscimentu . e di la billizza di lu caualllu.

Dictu di la doctrina e di la guardia. Ora e da uidiri di lu canuscimentu e di la billiza di lu caualllu . di lu so corpu e di li soi facturi . e di li soi menbri. Lu caualllu diui auiri lu corpu longu e grandi in primamenti in tali modu ki li altri membri rispundanu alu corpu sicundu ki si cunveni ordinatamenti . la testa diui auiri suttili e magra e axuta e longa cunuiniuilimenti . la bucca grandi e squarchata. Li naschi grandi e unflati. Li occhi grossi e nun cauati in intru. Li aurichi pichuli & aspri e tisi. Lu collu longu . e beni in uer la testa partuti li mascilli suttili e sicchi. Li crini pochi e plani. Lu pectu grossu e ritundu. Lu garresi tegna tisu. Lu dossu planu. Li lumbi rundi e grossi. Li costi grossi. Li flanki comu boi. Lu uentri longu. Li anki tisi & longhi. La crupa longa e plana. La cuda sua grossa cun pochi crini e plani. Li costi larghi dintru . e di fori carnusi . e li garreti ampli . & sicchi . & assai tisi. Li falchi torti e li pedi comu cheruu. Li gambi beni ampli e pilusi e sicchi. Li giunturi grossi e non carnusi . e proximi ali unghi comu boi. Li pedi e li unghi ampli e duri e cauati comu si cunueni. Lu caualllu diui essiri plui altu darretu ki dala parti dauanti . comu cheruu. La grossiza dilu collu in prissu lu pectu. E cui uoli uidiri la billiza di lu caualllu e la lunghiza proporcionalimenti . di la billiza [f. 15 r.] di lu pilu. Sunu multi homini a cui plachi unu pilu a cui plachi un altru. Sicundu lu meu animu lu pilu ki si chama baio & scuru mi plachi plui . e supra tuti esti da laudari. Di li altri facturi dili menbri a mitiri di chascunu raxuni siria longa mina.[2] Li menbri belli pir illi midemi si manifestanu . e piro killu kindi esti dictu sia bastiuili. E sachi ki la billiza di lu caualllu . plui uiraxa-

[1] Ruffo lat. Cap. III: *impatiens et quandoque retrogradus, si festinatur ad cursum indebite.*

[2] Parmi svarione Ruffo lat. Cap. IV: *nimis foret longum.*

menti & apertamenti si po canuxiri essendu lu cauallu magru ki troppu grassu . e li soi menbri meglu si canuxinu.

di li naturali lesiuni.

Uidutu di supra di la billiza e di li menbri e di la factura di lu cauallu. Resta a uidiri di li infirmitati ki aueninu alu cauallu . cussi naturalimenti comu accidentalimenti. In primamenti dicu.

ki la infirmitati aueni naturalimenti alu cauallu . li quali ali fiati adiueuinu pir diffectu di natura . oi pir altra caxuni minimanu li menbri di lu cauallu . & acrixinu comu nun diuinu acrixiri radi uolti. Ma alcuni fiati naxi lu cauallucun dui cordi . quandu cun lunu occhu blancu e laltru nigru e naxili adossu grandi superfluitati di carni gallusa. E multi fiati li naxinu adossu galli grossi comu nuchi . quandu minu e quandu plui . ki superchianu supra lu coyru . li quali sun dicti muri oi chelci uulgaramenti . Et alcuni fiati li naxinu adossu altri infirmitati di li quali glanduli oi scrufuli si chamanu oi testuini . minima lu natura qnaudu naxi auendu lunu occhu grandi e laltru pichulu e luna auriccha pichula e laltra grandi . cun una ancha longa e laltra curta . kistu cauallu si chama sculmatu e menima ancora la natura e fallixi quandu lu cauallu naxi cun li gambi [f. 15 v.] torti cussi dauanti comu darretu e li unghi soi naxinu multi fiati torti . spissi fiati naxi lu cauallu cu jardi in li garreti . e galli in li gambi. E kisti infirmitati li aueninu pir ki lu so patri e la sua matri auinu kisti infirmitati. Jarda e una inflaciuni molla di grandiza di unu ouu plui oi minu li quali inflaciuni naxinu cussi in li garreti dauanti comu darretu. La galla esti inflaciuni molli a modu di uisica . e grandi comu galla oi nuchilla . oi nuchi . quandu plui e quandu minu li quali naxinu appressu li iuncturi di li gambi a latu li unghi.

di li accidentali lesiuni.

Dictu di supra di li diffecti e di li minimamenti e di li accriximenti e di li infirmitati oi lesiuni. Resta a diri di li infirmitati accidentali . li quali ordinatamenti su scripti di sutta. In prima la caxuni di chiascuna infirmitati oi lesiuni sianu . e comu si canuxinu . & undi li predicti infirmitati ali caualli ueninu accidentalimenti e pir auinimenti. E di tutti li midichini kinchi su boni e ki ualinu contra kisti infirmitati diligentimenti di certificari pir ordini. Undi in primamenti tutti li Capituli di tutti li nomi e di tutti li infirmitati oi lesiuni di Capitulu a Capitulu aiu dictu di supra in principiu di lu libru.

di lu mali di lu uermi.

Accidentalimenti infirmitati ueninu alu cauallu una[1] la quali chama uermi . la quali si acumenza in lu pectu . di lu cauallu . oi intru li coxi appressu li cugluni e poi li dixindi ali gambi . e fa naxiri cochi forti dulurusi e rumpinnussi pir si midesimu lu quali uermi naxi di mali humuri longu tempu insembli troppu congregati e scursi a li predicti loki. E tanti si glanduli li quali tutti [f. 16 r.] li caualli anu dintru da luna parti e da laltra di lu pectu naturalimenti intra li coxi . naxi ancora kista glandula in pressu ali cugluni pir alcuni

[1] Con certezza qui vi è errore da parte dell' amanuense. Corregi: „una infirmitati ueni alu cauallu la quali.“

duluri ki iza aueni. In pirzo ki[1] lu duluri ki fa kista glandula li spiriti e li humuri li currinu e scursi kisti humuri a kistu duluri kista glandula infla & ingrossa . e piro lu pectu e li gambi ingrossanu unflanu & inflati da la parti dauanti oi da la parti darreri . e bisognu ki li humuri rumpanu lu coyru e la carni e fanno uia e multi pirtusi pir mandari di fora la marcigna. E si a kista glandula nun si succurri tostu e cunuiniuili curi lu cauallu perdi pocu minu tutti li humuri & humiditati di lu so corpu ki tutti xindinu ali gambi.

Remediu.

Contra kista infirmitati ki dicta e cura e proprij midichini si dannu. Quandu tu uidi in lu pectu di lu cauallu oi in li coxi et in pressu li cugluni kisti glanduli li quali dissi di supra inflari e crixiri plui ki non solinu incontinenti lu cauallu si diui midichinari di la uina usata di lu collu & appressu la testa di li usati uini di lu pectu e di li coxi daluna parti e da laltra finki lu cauallu adibilixa pir sangui. Tantu sangui si li leui ki li humuri ki tropu sunu abundati si diuakinu pir kistu midichinari . e poi li metti li laci cunuiniuili in lu pectu o in li coxi . la undi lu mali esti. E li humuri ki su tropu e ki fannu kista infirmitati traano a quisti lacci . pir lu duluri de lu trairi ki fai di li lacci in susu & in giusu li quali lacci fannu uia a kisti humuri pir lu duluri. E cussi kisti glanduli si squaglanu . e li humuri kinchi sunu scursi si uortanu e cussi li loki di li lacci rendinu duluri e pir lu duluri currinu li homuri. Cunuenissi [f. 16 v.] ki kisti lacci si mininu comu esti usatu . ki pir lu troppu trairi li tropi humuri kinchi sunu si uoytanu. E kistu sachi ki li lacci nun si diuinu minari si non di dui in dui iorni. E tantu si diuinu minari ki dui iuuini si fatighinu omni fiata. Et auanti lu cauallu si diui caualcari a pichulu passu . e poi omni iornu si caualki planamenti . e guarda ki non li dai herba a maniari ni tropu fenu . ni altru chiuu troppu . ki li humuri ki fannu naxiri lu uermi auirianu tropu a crixiri. E fa stari la nocti lu cauallu pir lu so riposu in locu friddu. E kista glandula oi uermi inuia per kisti lacci pir liuari lu sangui di li dicti uini non menimanu e sempri habundanu li humuri tropu . e li coxi uegnanu inflandu . allura killi glanduli oi uermi saluamenti in cutali modu sindi cauinu . ki fisu lu coyru di la glandula pir longu . e la carni finki troui kistu uermi oi glandula di li quali eu o ia dictu. E killa glandula cun li unghi di li manu scurrchandula cun tutti li soi uesti in li quali esti faxata . cauandili fori fini ala radichi sicundu ki meglu si po cauari . e cun maiuri saluamentu ki di li predicti glanduli oi uermi nulla cosa chi rumagna. E poi ki ai fora kista glandula oi uermi da li soi radichi la ferita tuta intornu impli di stuppa bagnata in blancu di ouu sufficientimenti e beni e poi richudi la firuta ki non di cada la stuppa. E si la ferita di la glandula e in lu pectu di lu cauallu una peza grandi di linu chi meti . e non mutari la firita fini in capu di li tri iorni e da locu inanti li[2] la muta dui fiati . lu iornu . cun la stupa bagnata in lu blancu di lu ouu e mischatu cun loglu . lauata in primu la firita cun uinu caldu e cussi si curi in fini a IX iorni . e poi si laui la firita cum uinu [f. 17 r] caldu e cussi si curi. Et impli la firita di la stuppa taglata

[1] *k* di mano posteriore.
[2] Nel testo *si*.

minata inuolta in la puluiri . la quali puluiri si fa in kistu modu. Pigla la calchina uiua & altritantu meli mollu miscalu luna cun laltru . tantu kindi faci una guastilletta . e mittila supra li carbuni allumati e tantu la lassa ardiri kindi faci carbuni . di li quali fa puluiri . e kista puluiri usa cun la dicta stuppa . finki la firita e suldata beni . & ogni iornu poi si caualki azo ki lu predictu uermi cun plui saluamentu sindi caui. Fanchi kista altra cura ki si dichi dissota. Ca fisu lu coiru pir longu e la carni finki ai truuatu lu uermi ki eu dissi di supra. Mitti intru la firita lu risalgaru puluerizatu . sicundu ki abisogna . mitti intru la firita la undi era lu uermi ki dictue . e mitichi di lu burru. Poi conza la bucca di la firita ki nun di poza ixiri lu risalgaru pir nixunu modu . lu quali risalgaru lu predictu uermi corrodi . pir spaciu di VIII iorni fortimenti. Corrusu lu uermi e distrutu fini ala radichi usa la cura omni iornu la quali eu dissi di supra in lu cauamentu di lu uermi. E si pir li predicti curi li humuri nun si ponu stagnari oi siccari piroki discindinu ali gambi e fanuchi pirtusi e uissiki e carbonchi . allora incontinenti killi uissichelli cochi cun ferru ritundu caldu cuchendu in prima la uina maistra di lu pectu a trauersu . la quali uina ua in uersu lu uermi in giusu fini alu pedi. Poi ki auirai cocti li pirtusi e li uissiki di li gambi comu e dictu puluerizachi di supra di calchina uiua dui fiati lu iornu e partirai uia la coctura in prima dali pirtusi. E sachi ki si di kistu uermi rumanissi la gamba unflata fanchi kista midichina. Pigla li sanguisuchi e mittili intornu . [f. 17 v.] a kista inflaciuni . di li gambi rasu in prima lu locu di la inflaciuni. E poi liuatundi lu sangui ku kisti sansuchi quantu ixiri di poti . inplastra tutti li gambi cun achitu & cun blanketu miscatu iusenbli . oi sia ki tu tegni in laqua frida li gambi omni iornu pir grandi hura lu matinu e la sira e cussi fa omni iornu finki li gambi torninu diunflati e suttili.

di lu uermi uolatili. Capitulu I.

Aueni alcuni fiati ki pir la taglatura di lu uermi ki aiu dictu aueninu in lu corpu di lu cauallu multi cochi . zo[1] e carbunchi diuersi . e specialimenti in la testa di lu cauallu. Et aduchinu alcuni fiati pir li naski di lu nasu di lu cauallu multi humuri comu fussiru aqua li exinu di lu nasu . & kistu uermi e dictu uermi uolatili.

Remediu.

Contra lu uermi uolatili ki munta supra la testa di lu cauallu e locu si acoglinu humuri corrupti comu soli li quali humuri ricolti in la testa sindi leuanu in kistu modu. Fa liuari sangui alu cauallu di li uini usati di ambu dui li templi di la testa sufficientimenti ki sia bastiuili . e posa di caualcarlu . e falu stari pir so riposu in locu fridu . pir tutti li cosi si faza comu eu dissi di supra di laltru uermi. E si kistu uermi uolatili si conuerti in una infirmitati ki si chama chimora . ki spissi uolti aueni . farrai killa cura ki in killa infirmitati si dichi.

di lu Anticori. Capitulu II.

Aueni ancora ki killa glandula la quali e dicta uermi la quali e in lu pectu di lu cauallu apressu lu cori alcuni fiati crixi tantu pir li humuri ki sun

[1] Nel Codice ze.

discursi sicundu ki dissi di supra e non si spandinu ali gambi . ki kista inflaciuni oi glanduli si fa apostema . et in pirzo ki esti [f. 18 r.] assai pressu alu cori si tostu nun si ayuta in pichulu tempu pir kista apostema . lu cori axiuilimenti sindi po dannari e kista infirmitati si chama anticori . zo e adiri contra lu cori.

di lu Anticori e di la cura.

Appressu dicu ki kista infirmitati di lu anticori la quali pruueni per inflaciuni di kista glandula sicundu ki eu dissi di supra. La quali quandu aueni un fururi tostu crixi . e plui ki nun esti usatu fa ingrussari lu pectu intutu. E tu senza nulla adimura la caua di lu pectu fini ali radichi . comu dissi in lu cuuamentu di lu uermi. In perzo ki kista infirmitati oi uermi oi apostema esti assai propinqua alu cori . diuisi cun grandi sennu e guardia cauarisindi. E quandu tu la caui si alcuna uina rumpi in sangui pigla la uina e ligala cun filu di sita e si pir lu habundancia di lu sangui non la poi piglari micti in la firita kista midichina da ristagnari lu sangui.

Astagnari lu sangui.

Pigla parti dui di inchensu e terza parti di calchi . fandi puluiri e kista puluiri misca cun blancu di ouu & agi di li pili di lu lepuri taglati e minuti e miscandi cun kistu blancu e cun la dicta puluiri . e micti kista midichina in la firita supra la uina ki manda lu sangui. Ancora uali a ristringiri lu sangu lu gipsu pistatu cun la curriola e cun li granelli di li uui pistati . e kistu chi e bonu. Ancora lu stercu di lu cauallu friscu miscatu cun la crita e cun forti achitu miscatu insembli. E kisti midichini da ristrinjiri lu sangui . li diui lassari supra la firita fini in capu di tri iorni oi fini alu sicundu iornu si bisugnassi . poi cura la firita comu si cura la firita di lu uermi di supra. Saluu ki non chi diui mictiri lazu . e nun diui maniari comu fa [f. 18 v.] quandu aui lu uermi ni caualcarilu ni stari in locu fridu.

di lu stranguglunl. Cap. iij.

Sunu ancora altri glanduli ki stannu in lu cauallu . & alcuna di kisti si fa in supra la gula di lu cauallu . la quali infla & acrixi pir li humuri fridi di la testa ki li dixindinu pir la quali grussiza & inflaciuni tutta la gula si infla e lu pirtusu di la gula si stringi . undi lu cauallu apena po xatari e mali mania e mali biui . e kista infirmitati e dicta uulgaramenti mali di lu stranguglunl.

Remediu.

Contra lu mali di lu strangugluni tali midichina si diui fari . ki quandu killi glanduli li uidi crixiri sutta la gula & ingrussari plui ki nun solinu incontinenti mittili li lacci sutta lu gula di lu cauallu . e fali minari matinu e sira . tantu ki basti e richipali e micti supra la testa di lu cauallu lana e faxali la testa . & ungili spissu tutta la gula di burru . la undi esti lu mali . specialimenti multu beni . e staa lu cauallu in locu caldu . e si kisti glanduli pir quisti lacci non minimanu minandu li lacci spissu . cauandili fora comu si caua la glandula la quali e dicta uermi. E tracti fora fini a la radichi . cura la firita comu la firita di lu uermi si cura . e cun la puluiri di lu risalgaru si ponu curari killi glanduli in killu modu ki e dictu di supra. E diui sapiri

ki la puluiri di lu risalgaru a qualunqua parti di taglaturi di carni oi ruptura tu la micti . e non li medichi beni la malicia corrudi la carni e guasta kista puluiri comu fussi focu.

di lu mali di li uiuuli.[1] Cap. iiij.

Sunu ancora altri glanduli li quali iachinu e sunu intra lu collu . e la testa di lu cauallu [f. 19 r.] sutta la maxilla da luna e da laltra [parti] li quali corsiru pir la riuma[2] di la testa & costringinu frequentimenti la gula ki nun po maniari nin biuiri . ni ancora tirari lu flatu a si ki si tostu nun succurri lu cauallu pir aitarlu (in)tantu stringi li uini e li artirij di la gula ki nun si ponu sustiniri ki non si getti in terra lu cauallu. E tantu scopa la testa in terra . ki apena mai si leua . li quali glanduli si chamanu uiuuli.

Remediu.

Contra lu mali di kisti uiuuli . chi dugnu kista midichina . ki incontinenti ki tu li uidi inflari e crixiri . tostamenti una uolta e plui . cochili cun ferru forti caldu putenti fini ali radichi loru . oi tu li caua fora fini ali radichi loru findendu lu coiru pir longu cun la lanceta comu cunueni comu cauasti li glanduli dicti uermi ki dictu e di supra da luna parti e da laltra di la maxilla . e cauatili fora cura li firiti di li dicti uiuuli cun li toi midichini comu tu curasti li firiti di li glanduli e di lu uermi di supra.

di lu duluri ki aueni pir soperchitati di sangui. Cap. V.

Aueni alu cauallu una altra infirmitati dintru dalu corpu la quali si genera accidentalimenti . & aduchili dintru dalu corpu duluri e scursiuni multi e diuersi. La quali infirmitati adiueni pir soperchitati di sangui . e non li inflanu piro li flanki . ma si li uini soi inflanu . kista infirmitati fa gittari lu cauallu in terra.

Rimediu.

A kistu duluri ki aueni alu cauallu pir troppu sangui cutali cura li diui fari . ki quandu tu uidi lu cauallu a kistu duluri dintru da lu corpu e nun cessa senza inflaturi di li flanki e pari ki aia kisti duluri dintornu di li flanki aprili tutti li uini da luna parti e da laltra [f. 19 v.] ki sangui auiri di poti . poi mina lu cauallu a manu a planu passu . e non mangi lu cauallu nin biua . fin non e liberatu di kistu duluri.

di lu duluri ki aueni pir uentusitati. Cap. VI.

Aueni ancora [duluri] dintru da lu corpu di lu cauallu pir uintusitati la quali intra pir li pori di lu corpu in uentri di lu cauallu . et ala staxuni chi intra lu uentu pir li pori di lu corpu sudatu . e tropu riscaldatu . porta grandi inflatura di corpu e di flanki . undi lu cauallu si ndi affligi & adulura fortimenti . e kistu duluri si diki duluri di uentusitati.

[1] Ruffo lat. § 5: *De vivulis.*

[2] Nel testo: *ruina,* ma Ruffo lat. § 4 dice: *quae similiter argumentum ex reuma capitis.*

Remediu.

Contra lu dictu duluri si da tali cura. Pigla unu cunnolu grossu di canna ki sia longu unu palmu . e mittilu in lu fundamentu di lu cauallu . et implilu in prima di oglu . e liga lu cannolu ala cuda di lu cauallu ki non di poza xiri . e factu cussi incontinenti si caualki lu cauallu pir locu muntusu truttandulu e sia beni cuprutu lu cauallu . e stricali in prima li flanki cun li manu . uncti di oglu caldu . e cussi stricandu si scalfa intra si e la uentositati ki aui intru la uentri la manda fora pir lu cannolu apostutu. E dali a maniari & abiuiri cosi caldi zo e a maniari fenu e spelta . & a biuiri aqua cocta cun chiminu . e cun simenza di finochi in bona quantitati . e poi ki e afridatu miscanchi di la farina di lu oriu . cun kista aqua misca insembli beni e non li dari a biuiri finki non a siti ki biua a kista aqua e staa sempri lu cauallu pir so riposu in locu caldu finki e guaritu ln cauallu di quistu duluri.

di lu duluri ki ueni pir troppu maniari. Cap. VII.

Ancora aueni alu cauallu un altru duluri dintru da lu corpu pir lu troppu maniari oriu oi granu [f. 20 r.] lu quali non lu po smaltiri . & indurisci in lu corpu & in la uentri . undi fa alu cauallu grandi unflamenti et grandi duluri in li flanki tantu ki apena po stari drictu . ki non si getti in terra . a giachiri . pir caxuni di kistu duluri.

Rimediu.

Contra lu dictu duluri cutali cura diui fari . Pigla la malua et la branca ursiua . e mircuxella e uioli . equali quantitati . e cochili in unu uaxellu in laqua in kista cochitura squagla di lu meli in bona quantitati & agi tantu sali & oglu e misca insembli in la simula di lu granu . tutti kisti cosi misca insembli e laqua di kista cochitura mittila calda in unu utrichellu . ki aia lu cannolu grossu di canna longu conuiniuilimenti a modu di utrichellu . e mictili kista coctura in uentri . e fa stari lu cauallu a culu altu a una xisa ki kista aqua li uaa beni in uentri. Stupali[1] lu fundamentu cun la stuppa . ki la cochitura . zo e laqua nun di poza ixiri senza la tua uuluntati. E poi la uentri di lu cauallu sia minata di dui homini . lunu di lunu latu e laltru da laltru tinendu unu lignu ritundu pulitu e longu e frikinu la uentri di lu cauallu cun lu oglu caldu . e quandu la uentri auirai assai fricatu cun kistu lignu . distopa lu fundamentu e mina lu cauallu a radu passu ad unu poiu inuer lu munti . tanto ki uada a sella . e getti fori kista aqua . ki li ai misa in la uentri . e grandi parti di killu stercu . e cussi andira uia lu duluri.

di lu duluri pir nun putiri stallari. Cap. VIII.

Aveni ancora alu cauallu unu altru duluri pir tropu tiniri la orina . e cussi alu cauallu la uissicca fa molti duluri e storciuni . senza alcuna inflaciuni di li flanki e di lu corpu. Et inflali tantu lu locu di la uissica [f. 20 v.] e pichula inflaciuni . e li flanki soi fa multu minari a lu cauallu . kistu duluri aueni pir troppu tiniri di lorina.

[1] Anche oggi a Messina *stuppari* vale otturare, mentre a Palermo ha il significato opposto di „aprire, sturare". Per otturare qui si dice *attuppari*.

Remediu.

Contra lu quali duluri li infrascripti curi li farrai . li quali eu aiu pruuati. Pigla la uitriola e li radichi di li sparachi & di li bruski . & equalimenti insembli in laqua li fa bugliri . e cocti beni in una peza ampla e longa li micti caldi in pressu lu locu di la uissica e kistu iunga alu dossu di lu cauallu e kista midichina chi mitti spissi uolti calda. Ancora uali assai si lu menbru di lu cauallu si ungi cun oglu caldu fricandulu cun li manu . e poi pista un pocu di pipi e di aloi . e micti di kista puluiri in lu pirtusu di lu membru cun li manu zo e cun li digita. Et ancora li fa kista midichina ki esti migluri. Pigla li chimichi pistati e cocti cun un pocu di oglu . e mitili in lu pirtusu di lu membru. A kistu mali uali multu si lu cauallu e sagflituri pir la stallu cun una uirghita . & una iumenta pir lu dilectu auira a stallari incontinenti . E sachati ki lu dirritanu rimediu esti la iumenta contra tutti li duluri ki su dicti di supra . ki pir la uuluntati di lu cupiriri la iumenta la natura di lu cauallu si conforta e li soi forci e piro stalla & assella multu beni.

di la inflaciuni di li cugluni. Cap. VIIII.

Multi fiati si inflano alu cauallu li cugluni fortimenti pir li humuri kinchi scurrinu. E kistu aueni spissu quandu mania herba. In primu pir la humiditati di lu tempu ki e humidu . e pir la uirdiza di la herba . e pir humiditati li humuri discurrinu legiamenti ali soi loki suttani di li cugluni . e quandu ali gambi undi lu cauallu pati gran duluri. E multi fiati pir troppu fatiga e pir troppu carricu li intestini [f. 21 r.] cadinu e rumpinu killa pellichella ki para li intestini in li cugluni . & unflanu . & a grandi piriculu uai lu cauallu.

Rimediu.

Ala quali inflaciuni cutali cura si fa . Pigla achitu forti e chira blanca pistata e tantu li mina insembli kindi faci pasta. E di kista pasta fricali li cugluni beni e sufficientimenti . dui fiati oi tri rinuuanduli kista pasta. Et ancora uali si lu cauallu e tinutu lu matinu e la sira pir grandi hura di lu iornu in la aqua fridda e currenti siki li cugluni staanu beni in laqua. Ancora chi uali kista midichina . li faui franti e mundati di li scorci e cocti beni cun la sunza di lu porcu noua e calda la mitti supra kista inflaciuni. Et si lu inflaciuni di li cugluni pir li intestini kinchi su caduti e cursi incapistra la cauallu . e traini fora li cugluni torna li intestini dintra e cochi la firita cun ferru caldu tutta intornu la ruptura. E poi cura la firita di la uissikella di lu cugluni di lu cauallu castratu . ma a tutti li plui caualli kista ruptura si po curari.

di lu mali di lu infusu. Cap. X.

Esti unaltra infirmitati la quali aueni alu cauallu pir tropu maniari . e pir la tropa fatiga e pir lu tropu maniari . lu humuri e lu sangu crixinu in lu corpu e cussi si spandinu pir li gambi· di lu cauallu e lu andari di lu cauallu sindi impidixi e cunueni ki zopiki di lunu pedi . e quandu di li dui. Et alcuni fiati teni lu cauallu di tutti li gambi in lu so andamentu moui grauusamenti & e grauusu in lu so uolgiri. Et alcuni fiati aueni pir la troppu fatiga e pir lu tropu caualcari. Piroki multi humuri e sangui discurrinu ali gambi di

lu cauallu & ali pedi & ali unghi. E kistu aueni si tostu nun li [f. 21 v.] dai cunsiglu alu cuminzamentu. E multi fiati aueni kista infirmitati ali pedi . quandu lu cauallu aui alcunu di kisti duluri pir tropu fatiga . li homuri si dissoluinu e legiamenti ali gambi discindinu. E kista infirmitati e dicta infusu o infusioni . zo e riffusu.

Rimediu.

Contra la quali infirmitati chi fa kista cura. Si lu cauallu e grassu in sua etati cumpluta li da abiuiri quantu uoli . e poi li leua sangu di li usati uini di intrambu li templi . e di chascuna gamba in fini ki indebilixi li humuri ki discindinu ali gambi pir kistu midichinari . restanu di discindiri a li gambi e poi fa stari lu cauallu in aqua fridda currenti fini ala uentri e non li dari poi ni biuiri nin maniari . fini a tantu ki esti beni guaritu. E si lu cauallu e juuini e magru non li dari a biuiri comu eu dissi di supra ma ligali cun lu frenu la testa altu alu ayru friddu ki distenda beni la testa e lu collu quantu poti plui . e poi mitti sotta li pedi di lu cauallu petri rotundi grossi comu lu pugnu . ki pir la spissa opiraciuni di kisti petri ritundi . lu cauallu mina li gambi e li pedi e pir kistu minari di li gambi li nerui ki eranu facti pigri pir li homuri ki cursinu la loru grauiza perdinu . si ki lu cauallu premi beni supra li petri . e sia cupertu lu cauallu di unu pannu di linu bagnatu in aqua e guardissi ki non mangi nin biua . ni nu lu toki lu suli fini atantu ki e guaritu. E sachi ki nun nochi kistu ali caualli iuuini . ma fa loru prudi . ki pir li humuri ki chi scurrinu li soi coxi e gambi ingrossanu. Sunu alcuni pruuinciali ki cochinu lu oriu in laqua . e mittinu ali pedi disferrati . e li gauunchi lu oriu . e mangi lu ca- [f. 22 r.] uallu quantu di uoli di lu oriu.

di lu mali di lu bulsu. Cap. XI.

Una altra infirmitati aueni alu cauallu accidentalimenti apressu di lu pulmuni. E stopa alu cauallu la uia dundi porta & atrai lu flatu . e stringili la gula ki nun po flatari comu diui . anci fa grandi suflari pir li naski di lu nasu . e li flanki li batinu forti . la quali infirmitati aueni legiamenti alu cauallu grassu pir grandi fatiga e sabitu ki patixa. Inpirzo ki lu cauallu scalda e la grassiza ki aui adossu si lu strudi e stupali li artirij e li uij di lu xatari e kista infirmitati si chama lu mali di lu bulsu.

Remediu.

Contra lu mali di lu bulsu tali cura chi diui fari diui auiri cosi caldi pir farili distrudiri la graxa ki li esti congelata e prisa in li uij di la gula undi xata . fali quista biuanda. Pigla li garofali dragmi iij . nuchi muscata dragmi iij . zinciparu. Calanga. Cardamuni . tantu di llunu quantu di laltru . nuchi di india . chiminu . simenza di finochu in maiuri quantitati ki di li predicti cosi . e pisti kisti cosi beni . e distemperali cun bonu uinu blancu . e cun bona quantitati di zaffarana . e misca beni insembli kisti cosi . & agi russi di oua tanti quanta e tutta laltra biuanda . e tutti kisti cosi misca insembli beni . e kista biuanda li micti in bucca . ki la agluta cun unu cornu di boi . e tegna la testa alta in tali guisa ki li uaa beni in corpu e nun aia lu frenu in bucca . ki la agluta beni e tegna cussi suspisa la testa pir spaciu di hura ki li sia data la biuanda . e poi lu mina a manu a pichulu passu. E caual-

calu un pocu ki la biuanda li uaa pir li interiuri e nun la poza nomicari . e non ruda nin biua pir unu iornu . e pir una nocti ki non si impachi la dicta [f. 22 v.] biuanda di fari la sua operacioni. Lu sicundu iornu mangi herba frisca oi frundi di canni oi di salichi . oi di qualunqui altra cosa frisca auiri poza ki pir la frigiditati di la herba frisca e recenti sindi temperà la caldiza di lu cauallu . si la dicta infirmitati esti frisca . in unu iornu guarixi lu cauallu. Ma alcuni homini sunu kinchi fanu kista cura . ki li flanki di lu cauallu cochinu cun ferru caldu da luna parti e da laltra . fachendu a chascunu flancu dui righi a modu di cruchi cun ferru caldu . e pir lu constringiri ki fa lu cochiri minima lu pulsari e lu battiri di li flanki e findili li naschi di lu nasu . ki poza meglu tirari lu ayru fridu asi.

di lu infustitu, zo e inflatu. Cap. XIj.

Esti una altra infirmitati ki aueni alu corpu di lu cauallu accidentalimenti . ki trahi li nerui[1] longhi pir li menbri soi . e fa inflaciuni ali fiati. E tirali lu coyru tantu ki a pena si po piglari cun li digita oi stringiri . e kista infirmitati inpacha lu cauallu in li soi andamenti comu fussi infunditu . e li soi occhi lacrimanu . la quali cosa aueni quandu lu cauallu infunditu e tropu scaldatu . e poi e misu in locu uintusu e pir kistu friddu e uentu li nerui tiranu . undi lu andari di lu cauallu si inpacha e kistu mali uulgarimenti e dictu infustitu.

Rimediu.

A la quali infirmitati sinchi ayuta cun kista cura . la quali aiu pruuatu. In primamenti mitti lu cauallu in locu caldu . e poi agi alcuni petri uiui . e fali beni arrussicari alu focu . e mitili sutta alu cauallu in terra & agi unu cupirturi di pannu di linu grossu ki copra tuttu lu cauallu dintornu & ambu li extremitati di lu pannu dallatu fa tiniri ampliati a dui homini . & supra kisti petri caldi forti quantu potinu essiri [f. 23 r.] plui getta di la aqua calda a pocu a pocu insembli pir uolta e kista fumusitati ki riteni lu cauallu suda e fa tantu cun kisti cosi . zo esti cun kisti petri caldi . tuccanduchi susu lacqua calda . ki tutti li menbri di lu cauallu torninu in suduri fortimenti . e poi lu pannu cun lu quali lu cupiristi li chingi caldu incontinenti . e staa cussi cuprutu sin ki lu suduri . sia passatu . e rumasu uia lu suduri fricali li gambi cun burru di li armenti caldu . oi cun oglu . oi cun altra cosa untuusa . oi cochi in aqua la pagla di lu granu e la chinniri e li resti di lagli e la chinniri di li malui . e cun kista coctura tantu calda quantu la po sustiniri di bagna li nerui di li gambi e staa lu cauallu tuttu uia in locu caldu . & usi pir sua uidanda cosi caldi finki illu e guaritu.

di lu scalmatu oi dessiccatu dintru dalu corpu. Cap. XIIj.

Et una altra infirmitati aueni alu cauallu la quali dessicca li interiuri . e lu corpu smagrixi e getta lu cauallu lu sterku fitenti . e puti comu stercu di lomu è plui . e falli naxiri uermi in lu fundamentu quandu russi quandu blanki . la quali infirmitati ueni alu cauallu pir lunga magrizza . e pir pocu maniari ki li e datu e pir grandi scaldamentu di corpu undi lu cauallu legiamenti nun po ingrassari nin mittiri carni.

[1] Nel cod. *uermi.*

Rimediu.

A kistu cauallu ki aui kista infirmitati dalli a maniari cosi humidi e friddi . ki la siccitati ki aui dintru ali interiuri tinuta pir longu tempu & huri la perda. Et ala humiditati di lu corpu falli kista decociuni . di li infrascripti cosi. Pigla la herba uiolaria e la uitriola e la branca ursina e li malui equali quantitati e cochill insembli . e mittichi a cochiri di la simula di lu oriu . e conuiniuilimenti cocti culali cun unu pannu et in kista culatura squagla burru e cassia fistula . in bona [f. 23 v.] quantitati . e kista culatura un pocu calda li metti in corpu pir lu fundamentu cun lu ultrichellu . e falli tuttauia laltra cura ki dissi di supra alu mali di lu duluri . saluu ki lu cauallu diui tiniri kista acqua in uentri plui ki po. In pirzo ki pir kista acqua li interiuri e lu corpu di diuenta humidu. E poi li fa kista biuanda . di russi di oua & di zaffarana e di oglu uiolatu e di bonu uinu blancu . e misca beni insembli . e li russi di li oua sianu tanti e la zaffarana quantu li altri cosi. E kista biuanda li micti in corpu pir la bucca cun unu cornu di boi plinu dui uolti oi tri . comu fachisti in lu mali di lu bulsu. Ancora chi e bona kista altra cura . fa stari lu cauallu in la stalla sulu pir dui iorni e non biua . e poi li da a maniari lu lardu di lu porcu salatu quantu di uoli . ki pir la fami ki aui e pir la dulchizza di lu lardu legiamenti lu mania . e da ki aui maniatu kistu lardu dalli a biuiri acqua calda quantu biuiri di uoli . miscata cun la farina di loriu kista acqua conuiniuilimenti. Et in kista acqua undi sianu li altri midichini dicti di supra finki esti turnatu in lu so statu di prima. Et intra tutti li altri cosi ki tu di dai a maniari . lu granu beni mundatu coctu cun lu lardu e cun lu sali poccu . e siccalu alu suli oi alu focu . e dandili a maniari tri giunti pir uolta dui fiati lu iornu inanti ki biua kistu granu lu fa forti ingrassari & impliri lu corpu.

di lu mali di lu arrayatu. Cap. XIIIj.

Altra infirmitati naxi in la uentri di lu cauallu e fa rugitu in la uentri di lu cauallu . zo esti in li budelli e fa gittari alu cauallu lu stercu non digestu e mollu comu aqua. E diuacassi la uentri di lu cauallu | [f. 24 r.] chi nun chi lassa nenti in uentri. E kista infirmitati aueni alu cauallu . quandu mania troppu oriu oi granu . e nun lu po paidiri comu diui et incontinenti esti caualcatu cun fricta.[1] Et ancora aueni kista infirmitati alu cauallu si incontinenti ki a maniatu lu oriu tu li dai a biuiri. Et ancora la predicta infirmitati li aueni si tu curri oi galoppi lu cauallu incontinenti ki a biuutu assai. Piro ki lacqua si li bugli e riuersa in lu corpu e fallu scurriri ad andari a sella . e multi fiati aueni quandu lu corpu si infla alu cauallu pir alcuni duluri pir kista caxuni adibilixi la uentri e tutta la pirsuna tantu ki apena si po sustiuiri supra li gambi e kista infirmitati esti dicta uulgarimenti arrayatu.

Remediu.

Contra kista infirmitati di lu cauallu arrayatu la quali apena aueni si nun a cauallu ki esti caualcatu forti da poi ki a biuutu oi troppu maniatu oriu oi granu . a la quali infirmitati chi fa kista cura. Quandu tu uidi ki lu cauallu faza lu stercu comu acqua dui fiati oi tri . e getta lu oriu ki mania

[1] Nel cod. *stricta*.

indigesta . incontinenti mina lu cauallu ad unu pratu herbusu . e leuali lu frenu e lassalu andari paxendu alu so uuiliri . e non lu piglari finki nun a beni paxutu. Paxendu lu cauallu kista herba ricenti e frisca iuuali multu. In pirzo ki kista herba la padixi tostu . e lu stomacu li conforta di la debilizza ki aui auutu in prima di lu oriu. E guarda non li dari a biuiri piro ki la aqua esti cosa liquida . e faria crixiri la dicta infirmitati . e cussi lu lassa paxiri omni iornu . fini ki e guaritu. E pir kista infirmitati spissi fiati infundi lu cauallu . ala quali infirmitati in tutti cosi chi fa comu in lu capitulu di lu mali di lu infunditu si cunteni comu e dictu di supra.

[f. 24 v.] **di lu mali di la chimora.** Cap. XV.

Esti una altra infirmitati ki dixindi da la testa di lu cauallu affridatu e getta la rema pir li naski di lu nasu liquida comu acqua e li homuri friddi . e kistu aueni quandu lu cauallu teni kista infirmitati pir longu tempu in la testa. Et ancora aueni pir li infirmitati ki si chamamu uermi uolatili . undi lu cauallu tutta la humiditati ki aui getta pir li naski . kista infirmitati e uulgaramenti dicta chimora.

Rimediu.

Dicu a kista infirmitati chimora la quali aueni pir li humuri friddi stati in la testa pir longu tempu oi pir altra caxuni comu eu dissi di lu uermi uolatili . ki incontinenti chi facci kista cura. Copri la testa di lu cauallu cun lana e sempri in locu caldu staa pir so maniari e pir so biuiri li da cosi caldi. Et a kistu cauallu ki aui kista infirmitati iuua multu a paxiri herba pichula . ki inclina la testa in terra pir scipari la herba . grandi parti di li humuri friddi ki aui in la testa getta pir li naski di lu nasu fora. Uali a kista infirmitati lu fumu di la peza arsa oi cutuni arsu uecchu . e fali intrari[1] kistu fumu in li naski di lu nasu . pir kistu fumu si dissoluinu li humuri friddi . e fali uiniri fora pir li naski di lu nasu. Ancora iuuali kista cura. Pigla unu bastunchellu e liganchi in capu una peza ben stricta . e poi la uolgi intra lu sapuni sarachiniscu pir li naski di lu nasu quantu poi plui legiamenti fari . e cauandila poi e uoitirassi la testa di li humuri friddi marauiglusamenti . e pir kisti midichini soli alcuni fiati guariri ma radi uolti. Pirzo kista infirmitati in tutti li plui guisi esti incurabili.

[f. 25 r.] **di lu Rifridatu.** Cap. XVI.

Una altra infirmitati aueni alu cauallu oi duluri in la testa di lu cauallu ki tuttu lu sturdixi . e falu tussiri . e li uij di lu xatari ristringi sicomu dissi di supra . & inflali li occhi e falu spissu lacrimari . e fa grandi cumbatiri ali flanki . la quali infirmitati legiamenti aueni quandu lu cauallu sta in la stalla calda . e poi incontinenti lu nexi fora alu fridu uentu. Alcuni fiati aueni pir altri frigiditati tinuti alcunu tempu auanti . undi fa lu cauallu tussiri e perdi grandi parti di lu maniari e di lu biuiri . la quali infirmitati e dicta fridiza di testa.

[1] Nel codice *intrani*.

Rimediu.

Alu quali mali cunuiniuilimenti chi succurri cun kista cura . zo e ki killi glanduli li quali sun dicti uiuuli fini ala radichi li digi ardiri e cochiri li quali stannu infra lu collu e la testa sutta la maxilla cun ferru rotundu suttilimenti li cochi . e mittili li lacci ki pir lu minari di li lacci aianu uia li humuri a discindiri di la testa . e tegna lu cauallu beni cupruta la testa e mictili intra li aurichi beni . vali a kista infirmitati oglu laurinu di li oliui di lu lauru misu in unu peza di linu e liga kista peza cussi unta in lu morsu di lu frenu. Ancora esti bona la saluia ligata cun lu frenu. Ancora simiglantimenti chi e bona kista cura. Pigla lu granu beni coctu e caldu . e mittilu in unu saccu comu lu poza sustiniri . & in kistu saccu micta lu cauallu la testa e ligalilu ala testa . ki lu fumu li intri pir la buca e pir lu nasu . e di lu granu mangi sindi uoli. Ancora chi e bonu a kistu mali lu granu coctu in la cochitura di lu puleiu . e misu in lu saccu e ligatu ala testa di lu cauallu. Ancora chi e bona la peza bagnata in lu sapuni sarachiniscu e ligatu ad unu bastuui e misu in [f. 25 v.] li naski di lu nasu . e mittilu tantu susu quantu poi plui leui . e poi di lu leua. E lu cauallu auira a stranutari . e getta fori pir li naski li homuri liquidi comu acqua . pir li quali homuri ki getta guarixi. E kista altra cura chi e ancora bona . lu burru miscatu cun oglu di lauru di soi oliui e misi in li naski di lu nasu . e guarda lu cauallu di li cosi friddi . e usi tutti cosi caldi. E biua continuatamenti lacqua cocta calda . comu dissi di supra in la cura di lu mali di li duluri e cussi purra guariri.

di la infirmitati di li occhi. Cap. XVII.

Aveni multi fiati ki pir la predicta infirmitati di la testa li homuri commoti in la testa discurrinu ali occhi . e fannoli lagrimari . e multi uolti kisti homuri generanu in li occhi caligini . zo e lippitudini ancora pannu pir la quali infirmitati lu cauallu non po vidiri si comu si conueni. La quali infirmitati si chama lu mali di li occhi

Rimediu.

Ala quali infirmitati cutali midichina li faci. In primamenti si li occhi li lagrimanu fachi unu stricturi in la frunti di lu cauallu di puluiri di inchensu e di mastica pistata insembli equali misura e misca kista puluiri cun blancu di ouu e stendila supra una peza di pannu di linu ampla quatru digita e sia longa da luna parti e da laltra per mezu la frunti undi diui mittiri kista peza cun la midichina . tantu tegna lu cauallu kistu stricturi in la frunti . finki li occhi lassinu di lagrimari e quandu uoli liuari kista peza da la frunti . si la leua cun lu oglu e cun laqua calda. A kistu midemi mali e bonu ki ambu li uini magri di ambu li templi si taglinu cun ferru caldu [f. 26 r.] e si li occhi siranu impannati pir alcuna batitura oi pir scurrimentu di reuma micti dissutta di intrambu li occhi astilliti pir spaciu di quatru digita e poi lu sali beni pistatu chi mitti cun unu cannolu . e si lu pannu fussi in li occhi oi sia friscu oi sia anticu . mittili in li occhi di kista puluiri di lu ossu di la siccha . e di lu sal gemma . tantu di llunu[1] . quantu di

[1] Anche oggi a Messina: *di ill' unu*, mentre generalmente si ha il sic. *di l' unu*.

llaltru . e puluerizzatu cun unu cannolu chi la micti dui fiati lu iornu. Et ancora uali alu pannu di li occhi lu sali miscatu cun lu stercu di lu lachirtuni pistatu insembli . e misi in li occhi cun unu cannolu . e guarda ki non di metti troppu . kindi purria perdiri li occhi. E si lu pannu esti[1] invicchatu ungi lu pannu di li occhi cun la graxa di la gallina dui fiati lu iornu.

di la infirmitati ki aueni dintru di la bucca. Cap. XVIII.

Aveni ancora ki dintru di la bucca di lu cauallu nasci una infirmitati di imbeciuni di glanduli lunghi e grandi comu amenduli dintru di lluna parti e di laltra di li maxilli . e stringinu la bucca si ki nun po maniari . e multi fiati pir kista caxuni ki dicta esti tutta la bucca dentru lu cauallu si unfla . ki apena po maniari . e kista infirmitati e dicta mali di lingua oi di bucca.

Remediu.

A la quali infirmitati cunuiniuilimenti aui la bucca unflata . incontinenti li leua sangui di li uini di la lingua dissutta . aperta in prima la bucca di lu cauallu artificialimenti comu poi lu meglu . e liuatu lu sangui quantu bisogna . pigla di lu sali in bona quantitati et altritanta gumma e pistala insembli . e cun kista puluiri in achitu o in uinu forti . e poi di frica la bucca comu dictu e. E si kisti granduli non minimanu pir kistu [f. 26 v.] liuari di sangui e pir lu fricari di la bucca cun lu sali miscatu cun la gumma . li dicti glanduli fini ala radichi di li trahi fora e taglati cun unu ferru pichulu . piglati e taglati e cauati fora cunuiniuilimenti . frica la firita con sali e cun lu gumma . insembli cun lu achitu . e si lu palatu di lu cauallu sira unflatu . aperta in prima la bucca com eu dissi . fendi lu palatu cun la lanceta beni puntuta pir longu e poi frica la firita di lu palatu cun sali non pistatu fortimenti pir li predicti cosi guar[i]ra.

di lu mali di la lingua. Cap. XVIIII.

La lingua di lu cauallu si danna pir diuersi caxuni e multi fiati si danna ki naxinu in la lingua multi cocchi[2] diuersi. Multi fiati si danna la lingua pir morsu di frenu. E multi fiati si mordi la lingua. Et ancora multi fiati si danna la lingua di unu mali lu quali si chama mali di ponsonisi . e lu cauallu di perdi gran parti di lu maniari so si la lingua si danna a lu trauersu per caxuni ki si la mordi oi pir caxuni di lu frenu e pressu ki meza taglata uia tutta la parti dananti alu trauersu . ki nun purria guariri di la quali lingua sini tagla poca sindi pigiura. E si esti dannata un pocu alu trauersu oi pir longu. Ala quali lesiuni oi grandi oi pichula ki sia fachi tali cura & unguentu. Pigla lu meli russu & altritanti di li midulli di la carni salata & unu pocu di calchina uiua . e tantu di pipi pistatu li quali cosi tutti bugli e tantu li mischa insembli ki diuentira unguentu . e mittilu supra li [c]occhi di la lingua quantu e bisognu . e iaua in prima li [c]occhi cun lu uinu caldu e nun mittiri frenu alu cauallu siu ki non su kisti cochi suldati cun kista cura. E si la

[1] *Esti* per *è* è notissima forma messinese.

[2] Il Cod. ha *occhi* qui e più giù. Tre volte però ha *cochi*, che ritengo sia la forma esatta. Cfr. sic. *cocciu* pl. *cocci*, cioè *cocchi* o *cochi* secondo la grafia spagnuola.

lesiuni di la lingua sia [f. 27 r.] pir morsu mali ponsunisi. Comu dissotta in so locu lu scriuiro. Cura li mali e li cochi sicundu ki e in killu locu dictu . poi kisti cochi aueninu pir mali di ponsonisi.

di lu mali di li spalli . supra lu dossu. Cap. XX.

Esti dictu di supra di li infirmitati ki aueninu casualimenti ala testa di lu cauallu dintru da lu corpu. Di za inanti e da uidiri di li lesiuni ki ueninu alu cauallu artificialimenti . supra lu dossu. Aueninu multi diuersi lesiuni in lu dossu pir opiraciuni di mala sella e disconza[1] troppu di furnimenti . e multi fiati pir troppu sangui oi pir inflaciuni oi pir uissiki pichuli plini di sangui e di marrcigna li quali rumpinu lu coyru di lu cauallu . e la carni supra lu dossu e fanussi firiti plani e pichuli . e grandi . e tutti uulgaramenti sunu dicti lesiuni. E sachi ki kisti lesiuni quantu plui sunu alcuni fiati portanu piriculu di lu corpu.

Rimediu.

A li quali lesiuni si subueni pir infrascripti modi e remedij e curi pir zo ki pocu minu ki tutti kisti lesiuni ki dicti sunu anu cuminzamentu di inflatura. Pirzo da li incuminzamenti si diui lomu fari . curari in cutali modu . ki incontinenti ki tu uidi alu cauallu auiniri alcuna inflaciuni in alcuna parti di lu dossu multu beni killa inflatura radila e taglala cun lu rasolu . e poi chi fa implastru di farina di granu scachata cunuiniuilimenti . e miscata cun lu blancu di lu ouu . e kistu emplastru misu supra una pezza di linu supra . kista inflaciuni tutta intornu la stendi . e poi nun liuari kistu emplastru nin la pezza cun forza ma leuala plui planamenti e suauimenti ki tu poi . e liuatandi la peza fichi auissi marcigna ricolta in lu coyru . cun ferru pungenti un pocu e cun-[f. 27 v.] uiniuilimenti caldu . in la plui baxa parti di la inflaciuni ki dicta esti in fini alu mali pirtusa[2] . ki la marza poza ixiri e uoitarissi di tuttu . e poi unzi cun alcuna unciuni liquida. Et alcuni scurchaturi e rumpituri ancora ueninu in lu dossu e ruturi di lu coyru . pir opiraciuni di alcunu barlu oi carbunculu . oi pir superchiati di sangui ki naxi in lu dossu. Li quali si diuinu radiri multu beni tutti intornu . e poi chi micti susu la puluiri di la calchina uiua miscata cun lu meli sicundu ki sindi amaistra di kista puluiri in lu capitulu di lu uermi. Lauata in prima la dicta lesiuni cun uinu caldu oi cun lu achitu . guardandu lu cauallu di la sella fin ki li dicti lesiuni sun suldati. E kistu sachi ki in qualunca parti di lu dossu sunu kisti inflaciuni sempri si diuinu in prima radiri poi cun lu emplastru di la farina di lu granu e cun lu blancu di lu ouu cura comu aiu dictu. E tutti kisti plaghi corrosiuni oi lesiuni suldari purrannussi di kista puluiri di la murtilla pistata e puluerizzata . oi galla beni puluerizata. Et a kistu mali e bona la peza arsa oi li soli uecchi arsi . oi lu filtru arsu. Et ancora chi uali la puluiri ki fa lu granu frachidu. E sachi ki supra tutti li puluiri ki dicti sunu . la puluiri di la calchina e di lu meli merauiglusamenti e bona a suldari lu carni. Et auanti ki tu mitti li predicti puluiri . sempri in prima li lesiuni si diuinu lauari cun uinu caldu oi cun achitu. E poi azo ki di la

[1] Nel codice *disonza.* Ruffo lat. § 21: *Fiunt igitur multae laesiones et diversae in dorso propter oppressionem ineptae sellae muniminis.*

[2] Oggi *spirtusa,* dal v. *spirtusari.*

consolidaciuni uoi ki naxanu pili . fanchi kista cura. Pigla la puluiri di li scorci di li nuchilli oi di testudini arsi oi lu cutuni uecchu arsu simiglantimenti e miscata cun lu oglu. E nota ki lu sali sufficientimenti squaglatu in lacqua oi meglu e squaglatu in lu achitu multi fiati[1] constringi e consuma la inflaciuni supra lu dossu.

[f. 28 r.] **di lu mali di lu cornu.** Cap. XXI.

Naxi una altra infirmitati supra lu dossu di lu cauallu ki alcuni fiati rumpi e mortifica parti di lu coyru in fini allossu. Multi fiati caua lu dossu in fini allossu . e multi fiati pir tropu grandi e spressa copressiuni di sella aueni oi pir alcunu carricu postu supra lu dossu disconzamenti . la quali lesiuni e uulgaramenti cornu chamata.

Remediu.

Contra lu quali cornu cutali cura si chi diui fari. Pigla li frundi di li cauli cun lu sunza di lu porcu uecchа . pistala e poi la micti supra lu coyru di lu dossu e sianchi unu pannellu di supra postu . cingilu ki la medichina prema continuamenti in uer lu coyru. Vali a kistu mali la scabiusa e lu bonauiscu pistatu cu la assunza uecchа insembli . e misalila susu. Et ancora chi uali la chinniri calda miscata cun lu oglu. A kistu midesmu . lu stercu di llomu friscu e misulu e bonu. E sachi ki kistu coyru di lu dossu uiazu[2] cadi da la radichi si lu cauallu esti caualcatu cun la sella . misachi in prima una di kisti midichini . ki dicti sunu . rinouanduli spissu li midichini. E poi xipatundi lu coyru liuatundi fini ala radichi . la firita undi esti rimotu lu coyru ki dictu e . la stuppa taglata minuta e poi inuolta beni in la puluiri di la calchina e di lu[3] meli sichi metta & implassi. E laua beni in prima la firita cun lu achitu oi cun lu uinu forti caldu un pocu . e kistu fa dui fiati lu iornu . finki esti suldata la firita. E guarda ki alcunu carricu nun li sia postu alu dossu so alu cauallu . fini a tantu ki la carni di la firita nun esti paru di lu coyru.

di lu pulmuni supra lu dossu. Cap. XXII.

Aueni ancora simiglantimenti in kistu midesmu locu di lu dossu una altra in [f. 28 v.] firmitati la quali chi fa inflaciuni grandi . e poi genera carni frachida . la quali infirmitati aueni simiglantimenti pir operaciuni di mala sella oi di carricu tropu grandi misuli supra spissu. E kista inflaciuni alcuni fiati inuecchа supra lu dossu . & aduchili poi carni frachida . & alcuni fiati apressu lu ossu inuecchia e fachissi carni frachida e kista rumpi la carni e lu coyru di supra e getta spuzza omni iornu oi aqua e kista lesiuni e dicta pulmuni.

Rimediu.

A la quali infirmitati in kistu modu si chi da remediu. Zo esti ki kistu pulmuni oi lesiuni lu coyru tuttu intornu beni affundu diui taglari e

---

[1] Nel Cod.: *forti.*

[2] Lascio questa voce, che può corrispondere al messinese moderno *viatu* "presto". Ruffo lat. § 22: *et nota quod corius cito cadit radicitus si equus equitatur cum sella, superposito prius medicamine aliquo praedictorum.*

[3] Nel Cod. *la.*

gitarnilu . e poi in kista lesiuni fa ki nenti di marcigna poza stari in la firita . ni in kistu pulmuni . e da ki lu ai taglatu impli beni di stuppa bagnata in lu blancu di lu ouu . fini alu terzu iornu . cura la firita una uolta lu di. E poi fa killa cura ki esti dicta di supra in la cura di lu mali di lu cornu . finki suldati sunu li carni intornu ala firita . comu dictu e di supra. E cun plui saluamentu si cura kista lesiuni cun la puluiri di lu risalgaru più legiamenti comu e ia dictu. In pirzoki kista puluiri senza alcuna taglatura sindi medica lu cauallu si lu duluri non li passa.

di li spallaturi. Cap. XXIII.

Esti una altra infirmitati oi lesiuni la quali infirmitati aueni supra lu garresi e da inflaciuni supra li spalli di lu cauallu . fachenduli una callusitati di carni di supra li spalli di lu dossu . superchia la inflaciuni si multu chi stachi . & aueni pir operaciuni comu e dictu di sella . e kista infirmitati e dicta mali di spallari . pir ki di supra li spalli aueni e da locu richippi lu nomu.

Remediu.

[f. 29 r.] A lu quali mali di lu spalla chi fa kista cura . in tutti cosi comu dissi di supra di lu mali di lu pulmuni. Dicu ki si li spallaturi sun duri mollificali cun lu bonauiscu . e cun frundi di cauli pistati cun la assungia di lu porcu uecchia . mittichila susu . oi la herba blanca . la uitriola . e la blanca ursina miscati e pistati cun la dictu assunzia . e cocta poi in la pignata e misa supra li spallaturi a mollificari. Kista ammullatura si faza inanti ki li spalli si taglinu oi sia ki la puluiri di lu risalgaru si li micta.

di baruli oi di carbunculi. Cap. XXIIII.

Crianussi supra lu garreri supra lu dossu di lu cauallu baruli oi carbunculi pir superchitati di sangui e pir troppu carricu misu alu cauallu . di lu canuximentu di li quali carbunculi di killa cura cunsulata ki si chi diui fari . truuiraila di supra in lu capitulu di lu mali di lu teghu . zo e di lu garresi e di lu dossu di lu cauallu . ki la si amaistra la cura di li midichiui ki anu ad operari a kista lesiuni.

di la rugna oi maniaxuni di lu collu oi di lu truncuni di la cuda. Cap. XXV.

Aveni ancora in lu collu di lu cauallu appressu lu garrisi et in lu truncu di la cuda . chi naxi rugna e maniaxuni . li quali infirmitati fannu cadiri li crini & xiparili fini ala radichi. Ancora lu fa tantu gratari ki si li scorcha lu collu e la cuda . pir la quali rugna e maniaxuni aueninu pir superfluitati di mali homuri . e quandu pir superfluitati di sangui illocu scursi . kista infirmitati si chama maniaxuni e rugna.

Rimediu.

Contra la quali infirmitati cussi ui amaistru di curarila. Leua sangu alu cauallu di la uina [f. 29 v.] consueta[1] di la parti di lu collu sufficientimenti

[1] Nel cod. *consuetu.*

assai e poi a kista maniaxuni & rugna fa kistu unguentu . ki merauiglusamenti e pruuatu. Pigla lu sulfaru uiuu et altrotantu sali . e goma . e pistali conuiniuilimenti insembli . e miscali insembli comu unguentu . e lu locu di kista maniaxuni . ungi dui fiati lu iornu di kistu unguentu e grata in prima lu locu di kista rogna . tantu ki pocu minu insanguini . e di kistu unguentu la ungi finki e guaritu di kistu pruritu. Et ancora uali a kistu pruritu lu achitu fortissimu miscatu cun la orina di unu citellu[1] . e cun lu succu di lu araninu . & untu supra lu . mali in killu midesimu modu ki eu dissi di supra. A kistu midesimu mali lu litargiru puluerizatu . e miscatu cun un pocu di forti achitu . e cun alquantu oglu e mittili sicundu ki dissi di supra di laltru.

di lu mali di firutu. Cap. XXVI.

Et un altru mali aueni in li lonzi di lu cauallu e fanchi uij & in li rignuni duluri ki tira li nerui[2] di li lumbi e di li rini ki non sindi cessa . kistu mali casualimenti aueni di subitu per superfluitati di mali homuri. Alcuni fiati aueni pir frigiditati di longu tempu tinuta. E spissi fiati aueni pir tropu & inmoderatu carricu postu alu cauallu undi a pena lu cauallu si po diritu drizari ni liuari li gambi . undi kista infirmitati e dicta mali firutu.

Remediu.

Dicu a kista infirmitati ki e in li rini & in li lumbi di lu cauallu malatu . in prima multu beni si radanu e poi chi fa stricturi in cutali modu. Pigla la pichi nauali e fala bugliri . e quandu e liquida ki curra stendila supra una peza adisata a zo ki sia pichula e stendila a killa ampliza e lunghizza ki sunu li lumbi [f. 30 r.] e li uini e poi pigla armoniacu dragma una . pichi greca . mastica . sangu draguni e galla . e di tutti kisti cosi egualimenti . li quali cosi pista e pulueriza e misca insembli quisti puluiri supra kista pichi nauali liquida li spargi pir tuttu . e scaldata in primu un pocu e poi kista puluiri mitila supra kisti lumbi oi rini ki sunu rari in prima . e non di la liuari fini a tantu ki non sindi leua legiamenti . & in kistu midemi modu fanchi kistu altri stricturi ki e meglu. Pigla[3] la consolida maiuri zo e lu nagalicu maiuri . ebolu armenicu . galbanu armoniacu pichi greca . mastica . inchensu . sangu draguni . sangu di cauallu friscu oi siccu . tantu di mastica di inchensu . e di pichi greca e di tutti li altri cosi e fandi puluiri pir si insembli . e poi kistu emplastru mitti supra una peza di linu . e distendila susu e fandi comu fachisti di laltru emplastru di supra mictendulu ali lumbi comu dictu e. E lu ultimu remediu e cura esti . ki li rini e li lumbi di lu cauallu digi cochiri cun ferru caldu fachendu dulurusi cuturi e righi pir longu zo e a trauersu & a luna parti di li rini e di li lumbi uaa la coctura . e li supra dicti emplastri soldanu li rini . e constringinu li homuri e li nerui mitiganu . undi pari ki pir kisti midichini lu cauallu mal firutu sindi diia guariri.

[1] Ruffo lat.: *cum urina pueri.* La voce *citellu* illustra l' etimologia del sic. *zitu*, sposo.

[2] Nel cod. *uermi.*

[3] Nel cod. *Piga.*

di la lesiuni di llanca. Cap. XXVij.

Aueni alu cauallu una altra infirmitati fortunalimenti . la quali infirmitati commoui e parti lu capu di lanca da lu so locu undi naturalimenti diui stari. La quali cosa aueni legiamenti in lu so andari & in lu so curriri . quandu lu pedi discurri plui ki non diui e ki nun uoli . e quandu lu cauallu premi lu pedi in [f. 30 v.] terra strauoltu. Et alcuni fiati aueni quandu lu pedi darretu si inpastura cun li retini cun killi dinanti lu quali si dichi sculmatu accidentalimenti in uulgari.

Rimediu.

Contra la quali lesiuni di llanca tali cura e rimediu sinchi fa . ki una conuiuinuli astillitta sotta lu capu di la dicta anca longa pir unu summissu chi mitti . ki li homuri ki sunu scursi pir duluri allanca . pir lu stringiri di la stillitta uaanu uia pir altri loki . e stringi la dicta stillitta spissi fiati lu iornu cun li manu sprimendu ki la spuzza e li mali humuri plui tostu di pozanu ixiri fora . e fa andari lu cauallu planamenti a pichulu passu iza e illa . ki li humuri ki sunu ricolti a la ancha pir lu andari uanu uia e nun chi adimuranu. E poi li fa kistu istricturi in kistu modu. Pigla la pichi greca e la pichi nauali e lu inchensu e la mastica et un pocu di sangu draguni . e sia tantu di la pichi nauali quantu di tutti li altri cosi puluerizati . e poi tutti kisti cosi fa mictiri insembli in una pignata . e misca e kista miscatura in una pignata tantu calda quantu po suffiriri la mitti supra lu capu dillancha et cumboglani beni lancha intornu . e poi la stuppa taglata beni minuta spandila supra kistu emplastru. E multu chi e bonu a mittiri allanca unu lazu per uoitari li homuri kinchi su ricolti e lultimu rimediu e cura e lu locu lesu dillanca cochiri cussi pir longu comu pir trauersu longhi righi . e kisti cocturi si chi fannu in pirzo ki lu foccu naturalimenti costringi li homuri comu e dictu di supra.

di la lesiuni di la spalla. Cap. XXViii.

Di li lesiuni li quali aueninu in li spalli di lu cauallu [f. 31 r.] simiglantimenti comu aueninu allanca comu dictu e aiunginussi ala lesiuni di li spalli . ki aueninu a la fiata pir colpu di calchi di alcunu cauallu . la quali lesiuni si dici spallatu. E [a] kista lesiuni si chi fazza in tutti cosi comu di supra amaistrai in la lesiuni di la ancha in lu capitulu ki esti dictu di supra.

di la lesiuni di la falchi di llanca. Cap. XXVIIIj.

Ancora la falchi di llanca pir diuersi caxuni si danna pir firitura ki fa in alcunu duru locu . quandu pir firita pir calchi di cauallu . quandu pir caxuni di alcunu truncu di lignu oi spina la quali intra in kista falchi e quandu parti sindi danna . quandu infla tutta intornu. Et in pirzo ki falki e locu delicatu e neruusu . e pocu carnusu . quandu lu cauallu si chi danna affligisindi e patindi gran duluri la quali infirmitati e dicta lesiuni di falchi.

Rimediu.

Aueni si la lesiuni oi inflaciuni esti pir ki lu cauallu fera in alcunu locu duru . oi ki richipa calchi di alcunu cauallu. In prima la lesiuni oi la in-

flaciuni radi. E poi pigla la herba blanca e la uitriola . la branca ursina li fogli loru e rami tantu di lluna quantu di laltra . e pistali beni cun bona quantitati di sunza . di porcu uecchia . e poi si mitti omni cosa a bugliri insembli in unu uaxellu nectu e cochili beni . e miscanchi un pocu di meli . e di oglu e di farina di granu . e misca beni omni cosa insembli e mittili alu foccu . e tantu chi staa fini ki e beni cocta . e poi cussi cocti tantu caldi quantu si ponnu suffiriri li metti supra kista lesiuni di la falchi ki dicta e . e ligandula susu cun una peza rinoua lu emplastru supra lu mali tri fiati oi quatru lu iornu . e plui si bisogna. Et a kista lesiuni e bonu lu [f. 31 v.] succu di la herba blanca e di li achi . & altritanta sungia ueccha & un pocu di uinu blancu e di oglu . e fali bugliri insembli kisti cosi e miscanduli . miscachi farina di granu e kisti cosi beni cocti micti supra la inflaciuni di la falchi in killu modu ki dictu e di supra. Et ancora chi e bonu kistu emplastru . lu succu di la herba blanca . miscatu cun meli e cun burru . e cun oglu equali misura . miscatu insembli cun la farina di lu granu . e poi kisti cosi beni cocti e miscati beni . mittili supra lu mali in killu modu ki dissi di supra. E si la lesiuni di la falchi aueni pir alcunu truncuni oi spina kinchi intra diiassi curari sicundu ki e in li fiiti di li gambi facti pir spina . oi pir alcunu lignu ki dissutta sindi amaistra. E si killa inflaciuni auira a generari marcigna di la plui baxa parti di la inflaciuni digi curari cun ferru pungenti . pirtusalu . ki la marcigna ki e ricolta pir killu pirtusu sindi uoiti tutta. E poi ungi la lesiuni cun burru omni iornu dui fiati . oi cun altra cosa untuusa la unzi. E si in alcunu modu killa lesiuni diuenta suprossu duru . la pelli supra di lu coyru cochila cunuiniuilimenti cun ferru factu azo.

di la grauaciuni di lu pectu. Cap. XXX.

A la grauaciuni di lu pectu dicu ki si digia fari . ki in primamenti digi liuari lu sangui a lu cauallu di li usati uini di ambi li parti di lu pectu . e poi mittili li lacci cunuiniuilimenti sutta lu pectu di lu cauallu . minanduli dui fiati lu iornu sicundu ki dissi di supra in lu mali di lu uermi . e porti lu cauallu kisti lacci sutta di lu pectu . pir spaciu di XV iorni e cussi turnira lu cauallu in lu statu di prima.

[f. 32 r.] di la lesiuni di li gambi. Cap. XXXI.

Dictu e di supra di li lesiuni ki aueninu supra . lu garresi & in lu corpu di lu cauallu . di za inanti diro di li lesiuni ki aueninu in li gambi & in li pedi & in li unghi & di li remedij e curi ki chi sun boni ui auiro a mustrari diligentimenti.

di li giardi e di li garretti. Cap. XXXII.

Auegna ki una infirmitati la quali si chama giarda naturalimenti aueni a li garretti di li gambi di lu cauallu e kistu mali aueni ali caualli junini primuti di smismati cariki ki sunu asprixati e crudilimenti caualcati . e kistu aueni a loru pir la loru dibilitati e tinniriza . & aueni ali caualli troppu grassi quandu e loru bisognu di fatigarissi . undi pir lu troppu affatigarissi . e pir la troppu grassiza . e pir lu scaldamentu ki pigla ali fiati li homuri si dissoluinu legia-

menti e poi discurrinu ali gambi . e fassi una inflaciuni in li garretti . grandi comu nuchi oi nuchilli e quandu plui . e quandu dintru e quandu di fora . e quandu ali garretti . e kista infirmitati uulgaramenti e dicta giarda.

Rimediu.

Contra kista infirmitati dicta giarda . diuimu insignari cutali remediu. Quandu tu uidi kista giarda oi inflaciuni uiniri & essiri in li garretti comu eu dissi . incontinenti la cochi cun ferru cuctura conuiniuilli . pir longu e pir trauersu di kista inflaciuni fachenduli tutti cosi conuiniuili. E cocti kisti giardi pigla lu stercu di la uacca oi di lu boi e sia friscu e miscalu cun oglu caldu . e mittilu habundiuilimenti una fiata supra la coctura e non plui . e liga si ki lu cauallu nun poza tuccari la coctura ni con buca ni con pedi pir fricarissi ni in alcunu locu duru ki poza [f. 32 v] li cocturi scurcharissi fortimenti . ki pir la maniaxuni di li coturi . lu cauallu disiusamenti si auiria a fricari e mordiri si putissi. E guarda ki li cocturi nun tokinu acqua ni spuzza di succu di stalla infini in capu di noui iorni . e ungi li cocturi una fiata lu iornu cun oglu caldu. E poi da ki lu coyru li esti liuatu uia da li cocturi. ki facci stari lu cauallu pir spaciu di . IX. iorni oi di . XI in acqua fridda currenti . kistaa la coctura beni in la acqua tutta e plui sutta e sianchi perfiata[1] la matina pir tempa . fini a meza terza . e tractu fora lu cauallu di la acqua . micti supra la coctura di la puluiri minuta . oi di la chinniri di lu salichi . e kistu fa lu matinu e la sira . teni lu cauallu in lacqua da uesperi fini a culcatu lu suli . e mittichi di la puluiri comu eu dissi di supra . e cussi fa matinu e sira fini ki li cocturi sun saldati. Lacqua fridda e currenti dessicca li homuri di li cocturi e salua e costringi. E sachi ki lu cauallu si diui guardari quandu si cocchi in alcunu locu pir alcuna infirmitati ki non si striki ni non morda li cocturi. Inpirzo ki la maniaxuni di li cocturi . fini ali nerui . e fini allossa si rudiria.

di lu mali di li spauani. Cap. XXXIII.

Aueni unaltra infirmitati oi lesiuni in pressu lu garretu da lu latu dintru sotta lu garretu oi un pocu plui in iusu . alcuni fiati porta inflaciuni appressu la uina . ki si chama funtanella . & omni iornu intranu li homuri pir kista uina undi lu cauallu quandu si fatiga e bisognu ki zopichi . & adiueni alu cauallu in tutti cosi comu li adiueni la giarda e kistu mali si chama spauani.

Rimediu.

A kistu mali cutali remediu sinchi fa . zo e ki la [f. 33 r.] inflaciuni sutta lu garrettu . la quali aueni dintra la iunctura di li garretti . in prima incontinenti allacissi la uina dicta funtanella beni di supra dintru la coxa di lu cauallu la quali uina ua in giusu pir mezu di supradicti spauani e porta locu continuamenti li humuri e li inflaciuni li quali sunu nominati di supra. Et allazzata la dicta uina . e taglata pir mezu comu si cunueni . in fini a tantu ki la uina stagni pir si midesmu . ki stagni di gittari sangui . e poi

[1] Ruffo lat. § 33: *ita tamen quod aqua suppuret et tanget cocturas ad plenum a summo mane usque ad mediam tertiam.*

la inflaciuni di li spauani oi li cocturi cunuiniuili . e poi li fa tutta kista cura ki eu dissi . in la cura di lu mali di li giardi.

di lu mali di la curuna. Cap. XXXIIIj.

Aueni ancora alu cauallu unaltra infirmitati sutta lu capu di lu cauallu . in lu magru di lu neruu darretu . e fa una inflaciuni pir la lunghizza di lu neruu . & indigna lu neruu omni iornu e danna. Et inpirzo kistu neruu pocu minu ki tuttu lu capu di lu cauallu susteni e regi . e pir kista lesiuni e bisognu ki lu cauallu di zopiki in lu so andari la quali infirmitati aueni quandu lu cauallu iuuini si caualca malamenti comu nun diui. E poi spissi uolti li aueni pir troppu grandi carricu ki li e misu . e plui ki nun po suffiriri . pir la tinniriza di la sua etati . e pir lu troppu carricu lu neruu e bisognu ki diuenti curtu e pirzo kista infirmitati e dicta curba pir la sua operaciuni.

Remediu.

A la quali infirmitati cun kista cura[1] li si subueni cun saluamentu. Ciò e quandu kistu neruu lesu e dampnatu si comincira a chicari dalu cappu di lu garretu in iusu appressu la parti darretu di la gamba . oi crixi plui ki nun e usatu . allura incontinenti la inflaciuni [f. 33 v.] di lu neruu cussi pir longu comu pir trauersu la cochi cocturi cunuiniuili e cochenti . e poi chi fa killa cura ki dissi di supra in lu mali di la giarda. E sachi kistu ki in qualunqua parti di la gamba tu fai cocturi fa pir longu e pir trauersu comu lu pilu di la gamba di lu cauallu dixindi in giusu. In pirzo ki li cocturi pir longu e pir trauersu compositi comu diuinu maiurimenti si coprinu dali pili . e poi minu parinu . e minu fannu mali alu cauallu si cochino alcunu neruu alu cauallu li dicti cocturi facti pir longu.

di la spinella . oi skinella. Cap. XXXV.

Fassi unaltra infirmitati sutta lu garretu . in pressu li iunturi . dillossu . di lu dictu garretu da luna parti e da laltra . & aluna fiata da lunu latu tantu generali supra lossu duru . a modu di grandiza di nuchilla . e quandu plui e quandu minu . lu quali suprossu tantu costringi la dicta iunctura . ki lu cauallu multi fiati sendi costringi a zopiccari . la quali infirmitati simiglantimenti aueni alu cauallu comu fa lu mali di la curba . ki di supra dicta e kista infirmitati e dicta uulgaramenti spinella oi skinella.

Remediu.

A kistu suprossu duru lu quali e dictu . cutali curi si diuinu fari . zo e ki ali dicti skinelli fagi fari cocturi forti e dulurusi cunuiniuili pir longu e per trauersu e poi cura li cocturi comu e dictu di supra. E sachi ki cunzo sia cosa ki lu focu sia dirritanu remediu e cura di tutti li midichini di li caualli. sempri li righi di li cocturi si diuinu fari cunuiniuilimenti profundi . si ki da ki li ai facti una fiata . non sia bisognu a turnarili poi da capu a farili una altra fiata.

[1] Nel Cod. *curi*.

[f. 34 r.] **di li suprossi di li caualli.** Cap. XXXVI.

Fannusi multi e diuersi suprossi in li gambi di lu cauallu per diuersi caxuni . li quali ueninu allossu di li gambi . ala fiata pir caxuni di firita di cauallu altru di calchi & ala fiata quandu da calchi in alcunu duru locu . e kisti percussiuni tantu su nuchiuili alu cauallu quantu illi parinu e su plui succi[1] a uidiri . e kisti uulgarementi sun dicti suprossi. E nun sulamenti aueninu kisti suprossi in li gambi . ma ancora aueninu in li altri ossa di lu corpu di lu cauallu . li quali suprossa auinu pocu minu ki incuminzamentu di inflaciuni.

Rimediu.

Ali quali tutti suprossa cussi di li gambi comu a laltri cosi . si chi diui dari remediu . com zo sia cosa ki tutti li suprossi ki dicti sunu di supra si acumenzanu comu una callusitati di carni . la quali aueni pir alcuna firitura ki aueni allossu. Intantu ki tu uidi uiniri kista callusitati incontinenti la radi tutta intornu . e poi pigla la herba blanca e la uitriola e li achi e la branca ursina killu ki e tenniru . e pistali cun lu sunza di lu porcu uecchа quantu abisogna e mittili tutti insembli conuiniuilimenti . e cocti tantu caldi quantu lu cauallu li po sustiniri li mitti supra la callusitati . ki dissi di supra . e liganchili supra. E sachi ki kistu emplastru mollificatiuu ki e dictu multu uali a tutti . li inflaciuni di li gambi . ki aueninu pir alcuna firitura oi urtatura. Ancora uali a kista midesma callusitati ki apostutu la dislegua e distringi kistu altru emplastru la radichi di lu bonauiscu . e la radichi di li gigli . e tassi barbassi. E pista cun la assungia porchina e cocta poi stendi kistu emplastru supra una peza e poi lu mecti supra la callositati . e rinoua kistu emplastru supra killa callositati spissi fiati. Et [f. 34 v.] ancora chi e bona la chipulla pistata beni cun lumbrichi e miscata cun loglu . e poi cocta mittili calda kista coctura e chaunu iornu dui fiati lu iornu diui rinuari supra killa callusitati ki dicta e kisti emplastri. E si kista callusitati nun sia frisca ma sia uecchа e dura rasa in prima beni comu e dictu di supra in kistu medesmu capitulu kista callusitati conuiniuilimenti la ueni scalfandu ki si insanguini quantu si sia . e poi pulueriza supra kista grafignatura lu sali pistatu e la gruma equalimenti pir tutta la callusitati ligata in prima beni plui ki poi . cun una peza fini alu terzu iornu . e poì la xogli & ungila cun lu burru . oi cun altra cosa untuusa. A kistu midenu mali chi e bonu . rasa in prima la callusitati . comu e dictu di supra. Pigla lu ouu e cochilu supra li carbuni . fini ki illu e duru e mundalu e poi lu mitti caldu supra kista callusitati . e ligandulu alu modu beni strictu . cussi fa fini alu terzu iornu . oi lu rinoua spissu dui fiati lu iornu . e plui si ti pari ki sia bisognu. Et ancora chi esti bonu lu stercu di li crapi . cun la farina di loriu e cun la crita miscata cun forti achitu e poi chi la mitti . e ligala stricta alu nudu . e rinouala comu dictu e. E si kista callusitati oi inflaciuni dura e non minima pir kisti emplastri e midichini oi cocturi conuiniuili li cochi ki esti lu ultimu remediu e dirritanu.

di Incisiuni & Attintu. Cap. XXXVIj.

(Si) altra lesiuni per auintura aueni in lu neruu di la gamba dananti e danna forti pir la dicta inflaciuni . lu quali indignamentu legiamenti aueni in

[1] Ruffo lat. § 37: *quanto crura fiunt turpissima ad videndum.* Asic. *succi* corrisponde all' it. *sozzi.*

li soi andamenti . oi pir morsu . oi quandu cauallu lu feri cun lu pedi darretu in la gamba dananti iu [f. 35 r.] lu neruu ki dictu e . undi lu cauallu pir forza e bisognu ki zopiki . lu quali mali e dictu attintu.

Rimediu.

A kistu neruu dannatu pir la predicta caxuni fachi kista cura. Quandu lu uidi inflari & amalari allura li leua sangu di la uina usata . ki e supra lu ginocchu di la parti dintru . ki li humuri scursi alu loccu dulurusu si uoitanu per kista saguia . zo e liuarili sangui . e poi lu infrascriptu mollificatiuu & humectatiuu lu quali uali contra lu indignamentu e la inflaciuni di li menbri. Pigla lu fenu gregu e la linusa e chipullaza e tirmintina . e la radichi di lu maluauiscu equali misura e pistali insembli . e poi li cochi e quandu sunu cocti beni . kistu emplastru mitti caldu supra lu neruu . tantu quantu lu neruu lesu esti longu e ligalu cun una peza ampla e rinouali kistu emplastru caldu dui fiati lu iornu. Et e bonu kistu emplastru assai. La chipulla arrustuta e pistata cun lumbrichi terrestri e cun lumaci e cun lu burru liquefactu insembli . e cochili kisti cosi insembli a modu di unguentu & ungi lu neruu . e si kistu neruu esti attintu leua sangui alu cauallu di la uina usata . la quali iachi intra la iunctura e lu pedi da lu latu dintru oi di fora . e poi chi fa killi midichini usanduli pir alcunni iorni si ni miglura pocu . oi nun miglura nenti. Allura radi intornu alu neruu e fanchi kistu stricturi di puluiri russa e di blancu di ouu cun farina . sicundu ki aiu dictu di supra in lu capitulu di lu mal firutu . e la gamba ucsti kista lesiuni pir longu cun pannu di linu oi di cannauu inuolutu di kistu stricturi e nun di lu liuari kistu stricturi infini in capu di noui iorni passati. E poi di leua kistu stricturi da la gamba conuiniuilimenti [f. 35 v.] alu plui ki poi . ungendu lu neruu cun alcuna cosa untuusa . e si kista cura nun auissi succurri cun cucturi ki a kistu mali sianu ualiuili.

di lu mali di li galli. Cap. XXXVIII.

Ancora si genera galli apressu li iuncturi di li gambi apressu li pedi . auegna ki naturalimenti auegnanu comu dissi . ma spissi fiati aueni pir grandi fumusitati di la stalla . e li gambi di lu cauallu bagnati e scaldati . li homuri naturalimenti si dissoluinu . & ali fiati auenunu pir maluasu e disordinatu caualcari quandu lu cauallu iuuini si caualca.

Remediu.

Usanu alcuni li galli cochiri in kistu modu . findendu cun la lanceta lu locu di la galla e kista uissicca oi inflaciuni in la quali e cambuglata di la cauanu fora scarnandula cun li unghi . & ingignusamenti di la stripanu e cauanu. Et una altra cura chi fanu . findinu lu coyru cun la lanceta . e supra la galla puluerizanu lu risalgaru e tanula ru hiri e distrudiri. Ma eu Barthulumeu Spatafora pruuai apustutu una altra cura. Inpirzo ki li predicti curi nun ualinu . ki distrutta e distirpata la galla di la iunctura di lu cauallu cun risulgaru li humuri scurrinu a la iunctura comu sulianu in prima et altri galli chi fa generari da capu. E cussi nun beni e cunuiniuilimenti si curanu e cussi li predicti curi eranu multu rei e periculusi . inpirzo ki lu locu di li iuncturi di li gambi e torti intrizatu e plinu di nerui e di uini atrai dintru. Inpirzo

e da timiri di farichi taglatura in alcunu mōdu. Ma kista cura ki e scripta di sotta sinchi fazza . la quali plui salutiuili pruuai . zo e ki lu cauallu[1] gallusu infini ali ginochia pir grandi hura di lu [f. 36 r.] iornu lu matinu e la sira in lacqua fridda e currenti lu digi tiniri . e cussi fa pir alcuni iorni fini intantu ki kisti galli si stringinu pir loru midesmi e minimanu pir lu costringimentu di lacqua fridda e currenti . e poi tuttu intornu li iuncturi turniati di kisti galli chi fa li cocturi pir longu cunuiniuili . e poi li cura sicundu ki esti dictu di supra. E cussi pir la dicta caxuni e pir lu costringimentu agrissimu di li cocturi li dicti galli nun potinu poi crixiri . anci ueninu minimandu.

di lu mali di li grappi. Cap. XXXVIIII.

Ancora aueni una altra infirmitati appressu li iuncturi di li gambi e appressu li pedi . e rumpinussi lu coyru e la carni pir longu . e quandu per trauersu fendinu . e pir kisti findituri mandanu fora spuzà oi acqua & afflicciuni grandi dannu alu cauallu continuamenti di arduri . si ki lu cauallu e bizognu kindi zopiki & affligisi. Aueni pir la superchitati di li mali homuri ki dixindinu ali gambi usatu e dictu di supra e kista infirmitati e dicta grappi.

Remediu.

Contra kisti grappi salutiuilimenti li si fazza kista cura . ki in primamenti li pili di la giuntura di lu cauallu uniuersalimenti in kistu modu sindi pilinu. Pigla tri parti di calchina uina . e quarta parti di oripimentu e pistali beni insembli e cun la acqua beni calda li misca e minali insembli . e tantu li cochi ki la pinna di la gallina misa intru incontinenti si dipili e di cutali cochitura habundiuilimenti la iunctura dannata ungi tantu caldu quantu po sustiniri lu cauallu . e tantu la lassa kista midichina supra la iunctura lesa . siuki legiamenti li pili di la iuntura lesa sindi pilinu . e poi cun aqua calda cunuiniuilimenti [f. 36 v.] laua li iuncturi . ki li pili apostutu cadanu . e poi laua li cripaturi cun lacqua di la cochitura di li malui . e di la simula di lu granu . e di lu granu e di lu siuu di lu muntuni e di la loru substancia . liga poi cun una peza ampla tuta intornu la iunctura dananta . da lu matinu fini ala sira . e poi dala sira ala matina. E poi chi fa kistu unguentu di siuu di crastuni . oi di muntuni . e di chira noua . e di rísina e di tirbintina . gumma arabica . tantu di lluna quantu di llaltra di kisti cosi e bugli insembli e misca di kistu unguentu un pocu scalfatu dui fiati lu iornu . ungi kisti cripaturi cun una pinna di gallina sufficientimenti. Laua in prima li finditurì di li cripacci cun lu uinu forti tepidu . e poi beni scaldati li unghi cun lu dictu unguentu uncti . fiuki sunu suldati li cripaci. Guarda lu cauallu di la spuza e dillacqua . e suldati li fissuri di li cripacci. Allaza e tagla la uina mastra du lu latu di la coxa . comu in lu capitulu di li spauani si conteni la cura. Liuatundi lu sangui di la uina . comu si cunueni . la iuctura lesa di li grappi cotidiani cocturi e cunuiniuili uniuersalimenti la cochi e poi cura li cocturi conuiniuilimenti . sicundu ki e dictu di supra. Sacchi ki tali infirmitati zo e grappi di li cripaturi apena conuiniuilimenti oi perfectamenti si ponu curari . zo e non si ponu curari perfectamenti.

---

[1] Nel cod. *gauallu.*

di lu mali di li cripaturi oi cripaci. Cap. XXXX.

Aueninu infirmitati similimenti intra la iunctura e la unghia . e rumpinu lu coyru e la carni . a simiglanza di rugna . e fanna multi fiati alu cauallu arduri . la quali infirmitati esti pir fumusitati di la stalla . la quali dissi di supra. Rilintati li gambi e cun discunuiniuili fogli dessiccati. Solinu multi fiati [f. 37 r.] uiniri kisti cripacci . e cussi cripacci uulgaramenti sunu dicti.

Remediu.

Ali quali killa midesma cura dicu ki si diua fari in tutti cosi sicundu ki dissi di supra. Saluu ki la dicta uina in nixunu modu si diia allazari nin taglari e non si diuinu li cripacci di alcuni cocturi cochiri. Ma fanchi kistu unguentu . supra li dicti curi lu quali contra li cripacci marauiglusamenti opira. Kistu unguentu nun e in la dicta cura di li grappi. Pigla di la fuligini dragmi V . e tri di uerdirami . & una dragma di oripigmentu . e tantu di meli liquidu quantu di tucti li predicti cosi insembli e cochili comu fussi unguentu . mictenduchi unu pocu di calchina uiua . e sempri miscandu beni insembli ki sia factu comu unguentu. E kistu unguentu un pocu caldu dui fiati lu iornu ungi kisti cripacci in killu modu ki e dictu di supra . guardandu sempri kisti cripaci di spuza e di aqua. E nota ki lu unguentu predictu nun si diui mictiri supra li dicti cripaci . fin intantu ki nun lai axucati di la lauatura di lu uinu multu beni. Et ancora uali assai si li dicti cripacci anirai a fricari cun lu araniu e lauarili cun la urina di lu citellu . e cun lu pumu coctu finki sun disfacti . e poi di frica li dicti cripaci spissu. Et a kistu mali uali & e bonu si p[rou]i[1] di tiniri lu cauallu lu matinu e la sira pir grandi hura in la acqua marina. E cussi lu cauallu auira (auira) a miglurari di li cripacci medianti alcunu medicamentu di li predicti. Ma nota kistu ki lu unguentu di lu uerdirami e di la fuligini li cripacci solda e costringi.

di la sturtiglatura. Cap. XXXXI.

Aueni ancora ali fiati ki la iunctura di la gamba [f. 37 v.] directu appressu lu pedi si danna e patixi duluri pir forti percussiuni ki fa in alcunu locu duru . oi quandu lu cauallu in lu so andari inzanpa cun lu pedi . oi in lu curriri oi ala fiata lu cauallu premi lu pedi inuersu la terra strauulgendulu. Et inpirzo ki la giuntura di la gamba apressu lu pedi esti locu neruusu e delicatu . et intrizatu di artirij . pir la coniunciuni dillossu di lu cauallu . pir la dicta caxuni di zopica in lu andari. E quandu kistu li aueni e dictu uulgarimenti sturtiglatura.

Remediu.

Alu quali mali cussi si subueni . fa puluiri di la simula . e miscala cu lu achitu forti . e cun lu siuu di lu munturi sufficientimenti . li quali cosi fa bugliri fini ki diuenta spissu comu unguentu miscandu insembli . e poi tantu caldu quantu la poi sustiniri supra la iunctura . e ligala cun una peza tutta intornu . e kista pultigla oi unguentu dui fiati lu iornu lu rinoua . e si la iunctura auira alcuna cosa di inflaciuni pir lu indignamentu di li nerui .

[1] Ruffo lat. *si putatur mane et sero stare in aqua marina diu.*

fanchi kistu emplastru . di fenu grecu e di linusa e di skilla zo e chippullaza e di altri cosi comu si conteni in lu capitulu di supra . e poi lu mitti supra la iuntura dolenti e si pir caxuni di kista sturtiglatura lu ossu di la iunctura alcuna cosa da lu so locu si moui lu pedi di lu cauallu . zo e lu sanu . ki e cunpagnu di killu ki zopica leua susu in altu e ligalu ala cuda di lu cauallu . comu poi lu meglu . e poi mina lu cauallu comu poi lu meglu infini a unu locu montuusu andandu planamenti pir lu munti lu cauallu primendu iu pedi inuersu la terra pir forza lu ossu di la giuntura . ki esti rimotu alcuna cosa . .[1] . . . .

[f. 38 r.] Rimediu.

Cura kistu cancru in kistu modu. Pigla lu succu di li asfodilli . zo e li cugluni di li purraci dragmi VII . di la calchina uiua dragmi IIII . di auripigmentu pistatu dragmi II. E kisti cosi misca insembli e poi li mitti in unu uaxellu inuitriatu cupruta la bucca ki non di poza ixiri lu uapuri ni lu fumu e lassalu bugliri tantu alu focu ki conplutamenti torninu in puluiri . e kista puluiri micti in lu cancru sufficientimenti dui fiati lu iornu . finki lu cancru sia mortu . lauandu in prima sempri lu cancru cun lu achitu forti . e mortu lu cancru comu diui cura poi la firita cun lu blancu di ouu . e cun li altri cosi comu si amaistra di supra in li cocturi di la firita insigna ki sia mortificatu kistu . Quandu la firita di lu cancru tutta intornu infla a kistu cancru uali lu stercu di lu homu puluerizatu . miscatu cun altra tanta gruma arsa in kissa midemi misura. Ancora chi uali la gumma arsa miscata cun sali minutu e misunchili. Ancora kistu mortifica lu cancru ki e meglu. Lu aglu pistatu cun pipi puluerizatu e cun piratru & un pocu di assungia di porcu uecchia e pistati insembli mittili in la firita di lu cancru . e ligalu strictu . e dui fiati lu iornu . e poi chi fa di la firita comu dictu e. E nota ki la puluiri di li asfodilli e plui forti di li altri . e li supra dicti puluiri usari si diuinu in locu neruusu e uenenusu & intrizatu di artirij. In pirzo ki in kisti loki e da timiri farinchi taglaturi ci cutturi . in alcunu modu ma in li loki carnusi cochi sicuramenti senza pagura . & inpirzo maiurmenti si po curari lu cancru . e plui legiamenti e plui tostu in loki carnusi . e cun taglaturi [f. 38 v] e cun cocturi . ki cun li puluiri oi cun li dicti medicamenti.

di lu mali di la fistula. Cap. XXXXV.

Aueni ala fiata pir antica firita . naxi unu mali dintru la firita . e rudi e caua la carni in la firita fini allossu . lu quali mali aueni pir longa uichiza di firita non midicata. Ala fiata aueni pir caxuni cancru non curatu comu

[1] Oltre dei capitoli, che mancano alla fine del nostro codice, mancano pure, sebbene la numerazione delle pagine proceda senza interruzione, tra il foglio segnato col numero 37 e quello segnato col 38, altri due fogli interi, perchè questa è l' estensione del rimanente del Cap. XXXXI, e dei Cap. che succedono a questo in Ruffo lat., che non si trovano nel testo siciliano. Tali capitoli sono: 43. *De inflatione crurium.* 44. *De spina vel trunco ligni ad crura intrante.* 45. *De forma.* 49. *De crepatiis transfusis vel ex transverso.* Del capitolo successivo a quest' ultimo, che nel testo latino è: 47. *De cancro*, manca la prima parte, e il capitolo comincia dal "*Rimediu*".

diui. In pirzo ki lu cancru legiamenti diuenta fistula si non si cura . kista firita non curata esti dicta fistula.

Di la cura (e) di la fistula. Remediu.

Si la cura di la firita inuecchia in lu cancru diuenta poi fistula. Usanchi li dicti puluiri. Agi tantu oripimentu quantu di calchina uiua . azo ki sia plui forti di killa di supra. Et a kista fistula mortificari agi kista plui forti . zo e agi di la calchina uiua . & altrutantu oripimentu e fandi puluiri e misca cun lu succu di lu aglu e di la chipulla . e cun lu succu di lu ebulu equali misura insembli . e buglili cun tantu achitu quanti sunu li predichi suki . miscati insembli omni cosa . fini ki e comu unguentu . di kistu unguentu mitti in la fistula dui fiati lu iornu . e ligala e si bisognu esti laua in prima la fistulu cun lu achitu forti. Et ancora chi uali lorpimentu . uirdirami . la calchina uiua . kisti cosi tantu di lluna quantu di laltra . e puluerizati e miscati insembli cun lu succu di lu piritru . e cun puluiri di lagusta e miscanchi tantu meli quantu di forti achitu . e cocti insembli un pocu kisti cosi . miscandu sempri insembli sicun lu ki dissi di supra in kistu midesmu capitulu li mitti in la fistula in modu di una amendula dui fiati lu iornu laua in prima la firita cun lu achitu [f. 39 r.]. E kistu ki esti plui forti di tutti li altri. Risalgaru puluerizatu beni e mischatu cun la saliua di llomu digiunu e mittilu in la fistula temperatamenti e poi cura la firita . comu dictu e di supra di li altri firiti di supra. E si li fistuli si creanu in loki carnusi tuttu killu chi fa pir tutti cosi ki in li curi di lu cancru ki e di supra si conteni.

di lu mali di ponsonisi. Cap. XXXXVI.

E una altra infirmitati ki aueni primamenti in li bulesi di li unghi undi esti la carni di li uiui unghi . e si coniunginu la quali ueni & inpacha lu andari di lu cauallu comu fa lu mali di lu infusu . e quandu esti kistu mali in lu unu pedi . quandu esti in tutti uniuersalimenti. E sachi ki si aueni in lunu pedi tantu si incontinenti nun lu succurri aueni poi in tutti li altri pedi. Lu quali mali aueni legiamenti pir mali humuri locu scursi . pir caxuni di la predicta infirmitati . ma plui legiamenti pir troppu usanza di aqua e di spuza di sucu e lordura di stalla . lacqua e la spuza . e la terra dessiccata ali gambi comu nun diui . li quali cosi portanu lesiuni . oi ki (in) la lingua di lu cauallu sia lesa . la predicta infirmitati legiamenti si cauuxi . pir la quali infirmitati e chamata du multi pirsuni mali di ponsonisi.

Rimediu.

Lu quali mali cura cun lu infra srriptu modu . zo e ki li unghi dananti di lu cauallu in tinki sia assutigliatta dissutta la sola di lu pedi primamenti la conza e poi cun rosineta di ferru la bullucica da li pedi fini alu uiuu di llunghia . si ki kista bullusitati poza da omni latu plui aptamenti exal(t)ari[1] . poi da luna parti e da laltra di la bullusitati si leua sangui [f. 39 v.] comuniuilimenti . ki li homuri discursi locu si uoytanu pir kista sagnia . zo e midichinari cun ferru pongenti beni caldu dalluna parti e dalaltra affundu guardandu sempri li pedi lesi dallacqua e di la spuza ni non sia fatigatu in nixunu modu. Poi

[1] Ruffo lat.: *exhalare.*

la pultigla di la simula e di lu achitu e siuu comu si conteni in lu capitulu di lu sturtiglatu . e kista pultigla tantu calda quantu la poi patiri in una ampla peza la stendi e tutu intornu la micti alu pedi lesu e ligala e dui fiati lu iornu la rinoua. E guardu ki lu cauallu nun mangi herba . maniandu di altri cosi poki finki e guaritu di kistu mali . li herbi e li multi uidandi homuri adukinu alu mali di la lingua ki si danna pir la dicta caxuni . dicu ki andatu uia lu mali di li pedi li occhi di la lingua soldanu poi.

di la infirmitati di li unghi. Cap. XXXXVII.

E dictu di supra di li infirmitati di li gambi di lu cauallu . da ora inanti resta a uidiri di la infirmitati di li unghi.[1]

di la situla. Cap. XXXXVIIj.

Aueni una altra infirmitati in li unghi oi in li pedi di lu cauallu . fini ala casella dintru di li unghi e fendi la unghia pir mezu . e quandu pir latu trauersu . la quali fissura si acumenza da la curuna di lu pedi . e ua ingiusu pir longu fini a la extremitati di li unghi di lu pedi e spandi ala fiata pir la fissura sangui uiuu . la quali cosa aueni pir lu mali di lu tuellu ki e dintru dallunghia. E cun zo sia cosa ki la dicta infirmitati aui cuminzamentu da kistu tuellu. Et ala fiata aueni quandu lu cauallu e iuuini . pir la tinnirizza di llunghia firendu fortimenti in alcunu locū duru . e lu tuellu [f. 40 r.] tenniru si danna comu dictu esti . undi lu cauallu di patixi duluri e zopica quandu spissu si caualca . kistu uulgaramenti dictu . . . pir opira . . .[2]

Rimediu.

A la quali si subueni cun lu infrascriptu midicamentu. Riquedi[3] in prima la radichi di la sita uersu lu tuellu in pressu la curuna di lu pedi . intra lu uiuu e lu mortu di llunghia cun rosneta[4] taglandu di supra da lungha finki sanguina e poi pigla una serpi e taglala a buccuni pichuli . e kisti buccuni di la serpi cochi in un uaxellu plinu di oglu di oliua . tantu ki la carni di la serpi si disfaza in lu oglu . e li ossa diuentinu nudi . e fandi comu unguentu . e di kistu unguentu la radichi di la sita dui fiati lu iornu caldu conuiniuilimenti ungi . cutali unguentu usa finki la dicta sita mori e lungha torni alu statu di prima. E guarda ki lu pedi di la sita nun toki herba in alcunu modu . Alcuni maistri usanu di cochiri kista sita in kistu modu . ki taglata in prima

[1] Queste poche righe di prefazione alla esposizione delle malattie delle unghia è in Ruffo lat. unita al cap. che De Cruyllis intitola *di la situla*, che è il 50. e così è intitolato: *De universis laesionibus ungularum et primo de sita.* Si vede che De Cruyllis, che resta indietro coi numeri dei capitoli, procura di accostarsi al numero stesso dei capitoli di Ruffo.

[2] Ruffo lat.: *haec namque sita vulgariter nuncupatur assumens ex opere suum nomen eo quod de more ungulam scindit.*

[3] Ruffo lat.: *inquirantur*; la corrispondente voce in De Cruyllis è quasi scomparsa.

[4] Ruffo lat.: *cum rosnetta desuper ungula incidendo.*

la ungha di supra cun la rosineta[1] fini alu uiuu comeu dissi . la radichi di la sita fini alu fundu cochinu cun ferru caldu. Et ancora mortificanu kista sita cun la puluiri di li asfodilli . e cun li altri puluiri ki mortificana li carni . poi fannu una confecciuni di inchensu e di mastica e miscata beni cocta cun lu siuu di lu muntuni e chira eq̄uali misura e fazanundi comu unguentu . e di kistu unguentu usanu dui fiati lu iornu finki era suldata la carni e la unghia. Et eu Barthulu Spatafora lu quali o pruuata kista midichina e laltra . maiurmenti aiu[2] la midichina di lu serpenti ki kista di lu inchensu ki dicta e. E sachi ki li pecci di lu sirpenti taglati grossi e posti supra li carbuni . allumàti misi in prima in unu [f. 40 v.] spitu & arrustuti tantu ki la graxa di lu sirpenti exa e culi . e cotta kista grassa . comu da lu focu si leua mittili supra la fissura di la situla tantu ki basti. E poi ancora kista grassa supra lu pulmuni di llossu dictu za dirretu. Marauiglusamenti in unu iornu [con]suma e distringi killu pulmuni. E guarda di kista grassa ki mitti supra lu pulmuni . non di cada in alcuna parti di lu dossu di lu cauallu.

di la infirmitati di li unghi. Cap. XXXXVIII.[3]

Fassi una altra lesiuni supra la curuna di lu pedi infra la carni uiua e la unghia . e rumpi la carni in la quali lesiuni . si inuecchia multi fiati e diuenta cancru e kistu aueni quandu lu cauallu poni lu pedi su laltru . e premilu susu . lu quali e dictu supraposta.

Remediu.

Alu quali mali cutali midichina usa . incontinenti ki firita si chi fa . intantu intagla cun rosineta la ungha appressu la firita . ki la ungha nun toki la carni uiua . in pirzo ki lu primiri ki la unghia fa alu firiri di la carni uiua . non li e bona ma li e dannu . ki pir la opiraciuni di la unghia la firita nun po suldari legiamenti. E taglata la unghia dintornu a la firita conuiniuilimenti tutta intornu laua la firita cun uinu caldu oi achitu . e poi cura la firita cun killi cosi ki soldanu comu di supra si conteni in li proximani curi. E guarda lu cauallu dillacqua e di la spuzza . in finki la firita e suldata. E si pir negligencia oi pir mala cura la firita torni in cancru curissi sicundu ki dissi di supra in lu capitulu ki e dictu di supra. E si diuenta fistula cura e medica comu si cura fistula.

[f. 41 r.] di li inchouaturi ki toccana lu uiuu di li unghi. Cap. XLVIIII.

Di li inchouaturi ki toccanu lu uiuu di llunghia di lu cauallu e da uidiri . li maineri di li quali a postutu dritamenti pir ordini si spalisi[nu]. In prima si fa una inchouatura i[n lu pedi] . la quali danna lu cascolu fini al

[1] Ruffo lat.: *rosinetta.*
[2] Ruffo lat.: *approbo.*
[3] Ruffo intitola questo capo: 5. *De superposita in corona pedis.* Tranne la differenza del titolo, al solito il testo di De Cruyllis è identico a quello di Ruffo.

fundu dintru.[1] Et una altra specia di inchiouatura ki non [tocca lu ca]seolu . ma tocca plui lu [uiuu] dillunghia e da[nna] . . . [La] prima specia ki tocca [fina a lu cas] eolu assai e periculusa a lu pedi in [p]irzo ki lu [caseolu e[2] u]na tinniriza facta di ossa . facta alu modu dii[lunghia ki teni] . . . li radichi dillunghia tutta intornu.

Remediu.

A la quali inchiouatura ki t[occa lu c]aseolu si tropu e dampna auiirailu comu dissuta si amaistra cun la cura dillunghi dissulatu quantu bisognu e. E si lu caseolu e pocu dannatu discoprilu cun alcunu ferru cunuiniuili la sola dillunghi intornu ala firita . e dintornu alu mali . e tagla tantu di la unghia sicundu quanta la lesiuni ua e discoprila . poi ala inchouatura undi e acinta . sutigla la sola di la unghia tutta intornu e specialimenti appressa la lesiuni . e tagla tantu di la unghia ki sia spaciu . intra la lesiuni e la unghia cunuiniuili . si ki la unghia non prema nin apogi a la lesiuni e factu kistu la firita empli di stupa bagnata in lu blancu di lu ouu . e poi cura la firita cun sali minutu & achitu forti . oi cun la puluiri di la calchina . oi la murtilla oi di la lentichia . sicundu ki dissi di supra in lu capitulu ki e passatu.

[di] li inchouaturi ki nun toccanu lu uiuu di llunghia. Cap. L.

Si la lesiuni di la inchiouatura e ki passi intra lu caseolu e lunghia e minu periculusa di li altri in pirzo ki non danna lu caseolu si non da lu latu.

Remediu.[3]

[f. 41 v.] A kista lesiuni . . . .[4] & agiungissi ki si attingi in prima la inchouatura . . . la unghia di fora tagla fini a lu ca[seolu] ki non chi [intri?] in illu spuza in alcunu modu. E sachi ki tutti li inchouaturi ki nun dannanu lu caseolu dintra legiamenti si ponu curari . attinta in prima a fundu la lesiuni comu diui zo e cun li infrascripti cosi unci in la firita siuu[5] chira oi oglu . oi altru untuusu buglutu & ancora cun lu sali . & ancora gumma pistata. Ancora chi uali a kistu mali la fuligini . cun sali e cun loglu miscati insembli. Et ancora ua[li] a kista lesiuni lu blancu dillouu miscatu cun lu [achitu e] cun loglu a kistu modu midesmu . uali la pu[luiri di la] galla e di la linticchia [intra la] lesiuni lauandu in prima la [lesiuni] cun ach[i]tu f[ortissimu]. E sachi quandu li lesiuni di

[1] Ruffo lat. § 552: *laedens funditus tuellum.*

[2] Ruffo lat.: *tuellus est quaedam teneritas ossium facta ad modum ungulae nutriens ungulam et gubernans et etiam radices ungulae universaliter ad se tenens.*

[3] In Ruffo lat. manca la dicitura *Remedium contra.*

[4] Circa la prima metà del f. 41 v. è poco leggibile. Ciò mostra che, già pria di essere rilegato, il codice mancò per molto tempo degli ultimi fogli, sicchè l' attrito maggiore, la luce e l' aria dovettero danneggiate il foglio, che riusciva ultimo, e non aveva guardia. Invece di supplire molte lettere e molte parole intere, preferisco riprendere la mia trascrizione dal 14° rigo.

[5] Il Cod. pare abbia erroneamente *sianu.* Ruffo lat.: *sebum vel cera vel oleum.*

li pedi e di llunghi . . . casuni di choui oi di [ligni] . . . dintru di [lu uinu] di llunghia . . . da la . . . inchouatura . . .[1]

---

[1] Di questo rigo, che è l' ultimo non si possono leggere le ultime parole. Nel margine inferiore vi è scritto *pultigla*, che indicava forse la prescrizione successiva. Cfr. Ruffo lat.: *pultrix de furfure.* Ecco il periodo di Ruffo lat. corrispondente all' ultimo del nostro Cod. *Et nota quod ad ceteras laesiones pedum vel ungularum, quae accidunt occasione clavelli vel ligni aut alicujus intrantis intus vivum ungulae, antequam ungula vel pes tangatur ad inclavaturam inquirendam prout convenit fiat pultrix de furfure* etc. — Alla trascrizione del codice non aggiungo per ora osservazioni fonetiche e morfologiche. Rimando i lettori a quelle che aggiungevo ai testi dei *Capitoli della prima compagnia di disciplina di San Nicolò in Palermo* (Palermo, Carlo Clausen, 1891) e del *Libro dei vizii e delle virtù, testo siciliano inedito* (Torino, Loescher, 1893), da me pubblicati. Essi appartengono pure alla metà del sec. XIV, e col testo, che ora qui pubblico, costituiscono i documenti più cospicui e sicuri dell' antico siciliano.

GIACOMO DE GREGORIO.

Enger, Inçar.

(Zu Zschr. XXVIII, 364)

Engar, ingar, das in ganz Portugal volkstümliche Synonym des gleichfalls bodenständigen *avezar* = *ad* + *vitiare*, ein einfaches Zeitwort also zur Bezeichnung des Begriffes *verbotene Früchte kosten, bösen Lüsten fröhnen, üble Angewohnheiten annehmen,* aber auch transitiv *mit verbotenen Früchten ködern und kirren,*[1] ist von mir auf *inicare*[2] für *iniquare* zurückgeführt worden.[3] Verschiedene Romanisten[4] haben zugestimmt, da begrifflich mit der alten Herleitung aus *enecare* nicht auszukommen, lautlich aber gegen die meine ebensowenig wie gegen die andre einzuwenden ist.

Franz. *enger,* zu dem Diez im grundlegenden Artikel,[5] des zufälligen Gleichklangs wegen, jenes portug. *engar* geschlagen hatte, (irregeführt durch die untauglichen Definitionen nationaler Lexikographen)[6] sowie fernerhin das portug. *inçar,* liefs ich zur Zeit unberücksichtigt, in der festen Überzeugung, dafs beide weder zu *enecare* noch zu *iniquare* gehören, da erstens von *hinmorden, erwürgen, ersticken* weder zu dem Sinne *sich paaren, Junge werfen, mit gewissen Tier-, Pflanzen- oder Menschengattungen überfüllen* noch zu *üblen Gelüsten fröhnen* zu gelangen ist; und da zweitens ein lat. Wort sich unmöglich in drei volkstümliche, in Form und In-

---

[1] *Engar alg. com alg. c.* = *engodar, amansar.* Ein noch nicht benutztes Sprichwort sagt: *Com papas e bolos se engam os tolos* = *Mit Kuchen und Schmarren ködert man Narren.*

[2] Das Adj. *iníquus,* frz. *enic* (Diez II c.), erhielt im Munde der portug. Klassiker die Form *iníco* (z. B. *Lus.* IX, 59), deren sich die Galizier noch heute bedienen (s. die Wörterbücher von Valladares Nuñez und Cuveiro Piñol), ihrer Sitte treu, auch dem Fremdartigsten und Gelehrtesten einen nationalen Anstrich zu geben.

[3] 1894 *Fragmentos Etymologicos,* p. 23.

[4] Z. B. Gröber (überzeugt); Gonçalves Vianna (*muito bem*), Körting, im *Lat.-Rom. Wörterbuch* II, No. 4988.

[5] II c, S. 569 der 4. Auflage. Vgl. Körting, No. 3249. Lange vor Diez hatte Constancio das port. *engar* aus *enecare* hergeleitet.

[6] *Heftig bedrängen, feindlich zusetzen* ist nichts als Verdeutschung von *apertar, pegar com alg., trazê-lo entre dentes, ter-lhe má vontade* — Bedeutungen von *engar* für die Constancio und Moraes die Belegstellen schuldig geblieben sind.

halt so verschiedenartige wie *anegar*, *engar*, *inçar* gespalten haben kann.[1]

Heute komme ich mit einem Erklärungsversuch, der nfr. *enger*, *anger* (afrz. *engier*, *aïngier*) und portug. *inçar* zusammenfafst. Als Grundbedeutung — wie sie sich aus altfranz. Texten, mundartlichem nordfranz. Brauch,[2] limous. *s'endzá*,[3] sard. *anzare* und *angiai*,[4] gall. *inzar* ergibt, — setze ich unser *hecken* an. Als Grundwort, den schon früher von mir behandelten vulg.-lat. Namen des *Nest*-, *Brut*-, *Merk*- oder *Heck-eis*,[5] das man heute wie weiland, *in natura* oder als Steinmasse, im Hühnerstall und Taubenhaus sowie in der Brutbecke, nützlichem Geflügel und angenehmen Singvögeln ins Nest legt, bezw. darin liegen läfst, damit weitere Fortpflanzungskeime hervorgebracht und an den gleichen Stellen deponiert werden. *Ovum index*. Blofses *index indice* (nebst *indicii* und *indĭca*, wie ich später zeigen werde) wurde dann Bezeichnung für jede Keim- und Brutstätte, jeden Ausgangspunkt neuer Lebewesen, und ferner für die daraus hervorgegangenen Sippen, sowie für Gezüchte nicht nur von diesen, sondern auch von Menschen und Pflanzen. Im übertragenen Sinne wurden die romanischen Bildungen natürlich auch auf die Fortpflanzung von Sitten und Einrichtungen angewendet. Allmählich überwog der schlimme Nebensinn. Da die kleinsten, schädlichsten oder lästigsten Tiere, Insekten, Würmer etc., meist diejenigen sind, die sich am schnellsten und reichlichsten vermehren, ward *index indice* mit dem daraus zu erschliefsenden **indicare* (bezw. *indicii* mit **indiciare*) vorwiegend auf Ungeziefer, Unkraut, Krankheiten, Unsitten angewendet.

Lautlich entsteht *enger*, *anger* aus *indicare* genau so wie *venger* aus *vindicare*, *manger* aus *manducare*. Und auch zu *endzá*, *anzare*, *angiai*, *inçar*, *inzar*, gelangen wir ohne Mühe von **indiciare* über *indeciare*, *ind'ciare*.

Was die Bedeutungsentwicklung betrifft, so sei noch bemerkt,

---

[1] Nur *anegar* sp.-port.; *annegare* it.; *negar* prov.; *innec* rum.; *nagar* rtr.; *noyer* fr. ist, meiner Ansicht nach, legitimer Vertreter von *enecare*. — Zu bemerken habe ich jedoch, dafs in der modernen Schrift- und Umgangssprache der Portugiesen *anegar* ungebräuchlich ist. Das einzig wirklich übliche Wort für *ertränken*, *ertrinken* ist *afogar*, *afogar-se* (also *effocare* für *effaucare*). Bildliche Redensart: *afogar-se em pouca agua*. — Aus *anegar*, das der Seemannssprache angehört zu haben scheint, — denn *anegados* sind *Klippen* — entstand durch Volksetymologie der Provinzialismus *aniguar-se* (Vianna do Castello, Nordportugal). Zwischenform ist das gall. *anagar-se*, das besonders vom Scheitern und Untergehen von Fischerbooten gesagt wird (*hundir-se un barco en el agua*).

[2] Ich bediene mich nur der von Andern gesammelten Beispiele.

[3] Littré wies auf diese Form hin.

[4] Schon Diez hatte es aus Spano's *Vocabolario* hergeholt. — *Anzare* (im Zentraldialekt von Logudoro =) *figliare*, *affigliare*, *sgravar-si*. Dicesi delle bestie solamente, ed in senso di biasimo alle donne. *Anzadura* — *anzamentu* = *figliamento*. *Angiai* (in den südl. Mundarten) *figliare*; *angiadina* = *angiadura*, *angiamentu*, *figliatura*.

[5] Zschr. VII, 113: *Endes*. — Zusätze am Schlusse dieses Aufsatzes.

dafs einerseits das franz. Zeitwort, andrerseits das portug. Substantiv *endes*, in den Begriff *belästigen, hindern* ausmündet, der von den meisten Lexikographen, wie ich zeigen werde, fälschlich an die Spitze gestellt worden war, die Etymologen auf Irrwege lockend.

*

Zur Erhärtung des Gesagten lasse ich einige Materialien folgen. Ich beginne mit *enger*.

Die von Diez, Littré, Godefroy verwerteten Beispiele reichen aus, ob sich aus Dialekten, vielleicht ferner aus agronomischen und naturwissenschaftlichen Werken, auch wahrscheinlich noch manches prägnante Exempel hervorholen lassen wird. Von meinem Standpunkt aus betrachtet, führen die Beispiele zu der Erkenntnis, dafs die üblichen Definitionen und Übersetzungen nicht hinreichend spezialisiert und zudem ganz willkürlich aufgereiht sind, als:

embarasser, remplir, augmenter, produire, croître, végéter, pourvoir d'un plant.

belästigen, anfüllen, sich vermehren, bepflanzen, oder gar: *carregar, onerar, embaraçar, incommodar.*[1]

Hecken, d. h. *sich nistend durch zahlreichen Nachwuchs fortpflanzen, sich rasch vermehren, reichlich wuchernd erzeugen*, also etwa *pulluler, multiplier en abondance et en peu de temps, se reproduire, se propager rapidement* gehört, meines Erachtens, bei historischer und vergleichender Darstellung an die Spitze: ans Ende aber: *überhandnehmen, durch Überhandnehmen belästigen, produire des choses nuisibles, embarasser par une abondance incommode ou nuisible.*

Das weibliche Verbalsubstantiv *enge* bezeichnete im Afrz., und bezeichnet noch heute in der Normandie, Vogelgeschlechter — *pigeons de la grande ou de la petite enge* — aber auch Menschenklassen — *l'enge des cordonniers*; *le genre et enge des traytres.*

Engeance war für Molière, Regnier, Lafontaine, Voltaire, sowie für den Spezialisten Olivier de Serres (und ist auch jetzt) 1. der Name für Hecke oder Brut nützlicher Hausvögel (Tauben, Hühner, Enten), 2. der Name für den Nachwuchs, die Nachkommenschaft (*a prole*) jeder beliebigen Tiergattung oder Menschensippe. 3. in eingeschränktem Sinne bedeutet es: schlechte Brut, mifsratene Geschlechter, solche bösartigen vermaledeiten Gezüchte (*maudite* bei Voltaire; *malheureuse, maligne* bei Regnier), denen man den biblischen Ausdruck *engeance de vipères* — *genimina viperarum* Otterngezücht beilegen müfste. Im übertragnen Sinne wird es benutzt, wenigstens in Lothringen, um 4. alles durch sein schnelles unkrautartiges Wuchern lästig Gewordene zu bezeichnen, die hemmenden und belästigenden Folgen und Entwicklungen böser Keime, die Ernte gleichsam einer bösen Saat, die Ausgeburt.

Schon Regnier hatte das in einer seiner Satiren getan, wo er aufzählt:

[1] Constancio.

La peur, la trahison, le meurtre, la vengeance,
L'horrible désespoir et toute cette engeance
De maux . . .

Nur ausnahmsweise wird *engeance* auf ein einzelnes Leidwesen angewendet.[1] — Ein Unglück kommt ja selten allein. — Gewöhnlich auf eine ganze *couvée, volée, nichée* von Unannehmlichkeiten.

Von *engeance* kommt *engeancer*, (*multiplier par engeance*; *embarasser de quelqu'un comme d'une mauvaise engeance*) und *s'engeancer*.[2] Aus den Belegstellen, welche den Werken des Olivier de Serres entstammen, schliefse ich, dafs man mit *engeance* den Begriff strenger Auswahl von Zuchttieren zur Erzielung vervollkommneter Racen verknüpfte.[3]

Enger anger[4] (afrz. *engier, aëngier*) ward, und zwar schon in alten Zeiten, von Tieren auf Pflanzen übertragen — *Qui m'a engé de cet animal?* — (*De l'arbre d'Abel*) *ne pouvoit nus autre plus engier* (155); — *L'ambassadeur Nicot a engé la France de l'herbe nicotiane* — *Enger un jardin d'une herbe* —; ferner auf epidemische und wuchernde Hautkrankheiten — *cette dartre enge grandement* — *la peste enge fort*. Ein Beispiel bildlicher Anwendung gehört ins 13. Jahrh.: *de mort aëngier* (Bl. et Jeh. v. 2529, laut Littré). Auf eine moderne familiäre Wendung wie *engé de ce lourdaud*, d. h. „im eignen Hause durch einen eigentlich nicht hineingehörigen unechten Sprofsling belästigt", wird weiter unten Licht fallen, wo Bastarde und Nährkinder im Portugiesischen mit dem Titel *endes* als *ins fremde Nest gelegte Eier* belegt werden, wenn auch die Wörterbücher denselben nur durch *tropeço, empecilho* umschreiben und nicht erkennen, dafs er zu *inçar* gehört.

*

Dies Zeitwort wird am besten von Caldas Aulete (richtiger von Santos Valente, dem eigentlichen Verfasser des *Diccionario Contemporaneo*) definiert. 1. *Povoar copiosamente de prole* (*dos animaes e especialmente dos insectos*) = *bevölkern mit*; 2. *encher copiosamente* (*de parasitas animaes*) = *überfüllen mit*; 3. *abafar suffocar* (*dos vegetaes damninhos com respeito aos vegetaes uteis*) = *überwuchern*; 4. fig. *encher, contaminar, grassar, desenvolver-se* = *überfluten* (*mit*).[5] — Hier wäre noch *propagar-se* am Platze gewesen. Der lebenden Sprache

[1] S. Littré.

[2] Z. B. *engeancer la terre de semences.* — Ol. de Serres sagt von dem, der Nester vernichtet, er hindere die Tiere daran sich fortzupflanzen: *destourne les bestes des engeances.*

[3] Vgl. Littré, und weiter unten die Anm. über *oução* = *Zuchtochs.*

[4] Molière, Pourceaugnac I, 3: Votre père se moque-t-il de vouloir vous anger de son avocat de Limoges, Monsieur de Pourceaugnac? Für Sprecher und Hörer dieses Satzes lag in dem Worte *anger* klar ausgedrückt, dafs der fragliche Herr einer unleidlichen Rasse angehörte.

[5] Candido de Figueiredo sagt: *encher muito de insectos e outros animaes*; fig. *desinvolvêr-se*; *encher, contagiar.*

entnommene Beispiele besagen: *Os coelhos inçaram de ninhos estas mattas. — A doença inçou-lhe de bichos o corpo. — A nigella inçou as searas. — Todos os desmazellos e abusos de que estava inçada a lei.* — Es hält nicht schwer, aus Schriftwerken weitere Fälle hinzuzufügen, besonders natürlich für die letzte Kategorie. Aus Th. Braga habe ich mir notiert: *O nome Gil inçava Portugal — poema inçado do sentimento do heroismo lusitano — comedia inçada de figuras e conceitos.*

Auch der gallizische Landmann kennt und benutzt *inçar.* Im brauchbaren Wörterbuch von Valladares Nuñez heifst es s. v.: *reproducir, multiplicar, llenar un espacio qualquiera de insectos, animalillos ó cosas perjudiciales que antes no tenia, p. ex. „O teu centeo inzou-m' a casa de gurgullo."* Dazu füge ich aus der *Revista Gallega* No. 135: *alboredas inzadas de paxaros palreiros.*[1]

In beiden Sprachen tritt das populäre Verbalsubstantiv *inço* bezw. *inzo* hinzu.[2] Dem Munde einer meiner Köchinnen (aus Valpassos) entnehme ich, mit Bezug auf die kleinen Samen der lästigen Küchen-Schaben, mit deren Vertilgung sie sich vergeblich abmühte, den Ausspruch: *sempre fica inço.*[3]

Eigenartig ist die bildliche Verwendung von Hecke (im Sinne von Ausgangspunkt) im Gallizischen. *Ter alg. no inzo para* . . . Jemand . . für einen bestimmten Zweck, für ein Amt, eine Tätigkeit in Aussicht genommen haben.

Daselbst existiert auch das Augmentativ *inzon* (m.). Damit wird jede Milbe benannt, besonders die Krätzmilbe (*acarus scabiei — el arador de la sarna*), die um ihrer Kleinheit (1/3 mm) und Vermehrungskraft willen beim Volke sehr wohl für dasjenige ihm nur allzu gut bekannte Tierchen gelten kann, dessen Brut am allermeisten den Titel Gezücht verdient. Für den „Heckerling" *par excellence* also.

Weiterhin versteht man unter *inzon enzon,* oder vielmehr unter der Scheideform *anzon,*[4] jedes minimal kleine, mit blofsem Auge kaum erkennbare Wesen oder Ding: *cosa pequeña apenas perceptible* (Valladares Nuñez) z. B. ein Splitterchen im Auge des lieben Nächsten. Jedes der Stäubchen die man in ungezählten Exemplaren in Sonnenstrahlen wirbeln sieht. Ein Atom. Jegliche Milbe, bis herab zum *acarus acarorum.* Und ferner die schreckliche Nisse oder „Lausebrut".

Die Frage darf aufgeworfen werden, ob neben den drei an-

[1] Cuveiro Piñol sagt: *llenar un espacio, reproducir, multiplicar.*

[2] In portug. Wörterbüchern fehlt es (aufser bei Candido de Figueiredo). Ebenso in den gallizischen mit Ausnahme von Cuveiro Piñol.

[3] Laut Cand. de Figueiredo benennt *inço* im Algarve noch „Pflanzen, die man beim Ernteschnitt stehen läfst, behufs Samenbildung für den Nachwuchs" (vegetaes que na ceifa, ou em outro corte, se deixam illesos para fructificarem e reproduzirem-se).

[4] Zu dem vorliegenden Wechsel von tonlosem *e* und *a* (für ursprüngliches *i*) vergleiche man gall. *antroito* < *introitus; anemigo* < *inimico; anojar* < *inodiare; andício* < *indicio.* Dazu auch *aterno* < *eterno; adreira* < **hederaria.*

gegebenen Varianten etwa auch *onzon*, port. *onção* nachweislich oder vorauszusetzen ist? Im Portug. benennt nämlich *oução* dieselben oder ähnliche mikroskopisch kleine Tierchen und Dinge wie im Gallizischen *anzon*, besonders den *acarus siro* — die Käsemilbe — *um dos mais pequenos acaros que se encontra nos queijos, na cera, na farinha* etc.; *ant. *lêndeas* (Caldas Aulete; C. de Figueiredo) — *bichinho muito pequeno de feitio de lêndea* (Moraes). Aber auch die Sonnenstäubchen, wie aus einer meiner Belegstellen hervorgeht.[1] Am bekanntesten ist das Wort durch die Metapher *fazer de um ouçāo um cavaleiro*.[2] Doch ist mir nicht erfindlich, welcher Kontamination — oder Volksetymologie — *inzon anzon*, bezw. portug. *inção*, *anção* seine Umgestaltung zu *ouçāo*, *oção*[3] verdanken könnte.[4] Noch auch weifs ich, ob neben dem erwiesenen Sinne, der ur-

---

[1] Sie stammen aus dem Canc. de Resende, den Prosaschriften des Gil Vicente, und den *Autos* des Antonio Prestes. Im *Cancioneiro* (I 243) behauptet ein Gegner des Montoro in einem frommen Spottliede:

> Quanto menos hum ouçam
> he de deos, em grao perfundo,
> tanto menos todo o mundo
> he em sa comparaçam.

In seinem gesinnungstüchtigen Briefe über das Erdbeben vom Jahre 1531 behauptet Gil Vicente (III 388), weder die Weisen Griechenlands, noch Johannes Regiomontanus, noch Moses habe von den Ursachen der Erderschütterung so viel gewufst wie eine Milbe wiegt: *nem os da Grecia, nem Moyses, nem Joannes de Monteregio alcançárão da verdadeira judicatura peso de um ouçāo.* — Prestes aber sagt von einem sich mafslos brüstenden Junker:

> *Menezes*
> *a par d'elle ficam ou ções.* (S. 152)

Ein ander Mal beschwört ein Ehemann, es sei ihm nicht im Traume eingefallen der Frau als Spieler auch nur das kleinste Unrecht anzutun:

> *tégora estive jogando*
> *sem me vir ao coração*
> *tamanho como um ouçāo*
> *cousa d'está'-la agravando.* (S. 336)

Dann wieder ist es ein Eifersüchtiger, der selbst vor den Sonnenstäubchen Furcht hat.

> Porque aquelles fiosinhos
> dos raios que entram — uns ousões, (sic)
> chamam-lhe velhos „diabinhos“,
> que entram em casa, e d'estes inhos
> se armam sempre uns diabões. (S. 243)

[2] Die gleichbedeutende Formel *fazer de um argueiro um cavaleiro* gibt mir den Gedanken ein in *arg~ acărus* zu suchen.

[3] *Ou* statt *o* kommt im gall. des öfteren vor; z. B. in *ourar ouració, adourar, oucenno*; von *oucidente oujeto ouservar outido* nicht zu reden, in denen Konsonanten vokalisiert worden sind.

[4] Auch das von Littré erwähnte *ongier* für *engier* (aus dem *Chev. au Lyon* v. 2500) vermag ich nicht zu deuten.

sprünglichere, an dem die Idee des Nachwuchs-erweckens haftet, im XVI Jh. lebendig war.[1]

Von sonstigen Ableitungen[2] sind noch *inçador* und *desinçar* mit *desinço* bemerkenswert. Ein Volksliedchen, auf das ich in meinen Mailieder-studien (*Randglosse XXX*) zurückkommen werde, feiert den Wonnemonat als *inçador d'amores*. — *Des-inçar* bedeutet *ausrotten, vertilgen, zum Aussterben bringen: limpar, livrar, desembaraçar de multidão de pessoas, animaes, plantas daninhas;*[3] *acabar con la casta de algun animal, planta ó semilla, extinguir-la, exterminar-la por perjudicial y no buena.*[4] Dafs auch hier keineswegs blofs schädliche Wesen Gegenstand der Vertilgung sind, ersieht man aus einer Stelle bei Gil Vicente, der einmal fragt: „wo ist die Race der Verliebten geblieben? Unser Land ist ihrer bar und leer."

Hu-los, esses namorados?
Desinçada he a terra delles!

Und aus amtlichen Quellen stammt eine alte Bestimmung zum Schutze der Fischbrut, weil durch Anwendung gewisser Rohrgeflechte (*caneiros de pescarias*) die schmackhaften Elsen dem Aussterben nahe waren: *se deshimçou e deshimça a pescaria dos savees.*[5] Auch hörte ich einmal bei einem bäurischen Essen mit Bezug auf einen flotten Burschen, der Kostverächter und dennoch besonders flink beim „Vertilgen" war, die Bemerkung: *diz mal das peras eé o desinça-todas!*[6]

Desinço ist die Handlung des Ausrottens und die Person welche ausrottet. Nebenbei aber auch, in Tras-os-Montes, Name des „engen Kammes" mit welchem die Läuse gefangen werden (*pequeno pente para desinçar os piolhos da cabeça*).[7]

Fraglich ist die Zugehörigkeit zweier anklingender Wörter:

Einer der vulgären in Wörterbüchern nicht verzeichneten Namen für die steigende sich füllende Meeresflut ist *inçante* (sc. *maré*),[8]

---

[1] Prestes bedient sich des Wortes *ousão* (so, wenigstens in der schlechten modernen Ausgabe) zur Charakteristik eines Pracht-Zuchtochsen, dessen Eigenschaften als Verführer weiblichen Rindviehs in humoristischer Weise dargelegt werden. S. 197: *um boi Que lavrava, que era ousão. Era um boi almocharife . . . um pino d'ouro — boi de nata . . . Boi que dissera Pasife „Esta é alma do meu touro"*. Ein Adj. *ousão* (Augm. von *ouso* < *ausus*) ist mir nicht bekannt.

[2] Erwähnen mufs ich noch dafs Meyer-Lübke (I 434) irrtümlich *onção* für *oução* ansetzt und dasselbe aus **ancione* gewinnen will. Aber Milben sind keine Häkchen- oder Komma-Bazillen. Sie haben die Gestalt von Schildkrötchen.

[3] Man vergleiche Coelho, Caldas Aulete, Figueiredo.

[4] Cuveiro Piñol; Valladares Nuñez.

[5] Cortes de Elvas (1482) §§ 114.

[6] Ich halte *desinça* für den Imperativ.

[7] S. Cand. de Figueiredo.

[8] Ich kenne ihn durch Gespräche mit Fischern und Schiffern, aus Mattozinhos, Leça, Povoa etc.

als Reimwort zu *vasante*, die sinkende,[1] sich entleerende. Reines *inçar*? Nicht eher *inchante* von *inchar* < *inflare* = *schwellen*, unter Einwirkung von *inçar*? Oder *inchente*, *enchente* von *encher* < *implere*, unter Einwirkung beider; zur 1. Konj. geschlagen, des Reimes wegen?[2] Auf den Açoren benennt *incha* eine hohe Welle. Das gleiche Wort bedeutet in Gallizien und Nordportugal so viel wie *Zwist*, *Abneigung*, *Feindschaft*.[3] Auch da könnten die angeführten Verben in Konkurrenz getreten sein. *Ter incha a alg.* bedeutet *embirrar com alguem* = *ençar com alguem*, so dafs in dem Begriffe *eine Pike auf Jm. haben* (*avoir q. entre les dents*) *inç- inch-* und *enç-*[4] zusammenträfen. Verdickung von *ç* zu *ch* ist bekanntlich ein gallizischer Zug, der in der Formel: *num chi chabe* (*num xi xabe*) lächerlich gemacht wird.

*

Nun noch einige Zusätze und Berichtigungen zu meinem Aufsatz über *èndes* (*èndex*), *endês* (*endêz*) als direkte Vertreter des in *ovum index* und *ovum indicii* steckenden Begriffs. Dafs beide Formen volkstümliche Bildungen sind, läfst sich nicht länger in Frage stellen. In den verschiedensten Gebieten Portugals sind sie lebendig, ob natürlich auch mit lautlichen Varianten.

Von den Vokalnüancen absehend — *ĩ ê eĩ aĩ* in der ersten Silbe; offenes oder geschlossnes *e* in der zweiten, wenn sie Tonträgerin ist,[5] dumpfes *e* hingegen wenn sie es nicht ist — sowie vom verschiedenen Charakter der Auslauts-Silben — *z* erhalten in Tras-os-Montes, zu *s* (bezw. *x*) reduziert in den übrigen Provinzen — hat man zwischen zwei Formenreihen zu unterscheiden. Oxytonen und Paroxytonen. Im Süden überwiegt der erste Typus: *indês indêz*; im Norden und Zentrum der zweite, *èndes*, *èndex*. Schon im 16. Jh. finde ich es im Reim zu *tendes* < *tenetis* und *Mendez* < *Meendez*, *Menendez* (sp. *Melendez*) Sohn eines Mendo, Menendo, Melendo; aber auch zu *vez* (*vice*) *fez* (*fecit*).[6]

Letztere werden wir aus dem Nominativ zu ziehen haben und nicht aus *indice indece*, dem das ital. *indice* entstammt — da dieses in Portugal wahrscheinlich zu *inze* geführt hätte wie *quindece* zu *quinze* — trotz des Einspruchs von Leite de Vasconcellos, der nicht nur die *èndes* sondern auch die *endêz*-Reihe aus *indice* durch *éndece* gewinnen will.[7]

[1] *Jusante* ist minder gebräuchlich.

[2] Die Asturier benutzen *inchente*.

[3] [illegible] (plur. [illegible]) Cand. de Figueiredo.

[4] Vgl. *Fragmentos Etymologicos*, p. 24.

[5] [illegible] *ent[illegible]* hat so zahlreiche Vertreter dafs ein analogisches Umspringen von *indés* zu *indês* nichts auffälliges hatte.

[6] Freilich in der Schreibung *index*. S. Zschr. VII 112.

[7] S. Leite de Vasconcellos, *Dialectos Extremenhos* p. 32. — Da die kleine Schrift im Ausland so gut wie unbekannt ist, biete ich in dieser und

Die endbetonten möchte ich nicht aus *indice(m)* ziehen,[1] sondern, wie schon erwähnt, aus dem Genetiv *indicii*, im Hinblick auf das für *inzar, endzá, anzare* zu postulierende **indiciare.*[2]

Eine dritte Parallelbildung, deren wir für gall. *êndego, ándego* bedürfen, mit den Ableitungen *endegueiro, andegueiro*,[3] wäre *indicum* (*ovum indicum* adj. n.). Gleichwertiges *andexo* kann *indic'lum* sein. Cfr. *anexo*.

---

der nächstfolgendan Anmerkung den ganzen Artikel: „*Indês*, ovo que se colloca no ninho da gallinha para ésta pôr mais. — Na Beira-Alta, etc. diz-se *êndes* — A snr[a]. D. Carolina Michaëlis de Vasconcellos occupou-se d'esta palavra na revista allemã *Zschr. f. rom. phil.* VII, 110—113. Mostra com varios textos que ja no sec. XVI existião as fórmas *index* com accento na última syllaba (= *endês* ou *indês*) e *index* com accento na penultima (i. é. *êndes* poisque rima com *tendes*); mostra mais que Francisco Manoel de Mello (sec. XVII) fluctua na pronúncia de *indes* e *endes*; depois conclue que a etymologia é o nominativo, lat. *index* que na pronuncia usual tem o accento secundario tão forte que quasi a segunda syllaba se confunde com uma syllaba tónica. „Der Hauptaccent ruht zwar auf der ersten Silbe; der Nebenaccent auf der zweiten, ist aber so stark, dafs er im Gebrauch und bei dem Nationalisierungsprozefs im Munde des Volkes leicht zum Hauptaccent werden konnte." (Pag. 113) Se a palavra, diz a distincta romanista, proviesse de um caso obliquo, *indice*, este daria *inze como quindecem* deu *quinze*. —

Sejão me permitidas algumas reflexões. Na pronuncia actual existem muitas differenças: em todo o Sul do Mondego, ao menos numa boa parte, pronuncía-se *endês* (J. de Deus, no *Dicc. Pros.* que representa em geral a phonetica do Sul tem *endéz*); no Norte observei o seguinte: em Lanhoso (Minho), Canellas (Traz-os-Montes), Albaças (id.), Moncorvo (id.) diz-se *indês*; em Freixo-d'Espada-á-Cinta (Traz-os Montes) e Ancora (Minho) diz-se *indés*; em Prado (districto de Braga) diz-se *eindés* ou *aindés* (dissyllabo); em Vouzella (Beira-Alta), Mortagua (id.), Mondim (id.), Ovar (dist. d'Aveiro), Madail (id.) Ois da Ribeira (id.), Salreu (id.) e Paredes (dist. do Porto) diz-se *êndes*; em Riba-d'Ul (dist. d'Aveiro) diz-se *éndes*; em Avintes (dist. do Porto) diz-se *êndes*; na Regoa (Traz-os Montes) diz-se *êndes*. — Noutros pontos do Norte diz-se *aninhador* neste sentido." Der Schlufs des Artikels lautet: Ora creio que *īndicem* dava perfeitamente *indês* (com as suas variantes) como *jūdicem* deu o português *juíz* e o castelhano *juéz*. — A forma *êndes* com as suas variantes póde tambem vir do accus. primitivo: *īndice índece* (que é como se pronuncia usualmente a palavra litteraria *índice*) **êndece, êndeze, êndes*; é escusado recorrer ao nom. — Temos aqui mais um exemplo de como as differenças dialectologicas do português remontão muito alto, no tempo, pois que estas deslocações de accento devião dar-se no latim vulgar da Lusitania.

[1] Leite's Vergleich mit *juiz* hinkt durchaus. *-iz* ist nicht *-ez*; *juiz juez* haben ausschliefslich Endbetonung; — die Akzentverschiebung aber trat nach dem Ausfall der Media ein, die zu den Diphthongen *ui ue* führte, in welchen das stärkere Element allmählich das schwächere übertönte. Näher läge es doch wohl, an lat. *indīce* für *indĭce* zu denken. Dafs z. B. zu *avix* für *avis* — der cas. obl. *avīce* erdacht ward, dem Altportugal die Beinamen Avizimaa Avizimau, Avizibõa Avizibom verdankt, werde ich bei anderer Gelegenheit nachzuweisen versuchen.

[2] *Indĭcare* hätte tatsächlich zu *ingar engar* geführt, gleichwie *vindicare vingar*, **pendicare pingar* zeitigte. Doch glaube ich nicht, dafs man zwei verschiedene Zeitwörter *engar* anzusetzen hat: *engar* übelwollen von *indicare*; und *enger* bösen Lüsten fröhnen von *iniquare*. Über andere Genetive s. *Revue Hisp.* Heft 5, S. 1.

[3] Das Gallizische liebt volltönende Ableitungen mit *-eiro* für Adj. und Subst. z. B. *tristeiro, buniteiro, ancheiro; estragueira pradeira, adreira.*

Von der übertragenen Bedeutung, in welcher der Begriff des *Lästigen, Störenden, Hinderlichen* an den Begriff des Nesteis und der Heckenbrut geknüpft wird, war schon die Rede. Die Wörterbücher verzeichnen nur die Erklärung *tropeço, empecilho, pessoa ou criança que embaraça*. Doch haftet an den wenigen mir bekannten Stellen der Nebensinn — nein der Hauptsinn, dafs der Störenfried, in einem ihm nicht zukommenden fremden Heime haust, ein in ein fremdes Nest gelegtes Ei, ein Kukuksei ist.

In seinen *Contos ao Soalheiro* läfst Augusto Sarmento (auf S. 247) von einem aufserehelichen Kinde sagen:

Ora quem nos diz que o endez não é do fidalgo do Paço?

Im *Diario de Noticias* vom 30. Mai 1886 heifst es mit Bezug auf eine Nährmutter vom Lande und ein ihr anvertrautes Stadtkind: *Oh mulher, vai a Lisboa entregar o index.*

In einem Lustspiel des Antonio Ribeiro Chiado wird ironisch von Ärzten gesagt: sie pflegten und hegten die Leiden ihrer Patienten, als Ausgangspunkte für neue Krankheiten: *endez d' outras doenças.*

Im Sprichwörterschatz habe ich vergeblich nach Einschlägigem gesucht. Im Westen fand ich nicht einmal eine Parallele zum kastilischen *Sobre el huevo es que la gallina pon.* Nur: *A' galinha, aparta-lhe o ninho, e pôr-te--ha o ovo,* sowie *Ali tem a galinha os olhos onde tem os seus ovos*; oder: *Aonde a galinha tem os ovos, lá se lhe vão os olhos.*

Dafs man sich in Nordportugal auch des gallizischen *aninhador* (von *ninho* für *nĩo nio* < *nidus*) bedient, hat bereits Leite de Vasconcellos erwähnt. Es gehört zum span. *nidal*, ital. *nidale*, sard. *niale*, frz. *nichet.*

*

Zum Schlusse fasse ich meine Meinung in folgenden Sätzen zusammen: *enĕcare* ist Grundwort nur zu den romanischen Bezeichnungen für *ertränken, ertrinken, im Wasser ersticken.* — Portug. *engar böser Lüsten fröhnen, üble Angewohnheiten haben* geht auf *iniquare* zurück. — Franz. *enger*, limus. *endzá*; sard. *anzare angiai*, gall. *enzar*, portug. *engar* haben *hecken* zur Grundbedeutung, und stammen von *ovum index* ab, das vom Züchter als Ausgangspunkt der ganzen jeweilig im Neste ins Leben gerufenen Vogelbrut betrachtet wurde. Alle weiteren Bedeutungen lassen sich aus *hecken* herleiten.

Weder von *necare* (Constancio, Diez) noch von *initiare*, das Cornu im *Grundrifs* § 123 und 285 für das portug. Wort vorschlägt, noch von *agnus* (Spano) noch von *ingignere* (Ménage) läfst sich das behaupten. Ebensowenig von *adampliare, adamplicare* das, von J. Ulrich vorgeschlagen, mich veranlafst hat, diesen Versuch, aus zehnjährigem Schlummer im etymologischen Kasten ans Licht zu ziehen.

„Origem incerta“ setzte noch Candido de Figueiredo in seinem *Novo Diccionario* zu *inçar* gleich wie Littré *enger* als „*mot obscur*“ bezeichnet und von *difficultés inextricables* gesprochen hatte.

Ob ich diese gelöst habe? Eine Umschau in Dialekten und Fachwerken nach Bezeichnungen des Nesteis, der Hecke und des Heckens führt vielleicht noch zu neuen Einzelergebnissen, stöfst aber hoffentlich die Grundfesten auf denen ich gebaut habe, nicht wieder um.

CAROLINA MICHAËLIS DE VASCONCELLOS.

VERMISCHTES.

I. Zur Textkritik.

Zum Poema del Cid (Ausg. von Menéndez).

V. 1235—37.

Las nueuas del cauallero yavedes do legauan.
Grand alegria es en tre todos estos christianos
Con myo Çid Ruy Diaz, el que en buen ora nasco.

Im Vorhergehenden ist nichts davon gesagt, wie weit die Neuigkeiten von dem Ritter sich verbreiteten. Man fasse *ya uedes* als parentetisches Einschiebsel und setze nach *legavan* Komma statt Punkt; so erhält man diese Übersetzung: „Jetzt könnt ihr denken, dafs, überallhin wo die Neuigkeiten von dem Ritter kamen, grofse Freude entsteht zwischen allen den Christen über Mio Cid Ruy Diaz“ etc.

Diese Änderung scheint mir ziemlich einfach; aber weit heikler steht es mit V. 1557:

Los sos despendie el moro, que dolo so non tomana nada.

Die Gattin und die Töchter des Cid, auf der Reise nach Valencia, langen in Molina an, wo der Maure Abngalvon, dem sie von Cid empfohlen worden, keine Unkosten scheut, um sie auf das stattlichste zu empfangen; und jetzt folgt der betreffende Vers. *Los sos* ist unmöglich, und man will *lo so* lesen, obgleich die beiden deutlich ausgeschriebenen *s* Bedenken dagegen erregen; ferner *dellos* statt *de lo so*, aber der Maure war ja kein Gastwirt, der sich seine Gefälligkeit bezahlen liefse. Ich schlage vor:

Los sos [averes] despendie el moro, que de lo so non tomava[n] nada,

d. h. das Seinige verwendete der Maure, so dafs sie [die Reisenden] nichts von dem ihrigen zu nehmen brauchten. Das *n* in *tomavan* macht keine Schwierigkeit, da es eine öfters vorkommende Erscheinung ist, dafs, wenn ein Konsonant als Auslaut des vorhergehenden und Anlaut des nachfolgenden Wortes auftritt, der Kopist denselben nur einmal, sei es als Aus- oder Anlaut, schreibt.

EDUARD LIDFORSS.

II. Zur Wortbildung.

Postilla morfologica al Ritmo Cassinese.

Quest' ultimo anno, 1904—05, m' indugiai notevolmente nella scuola a riesaminare alcuni monumenti antichi dell' italiano: fra questi, dato che antico sia veramente, nel senso del risalire così lontano quanto altri testi delle origini, il Ritmo cassinese. Mi ci trattenni intorno parecchio, illustrando il senso generale (per me rimane sempre che il personaggio angelico è colui che viene dalla plaga d' occidente), la forma metrica, e poi, secondo il poco poter mio, ogni strofa, ogni parola; come pure discutendo, fra l' altro, la felice spiegazione del Sanesi per il v. 4, e lo studio ardito del Torraca su tutt' intera la poesia.[1]

Ma non intendo ora trarre dalle mie note se non la osservazione seguente d'ordine morfologico: per il resto verrà l' occasione altrove.

Str. III, v. 1:

La fegura desplanare . . . .

Parrebbe *desplanare* un infinito: ma chi riguardi tutta la str., e magari gli ultimi vv. della precedente ed i primi della seguente, non gli trova un appiccagnolo sintattico, a pagarlo un occhio. *Desplanare* sarà invece *de-explanaro, con la nota influenza circa l' atona finale di *de-explanarim, ossia sarà il riflesso del futuro esatto latino nella funzione e nel senso di futuro semplice: e mi basti rimandare, su l' argomento, ad uno studio recentissimo di Cesare de Lollis.[2] Così *la fegura desplanare* varrebbe: *la figura dispianerò.*

Un altro esempio di questa preziosità morfologica offre il Ritmo cassinese poco più avanti.

Str. VI, v. 6:

Serbire se mme dingi commandare.

Evidentemente *serbíre* (*serviro *servirim) è ancora un futuro, come *desplanare*. L' uomo d' oriente guarda e spia l' altro ch' era venuto dalla parte opposta, lo addimanda,[3] ed incorato da una prima benigna risposta, lo invita a sedere, a favellare, a sospendere il viaggio chè di molto lo vuole inchiedere. E l' addo-

---

[1] I. Sanesi, *Sul v. 4 del „Ritmo Cassinese"* nella *Rass. bibl. della lett. it.*, IX, 8—9, p. 204; F. Torraca, *Sul „Ritmo Cassinese", nuove osservazioni e congetture*, nel vol. per *Nozze Pèrcopo-Luciani*, Napoli, 1903, pp. 143 sgg.

[2] C. De Lollis, *Di alcune forme verbali nell' ital. antico*, entro al vol. di *Bausteine zur rom. Phil.*, *Festgabe für A. Mussafia*, Halle a. d. S., 1905, pp. 1 sgg.

[3] *Addemandaulu tuttabia* = 'addimandollo tosto'. V. il significato medesimo di *tutta bia* str. II, v. 2: *tutta bia me 'nde abbibatio* = 'tosto me ne avaccio, affretto'.

mandato, cortesemente: *servirò, se mi vuoi comandare*: con *degnare* dell' uso trovadoresco ed aulico, nel senso di *volere*.[1]

Nè deve far meraviglia che s' incontri anche nel nostro Ritmo traccia di una forma sì arcaica, di tanto interesse per lo storico della parola italiana, chi ripensi che un' altra simile reliquia ci serba il Ritmo nel suo pure importante *boltier*', di str. VII, v. 1, dove la morfologia suole additare uno de' begli esempi italiani della fortuna del piuccheperf. indicativo latino.

V. Crescini.

III. Zur Wortgeschichte.

Sachen und Wörter.

Rom. XXXIV, 346 wird meine Festschrift für Mussafia als „dissertation fort érudite et accompagnée de figures, sur le nom et la forme de divers objets de ménage" bezeichnet, nicht gekennzeichnet. Wenn wirklich diese Worte jemanden dazu anregen könnten sich mit ihr zu beschäftigen, so wird die nachdrückliche Belehrung daſs Groſsfolio ein recht unbequemes Format sei, ihn wieder abschrecken. Nun wünschte ich aber gerade mit dieser Schrift die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf gewisse Dinge von allgemeiner Wichtigkeit zu lenken. Ich stelle die These auf: die Sachkunde ist bisher für die Wortkunde, nicht nur für die geschichtliche, sondern auch für die beschreibende, die Lexikographie nicht in gebührender Weise verwertet worden. Die „objets de ménage", darunter auch Fischnetze und (allerdings nicht bildlich erkennbare) Pferdekrankheiten, dienen mir nur als Beispiele um diesen Rückstand und die Art seiner Behebung zu erläutern. Es handelt sich, kurz gesagt, um den engeren Anschluſs der romanischen Sprachwissenschaft an die romanische Ethnographie, den ich schon bei verschiedenen Anlässen empfohlen hatte.

Ich beanspruche natürlich nicht der erste und einzige zu sein der auf die gründliche und unausgesetzte Berücksichtigung eines unleugbaren und auch nie geleugneten Zusammenhangs dringt. So tut innerhalb eines viel weiteren Gebietes R. Meringer das gleiche. In ihm hat der Hausforscher den Sprachforscher erleuchtet. Der Anblick eines Häuschens dessen Wände aus Flechtwerk hergestellt waren, machte ihm klar daſs das deutsche *Wand* eigentlich das Gewundene bedeutet, und lieſs ihn damit auch das Leitmotiv für die Aufsätze finden die er unter dem Titel „Wörter und Sachen" veröffentlicht hat (Indogerm. Forsch. XVII, 101—196. XVIII, 100—166; eine dritte Reihe wird folgen). In der arischen Sprachforschung stellen sich Aufgaben und Lösungen anders, ich möchte sagen

[1] V., per es., Gaspary, *La scuola poet. sicil.*, p. 289.

luftiger und dehnbarer dar als in der romanischen, die ja in Wirklichkeit nur eine Abteilung jener ist, sich aber unter Dach und Fach befindet. Sollten manche von Meringers Etymologieen anfechtbar sein, sie teilten damit nur das Los so vieler von andern Fachgenossen vorgetragenen; die Richtigkeit des Standpunktes auf den er sich gestellt hat, ist nicht anfechtbar.

Von welcher Seite auch der Sprachforscher kommen mag, an den Sachen kann er nicht vorüber. Der welcher um der lautlichen Verschiedenheiten der Mundarten willen eine Sprachkarte entwirft, sieht sich dann genötigt auch die Bildungsformen eines Wortes, schliefslich die Wörter gleicher Bedeutungen auf ihr einzutragen. Und frägt er nach den Ursachen dieser letzten Art von Verschiedenheiten, so wird er sie zum Teil in den Dingen selbst entdecken. Ich habe das in jener Schrift angedeutet; die Luftgebilde aber die ich in Gilliéron und Edmonts französischen Sprachatlas einzeichnete, beginnen schon Form und Farbe anzunehmen. Gilliéron und Mongin haben ganz vor kurzem eine Abhandlung herausgegeben: „*Scier* dans la Gaule romane du Sud et de l'Est" mit fünf farbigen Karten. Es wird hier ein sehr verschlungener Knoten auf die feinste und glücklichste Weise gelöst, und zwar mit Werkzeugen die der Sprachgeschichte, der Sprachgeographie und der Ethnographie entlehnt sind. Die der letzten sind die entscheidenden: „la solution du problème, du complexus de problèmes que nous avons abordé est dans l'existence et les vicissitudes de la faucille dentelée" (S. 23), und so ist denn auch das Bild einer gezähnten Sichel auf dem Titelblatt angebracht. Ich glaube, eine Fortsetzung wäre berechtigt. Die Anm. auf S. 11 sagt zwar: „Nous ne nous permettons pas d'affirmer que la faucille dentelée ait existé partout en France. Son triomphe linguistique déborde peut-être les limites de sa présence réelle." Indessen wie viel Raum auch die gezähnte Sichel im Laufe der letzten Jahrhunderte an die glatte verloren (vielleicht aber im Altertum erst ihr abgenommen) haben mag, auch die heutige Verbreitung der beiden Sichelarten ist für die sprachgeschichtliche Frage nicht ohne Wert. Und zwar nicht blofs was Südfrankreich betrifft. Die für Südfrankreich untersuchten Ausdrücke kehren ja anderswo wieder (so *secare*, *resecare*, *serrare* „sägen" in Italien, *sectare* „mähen" in Portugal), und es frägt sich wie ihre Verteilung in diesen andern Provinzen sich zu der dortigen verhält. Ich selbst habe in meinem Aufsatz über die gezähnte Sichel (Globus LXXX, 181—187) ihr Vorkommen in den einzelnen Ländern Europas festzustellen versucht, freilich nicht einmal eine „rohe Kartenskizze" davon entwerfen können. Dabei leitete mich allerdings ein rein ethnographisches Interesse, obwohl ich auch die sprachliche Seite der Angelegenheit würdigte, insbesondere die von „Sichel" abgeleiteten Pflanzennamen verschiedener Sprachen aus der Ähnlichkeit mit der gezähnten Sichel erklärte.

Selbst zugegeben dafs einzelnes in der Arbeit von Gilliéron

und Mongin zu verbessern wäre, so glaube ich doch dafs seit geraumer Zeit keine bedeutendere im Fach der romanischen Sprachgeschichte das Licht erblickt hat. Denn mehr als die schwierigste Rechnung die mit Hülfe alter Operationen ausgeführt wird, bedeutet die Ermittelung einer neuen Operationsart; in der Vervollkommenung der Methoden liegt der wahre Fortschritt der Wissenschaft. Und wenn diese Äufserung auf Widerspruch stofsen wird, so nur deshalb weil unter uns der Geist der Routine vorherrscht, und nicht jener philosophische Geist welcher eine Wissenschaft nicht nur mit den andern in lebendige Fühlung bringt, sondern sie auch in sich einigt und vor Zerbröckelung bewahrt, welcher uns feste Mafsstäbe liefert um die Wichtigkeit der verschiedenen Aufgaben zu bewerten, und die Einzelleistungen einer gleichmäfsigen Kritik zu unterziehen, welcher uns antreibt unübersehbare Aneinanderfädelungen durch plastische Übersichten zu ersetzen und welcher uns nicht damit zufrieden sein läfst dafs unsere Blicke bis zur nächsten Biegung des Weges reichen, sondern welcher die Sehnsucht nach fernen Zielen in uns wach erhält.

H. SCHUCHARDT.

Caillou.

Mein Artikel über *caieu* S. 453 ff. hat sich mit dem nun wissenschaftlich ausgestalteten von A. Thomas Rom. XXXIV, 287 ff. gekreuzt. Zu diesem habe ich nur eines zu bemerken. Es heifst hier: „Je rappelle que si j'ai battu en retraite sur la question de l'accent tonique et si j'admets la possibilité théorique d'un type **cachlagus* aboutissant d'une part à *chail*[1], de l'autre à *chailleu*, l'étude des dérivés toponomyques comme *Chaillevel*, *Chaillevoi* etc., m'a persuadé que le type étymologique doit avoir la désinence *-avus* et non *-agus*." Thomas vergifst dafs er auch in Hinsicht auf den zweiten Punkt den Rückzug angetreten hat. Ich hatte mich bemüht seine Bedenken zu widerlegen, und er hatte mir Rom. XXXI, 625 zugestanden: „Il ne me parait plus aussi impossible de concilier le *b* des dérivés béarnais et le *v* des dérivés français avec le type **caclagu*" u. s. w.

H. SCHUCHARDT.

Entre chien et loup

(zu Ztschr. XXVIII, 98).

Ein neues Zeugnis für den morgenländischen Ursprung dieser Redensart verdanke ich D. H. Müller. Ihm zufolge steht im Talm. babli Berachot: „Wann betet man das *Schmá*-gebet am Morgen?

[1] Ich leite das nicht davon, sondern von *cochlea* ab.

R. Meïr [2. Jhrh. n. Chr.] sagt: wenn man zwischen Wolf (זאב) und Hund (כלב) unterscheiden kann. R. ʿAgêba sagt: wenn man zwischen dem zahmen Esel (חמור) und dem Wildesel (ערוד) unterscheiden kann."

H. SCHUCHARDT.

Rum. *scălâmb*.

Pușcarius neueste, Mussafia[1] gewidmete Sammlung von Etymologieen (Studii și notițe etimologice, Abdruck aus den Convorbiri literare 1905) bezeugt wiederum seine grofse Findigkeit. Ein eigenartiges Interesse wohnt dem rum. *scălâmb*, Verb *scălâmba* (S. 12 ff.) bei. Es wird mit dem mdl.-ital. *sgalembo* u. s. w. zusammengestellt, die Wurzel beider innerhalb des Vulgärlateins gesucht und in einem **scalambus* oder **scalembus* gefunden, das aus σκαληρός und *strambus* (dieses selbst beruht ja auf *strabus* + *scambus*) verschmolzen sei; die Erhaltung des zwischenvokalischen *l* erkläre sich aus seinem griechischen Charakter. Das alles macht den besten Eindruck (auch das beigefügte Verzeichnis rumänischer Wortverschmelzungen scheint manches neue zu enthalten); ich fühle mich dadurch zu keinem Einspruch angeregt, sondern nur zu einer weiter gehenden Betrachtung. Diese Wörter können nämlich ein gutes Schulbeispiel dafür abgeben wie an sich durchaus annehmbare Erklärungen infolge der Erweiterung unseres Gesichtsfeldes andern den Platz räumen müssen. Die Verschmelzung eines slaw. *skal-*, worauf Cihac das rum. Wort zurückführt, mit rum. *strâmb* würde mit der von P. ins Vulgärlatein verlegten durchaus gleichartig und gleichwertig sein. Und anderseits nicht minder annehmbar ist an sich die Herleitung des mdl.-ital. *sgalembo* aus *sghembo* (*sghimbo*) (ahd. **slimb* + mdl.-ital. *sgalonato* u. s. w. „hüftenlahm" (in siz. *scalerciu*, *scalecciu* scheint sich wiederum *scalembru* mit *guercio* gemischt zu haben). Wir müfsten nun, nachdem wir einen Verbindungsstrich zwischen *sgalembo* und *scălâmb* gezogen haben, zwischen *sgalembo* und *sghembo* einen Trennungsstrich ziehen, und dazu einige Ausführungsbestimmungen fügen. Schliefslich wäre auseinanderzusetzen warum gegenüber der von P. gegebenen Erklärung die beiden andern Möglichkeiten nicht stand halten: dafs das Wort in jüngerer Zeit aus Italien nach Rumänien gewandert sei oder dafs es sich auf jedem Gebiete selbständig entwickelt habe (wobei in *strambus* wenigstens ein gemeinsamer Stützpunkt gegeben wäre).

[1] Warum nennt ihn Pușcariu: „A. *de* Mussafia"? Personen denen man eine Schrift widmet, sollten mit besonderer Sorgfalt bezeichnet werden. Auch Voretzsch widmet seine Schrift über Wachsmuth und Blanc (1905) Mussafia als „Herrn *Geheimem* Hofrat". Wie unglaublich das auch den Reichsdeutschen vorkommen mag, in Österreich gibt es die Titelsteigerung vermittelst *geheim* nicht.

H. SCHUCHARDT.

Nfr. *baliveau.*

Für dieses von Tobler auf **badivellus* zurückgeführte Wort darf vielleicht eine andere Erklärung versucht werden. Die jungen Bäume, die man stehen liefs, waren gewifs die am besten entwickelten, die man wohl als „die ungleichen“ bezeichnen konnte. „Ungleich“ heifst altfr. *beslif* (vgl. *beslong*, *barlong*), das man ohne Besinnen in *bes-l-if*, *bis-aequum* mit zusammengewachsenem Artikel zerlegen darf. Wegen *ba* = *bal* = *bar* vgl. noch *balèvre*. Das von G. Paris angeführte *bailliveau* wird eine Volksetymologie sein.

Eng. *maschdina* ‚Arznei‘

wird von Behrens in seiner Abhandlung über die reziproke Metathese erwähnt. In Wirklichkeit ist dieses Wort eine Kreuzung von *medicina* und *miscitare* (eng. *maschdêr*).

J. Ulrich.

BESPRECHUNGEN.

Trénel, J., Docteur ès-lettres, professeur agrégé au lycée Hoche, L'ancien testament et la langue française du moyen-âge (VIIIe—XVe siècle). Etude sur le rôle de l'élément biblique dans l'histoire de la langue des origines à la fin du XVe siècle. Paris, L. Cerf, 1904. VII + 671 S. gr. 8. 10 Fr.

In welchem Maſse hat das alte Testament (also ursprünglich hebräisches Material) im Mittelalter, d. h. vom karolingischen Kulturaufschwung bis zum Vorabend der Reformation, zur Bereicherung des französischen Wort- und Ausdruckschatzes beigetragen? Das ist die Frage, die sich der Verf. mit einer durch den Umfang gebotenen und in sich zweifellos berechtigten stofflichen und zeitlichen Beschränkung des Themas gestellt und mit mustergiltiger Ausdauer erledigt hat. Direkt ist dies künstlich zugeführte Sprachgut durch die Bibelübersetzungen (und diese bilden die erste Basis für die hier vorliegende Sammelarbeit), indirekt durch biblisch inspirierte Stellen bei anderen Schriftstellern in die Sprache übergegangen. Dabei handelt es sich 1. um einzelne Wörter, hebräische, griechische, lateinische und auch französische mit veränderter Bedeutung; 2. um Ausdrücke und Wendungen, die religiösen, politischen und sonstigen Auffassungen und Lebensgewohnheiten der Israeliten oder poetischen, proverbialen, metaphorischen Eigenheiten ihrer Sprache entsprechen; 3. um grammatische Sonderheiten, d. h. Hebraismen der Wort- und Satzfügung. — Über eine andere Seite der stofflichen Umschreibung seines Themas läſst sich der Verf. nicht vernehmen, und doch scheint es mir, daſs es diese ist, um derentwillen man am ehesten mit ihm rechten wird; denn Fleiſs, Sorgfalt, verständnisvolle Aufteilung und übersichtliche Darlegung des Materials sind über alle Einwendung erhaben. Allein, da begreiflicherweise nicht das ganze Sprachmaterial der alten Bibelübersetzungen herangezogen und verhandelt wird, so muſs man fragen: nach welchem Grundsatz hat denn der Verf. seine beschränkte Auswahl getroffen? Offenbar ist er von der Auffassung ausgegangen, daſs gewisse Worte und Wendungen in die französische Gemeinsprache übergegangen sind, und diesen ausschlieſslich hat er nachgehen wollen. Zur Bestimmung dieser Worte scheint er sich nun im wesentlichen an die autoritativen Wörterverzeichnisse der französischen Sprache, d. h. an die groſsen alt- und neufranz. Wörterbücher gehalten zu haben (natürlich ergänzt und kontrolliert durch die eigene Kenntnis der modernen Sprache und durch altfranz. Lesefrüchte). Liegt hier nicht der Arbeit ein ungenügendes Kriterium zugrunde? Denn unsere Wörterbücher sind ja alle durch ziemlich arbiträre

Zettelsammlungen aus Schriftwerken entstanden, und genau genommen hätte in ein vollständiges altfranz. Wörterbuch (wenn wir es besäſsen) auch das durch die alten Bibelübersetzungen gebotene Sprachgut hineingehört. — Trotz dieses Bedenkens wird aber die unverdrossene lexikalische Arbeit, deren voluminöses Ergebnis uns hier vorgelegt wird, für manches aus der Bibel in das Französische eingedrungene Fremdwort wertvolle und den Weg seines Eindringens kennzeichnende Belege bieten; an anderen Stellen veranschaulicht sie wiederum den Kampf zwischen dem neuen und einem vielleicht auch guten, öfters aber nicht ganz befriedigenden Erbwort (z. B. opprobre : reproce), und läſst uns einen Blick tun in die Art und Weise, wie die biblische Übersetzungsarbeit zu der sprachlichen und stilistischen Gefügigmachung der franz. Sprache ihren Teil beigetragen hat.

PH. AUG. BECKER.

Fitzmaurice-Kelly, James, *Lope de Vega and the spanish drama*; being the Taylorian Lecture (1902). Glasgow u. London 1902. 63 S. gr. 8°.

Bacon, George William, *An essay upon the life and dramatic works of Dr. Juan Perez de Montalvan.* (Dissertation) Philadelphia 1903. 40 S. gr. 8°.

Martell, Daniel Ernest, *The dramas of Don Antonio de Solis y Rivadeneyra.* (Dissertation) Philadelphia 1902. 57 S. gr. 8°.

Der Vortrag Fitzmaurice-Kelly's rechtfertigt im vollsten Maſse die Erwartungen, welche man von dem Verfasser der „History of spanish litterature" und der Biografie des Cervantes hegen durfte. Um die Stellung Lopes in der Geschichte des spanischen Dramas zu kennzeichnen, wird zuerst die Entwicklung der Bühnenliteratur in Spanien bis auf ihn in kurzen Zügen dargestellt. Darauf folgt ein Abriſs seiner Biographie. Zum Unterschied von den spanischen Biographen Lopes, denen die Bewunderung seines Genius zu einer berechtigten Kritik seines skandalösen Lebenswandels keine Zeit läſst, bleibt Fitzmaurice-Kelly, bei aller Verehrung für den Dichter, dem Menschen gegenüber dennoch objektiv. Er geht sodann zu seinen dramatischen Schöpfungen über, deren charakteristische Eigentümlichkeiten, Zahl und nachhaltigen Einfluſs auf die spätere Literatur er bespricht. Aus der groſsen Zahl der Komödien Lopes hebt er einzelne heraus. Warum er jedoch p. 42 „Roma abrasada" und die „Comedia del rey Bamba" als „wholly unworthy of him" bezeichnet, ist uns nicht recht begreiflich. Ersteres Stück, welches die Regierung Neros dramatisiert, weist im Gegenteile nicht gewöhnliche Schönheiten und dramatische Effekte auf, welche den Leser für die In-Szene-Setzung von Anekdoten Suetons immerhin schadlos halten. Im „Bamba" aber hat Lope mit echt spanischem Nationalpatriotismus, eine interessante historische Tradition verwertet, die sich in den Hauptmomenten mit der Geschichte des römischen Diktators Cincinnatus und mit der Sage von Libussa berührt. Wie jener und wie der Böhmenherzog Primislaus so wurde auch der Bauer Bamba vom Pfluge geholt, um an die Spitze seines Volkes zu treten. Friedrich Halm, welcher in Lopes Komödien belesen war, wuſste die Schönheit gerade dieser zu würdigen, und hat sich in einer Neubearbeitung derselben versucht. Die

„carelessness", welche Fitzmaurice-Kelly in Lopes Stücken rügt, ist wohl meist auf Rechnung der Raubdrucker zu setzen, wie man die spanischen Dramatiker überhaupt nicht für alles, was wir in den Komödienbänden lesen, verantwortlich machen soll. Die ersten acht Bände von Lopes Komödien erschienen ohne seine Zustimmung (Bamba steht im ersten Band), und auch in den späteren Bänden klagt er oft darüber, daſs die Drucker seine Werke verunstalten. Gerne hätten wir auch in diesem Vortrage an Stelle mancher anderen Bemerkung einen Überblick über die von Lope behandelten Stoffkreise gefunden. Der Leser oder Zuhörer liest, resp. hört hier 63 Seiten lang über Lope, weiſs aber, von den wenigen namentlich angeführten Beispielen abgesehen — doch nicht, welche ungeheuere Stoffmasse dieses „monstruo de naturaleza" in seinem Leben dramatisiert hat. In seinen Komödien ist fast das ganze historische und literarische Wissen eines Spaniers jener Zeit verwertet. Diese wenigen Bemerkungen sollen jedoch unser Urteil über den interessanten Vortrag nicht schmälern.

Lopes Schüler, Nachahmer, Freund und Biograph Dr. Juan Perez de Montalvan, findet in G. W. Bacons Schriftchen eine warme Würdigung. Auf die kurze Darstellung seines Lebens, das Montalvan, wie ihm sein hartnäckiger Gegner Quevedo prophezeit hatte, 1638 im Irrenhause beschloſs, folgt eine Beurteilung seines Stiles und seiner schriftstellerischen Eigenart. Nicht mit Unrecht wirft ihm der Verfasser eine gewisse Eintönigkeit in den Motiven und Handlungen seiner Komödien vor. Er weist nach, daſs dieselben Verwicklungen und Kombinationen in vielen seiner Stücke wiederkehren. Aber bildet er darin eine Ausnahme unter seinen Zeitgenossen, unter den spanischen Bühnendichtern überhaupt? Wie viele analoge Handlungen, Szenen, ja selbst Verse, finden sich in den Dramen Lopes und Calderons! Und nicht bloſs die spanische Komödie weist diese Fehler auf. Sind Plautus und Terenz, die Italiener bis auf Goldoni reicher an Variationen in den Handlungen und Personen ihrer Stücke? — Er zeigt sodann, daſs sich in die Komödien Montalvans verschiedene Gedanken und Sentenzen klassischer Dichter, speziell Ovids und Juvenals eingeschlichen haben, denen sich gewiſs noch andere Beispiele anreihen lieſsen, und gibt im folgenden ausführliche Analysen von sechs Komödien des Dichters. Es sind solche ausgewählt, welche in den Werken von Schack, Schaeffer und Ticknor keine, oder nur ungenügende Besprechungen erfahren haben. Immerhin hätte sich noch eine bessere Wahl treffen lassen. „El reynar para morir" rechtfertigt seine Anwesenheit durch seine Seltenheit. Bei „El segundo Seneca de España" (behandelt Philipp II. nach Luis de Cabreras „Felipe Segundo rey de España" 1619) vermissen wir die Besprechung des 2. Teils, welcher im 2. Bande von Montalvans Komödien abgedruckt ist. Auch wäre es interessant gewesen zu untersuchen, inwieweit Montalvan darin von Encisos „El principe Don Carlos" abhängig ist. Daran reihen sich zwei Intriguenstücke („Como amante y como honrada" und „De un castigo dos venganzas") und eine Heiligenkomödie „Santo Domingo en Soriano", bei welcher es der Verf. tadelt, daſs sie mit einem Morde im Zweikampf beginnt; doch ist dieser Anfang in spanischen Komödien nicht selten. Den Schluſs bildet die „Comedia devota": „Escanderbech", welche die Bekehrung Georg Castriotas zum Gegenstande hat. Auf das inhaltsgleiche Stück, welches dem Belmonte und Velez de Guevara zugeschrieben wird, geht

der Verf. nicht näher ein. Mehr literarisches Interesse als manches der hier behandelten, würden einige andere Stücke Montalvans bieten, z. B. „Los Templarios“ (der Untergang des Templerordens), „El mariscal de Biron“ (seine Verschwörung), „Amor, privanza y fortunas de Seyano“ (behandelt Sejanus nach der Cronica general), „Jeágenes y Cariclea“ (nach Heliodor, interessant durch den Vergleich mit Calderons gleichnamiger Komödie und mit Cervantes' „Pérsiles y Sigismunda“), „Palmerin de Oliva“ und „Florisel de Niquea“ (nach den betreffenden Ritterromanen), „Olimpa y Vireno“ (nach Orlando furioso, 9.—11. Gesang), und schliefslich „Los amantes de Teruel“, an welchem Stoffe sich fünf spanische Dramatiker (aufser Montalvan noch Artieda, der Anonymus im 2. Bande von Tirsos Komödien, Vic. Suarez und Hartzenbusch) versucht haben. Die vorliegende Arbeit Bacons ist indes nur eine Probe aus einem umfangreicheren Werke über Montalvan, in welchem 40 seiner Komödien besprochen werden sollen.

Wie Montalvan zu Lope so verhält sich Solis, der Geschichtsschreiber Mexicos zu Calderon, wenn er die Feder des Historikers mit der des Dramatikers vertauscht. Auch Martells Schrift gleicht in Stil und Anlage jener Bacons wie ein Ei dem andern. Wie dort, so sind auch hier die Analysen unbegreiflicherweise von der Beurteilung der betreffenden Komödien getrennt, so dafs der Leser, wenn er einmal bis zu den Analysen vorgedrungen ist, immer wieder zurückblättern mufs, um zu wissen, wovon die Rede ist. Wie Bacon dem Montalvan, so macht Martell dem Solis zum Vorwurfe, dafs er sich in seinen Stücken allzu oft wiederhole. Er tadelt die zahlreichen Eifersuchtsszenen, das häufige Vorkommen verschleierter Frauen, ja sogar, dafs der Dichter seine Personen bisweilen aparte sprechen läfst — Dinge, ohne welche doch eine spanische Comedia überhaupt nicht denkbar ist. Martell gibt Analysen von den neun Komödien, welche Solis mit Sicherheit zugeschrieben werden. In der Bezeichnung einzelner als „gran comedia“ oder „comedia famosa“ (p. 39) ist weiter nichts zu sehen als Verleger-Reklame. Unter den Stücken verweilt der Verfasser mit Recht am längsten bei der „Gitanilla de Madrid“, einer der zahlreichen Dramatisierungen der berühmten Preziosa-Novelle des Cervantes. Über die Art der Behandlung der Vorlage durch Solis, die ältere Bearbeitung von Montalvan (von welcher Martell nicht spricht), sowie über die späteren Dramatisierungen hätte sich der Verf. in des Referenten ausführlicher Abhandlung in Kochs Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte, I. Bd., 4. Heft, p. 397 ff.) unterrichten können. Das Stück von P. A. Wolff und Webers Oper, welche der Verf. getrennt anführt, sind identisch. Nicht erwähnt sind bei Martell die Dramatisierungen von Hardy (1615), Sallebray (1642), John Tobin (ca. 1800) und H. J. Möller (1777), von neueren und nicht dramatischen Bearbeitungen ganz zu schweigen. Solis' Gitanilla wurde 1659 von Carlo Celano (Ettore Calcolonna) ins Italienische übersetzt und war eine Glanzrolle mehrerer berühmter Schauspielerinnen, wie der Pepita Huerta und der Carreras. Den Schlufs von Martells Schrift bilden einige Stilproben aus Solis.

WOLFG. V. WURZBACH.

El Dr. Luciano Abeille, *Idioma Nacional de los Argentinos*. Paris. 1900. 25 francos.

Libro de lujo, impresión clara, alguna que otra errata, texto interesante, ciencia no siempre á la altura actual, aunque el autor se codea con filólogos parisienses.

El tema ha sido sobado en grande. Cuatro años he tenido que aguardar para enterarme de él, pues ni en París, ni en Madrid, podían dar con ejemplar ninguno.

Quienes han discutido sobre el asunto más que nadie, son: Cuervo, un romanista de marca, y Valera, el autor de Pepita Jiménez, que de vez en cuando hacía sus pinitos filológicos sin entender gran cosa. Supongo al lector enterado de lo dicho con mucho seso por aquel señor en el *Bulletin Hispanique*. Y creo inútil insistir sobre una materia ya juzgada.

Se engaña Abeille al decir que el castellano ha hecho pasar al estado de dialectos el gallego, el catalán y el valenciano. Estos dos perteuecen al provenzal, y al portugués el primero, como saben hoy hasta los novatos.

Aduce el autor orígenes falsísimos de palabras, diciendo v. gr. que vienen del celta *bachiller, barril, duna, grosella, jamón*, que son voces francesas, y *camino*, procedente del latín. Y trae como de origen alemán: *amarra, botín, brida, dardo, flete, izar, jardin*, que á todas luces son vocablos franceses. En cambio, que sea gabacho *folletín*, viniendo de *feuilleton*, no cuela. Y que *huracán* tenga origen americano, es para mí cosa nueva.

No me cansaré de repetir que el castellano tiene poquísimos vocablos del árabe; y que esta lengua, así como la vascongada, tomó de aquel muchas formas que ambas desfiguraron con su especial pronunciación.

También trae Abeille orígenes falsos de vocablos indígenas. „*Charque*, del araucano *charki*." No tenía más que compararlo con *charcutier* y *charcuterie*. — „*Mandubí*, del guar. *mandubí*." Si sabe á *almendra*, también podría ser del francés, *amande*. — „*Morocho*, del quichua *muruchu*." Es sencillamente *morucho*, moreno, moruno. — „*Ñato*, del quichua *ñanppi*." Simplemente es *chato*. — „*Pucho*, del araucano *puchu*, las sobras." No me extrañaría que fuese *poso*, el residuo. — „*Vincha*, del araucano *huincha*." Mejor de *cinta*, su significado, ó *cincha*. — „*Yapa*, del quichua *yapana*." Más bien creo del cubano *ñapa*, que también significa *adehala*, equivalente que debe añadir Abeille, como el aragonés *chorrda*, exceso en la medida de líquidos potables, el *chorro* final de regalo, como el vizcaino *chorra*, solo que en sentido opuesto, irónico, falta por sobra, exactamente igual al de *mirri*, este en el juego de la trompa, el anterior en el de bolos; en toledano, *contenta*; en francés, *douceur*, que el autor de un diccionario alemán-castellano traduce *dulzura*, por haberse servido para hacerlo de un léxico alemán-francés.

Lo mismo digo de los vocablos geográficos indígenas. Si *asco* significa *mucho* en quichua, lo mismo en vascuence. Conque lo natural es que lo introdujesen allá los vascos. — *Bichi*, objeto lindo, es acaso *pichi* (mis „Dialectos". p. 71), de igual significado. — *Chillan*, en araucano *ensillar*, puede ser castellano puro.

Perro no viene del vascuence, sino de *Pedro*, como dije en los „Dia-

lectos" p. 49. Ni *estor* (*store*) del francés, sino del inglés; nuestro equivalente es *estera*, del latin también.

Algunos vocablos franceses se introdujeron por intermedio del castellano, v. gr. *avalancha, café* (casa), *canapé, chalet, confección* (de trajes), *debut, etiqueta, frac, menage, menu, neceser* („Parada y Fonda"), *petimetre, plataforma, popurrí, restaurant, secreter, soaré, tupé, tul.*

Una inconsecuencia del autor: en las páginas 58 y 59 deriva, bien, *abordage* y *cabotage* del francés, y en la 134 se pone á explicar la formación latinohispana de esas dos voces y de *follaje, plumaje, salvaje,* etc., que también del francés vinieron. No he querido anotar las erratas, por no ser pesado. Pero advierto que ya no es errata, sino error, el acento de *él* en „*bolichero, él* que bolichea", y „*maloquero, él* que maloquea". Así pronuncian los extranjeros y por tanto escriben; no uno que maneja bien su lengua madre.

Abeille opina que *pichincha* es vocablo histórico; yo lo traería del vizcaino *pichichi* („Dialectos" 71), derivado de *pichi*, ya citado. Y llama onomatopéico araucano á *chapalear*, que es castellano, relacionado con *clapoter* y *chiplichapla*, vizcaino este („Dialectos", p. 62).

Nada menos que dos páginas dedica el autor á demostrar (?) que *atorrante*, el vagabundo argentino, viene del Languedoc, aduciendo que „el español trasforma en *o* el diptongo *ou*" de ese país, lo cual no sé á qué diablos viene aquí, como no sea para traer á la fuerza el significado que necesita Abeille, *helar*, pues parece que los vagabundos de por allá más se hielan que se tuestan. Imitemos al gran crítico *Clarín* en unos detestables versos de circunstancias, diciendo:

¡El pobre, muerto de frío!
¡Muerto, el pobre, de calor!

Yo, sin meterme en disquisiciones lingüísticas, preferiría acudir al castellano *atorar*, cortar tueros, ó *aterrar*, sufrir, aguantar mucho el trabajo, mejor que soportar la helada ó el *tostamiento.*

Dice Abeille, que se agarra á un clavo ardiendo para distinguir su *idioma* (?) del nuestro: „Debemos notar que en la formación del plural de los nombres indígenas, el Argentino se aparta de las reglas españolas; á los que terminan en vocal acentuada-menos *é*- el español añade la desinencia *es*: el *argentino* les agrega el sufijo *s*." *Tout comme chez nous.* Esa pedantería gramatical queda para cuatro gatos. En español, todo quisque forma así esos plurales, hablando. En la escritura, naturalmente, hay que sacar á relucir el *brimborion* académico, y poner letras que jamás se pronuncian. Nuestro plural es también, como dije en „Maraña del Diccionario", p. 29: *acutís, baguarís, cumbarís, curís,* etc.

„Los que terminan en *y*, el Español los considera como si terminaran en consonante; el *argentino* los trata como si acabasen en vocal." Lo mismito que entre nosotros. A ese paso, si me pusiera á confeccionar un libro con el uso corriente del castellano, distinto del libresco académico, resultaría un *Idioma Nacional de los Españoles.*

„Es cierto que los puristas observan las reglas de la gramática española para formar el plural de los nombres indígenas terminados en vocal acentuada." Un purista de tomo y lomo le salió á Abeille en el mismo Buenos Aires, en

la persona de Enrique Teófilo Sánchez, autor del libro „Voces y Frases Viciosas“, archiacadememo.

No se queje Abeille de „la intransigencia académica“ con los vocablos americanos sólo. Exactamente lo mismo ocurre con el riquísimo vocabulario moderno español, que pronto pienso dar á luz.

„Los puristas surgen por lo general en la decadencia de las lenguas.“ De ahí el cacareo actual en España, que clama contra los dialectismos, la viveza de estilo, la emancipación de los apolillados moldes clásicos. Lean ustedes á la Pardo Bazán. Sus libros están plagados de voces dialécticas, como los de Galdós y Palacio Valdés. Y con todo, caso curioso, nos sale diciendo que á veces hasta le gusta más que Cervantes, nada menos; ¿ quién? . . . el purista Valera, que usa también dialectismos.

Hago alto aquí, por no poder examinar el libro entero (¡434 páginas!). Yo haría con él una obra interesantísima: „*Dialecto Argentino*“ (100 pág. s)

P. DE MUGICA.

Prof. Dr. Gustav Weigand, Zehnter Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache (rumänisches Seminar) zu Leipzig. Herausgegeben von dem Leiter des Instituts. Leipzig, J. A. Barth, 1904. I—XV + 639 S. 8°.

Der diesjährige Bericht ist zugleich eine Jubiläumsausgabe anläfslich des zehnjährigen Bestandes des rumänischen Seminars zu Leipzig, über dessen Tätigkeit in der Einleitung interessante Daten gegeben werden. Die zehn bis jetzt erschienenen Bände enthalten 35 Arbeiten aus allen Gebieten der rum. Grammatik, unter denen hauptsächlich Weigands Dialektstudien und die Veröffentlichung des wichtigsten aromunischen Textes, des Codex Dimonie, sowie A. Byhans Istrorumänisches Glossar der rum. Philologie die gröfsten Dienste geleistet haben. Wegen Platzmangels mufste W. diesmal vor seinen Schülern zurücktreten und es behandelt R. Helbig: *Die italienischen Elemente im Albanesischen* (1—137), J. Borcia: *Die deutschen Sprachelemente im Rumänischen* (138—253), J. Scurtu: *Mihail Eminescus Leben und Prosaschriften* (254—408), Hans Moser: *Den Ursprung der rum. Präpositionen* (409—464) und endlich R. Kurth: *Den Gebrauch der Präpositionen im Rumänischen* (465—639).

Da über Helbigs Dissertation eine eingehendere Rezension von J. Subak in dieser Zeitschrift demnächst erscheinen wird, will ich hier nur alb. *biňak* und *frasęn* und den angeblichen skutarinischen Lautwandel von *k'* > *tś* besprechen. Alb. *biňak* „Zwilling“ erklärt H., wie G. Meyer, aus it. *binato* mit Suffixwechsel. Da das Wort an das Urwort *biň* „keime, wachse“ angeglichen ist (vgl. auch *biňar* < it. *binario*), wie dies aus dem mouillierten *n* hervorgeht, läfst sich ein Suffixwechsel in der Tat erklären. Wahrscheinlicher dünkt mir aber folgende Deutung: Das Aromunische hat ein Wort *binats* „Zwillinge“, welches direkt auf lat. *binati zurückgeht. Wollte man zu diesem plur. tant. ein Sing. bilden, so entsprach der Endung *-ats* entweder *-at* (vgl. *cumnat*, plur. *cumnats*) oder *-ak* (vgl. *drak*, plur. *drats*). Man wählte letztere in Anlehnung an die grofse Anzahl der Wörter auf *-ak*, und das arom. Wort drang

auch ins Albanesische, wo es nach *biń* zu *bińak* wurde. — Über alb. *frašẹn* „Esche“ glaubt H. (S. 19), daſs es aus dem Lat. übernommen wurde, aber erst nachdem der Übergang von Kons. + r + a > Kons. + r + e (vgl. indessen trabem > alb. *tra!*) und von *cs* > *fš* (nach dunklen Vokalen, vgl. Meyer-Lübke, Rom. Gramm. I, § 460) vollzogen war. Später (S. 89) kommt er auf das Wort zurück und nimmt an, daſs es überhaupt kein lat., sondern ein ital. Lehnwort sei, da *n* zwischen Vokalen nicht zu *r* wurde und ein dissimilatorischer Einfluſs des vorhergehenden *r*, angesichts romanus > *rẹmẹr*, arena > *rẹrẹ*, venenum > *vẹrẹr*, nicht anzunehmen sei. Vor allem hat natürlich der letztangeführte Grund keine Beweiskraft, denn die Dissimilation geschieht nicht mit der Regelmäſsigkeit eines Gesetzes, sondern mit der Willkür des Versprechens. Auſserdem haben wir ja auch Fälle wie: resina > *rẹšinẹ*, fenestra > *fńeštrẹ* und ganz ähnliches im Rum. Dann fragt es sich, ob das Verstummen des auslautenden *u* und *o* nicht älter ist als *n* > *r*. Daſs dieser Schwund tatsächlich alt ist, ersieht man aus Wörtern wie extrudo > *štrüθ*, incudo > *kuθ*. Der tönende Verschluſslaut *d* (wie auch *g*, *b*, *v*) wird zwischen Vokalen zum Reibelaut (*δ*), der dann schwindet: judicem > *ǵük'*. Das Verstummen des auslautenden *-u*, *-o* muſste aber noch auf der sehr alten Stufe **strüδo* stattfinden: **strüδ*, woraus dann *štrüθ*, da alle stimmhaften im Auslaut stimmlos werden. Nimmt man aber an, daſs die auslautenden Vokale, bevor *n* zu *r* wurde, schwanden, so erklären sich nicht nur Fälle wie canis > *k'ẹn*, sondern auch *pẹ* < panus (artikuliert: *pẹr-i*), wo das Verstummen des auslaut. *-n* durch die Vorstufe *pẽ* (gegisch noch heute *pẽ*) verständlich wird. Soviel ich sehe, steht in der Tat heute ein *r* statt *n* nur im Inlaut, und auslautend nur dann, wenn ihm der gleiche Laut *r* vorausgeht (*grur* > granum, *vẹrẹr*, *rẹmẹr*, etc.). Was die Konsonantengruppe *x* betrifft, so handelt es sich hier um eine einfache Dissimilation der zwei *f*: fraxinus > **frafšẹn* > *frašẹn*. Wenn dem so ist, so können wir auch die rum. Unregelmäſsigkeit erklären, wo neben korrektem arom. ban. *frapsin*, *frapsăn*, ein drum. megl. *frasin* und irum. *frôsir* besteht. Nimmt man mit Herzog (Zeitschr. f. rom. Phil. XXVII, 381) an, daſs fracsinus zunächst zu *fraqu̯sinus wurde und dieses *qu̯* auf dieselbe Art wie *qu̯* in aqua zu *p* wurde, dann lieſsen sich die zwei Behandlungen des Wortes im Rum. so deuten, daſs das *u̯*, welches zwischen zwei stimmlosen Konsonanten den Stimmton verlor, daher einem bilabialen *f* gleich war, entweder durch Verschluſs der Lippen zu *p* wurde: *frapsin*, oder daſs es, bevor noch dieser Verschluſs stattfand, gegen das erste *f* des Wortes dissimiliert wurde: *frasin*. Ganz derselbe Fall trat auch bei factum ein, welches drum. arum. zu *fapt*, megl. aber zu *fat* wurde. Auf diese Art braucht man nicht zu H.'s Erklärung Zuflucht zu nehmen und alb. *frašẹn* als ital. Lehnwort zu deuten, was an und für sich unwahrscheinlich ist, da absolut nichts für eine Importation der „Esche“ aus dem mittelalterlichen Italien nach Albanien spricht. — Endlich möchte ich noch einen Fehler H.'s, den ich übrigens auch begangen habe, und für welchen wir keine Schuld tragen, verbessern. G. Meyer betont an verschiedenen Orten seiner Arbeiten, daſs alb. *k'*, *ǵ* im Skutarinischen *tš*, *dž* lauten. Dies ist, wie ich es selbst an Skutarinern beobachten konnte, nicht der Fall. Der Irrtum geht auf die Italiener zurück, die die Laute durch *ci*, *gi* transkribierten. Nimmt man die Skutarinische:

Gramatika in Folmarmia Shcyptare, so ersieht man das wahre Verhältnis: das *k* wird auch dort durch *k* wiedergegeben: *mik, krehe,* das *k'* durch *c*: *mic* (Plural von *mik*), *cepe* „Zwiebel“ < lat. cepa, *shcyptare* (= *šk'üptare*) „albanesisch“ (also nicht *štšüp*, wie G. Meyer, Wörterb. 411 den Rossi fälschlich transkribiert), das *tš* durch *ch*: *ch'ep* = *tše ep* und endlich gibt es ein *ki̯*, welches durch *ki* wiedergegeben ist: *kiosha* (vgl. auch bei Blanchus 48: *kiaff* aber *chasap*). Daher fallen von selbst alle von H.S. 63 versuchten chronologischen Schlüsse über den skut. Übergang *k'* > *tš*.

Borcia's Dissertation kann als eine gute Ergänzung von der fast gleichzeitig erschienenen, von mir in dieser Zeitschrift besprochenen Arbeit Brenndörfers: „Rumänische Elemente in der Sprache der Siebenbürger Sachsen“ angesehen werden. Zum Unterschiede von den rum. Lehnwörtern im Sächsischen nimmt der Siebenbürger Rum. von den Sachsen meist Kulturausdrücke, u. z. Wörter, die sich auf Handel, Handwerk (Instrumente), Wirtshausleben und soziale Organisation beziehen. Durch den regen Handel mit den rum. Fürstentümern läſst die Sprache der Sachsen auch dort Spuren. Eine zweite und jüngere Schicht von Lehnwörtern, die sich hauptsächlich auf das Militär und den Bergbau beziehen, dringt in die Sprache der Rumänen, gröſstenteils in Banat, durch die österreichisch-deutschen Kolonien des XVIII. Jahrhunderts. Nachdem B. die nötigen kulturhistorischen Erörterungen in klarer Weise dargestellt hat, faſst er sein Material in einem Glossar zusammen, in welchem an 400 Wörter einzeln besprochen, durch Zitate illustriert und die aus sächsischem Munde übernommenen auf die betreffende Dialektform zurückgeführt werden. Dieses Material läſst sich natürlich vermehren, so stammt *bomboanță* (Kronstadt, Conv. lit. XXIV, 926) aus der deutschen Aussprache Bonbons, *goagăle* (Kronstadt) = Kugel, *màur* (Biharia, Conv. lit. XX, 1013) „ghizdea la fîntînă“ < Mauer, *muștiuc* (Moldau, Sămănătorul II, 715) < Mundstück (der Trompete), *pap* (Kronstadt, Barițiu) < (Schuster)papp, *sorga* „Besorgnis“ < Sorge (Bihor, Luceafărul III, 332), *șpor* (Josif, Sămănătorul III, 422) < Sporn u. s. w. Dagegen halte ich *groșiță* für slavischen Ursprungs, wie seine Verbreitung auf dem ganzen Balkan zeigt (vgl. G. Meyer, Etymol. Wörterb. der alban. Sprache, S. 131—132), ursprünglich = ital. *grosso.* Das Substantivum *oblu* leitet B. aus *Hobel,* „vielleicht mit Anlehnung an rum. *oblu* = eben, gerade“ (S. 200) ab. Aber das Adjektivum *oblu* ist doch dasselbe Wort. Von *oblu* = Hobel wurde das Verbum *oblesc* „hoble“ abgeleitet. Dann verschob sich dessen Bedeutung zu „mache glatt, ebne“ und das Verbum wurde mit *albesc* „mache weiſs“, *răcesc* „mache kalt“ etc. auf eine Stufe gestellt. Da diesen ein *alb* „weiſs“, *rece* „kalt“ entsprach, bildete man auch zu *oblesc* ein Adj. *oblu* „glatt, eben“. *Oblu* ist also in diesem Sinne ein postverbales Adjektivum zu *oblesc.* — In einem zweiten Teil werden die Dorfnamen sächsischen Ursprungs in Siebenbürgen behandelt. Ich hätte es gern gesehen, wenn diese so treffliche Untersuchung die Karpathen überschritten hätte, erwähnt doch der Verfasser selbst (S. 150), daſs die Deutschen im XIII. Jahrh. auch in *Cîmpulung* (= Langenau) und *Rucăr* (= Ruckersdorf?) gesessen haben. Bei *Rucăr* ist ein Berg, der *Ghimbășelul* heiſst, was offenbar ein Diminutivum von *Ghimbaf* = Weidenbach ist. Endlich ist der dritte und letzte Teil dieser schönen Arbeit phonetischen Betrachtungen gewidmet.

Scurtu's Dissertation über Eminescu ist die erste literarische Unter-

suchung, die das rum. Seminar in Leipzig veröffentlicht und gleichzeitig die Letzte, die über einen rum. Dichter geschrieben worden ist. Der gröfste und unglücklichste unter den rum. Dichtern wäre heute vierundfünfzig Jahre alt, wenn ihn nicht schon vor fünfzehn Jahren ein schrecklicher Tod ereilt hätte, nachdem er sieben Jahre hindurch mit dem Wahnsinn zu kämpfen hatte. E. ging es so wie vielen anderen, er mufste sterben um erkannt zu werden: im Leben hatte er nur wenig Freunde, die ihn verstanden. An diese wandte sich Scurtu und es gelang ihm einige von ihnen dazu zu bewegen, ihre Erinnerungen an den Dichter zu veröffentlichen oder sie ihm mitzuteilen. So konnte er eine ziemlich lückenlose Beschreibung des bewegten Lebenswandels E.'s geben, die in zehn Jahren schwerer zusammenzustellen gewesen wäre. In dem zweiten Teile seiner Dissertation bespricht Scurtu E.'s Prosaschriften. Als Prosaschriftsteller steht E. gewifs nicht auf der Höhe seiner Gedichte, doch sind seine Novellen sowohl als auch seine politischen Artikel nicht nur lesenswert, sondern stellenweise von besonderer Schönheit und Tiefe. Sie zeigen den Dichter E. in einem ganz neuen Lichte, worum es S. insbesondere zu tun war. Seit dem Erscheinen seiner Dissertation hat S. in der Bukarester Wochenschrift Sămănătorul einige ergänzende Artikel über E. geschrieben und einen unbekannten Jugendroman des Dichters „*Geniu pustiu*" mit einer Einleitung und kritischen Noten im Verlag der Minerva in Bukarest (1904) veröffentlicht; in einer kleinen Studie behandelte er die Bildnisse E.'s (Portretele lui Eminescu, Buk. Minerva 1904) und schrieb eine gute Einleitung zu V. Teconţias Übersetzung der Gedichte Eminescus (Buk. 1903, Rumänischer Lloyd). Wie ich erfahren, besorgt er jetzt die Veröffentlichung sämtlicher Zeitungsartikel des Dichters, die manches Neue und Wertvolle ans Licht schaffen werden.

H. Mosers Arbeit enthält viel dialektisches und altrumänisches Material, einige neue und richtige Erklärungen, die von Weigand herstammen, und viel Überflüssiges, wie z. B. das Anführen aller orthographischen Varianten der Präpositionen in alten Texten und die weitläufigen Lektionen über rum. Lautlehre, die doch dem Leser bekannt sein müssen. An die Richtigkeit der Erklärung der Präp. *fără*, *către* aus einem älteren **fură*, **cutră* durch Vokalharmonie (S. 412, 426) glaube ich nicht, sondern halte an der alten Ansicht: *o* > *ă* fest. Dafs *ainte* nicht aus abante stammen kann (S. 431), ist in dieser Zeitschrift XXVIII, 616 bereits gezeigt worden. S. 418 hätte doch Meyer-Lübkes Annahme, dafs das auslautende *-m* aus cum im altrum. *cu-n-unul* (Rom. Gramm. II, § 566) erhalten ist, zum mindesten erwähnt werden sollen (auch ar. *năsu* ist wahrscheinlich aus der falschen Trennung *cu năsu* entstanden). Überhaupt wird Meyer-Lübkes Romanische Grammatik — und dieser Vorwurf gilt für fast alle Schüler Weigands, die immer noch mit Diez arbeiten — zu wenig benutzt, während sie doch als Grundlage zu dienen hätte. Die Präp. *dincoace* wird S. 421 folgendermafsen erklärt: *dincoace* = *de încoace*, letzteres ist *în* + *acoa* + *ce*; *acoa* sei die regelrechte Entwicklung von *eccu-hac. Die Sache ist aber doch nicht so einfach, denn *eccuhac = *equac hätte rum. doch nur **acá* ergeben. Es handelt sich hier vielmehr um eine ganze Reihe von Beeinflussungen durch andere Ortsadverbia. Für den Ausdruck der Nähe hat das Rum. *aci* „hier" = *eccuhīc, für die nächste Nähe *acice* < *eccuhicce und *acile(a)*. Für die Entfernung hat

es *eccu[i]llóc (für die Betonung vgl. Meyer-Lübke, Rom. Gramm. III, § 475) > ar. *aculó* (Cod. Dim. 82/25). Nun beeinflufst zunächst *acílea* die Betonung von **aculó* und dieses wird in der in Zeitschrift für rom. Phil. XXVII, 741 gezeigten Weise: *acólo.* Doch ging die Analogie von *acílea* weiter und verwandelte *acólo* in *acólea.* Da aber neben *acílea* ein *ací* und *acíce* bestand, so wurde auch zu *acólea* ein *acó* (Aromunen II, 194) und ein **acoace* (vgl. *într'acoace*) gebildet. Neben *acolo* existierte indessen auch ein *încolo,* was auch zu *acoa(ce)* ein *încoa(ce)* (ar. *ancoațe*) hervorrief. Interessant ist dabei die Bedeutungsverschiebung. Wie gesagt, bestand neben *aci* ein durch *-ce* verstärktes *aci-ce.* Eine Verstärkung der Bedeutung „hier" gibt den Sinn „hier in der nächsten Nähe". Nun verlieh man dem Anhängsel *-ce* die Bedeutung der „nächsten Nähe" und als neben *acó* „dort" ein **acoa-ce* gebildet wurde, siegte diese Bedeutung des *-ce* und man glaubte darin den Gegensatz von „dort", d. h. das „hier" vor sich zu haben, so dafs zu *acó* „dort" ein Seitenstück **acoace* „hier", zu *încolo* „dorthin" ein Seitenstück *încoace* „hierher" gebildet wurde.

Über den syntaktischen Gebrauch der rum. Präpositionen handelt R. Kurth in seiner ausgezeichneten Dissertation. Das reiche Material ist mit Verständnis geordnet und in durchweg wohl erwägender und richtig urteilender Weise gesichtet. Gründliche Kenntnis der Sprache ermöglichen ihm auch in die Subtilitäten der rum. Syntax einzudringen. Freilich liefse sich im einzelnen manches bemerken, und hätte die vorliegende Besprechung keinen so grofsen Umfang angenommen, so würde ich aus meinem Zettelmaterial manche Ergänzung haben geben können. Wo die Präpositionen eine Rolle in der Flexion spielen, hätte man gerne eine nähere Erörterung gesehen. Zwar genügt für *a* + Infinitiv ein Verweis auf die vortreffliche Abhandlung Sandfeld-Jensens, doch hat über *a* als Kasuspräposition Bacmeister, auf den K. den Leser verweist, durchaus nicht das letzte Wort gesprochen, während Stinghes Abhandlung über *p(r)e* + Akkusativ überhaupt nur die Chronologie dieses Gebrauches feststellt. Die Verwendung des *p(r)e* „auf" mit dem Akk. lebender Wesen läfst sich in einigen Fällen ohne Schwierigkeit verstehen. Einen Satz wie „ich lade Johann eine Last auf" = *încarc o povară pe Joan* konnte der Rumäne auch durch *încarc Joan cu o povară* ausdrücken, wie man noch heute sagt *încarc carul cu o povară.* Da nun *Joan* und *pe Joan* gebraucht werden konnte, so konnte auch *pe* als Zeichen des Akkusativs gefühlt und zunächst nach sinnverwandten, dann nach allen transitiven Verben gebraucht werden.

SEXTIL PUȘCARIU.

Le Moyen-Age, revue d'histoire et de philologie.

XVII (1904) 2e série, Tome VIII. Janvier-février 1904.

Besprechungen: S. 65—68. Studies and Notes in philology and literature published under the direction of the modern language departement of Harvard University. Vol. VIII. 1. Arthur C. L. Brown, Iwain. A study in the origins of the Arturian romance. 2. G. L. Kittredge, Arthur and Gorlagon. (Anerkennende Besprechung der beiden Arbeiten durch G. Huet

der zur ersten Abhandlung auf den Zusammenhang von Iwain und Partonopeu de Blois, der Lancelotsage und irländischer Erzählungen hinweist; zur zweiten Abhandlung bezweifelt G. H. den von Kittredge vermuteten orientalischen Ursprung der Bisclaveretsage und erinnert an die Verwandtschaft des Verwandlungsmotivs in Bisclaveret mit der Rahmenerzählung von Apuleius' Goldenem Esel). — S. 69 f. **P. Sabatier.** 1. **Description du manuscrit franciscain de Liegnitz (Antiqua legenda S. Francisci). 2. S. Francisci legendae veteris fragmenta** (Ch. Guignebert). — S. 70—73. **A. Molinier, Obituaires de la province de Sens. Tome I (Rec. des historiens de la France)** (Maurice Lecomte). — S. 79 f. **Ern. Langlois, Table des noms propres de toute nature compris dans les Chansons de Geste imprimées** (M. Prou). — S. 80. **A. Jellinek, Bibliographie der vergleichenden Litteraturgeschichte** (G. Huet).

Mars-Avril 1904.

ABHANDLUNGEN:

S. 147. **E. Langlois, Deux et deux font trois** (in einer Inschrift C. I. L. III, 3551: „Hic quescunt duas matres, duas filias: numero tres facunt et advenas II parvolas" sieht H. L. ein frühes und durch sein Vorkommen auf einem Grabdenkmal merkwürdiges Beispiel einer bekannten, jetzt noch üblichen *devinette*, deren Lösung dadurch gegeben ist, dafs von den drei Frauen, die drei Generationen angehören, die eine Mutter und Tochter zugleich ist).

BESPRECHUNGEN:

S. 148—154. **Calmette, De Bernardo Sancti Guillelmi filio** (Ferd. Lot, Kritische Bemerkungen bes. zum 7. Kapitel *de Bernardo in fabulis.* F. L. verwirft die Annahme des Verf. einer doppelten Quelle der sagenhaften Geschichte der Kaiserin Judith und Bernhards von Septimanien: einer „fabula hispanica" (Hauptvertreter: die Romanze „el conde de Barcelona y la emperatriz de Alamania") und einer „fabula aquitanica" (Hauptvertreter der englische Roman „the Erl of Tolous and the emperes of Almayn") Annahme einer gemeinsamen lateinischen Urversion des IX. Jahrhs.). — S. 161—169. **E. Roy, Etudes sur le théâtre français au XIV. s. Le Jour du Jugement mystère sur le grand schisme** (G. Rousselle, Inhalt des Stückes. Die Resultate der Arbeit — Datierung des Jour du Jugement auf den 5. April 1398 und der Mystères der Hs. der Bibliothèque Ste Geneviève — werden kurz zusammengefafst). — S. 173—175. **Paolo Savj-Lopez und Matteo Bartoli, Altitalienische Chrestomathie** (L. Auvray). — S. 175 f. **C. Wahlund, Die altfranzösische Prosaübersetzung von Brendans Meerfahrt** (G. Huet).

Mai-Juin 1904.

ABHANDLUNGEN:

S. 201—7. **J. Calmette, Contribution à la Critique des „Mémoires" de Commynes** (Berichtigung zum Kommentar von Mandrot zu Buch VIII Cap. 33 und 34 der „Mémoires": Der Bericht Commynes', wonach der Gesandte Du Bouchage nach seiner Rückkehr aus Spanien Ludwig XI. von der Krankheit D. Juans Mitteilung macht, ist unhaltbar, wenn man mit Mandrot diese Reise in den November 1497 verlegt, da D. Juan den 4. Oktober starb. Die Schwierigkeit wird durch Calmette dadurch gelöst, dafs er die Existenz einer früheren Reise Du Bouchages im Frühling 1497 nachweist, von der Commynes berichtet, während er die spätere Reise nicht erwähnt).

BESPRECHUNGEN:

S. 251 f. J. A. Jenkins, The Espurgatoire Saint Patriz of Marie de France (G. Huet). — S. 252 f. Wilhelm Steuer, Die altfranzösische Histoire de Joseph (G. Huet). — S. 257 f. Kurze Berichte von G. Huet über Arthurian romances unrepresented in Malory's „Morte d'Arthur" Bd. IV, V, VI (Sir Cliges. Sir Libeaus Desonus. Gauvain au Château du Graal, übersetzt von Jessie L. Weston). Marie de France, seven of her lays, done into English by Edith Rickert, La Chastelaine de Vergi poème français du XIII. siècle, traduit en anglais par Alice Kemp-Welch, Aucassin et Nicolette, chantefable du XII. siècle, mise en français moderne par G. Michaut.

Juillet-Août.

BESPRECHUNGEN:

S. 343—348. L. E. Chevaldin, Les jargons de la Farce de Pathelin. (Berichtigungen und wertvolle Bemerkungen zum Text des Pathelin von Wilmotte). — S. 353—356. P. Thomas, Morceaux choisies des prosateurs latins du moyen-âge et des temps modernes (M. Prou weist auf die Bedeutung der lateinischen Litteratur für die Kenntnis mittelalterlicher Kultur hin). — S. 361 f. C. Voretzsch, Die Anfänge der romanischen Philologie an den deutschen Universitäten und ihre Entwicklung an der Universität Tübingen (E. Langlois). — S. 362. Gower, Selections from the Confessio Amantis edited by G. C. Macaulay (G. Huet). — S. 367. Shofield, The story of Horn and Rimenhild (G. Huet).

Septembre-Octobre 1904.

ABHANDLUNGEN:

S. 385—400. Petit-Delchet, Les Visions de Saint-Jean dans trois Apocalypses manuscrites à figures du XV. siècle (Beschreibung der Miniaturen der Hs. Apocalypse française No. 1378, Musée Condé-Chantilly).

BESPRECHUNGEN:

S. 420—426. J. Trénel, L'Ancien Testament et la langue française du moyen-âge. Ders., L'élément biblique dans l'œuvre poétique d'Agrippa d'Aubigné (Ern. Langlois). — S. 440 f. Paget Toynbee, Dante Studies and Researches. — S. 441 f. Mélanges Paul Frédéricq (Studien zur belgischen Geschichte und Literatur).

Novembre-Décembre 1904.

ABHANDLUNGEN:

S. 465—477. F. Lot, Mélanges Carolingiens. I. Veteres Domus (Veteres Domus wird mit Louviers identifiziert, das aus Locos Veteres erklärt wird. Bemerkungen über Dudo von St. Quentin „De moribus et actis primorum Normanniae ducum" und den Bericht über den Normanneneinfall von 885).

CHRONIQUE:

Hinweis auf die angekündigte Veröffentlichung einer „Collection de Cartulaires" durch ein in Paris gegründetes historisches Komitee. (Das erste Heft wird eine „Bibliographie des Cartulaires français" von Stein enthalten). — Anzeige von E. Moore's Danteausgabe, 3. Aufl. — Livres Nouveaux. — Périodiques. — Tables des Matières.

F. Ed. Schneegans.

Giornale Storico della Letteratura Italiana. Anno XXIII, Vol. XLV, fasc. 2—3.

U. Cosmo, *Giuseppe Baretti e José Francisco De Isla.* Ein sehr interessanter Aufsatz, der das persönliche Verhältnis der beiden so geistesverwandten Männer zu einander darstellt, eine Parallele zwischen den äufseren Schicksalen und dem inneren Sein beider zieht, vor allem aber ausführlich über Barettis Anteilnahme an Islas *Fray Gerundio de Campazas* berichtet. So eingehend und klar wie noch nie kommt hier die Geschichte der Veröffentlichung der englischen Übersetzung des Buches, das Verhältnis dieser Übersetzung zu dem in Barettis Händen befindlichen, von Isla selbst durchgesehenen Original und die Vorbereitung einer spanischen Ausgabe durch Baretti, dessen Druckmanuskript glücklicherweise erhalten ist, während das Original mit Islas Verbesserungen wahrscheinlich mit Barettis Papieren mitverbrannt wurde, zur Darstellung. Vier sehr dankenswerte Anhänge drucken die spanische Vorrede Barettis zu der vorbereiteten Ausgabe, seine italienische Übersetzung zweier Kapitel aus dem *Fray Gerundio* in seiner *Introduction to the most useful European Languages*, den englischen Brief aus seiner *Journey*, worin er von seinem ersten Bekanntwerden mit dem Fray Gerundio spricht, und den Auszug aus seinem *Proposal for publishing by Subscription a complete Edition in Spanish of the Historia del Fray Gerundio*, wie er in Warners englischer Übersetzung erhalten ist. Hoffentlich kommt Cosmo noch einmal auf den Stoff zurück und löst manche Einzelfragen, die er selber anregt.

VARIETÀ:

V. Pirazzoli, *Sopra due frammenti poetici dell' Ariosto.* Verf. beschäftigt sich zunächst mit den 84 Oktaven, die Lisio jüngst zum Gegenstande einer Untersuchung gemacht hat (*Atti del congresso internazionale di scienze storiche* IV, S. 145—154). Er betont wohl richtig, dafs diese Oktaven im Grunde zwei Bruchstücke darstellen, die freilich eng zusammengehören, und deren zweites mit Stanze 21 beginnt, und bekämpft glücklich Lisios Ansicht, dafs die Ersetzung dieser Stanzen durch andere im 33. Gesange nicht nur aus künstlerischen Rücksichten geschehen sei, wie Rajna will, sondern auch noch aus politischen.

Von dem zweiten Bruchstück in 12 Oktaven, das man bisher immer nach Pitteris Vorgang als den ersten Entwurf zu Bradamantes Klage bezeichnet hatte, stellt P. fest, dafs es ursprünglich ein Gedicht für sich war, was mit dem Orlando Furioso nichts zu tun hatte. Es liegt also ein ähnliches Verhältnis vor, wie bei der Botschaft Bradamantes an Ruggero im 44. Gesange, die aus dem 9. Capitolo umgeformt ist, das auch ursprünglich, wie P. mit Recht gegen Rajna annimmt, nichts mit dem Epos zu tun hatte. Was Verf. über die Veranlassung des Bruchstückes ausführt, dafs es an Alessandra Benucci während einer kürzeren Abwesenheit von Ferrara gerichtet wurde, ist durchaus möglich, bleibt aber Hypothese.

R. Bergadani, *Nota sulla questione delle „Filippiche“.* Die vielumstrittene Frage nach der Entstehung und Urheberschaft der „Filippiche“ will auch nach Ruas scharfsinnigen Ausführungen im *Gsli* (vgl. Zsph. Bd. XXIII, S. 345 und Bd. XXV, S. 123) noch nicht ruhen. Man kann nicht leugnen, dafs B. hier einen geschickten Versuch macht, Ruas Bau die Stützen

zu entziehen. Seine Einwürfe reichen m. E. aber doch nicht aus, um ihn zum Einsturz zu bringen.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA:

Albini, *Dantis eclogae. Joannis de Virgilio carmen et ecloga responsiva. Testo, commento, versione, con la fotografia di una pagina dello Zibaldone Boccaccesco Laurenziano* (Belloni, lehrreich). — Modona, *Vita e opere di Immanuel Romano*; De Benedetti, *I sonetti volgari di Immanuele Romano* (Lattes). — Quarta, *Studi sul testo delle rime del Petrarca* (Salvo-Cozzo, wichtig). — Pardi, *Leonello d'Este marchese di Ferrara*; Gardner, *Dukes and poets in Ferrara* (Bertoni, sehr inhaltreich). — Hauvette, *Un exilé florentin à la cour de France au XVIe siècle. Luigi Alamani* (1495 bis 1556), *sa vie et son œuvre* (Flamini, mit manchen Zusätzen). — *Il primo centenario della nascita di F. D. Guerrazzi.* Autori degli scritti di cui si discorre: G. Marradi. — E. Michel. — A. Mangani. — F. Fedi. — L. Albertazzi. — F. Muciaccia. — M. Rosi. — A. Chiappe (Guastalla).

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO:

Levi, *Lirica italiana antica. Novissima scelta di rime dei secoli XIII, XIV e XV.* Corso, *La metrica della canzone.* Molmenti, *L' arte di vivere a lungo. Discorsi su La vita sobria di Luigi Cornaro e di Leonardo Lessio con prefazione.* Brognoligo, *Studî di storia letteraria.* Ricci, *Sophonisbe dans la tragédie classique italienne et française.* Bonacci, *Saggio sulla „Istoria civile" del Giannone.* Mando, *Il più prossimo precursore di Carlo Goldoni.* Alessandro Manzoni. — *Opere. I, I Promessi Sposi con quaranta tavole, tratte dai disegni di G. Previati e con una introduzione di M. Scherillo*; *II, Brani inediti dei Promessi Sposi per cura di Giovanni Sforza.* Pedraglio, *Silvio Pellico*; Ravello, *Silvio Pellico, Le mie prigioni. Nuova edizione illustrata con studio biografico e note storiche al testo.* Spencer Kennard, *Romanzi e romanzieri italiani.*

ANNUNZI ANALITICI, PUBBLICAZIONI NUZIALI, COMUNICAZIONI ED APPUNTI:

G. Bertoni, *Gio. Maria Barbieri e una sua canzone provenzaleggiante* führt den Nachweis, dafs die Kanzone Barbieris auf die Vermählung der Maria Stuart mit Franz II. nicht nur metrisch, sondern selbst im Ausdruck unter dem Einflufs der provenzalischen Lyrik steht. — V. Crescini, *A proposito dell' „accismare" dantesco*, weist auf eine Stelle im Girart de Roussillon hin, wo *lait acesmat* genau so von Verstümmelten gebraucht ist, wie *n' accisma si crudelmente* bei Dante Inf. XXVIII, 37—38. D. Morellini, *Un „faceto accidente" che fa riscontro al tragico duello di Lodovico.* Hinweis auf Bandellos Widmungsbrief I, 48, worin erzählt wird, wie der Ritter Soardo dem Arzte Tommaso Calandrino, der ihm nicht ausweichen will, eine Ohrfeige gibt und ihn in den Schmutz stöfst.

CRONACA:

Periodici, kurze Mitteilungen, neuerschienene Bücher, Nachruf für Alfonso Cerquetti.

BERTHOLD WIESE.

NEUE BÜCHER.

Watenphul, H., *Die Geschichte der Marienlegende von Beatrix der Küsterin* (sic). Diss. Göttingen, 1904. (8°. 108 S.)

Es handelt sich um das Wunder von der Maria ergebenen Klosterpförtnerin, deren Stelle von Maria eingenommen wird, nachdem die Nonne, um dem Geliebten zu folgen, das Kloster verlassen hat, sodafs bis zu ihrer reuigen Rückkehr ihre Entfernung aus dem Kloster unbemerkt bleibt. Der Verf. zieht aufser den von Mussafia und mir nachgewiesenen lat. und französ. Versionen auch die germanischen und modernen Bearbeitungen in Betracht. Er geht ohne weiteres von der Voraussetzung aus, dafs Caesarius von Heisterbach die älteste Fassung der Erzählung darbiete (mit einem Pförtner neben der Pförtnerin), und prätendiert dabei, die „Geschichte" der Legende darzulegen, obgleich er sich begnügt, die Abweichungen von den mit Caesarius gleichzeitigen oder jüngeren Fassungen — begutachtend — hervorzuheben. Die für eine historische Konstruktion der Bearbeitungen des Stoffes erforderlichen Kriterien unterläfst er aufzusuchen weil ihm historische Untersuchungsmethode fremd ist. G. G.

Ribeiro, João, *Grammatica Portugueza.* Curso superior. 3° anno de Portuguez. 11ª edição, cuidadosamente revista e corrigida. Rio de Janeiro, S. Paulo, 1904. Livraria Francisco Alves.

Dieses Buch ist eine Neuausgabe der portugiesischen Grammatik die im Jahre 18[illegible] erschien und in der Zeitschrift für romanische Philologie, Bd. XIV, S. 540—541 besprochen wurde. Ein Vergleich jener älteren Ausgabe mit der vorliegenden elften zeigt sogleich, dafs die vom Verfasser im Titel verheifsene sorgfältige Durchsicht und Verbesserung nicht allen Abschnitten des Buches, und besonders nicht dem historischen, zuteil geworden ist, und dafs die neue Ausgabe sich in der Hauptsache noch auf dem Standpunkte der früheren befindet. Ein Beispiel möge zeigen mit wie wenig Kritik der Verfasser verfährt. Auf Seite 27 liest man, buchstäblich wie in der früheren Auflage, folgendes: „O pronome *Eu* teve varias fórmas: *eu, ei, geu.* A fórma *geu* é importante, porque explica o composto popular *nangeu* (não eu). *Geu* encontra-se no Canc. da Vaticana no. 224:

Estrayña vida vivo *geu* senhor.

Es ist natürlich *viv' og' eu* zu lesen, wie schon in der oben angeführten Rezension gesagt wurde.

H. R. LANG.

P. Petrocchi, *La lingua e la storia letteraria d' Italia dalle origini fino a Dante,* Roma, Loescher, 1903; pp. 304 in 8°.

È una compilazione venuta alla luce quando il suo autore ne era partito per sempre: onde nessuno vorrà far carico a lui di qualche inesattezza o di qualche errore rimasto nelle sue pagine. Ma il libro, sebbene elementare, fu concepito con un disegno largo e in parte nuovo: esporre la letteratura d' Italia in diretto rapporto con quelle degli altri paesi neolatini più prossimi, facendo larga parte anche alla storia morale e artistica (noto un capitolo intitolato *Arti belle, costumi, istituti religiosi*). Non dirò che il disegno sia stato sempre bene e armoniosamente eseguito in ogni parte: ma il libro, anche così com' è rimasto, può essere utilissima e „anregende" introduzione per i principianti.

PAOLO SAVJ-LOPEZ.

Vivien.

Wenn ich nicht irre, ist keiner der Forscher, die sich mit dem Sagenkreis von Guillaume d'Orange beschäftigt haben, auf den Gedanken verfallen, dafs der epische Vivien mit dem historischen Grafen Vivianus[1] identisch sein könnte. Ich habe die Frage seit langem im Auge, und manches schien ihre Bejahung zu fordern. Da sich aber dieser Bejahung auch Schwierigkeiten in den Weg stellten, die ich nicht zu beseitigen im Stande war, sah ich einstweilen von ihrer Erörterung ab. Auch jetzt mufs ich fürchten meine Leser zunächst vor den Kopf zu stofsen, wenn ich die Behauptung aufstelle: der Vivien des Epos ist der fränkische Graf Vivianus, der 851 in einer Schlacht gegen die Bretonen fiel, wie Roland mit Hruodlandus, wie Raoul de Cambrai mit Rodulfus de Gaugiaco identisch ist.

Nun ist neuerdings eine Chanson de geste aufgetaucht, die von Viviens Tode einen älteren Bericht gibt als die bisher bekannten Texte und einige jener Schwierigkeiten beseitigt oder abschwächt. Ich halte daher die Zeit für gekommen, die Frage ausführlicher zu erörtern, ob nicht die Vivienschlacht in der Tat ein Nachhall der historischen Schlacht ist, in der im Jahre 851 die Franken von den Bretonen besiegt wurden.

Die neu entdeckte Chanson de geste ist in diplomatischem Abdruck unter dem Titel *La Chancun de Willame* 1903 in Chiswick erschienen und alsbald von Paul Meyer in der Romania Bd. XXXII S. 597 f. analysiert worden. Beim Lesen des Textes gewinnt man bald den Eindruck, dafs er von jemanden, oder nach dem Diktate jemandes, geschrieben sein mufs, der ihn auswendig wufste. Manche Auslassungen oder Entstellungen lassen kaum eine andere Erklärung zu. So ist klar, wenn es das eine Mal heifst *Girard fiz Cadele* 3154. 3455, das andere Mal *Girard quis cadele* 2099, dafs ein Lesefehler ausgeschlossen ist und es sich nur um einen Hörfehler oder um einen Gedächtnisfehler handeln kann.[2] Und wenn

[1] Ich nenne den Helden der Sage *Vivien*, den historischen Grafen mit der lateinischen Form (*Vivianus*). — Herr Professor J. Bédier hat die Güte gehabt, meine Abhandlung im Manuskript zu lesen und mir einige scharfsinnige Bemerkungen mitzuteilen, die ich dankbar verwertet habe. Auch verdanke ich Herrn Professor Ferdinand Lot einige bibliographischen Nachweise.

[2] Beiläufig erwähne ich, dafs Cadell ein König der Bretagne hiefs, der 901 gegen die Vikinger kämpfte, vgl. Steenstrup, Normannerne II S. 145.

man die Girard gegebene Instruktion (V. 622—687) mit der Ausrichtung der Botschaft (V. 928—1001) vergleicht, kann bei den vorhandenen Umstellungen und Auslassungen wohl nur defektes Gedächtnis in Frage kommen. Manche Stelle der Chanson, so wie sie vorliegt, mag sich zu ihrem echten Texte verhalten wie die zweite Stelle (V. 928 f.) zu der ersten (V. 622 f.).

1. Die beiden Teile der Chanson de Guillaume.

Bevor ich meine Ansichten über die historischen Grundlagen der *Chanson de Guillaume*[1] darlege, was ich als die Hauptaufgabe dieser Abhandlung betrachte, zerlege ich die Dichtung in zwei Teile, die sich durch mehrere in die Augen fallende Züge von einander abheben.

Der erste Teil erzählt uns den Tod des Grafen Vivien, V. 924—927. Die Sarrazenen verstecken seine Leiche, damit sie nicht von den Christen gefunden werde. Von Viviens Tod ist im folgenden mehrmals die Rede, V. 1288. 1372. 1469. 1597. 1633. 1853. — Im zweiten Teil der Chanson findet Guillaume seinen Neffen noch am Leben und des Wortes mächtig (V. 2032). Von dem Versteck, in das die Feinde Viviens Leiche gelegt hatten, ist keine Rede mehr.

Der Name des Grafen hat im zweiten Teil eine andere Form als im ersten. Im ersten Teil steht er in *iē*-Assonanz, vgl. V. 252. 277. 458,[2] während er im zweiten Teil mit *ã* assoniert, vgl. V. 2340. 2466.

In den Assonanzen des ersten Teils ist nasales *a* von nasalem *e* geschieden, in denen des zweiten vermischt.[3]

Ein weiterer Unterschied ist folgender. Guillaumes Wohnsitz ist im ersten Teil in Barcelona, vgl. 931. 932, im zweiten in Orange, vgl. 2054. 2513 u. s. w.

Hiernach ist die Frage aufzuwerfen, an welcher Stelle das Ende des ersten und der Anfang des zweiten Teiles zu suchen ist. Der letzte Vers, der Viviens Tod vor das Eintreffen seines Oheims auf dem Schlachtfelde setzt, ist Vers 1853: von Guis gewaltigen Hieben erschreckt, sagen die Heiden, Vivien müsse wohl aus dem Grabe erstanden sein. Folglich gehört Vers 1853 noch zum ersten Teile. Dagegen gehört die mit Vers 1980 beginnende Laisse bereits zum zweiten: Vivien wird von seinem Oheim gefunden, ohne dafs der von den Heiden getanen Schritte, ihn zu

[1] Man wird den Titel der Chanson, deren kontinentaler Ursprung feststeht, der Anglonormannischen Form entkleiden dürfen, die ihm der ungenannte Besitzer und Herausgeber der Handschrift gegeben hat.

[2] Wo *Viuien le ber* in *li ber Viviens* zu ändern ist.

[3] Ich nehme an, dafs V. 330 und 331 die archaischen Formen *fuiént, vaillént* einzusetzen sind (neben *vaillant* 670), wofür ich auf Reimpredigt S. 70—71 verweise. V. 1893 ist zu lesen *hardement mult grant* statt *mult grant hardement*.

verbergen, gedacht wird. Gleich darauf öffnet Vivien die Augen, sieht seinen Oheim an und spricht mit ihm.

Die letzte Laisse, die nasales *a* und nasales *e* aus einander hält, ist die ganz auf nasales *a* assonierende Laisse 1879—1898. Die erste, die in den Assonanzen die beiden Laute vermischt, ist die Laisse 1980—1999.

Nach alledem glaube ich, dafs der erste Teil mit Vers 1979 schliefst.[1]

Auch ist leicht zu zeigen, dafs von dieser Stelle an der epische Formelschatz ein ganz andrer wird.[2]

Nur der zweite Teil kennt das Enjambement der Verse (2165. 2430. 2555. 3198) und Strophen (3165. 3262. 3491).

Von den beiden Teilen der Chanson scheint mir nur der erste einen geschichtlichen Kern zu haben. Daher halte ich mich in der folgenden Untersuchung fast ausschliefslich an diesen ersten Teil, während ich vom zweiten absehe, dessen geschichtlicher Kern, wenn überhaupt ein solcher vorliegt, mir unbekannt ist, daher ich den zweiten Teil für eine nachträglich angehängte Fortsetzung des ersten halte.

Im folgenden nenne ich den ersten Teil die *Chanson de Vivien*, den zweiten die *Fortsetzung des Vivien*, oder *Rainoart*.

Ein Stück ist als unecht von der *Chanson de Vivien* in Abzug zu bringen: es ist dies das Stück, das etwa die Verse 1711—1728 umfafst und sich durch die Mischung nasaler *a* mit oralen *a* als anglonormannisches Fabrikat kennzeichnet. Denn auf dem Kontinent hätte man *ã* nicht mit *a* assonieren lassen. Inhaltlich soll dieses Stück auf Ereignisse in *Rainoart* vorbereiten, ist also vom Schreiber (oder seinem Vorgänger) eingesetzt.

---

[1] Der Beobachtung über die Nasalvokale lassen sich noch andre hinzufügen. Der erste Teil hat 26, der zweite nur 4 Laissen mit *i*-Assonanz. In jenen 26 Laissen kommt eine Form von *aidier* mit betontem *i* nicht vor; in den 4 Laissen des zweiten Teils steht *aït* 2573. Formen mit betontem *u* (*aiue* u. s. w.) finden sich in beiden Teilen.

Ferner: die Laissen des ersten Teiles sind im Durchschnitt kürzer als die des zweiten. Die längsten Laissen des ersten Teiles zählen 71 Verse (1318—1388) und 73 Verse (1587—1659). Der zweite Teil hat zwei Laissen von je 79 Versen (2851—2929. 3342—3420), eine von 80 (2010—2089), eine von 84 (2214—2297), eine von 144 (2635—2778) und eine von 192 Versen (2940—3131). Sämtliche Laissen, die hier erwähnt wurden, assonieren auf *é*.

[2] Nur Teil I kennt: *Lowis qui France ad a garder* 825 *maintenir et garder* 6 mal *merci pur amur deu* 1318. 1331. 1350 *solunc la merci deu* 175. 572. 588. 1366 *de la* oder *de ça le riu* 82. 1598 *cume hardi sengler* 859. 1494 *En sun Romanz . .* 5 mal *folement as parlé* 1911 *sagement as parlé* 2 mal (aber in Teil II *de folie parlez* 4 mal). Für *bataille champel* (in I 21 mal, in II nur einmal 2020) sagt II *estur champel* 3 mal. Die Umschreibungen für hinaufsteigen (1360. 2220. 2503. 2810) und hinabsteigen (954. 1277. 2234) sind andre.

Nur Teil II kennt: *escler, ne place unques deu, pas avant altre, Beneit seit . . .*, die Formen *Nemeri* (in I *Aimeri*) und *cheut* calet (für *chieut*, neben *chaut*, in I nur die Form mit *a*).

2. Inhalt der Chanson de Vivien.

Der erste Teil der *Chanson de Guillaume* (Vers 1—1979) hat folgenden Inhalt.

Unter der Regierung König Ludwigs fährt die sarrazenische Flotte König Derameds, die von Cordova aufgebrochen und an Frankreichs Küste gelandet war, die Gironde aufwärts. Das heidnische Heer verwüstet das Land. Während ein Teil des Heeres Bordeaux belagert,[1] sondert ein andrer Teil der Flotte sich ab und schifft seine Mannschaften in der an der Küste gelegenen Landschaft Larchamp aus.[2]

Die Kunde von dem Einfall wird in Bourges Tedbald gemeldet, der seit achtzehn Jahren Graf von Berri ist, ferner seinem Neffen Esturmi[3] und dem Grafen Vivien. Unverzüglich führen sie ihre Truppen gegen den Feind. Das Heer der Christen zählt zehn Tausend Mann, das der Sarrazenen hundert Tausend. Beim ersten Zusammenstofs mit dem Feinde ergreifen Tedbald und Esturmi die Flucht; die Feiglinge des Heeres schliefsen sich ihnen an. Eine grofse Zahl von Viviens Kriegern unterliegt den Angriffen der Sarrazenen. Nach einiger Zeit bleiben ihm nur noch hundert, etwas später zwanzig, zuletzt nur noch zehn Mann. In der äufsersten Not entsendet er seinen Vetter Girard zu seinem Oheim Guillaume, um diesen um Hilfe zu bitten. Es herrscht eine unerträgliche Hitze. Vivien wird tödlich verwundet. Als er gefallen ist, legen die Heiden seine Leiche unter einem Baume nieder; denn sie möchten nicht, dafs sie von den Christen gefunden würde.

Girard gelangt nach Barcelona, dem Wohnsitz des Grafen Guillaume. Der Graf ist erst vor drei Tagen von Bordeaux zurückgekommen, wo er die Strapazen langer Kämpfe ausgehalten hat. Doch entschliefst er sich, auf Viviens Bitte die ihm Girard überbringt, schon am Abend des selben Tages an der Spitze von dreifsig Tausend Mann aufzubrechen. Nach einem angestrengten Nachtmarsch kommt man am andern Morgen auf Larchamp an. Die

[1] Das geht aus dem folgenden hervor, vgl. Vers 934. Ich glaube, dafs der Text gerade im Eingang der Chanson Lücken aufweist, wo, vermutlich, das Gedächtnis des Gewährsmannes versagte.

[2] Später werde ich die Gründe angeben, aus denen ich die Schreibung *Larchamp* bevorzuge, im Gegensatz zu Paul Meyer und andern, die *l'Archamp* schreiben.

[3] Da ich auf diese Personen nicht wieder zurückkomme, schliefse ich hier eine Bemerkung an. Tedbald von Berri ist der Geschichte unbekannt. Die Verse 229. 230 erinnern an den Grafen Thibaud le Tricheur von Chartres, der im X. Jahrhundert lebte und Gebiete von Berri als Lehen beanspruchte und besafs, vgl. Clouet in den Mém. de la Soc. hist. . . . du Cher, II. Reihe, Band II, Bourges 1873, S. 83—88. Nach der Chanson residiert Tedbald in Bourges, das im IX. Jahrhundert die Hauptstadt des Königreichs Aquitanien war (vgl. *regne de Berri* V. 357). Sein Reich dehnte sich bis zum Meere aus 52. 170. In Bezug auf Esturmi sei auf Romania XXXIII, 93 und auf P. Paris, Les manuscrits français III, 118, verwiesen.

Schlacht beginnt am Montag und dauert bis zum Donnerstag. Alle Christen fallen ausgenommen Guillaume, Girard und Guischard, dem Neffen Guiborcs. Von diesen dreien fallen dann noch zwei: erst Girard, dann Guischard, der, als Sarrazene geboren, vor seinem Ende Gott verleugnet. Guillaume legt Guischards Leiche auf sein Pferd und reitet damit nach Hause. Als seine Frau Guiborc von weitem ihn kommen sieht, glaubt sie anfänglich, er bringe Viviens Leiche; als sie ihm aber ans Tor entgegen geht, erkennt sie den Körper ihres Neffen.

Am folgenden Tage zieht Guillaume aufs neue mit dreifsig Tausend Mann ins Feld. Gui, Viviens jüngerer Bruder, den Guillaume wegen seines jugendlichen Alters nicht hatte mitnehmen wollen, folgt heimlich dem Heere und erreicht es auf dem Schlachtfelde. Guillaume verliert nochmals sein ganzes Heer [von dem ein Teil von den Sarrazenen gefangen genommen und fortgeführt wird].[1] Nur Gui verbleibt ihm, mit dessen Hilfe er die Sarrazenen schlägt und Deramed tötet. Guillaume behauptet das Schlachtfeld.

Man kann die *Chanson de Vivien,* deren Inhalt wir so eben kennen gelernt haben, in sechs Abschnitte zerlegen.

I. V. 1—149. Einfall der Sarrazenen. Das fränkische Heer rückt gegen den Feind.

II. V. 150—619. 742—927. Erste Schlacht auf Larchamp. Vivien fällt. Niederlage der Christen.

III. V. 620—741. 928—1084. Entsendung Girards nach Barcelona.

IV. V. 1085—1227. Zweite Schlacht auf Larchamp. Girard und Guischard fallen. Nochmalige Niederlage der Christen.

V. V. 1228—1506. Heimkehr Guillaumes. Er führt ein neues Heer nach Larchamp.

VI. V. 1507—1979. Dritte Schlacht. Deramed fällt. Erst Niederlage, dann Sieg der Christen.

Der Schauplatz der beiden letzten Schlachten scheint vielmehr Terre Certeine zu sein; doch scheidet der Dichter nicht streng zwischen Terre Certeine und Larchamp.

Die *Chanson de Vivien* zählt 1979 Verse.[2] Der Umfang der Fortsetzung beläuft sich auf 1574 Verse. Sie beginnt mit der Erzählung von Viviens Tode 1980—2051. Guillaume kehrt nach Orange zurück 2052—2210. Er bleibt dort bei Guiborc 2211 bis 2452. Er reist nach Laon, um den König um Hilfe zu bitten, und kehrt wieder heim nach Orange 2453—2942. Es folgt die vierte Schlacht, in der Rainoart mit der Stange (*tinel*) den Christen zum Siege verhilft 2943—3553.

[1] Die eingeklammerte Stelle entspricht dem auf S. 643 ausgeschiedenen Zusatz, der wahrscheinlich ursprünglich vor Vers 2090 seine Stelle gehabt hat.

[2] Genauer 1981, da die Verse 60 und 1918 in je zwei Verse zerlegt werden müssen.

3. Anwendung und Bedeutung der Refrains.

Die *Chanson de Guillaume* hat die Besonderheit, dafs sie Kehrzeilen (Refrains) anwendet, die einen Wochentag anzeigen. Man findet einen solchen Vers 32 mal im *Vivien*, 9 mal im *Rainoart*. Er ist ein Viersilbler mit weiblichem Ausgang und hat stets offenes *e* als Assonanzvokal. Er tritt in drei Formen auf:

a) *Lunsdi al vespre*, 31 mal.

b) *Joesdi al vespre*, 7 mal, nämlich V. 1126. 1163. 1207. 1226. 1295. 1399. 1481.

c) *Lors fu dimercres* (Hs. *mecresdi*), 3 mal, nämlich 1779 im Reim: *terre*, 1918[a] wo er an der Spitze einer Laisse auf *ę . . e*-Assonanz steht, 1978 im Reim: *Guillelme*.

Die Assonanz dieser Refrains wird nun auf zwei verschiedene Arten behandelt: entweder folgt auf den Refrain ein einziger Zehnsilbler, der mit ihm assoniert,[1] oder es folgt eine ganze Laisse in der gleichen Assonanz (*ę . . e*).[2] Jenes ist 22 mal, dieses ist 19 mal der Fall.

Auf die beiden Teile der Chanson, *Vivien* und *Rainoart*, verteilen sich die beiden Refrainarten keineswegs gleichmäfsig: *Vivien* zählt 21 Refrains mit einem Langvers, *Rainoart* nur einen einzigen Refrain dieser Art (noch dazu mit einer Modifikation) am Schlufs der ganzen Chanson. Der Refrain, der eine *ę . . e*-Laisse hinter sich hat, erscheint in *Vivien* 11 mal, in *Rainoart* 8 mal, hier also, wenn vom Schlufs der Chanson abgesehen wird, durchgängig.

Es besteht nun ein weiterer Unterschied zwischen den beiden Refrainarten. Hat der Refrain nur einen Langvers hinter sich, so wiederholt dieser gern mit einer leichten Variation einen der letzten Langverse, die dem Refrain vorhergehen, z. B. 782. 1040. 1227. Öfter bildet er das Ende einer Rede, z. B. 88. 201. 211, wonach wohl der Schlufs erlaubt ist, dafs der *Refrain mit Langvers* stets das Ende der vorhergehenden Laisse bilden soll. Folgt eine ganze Laisse auf den Refrain, so greift öfter der Sinn vom Refrainvers (1208) oder vom ersten Langvers (219. 1164. 1780. 3152) auf das folgende über. Hiernach ist anzunehmen, dafs der Refrainvers an der Spitze der *ę . . e*-Laisse steht.

Im Anfang wechseln die beiden Refrainarten mit einer gewissen Regelmäfsigkeit ab, wie folgende Übersicht zeigen möge, in

[1] Die Verse die einen andern Ausgang zeigen als Assonanz auf *ę . . e*, scheinen entstellt zu sein, nämlich V. 604. 1063. 1127. 1918[b].
Dreimal trennt der *Refrain mit Langvers* Laissen von identischer Assonanz, nämlich V. 87—88. 835—836. 1481—1482.

[2] Die Laisse hinter dem Refrain besteht aus zwei Versen nur 1585—6 und 2326—7, aus dreien nur 1208—10. Sonst schwankt die Zahl in *Vivien* zwischen 4 und 19, in *Rainoart* zwischen 4 und 24 Versen.
Nur einmal geht dem *Refrain mit Langvers* eine Laisse auf *ę . . e*-Assonanz voraus, nämlich V. 1399.

der die Zahlen der *Refrains mit Laisse* durch fetten Druck hervorgehoben sind.

Vers 10. 87. **148.** 200. 210. **218.** 403. 428. **448.** 471. 487. **603.** **693.** 757. 781. 835. 930. 1039. 1062. 1126. **1163.** **1207.** 1226. **1295.** 1399. 1481. **1584.** 1677. 1760. **1779.** **1918**[a].[1] 1978.

Wenn wir annehmen dürfen, dafs die elf *Refrains mit Laisse* das Gedicht in zwölf Abschnitte zerlegen, haben sechs dieser Abschnitte an je zwei Stellen im Innern den *Refrain mit Langvers*.[2] Ob diese Verteilung etwa in einer Vorstufe der Chanson durchgeführt gewesen ist, wage ich nicht zu entscheiden.

In *Rainoart* folgt auf jeden Refrain — nur der letzte macht Ausnahme — eine ganze Laisse, wodurch die Dichtung, die 8 mal den *Refrain mit Laisse* aufweist, in neun Abschnitte zerlegt wird:

Vers **2090.** **2158.** **2206.** **2325.** **2779.** **3152.** **3436.** **3448.** 3550.

Doch haben die *Refrains mit Laisse* keineswegs die Bestimmung, feste Abschnitte zu markieren. Am ehesten könnte dies noch im Anfang des *Vivien* der Fall sein, wo die fünf *Refrains mit Laisse* den Beginn einer neuen Handlung anzudeuten scheinen. Sonst stehen diese Laissen auch am Schlufs oder in der Mitte einer Handlung, oder sie führen zu einem neuen Ereignis über, wie V. 2206 f.[3]

Wenn ich der Kürze halber den Ausdruck *Abschnitt* hier anwenden darf, so schliefsen nur zwei Abschnitte mit *Refrain und Langvers*: nämlich der letzte einer jeden der beiden Dichtungen. Es ist möglich, dafs beide Chansons ursprünglich mit *Lunsdi al vespre* und einer Laisse auf *e . . e* begonnen haben. Wenigstens kann man sich für *Rainoart* darauf berufen, dafs Abschnitt I nur drei Laissen zählt, während II, III, IV aus je vier Laissen bestehen.

Ich komme nunmehr zu der schwierigen Frage nach der Bedeutung der drei Refrains. Welche Beziehung hat der darin angegebene Wochentag zur erzählten Handlung?

Ich beginne mit den Refrains *Joesdi al vespre* und *Lors fu dimercres*, weil ihre Bedeutung leichter zu ermitteln ist als die des Hauptrefrains. Die zweite Larchampschlacht dauert vom Montag bis zum Donnerstag (1119—1122). Ihre Erzählung wird viermal vom Refrain *Joesdi al vespre* unterbrochen. Der selbe Refrain kehrt dann noch dreimal wieder, während Guillaume in Orange ist; als

[1] Am Schlufs dieser Laisse ist eine Lücke: Guillaume redet Gui an, doch fehlen dessen Worte.

[2] Nur einmal folgen zwei Strophen, die an ihrem Schlufs Refrain und Langvers haben, unmittelbar auf einander, nämlich V. 200 und 210. Sonst steht zwischen zwei Strophen mit Refrain stets mindestens eine refrainlose.

[3] Eine engere Verbindung mit dem vorhergehenden zeigen solche Laissen nur an zwei Stellen, V. 1585 f. 2780 f., wo sie eine schon begonnene Rede fortsetzen. An der erstern Stelle handelt es sich nur um zwei Verse: vielleicht ist eine Änderung am Platze.

er zum neuen Feldzug aufbricht, setzt wieder *Lunsdi al vespre* ein. Die dritte Larchampschlacht dauert vom Montag bis zum Mittwoch (1770. 1779): in diesem Teil der Dichtung steht dreimal der Refrain *Lors fut dimercres*. Hiernach geben die beiden genannten Refrains den letzten oder entscheidenden Tag der beiden erzählten Schlachten an.

Der dritte Refrain *Lunsdi al vespre* ist der Hauptrefrain. Er findet sich in *Viviën* 22 mal. In *Rainoart* ist er der einzige Refrain überhaupt; ebenso in demjenigen Teil von *Viviën*, den ich für den ältesten Kern der *Chançun de Guillelme* ansehen möchte (Vers 1 bis 927), wo er 17 mal wiederholt wird.

Ich vermute nun, dafs dieser Refrain eine analoge Bedeutung hat, wie die beiden anderen Refrains: er soll den Entscheidungstag der ersten Schlacht angeben, den Wochentag, an dem Vivien gefallen ist.

Man sollte nun freilich erwarten, dafs der Montag als Viviens Todestag im Texte selbst erwähnt würde, und zwar bei der Erzählung vom Tode des Helden, V. 924—927. Vielleicht hat der Schlufs dieser Laisse ursprünglich gelautet (wobei ich zwei Verse einschalte, die Viviens Tod konstatieren und wohl mit Rücksicht auf den Anfang von *Rainoart*, wo Vivien wieder lebt, weggelassen sind):

[illegible]
Li cors remaint, l'aneme s'en vait al ciel.
Ha deus, quel duel quant morz est Viviiens!
Od els l'em portent, ne l'i vuelent laissier,
Desuz un arbre l'unt mis lez un sentier,
Que il ne fust trovez de Crestiiens.
Lunsdi al vespre.
Ha Deus, quel duel quant nen i fut Guillelmes!

Da Viviens Tod das Hauptereignis der ganzen Chanson ist, hat dieser Refrain eine allgemeine Verwendung: er ist in *Rainoart* ausschliefslich durchgeführt, und kehrt in *Viviën*, wie bei den Vorbereitungen zur zweiten Schlacht (1039. 1062), so auch bei denen zur dritten Schlacht (1583. 1677. 1760) wieder. Allerdings beginnt jede dieser beiden Schlachten mit einem Montag. Dafs jedoch dieser Montag nicht gemeint ist, scheint daraus hervorzugehen, dafs in Vers 1062 der betreffende Montag noch nicht da ist, und dafs es sich in V. 1760, wo der *Lunsdi*-Refrain steht, schon um den Entscheidungstag der Schlacht, den Mittwoch, handelt.

Ich vermute daher, dafs das *Lunsdi al vespre* stets auf den verhängnisvollen Montag der ersten Schlacht zurückweist.[1]

[1] Bédier macht mir den sehr treffenden Einwand, dafs, wenn die erste Schlacht am Montag zu Ende geht und die zweite am folgenden Montag beginnt, sieben Tage dazwischen liegen müssen, während die Chanson nur einen Tag vergehen läfst. Ich kann den Einwand nicht entkräften, und vermute nur, dafs der überlieferte Text entstellt ist. König Ludwig braucht acht Tage, um sein Heer aufzubieten (V. 2638). Es ist kaum glaublich, dafs Guillaume

Die erste Schlacht, um dies gleich hier zu erledigen, findet im Mai statt 708. 837. Sie dauert drei Tage, denn nach den Versen 709. 838 haben Girard und Vivien schliefslich seit drei Tagen nichts gegessen. Wenn der dritte Tag ein Montag ist, mufs die Schlacht an einem Sonnabend begonnen haben.

4. Die historische Schlacht von 851.

Nach einem Rückblick auf die der historischen Schlacht vorausliegenden Ereignisse erzähle ich ihren Verlauf besonders im Anschlufs an Ernst Dümmlers Werk,[1] neben dem ich auch die Quellen selbst verwerte.

Nach dem Tode des Grafen Lambert von Nantes († 837) wurde dessen Grafschaft von einem anderen Lambert, einem Verwandten des Verstorbenen,[2] beansprucht. Karl der Kahle, der in Lamberts Charakter Zweifel setzte, übertrug die bretonische Mark und zugleich die Grafschaft Poitou dem Aquitaner Rainaldus. Um seine Empörung zu vertuschen, stellte sich Lambert auf Seiten des Kaisers Lothar, für den auch Lambert I. seiner Zeit gekämpft hatte, und verband sich mit den Bretonen gegen Rainaldus. Dieser fiel im Kampfe am 24. Mai 843. Lambert II. rief eine Víkingerflotte zu Hilfe, die damals an den Küsten der Bretagne sich aufhielt: Nantes wurde von den Seeräubern geplündert und Karl dem Kahlen zum Trotz von dem Empörer in Besitz genommen.

Im August 843 einigten sich die drei königlichen Brüder im Vertrag von Verdun, der für die fernere Entwickelung ihrer Staaten die Grundlage hergab.

Der Kampf gegen Lambert und die mit ihm verbündeten Bretonen dauerte fort. Fast alljährlich wurde gegen sie ein Feldzug unternommen ohne grofsen Erfolg. Der von 844, den Rainaldus Sohn unternahm, um den Tod seines Vaters zu rächen, war nicht glücklicher als der von 845, den König Karl selbst befehligte. Im folgenden Jahr schlofs der König Frieden mit den Bretonen, unter der Bedingung, dafs sich ihr Herzog von Lambert lossagen und Karl helfen wolle, jenen aus Nantes zu vertreiben. Da Lambert, der sich in Craon festsetzte, Widerstand leistete und aufs neue die

seine Leute in ein paar Stunden zusammenbringt. Auch ist mir Laisse 1082 f. verdächtig, deren ganzer Wortlaut in einzelnen Brocken nochmals wiederkehrt, vgl. 1504—7. 1561—2. 1679—1702. 1383. 1379. 1353—4.

[1] Geschichte des Ostfränkischen Reiches, zweite Auflage, erster Band, Leipzig 1887, besonders S. 350—351. Über die Schlacht von 851 handeln ferner W. B. Wenck, Das fränkische Reich nach dem Vertrage von Verdun, Leipzig 1851, S. 191—193 und S. 81; Gustav Richter, Das Fränkische Reich im Zeitalter der Karolinger, Halle 1885, zu den Jahren 850c und 849d.

[2] Nach Dümmler (I S. 198) war er Lamberts I. Sohn. H. Zimmer, Zeitschr. für franz. Sprache und Litteratur XIII, 53, suchte in ihm den Prototyp Lancelots. Die Lambert gehörten zum selben Geschlecht, wie die Guido von Spoleto, nach Wüstenfeld, Forschungen zur Deutschen Geschichte III, 395. 432.

Umgegend zu verwüsten begann, gab ihm der König, um ihn als Gegner los zu werden, die Grafschaft Anjou.

Im Jahre 849 erneuerte der Herzog der Bretagne, von einem Priester, den er selbst zum Erzbischof von Dol erhoben hatte, zum König gekrönt, die Feindseligkeiten, und wiederum schlofs sich Lambert ihm an. Sie nahmen Rennes, Nantes und Le Mans und machten zahlreiche Gefangene. Der erst kürzlich gekrönte König der Bretonen — er hiefs Nomenoi — starb plötzlich am 7. März 851. Sein Nachfolger wurde sein Sohn Erispoi.[1]

Mittlerweile hatten sich die spanischen Sarrazenen, nach der Plünderung von Luni in Toskana, über das ganze ligurische Gestade bis nach der Provence ausgedehnt, und drangen im Jahre 850 durch die Rhônemündungen bis Arles vor; allein bei der Rückfahrt nach Italien zerstörte ein Sturm ihre Flotte.

Im April 850 wurde Lothars Sohn Ludwig vom Papst zum Kaiser gesalbt.

Indessen setzten Erispoi und die Bretonen den Krieg fort; Karl der Kahle trat selbst an die Spitze eines Heeres und zog gegen sie zu Felde. Es war sein vierter Feldzug nach der bretonischen Grenze.[2] Die Schlacht begann unfern der Villaine am 22. August 851, welcher Tag ein Sonnabend war.

Das sächsische Fufsvolk, das Karl gedungen hatte, war ins Vordertreffen gestellt, um den Angriffen der leichten Reiterei Trotz zu bieten, zog sich aber gleich beim ersten Ansturm des Feindes, durch die Wurfspeere der Bretonen erschreckt, in die Front zurück. Die Bretonen, die nach ihrer Kampfesweise sich auf ihren dazu eingeübten Pferden hierhin und dorthin wandten, greifen bald die enggeschlossenen Reihen der Franken an und schleudern auf sie mit aller Macht ihre Wurfspeere, bald weichen sie hinterlistig zurück, um plötzlich ihre Verfolger mit Speerwürfen zu überschütten. Die Franken, gewohnt Mann gegen Mann mit gezücktem Schwerte zu kämpfen, waren von der Neuheit dieser ihnen bis dahin unbekannten Kampfweise betroffen, und weder fähig die Verfolgung aufzunehmen, noch in Sicherheit, wenn sie geschlossene Haufen bildeten. Die Nacht führte eine Unterbrechung herbei. Viele Franken deckten die Walstatt, eine grofse Zahl Verwundeter, eine Unzahl Pferdeleichen.

Am folgenden Tag begann die Schlacht aufs Neue, um noch verhängsvoller zu enden. Da macht sich in der Nacht Karl vor übergrofser Angst heimlich aus dem Staube, ohne seine Truppen etwas merken zu lassen, sein Zelt, die Zelte seiner Umgebung und den ganzen königlichen Hausrat im Stiche lassend.

[1] den mehrere Chansons de geste *Rispeu* nennen. Vgl. E. Langlois, Table des noms propres, S. 561—562, und vicomte de La Lande de Calan, Les personnages de l'épopée romane, Redon 1900, S. 203f.

[2] Die drei vorhergehenden fanden statt: 843, 845 und 850. Vgl. Dümmler I, 244. 289. 342.

Als am andern Morgen die Flucht des Königs ruchbar wurde, wurde das Heer von Schrecken erfüllt und dachte nur an Fliehen. Die Bretonen stürzen sich mit Kriegsgeschrei auf die Franken, dringen in ihr Lager ein, das viele Reichtümer einschlofs, und bemächtigen sich aller darin enthaltenen Kriegsvorräte. Sie setzen den Flüchtigen nach, und hauen die, die sie erreichen, mit dem Schwerte nieder oder nehmen sie lebend gefangen. Die übrigen retten sich durch die Flucht. Durch die Schätze der Franken bereichert und mit ihren Waffen versehen, ziehen die Bretonen heim in ihr Land.

Auf der Walstatt blieben der Führer des fränkischen Heeres, der tapfere Graf von Tours Vivianus — man schrieb seinen Untergang der Hinterlist des Grafen Lambert zu —, Gausbertus der junge, der Pfalzgraf Hilmeradus und viele andere Grafen und Herren.[1]

Die Schlacht dauerte also vom Sonnabend bis zum Montag, und wahrscheinlich fand Vivianus seinen Tod am Montag den 24. August 851.

Der Frankenkönig schlofs in Angers Frieden mit Erispoi, der ihm rein äufserlich huldigte; denn nicht nur gestand ihm Karl den Königstitel zu, sondern trat ihm auch die Gebiete von Rennes, Nantes und Retz ab.

Man wird ohne weiteres zugeben, dafs der Tod des Vivianus unter ähnlichen Umständen erfolgt ist als der Tod Viviens. Beide kämpften für das Franenkreich, beide büfsten im Kampfe ihr Leben ein. Die fraglichen Schlachten dauerten drei Tage: die historische Schlacht begann am Sonnabend, die epische endete am Montag. Wenn ich ungeachtet dieser Übereinstimmungen ihre Identität nicht für erwiesen halten konnte, so schienen mir folgende Widersprüche einer solchen Annahme den Weg zu verlegen. Einmal ist das historische Schlachtfeld in der Nähe der bretonischen Grenze gelegen, während man das Schlachtfeld der Epen ganz wo anders gesucht hat, nach der verbreitetsten Meinung in der Gegend von Arles, nach einer andern, die auch Vertreter zählt, in Spanien. Ferner sind die Feinde des fränkischen Grafen in der Geschichte Bretonen, also Christen, nach den Darstellungen der Chansons de geste aber Sarrazenen, also Heiden. Endlich hat der historische Vivianus zum heiligen Wilhelm keine persönlichen Beziehungen haben können, da er nicht einmal dessen Zeitgenosse war.

---

[1] Mein Schlachtbericht stützt sich auf die Chronik Regino's, bei Pertz, Mon. I, 570, der die Erzählung von der Schlacht zum Jahr 860 bringt, was die meisten Historiker für einen Irrtum halten. Das genaue Datum — der 22. August 851 — ist im Chronicon Aquitanicum, bei Pertz, Mon. II, 253, angegeben. Der Schauplatz der Schlacht — *ultra Visnoniae fluvium* — ist aus den Gesta Conwoionis abbatis Rotonensis, bei Pertz, Mon. XV, 455—456, zu entnehmen. Mein letzter Satz — mit Ausnahme der Erwähnung des Vivianus, die aus Regino und dem Chronicon Aquitanicum stammt — entspricht den Angaben der Fonteneller Chronik, bei Pertz, Mon. II, 303.

Wir wollen nun diese Widersprüche der Reihe nach prüfen, um zu sehen ob die Schwierigkeiten, die sich aus ihnen ergeben, unüberwindbar sind.

5. Lage des Schlachtfeldes.

Bekanntlich fliefsen die Geschichtsquellen der Karolingerzeit recht dürftig. Den Ort, wo 851 die Schlacht geschlagen wurde, geben die Chroniken nicht genauer an.

Ehe wir uns mit den Angaben der Zeitgenossen beschäftigen, müssen wir einer Behauptung widersprechen, die neuerdings mehr und mehr Terrain gewonnen und auch in die von Ernest Lavisse herausgegebene Histoire de France[1] Eingang gefunden hat. Wir lesen da über die Schlacht, in der Vivianus fiel, folgendes: „Les Francs marchèrent de nouveau contre les Bretons. Ils rencontrèrent le 22 août 851, à Juvardeil,[2] Erispoé, fils de Noménoé, qui avait succédé à son père."

Diese Behauptung, so positiv sie auftritt, ist, was den Ort der Schlacht betrifft, unbegründet. Der Verfasser des betreffenden Teils der Histoire de France, Kleinclausz, hat sie aus zwei neuern Werken entnommen: nämlich der Histoire de Bretagne von De la Borderie, Band II, 1898, S. 71, und einer Abhandlung von Merlet, Guerres d'indépendance de la Bretagne sous Nominoé et Erispoé, erschienen in der Revue de Bretagne, de Vendée et d'Anjou, Band XXXV, 1891, zweites Halbjahr, S. 89—90.

De la Borderie äufsert sich wie folgt: „L'armée royale ..., marchant rapidement vers les Bretons, les deux partis se heurtèrent bientôt l'un contre l'autre, et la bataille se livra le 22 août 851, six jours après celui où le roi Charles se trouvait à Gaverdolium,[3] probablement à sept ou huit lieues vers l'Ouest." Das klingt schon etwas weniger zuversichtlich als das, was Kleinclausz behauptet. Man könnte De la Borderie's Bericht der geschichtlichen Wahrheit näher bringen, wenn man am Ende seines Satzes das Wort *lieues* durch die Worte *journées de marche* ersetzte, denn das Heer konnte schon seit dem 16. August, dem Tage an dem der König sich in Juvardeil befand, eine Anzahl Tagemärsche zurücklegen.

Der andre Gelehrte hatte einfach gesagt: „Le 16 août le roi, se trouvant à Juvardeil, confirma ... tous les bénéfices ... Six jours plus tard, le 22 août, et par suite non loin de Juvardeil, eut lieu la rencontre des armées franque et bretonne." Die Wendung *non loin de Juvardeil* ist annehmbar, wofern wir darunter eine Entfernung von sechs bis sieben Tagemärschen verstehen dürfen.

[1] II, 1, S. 377 (Paris 1903).

[2] canton de Châteauneuf, arrondissement de Segré, Maine-et-Loire (Anmerkung von Kleinclausz, bei Lavisse a. a. O.).

[3] Die von Karl dem Kahlen *in villa Gaverdolio* am 16. August 851 ausgestellte Urkunde ist gedruckt bei Bouquet, Rec. VIII, 518.

Bei der bedauerlichen Dürftigkeit der Quellen über die Lage des Schlachtfeldes ist das immerhin eine Angabe von Wert. Eine andere liefern uns, wie schon angedeutet, die Gesta Conwoionis abbatis Rotonensis:

Erispoe . . . iussit et ipse exercitum suum praeparari, et mandavit ut omnes parati essent et praeirent eum ultra Visnoniae fluvium. Pertz, Mon. XV, 456.

Hieraus geht hervor, dafs das Schlachtfeld unfern der Villaine gesucht werden mufs.[1]

Während die historischen Zeugnisse einen grofsen Spielraum lassen, gibt das Epos genaueres an. Die *Chanson de Guillaume* verlegt die Schlacht an einen bestimmten Ort *larchamp*.[2] Diese Form der Handschrift läfst sich auf zwei Arten verstehen: entweder als *l'* (Artikel) und *Archamp*, oder als Name ohne Artikel, *Larchamp*. Nun gibt es in Frankreich noch heute zwei Dörfer Namens *Larchamp* eins im Département der Orne, Kanton Tinchebrai, eins im Département der Mayenne, Kanton Ernée, und, merkwürdig genug, die Lage des letztern Ortes, der lateinisch *Largus Campus* genannt wird, entspricht vollständig den Anforderungen der geschichtlichen Überlieferung: er ist von der Quelle und dem obern Laufe der Villaine 14 Kilometer, von Juvardeil 89 entfernt.[3] Darum halte ich mich für berechtigt, die Frage aufzuwerfen: Könnte nicht mit dem Larchamp des Epos das heutige Larchamp gemeint sein?

Die Ansicht der Gelehrten, die das Schlachtfeld, das im *Covenant Vivien* und in *Aliscans l'Archant* genannt wird, in Spanien suchen, halte ich nicht für ein ernstliches Hindernis: Paul Meyer hat diese Annahme bereits reduziert.[4] Die seit lange herschende Ansicht, die den Ort in der Nähe der Rhônemündungen, bei Arles[5] und Saint-Gilles, sucht, stützt sich auf die Angaben von *Aliscans*, das jünger als die *Chanson de Guillaume* ist und wahrscheinlich auf einer Umdichtung dieser beruht. Ein umgearbeiteter Text kann niemals die gleiche Autorität wie seine Vorlage beanspruchen.

Um die Lage des epischen Larchamp zu finden, müssen wir

---

[1] Dümmler, der die Schlacht *zwischen Villaine und Mayenne* verlegt, hat diese — recht unbestimmten — Ausdrücke aus Von Kalckstein genommen, Robert der Tapfere, Berlin 1871, S. 122. Sie werden durch die Quellen nicht gestützt.

[2] *larcham* nur 1536. 2605. Für *en larchamp* steht *el larchamp* 5, *e larchamp* 724.

[3] Über die Marschgeschwindigkeit im IX. Jahrhundert handelt Meyer von Knonau, Über Nithard, S. 145.

[4] Romania XXXII, 607 Anm. 2.

[5] Eine Vermutung, die ich früher über die Lage von Archant geäufsert hatte (*Narbonnais*, Bd. II, S. LXXXIII Anm.) ist von Eugen Ritter, Romania XXIX S. 424, widerlegt worden. Indessen macht sich Ritter selbst eines Versehens, schuldig, wenn er mein Zitat berichtigt: er übersah, dafs ich von Bessons Werk eine andre Ausgabe benutzte als er.

uns an die Angaben der alten Chanson halten, die uns schon berechtigt, der Form Larchamp vor den Formen der jüngern Texte, *l'Archant, les Archanz* u. s. w., den Vorzug zu geben.

Wir haben gesehen, dafs nach der *Chanson de Guillaume* eine sarrazenische Flotte die Gironde stromauf fährt. Ein Teil der Flotte trennt sich und landet in Larchamp, von wo aus sie Frankreich verwüstet. Die Nachricht von diesem Einfall wird dem Grafen von Berri überbracht, der in Bourges wohnt. Von den verwüsteten Gegenden wird nur eine genannt: *Terre Certeine.*[1] Dieser Name, mit dem Paul Meyer nichts anzufangen wufste[2] und der wahrscheinlich schon im Mittelalter nicht mehr verstanden war,[3] entspricht dem *Pagus Carnotenus* der karolingischen Urkunden.[4] Eine identische Form findet sich in der *Clef d'amors*, herausgegeben von August Doutrepont, Halle 1890, Vers 507, wo die Einwohner von Chartres *Certain* genannt werden. Eine solche Form hat in der Normandie entstehen können, wo das Francische *ch* (*champ* campum) mit dem Pikardischen *ch* (*chiel* caelum) zusammentraf. So wurde ein phonetischer Zusammenfall von *Chertein* (*Chartain*) Carnotenum und *chertain* certanum möglich.[5] Folglich bedeutet *Terre Certeine* so viel wie *Pays de Chartres.* Wie man sieht, pafst die Lage von Largus Campus ganz gut zu der des Pays de Chartres, das die sarrazenischen Truppen verwüsten, und zu der Lage von Bourges, wohin die Nachricht von dem Einfall gelangt. Als die Franken von Bourges aus dem Feind entgegenrücken, finden sie Larchamp am Meer zu ihrer Rechten, *desur* [*la*] *mer a destre* V. 149. Dies stimmt vollkommen zu meiner Annahme.

Jedenfalls pafst hier ein Larchamp, das in der Nähe der Villainequelle liegt, weit besser als ein Terrain in der Nähe der Rhônemündungen.

Zuvörderst führe ich nun die Stellen auf, an denen der Ort Larchamp des Départements der Mayenne bis zum Jahre 1300 vorkommt. Ich kenne keine Erwähnung vor dem XIII. Jahrhundert. Zwei Stellen fand ich bei Léon Maitre,[6] vier beim Abbé Angot.[7] Ich bringe die Zahl hier auf acht. Man wird sie leicht vermehren können, wahrscheinlich auch um noch ältere Belege, wenn man ungedruckte Urkunden heranzieht, vielleicht auch Druckwerke, die mir nicht bekannt oder nicht zugänglich waren.

1205 *Parrochia de Larchamp* (Cart. de Savigny).

1209 *Haia de Larchamp* (Cart. de Fontaine-Daniel S. 77).

---

[1] oder *Certaine* V. 229, vgl. V. 1095. 1116. 1686. 1703.

[2] Romania XXXII, S. 603 Anm.

[3] Ich verweise auf Vers 856 der *Chanson de Roland* und auf Léon Gautiers Bemerkungen zu der Stelle.

[4] Man sehe über diesen Pagus Guérard, Polyptique d'Irminon S. 65—68.

[5] Die heutige französische Form *Chartrain* kommt von *Chartain*, das an den Namen *Chartres* angeglichen wurde.

[6] Dictionnaire topographique du département de la Mayenne, Paris 1896.

[7] Dictionnaire historique, topographique et biographique de la Mayenne, Laval 1900—1902, drei Bände.

1210 *P. de Larchampe* (abb. de Savigny).

1218, 26. Dezember. Der Pabst bestätigt die Urkunde, durch die der Bischof von Le Mans das Kirchspiel *Largus Campus* in zwei Kirchspiele geteilt hatte (Gallia christiana XIV, 394).

1219 *Ecclesia de Largo Campo* (Bibl. Nat., Coll. Moreau, t. 1. 180, f. 195).[1]

Um 1250 *Symon de Larchant juxta Herneiam* (Bouquet Rec. XXIII, 601 E).

1255 *Parrochia de Largo Campo* (Cart. de Savigny).

1293 *Presbytero de Largo Campo* (abb. de Saint-Serge d'Angers).

Treten wir nun noch näher an das Schlachtfeld heran, um auf zwei Fragen zu antworten: ob die historische Schlacht von 851 nicht vielleicht in Larchamp geschlagen wurde, wohin das Epos Viviens Tod verlegt, und ob die Schilderung Larchamps in der Chanson der Lage und Beschaffenheit des wirklichen Geländes entspricht.

Was die erste dieser Fragen angeht, so liegt es im Bereiche der Möglichkeit, dafs die Schlacht, in der Vivianus fiel, in Larchamp geliefert wurde. Mehr wage ich nicht zu behaupten. Denn in jener Zeit ist oft an der Ostgrenze der Bretagne gestritten worden, und diese verschiedenen Kämpfe konnten, ja mufsten in der Erinnerung des Volkes in einander fliefsen. Indessen gestehe ich, dafs der tiefe Eindruck, den Vivianus' Heldentod in der Volksseele hinterlassen hat, mir dafür zu sprechen scheint, dafs der Name des Schlachtfeldes ebenso gut historisch ist wie der Name des Helden.

Was die andere Frage betrifft, so müfste man, um das Larchamp der Chanson mit der wirklichen Landschaft zu vergleichen, sich an Ort und Stelle begeben und die Gegend zwischen der oberen Villaine und der Küste in Augenschein nehmen, was mir gegenwärtig nicht möglich ist. Für jetzt kann ich nur die zerstreuten Angaben der Chanson über Larchamp vereinigen und sie mit den Angaben vergleichen, die ich über den Ort in geographischen Werken und auf Landkarten gefunden habe.

Nach der Chanson ist ein Teil des Schlachtfeldes Larchamp eben: darauf weisen die Ausdrücke *une champaigne* V. 473,[2] *un champ* 768, *plaines* 606. Der Boden ist mit Sand (*sablon* 1136. 1177. 1889, *sable gravele* 1115) bedeckt, selbst in den Teilen, die nicht am Meere liegen. Larchamp erstreckt sich bis zur Küste: es wird oft zubenannt *desur mer* 149. 832 u. s. w. Ein Teil der Landschaft ist hügelig, vgl. *tertre* 171—214. 395. 494. 605. 695, *mont* 517. 569. 1179. 1183. 1643, *pui* 489. 766, *roches* 196 und von Thälern durchfurcht 177. 197. 216. (393). 766. 772. 912. 1138. 1143. 1211. Sie ist stellenweise bewaldet vgl. *bois* 237,

[1] Sollte diese Urkunde mit der vorigen identisch sein? Angot setzt, unter *Montaudin*, die päpstliche Bestätigung auf den 26. Januar 1219.

[2] Obwohl der Reim verdächtig erscheint, könnte das Wort echt sein.

broillet antif 234; an andern Stellen scheinen einzelne Bäume zu stehen 926.[1]

Das Wasser ist in Larchamp rar. Die Kämpfer haben an Durst zu leiden, offenbar ebenso sehr in Folge des mangelnden Wassers als der Hitze. Fünfzehn Meilen (*liues*) weit gibt es weder Quelle noch Furt, nur salziges Meerwasser 711. 844. Doch fliefst dort ein schmutziger Wassergraben (*[illegible] troblé* 525. 1158. 1194), dessen Wasser aus einem dem Meer benachbarten Felsen kommt und durch das Feld fliefst 846f.

Das Schlachtfeld ist nicht ganz unbewohnt. Wir gewahren dies schon an einer Schafherde, auf die Tedbald stöfst 395. 401. Der Dichter erwähnt bei dieser Gelegenheit einen hohen Zaun, *un grant palit* 390, der dem fliehenden Tedbald den Weg versperrt.[2] Später kommt ein einzelnes Gehöft vor (*maisnil* 1769 bis 1781. 1792), das die Sarrazenen besetzt halten.

Die Angaben der Fortsetzung über die Bodenbeschaffenheit Larchamps sind weit unbestimmter als die des ersten Teiles. Die Fortsetzung erwähnt den Weiher an der Quelle, *estanc a la funteine* 1987. 2010, wo Vivien von Guillaume gefunden wird, und bezeichnet den Baum, unter dem Viviens Leiche niedergelegt worden war (926), als Ölbaum.[3]

Über das heutige Larchamp und seine Bodenbeschaffenheit folge ich den Beschreibungen in dem erwähnten Dictionnaire des abbé Angot, unter *Larchamp*, und in Paul Joanne's Dictionnaire géographique et administratif de la France, Paris 1890, unter *Mayenne*. Ich zitiere diese Werke mit wörtlichem Anschlufs, erlaube mir aber Worte oder Sätze auszulassen, die zu der uns hier beschäftigenden Frage keine Beziehung haben.

Ich gebe also Herrn Angot das Wort zu einer Beschreibung des heutigen Larchamp. Er sagt:

„Vaste territoire entre l'Ernée à l'E., la limite bretonne marquée par une ligne de collines (204, 230, 248 m.) à l'O., un affluent de l'Ernée au S. La cornière N.-O. est atteinte par les dernières branches de la Futaie, sous-affluent de la Sélune, et par celles du Couasnon [*sic*]; mais la presque totalité de la commune a son versant à l'E. et fait partie du bassin de l'Ernée. „Le bourg, situé en plaine, est assez considérable et ramassé", disait Davelu. On ne signale aucune route ancienne venant au bourg. Les habitants demandent en 1789 „qu'il soit fait une route d'Ernée

[1] In dieser Beschreibung übergehe ich als zu wenig charakteristisch die Ausdrücke *pre* 1929, *erbe* 724, *herbe al pre* 518. Kies findet sich besonders am Meeresufer, vgl. *gravier* 854. 924. 1087. 1096. 1813. 1837. V. 1380 wird erwähnt *une roche lez un regort* (Hs. *regul*) *de mer*.

[2] Der Zaun besteht aus Pfählen, die durch Querhölzer verbunden sind, und ist so hoch, dafs ein Reiter nicht über ihn weg setzen kann.

[3] *olivier* V. 1989. Dieser Ölbaum ist ein weiteres Anzeichen dafür, dafs wir uns in Südfrankreich befinden und dafs Vers 1989 bereits zur Fortsetzung gehört.

au bourg de Larchamp. Notre paroisse“, lit-on dans le cahier de 1789, „est située dans un climat froid, de mauvaise qualité; la culture difficile et pénible. Il y a quantité de landes et bruères [*sic*] incultes.“

Larchamp avait en 1898 1650 habitants, dont 353 agglomérés dans le bourg, et le reste disséminé en 163 villages, fermes, closeries ou écarts. La superficie cadastrée est de 4018 hectares.

Folgendes entlehne ich dem Werke Joanne's.

„Sillonné de vallées nombreuses et sinueuses, de chemins creux, accidenté de protubérances, de monticules, tel se présente le dép. de la Mayenne. La physionomie générale du pays, agreste, souvent sauvage, rappelle au voyageur les paysages de la Bretagne ou du Poitou Vendéen; les roches grisâtres et moussues disséminées sur les bords des rivières, les genêts, les ajoncs qui forment les haies, donnent à la Mayenne une grande ressemblance avec les autres „bocages“ de la région armoricaine. Les clôtures vives et les haies d'arbres entourant les champs et les prairies sont tellement rapprochées que, pour l'observateur placé sur un point culminant, le pays présente l'aspect uniforme d'un bois continu, d'une immense forêt trouée çà et là de clairières. La population n'est point rassemblée autour des clochers, mais répandue sur le territoire par villages, hameaux et fermes. Les champs ont des limites invariables: ce sont des fossés profonds, des chemins creux, dont les talus très élevés sont garnis de haies épaisses, de broussailles et d'arbres forestiers.

On pourrait encore indiquer les points où se réunissaient entre elles les forêts qui subsistent aujourd'hui et que les défrichements ont réduites à l'état de massifs séparés. De vastes landes prirent naissance au détriment de la forêt primitive. Le sol de ces landes se compose de cailloux quartzeux ou de galets enveloppés d'un sable grossier. Les landes forment tantôt des bancs immenses de galets roulés tantôt des amas de sable recouverts de bruyère.

La race ovine a relativement peu de représentants; toutes les exploitations possèdent néanmoins un petit troupeau de moutons.“

Der Leser dieser Schilderungen wird zugeben, daſs der allgemeine Charakter Larchamps, so wie er in der Chanson dargestellt ist, sich mit der Wirklichkeit wohl verträgt. Ich selbst gestehe, daſs ich von der Treue überrascht war, mit der die Chanson manche einzelnen Züge wiedergibt, wie die sandigen Strecken, die Hügel, die noch heute dort *tertres* genannt werden, die isoliert gelegenen Gehöfte[1] und die hohen Zäune, die ein Charakteristikum der Landschaft bilden.

[1] *maisnil* V. 1769. 1781. Man zählt heute im Département der Mayenne 33 bewohnte Orte, die *Mesnil* heiſsen mit oder ohne Zusatz, von denen mehrere in oder bei Larchamp liegen.

Dagegen wage ich nicht einen Zusammenhang zwischen dem schmutzigen Graben, *duit troblé*, der Chanson und der dunkeln oder undurchsichtigen Färbung der dortigen Wasserläufe anzunehmen, von der Joanne spricht. Denn der *duit* der Chanson ist teils von den Pferden der Sarrazenen teils durch hineingeratene Leichenteile verunreinigt, während die Wasserläufe durch Schieferstaub, den sie führen, getrübt sind.

Das Larchamp des Epos reicht bis zum Meere. Der Name scheint in der Chanson etwa für die Gegend zu gelten, die seit dem Mittelalter *le Désert* heifst und den Nordosten des Départements Ille-et-Villaine und den Nordwesten des Dép. Mayenne umfafst. Es steht fest, dafs Larchamp — *Largus Campus* — früher eine gröfsere Ausdehnung hatte als gegenwärtig. Angot sagt unter *Montaudin*: „La paroisse, malgré son étendue, n'est qu'une distraction de celle de Larchamp qui, comme on le voit, méritait bien son nom, distraction opérée par bulle du pape Honorius III le 26 janvier 1219. La superficie cadastrée de Montaudin est aujourd'hui de 2105 hectares." Man kann also die Bodenfläche von Larchamp vor der Teilung von 1219 berechnen, wenn man zu den 4018 ins Grundbuch eingetragenen Hektaren von Larchamp die 2165 Hektare von Montaudin und die heute wüstliegenden Strecken beider Gemeinden hinzufügt. Seit dem IX. Jahrhundert sind natürlich die angebauten Länder auf Kosten der nicht angebauten vermehrt worden; doch kommt das für die Berechnung der gesamten Bodenfläche nicht in Betracht.

Für die Benennung *Larchamp desur mer* darf auch darauf verwiesen werden, dafs nach De Potiche, La baie du Mont-saint-Michel, Paris 1891, S. 70, das Meer im Mittelalter dort viel weiter als heute landeinwärts reichte und sich z. B. bis Antrain erstreckte.

Ich will nicht unerwähnt lassen, dafs man zwischen dem Larchamp des Epos und dem Larchamp der Gegenwart auch einen Unterschied bemerkt: nämlich die Trockenheit des epischen Larchamp, wo man fünfzehn Meilen (*lieues*) weit auf keinen Wasserlauf stöfst. Diese Dürre kann nicht wohl einfach auf die Sonnenhitze geschoben werden. Möglich, dafs der durch die Hitze verursachte Durst der Helden allein durch die Überlieferung gegeben war und der Überarbeiter das Fehlen fliefsender Wasser nachträglich zugesetzt hat. Doch ist zu beachten, dafs nach De Potiche, S. 84—87, im Mittelalter diese ganze Gegend viel wasserärmer war als heute. Denn heute fehlt es in Larchamp nicht eben an Wasser.[1]

Wie dem auch sei, der hier konstatierte Unterschied scheint mir nicht entscheidend. Seit Vivianus gefallen ist, sind mehr als

[1] Das eigentliche Dorf wird von einem Bach durchströmt, der *Larchamp* heifst und fünf Kilometer lang ist. Es wäre falsch, ihn mit dem *wazzer Larkant* von Wolframs Willehalm zusammenzubringen. Denn offenbar hat Wolfram hier nur den erhaltenen Text von *Aliscans* in seiner Weise gedeutet.

tausend Jahre verflossen; der Charakter der Landschaft ist sicher nicht in allen Einzelheiten unverändert geblieben. Aufserdem kann man, da man es mit einer Chanson de geste zu tun hat, nicht auf strenge Exaktheit rechnen. Unser Dichter hat von der Gegend nur eine unbestimmte Vorstellung. Die Begriffe *Larchamp* und *Terre Certeine* sind nicht streng auseinander gehalten. Zuweilen ist von *Terre Certeine* die Rede, als ob dies ein Teil von Larchamp wäre. Von den oben zusammengestellten Angaben der Chanson über Larchamp könnten einige vielmehr von der *Terre Certeine* gelten, besonders die nach Vers 1081 vorkommenden.

Werfen wir noch die Frage auf, ob nicht vielleicht in heutigen Orts- und Flurnamen Erinnerungen an die Schlacht von Larchamp fortleben. Eine bejahende Antwort wage ich nicht, will aber auf einige Namen hinweisen, die ich in den topographischen Wörterbüchern erwähnt finde.

Es gibt ein Gehöft *la Vivienniére*, das zur Gemeinde Vieuvy gehört und im Jahre 1313 urkundlich bezeugt ist. Es kann seinen Namen einem früheren Besitzer namens Vivien verdanken. Gleichwohl ist es merkwürdig, dafs man zwischen Saint-Aubin-Fosselouvain und Lesbois[1] eine *Fontaine de Saint-Guillaume* findet, die bald der einen (Angot) bald der andern (Maître) dieser Gemeinden zugerechnet wird. Sie mufs in Fosselouvain[2] gelegen sein, einem ehemaligen Wald, der sich in den Parochien Saint-Aubin und Lesbois ausbreitete und heute nur noch in einem Gehölz am Abhang des Tales der Colmont fortexistiert. Man sieht noch jetzt in der Mitte einen von menschlicher Hand angelegten kreisförmigen Graben.

Entfernter von Larchamp liegen die *Fosses aux Sarrasins*, bei der Gemeinde Hardanges, 2200 Meter nordwärts vom eigentlichen Dorf. Man bezeichnet mit diesem Namen eine Gruppe von Aushölungen und Schanzarbeiten, die ein 304 Meter hoch gelegenes Plateau bedecken. Angot gibt eine eingehende Beschreibung dieser Erdarbeiten, die er mit dem Satze schliefst: „La destination de cet ouvrage reste une énigme."

Nachdem ich noch den Ausdruck *Larchamp-des-Gaules* (*nom populaire*) aus Angot angeführt habe, verlasse ich das Schlachtfeld und wende mich den weiteren Fragen zu.[3]

---

[1] Der lateinische Name ist *Latus Nemus*.

[2] Vgl. Léopold Delisle, Catalogue des actes de Philippe Auguste, Paris 1856, n° 561, und Angot unter *Fosselouvain*.

[3] Cossé-le-Vivien, im Département Mayenne, hat mit unserm Helden nichts zu tun. Der Ort hiefs anfangs nur Cossé (im IX. Jahrhundert *Cociacum*); da aber mehrere Herren von Cossé vom XI. bis ins XIII. Jahrhundert hinter einander Vivien hiefsen, hat man den Ortsnamen um diesen Zusatz verlängert.

6. Das feindliche Heer.

Ist Vivianus im Kampfe gegen die Bretonen gefallen, so sind nach dem Epos die Feinde Viviens Sarrazenen. Das erinnert uns an Rolands Untergang, der nach der epischen Tradition gleichfalls durch Sarrazenen herbeigeführt wurde, die an die Stelle der historischen Basken getreten sind.[1] Man weiſs zur Genüge, daſs das altfranzösische Epos die Vikinger oft mit den Sarrazenen zusammenwirft. Das geschieht z. B. in *Gormund und Isembart*, und ist auch der Fall in der *Chanson de Guillaume*.

Wir werden gleich sehen, daſs die Seeräuberflotte, die aus Spanien kam und die Gironde stromauf fuhr, um Bordeaux zu belagern (*Chanson de Guillaume* V. 12. 14. 934) in Wirklichkeit eine Normannenflotte gewesen ist. In den Kriegen der bretonischen Herzöge gegen Karl den Kahlen haben wiederholt auf Seiten der Bretonen die mit ihnen verbündeten Normannen gekämpft.[2] Wenn wir zugeben müssen, daſs das französische Epos die Normannen als Sarrazenen bezeichnet hat, wird es keine Schwierigkeit haben, auch zuzugeben, daſs die Erinnerung an die Bretonen vor der an ihre gefürchteten Bundesgenossen hat zurückweichen können.

Man kann besonders einen Zug dafür geltend machen, daſs die Sarrazenen der Chanson eher Normannen als Mauren gewesen sind. Die Vikinger liebten bekanntlich die Tafelfreuden und den Wein. Nun überrascht während der dritten Schlacht von Larchamp Guillaume die Feinde, als sie innerhalb eines Gehöftes (*maisnil* 1686. 1770) im Freien beim Gelage sitzen. Sie springen auf und lassen alles im Stich:

> *Pain, vin et char, . . .*
> *Vaissele d'or e tapiz e dossels.* (V. 1697—8).

Man vergleiche mit dieser Episode folgende Erzählung der *Chronique de Nantes*, p. p. R. Merlet, Paris 1896, S. 89:

> [*Alanus Barbatorta anno 936*] *quem primum applicuisset Dolo monasterio, reperit ibidem turbam Normannorum nuptias celebrantem, quam ex improviso aggrediens detruncavit omnem.*

Das Wort *nuptiae* kann hier zwar ein Hochzeitsgelage bedeuten, aber eben so gut ein Gelage überhaupt.

7. Graf Guillaume.

Die *Chanson de Vivien* gibt dem Grafen Guillaume, den sie *Fierebrace* oder *al curt*[3] oder *curb nes* zubenamt, drei hervorstechende

[1] Vgl. Edward Fry in der English Historical Review ed. by Poole XX (1905), S. 28.

[2] Mehr als einmal heiſst es in den Annales Bertiniani: *Nortmanni commixti cum Britonibus*, z. B. zu den Jahren 865 und 866. — Graf Vivianus

Züge.[1] Er ist Graf von Barcelona. Er verteidigt die Stadt Bordeaux gegen ein sarrazenisches Belagerungsheer. Er steht zu Vivien in freundschaftlicher und verwandtschaftlicher Beziehung.

Von diesen Zügen ist nur der dritte nicht historisch. Die beiden andern sind von unbestreitbarer Echtheit. Natürlich kann ein Zeitgenosse des Vivianus namens Wilhelm nicht der heilige Wilhelm sein, der schon vor Karl dem Grofsen gestorben war. Die Gelehrten, die in der Geschichte die Züge aufgesucht haben, aus denen sich die Gestalt des epischen Wilhelm gebildet hat, zählen nicht weniger als zwölf verschiedene Wilhelme auf, die den einen oder andern Zug zu dem Bilde des Sagenhelden geliefert haben sollen. Ich werde also niemanden in Erstaunen setzen, wenn ich die Zahl dieser Wilhelme — deren Berechtigung ich übrigens nicht durchaus anerkenne — um einen vermehre. Dieser dreizehnte Wilhelm, den ich vorschlage, ist Wilhelm, der älteste, 820 geborene Sohn Bernhards von Septimanien und der Dhuoda, die ihm ihr berühmtes *Manuale*[2] gewidmet hat. Dieser Wilhelm, ein Enkel des heiligen Wilhelm, war in der Tat Graf von Barcelona, und ist wahrscheinlich identisch mit dem Herzog Wilhelm, der im Jahre 848 das von den Normannen belagerte Bordeaux verteidigte, wie die Chronik von Fontenelle bezeugt:

Eodem anno [= 848] *Nortmanni Burdegalim urbem ceperunt et ducem ejusdem Guilhelmum noctu.* Pertz, Mon. II, 302.

Wie über den Ort der Schlacht von 851 gehen auch hier die Ansichten der neuern Geschichtsforscher aus einander. Die einen halten Wilhelm von Barcelona für den selben wie Wilhelm von Bordeaux; die andern glauben, dafs es sich um zwei verschiedene Personen handelt. Mabillon vertrat die erstere Ansicht. Die Verfasser der Histoire générale de Languedoc I S. 1054 (Ausgabe von Toulouse 1872), mit Einschlufs des letzten Mitarbeiters, E. Molinier, verteidigen die letztere. Ich gebe aus folgenden Gründen der erstern Ansicht den Vorzug. Wenn man die beiden Wilhelme aus einander hält, mufs man zugeben, dafs der von Bordeaux sonst ganz unbekannt ist. Das dürfte schon gegen Molinier's Annahme sprechen.

redet in Urkunde III (siehe unten S. 668) von Nortmannorum et Britannorum crebris atque improvisis incursionibus.

[3] So Vers 85, vgl. *cur* 55, sonst *curb.*

[1] In Bezug auf den Beinamen *al curt nes* vermutet Calmette, De Bernardo sancti Guillelmi filio, Toulouse 1902, S. 2, Zusammenhang mit dem Pseudonym *Naso,* womit Paschasius Radbertus in seinem gegen 852 verfafsten *Epitaphium Arsenii* [= Walae] Bernhard von Septimanien bezeichnet. Diese Ansicht kann ich nicht teilen. Da Paschasius dem Bernhard seinen Ehebruch mit der Kaiserin zum Vorwurf macht und ihn *admissarius* (Beschäler) nennt, nehme ich mit Ebert an, dafs *Naso* für *Ovidius* steht und einen geilen Menschen bezeichnen soll. Folglich ist Bernhards lange Nase eben so wenig historisch als die kurze Nase seines Vaters!

[2] publié par Édouard Bondurand, Paris 1887.

Nach der Strenge, mit der Karl der Kahle im Jahre 844 gegen Bernhard verfahren war, indem er ihn hinrichten liefs, konnte der Frankenkönig von Bernhards Sohn aufrichtige Ergebenheit nicht erwarten. Wilhelm schlofs sich bald Pippin von Aquitanien an und half ihm bei Lavaur eine fränkische Truppe überfallen, der sie empfindliche Verluste beibrachten. Karl trotzend erhob Wilhelm, als Nachfolger seines Vaters, Anspruch auf das Herzogtum Septimanien und die Grafschaft Barcelona. Er kann sehr wohl gegen normannische Seeräuber Bordeaux verteidigt haben, dessen Grafschaft[1] wahrscheinlich Pippin ihm als eifrigem Anhänger übertragen hatte. Sei dem wie ihm will, das Epos schreibt diesen Kampf um Bordeaux Wilhelm von Barcelona zu, den es mit Guillaume *au court nez* identifiziert.

Bernhards Sohn kam im Frühjahr 850 in Barcelona ums Leben ohne Nachkommenschaft zu hinterlassen[2]; er war erst 24 Jahre alt. Auch wenn er länger gelebt hätte, auf keinen Fall konnte Vivianus, der für König Karl im Felde stand, von diesem aufrührerischen Vasallen Hilfe erwarten. Daher scheinen mir die vom Epos gesetzten Beziehungen zwischen Vivien und Guillaume der Wirklichkeit nicht entsprechen zu können.[3]

Wenn ich nicht irre, sind die Hindernisse, die sich gegen meine Annahme der Identität des Vivien mit Vivianus aufzutürmen schienen, nach einander verschwunden, und die Übereinstimmungen des Epos mit der Geschichte entsprechend gewachsen. Die Belagerung von Bordeaux ist eine geschichtliche Tatsache: eine heidnische Flotte kommt aus Spanien und belagert die Stadt, die vom Herzog Wilhelm verteidigt wird. Diese Begebenheiten fallen ins Jahr 848. Auch die Schlacht, in der Vivien fällt, entbehrt nicht der historischen Züge: ihr verhängisvoller Ausgang wird durch die Flucht einiger Grafen und ihrer Truppen veranlafst. Viviens Leiche bleibt, nach der Chanson, auf dem Schlachtfelde liegen; die Sarrazenen verstecken sie unter einem Baum, damit sie nicht von den Christen gefunden werde. Sie bleibt also unbegraben. Dieser Zug wird als historisch bestätigt in dem Werk eines Zeitgenossen — es ist 853 geschrieben —, nämlich in den *Revelationes* des Audradus Modicus, wo wir den folgenden Satz lesen:

Vivianum ab hostibus interfectum devoraverunt ferae silvarum.

[1] die durch den Tod des Siguinus — Vater Huons von Bordeaux — (845) erledigt war.

[2] Darf hier daran erinnert werden, dafs auch der Guillaume der Chansons de geste kinderlos stirbt?

[3] Es fällt auf, dafs ein Gerücht, das unter den Zeitgenossen umlief, dem Grafen Lambert eben so sehr den Tod Bernhards als den des Vivianus zur Last legte (Pertz, Mon. II, 253). Dieses Gerücht, das Vivianus mit der Familie Wilhelms des Heiligen in Verbindung brachte, kann zu der Verwandtschaft hingeführt haben, die das Epos statuiert. — Versetzen wir uns einen Augenblick in die Anschauung Monnier's, der Wilhelm von Bordeaux und Wilhelm von Barcelona aus einander hält, so könnte Wilhelm von Bordeaux, der sonst ganz unbekannt ist, ein Verwandter des Vivianus und ein Anhänger Karls des Kahlen gewesen sein und die Schlacht von 851 erlebt haben.

Ich komme also zu dem Schlufs: Vivien ist der Vivianus der Schlacht von 851 eben so sicher wie Roland der Hruodlandus der Schlacht des Jahres 778 ist.

8. Angaben der Chanson über Vivien.

Ich will zunächst zusammenstellen was die *Chanson de Vivien* über ihren Helden mitteilt, um dann die historischen Zeugnisse über Vivianus aufzusuchen.

Der Graf oder Markgraf (er heifst *marchis* 513. 547. 752, sonst gewöhnlich *cuens*) Vivien ist der Sohn des Markgrafen Boeve Cornebut und einer Schwester Guillaumes au court nez (297—9). Ich vermute, dafs *Cornebut unverwundbar* bedeutet, eigentlich *Hornrumpf, hornharter Rumpf*. Man hat von einigen Vikingern, wie von dem berühmten Björn Eisenrippe (Wace's Rou I S. 16), geglaubt, sie seien unverwundbar; darum findet sich Cornebut auch als Heidenname.[1]

Man[2] hat vorgeschlagen, *Cornebut* in *Comarchis* zu ändern; doch ist diese Änderung ganz willkürlich und durch nichts gerechtfertigt. Boeve de Comarchis konnte nicht der Gatte seiner Schwester sein, und vor 1789 hätte man nicht das *de* vor *Comarchis* hinweggelassen.

G. Paris wollte *Comarcis* von *comarca* herleiten;[3] doch findet man in pikardischen Handschriften niemals **Comarkis*, was man bei dieser Herkunft des Wortes erwarten sollte.[4] Nachdem mir mehrfach die Form *Cormarcis*[5] und in Urkunden der Touraine der Ausdruck monasterium *Cormaricense* begegnet ist, frage ich mich, ob nicht dieses *Cormarcis* die ursprüngliche Form sein könne, im Sinne von *Gegend um Cormaricum* (jetzt Cormery). Ich werfe hier nur die Frage auf. Vielleicht wird noch einmal ein Moment zu ihrer Entscheidung gefunden.

Eine andere Frage, die ich kurz erörtern mufs, ist die nach Viviens Lebensalter. Bekanntlich durchlief die Erziehung des Ritters drei Stufen: zunächst wurde sie von den Frauen geleitet; etwa mit dem Alter von sieben Jahren setzte der Schulunterricht ein, der sieben oder acht Jahre in Anspruch nahm; etwa mit fünfzehn Jahren begann der junge Mann sich durch Waffenübungen und durch Ergänzung seiner höfischen Bildung auf die Ritterwürde vor-

---

[1] Vgl. Ernest Langlois, Table des noms propres, Paris 1904, unter *Cornebut*.

[2] Die Herren Weeks und Wehrle, dieser in einem Namenregister, das 1904 zu Freiburg im Breisgau hinter dem Text der Chanson im Druck erschienen ist.

[3] La littérature française au moyen âge, S. 63.

[4] Allerdings findet man *Comarchis* neben *Comarcis* aufserhalb der Pikardie.

[5] *Narbonnais* II, p. IV, VI, XXXIII, *Chanson de Guillaume* 2930. Jetzt lese ich auch *Cormarqis* in einem Citat J. Runebergs, Études sur la Geste Rainouart, Helsingfors 1905, S. 163 Anm. Vgl. auch *Tonnerre* aus *Tornodūrum*.

zubereiten, die er mit etwa einundzwanzig Jahren erlangte. Diese Zahlen sind nicht streng eingehalten worden,[1] entsprechen aber dem Durchschnitt oder der Mehrzahl der Fälle.

Vivien ist bereits Ritter; da er aber *meschin* 789 genannt wird, kann er es höchstens seit ein paar Jahren sein.[2] Er hat einen jüngern Bruder Gui, der beinahe fünfzehn Jahre alt ist 1440. 1482. Die Verse 670 und 99[illegible], die zu besagen scheinen, dafs noch fünfzehn Jahre Gui vom Alter des Ritterschlags trennen, sind wahrscheinlich entstellt (man lese *Hui a quinze anz* statt *De hui a* oder *en quinze anz*). Die beiden Brüder sind im Hause Guillaume's aufgewachsen, wo Guiborc bei ihnen Mutterstelle vertreten hat. Vivien ist über fünfzehn Jahre bei ihr gewesen 684. 994; er ist ihr also etwa um die Zeit übergeben worden, wo Gui zur Welt kam. Wenn man annehmen darf, dafs die Brüder nach dem Tode ihrer Eltern Guiborc zusammen übergeben worden sind, müssen die Eltern bald nach Gui's Geburt gestorben sein.

Das *Covenant Vivien* beginnt mit dem Ritterschlag des Helden. Sein jüngerer Bruder, der hier Guischart heifst, ist fünfzehn Jahre alt. Wenn Vivien sieben Jahre im Hause seines Oheims gewesen ist (*Cov.* 290), sind die beiden Guiborc überantwortet worden, als sie fünfzehn und sieben Jahre zählten.[3]

Die Zahl der Krieger in Viviens Gefolgschaft beträgt 300 (Vers 465. 635). Bei einem frühern Feldzug erwähnt er 200 seiner Getreuen (Vers 660. 982).

Die in den *Enfances Vivien* ihm zugeschriebenen Heldentaten, die Spanien zum Schauplatz haben, liegen vor der Zeit seines Ritterschlags. Die in *Vivien* von ihm erzählten sind ganz andre; ein Teil davon dürfte erst nach dem Ritterschlag geschehen sein. Wir erfahren hier, dafs er an vier Feldzügen teilnahm, deren keiner nach Spanien führte. Diese Feldzüge sind nach der Reihenfolge, in der sie in der Chanson aufgeführt werden, die folgenden.

1. Feldzug nach Gerona in Katalonien (576—580. 635—640). Es handelt sich hier um eine Anspielung an die verlorene Chanson *Hernaut de Gironde*, die ich zu jung einschätzte, als ich sie gegen 1150 verfafst glaubte (*Narbonnais* II, S. LXXV). Vivien tötet vor Gerona den Heiden Alderufe,[4] den der Fortsetzer V. 2208 nochmals durch die Hand Guillaume's fallen läfst. Ich vermute, dafs der Name *Alderufe* (aus **Abdelrufe*), später *Aerofle*, von *Abdelruf*

[1] Ich verweise besonders auf Treis, Die Formalitäten des Ritterschlags, Berlin 1887, S. 18—26, und auf Bergmann, Das höfische Leben nach Gottfried von Strafsburg, Halle 1876, S. 19—22.

[2] Vgl. auch V. 2000 f. und 2018.

[3] Über die sieben Jahre in Vers 69 des *Cov.* möchte ich mich nicht aussprechen, so lange ein kritischer Text des *Covenant Vivien* fehlt. Vgl. Jeanroy in der Romania XXVI, 181 Anm. 1.

[4] Wenn Paul Meyer sagt, Romania XXXIII, S. 604 Anm. 4, dieser Name finde sich schon im *Roland*, so hat er leider die Stelle nicht angegeben, wo er ihn gefunden hat (oder zu finden glaubte).

kommt, einem maurischen Namen, dem man in der Geschichte der spanischen Araber begegnet.[1]

2. Feldzug nach *Limenes la cité*, nach dem *port de mer Breher* und nach *Fluri* (650—653. 988—990). Hier handelt es sich offenbar um einen Kriegszug gegen Vikinger. *Limenes* ist eine Stadt in Kent, die in den Kämpfen des IX. Jahrhunderts eine Rolle spielte.[2] *Breher* erinnert an den Namen der Insel Bréhat, die zum Département Côtes-du-Nord gehört.[3] *Fluri* ist die berühmte Abtei Fleury oder Saint-Benoit-sur-Loire. Man braucht nur auf die Indices der Werke von Simson, Dümmler und Steenstrup einen Blick zu werfen, um sich davon zu überzeugen, wie sehr sie von den Kriegen jener Zeit mitgenommen worden ist. Die Normannen steckten sie in Brand in den Jahren 865, 879, 911.

3. Feldzug in eine nicht näher bezeichnete Gegend (655—663. 978—985). Er wurde gegen den — wohl sarrazenischen — König Turleu unternommen. Vivien verlor dabei einen seiner Getreuen namens Rahel. Dieses erinnert an eine Stelle im *Roland*, V. 3352—4, die der Baligandepisode angehört, wo ein Torleu von einem Rabel getötet wird.[4] Hat hier der Baliganddichter unsere Stelle parodieren wollen, oder sollen wir eine verlorene Chanson annehmen, die ihm sowohl als auch dem Viviendichter bekannt war und von jedem der beiden selbständig nachgeahmt wurde?

Ich gebe der erstern Hypothese den Vorzug, und zwar aus folgendem Grunde. Der Name *Turleu* (*Torleu*) ist irischen Ursprungs. Turlough war König von Munster 1064 bis 1086, wo er starb. Seit 1072 war er als Oberkönig über ganz Irland anerkannt. Ich schliefse, dafs der Viviendichter, als er gegen 1080 seine Chanson verfafste, diesen Namen eines Zeitgenossen herübernahm. Wir brauchen keine Chanson anzusetzen, die den Feldzug Viviens gegen Turleu behandelt habe; denn die Stellen in *Vivien* können aus der Phantasie des Dichters geschöpft sein.[5] Aus *Vivien* konnte dann der Name in *Baligand* und in *Rainoart* (V. 1710) übergehen.

4. Feldzug nach Orange 666—675. Vivien kämpft vor den Mauern dieser Stadt neben Bernart und Bertrant gegen *Tedbald*

[1] Ein Abdelruf war Walí von Toledo. Vgl. Lafuente, Historia general de España, Barcelona 1887, II, 246, und Conde, Historia de la dominacion de los Arabes, Madrid 1820, I, Kap. 51. 53.

[2] so im Jahr 892. Vgl. Steenstrup, Normannerne II, S. 77; Dümmler III, S. 352; Petrie, Monumenta hist. Britannica I, S. 936.

[3] Die bretonische Küste bildet, wo sie dieser Insel gegenüber liegt, eine Einbuchtung, die *anse de Bréhec*. Der katalanische Atlas von 1375 verzeichnet an der Südküste der Bretagne einen Ort *Portbroet*.

[4] Rabel scheint die richtige Form, vgl. *Aymeri* V. 4653.

[5] Wegen Turlough's Geschichte verweise ich auf Thomas Moore, History of Ireland, London 1837, II. 148—156.

Vesturman. Es handelt sich also um eine Belagerung von Orange, die auf die *Prise d'Orange* gefolgt sein mufs.[1]

9. Historische Zeugnisse über Vivianus.

Forschen wir nunmehr nach den Angaben der historischen Quellen über Vivianus.[2]

Er war Graf von Tours, Befehlshaber der Truppen des Landes zwischen Seine und Loire (Neustriens) und der erste Laienabt des Martinsklosters in Tours.[3] In den ersten beiden Eigenschaften war er der Nachfolger des 843 gestorbenen Grafen Rainaldus von Poitou, und ein Vorgänger Roberts des Starken, der 861 (oder etwas später) mit diesen Würden bekleidet wurde. Es sieht aus, als habe man Frankreich unter den Schutz des heiligen Martin stellen wollen, indem man dem Befehlshaber der Truppen die berühmte Abtei übertrug. Im folgenden Jahrhundert verband Hugo Capet die Würde des Abtes von Saint-Martin mit der Königskrone.

Über Vivianus' Leben wissen wir fast nichts. In den Versen der Bibel, die er, wahrscheinlich Weihnachten 845, dem König Karl überreichte (vgl. S. 670), wird er *heros* genannt, und die Wendung *Ante Brito stabilis fiet* ... scheint an einen Kriegszug gegen die Bretonen anzuspielen, an dem er teil genommen hatte. Dieser Kriegszug könnte dem zweiten Zug entsprechen, den die Chanson Vivien zuschreibt (oben S. 665); denn offenbar war dieser gegen Vikinger und mit ihnen verbündete Bretonen gerichtet. Im März 849 ist Vivianus gegen die Truppen Pippins von Aquitanien zu Felde gezogen (vgl. S. 671).

Wir kennen auf ihn bezüglich dreizehn Urkunden, und sieben Zeugnisse in historischen oder literarischen Werken. An letzter Stelle führe ich unter N. XXI—XXIII drei Zeugnisse auf, die ihn nicht sicher oder nicht direkt angehen.

Für die Bibliographie verweise ich bei den einzelnen Urkunden auf die Arbeit von Emile Mabille: la Pancarte Noire de Saint-Martin de Tours brûlée en 1703 et restituée d'après les textes im-

[1] Der *Siège d'Orange*, den kürzlich Fichtner, Studien über die Prise d'Orange, Halle 1905, aus der Berner Hs. veröffentlicht hat, kann der *Chanson de Vivien* nicht vorgelegen haben, da er viel jünger ist, weicht auch inhaltlich ab.

[2] Man sehe über ihn Io. Georg. ab Eckhart, Commentarii de rebus Franciae Orientalis, Würzburg 1729, II, im Index unter *Vivianus*; Mabillon, Annales ord. s. Benedicti II, 813 unter *Vivianus*; Gallia christiana, Band XIV (Ausgabe von 1856) Spalte 165—166; Chifflet, Histoire de l'abbaye royale et de la ville de Tournus, Dijon 1664, S. LXXIII und 15; Martène, Histoire de l'abbaye de Marmoutier I, Tours 1874, S. 168—174.

[3] Merlet, Les comtes de Chartres etc. in den Mém. de la Soc. arch. d'Eure et Loir XII, S. 36, nennt den Vivianus *duc d'entre Seine et Loire.* Beiläufig erwähne ich, dafs nach V. 3500 Rainoart mit Viviens Land belehnt wird, wie Gui dereinst nach Guillaume's Tode dessen Lehen erhalten soll (V. 1637. 1979).

primés et manuscrits, in den Mémoires de la Société archéologique de Touraine, Band XVII, Tours 1865, S. 319—542.[1]

Die Urkunden, deren neun von Karl dem Kahlen erlassen sind, geben Vivianus folgende Beiworte: *venerabilis fidelis* (oder *fidelissimus*) *noster, dilectus et amabilis nobis comes, quidam regni nostri fidelissimus vir Vivianus nobisque merito amabilis, illuster vir* (letzteres Bezeichnung der Grafen). Die Umschreibungen für *Abt* lasse ich bei Seite.

Auf die Gefahr hin die bestehende Verwirrung zu vermehren, ersetze ich in den Urkunden das Jahr der Regierung Karls des Kahlen gleichmäfsig durch das Jahr nach Christi Geburt, ohne mich den modernen Historikern anzuschliefsen, die jene Jahresangaben bald so bald so umsetzen. Zwischen den angegebenen Regierungsjahren und den Indiktionszahlen finden sich Widersprüche. Es war nicht möglich diese Streitfrage hier zu erörtern, die mich weit über den Rahmen meiner Untersuchung hinausgeführt hätte.

I.

Karl der Kahle bestätigt, auf Ersuchen des Grafen Vivianus, die Einführung des unentgeltlichen Unterrichts in den Schulen durch den Leviten Amalricus.

Gegeben zu Tours im Martinskloster am 5. Januar 845 [im V. Jahre der Regierung Karls des Kahlen].

Vgl. Pancarte Noire N. XLVII Böhmer Regesta S. 148 N. 1550.

Ausg. Bouquet Rec. VIII, 451.

II.

Karl der Kahle gibt dem Grafen Vivianus die Priorei Cunault.

Gegeben zu Rennes am 19. Oktober 845 [im VI. Jahre der Regierung Karls].

Vgl. Böhmer Regesta S. 150 N. 1583.

Ausg. Chifflet S. 200 Juénin, Nouvelle histoire de l'abbaïe ... de saint Filibert de la ville de Tournus, Dijon 1733, Preuves S. 82 (dazu S. 34 und 35 des Textes) Bouquet Rec. VIII, 480.

III.

Vivianus gibt diese Priorei den Mönchen von Saint-Filibert.

Gegeben in Tours am 27. Dezember 845 [im VI. Jahre der Regierung Karls].

Ausg. Chifflet S. 201 Juénin, Preuves S. 82—83 (mit dem stark beschädigten Zusatz vom 6. Jan. 846, der auf die Urkunde folgt, S. 84).

---

[1] Es verdient hervorgehoben zu werden, dafs die nach 1131 redigierte Pancarte Noire noch Tironianische Noten anwendete.

IV.

Karl der Kahle bestätigt die Schenkung des Vivianus, wodurch dieser Cunault den Mönchen von Saint-Filibert zu eigen gibt.

Gegeben zu Tours im Martinskloster am 27. Dezember 845 [im VI. Jahre der Regierung Karls].

Vgl. Pancarte Noire S. 475 Anm. 1 Böhmer Regesta S. 150 N. 1587.

Ausg. Chifflet S. 202 Juénin, Preuves S. 83—84 Bouquet Rec. VIII, 483.

Die Mönche von Noirmoutier, der Abtei die Sankt Filibert selbst gegründet hatte, wo er auch 684 gestorben war, flüchteten vor den Normannischen Horden die Reste ihres Heiligen von Kloster zu Kloster. Vivianus gab ihnen 845 Trèves-Cunault bei Saumur zu eigen. Zweiunddreifsig Jahre lang hatte die Klostergemeinde weder einen festen Wohnsitz noch einen festen Namen: sie nennen sich in dieser Zeit bald die Mönche von Noirmoutier bald die Mönche von Deas, von Saint-Filibert oder von Cunault.[1] Zuletzt liefsen sie sich dauernd in Tournus nieder.

V.

Karl der Kahle bestätigt aufs Neue die für die Mensa der Kanoniker zur Verfügung stehenden Einkünfte.

Gegeben zu Tours im Martinskloster am 27. Dezember 845.

Vgl. Pancarte Noire N. LXVI.

Ungedruckt.

VI.

Karl der Kahle bestätigt auf Ersuchen des Vivianus die von seinen Vorgängern auf dem Thron dem Martinskloster bewilligten Vorrechte.

Gegeben zu Tours im Martinskloster am 27. Dezember 845 [im Jahre VI der Regierung Karls].

Vgl. Pancarte Noire N. XXI Böhmer Regesta S. 150 N. 1580.

VII.

Vivianus, der sich hier Abt von Saint-Martin und Marmoutier nennt, ordnet auf Ersuchen des Priesters Ebrenus an, dafs die der Jungfrau Maria geweihte Krypta[2] mit Hilfe von Einkünften, die diesem Zweck dienen sollen, wieder aufgerichtet und in Stand erhalten werde.[3]

[1] Vgl. Maître in der Bibl. de l'École des chartes LIX, S. 233, und Curé, Saint-Philibert de Tournus, Paris 1905.

[2] Gewöhnlich *la crypte des Sept Dormants* genannt.

[3] André Salmon, Recueil de chroniques de Touraine, Tours 1854, S. 397, hat einen Text des XVI. Jahrhunderts abgedruckt, der Vivianus ins Jahr 711 setzt, und fügt noch den Irrtum hinzu, dafs er diesen S. CXLVI *Vivoin* nennt.

Gegeben zu Marmoutier am 1. Januar 846 [im VI. Jahre der Regierung Karls].

Ausg. Mabillon Annales ord. s. Benedicti II, S. 746—747.

VIII.

Graf Odo und seine Frau Guandilmode geben der dem Abte Vivianus unterstellten Martinskirche was sie im Dunois im Bezirke Châteaudun zu Villa Mauro am Loir besitzen.

Gegeben zu Châteaudun im Mai 846.

Vgl. Pancarte Noire N. CI Gallia christiana XIV, 165.

Ungedruckt.

IX.

Karl der Kahle bestätigt dem Kapitel von Saint-Martin den Besitz der Villa Antogné, die Vivianus gegeben hatte, um damit die Kosten der Bekleidungskammer zu bestreiten, und setzt die Zahl der Kanoniker auf zwei Hundert fest.

Gegeben zu Quierzy am 1. Mai 848 [im VIII. Jahre der Reg. Karls].

Vgl. Pancarte Noire N. XIII Böhmer Regesta S. 151 N. 1607.

X.

Karl der Kahle bestätigt auf Vivianus' Ersuchen einen Precarievertrag zwischen dem Leviten Adelmannus und dem Martinskloster zu Tours.

Gegeben zu Auseni villa am 21. Juni 849 [im X. Jahre der Regierung Karls].

Vgl. Pancarte Noire N. C Böhmer Regesta S. 152 N. 1609.

XI.

Karl der Kahle bestätigt die Gründung des mit dem Kloster Cormery verbundenen Klosters Villalupae [Villeloin] am Andriscus [Indrois].

Gegeben zu Verberie am 27. Mai 850 [im X. Jahre der Regierung Karls].

Vgl. Böhmer Regesta S. 152 N. 1622.

Ausg. Bouquet Rec. VIII, 511. Gallia christiana XIV instr. N. XXVIII Sp. 35. Cart. de Cormery N. XVII S. 34.

XII.

Karl der Kahle bestätigt dem Kloster Cormery was Vivianus diesem von den Besitzungen des Martinsklosters überwiesen hatte.

Gegeben zu Tours im Martinskloster am 16. Februar 851 [im XI. Jahre der Regierung Karls].

Vgl. Böhmer Regesta S. 152 N. 1616.

Ausg. Bouquet Rec. VIII, 507. Gallia christiana XIV instr. N. XXIX Sp. 36. Cart. de Cormery N. XVIII S. 37.

XIII.

Karl der Einfältige bestätigt die Besitzungen und die Freiheiten des Kapitels von Saint-Martin.

Gegeben zu Heristal am 27. Juni 919.
Vgl. Pancarte Noire N. VII.

Ich komme nunmehr zu den historischen und literarischen Werken, die Vivianus erwähnen. Mit Ausnahme der beiden, die ich an den Schluſs stelle, da sie nur indirekt Vivianus angehen, führe ich sie, wie die Urkunden, in zeitlicher Ordnung auf.

XIV.

Vivianus, der in seiner Villa Cadriacus der Falkenjagd oblag, setzte, während er sein Mahl einnahm, die Falken unter den Portikus einer Kirche des heiligen Germain l'Auxerrois. Diese ruchlose Handlung erhielt durch den Tod der Vögel ihre verdiente Strafe.

So nach Hericus [gestorben um 880], Miracula sancti Germani Autissiodorensis, in den Acta sanctorum julii VII, 260 Buch I Kap. 6 § 68 (XLVII). Migne Patr. Lat. CXXIV Sp. 1238.

Ich vermute, daſs das im *pagus Cenomannicus* gelegene *Cadriacus* das heutige *Cherré* bei La Ferté-Bernard (Sarthe) ist. Der selbe Ort wird auch in einer Urkunde vom 30. Januar 845 genannt, worin Karl der Kahle die Rückgabe mehrerer Güter an das Kloster Marmoutier durch den Abt Raginoldus, Vivianus' Bruder, bestätigt. Vgl. Böhmer Regesta S. 150 N. 1575 Bouquet Rec. VIII, 474 E.

XV.

Noveritis etiam Odacrum abbatem et consanguineum nostrum libram auri quam nostis instante Viviano repetere, cuius humanitas nulla inhumanitate exaspernanda [sic] *est.*

Lettres de Servat Loup de Ferrières, ed. Desdevises du Dezert 1888, S. 99 N. XXXIV Epist. 86 *Ad Hattonem* (den Abt von Fulda). Vom Jahre 844.[1]

Odacer ist der nämliche wie Audacher, der auch in den Urkunden XI und XII genannte Abt von Cormery.

XVI.

Während Karl der Kahle in Tours verweilte, wahrscheinlich zu Weihnachten 845, überreichte ihm Vivianus als Abt des Martins-

[1] Die neue Ausgabe in den Mon. Germ. hist., Epistolae Band VI, I S. 78 N. 86, gibt versehentlich die Jahre 842—862 an. Der Brief ist sicher nicht nach Vivianus' Tode geschrieben!

klosters eine prächtig ausgestattete Bibel, die heute auf der Pariser Nationalbibliothek die Bezeichnung *fonds latin* N. 1 trägt.[1] Sie enthält am Schlufs aufser lateinischen Widmungsversen eine Miniatur, die den Abt mit seinen Mönchen zeigt, wie sie die Bibel dem König darbringen. Von dieser Miniatur gibt es in gedruckten Werken mehrere Nachbildungen.[2]

Die Miniatur stellt den König dar, ihm zur Rechten und Linken zwei grofse Lehnsträger, etwas entfernter den Lanzenträger und den Schwertträger. Die übrigen zwölf Personen sind der Abt und seine Mönche. Vivianus steht zur Linken des Königs, etwas vor dem Schwertträger. Er ist im Begriff dem König die Bibel zu überreichen, die von dreien seiner Geistlichen, die in den Widmungsversen mit Namen genannt werden, auf einer s. g. Chemise gehalten wird. Das Alter der Personen ist durch die weifsliche Farbe der Haare angedeutet. Vivianus sieht noch jung aus. Als Laienabt ist er ohne Tonsur.

Wer der in den Versen als Vierter (*quartus*) aufgeführte ist, weifs man nicht recht. Nach Traube wäre es der Verfasser der Widmungsverse, der auch die Handschrift angefertigt hätte.[3]

XVII.

849 *Isto anno mense martio cepit Vivianus comes Carolum, fratrem Pipini, qui ad auxilium fratri ferendum Aquitaniam festinabat* [Hs. *destinabat*] *aliosque complices ejus.*

Fragmentum Chronici Fontanellensis bei Pertz, Mon. II, 302, 35, Bouquet Rec. VII, 41, vgl. 502 Anm. Dazu Mabillon Ann. ord. s. Ben. II, 683.

---

[1] Ich danke hier meinem gelehrten Kollegen Adolf Goldschmidt, der so gütig war, mir über die Vivianusbibel aus dem Schatz seines Wissens wertvolle Mitteilungen zu machen.

[2] Ich kenne folgende acht: de Montfaucon, Monumens de la monarchie françoise, Band I, Paris 1729, S. 302; Io. Georg. ab Eckhart, Commentarii de rebus Franciae Orientalis, Würzburg 1729, folio, II, 410; Mansi, Concilia, Band XVIII, Venedig 1773, Sp. 848, und Baluze, Capitularia regum Francorum, Band II der Venezianer Ausgabe von 1773, Sp. 846 (die selbe Nachbildung wie bei Mansi; sie zeigt Vivianus auf der linken Seite des Lesers) und Band II der Pariser Ausgabe von 1780, Sp. 1276. Nachbildungen in bunten Farben geben der Graf de Bastard (mir nicht zugänglich); Hans Prutz, Staatengeschichte des Abendlandes im Mittelalter, Berlin 1885, I S. 120, und Janitschek, Geschichte der Deutschen Malerei, Berlin 1890, S. 42.

Über diese Bibel handeln noch Du Cange unter *armigeri*; Bouquet Rec. VII, 314—317. 674 Anm.; Delisle in den Mém. de l'Institut XXXII (1886), S. 31; Die Trierer Adahandschrift, Leipzig 1889, S. 80—83; Leitschuh, Geschichte der Karolingischen Malerei, Berlin 1894, S. 244—245; Traube, Poëtae Latini aevi Carolini, Band III, Berlin 1896, S. 241 f.; der selbe in den Sitzungsberichten der Bayerischen Akademie, philos. Klasse 1891, S. 428. Herr Professor Traube schreibt mir, dafs in seiner Ausgabe für *primus Aregarius* mit der Handschrift *summus Aregarius* zu lesen ist.

[3] Es fragt sich ob das Wort *David* Vokativ ist und den König, oder ob es Nominativ ist und einen Geistlichen namens David bezeichnet, der in den Urkunden des Martinsklosters mehrfach vorkommt.

XVIII.

851 *Nomenoius, jubente deo ab angelo percussus, interiit. Karolus, quarta vice Britannias repetens, cum Erispoio filio Nomenoi certamen iniit* II *kalendas septembris, partemque exercitus cum Viviano duce amisit.*

Chronicon Aquitanicum (Engolismense), bei Pertz, Mon. II, 253 Bouquet Rec. VII, 223. Vgl. Lair, *Historia* d'Adémar de Chabannes [Études critiques sur divers textes des Xe et XIe siècles. II], Paris 1899, S. 116—117.

XIX.

860[1] *Ea tempestate inter principes Caroli magnum discordiarum ac litium eferbuit incendium. Denique Lambertus, qui ducatum tenebat inter Ligerim et Sequanam, Vivianum potentem virum dolo interfecit.*

Chronicon Reginonis bei Pertz, Mon. I, 570.

XX.

In einer Vision, die Audradus Modicus ein Jahr vor Vivianus' Tode gehabt haben will, richtet Gott folgende Worte an Karl den Kahlen.

Quia ecclesias de suo statu submovere non timuisti, et propter te tantum malum affligit ecclesiam meam, scias te sequenti anno in hoc ipso mense, qui nunc est, Brittanniam venturum, ibique ita ab inimicis tuis dehonestandum, ut vix vivus evadas. Ibique morietur perfidus et nefandus Vivianus, qui non timuit venundare utilitatem ecclesiarum mearum, abbatem se glorians monasterii beati Martini et ceterorum. Devorabunt enim idcirco carnes ejus ferae silvarum . . . .

Venit quoque anniversarii dies, et sermo domini completus est in Karolum et exercitum ejus. Namque Vivianum ab hostibus interfectum devoraverunt ferae silvarum.

Die Revelationes Audradi Modici, die diese Vision erzählen, sind von 853. Der Verfasser, ein früherer Mönch des Martinsklosters zu Tours, war Chorbischof zu Sens von 843 bis 849, in welchem Jahre er abgesetzt wurde. Vgl. Traube, O Roma nobilis, in den Abhandlungen der philos.-philol. Klasse der Münchner Akademie, Band XIX, S. 384. 385. Bouquet Rec. VII, 290 D, 291 A.

Die vor dem Tode des Vivianus drei Tage herrschende Finsternis entspricht wohl der dreitägigen Dauer der Schlacht.

XXI.

[Junius] VI. idus.

Auduynus. Vivianus abbas.

Martyrologium-obituarium Sancti Juliani Turonensis p. p. Quincarlet in den Mémoires de la Société archéologique de Touraine,

[1] Irrtum statt 851. Den Schlachtbericht Regino's habe ich oben S. 650 — 651 in Übersetzung gegeben.

Band XXIII, Tours 1873, S. 269. Die Hs., die sich in Tours befindet, ist vom Jahre 1469; der Text ist eine aus älteren Quellen geschöpfte Kompilation.

Quincarlet macht zu der zitierten Stelle folgende Anmerkung: Forsan Vivianus comes, XIV^us abbas laicus S. Martini et IV^us abbas Majoris Monasterii. Dicitur obiisse anno 851. Zu dieser Annahme stimmt das angegebene Datum (der 8. Juni) nicht. Denn unser Graf Vivianus fiel, nach dem Chronicon Aquitanicum, in der Schlacht vom 22. August 851.

XXII.

Auch ich kann den letztern Punkt nicht aufhellen. Doch nehme ich die Gelegenheit wahr, um hier eine Stelle aus Nithards Historiae zu erörtern, an der ein Vivianus genannt wird. Nach dieser Stelle wäre ein Vivianus 834 gefallen, der gegen Kaiser Lothar *poenes marcam Brittannicam* (man nimmt an: auf dem rechten Ufer der untern Loire) kämpfte. Die Stelle lautet in der einzigen Handschrift der Historiae:

Cecidit Uodo et Odo, Vivianus, Fulbertus ac plebis innumera multitudo. Pertz, Mon. II, 653.

Uodo heifst bei Nithard sonst der Graf Odo von Orléans, der in jener Schlacht von 834 ums Leben kam. Wenn *Uodo* richtig ist, mufs *et Odo* entstellt sein. Auch der Name *Vivianus* wird, da sein Träger sonst ganz unbekannt ist, auf Rechnung eines Schreibfehlers gesetzt. Darum hat man *et Odo Vivianus* in *Theodo Wilhelmus* ändern wollen. Theodo war Abt von Saint-Martin und Marmoutier, und Wilhelmus Graf von Blois und Odo's Bruder.[1]

Der Verfasser des Werkes über Robert den Starken, Von Kalckstein, denkt S. 161, der Vivianus von 834 könne der Vater des Vivianus von 851 gewesen sein.[2]

Die Schlacht von 834 fand nach Dümmler I, 97 Anm. 3 und Simson II, 105 Anm. 4 statt zwischen dem 25. Mai und dem 3. Juli. Mit dieser Zeit würde das Datum, auf das im Obituarium von Saint-Julien de Tours der Tod des *Vivianus abbas* gesetzt wird, der 8. Juni, trefflich stimmen. Wäre die Angabe zuverlässig, so müfste angenommen werden, dafs Vivianus I Abt des Klosters Saint-Julien de Tours gewesen ist, das gegen 843 von den Normannen zerstört wurde.[3]

[1] Vgl. Gerold Meyer von Knonau, Über Nithards vier Bücher Geschichten, Leipzig 1866, S. 128—129; Merlet a. a. O. S. 24.

[2] Hier ist ein analoger Fall. Neben Vivianus kämpfte 851 Graf Wido von Maine; ein anderer Graf Wido von Maine war in der Schlacht von 834 gefallen. Man hält diesen für den Vater jenes. Ist es blofser Zufall, dafs die *Chanson de Vivien* ihrem Helden einen Bruder Gui gibt und dafs Vivianus wirklich Besitzungen in Maine hatte (vgl. oben S. 670 Nr. XIV)?

[3] Merlet a. a. O., S. 24 nennt, ohne es zu begründen, diesen Vivanus I *Grafen von Tours.*

Dieser Umstand scheint, wenigstens was den Namen *Vivianus* betrifft, für die Echtheit der Stelle Nithards zu sprechen. Wäre es sicher, dafs Vivianus I existiert hat, so könnte man sich auf ihn berufen um mehrere Züge der *Chanson de Vivien* zu erklären, wie den Namen des Kaisers Ludwig und die erdrückende Hitze, unter der die Kämpfenden leiden.

Der 8. Juni 834 war ein Montag.

XXIII.

In der Urkunde Nr. III (oben S. 667) spricht Vivianus von seinen Brüdern. Wir kennen von diesen nur einen, der jene Urkunde mit unterzeichnet hat: Raginoldus oder Raganaldus, Abt von Marmoutier seit 844. Im Jahr 846 nach dem 10. November trat er eine Reise nach Rom an, das er am 19. Mai 847 verliefs, um den Körper des heiligen Gorgonius nach Tours überzuführen.[1]

Er ist in einer berühmten Handschrift, die 844 oder 845 vollendet wurde, dem Sacramentarium von Autun, auf einer Miniatur dargestellt und durch die Worte *Raganaldus abba* bezeichnet. Eine Nachbildung gibt Léopold Delisle in der Gazette archéologique 1884, Tafel 22, vgl. S. 153 f.

10. Sage und Geschichte.

Nunmehr dürfte es an der Zeit sein, nochmals auf die im Eingang dieser Untersuchung aufgeworfene Frage zurückzukommen, die Frage, ob der Vivien des Epos mit dem 851 gegen die Bretonen gefallenen Grafen Vivianus identisch ist. Ich glaube, die Frage bejahen zu dürfen, und berufe mich dabei auf folgende Züge über Vivien, die in der Chanson de Vivien für historisch gelten können.

Der fränkische Graf Vivien fällt, unter einem Nachfolger Karls des Grofsen, für sein Vaterland am letzten Tage einer dreitägigen Schlacht, einem Montag, in der bretonischen Mark. Seine Leiche bleibt unbeerdigt auf dem Schlachtfelde liegen. Die Niederlage des fränkischen Heeres war durch die Flucht einiger Vasallen und ihrer Truppen veranlafst.

Wenn der fränkische König im Epos Ludwig heifst, nicht Karl der Kahle wie in der Geschichte, so hat dies seinen Grund darin, dafs das Epos, wie schon G. Paris beobachtet hat, die nach Karls des Grofsen Tode eingetretenen Ereignisse meist unter dessen

[1] Die *Translatio sancti Gorgonii* etc. ist gedruckt in den Acta sanctorum martii II, 56—59 und besser bei Mabillon, Acta sanctorum ord. s. Ben. IV, 591—596. Vgl. dazu dessen Ann. ord. s. Ben. II, 669. Die *Translatio* nennt den Vivianus *illuster comes et monasterii sancti Martini rector*. Über Raginoldus handelt ferner die Gallia christ. XIV (1856) S. 198—199, über das Sacramentarium Delisle in den Mém. de l'Institut, Band XXXII, 1886, S. 96—100, vgl. auch Die Trierer Adahandschrift S. 83.

Nachfolger Ludwig verlegt. Die Könige des Namens Karl waren mit Karl dem Grofsen zusammengeflossen.

Die Feinde der Franken heifsen Sarrazenen, weil das Epos mit diesem Ausdruck die Heiden überhaupt bezeichnet, mochten es Mauren, Nordmänner oder Sachsen sein. In jenem Bretonenkriege, aus dem unsere Schlacht nur eine Episode bildet, kämpften Nordmänner widerholt auf Seiten der Bretonen.

Nach der bretonischen Mark führt, auch abgesehen vom Namen Larchamp, eine unbefangne Prüfung der epischen Angaben.

Dafs Vivianus wirklich am dritten Schlachttage gefallen ist, darf aus den Andeutungen des Audradus Modicus entnommen werden, der dem Tode des Vivianus eine dreitägige Finsternis vorausgehen läfst.

11. Entwicklung der Geste Vivien.

Wenn das, was ich in der vorstehenden Untersuchung gezeigt zu haben glaube, genügend begründet ist, so glaube ich, die Entwicklung dieses Stoffes in der epischen Dichtung etwa in folgender Weise konstruieren zu dürfen.

Den historischen Kern der *Chanson de Guillaume* bildet ihr erster Teil bis zu Viviens Tod, Vers 1—927. Dieser Teil mufs vor und nach dem Jahre 900 in einer Fassung gesungen worden sein, deren Originaltext wir nicht mehr besitzen. Dieser mufs von der überlieferten Chanson alles enthalten haben, was der Geschichte entstammt, natürlich bereits sagenhaft abgerundet und mit poetischen Motiven durchsetzt.

Eine aus Spanien kommende heidnische Flotte — wurde sie noch als normannisch oder bereits als sarrazenisch bezeichnet? — fährt die Gironde stromaufwärts und belagert Bordeaux. Die Stadt wird von Guillaume von Barcelona verteidigt. Ein Teil der Flotte[1] wendet sich nordwärts und landet in der Nähe von Larchamp. Die Feinde verwüsten die Landschaft bis zum Pays de Chartres. Die Nachricht von dem Einfall wird dem Grafen Vivien überbracht, der gegen den Feind ausrückt und in Larchamp mit ihm zusammentrifft. Die Schlacht dauert drei Tage. Ihr Ausgang ist für die Franken ungünstig, weil mehrere grofse Herren mit ihren Truppen die Flucht ergriffen haben. Vivien leistet fast allein noch Widerstand. Er wird am Montag von den Feinden getötet, die seine Leiche unter einem Baum verstecken, damit sie nicht von den Seinen gefunden werde. Die Leiche bleibt daher unbegraben, und wird von Wölfen und Raben zerfleischt.

Das ursprüngliche Lied wird noch historische Züge enthalten haben, die später verloren gegangen sind; doch ist es heute unmöglich, sie mit einiger Sicherheit anzugeben.

Diese verlorne Chanson ist von einem Bearbeiter zu der

[1] Bekanntlich trennten sich die Víkingerflotten oft in solcher Weise.

Chanson umgestaltet worden, deren Text kürzlich wieder aufgetaucht ist. Natürlich müssen wir, wenn wir von dieser Bearbeitung reden, von den Änderungen oder Auslassungen absehen, die sie in der einzigen Handschrift entstellen. Man wird dem Bearbeiter, aufser den beiden Expeditionen Guillaume's nach Larchamp, zwei einschneidende Änderungen zuschreiben dürfen: die Einführung des verwandtschaftlichen Bandes, das Vivien und Guillaume von Barcelona verknüpft, und die Identifizierung dieses letztern mit dem epischen Guillaume, dem bereits eine Gruppe von Liedern gewidmet war. So so ist unter der Hand des Bearbeiters aus der *Chanson de Vivien* eine *Chanson de Guillaume* geworden.

Hier mufs ich zwei Vorbehalte machen. Ich behaupte nicht, dafs der Bearbeiter die Chanson in ihrer Urform gekannt hat. Man kann niemals sagen wie viele Bearbeitungen ein solcher Text durchlaufen hat. Ich glaube freilich, dafs die Umgestaltungen der ursprünglichen Chanson, wenn es solche überhaupt vor der erhaltenen Bearbeitung gegeben hat, weder zahlreich noch eingreifend gewesen sind. Mein andrer Vorbehalt betrifft die angebliche Verwandtschaft zwischen Vivien und Guillaume von Barcelona. So lange sie nicht durch historische Quellen bezeugt ist, müssen wir sie für erdichtet halten. Da jedoch die Geschichte die Eltern des Vivianus eben so wenig kennt wie die des Hruodlandus, kann man nicht wissen ob die Sage jene Verwandtschaft erfunden hat.

Offenbar war der 850 eingetretene Tod Wilhelms von Barcelona in der Urfassung nicht erwähnt, was dem Bearbeiter ermöglicht hat, die Botschaft zu erfinden, durch die Vivien Guillaume um Entsatz bittet. Der Bearbeiter läfst dann Guillaume zwei kriegerische Unternehmungen nach Larchamp ausführen: eine unglückliche, an der Guischart, Guiborc's Neffe, teilnimmt; eine mit glücklichem Ausgang, der zum Teil auf Rechnung von Viviens jüngerm Bruder Gui zu setzen ist. Viviens Leiche wird beide Male nicht gefunden.[1]

Eine merkwürdige Laisse ist diejenige, die die Verse 1252—1273 umfafst. Die Barone Guillaume's, die ihn vom Schlachtfeld

---

[1] Paul Meyer hat konstatiert, dafs die *Chanson de Guillaume* in einer Stelle der *Enfances Vivien* nachgeahmt ist (Romania XXXII, 604). Eine zweite Nachahmung findet sich im *Siège de Barbastre*: nämlich in der Erzählung wie Bueve Boten nach Frankreich entsendet, um seine Verwandten um Hilfe zu bitten. Ich verweise auf Beckers Analyse in den Beiträgen zur romanischen Philologie, Halle 1899, S. 259—260 und auf die von Densusianu, *Prise de Cordres* S. XCIV und in meiner Ausgabe der *Narbonnais* II, S. XXXIX zitierten Verse. Die Boten sollen Bueve's Verwandten die Dienste ins Gedächtnis rufen, die er ihnen bei frühern Gelegenheiten geleistet hat, gerade wie Girard Guillaume an Viviens gute Dienste erinnern soll. Der Satz der *Chanson de Guillaume*: *A ces* (Hs. *ses*) *enseignes qu'il me vienge socure* 648 wird im *Siège de Barbastre* mehrmals wiederholt, z. B. *A icestes ansaignes . . . Me vigne ores secorre.* — Auch könnte der junge Gui, der dem Heere Guillaume's folgt, das Vorbild des jungen Roland gewesen sein, der im *Aspremont* dem Heere Karls nacheilt. — Vers 581—585 der *Chanson de Guillaume* erinnern im Wortlaut an *Aymeri* 597—613.

zurückreiten sehen, einen Toten auf dem Pferd heranbringend, denken zunächst, dieses könne die Leiche eines Spielmanns sein, den Guillaume sehr schätzte; denn er war tapfer in der Schlacht, und konnte singen von *Floovent*, von *Roland*, von *Girard de Vienne*.[1] Ist diese Laisse echt, so dürfte sie den Beweis liefern, dafs der Bearbeiter des *Vivien* ein Spielmann war, und uns zugleich einen Teil seines epischen Repertoires kennen lehren.

Diese Bearbeitung, worin die ursprüngliche Fassung um die beiden Feldzüge Guillaume's vermehrt war, erhielt den Namen *Chanson de Guillaume* (Vers 11). Die Angaben der ersten Laisse kündigen nur Ereignisse des ersten Teiles (V. 1—1979) an. Dies läfst darauf schliefsen, dafs der Titel *Chanson de Guillaume*, zunächst wenigstens, nur auf diesen ersten Teil gemünzt war. Ihm wurde nun eine weitere Fortsetzung angehängt, deren Verfasser hauptsächlich an dem Gedanken Anstofs nahm, dafs Vivien ohne Beichte und Absolution gestorben war. Es schien ihm ferner, dafs die von Guillaume und Gui ins Werk gesetzte und etwas summarisch berichtete Rache zu dem gewaltigen Verlust, den Frankreich durch Viviens Tod erlitten hatte, in keinem Verhältnis stand. Er hat daher den gefallenen Helden wieder aufleben lassen, damit Guillaume ihm die Beichte abnehmen und Absolution erteilen könne. Aufserdem erschien ihm die von ihm erfundene Person Rainoarts, der mit Keulenhieben auf die Sarrazenen losschlägt, besser zum Rächer Viviens geeignet als Guillaume und mehr dem rohen Geschmack einer ungebildeten Menge angemessen. Da er die Lage von Larchamp nicht kannte, vermutete er das Schlachtfeld in der Nähe von Orange, der Stadt, die ihm aus der *Prise d'Orange* als Guillaume's Wohnsitz geläufig war. Da er Corberan (= Kerboga) erwähnt V. 2299, mufs er nach dem ersten Kreuzzug gedichtet haben.

Ich vermute nun, dafs der *Rainoart* der einzigen Handschrift ursprünglich als Fortsetzung eines andern *Vivien* verfafst worden ist, eines stärker umgearbeiteten, also weniger altertümlichen *Vivien*. So dürfte es sich erklären, wenn im *Vivien* Tatsachen vorkommen, denen Angaben der Fortsetzung widersprechen; z. B. wenn Guillaume in dieser (Vers 2410) Guiborc damit tröstet, dafs sie keinen ihrer Verwandten verloren habe, was mit der Erzählung von Guischarts Tod in *Vivien* (V. 1217) in schneidendem Widerspruch steht, dagegen zur Erzählung des *Covenant Vivien* stimmt wo Guischart aus Guiborc's Neffen zum Bruder Viviens geworden ist. Ich erblicke hierin ein Anzeichen dafür, dafs der in *Rainoart* fortgesetzte Text eine Chanson war, die sich bereits dem Texte des *Covenant Vivien* näherte.[2]

[1] Wenn auch Chlodwig und Pippin erwähnt werden, so kannte der Spielmann jenen wohl aus *Floovent*, diesen als Vater Karls des Grofsen aus einer nicht sicher bestimmbaren Chanson.

[2] Man kann auch auf die Zahlen sieben Tausend V. 2515 und fünfzehn Tausend V. 2383 verweisen, die in *Vivien* keine Entsprechung haben. (Denn die Angabe in V. 1233 geht auf eine um mehr als zwei Tage zurückliegende Vergangenheit).

Dieser Fortsetzer war vielleicht aus Französischflandern.[1] Er erwähnt einen Vläming V. 2746. Er läfst Baldewin von Flandern am kaiserlichen Hof eine wichtige Rolle spielen V. 2560. Die Taufe Rainoarts wird zu Orange in einer Kirche Sankt Omer's vollzogen V. 3489. Eine solche Kirche wird in Orange schwerlich existiert haben. Das Gebäck *nieules*, das Vers 2404 neben *oblees* erwähnt wird, war besonders in Saint-Omer heimisch, kommt aber auch sonst vor (vgl. Godefroy unter *nieule* und Du Cange unter *nebula* 2). Dafs nasales *a* und nasales *e* in den Assonanzen vermischt werden, ist vielleicht mit dieser Annahme nicht unverträglich. Und sieht Rainoart, dieser unritterliche Riese mit seiner wuchtigen Keule, dieser gutmütige Tölpel mit seinen groben Späfsen, nicht aus wie eine personifizierte Satire auf das Rittertum und zugleich wie eine Verkörperung des vlämischen Geschmacks?[2]

Von historischen Beziehungen habe ich in *Rainoart* nur wenig gefunden. Dahin gehört die Zerstörung des Martinsklosters in Tours (V. 2201). Unter den Plünderungszügen der Vikinger nach Tours blieb der vom 8. November 853 wegen der von ihnen verübten Grausamkeiten am festesten im Gedächtnis haften. — Graf Rainald de Peiter, Guillaume's Neffe (V. 2530), erinnert an den historischen Grafen des gleichen Namens, Rainaldus von Herbauge (vgl. oben S. 649 und 666), der 843 getötet wurde. — Nach des Astronomen Leben Ludwigs des Frommen, Kap. 35, war Graf Odo von Orléans ein Vetter Graf Bernhards von Septimanien. Seine Tochter Hirmentrudis,[3] wurde die Frau Karls des Kahlen. In der Chanson wird Ermentrud, die Tochter König Ludwigs und einer Schwester Guillaume's, mit Rainoart verheiratet (V. 3490). *Aliscans* ersetzte sie durch Aelis; aber die Venezianer Handschrift schaltet eine Anspielung an die *Chanson de Guillaume* ein, in der der Name *Ermentrud* bewahrt ist (vgl. *Aliscans*, Ausgabe von Halle 1903, zu Vers 3875; Ausgabe Rolins S. 108):

Mais Hermençard li fist puis ennorer[4]
La belle nece Ermentrut a vis cler.

Was die Verwandtschaft des Odo mit Bernhard betrifft, so wage ich die Vermutung, dafs Bernhards Mutter Witburgis [= Guiborc] eine Schwester von Odo's Vater, dem Sachsen Witichin, gewesen ist.[5] Dann war Witburgis Sachsin und vielleicht als Heidin geboren.

[1] Man mufs sich daher fragen ob nicht V. 2786 *tremblevet*, V. 3437 *reciut* einzusetzen ist. Wenn der Verfasser des *Rainoart* weder *descendit* neben *descendiet* noch die Bindung *ai* : *ę* gebraucht (er bindet *ai* : *a*), so ist dies *Vivien* gegenüber mundartliche Abweichung, spricht also nicht für höheres Alter.

[2] Sehr bezeichnend ist ein Wort Rainoarts (V. 2839): *Suz ciel n'ad rien, tant hace cum cheval.*

[3] Nithard nennt sie *neptis Adelardi.*

[4] vielleicht *oissorer.*

[5] Dafs die sächsische Herkunft Witichins neuerdings bestritten wird, weifs ich wohl.

Calmette denkt, S. 21—22, dafs Odo's Mutter eine Schwester der Witburgis war.

Aufser der *Chanson de Guillaume* umfafst die *Geste Vivien* noch drei andere Chansons: die *Enfances Vivien*, das *Covenant Vivien* und *Aliscans.*

Die älteste Chanson dieser Gruppe sind wahrscheinlich die *Enfances Vivien.* Diese Chanson, die eine Vorgeschichte zu *Vivien* gibt, scheint mir sogar älter als *Rainoart*, der *Vivien* fortsetzt. Sie hat eine altertümliche Haltung, aber keine historische Grundlage. Was sie erzählt ist eine romanhafte Geschichte, die Vivien zum Helden hat und in Spanien spielt. Der junge Held, als Geisel nach Spanien geschickt, um gegen seinen Vater ausgewechselt zu werden, befreit die Stadt Luiserne[1] von ihren Bedrängern. Um diese Erzählung an die Viviensage anzugliedern, mufste man ihm Eltern geben, die noch am Leben waren. Daher hat man an die Stelle von Boeve Cornebut und Guillaume's Schwester des letztern Bruder Garin d'Anseüne und Huistace, die Tochter Namelons von Baiern, treten lassen. Merkwürdig ist, dafs, wenn auch der Hauptinhalt der *Enfances Vivien* ohne historische Grundlage ist, doch der Rahmen, in dem die Ereignisse sich abspielen, den Zügen einer bestimmten Zeitperiode entspricht. Gormont, der mit seinen als Kaufleute verkleideten Kriegern Luiserne überrumpelt, ist ein Víkingerkönig. Die Víkinger trieben Seeraub und Handel zugleich, je nach den Umständen diesen oder jenen Beruf ausübend.[2] In diesem Fall bemächtigen sie sich einer Stadt im maurischen Spanien. Nun sind die beiden Feinde der Christenheit, die spanischen Sarrazenen und die Nordmänner, nur während einer eng begrenzten Epoche, nämlich nur von 844 bis 861, mit einander in feindlicher Berührung gewesen. Der Dichter der *Enfances Vivien* mufs alte Quellen benutzt haben, um seiner Chanson einen Rahmen geben zu können, der so gut zu den Sitten der geschilderten Zeit pafste.

Das *Covenant Vivien* und *Aliscans* sind Bearbeitungen, jenes der *Chanson de Vivien*, dieses ihrer Fortsetzung, des *Rainoart.* Sie zeigen unter sich manche Verschiedenheiten. In das *Covenant* hat man Viviens Abstammung eingeführt, wie sie in den *Enfances Vivien* gesetzt war, während *Aliscans*, abgesehen von der Auslassung des Namens *Boeve Cornebut*, der alten Tradition treu bleibt. Gleichwohl nennt Garin einmal im *Covenant* (V. 380) Vivien seinen *Neffen.* Aufserdem hat der Bearbeiter die Handlung dadurch vereinfacht, dafs er Guillaume's zwei Züge nach Larchamp in einen einzigen zusammenzog, und aus Guiborc's Neffen Guischart und Viviens Bruder Gui eine einzige Person machte, die er *Guischart, Viviens Bruder*, nennt. Er hat neue Szenen hinzu erfunden,

[1] Diejenigen, die in *Luiserne* das andalusische *Lucena* erblicken möchten, könnten den Übergang des span. *n* in frz. *rn* mit einem zweiten Beispiel stützen: frz. *Andernas* vom span. *Ardenas.*

[2] Vgl. Vilhjalm Thomsen, Der Ursprung des russischen Staats, Gotha 1879, S. 82.

wie die von den fünf Hundert verstümmelten Sarrazenen, die Vivien Desramé zuschickt, und die von der Burgruine, in der Vivien mit seinen Getreuen Zuflucht findet.

Der Bearbeiter, der dann die Fortsetzung des *Vivien* zur Chanson *Aliscans* umdichtete, war dem Covenantdichter sehr überlegen; doch will ich hier nicht auf einen genauen Vergleich eingehen. Ich konstatiere nur, dafs *Aliscans* ein *Covenant* voraussetzt das, wie gesagt, *Vivien* noch die alttraditionalen Eltern gab, die wir, abgesehen von dem Namen des Vaters, noch in *Aliscans* vorfinden. Aïmer, der nach der Tradition ohne Ruhe und Rast in Spanien kämpfte, ist erst von einem Bearbeiter in *Aliscans* eingeführt worden; denn der Text dieser Chanson ist ohne Zweifel durch mehrere Hände hindurch gegangen.

Die beiden Formen des Namens, *Vivien* und *Vivian*, verteilen sich folgendermafsen auf die Gedichte: *Vivien* wird angewandt von *Vivien*, *Enfances Vivien*, *Ludwigs Krönung* und *Prise de Cordres*; *Vivian* von *Rainoart, Covenant Vivien* und *Aliscans*.

Nach G. Paris, Romania XXVI, S. 201 Anm. 1, wäre die Form auf *an* durch provenzalischen Einflufs hervorgerufen. Diese Ansicht stimmt vollständig zu den Tatsachen: denn der erste, der die Form *Vivian* angewandt hat, nämlich der Rainoartdichter, verlegte auch das Schlachtfeld in den Süden, wo die Sage eine neue Blüte erleben sollte. Aliscans war ein Wallfahrtsort, und man mufs dort die dem Norden entstammende Sage, da sie der Umgegend von Arles einen neuen Ruhmestitel verschaffte, mit Begeisterung aufgenommen haben. Seit dem Ende des XII. Jahrhunderts wurde dort Viviens Grab gezeigt, was Bertrand von Bar-sur-Aube (in *Aymeri de Narbonne* V. 4543—4), Gervasius von Tilbury, die Stelle einer Aliscanshandschrift (Ausgabe von Halle, S. 455) und die um 1200 verfafste *Vita sancti Honorati* bezeugen, die Raimon Feraut ins Provenzalische übersetzt hat.

Sicher war es auch zunächst der Süden, der in Larchamp das anlautende *L* fallen liefs, das als Artikel gefafst wurde, so dafs nun der Name in der Form *Archamp* an *Aliscans* angenähert war. Und da man *Aliscans* als Plural verwendete, sagte man auch *les Arcans*, daher lateinisch *Arcus Campi*, im 34. Briefe des Gui de Bazoches vom Jahre 1190.[1]

Trotzdem hat man lange Bedenken getragen, ein Begräbnis von Viviens Leiche anzunehmen. Die Tradition, die ihn ohne Begräbnis unter einem Baume liegen liefs, war zähe. Im *Rainoart* versucht Guillaume die Leiche seines Neffen nach Orange zu bringen, sieht sich aber gezwungen sie im Stiche zu lassen (V. 2000); ebenso in *Aliscans* V. 904. 1894, wo er sie wieder nach dem Baume zurückbringt, unter dem er sie gefunden hatte. Als Guillaume,

[1] Vgl. Wattenbach, Die Briefe des Canonicus Guido von Bazoches, in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie 1890, I, S. 175. Ich verweise auch auf den Artikel *archant* in Godefroy's Dictionnaire.

aus Paris heimgekehrt, den Krieg aufs neue beginnt, sind über vier Monate verflossen (*Aliscans* V. 5370); aber Viviens Leiche liegt immer noch an der selben Stelle, *desous cel arbre a la fontaine* (5932—5933). Erst nach dem entscheidenden Sieg der Christen wagt es der Dichter in zwei Versen das Begräbnis des Helden zu berichten:

Li quens l'a fait en .ii. escus serrer
et desous l'arbre belement enterrer.

Aliscans V. 7366—7.

Der Körper wird nicht fortgeschafft: man setzt ihn unter dem durch die Tradition geweihten Baume bei. Diese neue auf Aliscans entstandene Tradition von Viviens Grab hat dann schliefslich die ältere verdrängt, die in Übereinstimmung mit der Geschichte den Leib des Helden den wilden Tieren zur Beute liefs.

Ein Vergleich zwischen Vivien und seiner Chanson mit Roland und der seinen weist manche Ähnlichkeiten auf. Sind auch die Quellen über Hruodlandus nicht ganz so dürftig, wie Fry behauptet,[1] so sind doch die Quellen über Vivianus reichhaltiger. Die Namen der beiden Schlachtfelder, Roncevaux und Larchamp, werden in der Geschichte nicht genannt; doch stimmen ihre Schilderungen recht gut zur Wirklichkeit. Die Franken standen in Roncevaux den Basken, in Larchamp den Bretonen gegenüber; die Sage hat in beiden Fällen die Gegner zu Sarrazenen gemacht. Fry stellt jeden Anteil von Seiten der Mauren am Überfall der Franken in Abrede, während im Jahre 851 die Anwesenheit von Normannen in Nordfrankreich feststeht,[2] wenn gleich nicht bezeugt wird, dafs sie gerade damals als Bundesgenossen der Bretonen gekämpft haben.

Was einer jeden dieser beiden Chansons eine Fortsetzung eingetragen hat, war das Bedauern, dafs die Leiche des Helden, unbegraben, ungerächt, auf dem Schlachtfelde liegen blieb. Diese Fortsetzungen scheinen ohne geschichtlichen Hintergrund zu sein: mit dem Tode des Helden sind die historischen Züge erschöpft und was folgt ist, aufser ein paar unbedeutenden Zügen, der Erfindungsgabe einer spätern Zeit zu verdanken. Im *Roland* unterscheiden wir wenigstens zwei Fortsetzer: der eine — hiefs er Turoldus? — wollte, dafs Rolands Leiche beerdigt und der Verräter bestraft würde, der andre — der Verfasser des *Baligant*, dafs Karl der Grofse den Tod seines Neffen an den Sarrazenen rächen sollte.

[1] Fry sagt (English Historical Review ed. by Poole XX, S. 27), Hruodlandus werde nur durch die bekannte Stelle Einhards bezeugt. Über andere Zeugnisse vergleiche man jedoch Crescini bei Moschetti, I principali episodi della Canzone d' Orlando, Turin 1896, S. XV. CXII, und über eine Münze, auf der Rolands Name geprägt ist, Lavisse, Histoire de France, Paris 1903, II, 1, S. 294.

[2] Vgl. Dümmler I, S. 354.

Auch hierin ist, wie wir gesehen haben, die Entwicklung des Vivienstoffes der der Rolandsage nicht unähnlich.

Es mufs auffallen, dafs die Tradition in Roncevaux so zähe festgehalten wurde, während die Tradition in Larchamp früh erloschen ist, um nach der Rhônemündung verpflanzt zu werden. Die Ursache hiervon ist offenbar in der ungleichen Frequenz der beiden Landschaften zu suchen: auf der nach Santiago de Compostela führenden Strafse zogen zahlreiche Pilger durch Roncevaux, wo sie in dem Hospiz übernachteten, während die andre Landschaft, wo es aufser der einen, die dem Lauf der Küste folgte, schwerlich gröfsere Strafsen gab, ohne Verkehr war. Die Unsicherheit der *Chanson de Vivien* in allem Geographischen hat jedenfalls das Erlöschen der Sage an Ort und Stelle und ihre Verirrung nach dem Süden erleichtert.[1]

[1] Im vorigen Jahr hat Raymond Weeks in Modern Philology II, 231 eine gelehrte Abhandlung über die *Chanson de Guillaume* veröffentlicht, und die Chanson auch zum Gegenstande eines Vortrags gemacht, den die Publications of the Modern Language Association of America XIX, S. VI—VII und die Modern Language Notes XIX, 31 (diese letztern sind mir nicht zugänglich) resumieren. Ich will hier nicht genauer auf Weeks' Darlegungen eingehen, und mich auf wenige Bemerkungen beschränken. In ein paar nebensächlichen Stücken treffen seine Anschauungen mit den meinen zusammen. Gleich mir, aber mit anderer Begründung, nimmt er an, dafs die Sarazenen der Chanson eigentlich Normannen seien. Ich weise besonders auf zwei Punkte hin, in denen mir Weeks das Richtige getroffen zu haben scheint: er ändert in V. 633 *Que par la lune* geistvoll in *Qu'a Barzelune*, und erklärt im Gegensatz zu Paul Meyer, dafs der *Chanson de Guillaume* keineswegs der Schlufs fehlt. Ich bedauere nur, dafs er sich hierfür auf den Willehalm berufen hat, der ganz sicher nicht beendigt ist. Weeks glaubt immer noch, dafs Andrea da Barberino verlorene Chansons de geste von sehr archaischem Charakter zur Verfügung gehabt hat, dafs Larchamp in Spanien bei Tortosa liegt, dafs die von den Sarazenen zu Larchamp gefangenen Franzosen in einer frühern Fassung der Chanson ums Leben kamen u. s. w.

Kürzlich hat Weeks seine Abhandlung in revidierter Gestalt in der Romania XXXIV, S. 234—277 aufs Neue veröffentlicht.

HERMANN SUCHIER.

Randglossen zum altportugiesischen Liederbuch.

(Fortsetzung; s. Ztschr. XXVIII, 434.)

XV.

Vasco Martinz und D. Afonso Sanchez.

Ehe der *Cancioneiro da Vaticana* ans Licht kam, waren, aufser sechs bis sieben in den Adelsbüchern der ersten Dynastie durch den Beinamen *Trovador* charakterisierten Fidalgos,[1] nichts als die Namen von weiteren vier altportugiesischen Dichtern bekannt[2] — und das anfangs nur in einem kleinem Kreise, unter eingeweihten Gelehrten.[3] Beziehungsweise noch von einem, wenn man, wie es sich ziemt, Alfons den Weisen von Kastilien mitzählt.

Zu D. Denis, dessen Ruhm nie ganz verklungen war und über dessen *Livro das Trovas* und *Cantigas da Virgem* allerhand Nachrichten von Buch zu Buch gingen,[4] gesellte sich sein natürlicher Sohn Pedro, Graf von Barcellos, weil er 1350 testamentarisch über sein *Livro das Cantigas* verfügt hatte.[5] Den Grund, warum aufserdem der älteste Bastard des dichtenden Königs, D. Afonso Sanchez, und ferner als einziger Dichter nichtköniglichen Geblüts, ein Vasco Martinz de Rèsende genannt wurde, vermochte bisher niemand ausfindig zu machen.

Gedichte sowohl der erstgenannten beiden Fürsten (No. 479[6] bis 606 von D. Denis; No. 608—611 von D. Pedro), als auch des D. Afonso Sanchez (CV 406[7]—416 und 781—784) fanden sich hernach tatsächlich im vatikanischen Liederbuch, sowie im

[1] S. *Grundrifs* II^b 187 Anm. 4 und *Cancioneiro da Ajuda, Investigações* S. 118 u. 250.

[2] Abgesehen natürlich von apokryphen Autoren wie Egas Moniz, Gonçalo Hermiguez, Mem Vasquez de Briteiros und den ihnen zugeschriebnen Gedichten, die ausgeheckt wurden, als historische Studien über Altportugal im besten Gange waren (um 1600).

[3] André de Rèsende, Manuel Severim de Faria, Duarte Núnez de Leão, Frei Bernardo de Brito, Francisco Brandão. Vgl. *Investigações* S. 112.

[4] S. *Investigações* S. 112.

[5] Ib. S. 115 s., 117 s., 243.

[6] So, statt 497, mufs es meines Erachtens heifsen. — Der *Indice* von Colocci enthält sehr viele Zahlenfehler.

[7] Nicht 405, wie im *Indice* steht. — Die vergleichende Inhaltsangabe der beiden römischen Liederbücher mufs Aufschlufs bringen.

Cancioneiro Colocci-Brancuti.[1] Den Namen des Vasallen suchte man hingegen im *Indice* vergeblich.[2] Zwar tauchte auch in den Texten ein Vasco Martinz auf,[3] als Verfasser von zwei-ein-halb Strophen, und noch dazu in unmittelbarer Nähe des letztgenannten Königsbastards, in einem Streitgespräch mit ihm; jedoch ohne den Zusatz de Resende.

Im Abrifs portugiesischer Literaturgeschichte mufste ich daher sagen, den Beweis dafür, dafs dem Betreffenden jener Geschlechtsname zukomme,[4] (wie um 1000 von Faria e Sousa behauptet[5] und später von anderen Forschern nachgesprochen worden war),[6] vermöchte ich nicht zu liefern.

Nunmehr bin ich imstande, nicht nur die Richtigkeit der Angabe wahrscheinlich zu machen, sondern auch zu zeigen, auf welche Weise Kunde gerade und blofs von Vasco Martinz und seinem hohen Herrn und Partner sich verbreitet hat.[7]

*

In der Portuenser Stadtbibliothek ruht eine im 17. Jh. zusammengestellte Sammelhandschrift, gezeichnet MS 410 (= No. 72 der Schenkung Azevedo).[8] Mitten unter anderen geschichtlichen und literarischen Raritäten, die ich gelegentlich herauszugeben gedenke,[9]

[1] Die Lesarten zu den 138 Liedern des Königs D. Denis hat Monaci für Langs Ausgabe geliefert. — Die übrigen Varianten sind immer noch unbekannt.

[2] S. Diez, *Portug. Kunst und Hofpoesie* S. 15.

[3] Es beruht auf Irrtum wenn H. R. Lang, (*D. Denis* S. XXXIX und XL) zwei verschiedene aufführt. S. weiter unten.

[4] *Grundrifs* II^b 192, Anm. 2.

[5] *Europa Portuguesa* III, 261 (bezw. 460); und *Epitome* III, 416.

[6] Z. B. noch von Bellermann, S. 12 Anm. 47.

[7] Die Vermutung, Vasco Martinz sei darum bekannt geworden weil er, als Partner des Königssohns, im Liederbuch des D. Denis oder in einem umfassenderen Königsliederbuche dicht neben dem Vater und dem Halbbruder seinen Platz gefunden hätte, findet keine Bestätigung. In den uns bekannten Sammlungen wenigstens steht das Hab und Gut dieses Fürsten weit ab von dem der übrigen. Und auch andere Poeten, die in Gemeinschaft mit gekrönten Häuptern zahme Streitgedichte verfafst haben, sind durch dieselben nicht bekannt geworden (D. Vaasco Gil, Paay Gomez Charinho, Garcia Perez als Partner Alfons' X. — S. *Randglossen* II, III, IV). Und schliefslich verfügte man ja überhaupt in Portugal nicht über etwelche Gesamtliederbücher. — Aus meinen Darlegungen wird hervorgehen, dafs umgekehrt D. Afonso Sanchez als Dichtender genannt wird, weil er sich mit einer Scherzfrage an seinen Vasallen gerichtet hat.

[8] Aus Papier, Kalligraphie und Inhalt ergibt sich deutlicch, dafs der Hauptbestand im 17. Jh. zusammengestellt worden ist. Er umfafst ein genealogisches Heft, und drei Hefte mit Literaturwerken in gebundener und ungebundner Rede aus dem 16. Jh., sowie mit historischen Vermerken. Auf den gebliebenen Blättern wurden später von andrer Hand Notizen über Ereignisse aus den Jahren 1724, 1736, 1739 eingetragen.

[9] Unter den Gedichten befinden sich die hübschen *Endechas* des D. Francisco de Sá e Meneses auf unser Leça-Flüfschen; die Lobeira-Sonette des Dr. Antonio Ferreira; Redondilhas von Camões mit eigenartiger Überschrift; ein genealogisches Schmähgedicht auf den Grafen von Castanheira; Spottlieder aus der Zeit der Ursurpation; der Vierzeiler der Infantin D. Maria. Schon damals Gedrucktes neben Ungedrucktem, wie man sieht.

las ich darin im Sommer 1894 die mir aus dem Liederbuch längst vertraute Tenzone, in leidlich korrekter Niederschrift.[1] Nicht ohne Überraschung, denn der Fall war der erste. Ist auch bis jetzt (1905) der einzige geblieben! Meine besondre Aufmerksamkeit erregte natürlich die Überschrift, da sie drei oder vier wichtige Neuigkeiten mitteilt, darunter den Namen *de Resende*. Sie lautet:

> Trovas De D. Aº Sanches, filho del Rei D. Dioniz a Vasco Mrz de Resende, e resposta do mesmo: acharãose entre os papeis do grande Mestre André de Resende; estavão postas em solfa.

*

Der als Besitzer und Kenner der Tenzone genannte Gelehrte ist der um die Vaterlandskunde trotz verschiedener Schwächen hochverdiente eborenser Altertumsforscher — der, nebenbei gesagt, die von Camões unsterblich gemachte epische Bezeichnung *Lusiadas* für Portugiesen prägte und in Umlauf brachte.[2] Was ihn veranlafst hat, das altportugiesische Gedicht aufzubewahren, ist nicht schwer zu erraten: Mestre André de Rèsende (1493—1573) suchte oder erkannte in Vasco Martinz de Rèsende einen seiner Vorfahren.

Es ist bekannt, dafs der sich oftmals als weltfremder, bäuerisch veranlagter Gelehrter kundgebende ehemalige Dominikanermönch,[3] trotz seiner Abneigung gegen das Hofleben,[4] einige Jahre lang als Fürstenlehrer tätig war,[5] sich gern mit seinen Gedichten und Schriften an Hoch- und Höchststehende wendete, und im Bewufst-

[1] Vgl. *Catalogo da Bibliotheca Municipal do Porto,* Fasc. IV, 107 (1893).

[2] Er verwertete seine Wortschöpfung zum ersten Male in einem hagiographischen Poem über den Heiligen Vincenz (Buch II, Zeile 195). Mit Bezug auf den vermeintlichen Gründer von Olyssipo heifst es da:

> *. . . ea poterat securus vivere Olysses*
> *Inter Lusiadas nisi amor revocasset amatae*
> *Coniugis et patriae . . .*

Verfafst ward das Werk, laut Rèsende's eigner Aussage, im Februar 1531. Gedruckt und kommentiert wurde es jedoch erst 1545 (Anm. 24 betrifft *Lusus, Lysa, Lusitania*, *Lysitania*, Anm. 48 *Lusiadas Lysiadas*). Lange vorher, schon 1534 hatte er nicht nur die einschlägige Stelle öffentlich benutzt, in einer zu Lisabon gehaltenen und gedruckten *Oratio pro rostris,* sondern auch die Neubildung in verschiedenen andren Poesien benutzt (z. B. im *Encomion Erasmi* 1536; in der *Epist. ad Petreium Sanctium* 1542). Vgl. *Grundrifs* II^{b} 320 (vgl. 279) und *Instituto* Vol. LI, 754 ss.

[3] Er trug das Mönchsgewand 30 Jahre lang bis 1540, und vertauschte es nur auf höheren geistlichen Befehl mit dem eines predigenden Weltgeistlichen.

[4] Wir besitzen von ihm verschiedene dichterische Auslassungen *De Vita Aulica.* In den Prosabriefen kehren Klagen über die Beschwerden des Hoflebens häufig wieder. Auch fehlt es nicht an Auslassungen von Freunden, die sich vergeblich — in Scherz und Ernst — bemühten, Rèsende zu Hofmanieren und Ansichten zu bekehren. Selbst Erasmus tadelte einmal seine *rusticitas.*

[5] Er unterrichtete den Infanten D. Duarte von 1534 bis 1537 oder 1540. Auch die beiden Kardinal-Infanten D. Affonso und D. Henrique erschienen oft in den Unterrichtsstunden; besonders der erstere, in dessen Diensten Rèsende wahrscheinlich als Prediger stand.

sein seines Wertes den Kopf hoch trug. Auch dafs er gleich zu Anfang seiner Laufbahn einen Stammbaum der Rèsendes aufstellte, wie ferner, dafs er denselben wirklich auf *D. Vasco Martinz*, den Alten (oder wie er sagt, den *Grossen*), zurückführt, erhellt aus einem oft benutzten, 1534 an den Humanisten Jorge Coelho, seinen Freund und Rivalen, gerichteten Brief.[1]

Ausgehend von der im internationalen Verkehr für Humanisten jener Tage unentbehrlichen lateinischen oder griechischen Stylisierung der nationalen Personen-Namen, von denen Coelho die seinige wie alle übrigen Gelehrten in individueller Art vorgenommen hatte, sich in lateinischen Briefen und Gedichten klang- und würdevoll erst Choelius, dann Coelius (bezw. Caelius) nennend, kommt Rèsende, ohne daran zu denken, wie er selber bereits mit seinen Namen und Titeln in recht freier Weise umgesprungen war,[2] von der ironischen Bemerkung, der Freund müsse eigentlich Cuniculus unterzeichnen, auf seine eigene Blaublütigkeit zu sprechen,[3] und zählt seine Ahnen auf:

---

[1] Coelho war sein Rival als Dichter sowohl wie als Redner, — und auch was die Einführung des Wortes *Lusiaden* betrifft. — Coelho begann 1536 sich desselben zu bedienen, und zwar im Drucke eines Glückwunsch-Gedichtes an den Kardinal-Infanten D. Affonso (*Consecratio*), das meiner Auffassung nach eben entstanden war (wobei ich nicht blofs die in der Widmung benutzte Bezeichnung: *Tituli S S. Joannis et Pauli Cardinalis*, die erst 1536 möglich war, für ausschlaggebend halte). — Und da auch Manuel da Costa ein Jahr später, bei der Hochzeit des D. Duarte in einem Carmen dem gegebenen Beispiel folgte, konnte Resende im Vincenz-Kommentar in der oben erwähnten Anmerkung sagen: *Lusiadas adpellauimus Lusitanos ... Nec màle subcessit. Nam video id multis adlibuisse, presertim autem Georgio Coelio ...*

Sein Rival, auch als Fürstenlehrer. Denn Coelho gefiel den Regierenden offenbar besser und wurde rascher und reichlicher als Rèsende mit Ehrenstellen und Pfründen bedacht. Gleich 1536 ward er z. B. Privatsekretär des Kardinal-Infanten D. Henrique. Ein Jahr vorher hatte Mestre André mit Bezug auf den Hof geäufsert *Vivat hic Choelius uni Cui vatum placet aula* in einem der Gedichte *De Vita Aulica*, das er dem gleichgesinnten Damião de Goes widmete.

[2] Anfangs, von 1529—31, legte er sich in lateinischen Schriften, aus kindlicher Pietät, einen der Vornamen der Mutter bei und zeichnete *Angelus Andraeas Resendius*. Schon 1533 hatte er jedoch, berühmten ausländischen Mustern folgend, das christliche *Angelus* durch heidnisches *Lucius* ersetzt, und behielt es bis an sein Lebensende in allen lateinischen Schriften bei, meistens mit, bisweilen ohne *Andr.*, selbstverständlich in der allgemein üblichen epigraphischen Abreviatur (also: *L. Resendius* oder *L. Andr. Resendius*). Fremden oder im Auslande lebenden Portugiesen gegenüber fügte er meist zum Schlusse noch *Lusitanus* hinzu. In portugiesichen Schriften ist er hingegen niemals von seinem offiziellen Namen *André de Resende* abgewichen, dem er bis etwa 1540 *Frei* voranstellte, später jedoch den Titel *Meestre*. Einige Male finde ich *Doctor meestre* (1565). Die Korrespondenten nannten ihn übrigens anfangs *Resendus* (Voc. *Resende*). Selbst wenn er daher im Original-Testament *Licenciatus Andr. Res.* angeschrieben hat, so scheint mir das nur eine Wandlung mehr in seiner freiheitlichen Namensgebung zu sein. Näheres gedenke ich über kurz oder lang im *Instituto* oder im *Archivo Historico Portuguez* zu verwerten. Als ich Kap. II des **CA** (S. 120) schrieb, war mir der Sachverhalt noch weniger klar als heute.

[3] Jorge Coelho, *vir nobilis*, war ein Sohn jenes Nicolas, der, von Vasco da Gama wie ein Bruder geliebt, ihn auf der ersten Expedition nach Indien

Jactabis tu forsitan Choelios tuos, aut potius *Cuniculos* — id enim vestrum cognomen est quamquam tu Choelium te primum lusitanæ linguæ proprietate, deinde quasi te ipse adoptaveris, Coelium quam Cuniculum cognominari maluisti. Opponam ego clarissimam olim sed et nunc non obscuram nec humilis fastigii Resendiorum gentem, a Vasco Martino Resendio cui Magno cognomen fuit atavo, per Gillonem (seu mavis Aegidium) Vascum abavum, Vascum Martinum Minorem proavum, Martinum Vasium avum, Andream Vasium patrem, Resendios ad me legitimis nuptiis et liberali matrimonio derivatam.[1]

Meine Aufgabe ist es nicht, und mir fehlen die Mittel zu untersuchen, wieviel an dieser Ahnentafel richtig ist.[2] Ich weifs nicht einmal, ob Rèsende überhaupt altadligen Geblütes war, wie hier behauptet wird, oder ob wenigstens sein Vater, der wegen tapferer Kriegstaten im hispanischen Kriege (vermutlich bei Toro) zum Christus-Ritter erhoben wurde, die eigentlich dazu nötige Ahnenreihe (*quatro costados*) aufweisen konnte[3] — und wenn es der Fall war, ob er es in derselben oder in anderer Weise tat als der literarisch geschulte, in ferne Tage zurückschauende Sohn.

Unbedingt zu trauen ist ja leider dem Eborenser Altertumsforscher, der in der Heimat mit verdienter Hochachtung als *pae dos estudos arqueologicos portuguses* bezeichnet wird, nicht in allen Dingen. *Ad majorem gloriam patriae* hat er, von seiner eigenen Sachkenntnis und Divinationsgabe fortgerissen, Inschriften nicht nur, willkürlich tastend, bald so, bald so gedeutet, sie vervollständigt und verändert und ihre Fundorte ungenau angegeben, sondern sogar manche auf eigne Faust erfunden und sie auf geduldiges Papier geschrieben, bezw. in Marmor meifseln lassen.[4] Der Arg-

als Kapitain begleitete. Ein Bruder diente der Königin Katharina als Estribeiro-mór.

[1] Der Brief ist verloren oder verschollen, wie so viele andre des gelehrten Altertumsforschers. Barbosa Machado erwähnt denselben nicht im Katalog der ihm bekannten Werke; nur in der Biographie benutzt er die angeführte Stelle und die andre, auch von Rèsende's erstem Biograph, Schüler, Freund und Fortsetzer der *Antiq. Lusit.*, dem Diogo Mendez de Vasconcellos in der *Vita Resendii* aufbewahrte (ed. 1593 und 1790). In die portugiesische Übersetzung von Bento Jozé de Souza Farinha, die den *Antiguidades de Evora* (1785) beigefügt ward, hat sich ein grober Flüchtigkeitsfehler eingeschlichen: Auslassung des Ururgrofsvaters. Statt *per Gil, ou se quereis melhor Egidio Vaz meu Bizavo* mufs es heifsen: *Egidio Vaz meu terceiro avo, Vasco Martim, meu Bizavo.*

[2] An blofsen Scherz ist jedenfalls nicht zu denken. Sonst würde sein Biograph, dem der vollständige Brief vorlag, die Stelle nicht verwertet haben.

[3] Gegen die Worte, die Rèsende seinem Vater widmet — *Ego Lusitani Equitis filius sum qui bello hispaniensi sanguinem pro patria non semel fudit* — und somit gegen Rèsendes Adel hat jedenfalls niemand Einsprache erhoben. Vasconcellos sagt *patrem habuit ex equestri ordine;* Nicolas Antonio: *parentibus nobili loco inter suos natis*; Barbosa Machado: *cavaleiro da Ordem de Christo* etc.; Rivara: *uma das pessoas principaes da cidade.* Was Leitão Ferreira im zweiten ungedruckten Teil seiner *Noticias Chronologicas*, und was der eborenser Pater Lopez de Mira (s. u.) über die Familie ergründet hat, ist noch nicht ans Licht gekommen.

[4] Das strenge Urteil, welches der Grofsmeister hispanischer Inschriftenkunde im *Corpus* (II px) niedergelegt hat — *insignem eum fuisse falsarium*

wohl, auch in den Nachrichten über seine Vorfahren habe er Wahrheit mit Dichtung untermischt, mufs somit auftauchen.[1]

Gesagt sei daher, dafs meines Erachtens eine verräterische Lücke klafft zwischen Martim Vaz und Vasco Martinz, dem Jüngern, (dessen Name möglicherweise, wie ich zeigen werde, nur aus dem des leiblichen Grofsvaters erschlossen ist);[2] gerade da also, wo die alten *Livros de Linhagem* abbrechen, und die aus einer Revolutionsepoche mit erheblicher Emigration und Immigration hervorgegangene zweite Dynastie neue Geschlechter an die Oberfläche hebt. Von Alfons III. bis D. Fernando, d. h. von 1250 (bezw. 1210) bis 1380, sind vier bis fünf Generationen das normale; von D. João I. bis zu D. Manuel (1380—1500) sind zwei (drei, so wir den erst 1573 gestorbenen Archäologen noch mit rechnen) doch zu wenig.

Die Aufbewahrung der Tenzone verdanken wir jedenfalls Mestre André's Interesse für die ersten historischen Träger seines gotischen Familiennamens.[3] Was er über die alten, hochgestellten, mitteilt, beruht auf den uns auch heute offenstehenden Adelsbüchern. Das vollständigste, dem Grafen von Barcellos zu-

---

constat ex [illegible] (3—9; 12—19; 22; 25—26; 39; 432—36; 438; 439; 441) kann nicht angefochten werden. Vgl. *Noticias Archeologicas de Portugal* trad. por A. Soromenho, 1871, S. 16, 42 ss. 46 s.

[1] Jedenfalls gab es im 16. Jh. und gibt es heute neben hochadligen Resendes, deren Vorfahren wirklich Herren irgend einer Ortschaft dieses Namens gewesen waren, ganz frisch geadelte, sowie bürgerliche und bäurische, deren unbekannte Eltern in besagten Lokalitäten geboren sind. Der mit João de Barros verwandte Übersetzer des Freundschafts-Buches von Cicero, Duarte de Rèsende, war cavaleiro-fidalgo da casa del Rey; auch finden sich in den Listen der *Moradores da Côrte* manche erster Kategorie. — Garcia, der sowohl in seinen literarischen, wie in seinen baulichen Schöpfungen das Resende-Wappen — zwei über einander gestellte Ziegen (duas cabras passantes e sotopostas) — zur Schau stellt, der Sammler des *Cancioneiro Geral*, Page am Schreibtisch Johanns II. und später sein Chronist, — irrtümlich für einen Bruder des Archäologen ausgegeben — war bescheidner Herkunft. (Über seine Mutter Francisca Bota und Francisco de Resende, vgl. man Braamcamp Freire, *Sepulturas do Espinheiro* S. 67. 70. 77, sowie Gabriel Gereira, *Documentos Eborenses* II, 65). Als Hofbediensteter stieg er jedoch zum *fidalgo da casa del rei* empor (vor 1516) und gründete für seine Nachkommen im Espinheiro-Gehege nicht nur eine Grabstätte in Form einer Einsiedelei mit Vorhof und Quelle, sondern auch ein Majorat das 280 Jahre bestand. Darin gleicht er dem Altertumsforscher, der aufser seinem bescheidenen Häuslein nebst Inschriften-geschmückten Gärtchen, unweit der Stadt (in der *Manizola* des Visconde da Esperança) ein Landgut, gleichfalls mit einem mit Inschriften geschmückten Quellentempelchen besafs, das er für seinen illegitimen Sprößling Barnabé zum Majoratsgut gestaltete. S. *Archeologo Português* IV, 122 und V, 87.

[2] Man beachte die unmotivierte Veränderung in der Namengebung. *Vasco* für *Vaasco, Veasco, Velasco* ist nicht identisch mit *Vaz* für *Vaaz, Veaz, Velaz,* wenn auch der Stamm *Vela* wahrscheinlich ein und derselbe ist.

[3] Der Personenname *Ranosendus, Ranusindus, Ranisindus* (*Chartae* No. 27 u. 407) wurde in der Genetivform zum Ortsnamen: *Villa Ranusindi* (ib. No. 146); der Ortsname, durch Beifügung der Präposition *de*, zum Familiennamen. — S. Pedro A. de Azevedo ins *Archeologo Português* IV, 206. 208. 210 und Meyer-Lübke *Altportugiesische Personennamen germanischen Ursprungs* (1904) S. 43. — Vgl. w. u. S. 689 Anm. 6.

geschriebene, ist in Evora von ihm selber,[1] wie von allen seinen Schülern und Kollegen in einem authentischen Exemplar ergibig benutzt worden. Was darin gemeldet wird, ist in der angeführten Briefstelle unverfälscht wiedergegeben. Unrühmliches verschweigt Rèsende freilich und fügt, wie ich schon sagte, den jüngsten Namen ein, wo die alten Texte uns im Stiche lassen. Ersteres, weil es teils, nach Aussage des Textes, für Verleumdung gehalten (*apostilla de mal-dizer*), teils als chronologisch nicht einschlägig[2] übersprungen werden durfte. Letzteres möglicherweise auf Grund nicht erhaltener Dokumente.[3]

Was ein kritischer Vergleich der verschiedenen in den Adelsbüchern bunt verstreuten Aufzeichnungen lehrt,[4] ist folgendes.[5]

In den Anfängen portugiesischer Geschichte vermählte ein Affonso Ermiguez, aus dem vornehmen Hause derer von *Baião*, sich mit der nicht minder hochedlen D. Urraca Afonso (*Gasco*), die beide über bedeutenden Länderbesitz in der nördlichen Hälfte Portugals, rechts und links vom Douro, verfügten. Der Sohn Rodrigo Afonso freite eine Maria Gomez da Silva. Der älteste Sprosse der beiden, Afonso Rodriguez mit dem subjektiven Beinamen *Ren-d'Amor*, raubte gewaltsam eine Nonne aus dem seinen Stammgütern naheliegenden Kloster Arouca. Dieser Vereinigung mit D. Mor Pirez entstammt der erste, der sich *de Resende* nannte. Sicherlich nach einem von den Eltern für ihn festgelegten Majorats-Landbesitz.[6] Ein lebenslustiger und doch gestrenger Herr, dieser

[1] Z. B. in den *Antiguidades de Evora*, Cap. XI u. XIII.

[2] Ich denke an die in Titulo XXXV (Script. 228 u. 314 s.) erzählte Skandalgeschichte des *D. Vaasco Martinz, Pimentel, o Bõo*, von der noch die Rede sein wird, sowie an die Nonne aus dem Kloster Arouca. Durch Totschweigen beider Vorfahren entging Mestre André freilich auch die Freude, den ersten Rèsende als Vetter der streitbaren Erzbischofs von Braga, D. Gonçalo Pereira, hinstellen zu können, S. Tit. XXI, 12. Eine Tochter des genannten Grofsvaters des ersten V. M. de Rèsende war nämlich mit dem Vater des Erzbischofs vermählt.

[3] Mir ist es nicht gelungen, historische Spuren von Vasco Martinz, dem Jüngeren, aufzufinden.

[4] *Script.* I, 141. 161. 179. 209. 223. 228. 302 ss. 314 ss. 322 ss. Wer diesen Spuren nachgeht, wird anfangs keinen gangbaren Weg finden. Erst von S. 314 an, werden die Beziehungen klarer.

[5] Betreffs einer im 18. Jahrhundert vom eborenser Pater José Lopez de Mira hergestellten Ahnentafel der Rèsendes bezeugt Farinha (S. 13), sie habe mit der Briefstelle in Einklang gestanden. Dann fährt er fort *Da qual se vê tambem que muitos outros Avos podia nomear o Rezende antes dos que aqui nomea, tanto deste apellido como do de Bayões que precederam aos Rezendes.* — Ich befolge diesen Wink im Text, und jeder Benutzer der alten Quellen könnte es. Doch nicht darum handelt es sich, alte Rèsendes auszugraben, sondern um den Nachweis des Zusammenhangs zwischen den alten und den neuen. — Nicht nur der Namensfrage, sondern auch der Genealogie hatte ich übrigens noch nicht genügende Aufmerksamkeit geschenkt als ich Kap. II des **CA**, *Investigações* niederschrieb.

[6] *Script.* I, 151. 179. — Natürlich gab und gibt es in Portugal, wie auch in Gallizien (z. B. im Distrikt Orense) verschiedene Ortschaften, die vor Zeiten einem *Ranusinde* gehört haben und heute Rèsende heifsen. Eine *Villa Reisindi* im Julgado de Fraião (*Entre Douro e Minho*) wird in den *Inquiritiones* (S. 363) erwähnt. Ein *Sancta Maria de Ranosendi*, wo Paiva und

Martim-Afonso; denn er vermählte sich dreimal, ward an einer der Frauen — einer Tochter des den Lesern der *Randglossen* wohlbekannten Dichters D. João Soárez Coelho (*Gasco*) zum Rächer seiner befleckten Ehre — «*matou-a por mao preço*» — und trat schliefslich in den Hospitaliter-Orden.[1] Blofs durch eine erbende Tochter wurde der frisch-geschaffne Familien-Name weiter gegeben. Constança Martinz de Resende reichte Martim Vazquez Pimentel die Hand, einem Zeitgenossen des Königs D. Denis (geb. 1261) und Sohn des berühmten *Meirinho-mor de Portugal Vasco Martinz*, mit dem Zunamen *Pimentel* = *Rotgesicht*, *Pfefferschoten-Nase*, der um 1277 von Alfons III. zu Alfons X. von Kastilien übergegangen, für letzteren gegen den aufrührerischen Sancho (IV.) gefochten hatte und 1283 bei Córdova gefallen war.[2] Erst mit dem nun folgenden Troubadour *Vasco Martinz de Resende*, der dem Grofsvater väterlicherseits, wie üblich, den Namen verdankt, läfst Mestre André den Mannesstamm der Resendes anheben. Dieser, ein Zeitgenosse somit des Grafen von Barcellos (geb. 1285), des D. Afonso Sánchez (geb. etwa 1285), sowie Alfons' IV. (geb. 1291), trat gleichfalls dreimal mit vornehmen Frauen in den Stand der Ehe — erst mit Teresa Rodríguez, Enkelkind eines bei Alfons X. angesehenen *Godim* oder *Godinho*; dann mit D. Guiomar Martinz, einer Enkelin des Erzbischofs von Braga, D. João Martinz de Soalhães; zum dritten mit D. Mecia Vazquez de Azevedo.[3] Die erstgenannte ist Mutter

Tamega in den Douro münden, kommt in einer Schenkungs-Urkunde vom Jahre 1066 vor (*Chartae* No. 451 a. 1066). Eine *Villa Ranosindi* lag an der Mündung des Sousa-Flüfschens, im Gebiet von Anegia (Eijos) (ib. No. 27 a. 924, No. 146 a. 985). Das bedeutendste *Rèsende* (S. Salvador), unweit Lamego, gehört zur Beira-Alta: in alten Zeiten als *honra* mit den üblichen Vorrechten ausgestattet, weil junge Magnaten dort zu Männern grofs-gezogen waren, gehörte es zu den Besitzungen des Egas Moniz (Gasco), weshalb die Sage berichtet, Afonso Henriquez habe sich dort in seiner Kindheit zeitweise aufgehalten. In den Besitz der *Baiões* soll dieser Ort durch die im Text genannte D. Urraca Afonso gekommen sein. — Was den Namen betrifft, so weist *Resendi* anscheinend auf *Ranisinde* — obwohl angesichts *Ramiro* < *Ranimirus*, die Zwischenform *Rasindi* die zu erwartende wäre. Aus *Ranusindus* soll durch *Rausendus* auch noch *Rosende* entstanden sein (es gibt Ortschaften *Rosende* oder *Rosem*, z. B. im Bezirk von Marco de Canaveses). Da alle drei Formen aber gelegentlich benutzt worden sind um den heiligen Bischof von Dume *Rudesindus*, *Rosesindus* (Meyer-Lübke o. c. S. 37) zu bezeichnen, so liegt wahrscheinlich Verwechslung ursprünglich verschiedener Namen vor. (*Script.* 32—46 haben wir eine *Vita S. Rudesindi*; ib. 158 *S. Rausendo*). Bei Severim de Faria und sonst heifst er *S. Rosendo*. In Lissabon trug eine Gasse früher den Namen *de Rosende*; heute heifst sie *Beco de Rosendo*. S. *Archeologo Port.* IX, 219. Wenn Mestre André wie Gaspar Estaço erzählt, beabsichtigte, eine Geschichte des Heiligen zu schreiben, so darf man vielleicht daraus schliefsen, dafs auch er *Rosende* und *Rèsende* für gleichwertig hielt?

[1] *Script.* 322: Tit. XXXVI, 19.

[2] Die Motive des Nationalitätenwechsels sind unbekannt. Man braucht jedoch nur einen bedrohlich klingenden Erlafs Afons' III an seinen Meirinho-mor zu lesen (*Leges* S. 253), (wahrscheinlich vom Jahre 1277, trotz Herculano III, Nota X) und man wird zu der Annahme neigen, dafs Vasco Martinz Pimentel für seine Standesgenossen, dem König gegenüber, allzu energisch eintrat.

[3] *Script.* 146. 147. 161. 209. 228. 303. 314.

des D. Gil Vasquez de Rèsende. Von ihm, der zur Zeit Peters des Grausamen (geb. 1324) gelebt haben mufs,[1] bucht der alte Genealogiker nur, er habe eine Enkelin des erlauchten Lopo Fernández Pacheco gefreit und einen legitimen Erben hinterlassen. Den fehlenden Namen ergänzt der Humanist sachgemäfs durch Wiederholung des grofsväterlichen: *Vasco Martinz de R., o Moço.* Wir haben ihn in die Tage Ferdinand's I. (geb. 1343) zu verlegen und anzunehmen, dafs er noch in die Regierung des D. João I., d. h. des jüngeren Halbbruders (geb. 1357), hineinreichte. Wie so viele andre in Spanien verschwägerte und begüterte Westländer hielt er möglicherweise zur Gegenpartei und wanderte aus.

Wenn Mestre André nun die Regierungen der vier folgenden Monarchen — D. Duarte (geb. 1391), Alfons V. (geb. 1432), Johann II. (geb. 1455), Emanuel (geb. 1469) — zusammenfafst und nur weitere zwei Generationen für einen Zeitraum von 120 Jahren ansetzt, nämlich blofs seinen Grofsvater Martim Vaz und seinen Vater André Vaz, so erweckt das in mir starke Bedenken, besonders da der Vater frühzeitig starb (etwa 1500) als sein einziger Sohn im zweiten Lebensjahre stand,[2] und auch weil Vazquez nicht derselbe Name ist wie Vaz.

Weil sein Vater nicht durch Ahnenproben, sondern um seiner Verdienste willen befördert worden war, wufste der Gelehrte über den Grofsvater hinaus, nichts Genaueres. So vermute ich. Darum machte er ihn kurzweg zum Sohne des letzten unter den von den Genealogikern erwähnten vornehmen Alt-Rèsendes aus Nordportugal, als hätte es in Portugal durchaus nur eine Familie Rèsende gegeben.

*

Als Troubadour, der in Gemeinschaft mit D. Afonso Sánchez gedichtet hat, konnte selbstverständlich nur Vasco Martinz de Rèsende, der Alte, in Betracht kommen, wie die von mir absichtlich beigefügten Jahreszahlen beweisen. Von ihm soll gleich die Rede sein.

Zunächst wollen wir überlegen, wie Rèsende der übrigens vom Dichterruhm des Ahnherrn, in den mir bekannten Briefen und Schriften kein Sterbenswörtlein verlauten läfst, zur Kenntnis der Tenzone kam. Kannte er ein ganzes Liederbuch? War ihm ein Ausschnitt aus einem solchen davon zugekommen? Oder eine Abschrift? Und war die Quelle dieses Ausschnitts oder dieser Abschrift eine italienische? Ist es der *Cancioneiro da Ajuda*? Oder besafs er etwa eine Original-Pergamentrolle?

Im Besitz einer solchen[3] hätte der Gelehrte, der genaue testamentarische Bestimmungen über Bücher, Manuskripte, Münzen, Inschriften und sonstige Anticaglien getroffen hat, vermutlich ein

[1] *Script.* 229 und 315.

[2] Das Datum seiner Geburt schwankt: 1493. 1495. 1498 sind durch Berechnung erschlossen. 1505 oder 1506 soll sich aus dem Testament des Mestre André ergeben. Das früheste, auf Diogo Méndez Vasconcellos zurückgehende scheint mir trotzdem das wahrscheinlichste.

[3] Er wäre eine indirekte Bestätigung der Genealogie.

Wort über das alte wertgehaltene Erbstück gesagt,[1] ganz abgesehen davon, daſs in einer Rolle mehr als ein Lied des Vasco Martinz vorauszusetzen wäre.

Die zu Anfang dieser *Randglosse* erwähnte Tatsache, daſs kein Zeitgenosse und keiner der späteren, nach derartigen literarischen Reliquien heiſshungrigen Archäologen weitere echte *Trovas* oder echte Namen von *Trovadores* kennen lernte, spricht gegen die Vermutung, Rèsende sei ein vollständiges Liederbuch vor Augen gekommen, das erstens in Überschriften genaue Namen auch des an je einer Tenzone mitarbeitenden Nebendichters bot, und zweitens das Pentagramm mit den betreffenden *Sons*. Ein Liederbuch, also, das in engeren Beziehungen zu den Urtexten stand als die in Italien aufgefundenen Abschriften und der unfertige, fragmentarische *Cancioneiro da Ajuda*.

Viel eher konnte ein Ausschnitt oder eine Abschrift nach einem im Ausland zum Vorschein gekommenen und dann wieder untergetauchten *Cancioneiro* ihm von irgend einem Freund oder Korrespondenten zugeschickt oder mitgebracht worden sein, es sei von einem Portugiesen wie Goes, Hollanda, Gaspar Barreiros, D. Manuel de Portugal, D. Miguel da Silva, oder von einem Vertrauten des Bembo oder Colocci, des Kardinal Pucci oder Venturino.[2] Das sogenannte dionysische Liederbuch *que em Roma se achou*. Auch in diesem Falle konnte Ursache der Übersendung nur der wirklich darin vorhandene Name *de Resende* sein.

Für den naheliegenden Gedanken, es handle sich um ein aus dem Zusammenhang gelöstes Blatt des *Cancioneiro da Ajuda*, ähnlich jenen elf, welche in Evora gefunden und dem Codex wieder einverleibt worden sind, in dasselbe aber habe der Inschriftenfälscher eigenhändig selbsterfundene Musiknoten[3] und eine Überschrift hineinkomponiert, nur um Vasco Martinz als Rèsende zu kennzeichnen, finde ich keine rechte Handhabe. Zwar wurde dieser *Cancioneiro* wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. in Evora aufbewahrt. Und wie portugiesische Leser im XIV. und XV. Jh. Randnoten eingetragen hatten, so hat noch im XVI. ein sich im Dichten übender Anhänger des Sá de Miranda[4] (vielleicht sogar der Verfasser der

[1] Er empfahl seinem Sohne, die Inschriften in Haus und Garten sorgsam aufzubewahren. — S. Farinha S. 32 und 136 ff., sowie die (mir leider nicht vorliegende) Elvenser Zeitung *O Transtagano* 1860, No. 61. 63. 64.

[2] Rèsende selbst ist 1534 in Italien gewesen als Hausgenosse des Gesandten Pero de Mascarenhas, doch scheint er über Bologna nicht hinausgekommen zu sein.

[3] Von seinen musikalischen Kompositionen ist im Briefe an Bartolomeo Kabedo die Rede.

[4] Der Gedanke, die Beziehungen des Dr. Antonio Ferreira zu den für Kunst und Wissenschaft tatkräftig interessierten Herzogen von Aveiro einerseits, und andrerseits diejenigen Rèsendes zu eben denselben zum Ausgangspunkt für Vermutungen über den *Cancioneiro da Ajuda* zu machen, ist mir bis heute nicht gekommen. — Der erste Herzog war ein Enkel König Johanns II. Rèsende

Amadis-Sonette (*em lingoágem antiga*), einige Zeilen hineingeschrieben.[1] Andrerseits glaube ich jedoch die Idee verfechten zu müssen, daſs wir im **CA** eine auf Befehl Alfons' III. hergestellte Sammlung der voralfonsinischen und alfonsinischen Troubadour-Gedichte besitzen und daſs die dionysischen und nachdionysischen erst in ein spätres, auf Wunsch des dichtenden Königs vom Grafen von Barcellos zusammengetragenes Gesamtliederbuch — *O Livro das Cantigas* aufgenommen — worden sind. Unter diesen Umständen hätten die Gedichte von D. Afonso Sanchez und Vasco Martinz überhaupt niemals im *Cancioneiro da Ajuda* gestanden, selbst für den Fall, daſs man die Tenzone zum Buch des *Cantigas de amor* rechnete (als Liebeslied betrachte das erhaltne Stück).[2]

*

Leichter zu erraten ist, wie die, so oder so, in Rèsende's Hand gelangte Tenzone nach seinem Tode Verbreitung gefunden hat, Verbreitung spärlichster Art. Seine Bücher und Manuskripte gingen nur soweit sie theologischen und philosophischen Inhalts waren in die Bibliothek des Dominikanerklosters über, wo der Knabe seine ersten Studien gemacht hatte und der Greis seine letzte Ruhestätte fand. Die übrigen wurden zum Besten seines noch unmündigen Erben verkauft.[3] Nur einige ursprünglich für Johann III. oder Brüder von ihm bestimmte ungedruckte Werke lieſsen die Regierenden requirieren.[4] In zweiter oder dritter Hand erstand einen wertvollen Teil des Nachlasses der seiner Zeit bedeutendste Kenner und Sammler portug. Geschichts- und Literatur-Werke, Manuel Severim de Faria;[5] in erster wahrscheinlich dessen Ohm, der ebo-

---

hat ihn unterrichtet. Dem zweiten Herzog vermachte er Münzen und seine Julia (Statue; Büste; Gemme?), und empfahl seiner Fürsorge den eignen unmündigen Sohn Barnabé.

[1] In die uns beschäftigende Tenzone ist offenbar eine ähnliche Randnote hineingeraten (Variante, oder später Verbesserungsversuch einer ungelenken Zeile).

[2] S. **CA** *Investigações* Kap. II—IV.

[3] *Digo ... que deixo os meus livros de theologia e filosofia e exposiçam da Escriptura ao Mosteiro de S. Domingos desta cidade; e dos mais nam declarei o que se havia de fazer. Mando que se vendam e o preço delles ficará e se arrecadará para o meu herdeiro.*

[4] Laut Aussage des Gaspar Estaço in der *Genealogia dos Estaços*, S. 42, wurden die später von Diogo Méndez de Vasconcellos fortgesetzten und herausgegebenen *Antiq. Lusit.*, sowie die Architektur-Bücher auf Befehl des Kardinal-Infanten D. Henrique durch Simão Estaço requiriert.

[5] Barbosa Machado III, 369 behauptet, Severim habe eine *Chronica de D. Affonso Henríquez da letrá original dò grande André de Rèsende* besessen. Wahrscheinlich eine Abschrift der von ihm oft angeführten *Chronica des Duarte Galvão*? Nicolas Antonio wuſste um ein gleichfalls von Rèsende niedergeschriebenes und in Severim's Besitz gelangtes Werk. (Vol. I, S. 67). Brandão sagt, mit Bezug auf die *Chronica Gothorum*, die er im Anhang zum XI. Buch der *Mon. Lus.* abdruckt: *o exemplar que aqui vay impresso foy do Mestre André de Resende & o tem em seu poder o Chantre de Evora, Manoel Severim de Faria.* Auch eine *Cronica General* und das Adelsbuch das er benutzte — es hatte ursprünglich einem leiblichen Vetter des Grafen

renser Kanonikus Baltasar. Den ausgezeichneten Camões-Biographen und Verfasser der *Noticias de Portugal* und *Discursos varios* kannte und schätzte der Camões-Herausgeber und Kommentator Faria e Sousa, der die Kunde verbreitet hat. Wie aus seinen Schriften hervorgeht, hat er die kostbare, von ihm und andern an die hundert Mal als *deposito benemerito de todos os thesouros da antiguidade* gepriesene Bibliothek des Severim vielfachst benutzt.[1] Direkt durch diesen, der mit den bedeutendsten Gelehrten in brieflichem Verkehr stand, oder durch Faria e Sousa, dürften Frei Bernardo de Brito und Brandão davon erfahren haben.[2] Indirekt der Portuenser Genealogiker Alão de Moraes, aus dessen Bücherei die von mir benutzte Handschrift stammt,[3] und — wie ich am Schlusse zu melden habe — ein andrer Sammler gleichen Schlages. Kein Wunder wäre es, wenn noch im 18. Jh. ein fleifsiger Franziskaner-Mönch, als er an der Geschichte des Seraphischen Ordens arbeitete und sich mit den Gründern des Clarissinnen-Klosters zu Villa do Conde zu beschäftigen hatte, die Nachricht über die dichterische Tätigkeit des *D. Afonso Sanchez* wiederholt hätte[4] (ohne Rücksicht auf Vasco Martinz).

*

Was endlich die beiden Tenzonen-Dichter betrifft, so ist das Einzige aber auch Wesentlichste, was wir von *Vasco Martinz de Rèsende*, dem Älteren, wissen, daſs er tatsächlich als treuer Vasall und Parteigänger des D. Afonso Sanchez zu kennzeichnen ist und

von Barcellos gehört — stammte vielleicht aus derselben Quelle. Vgl. *Mon. Lus.* XVII, c. 5 und *Hist. Geneal.* I, CI n. 265.

[1] Davon legen sowohl die Camões-Ausgaben wie die Anmerkungen zu Lavanha's Bearbeitung des *Nobiliario* Zeugnis ab. Auch sei daran erinnert, dafs Severim's Neffe und Erbe Gaspar das Portrait besafs, nach dem, auf Faria e Sousa's Kosten, der einzige ältere Stich von Camões angefertigt ward.

[2] Ein grofser Teil der Bücher und Handschriften des Severim de Faria ward vom Grafen von Vimieiro erworben und kam beim Erdbeben um. S. *Ined. Hist.* III, 389; Innocencio da Silva, *Dicc. Bibl.* VI, 106; *Hist. Geneal.* I, 265. 383.

[3] Derselbe war in Porto als Obertribunalsrat tätig. Er lebte von 1630—93. — Vgl. *Panorama* 1841 No. 123 und 127, sowie *Hist. Geneal.* I No. 134. In der *Miscellanea* befindet sich die Abschrift noch eines andern Blattes aus Rèsende's Bibliothek: *Versos feitos pelo insigne Poeta Ignacio de Moraes na morte do* Pe *Luis Alvares Cabral, insigne filosofo e dialectico que havia vindo de Pariz a Coimbra a ler filosofia: acharão-se tãbẽ entre os papeis do Me Andre de Resende de sua letra.* — Moraes, seit 1546 Professor an der Universität Coimbra († 1588; v. Barb. Mach. II, 545) gehörte zu Rèsende's Freunden und Korrespondenten. Luis Alvarez wurde 1548 von Paris nach Coimbra berufen. Vgl. Th. Braga, *Hist. da Universidade* I, 509.

[4] Th. Braga verweist im *Canc. Vat. Rest.* S. LXVIII, Anm. 1 auf Frei Fernando da Soledade († 1737) und seine *Historia Seraphica.* — Mir ist es nicht gelungen, die Stelle zu finden. Ein Buch XIII gibt es in dem von mir benutzten Exemplar überhaupt nicht. Wohl ist in der Einleitung zu Parte III VIII, § 9, sowie in Parte II Livro VIII c. 2 von den Gründern des Clarissinnen-Klosters zu Villa do Conde die Rede, doch nicht von Liedern. — Die seltne weiter unten genannte *Memoria* des gleichen Verfassers, habe ich nicht zu Gesicht bekommen können.

als solcher eine Urkunde vom Jahre 1320 unterzeichnet, die der Verfasser der *Monarchia Lusitana* benutzt hat.[1]

Damit ist Rèsendes Attribution gerechtfertigt. Den Versuchen von Th. Braga und Lang, den Tenzonen-Dichter mit anderen Trägern des Namens Vasco Martinz zu identifizieren, ist der Boden entzogen. Verkehrt war es von ersterem, in Vasco Martinz einen Spielmann zu suchen,[2] und zwar einen alten Sänger aus den Tagen Alfons' III. Grund dazu gab eine schiefe Lesung und Auslegung der Schlufszeile, die in seinen Augen den Königs-Bastard als Neuling im Dichten und Liebeswissen, den Mitdichter hingegen als eine Art Lehrmeister hinzustellen schien.[3] Lang, der richtiger in Vasco einen Grofsen des Reiches sucht, übernimmt zweifelnd die schiefe Redaktion und Auslegung der letzten Zeile (*apos que trobe* oder *trobede*), geht aber trotzdem gleichfalls ins 13. J. zurück. Er schlägt zwei Wege ein. Der eine führt ihn zu einem Komtur (1279) und stellvertretenden Grofsmeister des Maltheser Ordens in Portugal, der 1297 dieses Amtes waltete;[4] der andere zu dem bereits oben genannten Vasco Martinz, mit dem Zunamen *Pimentel*[5], dem Grofsvater des wahren Rèsende, als zum berühmtesten seines Namens. In der seitenlangen Erzählung,[6]

[1] *Livro* XIX, c. 18. — Vgl. **CA** *Investigações* S. 217.

[2] *Canc. Vat. Rest.* p. LXVIII.

[3] Ib. p. LXIX: *Pela tenção com o trovador Vaasco Martins* (No. 27) *vemos que D. Affonso Sanches era ainda novel na maestria, porque admirando-se d' aquelle trovador continuar a fazer canções depois de lhe ter morrido a sua dama, este lhe responde, „apoz que trobe sabelo-edes."*

[4] *Liederbuch des Königs Denis von Portugal* S. XLI, Anm. 7. „[Vaasco Martins] Tenzoniert V. 27 mit D. Affonso Sanchez und scheint nach den Anspielungen des letzteren (?) schon ein älterer Dichter gewesen zu sein. Ein V. M. Comendador do Crato (1279) und lugar tenente do grão Comendador 1297 wird *Mon. Lus.* V. 46—47 genannt." — Vielleicht schliefst er auf hohes Alter daraus, dafs dem Vaasco Martinz die erste Geliebte gestorben war?

[5] Ib. S. XL, 14. Wie aber kann ein 1283 Gestorbener zum dionysischen Hofkreise gehört haben? — Da übrigens Lang nicht angibt, welches Lied oder welche Lieder er dem Vasco Martinz Pimentel zuschreibt, bleibt dahingestellt, ob er wirklich an den Partner des D. Afonso Sanchez denkt, oder an den mit *Pero Martinz* dichtenden *D. Vaasco*, dessen Tenzone in das Liederheft des D. Joan Soárez Coelho geraten ist (**CV** 1020). — Schon früher in *Randglosse* II S. 144 habe ich die Vermutung ausgesprochen, dafs wir in ihm den viel älteren *D. Vaasco Gil* zu erkennen haben, nicht nur wegen des Platzes, den er im Liederbuche einnimmt, sondern weil von den Persönlichkeiten, die in der betreffenden Satire an den Pranger gestellt werden, eine, *D. Rodrigo Gil*, tatsächlich 1233—1244 im Hospitaliterorden die Würde eines Priors bekleidete. — Vgl. **CA** II, 354 und 369, woselbst ich auf Herculano II, 495, *Nova Malta* 256 und 295 sowie *Leges* I, 627 und 630 hinweise, sowie hier im Anhang, Lied No. 98.

[6] *Script.* 228 s. und 314 s. Titulo XXXV: Do Bõo D. Vasco Martins Pimentel. — *Mon. Lus.* XVI c. 33 und XV c. 3. — Nebenbei sei bemerkt, dafs einer der Söhne dieses D. Vasco — Fernan Vaasquez Pimentel — im Liederbuche vorkommt, doch nicht als Dichtender sondern als Bedichteter. Das Beispiel des Vaters nachahmend wechselte er nämlich den Herren, doch nicht aus Not oder dem Zorne weichend, sondern um des lieben Goldes willen, und zwar mit solcher Leichtigkeit, dafs er in sechs Monden drei portugiesischen Magnaten diente: zuerst dem Grafen von Barcellos, der den Ruf hatte seinen Vasallen glänzendsten Sold zu zahlen; dann dem jugendlichen Erben von

die der alte Genealogiker diesem widmet, wird berichtet, wie ein Makel an seiner Geburt haftete, weil die Mutter D. Sancha Martinz, nach Aussage Böswilliger, ihn im Ehebruch gezeugt hatte, nach Aussage Wohlmeinender hingegen nur in geheimer zweiter Ehe, vor Ablauf der gesetzlich vorgeschriebnen Witwenfrist, in beiden Fällen aber mit einer Art Erbfeind des ersten Gemahls. Und weiter, wie er sich aus eigner Kraft in die Höhe bringen mufste; wie ihm seine Herkunft von Gleichaltrigen vorgeworfen ward; wie er Einen strafte, der ihn öffentlich im Königssaal beschimpfte: wie er als Mann bei Alfons III. viel galt; wie er einer der Meirinhos-mòres wurde, sich später jedoch in seiner Amtsführung mifsliebig machte,[1] das Land verliefs, von Alfons dem Weisen mit offnen Armen aufgenommen, ihm im Kampfe gegen den rebellischen Sohn half, und schliefslich, wie schon in den genealogischen Notizen gesagt wurde, in einem Treffen bei Cordova tödlich verwundet ward . . . gerade als D. Afonso Sanchez das Licht der Welt erblickte. Dafs beide zu alt sind[2] und dafs darum bei beiden das Hauptrequisit fehlt, — historischer Nachweis von Beziehungen zum Sohne des D. Denis — bedarf keiner weiteren Darlegung.[3]

Obwohl die Liebesgedichte des Vasco Martinz de Resende verloren sind, nennen die Literarhistoriker ihn mit Auszeichnung. Ja sie rechnen ihn, auf Grund der Tenzone, als platonischen Verherrlicher einer Toten, zu den nennenswerten Vorläufern Petrarcas. Mir scheint dies Lob unmotiviert. Das Gedicht geht in der schlichten Sanftmut der Affekte und der Sprache in keiner Weise über das gewöhnliche konventionelle Mafs hinaus. Man hatte eben seinen Sinn im Anschlufs an den von Th. Braga verbreiteten unechten Wortlaut falsch verstanden. Wie bei seinem Halbbruder, dem Grafen von Barcellos, hat die tote Geliebte eine Nachfolgerin gefunden.[4] Beide Troubadours würde ich also zur nicht kleinen Gruppe derer rechnen, denen der neue Lenz neue Liebe und neue Lieder gebracht hat. Die eindringlichen Fragen des Senhor D. Afonso scheinen mir mit leiser Ironie gewürzt; und die höflich ausweichenden Antworten des Vasallen voll absichtlicher Zweideutigkeit. *A mal, senhor — encobertamente* — gesteht Vasco Martinz, dafs nicht mehr die einst besungene tote Schöne, sondern eine neue lebendige, ebenso Preisenswerte ihm am Herzen liegt:

Albuquerque und Sohne des D. Afonso Sanchez, um sich schliefslich dem Thronfolger Alfons IV anzuschliefsen. Und ward darob vom Knappen Joan de Gaia verlacht. Vgl. hier im Anhang Lied No. 113 sowie **CA** *Investigações* S. 468 u. 587.

[1] S. oben S. 690, Anm. 2.

[2] Sonst läge es näher, als Mitdichter von **CV** 27 den Grofsvater des Vasco Martinz de Resende und als Mitdichter von **CV** 1020 den Hospitaliter-Komtur zu suchen.

[3] Aus dem gleichen Grunde unterlasse ich es, von andren Homonymen zu reden, wie z. B. von einem Vasco Martinz (da Cunha), der im Dienste des Grafen von Barcellos stand.

[4] S. **CV** 212.

pois viva é, e non como dizedes

. . . .

que viva é, e comprida de sen.

D. Afonso Sanchez (c. 1283—1329), war unter den natürlichen Söhnen des heifsblütigen D. Denis der Erstgeborene[1] und sein erklärter Liebling[2], bis zu solchem Grade, dafs von Neidern ausgestreute Gerüchte über Versuche, ihm durch päpstlichen Machtspruch nicht nur Legitimation sondern sogar Anrecht auf die Krone zu verschaffen, gläubige Ohren fanden, die Eifersucht des echten Thronerben wild entflammten, und Verbannung, Krieg und Güter-Konfiskation in sein sonst friedliches und gesegnetes Dasein hineintrugen: Krieg und Verbannung noch bei Lebzeiten des Vaters (zwischen 1322 und 1324); Güter-Konfiskation und abermaligen Krieg beim Regierungsanfang des Bruders (1325), der sich zum Friedenschlufs entschlofs, erst nachdem er ihm eine Besitzung eingeäschert hatte, als Antwort auf einen bei Ouguela von D. Afonso Sanchez davongetragenen Sieg.[3] Kurze Zeit hatte dieser (1318) bei Hofe die Stellung des Majordomus eingenommen.[4] Meisthin lebte er dem Hofe fern, nachgiebig ohne Schwäche, makellos in seiner Lebensführung, seit 1308 in glücklicher Ehe mit der reichen und edelsinnigen D. Teresa Martinz Telles de Meneses, Enkelin Sanchos IV. von Kastilien, Urenkelin Sanchos I. von Portugal,[5] und als solche Erbin einerseits von Albuquerque, Medelin und Codicera, andrerseits des aus dem Nachlafs der Ribeirinha stammenden Villa do Conde.[6] Hier gründeten beide das festungsartige Kloster Santa Clara, statteten es durch eine schöne, von Grofsmut und Demut zeugende Urkunde mit weitgehenden Vorrechten aus,[7] und

[1] Circa 1283 ist meine Berechnung, da die Geburt des zweiten Bastards wahrscheinlich ins Jahr 1285 fällt, und ferner einer der eignen Söhne des D. Afonso Sanchez bereits vor 1325 grofjährig war, wie aus **CV** 1058 hervorgeht. — Üblich war es bisher, 1289 oder vor 1289 als Jahrder Geburt anzugeben.

[2] Von der Mutter kennt man nichts als den Namen: Aldonça Rodriguez de Telha, sowie ihre Filiation. Von ihrem Vater, Rodrigo Gomez de Telha (*Script.* 161. 295), war schon die Rede gelegentlich eines Scherzgedichtes, in dem sein Name vorkommt (**CV** 1056) (*Randglosse* VI, 299). Vgl. **CA** *Investigações* 306. 395. 496 und *Mon. Lus.* XVII c. 2.

[3] S. *Mon. Lus.* XVIII c. 8; *Hist. Gen.* I, 265; *Script.* 256; Braamcamp-Freire, *Brasões de Cintra* I, 300—303.

[4] In diese Zeit fällt offenbar das Scherzgedicht **CV** 365. Seit 1304, d. h. seit dem Tode des ersten Grafen von Barcellos, des spanischen D. Juan Alfonso I. de Albuquerque (*Mon. Lus.* VI, c. 13), seines auserkorenen Schwiegervaters, war diese Stelle, die meist der Thronerbe einnahm, für D. Afonso Sanchez offen geblieben; vielleicht weil ihm damals das nötige Alter noch fehlte, vielleicht wegen der Eifersucht des Halbbruders. — Ein Zeichen des Vertrauens, dafs der König in ihn setzte, war es auch, dafs er ihn im Testamente zum Willensvollstrecker einsetzte. S. *Provas* I, No. 11, S. 104.

[5] Vgl. *Randglosse* VIII, sowie Braamcamp Freire, l. c.

[6] Vgl. *Randglosse* XIV, sowie José Caldas, *Villa do Conde* in *Arte e Natureza em Portugal*, Heft 16 und 22.

[7] S. *Hist. Geneal.*, *Prova* 18 *do Livro* II, und *Mon. Lus.* VI, 563.

machten es zu ihrer Grabstätte.[1] Die Geschichtschreiber bezeichnen den Königsbastard, von dem nichts Unvorteilhaftes bekannt ist, mit gelinder Übertreibung, als heldenhaften Heiligen oder heiligengleichen Helden. Im 18. Jh. hat sogar einer der Chronisten des Franziskanerordens Schritte getan, um seine Seligsprechung zu erwirken, unter Hinweis natürlich auf sich an der Begräbnisstätte vollziehende Wunder.[2]

Auch als Dichter wird der Königsbastard geschätzt,[3] und verdient das wie sein Halbbruder, weniger jedoch als der fruchtbare und zartsinnige Dichterkönig. An dieses Vorbild lehnte er sich natürlich an. Wie D. Denis versuchte er sich in den verschiedensten Gattungen, schwierige Kunststücke wie die *Ata-finda*-Form und *rimas equivocas* nicht vermeidend. Wir besitzen von ihm 15 Lieder, leider in arg verderbter Textgestalt[4]: CV 17—27 = CB und *Indice* 400—410 sowie CV 305—308 = 781—784. Die meisten sind *cantigas de amor*; sechs davon sind im höfischen oder limousinischen Stil *de mestria* (17. 19. 21. 22. 23. 24), sieben, wenn man die *Tenzone* hier unterbringt (27); nur zwei, leichtfüßsigere, sind *cantigas de refram* (18. 20). Dazu kommen zwei zarte schlichte Mädchenlieder im gallizischen Geschmack (307 und 308) und vier Scherzgedichte (25. 26. 305. 306), von denen die eine Hälfte sich um Männerangelegenheiten, die andre sich um Frauensachen dreht.[5] Ob er sich in einem davon grober Worte bedient, wie sein Vater sie niemals angewendet hat, mufs zunächst dahingestellt bleiben. Derbe, populäre sprichwörtliche Redensarten vermeidet er jedenfalls ebensowenig wie die konventionellen häretischen Übertreibungen der Verliebten, die mit Gott-Vater und Gott-Sohn hadern, und die Hölle dem Himmel vorziehen, falls die Geliebte darinnen weilt.

In der Sprache ist eine Entwicklung nur in einem Punkte zu bemerken. Gleichartige Vokale werden metrisch häufiger zu einer

[1] In *Arte e Natureza*, Heft 16, findet sich eine Photographie der Grabmäler und Inschriften. — Die ursprüngliche Vorhalle wurde später zu einer mit dem Bau verbundnen Kapelle umgewandelt.

[2] Frei Fernando da Soledade, der bereits erwähnte Fortsetzer der *Historia Serafica*, schrieb die *Memoria do Infante D. Affonso Sanches e D. Thereza Martins, fundadores do real mosteiro de S. Clara de Villa do Conde*, Lisb. 1720.

[3] S. Menendez y Pelayo, *Antologia* III p. XIV; sowie CA *Investigações*, besonders S. [illegible] und [illegible].

[4] Th. Braga erklärt sie für die verderbtesten Stücke des Liederbuches: (*Canc. Vat. Rest.* LXVIII: *não provieram de traslados feitos com perfeição por amanuense, mas de simples notas de memoria*). Ist diese Erklärung nun auch recht fraglich, so läfst die vatikanische Abschrift in der Tat viel zu wünschen übrig. Das dem Canc. Colocci-Brancuti beigegebne Faksimile läfst jedoch an No. 781 erkennen, dafs bei aller Übereinstimmung — und sie ist erstaunlich grofs — manche Berichtigung möglich sein wird. *Oxalá que venha breve!*

[5] Für die Klassifikation ist es nicht unwichtig, dafs nur die erste Sorte unter den *Cantigas de escarnho* als *joguete* steht, die letztere hingegen unter den Liebesliedern.

Silbe zusammengezogen (*ser, ver, assentar, vinde, Martinz* etc.) und auch sonst nicht ausschliefslich der Hiatus bevorzugt (*e alen brei*; *como o*). *Ouvir* für *oir* kommt auch sonst vor.[1]

*

Ungefähr so schrieb ich im Winter 1894/95.[2] Später erfuhr ich durch Prof. J. Leite de Vasconcellos, dafs er während eines Aufenthaltes in Madrid in einer *Miscellanea* der National-Bibliothek ein Troubadourgedicht gefunden hatte. Meine Mutmafsung, dafs es nur die Tenzone sein könne, erwies sich als richtig. Auf meine Bitte hin wurde sie in der *Rev. Lus.* (VII, 145) gedruckt, mit diplomatischer Treue. Dort wird mitgeteilt, dafs die Handschrift (CC 99), wie die Portuenser, dem XVII. Jh. angehört und ein Teilstück oder eine Abschrift nach einem *livro de mão* ist (*encadernado de pasta preta*) *que estava em poder de Dõ Belchior de Teive*. Ich füge hinzu, dafs dieser aus Funchal stammende Portugiese in der ersten Hälfte des XVII. Jhs. in Spanien hohe administrative Posten bekleidete (als Staatsrat und Superintendant der Krongüter),[3] nachdem er ein Menschenalter hindurch als Professor der Rechte in Salamanca tätig gewesen war.[4] Er schrieb wie Christovam Alão de Moraes genealogische Abhandlungen[5] und stand in Briefwechsel mit gelehrten Portugiesen, z. B. mit Frei Bernardo de Brito, den wir schon als Korrespondenten des Faria e Sousa kennen gelernt haben.

Dafs die Tenzone auf das Rèsende'sche Blatt zurückgeht, wird auch durch die Überschrift wahrscheinlich. Ferner durch die in beiden Abschriften vorkommende fehlerhafte Einfügung einer Variante von Zeile 11.[6]

---

[1] Von Beziehungen des D. Afonso Sanchez zu andren Troubadours wissen wir nichts. Nur vom Sohne des Dichters Rodrigu' Eannes de Vasconcellos — genannt Nuno Rodriguez de V. kann ich angeben, dafs er Majordomus des D. Afonso Sanchez war und als solcher im Jahre 1318 die S. Clara betreffende Schenkungsurkunde mit überreichte und unterzeichnete. (*Mon. Lus.* VI, 563).

[2] Natürlich habe ich das damals Geschriebne überarbeitet und Verweise auf den mittlerweile fertig gewordenen 2. Bd. des **CA** eingefügt. Man vgl. besonders S. 108—109.

[3] S. *Hist. Gen.* III, 593; IX, 536; XI, 483; *Barb. Mach.* I, 498 b.

[4] In der *Memoria Histórica de la Universidad de Salamanca* von Vidal y Diaz (1869) finde ich keine Auskunft über ihn. Sein Vater Gaspar war Ritter des Christus-Ordens, und estribeiro-mór der Prinzessin D. Juana, die er 1554 nach Kastilien begleitete.

[5] Z. B. *Casa de Lerma*; *Casa de Sandoval.* S. *Hist. Gen.* VIII, App. 23, No. 58.

[6] Die vorhandnen Abweichungen sind kaum etwas andres als Flüchtigkeiten oder Interpretations-Versuche des Abschreibers.

Ich lasse nunmehr das Gedicht im Wortlaut folgen.

(98.)[1]

Vaasco Martinz,[2] pois vos trabalhades
e trabalhastes de trobar d'amor,
o que agora ¡par Nostro Senhor!
quero saber de vos, que mi-o digades!
5 Dizede-mi-o, ca ben vus[3] estará:
pois vus esta por que trobastes, ja
morreu ¡par Deus! ¿por quê trobades?

«Afonso Sanchez, vos [me] preguntades
e quero-vus eu fazer sabedor:
10 eu trobo e trobei pola melhor
das que Deus fez, esto ben-[no] creades.
Esta de coraçon non me salrá;
e atenderei seu ben, se mi-o fará;
e vos al de min saber non queirades!»

15 Vaasco Martinz, vos non respondedes
nen er entendo ¡assi veja prazer!
por que trobades; que ouvi[4] dizer

Varianten. V = [illegible] *Cancioneiro da Vaticana*; P = *Miscellanea do Porto*; M = *Miscellanea de Madrid*; B = *Braga, Canc. Vat. Rest.*; A Th. Braga, *Antologia* (1876).

P: *Trouas de D. A⁰ Sanches filho del Rei D. Dioniz a Vasco Mrz. de Resende e resposta do mesmo; achardose entre os papeis do grande Mestre André de Resende e estauão postas em solfa.*

M: *Trovas de dõ A⁰ Sanches f⁰ del Rey dõ Dinis a V^co Mĩz de Resende; e reposta do mesmo Vasco Mĩz.*

In beiden Abschriften steht über jeder Strophe der Name des Redenden, in verkürzter Schreibung. *A⁰ Sanches* bezw. *Aff⁰ Sanches* und *Vasco Mrz.* was in den uns bekannten Liederbüchern nicht Brauch ist.

1 *V* Vнaſco m'tijz — tratalhades — *PBA* Vasco Martins — *M* Vasco Mĩz. [illegible] 3 [illegible] *VMBA* por 4 *PM* uos modigades — *BA* que m'o d. 5 *PMBA* dizedemo [illegible] *M* trabalhades 7 *V* p^i ds por q trabades — *PM* ia morreo — *M* por deos 8 *Überall fehlt die von mir eingefügte Silbe* 9 *M* en f. s. 10 *V* eu trobo e quoley pola | malhor — *P* eu trobei e trobo — *M* eu trobo e trobo — *PM* pella 11 [illegible] — *PM* esto bem [illegible] *BA* esto lo ajades — *P und M wiederholen die Zeile, variierend.* — *P* er de mim vos digo ora porque o saibades. — *M* de i vos digo ora porque o saibades 12 [illegible] — *P* essa de mi coraçāo non mi çalrraa — *M* essa do coraçon nom me saira — *BA* Esta do coraçon 13 *V* edtenderej — *P* como faraa — *M* sempre o sera — *B* Sed' tendrei c. b. 14 *B* mi 15 [illegible] 16 [illegible] — *B* [illegible] 17 [illegible] — *P* e a o. d.

[1] Die bisher in den *Randglossen* mitgeteilten Liedertexte hätten von 1—97 numeriert werden sollen

[2] Daſs wir Vaasco Martinz und nicht Vasco Martĩiz (wie noch vielfach geschrieben wurde) zu lesen haben, beweisen die sonstigen Gedichte, in denen der eine oder der andre der beiden Namen vorkommt, z. B. **CV** 1020 und **CB** [illegible].

[3] Nur im **CA**, nicht aber in den ital. Abschriften wird der Unterschied [illegible]

[4] Zur Zeit des D. Denis fingen die Formen *ouvir louvar* für *oir loar* bereits an, sich einzubürgern, so daſs wir sie stehen lassen dürfen, — wenn

que aquela põr que trobad' avedes
e que amastes vos mais d' outra ren
20 que vus morreu, á gran temp', e por én
[vos] pola morta trobar non devedes.
«Afonso Sanchez, pois non entendedes
en qual guisa vus eu fui responder,
a min én culpa non deven pôer,
25 mais a vos, se o saber non podedes.
Eu trobo pola que m'en poder ten
e vence todas de parecer ben,
pois viva é, e non como dizedes.» —
Vasco Martinz, pois vus morreu por quen
30 sempre trobastes, maravilho-m'én,
pôis vus morreu, como vos non morredes.
«Afonso Sanchez, vos sabede[s] ben
que viva é e comprida de sen
a por que trobo, [e] sabê-lo-edes.»

Auf deutsch:

Vaasco Martinz, da Ihr Euch jetzo befleifst und vor dem schon beflissen waret von Liebe zu singen, so steht mir nun Rede, bei Gott dem Herrn, über das was ich von Euch erfahren möchte. Sagt an (denn solches kann Euch nicht übel anstehen) da Euch diejenige die Ihr besungen habt, bereits gestorben ist, beim Himmel, warum singt Ihr noch?

Affonso Sanchez, Ihr befragt mich und ich will Euch Rede und Antwort stehn. Besungen habe ich und besinge jetzo die beste unter allen Frauen die Gott geschaffen hat, das könnt Ihr glauben. Und warten werde ich auf Gunstbezeugungen, ob sie mir etwa solche gewähren wird. Weiteres wollet nicht von mir erfahren.

18 *V* qoba dauedes — *P* trobavades — *M* trobar deuedes — *BA* quem 19 *M* mais vos doutra rem — 20 *V* dgrã t. — *P* será grão tempo porem — *B* de gran temp' é; por én — *V* qobar nõ de uedes — *A* de gram temp'; e 21 *VBA ohne* vos — qobar — *M* pella *Man könnte auch lesen* pola morta a trobar n. d. — 22 *V* Afoñ sanchez 23 *V* eq̃l guysa — *B* a que guisa 24 *P* a mim a culpa non devem poer — *M* a mĩ em culpa naõ devẽ poer — *B* a mi — deveis — poer 25 *V* mais duos — padedẽs — *M* podes 26 *V* eu qoro — podej — *P* pola que meu poder tem — *M* pella q̃ meu poder tem — 27 *V* euẽte t. d. p. tam 28 *V* pois huiuãhẽ amo' como duedẽs — *P* pois viva he que non como vos dizedes — *M* pois viv' e qua nõ como vos dizedes — *BA* pois hu i nom he amor ey (*A* amarey) como o vedes. 29 *V* mcq̃z poĩs — *P* quẽ — *M* por vos morreo porque 30 *V* sempre qotastes maraulhomẽ — *P* maravilhome eu — *M* maravilhomeu 31 *V* como nõ morredes — *P* como non morrestes — *M Die drei letzten Silben fehlen.* — *A* porque non morredes — *B* como nom morredes 32 *Überall* sabede — 33 *V* q̃uma he ecõ pda desſem — *P* cumprida — *M* q̃ viva he comprida desem 34 *V* apoi q̃ qobe sabeloedes — *P* A porque eu trobo sabeloedes — *M* a por q̃ue trabalho e sabeloedes — *B* depois que trobeys sabel-o edes

---

auch nicht ohne zu erwähnen, dafs sie im **CA** und **CM** niemals vorkommen, sondern ausschliefslich in den Abschriften.

Vaasco Martinz, Ihr umgeht die Antwort; und ich begreife nicht — so wahr ich Freuden erleben möge! — wen Ihr besingt, denn ich habe sagen hören lafs diejenige, welche Ihr vormals besungen habt, und die Ihr geliebt habt über alles in der Welt, vor langem gestorben ist. Die Tote werdet Ihr doch nicht besingen.

Affonso Sanchez, wenn Ihr nicht begreift, in welcher Weise ich Euch Antwort gegeben habe, so schreibt nicht mir die Schuld daran zu, sondern Euch selber, so Ihr es nicht fassen könnt. Ich besinge diejenige die mich gefangen hält und alle übrigen an Schönheit überragt. Denn eine Lebendige ist sie und nicht eine Tote, wie Ihr aussagt.

Vasco Martinz, da Euch gestorben ist diejenige, welche Ihr immerdar besungen habt, so verwundre ich mich, warum Ihr nicht auch sterbt, nachdem sie Euch gestorben ist.

Affonso Sanchez, Ihr wifst sehr wohl, dafs eine Lebende ist und ausgezeichnet durch Verstand diejenige, welche ich besinge; und werdet Ihr es [auch fürderhin weiter] erfahren.

Lieder-Anhang.

A. Lieder des D. Affonso Sanchez.

(99)

Muitos me dizen que servi dõado
ũa donzela que ei por senhor.
Dizê-lo poden, mais ¡a Deus loado!
poss' eu fazer quen quiser sabedor
5 que non é 'ssi; ca ¡se me venha ben!
non é dõado, pois me deu por én
mui grand' afan e desej' e cuidado.
Que òuvi d' ela poi'-la vi levado,
porque viv' end', amigos, na maior
10 coita do mundo; ca ¡mao pecado!
sempr' eu òuvi por amar desamor.
De mia senhor tod' este mal me ven;
[e] al me ven peor, ca me fez quen
sêrvio servir, e non seer amado
15 Por én; mais eu, que mal-dia fui nado,
òuvi-a levar aquesto da melhor
das que Deus fezo, ca non outro grado
almej' aver, de que me ven peor;
ca Deus-Senhor que nunca mal fez ren
20 foi dar a min per quen perdi o sen
e por quen moir' assi desemparado

Besonders Zeile 17 und 18 bedürfen der Kollation: *almejar* ist keine Troubadour-Vokabel. — In Z. 11 ist vielleicht *amor* (bezw. *Amor*) zu setzen, da wir auf diese Weise ein passendes Subjekt für das Zeitwort *fez* in Z. 13 gewinnen.

De ben; que ¡par Deus que m'en poder ten!
quen-na donzela vir', ficará én
com' eu fiquei, de gran coita coitado.

(**CV** 17 = 406. Vgl. Grüzmacher, *Jahrbuch* VI, 357.)

99 1 doado — 2 huna — 6 doado — 7 muy gran diffam — 9 per que uiudemigo — 11 ouue — 12 senor — 13 al me fem peyor came ffeo q puo seruir enō ffeer amado. — 18 almer — peyor — 19 senor udeus nūca de mal perppē — 20 q̄ — 21 q̄ — 22—23 poder (tem q̄ nadō) tem q̄ na dō zela — 24 corta

(100)

De vus servir, mia senhor, non me val,
pois non atendo de vos ren; e al
sei eu de vos: que vus ar fez Deus tal
que nunca m' al faredes; e por én
5 quer me queirades, senhor, ben, quer mal,
pois me de vos non vëer mal nen ben!
Pois de vus servir ei mui gran sabor
e non atendo ben do grand' amor
que vus eu ei, ar sõo sabedor
10 que nunca m' al avedes de fazer,
quer me queirades ben, quer mal, senhor,
pois mal nen ben de vos non ei d'aver!
Pois de vus servir é meu coraçon
e non atendo por én galardon
15 de vos, ar sei ¡assi Deus me perdon!
que non faredes m' al; por én, senher,
me queirades quer ben, quer mal, quer non,
pois eu de vos mal nen ben non ouver!

(**CV** 18 = 407.)

100 2 deus — 5 qr me queyrades senō ben — 6 ueer mal nē(m) pprem — 7 cy — 8 dodiādamor — 9 ar ffdō — 10 aueds deffam — 11 senor — 13 deuos — coracō — 16 faredō — senhe — 17 me q̄yra des bem q̄r mal q̄r nō — 18 mal so bem.

(101)

Pero eu dixe, mia senhor,
que non atendia gran ren
de vos, sempr[e] oùvi [peor
que cuidei, e] al me deven;
5 u vej' est', ar cuido en al:
porque sempr' oùvi por vos mal,
por esso me fezestes ben.
Sempre levei assaz d' afan
por vos, mia senhor, e por én
10 pois outro ben de vos, de pran,
non oùvi, senhor, a meu sen,
sequer por quanto vus servi,

d' aqueste ben cuid' eu de mi
que me non tolhades vos ren
15 Nada, senhor, mentr' eu viver;
e se vus convẽer que alguen
dissesse come ja perder
tal ben non posso, que me ven
de vos, temer a Deus ben sei
20 que non devia, poi'-lo ei
per vos, e tẽe'-l' en desden.

(CV 19 = 408.)

101 2 per ꝑem = *das zur Not bleiben könnte.* — 3—4 senprou uhal men diuem — no al — 6 per q — 7 pei — 8 Senp leuar asfam diffan — 9 senor — 11 nõ ouue se nor amou sem — 12—13 uos faia — 13 mj — 14 q̄ me nõ tolhads uo fen — 16 esseus conuer dal que disseste comeu ia perder 19 temads — 21 per uos ateel em desdemi. *Zeile* 19 *bedarf dringend der Kollation. Vielleicht ist* tomar de vos *zu lesen.*

(102)

Sempre vus eu d' outra ren mais amei
por quanto ben Deus en vos pos senhor;
des-i ar ei gran mal e desamor
de vos, e por én, mia senhor, non sei
5 se me praza porque vus quero ben,
se mi-ar pes én por quanto mal me ven.
Por quanto ben, por vus eu non mentir,
Deus en vos pos, vus am' eu mais que al;
des-i ar ei mui grand' afan e mal
10 de vos, e por én non sei ben partir
se me praza porque vus quero ben,
se mi-ar pes én por quanto mal me ven.
Por quanto ben Deus en vos foi põer
vus am' eu mais de quantas cousas son
15 oje no mund', e non ei se mal non
de vos; e por én non sei escolher
se me praza porque vus quero ben,
se mi-ar pes én por quanto mal me ven.
Pero, senhor, pois m' escolher conven
20 escolh' eu d' ambas que mi praza én.

(CV 20 = 409.)

102 2 densen — senor. — 7 Per — 8 des euuos — 9 meu gran daffam — 11 uo q̄ro bem. — senor conuiẽ

(103)

Vedes, amigos, que de perdas ei
des que perdi por meu mal mia senhor:
perdi ela que foi a ren milhor
das que Deus fez; e quanto servid' ei
5 perdi por én, e perdi o riir,

perdi o sen, e perdi o dormir,
perdi seu ben que non atenderei.

(CV 21 = 410.)

103 2 seno^{r} — 5 oxijr — 6 per osſem

(104)

Estes que m' ora tolhen mia senhor
que a non possa 'qui per ren veer,
mal que lhes pes, non mi-a poden tolher
que a non veja sen nenhun pavor;
5 ca morrerei, e tal tempo verrá
que mia senhor fremosa morrerá;
enton a verei. Des-i sabedor
Sõo d' atanto ¡par Nostro Senhor!
que, se lá vir' o seu ben-parecer,
10 coita nen mal outro non poss' aver
eno inferno se con ela for.
Des-i sei que os que jazen alá,
nenhun d' eles ja mal non sentirá:
tant' averan de a catar sabor!

(CV 22 = 411.)

104 1 seno^{r} — 4 puior — 6 sen^{r} — 8 Scom da tanto — seno^{r} — 10 cortanen

(105)

Tan grave dia que vus conhoci
por quanto mal me ven por vos, senhor!
ca me ven coita, nunca vi maior,
sen outro ben por vos, senhor, des-i.
5 Por este mal que mi-a min por vos ven
come se fosse ben, quero por én
gran mal a quen nunca [o] mereci.
Quant' eu, senhor, porque vus eu servi,
sempre digo que sode'-la milhor
10 do mund', e trobo polo voss' amor
que me fazedes gran ben; e assi
veed' ora, mia senhor do bon sen,
este ben, se [me] compre [a] min ren?
se non, se valedes vos mais per i?
15 Mais eu, senhor, en mal-dia naci!
d' el que non ten nen é conhocedor
do vosso ben, a que non fez valor
Deus de lh'o dar, que lhi faz o ben i?
Pero, senhor ¡assi me venha ben!
20 d' este gran ben, que el por ben non ten,
mui pouco d' el seria grand' a mi.

Pois, mia senhor, razon é „quand' alguen
serv' e non pede, já que lhi den [én]".
Eu servi sempr' e nunca vus pedi!

(CV 23 = 412.)

105 2 per uos seno^r — 3 corta — 4 seno^r — 6 q̄rer me porem — 7 nūca mererc[j] — 8 Catem — uos — [illegible] [i]f[a]dela milhor — 12 seno^r — 13 conp[er]mī irem — 16 con he çedor — 18 [d]e delhodir — fez — 19 seno^r beni — 21 [v]ia guā damj — 22 seno^r q[u]i [l]alguē — 23—24 deueu ffer ui

(106)

Mia senhor, quen me vus guarda,
guarda min (e faz pecado)
d' aver ben, e non dá guarda
como faz desaguisado;
5 mais o que vos dá por guarda,
en tan bon-dia foi nado
se dos seus olhos ben guarda
como sodes ben-talhado!
Se foss' eu o que vus leva,
10 levar-m' ia en bon dia,
ca non teria má-leva
d' outri; e mais vos diria:
porque vos leva e leva
das outras a melhoria,
15 por esto son o que leva
por vos coitas noit' e dia.
Mia senhor, quen m' aqui manda,
a vos manda min sen falha
porque vos por mia demanda
20 nunca destes ũa palha;
mais aquele que vos manda,
sei tanto ¡se Deus me valha!
que pero con vosco manda,
por vos, pouc' ou nemigalha.

(CV 24 = 413.)

106 1 uos — 3 dauar da — 4 de ſāguisado — 7 semolhos bē guarde — 8 ouosſo des bē talhado *Besser wäre* vosso corpo ben-talhado — eq̄uos — 10 lerarmia ero bon da — 11 taria malleua — 13 poz q̄ uos leua des leua — 14 das oudes ē nelhona — 15 po^r est son eu eq̄ leua — 17 sen^r q̄moq̧e-mac[illegible] — 18 [illegible] — 20 [illegible] — 21 q q — 22 deue me[illegible]lha — 23 uosto — 24 ny mi galha

(107)

Pois vos per i mais de valer cuidades,
mal vus q̃uer' eu conselhar, mia senhor.
Pera sempre fazerde'-lo peor
quero-vus eu dizer como façades:
5 amad' aquel que vus ten en desden

e leixade [min] que vus quero ben,
[*ca*] *nunca vos melhor fuso*[1] *enchades!*
   Al vos er quero dizer que faredes,
pois que vos já mal ei de conselhar.
10 Pois per i mais cuidades acabar,
assi fazede como vos fazedes:
fazede ben sempr' a quen vos mal faz
e matade-min, senhor, pois vos praz,
e nunca vos melhor mouro matedes!
15   Ca non sei ome que se mal non queixe
do que m' eu queixo: d' aver sempre mal.
Por én digu' eu con gran coita mortal:
aquel que vos filhou, nunca vus leixe,
e moira eu por vos com' é razon!
20 E pois ficardes con el, des enton
coçar-vos-edes con a mão do peixe.
   Do que diran pois ¡se Deus vos perdon!
por vos, senhor, quantos no mundo son,
dade todo, e fazed' end' un feixe!

(CV 25 = 414.)

107 1 Poys q̄euuos cuydades (cuydade) — 2 uos cem^r^ — 3 fezerdelo peyo^r^ — 4 q̄rouos — faco les — 5 [illegible] — 7 fusencha les — 9 la — 10 cayda des — 12 fez — 13 ematode nũ ceñ poys uos pz — 14 molhor — 15 Canũsey homẽ q̄ se mal nõ q̄yxẽ — 16 q̄yeo — 18 lexxe — 19 eu por uos come arazo — 20 cõ el — 21 mao lo pixe — 22 perdem — 23 sen^r^ — man io — 24 fazeden dhiũ teyxe

(108)

Conhocedes â donzela
por que trobei que tĩia
nome dona Biringela?
Vedes camanha perfia
5 e cousa tan desguisada:
des que ora foi casada
cham[ei]-lhe[2] dona Maria!

---

[1] *Encher fuso — matar mouro — coçar-se com a mão do peixe* sind offenbar derb-ironische Formeln für *Erspriefsliches tun, einen Treffer machen*; und *fazer um feixe de . . .* für: alles in einen Topf tun.

[2] Fraglich bleibt ob durchgängig *chamei* zu setzen ist, oder ob der Dichter nur in der ersen Strophe von sich selbst redet, einen ihm zugestofsenen lustigen Fall erzählend: zufälliges Versprechen seinerseits? oder absichtlichen Fremdtun, der Verheirateten gegenüber? In Z. 14 und 28 steht deutlich *chamou.* — Stilvoller und auch dem gewöhnlichen Brauch entsprechender wäre es natürlich, wenn alle vier Strophen sich auf dasselbe weibliche Wesen bezögen (es müfste in Z. 25 *d' essa* statt *d' ũa* heifsen). Es dürfte vielleicht an den Eigennamen ein Nebensinn haften: *Berengela* = die Tugendhafte (wie *Urraca* = die Überspannte, Verdrehte), *Maria* = die Fromme (wie *Marta* = die Häusliche); *Ousenda* = die Kecke; *Gontrode* = die Geile; *Gontinha* = die Kleine? — Die dritte Strophe mit ihren reichen, vielleicht aber grobschmutzigen Reimen ist zu verderbt, als dafs ich wagen dürfte sie, ohne Einblick in den CCB herzustellen.

Th. Braga bemerkt über das Scherzgedicht: „*Pela canção 26 vemos que*

D' al and' ora mais nojado
¡se Deus me de mal defenda!
10 Estand' ora escamado (?)
un que maa morte prenda
e o demo cedo tome,
qui'-la chamar por seu nome
e chamou-lhe dona Ousenda.
15 Pero se ten por fremosa
mais quis ela [do que] pode
pola virgen gloriosa
un . . . .
. . . .
20 . . . .
chamou-lhe dona Gontrode.
E por Deus o poderoso
que fez esta senhorinha,
d' al and' ora mais nojoso,
25 do demo d' ũa meninha
d' acolá ben de Çamora:
u lhe quis chamar senhora,
chamou-lhe dona Gontinha.

(CV 26 = 415.)

108 1 aduz ela — 2 diua — 7 cham lhe dona chana — 8 aridora — 10 ſcaurado — 11 huum — 12 comecedo — 13 q' sela — 16 maus q̄sela pods pede — 18 huū homē q̄ podeo ode — 19 cerdo seia naſorca — 20 estando cerro dha boca — 21 e chame ulle dona gondiode — 23 e q̄ fez esta sencħ inſulay — 25 dhuā menynhay dacolo bem de camora — 27 sen' a

(109)[1]

Un ricome, a que un trobador
trobou ogan' aqui en cas del rei,
asseentando-me tras min catei.
Vi-o seer en un logar peor;
5 ergi-m' e dixi: „viind' acá pousar."
E disse-m' el: „seed' en vosso logar,

---

as damas mudavam de nome nos cantares trobadorescos segundo se iam succedendo os seus namorados" cine in dieser Verallgemeinerung sicherlich anfechtbare Meinung. Mit Bezug auf die letzte Strophe und das in der Nähe von Santarem gelegene Örtchen Çamora Correia erwähnt er ein Volksliedchen, in dem es heiſst:

As meninas de Çamora
bailam com muito asseio

und macht dazu die seltsame Bemerkung: Da epoca em que a corte portuguesa esteve em Santarem é que ficou este dicto popular cujo caracter satirico se conserva na Canção de D. Affonso Sanchez.

[1] Ein Magnat hat sich einen ungebürlichenPlatz im Königssaal gefallen lassen. Darob werden ihm Wortspiele aufgetischt. *Seer melhor*, *seer peor* bedeutet sowohl *besser sitzen, schlechter sitzen* als auch *besser sein, schlechter sein.*

ben non quero seer melhor."
Quando mi-asseentei ¡assi veja prazer!
non me guardava eu de tal cajon,
10 e quando o vi, ergi-m' e logu' enton
„passad' acá" lhe fui logo dizer,
„que s' ergesse d' antr' os cochões seus."
E disse m'el: „gradesca-vo'-lo Deus,
non me comprira de melhor seer."

(CV 365, CB 781, Facsimile.)

109 3 *VB* mutras — *V* carey — 4 *VB* peyor — 5 *V* ersime — uydaca — *B* uq̃daca — 6 *V* edisemel *B* edi femel — 7 *VB* seia — *V* q̃sto — 9 *VB* acayo — 10 *V* ergimo logenco — *B* legencõ — 11 *V* rafsada ca — *B* apassadacalhe — 12 *V* oy codi des fse9 — *B* oo coch oes ffe9 — 14 *V* conpra — *B* conppra — *V* demolhor fseci

(110)

Affons' Affonses, batiçar queredes
vosso criad', e cura non avedes
que chamen clerigo; nesto fazedes,
a quant' eu cuido, mui mao recado.
5 Ca sen clerigo ¿como o averedes,
Affons' Affonses, nunca batiçado?

(CV 782 = 366.)

110 1 baticar — 3 q̃ cham̃ digo ersto — cafte digo — 6 E fonz̃ fanfes

(111)

Quand', amiga, meu amigo vẽer,
enquanto lh' eu preguntar' u tardou,
falade vos nas donzelas enton;
e no sembrant', amiga, que fezer,
5 veeremos ben se ten no coraçon
a donzela por que sempre trobou.

(CV 783 = 367.)[1]

111 1 ueer — 3 doncelas — 5 cora corn

(112)[2]

Dizia la fremosinha:
Ay Deus! val!
„Com' estou d' amor ferida!"
Ay Deus! val!

---

[1] Vgl. Silvio de Almeida, *O Antigo Vernaculo,* São Paulo 1904, S. 41. Mendes dos Remedios, *Litteratura Portugesa* N. 14.

[2] Braga nennt dieses niedliche, doch weder durch Inhalt noch durch Form ausgezeichnete Fragment, nicht nur *typo popular dos cantares guayados,* sondern auch «ein höchst anmutiges Idyll und vielleicht von allen Gedichten des Liederbuches, das durch vagen Idealismus ausgezeichnetste». Stimmt der Leser bei? Ich nicht. S. **CA**, *Investigações* l. c.

5 Dizia la ben-talhada:
Ay Deus! val!
„Com' estou d' amor coitada"!
Ay Deus! val!

„Com' estou d' amor ferida
10 Ay Deus! val!
non ven o que ben queria.
Ay Deus! val!

„Com' estou d' amor cuitada
Ay Deus! val!
15 non ven o que muito amava.
Ay Deus! val!

(CV 784 = 368.)[1]

112 5 fremosinha — 4 [illegible] — 9 E e mestou — 13 E con.estou.

B. Die Tenzone zwischen D. Vaasco Gil und Pero Martinz, (CV 1020 — 1411) brachte ich schon in *Randglosse* II, S. 148. — Für Z. 26 schlage ich die Lesart *con* [*don*] *Roy Gil, e meus preitos* [illegible] vor und für Z. 34 [illegible]. — Vgl. [illegible] S. 353 und 369.

C. Lied des Joan Gaia.

(113)

Come asno [no] mercado
se vendeu un cavaleiro!
de Sanhoan a Janeiro
tres vezes, est' é provado;
5 pero se oj' este dia
lh' outren der' maior contia,
ficará con el de grado!

El foi comprado tres vezes
ogano de tres senhores;
10 esso saben os melhores,
ca non á mais de seix meses,
e el ten que todavia
á de pojar en contia,
en panos ou en torneses.

15 Se mais senhores achara
ca os tres que o compraron,
os seix meses non passaron
que el con mais non ficara;
mais está-xe en sa perfia
20 e pojando cada dia,
ca el non se desempara.

[1] Vgl. Mendes dos Remedios, *Litteratura Portuguesa* No. 15.

Esta cantiga foi feita a un cavaleiro que ouve nome Fernan Vaasques Pimentel que foi primeiro vassalo da Conde D. Pedro, pois partiu-se d' ele e foi-se pera D. Joan Affonso d' Alboquerque seu sobrinho. E depois partiu-se de D. Joan Affonso e foi-se pera o infante D. Affonso, filho del rey D. Donis, que depois foi rei de Portugal; e todo esto foi en seis meses.

Joan de Gaia, escudeiro.
(CV 1058 = 1448.)

113 1 Come as nomercado — 2 hm — 6 cõtra — 10 elxe — 11 desex mesſes — 12 caebrẽ q̄ro dauya — 13 edepoiar encontija — 17 osſex mesſes — 18 quel — 19 persſul — 20 enpoinando — 22 fca — uiasq̄z — 23 pimõ uaſalo — 24 dam̄ Johām affom̄ dalboq̄r q̄ scai — 25 ioh ana affom̄ — 26 emdoesto — ensſex mesſas

Nachwort.

In zwei Aufsätzen über André de Resende, die mittlerweile erschienen sind, habe ich die hier S. 684—88 kurz behandelten Punkte eingehender dargelegt.

Vgl. C. M. de Vasconcellos, *Lucius Andreas Resendius, Inventor da Palavra Lusiadas*; in der Coimbraner Zeitschrift *Instituto*, Vol. LII, Fasc. 5.

Id., *Lucius Andreas Resendius Lusitanus*, im *Archivo Historico*, Vol. III, Fasc. 6.

---

[1] Es handelt sich um D. João Affonso II. de Albuquerque († 1354), *o do Ataude.* Er trat später in spanische Dienste, ward Alférez-mór Alfons' XI., dem er bei der Belagerung von Lerma Dienste leistete. Vgl. Mérimée, *Pierre le Cruel* S. 154.

CAROLINA MICHAËLIS DE VASCONCELLOS.

Sprachgrenzen und Grenzmundarten des Valencianischen.

Die Angaben Morel-Fatio's in Gr. Gr.[1] 669 über die jetzige Sprachgrenze des Katalanischen mufsten insolange unbezweifelt bleiben, als sich niemand um katalanische Sprachgeographie kümmerte; und sie wanderten von Buch zu Buch, bis Meyer-Lübke in seiner „Einführ. in das Stud. der roman. Sprachw., Heidelberg 1901", trotz der kastilischen Färbung[1] der Pityusen auf der Karte zu Gr. Gr., blofs auf Grund der Ortsnamenkunde deren Zugehörigkeit zum katalanischen Sprachgebiete herausfand. Kürzlich hat Schädel in seiner Habilitationsschrift: „Untersuchungen zur katalanischen Lautentwicklung, Halle 1904" die Konstatierung für Ibiza nochmals vorgenommen, gedenkt aber der zweiten der kleinen Balearen nicht, nämlich Formentera, die doch dieselbe Mundart spricht. Noch greller aber, als bei der Zuteilung der katalanischen Mittelmeerinseln tritt die Unsicherheit in den Grenzbestimmungen des Festlandkatalanischen zu Tage.

Im Folgenden bringe ich zunächst die Umrisse des Gebietes valencianischer Zunge, wie ich sie auf meinen Reisen an Ort und und Stelle abzustecken vermochte. Wo es nur immer möglich war, besuchte ich persönlich nicht nur die valencianischen, sondern auch die spanischen Grenzorte gleichzeitig, um mir ein Urteil über die Verläfslichkeit der Angaben der Grenzbewohner für den Fall zu verschaffen, dafs es mir einmal unmöglich wäre, die Feststellung selbst vorzunehmen. An der Südgrenze habe ich auf der Hauptstrecke von Santa Pola (südlich von Alicante) bis Fuente la Higuera Ort für Ort persönlich besucht, ebenso auch auf der Westseite, in den Provinzen Alicante, Valencia und in dem gröfseren Teil von Castellón de la Plana, soviel valencianische und spanische Endstationen, dafs die zwischenliegenden Dörfer immer mit ruhigem Gewissen einzureihen waren. Erst von Albocácer an beruhen meine Angaben blofs auf verläfslichen Gewährsmännern. Die unendlichen Fahrzeiten der miserabelsten Postwagen, die ungewohnten Lebensmittel und die mangelhaftesten Lagerstätten in diesen valencianischen Gebirgsorten mit all den sonstigen Strapazen zwangen mir den Gedanken auf, dafs ich kaum einen Nachfolger fände, der weiter vordränge. Ich wandte daher alle erdenkliche Mühe darauf, über Sprachgrenze und Grenzsprache in diesen fast unzugänglichen Gebirgen des maestrazgo Sicherheit zu gewinnen. In Albocácer

[1] [War lediglich ein Fehler des Bemalers der Karte. Hrsg.]

blieb ich mehrere Tage, ersuchte die ortskundigen Bürger und die daselbst beschäftigten Dienstboten und Arbeiter aus der Umgebung um Auskunft, und redete auch selbst mit Leuten, die aus den höher gelegenen Gebirgsketten, ja sogar aus Teruel gruppenweise herunter kamen, um in Lucena zu übernachten und dann an die Küste weiter zu ziehen und in Castellón de la Plana oder Valencia ihren Lebensunterhalt zu suchen, da die spröde Heimatserde nicht alle ihre Kinder ernährt. In Morella brachte ich volle acht Tage zu, um mir aufser den sonstigen Mitteln der Ausforschung auch zwei Sonntagsmärkte nutzbar zu machen, zu denen die Bevölkerung aus einem Umkreis von zehn bis fünfzehn Fufs- oder Reitstunden herbeiströmt. Übrigens kam ich für dieses Stück der Grenze schon von Valencia mit guten Informationen herauf, wo mir nämlich der Bibliothekar der medizin. Fakultät, Don José Pérez y Nebot, ein gebürtiger Castelloner, in dankwürdigster Weise seine umfangreiche Lokalkenntnis zur Verfügung stellte; seine Angaben fand ich durch meine eigenen Erhebungen bis auf eine einzige Ausnahme bestätigt.

I.

Für die Südgrenze liegen nun zwei sich nicht deckende Angaben vor. Nach Morel Fatio bildet die jetzige Sprachgrenze „etwa die Segura, die etwas nördlich von Murcia in das mittelländische Meer fällt". Schädel drückt sich folgendermafsen aus: „In der Gegend zwischen Valencia und Alicante, bei Alcoy und Novelda läfst sich für jede Ortschaft genau feststellen, ob sie katalanisch oder kastilianisch spricht." Abgesehen von der angesichts der Landkarte wirklich recht merkwürdigen Redaktion dieser Anmerkung bleibt noch zu bemerken, dafs die ganze Strecke zwischen Valencia und Alicante geschlossenes valencianisches Gebiet ist. Die Grenze ist also hier jedenfalls zu eng, bei Morel Fatio, der übrigens nur ungefähr abgrenzen will, zu weit gezogen.

Als natürliche Grenze könnte man eher das Flufsbett des Vinalapó betrachten, der durch Elche fliefst und dessen Ufer valencianische wie murcianische Orte, oft dicht neben einander, tragen. Es sind valencianisch: Santa Pola, Elche, Clevillente, Novelda, Pinoso, Monovar, Petrell, Biar, Campo de Mirra, Cañada und Fuente la Higuera; spanisch: Aspe, Monforte, Elda, Sax und Villena. Die Grenzlinie beschreibt also drei scharfe Wendungen: von der Küste weg über Clevillente hinaus, weicht dann zurück über den Vinalapó bis hinter Monforte, kehrt sofort wieder um und überschreitet noch vor Novelda das zweite Mal den Flufs, um weit hinaus auf das schon murcianische Gebiet auszugreifen und den Pinoso und Monóvar zu umfassen, zieht sich dann nach abermaliger Übersetzung des Vinalapó zwischen den so nahe beisammen liegenden Orten Elda und Petrell gegen Norden, indem sie Sax links liegen läfst, und läuft dann zwischen Villena und Biar an den valencianischen

Dörfern Cañada[1] und Campo de Mirra[1] vorbei bis nach Fuente la Higuera, dem äufsersten Vorposten an der Südwestecke des valencianischen Sprachgebietes, in jenem Winkel, wo die Provinzen Valencia, Alicante und Albacete zusammenstofsen. Vom Laufe des Vinalapó aus gesehen, springt also die Sprachgrenze von einem Ufer auf das andere, und die am weitesten vorgeschobenen Orte erscheinen im fremden Gebiete als förmliche Sprachinseln.

Auf der Westseite läfst uns Schädel ganz im Stich; Morel Fatio sagt l. c.: „Weiter im Norden fällt die Grenze mit der politischen Grenze der Provinzen der Krone Aragonien und der Provinzen der Krone Kastilien zusammen: Albacete, Cuenca, Teruel, Zaragoza . . .“ Besser berichtet war Baist, der Gr. Gr.[1] 689 bemerkt, dafs „die Grenzen der . . valencianischen Provinzen nicht mehr mit den Sprachgrenzen zusammenfallen.“ Hat aber die obige Aufstellung in irgend einem Zeitpunkt der Geschichte einmal der Wirklichkeit entsprochen, so ergäbe sich daraus ein beträchtlicher Gebietsverlust auf Seiten des Valencianischen zu Gunsten Kastiliens. Denn die heutige Sprachgrenze verläfst gleich hinter dem ersten Orte, Fuente la Higuera, die politische Grenze, flieht in Valencia bis in die schmale Küstenebene hinunter und kehrt erst kurz vor dem Austritt aus Castellón wieder zur politischen Grenze zurück, greift hier sogar über sie hinaus, in das Gebiet von Aragón hinüber. Und nun von Ort zu Ort:

Von Fuente la Higuera an läuft die Sprachgrenze mit der Eisenbahnlinie Madrid—Valencia ein Stück weit parallel, deren Stationen bis Alberique valencianisch sind; anfangs durch das Tal von Mogente, Vallada und Montesa: dann zwischen dem kastilischen Enguera und dem valencianischen casa de Marco, und weiter zwischen den kastilischen Ana und den valencianischen Dörfern Estubeñi[2] und Sellén[2] bis nach Alberique incl. Jenseits des Júcar sind die Stationen der landeinwärts laufenden Sekundärbahn[2]: Masalaves, Alcudia de Carlet und Carlet selbst valencianisch. Von Carlet steigt die Sprachgrenze das Tal des Algemesí über die valencianischen Caladau, Llombay, Real de Monroy, Monroy, Monserrat bis nach Turis hinauf, macht nun eine scharfe Wendung um das kastilische Godilleta herum, schliefst dann wieder die valencianischen Cochichelles und Miralcampo ein, die kastilischen Chiva und Cheste aber aus, und übersetzt den Guadalaviar zwischen dem val. Rivarroja und Villamarchante einerseits und dem kast. Petralva andrerseits. Die nördlicher liegenden Orte: Bugarra, Gesalgar, Villar und Alcúblas sind schon alle kastilisch; der letzte valencianische Ort „Casinos“ liegt auf der Hälfte des Weges zwischen Villar und Liria. Die Grenze wendet sich nun nach Osten zwischen

[1] auf keiner Karte verzeichnet; sie liegen an der alten Strafse von Villena nach Benijama.

[2] auf den Karten von D. Emilio Valverde y Alvarez wieder nicht verzeichnet.

den val. Dörfern la Algarroba und Olocau und den kast. Albanilla, Olla und Marinas hindurch in der Richtung auf die politische Grenze zwischen Valencia und Castellón zu, die sie uuterhalb Segorbe erreicht. Mit dem Schnittpunkt dieser Provinzgrenze und des Palanciaflusses fällt auch die Sprachgrenze zusammen: Algar ist der letzte valencianische Ort in der Provinz Valencia, Soneja der erste kastilische in der Provinz Castellón de la Plana. Die Grenze tritt im Beginne noch etwas weiter zurück, wendet sich aber dann in kleinen Zickzack von der Küste weg gegen Norden: die äufsersten Grenzorte sind: Alfondeguilla, Eslida, Tales, Suero, Artesa, Rivesalves (am Mijáres), Alcora, Lucena, Adzaneta, Chodos, Benafigos, Vistabella, Villafranca del Cid, Castellfort, Portell, La Mata, Forcall, Villores, Ortells, Zorita; alles was westlich von dieser Verbindungslinie liegt, redet kastilisch. Hiermit wären wir an der politischen Grenze Valencia's angelangt, das Valencianische aber macht nicht Halt, sondern entsendet einige Dörfer dem Flufstal entlang, nach Aragonien hinüber: Torre de Arcas, Peñaroya, Aguavia, Cerollera, Monroyo, Fuentespalda, Cañada, Ráfeles, Vall de robles, Beceite — die letzten beiden fallen schon zu weit über das Valencianische hinaus, sind daher besser für die Grenzbestimmungen des Katalanischen zu reservieren, welches hier ebenfalls einen ganzen Gebietsstreifen für sich in Anspruch nimmt.

Die heutige Gestalt des valencianischen Sprachgebiets ist ein schmaler Küstenstrich, der im Süden zwischen Dénia und Fuente la Higuera seine gröfste Breite erreicht, in der Mitte zu einem bandförmigen Streifen zusammenschmilzt, der bei Alfondeguilla-Núles nur wenige Kilometer mifst, und erst in seinem nördlichsten Teil wieder beinahe zur Breite des Südens anschwillt. Eine blofse Schätzung nach dem Augenmafse ergibt, dafs von der Provinz Alicante ein Drittel, von Valencia zwei Drittel, von Castellón de la Plana ein Drittel, im ganzen ungefähr die Hälfte des Flächenmafses der drei valencianischen Provinzen von Spaniern bewohnt wird.

Ein Blick auf die Höhengliederung des Bodens und seine Wasserstrafsen lehrt auch hier, dafs Gebirge natürliche Schutzwälle gegen fremde Einwanderung bilden, die durch die Flufstäler wie durch offene Tore immer leichter vordringt. Die viefach verflochtenen und verketteten alikantischen Höhenzüge, die den Verkehr so unendlich erschweren und viele Gegenden förmlich unzugänglich machen, haben sich dem Vordringen des Spanischen hemmend entgegen gelagert, gleichwie im Norden von Castellón die gewaltigen Bergketten des maestrazgo mit ihren Kreuz- und Querlagerungen und dem höchsten Gipfel der Peña golosa wohl den tauglichsten Kriegsschauplatz für die Karlisten, nicht aber günstiges Terrain für die langwierige, friedliche Eroberung eines fremden Sprachgebietes liefern. Nur der gewohnte Einheimische mag, getrieben von den unabweisbaren Lebensbedürfnissen, diese unwirtlichen Rücken auf gefährlichen Saumpfaden und durch zerklüftete

barrancs ohne Weg und Steg übersetzen; der Fremde wagt hier ein leichtfertiges Spiel mit seinem Leben. Dagegen locken die Flufsläufe die Bergvölker ins Tal herunter. Im Süden trägt der Vinalapó auf seinen Ufern valencianische und murcianische Ortschaften in bunter Unordnung, und Valencia steht durch die Täler des Júcar, Algemesí, Túria, Palancia und Mijáres (am Anfang von Castellón) der Einwanderung offen, und auch der Norden bietet einen Beleg für diese Behauptung, indem sich das Valencianische, einem Flufstale folgend das zum Ebro führt, auf das spanische Gebiet hinüber ausgebreitet hat.

Der ganzen Grenze entlang ist also mit Sicherheit festzustellen, ob ein Ort spanisch oder katalanisch spricht. Die Differenzierung der beiden Sprachen ist eben so weit vorgeschritten, dafs die Angehörigen der einen Sprache kein Verständnis haben für das Innenleben der andern und sie wie eine fremde erlernen müssen. Wohl besteht ein Grenzstreifen, auf dem sich spanischer Einflufs fühlbar macht; derselbe dringt aber nicht über die äufserste Rinde des valencianischen Gebietes vor, und die spanischen Eindringlinge sind auf den ersten Blick als Fremde zu erkennen. Einige Beispiele von den Sprachmischungen an der Grenze werden bestätigen, dafs die Grenze zwischen dem Valencianischen und Spanischen eine echte und rechte Sprachgrenze ist.

Wenngleich das spanische *odio* durch den Ausfall des *-d-* an dem in Elche und Umgebung heimischen Lautschwund teilgenommen, so wird sich das in Elche zu treffende *oio* durch sein Auslaut-*o* als Ausländer verraten. — In Novelda hören wir *tçrba*; lt. *tabula* könnte im valencianischen nur *taula* ergeben, die unbequeme Lautfolge des span. *tabla* wurde also durch eine geläufigere ersetzt. Elche hat *tçlna*, daneben aber auch *[illegible]*, das eine der heimischen Worte; in Alicante finden wir *tçrva*, Relleu aber hat die zweite heimische Form: *gręusa*. — Das span. *cualquiera* wird in Jijona wie ein adj. fem. behandelt: *kualkięra kçza*. Das Valencianische kennt den Stamm *quaer* nicht, versteht deshalb nur den ersten Teil des Wortes, der im Valencianischen zweier Endungen ist: *kual, kuala*. Das val. pron. indef. wäre *kuansevol*, das deswegen die Endung verschmäht, weil das Verbum noch herausgefühlt wird, während das spanische Wort gerade deshalb, weil es in seiner zweiten Hälfte unverstanden bleibt und nach dem Subst. immer, vor ihm nach Belieben die Endung *a* zeigt, die Auffassung als Fem. eines Adj. zweier Endungen begünstigt. — Auch Volksetymologie betätigt sich bei der Übernahme der Fremdworte: aus *gaseosa*, ein erfrischendes Getränk mit Kohlensäure, machen die Valencianer *grasiosa*.

Die weitaus gröfste Zahl der Fälle von Sprachmischung beruht aber auf Ausrüstung der spanischen Stämme mit valencianischen Suffixen (s. Morel-Fatio l. c.). Das echt valencianische Wort für Fledermaus ist *rata penada* = Federmaus. Im Innern des val. Gebietes treten nur Varianten dieser Form auf: *rata panada*, *rata*

piñada, rata preñada, rat penat u. s. w.; hart an der Grenze taucht auch der span. *murciélago* auf. In Alicante habe ich notiert: *morsigel'yo,*[1] *morsegil'yo*; in Elche: *mursigel'o*; in Bañeres: *mursiégo*; in Bocairente: *muṣ̌ígo* und in Onteniente: *almorsígol.* Die letzte Form ist ganz besonders interessant, nicht blofs durch die Wiedergabe des spanischen zeta durch *s*, sondern durch die Endung und die Verschmelzung des Artikels mit dem Substantivum: als ob das Valencianische dem Spanischen nicht näher stünde als das Spanische dem Arabischen!

Das klassische Land der Sprachverwirrung ist im Süden die canal de Navarrés, im Norden das Stück Valencianisch auf dem Gebiete Aragoniens. Zur canal de Navarrés, im Südwesten von Valencia, gehört eine Gruppe von Ortschaften; der Hauptort Énguera, dann Ana, Chella, Navarrés, Bolbaite, Quesa, Bicorp, Tous, Tarrabona, Millares. Alle sind zweisprachig, unter einander aber haben sie als Umgangssprache das Kastilische; nur die älteren Leute in Énguera selbst und viele Bauern führen noch jene algarabia, die zu verstehen Kenntnis der beiden vermischten Sprachen voraussetzt, und der ganzen Umgebung, die eine oder beide Sprachen korrekt handhaben, reichlich Anlafs gibt zum Spotte: „Als der Herr auf Erden ging, gab er jedem eine Zunge. Als er nun nach Énguera kam, hatte keine mehr übrig und sprach: *parlẹu kom pugau! i desde entonses parlen kom pọden.*

Eine ganz gewöhnliche Erscheinung ist die Wiedergabe des spanischen zeta durch stimmloses *s*: *konosẹr.*

Unterhaltend sind die Verquickungen valencianischer und kastilischer Wörter zu Zwitterbildungen, die Verlust und Gewinn von beiden Seiten her zeigen:

agua + *áuia* gibt *aua*, in dem gewissermafsen valencianisch begonnen, aber bei der zweiten Silbe spanisch beendet wird, sodafs dort *g*, hier *i* verloren ging. Nach Ausweis der anderen Reflexe, welche sämtlich das *i*-Element bewahren, scheint *aua* keine lautgerechte Bildung zu sein. Vgl. Valencia: *áiga, áuia, ę́uiæ*; Katalonien: *áiguæ, áigæ*; Mallorka: *áigo, áigu.*

almendra + *almel'a* gibt *almendra.* Hier ist das dem valencianischen Ohr stark auffallende spanische *dr* in das sonst unversehrte valencianische Wort eingedrungen.

eso + *ašǫ́* gibt *ešo.* In Ton und Endung hat sich das Kastilische hier durchgesetzt, nur das *š* hat sich noch vom Valencianischen gerettet.

fuente + *fǫn* gibt *fuén.* In diesem Falle sind zwei Auffassungen möglich: der spanische Diphthong ist in das valencianische Wort gewandert, oder das spanische Wort hat im valencianischen Munde eine Silbe eingebüfst.

Weiter werden geläufige Phrasen gemünzt, die spanische und

[1] *l'* wie spanisches *ll* zu lesen. Der Bedeutung nach wahrscheinlich an *morsegár* = beissen angelehnt.

valencianische Worte in bunter Reihenfolge bringen, die einen unverstümmelt, andere wieder nach obigen Mustern verunstaltet:

quiero decir + *vul' dir* gibt *kiẹro dir.*
los platos los tengo brutos statt *bruts* oder *sucios.*
voy á llevar los cántaros á la fuẹ́n que los tengo búịdios für *buịts* oder *vacios.*

tănka la puertā y trae la klau statt *cirra* und *llave.*
melo va traer statt *melo trajo.*

Daraus ergibt sich nun etwa folgendes: sahen wir im Süden spanische Worte über die Grenze wandern und dort durch Lautangleichung oder Suffixwechsel sich dem Valencianischen annähern, so bemerken wir in der canal bereits die Übergewalt des Kastilischen; denn die numerisch zum ganzen Wortschatz geringen valencianischen Stämme werden bereits kastilisch behandelt. Diese gemischten Wortgruppen wurden offenbar von den an der Grenze wohnenden Bilinguen aufgebracht, haben aber bereits rein einsprachige Kreise erfafst. Im Laufe der Zeit wurden und werden die Durchbrechungen der kastilischen Rede aber immer seltener. Von Geschlecht zu Geschlecht bekommen die Kinder immer weniger solcher Mischphrasen zu Gehör, weil die Gelegenheit zu deren Anwendung mangeln mag oder die Eltern dieselben aus Vorliebe für das Spanische ausmerzen; zweitens erhält das Kastilische als Staats- und Unterrichtssprache stets neuen Nachschub aus der Schriftsprache, wogegen valencianische Rede und Schrift vollständig vernachlässigt und verachtetet werden, selbst von Valencianern. Schon heute darf man Enguera mit seinem Gefolge nicht mehr zum valencianischen Besitzstande zählen; wohl ist das Kastilische in den untersten Schichten noch nicht ganz gesichert, aber der Reinigungsprozefs ist nur eine Frage der Zeit: die Umgangssprache der Gebildeten ist ja heute schon das Kastilische. Wenn wir nun diese friedliche Eroberung sich vor unseren Augen abspielen sehen, wie ein Volk nach und nach eine fremde Sprache erlernt, wie das Valencianische langsam aber sicher vom Kastilischen verdrängt wird, so darf ich dies wohl als Einwendung gegen Morel Fatio erheben, der l. c. behauptet, die Westgrenze habe sich wohl im ganzen Laufe der Geschichte nie geändert.

Auf der ganzen Grenze finden sich solche Sprachmischungen, auf einer Strecke mehr, auf der anderen wieder weniger. In Fanfara hört man: *fesọ́es, sigrọ́nes, el' tẹ la klave,* wogegen die Sprachgrenze in Castellón wieder ziemlich rein ist, da der Verkehr der beiden Völkerschaften durch die Peña golosa im Süden fast abgesperrt, im Norden durch die beschwerlichen Bergketten auf den allernötigsten Verkehr beschränkt bleibt. Erst in den valencianischen Ortschaften im Gebiete Aragóns zeigt sich wieder der kastilische Einflufs stärker und zeitigt noch interessantere Mischerscheinungen als früher.

Als Beispiel führe ich hier Aguaviva an:

Das spanische *zeta* ist hier in das Valencianische eingedrungen; (für die Transkription der Formen von Aguaviva will ich aus gleich ersichtlichen Gründen das griech. ϑ verwenden).

Span. *cinco* + val. *sink*, Ag. *ϑink*.
„ *cepo* + „ *sęp* „ *ϑęp*.

Von solchen Fällen aus greift nun das ϑ weiter und tritt auch in Worten auf, welche die Spanier nicht haben: *goϑ* = Hund. Val. *gos*, sp. *perro*. Aguaviva hat aber auch ein stimmhaftes *zeta*, gleich dem Englischen und Neugriechischen, das ich hier mit δ bezeichne:

trece + *trędze* gibt *trędδe*; *doce* + *dódze* wird *dódδe* und darnach in Aguaviva auch *sédδe* für gemeinval. *sędze*. Über das Alter der beiden Sibilanten gebe ich kein Urteil ab. So viel scheint sicher, dafs das vorausgehende *d* dissimilierend wirkt, denn nach anderen Konsonanten erscheint *d*: *ónde* sp. *once*, *katórde* sp. *catorce*; *kinde* sp. *quince*; *kǫlde* sp. *codo*. Das gemeinval. hat in allen diesen Fällen stimmhaftes *s*.

Unter den Vokalen erweisen sich die Diphthonge *ué* und *ié* als die einflufsreichsten. Als direkte Wortmengungen aufzufassen sind:

sp. *tierra* val. *tęrra* Ag. *tięrra*;
„ *hierro* „ *fęrro* „ *fięrro*.

In anderen Fällen wird das *ié* zu *iá*:

sp. *siete* val. *sęt* Ag. *siát*;
„ *diez* „ *dęu* „ *diáu*;
„ *miel* „ *męl* „ *miál*.

Nachtonig wird aber die Dissimilierung nicht weiter getrieben: *désięt*. Dagegen erscheint das span: *vela* (Kerze) in Ag. doch mit dem Diphthongen: *biála*.

Eine andere Erscheinung ist der Mangel des offenen *o* in der Mundart von Aguaviva. Das Spanische hat kein *ǫ*, das Valencianische aber kein *ue*; infolge der Angewöhnung des kastilischen *ọ* hat Aguaviva seine offenen *ǫ* zu geschlossenen *ọ* erhöht:

porta, *l'ọk*, *bọu*, *nọu*, *nọva*, aber *nau* = sp. *nueve*.

Wir sehen also, einmal weicht der Diphthong *ǫu* nach *ọu* aus, das ist die Regel; dann wieder nach *au*, was auch für Spanier aussprechbar ist.

II.

Gegen das Spanische mit seinen verschiedenen Mundarten läfst sich das valencianische Sprachgebiet wie mit einer schroffen Mauer einrahmen, über welche verhältnismäfsig nur wenige fremde

Klänge und Stämme ins Land hereindrangen, die von den Einheimischen gleich an der Grenze aufgefangen und in ihrem Vormarsch aufgehalten werden; langsam schreitet die Eroberung vorwärts, wie an der Bresche noch zu sehen, die das Kastilische bei Énguera in diese Umrisse öffnete. Eine scharfe Grenze aber zu ziehen zwischen dem Valencianischen und Katalanischen, ist eine absolute Unmöglichkeit. Wissenschaftliche Berechtigung hat hier einzig und allein die Absteckung der Zonen jeder einzelnen Erscheinung, wie sie ohne Rücksicht auf die politische Grenze auftaucht, verschwindet, wieder hervortritt und endlich ganz untergeht oder bis an die Grenze gegen andere fremden Sprachen sich fortsetzt. Da es sich mir hier aber blofs um das Valencianische handelt, so mufs ich doch den Versuch machen, einen Überblick über die Verzahnungen der beiden Mundarten zu gewinnen. Ich will also an je zwei oder drei Fällen der Laut-, Formen- und Wortgeographie den allmählichen Übergang aus der einen in die andere darlegen. Bei der Auswahl der Erscheinungen lege ich Gewicht darauf, dafs es typische, für eine der beiden Mundarten besonders karakteristische Erscheinungen seien, sei es durch deren Ausbreitung oder durch ihre den akustischen Eindruck der Mundart bestimmende Klangfarbe. Bringt uns diese Wahl die Willkür in der Ausscheidung zum Bewufstsein, so sind wir zu deren Heraushebung doch bemüfsigt, um so das Verhalten zweier Schwestermundarten zu einander beobachten zu können; und je mehr Merkmale, desto bestimmter erscheinen die Grenzen.

Der Lautcharakter der beiden Mundarten wird uns an keiner Stelle eine scharfe Grenze erkennen lassen; denn die Erscheinungen kommen und gehen, genau wie oft auch im Innern eines Dialektgebietes. Wir müssen uns hier auf wenige Lauterscheinungen beschränken, die die beiden Mundaten in Gegensatz bringen, und nach ihnen die Grenze abmessen. Weit mehr Anhaltspunkte fliefsen uns aus der Morphologie, zum Teil auch der Wortgeographie. Endungen und Stämme, die als besonders katalanisch oder valencianisch gelten, tauchen in dem Grenzgebiete zum ersten Mal auf, und die Unregelmäfsigkeit, mit der sie in der einen Ortschaft auftreten, in der andern wieder fehlen, wie das Eindringen an unrichtiger Stelle wird uns den Beginn der Mischzone anzeigen; in anderen Fällen werden die Unvollständigkeit und die Mischung der den beiden Mundarten angehörigen Endungen uns auf die Grenze aufmerksam machen. Ich beginne mit diesem Teile.

In Torreblanca (oberhalb Castellón de la Plana) wird noch ein gutes Valencianisch gesprochen, wohl nicht das Valencianische der Hauptstadt, sondern das Castellonische mit wenigen Lokaleigenheiten versehen; z. B. lautet die 1. sing. ind. praes. I. von **podiare* (= sp. *subir*) in Valencia: *pútse*, in Castellón de la Plana: *púdže*, in Torreblanca: *púdžek*; das *k* ist noch gut valencianisch.

In Alcalá de Chisvert, der nächsten Station an der Küste, begegnen wir zum ersten Mal *kanto*, sowohl im ind. als conj., so-

dafs hier in beiden modi für jede Person eine besondere Endung ausgestaltet wurde: *kánto, -ẹs, -ẹ, -ẹ́m, -ẹ́u, -ẹn.* In der 1. u 2. pl. conj. des Verbums *anár* (= sp. *andar*) finden wir nun die Formen: *anẹ́ssem, anẹ́sseu.* Damit hat es folgende Bewandtnis: das Valencianische bildet den conj. impf. I. auf *-ára*, das Katalanische dagegen auf *-ẹ́ss.* Diese gut ins Gehör fallende Endung ist auch bei den Valencianern an der Grenze im Gebrauch:

val.	kat.	Alc. de Ch.	span.
kantára	*kæntẹ́ss*	*kantáss*	*cantase*
vengẹ́ra	*vængẹ́ss*	*vengẹ́ss*	*vendiese*
patigẹ́ra	*pætíss*	*patižgẹss*	*padeciese*

Besondere Erklärung verlangt von diesen Formen nur *kantáss* in Alcalá de Chisvert. Entweder stammt die Endung noch aus der Zeit, wo Katalonien *-áss* im impf. conj. hatte; oder es hat sich das betonte *-á-* der valencianischen Endung *-ára* auch nach der Ausgleichung des katalanischen conj. impf. gegen das *ẹ* in *-ẹss* behauptet. Mit Sicherheit dürfte sich diese Altersfrage nicht entscheiden lassen, da Dialekttexte fehlen und *kantáss* nur noch im Mallorkinischen lebt; vielleicht kam es den Grenzvalencianern bei der Übernahme eigentlich nur auf die Zischlaute, als für den Konj. besonders charakteristisch, an. Aus dem conj. impf. dringt die Endung (*-ẹ́*)*ss-* in die endungsbetonten Formen des conj. praes.: *vengẹ́ssem, vengẹ́sseu* = sp. *vendamos, vendáis, patižgẹ́ssem, patižgẹ́sseu* = span. *padezcamos, padezcais.* Die I. conjug. bleibt zunächst ausgeschlossen; conj. impf.: *kantássem, kantásseu*, aber conj. praes.: *kantẹ́m, kantẹ́u.* Das einzige Verbum *anar* bildet die 1. und 2. pl. conj. praes.: *anẹ́ssem, anẹ́sseu.* Der Umstand, dafs die 1. und 2. pl. vom Stamme *anar* die andern vier Formen von *vadere* gebildet werden: *vać, vas, va, van,* dürfte den Zusammenhang des Verbums *anar* mit der I. conj. gelockert und so den Einflufs der anderen im conj. erleichtert haben. Alcalá de Chisvert konjugiert also folgendermafsen.

> ***kánto, -ẹs, -ẹ, -ẹ́m, -ẹ́u, -ẹn,*** ind. und conj. praes.
> ***kantáss, -ẹs, —, ẹm, -ẹu, -ẹn,*** conj. impf.
> ***anẹ́m, anẹ́u*** ind. praes., ***anẹ́ssem, anẹsseu*** conj. praes.
> ***anáss, -ẹs, —, -ẹm, -ẹu, ẹn*** conj. impf.
> ***vẹ́nga, -ẹs, -a, vengẹ́ssem, vengẹ́sseu, vẹ́ngẹn*** conj. praes.
> ***vengẹ́ss, -ẹs, —, vengẹ́ssẹm, vengẹ́ssẹu, vengẹ́ssẹn*** conj impf.
> ***patíška, -ẹs, a, patižgẹ́ssem, patižgẹ́sseu, patíšken,*** conj. praes.
> ***patižgẹ́ss, -ẹs, —, patižgẹ́ssem, patižgẹ́sseu, patižgẹ́ssen*** conj. impf.

Damit wird eine weitgehende Reduktion des Verbums angebahnt, nämlich der Schwund der Zeitstufe im Konjunktiv.

Für unser gesuchtes Übergangsgebiet erkennen wir also in Alcalá de Chisvert den ersten Ort, der noch weit vor der politischen Grenze Valencias und Kataloniens liegt.

Die Konjunktive auf -(*ẹ*)*s*- halten sich weiterhin mehr an der Küste auf, wogegen das -*o* die Gebirge empor bis an die Grenze steigt. Im Landesinnern tritt *o* zum ersten Mal in Albocácer auf, und zwar im Ind. und Konj. Ziehen wir von Alcalá de Chisvert eine Linie nach Albocácer bis an die Grenze, so finden wir mit sehr wenigen Ausnahmen -*o* für 1. sing. ind. praes. als Personalendung, und in den Ausnahmen gewiſs als Doppelformen geläufig. Als natürliche Grenze des Übergangsgebietes mag daher die Segarra gelten, die zwischen Alcalá de Chisvert und Torreblanca ins Meer fällt.

Die Eroberungen, welche die beiden katalanischen Endungen auf valencianischem Gebiete aufweisen, wechseln nun von Ort zu Ort. Die nächste Station von Alcalá de Chisvert gegen Katalonien hin hat bereits ein ganz anderes Konjugationssystem.

Peñíscola:

kánto, *-ẹs*, *-ẹ*, *-ém*, *-ẹ́u*, *-ẹn* ind. praes.
kánto, *-os*, *-o*, *kantẹ́ssem*, *kantẹ́sseu*, *kánton*.
kantára, *-ẹs*, *-a*, *-ẹm*, *-ẹu*, *-ẹn* conj. impf.
vẹ́nga, *vengẹ́ssem* 1. sing. und 1. pl. conj. praes.
vengẹ́ra, *vengẹ́rem* 1. sing. und 1. plur. conj. impf.
patíška, *patiškẹ́ssem*; *patigẹ́ra*, *patigẹ́rem*,

Das *o* scheint also hier von der 1. sing. ind. auch in die andern stammbetonten Formen eingedrungen. Die endungsbetonten 1. und 2. pl. praes. zeigen hier im ganzen Verbalsystem die katalanische Endung, wogegen der conj. impf. wieder nach valencianischer Art gebildet ist. Die katalanische Endung ist also in Peñíscola nicht über den conj. impf. eingedrungen, sondern das -*ẹ́*- der endungsbetonten Formen -*ẹm*, -*ẹu* scheint dieselbe angelockt zu haben.

Geht man nun weiter der Küste entlang auf Katalonien zu, so wäre von vornherein anzunehmen, daſs diese Erscheinungen mehr und mehr überhandnehmen und die katalanischen Endungen immer genauere Anwendung finden.

Benicarló zeigt aber gerade das Gegenteil, eine Annäherung an das valencianische Flexionssystem:

kánto, *-ẹs*, *-ẹ*, *-ém*, *-ẹ́u*, *-ẹn*.
kantẹ, *-ẹs*, *-ẹ*, *-ém*, *-ẹ́u*, *-ẹn*.
kantara, *-ẹs*, *-ẹ*, *-ẹm*, *-ẹu*, *-ẹn*.
vẹnga, *vengẹssem*; *vengẹra*, *vengẹrem*.
patíška, *patiškẹ́ssem*; *patigẹ́ra*, *patigẹ́rem*.

In der I. conj. aber wieder *anár*:

vájga, *-ẹs*, *-ẹ*, *anẹ́ssẹm*, *anẹ́ssẹu*, *vájgẹn*.

Wir haben [illegible] in der 1. sing. ind. I; der conj. ist aber genau wie in Castellón oder Valencia, mit der einzigen Ausnahme von

anar in der 1. und 2. pl. conj. Das impf. conj. wird in I. mit *-ára* durchflektiert; in den übrigen Konjugationen tritt in der 1. und 2. pl. conj. praes. *-ę́ssem*, *-ę́sseu* ein: das impf. hat nur *-ę́ra* u. s. w.

Wieder eine andere Kombination treffen wir in Vinaróz:

kanto, -ęs, -ę, -ę́m, -ę́u, -ęn.
kantę, -ęs, -ę, -ę́m, ę́u, -ęn.
kantę́ss, -ęs, —, -ęm, -ęu, -ęn.
vę́ngę, -ęs, -ę, venę́m, venę́u, vę́ngęn; vengę́ss, vengę́ssem.
patíškę, -ęs, -ę, patím, patíu, patíšken; patiškę́ssem, -ę́sseu.

also *o* in der 1. sing. ind. praes. und die katalanische Konjunktivendung im impf. aller Konjugationen.

Besuchen wir nun die landeinwärts liegenden valencianischen Orte an der politischen Grenze.

La Jana:

kanto, -ęs, -ę, -ę́m, -ę́u, -ęn.
kanto, -os, -o, -ę́m, -ę́u, -on.
kantę́ss, kantę́ssem.
vę́ngę, vengę́m; vengę́ss, vengę́ssem.
pátigę, patím; patigę́ss, patigę́ssem.

Das *-o* erscheint nicht blofs in der 1. sing. ind., sondern auch in den vier stammbetonten Formen des Konj., wie in Peñíscola; die endungsbetonten Formen bleiben aber dem valencianischen Muster treu. In Trahiguera bleibt das *-o* wieder auf die 1. sing. ind. beschränkt, sonst geht es mit der Jana.

Die nächsten beiden Orte liegen einander gegenüber, an der Strafse nach Morella: Chert etwa eine halbe Stunde auf der katal. Ostseite, S. Mateo eine kleine Wagenstunde auf der valencianischen Westseite.

Chert:

kanto, -ęs, -ę, -ę́m, -ę́u, -ęn.
kanto, -os, -o, kantę́ssem, -ę́sseu, kánton.
kantę́ss etc. oder *kantábę* etc.
bę́ngę, bengę́ssem; beníę oder *bengę́ssę = bengę́rę,*
patíškę, patíškem (*patim*); *patigę́rę* oder *patigęss.*

Durch den Eintritt von *-o* und *-ę́ssem* in den conj. praes. wird das Muster Peñíscolás getreu wiederholt. Im impf. steht neben *kantábę* in Konjunktivfunktion nur selten noch *kantę́ss*. In den übrigen Konjugationen kommt der ind. impf. *beníę* und daneben der katal. conj. *bengę́ssę* und der valencianische *vengę́rę* als Konjunktiv vor. Dafs in der I. conj. kein *kantárę* besteht, dürfte mit der Verschiedenheit des Tonvokals zusammenhängen; nur dürfte das val. *kantára* dem ind. *kantábę* die Bahn für den Funktionswandel geöffnet haben; dazu kommt noch, dafs *-ę́ssem*, *-ę́sseu* auch

im praes. auftritt. Das Merkwürdige aber ist, dafs die oben angedeutete Verarmung des Verbalsystems hier zuerst im conj. impf. auftritt: der für alle Personen ausgebildete conj. impf. auf *-ẹss-* schwindet und wird durch den ind. impf. ersetzt. Der Ausdruck der Zeitstufe ist also den Leuten in Chert wichtiger als der Ausdruck des modus. In diesem Winkel von Chert und Trahiguera scheint die gröfste Verwirrung in der Verbalflexion zu herrschen; oft stehen fünf bis sechs Varianten von einer Form nebeneinander. Z. B. für das span. *salgamos* existieren: *isissẹm*, *eiškissẹm*, *eiškiskẹm*, *iskẹssem*; das *o* der 1. sing. ind. praes. ist auch in das impf. vorgedrungen; s. Trahiguera mit seinem Reichtum:

span. *quepo* = *kap*, *kábẹk*, *kábo*, *kábok*.
„ *quepa* = *kábigek*, *kábgiek*.
„ *cabía* = *kabíẹ*, *kabíẹk*, *kabío*, *kabíok*.

In San Mateo bricht wieder das Valencianische mehr hervor:

kánto, *-ẹs*, *-ẹ*, *-ẹ́m*, *-ẹ́u*, *-ẹn*, ind. und conj.
kantávẹ, *kantávẹm*; *kantárẹ*, *kantárẹm*.
vẹ́ngẹ, *vengẹ́ssem*; *vengẹ́rẹ* *vengẹ́rem*.

Hier bleibt also das *o* nur in der 1. sing. und *-ẹ́ss-* nur im conj. praes., die *a*-Konj. ausgenommen.

Die Annäherung an das Valencianische wird nun gegen Norden zu immer stärker. In Morella bleibt das *o* nur in der 1. sing. ind., die Konjunktive sind ganz valencianisch:

kanto; *kántẹ*, *kantẹ́m*; *kantára*, *vengẹ́ra*, *patíra*.

Genau so auch Castellfort. Auch in den Orten, welche auf dem Gebiete Aragóniens liegen, ist von Konjunktivbildungen auf *-ẹ́ss-* keine Spur zu entdecken, wohl aber das *-e*, das hier von der I. conj. in viele Verba der anderen verschleppt wurde. Also auch die Geographie gibt uns einen Wink über die verschiedene Herkunft der beiden katal. Suffixe. Ist das Konjunktivsuffix an der Küste herunter bis in die Mitte Castellóns vorgedrungen, so macht es vor den Bergen halt; die *kante*-Zone wird aber durch die Grenze zwischen Valencia und Teruel einerseits und Katalonien und Zaragoza andrerseits nicht unterbrochen. In Aguaviva treffen wir das *o* im Praesens:

kanto, *-ẹs*, *-ẹ*, *-ẹ́m*, *-ẹ́u*, *-ẹn*.

$$kant\begin{cases} o \\ a \end{cases}, \frac{-ẹs}{-os}, \frac{-ẹ}{-o}, -ẹ́m, ẹ́u, \frac{-ẹn}{-on}.$$

Das Nebeneinander der *e* und *o* kennzeichnet deutlich den Eindringling. Das auch zulässige *-a* in der 1. sing. conj. I. hat Aguaviva vielleicht von den übrigen Konjugationen bezogen, und sein Eintritt dürfte dadurch erleichtert worden sein, dafs das *o* der 1. sing. ind. I. auch viele Verba der übrigen Konjugation erfafst

hat. *korrégo, kongíško, dormíško*; und nun nach der Proportion *dormíško — dormíška* auch *kanto — kanta*. So gelangte Aguaviva zu je einer Endung für je eine Person. In einem zweiten Dorfe dieser valencianisch-aragonesischen Mischzone dringt das *o* auch in den Imp. sing. Monroyo: *kánto! eskólto! míro!* Wegen *eskǫla*, *káza*, *klǫka*, *gala* kann es kein Lautwandel sein, sondern eine morphologische Erscheinung, nämlich Einwanderung vom Konj. her.

Kehren wir nun an die Küste zurück, um die kat. Grenze zu überschreiten und ihr entlang nochmals bis in das Gebirge hinauf das Gebiet zu durchsuchen. Uildecona ist der erste Ort in Katalonien, seine Sprache unterscheidet sich aber nicht von den andern Grenzorten. Wir treffen wieder:

-o, -ẹs, -ẹ, -ẹ́m, -ẹ́u, -ẹn; -o, -ẹs, -ẹ, -ẹ́ssem, -ẹ́sseu, -ẹn.
kantẹ́ss, kantẹ́ssem.
vẹ́ngẹ, vengẹ́ssem; vengẹ́ssẹ, vengẹ́ssem.

An der Küste weiter, an der Mündung des Ebro, haben wir das eigentümliche Tortosa, dessen Einwohner behaupten, weder Katalanen, noch Valencianer zu sein, sondern ihr tortosino zu reden. Es liegt eine gewisse Berechtigung darin; denn die Übergangszone treibt hier einen förmlichen Subdialekt hervor, der aber im Grunde noch mehr valencianisch ist als katalanisch. Unsere beiden Formen:

kánto, ẹs, -œ, -ẹ́m, -ẹ́u, -ẹn.
-ẹ, -ẹs, -ẹ, -ẹ́m, -ẹ́u, -ẹn.
kantẹ́ss, kantẹ́ssem.
vẹ́ngœ, vengám; vengẹ́ss, vengẹ́ssem.
patíškœ, patím; patiškẹ́ss, patiškẹ́ssem.

Das praes. der I. erscheint also mit einziger Ausnahme der 1. sing. ind., welche das *o* bis zur Cerdaña und Rosellón nicht mehr aufgibt, in ganz valencianischer Gestalt; sogar das Auslaut-*a* der 3. sing. ind. von Valencia tritt wieder auf, wenn auch mit einer leisen Trübung. Die übrigen Konjugationen haben neben den mehr den Gebildeten angehörigen *-ám*, *-áu*, *-ím*, *-íu*, die volkstümlichen *-ẹ́ss*-Konjunktive, die das ganze impf. beherrschen.

Zwischen Tortosa und Gandesa gibt es nur ein einziges Gebirgsdorf (etwa zwei Stunden vor Gandesa) das ich wegen der eingangs hervorgehobenen Übelstände nicht besuchen konnte.

Mit Gandesa selbst können wir den Faden von Monroyo herüber wieder aufnehmen.

kanto, -ẹs, -ẹ, -ám, -áu, -ẹn,
kantẹ, -os, -o, kantẹ́ssem, kantẹ́sseu, kánton.
kantẹ́ssẹ, -es, —, kantẹ́ssem, kantẹ́sseu, kantẹ́ssen.
bẹ́ngẹ, bengẹ́ssem; bengẹ́ssẹ, bengẹ́ssem.
patíškẹ, patigẹ́ssem; patigẹ́ssẹ, patigẹ́ssem.

Gandesa hat also im Praes. ebenfalls für jede Person eine eigene Endung. *-ám, -áu* sind wieder ganz valencianisch, mit kastilischem *a*, trotzdem wir bereits eine ausgedehnte Zone mit *-ę́m, -ę́u* durchschritten haben. In der 1. sing. conj. tritt *-ę* aus *-a* auf, die 2. und 3. sing. und 3. pl. I. haben *o* durchgeführt; die endungsbetonten Formen zeigen hier wieder, wie noch vor der politischen Grenze Valencias, *-ę́ssem, -ę́sseu* in allen Konjugationen.

In Mora del Ebro tritt uns zum ersten Mal das *-i* im Konj. entgegen, womit nun das spezifisch katalanische Konjugationssystem im sing. und der 3. pl. vollständig ist. Nur die endungsbetonten Formen des Praes. bewahren noch die valencianischen Vokale. Das Suffix -[illegible]- hat nunmehr seine richtige Stelle bezogen.

kánto, -ęs, -ę, ám, -áu, -ęn.
kanti, -is, -i, -ę́m, -ę́u, -in.
[illegible]
vę́ngi, vengę́m; vengę́ss, vengę́ssem.
patíši, patím; patíss (patigę́ss), patíssim (patigę́ssem).

In den uns interessierenden Formen geht mit Mora del Ebro noch Falset. In Reus stehen wir schon ganz im Katalanischen.

kantu, -œs, -œ, kœntę́m, kœntę́u, kántœn.
kanti, -is, -i, kœntę́m, kœntę́u, kántin.
kœntę́ss, -is, —, -im, -iu, -in.
[illegible]
pœtę́iši, pœtím; pœtigę́ss, pœtigę́ssim.

Das Suffix *-ęs* hatte bereits etwas früher seinen richtigen Platz bezogen, und das *-ę* der 1. Person zeigt nun auch die katalanische Erhöhung zu *u*.

Unter Führung der beiden Endungen sind wir also bis nach Reus als der ersten katalanischen Station im Norden gelangt; an der Küste zeigt Tarragona in diesen zwei Punkten ebenfalls die katalanischen Suffixe.

Wir können nun sagen, das Übergangsgebiet auf Grund dieser beiden Gesichtspunkte abgerissen, reicht von Alcalá de Chisvert und Albocácer in Valencia bis vor die Tore von Reus und Tarragona in Katalonien und wird von der Segarra im Süden, vom Ebro im Norden ungefähr eingeschlossen. Hier können wir diesen Faden fallen lassen, haben aber zur Deutlichkeit gesehen, dafs fast jeder Ort seine eigene Kombination der vielen Formen besitzt; dieser Reichtum erklärt sich genugsam aus der Unsicherheit in der Handhabung der Fremdlinge, und damit ist auch die Grenze der Übergangszone gerechtfertigt.[1]

[1] Hier möchte ich gleich eine Beobachtung über Land und Leute einflechten. Über ganz Valencia liegt noch ein Schimmer spanischer Grazie. Temperament, Beweglichkeit, das leichte Geberdenspiel, das die val. Rede begleitet, die lebhafte Phantasie sowie die Körperhaltung lassen sich noch

Greifen wir nun aus der Lautlehre einige Fälle heraus, um auf Grund der dort herrschenden Gesetze den Versuch zu machen, das Valencianische gegen das Katalanische abzugrenzen. Die Entwicklung des lat. ī, ĭ unter dem Ton ist in den drei Mundarten derart verschieden, dafs dessen moderne Reflexe zur Unterscheidung der drei Dialektgebiete untereinander wohl taugen.

Lat. ē, ĭ wird kat. *ę*; val. *ẹ*; mall. *æ*.

lat.	kat.	val.	mall.
credit	*kręu*	*krẹu*	*kræu*
tres	*tręs*	*trẹs*	*træs*
moneta	*mungdæ*	*monẹda*	*monǽdæ*
-ému	*-ę́m*	*-ẹm*	*-ǽm*
debet	*dęu*	*dẹu*	*dæu*
cera	*sęræ*	*sẹra*	*sǽræ*
tela	*tęłæ*	*tẹła*	*tæłæ*
plenu	*plę*	*plẹ*	*plæ*
vendere	*vęndræ*	*vẹndre*	*vǽndræ*
sebu	*sęu*	*sẹu*	*sæu*
siti	*sęt*	*sẹt*	*sæt*
fide	*fę*	*fẹ*	*fæ*
bibit	*bęu*	*bẹu*	*bæu*
nigru	*nęgræ*	*nẹgre*	*nǽgræ*
littera	*l'ętræ*	*llẹtra*	*llǽtræ*
crista	*kręstæ*	*krẹsta*	*krǽstæ*
vir'de	*vęrt*	*vęrt*	*vært*
*-*illu*	*-ęt*	*-ẹt*	*-æt*
pilu	*pęł*	*pẹł*	*pæł*
spissu	*æspęs*	*æspẹs*	*æspǽs*

Die Anführung von mehr Beispielen mufs ich mir versagen; aber die Regel ist so sicher, dafs man nach ihr geradezu den Kolonisationsgang des ganzen katalanischen Gebietes, die Bewegung der Bevölkerung von einem Punkt zum andern verfolgen kann. (Für das Valencianische werde ich Näheres in meiner Darstellung der Mundart von Bocairente, für das Mallorkinische in meiner Mundart von Manacor bringen).

An der Grenze zwischen *ę́* und *ẹ́* wird man nun auch die

mit dem spezifisch spanischen Wesen vergleichen. Der Katalane ist schwerer, schwerfälliger. Sein Schritt zeigt nichts mehr von jener Anmut, die dem Süden sonst so eigen ist. Die Sprache gleicht den Schlägen des Hammers, der ab und zu auf klingendem Ambofs spielt, dann wieder wuchtig auf das glühende Eisen fällt. Die Katalanen stehen auf den Gassen herum, sitzen in den Kaffeehäusern, fahren und gehen und reiten spazieren, aber es fehlt die Grazie. Man unterhält sich nicht. Diese veränderte Welt tritt dem Wanderer, der vom Süden kommt, zum ersten Mal in Reus entgegen; und doch sind die Verhältnisse, in denen Tarragona, Reus und Montblanch leben, nicht so verschieden von denen Falsets oder Tortosas, um einen so auffälligen Eindruck, ja Gegensatz zu erzeugen.

Grenze zwischen dem Katalanischen und dem Valencianischen suchen. Für den Beobachter, der von Valencia heraufkommt, tritt wieder erst in Reus und Tarragona das *ę́* auf, wogegen Tortosa, Grandesa und Falset noch *ẹ́* besitzen. Ob sich dieses *ẹ* von Falset an der katal.-aragonischen Sprachgrenze nach Norden weiterzieht, oder von einer *ę*-Zone, die sich von Tarragona, Reus und Montblanch, das auch noch *ę* hat, westwärts bis an die Grenze des katal. Sprachgebietes schiebt, durchschnitten wird, wäre noch genauer festzustellen. Die valencianischen Ortschaften auf aragonischem Gebiet haben *ẹ*, wie auch eine oder die andere, die ich gehört habe, von der katalanischen Grenze; sicher haben Lérida, La Seo de Urgel und Andorra geschlossenes *ẹ*, Solsona und Puigcerda offenes *ę*: (alle die genannten Orte habe ich persönlich besucht.) Darf man nun auf ein so durchgreifendes Lautgesetz einen Schlufs bauen, so könnte man behaupten, dafs die Katalanen Valencias zumeist aus den nordwestlichen Teilen Kataloniens stammen. In Lérida erzählen sich die Leute, dafs ihre Stadt ursprünglich vier Lilien in ihrem Wappen trug; eine vergab sie an Valencia, und es verblieben ihr dann nur noch deren drei. Hätte diese Sage eine geschichtliche Grundlage, so gewänne meine obige Vermutung eine gewichtige Stütze.

Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal der beiden Schwestermundarten sind die Vokale vor dem Ton. Dem Katalanischen ist der Zusammenfall von *a* und *e* unter einem dumpfen *α*-Laut eigentümlich, der mehrere Schattierungen zeigt. Das moderne Valencianische kennt dagegen vor dem Ton nur die hellen Vokale *a ẹ i ọ u*, welche es dem Kastilischen näher bringen und vielleicht eines jener Momente bilden, die Diez unter „Süfsigkeit“ dem Valencianischen nachrühmt. Auf katalanischer Seite erscheint der *α*-Laut zum letzten Mal in Tarragona, Reus und Montblanch; dagegen scheiden Falset und Tortosa wieder *a* und *ẹ*, und so den ganzen Süden weiter ohne Ausnahme. Also auch die Vokale vor dem Ton führen uns zu derselben Demarkationslinie wie früher. Wenn man in Schädels Habilitationsschrift liest: „in den nördlichen Teilen (Gerona, Barcelona und der Küste entlang bis Valencia) ist die Aussprache des Lautes (nämlich des zum reinen *ə* vorgerückten nicht haupttonigen *a* und *e*) = Indifferenzlaut mit leichter *a*-Stellung des Mundes“, so ist es schwer, für diese Art Mundartengeographie die Grundlage ihrer Erkenntnisse zu finden; ein Verhören scheint mir in diesem Punkte doch ausgeschlossen.

Das System der valencianischen Vokale nach dem Ton zeigt eine wunderbare Mannigfaltigkeit. Für lat. Auslaut-*a* erscheinen: *a*, *ę*, *ẹ*, *i*, *ọ*, *ę* und vier Arten von *α*. Diese letzteren gruppieren sich um das *α* in Böhmers Tabelle und neigen teils zum *a*, teils zum *ę*, teils zum *ọ* hin. Eine genauere Beschreibung und die Einreihung aller dieser Laute in ein Schema fällt aufserhalb des Rahmens dieses Vorwurfs. Für unsere Grenze interessiert nur, dafs das für *a* erscheinende Auslaut-*α* in Tortosa verschieden ist

von dem in Tarragona. Das tortosische *æ* zeigt den geringsten Grad von Trübung, und *ę* besteht neben ihm: *kázœ, ǫ́mę*. Die gleichen Verhältnisse treffen wir noch in Benicarló und Peñíscola an der Küste und in Morella in den Gebirgen droben. Tarragona hingegen hat für *a* und *e* nur einen *æ*-Laut, und zwar denselben wie Barcelona. So werden wir auch hier gedrängt, zwischen Tortosa und Tarragona eine Scheidewand aufzurichten.

Noch interessanter ist die *ę*-Zone. Sie umfaſst die nachfolgenden Orte, aus denen ich gleich einige Beispiele beigebe:

Vinaroz: *uáłę* (Wachtel), *espáłę* (Schulter), *męrlę* (Amsel), *ratapenáę* (Fledermaus).

La Jana: *la žánę, pǫ́mę* (Apfel), *dǫ́nę* (Frau).

Trahiguera: *traigę́rę, kǫ́rę* (brütet), *kǫ́rę* (Höhle), *ratapanáę* (Fledermaus).

Chert: *kántę* (singt), *kantábę* (sang), *krǫ́stę* (Rinde), *šišántę* (sechzig).

S. Mateo: *kantárę* (ich sang), *kantírę* (ich sänge), *vengę́rę* conj. impf. von *vendere*.

Ulldecona: *ul'dękǫ́nę, abę́l'ę* (Biene), *áiguę* (Wasser), *ę́uę* (Stute).

Gandesa: *kántę* (singt), *guáłłę* (Wachtel), *tę́rrę* (Erde), *bę́l'ę* (Biene).

Mora del Ebro: *agúl'ę* (Nadel), *ǫ́rę* (Stunde), *fę́ę* (ich machte), *guáłłę* (Wachtel).

Falset: *raínę* (Harz), *amę́l'l'ę* (Mandel), *kántę* (singt), *kantárę* (ich sang).

In allen genannten haben *párę* (Vater), *márę* (Mutter), *ǫ́mę* (Mensch) geschlossenes Auslaut-*e*. Gehen wir über diese Zone hinaus, so finden wir in Reus für *a* und *e* wieder nur einen, wenn auch durch seine *e*-Hältigkeit von Tarragona verschiedenen *æ*-Laut.

Reus: *kántœ, kœntárœ, fę́œ* (ich machte), *gual'l'œ, œspál'l'œ, œmę́l'l'œ, œgúl'œ, ruę́l'œ* (Mohnblume) und *párœ, márœ, ǫmœ, bę́urœ* (trinken), *sę́urœ* (sitzen).

Die *ę*-Zone fällt demnach in ihrer ganzen Ausdehnung in unser Übergangsgebiet und schlieſst ebenfalls mit Falset; damit stehen wir in Reus wieder im ersten Ort des katalanischen Mundartengebietes.

Wie aber ist das *ę* für *a* in den Auslaut gekommen? Die Neuheit der Erscheinung im romanischen Westen läſst einige Worte der Erklärung schon an dieser Stelle gerechtfertigt erscheinen. In der Provinz Alicante, etwa 4 Stunden hinter Villajoyosa im Gebirge drinnen, liegt ein kleines Dorf, Relleu, in welchem das *ę* im Auslaut an vorausgehendes betontes *ę* gebunden ist: *tę́rrę* (Erde), *męrlę* (Amsel), *mę́lsę* (Milz) u. s. w. ohne Ausnahme; aber *káza*,

párla, *nę́ga*. In dem Lautgesetz: *ę́* + *a* zu *ę* + *ę* liegt nun ein ausgesprochener Fall von progressiver Vokalassimilation vor. In Alcoy, ungefähr 8 Stunden von Relleu entfernt im Zentrum der Provinz Alicante gelegen, finden wir die Verallgemeinerung dieses *ę*-Gesetzes: ′ + *a* zu ′ + *ę*; also *kízę*, *tę́rrę*, *vę́ngę* (3. sing. conj. praes. von *vęndre*), *fíłę* (Mädchen), *rǫ́dę* (Rad), *kǫ́zę* (Sache), *dúgę* (3. sing. conj. praes. von *dúre*). Alcoy geht also genau mit unserer *ę*-Zone des Übergangsgebietes. Der Zusammenhang der beiden Gebiete und Relleu läfst sich nun trotz der grofsen Entfernung beweisen, und zwar mit Hilfe der Geographie des zweiten Falles von progressiver Vokalassimilation. In Bocairente, einem Marktflecken bei Onteniente im Westen von Alicante, stiefs ich auf das *o*-Gesetz: *ǫ́* + *a* zu *ǫ́* + *o*; also *rǫ́do* (Rad), *kǫ́zo* (Sache), *kǫ́go* (3. sing. conj. praes. von *kǫure* (kochen), aber *kíza*, *tę́rra*, *ǫ́na* (Welle), *vę́nga*, *fíła*, *dúga*. Der Orte mit dem *o*-Gesetze, in seiner Strenge und Reinheit, gibt es in Alicante und im Süden Valencias eine stattliche Zahl: zunächst in der Umgebung von Bocairente noch Albaida, Bañeres, Muro, Gorga und weiter entfernte, zu denen vor allem auch wieder Relleu gehört, sodafs wir also in diesem interessanten Orte neben dem gemeinen *-a* in *kíza*, *fíła*, *vę́nga*, *ǫ́na*, das *ę* in *tę́rrę* und das *o* in *kǫ́zo* haben; weiter Gandía im Süden der Provinz Valencias nordlich von Dénia, und Burriana an der Küste von Castellón de la Plana. (Diese Aufzählung reicht hin zur Orientierung.) Die Nachbarn der Orte, wo die Wiege des *o*-Gesetzes stand, hörten nun dieses auffällige *-o* und übernahmen es an Stelle ihres Auslaut-*a*, manchmal mit einer leisen Änderung der Klangfarbe, ohne Verständnis in alle Nachtonsilben: ′ + *a* zu ′ + *o*. Diesen Fall haben wir in Onteniente, Concentaina und Almudaina, welche in dem *o* + *o*-Gebiete liegen. *asǫ́ło*, *kǫzo*; *kízo*, *fíło*, *dúgo* u. s. w. Bei der weiteren Ausbreitung mufste sich nun ein Kampf um die Nachtonsilbe entspinnen: im Süden hat darin ′ + *o* gesiegt, im Norden aber ′ + *ę* die Oberhand erlangt. Das *-ę* unserer Zone im Übergangsgebiet ist also nicht etwa als ein spontaner Lautwandel des *-a* aufzufassen, sondern als die Verallgemeinerung eines Gesetzes progressiver Vokalassimilation. Das Genauere über die Geographie und die inneren Bedingungen der Vokalharmonie im Valencianischen werde ich in einer besonderen Arbeit behandeln. Der sorgfältigsten Untersuchung durchaus wert sind die eben skizzierten Fälle von progressiver Vokalassimilation aus dem Grunde, weil sie sich gewissermafsen in unserem Hause ereignen, in einer Kultursprache, und aufserdem keinerlei ausländischen Einflufs zu verraten scheinen; denn bisher waren die Sprachforscher nur auf Beispiele aus exotischen Sprachen angewiesen oder es war zum mindesten die Bodenständigkeit der Fälle, wie im Rumänischen, in Frage gestellt. (S. Wundt, Völkerpsychologie[1] I. 1. pag. 430.) Erinnern wir uns bei dieser Gelegenheit der schon oben zitierten Stelle in Schädel's Habilitationsschrift, wo dieses interessante Übergangsgebiet auch wirklich übergangen

wird, so mufs ich die Unzulänglichkeit der Erforschung beklagen, auf die sich der Verfasser so leichthin stützt.

Wie wir im folgenden sehen werden, wird auch die Wortgeographie ungefähr dieselben Grenzen abstecken, wie die bisherigen Erscheinungen. Doch ist das Lexikon des Valencianischen zu verschieden von dem des Katalanischen, als dafs ich mehr als einige Fälle vortragen könnte.

In Vinaroz hört man zum ersten Mal das dem Katalanischen eigentümliche *surtí* (hinausgehen). *surtí* steht nun neben valencianischen *ęiší*, *aiší*, und zwar so, dafs beide Verba mit allen Formen vorkommen und der Gebrauch des einen oder des andern dem Einzelnen überlassen bleibt, weil beide verstanden werden; es tritt aber auch hier oft eine Vermengung ein, indem eine Person den ind. von *aiší*, den conj. *sortí* zu verwenden pflegt. Z. B.:

išo, iš̌es, iš, ešém, ešéu, íšen.
súrtigę, súrtiges, súrtigę surtigę́m, surtigę́u, súrtigen.

In Ulldecona traf ich zum ersten Mal *ęts* für val. *ę́res* (bist).

In Mora del Ebro findet sich zum ersten Mal das für das Katalanische so charakteristische *pętít*, statt des valencianischen *čik*, das allerdings in Reus auch noch hie und da zu hören ist.

In Falset beginnen die Verba *sę́urę* und *džáurę* aufzutreten, die der Valencianer gar nicht versteht. Die Flexion ist aber nicht vollständig:

madžák, tadžáus, sadžáu, mozadžitę́m, vozadžitę́u, sadžitęn; ke madžíti u. s. w.

Von *sęurę* ist der ganze ind. und conj. praes. im Gebrauch, für das impf. *massę́įę* wird *masęntávę* bevorzugt.

In Reus haben die Leute bereits die katalanische Flexion von *sęurœ* und *džaurœ* vollständig erlernt, und in Montblanch taucht auch *miral'* statt val. *espil'* (Spiegel) auf.

Dies wenige mag hier genügen. Es ergibt sich als

Schlufs: die Abgrenzung des valencianischen Sprachgebietes

1. gegen das Spanische, als eine fremde Sprache, durch eine Linie, die aber durchaus nicht mit der politischen Grenze zusammenfällt.
2. Gegen die Schwestermundarten Kataloniens durch eine Zone bunter Misch- und Übergangsmundarten.

J. HADWIGER.

BESPRECHUNGEN.

Dr. Bernhard Dimand: *Zur rumänischen Moduslehre.* (Denkschr. der Kais. Ak. d. W. in Wien, phil.-hist. Klasse, Bd. 49, 3). 1904, S. 1—250 in 4⁰.

Der Titel dieser lehrreichen und ungemein fleifsigen Untersuchung ist insofern nicht ganz zutreffend als nicht nur die Moduslehre, sondern auch die Satzlehre behandelt wird. Der Verfasser gibt auch dies selbst zu, hofft aber, dafs man es ihm zugute halten wird, weil das aus der Satzlehre gebotene ein besonderes Interesse hat, und diese Hoffnung wird ohne Zweifel erfüllt werden, denn bei einem gediegenem Inhalt ist weniger Gewicht auf die Präzision des Titels zu legen. Wohl aber darf gerügt werden, dafs Moduslehre und Satzlehre nicht immer ganz reinlich geschieden sind, und dafs namentlich das Wort „Konjunktiv" in sehr weitem Umfange verwendet wird, was gleich hier zur Sprache gebracht werden mag. Der Verf. liebt es, statt „konjunktivischer Substantivsätze" einfach „Konjunktiv" zu sagen. So heifst es S. 80: „Konjunktiv in der Funktion eines Nominativs", S. 108: „Konjunktiv als direktes Objekt", S. 148: Konjunktiv als Zweck oder Ziel" usw. Ist dieser Sprachgebrauch an und für sich bedenklich, wird er es um so mehr als es Stellen genug gibt, wo man nicht deutlich ersieht, ob *să* + Konj. als ein Satz oder als eine Verbalform gefafst ist. Auch führt dieses Verfahren zu sonderbaren Ausdrücken wie S. 87 am Ende, wo von einem Konjunktiv in Nominativ mit einer dritten Person Singularis als Subjekt geredet wird, oder S. 90 „einen Konjunktiv in Nominativ". Selbst wenn man die Verbindung *să* + Konj. als eine Einheit fafst, was in unzähligen Fällen durchaus statthaft ist, bleibt doch die Form eine verbale und bildet einen Satz.

Die ganze Arbeit zeugt von unermüdlichem Hineindringen in den Stoff. Bei einer solchen Fülle von Beispielen ist es oft überaus schwierig, das ganze Material in die verschiedenen Rubriken zu verteilen, wie ein jeder weifs, der sich mit syntaktischen Untersuchungen abgegeben hat. Die festen Grenzen, die das System verlangt, existieren im Leben der Sprache nicht. Es verdient daher anerkennend hervorgehoben zu werden, dafs der Verf. sich keine Mühe gespart hat, um den verschiedenen Fragen auf den Leib zu gehen und sorgfältig die Möglichkeiten gegen einander abzuwägen, wenn auch hie und da nicht ohne einiger Weitschweifigkeit. Er beherrscht sein Thema ganz, und seine Arbeit ist reich an feinen Beobachtungen und guten, zutreffenden Bemerkungen. Beispielsweise seien nur die Ausführungen über *care de care* (§ 65) genannt.

Die alten Texte sind in sehr ausgiebiger Weise herangezogen, so dafs die Darstellung nicht einfach deskriptiv ist, sondern auch den sprachgeschichtlichen Entwicklungen soweit möglich gerecht wird. Ferner werden sämtliche rumänische Sprachzweige untersucht. Es wäre vielleicht am besten gewesen, diese nicht als ‚Dialekte' zu bezeichnen, weil dies zur Verwechslung mit den dakorumänischen Dialekten führen kann; es ist z. B. unklar, wenn es S. 121 heifst, dafs nach ‚befehlen' neben *să* auch *cum să, ca să, de să* „und dialektisch *tra* (*tea*) *să*" vorkommen, denn *tra să* ist ja nicht in den d.-r. Dialekten, sondern im Aromunischen (wofür der Verf. bei der alten Bezeichnung „Makedonisch" beharrt) zu finden. — Ist dann die Abhandlung eine erschöpfende, mit der man sich für alle möglichen Einzelfälle der rum. Moduslehre beraten können wird? Schon der Titel zeigt, dafs solches nicht erzielt ist, und der Eindruck der Vollständigkeit, den sie beim ersten Anblick gewährt, bestätigt sich bei genauerem Studium nicht. Der Verf. hätte gut daran getan, öfters als es geschehen ist ein ‚u. s. w.' hinzuzufügen, wo nicht alle gefundene Beispiele mitgenommen sind, denn wenn durchgehends viele Beispiele gegeben sind, wird der Leser leicht aus wenigen Beispielen den Schlufs ziehen, dafs die betreffende Erscheinung selten ist, was nicht immer der Fall ist. Speziell die heutige Sprache ist zuweilen der alten gegenüber etwas stiefmütterlich behandelt.

In einer längeren Einleitung (S. 1—43) werden zunächst die Konjunktion *să* und seine Verbindungen untersucht. Dafs im Frührumänischen *că* und *să* unterschiedslos neben einander bestanden haben, wird man wohl ohnehin annehmen können. Weshalb aber diese Konjunktionen in einer nicht näher zu bestimmenden Zeit sich so verteilt haben, dafs die erste indikativische, die zweite konjunktivische Sätze einleitet, ist eine Frage, zu deren Lösung das Rumänische nicht allein ausreicht. Die Bemerkungen hierüber sowie über *să* als finale Konjunktion schweben daher in der Luft. Schon der Umstand, dafs Bulgarisch, Albanesisch und Neugriechisch eine in allen Einzelheiten entsprechende Verteilung von Konjunktionen aufweisen, zeigt, dafs die Erklärung aufserhalb des Rumänischen zu suchen ist, und wie ich in meinen ‚Rumænske Studier' (Kopenhagen 1900, im folgenden als RSt. zitiert) nachzuweisen versucht habe, ist das Griechische hier mafsgebend gewesen (vgl. auch Weigands Jahresber. IX, S. 120—122).

Mit den folgenden Erörterungen über *cum să, ca să, de să* u. s. w. wird ein überaus schwieriges Gebiet betreten. Die Bemerkungen des Verf. sind oft gut und feinsinnig, zu sicheren Resultaten gelangt er aber m. E. nicht immer. Es gilt vorerst über den Wert solcher Texte wie Cod. Vor. einig zu werden. Die Weise, in der sie vom Verf. benutzt worden sind, gewährt den Eindruck, dafs er sie als zuverlässige Quellen ansieht. Verhältnismäfsig selten wird erwähnt, dafs der rumänische Ausdruck vom fremden Vorlage beeinflufst sein könnte. Wenn z. B. S. 80 gesagt wird, dafs der Schwund des Infinitivs nach *se cade* namentlich vom 18. Jahrh. an zu beobachten ist, ist es gar nicht ausgeschlossen, dafs die häufigere Verwendung des Infinitivs in den alten Texten auf die Rechnung der Übersetzung zu schreiben ist, so dafs die angenommene Entwicklung nur scheinbar sein kann. Es ist durchaus verwerflich, die rumänische Sprachgeschichte mit den ältesten Denkmälern anfangen zu lassen, und ich möchte sogar, was syntaktische Erscheinungen betrifft, be-

haupten, dafs alles, was in diesen Texten vom heutigen Gebrauch abweicht, nicht ohne eine für jeden einzelnen Fall nähere Prüfung verwendbar ist. Denn alles zusammen genommen ist die Struktur des Rum. im 16. wie im 19. Jahrh. dieselbe. Die Eigentümlichkeiten, die das Rum. bilden, stammen aus einer weit entlegeneren Zeit. Der Umstand, dafs *ca să* im Cod. Ver. nicht belegt ist, genügt daher nicht, um sein Entstehen in eine verhältnismäfsig späte Zeit zu verlegen, wie es im § 13 geschehen ist. Vielmehr wird man, weil *ca să* auch im Aromunischen (und im Istrischen: *ke se*) vorhanden ist, mit gutem Fuge annehmen können, dafs diese Fügung dem Urrumänischen gehört. Das *cum să*, dafs der alten Übersetzungsliteratur eigentümlich ist und sich im Aromunischen nicht findet, wird hingegen eine Nachahmung des altbulg. *jako da* sein, wie das einfache *cum* altbulg. *jako*, das wiederum wohl dem griech. ὡς nachgebildet ist, wiedergibt. Für *ca* in *ca să* vindiziert der Verf. den Ursprung von *quam*, es wäre aber möglich, dafs es aus *quia* herzuleiten ist, so dafs wir ursprünglich mit zwei verschiedenen *ca* zu tun hätten. Ich wage vorläufig über diese verwickelten Dinge nichts über das hinaus auszusprechen, was ich Jahresber. IX, 118 ff. geäufsert habe; die ganze Frage bedarf einer erneuten Prüfung mit ständigem Heranziehen der fremden Vorlagen, denn erst dann wird man einen einigermafsen sicheren Boden für die Beurteilung gewinnen.

Die Fügung *de să* veranlafst eine eingehende Untersuchung über die ursprüngliche Bedeutung des *de*. Es ist mir eine grofse Befriedigung zu konstatieren, dafs der Verf. zu genau denselben Resultaten gelangt, wie ich in meinen Rst. (vgl. Zs. XXVIII, 11 ff.) und auch mit Bezug auf verschiedene Einzelheiten mit mir übereinstimmt. Er hat indessen die ältere Literatur in weit gröfserem Umfange benutzt als ich, der ich die heutige Sprache zur Lösung der Frage hinreichend halte, und aufserdem einige Gebrauchskategorien mitgenommen, die ich vorläufig beiseite gelassen hatte. Nicht selten ergänzen wir uns gegenseitig. Im einzelnen wäre zu diesem Abschnitte folgendes zu bemerken:

Wenn S. 14 behauptet wird, dafs die Bedeutung ‚als‘ sich direkt aus der Bedeutung ‚und‘ entwickelt habe, scheint mir dies nicht recht wahrscheinlich, jedenfalls wird der Umstand, dafs *de* dem *dacă*, das die beiden Bedeutungen ‚wenn‘ und ‚als‘ vereinigt, sehr häufig in der ersten Bedeutung entspricht, für die Ausbildung der, übrigens seltenen, Bedeutung ‚als‘ nicht ohne Belang gewesen sein. — S. 16: *pînă află vreme şi prilej de spuse* wird übersetzt „bis er Zeit und Gelegenheit fand, bei der er sagte“, was mir etwas gesucht vorkommt; „er fand Gelegenheit und sagte“ steht vielmehr für „er fand Gelegenheit zu sagen“. — Dafs das *de* in der alten Sprache noch nicht zu einem wirklichen Relativpronomen oder besser Relativpartikel geworden ist, wie es in der heutigen Sprache mitunter der Fall ist, wird mit Recht hervorgehoben. Doch ist zu beachten, dafs *de* in Fällen wie *Cine este de-mi ajută la mîncare?* (Isp. 262) auch in der älteren Sprache zu belegen ist: *mesariu: carele easte de pĭzeaşte masa* (Mardarie Cozianul: Lex. slavoromîn, hrsg. v. Creţu S. 216). — S. 25: Im Satze *cum v'aţĭ înşelaţĭ de n'aţĭ crezut că voiŭ nasce pe Hrist!* nimmt der Verf. nur zögernd für *de* die Bedeutung ‚als‘ an, indem er sagt, dafs hier auch ‚wenn‘ oder ‚und‘ möglich wäre. Warum nicht ‚dafs‘? — Unter den Beispielen für *de* = ‚welcher‘

finden sich einige, die anders zu fassen sind. Der Satz: *făcu o nuntă de se duse vestea peste tot pămîntul* kann man freilich sehr gut so übersetzen: „er veranstaltete eine Hochzeit, deren Ruf über die ganze Erde zog" der Sinn des *de*-Satzes ist aber in allen solchen Fällen deutliche konsekutiv, wie ja auch ein durch *încît* eingeleiteter Satz hier gut möglich ist, vgl. meine Ausführungen Zs. XXVIII, S. 18—19. Diese Auffassung wird übrigens später (S. 32) mit Zustimmung erwähnt, eine Methode, die in dieser Abhandlung öfters zu beobachten ist und die zwar in der Bestrebung wurzelt, alle möglichen Gesichtspunkte hervorzuheben, aber nicht eben einen günstigen Eindruck macht. — Besonders wertvoll in diesem Abschnitte ist (S. 26) der Nachweis von *de* auf *ăl* u. s. w. bezogen mit Belegen aus Stăncescu. Ich füge hinzu: *oamenĭ ăĭ de fac cășile sînt Sîrbĭ* (Revista învățătorilor și învățătoarilor IV, 347). Nicht erwähnt ist *de* = ‚wo' wie in *cășıle de ședem cu alde tata, alde mama, alde dada e case părinteștĭ* (Rev. învăț. IV, 346—347); so auch im Altrum. *care,* wenn ich nicht irre.

S. 27: Der Verf. will, dafs die Fügung *el zise de-ĭ tăĭé capul* (für ~*tăĭáră*~) ganz modern sei, weil sie in der alten Sprache nicht belegt scheint. Es ist aber möglich, dafs dies auf Zufall beruhen kann, und dafs diese Konstruktion mit den entsprechenden mittelgriech. und albanesischen zusammenhängt. Die alte Sprache bietet nicht wenige Fälle, wo beide Auffassungen gleich zulässig sind, z. B. *au poroncit de au părjolit ĭarba* (Gaster, Chrestomathie I, 191 weitere Beispiele RSt. S. 94). Dafs die Verbindung mit *și* den ursprünglichen Zustand immer zeigt, ist nicht stichhaltig: *porunci și-ĭ făcu o bae* (Isp. 264).

S. 29: Fälle wie *ce aĭ de plîngĭ?* würde ich nicht als Belege für konsekutives *de* anführen, sondern mit denen § 26 Schlufs erwähnten zusammenstellen und als eine selbständige Kategorie fassen, wie ich es Zs. XXVIII, S. 20—21 getan habe.

S. 31: *de* in *doar(ă) de* ist wohl nicht ‚ob', sondern vielmehr ‚dafs'. Diese Fügung ist weit gewöhnlicher als die Angaben des Verf. es vermuten lassen und entspricht dem neugriechischen *ἴσως καὶ*, *μπᾶς καὶ*, z. B. *ἴσως κ' ἤλλαξε γνώμη* vielleicht hat er sich besonnen (Pio, Contes 93) *μπᾶς καὶ πουλεῖς αὐτὸν τὸν τράγο;* vielleicht verkaufst du diesen Bock? (ebd. 115; vgl. 170 Z. 12, 172 Z. 17 v. u.).

Das *de să*, das im Altrum. oft = *ca să* auftritt, wird also mit gutem Fuge als ursprüngliches „und dafs" erklärt. Der Verf., der ja die den *de*-Fügungen entsprechenden Verbindungen im Albanesischen, Slavischen und Neugriechischen erwähnt, hätte auch nennen sollen, dafs ‚und dafs' sich auch vielfach im Bulgarischen so entwickelt hat (*ta da*); er nennt alb. *è tε*, wo aber *è* noch deutlich ‚und' ist, und auch das recht häufige neugr. *καὶ νὰ* zeigt, soweit ich beobachtet habe, durchweg die Bedeutung ‚und dafs'.

Auf die Einleitung folgt dann eine detaillierte Darstellung des Gebrauches des Konjunktivs im Rumänischen. Sehr gut und umsichtsvoll wird zunächst der Konj. im unabhängigen Satz behandelt. Im allgemeinen wird man beistimmen können. Verfehlt scheint mir indessen die Erklärung von Ausdrücken wie *să se prăpădească băĭatul de rușine cînd văzu . . .* (§ 60). Der Verf. will, dafs hier ein Wunsch: *să me prăpădesc!* dem Sprechenden vorschwebt, dafs der subjektive Wunsch sozusagen objektiviert worden sei. Diese Möglichlichkeit besteht aber nur für Fälle, die wie die zwei beigebrachten

gestaltet sind, wo die Bedeutung des Verbums einen Wunsch natürlich zuläſst. Wenn aber der Ausdruck gestaltet ist wie neugr. *ὁ πατέρας του μὲ συμπάθειο νὰ χεστῇ 'πὸ τὴ χαρά* „sein Vater hatte sich vor Freude beinahe beschissen, mit Respekt zu sagen“ (Pio 141), ist ein ursprünglicher Wunsch kaum denkbar. Man könnte nun sagen, daſs solche Ausdrücke den erstgenannten analogisch nachgebildet seien, aber diese sind nicht häufig genug vorhanden, um einen festen Typus zu bilden. Die an und für sich künstliche Erklärung mittelst „Objektivierung der Gefühlsäuſserung“ ist indessen schon deswegen aufzugeben, weil eine weit einfachere auf der Hand liegt. Sie ergibt sich von selbst, wenn man einen Blick auf die S. 167—168 vorgeführten Fälle wirft. Neben *era cît p' aci să se prăpădească* findet sich auch *cît p' aci să se prăpădească*, wo das Adverbiale *cît p' aci* einen Satz nach sich hat, ohne daſs man sagen kann, daſs *era* einfach ausgelassen ist (der Verf. vergleicht frz. *heureusement que*, hätte auch rumänische Beispiele wie *în adevăr că* anführen können). Die Analogie führt dann an auch die Bildung ohne *era* mit in Fällen, wo *era* ohne *cît p' aci* oder ähnliches steht. Ich glaube daher, daſs ich RSt. § 30, Jahresber. IX, S. 99, diese Erscheinung mit Recht unter *era sa* erwähnt habe.

S. 72: Sätze wie *dar ca să respunză cine-va, ba,* die etwas zu subtil als rhetorische Fragen erklärt werden, sind doch wohl als Substantivsätze von einer Negation abhängig zu fassen. Diese ist nicht immer nachgestellt, wie es der Verf. zu meinen scheint, vgl. *au căutat-o in toate părțile, de urmă însă ba să-i poată da* (Tiktin, Wb. *ba*), und regiert einen Nebensatz ganz wie das eben erwähnte *cît p'aci* u. s. w, vgl. Tobler, Verm. Beitr. I, 52. Der Verf. will, daſs solche Ausdrücke stark affektisch seien, was „ein Moment der Reflexion, ja fast bewuſster grammatischer Konstruktion“ nicht dulde, aber ein mit *să* oder *ca să* eingeleiteter Satz gehört im Rumänischen, wo er beständig mit Infinitiven alterniert, sicherlich nicht zu den besonders komplizierten Konstruktionen, die Wirkung des Affektes liegt vielmehr in dem einfachen *ba* oder *nicĭ cît* statt eines verbalen Ausdruckes.

Das zweite Kapitel ist dem Konj. der abhängigen Sätze gewidmet und zwar so, daſs erst Substantivsätze, dann Finalsätze, Konsekutivsätze u. s. w. untersucht werden. Mit der Anordnung wird man sich nicht immer zufrieden geben. Sonderbar ist die Einteilung der Substantivsätze nach nicht vorhandenen Kasusverhältnissen: „Konjunktiv als Nominativ“, „Konjunktiv als Dativ“ (doch „Konjunktiv als Objekt“), wobei verschiedene Kategorien entweder unberücksichtigt bleiben oder doch zuviel zurücktreten, worauf ich weiter unten zurückkommen werde. Was die *să*-Sätze betrifft, wird nicht genügend Rechnung davon getragen, daſs solche Sätze ganz mechanisch jeden Infinitiv ersetzen kann. So braucht das *să* + Konj. nach *uĭta* (S. 142) keine besondere Erklärung über das hinaus, daſs es an Stelle des Infinitivs tritt; ist ein Infinitiv nach *uĭta* nicht möglich, ist auch der Konjunktiv unmöglich. Ebenso dürfte das positive *să* + Konj. nach *se teme* (*mă tem să intru* u. s. w., S. 187) auf den mechanischen Wechsel zwischen Infinitiv und *să*-Satz beruhen, während *mă tem să nu* . . . eine davon unabhängige Konstruktion zeigt, und so öfters. Im einzelnen wäre zu diesem Abschnitte etwa folgendes zu bemerken:

S. 104: Daſs *mi-e a* . . . „ich muſs“ heute nicht mehr gebräuchlich ist,

wird wohl im allgemeinen zutreffend sein; zu beachten sind jedoch Fälle wie *îmĭ era acum a scăpare de dînsul* (Creangă V, 57). Hier liegt also eine volle Form des Infinitivs vor. Eine solche sieht der Verfasser entschieden mit Unrecht in dem S. 105 zitierten *luĭ nu-ĭ ardea de mîncare.* Es ist ganz unmöglich *de mîncare* als Subjektsinfinitiv zu fassen (für (*de*) *a mînca,* vgl. unten Bemerkung zu S. 226); *îmĭ arde* ist eine ganz geläufige unpersönliche Wendung, die mittelst *de* mit je einem beliebigen Substantiv verknüpft werden kann, sei es nun ein gewöhnliches wie in *de poveste ne arde nouă?* (Tiktin, Wb. *arde*), oder ein „Sapinum": *cuĭ îĭ arde de zbiguit?* (ebda), oder wie hier ein substantivierter Infinitiv: *nu-ĭ arde de plimbare.* Warum ein Substantiv in diesem Satz nicht passen sollte, vermag ich nicht einzusehen.

S. 113: Der Verf. glaubt, dafs die aus Weigands Jahresberichte V, 148 zitierten zwei Infinitive aus dem Meglenitischen nach *putea* nicht ganz echt sind (obwohl, beiläufig bemerkt, Weigand S. 158 gesagt hat, dafs der Inf. in der gesprochenen Sprache vorkommen kann) und stützt sich darauf, dafs er in den von Papahagi veröffentlichten Texten keinen Infinitiv angetroffen hat. Es ist ihm aber dabei das Beispiel entgangen, dafs er selbst in anderem Zusammenhange zitiert: *nu la poțĭ pricățari vichĭ* (S. 208, Z. 13). — Bei der Erwähnung von *știu să* werden auch Fälle wie (*nu*) *știu ce să* mitgenommen und auch für den ersten Fall „ein fragendes Element" angenommen. Ich gestehe, dafs dies mir etwas dunkel ist. In *nu știu să o fac* haben wir mit dem gewöhnlichen Wechsel von Inf. und *să*-Satz zu tun (der Verf. spricht, als wäre der Inf. hier ein Ersatzmittel des Konjunktivs, während ja gerade das Umgekehrte der Fall ist) und es hat mit *nu știu ce să fac* nichts zu schaffen. Auch an anderen Stellen werden vielfach abhängige Fragesätze, die nicht besonders behandelt sind, mit den *să*-Sätzen vermengt, was nur zu Mifsverständnissen leiten kann.

S. 115: Dafs der Infinitiv nach *cuteza* dem *să* gegenüber heute vorherrschend ist, kann möglich sein, obwohl hier sicherlich örtliche Verschiedenheiten im Gebrauche bestehen, es geht aber nicht an, dies aus den zufällig aufgebrachten Beispielen zu erschliefsen. Unstatthaft ist es jedenfalls, solches mit Beispielen aus den Volksliedern erklären zu wollen, denn dafs diese gerade in solchen Fällen das Altertümliche bewahren, darauf braucht man kein Wort zu verlieren.

S. 116: Dafs *trebui* persönlich (so sagt der Verf. nach althergebrachtem Gebrauche im Gegensatz zu ‚unpersönlich', während er S. 167 ‚mehrpersönlich' und ‚einpersönlich' sagt) verwendet werden kann, ist sicher, die gegebenen „sicheren Beispiele" sind es aber nicht, was kurz nachher zugegeben wird. In Sätzen wie *omul trebuĭ să cinstească legea luĭ* und überhaupt in allen genannten Beispielen mit Ausnahme von drei (wozu noch zwei RSt. S. 32, Anm. 1) ist *trebue* selbstverständlich unpersönlich. Die Vorausstellung des Subjektes des *să*-Satzes ist nicht etwa durch stilistische Gründe bewirkt, sondern im Rum. und allen Balkansprachen ganz regelmäfsig, s. RSt. § 16, Jahresber. IX, S. 81—82. S. 118: Anm. *las*(*i*) für *las*(*ă*) *si* ist doch wohl eine Kürzung, also ist *si* (*să*) nicht ausgelassen.

S. 126: In Sätzen wie *cugeta cum va face să-l piarză* wird *să-l piarză* als Objekt des *face* gefafst. Warum? Es scheint wenigstens ebenso natürlich in allen genannten Beispielen mit Ausnahme des letzten *să* und *ca să* final

zu fassen, wie auch in dem S. 27 angeführten *cum aŭ făcut de a venit după noi?* das Verbum *face* besser intransitiv als transitiv gefafst wird. *Cum să fac?* oder *cum voĭ face?* heifst ja ganz geläufig „was soll ich machen?“ Auch an anderen Stellen werden solche Sätze als Objektssätze gefafst, die anderen final erscheinen. Natürlich sind die Grenzen sehr flüssig, schon deswegen wäre es aber angebracht, auf die Möglichkeit anderer Auffassung aufmerksam zu machen. Dafs das altrumänische *cercându el să-l ucigă* (S. 131. Z. 7 v. u.) als „indem sie ihn zu töten suchten“ gemeint ist, geht aus dem Vorlage hervor, bedeutet es aber dennoch nicht ebenso gut „indem sie ihn suchten, um ihn zu töten?“

S. 143: Der ganze § 104 scheint mir nur wenig glücklich. Es gilt zu bestimmen, in welchem Umfange Konjunktiv nach den Verben des Sagens, Glaubens und Bemerkens zu finden ist. Die einleitenden Bemerkungen laufen darauf hinaus, dafs, von Fällen der Verneinung u. s. w. abgesehen, die Grenzen zwischen Indikativ und Konjunktiv hier eigentlich ziemlich verschwommen seien, die Beispiele beweisen es aber durchaus nicht. Die für *știu* + Konj. mitgeteilten Beispiele sind ganz regelmäfsig, indem hier auch ein Infinitiv möglich wäre, in anderen Fällen sind irrelevante Fragesätze mitgenommen. Keins der Beispiele zeigt, dafs ein *știu că a venit* auch *știu să fie venit* heifsen könne. Nur das aromunische *veade un, ți lipsească măduare* ist vom dakorum. Standpunkte anormal, hier ist aber griechischer Einflufs in Betracht zu ziehen, denn im Neugriech. sind *νά*-Sätze in solchen Fällen ziemlich häufig, vgl. RSt. § 107. Wie alle Balkansprachen übereinstimmen in dem je nach der Bedeutung regelmäfsigen Wechsel zwischen Indikativ und Konjunktiv nach diesen Verben, mit entsprechender Änderung der Konjunktionen, habe ich RSt. § 106 angedeutet.

S. 146: Es scheint mir sehr fraglich, ob das heutige Sprachgefühl *am să cînt* und *am a cînta* so scheidet, dafs *să cînt* Objekt, *a cînta* „Dativ“ ist.

S. 153 ff: Nicht in allen Fällen ist *să* + Konj. nach *avea* + Subst. „dativisch“. Oft wird eine Verbindung wie z. B. *avea obiceĭ* ganz wie ein Verbum gebraucht, und der davon abhängige Satz ist dann Objekt. In Fällen wie *avea obiceiul să sară peste bine* ist wiederum *să sară* weder Objekt noch „Dativ“, sondern epexegetisch, oder was man es nennen will, — eine Kategorie, für die sich, wie schon erwähnt, kein besonderer Platz im System des Verf. findet — und so in vielen der in diesem § genannten Beispiele. Vgl. das Verhältnis beim Infinitiv: *are obiceĭ a face* er pflegt zu tun, *are obiceiul de a face* er hat die Gewohnheit, zu tun, RSt. § 41, Jahresber. IX, 102.

S. 164: *să fiĭ gata cu arcul ca să o săgetezĭ;* es ist möglich, aber durchaus nicht ausgemacht, dafs *ca să* hier final ist. — Das Substantiv *pricină* hat sich hier unter die Adjektive verwildert.

S. 168: Die Bemerkung der Anm. 2, dafs *lesne* regelmäfsig mit *de a* konstruiert wird, ist ziemlich nichtssagend, indem irgend welcher Subjektsinfinitiv *de a* haben kann, und nur darum handelt es sich bei *lesne*. Die Bemerkung ist aus der Abhandlung Meyer-Lübkes direkt herübergenommen, ohne Rücksicht darauf, dafs dieser zahlreiche Fälle von *lesne* + Inf. mifsdeutet hat, als wäre der Infinitiv von *lesne* abhängig. Ein von *lesne* abhängiger Infinitiv (**lesne (de) a zice* = lat. *facilis dictu*) ist überhaupt kaum im Rumänische nachzuweisen, indem regelmäfsig *de* + Verbalsbst. dafür

eintritt (*lesne de făcut*); wenigstens habe ich nie ein sicheres Beispiel dafür gefunden. In sämtlichen von M.-L. (Toblerabh. 106) angeführten Fällen liegt deutlich Subjektsinfinitiv vor; nur *lesne a găsi* scheint einem frz. *facile à trouver* zu entsprechen, ist aber aus dem Zusammenhange losgerissen, indem die ganze Stelle lautet *foarte-i lesne a găsi ce veri vrea să cauți* (Gaster I, 126), also „es ist sehr leicht das zu finden, was man suchen wird“ (*il est facile de trouver* . . .), und nicht „das ist leicht zu finden“ (*c'est facile à trouver*). Auch die S. 107 genannten Beispiele sind so geartet, so *treaba-ĭ lesne de a o face*, wo das Objekt vorangerückt ist und später durch *o* wieder aufgenommen, wie so häufig. — Übrigens ist *de a* nach *lesne* nicht absolute Regel, wie die S. 106 gegebenen Fälle zeigen.

S. 169: *de a* nach *gata* findet sich nicht nur bei Slavicĭ, sondern auch in der Volkssprache, s. RSt. S. 49, Jahresber. IX, 100.

S. 189: Der Infinitiv nach *se face* ‚sich anstellen‘ wird zwar mit Recht mit dem Infinitiv nach anderen reflexiven Verben zusammengestellt, unerwähnt bleibt aber, daſs, während in den übrigen Fällen Infinitiv und *să*-Satz äquivalent sind, ist nach *se face* ein *că*-Satz unbedingt erforderlich, s. RSt. S. 60, Jahresber. IX, 109.

In den folgenden Abschnitten wird der Konjunktiv in Finalsätzen, Konsekutivsätzen, Konzessivsätzen u. s. w. behandelt. Was *destul pentru ca să* betrifft, möchte ich die S. 200 Anm. gegebene Erklärung vorziehen. Wäre es übrigens nicht möglich, daſs diese Fügung, die in den Basme nicht vorkommt, eine literarische Nachahmung des franz. *assez pour que* wäre? Ebenso *destul spre a* nach franz. *assez pour* + Inf. — Mit aromunisch *se ƶibă* (S. 209) wäre auch *se furi* (*că*) zu nennen (vgl. albanesisch *ne kjoft*, ebenfalls umschreibend gebraucht).

Es folgt dann ein Abschnitt, der „Konjunktiv nach Partikeln“ betitelt ist. Gemeint ist „Konjunktivische Substantivsätze nach Partikeln“, und die hier untersuchten Fälle wären natürlich mit den übrigen Substantivsätzen zu behandeln, aber auch hier hat das Kasussystem des Verf. nachteilig gewirkt. Hiermit soll nicht gesagt werden, daſs der Abschnitt nicht viel nützliches enthält; hier wie sonst wird eine Fülle von Beispielen gegeben und verschiedene Gebräuche trefflich beleuchtet, z. B. die Verwendungen von *pănă*, die ich jedoch lieber nach den verschiedenen Bedeutungen hätte ordnen wollen. Bezüglich des Infinitivs nach *decît* wäre hervorzuheben, daſs dieser nach dem Hauptverbum sich richtet, also *nu știe decît cleveti* (RSt. § 17), weil nach *știe* der Inf. meist ohne *a* steht. In dem Satze *nimică altă fără cît a face pre toțĭ bunĭ* wird *fără cît* so erklärt, daſs *cît* verstärkend an *fără* angetreten ist wie in *decît* für *de*; ich möchte lieber sagen, daſs *fără cît a* eine Kontamination der gleichwertigen *fără a* und *decît a* ist.

Der letzte Abschnitt des zweiten Kapitels behandelt den Konjunktiv in Relativsätzen. Zu den wenigen Beispielen von *să*-Sätzen statt Relativsätze mit positivem Vordersatz wäre noch zu fügen: *într' o horă trebue să fie unul să o poarte* (G. I, 330). Die *să*-Sätze sind hier wohl ursprünglich final, siehe Jahresbericht IX, S. 122—123. So ganz selten, wie der Verfasser behauptet, ist der Infinitiv in dieser Verwendung nicht, vgl. *de se și afla cineva a înțelege* (G. I, 111), *care din voi să va afla a putea slugi acestuĭ sărac* (II, 69, S. 188 in anderem Zusammenhange zitiert); vgl. im Gegischen *gyindetε ñeri gyakundi*

me pasunë tetë duer? findet sich irgendwo ein Mensch, der acht Hände hat? (Dozon, Manuel de la langue chkipe S. 333, Anm. 1).

Das dritte Kapitel enthält „Formen und Fügungen, die mit dem Konjunktiv konkurrieren". Zunächst wird kurz der präpositionale Infinitiv erwähnt. Das erste Beispiel (S. 226) *mintea ta dacă veri da pre strângerea comoarăi* ist aber kein Beleg für *spre* + Inf., weil *strângerea* hier kein Substantiv ist. Das Kriterium um zu beurteilen, wann im Altrumänischen Infinitiv oder Substantiv vorliegt, ist zwar, was der Verf. mit Recht hervorhebt, nicht Setzung oder Nichtsetzung des Artikels. Dagegen ist das Fehlen von *a* vor dem Infinitiv entscheidend. In Fällen wie *de tăiarea capul luĭ* (G. I, 89) haben wir also mit Substantiven zu tun, denn der Umstand, dafs *tăiarea* ein Objekt hat, genügt nicht, um es als einen Infinitiv zu betrachten, vgl. in der heutigen Sprache *de tăiat capul luĭ*. — Hierzu kommt noch, dafs *comoarăi* nicht Akk. Pl., sondern Genit. Sing. ist.

Was über den Indikativ gesagt wird, ist nicht alles befriedigend. Man vermifst eine schärfere Abgrenzung des Gebietes des Indikativs. Wenn z. B. im § 168 eine Reihe von Beispielen gegeben werden, die den Indikativ als „Subjekt", d. h. in einem Subjektsatze nach einem unpersönlichen Ausdruck, zeigen, erwartet man ein Gegenstück zu den im § 69 behandelten Fällen mit *să* + Konj., also Substantivsätze mit *că* + Indikativ, man findet aber auch hier Fälle wie *e anevoie cînd ..., nu-ĭ bine dacă* u. s. w., also Moduslehre und Satzlehre in unerquicklicher Weise vermengt. Das Verbum *părea*, das ja ganz regelmäfsig mit *că* + Indikativ verbunden wird, im Gegensatz zu den meisten unpersönlichen Wendungen, wird zwar erwähnt, aber nicht genügend hervorgehoben, was um so mehr notwendig wäre, als der Leser nach S. 85 den Eindruck erhält, dafs es ganz geläufig mit *să* + Konj. verbunden werden kann, was nur in speziellen Fällen geschieht.

Am wenigsten gelungen ist der letzte Abschnitt über „Das sogenannte Supinum an Stelle des Konjunktivs". Hätte der Verf. sich der trefflichen Schlufsbemerkung des § 142 erinnert, wären verschiedene Irrtümer in der Auffassung des „Supinums" vermieden gewesen. Es geht nicht an, ein *ajung de măritat* so aufzufassen, als wäre *de* hier = „mit Bezug auf" (§§ 174 und 175). Augenscheinlich ist *de măritat* hier Prädikat. Es bedeutet nicht „ich komme an mit Bezug auf das Heiraten", welches nur „ich werde verheiratet" oder „ich soll verheiratet werden" bedeuten könnte, gemeint ist aber „ich werde heiratsfähig". So kommt oft *de măritat* oder *de însurat* adjektivisch vor aus Verbindungen wie *fiică* (*fată*) *de măritat* ausgeschieden, z. B. *cînd am fost de însurat* „als ich im heiratsfähigen Alter war" (Creangă III, 16). Ferner ist *ajung* hier nicht „komme an", sondern „werde" wie in zahlreichen anderen Fällen, z. B. *ajunse lihnit de foame* (Isp. 262), *cînd veĭ ajunge şi tu odată mare şi tare* (Creangă IV, 38), auch im Aromanischen: *s adzundzi ti nsurare* (Weig. Ar. II, 204, mit *ti nsurare* = *de însurat*). Für die Bedeutungsentwicklung „gelangen, ankommen" > „werden" vgl. im Neugriechischen: *κινῶ: κίνησ' ἡ γυναῖκ' ἐγγαστρωμένη* „die Frau wurde schwanger" (Pio, Contes 73) oder *καταντῶ: κατήντησεν ὁ ἴδιος ἀνάπηρος δι' ὅλον του τὸν βίον* „er wurde selbst ein Krüppel für sein ganzes Leben" (*Ἑλληνικὰ Διηγήματα* 285); vgl. ferner franz. *devenir* u. s. w., vulgärfranz. *parvenir maître* (Rictus, Soliloques du pauvre 57). — Dasselbe Mifsverständnis kehrt weiter

unten zurück, wo (S. 243) *nunta rămase de povestit la urmașiĭ urmașilor* erklärt wird: „die Hochzeit blieb durch das Erzählen (dank den Erzählungen über sie) den Ur-Ur-Enkeln (in der Erinnerung)“. Hier ist *de povestit* in derselben Weise als prädikatives Adjektiv zu fassen, und *rămînea* steht hier wie überhaupt ungemein häufig in der Bedeutung „werden“, vgl. *Era o frumsețe de fată cînd s'a măritat, și în maĭ puțin de un an rămăsese o umbră* (Vlahuță, Icoane șterse 10); *lovîră pe fie care în cap cu așa tărie, în cît remaseră morțĭ* (Isp. 305); sehr oft *remînea grea* „schwanger werden“, *remînea încremenit* u. s. w.; so auch im Neugriechischen *μένω* und im Bulgarischen und Albanesischen die entsprechenden Verba, im Dänischen *blive* (aus deutsch *bleiben*). *han blev konge* „er wurde König“, vgl. ferner in vielen Fällen it. *rimanere*, franz. *rester*. Es heifst also: „die Hochzeit würde berühmt bei den Ur-Ur-Enkeln“, *de povestit* ganz wie das geläufige *de poveste*, das ebenfalls prädikativ verwendet wird: *a rămînea de poveste, a ajunge de poveste în țară.*

Um zu zeigen, dafs *de* vor dem „Supinum“ den Grund bezeichnen kann, ist der Satz *cădea de ostenit* nicht sehr glücklich gewählt, weil es durchaus nicht sicher ist, dafs *ostenit* hier Verbalsubstantiv ist. Bekanntlich wird häufig *de* + Adjektiv in dieser Weise gebraucht, z. B. *nu maĭ putea de obosită* (Creangă V, 37), *se proptia de slab* (Damé, Wtb., *de* 3), auch mit angefügtem Relativsatz: *de abea îl țineau picioarele, de trudit ce era* (Creangă III, 43), *nu vedeam lumea înaintea ochilor, de flămînd ce eram* (IV, 89). So ist wohl auch das S. 243 genannte *nu se sufer de supușĭ* zu erklären, obwohl die Fortsetzung mir nicht ganz klar ist. Beweiskräftige Beispiele für *de* des Grundes beim „Supinum“ habe ich RSt. § 57 mitgeteilt, z. B. *cu gîtul strîmb de atîta uĭtat înapoĭ* (Isp. 36).

Bei der Besprechung der Bedeutungen des *de* hätte übrigens der Verf. hervorheben sollen, was S. 241 Anm. 1 nur angedeutet ist, dafs *de* vor dem Verbalsubstantiv meistens die Bedeutung ‚für‘ hat, alb. *per*, bulg. *za*, aromunisch *tru*, *ti* entsprechend, wie auch in anderen Fällen, z. B. als Prädikatspräposition, vgl. RSt. § 69.

Im Abschnitte über *de* + „Supinum“ nach Adjektiven sind verschiedne Dinge zusammengeworfen. Der Fall *apă rece de gustat* ist nicht mit *fu gata de dus* auf eine Stufe zu stellen, eben so wenig als franz. *le fruit est bon à manger* und *il est habile à manger* unterschiedslos zusammenzustellen sind. Im ersten Falle entspricht *de* + Verbalsubstantiv einem lat. Supinum auf *-u* (daher wohl der Name „Supinum“), im zweiten ist das Subjekt des Hauptverbums auch das des Verbalsubstantivs. Wie im Lateinischen (*difficile est dictu, utrum . . . = difficile est dicere, utrum . . .*) kommt es nun auch vor, dafs *de* + Verbalsubstantiv in der erstgenannten Verwendung an Stelle eines Subjektsinfinitivs tritt, so, aufser in zwei vom Verf. genannten Beispielen, in: *e greu de făcut trebĭ de acestea* (Creangă IV, 69); *pe unde mĭ era iar greu de sărit* (V, 48); *e greu de hotarit dacă . . .* (Philippide, Ist. limb. rom. 45); *nu-ĭ de chip de stat împotrivă* (Creangă III, 50), wo *nu-ĭ de chip* einem *nu-ĭ cu putință* gleichkommt, dagegen *nu-i chip de stat împotriva* (V, 113) mit *de stat* von *chip* abhängig. Das „Supinum“ ist überhaupt in sehr vielen Beziehungen als ein neuer Infinitiv anzusehen. —

Es wird S. 243 Anm. 2 erwähnt, dafs neben *nu e de crezut* auch *e de*

necrezut vorkommt. Es wären noch mehrere Beispiele dieser Erscheinung zu geben; S. 242, Z. 19 findet sich *căldura foarte de nesuferit*, ferner *frica era de nepovestit* (Isp. 120). Vgl. franz. *c'est à ne pas (y) croire.*

Dafs *avea de* + Verbalsubst. selten sei (S. 244), ist nicht stichhaltig. Ich habe RSt. § 52 neun Beispiele aus Creangă und Isp. angeführt. Oft hat diese Verbindung futurische Bedeutung.

Nicht erwähnt ist *de* + Verbalsubst. nach *da* und ähnliche Verben wie *să-mi daĭ de mîncare şi de purtat cît mi-a trebui* (Creangă III, 13), *li dă de băut* (III, 33), *îi aducea de mîncare şi de băut* (Isp. 287). Das häufige *de băut* ist indessen, wie in den zwei letztgenannten Fällen, meistens als eine Einheit zu fassen, dem *de mîncare* entsprechend.

Hinsichtlich der Erklärung des *de văzut îl văd* meint der Verf. mit Meyer-Lübke (den er nicht nennt), dafs *de văzut* ursprünglich fragend sei. Eine solche Annahme scheint mir ganz überflüssig, was die rumänischen Fügungen betrifft. Meyer-Lübke hat diese bekanntlich in sehr vielen Sprachen vorhandene Konstruktion in den Indog. Forsch. XIV, 114 ff. ausführlich behandelt. Seine Erklärung mag für diejenigen Sprache zutreffend sein, in welchen der Infinitiv einfach vorangerückt wird (russisch *prodavat' ne prodaju* wörtlich „verkaufen verkaufe ich nicht"). Wenn er aber auch Fälle wie franz. *pour le savoir, vous le savez aussi bien que moi* (Gyp, Israël 199) in dieser Erklärung miteinbegreift, kann ich ihm nicht beistimmen. *Pour le savoir* heifst ja, „was das Wissen betrifft" und bedarf keiner weiteren Erklärung, ganz wie in *pour riche il l'est; pour un endroit propre, c'est un endroit propre* (France, L'affaire Crainquebille 26), *pour être volés, nous le sommes* (Zola, Terre 510). Rumänisch *de mîncat, mă vei mînca* ist daher nicht „aufessen? du wirst mich schon aufessen", sondern „Was das Aufessen betrifft, wirst du mich aufessen, aber . . ." (es folgt nämlich ein *dar*). Ganz entsprechend heifst es im Aromunischen *ti luare, u va s-u luamu* „hinsichtlich des Entführen, werden wir sie entführen" (Obedenaru 83) und im Albanesischen *per te kuptuare e kupton* „was das Verstehen betrifft, versteht er es" (Pedersen, Alb. Texte 139b); *per* mit dem substantivierten Perf. Partic. mit *te* entspricht ganz dem rum. „Supinum". Wir haben also mit zwei gleichwertigen, aber verschieden gestalteten Fügungen zu tun: in einigen Sprachen „Verkaufen? ich verkaufe nicht", in anderen Sprachen „Was das Verkaufen betrifft, verkaufe ich nicht (= tue ich es nicht)"; vgl. im Franz. *il y eut dix hommes de tués* und *il y eut dix hommes tués*, die denselben Gedanken ausdrücken, aber in keinem direkten Zusammenhange stehen.[1] — Die seltene Nachstellung des *de* + Sup. wird in der Anm. 2 S. 245 mit einem Beispiele belegt; ein weiteres Beispiel ist *îl durea de durut* (Isp. 252).

Unter den übrigen Präpositionen, die vor dem „Supinum' auftreten,

[1] Übrigens scheint es mir nicht unbedingt nötig, für den ersten Fall immer eine ursprüngliche Frage anzunehmen. Wie ein Wort, das besonders hervorgehoben werden soll, einfach vorangerückt wird, zeigt z. B. franz. *moi, le dimanche est un jour où je pense d'avantage que je suis vieille* (Lavedan, Les beaux dimanches 208). [Vgl. jetzt Ebeling: Probleme der rom. Syntax, S. 113 ff. Korr.-Note.] — Einem rum. *de mîncat mă vei mînca* entspricht im Bulgarischen *ono deka ke me izedeš, ke me izedeš* „das dafs du mich aufessen wirst, wirst du mich aufessen" (RSt. § 63).

vermifst man *după*, das doch in den vom Verf. benutzten Texten häufig vorkommt, z. B. *umbla cu arcul după vînat pasărĭ* (Creangă IV, 57), weitere Beispiele s. RSt. § 56.

Wie *facută* in *legătura trebue făcută* sich als Verbalabstraktum fassen läfst, ist mir nicht verständlich.

Die Abhandlung ist sehr sorgfältig ausgearbeitet. An Druckfehlern habe ich nur wenige gefunden. Die gegebenen Beispiele sind durchgehend gut und richtig übersetzt. Doch möchte ich in folgenden Fällen anderes vorschlagen: S. 34: *de să o îmbuce cu cal cu tot* heifst nicht „dafs er sie mit dem Pferde ganz und gar hätte verschlingen können", sondern „mit samt dem Pferde" (‚ganz und gar' heifst *cu totul*). So oft *cu tot*, z. B. *să mĭ aducĭ pielea Cerbuluĭ cu cap cu tot* Creangă IV, 34), *cu babă cu tot* (III, 37), *cu arme cu tot* (III, 30), also *tot* unflektiert. Die Wiederholung des *cu* ist, nach slavischem Muster, auch bei anderen Präpositionen zu beobachten. Ursprünglich ist *tot* wohl vorangestellt gewesen wie im arom. *le bágă ñ kasă ku tut kăpitanlu* (Arom. II, 258); so auch im Bulgarischen und Albanesischen, s. RSt. § 6; vgl. ferner altfrz. *a tout*.

S. 50: *cu ce m'am ales cŭ* ist nicht „was ich mir herausgesucht habe", sondern „was mir herausgekommen ist".

S. 51: *să-ts spuĭ źisu* nicht, „lafs mich dir einen Traum erzählen", sondern „den Traum".

S. 59 Anm.: *lumea albă* ist nicht mit *zi albă* zusammenzustellen. „Weifs" in der Bedeutung „glücklich" (wie „schwarz" = „unglücklich") ist in allen Balkansprachen vorhanden. *Lumea albă* ist aber nicht so sehr „die schöne Welt" als die „weite Welt" und entspricht dem russischen *bèloj svèt* oder *bèlsvèt*, „die ganze, die weite Welt". „Weifs" ist hier „licht", „offen", „frei", vgl. frz. *claires guarigues* „offene Heiden" (Rabelais III, 2). Russisch *bèloj den* ist hiermit übereinstimmend „der ganze Tag", während rum. *zile albe* „glückliche Tage" die gewöhnliche übertragene Bedeutung des *alb* zeigt. Auch im Serbischen findet sich *na belome svetu* „in der weiten Welt". (Eine andere Erklärung „die überirdische Welt" gibt Tiktin, Wb. *alb*: 7).

S. 84: arom. *aklo iu kasku mine* ist nicht „wenn ich irgendwo gähne", sondern „während ich gähne"; so ganz regelmäfsig *aklo iu* = ‚während' wie im Neugriech. *ἐκεῖ ποὺ*, im Albanesischen *atjé nekε* (*tekε*).

S. 85: *simți că par că fata împăratuluĭ să fie scrisa luĭ* wird sehr sonderbar übersetzt: „er fühlte, als hätte sozusagen die Kaisertochter [warum nicht die Königstochter?] an ihn geschrieben". Es heifst, „er fühlte, dafs die K. gleichsam sein Schicksal sei", oder „seine vom Schicksale ihm bestimmte Braut".

S. 184: *cît a fost tîner, nu se lăsase să-l bată* heifst nicht „so lange er jung war, hatte er nicht abgelassen, ihn zu schlagen", was auch der Zusammenhang an der betreffenden Stelle zeigt (Isp. 11, Z. 10), sondern „hatte er sich nicht schlagen lassen", wörtlich „er hatte sich nicht gelassen, dafs er (sc. der feindliche König) ihn schlägt". Vgl. mit *de*-Fügung: *s'a lăsat de l'a bătut; dźĕ śe tśĕ aĭ lăsat dźĕ tśĕ o băgat în sac* „warum hast du dich in den Sack hineinstechen lassen" (Jahresber. IV, 360). Die gewöhnliche Konstruktion ist indessen *se lăsase bătut*, vgl. RSt. S. 36 Anm., Jahresber. IX, 92.

S. 201: *cît să le ajungă pe două zile* „dafs sie ihnen (nicht „ihm") für zwei Tage genügen dürfte".

Um das Urteil über die Abhandlung kurz zusammenzufassen, möchte ich zum Schlusse sagen, dafs trotz der oben gemachten Ausstellungen und trotzdem, dafs der Verf. auch an mancher anderen Stelle durch ein gewisses dogmatisches Verfahren zum Widerspruch reizt, bleibt doch seine Arbeit eine sehr wertvolle, die keiner, der sich mit rumänischer und überhaupt romanischer Syntax abgibt, unberücksichtigt lassen darf.

KR. SANDFELD JENSEN.

W. Cloetta, *Grandor von Brie und Guillaume von Bapaume.* Aus Festgabe für A. Mussafia p. 255—75. Id., Zeitschrift für französische Sprache und Literatur XXVII, 2, 22—29.

Diesen wichtigen Beitrag zur Wilhelmsforschung nehme ich zum Anlafs für folgende kritischen Bemerkungen, welche dem kundigen Leser zeigen mögen, wie viel neue Belehrung und Anregung wir Cloetta neuerdings verdanken.

1. Guillaume von Bapaume. Von den Wilhelmepen liegt uns ein Teil in zwei Redaktionen vor, der eine mit, die andere ohne tiradenschliefsende Kurzzeilen. In der kurzverslosen Redaktion finden sich über das Schicksal dieser Epen wertvolle Angaben, die uns nunmehr — dank Cloettas Bemühung — in zuverlässiger Lesung vorliegen. Die eine steht mitten in der sg. *Bataille Lokifer*, die andere am Ende des sg. *Moniage Rainoart* (zwei unzertrennlich zusammengehörige Lieder, resp. Teile eines Liedes); beide zusammen besagen, dafs Guillaume von Bapaume, der offenbar die Verse in den Text eingeschaltet hat, sich selbst als Textrevisor älterer Lieder bezeichnet, die ihm als Werk eines gewissen Grandor de Brie gelten. Es will scheinen, als unterscheide er dabei *Aliscans* als ein auch sonst bekanntes Lied von den beiden nur im Besitz Grandors gewesenen Versen der Fortsetzung (*Bat. Lok.* + *Mon. Rain.*); für die moderne Forschung hat jedenfalls nur letztere Anspruch auf Grandors Verfasserschaft. Mit dem Vortrag dieser Lieder habe sich Grandor in Sizilien ein ansehnliches Vermögen erworben; sterbend hinterliefs er sie seinem Sohn; diesem wurden aber die Epen, die Quellen seines Wohlstands, hinterlistig abgeschmeichelt und im geheimen abgeschrieben: was er sich so zu Herzen nahm, dafs er vor Kummer starb.

Li rois Guillaumes tant celui losenga
Que sa cancon dedeviers lui saca,
Ens en un livre la mist e saiela. etc.

In diesem *rois Guillaume*, der Grandors Sohn und Erben das kostbare und bis dahin eifersüchtig gehütete Manuskript entlockte, erblickt Cloetta den König von Sizilien in eigener Person, und zwar Wilhelm II. (1166—89). Ich möchte die Frage aufwerfen, ob darunter nicht einfach unser Guillaume de Bapaume zu verstehen ist, in dem Sinne nämlich, dafs dieser gleich Adenet *le roi* das Amt eines Spielmannskönigs bekleidete und sich auf grund dessen den Ehrentitel *le roi* beilegt.

2. „Wilhelmzyklus“ und „Vivianzyklus“. Die angeführten Stellen finden sich nur in der kurzverslosen Fassung unserer Epen. Diese Fassung kennen wir aber nur als Bestandteil des in neun umfänglichen Handschriften und mehreren partiellen Kopien erhaltenen „Wilhelmzyklus“, einer Kompilation des 13. Jahrhunderts, die *Enfances Guillaume, Couronnement de Louis, Charroi de Nimes, Prise d'Orange, Enfances* und *Chevalerie Vivian, Aliscans, Bataille Lokifier, Moniage Rainoart* und *Moniage Guillaume II* in sich begreift. Dieser Umstand läfst es als überaus wahrscheinlich erscheinen, dafs der Hersteller dieses „Wilhelmzyklus“ die Grandorschen Lieder, d. h. die Aliscans-Epengruppe, gerade in der Textrevision Guillaumes von Bapaume vorfand und in dieser Gestalt seiner grofsen Epensammlung einverleibte. Denn die enge Textverwandtschaft der zyklischen Wilhelmhandschriften unter sich, läfst den Gedanken überhaupt nicht aufkommen, dafs innerhalb der handschriftlichen Überlieferung und ohne jeden erkennbaren Grund für einen Teil der Epen die ursprünglich rezipierte Fassung ausgeschaltet und durch eine andere Textrezension ersetzt worden wäre. Ein so eklatanter Eingriff in die natürliche Textübermittelung würde sichtbar ins Auge fallen und müfste jeweils seine ganz bestimmte Gründe haben.

Aufserhalb des „Wilhelmzyklus“, dem (wie wir eben sahen) die Aliscans-Epengruppe in der revidierten Textgestaltung Guillaumes von Bapaume zuflofs, kennen wir diese Epen nur in der Redaktion mit Kurzzeilen. Cloetta weist nun nach, dafs auch diese Redaktion in Gestalt einer zyklischen Epenkompilation in Umlauf war, und zwar enthielt dieser kurzversgezierte Zyklufs aufser den Aliscans-Epen noch den *Foucon de Candie* und das *Moniage Guillaume I*. Die kurzvershaltige Fassung ist uns nämlich durch die Arsenalhs. und die Einschaltungen der Boulogner Hs. erhalten. Die Arsenalhs. bietet *Aliscans* mit seiner Fortsetzung und aufserdem, aber mit einem frischen Blatt beginnend, *Moniage Guillaume I*; zwischen beiden ist *Foucon de Candie* absichtlich ausgelassen worden, wie die stehengebliebenen überleitenden Verse noch deutlich erkennen lassen. In der Boulogner Hs. hingegen, die im wesentlichen ein „Wilhelmzyklus“-Manuskript ist, von dem aber eine grofse zusammenhängende Lücke nach der Kurzzeilversion ergänzt ist, lesen wir — innerhalb dieses interpolierten Teiles — den *Foucon de Candie* im unmittelbaren Anschlufs an das sg. *Moniage Rainoart* mit den gleichen überleitenden Versen, worauf dann noch *Moniage Guillaume I* (wenigstens bis v. 756) folgt.

Auf Grund dieses Tatbestandes befindet sich Cloetta in vollem Recht, wenn er dem bekannten „Wilhelmzyklus“ gegenüber einen anderen, minder umfangreichen Zyklus ansetzt, der *Aliscans* nebst Fortsetzung, *Foucon de Candie* und *Moniage Guillaume I* umfafst, und zwar alle mit Kurzzeilen im Tiradenschlufs. Nur fragt es sich, ob man nicht einen Schritt weitergehen und nicht auch *Enfances* und *Chevalerie Vivien* diesem Epenzyklus zuschreiben soll. Denn da die Arsenalhs. eine absichtliche Teilkopie ist, so spricht sie nicht gegen die Annahme einer umfänglicheren Vorlage, die sämtliche Epen von *Enfances Vivian* bis *Moniage Guillaume* in sich fafste: sind ja doch auch die übrigen separaten Aliscans-Abschriften, die wir besitzen, nichts als episodische Teilabschriften aus dem grofsen „Wilhelmzyklus“. Deutlich spricht hingegen die Boulogner Hs. dafür, dafs auch die zwei ersten

Vivianepen in dem kurzzeilhaltigen Zyklus ihren Platz hatten; denn sie sind beide in dieser Handschrift mit Kurzzeilen versehen, und nicht nur dies, sondern die *Enfances Vivian* zeigen im Vergleich zur Vulgata gröfsere textliche Abweichungen als gemeinhin der Fall ist, wenn der Boulogner Text aus der „Wilhelmzyklus"-Vorlage flofs.

Da nun die Boulogner Hs. offenkundig auf zwei Vorlagen beruht, so sind drei Möglichkeiten in Erwägung zu ziehen: 1. dafs alles, was Kurzzeilen bietet, der gleichen kurzzeilhaltigen Vorlage entstammt; 2. dafs *Enf.* und *Chev. Vivian* (im Gegensatz zu den übrigen Epen) mit Kurzzeilen in den „Wilhelmzyklus" eingingen und erst durch den Revisor des Vulgatatextes der Gleichmäfsigkeit halber dieses Zierrats beraubt wurden, oder 3. dafs die Kurzzeile in diesen Epen vom letzten Redaktor des Boulogner Textes im Hinblick auf seine zweite Vorlage eingeführt wurde, wobei nicht abzusehen ist, warum er diese Arbeit nicht auch auf *Aliscans* und die kurzverslosen Teile der *Bataille Lokifer* ausdehnte? Es springt in die Augen, dafs die erste Möglichkeit bei weitem die einfachere und daher auch wahrscheinlichere ist.

Auf Grund dieser und der weiter noch vorzubringenden Erwägungen möchte ich Cloettas Annahme dahin modifizieren, dafs neben dem oben gekennzeichneten „Wilhelmzyklus" noch eine zweite Epensammlung im Umlauf war, die aus *Enfance Vivian*, *Chevalerie Vivian*, *Aliscans*, *Bataille Lokifer*, *Moniage Rainoart*, *Foucon de Candie* und *Moniage Guillaume I* bestand, d. h. aus lauter Epen, resp. Versionen mit Kurzzeilen, während der „Wilhelmzyklus" von Anbeginn nur kurzverslose Textfassungen enthielt. Diesen Zyklus, der für uns durch die partielle Arsenal-Kopie und durch die kurzvershaltigen Einschaltungen der Boulogner Hs. vertreten ist, werden wir am zweckmäfsigsten als „Vivianzyklus" bezeichnen.

3. Der Grandorsche Nachlafs. Beide Zyklen, der „Wilhelmzyklus" sowohl als der „Vivianzyklus" gehen für einen Teil ihres Inhalts direkt auf Grandor de Brie zurück, insofern sie beide *Aliscans* mit der Grandorschen Fortsetzung enthalten. Dem „Wilhemzyklus" kamen diese Lieder durch die gestohlene Abschrift Guillaumes von Bapaume zu, dem „Vivianzyklus" auf unermitteltem Wege, jedenfalls aber nicht durch Vermittlung des Bapaumers. Beide Zyklen enthalten nun aufser *Aliscans* und Fortsetzung auch noch *Enfances* und *Chevalerie Vivian* gemeinsam, aufserdem *Moniage Guillaume*, dieses jedoch in sehr abweichender Version. Dadurch entsteht die Frage, ob nicht schon Grandor in seinem so sorgfältig bewachten Manuskript die ganze Gruppe der Vivian-Rainoart-Epen vereinigt besafs, nämlich *Enfance Vivian*, *Chevalerie Vivian*, *Aliscans*, *Bataille Lokifier* und *Moniage Rainoart*.

Für diese Vermutung lassen sich folgende Gründe geltend machen.

Vor allen Dingen ist *Aliscans* kein selbständiges Gedicht, sondern die Umdichtung der jüngst wieder zum Vorschein gekommenen *Chanson de Willelme* oder *Chançun de l'Archant*, oder besser gesagt ein Teil dieser Umdichtung; denn mit der *Chançun de l'Archant* verglichen, gehören *Chev. Vivian* und *Aliscans* als das einheitliche Rifaccimento jener Chanson untrennbar zusammen; und vereint decken sie sich mit dem vollen Umfang des ursprünglichen Liedes. Wir haben aber keinen Grund zur Annahme, dafs Grandor *Aliscans* nur als episodische Teilabschrift besafs, sondern er

wird das Gedicht aller Wahrscheinlichkeit nach so erworben haben, wie es aus der Feder des Umdichters hervorging, d. h. mit Vivians Gelübde beginnend und mit Wilhelms Sieg über Desramé endend. So lange keine triftige Gegengründe vorgebracht werden, müssen wir m. E. die *Chev. Vivian* als integrierenden Bestandteil von *Aliscans* betrachten, und nichts ist natürlicher, als dafs wir sie beide zusammen im Besitz Grandors voraussetzen.

Ein so enger und notwendiger Konnex besteht für die *Enfances Vivian* allerdings nicht. Im allgemeinen gehören aber die zyklischen Zudichtungen zu ihrem Stammepos, das heifst mit anderen Worten, dafs niemand ein so naheliegendes Interesse hatte von Vivians Kindheit zu singen, als der, welcher von seinem tragischen Tod zu erzählen wufste. Dazu kommt, dafs beide Versionen die *Enfances Vivian* des Anfangs bis zum gleichen Verse beraubt und auch sonst mit den gleichen Lücken aufweisen. Dies läfst darauf schliefsen, dafs die beiden zyklischen Sammler, der des „Wilhelm"- und der des „Vivianzyklus", dieses Lied ziemlich unvermittelt aus der gleichen verstümmelten Handschrift übernommen haben; und dies spricht einigermafsen dafür, dafs schon Grandor dieses Epos mit den anderen vereinigt hatte, weil man sonst annehmen mufs, dafs jene beiden Sammler nicht nur für die Aliscans-Epen, die sie aus Grandors Nachlafs erhielten, sondern auch für die *Enfances Vivian*, die sie anderswo ausforschten, an der gleichen Quelle zu schöpfen kamen: was ein überraschendes Zusammentreffen in zwei Fällen wäre.

Was das *Moniage Guillaume* betrifft, so wird man aus dem Umstand, dafs Grandor ein „Moniage Rainoart" dichtete, mit Recht folgern, dafs er das *Mon. Guillaume* kannte und vielleicht auch abschriftlich besafs. Nur würde ich in dem Falle annehmen, dafs er dieses Lied als besondere Abschrift und nicht als integrierenden Teil seiner Viviansammlung bei sich trug, so dafs Guillaume de Bapaume bei seinem hinterlistigen Schwindelhandel nur die Vivian-Epen und nicht auch gleichzeitig das *Mon. Guillaume* abschrieb. Deshalb mufste später der Kompilator des „Wilhelmzyklus" sich nach einer anderen Quelle für dieses Lied umsehen und verfiel dabei auf *Mon. Guill. II*, während der Vivian-Sammler die Vivianlieder und *Moniage I* zu gleicher Zeit erwarb, wenn die ziemlich naheliegende Vermutung zutrifft, dafs er nach dem Ableben von Grandors Sohn dessen herrenlos gewordenen Nachlafs in seinen Besitz brachte.

Die Geschicke der Vivian-Rainoart-Dichtung würde sich nach diesen Mutmafsungen also folgendermafsen darstellen. I. Bis zu Grandors Tod: Das älteste Vivianlied ist die jüngst erst ans Licht gezogene *Chanson de Willelme* oder *de l'Archant*. Aus dieser geht durch systematische Umdichtung *Voeu de Vivian + Aliscans* als einheitliches Rifaccimento hervor, und angedichtet wird (sei es an das ursprüngliche, sei es an das überarbeitete Gedicht) ein Lied von den *Enfances Vivian*. Diese Lieder *Enfances Vivian* und *Voeu de Vivian + Aliscans* gelangen in den Besitz Grandors de Brie, der sie um eine Fortsetzung *Rainoart*, d. h. *Bat. Lokifier + Mon. Rainoart*, erweitert. Grandor hütet diesen Epenschatz wie ein Kleinod und verdient mit dessen Vortrag viel Geld in Sizilien und Süditalien; als er stirbt, geht die Handschrift auf seinen Sohn über, sie ist aber defekt geworden; der Anfang (ein Blatt vermutlich) und einige Blätter gegen Schlufs der *Enfances* fehlen. In-

zwischen war möglicherweise die Vivian-Aliscans-Sage in Frankreich selbst ziemlich in Vergessenheit geraten, jedenfalls hat sich dort ihre direkte Spur ganz verwischt: erst durch Vermittlung des Grandorschen Nachlasses sollte ihre Popularität recht erblühen. — II. Nach Grandors Ableben: Durch zwei Vervielfältigungen wurde Grandors epischer Nachlafs vor der Zerstörung bewahrt. Zunächst schmeichelte Guillaume von Bapaume seinem Sohn die kostbare Handschrift ab und nahm eine Abschrift davon, die er nach seiner eigenen Angabe „restaurierte". Er setzte unter anderem den *Enf. Vivian* die 23 einleitenden Verse vor, welche die Handlung sehr zum Schaden für die Wahrscheinlichkeit an die Roncevauxschlacht anknüpfen, und dgl. mehr. In dieser Gestalt kamen dann die Vivian-Rainoart-Epen (nach unserer Vermutung: vereint) dem Hersteller des „Wilhelmzyklus" zu, der sie in dieser Textlesung seinem Korpus einverleibte. Auf anderem Wege gelangte Grandors hinterlassene Handschrift oder eine Abschrift derselben — vermutlich nach dem Tod seines Sohnes — in den Besitz eines zweiten Sammlers, dem es gelang Herbert le ducs *Foucon de Candie* und das alte *Moniage Guillaume I* dazu zu erwerben. Diese Lieder vereinigte er zu jener Kompilation, die wir als „Vivianzyklus" bezeichnet haben, und von der wir die Spur in der Arsenalhs. und in zwei grofsen zusammenhängenden Einlagen der Boulogner Hs. haben. Den verstümmelten *Enfances Vivien* gab dieser zweite Kompilator ebenfalls eine neue Einleitung.

Veranschaulichen wir das Gesagte in schematischer Übersicht, so läfst sich etwa folgender Stammbaum aufstellen:

Chanson de Willelme
umgedichtet als
Voeu de Vivian + *Aliscans*

Enfances Vivian

Grandors Abschrift + *Rainoart*, Grandors Dichtung

Geheime Abschrift Guillaumes von Bapaume — Abschrift des zweiten Sammlers für den „Vivianzyklus"

aufgenommen im „Wilhelmzyklus" — Arsenalhs. — Boulogner Einlagen

Boulogner Hauptvorlage — Vulgata

Bei diesem Versuch, die bis jetzt bekannten Tatsachen auszulegen, bleibt vieles reine Vermutung. Als Kriterium diente in der Hauptsache die denkbar gröfste Einfachheit der Vorgänge. Aus diesem Grunde setzte ich z. B. voraus, dafs schon Grandor das Glück hatte, die beiden vorhandenen Viviandichtungen, d. h. die *Enfances* und das umgedichtete *Voeu de Vivian-Aliscans*-Lied, sich verschaffen zu können, weil sich ein Zufalls-Moment weniger ergibt, als bei der anderen möglichen Voraussetzung, dafs nämlich sowohl der Sammler des kurzeilhaltigen Epenkreises („Vivianzyklus") als der Hersteller der ersten

grofsen Wilhelmhandschrift („Wilhelmzyklus“) sich in der glücklichen Lage befanden, aufser dem Grandor-Material sich auch noch die *Enfances Vivian* unabhängig voneinander in derselben ihres Anfangs beraubten Textfassung zugänglich zu machen. Dies wäre ein doppelter Zufall, und den umgeht unsere Vermutung. [Sagen wir im Vorübergehen, dafs es — nach dem Stand der Überlieferung zu schliefsen — keiner Schwierigkeit unterläge, Grandor auch als Verfasser der *Enfances Vivian* in Anspruch zu nehmen; innerlich wahrscheinlich ist es aber nicht.]

Von den ungelösten Schwierigkeiten, die übrig bleiben, ist eine der fühlbarsten die Gegenwart der Synagon-Episode mit Kurzzeilen im Boulogner Text. Soll man da annehmen, dafs die „Vivianzyklus“-Vorlage des Boulogner Redaktors das *Mon. Guillaume* um diese Episode erweitert darbot, so dafs wir ein drittes Kurzvers-Einschiebsel in dieser Hs. zu konstatieren hätten, oder sollen wir glauben, dafs *Mon. Guill. II* diese Episode mit Kurzzeilen aufnahm und solchergestalt in den „Wilhelmzyklus“ einging und erst durch den Revisor der Vulgata dieser Anomalie entledigt wurde? Beides wäre denkbar, da die Synagon-Episode nicht als Episode, sondern als selbständiges Lied entstand.

4. **Die tiradenschliefsenden Kurzzeilen.** Wie stellt sich nun aber nach dem bisherigen Befund die Frage der Ursprünglichkeit oder Nichtursprünglichkeit der tiradenschliefsenden Kurzzeilen dar? Bei meiner Stellungnahme in dieser Streitfrage bin ich bisher von der Ansicht ausgegangen, dafs wir den richtigen Aufschlufs zur Lösung des Problems am ehesten durch literargeschichtliche Erwägungen gewinnen werden, da textkritisch Rezension gegen Rezension steht und der gröfsere oder geringere Beifall des Geschmacks kein sicheres Kriterium abgibt. Die in Rede stehenden Epen sind nämlich nicht unabhängig von einander, sondern in bestimmter chronologischer Reihenfolge und in intimer genetischer Wechselbeziehung entstanden. Die Klärung dieser Entstehungsverhältnisse mufs uns zur Beantwortung der schwebenden Frage die wesentlichen Momente an die Hand geben. — Von diesem meinem Standpukt aus mufs ich grofses Gewicht darauf legen, dafs das älteste Vivianlied, die *Chanson de Willelme*, zwar keine regelmäfsigen kurzzeiligen Tiradenschlüsse, aber doch sporadischen Refrain hat:

> Lundi al vespre
> Oimais comence la cancun de Willelme.

Den Sechssilber als ständigen Tiradenausgang bietet zuerst das *Moniage Guillaume I*; höher hinauf können wir diese metrische Sonderheit überhaupt nicht verfolgen. Der springende Punkt ist also, wo wir den Einflufs dieses Liedes einsetzen lassen wollen. Erkennen wir an, dafs die Umdichtung der *Ch. de Willelme* zu *Aliscans* bei Kenntnis des *Mon. Guillaume I* erfolgt ist, und niemand dürfte dies bestreiten, so ist sehr wahrscheinlich, dafs die umgedichtete Chanson bei dieser Gelegenheit unter dem zwiefachen Einflufs des sporadischen Refrains im Original und des kurzzeiligen Tiradenschlusses im *Moniage* besagten metrischen Zierrat annahm. Die gleichen Erwägungen können wir auch für *Enf. Vivian* gelten lassen. Daraus ergäbe sich als naturgemäfse Folgerung, dafs Grandor de Brie seine Epen bereits mit Kurz-

zeilen übernahm, daſs er seine Fortsetzung in der gleichen Form dichtete, daſs diese Gedichte also auch dem Sammler des „Vivianzyklus“ mit kurzzeiligen Tiradenfall zukamen, so daſs ihre Tilgung als das Werk Guillaumes von Bapaume, resp. seines Abschreibers anzusehen wäre.

Falls jemand durch andere Erwägungen zum Ergebnis gelangt, daſs *Enfances Vivien* oder *Foucon de Candie* in ihrer ersten Fassung kurzverslos waren, so wird er selbstredend den Veranstalter des „Vivianzyklus“ für die nachträgliche Einführung der Kurzzeilen verantwortlich machen und den Grund dafür in den übrigen kurzvershaltigen Epen suchen, die in seine Kompilation aufzunehmen waren. Ohne dem Stand der Überlieferung Gewalt anzutun, kann man sogar soweit gehen, daſs man die Ein- und Durchführung der Kurzzeilen in den Vivivan-Rainoart-Foucon-Epen ganz und gar dem „Vivianzyklus“-Kompilator zuschriebe, indem man sich darauf beriefe, daſs er ja *Mon. Guill. I* vor sich hatte und seinem Sammelband einzuverleiben beabsichtigte. Nur würde man bei letzterer Annahme der *Chanson de Willelme* und ihrem sporadischem Refrain nicht gerecht; denn schwerlich dürfte dieser ganz ohne Einfluſs auf die abgeleiteten Epen geblieben sein. Auch lieſse man nach meinem Dafürhalten den formalen Einfluſs des *Moniage* zu spät einsetzen; denn auf diesen, der sicher allen Aimerliedern vorausging, kommt es an. [Auch Grandor de Brie, der seinen *Rainoart* unter dem Eindruck des *Mon. Guillaume* dichtete, könnte man mit Fug für die Einführung der Kurzzeilen verantwortlich machen.]

Bis auf weiteres halte ich also noch an folgender Konstruktion fest: 1. *Ch. de Willelme* (ca. 1140) mit sporad. Refrain; 2. *Moniage Guillaume I* (ca. 1150 oder 1160) mit regelmäſsigem Kurzzeilenschluſs; 3. unter Einfluſs des letzteren aus dem Urlied hervorgehend: *Veu de Vivian* + *Aliscans*, *Enfances Vivien* und vielleicht *Foucon de Candie*; 4. im Anschluſs an *Aliscans* dessen Fortsetzung *Rainoart*. — Soweit diese Epen ursprünglich Kurzzeilen hatten (bei *Enfances Vivien* liegt wenig, bei *Foucon* gar nichts an der Entscheidung), bewahrten sie dieselben auch in der Kompilation des „Vivianzyklus“ oder sie erhielten sie beim Eingang in denselben; verloren gingen sie den betreffenden Epen unter den Händen Guillaumes von Bapaume, resp. beim Übergang in den „Wilhelmzyklus“.

PH. AUG. BECKER.

Rennert, Hugo Albert, Ph. Dr. (Freib. i. B.), Professor in the University of Pennsylvania, *The life of Lope de Vega* (1562—1635). Glasgow, Gowans and Gray, Ltd. 1904. XIII und 587 S. gr. 8°. Pr. 12/6 net.

Unsere biographischen Kenntnisse über den „Vater der Komödie“ stützen sich zum groſsen Teil auf sehr unsichere Nachrichten. Die autobiographischen Details, welche sich in seinen lyrischen Gedichten und anderen Schriften, wie in der dramatisierten Novelle „La Dorotea“, in verschiedenen Eklogen (an Claudio Conde, „Filis“, „Amarilis“ etc.) und anderwärts finden, sind mit groſser Vorsicht hinzunehmen, da in ihnen ein ehemaliger spanischer Soldat und zugleich ein groſser Dichter das Wort führt, der durch nichts veranlaſst war, seinen Lesern die Wahrheit zu sagen, und dem sich auch das bitterste

Familienereignis sogleich zum poetischen Vorwurf umgestaltete. Lopes ältester Biograph ist sein Schüler und Freund der Doktor Juan Perez de Montalban. Da dieser jedoch um volle 40 Jahre jünger war als der Meister, konnte er über dessen Lebensgang, besonders über die Jugendzeit Lopes nur sehr mangelhaft unterrichtet sein, und als verläfslich kann er schon deshalb nicht gelten, weil er kaum zwei Jahre nach Abfassung der „Fama póstuma“ (1638) im Irrenhause starb. Übrigens ist seine Absicht, Lope in jeder Hinsicht als Muster hinzustellen, deutlich erkennbar, und er übergeht daher was seinen Glanz verdunkeln könnte, gerne mit Stillschweigen. In anderen Fällen entstellt er vorsätzlich den wahren Sachverhalt. Als sichere Tatsachen der Biographie können nur jene gelten, welche sich aus Dokumenten, Gerichtsakten und aus den zahlreichen Briefen Lopes an seinen Gönner, den Herzog von Sessa ergeben. Sie genügen indes um zu beweisen, dafs das Leben dieses wahrhaft einzigen Genies von der frühesten Jugend bis in sein spätestes Alter von Skandalen mannigfacher Art begleitet war. Spaniens gröfster Dramatiker war zugleich eines der übelstbeleumundeten Subjekte, und blieb es, von der Zeit da er als Jüngling wegen verschiedener Pamphlete gegen eine Schauspielerin Landes verwiesen wurde bis zu dem letzten skandalösen Ehebruchsprozefs, in welchen er als alternder Franziskaner wegen seiner Beziehungen zu Doña Marta de Nevares (Amarilis) verwickelt wurde. Was an biographischen Werken über Lope vor Publikation dieser Dokumente erschien, ist heute naturgemäfs völlig veraltet. Von den einschlägigen Abschnitten gröfserer Kompendien, wie Ticknor und Schack abgesehen, gehören hierher die Bücher von Lord Holland (London 1817) und Ernest Lafond (Paris 1857). Die erste zusammenfassende, wissenschaftlichen Anforderungen genügende Biographie Lopes auf Grund archivalischer Forschungen vollendete 1864 Don C. A. de la Barrera, der rühmlichst bekannte Verfasser des „Catálogo del teatro antiguo español“. Seine „Nueva biografía de Lope de Vega“ erschien jedoch erst 1890, durch Zusätze vermehrt als I. Band der heute bis zum XIII. Band gediehenen Gesamtausgabe der Werke Lopes, herausgegeben von der Königl. Akademie zu Madrid. Barreras Werk, ein mächtiger Band in Kirchenväterfolio, ist als kolossale Materialsammlung äufserst wertvoll. Scharfe Kritik und jene Beschränkung, in welcher sich erst der Meister zeigt, waren Barreras starke Seiten allerdings nicht. 1876 gab José Ibero Rivas y Canfranc (Francisco Asenjo Barbieri) unter dem Titel „Ultimos amores de Lope de Vega“ 48 Briefe, betreffend Lopes Beziehungen zu Doña Marta heraus und in jüngster Zeit verbreiteten Perez Pastors „Datos desconocidos para la vida de L. de V.“ (in „Homenaje á Menéndez y Pelayo“ 1900) neues Licht über verschiedene Phasen der Biographie, speziell über Lopes Verhältnis zu Elena Osorio (= Dorotea, Filis) sowie über seine erste Ehe mit Isabel de Urbina, seine Beziehungen zu der Schauspielerin Micaela de Luxan (Camila Lucinda), welche ihm vier uneheliche Kinder schenkte, über die zweite Ehe mit Juana de Gaardo u. a. m. Mit dem Pamphletprozefs beschäftigten sich Perez Pastor und A. Tomillo noch in einem besonderen Buche (Madrid 1901), und auch in den allerletzten Jahren ist das Interesse für Lope in Spanien und anderwärts lebendig geblieben, wovon verschiedene Publikationen Zeugnis ablegen.

Diesen Veröffentlichungen schliefst sich als jüngste der vorliegende

mächtige Band an, von dessen 587 Seiten ca. zwei Drittel der Biographie des Dichters gewidmet sind. Wie dies nicht anders möglich war, mufste sich das Buch in der Hauptsache auf Barreras Arbeit stützen und die späteren Forschungsergebnisse damit in Einklang zu bringen suchen. Rennert hat sich dieser Aufgabe mit anerkennenswertem Fleifse und grofser Sorgfalt unterzogen. Neue Tatsachen ergeben sich aus dem Buche allerdings kaum, und als abschliefsend kann ein derartiges Werk nicht angesehen werden, da Lopes Lebenslauf dem Biographen noch allzuviele Lücken bietet, und Konjekturen, besonders solche auf Grund Lope'scher Dicta, nur als provisorischer Ersatz für fehlende positive Nachrichten gelten können. Der Verfasser hat den für die Biographie bisweilen sehr wichtigen, nicht-dramatischen Werken Lopes, besondere Aufmerksamkeit geschenkt, und jede darin vorkommende Andeutung sorgfältig auf ihren Wert geprüft, wie seine Deduktionen überhaupt an Gründlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Dagegen befremdet es sehr, dafs er sich mit den Komödien, welchen Lope doch allein seine Berühmtheit verdankt, fast gar nicht beschäftigt, sondern stets nur verzeichnet, wenn aus irgend einem Jahre ein datiertes Komödien-Manuskript vorhanden ist. Allerdings gehört die Besprechung der Stücke streng genommen nicht in einen Band des Titels „The life of L. de V.“, aber dennoch wird jeder Leser sehr erstaunt sein, die wichtigste Seite von Lopes dichterischem Schaffen so wenig berücksichtigt zu finden. Dafs andere Autoren es mit dem Titel ihrer Werke nicht so haargenau nehmen, beweist z. B. Fitzmaurice-Kellys „Life of Miguel de Cervantes“, worin auch die Werke des Autors breite Würdigungen erfahren, und was würde wohl der deutsche Leser sagen, welcher in ‚Goethes‘ oder ‚Schillers Leben‘ die dramatischen Werke nicht besprochen fände? Abgesehen von „El castigo sin venganza“, wo Rennert die Gelegenheit wahrnimmt, seinen eigenen Artikel zu zitieren (p. 339), geht er auf den Inhalt keines einzigen Stückes von Lope ein, und motiviert dies in der Vorrede damit, dafs ihm der beschränkte Raum (!) dies nicht gestattet habe. Wir dächten, dafs 587 Seiten zu einer eingehenden Würdigung auch des dramatischen Schaffens hingereicht hätten. Das Fehlen desselben ist jedoch umso bedauerlicher, als Rennert, wie er wiederholt bemerkt, eines der vollständigsten Exemplare der Originalausgabe von Lopes Komödien besitzt, und mit der von ihm verarbeiteten Stoffmasse daher besser vertraut sein dürfte als andere Forscher. Auch in dem ausführlichen Kapitel (VI) über das Theaterwesen zu Madrid und der 26 Seiten umfassenden Charakteristik Lopes als Dramatiker (am Schlusse) werden kaum einige Titel von Komödien genannt. Wenn der Leser nicht von anderwärts eine Vorstellung hat, welch' gewaltige Stoffmasse Lope in dramatische Form umgegossen hat, aus dem vorliegenden Buche wird er es nicht erfahren. Ebenso kurz werden leider auch Lopes Sprache und Stil abgetan, die doch in so hohem Grade individuell und charakteristisch sind. Lopes Wissen und Bildungsniveau bleiben unerörtert, und auch seine Stellung in der Literaturgeschichte, sein Einflufs auf das spätere Drama werden nicht besprochen.

Umso überraschender ist es daher, wenn die 150 letzten Seiten des Buches einen Titel-Katalog der Komödien Lopes bringen, der an sich sehr dankenswert ist, aber Werke verzeichnet, welche nach dem Gesagten nicht Gegenstand des Buches sind. Übrigens ist nicht Herr Prof. Rennert der

Verfasser des Katalogs, sondern der schon 1867 verstorbene, durch seine Arbeiten über das spanische Drama wohlbekannte John Rutter Chorley, in dessen handschriftlichem Nachlafs im British Museum sich das Original befindet. Da Rennert dasselbe nur in wenigen Punkten gemäfs den Errungenschaften der neuesten Forschungen abgeändert hat, wäre es korrekter gewesen, Chorley auf dem Titelblatte des Buches als Autor des Verzeichnisses namhaft zu machen. Dasselbe führt zuerst die Inhalte sämtlicher Lope'sche Komödien enthaltender Bände an und gibt sodann ein alphabetisches Register der 458 Stücke mit genauer Angabe der Druckorte und anderweitigen Bemerkungen. Als der umfassendsten Arbeit dieser Art wird ihr kein Sachkundiger seine Anerkennung versagen. Drei Appendices enthalten das Protokoll über das Verhör Lopes am 29. Dezember 1587, eine Aufzählung der posthum erschienenen Werke des Dichters und seine beiden Testamente vom 4. Februar 1627 und vom 26. August 1635. Willkommene Beigaben sind eine Reproduktion des Portraits von Luis Tristan in der Eremitage zu St. Petersburg sowie ein Faksimile der Handschrift Lopes aus der Komödie „Las bizarrías de Belisa“, einer der letzten, welche er schrieb.

Im einzelnen bedürfte manches Urteil des Verfassers einer Modifizierung. Niemand wird es mit ihm dem Einflusse Grillparzers zuschreiben, wenn der europäische Kontinent nach langer Zeit wieder auf Lope aufmerksam wurde (p. 394: „Grillparzer re-established the repute of L. throughout the continent of Europe“), da Grillparzer die Komödien des Spaniers doch nur zu seiner Erheiterung und dichterischen Anregung studierte, und seine in den gesammelten Werken enthaltenen Studien zum spanischen Drama keineswegs für die Öffentlichkeit bestimmt waren. Wohl aber kommt den Romantikern und den Übersetzungen eines Soden, Malsburg u. a. ein Verdienst auf diesem Gebiete zu. 1839 erschienen die, wie es scheint, Rennert unbekannten Studien über Lope de Vega von Enk, welchen die Werke von Schack u. a. folgten, ehe man wufste, dafs Grillparzer überhaupt spanisch lesen könne. Nicht minder befremdend ist es, wenn er im Gegensatz zu Lopes natürlich und leicht dahinfliefsenden Dichtungen, in Calderons Komödien „the conscious effort of the frugal craftsman with no abundant resources in reserve“ (p. 397) sieht, und von „the emphatic, affected, monotonous comedia of Calderon and his school“ spricht. Wir glauben, dafs der Dichter des „Leben ein Traum“, der „Tochter der Luft“, des „Arzt seiner Ehre“ und des „Lauten Geheimnisses“ doch nicht mit solchen Worten abzutun sei.

Wolfgang v. Wurzbach.

NEUE BÜCHER.

Suttina, Luigi. *Bibliografia dantesca.* Rassegna bibliografica degli studî intorno a Dante, al trecento e a cose francescane. Firenze, Lumachi. Dal 1902.

È questa, dopo il *Giornale dantesco* e il *Bullettino della Società dantesca italiana,* la terza rassegna che sorge in Italia dedicata principalmente a Dante. È fatta con diligenza: comprende un bullettino bibliografico assai ricco, una

serie di recensioni più ampie, uno spoglio di riviste italiane e straniere e la cronaca minuta di quanto si riferisce all' argomento. Forse, per una rivista dantesca, sarebbe oggi miglior vanto riuscire deliberatamente incompleta: scernere cioè nell' infinita produzione più o meno critica, in Italia e fuori, il poco o il molto che c' è di effettivamente utile, e condannare il rimanente all'oblio; perchè facendo altrimenti si viene a incoraggiare il vano dilettantismo ermeneutico degli sfaccendati che ingombrano il campo. In ogni modo, ora che è sorta la nuova rassegna, di carattere più bibliografico che critico, potrebbe giovarsene il *Bullettino* diventando alla sua volta sempre più critico che bibliografico: cioè tacendo addirittura di tutto ciò che non porta agli studi il contributo di un' idea o di un fatto nuovo, com' è degno della nostra più nobile rivista di studi danteschi, e con molto risparmio di tempo da parte dei chiarissimi dantisti che le danno le lor forze migliori.[1]

P. S.-L.

Il Canzoniere di Francesca Petrarca riprodotto letteralmente dal Cod. Vatic. Lat. 3195, con tre fotoincisioni a cura di Ettore Modigliani. (Società filologica romana). Roma: presso la Società. 1904, 167 S. 15 L.

Eine der wichtigsten und typographisch glänzendsten Veröffentlichungen des Jubiläumsjahres Petrarcas, die in Antiquaschrift die vom Schreiber Petrarcas in die Hs. eingetragenen Gedichte, in Kursivschrift die von Pretrarcas eigner Hand geschriebenen und zwar in derselben Vers- und Silbengliederung, wie sie die auch im Format nachgebildete Hs. zeigt, wiedergibt, sowie in den zahlreichen Anmerkungen die Beschaffenheit des Pergaments und der Schrift und der Schriftzeichen anzeigt, wo Rasuren, Korrekturen, verschiedenfarbige Tinte auf nachträglich oder zu verschiedener Zeit vorgenommene Veränderungen des Textes durch den Dichter schließen lassen, Buchstaben und Interpunktionszeichen verblaſst sind oder zu sein scheinen u. s. w. Da eine photographische Wiedergabe der Hs. diese Besonderheiten der Hs. nicht vor Augen zu führen vermocht hätte, hat der Herausgeber, stellvertretender Inspektor der Galerie Borghese in Rom, den einzigen gangbaren Weg gewählt, um einen genauen Einblick dem Petrarca- und dem Sprachforscher in Schrift und Sprache des Dichters und seiner Zeit zu verschaffen, über die in erster Linie diese von der Unionsdruckerei in Perugia sorgfältigst ausgeführte Publikation Aufschlüsse gibt, während nur wenige vom Vulgatatext abweichende Lesarten begegnen. Von besonderem Interesse ist das von P. augenscheinlich nach bestimmten Grundsätzen angewandte Interpunktionssystem, bei dem mehr noch, als an die logische Gliederung, an den Vortrag gedacht zu sein scheint. Die Vorbemerkungen des Herausgebers verbreiten sich über diese Zeichen, wie über die Beschaffenheit der Schriftzeichen und ihre Verwendung, die Rasuren und Korrekturen, die Worttrennung u. s. w. und lassen nichts vermissen von dem, was ein Bearbeiter des Textes der Hs. zu wissen nötig hat, der sie selbst nicht einsehen kann. Ein unberichtigt gebliebener Druckfehler ist wohl No. 349 Z. [illegible] statt [illegible].

G. G.

[1] Col 1905 la *Bibliografia dantesca* si è trasformata in Rassegna critica francescana.

Sachregister.

Stellenregister.

Französisch.

Italienisch.

Provenzalisch.

Spanisch.

Portugiesisch.

Wortregister.

Lateinisch.

Italienisch.

Französisch.

Provenzalisch.

Franco-provenzalisch.

Spanisch.

Katalanisch.

Portugiesisch.

Rätoromanisch.

Rumänisch.

Germanisch.

Keltisch.

Baskisch.

Griechisch.

Verschiedene Sprachen.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.









